Mitteilungen des Instituts für Österreichisc... Geschichtsfo...

Universität Wien. Institut für Österreichische ...

MITTHEILUNGEN DES INSTITUTS

FÜR

OESTERREICHISCHE

GESCHICHTSFORSCHUNG.

UNTER MITWIRKUNG VON

OSW. REDLICH, F. WICKHOFF UND H. R. v. ZEISSBERG

REDIGIRT VON

E. MÜHLBACHER.

III. ERGÄNZUNGSBAND.

INNSBRUCK.

VERLAG DER WAGNER'SCHEN UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG.

1890—1894.

DRUCK DER WAGNER'SCHEN UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI.

Inhalt des III. Ergänzungsbandes.

Geschlechtsvormundschaft in den fränkischen Volksrechten.

Von

Otto Opet.

§ 1.

Die Streitfrage.

Die fränkischen Volksrechte stehen zu den übrigen leges barbarorum dadurch in einem gewissen Gegensatz, dass sich in ihnen, vornehmlich im salfränkischen, eine Reihe von Instituten findet — man erinnere sich des reipus, des achasius, der affatomia, der Möglichkeit, sich des Zusammenhangs mit seiner parentilla zu entschlagen, der chrenecruda —, für die es in jenen an jedem Analogon fehlt. Da die Mehrzahl dieser Institute sich mit der Normirung eigenthümlicher Bestimmungen rücksichtlich der Weiber oder doch der durch die Weiberseite verwandten Personen beschäftigt, so liegt die Vermuthung, die fränkischen Rechte wären überhaupt in der Normirung der rechtlichen Stellung der Weiber von den übrigen Volksrechten abgewichen, auf der Hand. Für letztere ist, soweit ihre Bestimmungen hierüber, wie im langobardischen Recht, genügende Auskunft gestatten, die Geschlechtsvormundschaft charakteristisch, d. h. das Abhängigmachen des Weibes in seiner Rechtssphäre von einem Vormund, dessen Zustimmung zu den von dem Weib beabsichtigten Rechtshandlungen erforderlich ist oder der selbst die Ausführung dieser Handlungen statt des Weibes übernimmt.

Nicht gehört dahin, wie bereits Ficker[1]) hervorgehoben hat, dass Haustöchter oder Ehefrauen in vielen Punkten von der Zustimmung

[1]) Ficker, Ueber nähere Verwandtschaft zwischen gothisch-spanischem und norwegisch-isländischem Recht in Mittheil. des Instituts für österr. Geschichtsforschung Ergänzungsband 2 (1888), 509, nimmt auch Vormundschaft der Mutter für die Franken an.

ihres Vaters oder Gatten abhängig sind. Denn eine derartige Abhängigkeit folgt aus der Stellung dieser Personen als Glieder eines Hauswesens, deren Handlungen auf die Verhältnisse des ganzen Hauses Einwirkung haben können und deshalb der Zustimmung des Hauptes des Hauses bedürfen, die bei gerichtlichen Akten sich am deutlichsten durch Vertretung des Weibes documentirt. Der Geschlechtsvormundschaft sind vielmehr diejenigen Weiber unterworfen, die nach modernen Begriffen unabhängig dastehen: das grossjährige vaterlose Mädchen und die Witwe. Die Frage, weshalb auch sie abhängig waren, ist auf's widersprechendste beantwortet worden und einheitlicher Lösung kaum fähig, da die Verschiedenheit der gesellschaftlichen und staatlichen Zustände bei den einzelnen Stämmen auch verschiedene Motive für Einschränkung der weiblichen Handlungsfähigkeit gegeben haben dürften.

Obwohl die Geschlechtsmunt zweifellos als Beschränkung des Weibes in der Totalität seiner Rechtssphäre aufzufassen ist, sind es für unsre Erkenntnis doch immer nur einzelne Punkte, in welchen die Abhängigkeit von dem Vormund zu Tage tritt. Es äussert sich nämlich die Geschlechtsmunt hauptsächlich darin[1]), dass:

1. der Vormund das Recht der Verlobung seines Mündels besitzt;
2. die Veräusserung von Mündelgut der Zustimmung des Vormunds bedarf;
3. der Vormund das Mündel vor Gericht vertritt;
4. Erlegung der durch und Empfang der an das Mündel verwirkten Bussen seitens des Vormundes geschieht.

Auch für die fränkischen Rechte ist solche Geschlechtsmunt behauptet worden[2]), theils ausdrücklich, theils stillschweigend[3]), indem ihnen den übrigen Volksrechten gegenüber keine Sonderstellung angewiesen wurde.

Nach dieser Auffassung erfordern die erwähnten vier Rechtshandlungen mundschaftliche Thätigkeit, als deren Träger Brunner die Sippe,

---

[1]) Walter, Deutsche Rechtsgeschichte 2. Aufl. (1857) 2, 123: Zoepfl, Deutsche Rechtsgeschichte 4. Aufl. (1872) 3, 32, 42.

[2]) Laboulaye, Recherches sur la condition civile et politique de la femme (1843) 177; Lehuërou, Histoire des institutions Carolingiennes 2 (1843), 37; Schröder, Geschichte des ehelichen Güterrechts 1 (1863), 2 Anm. 11: Sohm, Das Recht der Eheschliessung (1875) 51 Anm. 57; Gide, Étude sur la condition privée de la femme, 2. éd. (1885) 339; Glasson, Histoire du droit et des institutions de France 3 (1889), 51.

[3]) Walter, Rechtsgeschichte 121; Gerber, System des deutschen Privatrechts 10. Aufl. (1870), 663; Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte 3. Aufl. (1880) 1, 59; Viollet, Précis de l'histoire du droit français (1886), 243: Dahn, Deutsche Geschichte (1883) 1, 1, 134.

bezw. das von ihr dazu bestimmte Geschlechtsmitglied[1]) bezeichnet, während nach anderer Meinung regelmässig der nächste männliche Schwertmage des Weibes dessen Vormund ist, bei dessen Fehlen nach Zöpfl und einigen französischen Rechtshistorikern der König die Geschlechtsvormundschaft ausübt[2]). Allein die letztere Behauptung dürfte kaum begründet sein. Die L. Sal. erwähnt freilich im Titel de reipus, dass die Witwe in das verbum regis aufgenommen wird. Abgesehen davon, dass nach Heusler[3]) dieser Ausdruck mit mundeburdis, Vormundschaft, durchaus nicht identisch ist — der Wortlaut des Titels selbst zeigt unwiderlegbar, dass die Aufnahme nur zu dem formellen Zweck, einen Empfänger des reipus zu schaffen, geschieht, daher auch vorübergehend ist, und dass die Witwe vor kundgegebener Absicht ihrer Wiederverheirathung mangels männlicher Verwandten sich in niemandes Vormundschaft befand, also selbmundia lebte, was eine strenge Geschlechtsvormundschaft doch grade vermeiden will[4]).

Zweifel am Bestehen einer vollen Geschlechtsmunt bei den Franken hat Kraut erhoben, der früher ihre Spuren gefunden zu haben glaubte[5]); ferner Rive, indem er auf Urkunden, in denen Weiber ohne Erwähnung eines consentirenden advocatus Verfügungen über ihr Vermögen treffen, aufmerksam macht, denen er freilich Urkunden entgegengesetzten Inhalts zur Seite stellen will[6]). Noch weiter geht Heusler, der die Möglichkeit, dass Weiber nach fränkischem Recht ohne Geschlechtsvormundschaft leben konnten, stark bet nt, aber noch daran festhält, dass all' jene Weiber, die nahe männliche Angehörige hatten, deren Munt eo ipso unterworfen waren, und dass jedes Weib, sobald es sich um gerichtliches Auftreten handelte, eines Mundwalds bedurfte, den es dann für sein ganzes Leben, mit der vollen Machtbefugnis des Geschlechtsvormundes der übrigen Volksrechte ausgestattet, behalten musste[7]). Mit Entschiedenheit hat sich neuestens Ficker auch gegen diese An-

---

1) Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte I (1887), 86, 222.

2) Zöpfl 45; Viollet 243; Glasson 51; Lehuërou 87. Auch Gide 349 nimmt für die karolingische Zeit ein subsidiäres Mundium des Königs an, scheint aber S. 200 für die älteste merovingische Epoche eine, Brunners Auffassung entsprechende, Gesammtmunt des Geschlechts zu billigen.

3) Heusler, Institutionen des deutschen Privatrechts 1 (1885), 110. Dagegen Waitz, Ueber die Bedeutung des Mundium in Sitzungsberichte der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1886, S. 378.

4) Sohm, Die fränkische Reichs- und Gerichtsverfassung (1871), 177.

5) Kraut, Die Vormundschaft nach den Grundsätzen des deutschen Rechts (1835) 1, 10 Anm. 1, 185 Anm. 32. Dagegen 2, 267.

6) Rive, Geschichte der deutschen Vormundschaft 1 (1862), 232.

7) Heusler 2, 482, 484, 508 ff.

nahme gewendet und für das fränkische Recht völlige Abwesenheit des Begriffs Geschlechtsmunt behauptet[1]).

Die demnach noch immer controvers gebliebene Frage nach dem Bestehen der Geschlechtsvormundschaft in den fränkischen Volksrechten dürfte ihrer Lösung durch die Untersuchung näher gebracht werden, ob im Gebiet dieser Rechte bei Vornahme der erwähnten Rechtshandlungen durch ein Weib als ausschlaggebend, also faktisches Rechtssubject, nicht das Weib, sondern ein Schwertmage desselben, sei es kraft eigner oder ihm von der Sippe delegirter Befugnis, eventuell der König auftritt. Denn beim Fehlen directer Aussprüche der fränkischen Rechtsquellen über die Geschlechtsvormundschaft[2]) wird nur aus dem thatsächlichen Vorkommen ihrer wesentlichsten Aeusserungen auf ihren rechtlichen Bestand zu schliessen sein. Wir werden dabei der obigen Aufzählung folgen, unter jedem Paragraphen wiederum zunächst im einzelnen das salfränkische und ribuarische, dann das fast immer wenig umfangreiche gemeinschaftliche Recht beider Stämme, das erst durch Gesetzgebung geschaffen wurde, mit einem kurzen, nicht erschöpfenden Ausblick auf die Satzungen der Coutumes, betrachten.

§ 2.

Verlobung.

Die Verlobung wird seit Eichhorn[3]) fast ausnahmslos als „Anwendungsfall des Vormundschaftsrechts“, um den treffenden Sohm'schen Ausdruck zu brauchen[4]), bezeichnet. Nur darin weichen die Meinungen ab, ob die Verlobung einseitig vom Vormund vorgenommen wurde[5]), oder der Zustimmung sonstiger Geschlechtsgenossen bedurfte[6]). Letzteres erscheint den Quellen gegenüber, nach denen die Verlobung[7]) coram

---

[1]) Ficker S. 511. [2]) Gide 339 behauptet freilich das Gegentheil: les anciennes formules en font foi. Die von ihm in der Anm. 1 hierfür citirten zwei Formeln dürften jedoch nichts zu seinen Gunsten erweisen. Die erste, aus Murat. Antiquit. 2. col. 271 entlehnt, handelt von einer, der Geschlechtsmunt gar nicht unterstehenden Ehefrau; die andere, im Du Cange s. v. mundium (nicht mundualdus, wie Gide angibt) aufgeführte Formel bezieht sich auf eine Langobardin.

[3]) Eichhorn, Deutsche Staats- und Rechtsgesch. 4. Ausg. (1834), 1, 343.

[4]) Sohm, Eheschliessung 343.

[5]) So Weinhold, Die deutschen Frauen in dem Mittelalter, 2. Aufl. (1882), 1, 323; Viollet 340; Schröder 55; Rive 239; Laboulaye 161; Eichhorn ibid. Beseler, System des deutschen Privatrechts, 4. Aufl. (1885), 552.

[6]) Dieser Meinung folgen Walter, Rechtsgeschichte 132; Waitz, Verfassungsgeschichte 1, 61; Zöpfl 44; Dahn I, 2, 439; Brunner, D. Rechtsgesch. 90.

[7]) L. Sal. 71, 1.

parentibus stattfindet, angemessener. Rive will zwar den Pluralis „nur von dem zur Vormundschaft überhaupt berufenen männlichen Blutsfreund“ verstanden wissen. Sein einziges Argument für diese Behauptung ist Verweisung auf das langobardische Recht[1]), das jedoch, wie an andrer Stelle von ihm selbst und auch von Ficker betont wird[2]), durchaus nicht in dem Mass zur Vergleichung mit dem fränkischen Recht herangezogen werden darf, dass daneben abweichende Erscheinungen des letzteren für unmöglich erklärt werden.

Die salfränkische Verlobung war bekanntlich mit einer, nach der herrschenden Meinung an den Verlober, den Vormund, erfolgenden, aus solidus et denarius[3]) bestehenden Gabe verbunden, die häufig unter dem Namen arrha erscheint[4]). Die verbreitetste Ansicht hat darin eine Reminiscenz an den Frauenkauf oder wenigstens an den Kauf des Mundiums über das Weib erblickt[5]); Gide hat sich dagegen erklärt, ohne indess eine eigene Meinung über die juristische Natur der Gabe zu äussern[6]); Wiarda und Rive wollen darin nur eine Erklärung des Einverständnisses mit dem Bräutigam sehen[7]); Heusler und Dargun endlich machen aus der arrha eine compositio dafür, dass dem Geschlecht ein Glied entzogen wird[8]). Letzteres ist von der Kaufidee begrifflich nicht sehr verschieden. Denn auch beim Kauf ist die Erlegung des Kaufpreises eine Entschädigung für den Uebergang des gekauften Gegenstandes in den Machtbereich des Käufers, auch mit dem Kauf des Mädchens für das Geschlecht der Verlust eines Gliedes verbunden. Völlig vereinbar mit der herrschenden Ansicht ist auch diejenige Auf-

[1]) Rive 240 Anm. 17. [2]) Rive 225, Ficker 476.

[3]) Nicht drei denarii, wie Viollet 355 angibt, während er 340 die richtige Summe hat. [4]) Zöpfl 7 Anm. 7.

[5]) Zöpfl 4, 7, 8; Weinhold, Frauen 1, 323, 337; Viollet 355; Stobbe, Handbuch des deutschen Privatrechts (1882 f.) 4, 14; Sohm, Eheschliessung 22; Sohm in Zeitschrift für Rechtsgeschichte 5, 419; Schröder 55; Laboulaye 161; Lehuërou 28; Kraut 1, 312; Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer 3. Ausg. (1881), 424; Eichhorn 340; Davoud-Oghlou, Histoire de la législation des anciens Germains (1845) p. XLI; Fustel de Coulanges, Histoire des institutions politiques de la France 1 (1875), 302; Brunner, D. Rechtsgesch. 72 ff.; Beseler 552; Walter, Artikel Frauen in Ersch und Grubers Encyklopädie 333; Glasson 12; Dahn I, 1, 255 verwirft energisch die Annahme, dass bei den Germanen ein Kauf des Weibes, „diese abscheuliche, nur auf viel niederer Culturstufe oder bei viel unedler angelegten Völkern begegnende Rechtssitte“, stattgefunden. Gibt Dahn aber überhaupt zu, dass eine niedrigere Culturstufe eine solche Rechtssitte kannte, dann ist nicht ersichtlich, weshalb eine spätere Zeit nicht Spuren davon, aus denen ein Rückschluss zulässig, bewahrt haben könnte. [6]) Gide 340 Anm. 1.

[7]) Wiarda, Geschichte und Auslegung des salischen Gesetzes (1808) 222; Rive p. 258. [8]) Heusler 2, 280; Dargun, Mutterrecht und Raubehe (1883) 145.

fassung, welche die arrha nur zur Constatirung des Einverständnisses geben und vom Vormund annehmen lässt, da der Empfang eines symbolischen Kaufpreises — und dass die Gabe nur als solche anzusehen, darüber dürfte volle Uebereinstimmung herrschen — leicht zur blossen Ceremonie herabsinken und damit für die Betheiligten jede juristische Färbung verlieren konnte.

Trüge die salfränkische Verlobung nun thatsächlich den ihr beigelegten Charakter einer Bethätigung des geschlechtsvormundschaftlichen Rechts, so müsste der Mädchenraub wesentlich als gegen den Mundwald gerichtetes Delict erscheinen, nur er die arrha empfangen können.

Nach einigen Schriftstellern soll der Vormund sogar die von ihm nicht consentirte Ehe wieder rückgängig machen, das ohne seinen Willen beim Bräutigam befindliche Mädchen in seine Gewalt zurückfordern dürfen[1]). Zum Beleg wird eine Stelle des Gregor. Tur. Hist. Franc. IX, 33 angeführt, in welcher Bertchramnus, Bischof von Bordeaux, dem Gatten der diesem entlaufenen Berthegundis die Worte zuruft:

> „Quia sine consilio parentum eam conjugio copulasti, non erit uxor tua";

ferner App. Cart. Sen. No. 1^a (Rozières Recueil de formules usitées dans l'empire des Francs (1859 ff.) No. 130), wo ein Vater seine von einer undotirt gebliebenen Gattin stammenden Kinder „filios naturales" nennt.

Unter dem letzten Ausdruck sind aber mit nichten „natürliche Kinder" im modernen Sinne zu verstehen. Dieselben sind vielmehr, wie die Formel selbst besagt, im conjugium, nicht durch ausserehelichen Beischlaf, erzeugt und nur darum minderen Rechts, weil ihre Mutter, die kein libellum dotis empfangen, nach dem mit germanischen Anschauungen vermischten römischen Provinzialrecht — denn nach den Eingangsworten der Formel haben wir es mit einer hierauf bezüglichen, schon deshalb für salfränkische Verhältnisse kaum verwendbaren Anordnung zu thun — nur als Ehefrau zweiten Ranges betrachtet wurde[2]). Uebrigens ist in der Formel nirgends gesagt, dass die Ehe gegen den Willen des Mundwalds zu Stande gekommen, worauf es im vorliegenden Falle am meisten ankäme.

Noch grösseren Bedenken unterliegt, wie schon Dargun[3]) bemerkt hat, das Gregor'sche Citat. Die Worte des Bischofs werden kaum als Ausdruck eines wirklichen Rechtssatzes aufzufassen sein, sondern wurden

[1]) Schröder 7; Sohm, Eheschliessung 50 Anm. 57; Rive 243 Anm. 26; Stobbe 4, 9 Anm. 8. [2]) Vgl. Glasson 16. [3]) Dargun 35.

wohl nur als Erinnerung kirchenrechtlicher Normen oder als blosse Drohung gebraucht. Denn sonst wäre völlig unerklärlich, dass Gregor, wie er kurz vorher erzählt, die ihrem Mann bereits einmal entlaufene Frau durch Zureden zur Fortsetzung einer Ehe veranlasste, die, wäre die Zustimmung des Vormunds bezw. der Verwandten unbedingt zur Giltigkeit erforderlich, dann nur ein aussereheliches Beieinanderleben bildete, ein sündhaftes Verhältnis, zu dessen Unterstützung ein frommer Bischof wie Gregor doch nimmermehr die Hand geboten hätte. Räthselhaft wäre ferner, weshalb Bertchramnus, als er vom Könige wegen Vorenthaltung der Frau zur Rede gestellt wird, sich nicht auf diesen Rechtssatz beruft, dem Ehemann vielmehr bedingungslos das Recht einräumt, seine Gattin wieder mit sich zu nehmen[1]).

Viele Gelehrte gestehen deshalb der Zustimmung des Mundwalds bei der Verlobung einen so weit reichenden Einfluss nicht zu, indem sie die Ehe zwar im allgemeinen von seiner Erlaubnis abhängig machen, aber in Uebereinstimmung mit zahlreichen Rechtsdenkmälern[2]) auch die Giltigkeit der wider seinen Willen erfolgten Raubehe anerkennen[3]).

Unsere obige Behauptung, die Raubehe müsse sich beim Bestehen der Geschlechtsmunt als Delict nur gegen den Mundwald, bezw. die parentes, von deren Zustimmung die Verlobung abhänge, charakterisiren, bedarf wohl keiner weiteren Begründung, da nach der herrschenden Ansicht doch nur der Wille des Vormunds entscheidendes Gewicht bei der Verlobung hat, auch die gegen den rechtlich irrelavanten Willen des Mädchens vorgenommenen Verlobung zu Recht besteht. In Uebereinstimmung hiermit erkennt darum Brunner nur den raptus in parentes an[4]). Doch dürfte diese Auffassung kaum mit den salfränkischen Quellen harmoniren, die bei der Entführung unterscheiden ob sie „volente aut nolente puella“ geschah. Die L. Sal. erwähnt zwar in ihrem hierüber handelnden Titel 13 §§ 1—7 weder der Zustimmung des Mädchens noch derjenigen der Verwandtschaft und setzt in § 8 sogar gegen die puella ingenua, die sua voluntate einen Sklaven ehelicht, Strafe fest. Allein der letzte Fall ist ein so exceptioneller,

[1]) Eine Cassation des bischöflichen Urtheils, von welcher Dargun spricht, erfolgt jedoch nicht, da Bertchramnus seinen Ausspruch gar nicht aufrecht zu halten sucht.

[2]) Marc. II, 16 und 29. Lindenbrog. 88. cod. Vat. A (= Roz. No. 243, 107, 108, 244). Vita S. Rictrudis (bei Bouquet, Recueil des historiens 3, 538). Darüber, dass in Aquitanien, wo diese Erzählung spielt, salisches Recht galt, vgl. Gesta Dagoberti I. (bei Bouquet 2, 634 Anm. a).

[3]) Brunner, D. Rechtsgesch. 72; Dargun 113; Heusler 2, 278.

[4]) Brunner, D. Rechtsgeschichte 72 Anm. 11.

dass der raptus hier im Interesse der Sippe, für die es thatsächlich und juristisch von der grössten Erheblichkeit war, dass nicht eins ihrer Glieder in Sklaverei gerieth — und das war des Mädchens Los — auch trotz Zustimmung des Mädchens seinen vollen Verbrechenscharakter behielt. Die Betonung des sua voluntate im § 8 lässt jedoch erkennen, dass die Entführungen der vorhergehenden Paragraphen als gegen des Mädchens Willen geschehend zu denken sind.

Dagegen erwähnen die salfränkischen, den raptus behandelnden Formeln neben der fehlenden Einwilligung der Verwandten auch regelmässig, dass die Entführung „nolente puella“ geschah, theils ausdrücklich[1]), theils — so bei Entführung durch einen Sklaven —, dass die rapta ihre Freiheit reklamirt habe, worin sie gleichfalls ihre Nicht-Zustimmung zu der Entführung kund gab[2]). Die entgegenstehenden Formeln beziehen sich entweder auf römisches Recht[3]), das bekanntlich keinen Unterschied machte, ob die Entführte gewollt oder widerstrebt hatte[4]), oder behandeln den besonders gearteten Fall der Entführung einer bereits Verlobten durch ihren Bräutigam[5]).

Der Umstand, dass hierin ein Wille des Mädchens anerkannt ist, der raptus auch als Delict gegen dessen Selbstbestimmungsrecht aufgefasst wird, spricht m. E. gegen die Annahme salischer Geschlechtsmunt.

Vermehrt wird dies Bedenken dadurch, dass Empfänger der arrha, nach herrschender Meinung der für den Kauf des Mundiums, wenn auch nur symbolisch bestimmten Gabe, ein andrer als der Mundwald, ja selbst ein Weib sein kann. Zwei Stellen des Gregor von Tours, auf welche bereits Ficker[6]) hingewiesen, machen dies wahrscheinlich. In der Hist. Franc. X, 42 erzählt er von der Anklage, welche Chrodieldis, die berüchtigte Königstochter, gegen die Aebtissin des Klosters der heiligen Radegundis bei Poitiers, also auf salfränkischem Gebiet belegen, erhebt. Sie wird von Chrodieldis unter anderem beschuldigt, anlässlich der Verlobung ihrer Nichte unpassenderweise im Kloster Bankette und Réunions veranstaltet zu haben. Darauf engegnet die Aebtissin:

> coram pontifice, clero vel senioribus pro nepte sua orfanola arras accepisse .... tamen nec tunc convivium in monasterio fecerit.

[1]) Marc. II, 29. Cod. Vat. A (= Roz. No. 107, 244).

[2]) Lindenbrog. 88 (= Roz. No. 108). Ueber die reclamatio vgl. Pardessus, Loi Salique (1843), 519. [3]) Form. Tur. 16 (= Roz. No. 241).

[4]) § 3a Cod. de raptu virginum vel viduarum IX, 13.

[5]) Marc. II, 16 (= Roz. No. 243). Die Erzählung bei Grg. Tur. VI, 16 betrifft Römer. [6]) Ficker 506, 508.

Zu der Annahme, es handle sich hier um eine andere arrha, als sie sonst bei Verlobungen üblich war, dürfte kein Grund vorliegen, zumal eine zweite Erzählung die Möglichkeit, dass ein Weib Empfängerin gewesen, bestätigt.

Der Hochstapler Andarchius übergibt bei Gregor l. c. IV, 46 der Frau des Ursus eine mit werthlosem Inhalt gefüllte Rolle, unter der falschen Vorspiegelung, dieselbe enthalte bedeutende Schätze, indem er sagt:

> „Multitudinem aureorum amplius quam sedecim milia in hoc libellare condita tibi commendo, quod tuum esse potest, si mihi filiam tuam praestiteris disponsari“ .... Promisit mulier haec simpliciter credens, absente viro, huic disponsare puellam·

Als Ursus nach seiner Rückkehr ihm die Tochter zu übergeben sich weigert, verlangt Andarchius unter der Begründung:

> „Dedi arram in disponsatione eius“

Verurtheilung des Vaters, dazu:

> „ut filiam suam mihi tradat in matrimonio.“

Nach herrschender Auffassung könnte Andarchius solch' Verlangen gar nicht stellen, könnte Ursus eine Abweisung des Andarchius einfach durch die Entgegnung herbeiführen, die Verlobung sei, da die Uebergabe der arrha nicht an ihn, als Vater und geborneu Mundwald, erfolgt wäre, ohne seinen Willen vor sich gegangen und damit nichtig. Statt dessen bemängelt er nur die Höhe der arrha.

Ist dieser zweite Fall auch nicht ganz streng für die Geschlechtsvormundschaft zu verwerthen, so erhärtet ein anderes Zeugnis desto schärfer die Möglichkeit, dass nah' verwandte Frauen in derselben Weise bei Verlobung ihrer Angehörigen mitwirkten, wie dies gewöhnlich nur Männern zugeschrieben wird, indem es von Chlodwigs Witwe Chrotildis, obwohl bei Geschlechtsmunt ihren Söhnen allein dies Recht zugeständen hätte, heisst[1]):

> „Chrotildis filiam habebat, aequivocam sibi, nomine Chrotildim, quem Amalrico Gothorum regi in conjugium dedit.“

Endlich wirbt Karl der Kahle bei der verwittweten Theutberga um deren Tochter Richilde[2]):

> Lors manda li rois à Theutberge qui fame ont esté le roy Lothaire, que de li envoiast sa fille Richent par Boson le fil le conte Bivin qui freres estoit à cele Richent.

[1]) Vita S. Chrotieldis (bei Bouquet 3, 399).
[2]) Chroniques de S. Denis (bei Bouquet 7, 132).

Mit Brunner anzunehmen, die Mutter handle hier in Vertretung und unter Aufsicht der Sippe, der doch die eigentliche Geschlechtsvormundschaft zukomme, erscheint nicht angängig, da in dem ersten Citat auch die Tante als Verloberin auftritt, für die eine Delegation seitens der Sippe noch nirgends behauptet worden, andrerseits auch nicht ersichtlich ist, weshalb die Vertretung der Sippe durch die Mutter nur im Verlobungsrecht, nicht auch bei der Eigenthumsübertragung usw. erfolgen sollte[1]).

Den erwähnten Zeugnissen gegenüber dürfte vielmehr die arrha nicht als Kaufpreis des Mundiums, sondern als blosses Zeichen des abgeschlossenen Verlöbnissvertrages zu bezeichnen sein, das die nächsten Angehörigen der Braut, ohne Unterscheidung nach dem Geschlecht, vom Bräutigam erhalten konnten.

Die aus dem Wesen der Geschlechtsvormundschaft für das Verlobungsrecht gefolgerten Consequenzen haben sich nach dem Angeführten für salfränkisches Recht nicht ergeben. Damit sei indessen nicht gesagt, dass ein vaterloses Mädchen bei seiner Verlobung nun regelmässig selbständig zu Werke gegangen sei. So lange die Mutter am Leben, bedurfte die Tochter, wie aus den mitgetheilten Citaten hervorgehen dürfte, der mütterlichen Genehmigung zur Verlobung. Nach Ficker wäre diese Genehmigung auch bei Lebzeiten des Vaters erforderlich gewesen, eine Behauptung, der ich mich trotz der von ihm beigebrachten Belege nicht anschliessen möchte. Die Erzählung von Andarchius beweist doch nur, dass der Widerspruch des Vaters die Ehe verhinderte, nicht aber, dass die Zustimmung der Mutter Essentiale der Verlobung war, und wenn nach Hincmar von Rheims, de divortio Lotharii et Theutbergae interrogatio 15[2]) die Werbung an die Eltern des Mädchens gerichtet wird und die widerstrebende Mutter erst nach heftigen Kämpfen sich zur Einwilligung bereit findet, so mag Hincmar hierbei mehr die thatsächlichen, als die juristischen Verhältnisse im Auge gehabt haben, die es zweifellos immer annehmlicher erscheinen liessen, wenn beide Eltern in der Wahl des künftigen Schwiegersohnes einverstanden waren. Häufig findet sich dagegen die nur durch den Vater erfolgende Verlobung erwähnt[3]), die auch Kaiser Lothar dem Papst gegenüber als rechte Verlobungsform bezeichnet, indem er ihm, um ihn zu veranlassen, sein Concubinat mit der Waldrada als Ehe anzuerkennen, versichert,

Waldradam se a patre accepisse[4]).

[1]) Vgl. Ficker 506. [2]) In der Sirmond'schen Ausgabe (Paris 1644), 1, 654.

[3]) Vita S. Glodosindae, S. Ansberti, S. Berthae (bei Bouquet 3, 461, 616, 622).

[4]) Nicolai papae epistola (bei Bouquet 7, 385).

Thatsächlich stand ferner den Verwandten, wie die Verhältnisse überall als das natürlichste ergeben, eine einflussreiche Mitwirkung zu, wurde auf ihre Zustimmung zu einer beabsichtigten Verlobung ein solches Gewicht gelegt, dass deren Umgehung dem Volksbewusstsein als ganz unzulässig erschien und die schwerste Rache der durch die Nichtbeachtung gekränkten Sippe heraufbeschwor[1]). Dass aber damit keine Einschränkung der weiblichen Handlungsfreiheit, also keine Geschlechtsvormundschaft, bezweckt wurde, beweisen die Angaben der Quellen, nach denen auch der Jüngling gleicher moralischer Abhängigkeit unterworfen war[2]).

Damit finden auch Nachrichten, die von Verlobungen durch Brüder oder noch entferntere männliche Verwandte der Braut sprechen[3]), ihre einfachste Erledigung, ohne einen Beweis für Existenz der Geschlechtsmunt zu liefern. Die Häufigkeit solcher Erscheinungen im Königshause erklärt sich aus der Wichtigkeit, welche Verlobungen an dieser Stelle für die Politik haben konnten[4]).

Aus den Instituten des reipus und achasius hat man ferner auf eine Geschlechtsmunt über die Witwe schliessen wollen, die entweder von den Blutsverwandten[5]) oder des verstorbenen Mannes Angehörigen[6]) ausgeübt werden sollte, wie Schröder und Weinhold annehmen, von beiden zugleich, mit einer nach des letzteren Meinung eintretenden Scheidung des Verlobungsrechts von der Vermögensverwaltung[7]). Dass

---

[1]) Daher die Angaben in den Formeln, der raptor habe von den Verwandten des Mädchens Lebensgefahr zu gewärtigen.

[2]) Der Vater wählt die Braut für den Sohn in Vita S. Ansberti (bei Bouquet 3, 616). L. Sal. 71, 1 stellt die widerrechtliche Verlobung von Sohn oder Tochter vollkommen gleich, während L. Sal. Extr. A, 1 (= Cod. 10 tit. 70) die Gegenwart der beiderseitigen Verwandten bei der Verlobung erwähnt, deren Zustimmung auch in den Formeln häufig erwähnt wird. Vgl. Brunner, D. Rechtsgesch. 90 Anm. 43. Doch beziehen sich einzelne der dort angeführten Formeln auf nicht-fränkische Rechtsgebiete.

[3]) Chrotildis, übrigens nicht, wie Sohm, Eheschliessung 32 angibt, Schwester, sondern Nichte des Gundobad in S. Greg. Epis. Tur. Hist. Franc. Epitom. cp. 18 (bei Bouquet 2, 399) und Rorico, Gesta Francorum (bei Bouquet 3, 7); Chlodwigs Tochter in Eusicii Vita (ib. 429); Ursana, Nichte der Königin, in Vita S. Berthae (ib. 621); auch Greg. Tur. Hist. Franc. 9, 20. Doch vgl. für den letzten Fall Ficker 504. [4]) Dies hebt Dahn I, 2, 440 hervor.

[5]) Zöpfl 12; Viollet 340; Grimm 425; Gide 341.

[6]) Walter, Rechtsgeschichte 122; Davoud-Oghlou 496, 558. v. Amira, Erbfolge und Verwandtschaftsgliederung (1874), 30; Lehuërou 33; Glasson 29, 52; Sohm, Reichs- und Gerichtsverfassung 176, während er Eheschliessung 63 im achasius einen Kaufpreis der erst-ehelichen dos erblickt.

[7]) Schröder 56, 59; Weinhold in Zeitschrift für das deutsche Alterthum (1849), 542.

die Annahme solch' eines doppelten Mundium durchaus unzulässig, hat bereits v. Amira[1]) nachgewiesen, aber das ganze Bestreben, die genannten Institute mit einer Vormundschaft über die Witwe in Verbindung zu bringen, dürfte mit Waitz und Rive[2]) als gescheitert zu bezeichnen sein.

Die Geschlechtsvormundschaft ist doch — mag über ihren Grund noch so abweichend geurtheilt werden — jedenfalls Ergänzung weiblicher Handlungsunfähigkeit; der zur Geschlechtsmunt Berufene muss also jedenfalls selbst Mann sein. Als Empfänger des achasius werden aber ausdrücklich die parentes des verstorbenen Ehemannes aufgezählt, worunter nach den unmittelbar folgenden Worten:

si pater aut mater desunt

dessen Vater oder Mutter zu verstehen sind. Wären nun die Empfänger des achasius mit dem Mundwald der Witwe identisch, so läge hier ein Fall vor, in welchem ein Weib die Geschlechtsmunt über ein anderes Weib, ihre Schwiegertochter, ausübt — ein nach dem Gesagten durchaus abzuweisender Gedanke. Denn mit Schröder über diese Schwierigkeit durch die Bemerkung hinwegzukommen, dass die Mutter neben dem Vater genannt sei, „wäre nur auf das in Gemeinschaft mit diesem ausgeübte Recht zu beziehen", dürfte kaum angängig sein, da auch eine Mitbetheiligung des Weibes an geschlechtsmuntschaftlichen Akten mit dem Begriff der Geschlechtsvormundschaft unvereinbar ist[3]).

Zum Wesen der Geschlechtsmunt gehört nun weiter, dass die Rechtshandlung des Mündels, im vorliegenden Fall die zweite Ehe der Witwe, nur kraft ausdrücklicher Zustimmung des Vormunds rechtliche Wirkung erlange, wenn der Begriff der Geschlechtsvormundschaft nicht in den blosser Beistandschaft, wie sie als Abschwächung ehemals bestandener Geschlechtsmunt in den späteren mittelalterlichen Quellen uns entgegentritt, aufgehen soll[4]). Die Personen, denen reipus oder achasius zufällt, müssten demnach, wären sie wirkliche Geschlechtsvormünder, durch ihre Weigerung, die betreffenden Gaben anzunehmen, die beabsichtigte Vermählung ihres Mündels verhindern können. Hiervon schweigt aber das Gesetz vollständig. Wenn die Witwe den achasius dargeboten, bezw. bei kinderlos gebliebener Ehe einen Theil ihrer Wirthschaft:

lectum stratum, lectaria condigna, scamna coperta et cathedras

der Familie ihres ersten Mannes überlassen, so hat sie ihrer Pflicht Genüge gethan. Ob die Verwandten die Offerte annehmen, ist für die nunmerige Berechtigung der Witwe,

1) v. Amira 32.
2) Waitz, Das Alte Recht der salischen Franken (1846), 112. Rive 283.
3) Schröder 59. 4) Gerber 665.

cum duas partes dotis sui alio se dare marito

unerheblich, während das langobardische Recht in dem ähnlichen Falle Rot. 123 das Mundium über die Witwe von den Verwandten des verstorbenen Mannes auf diejenigen,

qui prius eam ad maritum dederunt

übergehen lässt. Dieselbe Erscheinung wiederholt sich rücksichtlich des reipus, bei welchem freilich die Worte:

si eis convenit

zur entgegengesetzten Annahme verleiten können, hierin Blutsverwandte der Witwe zu sehen, von deren Zustimmung die zweite Ehe abhänge. Es sind indess, wie der Zusammenhang ergiebt, darunter nicht diese Verwandten zu verstehen, sondern nur jene Personen, denen es oblag, den reipus nach Schwere und Echtheit zu prüfen. Die zum Empfang des reipus Berechtigten werden erst im darauf folgenden Paragraphen aufgezählt und können schon um deswegen nicht mit den hier genannten identisch sein, da letztere immer in der Dreizahl auftreten, dagegen nur e i n reparius[1]) vorhanden ist. Ist die Prüfung beendigt — hoc factum — und zur Zufriedenheit der drei ausgefallen (so ist das „si eis convenit" zu verstehen), so liegt der Absicht des Bräutigams, viduam accipere, nichts mehr im Wege, mag der Verwandte den reipus annehmen oder nicht. Die Thätigkeit der Verwandten beschränkt sich demnach auf eine reine Formalität, die einst freilich ihren Sinn gehabt haben muss, für die Zeit nach Aufzeichnung des Pactus aber auch nicht mehr die Bedeutung besitzen konnte, die Gide[2]) ihr imputirt, nämlich der Rathertheilung an die Witwe[3]).

Was die wahre Bedeutung des reipus und achasius gewesen, ob sie vermögens-[4]) oder strafrechtlichen[5]) Charakter hatten, ist an dieser

---

[1]) So wird der Empfänger des reipus wenigstens in No. 16 Cartul. Langob. (Mon. Germ. 4, 599) genannt. Ob dies Cartular indess überhaupt zur Erläuterung salfränkischer Rechtsnormen zu verwenden oder nicht vielmehr missverständlicher Auffassung seine Conception verdankt, darüber vgl. Waitz, Das Alte Recht 112 Anm. 2; Sohm, Eheschliessung 101 Anm. 62; Schröder 20 Anm. 8; Grimm 425; Laboulaye 162 ff.; Dargun 150 ff.; v. Amira 34; Ficker 504. [2]) Gide 341.

[3]) Der reipus ist übrigens nicht, wie Sohm, Zeitschrift 406; Walter, Rechtsgeschichte 138; Rive 284 Anm. 14; v. Amira 34 annehmen, durch Edict. Hilp. § 2 aufgehoben worden. Der Wortlaut:

Similiter convenit ut rebus concederemus omnibus leodibus nostris, ut per modicam rem scandalum non generetur in regione nostra

will vielmehr nur darüber entstandene Streitigkeiten beseitigen. Vgl. auch Dargun 148. [4]) Dies behaupten für den achasius Zöpfl 12; Sohm, Eheschliessung 63 Anm. 17; Rive 280; für den reipus v. Amira 35.

[5]) So bezüglich des reipus Sohm, Eheschliessung 63; Dargun 142.

Stelle nicht zu untersuchen. Dass beide Gaben mit der Geschlechtsmunt nichts zu thun hatten, dürfte durch das Gesagte dargethan sein.

Speciell salfränkische Gesetze über Witwenverehelichung existiren nicht, nur betont die praeceptio Chlotarii II die sua voluntas der Witwe bei Eingehung einer Ehe. Dann jedoch wird die Witwe in dieser Frage von fremdem Einfluss abhängig, wenn sie nach ihres Mannes Tode in das väterliche Haus zurückkehrte[1]). Damit wurde sie der väterlichen Gewalt[2]), mithin auch der väterlichen Verlobungsbefugnis unterworfen, die jedoch der Haustochter gegenüber nicht als Ausfluss einer Geschlechtsvormundschaft erscheint, wenn auch Karl der Kahle ungenau sich dahin auslässt:[3])

> Filiam nostram Judith viduam, secundum leges divinas et mundanas sub tuitione Ecclesiastica et regio Mundeburde constitutam . . . .

Solche Wiederkehr wird nicht selten gewesen sein, da durch die Verehelichung der Zusammenhang der Frau mit ihren Blutsverwandten durchaus nicht in dem Masse, wie noch Wiarda annahm[4]), gelockert wurde, diese vielmehr auch während der Ehe ein Mitbeaufsichtigungs- und Schutzrecht über das Weib ausübten[5]), welches sich darum nach dem Tode des Mannes leicht veranlasst fühlen konnte, wiederum mit denen zusammen zu leben, denen sie durch die Geburt angehörte und durch die Vermählung nicht entfremdet wurde.

Für die ribuarischen Franken werden wir dagegen ein weitgehendes Recht der Verwandtschaft bei der Verlobung, die Brunner'sche Gesammtvormundschaft der Sippe, anerkennen müssen. Es finden sich zwar keine Spuren des Mundialkaufs, desto deutlicher tritt aber die Auffassung hervor, welche den raptus nur in parentes gerichtet sein lässt, wobei der Wille der Geraubten gänzlich ignorirt, die Verfügung über sie als ausschliessliche Berechtigung der Verwandtschaft charakterisirt wird. Den Beweis dürfte L. Rib. 35, 3 ergeben:

> Si quis ingenuam puellam vel mulierem, qui in verbo regis vel ecclesiastica est, accipere vel seducere seu parentum voluntatem de mundeburde abstulerit, bis 30 solidos culpabilis iudicetur.

---

1) Ficker 510.

2) Beläge bei Grg. Tur. Hist. Franc. V, 32 insbesondere für die Verlobung Vita S. Glodosindae (bei Bouquet 3, 461); Vita S. Salabergae (bei Bouquet 3, 606). Sonst wäre in letzt citirter Stelle die Hervorhebung des Widerstands der Verwandten überflüssig. 3) Capit. Car. Calv. XXXIV ao. 863 cap. 5 (bei Bouquet 7, 649). 4) Wiarda 268.

5) Schröder 3; Heusler 2, 274; Gide 201; Gierke, Das deutsche Genossenschaftsrecht 1 (1868), 22; Dargun 142; Brunner 91.

Die überlieferte Fassung scheint kaum die richtige, da nimmermehr das blosse accipere eines freien Mädchens oder einer in verbo regis vel ecclesiae (was ecclesiastica doch hier bedeuten soll) bussfällig machte, ferner mit einem heimlichen Wegbringen ohne den Willen der Verwandten, seducere seu parentum voluntatem ein thatsächliches Entreissen aus der Mundgewalt selbstverständlich verbunden war. Auffallend wäre auch die Verwendung des Ausdrucks mundeburdis zur Bezeichnung der von den Verwandten geübten Geschlechtsmunt, während das Gesetz sonst (L. Rib. 58, 12, 13) nur von der mundeburdis regis vel ecclesiae spricht[1]). Angemessener dürfte folgende, nur eine geringfügige Umstellung des obigen Wortlauts verlangende Formulirung sein:

> Si quis ingenuam puellam accipere vel seducere seu parentum voluntatem vel mulierem, qui in verbo regis vel ecclesiastica est, de mundeburde abstulerit, bis 30 solidos culpabilis iudicetur.

Dann belegt unser Paragraph zwei Delikte mit gleicher Strafe: einmal die gegen den Willen der Verwandten stattgefundene heimliche Vermählung mit einer puella ingenua, worunter nach L. Rib. 12, 13 ein Weib, das noch nie entbunden worden, zu verstehen ist; ferner die Entziehung einer gebärfähigen Frau aus des Königs oder der Kirche Schutzgewalt. Man könnte hier Strafen vermissen für die correspondirenden Fälle der Entführung einer bereits einmal entbundenen Frau und der Mundialentziehung der puella regia vel ecclesiastica. Das Gesetz hat indess hierfür an anderer Stelle Ersatzbestimmungen getroffen: L. Rib. 34, 1, wo mit Cod. B hinter ingenua das Wort femina zu ergänzen ist, behandelt den Raub einer solchen und L. Rib. 58, 11 setzt ganz allgemein Freiheitsverlust für die Nachkommenschaft dessen, der eine regia seu tabularia in matrimonium acciperet.

Jedenfalls macht unsere Stelle gerade die mangelnde voluntas parentum zum Thatbestandsmoment des raptus, während Wille oder Widerstreben des Mädchens bei dem absoluten Schweigen darüber völlig gleichgiltig erscheinen. In gleicher Weise betont L. Rib. 18, ein Titel, der das berühmte Wahlrecht für das Weib, welches einen Sklaven geehelicht, constituirt, dies Zustimmungsrecht der Verwandtschaft. Im Einklang hiermit bestimmt die decretio Childeberti II c. 4, dass die Strafen des raptus auch eintreten sollen,

> si ipsa mulier raptori consenserit,

---

[1]) Nach Davoud-Oghlou 613 handelt der Paragraph nur von heimlicher Verheirathung eines in königlicher oder kirchlicher Munt stehenden Weibes. Der Anfang spricht aber auch von der puella ingenua.

ohne dass hier, wie bei einer ähnlichen salfränkischen Anordnung, dem edict. Chloth. II. c. 18, feminae religiosae in Frage kommen. Zur Vorbedingung des matrimonium wird auch in der auf ribuarisch-burgundischem Grenzgebiet spielenden Vita S. Rusticolae[1]) die concessio parentum gemacht. Geringeres Gewicht dürfte dagegen einer Notiz des Gregor[2]) beizumessen sein, wonach König Guntchramus von Burgund bei der Verlobung seiner Nichte Chlodosinda das entscheidende Wort zu sprechen hat, da hier politische Motive mitwirken, die Childebert veranlassen, seine Schwester nicht ohne des Oheims Zustimmung zu vermählen.

Ob auch die Verlobung der Witwe von irgend welcher Zustimmung abhing, ist nach dem Stand unserer Quellen kaum zu entscheiden[3]). Wurde sie wieder Haustochter, so dürfte der Wille ihrer väterlichen Angehörigen von neuem für sie von Bedeutung geworden sein.

Einer Einschränkung unterlag die Verlobungsfreiheit der salfränkischen Weiber und das Verlobungsrecht der ribuarischen Verwandtschaft durch die dem Könige zustehende Befugnis, Mädchen und Witwen mittels schriftlicher Verfügung, praeceptum oder praeceptio genannt, bestimmten Männern als Gattinnen zuzuweisen[4]). Dies Vermählungsrecht ist nicht etwa Anwendungsfall einer vom König subsidiär geübten Geschlechtsmunt. Denn es findet sich auch da, wo es an Verwandten, die zur Geschlechtsvormundschaft geeignet waren, nicht fehlte[5]), und kehrt bei den Westgothen, ausdrücklich als ein königliches Vorrecht bezeichnet[6]), wieder, die eine Geschlechtsmunt nicht kannten, da die Mutter zur Führung der Vormundschaft berufen war[7]). Schon der römische Kaiser hatte sich im fiskalischen Interesse ein solches Recht beigelegt, dessen Ausübung durch germanische Fürsten als ein weiterer Beleg für die auch sonst zu constatirende Thatsache erscheint, dass das neue Königthum, wenn auch wesentlich auf den Grundsätzen des altdeutschen Staates fussend, es nicht verschmähte, die ehemals dem Kaiser zustehenden Vorrechte in den neu erworbenen Ländern auch den Volksgenossen gegenüber zur Geltung zu bringen[8]). Chlotar II. leistete zwar

[1]) Bei Bouquet 3, 493. [2]) Grg. Tur. Hist. Franc. IX, 16.

[3]) Sohm, Zeitschrift 406 verwirft eine solche Abhängigkeit; auch Laboulaye 161 betont das Fehlen derartiger Bestimmungen.

[4]) Weinhold, Frauen 1, 302. Viollet 348. Ein salfränkischer Fall in der Vita S. Arnulfi (bei Bouquet 3, 383).

[5]) Vita S. Salabergae (bei Bouquet 3, 606).

[6]) L. Wisig. III, 3, 11. [7]) ib. IV, 4, 13.

[8]) Glasson 19 hält es dagegen nicht für ausgeschlossen, dass dies Verlobungsrecht Ausfluss der dem deutschen König als solchem zustehenden Befugnisse sei.

zu wiederholten Malen darauf Verzicht[1]), doch finden sich noch später Anwendungen dieses Rechts auf fränkischem Gebiet[2]).

Die nach Vereinigung der fränkischen Theilreiche ergangenen Gesetze folgen bei Regelung des Verlobungsrechts wesentlich canonisch-römischen Gesichtspunkten. Der Wille des Weibes, das nach den Anschauungen der Geistlichkeit unter dem Manne stand[3]), wurde immer mehr ignorirt, der raptus, auch bei den Salfranken, ausschliesslich als gegen die Verwandten gerichtet angesehen. Daraus erklärt sich die Definition der summula de bannis, einer Privatarbeit des 9. Jahrh.:

> Qui raptum facit, hoc est, qui feminam ingenuam trahit contra voluntatem parentum suorum,

womit die sonstigen Anordnungen der nachmerovingischen Zeit durchaus harmoniren[4]). Doch blieb auch noch im 9. Jahrh. trotz gegentheiliger geistlicher Bestrebungen[5]) die gegen den Willen der Verlobungsberechtigten eingegangenen Ehe giltig[6]) und die Berechtigung der Witwe, sich unabhängig von der Zustimmung ihres Sohnes zu verehelichen, unangetastet[7]).

Die coutumiere Gesetzgebung, zu deren Zeit die Gesammtmunt der Sippe, von geringen Ueberbleibseln abgesehen[8]), bereits dem gebornen Einzelvormund Platz gemacht hatte, hielt an den Beschränkungen der weiblichen Verlobungsfreiheit fest. Nicht nur das unmündige Weib bedurfte zur Verlobung der Zustimmung seines Altersvormundes — in

---

[1]) Praeceptio c. 7. edictum c. 18.

[2]) Das letzte Citat aus Bouquet; auch Vita S. Consortiae (bei Bouquet 3, 459).

[3]) Weinhold 1, 200; Athenaeum No. 2379 Mai 31. No. 73 S. 694 Sp. 3 The History of the property of woman.

[4]) Cap. eccl. ao. 818, 819. Cap. leg. add. eod. ao. (No. 138, 139 der Kapitularienausgabe von Boretius); Vertrag von Mersen cp. 5 in Prudentii Trecensis Annales a. 851 (Mon. Germ. SS. 1, 445).

[5]) So die Capitula Herardi archiepiscopi Turonensis:

> No. 110. Qui rapiunt feminas .... eas uxores non habeant.

(in Gallia Christiana 2. Aufl. 1870 ff., 14, 39 ff.).

[6]) Ruodolfi Annales Fuldenses ao. 846, 847 (in Mon. Germ. SS. 1, 364) erkennt die Raubehe zwischen Gisalbert und der Tochter Lothars als echtes conjugium an, während die Epistola Nicolai papae an Karl den Kahlen (bei Bouquet 7, 391) die von Balduin von Flandern entführte Judith als dessen uxor, freilich „contra fas sociata" bezeichnet.

[7]) Der Franke Sisenandus erzählt zwar bei Mabillon, De re diplomatica, 2. Aufl. (1709), Buch VI, 105 von seiner Gattin Gaudi:

> mihi ad legitimum matrimonium tradidit Amalfredus filius eius .....

Der Vorgang trägt sich indess „in finibus Pinnensibus", auf longobardischem Rechtsgebiet zu.

[8]) Vgl. Brunner in Zeitschrift der Savigny-Stiftung. Ger. Abth. 3, 1 f.

welcher Beziehung ihm das männliche Mündel gleich gestellt war[1] — sobald das Mädchen einen Bruder besass, lag ihm ob,

les filles marier, si eles i sont[2]).

Erst wenn er dieser Pflicht nicht nachkam und es versäumte,

ei de matrimonio competenti providere[3]),

konnte die Schwester unter gewissen Voraussetzungen

nubere cui voluerit.

Die Gesammtvormundschaft lebt dagegen wieder auf, wenn der Bruder als Minderjähriger verhindert war, die Verehelichung zu bewerkstelligen, indem die Heirath dann mit dem Consens der

amici vel sanguinei

erfolgte[4]).

§ 3.

Eigenthumsverfügung.

Die Behauptung, dass die Weiber bei Verfügung über ihr Vermögen der Zustimmung ihres Mundwalds bedurften[5]), dem nach Zöpfl und Viollet sogar Besitz und Genuss der Mündelgüter zustand[6]), ist von Rive nur leise angezweifelt worden[7]). Es stützt sich diese Annahme im wesentlichen, wenn auch Laboulaye[8]) sie durch jede Seite der Lacomblet'schen Sammlung bestätigt werden lässt, auf nur wenige Urkunden, durch welche sie jedoch nicht erwiesen werden dürfte. Die niederrheinischen Urkundencitate sind meist aus so später Zeit, dass sie für das fränkische Volksrecht nicht ins Gewicht fallen[9]), oder enthalten nichts von einer Geschlechtsmunt[10]). Weil auf allemannisches und westphälisches Gebiet bezüglich, muss das Urkundenbuch für S. Gallen und Würdtweins Subsidia diplomatica ausser Betracht bleiben[11]). Das Gleiche gilt von einer Reihe Fuldaer Urkunden[10]), so dass nur

[1]) Le très-ancien coutumier de Normandie éd. Tardif 1 (1881), 11 § 4.

[2]) Coutumier d'Artois éd. Tardif. (1883) 11 § 13.

[3]) Cout. de Norm. 2, 80 § 4. [4]) ib. 1, 14 § 1.

[5]) Schröder 5; Heusler 2. 482. [6]) Zöpfl 32. Viollet 451.

[7]) Rive 232 Anm. 5. [8]) Laboulaye 177.

[9]) So Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins 1. No. 182, 184 (bei Heusler 2, 510 Anm. 1 citirt).

[10]) So Lacomblet 1, No. 15 (bei Schröder 5 Anm. 28 citirt); Dronke, Codex Diplomaticus Fuldensis No. 177. [11]) Bei Heusler l. c.

[12]) Dronke No. 189 (Jaxtgau); 447 (Eichsfeld); 567 (Grabfeld) — sämmtlich bei Schröder l. c.; ferner No. 115 (Saalgau) bei Heusler l. c. Was Dronke No. 59 bei Rive l. c. für Geschlechtsmunt beweisen soll, ist nicht ersichtlich. Ob Dronke No. 172 sich auf fränkisches Rechtsgebiet bezieht, erscheint nicht feststellbar.

noch Dronke No. 88, 478, 63, 64 übrig bleiben. No. 478 wird uns später noch als Beleg für die entgegengesetzte Meinung begegnen. No. 63 und 64 enthalten Schenkungen der Lantswind, bezw. der Geilrat und Elisabet, in welchen bestimmten Personen für die Dauer des Lebens der Schenkerinnen der Niessbrauch der Schenkung vorbehalten wird. Wenn die auf diese Weise Bedachten an der Unterzeichnung Theil nehmen, so beweist das nichts für eine Abhängigkeit der Schenkerinnen von ihnen, ist vielmehr der Sitte, den Destinatär bei Abfassung der Urkunde hinzuzuziehen, durchaus angemessen[1]).

Die noch restirende Urkunde beansprucht besondere Wichtigkeit, weil sich in ihr allerdings ein Ausdruck findet, der auf eine Vormundschaft zu deuten scheint. Ihr Wortlaut ist folgender:

Dronke No. 88:

> Matto .... et Othelm diligenter devotus in elimosina Julianae Dei famulae et abbatissae pro remedio animae suae sicut ipsa mihi manu potestativa ex iure proprietatis suae in Uuangheimero marcu tradiderat. similiter et ego Matto in supradicto loco ubi supradicta Juliana soror mea totum et integrum sancto Bonifatio per manum Othelmes tradiderat .... sic .... nos simul trademus sicut supradictum est in Uuangheimero marca.

per manum eines Mannes zu schenken ist allerdings eine Form, in welcher des Mundwalds Zustimmung constatirt wird. Muss aber das manus potestativa dieser Formel, wie die Anhänger der fränkischen Geschlechtsmunt wollen, damit erklärt werden, dass Juliana als Weib die von ihr beabsichtigte Schenkung nicht selbständig vornehmen konnte und zu ihrer Vollziehung der manus eines Vormunds — des Othelm — bedurfte?

Der Ausdruck kehrt in gleichzeitigen Urkunden wieder; so lautet

Cod. dipl. Laur. No. 310:

> In Christi nomine ego Regintrudis manu potestativa dono pro anima mea et mariti mei Amanoldi ad sanctum Dei martyrem Nazarium .... rem meam in pago Lobodoninse .... Sign. Regintrudis, quae haec donationem fieri et firmari rogavit ...

Schon hier will zu der vorher aufgestellten Bedeutung der Umstand nicht recht passen, dass Regintrudis die Urkunde selbst firmirt, die Schenkung ausdrücklich als von ihr geschehen bezeichnet wird, wofür doch passender der nirgends genannte Mundwald eintreten sollte.

---

[1]) Brunner, Zur Rechtsgeschichte der römischen und germanischen Urkunde (1880) 1, 217. — Ein weiteres Beispiel im Cartulaire de Brioude, éd. Doniol. (1863) No. 217.

Bald darauf kehrt der Ausdruck wieder:

Cod. dipl. Laures. No. 329:

Regnante domino nostro Karolo rege ego Cunigundis dono pro remedio animae meae et reverentia sancti Nazarii, quod mihi pater meus Bertrad coram testibus manu potestativa tradidit, hoc dono ad sanctum Dei martyrem Nazarium ...... Sign. Cunigundis quae hanc donationem fecit .....

Auch in dieser Urkunde ist ein Weib Schenkerin. Die Schenkung wird aber nicht, wie man erwarten sollte, „manu potestativa" für sie von einen andern vorgenommen — nein, sie selbst stiftet dem Kloster, was der Vater ihr „manu potestativa" übergeben hatte. Danach scheint grade das umgekehrte Verhältnis vorzuliegen, indem die Tochter für ihren Vater — ein Weib für einen Mann — die Schenkung vollzieht.

Den Aufschluss dürfte folgende Urkunde bringen:

Cod. dipl. Laures. No. 681:

.... ego Roolfus dono .... mansum et vineas ..... et XX jurnales .... quae omnia tradidit mihi Trutbaldus manu potestativa et Helena, ut traderem pro eis ad martyrem .....

Hier schenkt Roolfus, was Trutbaldus und Helena ihm „manu potestativa" übergeben haben. Der Tradition an ihn war aber gleich die Klausel:

ut traderem pro eis ad martyrem

beigefügt. Die Auferlegung eines solchen Modus haben wir wahrscheinlich unter der manus potestativa zu verstehen, die nach Ausweis obiger Urkunden mit der Geschlechtsmunt nichts zu thun hat, weil auch Männer auf diese Art tradiren. War jemand selbst gehindert, ein auf Eigenthumsveränderung gerichtetes Rechtsgeschäft mit einer bestimmten Person vorzunehmen, so wird die Uebertragung an einen Dritten mit beigefügter Ermächtigung des neuen Erwerbers, seinerseits das eigentlich beabsichtigte Rechtsgeschäft zu vollziehen (traditio manu potestativa), das erwünschte Auskunftsmittel geboten haben.

Die Bestimmungen des salfränkischen wie des ribuarischen Rechts deuten auch durchaus nicht auf eine beschränkte Verfügungsgewalt der Weiber. c. 6 der Capitula legi Salicae addita[1]) bestimmt vielmehr ausdrücklich, dass das freie Weib nach Willkür über ihr Vermögen verfügen kann, ohne dass die Fassung des Paragraphen auf eine darin

[1]) Judicatum est ab omnibus, ut si francus homo vel ingenua femina sponte sua implicaverit se, ut si res suas, dum in libertate sua permanebat, ad ecclesiam dei aut cuilibet legibus tradidit, ipse cui traditae fuerint eas habere et tenere possit.

niedergelegte Neuerung schliessen lässt. Schröder[1]) will zwar die Worte „vel ingenua femina" zu einem spätern Einschiebsel machen, ohne einen anderen Grund anzuführen, als dass die Annahme einer solchen Selbständigkeit der Weiber für so frühe Zeit, während sie in den folgenden Perioden in diesem Punkt Beschränkungen unterworfen seien, dem Gesetz der historischen Entwicklung widerspreche. Allein — abgesehen von der Frage, ob die Folgezeit den von Schröder behaupteten Zustand kannte — die thatsächliche Gestaltung der Dinge steht dazu häufig im Gegensatz, wie beispielsweise das Recht der Hindu beweist, bei denen nach der Behauptung Henry Maine's sich ebenfalls die anomale Erscheinung findet, dass das ursprünglich voll anerkannte Eigenthumsrecht des Weibes von der späteren Jurisprudenz verstümmelt und eingeschränkt wurde[2]).

Gegen Schröder dürfte auch ins Gewicht fallen, dass eine unserer Epoche angehörende Urkunde[3]), welche die von einer Frau vorgenommene Adoption und Vermögensverfügung zum Gegenstande hat, mit den Worten beginnt:

> Cum enim legaliter liceat unicuique nobilium de rebus suis propriis sive de hereditate propria facere quicquid voluerint, aut cuilibet persona commendare, aut quemlibet ad filium super eam adoptare, idcirco Roiantdreh, Louuuenani filia ....

Wenn der hier betonte, sich offenbar genau an den Wortlaut des salischen Zusatzcapitels anlehnende Rechtssatz nicht auf beide Geschlechter Anwendung gefunden hätte, liesse sich seine Citirung grade zu Gunsten einer von einem Weib beabsichtigten Rechtshandlung schwer erklären.

Für das ribuarische Recht fehlt es zwar an einer gesetzlichen Vorschrift, aus welcher die freie Vermögensverfügung des Weibes hervorginge. Unbegründet ist aber Rive's Meinung, der in L. Rib. 48 die Zuziehung eines Mundwalds für derartige Rechtshandlung angeordnet sehen will, eine Annahme, die durch die Fassung des Gesetzes in nichts unterstützt wird[4]).

Es lässt sich indess aus andern Rechtsdenkmälern darthun, dass jene freie Verfügungsgewalt von den Weibern beider fränkischen Stämme, und auch von solchen, die dabei nach herrschender Anschauung von Zustimmung eines Vormunds abhängig sein mussten, thatsächlich ausgeübt wurde.

---

[1]) Schröder l. c.

[2]) Athenaeum l. c. Sp. 2.

[3]) Cartulaire de l'abbaye de Redon en Bretagne éd. Courson (1863) No. 109 (in den Documents inédits sur l'histoire de France). [4]) Rive l. c.

Für das salfränkische Recht kommt zunächst die Cart. Sen. 34[1]) in Betracht:

> Noticia, qualiter et quibus presentibus veniens homo alicus, advocatus sancto illo de monasterio illo, ad res illas in pago illo, in loco cuius vocabulum est ill. et ill., quem ante hos dies femina aliqua nomen illa per suo strumento ad ipso monasterio visa fuit delegasse ....

Die selbständige Vornahme gleichartiger Rechtsgeschäfte durch Weiber wird durch salfränkische Urkunden bestätigt, in denen Weiber selbständig und ohne Zustimmung männlicher Verwandten Schenkungen, Kauf- und Tauschverträge vollziehen[2]).

---

1) Roz. No. 255.

2) Wo nichts anderes bemerkt, enthalten die Urkunden Schenkungen:

Bouquet 8, 669:

Aglena (in Diplomata Caroli Calvi No. 281).

Bei Bréquigny-Pardessus, Diplomata, Chartae, Leges etc. (1843):

Adalsinda 328, Adalgundis 338, Betha 179 (Verkauf), Chrotildis 361 (= Mabillon 8), Engilwara 457, Ingoara 480, Leotheria 432, Theodechildis 177, Theodetrudis 241.

in Gallia Christiana:

Belletrudis 14, 110 (Verkauf), Bligardis 6, 170 (= Nimes 5 und Languedoc 12), Egydia 14, 109, Ermengardis 6, 163, Ildelindis 12, 297 (Verkauf), Modena 14, 123 (desgleichen), Leugadia 14, 117 (desgleichen);

im Cartulaire de l'abbaye de Saint-Victor de Marseille, éd. Guérard (1857 in Documents inédits):

Adaltrudis 1, 31 (= Gallia Christiana 1, 106);

im Cartulaire du Chapitre de l'église cathédrale de Notre-Dame de Nimes, éd. Germer-Durand (1874):

die Mutter des Bernardus 1.

im Cartulaire de l'abbaye de Beaulieu éd. Deloche (1859 in den Doc inédits):

Imma 184 (Verkauf), Rottrudis 180.

bei Mabillon:

Berta 67, Gisela 57, Ermentrudis 80 (Tausch).

im Cartular von Redon:

Argantlon 22 App., Austroberta 217 (Verkauf), Clevoc 28, Bernegarda 125 (Verkauf), Tochter des Dorgen 29, Haelhoiarn 148 (Verkauf), Lanthild 214, Roiantken 146 (Verkauf), Uuinanan 210 (desgleichen).

im Cartular von Brioude:

Adalgarda 21, Arsinda 81, 91, Behardis 244, Bertildis 296, Chaberga 120, Garburg 135, Heldenodis 318, Stephana 89.

im Recueil des chartes de l'abbaye de Cluny, éd. Bruel (1871 in den Doc. inédits):

Ava 53, 74 (Tausch), Emma 61, Gonteldis 37, Gontrudis 8 (Verkauf), Rotrudis 18 (desgleichen an die Ingeltrudis).

im Cartularium Folquini aus dem Cartulaire de l'abbaye de St. Bertin, éd. Guérard (1840 in den Documents inédits):

Lebtrudis 1, 52, Sigeberta 1, 43 (Verkauf).

Die Annahme, all' diese Weiber hätten nur mangels männlicher Verwandtschaft keiner Munt unterstanden, widerspricht zunächst dem Begriff geltender Geschlechtsmunt, die, wie bei den Langobarden thatsächlich der Fall, als Surrogat für den fehlenden verwandten Mundwald dem König oder dessen Beamte supplirt. Sie ist aber auch deshalb hinfällig, weil manche unter diesen Frauen nachweisbar zur Führung der Vormundschaft qualificirte Verwandte besassen. Von den Söhnen der Arsinda (Brioude No. 81, 91) und der Rottrudis (Beaulieu No. 180) erhalten wir aus Brioude No. 251, Beaulieu Nr. 19 Kunde. Bertildis behält bei Brioude No. 296 ausdrücklich den Niessbrauch vor,

qualiter Bertrandus filius meus .... vixerit.

Auch die Schenkerin bei Bréq.-Pard. No. 328 hatte, wie aus derselben Urkunde hervorgeht, einen Bruder Adalrich, besass die Königstochter Theodechildis nach dem Zeugnis der Historiker sogar mehrere Brüder. Unvereinbar mit einem dem Bruder zustehenden Verfügungsrecht über das schwesterliche Vermögen ist auch die Urkunde[1]), in welcher Catuueten seiner Schwester Roiantken Ländereien verkauft und ihr mit der Massgabe tradirt,

ut ab hodierno die quicquid exinde facere volueris, liberam ac firmissimam habeas potestatem ....

Nicht weniger ergiebig fliessen die Zeugnisse für das ribuarische Recht. Für unconsentirte Vermögensverfügungen durch Weiber finden wir in den Urkunden, nach Sammlungen geordnet und, soweit nichts besonderes bemerkt, Schenkungen enthaltend, die in der Anmerkung gegebenen Belege[2]).

---

[1]) Redon 146.

[2]) Bei Bréquigny-Pardessus:

Irmina 448 (= Gallia Christiana 13. 293), 450 (auch Kauf), 459. Bilehilt 555.

bei Hontheim, Historia Trevirensis 1 (1750):

Bertilendis 33, Erchenfrida 87.

bei Lacomblet:

Folcrada 24 (Verkauf), Willeburg 29 (desgleichen), Sneoburg 53.

bei Zeuss, Traditiones possessionesque Wizenburgenses (1842):

Wolfgunda 228.

in Histoire générale de Metz, éd. François et Tabouillet 3 (1775):

Hildegundis (Begründung und Dotirung von Canonicaten 74).

bei Beyer, Urkundenbuch zur Gesch. der mittelrhein. Territorien 1 (1860):

Boba 39 (Verkauf), Erkanfrida 83.

in Gallia Christiana:

Beretheida 13, 296.

Die zahlreichsten Zeugnisse geben die Urkundensammlungen für Fulda und Lorch. Doch ist hier besondere Vorsicht erforderlich, um die Verwerthung nicht-

Dabei lässt sich für diese ribuarischen Urkunden gar nicht selten nachweisen, dass die Schenkerinnen Verwandte besassen, deren Zustimmung, hätte Geschlechtsmunt existirt, unumgänglich nothwendig gewesen wäre[1]).

Biligart (bei Dronke 38) behält ausdrücklich ihren beiden Söhnen einen Niessbrauch vor; Irmina allein (ib. 478) schenkt dem Kloster einen Weinberg in Amarinesheim, dagegen gemeinsam mit ihrem Sohne Theotfrid Land im Mainzer Gebiet. Die Nonne Massa, welche Cod. dipl. Laures. 242 selbständig einen Kauf vornimmt, tritt ib. 244, 245 gemeinsam mit ihren Söhnen als Schenkerin auf. Willeswint, die ib. 1 zusammen mit ihrem Sohne Cancor dem Kloster Lorch die erste Schenkung gemacht, widmet dem Kloster ib. 3137, 3140 weitere Ländereien, ohne dass von Zustimmung ihres Sohnes die Rede ist. Söhne besassen auch Adalgart und Rosanna, wie die Vergleichung der zeitlich zusammengehörigen Urkunden ib. 3127 mit 794 und 3565 mit 770 er-

---

ribuarischer Urkunden zu vermeiden. Mit dieser Massgabe sind für unsere Liste verwendbar:

bei Dronke:

Adalgart 153, Albswind 337, Ata 210, Biligart 138, Burgrat 58, 150, Baldswint 140. 152, Beratswind 252, Criemhilt 81. (Die Urkunde ist auch deshalb interessant, weil unter den in ihr genannten Personen eine Ute und ein Sigfrit, gleichfalls der Nibelungensage angehörig, vorkommen). Fastburga 224, Geilrat und Elisabet 64, Gunthilt 216, Hadaburg mit ihrer Schwester Huoca 67, Helmswint und Crapucha 161, Hruotrud 59, Lantswind 63, Rathilt 55, Swanagart 160, Willigart 139.

Aus dem Codex diplomaticus Laureshamensis (1768 ff.) haben wir zu verzeichnen:

Adalswint 3096, Adalgart 3127, Adarhilt 3060, Adelheid 254, Amaldrud 3437, Bertheid 3777 (Tausch). Berthild 3059, Blithild 1087 (Verkauf), Bloa 821, Burath 192, Cilina 3418, Eckehilt 3021, Edelint 3349, Elplint 3173, Engiltrud und Engilswind 3156, Erchenswind 3334, 3347, Eufemia 182, 2919, Gailrat 238, Gerlint 2982, Gerswind 3016, 3609, Gometrud 3438, 3442, Hildegart 3375, Hildegund 3420, Hiltburg 3395, 3522. Huoca und ihre Tochter Rosanna 2770, Icha 180, Ilisa 3315, Imma 2025, 3063, 3453, Irmina 3157, Irmingart 3093, 3432, zusammen mit Amalgart 3329, Irminrat 3423, 3424, Liba und Irmingart 3381, Liebetaga 173, Liutburg 208, Liutswind 3372, Luitgart 2978, Madalhilt 2003, Meginburg 3141, Rechilt 2918, 3170, 1679 (Tausch), 1588 (desgleichen), Richlind 486, 487, zusammen mit Erlint 194, Rothrud 3161, 3350, Rutgart 1946 (Verkauf), Rutswind 3055, Seiga 2013, Sigeburg 3080, Sigina 3165, Susanna 2924, Teutlind 253, Theutbirg 3058, Thioda 3110, 3368, Weltrud 3566, Willedaga 3593, Willeswint 3137, 3140, Williquema 3166, Wolderhilt 3041, 3043, Wunnia 1636 (Tausch), Uda 198.

[1]) Wie sie auf allemannischem Gebiet, auf welchem Geschlechtsvormundschaft bestand – vgl. Ficker 502 — bei Schenkung der Eppha (Zeuss 6) und bei derjenigen der Waltrud (bei Dronke 395, 429), die sich nur zum geringsten Theil auf ribuarisches Land bezieht, thatsächlich vorkommt.

gibt. Unabhängig von ihrem Bruder Ansbaldus beschenkt die Nonne Bertilendis das trierische Kloster (Hontheim 3334). Bei Dronke 251 vereinigen sich die Geschwister Beratswind und Wolf zu einer Dotirung Fuldas, während ib. 252 Beratswind allein ihrer frommen Gesinnung durch Hingabe weiteren Landes im Wormser Gau Ausdruck gibt. Richlind schenkt ib. 486:

> .... omnem rem proprietatis meae .... quae sic terminatur, de j latere tenet Rutbertus, de alio germanus meus Waningus, a die presente de iure meo in ius et dominium sancti Nazarii in Dei nomine trado atque transfundo perpetualiter ad possidendum, stipulatione subnixa. Actum in monasterio Lauresham publice VIIII kal. Nov. ao. XV. Pippini regis. Sign. Richlindis, quae hanc donationem fieri rogavit. Ego Samuel scripsi.

Frei verfügen ib. 3334, 3347 Erchenswint, ib. 3055 Rutswint über ihr Eigenthum, deren Brüder wir ib. 1064 und 2000 kennen lernen. Recht eindringlich protestirt auch Lacomblet 68 gegen die herrschende Ansicht, da ein Weib, Reginbierg, eine hiernach für sie unmögliche Handlung vornimmt, indem sie die von ihrem Vater Gerich gemachte Schenkung bestätigt.

Für das gesammte beigebrachte Urkundenmaterial verdient hervorgehoben zu werden, dass die Diplome — meist in Form des vollständig citirten gehalten — sich in keiner Weise, weder der Art der Conception, noch der Zeugenzahl, von gleichzeitig durch Männer ausgestellten unterscheiden, also aus ihrem Aeusseren kein Schluss auf eine etwaige Betheiligung von Vormündern zu ziehen ist.

Auch der Umstand, dass unter den Zeugen mitunter Bruder oder Sohn der Ausstellerin sich befindet, darf nicht zu Gunsten einer von ihnen geübten Munt gedeutet werden. Während z. B. Cod. dipl. Laures. 220 die drei Söhne ihrer Mutter Uda Schenkung unterzeichnen, fehlt solche Betheiligung gänzlich in einer andern Schenkung dieser Nonne ib. 198. Dieselbe Erscheinung wiederholt sich bei der Witwe Bloa. Die Urkunde ib. 819 ist von ihrem Sohne Hildiger signirt, der in der wenig späteren ib. 821 gar nicht erwähnt wird. Ebenso fehlt die Unterschrift des Drogo bei der Schenkung seiner Mutter Rottrudis (Beaulieu 189), während sie sich in der vom selben Jahre datirten Urkunde ib. 19 findet. Man sieht aus diesen Beispielen, dass Fehlen wie Vorhandensein verwandter Personen als Urkundszeugen auf Zufall beruht. Dass derartige Personen häufig unter den Zeugen vertreten sind, ist durchaus nicht auffallend, da man zu solchen Zweck die am nächsten wohnenden Dorfgenossen herbeiholte, unter denen nach den

damaligen Grundbesitz- und Verkehrsverhältnissen sich zumeist Verwandte der Aussteller befinden mussten[1]).

Zwar scheint eine an die Abtei Hornbach erfolgende Landschenkung der Wiligart[2]), welche

cum consilio scilicet et ex consensu ... Werinheri ....

geschieht, auf eine Abhängigkeit der Schenkerin zu deuten. Allein auch hier lehrt der nähere Augenschein, dass die Zustimmung des Werinher aus einer von etwaiger Geschlechtsmunt vollkommen unabhängigen Thatsache ihren Grund herleitet. Sein Consens war nämlich deshalb erforderlich, weil

ad eius proprietatem ipsum praedium ex parte pertinet.

Auf die Sitte, gemeinsam zu wirthschaften, nicht jedoch auf versteckte Consensertheilung, deuten Urkunden, die Mutter und Sohn gemeinsam als Schenker oder Verkäufer zeigen (Cod. dipl. Laur. No. 3001, 2018, 328, 3065, 3067, 3565, 251; Bréq.-Pard. No. 516; Brioude No. 88, 147; Gallia Christiana 1, 56; Cluny No. 14, 34), denen Urkunden gegenüberstehen, die Vater und Sohn in gleicher Art handeln lassen (Cod. dipl. Laur. No. 3037, 1186, 1970, 2998, 168; Redon No. 79; Brioude No. 125; Folquin 2, 83). Ebenso erklärt sich die gemeinsame Vornahme von Schenkungen durch Bruder und Schwester (Cod. dipl. Laur. No. 2988, 1064, 1918, 2080, 2000; Lacomblet No. 73; Brioude No. 223; Cluny No. 63), denen gleiche Rechtsgeschäfte mehrerer Brüder (Cod. dipl. Laur. No. 323, 3149, 3382; Lacomblet No. 45; Redon No. 91; Brioude No. 104; Beaulieu Nr. 46) entsprechen.

Dürfte die bisherige Untersuchung es auch wahrscheinlich gemacht haben, dass die Weiber bei Eigenthumsverfügungen auf fränkischem Rechtsgebiet keinen geschlechtsvormundschaftlichen Schranken unterstanden, so lässt sich doch nicht verkennen, dass dies Resultat, soweit es aus der Benutzung der zeitgenössischen Urkunden gewonnen ist, nur bei der Annahme gesichert erscheint, dass die fehlende Erwähnung eines Vormunds in den Urkunden gleichbedeutend ist mit dessen Nicht-Vorhandensein überhaupt. Unumgänglich nothwendig erscheint aber, wie wir nicht verkennen dürfen, eine solche Annahme nicht. Es sind vielmehr sehr gut Fälle des Gegentheils denkbar. Die besondere Erwähnung eines Vormunds konnte durch Unachtsamkeit bei der Concipirung der Urkunden vergessen werden; der Satz, dass ein Weib nur mit Zustimmung des Mundwalds Rechtsgeschäfte über sein Vermögen

[1]) Hierauf deutet die genealogia der L. Alam. tit. 84. Vgl. Opet, Die erbrechtliche Stellung der Weiber in der Zeit der Volksrechte (1888), 23 ff.

[2]) Histoire de Metz 24.

vornehmen dürfe, konnte ja so tief in's Volksbewusstsein gedrungen sein, als eine solche conditio sine qua non derartiger Rechtshandlungen gelten, dass ein Vermerk darüber im Urkundungsprotokoll durch ausdrückliche Fixirung der vormundschaftlichen Zustimmungserklärung vollkommen überflüssig erschien.

Der erste Einwand, welcher die Nichtnennung des Vormunds auf blosse Versäumnis des Schreibers zurückführt, hat allerdings nicht viel Wahrscheinlichkeit für sich. Denn unter so vielen Urkunden müsste doch eine grössere Zahl von jener Nachlässigkeit frei sein, wenn man nicht die fast unglaubliche Existenz eines über ein ausgedehntes Territorium „wie eine ewige Krankheit" sich forterbenden Fehlers annehmen will. Von solchen Urkunden ist mir jedoch nur ein Beispiel bekannt geworden, die Schenkung der Königin Richilde an Gorze, deren subscriptio dahin lautet[1]):

> Signum Domnae Richildis Reginae, cuius rogatu haec carta facta est. Signum Altmanni, advocati eius, qui hanc cartam a terra levavit et fieri ac firmari rogavit.

Allein die Verhältnisse, unter denen grade diese Urkunde zur Entstehung gelangte, sind so exceptioneller Natur, dass ihre Verwerthung für das fränkische Rechtsgebiet doch einigen Bedenken unterliegt.

Richilde[2]) war im Ausstellungsjahr der Urkunde, 910, längst Witwe und da ihr einziger Sohn noch vor seinem Vater, Karl dem Kahlen, also noch vor 877 verstorben war, zu ihrem Bruder Boso, dem Begründer des burgundischen Königreichs, zurückgekehrt und nach dessen Tode bei ihrem Neffen Ludwig verblieben. War sie zwar durch ihre Ehe mit dem Westfrankenkönig Frankin geworden, so ist doch höchst unwahrscheinlich, dass sie nach ihrer Rückkehr zum Bruder und bei dauerndem Aufenthalt in der Heimath fortgefahren hätte, nach fränkischem, und nicht wieder nach dem Recht ihrer Geburt zu leben. Schiede auch bei dieser Annahme die Urkunde für die Betrachtung fränkischen Rechtes aus, so wäre aber auch damit noch nicht der advocatus in derselben erklärt, da das burgundische Recht freie Vermögensverfügung der Witwe kannte[3]). Allein der Umstand, dass Ludwig von Burgund die Eroberung Italiens beabsichtigte, und dass deshalb in der Provence Langobarden und Burgunder häufig als Freund und Feind in Berührung kamen, berechtigt uns wohl zu der Vermuthung, dass auch die Rechtseinrichtungen beider Völker manches

---

[1]) Histoire de Metz 52.

[2]) Steindorff, Karl der Kahle in Ersch und Grubers Encyklopädie.

[3]) L. Burg. 52 § 3 vgl. Ficker 503.

von einander annahmen. Dass dies thatsächlich geschah, hat Brunner[1]) speciell an der vorliegenden Urkunde nachgewiesen, die einer „rogatio“ und eines „cartam levare“ erwähnt, Förmlichkeiten, die zwar bei den nicht-langobardischen Germanen Italiens, dagegen nicht auf ausseritalischem Boden üblich waren. Nicht unmöglich wäre daher, dass auf diesem Wege auch eine Beschränkung der Witwen in Burgund Eingang gefunden hätte. Freilich dürften wir dann in unserem Fall die Consensertheilung durch Ludwig erwarten. Wenn wir statt seiner eine andere Person, den Altmann, als advocatus finden, so ist zur Erklärung dieses Umstandes darauf hinzuweisen, dass nach langobardischem Recht eine Uebertragung der Munt auf andere möglich war[2]), und ein solches Verhältnis auch hier vorgelegen haben mag.

Dürfte demnach der erste Einwand keine eingehendere Widerlegung beanspruchen, so werden wir dem zweiten desto grössere Wichtigkeit beizumessen haben. Auch heute ist es nicht bei allen Verhandlungen über Rechtsgeschäfte erforderlich, dass beispielsweise die Selbständigkeit oder Verfügungsfähigkeit der in Betracht kommenden Personen stets ausdrücklich beurkundet wird, weil dies Momente sind, die eben, so lange ihr Gegentheil nicht behauptet wird, als vorhanden präsumirt werden. Zweifellos liesse sich die Nichterwähnung des Vormunds in den fränkischen Urkunden in ähnlicher Weise erklären. Dann wären wir aber zu der Erwartung berechtigt, die gleiche Erscheinung auf langobardischem Rechtsgebiet wiederzufinden. Hier hatte ja Rot. 204 ausdrücklich bestimmt, dass ein Weib

> nec aliquid de res mobiles aut immobiles sine voluntate illius, in cuius mundium fuerit, habeat potestatem donandi aut alienandi.

Wenn irgend wo, dann müsste hier ein ohne Vormund über sein Vermögen Verfügungen treffendes Weib unmöglich sein, die Anordnung eines Weibes immer schon stillschweigend als unter Consens seines Mundwalds geschehen präsumirt werden. Bildung und Geistesrichtung der auf langobardischem Gebiet thätigen Urkundenschreiber deckten sich durchaus mit der ihrer fränkischen Collegen, da beide meist dem clericalen, mitunter auch dem weltlichen Notariatsstande angehörten und die Contexte fränkischer und langobardischer Veräusserungsurkunden entsprechen einander auch in fast allen wesentlichen Punkten. Die bedeutendste Abweichung trifft aber grade das hier in Frage kom-

---

[1]) Brunner, Urkunde 107.

[2]) Troya, Storia d'Italia del Medio-Evo Vol. 4. Codice Diplomatico Longobardo (1852 ff.) No. 498. Gide 296 ff.

mende Thema: trotz der Selbstverständlichkeit unterlässt es der langobardische scriba nicht, die Zustimmung des Mundwalds zu Verfügungen der seinem Mundium unterstehenden mulier in der Urkunde zu verzeichnen. Theils geschieht dies unter ausdrücklicher Betonung der Mundwaldseigenschaft[1]), theils und zwar entweder im dispositiven bezw. referirenden Theil der Urkunde[2]), mitunter auch nur in der subscriptio[3]), durch Worte, welche die Consensertheilung bezeugen. Ausnahmen gegen diese Regel finden sich in ganz verschwindend geringer Zahl. Unter diesen abweichenden Urkunden unterliegt eine hinsichtlich ihrer Echtheit und Unversehrtheit grossen Bedenken[4]); das Fehlen eines Mundwalds in zwei andern[5]) ist nach Troya darauf zurückzuführen, dass es sich um Schenkungen für kirchliche Institute handelt, bei denen das spätere Recht um des frommen Zweckes willen von der Nothwendigkeit vormundschaftlicher Genehmigung abgesehen habe. Richtig dürfte jedoch diese Erklärung nicht sein, da sich in noch späteren Zuwendungen[6]) trotz ihrer kirchlichen Bestimmung wiederum der Consens des Vormunds findet, vielmehr hier thatsächlich eine Nachlässigkeit des Schreibers vorliegen, die wir auch in der über den Landverkauf der Odevercha ohne Nennung eines Vormunds ausgestellten Urkunde vermuthen müssen, an deren Schluss noch ein zweiter Irrthum erscheint[7]).

Diese Vergleichung fränkischen und langobardischen Rechts ist m. E. zur Widerlegung des zweiten Einwandes hinreichend. Wenn es der langobardische Schreiber trotz Bestehens der Geschlechtsmunt nicht für überflüssig hielt, des Mundwalds Consens besonders zu vermerken, dann hätte auch der fränkische scriba in gleicher Weise gehandelt, wäre überhaupt auf seinem Rechtsgebiet die Zustimmung eines Mannes bei Veräusserungen durch Weiber erforderlich gewesen, und sein abweichendes Verhalten berechtigt uns in Verbindung mit dem ausserdem angeführten zu der Annahme, dass die Stellung des Weibes in Bezug auf Eigenthumsverfügung bei den Franken derjenigen, die bei den Langobarden herrschte, entgegengesetzt war.

Auch die Folgezeit ist diesem Rechtszustand treu geblieben. Neben die Bestimmung des Cout. de Normandie II, 80 § 5, nach welcher das Weib

[1]) Monumenta Historiae Patriae 13 (Codex dipl. Langob.) No. 261, 292, 179.
[2]) Troya No. 705, 887, 515.
[3]) Troya No. 534, 606, 622, 697, 772, 911, 922, 938. Mon. Hist. Patr. No. 42, 136.
[4]) Troya No. 457.
[5]) Troya No. 552, 659.
[6]) Troya No. 697, 911, 922, 938. Mon. Hist. Patr. No. 136.
[7]) Mon. Hist. Patr. No. 171.

quamdiu fuerit sine viro, potest de terra disponere sicut mares[1]), tritt ergänzend und erweiternd das Cout. d'Artois 36 § 3, 4, das dem Satz, Vater und Mutter dürften ihr bewegliches und unbewegliches Vermögen in beliebiger Höhe unter ihre Kinder vertheilen, die Bemerkung beifügt:

Et aussi porroient il faire a. j. estrange personne.

§ 4.

Gerichtliches Auftreten.

Räthselhaft bleibt, wie man den klaren Aussprüchen der fränkischen Quellen gegenüber von einem Verbot der Weiber vor Gericht aufzutreten und damit von der Nothwendigkeit der Vertretung durch den Geschlechtsvormund hat reden können[2]).

Die Bestimmung der L. Rib. 81, die grossjährigen Männern die Wahl zwischen persönlichem Auftreten vor Gericht oder Annahme eines defensor lässt, bezieht sich, wie der Zusatz:

similiter et filia

beweist, in vollem Umfang auf das grossjährige Weib. Eine Anwendung findet sich in L. Rib. 83, 1, wo die mulier Ribuaria zum Reinigungseid, dessen Leistung doch ebenfalls vor Gericht erfolgt, verstattet wird. Auch die Affatomia, nach dem Zusatzcapitel vom Jahre 803 c. 8 ausserdem

coram comite et scabineis vel missis dominicis

zulässig, unterliegt für beide Geschlechter gleichen Bestimmungen, erfordert also nicht das Eintreten eines Vormunds für das Weib.

Für das salfränkische Recht fehlt es zwar an directen Gesetzesparagraphen. Die Adoptionshandlung wurde indess, wie die Worte der Roiantdreh beweisen[3]), selbständig von der Frau vorgenommen und die Formeln bringen Beispiele von Weibern, die, nachdem sie selbst die Klage erhoben oder zur Verantwortung gezogen sind, in Person vor Gericht verhandeln. Bereits Ficker[4]) hat auf eine senonische Formel (Form. Sen. rec. 5 = Roz. No. 480) aufmerksam gemacht, in welcher

---

[1]) Ich verdanke diesen Hinweis einer gütigen Mittheilung des Herrn Prof. Ficker.

[2]) Zöpfl 42; Stobbe 4, 453; Kraut 1, 31; Heusler 2, 482; Grimm 750; Gengler 66; Glasson 439; dagegen Ficker 510 ff.

[3]) Redon No. 109:

.... adii venerabilem principem Salomonem illumque quasi proprium filium et ex carne mea genitum super totam meam hereditatem recepi ...

[4]) Ficker 511.

ein in die Hörigkeit vindicirtes Weib selbständig seine Freiheit verficht. Mag auch das Fehlen eines Mundwalds in diesem Fall damit in Verbindung gebracht werden, dass es sich eben um eine angeblich Unfreie handelt, also um eine Person, für welche die Rechtssätze der Geschlechtsvormundschaft vielleicht gar keine Geltung hatten — in andern Formeln haben wir es zweifellos mit freien Weibern zu thun, die gleichfalls ohne Vormund als Kläger und Beklagte vor salfränkischen Gerichten auftreten[1]).

Freilich sind auch Formeln vorhanden, in denen Weiber Männern die Vertretung ihrer Angelegenheiten übertragen; dieselben tragen indess sammt und sonders durchaus römisch-rechtlichen Charakter und sind wahrscheinlich für die romanischen Provinzen bestimmt gewesen, wie die Berufung auf die lex Romana vermuthen lässt[2]). Das persönliche Auftreten eines vaterlosen Mädchens vor dem Königsgericht bezeugt endlich noch die Vita S. Rigomeri[3]), eine in pago Sagonensi, auf salischem Gebiet spielende Erzählung.

Die karolingische Gesetzgebung hat dem Weib diese Fähigkeit der Selbstvertretung nicht genommen[4]). Danach wird von persönlicher Führung der Sache nur dispensirt,

> si aliquis isti infirmus aut rationis nescius, pro quibus missi vel priores qui in ipso placito sunt vel iudex qui causa huius rationis sciat rationetur con placito . . . .[5])

Dass hierunter Weiber nicht eo ipso fallen, beweist eine fernere Verordnung vom Jahre 819[6]), die den viduae, pupilli und pauperes nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen eine Vertretung vor Gericht gestattet, nämlich,

> si testes per se ad causas suas quaerendas habere non potuerint vel legem nescierint . . . .

Das Recht der Cout. liess die Befugnis der Witwe als Klägerin aufzutreten, unberührt, wie die ausführlichen Bestimmungen des Cout.

---

[1]) Cart. Sen. 51. Form. Andec. No. 12. 26. 16 (— Roz. No. 457. 466. 509. 490). In der letzten Formel begleitet zwar der Bruder die Schwester vor's Gericht, aber nur als Eidhelfer; sie selbst „abuit interpellatus", ist also eigentliche Partei. Ferner wird bei Warnkönig, Urkundenbuch zur französischen Staats- und Rechtsgeschichte, 2. Aufl. (1875) 1, 18 gegen ein Weib „in mallo publico" Klage erhoben.

[2]) Baluz. 3; Form. Tur. No. 20; Cod. Vat. C. (— Roz. No. 384. 385. 386).

[3]) Bei Bouquet 3, 427. Auch Bréq.-Pard. 394.

[4]) Beispiele bei Mabillon 55 (ao. 782) und Cluny 15 (ao. 870), 256 (ao. 926).

[5]) Cap. 33 c. 2. ao. 802 bei Boretius.

[6]) Cap. 139 c. 3 l. c.

d'Artois 3 § 13 ff. und das l. c. § 34 erwähnte gegen eine unentschuldigt ausgebliebene Witwe ergangene Versäumnissurtheil beweisen. Aber auch die Processfähigkeit des unabhängigen Mädchens wird durch die aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts herrührenden Coutumes du Beauvoisis von Beaumanoir bezeugt, ein Werk, das um deswillen auf besondere Bedeutung Anspruch macht, weil der Verfasser darin nicht nur die in Clermont geltenden Rechtssatzungen, sondern

le droit qui est communs à toz ès coustumes de France[1])

darstellen will. Hier ist der Begriff der Geschlechtsmunt völlig geschwunden[2]). Neben häufigen Erwähnungen des gerichtlichen Auftretens von Weibern[3]) findet sich ausdrücklich betont, ein solches finde statt[4]):

se une feme, el tans de sa veveté ou el tans de son pucelage, qu'ele est en aage[5]) et hors de mainburnie.

Doch kann diese Selbständigkeit des Weibes nicht in Wahrheit der allgemeine Rechtszustand gewesen sein[6]). Der Grand Coutumier de France[7]), in seiner hierher gehörigen Partie aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, scheint allerdings II, 45 ebenfalls gar keinen Unterschied nach dem Geschlecht zu machen, indem er jedem,

dum tamen legitimae aetatis existat,

die Processstandschaft gewährt. Doch wird diese Bestimmung II, 32 wiederum dahin eingeschränkt, dass nur die femme vefre und in einem Fall auch die Ehefrau als Processpartei auftreten können. Mädchen dagegen konnten die Klägerrolle nur übernehmen, wenn sie ihre Mitgift im Processweg vom Bruder erstreiten mussten[8]). Als Beklagte genossen Weiber das Privileg, eine Einlassungsfrist von Jahr und Tag beanspruchen zu dürfen. Machten sie von dieser Befugnis keinen Gebrauch, so wurde ihnen doch das persönliche Erscheinen vor Gericht erlassen, wenn sie einen

garantum, qui possit causam illam defendere,

stellten[9]). Untersagt war dagegen den Weibern, die Sachen anderer

---

1) Beaumanoir, Prologue. Vgl. die Bemerkungen des Herausgebers Grafen Beugnot (1842) I, 13 Anm. b und in der Notice sur Ph. de Beaumanoir S. XXXII.

2) Nach Beaumanoir 15 § 31 ist es nämlich zulässig, Minderjährige

metre en la garde d'aucun prodomme ou d'aucune prode feme du lignage, qui ceste seurté voille fere.

Auch spricht er 41 § 26 von „celes qui sunt en lor delivre poeste."

3) Beaumanoir 2 § 6, 3 § 16, 13 § 21. 4) l. c. 2 § 27.

5) Ueber den Zeitpunkt vgl. l. c. 15 § 14. 6) Vgl. Gide 368 Anm. 3.

7) éd. Laboulaye et Dareste 1868.

8) Cont. d'Artois 37 § 2. Cont. de Norm. 2, 80 § 4.

9) Cont. de Norm. l. c. § 8.

vor Gericht zu führen oder selbst als Process- resp. Testamentsrichter obrigkeitliche Functionen wahrzunehmen,

ançois sont et doivent iestre soumises a le signourie de l'onme[1]).

Zu Schiedsrichtern konnten sie dagegen gewählt werden, auch unter gewissen Voraussetzungen im Lehnsgerichtshof als Richter mitwirken[2]).

Erscheint hiernach die Processfähigkeit des Weibes der volksrechtlichen Periode gegenüber eingeschränkt, so fehlt es für diese Wandlung im fränkischen Recht selbst nicht an einem Analogon. Auch den Mitgliedern des Clerus war ursprünglich das selbständige agere vor Gericht nicht untersagt. Trotzdem bildete sich in der Karolingerzeit die später zum Rechtssatz gewordene und als solcher ausdrücklich bestätigte Sitte aus, statt des Geistlichen in foro einen advocatus auftreten zu lassen, der im Lauf der Zeit für das process- und vermögensrechtliche Gebiet alle die Befugnisse gewann, welche die herrschende Meinung dem fränkischen Geschlechtsvormund beilegt. Die Kirche selbst hatte die Entstehung dieser Advocatie begünstigt, um die Geistlichkeit von der Beschäftigung mit weltlichen Dingen abzuziehen und zu gefügigeren Dienern der clericalen Interessen zu machen.

Aehnlich mag die Umwandlung in der Stellung des Weibes vor sich gegangen sein, indem das zunächst nur von der Sitte verlangte Fernbleiben vom Gericht um so rascher zum Rechtssatz wurde, als Mädchen von jeher im Process sich häufig eines Vertreters bedient haben mochten[3]). Vielleicht ist die allmählige Zurücksetzung des Weibes auch in diesem Punkt auf den Einfluss der Kirche zurückzuführen, die sich, wie wir schon einmal constatiren konnten, weiblicher Unabhängigkeit auch sonst nicht geneigt zeigte[4]), wenn sie auch in andern Beziehungen zur socialen Hebung des Weibes beitrug[5]).

§ 5.

Empfang und Zahlung der Bussen.

Auch eine Haftung des Mundwalds für die Vergehen seines Mündels und entsprechende Berechtigung desselben auf die an sein Mündel ver-

1) Cout. d'Artois 52 § 2.

2) Cout. d'Artois 54 § 74. Auch auf diese Stelle hatte Herr Prof. Ficker die Güte mich aufmerksam zu machen. Beaumanoir 41 § 27.

3) Ficker 511. 4) Vgl. Athenaeum l. c.

5) Nicht nur für ideelle Verhältnisse, wie etwa die Auffassung der Ehe, sondern auch für materiell wichtige Rechtssatzungen lässt sich dies nachweisen. Opet, Weiber 85.

wirkten Bussen ist behauptet worden[1]), freilich niemals einhellig, da sich einige sonst Geschlechtsmunt anerkennende Schriftsteller dagegen erklärt haben[2]).

Für das ribuarische Recht kommt L. Rib. 83, 1 in Betracht. Das Gesetz bestimmt hier die Verpflichtung des Weibes zur Zahlung des Wergeldes, ohne einen Vormund, der statt seiner diese Zahlung leistet, zu erwähnen. Der Einwand, dass die Unzulänglichkeit seiner Ausdrucksweise den Verfasser des Gesetzestextes vielleicht hinderte, die Verpflichtung des Mundwalds hervorzuheben, erscheint nicht durchgreifend, wenn man bedenkt, dass dasselbe Gesetz, der Verpflichtung des Herrn für den Sklaven einzustehen (L. Rib. 30) sogar durch wechselnde Bezeichnung, wie de furtu servi culpabilis iudicetur, pro eum faciat rationem, oder ipse in rem respondeat, die entsprechende Form zu leihen vermochte.

Ein Grund, weshalb in anderen, gleichartigen Fällen eine abweichende Regel Bestand haben sollte, ist nicht ersichtlich, und erscheint danach wahrscheinlich, dass das Weib selbst für seine Thaten zur Verantwortung gezogen wurde. Als Correlat hierzu ist anzunehmen, dass die für ihm widerfahrene Rechtsverletzungen fälligen Bussen ebenfalls ihm selbst und nicht einem Mundwald zu Gute kamen.

Für das salfränkische Recht ergibt sich aus den Formeln die Verpflichtung des Weibes zur Zahlung von Bussen. Denn in der Cart. Sen. 31[3]) wird eine Frau dazu verurtheilt,

> ut illa leodo, cum lex erat, ipsius lue solvere deberet ....

während in Form. Andecav. 26[4]) ein Weib, das ihrem Entführer Sicherheit vor nochmaliger Verantwortung zugelobt,

> se .... post hunc diae resultare voluerit contra homine, soledus tantus ....

zu zahlen verspricht.

Auch der Uebergang der Bussen in das Vermögen der Frau, und nicht des Vormunds, ist durch die letzte Formel bezeugt. Denn die Worte:

> Incipit securitas.
>
> Dum non abitur incognitum, qualiter aliqua femina nomen illa aput homine sancti illius nomen illo litis intencione abuit de illo rapto. quod ipsa fuit pras, ut ipsa ad pacem cumcordia voluntate ad ipsa femina facere debuerunt: quod ita et fecerunt.

[1]) Zöpfl 32; Grimm 738; Eichhorn 333.

[2]) Schröder 11 (doch nur bedingt); Rive 235, 272; Gide 339 spricht dem Weib, jedoch ohne Beweise, einen Theil der compositio zu; Glasson 52 spricht sich nicht mit Bestimmtheit für eine Ansicht aus. [3]) Roz. No. 466. [4]) Roz. 509.

können doch nur dahin verstanden werden, dass die Frau selbst die Entschädigung für das an ihr verübte Delict erhalten habe.

Ein gleicher Rechtszustand ergibt sich für beide Stämme aus der Anordnung des Cap. 139 c. 4, welches den Witwenräuber dazu verpflichtet,

ut legem suam ei componat,

nämlich der entführten vidua. Die Bestimmung desselben Capitulars c. 9, welche dem Vater oder defensor einer Verlobten deren Entführungsbusse zusichert, steht hierzu nicht im Widerspruch. Denn aus der Erwähnung des pater geht hervor, dass wir es mit einem noch Glied des väterlichen Hauswesens bildenden Mädchen zu thun haben, an welches keine Zahlung geleistet wurde, weil seine Persönlichkeit noch vollständig hinter der des Vaters zurückstand. Der defensor ist endlich nicht zum Beweis einer Geschlechtsmunt zu verwerthen, weil er als Vormund einer Minderjährigen gedacht sein kann, der, wenn er als wirklicher Geschlechtsvormund aufzufassen, mit Rücksicht auf diejenigen Völkerschaften, bei denen Geschlechtsmunt herrschte, erwähnt sein mag. Letzteres wäre nicht unwahrscheinlich, da das Capitular als Zusatz nicht für die fränkischen Rechte allein gelten sollte.

Im scharfen Gegensatz zum fränkischen steht auch hier wieder das langobardische Recht, so lange letzteres den Begriff der Geschlechtsvormundschaft in alter Strenge bewahrte. Während Rot. 13 die Zahlung von Bussen an Weiber prohibirt, statuirt Liutpr. 141 die Verpflichtung ihrer Vormünder,

plages aut feritas, quas ipsae fecerint,

durch Busszahlung aus dem eigenen Vermögen zu begleichen.

Auch die Folgezeit zieht das Weib selbst zur Verantwortung für sein verbrecherisches Thun. So heisst es bei Beaumanoir 33 § 100:

Se feme meffet et puis se destorne, si ques on ne le pot avoir por justicier du fet . . . .

§ 6.

Ergebniss.

Unsere Untersuchung führt zu folgendem Ergebniss:

Für das salfränkische Recht ist eine Geschlechtsvormundschaft nicht nachweisbar, vielmehr ihr Nichtvorhandensein zu constatiren.

Auch dem ribuarischen Recht ist die Geschlechtsvormundschaft fremd; doch ist hier die Selbständigkeit des Weibes bei der Verlobung durch ein weitgehendes Zustimmungsrecht der Verwandtschaft eingeengt.

Die fränkische Gesammtgesetzgebung hat, unter dem Einfluss der Geistlichkeit, diese Beschränkung zu einer beiden Stämmen gemeinsamen Institution gemacht.

Im übrigen ist aber das Weib, soweit es sich nicht in väterlichem oder ehemännlichem Mundium befand, bis zum Ausgange der Karolingerperiode, mit deren Ablauf auch die charakteristische Bedeutung der Volksrechte erlischt, in seinen Rechtshandlungen, gleichgiltig, ob diese eine Betheiligung des Gerichts erforderten oder nicht, von Zustimmung oder Vertretung durch einen Mundwald unabhängig geblieben.

Weitere Unterstützung für die hier vertretene Ansicht gewähren langobardische Rechtsquellen. Das Gesetz des Liutpr. 127 bestimmt, dass eine Langobardin durch Ehe mit einem Römer

> Romana effecta est.

Anlässlich dieses Satzes wirft nun die Expositio hierzu im Lib. Papiensis § 4 die Frage auf:

> Si quis Salichus Longobardam mulierem sub mundio duxerit et ipse cum ea venditionis, donationis, commutationis, libertatis cartulam fecerit: quaeritur, utrum ipsa sit interroganda a parentibus seu a comite?

Die judices antiqui, fährt die Expositio fort, hätten geantwortet:

> eam, usu et exemplo huius legis Salicham factam, non esse a parentibus seu a comite interrogandam.

Hiernach bedarf also selbst die salische Ehefrau für die von ihr mit ihrem Ehemann vorzunehmenden vermögensrechtlichen Handlungen nicht der Zustimmung derjenigen Personen, unter deren Mundium sie sich bei Existenz einer Geschlechtsvormundschaft befinden müsste. Noch weniger dürfte aber dann für die unverehelichte oder verwitwete Salicha ein solcher Consens erforderlich sein. Da die Expositio gegen 1070 verfasst, die citirte Entscheidung indess ausdrücklich den antiqui in den Mund gelegt ist — freilich wird sie, was für unsre Zwecke gleichgiltig, von dem Commentator selbst verworfen — so haben wir es hier mit einer Bezugnahme auf eine Ansicht zu thun, deren Verfechter vielleicht bis in die karolingische Epoche zurückreichen können.

Bezeugt die Expositio nur die freie Verfügungsfähigkeit der Salierin, so leugnet eine andre Stelle, deren Kenntnis ich einer brieflichen Mittheilung des Herrn Prof. Ficker verdanke, die fränkische Geschlechtsvormundschaft überhaupt. Nach der Glosse des Carolus Cottus zur Lombarda II. 7 lex 2 (einem Gesetz des Lothar), stehen Römerin und Franca bezüglich des Mundiums einander gleich, indem beide muntfrei sind. Bei Verheirathung mit einem Langobarden ge-

rathen beide unter dessen Mundium, werden jedoch nach seinem Tode wieder muntfrei.

> Et procedunt in muliere Langobarda, quae accepit Francum in virum, ut soluto matrimonio non reddat sub mundio mundualdi.

Ob nun unter der Franca die Salica der alten Quellen oder die normanische Franca Unteritaliens zu verstehen ist — für letztere Annahme dürfte die Herkunft des Cottus sprechen — jedenfalls wird man sich der von Ficker daraus gezogenen Folgerung anschliessen müssen, „dass ein dem langobardischen mundium entsprechendes Institut als im fränkischen Recht nicht vorhanden angesehen wurde.“

Mit dem Fehlen einer Geschlechtsvormundschaft gewinnen wir auch die Möglichkeit einer Erklärung für den gewaltigen Einfluss, den Frauen der merovingisch-karolingischen Zeit selbst im Staatsleben ausübten. Eine Brunhild und Fredegund bestimmen über Krieg und Frieden, setzen Fürsten ein und ab, verfügen über Krongüter und präsidiren den Gerichten; eine Richilde kann es wagen, ihrem Stiefsohn die Krone streitig zu machen — und dies geschieht nicht auf Seitenwegen und in Heimlichkeit, wie es da der Fall zu sein pflegt, wo die Stellung des Weibes eine gedrückte ist. Mit solchem Thun des Weibes, das sogar auf politischem Gebiete dem Mann als gleichberechtigt gegenübertritt, verträgt sich nimmermehr eine Annahme, die selbst sein privatrechtliches Handeln in der Geschlechtsmunt einengende Schranken gebannt sein lässt.

Berlin, im September 1889.

Thomas Ebendorfers
Chronica regum Romanorum.

Kritisch erörtert und herausgegeben

von

Alfred Francis Pribram.

Einleitung.

Thomas Ebendorfer von Haselbach, über dessen Kaiserchronik im Folgenden gehandelt werden soll, gehört zu den markantesten Erscheinungen unter den österreichischen Gelehrten und Politikern des 15. Jahrhundertes. Sein historisches Hauptwerk, das „Chronicon Austriae“, eine der umfassendsten Darstellungen österreichischer Geschichte, für die älteren Perioden durch die sorgsame Zusammenfassung der Nachrichten aus den verschiedensten Quellen, für die späteren Zeiten durch die Fülle neuer wissenswerther Thatsachen ausgezeichnet, sichert ihm einen dauernden Platz in der Reihe der österreichischen Geschichtsschreiber, seine Haltung in den vielen Fragen der Politik, an denen er einen entscheidenden Antheil genommen, den Namen eines ehrlichen und unerschrockenen Kämpfers für Recht und Sitte. Unvergessen ist aber insbesondere sein mannhaftes Auftreten geblieben, so oft es galt, die Rechte der Wiener Hochschule zu vertheidigen, welcher Ebendorfer seit dem Jahre 1412 als Lehrer, anfänglich an der artistischen, dann — seit 1427 — an der theologischen Facultät angehörte und als deren geistiges Oberhaupt er in den bewegten Zeiten, welche dem Tode Albrecht II. folgten, betrachtet werden kann. In den mannigfaltigen und heftigen Kämpfen, welche die noch junge Hochschule in den Tagen Kaiser Friedrich III. gegen den Papst, gegen den Landesherrn und gegen die Stadt auszufechten hatte, war Ebendorfer die Seele aller auf die Erhaltung und Kräftigung des Ansehens der Universität gerichteten Bemühungen. Seiner Thätigkeit wird es denn auch in erster Linie zugeschrieben werden müssen, dass dieselbe die ihr von

so verschiedenen Seiten drohenden Gefahren ohne dauernde Schädigung überstanden hat. Ebendorfer hat sein energisches Eintreten für die Rechte und Interessen der Universität mit einem hohen Preise, mit der Neigung seines Monarchen, bezahlen müssen. Er, der in früheren Jahren bei den Reichstagen als Gesandter des Kaisers gewirkt, an dessen Hofe eine hervorragende Rolle gespielt, zu Friedrich III. vertrauten Rathgebern gezählt hatte, sah sich in seinen letzten Lebensjahren von dem Zorne des Kaisers getroffen, als Verräther behandelt und verfolgt. Nicht leicht hat Ebendorfer diese ungerechten Strafen getragen; es wurde ihm schwer, der Hofgunst zu entsagen; oft genug sind ihm in seinen letzten Lebensjahren Worte der Klage über erlittene Zurücksetzungen, über den Undank der Menschen entschlüpft. In diesen schweren Tagen war es nur das Bewusstsein, eine gute Sache zu vertreten und die Anerkennung und Hochachtung, die ihm die Universität zollte, die ihn aufrecht erhielten. Diese Anerkennung der Verdienste, die sich Ebendorfer um die Wiener Hochschule erworben, ist mit seinem Tode nicht erloschen und es geschah wohl in erster Linie im Hinblicke auf dieselben, dass von Seite der Leitung des Instituts, das zur Erforschung österreichischer Geschichte ins Leben gerufen worden ist, der Plan gefasst wurde, Ebendorfer durch eine kritische Ausgabe seiner historischen Hauptwerke ein ehrenvolles Denkmal zu setzen.

Schwierigkeiten, die bei der Inangriffnahme der Arbeiten nicht vorhergesehen werden konnten, haben die Durchführung dieses Planes verhindert. Denn erst eine eingehende Untersuchung der uns noch erhaltenen Handschriften des historischen Hauptwerkes Ebendorfers, seines Chronicon Austriae, das unter allen Umständen den Mittelpunkt einer Ausgabe seiner historischen Schriften hätte bilden müssen, brachte die traurige Erkenntnis, dass auf Grundlage der uns bislang bekannten Handschriften an eine Ausgabe des Werkes, sollte dieselbe nicht auf Conjecturen der gewagtesten Art beruhen, nicht zu denken sei. Indem nun in Folge dieses Umstandes der Gedanke einer Edition aller bedeutenderen historischen Arbeiten Ebendorfers fallen gelassen werden musste, entschloss ich mich, die Resultate, zu denen ich bei einer genauen Untersuchung des zweiten historischen Hauptwerkes Ebendorfers, seiner Kaiserchronik, gelangt war, selbständig der Oeffentlichkeit zu übergeben; vor allem mit Rücksicht auf den Umstand, dass dieses Werk bisher noch unedirt ist.

Es sei mir gestattet, in wenigen Worten die Gesichtspunkte zu kennzeichnen, von denen ich mich bei dieser Untersuchung leiten liess, und die Form zu rechtfertigen, in welcher ich das Werk Ebendorfers den Fachgenossen vorlege.

Obgleich der Codex 3423 der Wiener Hofbliblithek die Originalhandschrift der Kaiserchronik enthält und nur diese die Grundlage für eine Ausgabe des Werkes bilden konnte, ergab sich die Nothwendigkeit, die im British-Museum zu London befindliche Abschrift dieser Wiener Originalhandschrift einzusehen, auf welche Waitz als auf eine ältere Redaction des Werkes, wie es uns im Wiener Codex vorliegt, hingewiesen hatte. Ein vom hohen Unterrichtsministerium mit grosser Liberalität zur Verfügung gestelltes Stipendium — für welches ich hiemit den unverschuldet verspäteten Dank abstatte — setzte mich in die Lage, diese Londoner Handschrift in ihrem ganzen Umfange zu copiren. Das Resultat der Vergleichung der beiden Handschriften, von denen die Londoner ein sicheres Criterium bot die Entstehung des Werkes, wie es uns jetzt in der Wiener Handschrift vorliegt, zu verfolgen, ist in dem ersten Capitel der nachfolgenden Abhandlung niedergelegt. Meine nächste Aufgabe bestand dann in dem Nachweise der von Ebendorfer benützten Quellen; eine Aufgabe, die bei der Fülle der von unserem Autor herangezogenen und meist etwas frei benützten Quellen nicht leicht war. Ich möchte auch nicht für die unbedingte Richtigkeit aller von mir in dem vierten Capitel der nachfolgenden Untersuchung niedergelegten Resultate einstehen. Denn obgleich ich es an Mühe nicht fehlen liess und die Vergleichung der Darstellung Ebendorfers mit jener der verschiedenen über die gleichen Ereignisse berichtenden älteren Chroniken, soweit dies möglich war, durchgeführt habe, mag es wohl geschehen sein, dass ich gelegentlich, insbesondere in Fällen, wo eine grössere Anzahl von Berichten gleicher oder ähnlicher Form vorlag, die Vorlage Ebendorfers unrichtig bestimmt habe. Gewiss ist aber und das scheint mir denn auch das Wesentlichste zu sein, dass ich für die Zeit bis 1348 — bis zu welchem Momente ich den Quellennachweis geführt habe, — für jede Mittheilung Ebendorfers eine Vorlage gefunden und daher den Nachweis erbracht habe, dass dieser Theil der Kaiserchronik keinerlei Mittheilungen enthält, welche geeignet wären, unsere Kenntnis wesentlicher Ereignisse zu vermehren.

Ueber die Anlage der Kaiserchronik, sowie über das Verhältnis derselben zu dem Hauptwerke Ebendorfers, zum „Chronicon Austriae", habe ich in dem dritten, über die „Directiones", jenen kurzen Erörterungen moralisirenden Inhaltes, welche dem Zwecke des Werkes entsprechend am Schlusse der Darstellung der Regierung eines jeden Herrschers erscheinen, im 5. Capitel der nachfolgenden Untersuchung gehandelt. Bietet jenes Capitel eine, wie ich denke, erwünschte Ergänzung und Correctur der von anderer Seite über die Abfassungszeit

des „Chronicon Austriae“ geführten Untersuchungen, so hoffe ich durch die Zusammenfassung der in den „Directiones“ zum Ausdruck gebrachten Ansichten des Autors über religiöse und politische Dinge einen nicht unwillkommenen Beitrag zur Charakteristik dieses in vieler Hinsicht merkwürdigen Mannes geliefert zu haben.

Was dann den zweiten Theil der nachfolgenden Arbeit, die Publication der Kaiserchronik, betrifft, hatte ich mich vorerst zu entscheiden, wo ich mit der Veröffentlichung einsetzen sollte. Denn dass von der Herausgabe des bei weitem grössten Theiles abzusehen sein werde, stand bei mir fest, sobald ich den Quellennachweis geführt und mich überzeugt hatte, dass für die ältere Periode bis zum Regierungsantritte Karl IV. keine neuen Nachrichten von irgend welcher Bedeutung zu finden seien. Ich hoffe in diesem Punkte die Zustimmung aller Fachgenossen zu finden. Eine Chronik des 15. Jahrhunderts kann nicht nach denselben Grundsätzen behandelt werden, wie eine aus dem 8. oder 10. Jahrhunderte. Das historiographische Interesse, das allein die Veröffentlichung des ersten Theiles der Kaiserchronik hätte rechtfertigen können, ist bei der Fülle der uns erhaltenen Aufzeichnungen aus dem 15. Jahrhundert ein überaus geringes und dessen Berücksichtigung in dem gegebenen Falle um so überflüssiger, als wir uns über die Arbeitsweise Ebendorfers aus den gedruckten Theilen des „Chronicon“, aus dem gedruckten „Diarium“ über die Verhandlungen mit den Böhmen zur Zeit der Hussitenkriege und aus dem im Nachfolgenden mitgetheilten Bruchstücke seiner Kaiserchronik genügend zu orientiren in der Lage sind. Ich glaube daher mehr als diese Unterlassung die Aufnahme der Darstellung Karl IV. und Wenzels rechtfertigen zu sollen, da sich für einen grösseren Theil der Mittheilungen unseres Autors über diese beiden Fürsten der Quellennachweis noch erbringen lässt. Allein ganz abgesehen davon, dass es mir zweckmässig schien, mit einem entscheidenden Momente der deutschen Geschichte einzusetzen, wächst die Zahl der originalen Nachrichten so rasch und die Verbindung derselben mit den aus anderen Quellen entnommenen ist eine so freie, dass es mir nicht räthlich schien, diesen Abschnitt der Kaiserchronik wie die früheren der Vergessenheit anheim fallen zu lassen. Ich habe demnach die Geschichte der deutschen Kaiser von Karl IV. bis zum Jahre 1452, wie sie im 6. Buche der Kaiserchronik, sowie die Geschichte Friedrich III. bis zum Jahre 1463, wie sie in dem 7. Buche erscheint, zum Abdrucke gebracht.

Der Werth dieses Theiles der Kaiserchronik hält den Vergleich mit jenem der entsprechenden Partien des „Chronicon Austriae“ nicht aus. Es darf dies auch nicht Wunder nehmen. Die österreichischen

Verhältnisse lagen Ebendorfer näher, über sie, speciell über die Bewegungen in Niederösterreich, war er besser wie irgend einer unterrichtet, während die in den verschiedenen Gegenden des deutschen Reiches sich abspielenden Kämpfe ihn weniger interessirten, wie er denn auch über dieselben nur lückenhafte und ungleichwertige Nachrichten erhalten konnte. Daher erklären sich auch die häufigeren Ungenauigkeiten und Unrichtigkeiten. Immerhin aber bildet die Kaiserchronik eine erwünschte Ergänzung des „Chronicon Austriae"; sie enthält eine Reihe von Nachrichten, die wir vergebens in anderen Quellenschriften jener Zeit suchen und wo dies auch nicht der Fall ist, erscheinen die bereits bekannten Dinge in etwas anderer Beleuchtung. Die in den Text eingeschobenen Urkunden, von denen einige noch gar nicht, andere nur zum Theile publicirt sind, dürften gleichfalls den Forschern dieser Zeit nicht unerwünscht erscheinen.

Die Grundlage für diese Ausgabe bildete selbstverständlich die Wiener Originalhandschrift; doch diente die Londoner Handschrift dazu, unter den zahlreichen Randnoten, mit welchen Ebendorfer sein Werk versah, jene, welche vor Abschluss der ersten Redaction hinzugefügt wurden, von jenen zu scheiden, die als spätere Zusätze zu betrachten sind. Alle in dem Originale am Rande stehenden Stellen sind in der folgenden Publication durch eckige Klammern [ ] bezeichnet. Jene Randnoten, die erst nach Anfertigung der Londoner Abschrift in das Werk aufgenommen worden sind, sind als solche in einer Note angeführt. An eine wesentliche Aenderung des Wortlautes, wie er uns in der Wiener Handschrift vorliegt, war mit Rücksicht darauf, dass uns die Originalhandschrift erhalten ist, nicht zu denken, obgleich eine solche in vielen Fällen wünschenswerth gewesen wäre. Denn Ebendorfers Stil ist kein einfacher, leicht verständlicher. Er liebt Perioden, versteht sie aber nicht zu gliedern. Die Construction wechselt oft in einem Satze mehrmals. Dazu kommen die vielen Germanismen und Auslassungen. Begreiflich, dass es, zumal wenn auch sachliche Confusionen hinzukommen, nicht leicht ist, den Sinn eines Satzes zu erfassen. Da nun an wesentliche Aenderungen nicht zu denken war, musste mein Hauptbestreben darauf gerichtet sein, durch eine richtige Interpunktion die Lectüre des Werkes zu erleichtern. Ich habe dadurch dem Leser zu erkennen gegeben, in welchem Sinne ich jeden Satz der Kaiserchronik auffasse, will aber nicht verschweigen, dass trotzdem nur eine wiederholte Lecture ein zufriedenstellendes Verständnis einzelner schwieriger Stellen ergeben dürfte und räume gerne die Möglichkeit berechtigter Bedenken gegen die von mir vorgenommene Interpunktion ein. In besonders berücksichtigungswerthen Fällen habe ich einzelne

Worte im Texte hinzugefügt; bei jenen Stellen, wo ich annehmen konnte, dass ein sinnstörender Fehler durch ein blosses Verschreiben entstanden oder wo durch eine geringe Verschiebung oder Veränderung ein Satz klargemacht werden konnte, habe ich mir erlaubt, diese Verbesserung in den Text aufzunehmen und die Leseart des Originales in die Anmerkung zu setzen. Dagegen habe ich in jenen Fällen, wo nur durch eine bedeutende Umstellung und Aenderung des Wortlautes dem Satzbaue eine entsprechende Form gegeben werden konnte, es vorgezogen, in den Noten eine Erklärung dieser Stellen zu geben, ohne jedoch auf unbedingte Richtigkeit Anspruch erheben zu wollen. Die Orthographie des Originales habe ich, soweit es möglich war, beibehalten; Unterscheidungen, wie zwischen u und v, welche für diese Zeit ganz belanglos sind, Verdoppelung der Anfangs- und Endbuchstaben dagegen nicht berücksichtigt. Bezüglich der sachlichen Anmerkungen habe ich mich auf das Nothwendigste beschränkt, eine Kritik der einzelnen Nachrichten zu geben hätte in diesem Zusammenhange zu weit geführt.

Ich habe daher nur auf auffallende Irrthümer hingewiesen und in besonders berücksichtigungswerthen Fällen ein oder das andere Werk älteren oder neueren Datums angeführt. Die Rectificirung der Orts- und Personennamen erfolgt, um nicht an zwei Orten dasselbe sagen zu müssen, erst im Register. Herrn Prof. v. Zeissberg, der mir vor nun fast einem Decennium Anregung zu dieser Arbeit gegeben, statte ich hiemit meinen besten Dank ab.

I. Die Handschriften der Kaiserchronik [1].

Von Ebendorfers Kaiserchronik sind uns, so viel wir bisher wissen, zwei Handschriften erhalten; das Originale in Wien und eine Abschrift im British Museum zu London, welch' letztere aber uns das Werk in

[1]) Der bisher allgemein gebrauchte Titel „Liber augustalis" kommt dem Werke nicht zu. Die auf dem ersten Blatte des Wiener Codex 3423 befindlichen Titel der in dieser Handschrift enthaltenen Werke Ebendorfers, unter denen sich auch der „Liber augustalis" befindet, rühren nicht von ihm selbst her. Er scheint demselben vielmehr, wie auch den übrigen Werken, keinen bestimmten Titel gegeben zu haben. In dem Werke, das uns hier beschäftigt, finden wir verschiedene Bezeichnungen; in der Einleitung hoc praesens directorium, später, Fol. 258[a], spricht er von „huius directorii sexti libri exordium; am Schlusse des Werkes erscheint diese Bezeichnung noch einmal, ebenso in seinem Chronicon Austrie Pez. S. R. A. II, 893. Von den vielen anderen Bezeichnungen seien hier nur erwähnt die im 7. Buche vorkommende chronica regum Romanorum, welche sich auch im Ch. Aust. zweimal (Pez. S. R. A. II. 788, 841) findet; ferner correctorium fol. 288, auch im Ch. Aust. Pez. II. 882. Der entsprechendste Titel dürfte sein: „Chronica regum Romanorum."

einer älteren Fassung wiedergibt, als die uns vorliegende eigenhändige Aufzeichnung des Verfassers als Ganzes genommen. Denn die Wiener Originalhandschrift zeigt uns das Werk nicht in der Gestalt, in welcher es der Autor einem bestimmten Zwecke entsprechend — es sollte zur Unterweisung des Kaisers dienen — abschloss, es stellt uns vielmehr dasselbe nicht nur in einer durch eine tagebuchartige Fortsetzung erweiterten, sondern auch in einer durch Hunderte von Zusätzen vermehrten, veränderten und zum Theile auch verwirrten Form dar.

Durchstrichene Sätze, Randnoten, ganze eingeschobene Blätter legen deutlich Zeugnis ab von der Veränderung, die das Werk im Laufe der Zeit erfuhr, und wenn auch die verschiedene Tinte, bei den eingeschobenen Blättern die Verschiedenheit des Papiers, endlich sachliche Anhaltspunkte es ermöglichen, auf Grundlage dieses Originalcodex allein zwischen dem zu scheiden, was ursprünglich dagestanden und dem, was erst später hinzugefügt wurde, so würden wir doch niemals in der Lage gewesen sein, mit solcher Sicherheit das allmähliche Anwachsen des Werkes constatiren zu können, als uns dies die erst neuerdings aufgefundene Londoner Abschrift ermöglicht.

Bevor ich nun das Verhältnis der beiden Handschriften zu einander bespreche, liegt es mir ob, über die äussere Form derselben zu berichten.

Der Wiener Codex 3423[1]) enthält eine Reihe von Schriften Ebendorfers, welche dieser im Laufe der Jahre verfasste und die dann später, wahrscheinlich erst nach seinem Tode, zusammengebunden wurden.

Die Kaiserchronik, ein Theil dieser Handschrift, umfasst im Ganzen 188 Folien. Den grösseren Theil davon nehmen die ersten 6 Bücher in Anspruch, in welchen die Geschichte von den Assyrern an bis zum Jahre 1450 erzählt wird. Am Schlusse des 6. Buches findet sich eine kurze, tagebuchartige Fortsetzung, die bis 1453 reicht. Darauf folgt als 7. Buch wiederum eine, wenn auch kürzere, Kaiserchronik und auch hier sich anschliessend eine tagebuchartige Fortsetzung, in welcher die Ereignisse der Jahre 1452—1463 besprochen werden. Der Codex zeigt

---

[1]) Fol. 1—3 Alphabetisches Verzeichnis der Päpste.

Fol. 3ª 14 Tabula nominalium in hoc codice contentorum.

Fol. 15—134ª die Papstgeschichte wie die übrigen Werke mit der Ueberschrift: „Compleat inceptum virgo Maria meum“ versehen. Im Allgemeinen rein und ohne Randbemerkungen niedergeschrieben. Selbständig ungefähr von der Zeit Johann XXIII. an.

Fol. 137—160ª Liber de scismatibus. MCCCCLI.

Fol. 165—349ª die Kaiserchronik. Fol. 357—383ª Duo passagia MCCCCLIV. die Geschichte des ersten und dritten Kreuzzuges enthaltend.

uns auf Papier eine gothische Cursive. Jeder Kaisername ist durch eine erst nach Abfassung des Werkes hinzugefügte Initiale geschmückt. Die Tinte wechselt oft; ebenso die Schrift, die manchmal eine stehende, gewöhnlich eine liegende ist.

Den Londoner Codex (B. M. Add. 22273) hat Waitz beschrieben, der zuerst auf denselben aufmerksam gemacht hat[1]). Er ist ein stattlicher Lederband mit Messingbeschlag; auf der Vorderseite des Deckels in Halbkreisform steht Fridericus tercius 1451[2]). Innerhalb dieses Halbkreises befindet sich der österreichische Adler, unter demselben getrennt durch einen Messingbeschlag A, E, I, O, U. Am unteren Ende der Vorderseite des Einbandes ist verzeichnet Petrus ligator; alles in schönen gothischen Buchstaben.

Auf der Innenseite des Vorderdeckels haben sich einige Besitzer dieser Handschrift eingezeichnet[3]).

Einer derselben, ein Franzose, theilt uns einiges über den Autor der Schrift mit und spricht zum Schlusse die Vermuthung aus, die Handschrift sei zur Zeit des 30jährigen Krieges geraubt worden, weil sie sich schon 1645 in den Händen des Doctor Gallinger befand. Ob diese Vermuthung richtig ist, wird sich schwer entscheiden lassen; da sich der Codex jedoch gewiss 1645 in den Händen eines Fremden befand, so dürfte derselbe mit vielen anderen Handschriften aus Prag, wohin derselbe zur Zeit Rudolf II. gekommen sein mag, von den Schweden mitgenommen und dann durch Kauf nach England gebracht worden sein.

Die ersten sechs Bücher umfassen 149 Folien, das siebente 48 Folien, abwechselnd Pergament und Papier. Schöne gothische Cursive.

Dieser Codex nun enthält den ganzen ursprünglichen Text des Wiener Codex ohne die später hinzufügten tagebuchartigen Fortsetzungen. Aber — und dies ist für die folgende Untersuchung von Bedeutung — er enthält einen grossen Theil der im Originalcodex befindlichen Randnoten, während er andererseits viele derselben nicht enthält. Dadurch wird uns diese Copie so werthvoll. Mit Hilfe des Wiener Codex allein hätten wir wohl alle Randnoten, als nicht in die ursprüngliche Fassung gehörend, ausgeschieden; allein wir würden damit zu weit gegangen sein;

---

1) Pertz, Archiv, Neue Folge IV. 332.

2) Bei Waitz irrthümlich 1431.

3) Hier ist zu lesen: Joannes Theobald Gallinger 1645, 1677 Julius Fridericus Bernard pro tempore dessen Tochtermann und Ambtschreiber zu Buchsweiler. derselbe schrieb dann am Schlusse des Werkes noch eine Bemerkung: Dieses Buch historia Romanorum Imperatorum genannt gehört Julio Friderico Bernard pro tempore Ambtschreiber der Amter Buchsweiler, Pfaffenhofen: etc.

Ebendorfer hat eben gleich während der Arbeit eine Reihe Notizen hinzugefügt und bald nach Vollendung des Werkes, noch bevor die Abschrift gemacht wurde, eine erste Redaction vorgenommen. Diese Form des Werkes wird uns durch die Londoner Abschrift repräsentirt.

Ebendorfer schrieb nämlich anfangs die Wiener Handschrift mit Einhaltung der vorgezeichneten Vertikallinien. Bemerkte er sogleich während der Arbeit, dass er etwas nachzutragen habe, so fügte er solche Notizen, so gut es gieng, ein; sei es, dass er im Texte durch einen Strich auf den Rand verweisend, dort die Ergänzung gibt, oder an den Schluss des vorhergehenden Abschnittes anknüpfend, unmittelbar fortführt, und wenn der Zwischenraum zwischen dem Schlusse des vorangehenden und dem Anfange des bereits niedergeschriebenen folgenden Abschnittes nicht ausreicht, den Raum so gut als möglich ausnützt und dann die Zeile über den durch die Linie gegebenen Rand hinaus verlängernd, am Rande weiterschreibt. Nachdem er auf diese Weise sein Werk vollendet, gieng er, bevor die Abschrift erfolgte, an eine Durchsicht der Arbeit. Unterdess hatte er eine Reihe neuer Quellen gefunden, die er zu verwerthen wünschte. Auch wollte er zu den „Directiones“, jenen kurzen Bemerkungen moralisirender Art, welche am Schlusse der Darstellung der Geschichte eines jeden Herrschers erscheinen und die bei dem Zwecke, den seine Arbeit verfolgte, von grösster Bedeutung waren, einiges hinzufügen. Dies that er und zwar alles mit einer bei weitem schwärzeren Tinte, als die war, welcher er sich während seiner früheren Arbeit bedient hatte. Darauf wurde die jetzt in London befindliche Abschrift gemacht und dem Kaiser übergeben. Ebendorfer aber, der das Werk nicht bei Seite schob, fügte später, gewiss erst, nachdem er in Italien gewesen, eine Reihe neuer Notizen hinzu, die sich allerdings vornehmlich auf den ersten Theil seines Werkes, insbesondere auf die römische Geschichte beziehen. Dies im Ganzen und Grossen die Art, wie Ebendorfer verfuhr. Einige Beispiele mögen das Gesagte erhärten:

Ebendorfer erzählt die Geschichte Julius Cäsar's ganz nach Otto v. Freising. Unter Anderem: Fol. 178 Gayus Julius Cesar ad Gallias . . . . . a senatu mittitur, quorum terras cum multo Romanorum saguine in provinciam redegit; darauf folgt nun bei Otto v. Freising und auch bei Ebendorfer im Texte „Transitoque Reno Germanos etc.“ Indem er dann die Chronik des Hugo v. Fleury, die er sehr häufig benützte, einsah, schien es ihm wichtig, einige Worte aus diesem Schriftsteller aufzunehmen und so schrieb er am Rande die Worte: „Navibus denique in Brittaniam transvectus, Romanum imperium ultra mare oceanum dilatavit et totum infra decennium consumavit. Ebendorfer

hat hier also während der Arbeit, nicht lange nach Abfassung dieser Stelle jene Ergänzung gemacht, denn kurz zuvor, und wenige Zeilen später finden wir Bemerkungen Hugo's in den Text aufgenommen, so dass man, abgesehen von der völlig gleichen Tinte, nicht annehmen kann, der Autor habe erst nach Abfassung des Werkes überhaupt diese Quelle in die Hand bekommen, wie wir dies bezüglich anderer Quellen nachzuweisen in der Lage sind.

Noch ein zweites Beispiel: Auch die Geschichte Octavians erzählt Ebendorfer nach Otto v. Freising, am Rande aber fügt er mit derselben Tinte eine Stelle aus Ekkehards „Chronikon universale“ hinzu[1]). Natürlich sind diese beiden Stellen in der Londoner Handschrift in den Text aufgenommen.

Diese Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, dass Ebendorfer schon während der Arbeit Ergänzungen machte; dass dies aber nicht die einzigen sind, die, bevor die Londoner Abschrift gemacht wurde, hinzugefügt wurden, sondern dass eine vollständige Redaction des Werkes unmittelbar nach Abfassung der Arbeit erfolgte, ersehen wir aus folgenden Fällen:

Ebendorfor erzählt (Fol. 252), Philipp von Schwaben werde in der Reihe deutscher Kaiser nicht gezählt, weil ihn Papst Innocenz III. nicht anerkannt habe. Darauf fuhr er im Texte fort: Cuius tamen contrarium et celebres edicunt hystorie et sepultura sua, quam ipse sepius... conspexi, indicat. Nach Philipps Tode hätten die Fürsten einstimmig Otto gewählt, der sich nach Rom begab.

Während der Arbeit nun fügte der Verfasser mit ganz gleicher Tinte und Schrift, wie die des Contextes ist, am Rande eine Bemerkung hinzu, welche sachlich nach dem Worte historie einzufügen war, que (sc. hist.) et ipsum imperiali dyademate insignitum asserunt. Im Uebrigen erzählt er die Geschichte Otto IV. nach Martin v. Troppau und den Flores temporum. Nachdem er das Werk abgeschlossen, muss er, wahrscheinlich bei seinen Studien für eine österreichische Chronik — dass dies der Zusammenhang ist, wird später zu zeigen sein — auf die Cont. Claustro-Neob. II. gestossen sein. Er fand in dieser Quelle eine Reihe von Notizen, die er gerne seiner Kaiserchronik eingereiht hätte. Dies

---

[1]) Otto v. Freising sagt Anno ..... Octavianus, qui testamentum, nomen et hereditatem avunculi acceperat, primo dolorem de morte eius dissimulans cum Anthonio sororio sumpsit imperium, so schrieb auch Ebendorfer und fährt nach Freising fort: qui Brutum et Cassium etc., am Rande aber fügte er mit gleicher Tinte, durch ein Zeichen auf das Wort imperium verweisend aus Ekkehard die Worte hinzu. Fol. 180: hic toto corpore procerus et pulcher maxime gratiosus in oculis, quorum acies clarissimorum syderum more vibrasse dicuntur.

that er auch, und so finden wir alle vier der Cont. Cl. N. II. entnommenen Stellen, welche die Zeit Philipps und Otto IV. betreffen, mit einer von der im Texte angewendeten verschiedenen, aber untereinander gleichen Tinte am Rande nachgetragen, die erste unmittelbar an die oben erwähnte, zu gleicher Zeit mit dem Texte geschriebene, sich anschliessend, so dass der Tintenunterschied ganz deutlich in die Augen fällt. Die Notiz: hic eciam exercitum Bohemorum secunda eruptione cum suo rege fugavit et non minus preda quam victoria strenue potitur", passt überdies in dem Zusammenhange, in welchem sie erscheint, nicht, ein Umstand, der sich leicht erklärt, wenn wir eine spätere Hinzufügung annehmen. Es würde zu weit führen, wollte ich für jeden Fall mehrere Beispiele anführen, es genügt wohl, wenn ich erwähne, dass von den hunderten Zusätzen, die sich in dem Codex finden, eine sehr grosse Zahl gleich, eine ebenso grosse Zahl aber erst später hinzugefügt worden ist. Nur einige Bemerkungen möchte ich hier anschliessen, weil sie das Gesagte ergänzen und zugleich hinüberführen auf ein anderes Gebiet, das ich berühren muss, nemlich auf die Zusätze, die erst aus der Zeit nach Anfertigung der Londoner Abschrift stammen.

Conrad III. bezeichnete Ebendorfer ursprünglich (Fol. 314) als nepos Heinrici quarti; dieses quarti strich dann der Verfasser aus und setzte dafür das seiner Zählung nach — denn Heinrich II. ist der erste Kaiser dieses Namens — richtige tercii; dieses corrigirte tercii wurde nun in die Londoner Abschrift aufgenommen. Bei einer späteren Durchsicht, wahrscheinlich beeinflusst durch eine Quelle, welche die Heinrich als „reges" zählte, strich Ebendorfer das tercii aus und setzte neben dem ursprünglichen quarti noch einmal dasselbe Wort.

Dass Ebendorfer sein Werk, auch nachdem die Abschrift gemacht worden, wieder durchgesehen, bedarf auch ohne Rücksicht auf das schon Gesagte keiner Auseinandersetzung. Der einfache Umstand, dass der Wiener Originalcodex mehr enthält, als diese Abschrift, macht jede weitere Erörterung überflüssig. Die nochmalige Redaction kann nun frühestens Ende des Jahres 1452 stattgefunden haben, da es in den damals hinzugefügten Notizen von Aussprüchen wimmelt, welche sich auf des Verfassars italienische Reise beziehen, die er, wie er uns selbst mittheilt, Ende 1451 begonnen und von welcher er erst Juli 1452 zurückkehrte[1]). Auf diesen Umstand wird sich auch die merkwürdige

[1]) So erwähnt er die Wunder, die am Grabe Virgils geschehen und fügt hinzu, er habe das Grab gesehen, dum Apulie et Neapoli degerem, ferner ut (in Pavia) audivi cum ibidem extiteram etc.

Thatsache zurückführen lassen, dass die in späterer Zeit hinzugefügten Notizen sich in überwiegender Mehrzahl auf die römische Geschichte beziehen. Der Verfasser mag, seitdem er das Land gesehen, ein grösseres Interesse an dessen Geschichte gehabt haben und bestrebt gewesen sein, in seine Kaiserchronik, in welche er am besten Rom bezügliche Nachrichten aufnehmen konnte, alles was er erfuhr, einzutragen. Nicht nur die Ränder füllt er manchmal vollständig mit einer ausführlichen Schilderung römischer Verhältnisse, sondern er schaltet wiederholt ganze Blätter ein und sucht den Inhalt des dort Gesagten auf irgend eine Weise mit dem im Texte Mitgetheilten in Verbindung zu bringen; so, wenn er am Schlusse einer solchen Blatteinlage, auf welcher er die Geschichte der ersten vier Kaiser erzählt (Fol. 169^{a}), bemerkt: de aliis vero successoribus et gestis et bellis liber septimus et statim sequentia patefaciunt.

Durch die vorangegangenen Bemerkungen dürfte, wie ich glaube, das Verhältnis der beiden Handschriften klar geworden sein. Nur noch eine Frage müssen wir beantworten. Ist die Londoner Abschrift direct nach dem Wiener Codex angefertigt oder nicht?

Ich glaube darlegen zu können, dass dies der Fall ist, dass Ebendorfer sogar persönlich dabei beschäftigt gewesen ist und, nachdem die Abschrift vollendet war, an derselben gewisse Aenderungen vorgenommen hat.

Für die erstere Behauptung, dass die Londoner Abschrift direct nach dem Wiener Codex angefertigt wurde, führe ich folgende Beweisstellen an. Ebendorfer erzählt Fol. 168 den Tod Alexanders: Alexander igitur in Babilone positus, die, tempore ac loco, quos sibi simulacrum solis et lune in India praefixerant ministrorum suorum insidiis veneno interiit, in ipso etatis et victoriarum suarum flore, anno vite sue XXXII, regni vero sui XII, quo defuncto, ut primus Machabeorum liber docet, sicut divisit regna sua pueris suis .... etc.

Später fügte Ebendorfer am Rande, dem Sinne nach einzuschieben nach dem Worte interiit, aus einer anderen Quelle den Satz hinzu: quod et yabolus in simulacris stridens praenunciat etc. Der Abschreiber übersah Anfangs die Randnote und schrieb unmittelbar nach interiit den ganzen Satz von ipso etatis — pueris suis, also wie es im Texte des Originales stand. Erst am Schlusse dieses Satzes angelangt, bemerkte er, dass er die Randnote übersehen hatte, strich den ganzen Satz von in ipso — pueris durch, fügte an das interiit die Randnote an und fuhr dann mit in ipso fort, ein Verfahren, das sich nur erklären lässt, wenn wir annehmen, es habe dem Abschreiber unser Originalcodex vorgelegen.

Dass Ebendorfer aber selbst den Londoner Codex durchgesehen und nach dessen Vollendung gewisse Aenderungen vorgenommen hat, dürfte aus folgenden Stellen ersichtlich sein:

Fol. 293 fügte unser Autor zur Geschichte des Tiberius, wie er diese im 7. Buche gibt, mit anderer Tinte, nach Abschluss des Werkes also, in seinem Codex folgende Worte als Randnote bei: et sic ex modestissimo principe ut ait Orosius sevissima evasit bestia, cum non impetrasset in senatu, quod Christus pro deo haberetur. Dieselben Worte finden sich nun auch im Londoner Codex von einer Hand, die mit der des Schreibers dieser Abschrift nicht identisch ist, nachgetragen. Für diese Erscheinung gibt es nun eine doppelte Erklärung. Entweder hat Ebendorfer, nachdem der Codex abgeschrieben war, diese Worte, welche er mittlerweile seinem Codex einverleibt hatte, in dieser Abschrift von einer dritten Person nachtragen lassen; oder aber — und dies ist das wahrscheinlichere — Ebendorfer hatte diese Worte schon bevor die Abschrift gemacht wurde, in seine Handschrift eingetragen, der Abschreiber übersah die Stelle und bei der Collation, die dann vorgenommen wurde, fügte der Collationirende diese fehlenden Worte in die Abschrift ein.

Ein noch prägnanteres Beispiel für die Richtigkeit dieser Annahme ist folgendes: Fol. 283ª des Originalcodex erzählt Ebendorfer die Wahl Friedrichs zum römischen Könige: Fridericus tercius . . . electus est in Romanorum regem Frankfordie ipsa die, nun sollte die Tagesbezeichnung folgen, allein der Autor wusste sie nicht; er liess also Raum für ungefähr drei Worte leer und fuhr dann fort, qui et sue electioni de se facte coram ambasiatoribus .... assensum praebuit anno domini 1440; um auch hier für das ihm nicht gegenwärtige Datum einen entsprechenden Raum freizulassen. Wir finden nun sowohl im Originalcodex, als auch in der zu London befindlichen Abschrift für die erstere Stelle die Worte „purificationis Marie virginis“ und für die letztere die Worte „ultima die Martii in Nova Civitate“ nachgetragen.

Ebendorfer hat eben in diesem Falle, schon nach Vollendung der Abschrift von irgend einer Person — sollte es vielleicht der Kaiser selbst gewesen sein? — die genauen Zeitangaben erfahren und sie in sein Werk aufgenommen, während zu gleicher Zeit die Aufzeichnung auch in dem Exemplare des Kaisers — es ist sehr wahrscheinlich, dass es durch Ebendorfer selbst geschah — erfolgte[1]).

---

[1]) Eine neuerliche Einsicht in den englischen Codex hat mich in dieser Annahme, dass diese Worte von Ebendorfer selbst herrühren, bestärkt. Durch die Annahme dieser persönlichen Durchsicht der Copie glaube ich auch folgenden Fall erklären zu können:

Fassen wir zusammen, was sich aus dieser Untersuchung ergibt. Ebendorfer schrieb im Auftrage des Kaisers in einem Zuge die Kaiserchronik; fügte hie und da zu der im Texte gegebenen Schilderung Randnoten hinzu. Nachdem das Werk vollendet war, wahrscheinlich als er durch seine Arbeiten für das Chronicon Austrie auf eine Reihe neuer Quellen aufmerksam wurde, aber jedenfalls nicht länger als ein Jahr nach Beendigung der Arbeit, gieng er an eine neue Redaction derselben. Diese liegt uns in der Londoner Handschrift vor. Diese Abschrift, für den Kaiser bestimmt, hat Ebendorfer durchgesehen und gewisse Aenderungen an derselben vorgenommen. Später, jedenfalls erst nach seiner Rückkehr aus Italien, gieng er von Neuem an eine Durchsicht seines Werkes und fügte nach und nach die weiteren Notizen hinzu, welche mit den früheren und mit den beiden tagebuchartigen Fortsetzungen dem Wiener Codex jene Gestalt gaben, in welcher derselbe uns jetzt vorliegt.

II. Abfassungszeit der Kaiserchronik.

Leichter als bei anderen Werken unseres Autors lässt sich bezüglich seiner Kaiserchronik die Frage beantworten, wann das Werk abgefasst und ob es in einem Zuge oder mit Unterbrechungen aufgezeichnet wurde. Die Wiener Handschrift enthält auf dem ersten Folio dieses Werkes vor der Einleitung die Worte: „Compleat inceptum virgo Maria meum 1449“; ein Spruch, der sich auch am Beginne aller anderen in dieser Handschrift uns erhaltenen Werke Ebendorfers findet. Er begann also 1449. Vollendet hat er die Arbeit in ihrer ursprünglichen Form — denn nur von dieser können wir hier sprechen — gegen Ende des Jahres 1450. Denn indem er am Schlusse des 7. Buches (Fol. 328) den Kampf Wilhelms von Sachsen gegen Friedrich den Aelteren erwähnt, sagt er: ut hoc anno Jubileo 1450 sic suis mucro-

---

Fol. 255ª erwähnt Ebendorfer die flagellatores, er sagt: hiis diebus surrexerunt quidam penitentes qui flagellatores dicebantur, dann fuhr er ursprünglich fort: quos etiam avus meus se protestabatur vidisse, qui fere in morte centesimum agebat annum. Diese Worte wurden nun vom Verfasser später, denn die Tinte, mit welcher sie durchstrichen sind, ist viel dunkler als die, mit der sie geschrieben wurden, getilgt. Trotzdem erscheinen sie auch in der Londoner Abschrift und auch hier ist die Tinte, mit welcher das Durchstreichen geschah, dunkler. Hier nun anzunehmen, der Abschreiber habe, trotzdem der ganze Satz im Originale mit starken Strichen getilgt war, doch diese 14 Worte abgeschrieben, ist nicht angezeigt. Ebendorfer wird wohl bei Durchsicht der Abschrift diese Stelle ihres persönlichen Charakters wegen zu tilgen beschlossen und zu gleicher Zeit die Tilgung im Originale vorgenommen haben.

nibus alter in alterum deseviant, ut ferme XVI incastellata loca cum septingentis viculis ferantur ignis voragine ad solum usque pariter et cineres resoluta etc. . . . . Et quia pax esse non potest, inter quos est fidei bellum, jam hac tempestate, ergo, uti assolent hii, quibus secundarum rerum fortuna favet, insolescere, quid vicinis hec affuturi dies consolationis afferant exploratum non habeo, sed id divine providencie statui committere ac per hoc finem meis scriptis imponere conspiciens Jubilei anni praesentis finem propinquare. Wir gewinnen also als Zeitgrenze 1449 — Ende 1450.

Haben wir nun den grösseren Theil der Arbeit in das Jahr 1449 oder 1450 zu verlegen? Die Feststellung dieser Thatsache ist deswegen von grösserer Bedeutung, weil sich aus derselben viel für die Frage nach der Abfassungszeit des Chronicon Austrie ergibt.

Eine Stelle des 6. Buches gibt uns Aufschluss. Nachdem der Verfasser die Thätigkeit und die Erfolge Karl IV. geschildert, fügt er bei, wie schnell sich die Lage in Böhmen geändert, hec nostra infausta tempora demonstrant. En ubi Pragensis gloria ab anno praeterito merito labefacta, dum per quendam Georium Baronem Regni cum paucis regnicolis armorum vi obsidione cingitur et simul suscipitur in deditionem.

Nun erfolgte die Eroberung der Stadt Prag am 2./3. September 1448 (Palacky, Gesch. Böhmens IV. 197 ff.). Wir müssen daher annehmen, dass Ebendorfer diese Stelle noch 1449 schrieb. Da sich dieselbe nun am Ende des 6. Buches findet, so können wir mit Bestimmtheit behaupten, dass dieser grössere Theil der Arbeit schon im Jahre 1449 vollendet war; ja wir können annehmen, Ebendorfer habe sein Werk, wie er sich dasselbe ursprünglich gedacht, in diesem Jahre vollendet, denn wie zu zeigen sein wird, hat er ein 7. Buch zu schreiben nicht gleich Anfangs vorgehabt und jene Bemerkungen, welche wir am Schlusse des 6. Buches finden und die das Jahr 1450 betreffen, sind wohl, da sie mit anderer Tinte hinzugefügt wurden und ganz ausserhalb des Zusammenhanges stehen, erst später, im Jahre 1450, nach Beendigung des 7. Buches niedergeschrieben worden.

III. Anlage und Eintheilung.

Verhältnis der Kaiserchronik zum Chronicon Austrie.

Was Ebendorfer mit seinem Werke will, sagt er in der Vorrede: Er will zu schildern versuchen „dive memorie Romanorum reges praedecessores, qui suis laude dignis actibus, dum in hac vita habenas ter-

reni gubernassent imperii, se dignos effecerunt Christo eterno regi conregnare perhenniter in gloria celesti." Dahin war auch der Wunsch des Kaisers gerichtet gewesen; die Geschichte seiner Vorgänger, insbesondere jener, welche sich durch ausgezeichnete Thaten für das ewige Leben Belohnung gesichert haben, wollte er vernehmen. Ebendorfer entschuldigt sich auch, dass er es unternehme, die vorchristlichen Herrscher in den Kreis seiner Betrachtung zu ziehen.

In Kürze wollte er die Ereignisse schildern; er gibt, allerdings nicht ohne leise Ironie und schlecht verhüllte Bitterkeit, zu, dass ein mit Staatsgeschäften so sehr überhäufter Mann wie der Kaiser nicht viel Zeit für das Studium der Geschichte erübrigen könne. Allein es gelang ihm nicht, seinem Vorsatze treu zu bleiben. Aus einem kleinen Compendium erwuchs ein gar stattliches Werk, eine der grössten Kaiserchroniken, die das Mittelalter überhaupt aufzuweisen hat. So ergab sich nach Vollendung des Werkes die Nothwendigkeit, eine kürzere Darstellung, gleichsam als Epilog anzuschliessen.

Dass Ebendorfer ursprünglich nicht an sieben, sondern nur an sechs Bücher gedacht hat, lässt sich nicht bezweifeln; er sagt in der Einleitung ganz ausdrücklich, er habe sich vorgenommen, das Werk in zwei grosse Theile zu scheiden; der erste sollte die Geschichte der Monarchien vor Christi, der zweite die der Herrscher nach Christi behandeln; den zweiten Theil dachte er wiederum in fünf Abschnitte zu zerlegen. Diese Eintheilung des Werkes in sechs Bücher hat er auch beibehalten.

Im ersten Buche erzählt er die Geschichte der Monarchien des Ostens und des Westens bis auf den Regierungsantritt Octavians. Mit wenigen Worten geht er über die Geschichte der assyrisch-babylonischen und medisch-persischen Reiche hinweg. Aegypter und Inder erwähnt er gar nicht. Sein Ziel, das Leben der Monarchen zu schildern, behielt er auch hier im Auge; so verweilt er mit Vorliebe bei den grossen Herrschern, hebt z. B. das Wirken des Perserkönigs Cyrus hervor. Von diesem Gesichtspunkte allein können wir es erklären, dass er die griechische Geschichte so gänzlich vernachlässigt. Hier gab es eben keine Alleinherrscher im grossen Stile. Die griechische Geschichte behandelt er lediglich vom Standpunkte theils der Perser, theils des grossen Macedonerkönigs Alexander. Diesem widmet er eine breitere Darlegung. Seine Bedeutung als Feldherr will er schildern, für die grosse geistige Sendung Alexanders hat er kein Verständnis. Darauf schildert er, auf Rom übergehend, die Kriege dieses mächtigen Staates, dessen Urgeschichte und Verfassungskämpfe er gar nicht berührt. Dem Werden der Grösse nachzugehen, dazu fehlte ihm das Verständnis und

war auch dem Zwecke des Werkes nicht entsprechend. So eilt er über die erste Zeit schnell hinweg, verweilt dann etwas länger bei den Samniter- und punischen Kriegen, an deren Darstellung er eine Schilderung Karthagos anschliesst, erzählt mit wenigen Worten das Ende Hannibals, den dritten punischen Krieg und Griechenlands Untergang. Für die nun folgenden grossen inneren Kämpfe Roms fehlt unserem Autor wieder jedes Verständnis. Die Grachen nennt er nicht, die catilinarische Verschwörung wird mit wenigen Worten abgethan. Auch Cäsar erscheint ihm nur als Held und Krieger, für seine organisatorische Thätigkeit findet er kein Wort der Würdigung. Dagegen zeichnet er das Privatleben, den Charakter dieses ersten Kaisers, mit dessen Schilderung seine eigentliche Arbeit beginnt, ausführlich und mit Interesse. Mit Cäsars Tode schliesst er sein erstes Buch, wie in der ganzen Anordnung so auch hierin dem Beispiele Ottos von Freising folgend, der das zweite Buch seiner Chronik gleichfalls mit Cäsars Tod abschloss.

Im zweiten Buche schildert er das Leben und Wirken der römischen Kaiser von Octavian bis Constantin, behandelt den einen mit grösserer, den anderen mit geringerer Ausführlichkeit, vor allem mit Rücksicht auf die kirchlichen Verhältnisse. Keine Christenverfolgung wird vergessen, keine Judenverfolgung unberücksichtigt gelassen. Hauptsächlich nach ihrem Verhalten zur Kirche fällt Ebendorfer ein günstiges oder ungünstiges Urtheil über die verschiedenen Herrscher. Neros Charakter, seine Launen und Verbrechen schildert er mit behaglicher Breite. Aus den verschiedensten Quellen stellt er ausführlich die Geschichte dieses Fürsten zusammen; über andere Herrscher eilt er dann schnell hinweg, um endlich mit dem grössten Verfolger der Christen, mit Diocletian das zweite Buch zu schliessen, auch hier Otto v. Freising folgend, der mit demselben Herrscher sein drittes Buch abschloss.

Im dritten Buche erzählt unser Autor die Geschichte der übrigen Kaiser, sowohl der des ost- als auch des weströmischen Reiches, bis zum Uebergange der Macht an die Germanen. Die Geschichte der Merovinger, welche Freising bei verschiedenen ost- und weströmischen Kaisern erzählt, sparte sich Ebendorfer für den Beginn des vierten Buches auf, wo er seine Ansichten über den Uebergang der Macht von Rom auf die Germanen vorbringt.

Das vierte Buch enthält die Geschichte der Karolinger mit Einschluss des italienischen Zweiges derselben und bringt zum Schlusse die Geschichte Heinrich I.

Das fünfte Buch beginnt mit Otto I., der dem Verfasser als erster deutscher Kaiser erscheint und reicht bis zum Interregnum.

Im sechsten Buche endlich führte Ebendorfer die Geschichte bis auf seine Zeit und gibt am Schlusse dieses Buches eine ausführliche Schilderung der Ereignisse der ersten Regierungsjahre Friedrich III.

Damit hatte das Werk seinen Abschluss gefunden. Was soll nun das siebente Buch der Kaiserchronik? Aus welchem Grunde hat Ebendorfer es zu schreiben unternommen? Ist dasselbe nur ein Auszug aus den früheren Theilen, als was es bisher gegolten, oder verband Ebendorfer einen anderen Zweck, indem er zu den 6 bereits vorhandenen ein neues Buch hinzufügte?

Allerdings wer die Einleitung zu diesem siebenten Buche liest, findet anfangs eine solche Frage überflüssig. Der Autor bemerkt ja in derselben ausdrücklich, der Kaiser habe ihm aufgetragen „praemissa cum paucorum additamento sub quodam Epilogo describere.“ Wie sollen wir aber diese Worte „cum paucorum additamento“ verstehen? Was sollte zu dem Gesagten hinzugefügt werden? Auch darüber scheint die Einleitung Aufschluss zu geben: „inprimis originem Romanorum atque huius populi et urbis exordium brevi stilo digerere decrevi et hec una cum numero scismatum ecclesie in hoc septimo thomo glutinare.“

Hat sich nun Ebendorfer daran gehalten? Bringt er wirklich in diesem siebenten Theile einen Auszug aus den sechs Anderen mit Hinzufügung der Geschichte der Gründung Roms und einer Darstellung der Schismen?

Nur zum Theile können wir diese Frage bejahen.

Das siebente Buch der Kaiserchronik stellt sich uns auf den ersten Blick als ein selbständiges Ganze, als ein „brevis liber augustalis“ dar, wie es wohl ein späterer Leser genannt hat.

Zum Theile enthält es, was Ebendorfer versprach. Die Gründungsgeschichte Roms wird ausführlich erzählt und in Kürze das in den früheren Büchern Gesagte wiederholt.

Dagegen fehlt vollständig die Geschichte der Schismen, die er hinzuzufügen vorhatte. Wahrscheinlich sah er im Verlaufe der Darstellung die Unmöglichkeit ein, die Geschichte der Schismen in der für die Chronik nöthigen Kürze zu geben und sparte sich dies für eine eigene Schrift auf, die er auch wirklich im folgenden Jahre, 1451, abfasste.

Aber dies ist nicht der einzige Punkt, in welchem er von seinem Vorsatze abwich. Es ist für uns von viel grösserer Bedeutung, dass Ebendorfer im siebenten Buche nicht nur wiederholt hat, was er früher erzählt. Allerdings nimmt er viel aus seiner früheren Darstellung in die neue herüber, auch verweist er in diesem Auszuge öfters auf das

bereits Gesagte; so bei Konrad II., bei Friedrich I. und an vielen anderen Stellen, aber er fügt auch eine Reihe neuer wichtiger Thatsachen hinzu. Neben der schon erwähnten Gründungsgeschichte Roms erhalten wir hier neue Nachrichten über die Juden und die Amazonen. Zur Geschichte einzelner bedeutender römischer Herrscher fügt er neue ihren Charakter beleuchtende Züge hinzu und hat in diesem Epiloge noch mehr als in den früheren Theilen sein Hauptaugenmerk darauf gerichtet, aus dem Leben der Herrscher jene Momente hervorzuheben, die ihm ermöglichten, die gewünschten Schlussfolgerungen zu ziehen.

Als selbständiges Ganzes müssten wir dieses siebente Buch entschieden verwerfen, da oft die wichtigsten historischen Ereignisse keine Erwähnung finden; allein als Ergänzung zu den übrigen sechs Büchern gewinnt dieser Theil des Werkes durch die darin aufgenommenen neuen Nachrichten grosse Bedeutung. Wie er gerade in dieser Zeit auf eine solche Fülle neuer Nachrichten gestossen, werde ich gleich ausführlicher auseinandersetzen; hier genüge zu bemerken, dass er gerne diese neuen Nachrichten aufgezeichnet hätte und da sie die Kaisergeschichte betrafen, entschloss er sich, dieselben in das siebente Buch der Kaiserchronik aufzunehmen. Er eilt daher über die ersten Zeiten, wo ihm wenig Neues aufgestossen war, schnell hinweg, nur gewisse Kaiser, die ihm besonders berücksichtigungswerth erscheinen, wie Nero, oder solche, die früher zu kurz behandelt worden waren, wie Galba, Otho, Vitellius schildert er ausführlicher. Anders aber für die Geschichte seit dem Regierungsantritte Rudolfs von Habsburg. Für die Periode von 1273 bis 1330, also bis zum Tode Friedrichs des Schönen, erhalten wir eine Unmasse neuer Nachrichten, die das Bild, das wir von den betreffenden Persönlichkeiten aus der früheren Darstellung empfangen, zum Theile befestigen, zum Theile umgestalten. Wie ausführlich diese Periode behandelt ist, wird man leicht daraus entnehmen können, dass in dem siebenten Buche, das im Ganzen nicht mehr als ein Viertel des Umfanges der ersten sechs Bücher hat, diese Periode absolut ausführlicher behandelt ist, als in den früheren. Bei Friedrich dem Schönen bricht nun Ebendorfer plötzlich ab und schliesst, indem er auf zwei Folien die Geschichte von 1348—1450 ungemein flüchtig erzählt. Wie können wir uns nun diese Erscheinung erklären? Wie kommt es, dass Ebendorfer uns gerade für den Zeitraum von 1273—1330 eine solche Fülle neuer Nachrichten gibt?

Ich glaube dies durch das Verhältnis erklären zu können, in welchem Ebendorfer im Jahre 1450 zu seinen wissenschaftlichen Arbeiten stand.

Dass er spätestens zu Beginn des Jahres 1450, wahrscheinlich

aber schon Ende 1449 den Gedanken gefasst hat, eine österreichische Chronik zu schreiben, wird sich nicht in Abrede stellen lassen. Dafür spricht eine Stelle der Kaiserchronik, welche, da sie sich im 6. Buche befindet, jedenfalls noch 1449 geschrieben wurde. Ebendorfer erwähnt hier eines 1403 erschienenen Kometen und fügt hinzu: „prout deo duce circa Austrie cronicam lacius enodare propono. Eine österreichische Chronik wollte er also schreiben; dass er sich aber unter derselben ein selbständiges Werk gedacht hat, möchte ich nicht behaupten. Denn bei Gelegenheit der Schilderung des Krieges, den Rudolf von Habsburg gegen Ottokar von Böhmen führte, zu Beginn des 6. Buches, das jedenfalls auch 1449, kurz vor der eben erwähnten Stelle geschrieben wurde, erklärt er diesen Kampf nicht ausführlich schildern zu wollen, ad septimum ista reservans librum dei dono per me compilandum. Was sich nun Ebendorfer damals unter diesem 7. Buche gedacht hat, lernen wir kennen, wenn wir die Zusätze zu dieser Bemerkung in Betracht ziehen. Es heisst nämlich: quem et in tres parciales secare disposui (Fol. 256). Dieses siebente Buch, das in drei Theile zerfallend, die auf Oesterreich bezügliche Geschichte enthalten sollte, dürfte wohl nichts anderes als das Chronicon Austrie sein, das sich Ebendorfer damals als einen Anhang zur Kaiserchronik gedacht haben wird. Thatsächlich hat er auch, als er an die Abfassung der österreichischen Chronik ging, diese Dreitheilung beibehalten und auch nachdem er diese beiden Werke selbständig ausgearbeitet hatte, schienen ihm dieselben zusammen zu gehören, denn in der Einleitung zu seinem 1456 geschriebenen Bischofscataloge von Lorch-Passau erwähnt er, er habe den Befehlen des Kaisers folgend pauca de gestis, ortu et occasu Romanorum regum depinxi, Austriam etiam chronicam quam de materna linqua in latinum transtuleram sibi quibusdam additis et resectis eisdem conectere decrevi ut unius voluminis quantitatem meis scriptis efficerem.

Woran scheiterte nun dieser Plan im 7. Buche eine kurze Geschichte Oesterreichs zu geben? Wohl daran, dass der Kaiser, welchem Ebendorfer nach Abfassung der ersten 6 Bücher Bericht erstattet haben wird, diese Arbeit für zu umfangreich hielt und ihm auftrug, einen Auszug zu machen, jene Ereignisse aber, für welche er sich damals am meisten interessirte, die Geschichte der Gründung Roms — er wollte ja nach Rom zur Kaiserkrönung — und die Geschichte der Kirchenschismen, welche damals beendet wurden, nachzutragen. Ebendorfer konnte daher seinen Plan, die Geschichte Oesterreichs hier anzuknüpfen, nicht durchführen, sondern schrieb dieselbe selbständig zu gleicher Zeit mit dem 7. Buche der Kaiserchronik, in welche er aus dem durch die Studien für die österreichische Chronik gewonnenen Materiale die wichtigsten das Reich betreffenden Ereignisse aufnahm.

Zur Begründung der eben geäusserten Behauptung, unser Autor habe sein Chronicon Austrie zu gleicher Zeit mit dem 7. Buche der Kaiserchronik niedergeschrieben, sehe ich mich genöthigt, auf die Frage nach der Abfassungszeit des erstgenannten Werkes näher einzugehen.

Suchen wir vorerst die im Chronicon selbst gelegentlich gegebenen Andeutungen zu verwerthen.

Gleich auf einem der ersten Blätter des ersten Buches erwähnt Ebendorfer Neapel und sagt ausdrücklich, dass er diese Stadt gesehen habe[1]). Nun wissen wir aus einer gelegentlichen Bemerkung Ebendorfers in seiner Kaiserchronik, dass er im December des Jahres 1451 von Kaiser Friedrich III. nach Rom gesendet wurde[2]) und wir erfahren aus demselben Werke, dass unser Autor damals zum ersten Male Italiens Boden betrat[3]).

Nach dieser Notiz könnten wir die Entstehung des Chronicon Austrie frühestens in die zweite Hälfte des Jahres 1452 setzen.

Kann aber nicht diese Bemerkung „ubi et fui etc." vom Verfasser viel später, vielleicht gelegentlich einer neuen Durchsicht seines Werkes, am Rande nachgetragen worden sein?

Diese Frage wird bei jeder Stelle, die wir zur Festsetzung eines Abfassungstermines vorführen, gestellt werden können und müssen. Allein sie ist mit Rücksicht auf das Handschriftenverhältnis des Chronicon nicht zu beantworten. Während wir bei der Kaiserchronik vermittels der uns erhaltenen Original-Handschrift und der unmittelbar nach der ersten Vollendung des Werkes gemachten Abschrift sehr wohl im Stande sind, bei jeder derartigen Stelle die Entstehungszeit zu bestimmen, gestatten uns die späten Abschriften des Chronicon eine derartige Entscheidung nicht und machen eine endgiltige Fixirung der Abfassungszeit des Werkes unmöglich.

Für die oben erwähnte Stelle ist uns die Möglichkeit gegeben, mit Sicherheit die Behauptung aufzustellen, dieselbe sei erst nach Vollendung des Werkes hinzugefügt worden ist.

Ebendorfer hat nämlich auch in seine Kaiserchronik die auf Vergil bezügliche Stelle aufgenommen, und hier im Originale finden wir diese

---

1) Der Name Baioria stamme a Baiis, urbe potentissima antique Neapolis, mari inversa dicta uno fere milliario a Neapoli moderna .... ubi et fui et stellas ac sepulturam Virgilii poëte conspexi cum mirabilibus balneis.

2) Diese Sendung zugleich mit Ulrich Riederer und Heinrich von Senftleben erwähnt auch Enea Silvius (Kollar Anal. II. 228). Vgl. auch Birk, praefatio Mon. conc. gener. I. p. XXXVII.

3) Fol. 330.

Notiz als Randnote und zwar als eine in die Abschrift, welche, wie wir wissen, 1451 gemacht wurde, noch nicht aufgenommene[1]).

Wir sehen, diese Stelle lässt sich für die Bestimmung der Entstehungszeit des Chronicon nicht verwerthen. Einen wenn auch beschränkten Werth hat eine Stelle des zweiten Buches.

Ebendorfer spricht von dem Schlosse Pernegg, das nach Albrechts Tode verwüstet dalag: „licet speciali favore nostris diebus ob Hussitarum rabiem .... fuerit in parte firmatum et nunc ad solum usque deductum .... anno Domini 1449[2]).

Wir gewinnen mit dieser Stelle nach einer Seite hin eine feste Grenze; vor 1449 kann sie nicht geschrieben sein, lange nach 1449 wohl auch nicht, doch wäre es nicht angezeigt, aus der Verbindung des Wortes nunc mit 1449 den Schluss ziehen zu wollen, die Stelle müsse wirklich 1449 niedergeschrieben sein.

Vielmehr scheint eine Stelle des dritten Buches auf das Jahr 1450, als das der Abfassung der ersten drei Bücher des Chronicon Austrie hinzuweisen. Bei Gelegenheit der Besprechung der Schicksale Albrecht IV. zählt unser Autor dessen Söhne und Töchter auf und erwähnt unter anderen auch Margaretha, Gemahlin Heinrichs von Baiern: Quae ei peperit Johannam ... et Dominum Ludovicum, qui et hoc anno 1450 post transitum patris paternam subintravit haereditatem[3]). Heinrichs Tod fällt nun auf den 30. Juni 1450, daher die Abfassung dieser Stelle in die zweite Hälfte des Jahres 1450.

Soweit überhaupt bei dem Handschriftenverhältnisse des Chronicon ein bestimmtes Urtheil abgegeben werden kann, lässt sich aus den bisher vorgeführten Stellen für die Entstehung des Werkes Folgendes festsetzen. Bis Ende 1450 muss Ebendorfer sein Werk bis gegen Schluss der Regierung Albrecht IV., also bis ungefähr gegen Ende des dritten Buches, geführt haben.

Wie weit dann unser Autor noch im Jahre 1451 seine Arbeit fortgeführt, dass er, aus Italien zurückgekehrt, seine Arbeit wieder aufnahm und dann stossweise fortführte, braucht hier nicht erörtert zu werden. Der Anfang des 4. Buches ist jedenfalls erst im Herbste 1452 geschrieben[4]) und zu diesem Abschnitte scheinen zeitlich auch

---

[1]) Fol. 180. [2]) Pez S. R. A. II. 704.

[3]) Pez S. R. A. II. 824.

[4]) In der Einleitung zum 4. Buche (Pez II. 867) erwähnt Ebendorfer, er wolle vita comite die Geschichte Ladislaus' erzählen; er hofft, der junge Fürst werde sich in diesen gefährlichen Zeiten als ein Trost erweisen. Diese Stelle scheint also nach der Auslieferung des jungen Königs und seiner Ankunft zu Wien (13. Sept. 1452) geschrieben zu sein; jedenfalls aber fällt die Abfassung des Be-

die letzten Seiten des dritten Buches zu gehören, von der Stelle an, wo Ebendorfer die Geschichte Ladislaus' beginnt.

In wie weit wird nun durch Heranziehung der Kaiserchronik das aus dem Chronicon Austrie gewonnene Resultat bestätigt oder modificirt?

Ebendorfer verweist im Chronicon Austrie wiederholt auf ein anderes von ihm verfasstes Werk, das er verschieden benennt, unter dem aber immer die Kaiserchronik zu verstehen ist[1]). Sowohl in dem ersten Theile des Werkes, in den drei ersten wohl in einem Zuge niedergeschriebenen, als auch in den beiden letzten tagebuchartigen Büchern finden wir eine derartige Bezugnahme. Nicht weniger oft findet aber auch der umgekehrte Fall statt, dass Ebendorfer in seiner Kaiserchronik auf sein Chronicon Austrie verweist[2]). Da ist es nun von entscheidender Bedeutung, in welcher Form dies geschieht.

Für die tagebuchartigen Fortsetzungen der beiden Werke zeigt der erste Blick, dass hier ein Schluss auf die Priorität der Abfassung unmöglich ist. Das Chronicon citirt die Kaiserchronik bald als ein Werk, in welches eine oder die andere Thatsache bereits eingetragen worden sei, bald wieder als ein solches, in welches erst etwas eingetragen werden soll. Derselbe Fall findet auch bei der Verweisung der Kaiserchronik auf das Chronicon statt.

Anders aber für die drei ersten Bücher des Chronicon und die ursprüngliche Aufzeichnung der Kaiserchronik. Die ersten drei Bücher des Chronicon citiren die Kaiserchronik stets als ein Werk, in welchem bereits von irgend einem Ereignisse berichtet worden ist, setzen also die Abfassung der betreffenden Stellen voraus.

Allein auch die Kaiserchronik in ihrer ursprünglichen Fassung kennt bereits das Chronicon. Jene Stelle des 6. Buches allerdings, in welcher erwähnt wird es solle erst etwas im Chronicon erzählt werden, beweist nur, dass das Chronicon im Jahre 1449 noch nicht bis zur

---

ginnes des 4. Buches vor 11. November 1452, da Ebendorfer (Pez II. 871) ausdrücklich hervorhebt, es stehe der gemeinsame Tag der vier Königreiche und Länder König Ladislaus', welcher eben am 11. November stattfinden sollte, noch aus, und dass man zu demselben die Ankunft des Herzogs Ludwig von Baiern und der Markgrafen Albrecht von Brandenburg erwarte. (Restat tamen adhuc communis quatuor regnorum et dominiorum praefati Regis Ladislai ad instans festum Martini in Vienna congregatio, ad providendum eidem in multis; ad quam praefati Principes Ludovicus Bavariae Dux, Albertus Marchio Brandeburgensis et alii invitati sunt; quos in gaudio praestolamur).

[1]) So unter Anderem Pez II. 788, 841 als Chronica Romanorum regum, 864 als annales Romanorum imperatorum et regum; 882, 898 in den beiden letzteren Fällen als directorium und correctorium.

[2]) So u. A. Fol. 228a (Anm.), 274, 318, 319, 320, 331a (Anm.) 332 u. a. a. O.

Geschichte Albrecht I. geführt worden sein kann, da diese Stelle in der Kaiserchronik gegen Ende 1449 niedergeschrieben wurde.

Allein wir können wohl überhaupt nicht gut annehmen, dass Ebendorfer die zusammenhängende Darstellung der österreichischen Geschichte im Jahre 1449 begonnen hat, da wir mit Bestimmtheit nachweisen konnten, dass die Abfassung der ersten sechs Bücher der Kaiserchronik im Jahre 1449 erfolgte und die gleichzeitige Abfassung zweier so umfassender Werke kaum angenommen werden kann. Dagegen liesse es sich sehr gut vereinbaren, dass Ebendorfer zugleich mit der Abfassung des 7. Buches seiner Kaiserchronik, welches so weit es Neues bringt, den Quellen folgt, welche uns auch im Chronicon begegnen, dieses Werk und zwar im Jahre 1450 abgefasst hat. In der That wird sich auch diese Behauptung nicht anfechten lassen, wenn wir hier eine Stelle des 7. Buches der Kaiserchronik, natürlich in ihrer ursprünglichen Gestalt, heranziehen.

Bei Gelegenheit der Geschichte Albrechts von Oesterreich bemerkt Ebendorfer, Albrechts dritter Sohn Leopold habe die an dem Vater verübte Schandthat gerächt, ut in cronica Austrie lacius continetur (Fol. 320). Es ist also hier von dem Chronicon als von einem Werke die Rede, in welchem bereits diese in den Beginn des 14. Jahrh. gehörende Thatsache aufgezeichnet sei. Thatsächlich enthält auch das Chronicon (Pez II. 776) die nähere Ausführung. Halten wir nun mit diesen Stellen jene zusammen, welche wir, wenn auch mit einer gewissen Reserve, aus dem Chronicon selbst herangezogen haben, insbesondere die Stelle, an welcher von dem Jahre 1450 als „hoc anno" gesprochen wird, so glauben wir nicht fehl zu gehen, wenn wir behaupten, Ebendorfer sei am Schlusse des Jahres 1450 in der Abfassung seines Chronicon bis gegen Ende des dritten Buches gelangt.

Zwei andere Stellen des 7. Buches der Kaiserchronik, in welchen der Verfasser auf das Chronicon, als auf ein Werk, in welches etwas aufgezeichnet werden soll, Bezug nimmt — die eine für die Zeit Rudolf I. (Fol. 318), die andere für die Zeit Albrechts (Fol. 319) — beweisen in diesem Zusammenhange nur, dass Ebendorfer, als er sie schrieb, in der Darstellung der österreichischen Geschichte noch nicht ganz so weit vorgeschritten war, doch muss er bald darauf seine Darstellung im Chronicon soweit gefördert haben, dass er bei Gelegenheit der Erzählung des Todes Albrecht I. auf dasselbe als auf dasjenige Werk verweisen konnte, in welchem etwas bereits aufgezeichnet ist, was er in die Kaiserchronik erst eintragen will.

Fassen wir die Resultate der vorangegangenen Untersuchung zusammen, so ergibt sich: Beginn des Jahres 1449 unternahm Eben-

dorfer im Auftrage des Kaisers die Abfassung einer Kaiserchronik, deren Umfang er auf 6 Bücher festsetzte. Im Jahre 1449 führte er diese Arbeit durch und fasste unterdess den Gedanken in einem Anhange zu dieser Kaiserchronik viele auf Oesterreich bezügliche Ereignisse nachzutragen. Dieser Plan scheiterte an dem ihm neuerdings vom Kaiser gewordenen Auftrage, in diesem Anhange einen Auszug aus den in den 6 Büchern gegebenen Mittheilungen zu machen. Indem dann Ebendorfer im Laufe des Jahres 1450 das 7. Buch seiner Kaiserchronik abfasste, schrieb er zu gleicher Zeit an einer österreichischen Geschichte, die er jetzt selbständig zu behandeln sich entschloss. Beide Werke führte er dann im Laufe dieses Jahres bis auf die jüngsten Zeiten hinab und konnte für die Zeiten Heinrich VII. in seiner Kaiserchronik schon auf sein Chronicon als ein diese Zeit bereits behandelndes Werk verweisen.

IV. Die Quellen der Kaiserchronik bis 1348.

Dass Ebendorfer nicht erst als er an die Abfassung dieses Werkes ging die Quellen für dasselbe gesammelt, sondern nur das im Laufe der Jahre gesammelte Material verwerthet, d. h. die nach und nach aus verschiedenen Werken gemachten Auszüge nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet und zusammengefügt hat, wird wohl nicht bezweifelt werden können, da wir nach den vorangegangenen Untersuchungen nur die Jahre 1449—1450 für die Abfassung beider Werke annehmen können und es unmöglich ist, dass Ebendorfer in so kurzer Zeit und bei seiner angestrengten Thätigkeit als akademischer Lehrer die vielen Quellen durchgegangen und verarbeitet haben sollte. Auch spricht für die Annahme, dass Ebendorfer sich im Laufe der Zeit aus den ihm zur Verfügung stehenden Schriften Auszüge gemacht und Materialien der verschiedensten Art gesammelt hat, der rege literarische Sinn, der ihn von Jugend an auszeichnete. Glücklicherweise wird diese Ansicht auch durch einige Worte des Verfassers bestätigt, indem dieser in der Einleitung erklärt, er habe vor, das Werk „ex probatissimis olim a me transcursis hystoriis“ abzufassen. Auch sonst zeigen übrigens gelegentliche Bemerkungen, wie, wenn er über Berengar II. sagt: „nihil dignum me legisse memini“ oder bei der Wahl Wenzels die Worte gebraucht: „de ipsius electionis legalitate aut concordia me legisse aut audisse non memini“, dass nur an eine allmählige Sammlung der mitgetheilten Nachrichten gedacht werden kann.

Erster Theil.

Quellen der Kaiserchronik bis 1273.

A. Otto v. Freising.

Otto v. Freisings Weltchronik bildet für den ersten Theil der Ebendorfer'schen Kaiserchronik die Grundlage der Darstellung. Ich verstehe dies in dem Sinne, dass Ebendorfer fast die ganze Otto v. Freising'sche Darstellung, soweit die von demselben gegebenen Schilderungen seinen Zwecken entsprechen, in sein Werk hinübernahm und ganze Zeitperioden fast ausschliesslich nach diesem Schriftsteller erzählt.

Das erste Buch der Kaiserchronik ist mit Ausnahme weniger Notizen ganz aus Otto v. Freising geschöpft, in den anderen Büchern finden wir allerdings auch andere Schriftsteller in hervorragender Weise herangezogen, allein fast für alle Perioden hat Freising die Grundlage gebildet und es gibt kaum einen Herrscher, für dessen Geschichte Ebendorfer nicht das Eine oder Andere diesem Schriftsteller entnimmt. Für die Geschichte der römischen Herrscher und für die Karolinger tritt insbesondere Hugo v. Fleury neben Otto v. Freising hervor, aber ganz dominirend wird der letztere wieder für die Zeit von Heinrich IV. an. Die Geschichte von 1056—1152 erzählt Ebendorfer wieder vornehmlich nach Freisings Chronik.

Oft folgt er dieser Quelle wörtlich, nur hie und da ein Wort ändernd[1]).

Manchmal wenn Otto v. Freising zu ausführlich ist, erzählt er

---

[1]) Ich will bei Freising die Art und Weise, wie Ebendorfer ihn benützt, etwas ausführlicher behandeln, um mich dann bei den übrigen Schriftstellern desto kürzer fassen zu können.

Fol. 206 sagt Ebendorfer:	Freising IV. 28. M. G. SS. XX. 210.
Qua propter non multo post tempore ab amicis eius, XXX Imperii sui anno, e quibus cum Theodosio socero suo XXV, cum Marciano reliquos imperaverat, vita privatur. Quo mortuo Maximus coacte accepta uxore eius Eudoxia Theodosii minoris filia sibi (pro uxore) usurpat Imperium.	Ea propter non multo post ipse ab amicis eius, XXX imperii sui anno, e quibus cum Thedosio socero XXV, cum Martiano reliquos imperaverat vita privatur. Quo mortuo, Maximus accepta uxore eius Eudoxia Theodosii filia, imperium usurpat.
At Eudoxia Gisericum Wandalorum regem ob hanc molestiam vocat, quem dum venturum Romani cognoscerent Maximum quidem tanquam huius incentorem tercio ex quo Imperium invaserat mense membratim discerpunt.	At Eudoxia Gisericum Wandalorum regem ob hanc molestiam vocat. Quem dum venturum Romani cognoscerent, Maximum quidem tanquam huius mali incentorem tertio ex quo imperium invaserat mense membratim discerpunt etc.

das dort Gesagte in gedrängterer Form[1]), oder fügt ein anderes Mal aus anderen Quellen etwas mitten in die von Otto v. Freising entlehnte Darstellung ein[2]), aber immer mit möglichst genauer Beibehaltung des Wortlautes.

Oefters und nicht gerade immer zum Vortheile der Darstellung stellt er das von Otto v. Freising Mitgetheilte um, bringt zuerst, was dieser später erzählt, oder verspart sich auf einen späteren Abschnitt, was dieser zuerst gibt[3]).

---

1) Fol. 174 sagt Ebendorfer:	Freising II. 36. M. G. SS. XX. 161.
Scipiones eciam Hastrubalem Penorum regem exercitum in Ytalia parantem, gravi bello presserunt. Hanibal de Campania castra movit et urbem aggredi temptat, sed bis a tempestatibus et grandine ab impugnatione urbis arcetur.	Inter haec Scipiones Hastrubalem Poenorum imperatorem exercitum in Italiam parantem, gravi bello presserunt. Jetzt folgt hier: Gneo Fulvio et Sulpitio consulibus, Hannibal de Campania castra movens Urbem aggredi temptat. Ubi dum trepidi tam viri quam mulieres ad moenia confugerent Urbemque defensare pararent, Hannibal bis grandine tempestatibusque ab impugnatione Urbis arcetur.

2) Ueber Kaiser Alexander Severus sagt

Eb. (Fol. 192):	Freising III, 30. M. G. SS. XX, 187:	Hugo v. Fleury (P. 78):
Alexander Aurelius 21 ab Augusto anno ab incarnatione domini, voluntate omnium creatur Imperator 225 et senatus et militum; hic ex christiana muliere Mammea quam Origenes ad fidem converterat natus consilio Wlpiani modeste rem publicam gubernavit. Xersem quoque regem Persarum expeditione mota potentem bello devicit et victor oppressit.	Anno ab incarnatione domini 225 A. A. 21 ab Augusto voluntate omnium Imperator creatur; hic ex christiana matre Mammea natus, iuste rem publicam gubernavit, Xersem quoque regem Persarum maximo bello devicit.	Alexander Mameas senatus et militum voluntate Imperator creatus Hic in Persas expeditione commota Xersem victor oppressit. Huius Imperatoris mater Origenem presbyterum etc.

Was hier von einer oder zwei Quellen gezeigt wurde, könnte auch auf mehrere ausgedehnt werden; manchmal enthält eine Notiz Nachrichten aus vier oder fünf Quellen, allein es würde zu weit führen, das hier auszuführen.

3) Fol. 223a erzählt Ebendorfer die Geschichte Arnulfs. Der erste Satz: Arnolfus Karolomanni filius mortuo Karolo, qui VI annis Imperium tenuit et septimo private vixit ist dem Schlusse des 9. Capitels des 6. Buches der Freising'schen Chronik entlehnt. Der nächste Satz: Ei namque orientalis Francia, que modo Theutonicum regnum vocatur, id est Lothoringia, Swevia etc. steht

Keinem Schriftsteller aber ist Ebendorfer in so hohem Grade gefolgt wie Otto v. Freising; seine Chronik scheint er — es ist die einzige Quelle, bei der wir dies annehmen müssen — nicht nach Excerpten benützt, sondern unmittelbar vor sich liegen gehabt zu haben. Denn nur so können wir uns erklären, dass Ebendorfer öfters Bemerkungen ganz persönlicher Natur aus diesem Schriftsteller in sein Werk aufnahm, Bemerkungen, die für die Zeit Freisings passend, im Zeitalter unseres Autors Anachronismen sind[1]). Otto v. Freising ist auch der einzige mittelalterliche Schriftsteller, den er zu wiederholten Malen für die „Directiones“ ausschreibt[2]), dem er allgemeine Sentenzen entnimmt und merkwürdiger Weise trotz dieser ausgedehnten Benützung eine der wenigen bedeutenden Quellen, welche er niemals erwähnt.

Das zweite grosse Werk Otto's v. Freising hat Ebendorfer nicht gekannt, wenigstens gewiss für seine Kaiserchronik nicht verwerthet. Die Geschichte Friedrich I. erzählt er nicht nach den „Gesta Friderici“, sondern stellt dieselbe aus verschiedenen anderen Quellen zusammen.

VI. 11, der folgende Satz; Occidentales vero Franci Odonem Roberti filium virum fortem consensu Arnolfi Regem creant VI. 10, der folgende VI. 12, der nächste VI. 11, ein weiterer VI. 10, der nächste VI. 12, dann der folgende VI. 14, der letzte VI. 13.

So ist überhaupt die Arbeitsweise Ebendorfers.

[1]) Bemerkungen persönlicher Natur, die nicht vom Verfasser selbst stammen, habe ich im Ganzen 17 gefunden; die meisten sind Ottos v. Freising Werken entnommen. Diese Stellen finden sich Fol. 169, 169ª, 170ª, 179ª, 184ª, 187, 208, 228, 229ª, 231ª, 234ª, 237ª, 238ª, 240, 244ª.

Theils sind es Sätze allgemeiner Art oder antiquarischen Inhaltes, theils aber Bemerkungen, die jedem gleich als anachronistisch auffallen müssen, so, wenn Ebendorfer seiner Quelle folgend, berichtet, das Blut sei bei der Kreuzfahrt ad genua equorum nostrorum geflossen. Manchmal, aber selten, änderte Ebendorfer solche persönliche Notizen, so einmal, wo er an Stelle eines per fines nostros bei Freising setzt per fines Ecclesiae Freisingensis; Fol. 244ª.

[2]) So schreibt er für eine directio aus Freising eine Stelle aus, die dieser aus Orosius genommen:

Ebendorfer 176ª:	Freising II. 30:
hinc Orosius atrocitatem pestilentie, que quadam vice apud Romam conflagravit, significans quanta esset: Census inquit indictus est, qui non quantum hominum deperisset, sed quantum superfuisset, inquireret etc.	Unde Orosius atrocitatem pestilentiae, quae quadam vice apud Romam conflagravit, significans quanta esset: Census inquit indictus est, qui non quantum hominum deperisset, sed quantum superfuisset inquireret etc.

Aehnliche Stellen Ebendorfer 197 — Freising III. 47 und Ebendorfer 207ª = Freising V, 1.

B. Hugo Floriacensis.

Neben Otto v. Freising benützte Ebendorfer für den ersten Theil seines Werkes bis zum Tode Ludwig des Frommen in ganz hervorragender Weise die Chronik des Hugo v. Fleury und zwar in der zweiten Redaction[1]). Im ersten Buche der Kaiserchronik finden wir Hugo v. Fleury nur an wenigen Stellen als secundäre Quelle neben Otto von Freising herangezogen[2]). Anders vom zweiten Buche an. Mit Augustus tritt Hugo in den Vordergrund. Ebendorfer erzählt die Geschichte der einzelnen Herrscher nach Otto v. Freising und Hugo, indem er einige Sätze aus dem ersteren excerpirt und einige andere als Ergänzung aus dem letzteren anschliesst, oder er mischt Sätze und Worte der beiden Quellen durcheinander und verbindet so den Inhalt beider zu einem Ganzen. Im zweiten Buche sind es besonders Augustus, Galba, Otho, Vitellius, Gallus, Aurelianus, die er nach Hugo schildert. Im dritten Buche finden wir viel auf Constantin Bezugnehmendes, dann die Geschichte Julians, Gracians, Justinus' und Justinians Betreffendes dieser Quelle entlehnt. Die grösste Bedeutung gewinnt aber Hugo für die Geschichte der Merovinger, die Ebendorfer am Anfange des vierten Buches wörtlich nach Hugo erzählt. Allerdings in der Weise, dass er das, was Hugo an verschiedenen Stellen gelegentlich der Darstellung der Geschichte verschiedener Fürsten mittheilt, hier zusammenfasste, da Hugo v. Fleury wie auch Otto v. Freising gethan, die Geschichte der Merovinger nicht selbständig, sondern ganz von dem Gesichtspunkte des römischen Reiches betrachtet, während Ebendorfer der in den Merovingern die Vorläufer der Karolinger sieht, das von Hugo Mitgetheilte sammelt und es an die Spitze des vierten Buches stellt, um dadurch eine bessere Uebersicht über die Geschichte dieses wichtigen Königshauses zu gewinnen[3]).

Eine Reihe wichtiger Ereignisse aus der Zeit Karls des Grossen und Ludwigs des Frommen entlehnte der Verfasser ebenfalls dieser Quelle[4]).

---

[1]) Darüber ist zu vergleichen Waitz in der Einleitung zur Herausgabe der Werke Hugos, M. G. SS. IX, 337 ff.; da die Chronik hier nur in ganz kurzem Auszuge mitgetheilt ist, musste ich mich zur Vergleichung an die alte Ausgabe von Rottendorf halten.

[2]) So für einige Nachrichten über Alexander und für einige über Cäsar, z. B. für dessen Kampf gegen die Briten.

[3]) Die Herrscher, in deren Geschichte Hugo die Geschichte der Merovinger einflicht, sind: Anastasius, Phocas, Heraclius Leo, Leo Chazares.

[4]) Für Karl des Grossen Kriege sowohl als private Angelegenheiten ist Hugo benützt; für Ludwigs Zeit ist es insbesondere eine gute Charakteristik dieses Fürsten und einige Notizen über angesehene Personen am Hofe, die dieser Quelle entlehnt erscheinen.

Auch bei diesem Schriftsteller können wir in vielen Fällen die wörtliche Uebernahme der Nachrichten durch Ebendorfer nachweisen, aber andererseits finden wir, dass er sich, noch mehr als dies bei Otto v. Freising der Fall war, Veränderungen, Kürzungen, Umstellungen erlaubt hat und insbesondere können wir constatiren, dass er jede persönliche Bemerkung Hugos bei der Uebernahme tilgt.

Ebendorfer hat diese Quelle in seinem Werke auch genannt und zwar im Ganzen fünf Mal[1]), doch ist es ganz bezeichnend für den geringen Werth dieser Citate, dass diese fünf Stellen sich auch im speculum historiale des Vincentius von Beauvais, das Ebendorfer ganz bestimmt benützte, vorfinden und zwar hier ausdrücklich als aus Hugo von Fleury herübergenommen. Es ist daher bei dem Umstande, dass Vincenz von Beauvais Hugo bis auf den J-Punkt genau ausschreibt, bei solchen Stellen unmöglich zu constatiren, welchem Schriftsteller diese Stelle entlehnt worden; gewiss ist aber, dass Ebendorfer Hugo an vielen Stellen ausschreibt, welche von Vincenz nicht aufgenommen wurden.

C. Martin von Troppau.

Neben den beiden schon genannten Schriften ist es insbesondere die Chronik Martins von Troppau, welche Ebendorfer stark excerpirte[2]). Für die ältere Zeit allerdings nicht. Wir finden zuerst im zweiten Buche der Kaiserchronik, bei Trajan, eine kurze dem Martin entnommene Notiz, ferner wenige Bemerkungen über Marc Aurel und Alexander Severus. Im dritten Buche finden wir dann schon eine stärkere Benützung, insbesondere der Schluss der oströmischen Kaisergeschichte enthält viele aus dem Chronicon des Martin geschöpfte Mittheilungen der verschiedensten Art[3]).

Bedeutender wird diese Quelle aber noch für die Zeit, wo Hugo v. Fleury aufhört; hier bildet Martin neben Otto v. Freising wohl eine der bedeutendsten Quellen unseres Autors, denn während Ebendorfer den Martin bis dahin nur aushilfsweise verwendet, wird er jetzt öfters in erster Linie berücksichtigt und wirkt sogar manchmal auf die Auf-

---

[1]) Fol. 195 (2 Mal), 199, 200, 219.

[2]) Unrichtig ist aber, wenn Aschbach, Gesch. d. Wiener Univ. I. 515 behauptet, Ebendorfer habe vornehmlich aus Martin und dessen Fortsetzern die Kaiserchronik zusammengeschrieben.

[3]) So zu Constantin dem Grossen, Valentinian, Theodosius II., Anastasius, Justinus, Tiberius, Phocas, Theodosius III., Leo III., Constantin IV., Constantin VI. und Nicephorus.

fassung der Ereignisse seitens unseres Autors ein. Für die Zeiten Karls des Grossen und Ludwigs des Frommen ist Martin noch Hilfsquelle, für Lothar dagegen ist er die Hauptquelle und wenn er dann in den späteren Theilen des Werkes wieder etwas zurücktritt, so liegt der Grund davon vornehmlich darin, dass Martin für gewisse Zeiten äusserst dürftige Nachrichten hat und daher auch nicht excerpirt werden konnte. Für die Zeit bis 1152 konnte Martin schon deswegen nicht Hauptquelle sein, weil sich Ebendorfer vorerst an den viel ausführlicheren und klareren Bericht des Otto v. Freising hielt; aber auch nach dem Jahre 1152 ist Martin nicht Grundlage der Darstellung. Sobald Ebendorfer Otto v. Freising nicht mehr vor sich hatte, kannte er überhaupt keine leitende Quelle mehr. Kein anderer Schriftsteller vermochte ihn so zu beherrschen, und wenn er auch hie und da Einem vor dem Anderen den Vorzug gibt; niemals ist dies in dem Masse geschehen, wie bei Otto v. Freising. So hat denn Ebendorfer auch Martins Chronik für die Geschichte von 1152—1273, insbesondere für den zweiten Theil dieses Zeitraumes, in hohem Grade herangezogen, aber leitend wurde sie nicht. Bemerkenswerth ist ferner, dass der Chronik des Martin fast durchwegs die Regierungsjahre der einzelnen Herrscher entlehnt wurden, während Ebendorfer in der Zählung der Herrscher in der Reihe der römischen Kaiser meist mit Otto v. Freising übereinstimmt. Was nun die Art der Benützung dieser Quelle betrifft, so gilt hier dasselbe, nur in erhöhtem Grade, was von Hugo gesagt wurde.

Auch dem Martin folgt Ebendorfer bis aufs Wort genau[1]), aber nur in seltenen Fällen. Vielmehr noch als Hugo v. Fleury gegenüber erlaubt er sich bei diesem Schriftsteller Worte und Sätze zu ändern[2]), oder umzustellen[3]), aus einer längeren Darstellung das Wesentliche zu excerpiren[4]), oder das dort Erzählte durch anderweitige Nachrichten zu ergänzen[5]). Sehr oft kommt es auch vor, dass er blos den Inhalt dieser Quelle entnimmt, in der Darstellung jedoch vollständig von seiner Vorlage abweicht[6]). Martins Werk zerfällt bekanntlich in zwei grosse Theile, vorerst behandelt er die Päpste, dann die Kaiser. Bei

---

1) So bei Otto II. und Otto III. Ebend. Fol. 221a, 230 — Martin v. Troppau M. G. SS. XXII, 465, 466.

2) Bei Valentinian Fol. 202 — M. G. XXII. 452. Imp.

3) Fol. 210a — M. G. XXII. Imp. 457.

4) So über den Ursprung der Minoritenklöster, welchen Ebendorfer mit wenigen Worten abthut, während begreiflicher Weise Martin demselben eine ausführliche Schilderung zu Theil werden lässt. Fol. 252a — M. G. XXII. 438.

5) Fol. 210a — M. G. 457; das Ergänzende bei Otto v. Freising V, 7.

6) Fol. 224 — M. G. XXII. Imp. 463.

dem Zwecke des Ebendorfer'schen Werkes kann von vorneherein kein Zweifel darüber obwalten, dass die Mehrzahl der Notizen demjenigen Theile entlehnt ist, welcher die Imperatores behandelt. Allein auch die Abtheilung der Päpste hat unser Autor herangezogen, insbesondere Nachrichten über Päpste späterer Zeit verwerthet und dabei mit grossem Verständnisse das ausgewählt, was die päpstliche Gewalt in ihrem Verhältnisse zur kaiserlichen betraf[1]).

Auch diese Quelle hat Ebendorfer in seinem Werke citirt, er sagt (Fol. 38): „ut refert Martinus in chronica" und erzählt auch die betreffenden Ereignisse nach diesem Schriftsteller. Auch an einer anderen Stelle scheint er ihn zu meinen, da er (Fol. 84) nach Martin erzählt und als Quelle angibt, ut in chronicis legitur.

D. Sigebert von Gembloux.

Mit Sigebert beginne ich die Reihe derjenigen Schriftsteller, welche Ebendorfer erst in zweiter Linie bei seinen Aufzeichnungen herangezogen hat, denen gegenüber er sich auch grössere Freiheit im Urtheile gestattet.

Sigebert finde ich bei Ebendorfer 10 Mal erwähnt, d. h. namentlich als Quelle citirt. Auch steht es fest, dass er diesen Schriftsteller wirklich benützt hat. Zu dem Jahre 718 erzählt er, fast mit denselben Worten wie Sigebert, die Taufe eines friesischen Fürsten[2]). Nach ihm berichtet er auch mit wenigen Worten über die Zusammenkunft in Aachen[3]). Auch die Nachricht, der Berg, in welchem Heinrich III. begraben wurde, habe Feuer gespieen, entnahm er diesem Schriftsteller[4]), den er auch gewiss für die Darstellung der Bekehrung der Ungarn zum Christenthume excerpirte[5]). Allein öfters citirt Ebendorfer Sigebert, ohne ihn desswegen selbst eingesehen zu haben, er nimmt vielmehr die betreffenden Nachrichten, oft auch in veränderter Form, aus einem anderen Schriftsteller, der Sigebert citirt, herüber[6]), ja manchmal bezeichnet er als Ausspruch Sigeberts, was gar nicht

[1]) So einiges auf Paschalis bezügliche Fol. 239 = M. G. XXII. 435, oder auf Eugen III., Fol. 245ª = M. G. XXII. 436; aus früherer Zeit eine Nachricht über das Concil von Ephesus Fol. 205ª = M. G. XXII. 418.

[2]) Eb. Fol. 213ª = Sig. M. G. VI. 330.

[3]) Fol. 220ª = Sig. M. G. VI. 337.

[4]) Fol. 225 = Sig. M. G. VI. 347.

[5]) Fol. 231 = Sig. M. G. VI. 354 zum Jahre 1000.

[6]) Diesen Fall muss ich als neu hier ausführlicher behandeln. Ebendorfer schildert das Wirken Heinrich IV. und Gregor VII. und bemerkt:

in demselben zu finden ist und was er einer anderen Quelle entnahm[1]).

Dass Ebendorfer eine der Fortsetzungen des Sigebert benützt hat, möchte ich nicht behaupten. Allerdings erzählt er die Geschichte Balduins von Jerusalem nach der Continuatio Anselmi zu 1123, 1126 und 1129, allein er scheint diese Nachrichten nicht direct aus dieser

---

Fol. 235:	Sigebert zu 1074 M. G. VI. 362 berichtet:	Martin v. Troppau. M. G. SS. XXII. 467:
Et Gregor VII. appellatur, qui convento quodam symoniaco secundum Sigbertum infamato episcopo, dum testes pecunia corrupisset, palam ait, cesset humanum iuditium et in medium perducatur divinum testimonium; dic, inquit, episcope, si contra spiritum sanctum non egisti: Gloria patri et filio et spiritui sancto; qui vicibus repetitis dixit gloria patri et filio, sed nequaquam dicere potuit et spiritui sancto, nisi postquam de episcopatu eiectus est.	Gregorius papa celebrata synodo symoniacos anathematizavit et uxoratos sacerdotes a divino officio demovit.	qui cum in concilio contra symoniacos episcopos processisset, cum contra unum episcopum multum infamatum procedere voluisset, et ille testes, qui ipsum accusaverant, precio corrupisset; dixit legatus in concilio: Cesset humanum iudicium, producatur in medium divinum oraculum ..... Si tu igitur contra Spiritum sanctum non fecisti, dic Gloria Patri et Filio et Spiritui sancto. Quod ille intrepidus incipiens cum: Gloria Patri et Filio dixisset, nullatenus Spiritui sancto dicere potuit frequencius repetendo; .... sed deiectus ab episcopatu tunc plene dixit.

Diese Nebeneinanderstellung dürfte darthun, dass Ebendorfer seine Darstellung nicht aus Sigebert, den er citirt, sondern aus Martin v. Troppau geschöpft hat. Allerdings findet sich dasselbe Ereignis auch bei Vincenz v. Beauvais XXV. 44, allein daselbst ist die Darstellung eine viel ausführlichere und es wäre daher sehr merkwürdig, wenn Ebendorfer aus Vincenz gerade jene Sätze entlehnt hätte, die sich auch bei Martin v. Troppau finden.

[1]) So die Charakteristik Heinrich IV. (236[a]): hic Hainricus, ut dicit Sigbertus, Hildebrandi inimicus, facundus ore fuit; acri ingenio, elemosinis largus; sexagies et bis acie collocata dimicavit, plures inimicorum eius vitam misero exitu finire coacti sunt.

Eine derartige Charakteristik findet sich bei Sigebert nicht, dagegen findet sich dieselbe wörtlich bei Vincenz v. Beauvais XXV. 117; wie Ebendorfer nun dazu gekommen, Sigebert diese Nachricht zuzuschreiben, ist schwer zu sagen, möglich desswegen, weil Vincenz unmittelbar vor dieser Nachricht eine aus Sigebert stammende gibt, so dass Ebendorfer vielleicht übersehen hat, dass eine neue Quelle von Vincenz citirt wurde und auch die folgenden Worte auf Sigebert zurückführte.

Quelle, sondern durch Vermittlung des Vincenz von Beauvais gewonnen zu haben, da er einige von Vincenz von Beauvais hinzugefügte Worte ebenfalls bringt[1]. Ferner spricht hiefür der Umstand, dass Vincenz das bei Anselm getrennt Erzählte zusammenfasst.

E. Ekkehardi Chronicon universale.

Ekkehards weit verbreitete Weltchronik hat auch unser Autor direct herangezogen, allein nicht in so hohem Grade, als wir bei der Verbreitung, die dieses Werk gefunden, erwarten durften. Es wird sich diese Erscheinung wohl dadurch erklären lassen, dass Ekkehard eine der Hauptquellen Ottos v. Freising war, dass daher Ebendorfer, der Freising bevorzugte, nicht so viel Neues mehr im Ekkehard fand[2].

Meistens verwendet er ihn blos zur Ausfüllung dessen, was er schon nach anderen Quellen geschildert hat, indem er ein oder das andere Wort aus diesem Schriftsteller in die Darstellung einflicht[3]. Grössere Berichte entnahm er dieser Quelle äusserst selten, gewiss nur die Nachricht über die Abstammung der Franken[4]. An einer anderen Stelle, wo es sich um die Geschichte der Söhne des Kaisers Carinus handelt, ist die Benützung trotz der Uebereinstimmung sehr fraglich[5]. Genannt hat Ebendorfer diese Quelle nicht.

F. Flores temporum auctore fratre ordinis minorum.
(Martinus Minorita.)

In höherem Grade als die beiden zuletzt besprochenen Werke hat Ebendorfer die „Flores temporum“ für seine Zwecke ausgeschrieben.

---

1) Anselmi Continuatio M. G. VI. p. 378, 379 = Vinc. Bello XXVI. Buch Cap. 44, 46; Eb. Fol. 237a.

2) Ueber die Benützung Ekkehards durch Otto v. Freising vergleiche man die Bemerkungen von Wilmans in Pertz' Archiv X p. 167.

3) So Fol. 185a über die Abstammung Neros = Ekk. 100—101 über Aurelian = Ekk. 109, oder bei Probus fügt er in die ganz aus H. v. F. geschöpfte Darstellung aus Ekkehard die Worte: „Iste strenuus“ ein, Ekk. 110, oder bei Diocletian Fol. 196 fügt er der aus Hugo von Fleury und Otto von Freising geschöpften Schilderung die Worte: obscure natus aus Ekkeh. M. G. VI. 110 hinzu und so an anderen Stellen.

4) Fol. 217 = Ekk. M. G. VI. 115, doch ist die Uebereinstimmung nur eine sachliche; im Wortlaute weichen die Berichte ab.

5) Aus der Darstellung selbst ist, obgleich die von der Vita Maxim. Pez I. 28 ausgelassenen Stellen des Ekk. 110 auch bei Ebendorfer (Fol. 196) fehlen, eine bestimmte Schlussfolgerung nicht zu ziehen; allein der Umstand, dass Ebendorfer unmittelbar daran eine auch in der Vita Max. folgende Bemerkung anschliesst, lässt es mir angezeigt erscheinen, diese Quelle als Vorlage Ebendorfers zu bezeichnen.

Vorerst müssen wir aber fragen, welche Redaction dieser Quelle hat ihm vorgelegen? Wir können annehmen, dass er die Flores temporum mit den von Hermann von Genua vorgenommenen Veränderungen benützte; denn die Geschichte der Päpstin Johanna, welche er nach dieser Quelle erzählt, findet sich in der ursprünglichen Redaction nicht[1]). Wie Sigebert und Ekkehard hat Ebendorfer auch den Verfasser der Flores als Hilfsquelle gelegentlich herangezogen, gewisse Worte aus dieser Quelle mit denen anderer zu einem Satze verbunden[2]), allein oft berichtet er wichtige Begebenheiten nach diesem Schriftsteller[3]). Für die Jahre 1152—1273 hat das Werk des unbekannten Minoriten viel Material geboten, aber auch hier zum grossen Theile Ereignisse betreffend, die in das Gebiet der Sage zu verweisen sind[4]).

---

[1]) O. Holder-Egger hat im 24. Bande der M. G. die Flores temporum ungefähr von Karl des Grossen Zeit an edirt. In dieser Ausgabe nun, welche uns das Werk des unbekannten Verfassers in seiner ursprünglichen Gestalt darstellt, finden wir die Geschichte der Päpstin Johanna nicht erwähnt, dagegen findet sich diese ausführlich in der Ausgabe bei Ecc. I, 1609—10. Da nun Ebendorfer diese Nachrichten wörtlich nach dieser Quelle gibt, so können wir wohl annehmen, dass ihm die Flores in dieser umgearbeiten Form vorgelegen haben werden. — Lorenz, Geschichtsquellen (3. Aufl.) I. 66 hat gerade diese Stelle der Behandlung der Sage von der Päpstin Johanna für einen Beweis dafür angesehen, dass dieser Theil der Flores nicht vor 1312 verfasst worden sein kann, da aber diese Stelle der ursprünglichen Redaction nicht angehört, so beweist diese Stelle nichts gegen eine frühere Abfassungszeit der Flores, für welche auch Holder-Egger M. G. XXIV. 227 eintritt. — Insbesondere Sagenhaftes entlehnt Ebendorfer häufig den Flores, so von Otto III. und dem Weibe beim Gerichte, von Heinrichs Frauen beim Grabe des heiligen Wolfgang, vom Erzbischofe Willigis von Mainz, dem wunderbaren Ende des Victor von Paris u. a. m.

[2]) S. Fol. 198ᵃ = M. M. ap. Ecc. 1581 od. Fol. 199 = Ecc. 1583, od. Fol. 215 = Ecc. 1604.

[3]) So 221ᵃ = M. G. SS. XXIV. 235; die Erzählung von den Verwüstungen, welche die Heuschrecken angerichtet, vom Zuge des Königs von England, Knut, nach Rom; ferner hat er diesem Schriftsteller die Verse über das Kurfürstencollegium entlehnt, da er die Entstehung dieses Institutes, dem Verfasser der Flores folgend, in die Zeit Karl d. Gr. setzt, während wir diese Verse bei Martin v. Troppau erst bei Otto III. finden (Fol. 219 = M. G. XXIV. 234). Insbesondere für die Geschichte Heinrich II. hat er diese Quelle verwendet. Endlich finde ich die Verbannung des Babenbergers Leopold durch Konrad II. nach dieser Quelle erzählt.

[4]) So die Geschichte von den Geschenken, die Saladin dem Kaiser Friedrich schickte (Fol. 247 — M. G. XXIV. 239), so auch die Sage von den Erscheinungen beim Tode Heinrich V. (Fol. 251 — M. G. XXIV. 240), die Fabeln von Innocenz III. (Fol. 252ᵃ — M. G. XXIV. 240). Historisch beglaubigt sind die Ereignisse beim Tode Philipps, die er diesem Schriftsteller entlehnte (Fol. 252ᵃ = M. G. XXIV. 240).

G. Vincentius von Beauvais.

Diese umfassendste aller Compilationen, welche das Mittelalter auf dem Gebiete der Geschichte aufzuweisen hat, das speculum historiale des Vincenz von Beauvais, hat Ebendorfer wie so viele vor ihm in hervorragender Weise herangezogen. Er citirt es auch an einer Stelle. Am Schlusse der Schilderung Karl III. bemerkt er: quem et cum penis patris sui et suorum praedecessorum ac episcoporum et consiliariorum eorundem raptum vidisse narrat Vincentius in speculo 24 libro (Fol. 223 = V. B. XXIV. 49 ff.). Allerdings ist diese Stelle erst später nachgetragen worden, allein bevor die Abschrift gemacht wurde, und da sonst viele Stellen der ersten Niederschrift der Kaiserchronik dieser Quelle entlehnt sind, brauchen wir auf die spätere Eintragung kein Gewicht zu legen. Dass er übrigens Vincenz von Beauvais gekannt, zeigt, abgesehen von dem uns vorliegenden Werke, der Umstand, dass er denselben gelegentlich auch im Chronicon Austrie citirt und ein am Schlusse der Wiener Handschrift befindliches Excerpt aus Vincenz über die Kreuzzüge, wo Ebendorfer zu Beginn ganz ausdrücklich erwähnt, er habe diese Nachrichten ex Vincentio geschöpft.

Vincenz erzählt nach den verschiedensten Quellen, ohne jedes System die Nachrichten aneinander reihend, die Geschichte aller Völker und Zeiten. Selbständige Mittheilungen finden wir äusserst selten. Regelmässig gibt er die Quelle, der er eine Nachricht entlehnt, an und ändert den Wortlaut derselben niemals; deswegen ist es bei einzelnen Stellen ungemein schwer, ja oft unmöglich, festzustellen, ob Ebendorfer eine Thatsache aus Vincenz von Beauvais oder aus der primären Quelle entlehnt hat. So haben wir gesehen, dass Vincenz Nachrichten aus Hugo von Fleury oder Sigebert wörtlich aufnahm. Bei solchen Werken, die Ebendorfer jedenfalls auch direct verwerthete, ist es daher schwer zu entscheiden, auf welchem Wege solche Nachrichten in Ebendorfers Chronik gekommen sind[1]).

[1]) In manchen Fällen, wenn Ebendorfer sich gewisse Abweichungen erlaubt, ist eine Bestimmung möglich. So die erwähnte Stelle über Balduin:

Ebendorfer (Fol. 237a):	Sigebert zu 1100:	Vinc. Bell. XXV. 105:
Waldewinus frater eius auctoritate summi pontificis regio nomine subrogatus (sc. Godefridi) sublimatur et secundum Sigbertum anno domini M°CI coronatus in Betlehem; vix tunc erant in tota christianorum milicia CCCC milites et tot pedites, qui Jerusalem et	Balduinus frater eius in principatu ei successit. Anselmi Contin. 1123. Balduinus Jherosolimorum rex a Sarracenis capitur.	Sigebertus in Chronicis. Rex vero Balduinus coronatus est apud Betleem anno domini 1101; vix tunc erant in tota militia christianorum 400 milites et tot pedites, qui Hierusalem et . . . . . custodirent. Illo anno sacratus ignis in vigilia Paschae tardavit us-

Anders bei Quellen, bezüglich derer wir eine unbedingte Einsichtnahme von Seite unseres Autors zum Theile nicht behaupten, zum Theile sogar mit Bestimmtheit verneinen können[1]). Für die ersten Bücher kommt Vincenz wenig in Betracht, später aber, insbesondere für die Geschichte der Jahre 1152—1273 wird das speculum eine der bedeutendsten Quellen für unseren Schriftsteller.

Die Veränderungen, die sich Ebendorfer mit den aus Vincentius entlehnten Nachrichten erlaubte, sind meistens Kürzungen, und bei der ausserordentlichen Weitschweifigkeit des Dominikaners darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn Ebendorfer, dem man gewiss nicht den Vorwurf allzu grosser Kürze machen kann, aus seitenlangen Abhandlungen nur einige Sätze in sein Werk hinübernahm und mit anderen Nachrichten zu einem Ganzen zu gestalten suchte.

Zum grossen Theile sind die Ereignisse, die dieser Quelle entnommen sind, sagenhafter Natur[2]), doch folgt er auch für einige wichtige Ereignisse diesem Schriftsteller, so für den Kreuzzug Friedrich II.[3]), für die strittige Papstwahl nach dem Tode Hadrian IV.[4]), ferner für die Ereignisse vor Accon und Richard Löwenherz' unglückliche Heimfahrt[5]), endlich auch für Ereignisse aus dem Leben Otto IV. und

---

Capham et Yoppen custodirent. Illo anno consecratus ignis in vigilia Pasche tardavit usque ad mane resurrectionis dominicae; accensaque una lampade sepulchri relique divinitus accenduntur. Postea Waldwinus cepit Cesaream Palestine et captus est . . .	que in mane resurrectionis dominicae. Accensa autem divinitus una lampade sepulchri per omnem ecclesiam ceterae lampades divinitus accensae sunt. Postea cepit Balduvinus Caesaream, ibi captus est.

1) Darüber handle ich weiter unten im Zusammenhange.

2) So die Strafe, welche die Laien in Sachsen traf, als sie dort in einer Kirche weltliche Lieder sangen (Fol. 231 = V. B. XXIX. C. 10). Die Nachrichten über das Verhältnis Heinrich II. zu dem Klostergeistlichen und die Meinungsänderung bei Heinrich durch das kluge Benehmen des Geistlichen stammen gleichfalls aus Vinc. Sehr interessant ist auch, dass Ebendorfer die auf Emma bezügliche Geschichte, ihre Liebe zu Angilbert, darin Vincenz, der als Gewährsmann Helinand anführt, folgend, auf die Schwester Heinrich III. überträgt (Fol. 233a V. B. XXV. 18). Auch die Erzählung von dem widerspenstigen Bischofe Gerardus und dessen Bestrafung entnahm Ebendorfer Vin. Bell. XXVII. 13, 14.

3) Fol. 247a V. B. XXIX. 43, 44, jedoch nur auszugsweise.

4) Fol. 249 V. B. XXIX. 3.

5) Fol. 250 — V. B. XXIX. 53 f.

Philipps von Schwaben und für den Kreuzzug Ludwig IX. von Frankreich[1]).

H. Hermann von Altaich.

Die erste Nachricht, die Ebendorfer diesem Schriftsteller entlehnt, den er auch für die Zeit nach 1273 benützte, ist die von der Unterwerfung verschiedener italienischer Städte unter die Gewalt Friedrich I.[2]).

Hermann verwerthet er auch für die Darstellung des Zwistes zwischen Friedrich II. und seinem Sohne Heinrich[3]). Ferner entlehnt er demselben eine kurze Notiz über den verunglückten Kreuzzug Ludwigs von Frankreich, die Nachrichten über den Zug Friedrichs nach Böhmen und an die Grenzen Ungarns, die Abweisung der Agnes, der Tochter des Mährenfürsten Otto.

Nach Hermanns Annalen erzählt Ebendorfer ferner, jedoch nur inhaltlich übereinstimmend — wie er denn überhaupt diesen Schriftsteller sehr frei benützt —, die Verhandlungen, die zur Wiedereinsetzung Heinrichs des Löwen in seine Güter geführt haben, die Geschichte Konrad IV. und Wilhelms von Holland, die Wahl Alfons von Kastilien und Richards von Cornwallis und endlich die Geschichte der „Geissler", zum Theil fast wörtlich mit seiner Quelle übereinstimmend, zum Theil aber stellt er das dort Gesagte um und fügt Nachrichten aus eigener Erfahrung hinzu[4]).

Die Nachricht von der Canonisation Ludwigs des Frommen durch Bonifaz VIII. erzählt der Verfasser der Kaiserchronik übereinstimmend

---

1) Fol. 256ª—257 = V. B. XXXI. 89—102.

2) Fol. 249 = H. A. M. G. XVII. 382 zu 1152—1153.

3) Fol. 253ª = H. A. M. G. XVII. 387 zu 1225—1227.

4) Diese Stelle ist interessant und lehrreich für die Kenntnis der Arbeitsmethode Ebendorfers. Er erzählt Fol. 255ª: hijs diebus surrexerunt quidam penitentes qui flagellatores dicebantur: diese Worte ganz übereinstimmend mit denen des Hermann, M. G. XVII. 402. darauf folgte ursprünglich: quos etiam avus meus se protestabatur vidisse, qui fere in morte centesimum agebat annum. Diesen Satz strich er nun, wie an anderer Stelle gesagt worden, nachdem die Abschrift schon gemacht, aber bevor sie dem Kaiser übergeben war, durch. Dann fährt er mit Hermann wieder wörtlich übereinstimmend fort: hii primo pauci numero a Perusio civitate Tuscie processum pariter et exordium habuisse feruntur, quorum sectam nedum Ytalia sed et plurime regiones etc. . . . Nun folgen eine Reihe Notizen, die er aus eigener Erfahrung mittheilt, welche Nachrichten über die Geissler seiner Zeit enthalten. Darauf folgt wieder ein Satz aus Hermann, aber nicht mehr wörtlich wie früher, sondern durch Nachrichten eigener Erfahrung unterbrochen und auch sonst umgestellt und verändert.

mit einer Randnote des 14. Jahrhundertes zu den Annalen Hermann's von Altaich[1]).

I. Von österreichischen Annalen

finden wir benützt:

α. Annales Sancti Rudberti Salisburgensis[2]),
β. Continuatio Sancrucensis II.[3]),
γ. Annales Mellicenses[4]),
δ. Continuatio Claustro Neoburgensis II.[5]),
ε. Continuatio Claustro Neob. I.[6]),

[1]) Ebendorfer Fol. 254: et hunc Ludowicum Bonifacius octavus canonisavit, qui in sancto Dyonisio clarus habetur miraculis usque in praesens.	Die Randnote z. A. Alt. M. G. SS. XIII. 394: Ludwicus rex Francie transfretavit, lautet: Iste Ludwicus est postea canonizatus a domino Bonifatio papa octavo. ..... Quante sanctitatis fuerit, testatur tota Francia, quia adhuc hodie apud Sanctum Dyonisium prope Parisius miraculis multis claret.

[2]) Nach diesen Annalen erzählt Ebendorfer die Ereignisse des Jahres 1227, den Kreuzzug Friedrichs von 1228 und 1229, die Begebenheiten nach Friedrichs Rückkehr aus dem Morgenlande in Italien. Ebendorfer Fol. 253a = Ann. S. R. S. M. G. SS. IX. p. 784.

[3]) Nach dieser Quelle erzählt Ebendorfer jedoch nur auszugsweise den Einfall der Tartaren im Jahre 1241, denn wenn auch andere österreichische Annalen Nachricht von diesem Ereignisse geben, so stimmt der Bericht der Kaiserchronik doch am genauesten, jedoch keineswegs wörtlich, mit jenem der Cont. Sancr. II. Ebend. 253a = M. G. SS. IX. 640.

[4]) Diesen Annalen entnahm wohl der Verfasser die Nachricht von der Vermählung Heinrichs, Friedrich II. Sohn, mit Margaretha, der Tochter Leopolds, obgleich sich diese Worte, aus den Annales Mellicenses abgeleitet, auch in anderen österreichischen Annalen, wie in der Continuatio Cl. N. III. und der Sancruc. I. wiederfinden. Ebend. Fol. 253 = M. G. SS. IX. 507 zu 1226.

[5]) Diese Quelle excerpirte Ebendorfer für seine Kaiserchronik, jedoch, wie schon nachgewiesen wurde, erst nachdem er sein Werk vollendet hatte, aber bevor die Londoner Abschrift angefertigt war. Alle Nachrichten, die aus der Cont. C. N. II. stammen, finden sich blos in den Codices B, ein Umstand, der schliessen lässt, welcher Art der Codex war, der Ebendorfer zur Verfügung stand. Die Notizen, auf die es hier ankommt, sind Nachträge zur Geschichte der Eroberung von Constantinopel im Jahre 1204 und zur Geschichte Philipps von Schwaben.

Fol. 252 = C. C. N. II., M. G. SS. IX. 621 zu 1204 und 1205.

[6]) Wie die C. C. N. II. hat Ebendorfer auch die prima erst nach Vollendung der Kaiserchronik herangezogen und zwar für die Familiengeschichte Leopold III. Dieser Fall ist deswegen von besonderer Bedeutung, weil Ebendorfer die Nachrichten sowohl in sein Chronicon Austrie, als auch in seine Kaiserchronik eintrug. Ebend. Fol. 242a = C. C. N. I. M. G. SS. IX. 610 = Ebend. Chron. Austr. Pez II. 704.

ζ. Continuatio Praedicatorum Vindobonesium[1]).

Quellen, die nur in ganz vereinzelten Fällen von Ebendorfer herangezogen wurden, sind: Vita Sancti Maximiliani[2]), die Annales Colonienses maximi[3]), das Chronicon Budense[4]) und Johann von Winterthur[5]).

Es erübrigt mir nur noch von einer Quelle zu sprechen, die Ebendorfer benützte und zwar nicht selten, die ich aber deshalb an das Ende dieser Quellenübersicht stelle, weil sie vollständig von allen übrigen abweicht. Es sind dies die Decretalien. Ebendorfer, der Theologe war, wird sich in seinen sonstigen Werken, vorzüglich in den theologischen, oft auf diese Quelle gestützt haben und so darf es uns nicht Wunder nehmen, dass er dieselbe auch für seine Kaiserchronik verwerthete.

Aus der Gratianischen Sammlung finde ich citirt den Canon de consecratione[6]), die 63. Distinctio des ersten Theiles der Decretalien[7]); aus der Gregorianischen Sammlung das Capitel de schismaticis[8]) und den Tractatus de summa trinitate et fide catholica[9]).

---

1) Diese Quelle erscheint benützt für den Kriegszug Friedrich II. im Jahre 1237. Ebend. 254 = C. P. V. M. G. SS. IX. 727 zu 1237.

2) Ebend. 192a = V. Max. Pez I, 23 ff. betreffend das Verhältnis des Kaisers Philipp zum heiligen Quirinus.

3) Fol. 187 = Chron. Reg. in Eccard. 744, Vespasian betreffend.

4) Dieser Quelle, welche Ebendorfer auch in seinem Chronicon Austrie verwerthete, entlehnte er die Nachrichten über den Untergang des Geschlechtes der Bancbani Fol. 253 = Chronicon Bud. ed. Jos. Podhradcky 192—193 und die Nachrichten vom Einfalle der Mongolen. Fol. 154a = C. B. Pod. 200. Die neueren Arbeiten über das Chronicon Budense kommen für uns nicht in Betracht.

5) Nachrichten vom Tode Friedrich II. Ebend. Fol. 254 = J. v. W. ed. Wyss 15.

6) Ebendorfer sagt Fol. 234:

„et ipsum ad revocationem usque compellit, ut de consecratione distinctione secunda. Ego Berengarius. Dieses Decret findet sich in der Sammlung Gratians (Friedberg, Corpus Juris Canonici 1328) in dem decreti tertia pars de consecratione Dist. II. Cap. 42, welches beginnt: Ego Berengarius indignus ecclesiae etc. diaconus etc.“

7) Fol. 227a = Gratiani Dec. I. Pars Dist. 63. C. 23 und Fol. 227a = Grat. Dec. I. Pars Dist. 63. C. 22.

8) Ebendorfer schildert Fol. 249 am Rande das Schisma zur Zeit Alexander III. und sagt zum Schlusse, die Gegenpäpste „improvisa morte deleti sunt et successive sicut voluntate imperatoris electi, ita citius infra XI annorum spacium defuncti; de hoc scismate extra de scismaticis capitulo primo.“ — Diese Angelegenheit finden wir denn auch besprochen in den Decretalien Gregor IX., indem es hier im Liber V Titul. VIII. heisst: „De schismaticis et ordinatis ab eis“; das erste Capitel dieses Titulus trägt die Ueberschrift: „Ex concilio Lateranensi“ und enthält in der That Nachrichten und Bestimmungen bezüglich der Gegenpäpste Alex. III. und deren Verordnungen.

9) Ebendorfer erwähnt die Verhandlungen gegen den Abt Joachim kurz und

Zweiter Theil.

Quellen der Kaiserchronik von 1273—1348.

Während wir uns bei der Untersuchung der Quellen des ersten Zeitraumes auf die Darstellung beschränken konnten, welche unser Autor in den ersten fünf Büchern seines Werkes gibt, da für diese Periode die im siebenten Buche gegebene Schilderung sowohl in Folge der Dürftigkeit der Nachrichten, als auch mit Rücksicht darauf, dass das hier Mitgetheilte zum grossen Theile nicht mehr als ein Excerpt aus den ersten fünf Büchern vorstellt, keinen Werth in Anspruch nehmen darf, gestaltet sich das Verhältnis in diesem Zeitabschnitte anders.

Hier tritt das siebente Buch in den Vordergrund und bildet eine werthvolle Ergänzung dessen, was im sechsten Buche mitgetheilt wird, indem durch eine Fülle neuer Nachrichten die empfindlichen Lücken der Darstellung im sechsten Buche ausgefüllt werden.

Während ferner unser Autor im sechsten Buche einer grösseren Anzahl von Quellen folgt, bald aus dieser, bald aus jener eine Notiz entlehnt und diese Nachrichten verknüpfend die Geschichte der einzelnen Fürsten erzählt, bietet er uns im siebenten Buche, indem er hier vornehmlich einer Vorlage folgt, eine einheitlichere, übersichtlichere und klarere Schilderung, als in dem 6. Buche.

Die Verschiedenheit der Quellen macht es ferner begreiflich, dass die Erzählung einer und derselben Angelegenheit sich oft nicht deckt, manchmal sogar eine starke Divergenz zeigt[1]).

A. Johann von Victring.

Johann von Victring nimmt gegenüber den anderen Quellen, welche Ebendorfer für die Darstellung der Geschichte der Herrscher dieses Zeitraumes heranzieht, eine ähnliche Stellung ein, wie Otto von Freising für die frühere Periode.

Wir finden, dass unser Autor den „Liber certarum historiarum“, welches Werk ihm nicht in seiner ursprünglichen Gestalt, sondern in

---

fügt hinzu, näheres finde sich im „Capitulo dampnamus“. — Dieses Capitel ist nun das II. des ersten Titulus des ersten Liber der Decretalien Gregor IX. (Friedrich II. p. 6) und beginnt mit den Worten: Dampnamus ergo et reprobemus libellum quem Abbas Joachim etc. etc. etc.

[1]) So bei der Schilderung der Kaiserwahl Adolfs von Nassau, oder der Wahl Rudolfs, Albrecht I. Sohn, zum Könige von Böhmen.

einer Umarbeitung, einer zweiten Redaction, vermuthlich in der Form vorlag[1]), welche durch die Klosterneuburger Handschrift vertreten wird, die Pez abgedruckt und mit dem Namen „Anonymus Leobiensis" versehen hat, quantitativ und qualitativ in hervorragender Weise verwerthete.

Im sechsten Buche erscheint Victring nur als secundäre Quelle zur Ergänzung der aus anderen Quellen gewonnenen Darstellung, insbesondere für die letzten Jahrzehnte dieser Periode, für die Zeit Ludwig des Bayern, herangezogen[2]).

Im siebenten Buche dagegen wird der Liber certarum historiarum die Haupt-, ja fast die einzige Quelle. Nur ganz vereinzelte Nach-

---

1) Die Krönung Kaiser Heinrich VII. in Rom erzählt

Ebendorfer Fol. 321ᵃ:

..... imperialem benedictionem et coronam sortitur. A quo dum cardinales iuramentum fidelitatis ecclesie extorquerent, respondit, nulli de iure se debere praestare sacramentum, nisi de regni et imperii iuribus conservandis et hoc exactum temporibus retroactis, super quo papa plurimum indignatus, ut Clementina de iure iurando indicat. Privilegia tamen Romane ecclesie priscorum regum confirmat per manum Hainrici Tridentini episcopi.

Victring bei Böhmer Fontes rerum Germanicarum I. 374:

Post coronationem predicti cardinales iuramentum fidelitatis ecclesie fieri petiverunt. Qui respondit: se nulli de iure debere facere sacramentum, nisi de regni et imperii iustitiis conservandis, et hoc quidem exactum esse in temporibus retroactis. Quantum super hoc papa indignatus fuerit et quantum sibi displicuerit, et qualiter improbaverit quedam de iure iurando, indicat Clementina decretalis. (Die folgenden Worte nun fehlen in der Münchner Handschrift, finden sich aber beim Leobiensis, Pez II. 906, aus welcher Redaction sie Böhmer in seine Ausgabe herübernahm): Privilegia nichilominus a priscis regibus et imperatoribus per manum Heinrici Tridentinensis episcopi Romanae ecclesie confirmavit.

Ein weiteres Beispiel ist das folgende: Bei Gelegenheit des Kampfes zwischen Friedrich dem Schönen von Oesterreich und Ludwig dem Bayern erzählt Ebendorfer Fol. 325: In aurora igitur Fridericus missarum audivit solempnia et appositis reliquiis cum aureo annulo nimio fulgore radiante, qui de auro Christo oblato a magis confectus ferebatur, in quo praesagos bellorum eventus feruntur priscis temporibus avi sui crebrius agniti, qui eo die mirabiliter sublatus dicitur et postea in Austria in potestate cuiusdam sacerdotis defuncti repertus et aliis fratribus sublatis Austrie duci Alberto praesentatus, anno domini MCCCXXXXIII et cum gaudio susceptus, fertur enim quod .... Wir finden diese Stelle im Anonymus wieder (Pez I, 922), während nach Böhmer (Anm. S. 394) die Worte: Postea — susceptus ein späterer Zusatz des Verfassers sind. Diese und andere Stellen zeigen, dass Ebendorfer Victring in der umgearbeiteten Fassung und zwar in jener, welche uns der Anonymus repräsentirt, benützt hat.

2) J. v. V. 398 = Ebend. Fol. 266—266ᵃ.

richten entnimmt unser Autor noch anderen Quellen, während er im Allgemeinen die Geschichte von Albrecht bis zum Ausgange des Zeitraumes ganz nach dieser Vorlage widergibt.

Diese Thatsache findet ihre Erklärung, wenn wir bedenken, dass Ebendorfer zur Zeit, da er die Geschichte Albrecht I. in seine Kaiserchronik eintrug, auf seine österreichische Chronik, in welcher er den Zeitraum von 1322—1342 vollständig nach Victring erzählt, als etwas bereits Geschriebenes verweisen konnte. Er nahm eben, ohne Rücksicht auf das, was er in dem sechsten Buche nach anderen Quellen, zum Theile in anderer Weise erzählt hatte, die vielen neuen Nachrichten, die ihm der Liber certarum historiarum bot, in sein Werk auf.

Ebendorfer nimmt oft einen Satz aus Victring wörtlich in seine Darstellung auf[1]), auch eine Reihe von Citaten aus classischen Autoren, an denen Victring so reich ist, entlehnte Ebendorfer wie aus Otto von Freising, so auch aus Johann von Victring[2]). Doch gestattete sich unser Autor auch häufig, das dort Gesagte umzustellen[3]), zu verkürzen[4]). Er zeigt Verständnis bei der Wahl der zu excerpirenden Stellen. Was Localgeschichte betrifft, was Victring als Kärnthner besonders hervorhob, lässt er bei Seite; die Reichsangelegenheiten sind es, welche er zu berücksichtigen sucht. Auch von der streng chronologischen Ordnung Victrings weicht er ab; er gruppirt seine Darstellung um einzelne hervorragende Persönlichkeiten, greift ein paar Jahre voraus, um dann zu zeitlich früheren Ereignissen wieder zurückzukehren.

---

[1]) Als ein Beispiel einer wörtlichen Uebernahme kann die in der Anm. p. 79 gewählte Stelle Ebend. 321ᵃ = J. v. V. 374 gelten.

[2]) Ich erwähne:

Fol. 266ᵃ:	J. v. V. 404:
Tandem procinctum contra Robertum regem Apulie movit; sed dum nil proficeret, vacuus revertitur, dicente Lucano „qui terret, plus ipse timet, mos ipse (sic) tyrannis.“	Conflans autem exercitum contra Rupertum regem, ab urbe se movit, et cum in hoc nichil proficeret iuxta Lucanum „qui terret, plus ipse timet, mos iste tyrannis, convenit“.
oder Ebend. Fol. 266:	J. v. V. 396:
Ludowicus igitur praefata potitus victoria „quia pugna suum finem, cum iacet hostis, habet“ ait Ovidius (das Citat aus Ovid ist am Rande nachgetragen).	Pugna suum finem, cum jacet hostis, habet.

[3]) So bei der Schilderung des Römerzuges Heinrich VII., wo er das, was Johann von Victring später bringt, vorausschickt und umgekehrt. Ebend. Fol. 322 = J. v. V. 376 und 377.

[4]) So unter Anderem bei der Darstellung von Heinrich VII. Zug nach Böhmen und betreffs der deutschen Reichsangelegenheiten; Ebend. Fol. 321 = J. v. V. 361 368.

Auch gestattet er sich manchmal an der Richtigkeit dessen, was Johann von Victring berichtet, zu zweifeln; ihm standen eben für die Begebenheiten, die dieser schilderte, auch noch andere Nachrichten, theils schriftliche, theils mündliche, zu Gebote, denen er wohl zuweilen grösseren Werth beimessen zu sollen glaubte, als jenen seiner von ihm im allgemeinen hoch geschätzten Quelle[1]).

Genannt hat Ebendorfer Johann von Victring ebensowenig wie Otto von Freising.

B. Sefners Chronik.

Die zweite Hauptquelle für die Periode von Rudolf von Habsburg bis auf den Regierungsantritt Karl IV., auch hier besonders für die Darstellung im siebenten Buche, und zwar vornehmlich für die Geschichte Rudolfs von Habsburg und Adolfs von Nassau ist die Chronik des sogenannten Hagen, welche, wenn die Ergebnisse der Untersuchungen, die in neuester Zeit über diese Quelle angestellt worden sind, sich aufrecht erhalten lassen, dem Wiener Universitätsprofessor Sefner zugeschrieben werden müsste[2]).

Auch das Hereinziehen dieser Quelle in den Kreis seiner Forschungen lässt sich dadurch erklären, dass unser Autor die Chronik des sogenannten Hagen für sein Chronicon in hervorragender Weise benützte, ganze Perioden, so die fabelhafte Abstammung der österreichischen Fürsten von den Juden und die Geschichte vom Ausgange der Babenberger bis zum Anfange des 14. Jahrhunderts aus dieser Quelle ausschrieb und es für geeignet gehalten haben wird, einen Theil der dort mitgetheilten, das Reich betreffenden Nachrichten seiner Kaiserchronik einzuverleiben.

Die Uebereinstimmung Ebendorfers mit seiner Vorlage ist häufig

---

[1]) So bei einem Berichte über den Tod Kaiser Heinrich VII. Victring erzählt, es gebe verschiedene Nachrichten über Heinrichs Tod. Nachdem er dann einige derselben mitgetheilt, fügt er hinzu (B. 376): Audivi autem ego a viro et patre reverentissimo Berthrando patriarcha Aquilegiensi . . . . quod nimii doloris acerbitas sic eum pervaserit, ut mortis evadere periculum non valeret, eo quod vindictam in adversarios habere non potuit. Diese Version glaubte nun Ebendorfer, der Heinrich VII. in einem äusserst günstigen Lichte darzustellen bemüht ist, nicht als eine glaubwürdige annehmen zu dürfen. Er erwähnt sie, fügt aber (Fol. 322) hinzu: alii tamen minus probabiliter affirmare contendunt, quod nimii doloris acrimonia, quia in hostes non potuerit vindictam expetere, sic vitalia ipsius concussit et cor vulneravit, ut mortis non posset evadere periculum.

[2]) Untersuchungen über die österreichische Chronik des Matthäus oder Gregor Hagen von Franz Martin Mayer, Arch. für Kunde öst. G. LX. Band 297 ff.

eine fast wörtliche[1]; nicht selten jedoch gestattet er sich Veränderungen, Umstellungen und Kürzungen.

C. Heinrich von Rebdorf.

Heinrich von Rebdorfs „Annales imperatorum et paparum“ erscheinen zum ersten Male im sechsten Buche der Kaiserchronik gelegentlich der Darstellung des Lebens und Wirkens Adolfs von Nassau herangezogen. Ebendorfer entlehnt dieser Quelle und zwar fast wörtlich die Nachricht von der Krönung Wenzels von Böhmen, des Sohnes Ottokar II.[2]). Ferner finden wir diesen Schriftsteller benützt für einzelne Mittheilungen über Albrecht I., insbesondere für dessen Kämpfe mit den verschiedenen Kurfürsten[3]). Bedeutender wird Rebdorf für die Zeit Heinrich VII. und insbesondere für die Zeiten Ludwigs und Friedrichs von Oesterreich. Die Geschichte der beiden letzteren Herrscher erzählt Ebendorfer im sechsten Buche seiner Chronik zum grossen Theile nach Rebdorf. Im siebenten Buche dagegen werden die Annales imperatorum et paparum auch nicht ein einziges Mal benützt, vielmehr treten, wie bereits erwähnt, Victring und Hagen an deren Stelle.

Die Denkverse auf einzelne Fürsten, welche sich bei Ebendorfer finden, sind auch in dem Werke Rebdorfs enthalten, doch nöthigt uns das nicht anzunehmen, dass unser Autor dieselben dieser Quelle entnommen hat. Es lassen vielmehr die persönlichen Bemerkungen, die Ebendorfer bei solchen Gelegenheiten in seine Darstellung einflicht, vermuthen, dass er diese Verse — es sind meist Grabinschriften — an Ort und Stelle notirt hat.

---

1) Ebend. Fol. 317[a]:

Hinc ad Nurenbergam dyetam rex fecit proclamari, ad quam dum omnes regni principes convenissent in multitudine copiosa, se tamen praefati, rex et dux, absentare decreverunt, ut Romano regi rebellantes; quibus non comparentibus sentencialiter conclusum est, ut post trium mensium spacium in dieta Herbipolensi[a]) preafati responderent de iusticia legittime citati, quibus currentibus rex imperiales circuivit civitates, in quibus insolentes compescuit et gravatis ministravit iusticie complementum.

a) Im Codex herpilosen̄.

Hagen bei Pez. I. 1085:

Zu dem tag gen Nurenberg chamen alle Fürsten an, allain von Behem Chunig Ottacker und Herzog Hainreich von Bayern, die zwen waren widerstreittig dem Reiche. Der Römisch Chünig fragt die Herrn umb Rechtens umb die frevel. Do ward ertailt von den Fürsten und Herren, sie sulten sich verantwurtten zu dem nägsten tag, der über zwelifl wochen ward gen Wirezburg gelegt. Der Chunig endet alles nach der Fürsten ratt ....

Do fur Chunig Rudolff zu allen stetten und richtet allenthalben, waz da waz ungeslechtes.

2) Ebendorfer Fol. 261[a] H. v. R. Böhmer IV. 508.

3) Ebendorfer Fol. 263 = H. v. R. Böhmer IV. 510.

Quellen, die Ebendorfer für diesen Theil in zweiter Linie heranzieht, sind:

1. Andreae presbyteri, Chronicon generale[1]);
2. die continuationes der „Annales“ des Hermann von Altaich[2]);
3. die österreichischen Annalen und zwar: α. Cont. Cl. Neob. V[3]), β. Cont. Cl. Neob. VI[4]), γ. Cont. Sancruc. III[5]), δ. Cont. Florianensis[6]), ε. Cont. Vindob.[7]);
4. den Bericht über die Schlacht bei Mühldorf[8]).

Ich gelange nun zu einer zweiten Gruppe von Quellen, die zwar nicht die Grundlage der Darstellung bilden, aber zur Charakterisirung des Verfassers wesentlich beitragen. Es sind die classischen Schriftsteller, von deren Benützung durch unseren Autor wir zu sprechen haben.

Für die Beurtheilung eines Schriftstellers in Bezug auf diese Frage darf man niemals die Zeit ausser Acht lassen, in der er gelebt und geschrieben hat. Als Ebendorfer an die Abfassung seines Werkes gieng, hatte sich der neue Geist zu regen begonnen und nicht allein die Kunst, auch die Wissenschaft, speciell das Gebiet der Geschichtsforschung, war von demselben berührt worden. Nicht mehr sollte das Althergebrachte ohne Prüfung zu Recht bestehen, die Glaubwürdigkeit einer Quelle mit ihrem Alter nicht mehr parallel laufen. Man wagte es, an der Ueberlieferung zu rütteln; es erhoben sich Zweifel an der Richtigkeit dessen, was das ganze Mittelalter hindurch als glaubwürdig gegolten, es erwachte die historische Kritik. Dazu kam ein eifriges Studium der grossen römischen Geschichtsschreiber und Dichter. Aller-

---

[1]) Vornehmlich für Nachrichten über Friedrich den Schönen von Oesterreich und für einiges über Ludwig von Bayern und Heinrich VII., im 6. Buche. Ebend. Fol. 264ª—268ª = And. pres. (Pez. Thes. anect. IV. 556—574).

[2]) α. Cont. Altahensis. Wahl und Regierung Rudolfs von Habsburg im 6. Buche. Ebend. Fol. 259 = H. A. C. M. G. SS. XVII. 408. β. Cont. Ratisbonensis. Regierung Adolfs und theilweise Albrechts im 6. Buche. Ebendorfer Fol. 261—262ª = C. R. M. G. SS. XVII. 416—418.

[3]) Die Nachkommen Albrechts von Oesterreich betreffend. Ebend. Fol. 263 = Cont. C. N. V. M. G. SS. IX. 735.

[4]) Tödtung Wernhers durch die Juden. Ebend. Fol. 260 = M. G. SS. IX. 746.

[5]) Tod Wenzels von Böhmen und Wahl Rudolfs von Oesterreich. Ebend. Fol. 263ª = M. G. SS. IX. 733.

[6]) Zug Albrechts nach Böhmen, Wahl Heinrichs von Kärnthen. Ebend. Fol. 263ª—264 = M. G. SS. IX. 752.

[7]) Beziehungen Adolfs von Nassau zu Konrad von Salzburg. Zusammenkunft Albrechts mit Philipp von Frankreich. Ebend. Fol. 318ª—319 = M. G. SS. IX. 720.

[8]) Ebendorfer Fol. 265ª = Böhmer F. r. G. I. 164.

dings war es vorerst die formelle Seite derselben, welche vornehmlich ins Auge gefasst wurde und der das Ansehen und die Werthschätzung dieser Werke galt. Kein Wunder, dass die Form es war, in der die ersten Humanisten sich zu vervollkommnen strebten und dass sie über derselben nur zu oft den Inhalt vergassen. So finden wir denn häufig, dass die einfachsten Gedanken in schwülstige Formen gekleidet, dass die trivialsten Reden mit der bilderreichen Sprache Vergils ausgeschmückt wurden. Ja man scheute sich sogar nicht, die wahrheitsgetreue Schilderung eines Ereignisses zu opfern, um der Darstellung ein schöneres Gewand zu geben.

Von all' den Vorzügen und Nachtheilen dieser neuen Zeit ist unser Autor noch frei. Zwar kennt auch er die Dichter des Alterthums, fügt gelegentlich in seinen Bericht einen Vers aus Horaz oder Ovid ein, oder er sucht seine allgemeinen Sätze, seine Schlussfolgerungen dadurch zu bekräftigen, dass er auf ähnliche Aussprüche Ciceros oder Sallusts hinweist, aber den Geist der Alten hat er nicht erfasst. Nur wenige Classiker hat er selbst eingesehen. Die meisten Aussprüche hat er aus anderen mittelalterlichen Schriftstellern herübergenommen [1]).

Seine starke Seite ist dagegen die theologische Literatur, sowohl das alte Testament, als auch die Werke der Kirchenväter kennt er genau und weiss dieselben zweckentsprechend zu verwerthen [2]).

---

[1]) Ich verzeichne hier vorerst die classischen Schriften, die Ebendorfer selbst eingesehen und dann die Citate, die er anderen mittelalterlichen Schriftstellern — meistens ist es Otto v. Freising — entnommen hat. Dabei ist zu bemerken, dass er auch jene Schriftsteller, aus welchen er manchmal direct zu schöpfen scheint, in anderen Fällen nicht eingesehen, sondern durch Vermittlung einer anderen Quelle benützt hat.

Nach dem Originale finde ich citirt von Dichtern: Horaz, Ovid, Lucanus, Prosper; von Schriftstellern: Aristoteles (dass er Aristoteles kannte, zeigt Aschbach, G. d. W. U. I. 523 Anm. 3), Cicero, Sallust, Sueton, von späteren Solinus und Orosius.

Aus mittelalterlichen Schriftstellern dagegen stammt die weitaus grössere Anzahl von Citaten, so finde ich Sallust (er kannte beide Werke) (ex Fris.), Cicero (ex Fris.), Suetonius (ex Fris.); nach Freising citirt er ferner Vergilius, Pindar, Homer, Valerius Maximus, die Briefe Alexanders an Aristoteles und jene Seneca's an Lucilius, Eutropius, Trogus Pompejus und von späteren insbesondere Orosius, immer nach Freising; endlich auch Jordanes.

[2]) Auch hier lassen sich eine Reihe von Fällen nachweisen, in denen unser Autor nicht auf die ursprüngliche Quelle zurückgieng, sondern das Citat einem mittelalterlichen Schriftsteller — und auch hier meist dem Otto v. Freising — entnahm; allein nicht nur findet sich, dass er in der Mehrzahl der Fälle auf die Quelle selbst zurückgeht, sondern auch in vielen jener Fälle, wo er aus einem anderen Schriftsteller schöpft, weiss er durch Hinzufügung des genauen Titels

Ich glaube jetzt alle schriftlichen Quellen, welche Ebendorfer bei seiner Arbeit zu Rathe gezogen hat, besprochen zu haben. Dass er selbst noch eine Reihe andrer Schriftsteller nennt, darf uns nicht irre machen. Wie alle anderen Autoren des Mittelalters hat auch er in vielen Fällen Quellen genannt, die er nicht eingesehen, deren Inhalt er aus späteren Ueberarbeitungen kannte, welche selbst wieder nicht aus den ersten Quellen schöpfen[1]).

---

oder sogar der Capitelangabe in uns das Gefühl zu erregen, dass wir es mit einem Manne zu thun haben, der in der Literatur sehr gut beschlagen ist.

Die Danielische Prophezeihung findet sich schon in Otto v. Freising, doch nicht so ausführlich, als bei Ebendorfer; nach Freising citirt er aber das erste Buch der Makkabäer, ferner Jesaias, von den Kirchenvätern gelegentlich Augustinus oder Eusebius; auch aus Vincenz von Beauvais, aus Martin von Troppau, aus den Flores temporum finden wir Stellen in Ebendorfers Werk herübergenommen; allein die weitaus grössere Zahl der Citate ist den Quellen selbst entnommen.

Aus dem alten Testamente citirt er mit Vorliebe Jesaias und die Sprüche. Die Vorliebe für Jesaias hat ihm ja auch die bissige Bemerkung des Enea Silvio zugezogen. — Ich finde Citate aus Jesaias vier Mal. Von den übrigen Propheten finde ich noch erwähnt Jeremias zwei Mal. Die Sprüche citirt er sehr oft, ferner aus dem alten Testamente Psalm 36, das Buch der Könige, den Pentateuch, ferner eine Reihe von Citaten, bei denen der Autor die Quelle nur allgemein bezeichnet, wie illud prophete oder illud sapientis, an welchen Stellen er Jesaias und die Sprüche meint. Das neue Testament citirt Ebendorfer selten; ausdrücklich angeführt finde ich nur den Brief des Paulus an die Korinther, dann finden sich ohne nähere Quellenangabe Aussprüche der Apostel. Sehr häufig citirt er die älteren Kirchenväter, so Augustinus' Werk „De civitate", desselben Verfassers Schrift „De contemplacione regum", Ambrosius' de officiis und seinen Brief de tradendis Basilicis. Eusebius kennt er in der Ueberarbeitung des Hieronymus, dessen Briefe, ferner Lactantius, Cyprianus (das Citat stammt aus der nach Hartel — Op. Cyp. III — Cyprian fälschlich zugeschriebenen Schrift De duodecim abusivis saec. Cap. IX). Des Josephus Antiquitates scheint Ebendorfer nicht eingesehen zu haben; die Stellen, an denen er dieses Werk citirt, sind sämmtlich aus Otto von Freising genommen. Bezüglich des anderen Werkes des Josephus, der Geschichte des jüdischen Krieges, befand sich Ebendorfer in demselben Irrthume, wie Otto von Freising; auch er hielt die Umarbeitung desselben, welche im Mittelalter unter dem Namen des „Egesippus" im Umlaufe war, für ein von des Josephus Geschichte ganz getrenntes Werk. Denn wo er das Werk selbst eingesehen — er hat es auch nach Freising und Hugo von Fleury citirt —, spricht er bald von einer Historia de cladibus Judaeorum des Josephus und bald von einem Werke gleichen Titels des Egesippus.

[1]) So erwähnt Ebendorfer wiederholt, teste Helinando erzähle er etwas, doch findet sich nicht eine Stelle, welche wie er behauptet diesem Schriftsteller entnommen wurde, welche sich nicht auch in dem Werke des Vincenz von Beauvais fände. Aus den Worten lässt sich nun, da Vincenz seine Quellen wörtlich ausschreibt, keine bestimmte Erklärung abgeben; allein der Umstand, dass Ebendorfer niemals andere Sätze aus einer längeren Darstellung des Helinandus excerpirte,

Es erübrigt noch eine Frage. Vermehrt Ebendorfer durch seine Kaiserchronik — bis zum Jahre 1348 — unsere Kenntnis von der deutschen Geschichte? Wir werden diese Frage verneinend beantworten können. Was Ebendorfer uns an neuen Nachrichten gibt, sind Dinge theils antiquarischen oder sagenhaften Inhaltes, theils unwesentliche Notizen.

Ebendorfer, der in seinen jüngeren Jahren viel auf Reisen war, die verschiedensten Länder besuchte, hat, wie wir es von einem so gebildeten Manne nicht anders erwarten können, in allen Städten nach den Sehenswürdigkeiten gefragt und sich wohl auch gelegentlich Notizen über das Gesehene gemacht. Darauf beziehen sich nun zum grossen Theile die neuen Nachrichten, die er uns gibt.

So berichtet er bei Gelegenheit der Schilderung des Drusus, er habe zu Mainz das Standbild desselben gesehen, das sich ausserhalb der Mauern als Zeichen der Tyrannei erhebe, ja nicht nur gesehen — schreibt er —, sondern auch mit Händen berührt und dieses unzerstörbare Werk menschlichen Geistes bewundert.

In Mainz sah er auch die Besitzungen Adolfs von Nassau. In Wiesbaden fand er, als er das Grabmal Adolfs betrachtete, in der Mauer folgende Worte eingeritzt: Anno milleno ducenteno nonageno octavo sancti Processi Martiniani rex fuit Adolphus pro regni sede necatus. In dieser Weise geht es fort. Die Betrachtung der königlichen Gräber scheint überhaupt eine Lieblingsbeschäftigung Ebendorfers gewesen zu sein; er nennt als solche, die er gesehen: das Albrechts, Otto IV., Philipps von Schwaben, in Prag sah er das Grab Karl IV. und in einer Mauer eingeritzt die Worte: Anno domini 1278 Brimisla dictus Otakarus moritur, quia Australes ipsum (fere sexta post Bartolomei die)

---

als die, welche sich gerade bei Vincenz finden, scheint mir die Sache spruchreif zu machen. Ich verzeichne hier die betreffenden Stellen. Ebend. Fol. 219[a] = Tissier Bibliotheka patrum Cisterciensium, Helinandi Frigidimontis monachi Chronicon VII = V. B. XXIV. 45. Ebend. 233[a] = Tiss. VII. 140 = V. B. XXV. 18; Ebend. 243[a] = Tiss. VII. 184 = V. B. XXVII. 13. Ebend. 249 = Tiss. VII. 195 = V. B. XXIX. 3. Desgleichen Heimo. Ebend. Fol. 193 = V. B. XI. 33.

Manchmal, wie wir z. B. bei Sigebert von Gembloux gesehen, citirt Ebendorfer einen Autor, ohne dass sich in demselben das Betreffende fände.

Woher Ebendorfer eine das Ende des Templerordens betreffende längere Notiz entlehnt hat, Fol. 323, die aber nichts Neues enthält, habe ich nicht constatiren können. Um Irrthümer zu vermeiden, bemerke ich, dass dem Quellennachweise der in der Kaiserchronik gegebenen Schilderung die Redaction von 1451 zu Grunde gelegt wurde, so dass die später hinzugefügten Randnoten keine Berücksichtigung fanden.

occiderunt." In gleicher Weise erzählt er von einer Inschrift, welche sich auf Papst Johann XXII. bezieht[1]).

Andere Nachrichten, die er uns mittheilt, scheinen, insbesondere wenn es sich um religiöse Dinge handelt, zum Theile bedenklich, zum Theile entschieden sagenhaft. In Basel vernahm er viel von den Wundern des h. Bernhard, er sah die Capelle, welche zum Andenken an die Heilung des Lahmen durch diesen Heiligen errichtet worden war; man erzählte ihm, wie die Mutter Gottes selbst den h. Bernhard begrüsst habe, indem sie ihm zurief: „Salve Bernharde"[2]).

Solche Nachrichten verleibt er gerne seiner Darstellung ein. Sagenhaft erscheint, was er von der Errichtung eines grossen Walles in Brixen erzählt[3]). Auf Irrthum dürfte es auch beruhen, wenn er — wie auch im Chronicon Austrie[4]) — erzählt, er habe den Sohn des Johann Parricida öfters gesehen und den Erblindeten bei Korneuburg gesprochen[5]). Ebenso unglaubwürdig erscheint seine Mittheilung über den Tod Friedrich II. des Streitbaren[6]) und sein von allen anderen Angaben abweichender Bericht über den Ort, an welchem Rudolf von Habsburg starb[7]). Andere Nachrichten wieder sind ganz belanglos, so, wenn er, wie ich nur beispielsweise anführe, bemerkt, er habe das Schlachtfeld von Mühldorf gesehen, oder das Schloss Burgau besichtigt. Besonderes Interesse können auch jene Notizen nicht in Anspruch nehmen, in welchen er uns ein Lied der Geissler mittheilt[8]), oder über den Aufenthalt Cäsars in Wien berichtet[9]), oder endlich die, wie es scheint, auf münd-

---

[1]) Freilich finden sich die Nachrichten, die er von diesen Gräbern gibt, häufig auch in anderen Quellen, insbesondere im Heinrich von Rebdorf zu finden, allein die Art, wie Ebendorfer auf dieselben hinweist, lässt mit Sicherheit annehmen, dass er selbst an den einzelnen Grabstätten geweilt hat.

[2]) Fol. 245a. [3]) Fol. 233a.

[4]) Siehe Zeissberg, Thomas Ebendorfer, Oest. Wochenschrift 1864.

[5]) Fol. 264.

[6]) Ebendorfer erzählt, und zwar sowohl im 6. als auch im 7. Buche seiner Kaiserchronik (Fol. 259a, 260), beide Male als Randnote, wie auch im Chronicon Austrie Pez II. 724, Friedrich II. sei nicht in der Schlacht gefallen, sondern nur verwundet und später auf der Jagd von einem Potendorf getödtet worden. Vergleiche über die Versionen vom Tode Friedrich II. Adolf Ficker, Herzog Friedrich II., Der letzte Babenberger, Innsbruck 1884, 174—177 und Zeissberg, Thomas Ebendorfer, Oesterreichische Wochenschrift 1864, 813 f.

[7]) Diese Nachricht findet sich auch im Chronicon Austrie Pez II. 746.

[8]) Fol. 256: inchoata cantilena eorum, cuius initium usque memoriter tenui sub valde lugubri melodia, sexti ut reor tomi. Trett herczu der puessen welle, lucifer ist bozer geselle, das gottes czorn auf hör auf uns. N. Arch. IV. 335.

[9]) Die Nachricht von einem peringhofe und vom Aufenthalte eines Heidenkönigs in Wien finde ich auch in Enenkels Fürstenbuch und Hagens Chronik;

licher Ueberlieferung basirende Erzählung von den dem Morde Albrechts vorhergegangenen Prophezeihungen[1]). Ich musste diese Mittheilungen, welche Ebendorfer uns über das Bekannte hinaus bringt, trotz ihrer Unbedeutendheit besprechen, weil ich nun erst mit Recht behaupten kann, historisch ist der erste Theil vollständig unbedeutend. Historiographische Bedeutung kömmt demselben aber jedenfalls zu. Nicht nur, dass wir es hier, wie schon hervorgehoben wurde, mit einem Werke zu thun haben, das gleichsam am Schlusse einer Periode den Markstein bildet für die Scheidung zwischen Alt und Neu, das uns das Können des Mittelalters vergegenwärtigt; es verdient auch um seines Zweckes willen Beachtung und Verwerthung.

Sollen wir hier zusammenfassend unser Urtheil über die Methode unseres Autors abgeben, so können wir, indem wir auf die Auseinandersetzungen bei den einzelnen Quellen verweisen, behaupten: Ebendorfer folgt in der Darstellung der Ereignisse seinen Quellen mehr oder minder nach, aber er ist nicht der Sklave derselben, wie wir dies im Mittelalter so häufig finden; er wählt aus den Quellen aus, was ihm für seine Zwecke geeignet erscheint und lässt das Andere bei Seite. Dabei ist die Art, wie er verschiedene Quellen zu seinem Ganzen verbindet, ein neuer Beweis für die Selbständigkeit, die er bewahrt.

Allerdings von einer vollständigen Durcharbeitung des Stoffes, wie wir eine solche z. B. in den Werken seines Zeitgenossen Enea Silvio

---

aber wie anders erscheint die Sache bei Ebendorfer. Während Sefner nichts hat, als die Worte „vnd do nu dise Stat leyt, do waz ee ain Gaiadhoff, der noch hewt haist der Perckhoff‹ (Sefner Pez S. R. A. I. 1056): während Enenkel blos erwähnt: „Wienn was e ein haidenschaft | Und het an lewten nicht die kraft | Wann da nicht nur ein hoff lag | Und was ein haiden der sein phlag | Der hoff wart der perichhof genant. (Enenkel, Fürstenbuch bei Adrian Rauch S. R. A. I. 254); finden wir bei Ebendorfer Fol. 179: „Hic Julius Wyenna domus Austrie opidum principale, si phas hoc villagij nomine congruit vocitari, quia florente inibi litterarum studio in Danubij riparia consistens totius Germanie accolis sua praestat rerum omnium usibus humanis necessariam fertilitate leticiam, primus incoluit. In qua primum byennio residens sui incolatus numero Wyenne vocabulum ut fertur imposuit ...... Cuius et habitatio usque hodie pro venatione structa in foro Pini Perighoff vocitata palam ostendit mirabilem structure et huius curie robur et vigorem.

[1]) Fol. 320ª: Quo et die, dum rex sacra missarum audiret solemnia, quidam in rusticano habitu veniens ad oblationem cunctis audientibus aiebat. „orate pro rege Romanorum Alberto mortuo‹ et circa offertorium eadem verba ad sacerdotem repetebat, sed quia hunc rex delirum credebat, subrisit, licet eadem verba, sibi dum ad mensam sederet ad faciem, quod hec dies sue mortis foret, nunciasset, que dum sicut praemittitur acta fuissent et undique cur aut unde hec vaticinatus esset disquireretur, rusticus amplius non apparuit aut est inventus.

finden, kann bei Ebendorfer nicht die Rede sein; vor Allem fehlt ihm die Kritik der Quellen. Im Allgemeinen erzählt er nach seiner Quelle, ohne einen Zweifel in die Richtigkeit der Mittheilungen zu setzen; findet er, dass seine Quellen über eine und dieselbe That in verschiedener Weise berichten, so erzählt er meist das Ereignis nach jener Quelle, welche ihm am glaubwürdigsten scheint, — nicht immer auch wirklich das Richtige treffend — und fügt die Darstellung anderer Quellen bei, indem er die beiden durch Phrasen, wie „alii dicunt“ oder „alii vero“ verbindet. Manchmal allerdings regt sich auch in ihm ein Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Ueberlieferung, dann finden wir Ausdrücke wie minus probabiliter, oder quod minus videtur eine solche Darstellung einleiten oder abschliessen; manchmal kleidet er auch den Zweifel in eine mehr persönliche Form, so wenn er sagt: quod verius iudico, oder an hoc verum sit pie dubito und in einigen aber sehr seltenen Fällen finden wir eine entschiedene Verwerfung eines Berichtes, welche in den Worten: contra veritatem oder quod neque veritati consonat zum Ausdrucke gelangt.

V. Die „Directiones.“

Haben wir durch die vorangegangene Untersuchung die Quellen, die unserem Autor zu Gebote standen, kennen gelernt, so erübrigt noch, dass wir uns am Schlusse Rechenschaft darüber geben, in wie fern der Autor die Aufgabe, die ihm gestellt worden war, gelöst hat.

Der Zweck des Werkes war die Belehrung, aber doch wohl die wenig anstrengende Belehrung des Kaisers über die Thaten seiner Vorgänger auf dem Kaiserthrone; er sollte in spielender Weise über die wichtigsten Ereignisse der Weltgeschichte unterrichtet werden, nicht so sehr um der Kenntnisse selbst willen, sondern vor Allem, um in den Schicksalen seiner Vorgänger, Belohnung des Guten, Bestrafung des Bösen, die ewig waltende Gerechtigkeit Gottes zu erblicken. Es ist nicht das einzige Mal, dass ein derartiges Compendium zu einem so eminent pädagogischen Zwecke abgefasst wurde, und gewiss wäre es interessant, zu verfolgen, wie verschiedene Personen ein und dieselbe Sache in so verschiedener Weise aufgefasst und durchgeführt haben. Aber nicht allein die Verschiedenheit der Personen begründet die Abweichung in der Durchführung derselben Aufgabe, vielleicht in noch höherem Grade ist die Gestaltung, welche ein derartiges Unternehmen annimmt, von der Zeit beeinflusst, in welcher es entsteht.

Wir dürfen niemals vergessen, in welcher Zeit Ebendorfer lebte,

in welchen Verhältnissen er aufwuchs und welcher Richtung er angehörte.

In kleinlichen Verhältnissen aufgewachsen hatte Ebendorfer, dem wir stets als einem ungemein fleissigen Manne begegnen, in verhältnissmässig kurzer Zeit sich die Bildung, das Wissen, zugleich aber auch die Denkungsweise seiner Zeit angeeignet und hatte bald genug Gelegenheit, seine Kenntnisse im Dienste des Staates zu verwerthen.

Geraden, ehrlichen Sinnes, voll tiefer Religiosisät und Ueberzeugungstreue, ein ruhiger besonnener Geist, so erscheint er uns von dem Augenblicke an, wo er in das politische Leben seiner Zeit eintritt. Gerade diese Eigenschaften, welche ihn uns menschlich so viel näher bringen, die uns in ihm einige der schönsten Eigenschaften des deutschen Volkes zeigen, brachten es auch mit sich, dass er dem neuen Geiste, der in Italien erwacht war und auch schon in Deutschland Eingang zu finden begann, misstrauisch entgegenkam. Kaum irgendwo lässt sich das deutlicher erkennen, als in den von uns zu behandelnden Directiones. Hier gibt er sein Urtheil über die verschiedenartigsten Dinge ab, hier lernen wir seine Ansichten über Personen und Fragen kennen, Ansichten, die er oft mit staunenswerther Offenheit seinem Herrscher kundgibt. Die Stimme eines warnenden und belehrenden Mentors passt ihm sehr gut. Der Ton, den er anschlägt, ist immer vornehm, sei es, dass er ruhig reflectirend die Ereignisse betrachtet, sei es, dass er, von Leidenschaft hingerissen, gewaltige Worte ausspricht. Denn es gibt Dinge, die das Herz des Mannes in hohem Grade bewegen; dann vergisst er die Person, an die er seine Worte richtet, wird eins mit der Sache, die er vertritt und erhebt sich in solchen Augenblicken zu einer Ausdrucksweise, welche nur wahre Begeisterung eingibt.

Ebendorfer war, wie erwähnt, eine tief religiöse Natur. Er liebt die Kirche, welcher er dient, als die Mutter und Erzeugerin alles Guten, er sieht in ihr die wahre Pflegerin alles Schönen und Edlen. Er flucht denen, die ihr und ihren Dienern wehe thun, welche die Kirche durch Bekämpfung ihrer Lehren oder ihre Diener durch Entziehung von Gütern zu schädigen suchen und weissagt den Frevlern unausbleibliche Strafe[1]).

Wehe denen, die von ihr abgefallen sind, oder gar gegen sie zu kämpfen wagen, ihnen ist die härteste Strafe im Himmel und auf Erden gewiss. Kein Wunder also, dass die Hussiten das schärfste Urtheil erfahren[2]), dass Ebendorfer, dem allgemeinen Urtheile seiner

[1]) Fol. 212ª. [2]) Fol. 229.

Zeit folgend, jedes Märchen von den Schandthaten der Juden mit Freuden aufnimmt und in dem Schicksale der umherirrenden Nation die gerechte Strafe für die grossen Verbrechen, die sie begangen, zu erkennen glaubt[1]). Anerkennenswerth genug, dass er nicht blind war gegen die Fehler der Geistlichen seiner Zeit, dass er es wagte, seine Ansichten über die Stellung des Papstes frei herauszusagen. Ihm erscheint der Papst als Privatperson nicht unfehlbar, und von seinem Urtheile gibt es eine Appellation an das Concil, das über ihm steht. Noch weniger übersieht er das zügellose, ausschweifende Leben der Geistlichen.

„Sehen wir nicht“, ruft er aus, „dass sie, statt im Priesterkleide umherzuwandeln, ihre Helme glänzen lassen, statt den Hirtenstab zu tragen, Lanzen in die Lüfte schleudern; sehen wir nicht, dass sie die Freiheit unschuldiger Leute bedrohen, ihre Ruhe stören und während der Treulose siegt, das Haus des Armen verbrannt wird, rühmen sie sich noch der Grausamkeiten, die sie verübt, und heben ihre vom Blute der Gläubigen triefenden Hände zu Gott“[2]). Auch sonst spielt das religiöse Element eine grosse Rolle in seinen Reflexionen. Er predigt Ergebung in den Willen Gottes. Gegen die Vergänglichkeit der irdischen Güter, gegen das Unglück, das den Menschen trifft, gibt es nur ein Mittel, das Vertrauen auf Gott und seine Güte. Gott ist es, der den Niedrigen erhebt, den Mächtigen stärkt[3]), er straft die Bösen, lohnt die Guten, seinem Willen vermag Niemand zu widerstehen[4]). Aber er ist auch weise und gütig, er lässt die Menschen nicht mehr tragen, als sie können, gibt nach Arbeit Ruhe, nach Trübsal Freude. Deshalb ermahnt er die Fürsten, auf Gott allein ihr Augenmerk zu richten, durch gerechte und fromme Handlungen seine Gnade zu verdienen. Denn ihre Stellung auf Erden gilt nicht vor ihm. Vor ihm sind alle gleich, Vornehme und Geringe, Reiche und Arme, ihn rührt nicht der Menschen schöne Körperform, sondern die Reinheit ihres Herzens, die Demuth ihres Gemüthes[5]). Wer Gott fürchtet, sagt er an einer anderen Stelle, erfüllt auch seine Pflicht[6]). Der Abfall von Gott zieht schwere Folgen, wie Krieg und Pest, nach sich[7]). Hätte man nie abgelassen, den wahren Gott zu verehren, so wären auch Kriege und Verbrechen

[1]) Fol. 222ª, 287ª. [2]) Fol. 243ª.
[3]) Fol. 182ª. [4]) Fol. 166. [5]) Fol. 168ª.
[6]) Fol. 178ª.
[7]) Fol. 202ª. Es ist natürlich, dass solche Bemerkungen sich nicht blos einmal finden, sondern sich wiederholen. Ich verzeichne hier immer blos eine Stelle und zwar wo möglich jene, welche diesem Gedanken den prägnantesten Ausdruck gibt.

nicht gekommen, sondern das goldene Zeitalter würde ewig die Menschen beglückt haben[1]). Das Vertrauen auf Gott und der Gedanke der Zuflucht zu ihm in Zeiten der Noth waren Ebendorfer angeboren, nicht minder aber auch der Aberglaube. Schon als Knabe erfüllten ihn seltsame Himmelszeichen mit Angst und Bangen, als Mann und Greis verliess ihn der Glaube an den Einfluss überirdischer Erscheinungen nicht. Schreckliche Ereignisse weiss er oft mit vorangegangenen Himmelserscheinungen in Verbindung zu bringen. Die schlimmen Zeiten, die er miterlebt, lassen sich seiner Ansicht nach nicht minder deutlich am Himmel lesen, als in den zerstörten Häusern und brach liegenden Aeckern seines Vaterlandes.

Interessanter noch als seine religiösen Ansichten sind für uns jene Grundsätze, welche er bei der Frage vorbringt, wie das Leben eines Fürsten beschaffen sein soll, um als Muster für kommende Geschlechter zu gelten. Ebendorfer spricht sich einmal im Zusammenhange darüber aus, indem er die Worte Cyprians citirt[2]): Regum est super regni negotia custodire, senes sapientes, sobrios consiliarios semper habere, servos et filios suos non sinere impie agere, virtuosos praeferre, perverse viventes non sinere vivere. Aber unser Autor verlangt von seinem Musterfürsten noch viel mehr. Weisheit und Gerechtigkeit müssen ihn zieren, denn wie die Kinder auf den Vater warten, um aus seinem Munde Mahnungen und Belehrungen zu hören, so eilen auch die Völker, um aus dem Munde ihres Fürsten gerechten Ausspruch zu vernehmen[3]). Nicht als Herrn, sondern als ersten Diener des Staates soll er sich betrachten[4]), sich jeder Leidenschaft enthalten[5]), mit fremden Gute sich nicht bereichern[6]), nicht das vom Volke für das allgemeine Wohl eingehobene Geld für seine Privatgenüsse vergeuden[7]).

Den Krieg soll er zu vermeiden suchen, nicht seines eigenen Vortheiles oder Ehrgeizes willen das Volk den Gefahren eines solchen aussetzen, nur wenn triftige Gründe für den Kampf sprechen, soll er sich für denselben entscheiden[8]), dann aber keine Mühe und Gefahr scheuen, um ans Ziel zu gelangen[9]). Den Schmeichlern soll er sein Ohr nicht leihen[10]), seine Handlungen nicht von dem Rathe falscher

---

1) Fol. 202ª.

2) Ich habe oben schon erwähnt, dass die Schrift nur fälschlich Cyprian zugeschrieben wird.

3) Fol. 191.

4) Fol. 185. Meminisse quippe debent potentes subditos non eorum, sed servos conservos esse.

5) Fol. 250. 6) Fol. 187ª. 7) Fol. 190ª.

8) Fol. 171ª. 9) Fol. 233. 10) Fol. 214.

Freunde abhängig machen und vor Allem Frauen keinen Einfluss auf die Staatsgeschäfte einräumen[1]).

Man sollte nach diesen Auseinandersetzungen vermuthen, ein ruhiger besonnener Fürst werde das höchste Lob des Autors ernten; allein dem ist nicht so. Allerdings die grossen Kriegshelden finden wenig Gnade vor seinen Augen. Alexander und Cäsar sind nicht seine Ideale, er wirft ihnen unnöthiges Blutvergiessen vor. Der Untergang Cäsars erscheint ihm nicht so ganz ungerechtfertigt, „denn jeder, der das Schwert ohne genügenden Grund zieht, muss durch das Schwert zu Grunde gehen"[2]). Allein auch Friedensfürsten sind es nicht, welche er als Muster weiser Regentschaft hinstellt. Unter den römischen Kaisern ist ihm Constantin der Grosse das Ideal eines Herrschers, ihn nennt er Exemplar Romanorum principum, in ihm sieht er alle jene Eigenschaften vereint, die dem Herrscher Glück auf Erden bringen und das Himmelreich erhoffen lassen; er ist der lichte Engel, dem gegenüber der Teufel in der Gestalt eines Nero oder Domitian erscheint.

Unter den späteren Fürsten sind ihm besonders Konrad II., Heinrich III., Rudolf von Habsburg, Albrecht I., Heinrich VII. und Albrecht V. sympathisch.

Wir sehen, es sind dies zum Theil Männer, die mehr durch Energie ausgezeichnet sind, als durch die liebenswürdigen Eigenschaften eines friedliebenden Fürsten. Wir dürfen es aber auch Ebendorfer nicht verargen, wenn er in einer Zeit trostloser Verwirrung und ewigen Haders einem thatkräftigen Fürsten, der zugleich Gerechtigkeit übt und seine Unterthanen schützt, den Vorzug vor einem Anderen gibt, den zwar die Tugenden eines Privatmannes zieren, dem aber alle jene Eigenschaften fehlen, die in aufgeregten Zeiten dem Leiter des Staates unerlässlich sind.

Dass dem Verfasser die Zeit, in der er lebte, trüb und düster erschien, wird keinem, dem diese Periode österreichischer Geschichte genauer bekannt ist, in Erstaunen setzen. Wir finden es vielmehr vollkommen gerechtfertigt, dass er sie in grauen Farben malt, dass er in vielen seiner „Directiones" bitteren Tadel über die bestehenden Verhältnisse äussert, ja in manchen, wenn auch verhüllt, in strenger, doch gerechter Weise die Herrscher seiner Zeit verurtheilt.

Wirft es schon kein gutes Licht auf die Zeit, in der Ebendorfer lebte, wenn er behaupten kann, dieses einst so tapfere deutsche Volk betrachte es heute rühmenswerth, durch Raub und Wucher sein Leben zu fristen[3]); die Grossen thäten es wie Nero: vendunt omnia et pe-

1) Fol. 222. 2) Fol. 178a. 3) Fol. 187a.

cunias fame, glorie, deo, et anime sue saluti praeponunt[1]), wenn er den Fürsten vorwirft, sie erröthen nicht, unbewaffnete Kaufleute zu überfallen, statt sie zu schützen[2]), so werden wir uns vollends ein rechtes Bild von den anormalen Zuständen jener Zeit zu machen in der Lage sein, wenn wir einen alten Mann die Worte aussprechen hören: Alle Greuel früherer Jahrhunderte seien ein Spiel gegen das, was sich zu seiner Zeit ereigne: quo sacre polluuntur edes, prophanantur sancta, inter populares et sacerdotium discretio nulla, omnes sic student avaritie, ut a minore apud molam usque ad eos qui claro sangwine illustrantur, huic omne impendatur studium nec sit qui furta latrocinia caveat, immania eciam quaeque crimina patrare impune perhorrescat[3]). Kein Wunder, wenn dem Manne ängstlich zu Muthe wurde, wenn es ihm fraglich schien, ob dies noch das alte kräftige und angesehene Reich deutscher Nation sei, wenn er bei dem Ungehorsam der Reichsfürsten endlich verzweifelt ausruft: clarius perspicimus, quomodo Romanum imperium nostro evo vergit ad occasum.

Begreiflich auch, wenn er, einem allgemeinem Triebe der Menschen folgend, die guten alten Zeiten zurückwünscht, wenn er mit schwerem Vorwurfe gegen die Herrscher jener Zeit, den Kaiser nicht ausgenommen, erklärt, er wolle darthun, dass die Deutschen nicht durch Tyrannei, sondern durch ihre Tüchtigkeit das erste Volk der Erde geworden seien, dass ihre Fürsten durch grosse Thaten die höchste Würde der Welt erreichten, dass sie nicht durch Unthätigkeit das Reich zu Grunde gehen liessen, sondern mit Aufopferung ihres eigenen Lebens ihren Nachfolgern vergrössert und erstarkt zurückzulassen strebten, ut pudeant successores eorum virtutibus impares remanere.

Es ist dies nicht die einzige Stelle, an der sich der Verfasser gestattet, dem Herrscher, in dessen Auftrage er seine Arbeit unternahm, bittere Wahrheiten vorzuhalten. So weiss er sehr geschickt gelegentlich der üblen Folgen, welche die Theilung des römischen Reiches unter Arcadius und Honorius mit sich brachte, unter dem Gewande einer allgemeinen Betrachtung dem Kaiser die unheilvollen Zwistigkeiten vorzuhalten, die durch ungerechte Theilung väterlichen Erbes oder durch ungerechtfertigte Vorenthaltung des gebührenden Erbtheiles entstehen müssen[4]), oder er bricht bei dem Tode Albrechts in die erschütternde Klage aus (Fol. 264): „O dira pestis et merito feralibus verbis execranda praesumptio, fratrem in fratrem sevire, quibus eciam antequam nascerentur unus fuit et idem sagwis, pater unus, mater una, idem patrii lares, par eorum parentum cura, convictus, mores et disciplina eadem; belue

[1]) Fol. 186. [2]) Fol. 190[a]. [3]) Fol. 249. [4]) Fol. 205.

non ab uno gestate utero, sed una iuncte specie se in vicem[1]) ab exteris defendunt, homines, quibus data est ratio, manus suas armant nedum in forenses sed et in fratres exercent seviciam." Bei dem Verhältnisse, das zwischen Friedrich und seinem Bruder Albrecht bestand, dürfte jenem der Sinn dieser Worte nicht entgangen sein. Halten wir mit diesen Bemerkungen zusammen, was Ebendorfer sonst über die verderbten Zustände seiner Zeit mittheilt, so werden wir uns des Urtheils nicht entschlagen können, dass wir es hier mit einem Manne von festem Charakter und aufrichtigem Sinne zu thun haben, der seine Ansichten auch dann nicht verschweigt, wenn sie hochgestellten Personen nicht gefallen.

Allerdings scheint sich auch in der Zeit, da dieses Werk abgefasst wurde, das Verhältnis zwischem dem Kaiser und Ebendorfer gelockert zu haben[2]); eine gewisse Erbitterung, welche unverdiente Zurücksetzung so oft erzeugt, scheint sich auch seiner bemächtigt zu haben, denn es dürfte sich auf persönliche Verhältnisse beziehen, wenn Ebendorfer in der Einleitung zum sechsten Buche sagt (Fol. 258[a]): Inde hodie abiciuntur docti ab hiis, qui litterarum novissime characteres detrimentum arbitrantur nobilitatis, vel qui scioli in rebus agendis gestiunt videri ne fortassis litteratorum consiliis in suis praesumptionibus deprehendantur reprobati, dum aliorum periculo sue consulunt utilitati. Cuius occasione nonnulli, ut vereor, se inimicos constituunt eorum, quos vel expergentia vel scientia gnaros conspiciunt in hiis, in quibus se deficere non ignorant, et ita ubi non est princeps ex specula hec cuncta prospiciens et princeps corruit cum populo etc.

Allein im Grossen und Ganzen werden wir die ungünstige Schilderung, die Ebendorfer von der Zeit, in der er lebte, uns gibt, da sie auch mit den sonstigen Ueberlieferungen über diese Periode übereinstimmt, für eine wahrheitsgetreue halten, welche zeigt, in wie hohem Grade Haupt und Glieder des Staates und der Kirche krankten und wie nothwendig und wohlthätig der gewaltige Sturm war, dessen Herannahen damals nur wenige Auserlesene vernahmen.

---

1) In codice ⊤.

2) Vergleiche über das Verhältnis Ebendorfers zum Kaiser in dieser Zeit Aschbach I. 505.

Chronica regum Romanorum.

VI. Buch. Fol. 269.

Karolus quartus, Johannis regis Bohemie filius, marchio Moraviensis [regnavit XXII[1]) annis, CI ab Augusto, vel CIV, ytalicos computando], anno domini MCCCXLVI[2]), adhuc vivente Ludowico, ad instigationem pape Clementis VI^{ti}, a Coloniensi[3]), Treverensi[4]) et duce Saxonie[5]) contra eundem eligitur et in Avinione ab eodem coronationem obtinuit; [quam et per archiepiscopum Pragensem[6]) cum uxore sua anno sequenti de mense septembri[7]) consequitur ad regnum Bohemie], ordinatione Philippi regis Francie, in cuius bello contra regem Anglie Etwardum, praefatus Johannes iam cecus omnipphariam interfectus occubuit.

Huic electioni se opposuit viriliter Guntherus comes de Swarczpurg, habens fautores principes stagnales et quosdam de electoribus assumpsitque sibi tytulum Romanorum regis et possetenus negotium, quod arripuit, contra Karolum agitabat. Qui videns Ludowicum ex una parte sibi, et alium competitorem ex altera graviter incumbere, taliter qualiter per tractatus et alia antedictum Guntherum quietavit et pro expensis factis sibi quasdam civitates imperiales in suis partibus et mille florenos stewre in Frankenfort ad imperialem cameram immediate sine alienatione ex antiquo privilegio pariter et more pertinentes, de facto et nulliter pro multis marcarum milibus obligavit, prout littere in communi iuditio, cui omnes electores praesederant, hinc inde clarius audite, continebant. In quo et comiti de Swartzburg isti florenos mille, quos repetebat, adiudicari non poterant, licet civitates alias in pignus traditas usque dinoscatur retinere.

Hic Karolus et si parvus statura, in ampliandis tamen suis dominiis pariter et Pragensis civitatis gloria, acute plurimum, ymoverius astute, desudabat. Hic mox post decessum Ludowici Bawariam cum gravi exercitu intravit et inibi pausans, cum paucis Ratisponam intravit in pace et tandem paucis expeditis ad propria remeavit.

---

[1]) Soll wohl heissen 32 Jahre. [2]) Die Bezeichnung für das Jahrtausend fehlt im Codex; wurde als selbstverständlich von Ebendorfer ausgelassen.

[3]) Walram. [4]) Baldewin. [5]) Rudolf von Sachsen-Wittenberg.

[6]) Ernst von Pardubiz. [7]) 2. Sept. 1347.

Accersivit denique ad se Rudolfum, ducem Austrie, generum suum, quem, ut sibi subiugaret et terras eius sibi accumularet, Prage subtiliter detinere voluisset, dum per artem abstractis omnibus suis[1]) a se per diversos hostiarios, ipse solus ad Karolum cum suis iam dispositis[2]) ad premissa subintrasset, nisi animose Rudolfus arrepto eo per capitium extracto pugione iurare sibi ad gladium coëgisset comminando mortis exitium, ut sicut liber venisset[3]), liber ad propria remearet. Quo facto Karolus conceptum virus ludo palliare volens dixit: Fili, non sic ut concipis, fraudem pretendi, sed animositatem tuam tamquam filii mihi in multis bellicis necessarii decrevi hiis viis experiri, cui ille „Animositas animi et strenuitas viri non in privato aut stupha obserata, sed in exercitu et planicie campi debet a prudente probari", et dum rex instantiam multam faceret, quatenus in signum federis initi et omnis suspicionis fomitis exclusionem, huius actus pretextu mane secum prandium sumeret, non atquievit, nisi prius rex secum[4]) cum filio suo mane pransurus adveniret; quibus conclusis et ligna et carbones coquine[5]) ducis sub interdicto prohibentur; ipse tamen per tescas nucum regale prandium adornavit et ordinatis litteris diffidationis intempeste noctis nullo sciente abscessit et iniurias suas coram Ludowico rege sibi confederato deplorans, recepto iuramento, quod et ulcionem rependeret, quoad milites in ponte Pragensi regio et bellatorum more constitueret, quod et pie creditur evenisse, nisi mors immatura Rudolfi et dispensatio summi pontificis impedimentum bello prestitisset etc.

Mediolanum namque Rudolfus dux mox post premissa adiit, ibique fratrem suum Leopoldum, qui post in parciali conflictu cum coniuratis Bernensibus et Turicensibus interiit, filie comitis Virtutum[6]), domini tunc Mediolanensis, desponsavit ac contra imperatorem Karolum magnam [ab eodem, cui et offensus erat], assistenciam impetravit, quod[7]) acuta quedam febris, que hunc magnificum principem in suis vitalibus incenderat, citius morte propinquante concluserat [omnium cum merore], lacrimantibus omnibus, qui in iuvenili etate tam virilem in hoc principe cognoverant animum[8]).

Cuius funus a Mediolano reducitur, in choroque prepositure Wyennensis, quam ipse gloriose fundaverat, sepelitur[9]).

---

[1]) scilicet Rudolfi. [2]) Der Sinn ist: Karolus, qui cum suis dispositus erat.

[3]) Ursprünglich stand esset; dies wurde ausgestrichen und darüber venisset geschrieben. [4]) Oben hinzugefügt. [5]) Ein vor dem coquine stehendes sue hat E. ausgestrichen.

[6]) Leopold war vermählt mit Viridis, Tochter des Herzogs Bernabo Visconti von Mailand. [7]) wohl eine Uebersetzung des deutschen „was".

[8]) vor animum cui gestrichen. [9]) St. Stephan, Huber, Rudolf IV. 151 f.

Hic eciam universitatem almam Wyennensem ab Urbano quinto impetrare disposuit, tocius Germanie primam inter universitates papali auctoritate erectas [et privilegiis suffultas], in qua re Karolus imperator hoc senciens et sue Pragensis studio, quod eodem anno imperiali auctoritate erexerat, anno videlicet MCCCXXXXVIII, sibi magis deberi existimans, plurima quantum potuit huic impedimenta prestitit[1]). Nichilominus tamen equitate et ratione suadente, ad easdem facultates, ad quas et ipse pro Praga, eciam Wyenna apostolica[2]) largitione et posterius brevi temporis intervallo eciam theologicam erigi facultatem feliciter obtinuit et duce altissimo, plus quam stilus mei carpit ingenioli, longe late fame ipsius optimus odor in omnibus regnis germanice nacionis Deo grata, uti fido, protulit incrementa, postquam in Constanciensi concilio Pragensis universitas anno domini MCCCCIX dissoluta et posterius anno MCCCCXVII extitit suspensa. Neque moveat dictum cuiusdam de Erdfordia; nam inibi periti plurimum in artibus auctoritate domini Moguntini fuere lectores, sed quod ante scisma [tempore Urbani sexti subortum] et ibidem aut Colonie, Cracovie aut Haydelberge approbata fuerit litterarum universitas exploratum non habeo.

Hec ita dixerim, quia bullam auream Karoli vidi et nullus prefatarum universitatum ambasiatorum[3]), tam in Constantiensi, quam Basiliensi conciliis, se nostratibus intentavit preferre; ymo verius cum omni caritate et reverentia, omni pace salva, tam in publicis, quam privatis actibus, Wyennenses studii sindicos sibi semper decreverunt preponere, uti seniores.

Idem Karolus circa initium Augusti[4]) anno etcetera MCCCLIV cum uxore sua Romam adiit ibique multa cum gloria susceptus, que tunc et posterius pro locorum exemptionibus, emunitatibus et iuribus privilegia et libertates concesserit et collecto pergrandi hac via thesauro, per quem magnalia in Praga in religiosorum fundatione, ecclesiarum structuris [nostro evo usque ad solum prostratis et labefactis Deo permittente, qui reprobat cogitationes populorum et dissipat consilia principum] pariter et seculari clero fecerit, meum non est disserere, sed hominibus tacentibus littere sue testantur. Per quem enim Florentini regimen per Ancianos et similiter alii[5]), cum sint imperii subditi, ex antiquo sibi usurpant, nisi suorum privilegiorum auctoritate fulciti.

---

1) Vgl. Huber, Rudolf IV. 132 f. 2) vor apostolica obti durchstrichen.
3) Vor tam ein durchstrichenes se. 4) Karl trat den Römerzug erst Ende September (26.) 1354 an; Werunsky, Der erste Römerzug Karl IV., Innsbruck 1878, p. 1. 5) Nach alii stand sibi, wurde ausgestrichen.

adeo ut ne dum ipsi sed et alii tam in Lombardia, quam in citeriori Ytalia vix Romanum velint agnoscere imperatorem, nisi fortassis manu forti coartati.

Post cuius reditum pluribus adversis sibi per comitem Virtutum et alios in transitu suo perpessis, quoddam castrum [Ratisponensis ecclesie] prope Ratisponam, Stawff nomine, ab eius tunc burgravio taliter qualiter sibi vendicare presumpsit, in quo moram faciens et a civibus invitatus, pluries venire dissimulabat; post tamen ad certam diem suam spopondit velle presentiam exhibere, quam preveniens, per omnes portas venientibus suis in tanto numero, ut et dominium sibi potuissent civitatis usurpare. Considerantes cives periculum mox ad arma confluxerunt, cathenis quoque clausis per vicos huic machinationi consultius obviaverunt, quod imperator senciens cum omnibus suis per unam portam, frementibus in eum turbis, abscessit.

Anno etcetera MCCCLVI circa festum Luce Ewangeliste tam terribilis fuit terre motus per Alemaniam, quod in multis partibus montes caderent, valles replerent et innumerabilem stragem in viventibus faceret; ut apud Villacum hodie apparet.

In aliis[1]), civitates ex integro, castra et ville corruerunt, tremore terre, pluribus diebus et noctibus perdurante, ut in Basilea, que tunc tota corruit cum parte ecclesie principalis et turri campanarum ad Reni profundum. Indicant hunc tremorem plura adhuc castra in abruptis montibus desolata.

Anno sequenti Karolus invitatus Bawariam contra[2]) Albertum ducem, filium Ludowici, per quosdam intelligens sibi obviam venturam forciorem miliciam, post aliquorum locorum incendia statuit repedare[3]). Ex tunc eciam Karolus imperator veniens ad Avinionem, ubi sedes apostolica tenebatur, et a papa Urbano privilegium dicitur obtinuisse, quatenus episcopi Babenbergensis, Ratisponensis et Misnensis suo Pragensi tamquam apostolice sedis legato tenerentur subesse[4]), quod quantum effectum produxerit et rationis sufficientis defectus et ordinis ecclesiastici confusio pariter et impetrantis carnalis zelus ad suos, si processisset in proposito, hodie claret.

Hiis denique diebus Gwilhelmus abbas sancti Victoris Massilie, post Urbanus quintus, ad [Galiacium et] Barnabo [fratres][5]) comites Virtutum ac dominos Mediolani, ab Avinione, in qua tunc apostolica stabat

---

[1]) zu ergänzen „partibus“.

[2]) hinter contra stand regem, wurde durchgestrichen.

[3]) Der Friede wurde erst Anfang 1358 geschlossen.

[4]) Die Urkunde vom 28. Mai 1365 bei Pelzel, Urkbuch. 305.

[5]) ursprünglich stand ad Barnabo comitem Virtutum et dominum Mediolani.

sedes, per Innocentium VI legationis fungebatur officio, qui[1]) quidem comes plurimum infestabat ecclesiam, ad quem dum minus gratum detulisset nuncium, tyrannidem et usque nephas inauditum a christicola experiri coactus est; ita ut legationis sue litteras cogeretur edere et tandem dorso asine, versa ad posteriora facie, pro freno tenens eiusdem caudam, a civitate eiectus, ad suos sine alio responso cum dedecore[2]) qui se miserant, redire compellaretur. Non longe post papa sublato de medio, suborta inter electores differentia, tandem eligitur et Urbanus quintus nominatur; vir vita, religione venerabilis et in theologia magister precellentissimus, de quo in proverbio dicitur „Papale munus suscepit monachus unus, quem patrem patrum fecit discordia fratrum." Hec ideo presentibus interserui, quia iste Mediolani dominus nedum in odium pape sed et imperatoris[3]) propter plurima, que alias per Johannem regem Boemie et ipsum eius filium in Ytalia [Karolum videlicet tunc Moravie marchionem] gesta sunt, minus, ut videtur, legaliter fine debito mancipata. Ideo cum et sub pacis specie sibi plurimas civitates Lombardie subiugasset, adhuc Ludwico in humanis agente, que tamen post in rebellionem acte et patrem, qui iam a Galliis auxiliatores sui propositi adduxerat, pariter et filium infecto negotio ad propria reverti coegerunt[4]). Premissa tamen permotus phylonia pariter et iniuria, suos decernit gressus papa ab Avinione ad urbem dirigere, pro quo et imperatoris implorat auxilium. Igitur, paucis in Avinione relictis cardinalibus, iter aggreditur, cui et in via cum exercitu imperator occurrit et procedentes pariter ad urbem usque perveniunt, a qua tripudio tam senatus quam Romani populi excipiuntur in gloria.

Post aditum tamen imperatoris ad propria, summus pontifex tyrannidem prefati Mediolanensis ferre non valens, primum ad alia loca extra urbem se contulit, postea tamen ad Avinionem declinavit, ubi et paulo post decimo pontificatus sui anno quievit in domino; qui et miraculis clarus asseritur et ut beatus in parietum superficiebus pingitur in yconia, habente in pectore sanctorum Petri et Pauli apostolorum infixas facies.

Post cuius transitum cardinales Romam venientes concorditer, prout et ipsi posterius a regibus adiurati protestati sunt, absolute et simpliciter omni semoto metu, fraude aut dolo, dominum Bartholomeum, archiepiscopum Barensem elegerunt et in die sancto Pasche coronaverunt ac, ut moris est, singuli ewkaristie sacramentum de eius mani-

[1]) scilicet Barnabo. [2]) ad eos, getilgt. [3]) zu ergänzen „venit".
[4]) A., ursprünglich coegerunt reverti.

bus perceperunt, Urbanum quoque sextum appellaverunt, sicque pluribus mensibus stantes omnem sibi papalem honorem detulerunt.

Tandem, ut plurimorum magnorum sentenciis imbutus sum, considerantes istius patris regiminis rigorem, licet impressione ac[1]) metu astrictos Romanorum, [qui pro ytalico acclamabant], posterius hanc electionem se[2]) fecisse affirmaverint, que in constantem cadere potuit, se ab eius hoc colore decreverunt [obedientia] subducere et in tytulo XII apostolorum Robertum de Gebennis, basilice XII apostolorum presbiterum cardinalem elegerunt et una secum pariter ad civitatem Avinionensem processerunt, quatuor dumtaxat cum Urbano sexto remanentibus, Florentino, Mediolanensi, de Ursinis, et sancti Petri ad Vincula, ut dicitur.

Hec fuere malorum omnium initia[3]) et omnium statuum, sexuum, etatum lapsus et ordinum[4]) ad ruinam primordia. Tunc enim omnium viciorum pestes ceperunt emergere, tunc furta latrocinia, adulteria inundarunt infrunite. Recessit lex a sacerdotibus, iusticia a iudicibus, fraterna caritas a presidibus, fidelitas a subditis et obedientia sublata est ab agricolis et dum quisque quod sibi propria libido dictaverat proficere non potuit, dato suo superiori repudio, alium sibi favorabilem magistrum nititur aucupare.

Inicia malorum hec, sed nondum statim finis, nam inter scismata que in fine huius operis dono altissimi enumerare decrevi[5]), hoc XXXX annis tam periculose quam scandalose infidelium respectu precipue et non minus multorum fidelium periculo adeo inveteratum extitit, quod ab exordio nascentis ecclesie sibi simile quo ad hoc non precesserit in seculis.

In hoc scismate licet imperator a principio cum electoribus neutralis existeret Karolus et tota fere Theutonia et Arragonie rex Petrus ad sue eciam vite exitum; tamen, quia rex Francie cum rege Castelle, Navarre et Scocie ac Leopaldo duce Austrie ad Clementem declinaverant, — nescio quo permoti motivo, nisi quia Gallici hiis diebus nimium sitire visi sunt apostolicam sedem eciam in Galliis velle subsistere, sicut Germania noscitur imperium possidere, prout in privatis satis didici collationibus, dum de depositione Ewgenii, de quo inferius, verteretur Basilee questio — hinc, misso quodam legato a latere per Urbanum sextum, imperator Karolus cum certis electoribus pro eodem se voluit declarare, quod et factum et scisma iam subortum inveterari fecit usque ad quadragenarium annorum decursum et post diebus nostris Constansiensi sedente concilio multo labore patrum et principum extirpatum.

---

[1]) ursprünglich licet se metu. [2]) se nachgetragen. [3]) nachgetragen.
[4]) primordia wurde gestrichen. [5]) Bekanntlich hat E. eine eigene Schrift über die Schismen verfasst.

Tandem vero Karolus dum plurima tam contra Bawariam et alios vicinos attemptasset et marchiam Brandeburgensem auro et vi sibi comparasset multa astucia, anno domini MCCCLXXVIII [postquam XXXII annis administravit imperium] Prage rebus excessit humanis, sepultus in ecclesia kathedrali ante aram sancti Viti in regio mausoleo, quadris lapidibus structo et ad duorum pedum altitudinem a pavimento in sursum elevato, desuper ferreo munito cancello, quod et ego in tribus locis ruptum et apertum et per quorundam furiam conspexi temeratum.

Reliquit post se tres filios; Wenczeslaum, sui in regnis Romanorum et Bohemie successorem sterilem; Sigismundum ex uxore de Stetin[1]), regem Ungarie et Johannem ducem Gorlizie, qui primus inter fratres, relicta filia Margaretha[2]), postea duci Holandie[3]), primum vero duci Brabantie[4]) desponsata, carnis debitum persolvit. Erant eciam superstites sui germani fratris marchionis Moravie[5]) Jodocus et Procopius filii, qui inter se belligerantes et Moraviam depopulantes predis et ferro vastaverunt, qui omnes sine masculini sexus prole ab hac luce subtracti sunt; quibusdam dicentibus, hoc Karolo[6]) permissum a Deo de merito, pro eo, quia in sanctum Dei Hainricum imperatorem verbis ludicris dum Bamberge deguisset impingere non erubuit, quia sanctam Kunigundem uxorem in suo virginali pudore custodivit, affirmans, hoc non devotione sed impotencia actum, quia ipsam violare nequivit. Audivi eciam hoc vulgare dum puer essem proverbium, quod hec regis Bohemie prosapia in hiis qui tunc supererant foret defectura, licet premissam causam ignorarem.

Directio. Quid de hoc prepotente principe virtutum preconium ceteris exarare possim in exemplum, exploratum non habeo; dum sibi comtemporaneus quidam ac sapientia seculi clarus et eloquentia dissertissimus, silentio censuit de eius actibus ligwam cohercere, quando in ipsum mentis deflexisset aciem, senciens quoque eum magnalium suorum memorem, preponentem quoque Thebani Bachi vina colentis gloriam Marci[7]) ytalici splendoribus, torpentem quoque pectus anxium deferre sub fastibus[8]).

Quid namque sex lustrorum spacio suo tempore pro regno Ytalie quod intestina bella usque ad os incenderant, aut pro extirpando scismate, iam in ecclesie gremio periculose suborto, prout fastigii imperialis sui expetebat dignitas, solamen sua attulerit opera, exaratum non invenio.

[1]) Sigismunds Mutter war Elisabeth, Tochter des Herzogs Bogislaw V. von Pommern. [2]) Sie hiess Elisabeth, und nicht Margaretha. Johann starb 1396.
[3]) Johann. [4]) Anton. [5]) Johann Heinrich. [6]) A . . Karoli.
[7]) statt Martis? [8]) fascibus?

Aut quid egerit extra Bohemiam egregii, ruina[1]) iam minitante imperio, nisi [attencius inpignorando], alienando, machinando, astucius musando, quatenus Boemiam multa gloria illustraret et quosdam suis subtilitatibus sibi ac suis filiis subiceret [vicinitate conterminos], qui quid quantumve profecerit, hec nostra infausta tempora demonstrant.

En ubi Pragensis gloria ab anno preterito merito labefacta, dum per quendam Georium baronem regni cum paucis regnicolis armorum vi obsidione cingitur et simul suscipitur in deditionem[2]); ubi eius metropolita, ubi sedes regia, ubi ecclesie metropolitice olim orbis decor, ubi sanctorum reliquie inibi auro fulvo et gemmis purpurate, ubi sacrarum edium fulgor, ubi fides, ubi religio inibi pre cunctis orbis locis plurimum elata.

Et quod flebilius, ubi [quondam florens] litterarum studium, per paucos sui sensus sub religionis et ewangelice veritatis specie, quam semper victricem denunciant, datum in precipicium, iusto utique etsi nobis occulto Dei iudicio. Num et sapiens divino afflatus spiritu horum ignorantiam habuit, cum dicebat, regnum a gente in gentem transfertur propter iniusticias, iniurias et contumelias ac diversos dolos. Ita ut sacris litteris incumbam, Sawl iniuste incedens, audire meruit: Scidit Deus regnum tuum a te et dedit illud proximo tuo meliori te[3]); David eciam innocenti Miphiboseth [sibi] false delato deprehensa iniuria paternos agros abstulit; unde sui regni scissuram in manu nepotis demeruit.

Ob contumeliam insuper Achab audire cogitur a propheta domini: Inducam super te malum et demetam posteriora tua[4]).

Ob varios dolos subditi regum Israel plurimos neci tradiderunt et fastigia regni sibi usurpare non erubuerunt. O inclita, ut exclamare libeat [sibi] compacientes, veritas. O preclara iusticia ceterarum virtutum basis, quadratis defixa et inconcussa, que fidem servas et populos efficis in domino unanimes, tu regnorum iacturas indefesso robore calcas, differentiarum procellosos impetus sacra immobilitate confederas, thronos regnorum stabili fundamento consolidas et ad posteros in pace subditorum devenire facis; nil tibi laboriosum, nil importabile, nil penitus durum aut difficile. Ideo hanc reges si devote amplexari sathagerent, quascumque fortunas Deo auspice superarent et non sic in suis posteris instar arundinum ventis agitatarum ad risum intuentium per inane devecti exalato spiritu darentur cum suis operibus in proverbium more insultantium atque intonantium voce grandi: En tua opera, de-

---

1) ursprünglich stand in ruinam, dann wurde das in getilgt, aber der Abkürzungsstrich über ruina gelassen.

2) 2./3. Sept. 1448; vgl. p. 52. 3) Reg. I. 28, 17.

4) I. Reg. 21, 21.

missa fronte, deiectis in terram oculis, facie lugubri, consternato animo conspice; En exhausto vigore querulus incede et vide. Ecce qui olim struxisti [Karole rex] tendiculas innocentum vestigiis, ut te tuaque erigeres; en qui prius ausus es liberas flectere dolo cervices, disce nunc etsi tardius, quomodo omnium machinationum moderator pariter et regnorum distributor non dolosus animus, sed ipse solus est dominus, dominia sua distribuens, quibus vult[1]) et placet in omnibus; memorare quos qualesque tue fraudis fructus attuleris, quibus mellitis verbis, placida facie, arridentibus labiis pervigil sincere fidei struxisti decipulas; recordare quod etsi dolus sub honesto pallio laqueos versuciasque semper intendat et nonnunquam credulam fidei simplicitatem sub pedibus conterat, frequenter tamen sui artificis ruinam struit et in eundem, que in alterum iniecerat venena, retorquet, ut cum Salamone in eandem omnes cogantur coire sententiam: Nil proderunt thesauri impietatis, iusticia autem liberabit a morte[2]) et cuius pedes[3]) in dolo festinavit, hunc iusta statera divini iudici apprehendit ad talionem, ut in prefatis imperatore et successoribus filiis palam patet universis.

Weneczeslaus primus [a patre ad regnum Alemanie nominatus] post Karoli sui progenitoris obitum, ordinatione ipsius et aliquorum ut fertur electorum assensu, aliorum vero conniventia. Romanorum regni sumpsit gubernacula: nam de ipsius electionis [legalitate aut] concordia me legisse aut audisse non memini[4]); anno MCCCLXXIX [et cuius electio ab Urbano sexto confirmatur, qualis ipsa fuerit; id enim operante scismate citius obtinetur. CII ab Augusto, Augustus intytulatur]. Regnavit plus nomine quam rei veritate annis XXti. Hic erat facie horridus et moribus plurimum precipue post haustus, quibus plurimum indulgebat, incomptus, adeo ut lictorem suum conpatrem crebre accersiret et secum in suo equo a tergo per vicos civitatis perduceret. Hic erat plurimum remissus in agendis imperii negotiis et non minus in propriis ignavus et inexpeditus et pro sedatione scismatis suborti in ecclesia sompnolentus; inebriatus, denique furiosus et crudelis. Hic et insolita hora a suo coco dum cibum peteret et ille ob defectum sibi offerre non potuisset, ipsum stipiti superimponi iussit et super prunas inflammatas torreri precepit. Confessorem eciam uxoris sue Johannem in theologia magistrum et quia dixit, hunc dignum regio nomine, qui bene regit

---

[1]) in omnibus gestrichen.

[2]) Prov. X, 2. [3]) vor pedes, noch einmal dasselbe Wort, durchstrichen.

[4]) Die Wahl erfolgte nach langen Vorverhandlungen einstimmig und ohne Widerspruch. Lindner, Wenzel I. 17 ff.

et ut fertur, quia sigillum confessionis violare detrectat, ipsum in Moldavia suffocari precepit[1]).

Alium vero edacibus flammis deputavit, quem tamen lictor motus pietate effugio salvavit.

Huius diebus miris modis lacerabatur imperium ubique furentibus predonibus in membra ipsius, ob quod dum dietim querelis plurimum augeretur, nichil quoque ad occurrendum disponeret, tandem cum[2]) civitatibus imperialibus liga inita suspicatus est hac via et ipsius terrore[3]) periculis obviare posse, sed aliter quam suspicabatur evenit.

Nam ex ista colligatione videbantur civitates intumescere, alii vero iunctis sibi multis principibus, ne totaliter ruine succumberent, coacti sunt sibi ad resistendum forcius providere. Sed dum rex suo more civitatibus nullum ferret auxilium, per placita tandem devenitur ad concordiam.

Hac tempestate dominus Piligrimus de baronum genere Puechhaym, archiepiscopus Salczburgensis, qui unus de colligatis extiterat, in monasterio Rotenhaslach per Fridericum ducem Bawarie de Lantzhuet, stantibus treugis, proditorie detinetur, fortassis occasione Muldorf, quam crebro sibi conatus est subicere, sed tandem sine precio pristine redditur libertati[4]). Fuit harum litium plurimum incentor Rupertus, Ruperti filius palatini Reni, cui et alii Bawarie duces possetenus assistenciam licet frustra prebuerunt. Ceterum huius Wenczeslai diebus circa annum domini MCCCXCV ad instigationem prefati regis in favorem eciam fratris sui Sigismundi regis Ungarie, Johannes dux Burgundie cum magna procerum et militum caterva veniens per Sweviam et Bawariam in Danubio Wyennam[5]) applicuit, ubi adunatis sibi multis Australibus, [palatino Reni], et aliis Alemannis procinctum movet versus Turcos, qui bello campestri se devoverunt cum prefato Sigismundo et suis ad condictam diem decertando confligere. Qui dum apud Nicopolim, vulgariter Schiltaren, conserentes armis altrinsecus [sub ancipite fortiter dimicatum est, tandem de paganis multis[6]), ac] plurimis occisis Christianis, aliis in fugam actis, aliis in Danubio suf-

---

[1]) Ueber die Bedeutung dieser Stelle — Ebendorfer ist der erste, der meldet, Johann von Pomuk habe den König durch die Weigerung, das Beichtsiegel zu verletzen, gereizt — Huber, Oest. Gesch. II, 377 Anm., woselbst auch ausführliche Literaturangaben.

[2]) vor cum init gestrichen. [3]) A = terrorre.

[4]) Ende Januar 1388, vgl. für diese Dinge Lindner l. c. II. 7 ff.

[5]) venit vor Wyennam gestrichen.

[6]) A = multi.

focatis, rex Sigismundus terga vertere cogitur et [per comitem Cylie] eciam ad Constantinopolim navigio usque deducitur et sic Dei permissione cruenta victoria circumcisis istis tandem concessit, ecclesie Dei gravissimum in dispendium.

Nam posterius per Moldaviam, utramque Balachiam et partes circumiacentes, olim corone Ungarie subiectas, debachantes et vi et dolo christicolarum magnam multitudinem e suis sedibus[1]) transmigrare coegerunt et secte pseudo sui Mahumet incorporaverunt, ut et dies probat hec.

In hoc conflictu plurimi nece traditi aut sententia tyranni capite plexi sunt; alii reservati et servituti Tewcrorum adicti, auro non parvo[2]) redempti, e quorum numero fuit Johannes dux Burgundie, postea Parysius per comitem Armeniaci in conspectu regis Francie trucidatus[3]); plures fuga lapsi procere stature, in via spoliati, in hac patria per singula loca mendicantes, nudipedes, solo lodice contecti, dispersi, quos dum cum michi similibus infantibus intuitus essem, audientes quod infantes comederent et eorum sagwinem haurirent pro potu, cum paribus latibulo salvari voluimus; nec aliud de premissa ante expeditione cognovi.

Huius tam flebilis iacture, dum adolevissem, varias audivi causas induci, quibusdam asserentibus Gallicorum petulantiam hanc ecclesie adversitatem demeruisse, quia in itinere positi, nedum virgines sed et in maritali thoro residentes vi et dolo stupraverunt et easdem eciam ad locum usque certaminis secum adducere[4]) non erubuerunt; alii ipsorum tumorem, quia in acie constitui contra Ungarorum ritum et ad eorum displicentiam machinati sunt. Ego vero hanc rationem a quodam veridico et qui interfuit didici, quia Turcis iam propinquantibus, dum nuncii se continuo subsequerentur, id narrantibus creditum non est, quod canes isti mutire presumerent et principes alee intenti essent ac acies non ordinarent; tandem exercitu non ordinato repentine assunt adversarii ad bellum ordinati, quibus dum sine ordine occurritur, ut fieri assolet, eciam a paucis bene ordinatis[5]) omnis Christianorum armatura gravissimum in precipicium devolvitur.

Ipsius eciam Wenczeslay diebus mortuo Urbano VI., qui ob breviatam hominum peryodum anno suo primo iubileum predicare fecit et de XXXIII in XXXIII annum perpetuo instar annorum[6]), quibus

---

[1]) transtulerunt ausgestrichen. [2]) auro durchgestrichen.

[3]) Unrichtig; nicht im Angesichte des Königs, sondern seines Sohnes, und nicht in Paris, sondern an der Yonnebrücke bei Montereau.

[4]) sustulerunt ausgestrichen. [5]) deducitur ausgestrichen.

[6]) Ebendorfer wollte Christus streichen, machte das X und strich es dann wieder aus.

Christus hic cum hominibus conversari voluit, statuit observari, in locum eius surrogatur Perinus cardinalis Neapolitanus, qui XV annis sedit [Bonifacius nonus appellatus, qui] et in indulgentiis dandis et gratiis, expectativis, instigatus a matre sua, que muneribus persuaderi voluit et tandem in extrema pauperie ut fertur vitam finivit, nimium profusus extitit; quas et plurimum posterius revocavit [ad cor reversus].

Clemente eciam XII[1]) Avinione defuncto, Petrus de Luna Arroganensis, alias dyaconus cardinalis, qui et coram sacramento per Petrum regem Arragonie adiuratus super electione Urbani sexti protestatus est, se ipsum pure sine omni impressione elegisse, sed alii domini postea pretenderint Romanorum impressionem, quibus in hac parte crediderit; hunc in sua obedientia Benedictum XIII. nuncuparunt, qui et usque ad concilium Constancie in suo sensu habundans, ibi depositus est.

Tandem vero[2]), Bonifacio vita functo, Cosmatus cardinalis Sancte Crucis in Jerusalem Bononiensis preficitur et duobus annis fere in moribus sui predecessoris versatur[3]) [dictus Innocentius VII.]. Quo sublato Angelus de Corario, vir doctus, in theologia magister, senex et fama clarus succedit, qui duobus annis ante [sub eo] subortum sedit scisma et posterius in concilio Constanciensi per Karolum de Malatestis cessit. Hic [Gregorius XII vocatus est], iuramento constrictus, ut finem scismati [imponeret], eciam si cedere oporteret; dum in suspitionem de colusione cum suo competitore devenisset, per cardinales utriusque partis Pysanum congregatur concilium, in quo uterque deponitur et Petrus de Candia magister in theologia, qui aliquando ad Wyennam ad invisendum suos coetaneos magistros Hainricum de Hassia, Hainricum de Oytha, Conradum de Ebraco et Andream de Kalker divertit [dictus Alexander V.], quo intra anni spacium per mortem subtracto, Johannes XXIII. subrogatur.

Hic Wentzeslaus, quia solo nomine regis in scripturis suis apparuit, omnino remissus et inutilis, ideo per electores, assensu pape, deponitur et dux Rupertus dictus Chlem palatinus Reni, in eius locum substituitur, licet Weneczeslaus quoad vixerit tytulo regis Romanorum gloriaretur[4]).

Huius eciam diebus Pragense studium per abscessum trium nationum anno etcetera MCCCCVIII[5]) dissolvitur, mutilationem privilegiorum et insultus Boemorum pretendentium, quibus elapsis, Boemi nacti

[1]) soll heissen VII. [2]) A. quia durchgestrichen.

[3]) nach versatur noch einmal versatur, gestrichen.

[4]) Dazu schrieb eine andere Hand am Rande de expresso assensu principum electorum.

[5]) Die Auswanderung der drei Nationen erfolgte erst 1409.

opportunitatem, peregrina dogmata per suos predicatores in vulgus disseminaverunt; que quomodo radices in multorum cordibus defixerint dies iste probant, quibus opiniones, quas neque locis neque scripturis ad veritatem possunt ostendere, deficientibus sylogismis, ipsas armis nituntur defensare, de quibus, quia ipse plurimum collationibus eorum presens extiti, plurima in suos articulos aliquando descripsi, ut inferius scripta lacius declarabunt. Pro quorum dogmatisatione et Johannes Huss de Husnitz et temerarius Jeronimus de Praga in Constanciensi concilio dignas solverunt penas huiusmodi seductoribus a[1]) legibus solitas irrogari.

Directio. Quantam perniciem facere soleat principum remissa manus in hoc Wenczeslao legimus, qui dum solo nomine nomen regium tenet[2]) et rem publicam disturbare non considerat, malis iniciis non obstat, preciosis poculis[3]) indulget et inhyat, quid aliud nisi et subiectis egestatem inducit et sibi contemptum et confusionem accumulat. Num ab re scriptum est proverbiorum X°: Egestatem operata est manus remissa, manus autem forcium parant divicias: et rursum: Manus forcium dominabitur, que autem remissa, tributis serviet. Hinc et quia is de quo sermo stertit soporatus vino precioso, insolescunt subditi, subcrescunt errorum vepres, viciorum squalores exuberant et tandem ipse in sua gloria fedatur, dum ut tepidus, remissus et prorsus inutilis a regni fastigio deicitur Romanorum et sub eius manibus gloria paterni solii sic labefactatur, ut et armorum vi usque hodie contra dogma et universalis ecclesie ritum peregrina dogmata et observantie infrunite palam pullulare non cessent. Et quot monasteria per suos progenitores regia ambitione structa, deiecta sint [sua negligentia], quot edes sacre pollute, castra demolita, ville incinerate, ecclesie demolite, presens regni status luculenter ostentat, omnibus magnatibus et remissis sibi ac filiis per phas et nephas thesauros et gloriam cumulare nitentibus in exemplum, qui malis principiis non obviant, adulatoribus et turpibus aures accomodant et subditorum insolencias oportunius reprimere postergant. Unde et plantationes, que a celesti patre non habuerunt exordium, per insensatum filium tandem ad ruinam vergant et precipicium.

Rupertus dux Bawarie et comes palatinus Reni anno domini MCCCC in Frankfordia eligitur [et decem annis regnavit: CIII ab Augusto vel CVII coputatis Italis ut supra]. Hic fuit consolator oppressorum, in

---

1) vor a irrogari gestrichen. 2) A. = teneat.
3) A. = poculos.

bellicis strenuus et doctis admodum inclinatus. Hic[1]) consilio suorum, precipue episcoporum Mathei de Cracovia episcopi Wormaciensis, Ulrici Verdensis postea Secoviensis, Nicolai Prowin Misnensis natione, scisma ampliavit, in eo quod Gregorio XII. iam deposito una cum Treverensi adhesit.

Hic Rupertus anno MCCCCI alpes noricas transiit et Ytaliam intravit, sed in favorem Wenczeslai, qui comitem Virtutum ducem Mediolani creaverat sine assensu electorum — hinc et usque ad mortem Philippi ultimi Mediolanensis ducis sibi in suis scripturis nomen ducis subticuerunt —, fuit interceptus et cum multo suorum detrimento ad propria frustra est reversus, [pro eo precipue quia in suam creationem per suas litteras consentire recusavit]. Eiusdem anno[2]) visus est cometa a pluribus annis in grossicie luce et temporis duratione invisus, a cuius ortu semper in deteriora mundus abiit; prout Deo duce circa Austrie cronicam lacius enodare propono[3]).

Nam in eadem, divisis altrinsecus quatuor statibus, prelatorum, baronum, militum et militarium atque civium, occasione illustrissimi domini Alberti ducis et heredis iam emancipati a tutore et sedecimum[4]) agentis annum, militares se in partem domini Leopoldi reclinantes, predas gravissimas agebant[5]). Ibi filius visus contra patrem tumultus agere, filia contra matrem et frater in fratrem insultare, nedum uno sed annis tribus.

Anno eciam MCCCCVII tam algida yemps continuato rigore, ut a Novembri usque ad Februarium nulla nivium liquesceret, que tamen in multa profunditate ceciderant, ob quod pariter et insolitum aeris rigorem plerique itinerantes suffocati sunt et qui predis incubuerant, plurimum sunt restricti.

Eodem anno Hainricus dux Bawarie adhuc adolescens vocatis suis potioribus civibus pro congregando exercitu in favorem ducum Austrie in Lantzhuet quosdam relegavit, quosdam vero exactionibus gravavit, alios vero ob seditionem in civitate et agressum castri ibidem diversis penis subegit aut in mortem precipitavit.

---

1) pro wurde gestrichen.

2) Raum leergelassen für das Jahr, wurde nicht ausgefüllt, in der Londoner Abschrift steht 1403, im Chronicon Austrie 1402.

3) Pez 816. 4) von der erwähnten Hand am Rande quintum decimum nachgetragen.

5) Vgl. die ausführlichen Mittheilungen über diese Dinge im Chron. Austr. Pez l. c. 828.

Anno vero eius octavo a seculis cedes inaudita contigit Leodiensibus. Hii, dum electum haberent Johannem, Alberti ducis, filii Ludowici et comitis Holandi, filium, episcopum et ipse a nonnullis annorum decursibus sub tytulo electi degeret et neque sacros ordines sacerdotii videlicet vellet assumere, in unum congregati, ipsum in superiori Traiecto obsidione cinxissent ac ad ultimas necessitates deduxissent, frater eius Wilhelmus comes Holandie et Johannes dux Burgundie, qui eorum sororem in coniugium sortitus est, cum ordinato exercitu occurrere dignati et eum quem in arto positum eripere conati sunt et XXIII° Septembris bellum contra Leodinenses ordiuntur et potiti cruenta victoria cecidisse de Leodiensibus feruntur plura quam XXXIII milia, vix ab alia parte decem vel paulo plus ut asseritur prostratis in certamine.

Huic Ruperto infestissimus incubuit Johannes archipresul Moguntinus[1]), tum occasione scismatis, quod fovebat, ut ex prehabitis liquet, Rupertus, et quia quandam appellationem contra Pysanum interposuit concilium, cui prefatus presul sicut Alexandro quinto adherebat et ut fertur ob latens odium, quia idem Rupertus ante regnum terras Moguntini plurimum offenderat. Hic dum aliquando ab eo quesisset, cur ipsum in regem voluerit eligere, si se sciret sibi tantas infestationes exhibere velle; at ille: Ideo ipsum decrevi eligere, ut possim destruere.

Iste eciam Rupertus pertinaci animo contra prefati concilii ordinationes in scismate perstitit et anno eius decimo sine benedictione imperiali in opido imperiali Oppenhaym in litore Reni tactus letali egritudine diem conclusit extremum[2]) et in Haydelberga in ecclesia regali more sepelitur; relictis quatuor filiis ex conthorali sua burgravii Nurenburgensis filia[3]), quibus sub tytulo pignorum plurima imperii dominia proscribendo distribuit, aut prius sibi impignorata eisdem[4]) graviori sub summa obligavit, Ludowico seniori Oppenhaym cum theloneo ibidem ac pluribus in Alsacia opidis; Johanni Novifori dominia; Stephano vero Hagenaw in Alsacia et Ottoni Suenshaym cum pluribus aliis in Swevia, — hec oculis conspexi, dum in prefatis locis ab eisdem principibus plurimum invitatus eciam ad tabulam applicuissem — adeo ut dum Karolus pennas aquile plures asseratur decerpsisse[5]), hic vero ipsam iudicatur penitus in Alemania deplumasse.

Ipse eciam facta sua pretensa appellatione et fabricata contra Py-

---

[1]) Johann von Nassau.

[2]) relictisque ausgestrichen.

[3]) Elisabeth.

[4]) A gracius gestrichen.

[5]) A descerpsisse.

sanum [concilium] ad universos principes transmisit suis cum litteris eandem pretendens, quod illud nec sit legittime congregatum nec iuxta canonicas sanxiones celebratum et ob hoc neque pro concilio tenendum, pro eo eciam, quia statui et paci ecclesie minime providisse dinoscitur, ymo verius novam scissuram induxisse; quod et filii sui post ipsius mortem conati sunt observare et contrarium sencientes e suis sedibus pellere ac alios sibi in opinione conformes in suis dominiis instituere; ad quod exequendum quidam tytularis episcopus a Gregorio missus Nurunbergam, plurima in preiuditium kathedratici vicinorum episcoporum presumpsit, sed dominus, qui cuncta moderatur, ipsum infra anni spacium ab hoc seculo ad suum super hoc iudicium citius, ut premissum est, evocavit. Hoc eciam ultimo vite sue anno, scilicet decimo, exercitus fratrum Theutonicorum per Wladislaum regem Polonie et Witoldum cognatum eiusdem magnum ducem Litwanie, adiunctis sibi multis infidelibus et scismaticis, in bello sternitur, in quo magister eorum generalis de Jungen cum omnibus fere preceptoribus occubuit[1]). Castrum tamen Sancte Marie per quendam de Plawen eiusdem ordinis defensatur.

Directio. Si gestis apud veteranos creditur, quot nobis dyetim enumerantur principes, qui suis sensibus et voluntate pariter innixi sunt, suis cesis exercitibus, ab indignis oppressos, fugatos et a culmine sue mayestatis fuisse deiectos, qui aliquando privatis comodis inhyantes, filios ac nepotes ditari perperam magnificum arbitrantes, sibi plus quam oportet credere ac per hoc iustos deprimere, improbos extollere, civitates et loca vectigalibus onerare, bonum reipublice propriis usibus apropriare, distrahere aut sine legittima ratione et eorum, quorum interest, iusto iudicio et favore vendere aut impignorare et quod amplius huiusmodi et taliter eciam per nephas parta expendere, katholice et universalis ecclesie in perniciem pariter et scismatis continuationem, non ad protectionem[2]), ymo verius in desolationem.

Quod et non ab re difficultat questionem, an res publica sit[3]) ad refusionem talium expensarum obnoxia, aut huiusmodi tenentes pignora fructifera nichil [fructus] defalcantes de capitali salvi sint in conscientia, quemcumque tenorem contineant suorum privilegiorum instrumenta. In quibus iam multi sulcantes maria fidunt et se in tuto navigare presumunt, qui tamen verum esse hunc Ewangelii passum: „Mutuum date nichil inde sperantes“ confidunt, quodque sola spes ultra sortem con-

---

[1]) Gemeint ist die Niederlage bei Tannenberg.
[2]) A. sed gestrichen.
[3]) A. ursprünglich res publice sint.

sequendi comodum, apud eum qui iusticas iudicabit, facit usurarium, non ambigunt.

Jodocus marchio Moravie [et marchiam Brandeburgensem detinens pro tunc], Ruperto iam defuncto, anno domini MCCCCX a certis electoribus, videlicet Johanne Moguntinensi et Coloniensi[1]), fertur per quandam practicam electus, Wenczeslao adhuc in humanis agente, clausis foribus ecclesie Frankfordensis, aliis electoribus exclusis, scilicet Treverensi[2]) et Ludowico palatino Reni, primogenito Ruperti prenominati, quorum primum propter senium, alterum vero propter iuventutem separare voluerunt. Nam et dux Saxonie[3]) sicut in depositionem Wenczeslai ita neque alterius electioni opera dare volebat. Treverensis tamen cum palatino in cimiterio ecclesie iam foribus obserate proclamabant, se Sigismundum Ungarie regem in Romanorum regem elegisse; unde confusio facta est in populo; conventi namque sunt per nuncios Sigismundi super promissis alias per Moguntinum et Coloniensem sibi factis, et de hac in medium plures litteras eorum conati sunt deducere; que previas practicas utrimque factas previe poterant sensatis ostendere.

Prefatus igitur Jodocus electioni sic in discordia de se facte prebuit assensum, allegans avunculum suum Sigismundum ipsum non impediturum, ymo verius iuxta altrinsecus inita [pacta], si ipsos pariter eligi contingeret, se sibi uti seniori velle deferre. Pretendebat eciam ratione Brandeburgensis marchionatus sibi vocem in electione regis Romanorum competere, quapropter et Sigismundus sub silentio decrevit dissimulare.

Jodocus igitur, dum iuxta leges imperii se ad obsidionem Frankfordie, uti in discordia electus, preparat et imperialia sibi ordinat, letali tangitur egritudine et post paululum diem clausit extremum atque Brunne in monasterio fratrum heremitarum sub vexillo regio tumulatur utraque unctione privatus. Hic quia in suo ortu mox occidit, nichil regibus dignum patrare valuit [unde et quia in discordia eligitur et corona expers extitit in kathalogo regum non scribitur]. Licet previe contra uterinum germanum Procopium et eregione Procopius in eum occasione paterne hereditatis ita tumultuaverit, quod fere Moravia patuit in nonnullis locis desolationi, de quorum litibus eciam Austria plurimum per predones Procopii adiutores latenter populata involuta gusta-

---

1) Friedrich III. von Saarwerden. 2) Werner von Falkenstein.
3) Rudolf III.

vit, qui Znoymam et Poherlitz incolebant, sine culpa. Hinc et ambo sine herede decedentes patrimonium suum aliis coacti sunt relinquere, ut sic propheticum[1]) illud impleretur vaticinium: Ve, qui predaris, quia et ipse predaberis et qui manus non erubescunt ad vetita mittere, hiis eciam licenter admissa novit improvise dominus citius amputare. Ideo hiis fratribus, sic usque ad mortem altrinsecus lacerantibus se et in pauperum tuguria grassantibus, sine heredibus vita functis marchionatum Moravie rex Bohemie possidet; rex vero Ungarie sibi Brandeburgensem marchionatum apropriat, uti defunctorum propinquiores sagwine.

Mirum eciam illud in vindictam predonum ostendit dominus, quod hii fratres tres cum tribus aliis suis avunculis, Karoli imperatoris filiis omnes a Johanne rege originati, sine masculo herede, tamquam hii qui loca sacra et personas deo dicatas plurimum offenderunt, ab hac luce subtracti sunt, que pena pre ceteris sacras edes gravantium iniuste asseritur esse propria.

Sigismundus igitur rex Ungarie et Karoli imperatoris filius defuncto Jodoco anno domini MCCCCXI [CIIII. ab Augusto] concorditer[2]) in Frankfordia eligitur, accedente eciam Wenczeslai regis Boemie fratris eiusdem assensu, qui electionem[3]) neque suam tamquam fratris voluit inficere neque administrationem ipsius in regno quomodolibet prepedire, asserens se quamdiu in humanis ageret ordinatione Karoli sui patris regem Romanorum et nullum alium existere.

Huius Sigismundi electio per Johannem XXIII. et Gregorium XII., in sua sic obedientia vocitatum, confirmatur. Ipse est, qui cum Wilhelmo duce Austrie adolescente pulcherrimo adolescens non minus pulcher forma in curia regis Ludowici Ungarie una pariter obsequia regi prefato usque ad mortem impenderunt, semper se emulantes altrinsecus, adeo ut hic mendosum appellaret Sigismundum, iste vero e regione contumacem, hoc est uppig, aut protervum, vocitaret crebrius ducem Gwilhelmum. Iste rex Ludowicus, dum sibi finem vite adesse cerneret, duas filias utrique unam in vinculum coniugii sociari disposuit, dicens Mariam mayorem natu iam ad regnum Ungarie coronatam ordino Wilhelmo duci Austrie una cum regno pro quo eius predecessores duces plurimum desudarunt et decerno tradi in coniugium, Hedwigem vero secundam filiam una cum regno Polonie, quod Wohemie vicinum est, ordino tradi Sigismundo. [Oppositum tamen accidit, quia

---

[1]) A = prophῑticum.

[2]) Die Kurfürsten von Trier und der Pfalz betheiligten sich zwar am Wahlacte nicht, aber nur weil sie bereits im Sept. 1410 Sigmund gewählt hatten.

[3]) eingeschoben.

Wilhelmo Hedwigis cum regno Polonie traditur et que sibi, dum pluribus noctibus maritali affectu eam contrectasset, ut fateri solitus erat, infra nupciarum solemnia per Polonos abripitur et fuga lapsus eciam regno privatur]. Maria in Sigismundum tamquam Imperatoris filium consenciente simul factus est rex Ungarie, quod et LII annis[1]) administravit, sinistra plurimum fortuna occurrente et periculis quam plurimis, quibus divina ipsum providentia ad sui emendationem permisit involvi. Erat enim plurimorum ligwagiorum peritus, largus in sponsionibus, tardus in solutionibus debitorum et obliviosus in eisdem, astutus plurimum et humana prudentia pollens et expertus, sed in promissis et debitis contractis et suis litteris eciam mayestatis sigillo firmatis crebro visus est deficere, licet arte mira verbis dulcisonis sciret mutuum emungere eciam a mercatoribus. Erat eciam plurimum voluptatibus deditus corporis et ob hoc ipsum Ungari tribus ut fertur vicibus morti tradere decreverunt et in captivitatem deduxerunt, sed sua prudentia et fratris ac Alberti ducis Austrie quarti potentia[2]) regno restituitur.

Fertur quoque tempore sui regiminis plus quam medietatem principatuum regno Ungarie quondam subiectorum sua ignavia deperdidisse et nunc in Tewcrorum et Sarracenorum dominium crudeliter transisse ac tributis annuis tam in animabus[3]) adolescentium, quam in pecuniis pariter et servitute miserabili inimicis crucis Christi subiacere. Iste est, qui facto passagio, de quo supra mentio facta est[4]), apud Nicopolim, vulgariter Schiltaren, contra Turcorum rabiem terga vertere coactus est et navi fuga lapsus Constantinopolim veniens, per Danubium salvatus est, comitante eo Hermanno comite Cylie, cuius et post, mortua Maria, filiam duxit uxorem[5]), ex qua genuit Elyzabeth, quam Albertus quintus dux Austrie successor suus in Ungarie, Boemie pariter et Romanorum regno in conthoralem sortitus est federe coniugali.

Iste Wentzeslaum fratrem suum captivum Wyennam advexit et Alberti ducis quarti, quem tenere diligebat, custodie commendavit, qui sub fide regia ipsum in domo Fori Pini, quam Pragam appellavit, liberum habitare permisit. Sed is tandem fidei sue immemor in nocte Carnisprivii nullo conscio Danubium transfretavit et per suos ad hoc paratos et prestolantes ad regnum suum usque perducitur MCCCCVIII[6]).

[1]) quod: scilicet regnum. Da Sigismund am 31. März 1387 zum Könige von Ungarn gekrönt wurde und am 9. December 1437 starb, so war er nicht ganz 51 Jahre König von Ungarn. [2]) A. — regno restituitur potentia.

[3]) Ebendorfer gebraucht diesen Ablativ animabus für animis öfter.

[4]) S. 105. [5]) Barbara.

[6]) Dies geschah nicht 1408, sondern 1403. Huber l. c. II, 395.

Iste eciam cum prefato domino Alberto Procopii marchionis predones de Jewspitz et alios in opido Znoymensi valida manu cinxit obsidione, in qua dum simul potum sumpsissent, ambo letali morbo corripiuntur, in quo et Albertus dux Newnburge[1]) vita functus est, Sigismundus vero medicorum arte, elevatus per pedes, sic letale virus evomens, mortis hac vice evasit periculum.

Deficeret dies si cuncta eciam, que diebus meis sensi, enarrare curarem et quomodo post mortem Alberti contra Wilhelmum et fratres eius Lewpoldum et Arnestum plurima machinatus est, Austriam quoque per quendam Styborium igne et ferro predari fecerit MCCCCIX[2]). Nec non et in Ungarie regno plures episcopatus et abbacias laycis clientibus, mercatoribus et eorum nepotibus in commendam dederit atque spiritualia sic adnullaverit, ut sibi in faciem Branda cardinalis Placentinus, me audiente qui hec scribo, Basilee diceret, dum ab eodem locum fundandi Karthusiense inquireret: „Erigite collapsa, non oportet fundare nova monasteria“ et dum amplius instaret, adiecit: „Vos in regno Ungarie plura habetis monasteria quam monachos“, quod et verum esse clarius posterius deprehendi.

Et ne ipsius odopericum[3]) videar texere, ad ea, que post assumptum Romanorum regnum per ipsum acta cognovi, fideli narratione aperire curabo. Celebrato concilio Pysano, cui Alexander quintus presederat, ymo verius ambo cardinalium collegia, ibique dum scisma ecclesie non minutum sed adauctum videretur, Sigismundus, uti tenebatur, Johannem XXIII., sub cuius obedientia degebat, interpellare studuit de concilio celebrando super unione ecclesie, extirpatione errorum, qui tunc in Bohemia pullulare ceperunt et reformatione ecclesie in capite et in membris; qui, receptis a latere legatis, cum eisdem conclusit, quod in civitate Constanciensi provincie Moguntine ad primam Novembris sine dilatione sit celebrandum, anno domini MCCCCXIV. Ad quod et Johannes papa cum multitudine copiosa episcoporum Ytalie pariter et Apulie personaliter venit et ibi adventum regis, qui sua secum pariter ad tollendum scrupulum auctoritate concilium Constanciense congregaverat, fere duobus mensibus ibidem expectare non piguit. Qui tandem veniens cum Barbara coniuge, filia comitis Cylie, de qua supra, Aquisgrani se contulit et ibidem coronam regiam sortitus, rediens ad Constantiam, plurima digna laude pro pace ecclesie impigre gessit. Johannes igitur frustratum se agnoscens in eo, quia per pluralitatem votorum episcoporum suo se in papatu confirmari sperabat, dum super

[1]) Klosterneuburg.

[2]) Sehr ausführliche Nachrichten über diese Dinge im Chron. Austr. Pez 833 ff.

[3]) A. aus dem griechischen ὁδοιποιρικόν.

pura sua cessione secum ageretur [per patres, tandem], clamdestine sub noctis crupusculo, opitulante sibi duce Friderico Austrie, qui sibi salvum conductum dederat, a Constancia recessit et navigio Brisacum usque pervenit, a qua tandem reductus et comiti palatino ad custodiam commendatur et instauratis in eum processibus, tam graves articuli contra eum probati sunt, qui pias aures pocius inficere videntur quam mulcere, ob quos et sentencialiter a papatu eicitur et in castro episcopi pro captivitate clericorum deputato sub arta custodia per dictum palatinum reponitur nomine (Monhaym alias Gotlieb). Dum hec agerentur, Johannes Huss de Husnitz[1] sponte sub salvo conductu regis Sigismundi Constantiam venit et post eum Jeronimus de Praga, qui alias ab Ungaria ad Wyennam declinans et captus etractis carceribus clam aufugerat, rescribens, „laqueus contritus est et non liberati sumus,“ per Johannem palatinum et ducem Bawarie similiter in via redeundi captus concilio presentatur.

Cum igitur de ambasiata ad Hyspanias patres cogitarent concilii, rex Sigismundus se sponte iturum obtulit ad easdem, cuius dum transitus instaret, pro fine in causa prefati Johannis Huss instabat, allegans, se propter salvum sibi datum conductum non posse recedere, nisi in premissa causa habito fine. Tunc concilium declaravit in materia fidei et contra generale concilium et ecclesiam nullum dari posse aut salvum conductum valere et ex tractatu quem „de ecclesia“, intitulavit per prefatum regem oblato et propria manu conscripto, extractis XXVI et multis articulis et per ydoneos testes contra eum probatis, per iudices concilii tam cardinales, archiepiscopos, episcopos, quam per doctores divini et humani iuris examinatis, qui et ipsum ad revocationem plurimum sollicitarunt; sed frustra. Tandem ergo in palam deductus superpositis manibus ad precordia in hec verba, dum ad revocationem prefatorum articulorum hortaretur, prorupit. „Ego revocare non possum, quia timeo Deum offendere et veritati per sanctos explicate preiudicare et ne scandalisem infinitum populum, quem hec que scripsi edocui.“ Ecce superbia. Ipse igitur pertinaciter persistens degradatur et facta collatione sub themate, ut destruatur corpus peccati, mox curie seculari traditur et protectori concilii, domini Ludowici palatini manibus, commendatur, qui in prato[2] ameno extra menia urbis in igne consummatur et pulvis eius cum cineribus in Renum proicitur in octavis sanctorum Petri et Pauli apostolorum; post quem et Jeronimus dignas suis forefactis in eodem loco penas exsolvit.

[1] nach Husnitz et Jeronimus ausgestrichen.
[2] über der Zeile, auf dieser pate gestrichen.

Prosperum igitur iter arripiens rex Sigismundus venit ad Hyspanias multo comitatus patrum et nobilium virorum presencia, et fere per annum moram faciens, tandem, dum in Paniscola Petrum de Luna pertinacem vidisset et rex Arragonie Ferdinandus cum suis regnis sibi obedientiam subtraxisset ac se pro concilio Constanciensi [1]), missis suis solemnibus syndicis et ambasiatoribus ad idem adaugendum, feliciter revertitur; in via quoque Amedeum comitem Sabaudie ducem creavit. Reversus igitur Sigismundus [2]), Johannes papa, que acta sunt audiens, sententie sue cessionis expresse per instrumenta publica consensit et ad tollendum omnem scrupulum, omne ius, quod in papatu habere videbatur, resignavit in manus concilii.

Dominus eciam Karolus, marchio de Malatestis, polita premissa oratione, omni iuri, quod Gregorius XII. [3]) in papatu se habere pretendebat, sponte cessit; qui et post paucos dies ab hac luce migravit in Ariminoque quiescit. Sic igitur duabus obedientiis unitis, dum Benedictus per regem Ferdinandum una cum Sigismundo in Perpiniano requisitus ad cedendum, similiter prout iuraverat, in sua contumacia persisteret, per concilium citatus, dum comparere non dignatur, similiter deponitur.

Adunatis igitur omnibus obedientiis venit in dubium, an prius de reformatione ecclesie agendum sit, an de electione futuri pontificis et multis reformationem precedere debere suadentibus, ne postea veniret in neglectum, prout factum dinovimus, tandem vicit multitudo super electione suadens procedendum. Electis ergo omnibus cardinalibus, qui XXIII numero erant et adiunctis de quinque nacionibus sex viris doctis, [hoc est XXX] et timoratis, ordinato conclavi in loco et domo consilii civitatis Constanciensis in die beati Martini dominus Oddo de Columpna dyaconus cardinalis eligitur et mutato nomine Martinus quintus nuncupatur; anno domini MCCCCXVII.

Post cuius electionem duravit concilium usque ad XXII diem mensis Aprilis anni MCCCCXVIII et tunc elargita gratia plene remissionis omnibus et singulis, qui ad finem eius inibi perduraverunt, singuli ad propria sunt reversi cum pace. Fertur, quod in hoc concilio tanta fuerit copia principum, prelatorum, patrum et doctorum de omnibus mundi angulis, qualis nec memoria hominum tenet nec in scriptis exaratum reperitur [alicui concilio interfuisse]. In eo eciam dampnati plus quam trecenti articuli Johannis Wiklef Anglici, una cum eius libris precipue Dyalogo et Trialogo, in quibus absurdissima evomuit et fere omnia sacramenta fedavit, religiones a dyabolo inductas affirmavit;

[1]) zu ergänzen etwa declarasset.
[2]) vor Sigismundus Johannes geschrieben. [3]) A. XI.

iuramenta, que ad firmandum contractus humanos fiunt, illicita predicavit et cetera; quem secutus in multis Johannes Huss, in suis erroribus ipsum katholicum [appellavit] nec non[1]) et ewangelicum doctorem, renitens sue dampnationi, palam appellavit eundem.

Walthazar igitur de Cossa olim Johannes XXIII. de carceribus palatini solvitur et ad Martinum deducitur, qui prope Florentiam manus suorum evasit custodum, sed interventu Florentinorum ad gratiam pape revocatur et constituto in cardinalatus officio Florentinus nuncupatur, qui post in vigilia Nativitatis Christi Florentie diem extremum clausit et ibidem tumulatur MCCCCXIX gloriose.

Et quia multa sub rege Sigismundo emersa et actitata brevi stilo exarare non valeo et sub eodem contextu plura revolvere fastidium solet afferre lectoribus, ideo ad eorum, que post Canstanciensis concilii dissolutionem gesta sunt, narrationem stilum convertere decrevi. In primis tamen non obmittens, quod, post Jodoci marchionis Moravie decessum, rex Sigismundus marchionatum Brandeburgensem[2]), ad se iure hereditario devolutum, contulit domino Friderico burgravio Nurunbergensi et suis heredibus perpetuo possidendum, quia et sibi fideliter in cunctis agendis tam in quam extra concilium astitit et sua prudentia plura neglecta in meliorem partem direxit.

Hic Sigismundus dissoluto concilio pausavit ad tempus circa superiores imperii partes et tandem in Novembri per Danubium navigio veniens Chremsam, a qua descendens, dum a domino Alberto duce et domina Elyzabeth filia eius unica in litore prestolaretur et ut ad Wyennam declinare dignaretur, suppliciter exoraretur, id facere recusavit, pro eo[3]), quia castrum Gummaren, quod paulo ante sibi pro venatione ferarum et piscium contulerat, [in quibus delectabatur], Stephano de Rosgan ad statim non resignavit. Tandem tamen Wyennam venit et multis diebus inibi moram fecit. Tunc eciam multis suis militibus decimam a clero exactam et a Martino papa sibi indultam distribuit.

Anno domini MCCCCXIX Wenczeslaus rex Bohemie sine heredibus moritur et perfidia sectatorum Huss et Wiklef, que tempore vite eius non sic in tyrannidem excreverat et in palam se ostendere non potuit, [effreniter prodiit in lucem]. Qui et dum ipsum morti proximum agnovissent, celebre Karthusiense cenobium, quod supra Moldaviam ultra pontem regali ambitione structum extitit et fundatum, aggrediuntur, omnes fratres capiunt et ad capitolium usque perducunt [in processione], distractis omnibus paramentis, iocalibus, libris et vasis sacratis; quod,

---

[1]) Nec non noch einmal geschrieben. [2]) contulit ausgestrichen.
[3]) Am Rande von der erwähnten Hand hoc non est illo tempore factum.

ut fertur, Wenzeslaus audiens dolore vehementi tactus ultimum flatum trahens expiravit; et quo agnito omnia edificia prefati cenobii, officinas una cum ecclesia sic demoliuntur, ut neque vestigium alicuius eciam in fundamento edificii pro presenti appareat.

Eodem anno dominus Martinus papa mittit dominum cardinalem Branda, vulgariter Placentinum, contra Hussitarum rabiem cohercendam, qui et cum rege Sigismundo Pragam obsidente convenit, in qua obsidione domini duces Austrie, Ernestus et Albertus, cum multis principibus aliis personaliter interfuerunt. Ferebatur in hoc exercitu armatorum extitisse centum milia, sed quia magistri wambardarum in suis fuerunt operibus impediti, hinc frustra nisi sunt principes et infecto negotio ad propria redierunt. [Anno vero MCCCCXX[1]) Johannes dux Burgundie, ordinatione Telphini[2]), ad pedes eius procumbens, occiditur in ulcionem ducis Aurelianensis, ab eo alias occisi Parisius; ex quo per eius filium Phylippum, qui et nunc super est[3]), adiutorio regis Anglie sibi federati, Francie regnum gravissima ex post persensit incomoda, adeo ut unum ovum pro VIII. denariis venderetur et multi fame debilitati expirarent, uti a fidissimis, qui talibus presentes fuerunt, didici; qua et tempestate Parisius cum toto fere regno in partem se regis Anglie conferebat]. Anno domini et cetera MCCCCXX. Sigismundus tamen rex ibidem in exercitu ante Pragam rex Bohemie coronatus[4]) ad Montes Kutnis declinavit ibique repausans, per dominum Phenkonem, qui ipsius hostis extitit, adiunctis sibi aliis de opinione Bohemorum, impetitur, qui et paucos istos, dum triplum ad eos circa se haberet exercitum, declinans, subito insperate omnibus montes reliquit et omnes in eisdem periculo vite et rerum exposuit. Unde et delicatissime matrone cum suis parvulis nude, omnibus suis relictis in loco, ipsum sequentes, frigore suffocate sunt in itinere, prout ab hiis, qui viderant, clarius agnovi.

Hii vero, qui sic omnibus suis nudati evaserant, Brodam Bohemicam cum rege intraverunt, qui et supervenientibus Bohemis, die altera, rege iterum eosdem declinante et cum suis versus Moraviam properante, alii cum Ungaris effracta glacie fluminis in profundum dimersi, alii occisi, alii rebus spoliati, alii ad propria redeuntes, facti sunt sue opinionis et errorum ymoverius consentanei[5]). Ecce secunda plaga, quam iste rex katholice fidei et ecclesie intulit, in bellicis etsi verbis profluus, in triumphis tamen infortunatissimus, prout eciam in columbar contra Turcos tercia vice claruit.

---

[1]) falsch für 1419. [2]) Karl VII. [3]) Philipp der Gute † 1467.

[4]) Am 28. Juli 1420. Palacky l. c. III, 144.

[5]) Diese Ereignisse gehören schon in das Jahr 1421.

Anno vero domini MCCCCXXII ad prefatorum excusationem Sigismundus rex constituta dieta in Nurenberga et vocatis et adunatis Alemanie principibus, primum produxit in medium violentiam, quam contra libertatem ecclesie et salvos conductus regios in consilio Constanciensi in Ludowicum Bawarie ducem exercuit et sibi dux Hainricus Bawarie per letale vulnus illatum ibidem inflixit, propter quod fere tota Bawaria igne conflagrata est et data in Hainricum sententia et satisfactione imposita, tandem bellum in sectatores Huss indicitur et dato vexillo ecclesie assignatur regi Sigismundo in ecclesia beati Sebaldi. Ipsum mox Friderico marchioni Brandeburgensi ut generali capitaneo tradidit, qui facto et adunato exercitu[1]) ducentorum milium[2]) armatorum Satz oppidum obsedit, cuius nec fossatum, parvulum in profunditate, longitudinis unius viri, sepe[3]) parvula altitudinis unius ulne cum media pro custodia cerusorum[4]) facta munitum, ut ipse conspexi admirans, obtinere noluit[5]) et sic una cum principibus electoribus [altrinsecus de loci proprietate contendentibus] infecto negotio ad propria cum rubore remeavit.

De quibus quidam Eutrapalus yronice dixit: „Non miremini hanc electorum fugam, quia non timore permoti, sed ira, ne tante perfidie viros contuerentur, ut Christus Herodem, hoc agere statuerunt; adeo enim eis Bohemi erant abhominabiles facti, ut non solum eos non feriri, sed nec quidam poterant eos contueri.“

Anno domini MCCCCXXIII elapso quinquennio a Constanciensi concilio iuxta ipsius decretum „Frequens,“ celebratur concilium generale in civitate Papiensi, ubi dum pestis invalesceret ad civitatem Senensem transfertur, in qua et Martini ambasiatores iuxta sibi mandata, dum sudes oculorum perstringeret acies, decretum videlicet, quod papa teneatur generali concilio obedire in tribus et cetera, quod tollere venerant, sed ratione constricti non presumebant, ne suum magistrum ab heretico concilio electum ostenderent et omni administratione papali indignum, prout a maximis patribus intellexi. Ideo nominata Basiliensi civitate pro futuro post septennium concilio celebrando improvise per quandam scedulam valvis affixam et hoc concilium aggravatis processibus contra Hussitas dissolverunt; post quod eodem anno Petrus de Luna in sua pertinacia moritur et papali mausoleo, quod sibi in Paniscola paraverat, sepelitur et in eius locum quidam Egidius eligitur, qui et dilata unctione ad unionem ecclesie citius revertitur.

---

1) ad durchgestrichen. 2) Ueber die wirkliche Stärke (im Ganzen gegen 8000 Mann) vgl. Huber l. c. II, 465. 3) A. — sepi facte.
4) für cerasorum oder cerevisiorum? 5) verbessert aus voluit.

Anno et cetera MCCCCXXIV rex Sigismundus imperiales reliquias, quas de Karlnstain castro in Ungariam transtulerat, receptis exenniis non paucis a Nurunbergensibus, clam in curribus cutibus boum oneratis et in foro sancti Petri Wyenne ad tempus pausantibus, remisit custodiendas. Sequenti eciam anno Johannes dux Bawarie, comes Holandie et cetera, sine liberis toxicatus obiit, cuius dominia Philippus dux Burgundie filius sororis eiusdem de facto contra Albertum ducem Austrie, post Romanorum regem et cetera et Jakobam filiam Wilhelmi, eiusdem Johannis quondam Leodiensis episcopi fratris[1]), ut supra, sibi usurpavit.

Anno vero MCCCCXXVI Fridericus marchio Misnensis contra Bohemos bellum adoritur apud opidum Ausk, ubi demolito in valle opido in monte novum thabor montem Boemi instauraverunt, qui usque durat, sed dum utrimque fortiter dimicatum esset, tandem astucia Procopii Holi presbiteri cruenta victoria Bohemis concessit, cum interitu plurimorum fortium de Misna virorum nobilium, Deo iusto sed nescio quo iudicio permittente. Anno autem et cetera MCCCCXXVII Martinus papa misit reverendissimum Hainricum tituli sancti Eusebii presbiterum cardinalem pro valido contra perfidos in Bohemia exercitu instaurando, qui de Anglia veniens dominos Ottonem Treverensem[2]) et Fridericum marchionem Brandeburgensem capitaneos constituit et procedens versus Nurunbergam opidum Misam nomine obsidione cingi fecit, quo non obtento Tachoviam, quam Boemi alias Johanni duci regis Ruperti filio abripuerant, venit exercitus, qui dum fortem manum Boemorum sibi obviam procedere audiens, se finxit longius ire et sic secundum contra Boemos instauratum passagium in fumum frustra est conversum.

Quas igitur Boemi premissis[3]) animati victoriis in antea crudelitates in omnes vicinorum partes per girum exercuerint nec attramento scribere nec reor verbis proloqui posse. Ipsi namque terras et dominia burgravii Nurunbergensis fere usque ad Nurenbergam ferro et igne vastaverunt, quos a se cives Nurunbergenses tractatibus et oblatione pecuniarum divertere fecerunt. De Platz, Sokol, Gamareth et alii cum duobus milibus et castro curruum Austriam subintroierunt, quibus dum Leopoldus de Chreig, Georius de Puchhaym fidenter cum vicinis et villanis exercitatis occurrerunt, ipsos quoque deiectis curribus in ore gladii perimerunt, sexcentis ferme captis, paucis demptis, fuga lapsis et eius presidio salvatis. Hii dum Wyennam adducti forent ex yemali algore et carceris squalore plurimum vita functi sunt MCCCCXXXI.

---

1) A = fratris episcopi. 2) Teverensem. 3) A = pissis.

Eodem anno Martinus papa moritur et Gabriel Venetus episcopus Senensis tituli beate Marie trans Tyberim eligitur atque Eugenius quartus nominatur, qui misso legato domino Juliano tituli sancti Angeli dyacono cardinali ad incipiendum Basiliense concilium et ad prosequendum pro reductione Boemorum negotium. Qui, dum Sigismundum regem audisset Nurenberge moram pro regni negotiis facere, illuc se curavit quantotius conferre, qui et exposita causa sue legationis fecit regem iterato contra Boemos congregare exercitum.

Convenientibus igitur in unum cum suis Friderico marchione supremo capitaneo, Theodrico Coloniensi, Friderico Saxonie cum multis principibus prope Dachoviam castrametantur auditisque rumoribus, quod Boemi in eos procinctum movissent, quamvis pauci eorum non ad dimicandum sed ad exercitum conspiciendum venissent, prout eis referentibus intellexi, quidam eorum montem quendam ascendere inibique adventum hostium exspectare decernentes, erecto vexillo crucis, capitaneus supremus non ad montem, sed versus silvam declinare decrevit, ut fuge presidio vitam tueretur; quod alii cernentes, nullo persequente, similiter fugam inierunt, relictis omnibus; quos e vestigio insequentes hostes, plurimos miserabili cede morti tradiderunt, alii in captivitatem rediguntur, alii usque ad internetionem saucii relinquuntur, dum fortissimi sic, sicut oves sine pastore, disperguntur. Hac iam tercia fuga ignarus illustrissimus dux Austrie Albertus ferme per mensem adhuc in Moravia cum suo exercitu contra Hussitas stabat intrepidus; cui dum fere omnes potentiores barones Moravie XIII personaliter cum castro curruum occurrissent, ipseque bambardis suis tota die incessanter eosdem graves penas exsolvere fecisset, mane facto, dum conflictum parasset inire cum eisdem [multis prostratis], omnes terga vertere coegit, quos dum cum exercitu parum insecutus fuisset, vastatis cunctis per girum igne ad propria revertitur cum gloria.

Eodem anno MCCCCXXXI legatus ad Basileam revertitur et prima Octobris concilium inchoatur ac Wilhelmus dux Babarie eidem protector ordinatur[1]), contra quod, quanta machinamenta, ut ipsum dissolveret, quotque decipulas exquisitis astuciis prefatus Eugenius papa orditus sit, in actis eiusdem atque decretis concilii, qui scire cupit, plenius inveniet exaratum.

Sigismundus igitur, relicto Bohemorum negotio, solus sine electorum consilio anno MCCCCXXXII[2]) Alpes transit et ipsa die beate

---

[1]) Am 11. Oct. 1431 wird Wilhelm von Bayern zum Protector des Concils ernannt.

[2]) 1431; die Krone empfängt er am 25. Nov. 1431.

Katherine Mediolani regium dyadema ytalici regni assumpsit et tandem Romam veniens in die sancto Penthecostes ab Ewgenio IV. imperialem benedictionem sortitur, anno domini MCCCCXXXIII.

Interim vero Ewgenius mox post concilium ortum ipsum pretextu plurimarum causarum fictarum nisus est dissolvere et ad Bononiam transferre, sed opponente se patrum conventu voti compos minime efficitur et quia non decuit et quia non potuit et quia in hoc tam Boemos, qui iam ad veniendum invitati erant, quam residuum populi Christiani plurimum scandalisavit; laborabant denique multo conatu, quatenus et pretensam dissolutionem revocaret, alioquin nisi infra 60 dierum spacium id faceret ab amministratione papali prefatum Eugenium suspenderent[1]), quod et factum fuisset, nisi imperator, ultima die assignati termini improvise omnibus navigio cum paucis veniens, per octo dierum dilationem in mense Novembris obtentam intercepisset, qua currente rursum octo dierum prorogationem et demum tercio octo dierum terminum, allegans illud Otto post Otto regnavit tercius Otto, supplici per eum facta instancia, sub spe concordie a patribus impetravit, infra quos concludebantur forme, quibus pretensam suam revocationem de facto et nulliter factam, pure et libere revocavit; videlicet Basiliense concilium semper esse et fuisse legittimum congregatum et celebratum profitendo confirmavit et bullas similiter, quas contra concilii auctoritatem eo nescio dicebat emanasse, adnullavit et reprobavit; utinam tam ex intimis cordis quam exterius exaratum in scripturarum litteris, quia miris machinationibus semper prefatum nisus est enervare [concilium], sed non permisit eum dominus, quousque quidam eiusdem non ultimi suis factionibus innitentes corda multorum fidorum et timoratorum, dum aliud mundo sponderent et aliud agerent, in eius prosecutione sunt tepefacti, de quibus inferius.

Anno ergo MCCCCXXXII[2]) infra octavas Epyphaniarum Petrus de Anglia[3]), Johannes de Rokiczana, Wilhelmus de Koska miles, Wenesius[4]) armiger, Nicolaus[5]) Taboritarum, Ulricus de Znoyma orphanorum et Nicolaus de Crudin alias Lupetzs, id est occulorum effossor ymaginum sanctorum, consors Rokiczana pro Pragensibus antiquis[6]); ex quorum numero Johannes de Rokyczana articulum de necessitate proponens sacramenti sub utraque specie, dixit duplicem speciem Ewkaristie omnibus fidelibus necessariam ad salutem, non necessitate sim-

[1]) A. suspendit, das gar keinen Sinn gibt; in klassischer Latinität würde es lauten: se suspensuros esse.

[2]) Unrichtig, statt 1433. [3]) Peter Payne.

[4]) Benes Mokrovics de Hustran. [5]) Nic. Biscupek.

[6]) Zu ergänzen etwa: Basileam venerunt.

pliciter dicta, sed ea, qua comodius perveniretur ad salutem, pro eo, quia specialem gratiam[1]) sub secunda specie vi operis operati conferret dominus, quam nemo sub una dumtaxat specie consequi prevaleret. Alter vero Anglicus dicebat non licere clerico evangelico dominia secularia aut temporalia possidere.

Tercius autem Nicolaus, quem Thaboritarum yronice vocabant episcopum, asserebat, omnia peccata publica tam in clero quam in laycali populo a quolibet cohercenda, punienda et emendanda. Ultimus Nicolaus[2]) de Znoyma asseruit, verbum Dei a quolibet scienti libere fore disseminandum. Contra quos et presens possetenus restiti, advisamenta plurima dedi, rationibus et auctoritatibus oppositum tamquam katholicas veritates in scriptis lacius instruxi, prout et ipsi in compactatis alias sunt eciam vincente veritate professi. Cum autem dum verbis agitur, verbis respondetur et, teste philosopho, falsa plurima veris reperiantur probabiliora, neque disputacionibus neque paternis persuasionibus Boemi plurimum curiosi, ut suis edocebant conversationibus, verbis et gestis, hac via ad conformitatem residue [partis ecclesie], ut eos patres affari assolebant, potuissent inclinare, ne uti victores reversi, prout eciam per viam et in Praga palam predicabant, viderentur, patres concilii de quatuor deputationibus Philibertum Constanciensem provincie Rothomagensis, Petrum Augustensem episcopos, Johannem de Polomar auditorem cum aliis septem numero[3]), quorum et consortio ego [indignus], qui hec scribo, adunatus interfui, una cum eisdem Pragam transmittere curaverunt. Que ibi gesta fuerint dyetim trium mensium curriculo in alio opere cum aliis fidelius exaravi.

In profesto ergo Margarethe[4]) reditum nostrum ordientibus, receptis nobiscum in societate Mathia Lauda et magistro Procopio de Pilsna[5]) ad proponendum Boemorum vota nostram facultatem excedentia in concilio, vidimus orphanorum exercitum venire, ut una cum Thaborensibus et aliis fidelissimam obsiderent (Pilsnam), vi quoque armis et fame ad suas cogerent factiones. Sed legati ex industria tractatus protraxerunt, quatenus prefata civitas, que presentorum fructuum paucitatem se habere querebatur, per novos suam possit inopiam temperare, quod et Dei clementia actum est, ut messes tunc currenti anno preter solitum maturarent[6]) et falcibus venariis per girum seccantes

[1]) A = specialis gratia. [2]) Ulrich.

[3]) Die Namen in Ebendorfers Diarium gestorum per legatos concilii Basileensis. Mon. Conc. (Bas.) I. 703.

[4]) 11. Juli 1433.

[5]) Neben diesen beiben ging auch Martin Lupac von Chrudim mit.

[6]) Diese Stelle citirt bei Palacky IV. 2 130 Anm.

eciam semimaturos segetes, in arcuationes adunatos et luto desuper contra ignis voragines litos, ad bonam decoctionem deducerent[1]), ex quibus et adiutorio patrum Basiliensis concilii in antea quasi per annum obsidione cincti se tam viriliter quam katholice defensantes restiterunt. Anno igitur domini MCCCCXXXIV circa festum Dominice Ascensionis dominus Meinhardus de Nova Domo, de Rosis[2]) et alii fideles cum opitulamine veteris Prage orphanos Novam Civitatem Pragensem detinentes fugant, occidunt et eiciunt, quod Hussitarum gens in prefata obsidione iam fere per anni spacium fatigata, suis patrocinari cupiens, sponte solvit obsidionem et venientes versus Pragam, per prefatos barones, dextera dei assistente, suis sceleribus dignas exsolverunt penas, propria machinatione delusi. Dum enim calcem vivam in oculos fidelium post ventorum flatus respersissent, verso vento et parva ac tenui pluvia super fidelium castra decidente, infidelibus sua arte cecatis, ceciderunt ex fidelibus pauci, ex altera parte ut fertur ad decem milia infra octavas Dominici Sacramenti, quod diversis modis irreverenter tractare et summere non erubuerunt[3]). Ibi eciam cecidit Procopius Holi presbiter, Taboritarum capitaneus, plurimorum malorum in et extra regnum auctor precipuus. Post quorum casum, tamquam principalium regni Bohemie, nedum in fide et ritibus ecclesie ab aliis regnis Christiani orbis, sed et in temporali dominio, quod sibi usurpaverant, scismaticorum, imperator[4]) Sigismundus Pragam adiit regio apparatu[5]); in qua et vice altera assensu omnium dyadema regni suscepit. Ubi dum moram faceret, negotiis tam scissi cupiens regni magna sollicitudine providere, Eugenius novum ecclesie scandalum non veretur inducere et quibusdam parvis decretis innitens per falsarios clamdestine pecunia corruptos bullatis Basiliense concilium ad Ferrariam nisus est transferre, tamquam locum Grecis gratum, sibi et sue curie accomodum ac omnibus nationibus et regibus accessibilem. Quod audiens imperator, dum iam senio confectus et podagra inveterata gravi incumberet egritudine, invalesceret quoque morbus in dies et vitalibus propinquaret membris, cupiens magis suis proximari fidelibus et apud eosdem Dei prestolari iudicia [et ut suos a perfidis fideles extraheret prudenti usus consilio], iter versus Znoymam in gravi corporis valitudine decrevit arripere, ubi degens paucis diebus, dum sibi vite terminum adesse sentiret, advocatis domino duce Alberto Austrie, genero suo cum sere-

---

[1]) A. deduceret. [2]) Ulrich von Rosenberg.

[3]) Gemeint ist die Schlacht bei Lipan, 30. Mai 1634.

[4]) Vor imperator ein Verweisungszeichen, am Rande tumultus, das aber nicht hereinpasst; vielleicht vor scismaticorum tumultu zu setzen.

[5]) Der feierliche Einzug erfolgte am 23. August 1436.

nissima Elizabeth filia unica ac aliis[1]) proceribus et prelatis, verbis suum edidit testamentum, admonens singulos, quatenus prefata filia iuxta auream bullam et variarum conscriptionum tenorem, in suis regnis succederet, attenta eciam modestia et probitate filii sui prefati Alberti. Cui eciam specialia coram aliis positis dedit paterna monita, [precipue ut circa socrum suam cautus esset] sicque munitus ecclesiasticis sacramentis rebus excessit humanis, anno domini MCCCCXXXVII nono Decembris, postquam XXXVII[2]) annis Romanum tenuit regnum, anno imperii sui quarto. Cuius et funus curando conduxit, pariter suis impensis ministrando singula pro exequiis necessaria, usque Posonium prefatus Albertus cum sua coniuge, sepulture quoque tradidit Baradini in mausoleo, quod olim in ecclesia, qua et beatus Ladislaus quiescit, sibi regio apparatu fabricaverat; cuius et mortem prevenit Ludowicus filius Ruperti, palatinus Reni, eodem anno, post Christi Nativitatis festivitatem, die Sabbato.

Directio. Pergrande instantis fortune argumentum, ymo omnium rerum caducarum volubilitas, inconstantia pariter et umbratica delinitio dignitatum earundem, claret omnibus principibus in hoc monarcha Sigismundo, non ab re Priamo Troye regi plurimum comparando, que[3]) licet ad pastorum (modo) tuguria respective redacta feratur, quia tamen huius quondam loci Ungarie reges obtinuerunt dominia et sub eo deperdita dinoscuntur eciam a longinquo non abicienda videtur comparatio. Priamus siquidem, ab Dardano Tusco, quem Jovis filium ex Elethra finxit antiquitas, adhuc puer, ab Hercule captus [Anchise quoque patre necato] urbe sua incinerata, tandem ab incolis redemptus regno restituitur. Ita Sigismundus [imperatoris iuvenis filius] ab Ungaria non semel pulsus, fidelium suorum presertim Austrie ducum adiutorio, regnum multis invitis recuperat et potenter gubernat. Et sicut is Asie splendoribus illustratus Hecubam Cyphei Tracum regis filiam, formosam et pudicicia comptam sociam thori meruit; ita iste Ludowici regis Ungarie primogenitam et reginam Mariam, licet contra patris testamentum, sortitur uxorem. Sicut eciam Priamus amissis liberis Hecubam perdidit, ita iste amissa socru et tandem uxore, plurima pericula sua industria, quibus involutus extitit, sollerter evasit. Amisit utique utriusque status patres et filios, quorum numerum ille novit qui nil ignorat sibi[4]), tam in regno (Ungarie contra Teucros, quam) Bohemie, per quosdam, qui Waldensium feces suscitare non

---

[1]) A. ac ac. [2]) Falsch für 27. [3]) sc. Troya.

[4]) qui nil ignorat sibi dürfte gebraucht sein im Sinne des deutschen „der für sich alles weiss.“

erubescunt, adeo ut tam in eodem regno quam marchionatu Moravie, et fides et nobilitas ac claritas sangwinis, eo ut fertur dissimulante, solotenus calcata procumbat, sua potentia maxima non obstante, sicut in bellicis plurimum infortunatissimus apparuit; quod et fideles in montibus, a quibus maxima milicia stipatus, tria milia scismaticorum e regione tumultuantium, declinavit et Brodenses, multo suorum sagwine fuso, experti probaverunt. Et tamen, quia post multas dissimulationes, quatenus Boemos sibi posset subicere [et per eosdem] ad alios humiliandum, vel ut presumendum est, prout crebrius affirmando eciam me presente asseruit, ut aream ecclesie variis viis expurgare possit, [hiis deletis et ad officinas suas revocatis; quia tamen] in fide katholica devotissime susceptis sacramentis ecclesiasticis obdormivit veraciter, ut Christi pauper, filii sui facultatibus illustris Alberti ducis Austrie regio cultu curatus; ideo et eius vitam plurimum secularem ac actus, quibus laycis militibus aut pueris episcopatus et abbacias commendare solitus extitit, divino iudicio committere decrevi, nequaquam annuens, ut Deo semel oblata per quemcumque[1]) premisso exemplo possint humanis usibus applicari, quia iuxta Jeronimum, qui proximum fraudat, furis incurrit infamiam, qui vero ecclesiam fraudare non erubescit, in numero sacrilegorum computabitur. In quo eciam evidencius apparet principe, quid petulantia [in verbis, circumventio subditorum], quidve fastus humane glorie tandem fructuum aut emolumentorum mortalibus afferat, dum et iste a suis propriis a patrio regno exclusus humiliatur et in propria conthorali multa coactus est pati non convenientia et plurimam contradictionem, ut mensura, qua pluribus mensus est, sibi remeciatur a domino non iniuste; cui ut oro sua ad pauperes insoluta debita relaxare dignetur.

Albertus dux Austrie [secundus et cetera, quintus in ducatu sue prosapie, Alberti quarti et Johanne ducisse Bawarie et comitisse Holandie, Selandie ac Hanagie filius, CV. ab Augusto, vel CIX calculatis similiter Ytalis] annno domini MCCCCXXXVIII, 20[2]) mensis Martii, que tunc erat quinta post dominicam Oculi electoribus in unum coeuntibus Frankfordie concorditer in regem Romanorum eligitur, qui et precedenti anno XVII[3]) Decembris in regem Ungarorum in Posonio electus fuerat et post in die beati Johannis Ewangeliste[4]) in Praga similiter in regem Bohemie electus extiterat, quod quoddam portentum

---

[1]) percedere ausgstrichen. [2]) Die Wahl erfolgte am 18. März.
[3]) statt 18; Huber l. c. III. 5.
[4]) 6. Mai vergl. Pal. l. c. IV. 2 307 Anm.

merito inauditum a seculis haberi visum esset, nisi probitas vite et morum modestia tanti principis et hec etsi mayora sub luce orbis concavo sibi accidere possent, eflagitassent. Hic Albertus CV. ab Augusto [etsi[1]) ad coronam Romani regni preventus non pervenerit, tamen ob electionis concordiam et vite modestiam a kathologo regum non reor redimendum. Nam et quod in se fuit, fecisse dinoscitur, licet retentus non dubitetur. Ipse siquidem eciam plenam administrationem ex aurea bulla habuit et hac auctoritate, quantum temporis admisit brevitas, pluries sobrie et graviter usus extitit. Attento denique, quod de premissa sua electione concordi assensum pluribus diebus, persuasus a suis fidelissimis, nequaquam prebuit, quoad usque sub magnis tam spiritualibus quam pecuniariis penis formidabilibus, tam ab ambasiatoribus Basiliensis concilii, quam pape Ewgenii, nec non electorum imperii, ducum Austrie Friderici senioris et nepotum, ducis Burgundie, universitatis Wyennensis, tocius Austrie baronum, cleri Pataviensis et civitatis Wyennensis longis et persuasionibus, periculis ecclesie et regnorum suorum inductus, cum multa lacrimarum unda, prout, ui hec scribo, ex visis testificor coram domino, tandem votis prebuit assensum].

Postquam ergo unctionem cum corona Ungarie in die Circumcisionis Domini in Alba Regali suscepit, similiter et coronam Bohemie Prage [eodem anno] sortitus est in die sanctorum Petri et Pauli moxque contra Taboritas procinctum movet, qui Casimirum infantem regis quondam Polonie filium regem sibi creaverant et Polonorum plurimum incubabant presidio.

In qua tempestate sibi non defuere assisinorum Bohemorum insidie, prout et quidam baro deprehensus in malificio attulit testimonium. Et quia ob terre et regni vastationes et alimentorum penuria gravabatur exercitus et fidem parvam novus rex iste ponere potuit incertis [Bohemis][2]) multa potentia suffultis, considerata eciam loci firmitate, quin pocius cottidianis bellis, quam per impetum veniret debilitandus, ea propter decrevit obsidionem solvere et ad alia loca regni declinare. Veniens ergo Wratislaviam suos fecit paululum respirare. Dum ergo ab exercitu Fridericus dux Saxonie[3]) versus sua dominia iter arripuisset et insidias cum castro curruum sibi a Bohemis preparatas presensisset, ipse fugam simulans et proiectis utensilibus et vasis certis pro signo et fuge inditio, eosdem Bohemos predarum [avidos] extra ordinem suum venire et ad exitum suarum munitionum limites per-

---

[1]) Dieser Zusatz bis assensum wurde erst nach Vollendung der Londoner Abschrift gemacht. [2]) Nach Vollendung der Abschrift nachgetragen.

[3]) Friedrich von Meissen; vergl. Pal. l. c. III. 320 f.

suasit, quo viso, mox uno spiritu reversus cum suis, castrum curruum obtinuit [eorundem] et multis captis, aliis neci traditis, prope Satz opidum magnam in eis stragem fecit et sic cum triumpho gaudens ad propria venit. Unde et rex Albertus fratri eiusdem Wilhelmo minore natu primogenitam suam Annam infra pubertatis annos existentem regia sub dote despondit. Ipse vero rex prefatus Albertus, cunctis iuxta temporis et discrasie regni Bohemie qualitatem pro viribus ordinatis, ad natale sui dominii solum revertitur et per compendium circa Tulnam iter faciens ad cellam virginis gloriose, cui se in remotis et periculis versanti devoverat, vota sua persolvens devenit, et tandem per Bertoldsdorf, in qua, uti sibi dilectam, triduo pausam faciens, Wyennam applicuit[1]). In qua dum paucis diebus ordinaturus de regnis suis et dominiis moram faceret, fama, que alias de ingressu Turcorum [ad Ungariam] exorta est, amplius percrebruit. Neque mine defuerunt, quod nisi celerius adventaret, competitorem sentiret in regno; quibus permotus ad Budam usque pervenit; in qua in Theutones factus insultus, Ungaris baronibus conniventibus, domus Theutonicorum infringuntur, inscite publicantur, merces diripiuntur, et quidam se opponentes gravius sauciantur et pecunia non parva pro regiis sumptibus adunata distrahitur atque deperditur in odium Theutonicorum, quod et effectus subsequens demonstravit. Nam altera die potentes Ungarorum instabant, quatenus rex Theutonicos e curia sua abire preciperet neque alicui talium aliquod fortalitium castrum [in regno] aut officium commendaret, quod et rex tali articulo constrictus in sua novitate[2]) amputare non potuit, propter quod et sibi fidissimos abire permisit, paucis secum retentis nostratibus camerariis[3]). Interea de Turcorum ingressu sollicitatur, quatenus contra eosdem adoriatur bellum: promittitur [ad sua scripta], magnum robur exercitus brevi temporis intervallo confluere, si ipse personaliter in eius medio dignabitur interesse. Quod licet fidi eciam Ungari disuaderent, vicit tamen serenissime Elyzabeth sue conthoralis ab aliis ad promovendum hunc transitum inducta persuasio. Hinc ad Czigadinum vallatus curribus suis, quos alias in Austria contra Wicleffitarum in Boemia furiam preparaverat, usque descendit et tandem ad locum paludosum et corruptum aere deducitur et castrametatur, prestolaturus validum alias sibi promissum ab Ungaris exercitum, quem ipsi viderant per sompnium in Parnaso. Sicque piissimus Romanorum, Ungarie, Boemie et cetera rex fere in prefatis paludibus duorum men-

[1]) Diese Stelle auch im Chron. Pez. 854.

[2]) in regno ausgestrichen.

[3]) Vergl. die ähnlichen Nachrichten des Aenea Silvio citirt bei Pal. l. c. IV $_2$ 328, sowie Huber l. c. III 50 und die dort citirte Literatur.

sium tractu degens[1]), profluvio ventris fatigatur pluribus diebus, multis e suis variis egritudinibus gravatis[2]), alii eciam vita excidunt. Rex vero senciens in se dissenteriam invalescere et se frustratum ac[3]) [verbis contra Sigismundi monita] circumventum, dum pauci secum convenirent et venientes citius abscederent, nec quemquam hostium adesse perciperet, se fecit e loco deduci Wyennam invisere siciens, fidens se in sola eius visione a corporis valetudine citius [relevari]; tandem in villa, que „longa villa"[4]) vulgariter appellatur, feliciter ecclesiasticis munitus sacramentis, [dum a die Anunciationis Marie in qua editus mundo extitit XLII vite annum ageret][5]), uti fido, obdormivit in domino; [prius tamen] iram et quam in suos proditores vindictam quoque conceperat gravissima ulcione, uti rex verus, non fantasticus, deponens et monitus, dum sibi vite terminum adesse sentiret, suis condonans inimicis, elevatis in celum oculis et manibus, in hec fertur prorupisse cum lacrimis verba: Parce mihi misericors domine et ego hiis qui me offenderunt et rei in mea morte existunt parco propter te; conditoque testamento et fidelibus suis domino[6]) Nicodemo de Lascalis episcopo Frisingensi, domino Johanni de Ebersdorf et Ulrico[7]) Eytzinger magistro hubarum suo secreto clausum tradidit[8]). In quo plures fundationes missarum fieri et filium suum, quem mater in utero gestabat [provide ac oportune], si vita sibi comes foret, ubi et per quos gubernandus esset providerat, quamvis usque modicus ex hoc subsequi visus est effectus[9]). Facta sunt hec anno domini MCCCCXXXIX in vigilia sanctorum Symonis et Jude, ob quod et luctus nedum in Austria sed et a mari usque ad mare, ad celum usque levatur a regni fidelibus, presago quodam [fortassis] spiritu, quod huius piissimi regis mors tam immatura pressuras et orbitates ac[10]) rerum, corporum quoque varias oppressiones, quas hew in Romanorum regno et aliis suis regnis et dominiis cernimus clarius, ipsis foret allatura. Aberat tunc prefata regina gravida et partui propinqua, sicut postea in castro Gummaren, dum Posonium properaret, die ipsa beati Petri ad kathedram [patefactis claustris triclinii ad retundendum oblatrancium murmura, quasi pudoris feminei oblita] serenissimum Ladislaum regem est enixa.

---

[1]) vor degens fere gestrichen. [2]) Correctur.

[3]) ursprünglich ac mendose; mendose wurde dann ausgestrichen.

[4]) Langendorf — Neszmély. [5]) später nachgetragen.

[6]) episcopo gestrichen. [7]) ursprünglich Conrado.

[8]) Chmel hat K. Fried. III. I. 239 mit Unrecht die Echtheit dieses Testamentes geleugnet. Am Rande steht: dum XLII ageret annum.

[9]) Das Testament ist gedruckt bei Kurz: Oesterreich unter Friedrich IV I., 239 ff. [10]) varias gestrichen.

Post cuius adventum, dum iam optimi istius principis glebam versus Wyennam ad sepulturam, prout et dum viveret ordinaverat, duci cognovisset, mox missis nunciis corpus exanime regio cultu ornatum precepit reduci et ea comitante in ecclesia beatissime Marie virginis iuxta aram inter beatorum Stephani regis et Emerici alias Hainrici ducis mausolea sepeliri fecit, quo et tumulo et prefata regina inopinate in multa persecutione Posonii post trienii tempus condita iacet. Claruit hic Albertus utraque imperiali benedictione ex infausta mundo ipsius morte precipue tamen ecclesie[1]), que tunc inaudito et periculoso laborabat scismate, Ewgenio quinto in Basiliensi concilio deposito et duce Sabaudie Amodeo, qui se Felicem nuncupaverat, tumultuantibus pro Petri sede; quod ut scisma posset citius exsufflare de medio, rex cum omnibus suis principibus electoribus indifferentiam, quam plures neutralitatem vocabant, alii mutuam intelligentiam, ut se medios constituerent, seseque de gestis et iusticia parcium altrinsecus informarent et tandem ei, qui pociori iure fulciretur, devotius obedientiam deferrent, [tamquam viam paci accomodam subintrando preeligere censuit], que tamen indifferentia morte intercidente prefati regis ultra septennium preter intentionem puram et primevam principum dinoscitur continuata; licet pax ecclesie, premissis multis dietis et publicis datis partibus audientiis[2]), hiis viis reddi minime potuisset. Fulciebat se Ewgenius primo per Romanum post et Ferrariense per eum congregata concilia, in quo imperatorem Grecorum et patriarcham Constantinopolitanum et alios omnium Grecorum nomine Romane reunivit ecclesie. Felix vero tutabat se per Basiliense alias indubitatum concilium et quia pro auctoritate conciliorum se congredi confirmabat in Constanciensi consilio declarata[3]), quam Ewgenius totis nisibus conabatur extingwere, de cuius litis sequestratione propono scribere in sequentibus, dum tempora Friderici tercii attigero duce domino. Et licet [de huius principis virtutibus scribere singula non parvum volumen expeteret, sint quoque multa mea elapsa a memoria ultra ea, que in cronica Austrie clarius digessi][4]); hoc tamen repetere non censui inutile omnibus principibus in exemplum, prout eo revelante michi agnovi, quod omnium feminarum expers extitit attactu, sua legittima uxore semota. Ipse eciam iam tercio lustro etatis completo, quasi prodigiose ad paternam Austrie scilicet ducatum hereditatem anno domini MCCCCX[5]) in-

[1]) Der Sinn dieses Satzes dürfte sein: „Dieser Albrecht erglänzte durch beides kaiserliches Lob, indem sein Tod der Welt, insbesondere aber der Kirche Schaden brachte.“ [2]) hiis gestrichen, gehört aber dem Sinn nach in den Text.
[3]) A. = declarate. [4]) Pez. l. c. 854. f.
[5]) Diese Ereignisse fanden 1411 statt; vergl. Huber II 418.

ductus est pariter et Wyennam, defuncto iam inopinate domino Leopoldo duce avunculo, de mense Junii Barnabe apostoli, qui affidatis sibi militibus et militaribus Austrie per dominum Bertoldum de Wahingen de Suevia episcopum[1]) Frisingensem, cui pauci barones favebant, inter quos Zintzendorffer, totis nisibus cupiebat sibi Austriam[2]) hereditario iure vendicare et totam domum Austrie uti senior gubernare. Cui se fortiter opponebant dominus Pataviensis episcopus[3]), omnes prelati, barones fere omnes, Wyenna eciam cum omnibus opidis muratis et foris. Hinc prede et turbationes, homicidia in omnibus Austrie finibus emanarunt, sed prefato Alberto inducto, omnia quieti data sunt in patria; quam iuxta nominis sui presagium Albrecht, hoc est al beg recht und nymmer unrecht, sic in iusticia fere XXVII annis potenter gubernavit, ut viator quisque aurum gestans palam in manibus a nemine sentiret impedimentum in patria versando. Erat enim princeps totus consiliis deditus, in iudiciis iustus et in omni vita et morum honestate preclarus, Deo devotus et ad omnes suos humilis et benivolus ac predonum et hereticorum malleus indefessus. [Quot ille contra iusticie et fidei emulos bella propria in persona subiit et victricia signa cum gloria reportaverit, plenius alibi exaravi] [4]).

Et quia huius principis bonitate apud eos, qui ipsum secretius pertractarunt, plurima clara sunt[5]), [ideo stilum succingo]. Hoc tamen omnibus liquet, quia cleri patrem, patrie indefessum custodem, suis militibus in donis magnificum, predonum malleum, iustorum contra iniustos sine personarum acceptione severum ultorem, benignum ad subditos ac pium ad Deum et ipsius cultus augmentum ac religionis et regularis observancie promotorem se semper exhibuit, postquam paterne hereditatis eciam prodigiose gubernacula assecutus est, Austrie videlicet insignis ducatus, quem multa cum gloria XXVIII[6]) [annis] strenue gubernavit, sicut et in bellicis erat imperterritus, prout contra Bohemos vocatos Hussitas ymo verius Baldenses ante Pragam cum Romanorum rege et in Moravia [ante Novam Civitatem in metis Polonie situatam, ante Vistritz, Jewspiez et tandem semper propria in persona ostendit] prope Brunnam, dum XIIII[7]) barones suis vallati curribus non parvum contra ipsum adunassent exercitum, quem oppugnans strenue multis occisis, aliis se in speleis terre, quas sibi foderant, ut contra bambardarum ictus se tutarent occulentibus, tandem turpiter in noctis

[1]) Pataviensem getilgt. [2]) A. = Austria. [3]) Wilhelm von Jülich-Berg.

[4]) später nachgetragen nach Vollendung der Londoner Abschrift.

[5]) Ursprünglich war die Verbindung Et licet inenarrabilia de hoc principe et cetera; das wurde gestrichen.

[6]) Wenige Zeilen vorher heisst es richtiger 27 Jahre. [7]) S. 122, heisst es 13.

crepusculo terga vertere coëgit. Post quod ad diversas terre partes Moravie divertens per unius mensis spacium hostium suorum possessiones igne ac ferro vastavit, licet iam electores, qui cum magno exercitu Bohemiam invaserant et cum quibus se adunare [et perfidos compescere] velle conceperat, sine vi aliqua campum dereliquerint et ad propria remeassent, quo et post mensem comperto et ipse prefatus princeps videns se solum in acie confligere, direptis omnibus per girum, salvus cum suo exercitu ad propria remeavit[1]). Sunt tamen nonnulli, qui etsi sepedicti regis deplorent necem, quia tamen gravem in ditiores Austrie cives sub tytulo mutui [datis eisdem] eciam litteratoriis cautionibus fecit exactionem, propter quam nonnulli ad inopiam dinoscuntur deducti, ipsius ob hoc actus insuggillare non cessant. Qui si tenuitatem Ungarie, Bohemie exinanitionem et in fide periculosam divisionem ac regni Romanorum conculcationem, ymo verius extremam paupertatem et quod amplius suam in hiis novitatem, maximam quoque ad suos fideles in Austria fiduciam, negotiorum arduitatem et eorum, quorum consiliis agebatur, persuasionem ac paratam eius ad solvendum voluntatem, quam[2]) et verbis plurimum me presente exposuit, attenderent, fortassis in aliquo mitigati verba sua temperarent. Superest eciam adhuc serenissimus rex Ladislaus eius unigenitus, qui et hec onera et mayora talibus et eorum heredibus, uti potentissimus, vita comite, omnia [gratiose refundere] poterit et alleviare. Quidquid tamen de contingentibus eveniat, omnia pro meliori quod facta sint per tantum principem et iusticie zelatorem nulli phas est in dubium vertere, qui si usque in vita perstitisset Austrie ducatum ad sidera usque in utrisque bonis extulisset. Digne igitur in eius lacrimosis[3]) exequiis, dum mandatus orationem facerem, exordiens cum propheta dicebam: Cecidit corona capitis nostri, quia et defecit gaudium cordis nostri, versus est in luctum chorus noster. Hinc et quidam ipsius Epitaphium compaciens describens metro conclusit corde merenti pariter et oculis plenis lacrimis pro iugi memoria.

Epytaphii planctus regis Alberti secundi in suis exequiis 1440.

Planctum sustolle, fletus ad sydera iunge
  Capite demisso; visus humore fluat.
Sceptrum imperii sed et Austria ve tibi pro me
  In huius morte plurima tua cadunt.
Concidit in cuius lapsu de vertice vestro
  Sertum, quo pendet tuus amore decor. —

[1]) Vergl. auch p. 122. [2]) vor quam forta ausgestrichen.
[3]) vor lacrimosis obsequi gestrichen.

Hew quid ages! periit rex ille, solamen in arto,
  Lucifer ille bonis, igneus ille color
Justis; ast iniustis fuit et ille metus.
  Hic heresis rabiem gladio pellebat et arcu:
Nititur, ut fiat gratia grata deo.
  Ordinis iste pater, vite regularis adiutor,
Fautor et in cunctis felix et ille pacis:
  Hunc et comendant decus, forma, statura procera
Scintillans oculos, mens pia, pura caro.
  In quibus et mores nature munus honorant,
Ut sua laus forme laudibus addat opem.
  Cum libuit celeres arcu temptare sagittas,
Occubuit telis preda petita suis.
  Cum potuit canibus densos circumdare saltus,
Prostravit multas non sine laude feras.
  Hee sibi delicie, ventos pluviasque ferebat,
Non sibi solsticium, non grave frigus erat.
  Simplicitas veniam, si quid deliquerit, orat;
Excusat virum, ut malefacta cadant.
  Ille vir occubuit, qui turris[1]), qui leo, qui dux,
Qui flos, qui gemma quique colupna fuit.
  Hic inter virtutis opes sic mentis robore pollet,
Quo simul et cunctas pellit a corde minas.
  Quid tibi vis, que scita, quod hunc deducis ad pestem
Et velut expositis deseris exequiis?
  Nonne furens nescis, quod hoc sub cespite pestis
Latet et extinctus est pietatis amor?
  Hew quid agis! periit rex inclitus et pater orbis,
In quo pendebat spes tua, fama, fides.
  Ergo compescat rationis habena livorem,
Affectum dicat lacrima fusa pium.
  Clavo sublato fluitat ratis anchora nostre,
Non fleo privatum sed generale chaos.
  Huc properate senes, huc florida confluat etas,
Pro rege pueri, cum sene flete senes.
  In vobis yemat tocius grando procelle,
Vestra est iactura, gratia vestra perit.
  Num taces Elyzabeth tristis, quam gravat ab intus
Meror et lacrimis sollicitabis inops?
  Visu, ligwa, manu, fletu, clamoribus altis

[1]) A terris.

En aderis, vacua sunt tibi vota tua.
  Non es que fueras, periit fors et mala torquent,
Nubila sunt oculis cuncta serena tuis.
  Et tu clare puer Ladislae, quid ais ad hec?
Etate tenera dulcis uterque parens
  Concidit in fata; ve tibi pure puer!
Natus, mox mundo procellas subis et undas,
  Et te cum matre bestia seva premit,
Ut voret et abigat; ve tibi parve puer!
  Ille tuus decor meror mihi, gloria vultus
Est mihi singultus; ve tibi clare puer!
  Bella pro te, cum fraude fides, cum crimine virtus,
Cum pietate scelus, cum ratione furor.
  Tam nova sors michi mors, ut longo tempore vivas
Oro, tu clare puer, sit tua salva domus.
  Quodque soles animo semper, quod voce precari,
Sit simul et longa nescia vita mali,
  Ut regum numero fulvo preciosior auro
Te virtus ornet; sint mala feda tibi.

Fridericus tercius, Ernesti illustris ducis Austrie primogenitus, concordi omnium electorum voto electus est in Romanorum regem Frankfordie, ipsa die purificationis Marie virginis [1]) anno domini MCCCCXL, qui et sue electioni de se facte coram ambasiatoribus eorundem persuasus in Nova Civitate assensum prebuit, anno domini MCCCCXL, ultima die Marcii in Nova Civitate [2]). Hic in suis primordiis invenit ecclesiam periculosissime et modis inauditis a seculis scissam et in multis peciis divisam, Ewgenio, qui antea Gabriel Senensis legittime ad Petri sedem evocatus extitit et in Basiliensi concilio a nonnullis depositus asserebatur et Amodeo, quondam duce Sabaudie, ibidem surrogato e regione pro summo se pontifice gerente et altrinsecus pro viribus in suis obedientiis firmantibus. Innitebatur, quod invisum animo a seculis, uterque auctoritati generalis concilii, Amodeus quidem Basiliensi, a quo et suam suscepit electionem, qui se Felicem quintum vocitavit, Ewgenius vero consilio Ferrariensi, quod et ipse sua auctoritate congregaverat, in quo et Grecos pro parte ad obedientiam fertur reduxisse sancte Romane ecclesie, quamvis preter Ytalicos pauci reges, principes tam spirituales quam seculares et prelati dicantur ibidem con-

[1]) Der 2. Februar später nachgetragen siehe p. 50.

[2]) später nachgetragen siehe p. 50. In der That hat Friedrich diese Zustimmung erst am 6. April gegeben. Vergl. Chmel l. c. II. 21.

venisse. Hec fuere malorum inicia, in plures annos, ut prelibatum est, dilatata et sua que semper ad peyora susceperunt incrementa per diversa in variis dietis pro pace et unione ecclesie occurrentia, per prefatum regem multorum gravium consilio non sine gravibus expensis pro meliori indictis pariter et institutis. In quibus dum presens ipse, que gesta sunt, oculis perspicerem, plurimum quoque colores utrimque iusticie eciam sue partis et scriptis et dictis intelligerem, oblationes pariter et tanti belli occasiones crebro audirem et opponentium responsiones non ut surdus auditor preterirem, reor, quod de hiis[1], que noscere sic potui et iuxta allegata et probata in unam [potuisse] declinare sententiam. Instituit denique rex Fridericus ambasiatorum prefatorum assensu primam dietam in civitate Moguntina, in festo beati Martini de anno domini MCCCCXL celebranda[2], ad quam et reges et principes fere tocius evocavit orbis, in qua quidam electores personaliter, alii vero per suos nuncios comparuerunt; similiter et rex Francie, dumtaxat qui et in Lothoringia pro tunc degebat, prestolans ut ferebatur regis adventum Romanorum. In qua via regia de tercio loco concilii conclusa extitit, in quo veritate et iusticia uniuscuiusque contendentis audita, ecclesia Dei optata [pacis] dulcedine posset perfrui, et omnes quod iustum est valerent amplexari: quodque si fortassis una parcium hanc viam abnuere dignaretur, quod ex tunc relinquenda esset [tamquam pacis emulam] per omnes et altera via gradiendum; statuitur eciam terminus, infra quem ambo contendentes, sic ut premittitur, forent legittime requirendi. Sed nescio quo suadente spiritu, dum hec altrinsecus laudata sunt, secretius alia via declarationis sub certis modificationibus a certis electoribus advisatur et ad regiam celsitudinem per unum de electoribus, dominum Jacobum Treverensem, adiunctis sibi suorum coelectorum nunciis, deducitur, que timens hoc medio scisma plus fortificari quam excludi, decrevit hanc viam neque reprobare nec approbare, sed iuditio aliorum in communi dicta congregandorum committere, ad quam et indicendam et suos transmittendum, se pro tunc promptam exhibuit mayestas prelibata: quapropter et secunda dieta ad Frankfordiam in die sancti Martini anno domini MCCCCXLI instituta est. Ad quam dum pauci convenissent et qui materiam tam perplexam diffinire non possent, ideo alia dieta in Nurenberga instituitur, ad quam dum longe pauciores eciam vocati venire

[1]) auf Correctur.

[2]) Der Reichstag fand erst Februar 1441 statt. Vergl. Chmel Gesch. Kaisers Friedrich IV. II. 97 ff. Neuestens: Bachmann: Die deutschen Könige und die kurfürstliche Neutralität. 1889 A. f. K. G. LXXV 76 ff. Ueber Ebend. Unzuverlässigkeit bezüglich dieser Reichstage vergl. Voigt Enea Silvio III. 345.

neglexissent, anno domini MCCCCXLII, [tandem dominus rex personaliter venit, et congregatis inibi electoribus, translata est dieta in Frankfordiam, ubi data audientia ambasiatoribus concilii et Ewgenii, rex ipse dominica post Viti suum regium dyadema Aquisgrani in omnium electorum presencia suscepit MCCCCXLII]. Tercia iterum Nurenburge dieta nominatur, ad quam MCCCCXLIII[1]) prefatus rex propria sua contulit in persona in profesto Margarethe, ibique licet tardius electoribus congregatis[2]) ad tempus moram traxit palatino dempto, qui tamen plenum ad singula peragenda mandatum transmisit. Ubi dum palparetur materia, divisa sunt principum consilia; quidam namque suadebant Basiliense adaugere concilium et per hoc ad unum indubitatum posse pervenire, alii vero id propter paucitatem adherentium hoc estimabant impossibile, [sed declarationem expedire aut nacionale concilium adunare], et cum hec diversitas per regem concordari non posset, obtulit se iterato ad partes suos ambasiatores transmittere, quod et dum ad Basileam missum esset, quatenus in tercium locum se sub legittimis modis propria auctoritate transferrent, nichil obtinuit. Instituit igitur quartam dietam ad Frankfordiam ad finem, si priora vota possent ad concordiam conduci, quod neque obtinere potuit; MCCCCXLIV[3]). Sic itaque neutralitas sive indifferentia aut animorum suspensio perstitit in Alemania usque ad annum domini MCCCCXLVII, q.o se prefatus rex Romanorum cum mayori electorum parte, iam Ewgenio defuncto, pro domino Nicolao papa quinto, solemnitate multa premissa, in ecclesia sancti Stephani Wyenne die sanctorum Prothi et Jacincti declaravit et in nomine domini neutralitatem abiecit et singularitate certorum[4]) sua et privata queritantium comoda comperta sub specie zeli auctoritatis generalium conciliorum tuende prefatum dominum Nicolaum pro summo pontifice et Petri successore recognovit. [Hac enim via plena subsecuta est in ecclesia unio, Amodeo alias Felice cedente et tota eius obedientia ad Nicolaum quintum confluente anno domini MCCCCXLVIII]. Rursus dum iste perplexus nodus solvitur, Ungari duce quodam privato, quem ob strenuitatem suam et Turcorum tunc in eos desevientium crudelitatem in sui regni gubernatorem elegerant, Johannes de Hunyad cognomento, contra prefatum regem graves moliuntur insidias. Nam licet post plurimum an-

[1]) Dieser Reichstag von Nürnberg fand erst 1444 statt. Chmel l. c. II. 273 f. Bachmann l. c. 125 ff.

[2]) Nun folgte dietam istam ad Frankfordiam transtulit, ad quam similiter personaliter se recepit; ibi quoque cum omnibus electoribus, das Ganze wurde gestrichen.

[3]) Dieser Reichstag — in Ganzen der 9. — fand 1445 statt. Voigt l. c. II. 61; Bachmann l. c. 152 ff. [4]) qui, gestrichen.

norum tractatus Wyenne adorsos[1]) cum eisdem de serenissimo Ladislao rege Ungarie — legittime alias secundum regni consuetudinem in Alba Regali et per reverendissimum patrem dominum Dyonisium cardinalem et Strigoniensem archiepiscopum vero dyademate coronato [die sancta Penthecostes MCCCCXL adhuc inter crepundia delitescente] — super sui pariter et coronae prefatae, quam una cum filio serenissima Elyzabeth ipsius genitrix exulata sibi ut consangwineo et tutori commendaverat et dietis institutis[2]) per eosdem neglectis, assignatione; dum ergo sic ut premittitur penderent tractatus pro eo, quia durum videbatur [abs maximorum principum sibi sagwine iunctorum assensu] tantum dominum Ungarorum potestati commendare, qui alias ipsum cum matre repulerant et regem Polonie sibi regem constituerant [atque iuramenta fidelitatis eidem prestiterant] neque super premissis usque se errasse recognoverant, aut veniam expecierant; nichil eciam mali suspicaretur regia celsitudo de eisdem [super suis litteris statuens fundamentum]; improvise igitur Johannes Austriam aggreditur et cuncta a monte Semining usque ad montem Wyennensem, adiunctis sibi Turcis et Balachis, ferro, flamma per girum vastavit, virgines et coniugatas impudice [prostituit] et pertractavit ac rapuit et quod nephas est execrabile, eciam ablatis iocalibus ecclesiarum, quas sui irrupuerant[3]), dignissimum ewkaristie sacramentum ad solum usque prostravit.

Inter que mala sui regis Ladislai, quem ore profitebantur famosum, forum Bertoldsdorf, cui indignus deservio [et tunc et modo] ignis voragine absumpserunt, ipsa die sancte Lucie virginis MCCCCXLVI. — Post que maleficia, dum[4]) igne flagrarent universa, multos [quoque membris debilitassent] crudeliter et inhumane, alios neci dedissent, audientes Wyennenses et alios [in prelium] sibi velle occurrere, subito ad propria, vacui tamen preda, festinarunt[5]). Quam tamen iniuriam citius divina ulcio subsequitur. Nam sequenti anno[6]), dum idem Johannes collecto magno exercitu Boemorum, Teutonicorum et Ungarorum castro curruum firmato Turcis bellum indixisset [in campo Tessalico] ipse turpiter fugam inire coactus, cum paucis salvatur et a despoto, cuius terras predis gravaverat, detinetur[7]). Itaque dum elevatur et fidelis populus coram filiis iniquitatis datur in preceps et mortem. Fertur in hoc prelio Christianorum cecidisse ultra triginta milia electorum[8]). Inter quos et cecidit vir strenuus dominus Thomas Czeczi

[1]) A adorsis. [2]) A corona prefata; non dum gestrichen.

[3]) A. = irrupeant. [4]) vor dum „omnia“ gestrichen.

[5]) vor festinarunt ad gestrichen. [6]) Nicht 1447, sondern 1449 fand die Schlacht am Amselfelde statt. [7]) Georg von Serbien.

[8]) Nach anderen Quellen 17.000; vergl. die Literaturangaben bei Fessler-Klein Gesch. Ung. II. 517 und Huber l. c. III. 72 Anm.

alias de Lymbach, Stephanus Rosgan castellanus Posoniensis, Emericus [filius Wayvode de Wanios, Emericus filius Wayvode de Marcelli et Georgius Marcelli, qui fertur in captivitate superstes, Emericus filius Wayvode de Persewltz, Ladislaus frater eiusdem, Sebastianus de Rozgan, Georgius de Chaak, Mauricius de Megyesalhoa et Johannes Zekel frater gubernatoris prefati], qui eventus tam lugubres, quam ab omnibus christicolis anhelis sint plangendi suspiriis et fidei pietas, ecclesie honor, proximorum et fratrum compassio et fervor ad Deum non ab re et singultus efficiunt et lacrimas eliciunt in oculis timoratis, quia sic inclitum Ungarie regnum, ecclesie pelta, arcus et pharetra ab antiquis honoribus multis elata et celso solio residens, in suo Johanne gubernatore, dum[1]) in suis successibus stabilem sibi videretur fundasse fortunam, sinistro agente fato sibi in contrarium versa sunt universa, que et sibi bella intestina presagiunt et Agarenorum corpore quidem circumcisorum moribus vero et perditorum frequentes incursus et per eos hominum sine numero deducte prede clarius ostendunt.

Sed non obstantibus hiis infortuniorum casibus, ipse est dominus qui percutit et medetur post penitentiam; optima spe fretus fido hos sinistros eventus miciori[2]) aura flante dono altissimi tandem ad statum deduci faustiorem; nec huic dissonat Ungarorum vetus prophecia, quod post Bohemum suum regem verbis instabilem pluribus annis[3]) habenas regni [Ungarie] tenentem et post Alemannum regem bonum, sed pauco tempore superstitem, sed cicius per mortem subtrahendum, postea vero tercium regem successurum potentissimum, qui regnum Ungarie ad priscam gloriam sublimabit et Sarracenos, Turcos forti manu humiliabit. Et quia huius presagii prima duo nostro evo adimpleta cognoscimus, quod et tercium superveniat ad multorum solatium divina clementia annuente pie speramus. [Nam et Gwilhelmus Parysiensis in „de fide et legibus“ post Metodium martirem refert eciam Sarracenos habere vaticinia, quod eorum fides DC annis sit duratura et post evincendos a rege, cuius et obendientiam pariter et fidem suscepturi sint].

Anno insuper domini MCCCCXLVIII exiciale bellum et inauditum a seculis satore zyzaniarum auctore in Romanorum et Alemanie regno suboritur inter principes et nobiles eiusdem ex una et imperiales civitates Suevie parte ex altera; cuius fomes suum sibi sumpsit exordium, quia Nurenburgenses postquam villas, silvas et dominia a burgraviis Nurenburgensibus vero et legittimo emptionis tytulo possederant et similiter aliorum nobilium castra et dominia per girum ad quatuor aut amplius miliaria circumiacentia sue possessioni pedetentim attra-

[1]) sibi gestrichen. [2]) tandem gestrichen. [3]) igitur gestrichen.

xerant et hac via eosdem plurimum inopie exposuerant; sicut in talibus fieri assolet, in certis ultra quam phas est mittere manus et per hoc aliorum iuribus derogare, temptationes afferre, lites suscitare, multorum persuadet avaricia et per hoc simultates et odia excitantur, aliorum livor ex adverso et impacientia. Huic dum se illustris Albertus marchio Brandeburgensis et burgravius Nurenbergensis sic gravari pretendit, tandem adunatis sibi fere tota milicia Suevie pariter et Reni atque marchionibus et comitibus partium earundem, una cum Moguntino archipresule, Wilhelmo duce Saxonie iuniore ac fratribus suis germanis Friderico et Johanne, Ottone duce Babarie, episcopo Eystetensi[1]) ac Alberto duce Austrie, cum aliis multis, igne, flamma ac ferro cepit Nurenbergenses et e contrario invadere, adeo ut in sex miliaribus nec sit, qui domum suam paucis demptis muro et fossatis premunitis possit incolere; unde neces innocentum, inde fames valida, inde pauperes pelluntur ad exilia. Comes eciam de Wirtenberg iunior graviter premit Ulmensem, Ezslingensem et alias Suevie civitates; [ex quibus anno preterito in Vilcztal non longe a Goeppingen plurimos occidit strenuos, ut W. Ehinger de Ulma et Wophinger magistrum civium in Nordlinga]. Comes denique de Otingen Nordling et alia civitatum loca sibi propinqua infestat et ab eisdem gravem in suis sentit infestationem, iam a byennio citra. Hiis malis compaciens, rex Fridericus pacem partibus imperat, nunc ad inditium evocat, nunc suos principes et alios ad componendum treugas destinat, sed usque non est visum, que earum parcium se inclinet, ut obediat realiter cum effectu, licet unaqueque earum neglectum et culpam huius inobedientie et feralis tumultus alteri ascribat pariter et imponat. In quo clarius perspicimus, quomodo Romanum imperium nostro evo vergit prorsus ad occasum; dum ipsius caput[2]) in suis monitis et imperio negligitur et hii, quorum interest Romanum contra ipsius emulos tueri et armis assurgere imperium, ipsum altrinsecus lacerare et enervare non erubescunt. Plaga Dei hec est non sine causa permissa; nam prout rubigine paulatim ferrum sine motu corroditur, sic ob principum ignaviam, fastum et avariciam, dum arma cohibent vibrare in barbaros et crucis Christi inimicos, sed pocius debachantur in vicinos fidei cultores, sensim in se thabescunt, sicut et diminutum cernimus Romanum imperium et solo nomine servato iam devenisse videmus ad nichilum, ut sic peccatis correctis lascivie, petulantie, avaritie pariter et superbie, que in certis locis plurimum eciam infrunite solent exuberare, ipse sua clementia tandem eliciat meliora: sed si putas: Videbimus hec nostris

---

[1]) Johann III. von Eich. [2]) non gestrichen.

diebus affutura[1]); vereor, quia usque parvam spem concipere potui[2]), quod hec sint malorum initia, que rancores et odia inter milicie capita et opidanos sic firmabunt in mentibus, ut nostri filii et successores manu palpare valeant inter eosdem multum tepefactam caritatem. —

Interea eciam prefatus Fridericus rex propria in persona bellum adoritur MCCCCXLV contra latrones, qui in diversis metis Ungarie, Austrie et Styrie[3]), nescio quo procurante, predas agebant et primum Gunsz opidum cum sua arce obsidione cinxit et infra paucos dies in deditionem accepit, post simili sorte Rechnitz, Perenstain, castrum Sabarie alias Stainenanger, Lannsse, Purckh, Pawmgarten, Slaninckcz et Wgetsch castra sue potestati pro serenissimo tamen Ladislao finaliter, ut suis efficatius posset emulis resistere, subdidit, prout et hodie subdita usque possedit. Post vero misso exercitu castrum Harrenstain sub monte Lite alias per quendam Strigoniensem archiepiscopum pro sua prosapia firmiter structum, de quo innumere prede ad Austriam clamdestine a nonnullis annorum decursibus acte sunt, ut latronum refugium, funditus demolitur MCCCCXLVII. Transeo denique, quod sua opera castrum Idungspeẃ, Turenberg, Anger et Niderweiden, que hostes patrie admiserant et proprium nidum et patriam fedaverant, ad solum usque deducendo prostravit et eiectis furum cohortibus, quantum in eo fuit pacem, quam in humano iudicio concludi poterat, et sue celsitudini et patrie per [Ulricum Eyczinger] procuravit. Et quia insolentium rapacitas vix in longum valet quiescere, quin Dei postergato timore et humana postposita verecundia aspiret ad peyora; hinc archipredo quidam Pangratius de sancto Nicolao Polonus furtim Niderweiden, quod tunc costodie Remperti[4]) de Ebersdorf commendatum extitit sine premunitione, surripuit, collectis quoque inibi per fratrem suum multis latronibus et de omni regione perfidis, eciam in litore Danubii bastitam ex opposito Vischamund pro talium refugio et spoliorum etiam ex utraque parte ipsius augmento, dissimulantibus proceribus patrie nonnullis, erigere non formidavit[5]). Cui in suis spoliis nedum bastita in Neyren, alias per prefatum Pangratium pro sue mentis saciancla cupiditate erecta, magnum prestitit solatium, sed et Scalicz opidum, ad quod secum uti in sentinam multi diversarum gentium de spoliis et pauperum sudoribus vitam miseram agere sathagentes confluxerant, non modicum attulit protectionis pariter et ad

[1]) A. = affatura. [2]) ursprünglich potuit.
[3]) A. = Ungarie predis Austriam et Styriam.
[4]) an der Seite steht das richtige Sigismundi.
[5]) Vergl. Chron. Aust. Pez. I. c. 859 ff.

mala inaudita et crudelitates in agricolas exercendas prosecutionis favores et auxilium, adeo ut vix esset villagium, quin de omnibus cogitabilibus pro victu et ammictu, pro rebus bellicis et armaturis, in auro, argento, precisiosis pannis, vino terre et latino, in speciebus, aromaticis et confectionibus eciam usque ad minima bottorum, caligarum, femoralium et quod amplius eciam coquine utensilia una cum bambardis et suis pulveribus, lanceis, spiculis, balistis et sic de aliis cogeretur pluries in anno per angarias in multa copia supra vires et facultates ministrare, alioquin ipsorum tegetes combustionibus crebris incinerabant, agricolas durissime et invise captivitati abs omni misericordia subiciebant, ita ut si petitam exactionem ad decuplum suarum nonnunquam se extendentem solvere non promitteret, post triduum ex duricia torture et captivitatis spiritum, eciam quantumcumque robustus, cogeretur exalare, quo facto marchie gurgitibus exanime cadaver iniectum est, ut alteri pateret locus. Nec tamen[1]) hii crudelitatis tante ministri sic in sua ingluvie et avarissima poterant saciari cupiditate, sed miserator et misericors dominus pauperum suorum clamorem non despexit, sed et salvatorem sibi misit magnificum dominum comitem Ulricum de Cilia, qui [licet plurimum vita reprehensibilis palam existeret, tamen] rogatus per prefatum dominum regem assencientibus eciam proceribus Austrie, se cum eisdem in prefatos predones accinxit et primo a bastita et castro Nyderbeiden per tractatus eiectis eisdem et cunctis ad solum demolitis, bastitam eciam Neyrden expugnavit. Dum enim ipsius defensores ad desperationem deducti mane in aurora fugam intentassent, Wyennenses, qui tunc excubias tenuerunt, eis repulsis in municionem simul pariter subintroierunt. omnibus quoque in deditionem susceptis istis perfidis et quibusquam ad fureas inibi appensis, residui ad Wyennam deducti et in vigilia sancti Johannis Baptiste LXVI numero cum aliis duobus furibus simul patibulo sunt appensi. Deinde ad Scalicz divertit exercitus, ubi plures nostrates ictibus bambardarum sunt offensi et morte traditi, postquam strenuus Wilhelmus Ebsär per sagittam toxicatam ante Neyrden appetitus spiritum Deo reddidit. Finaliter tamen, multis negligenciis ob pulverum penuriam et aliorum non obstantibus, Scalicz Pangracius prefatus flens et flagicia sua profitens, instantibus eciam Ungaris cum suo gubernatore et vades se constituentes, ne Pangratius in antea similia contra Austriam temptaret indigna, manibus tradidit domini de Cylia prenominati sicque soluta est obsidio et patria optata pace gavisa est. Acta sunt hec anno domini MCCCCL, quo et Nicolaus papa quintus annum predicavit iubi-

[1]) ein Wort gestrichen.

leum, de quo de omnibus orbis angulis christiani nominis infinita multitudo ad sanctorum Petri et Pauli limina pro remedio et venia peccaminum devotius accessit, non verita gravissimam luem, que nedum urbem sed et pene totam depavit Ytaliam, adeo, ut nunc ab anno secundo eciam papa suam cogeretur presenciam abstrahere; non obstante, quod Urbanus sextus post Clementem quintum tempus quinquagenarium ad XXXIII annum, quo annorum numero dominus in terra visus est et cum hominibus conversatus est, qui ad sequentem annum instare dicitur secundum[1]) aliorum opinionem; sed istis opinionibus supputatis ad eorum que suscepi narrationem stilum convertam.

Fridericus igitur prelibatus anno domini MCCCCLI post festum beatissimi Martini episcopi a Grecz iter arripuit versus sanctorum Petri et Pauli apostolorum limina, suscepturus suas imperiales infulas in Dei benedictione, cui nichilominus multa prestita sunt retrahencia per quosdam, qui Godin castrum fortissimum in metis Moravie et Austrie clam subintroierunt, volentes more sibi similium rurales et agricolas vi et metu ad holdas compellere aut eorum tegetes superbiendo redigere in favillam, qui et mox a certis zelum pacis patrie habentibus obsidione cincti sunt et quis horum finis prestolamur.

Instabant Ungari, clamabant Bohemi, sollicitabant Austrigene, quatenus ante hanc Raysam dominus rex Ladislaus Ungarie, electus Bohemie, dux Austrie, Styrie et cetera, marchio Moravie, sub firma custodia, sub tutela prefati domini regis ad Wyennam duceretur, quod si fiet, nec ne, videbunt, qui vel gemitibus aut gaudiis suffusi, poterunt hos dies prestolari. Unum tamen in calce huius hystorie, quam sine fictione didici et sine invidia communicare ac exarare disposui, addicere volui, quod quidam timoratus michi in partibus Reni ab antiquissimo libro se professus est excerpsisse sua manu scriptum obtulit, eciam presentibus annectere pro memoriali in hac forma: Veniet aquila, cuius volatu debellabitur leo et veniet pullus aquile et nidificabit in domo leonis, cuius fructus alimento paterno carebit. Et illic eligetur unus, cui honor regis non exhibetur. Tandem conspirabunt principes Alemanie et magnates terre Bohemie opprimentur et leopardus devorabit eos. Et exurget radix de radice aquile, nomine Fridericus orientalis, hic regnans regnabit, imperans imperabit, et extendet ramos usque ad ultimos fines terre, tempore illius summus capietur pontifex et clerus dilapidabitur. Hec que presagiant celitus denunciata vel fictione hominum conflata pro rege Friderico et in Ladislaum regem novit dominus in sua infallibili providencia. Non enim ab ortu describere

[1]) Hier beginnt der Theil, der in der Londoner Handschrift nicht mehr vorhanden ist.

diem sed solis occasu persuadet metrista. Quibus plurimum tamen obviare videntur istius Theolophori heremite figmenta, que de tercio Friderico evomuit sine fundamento; quali et id esse dinoscitur, quod de primo Friderico et fortitudine Swevorum a nonnullis iam tam in Ytalia, quam in Germania ventilatur; ita quod ab eiusdem Friderici primi[1]) potestas et auctoritas imperii desiit et tamen huius Gelfis et Gebelinis tamquam plus expertis in periculis magis scribitur cognitam esse, qui suo tempore zyzaniorum satore procurante sumpserunt exordium. Circa que et hoc exaratum comperi: Sicut Romani possiderunt in Ytalia fecundiores terras imperii, sic Germani principes in Germania meliores terras regni sibi et suis ecclesiis quocumque modo vel tytulo atquirunt et usurpant, ex quo non est dubium regum Romanorum et sacerdotium esse abindividendum, quibus divisis utriusque desolatio est futura et sequitur. Verum tamen qualis Fridericus ultimus, hoc est secundus fuerit, quem dominus Innocentius quartus destituit et deposuit, propheta insinuat: Percusisti caput de domo impii, denudasti fundamentum eius usque ad collum, ubi concluditur; dicunt eciam a longis temporibus esse vaticinatum, quod de huius Friderici germine radix peccatrix erumpet, Fridericus nomine, qui sub specie dilectionis et pietatis per ypocrisim clerum in Germania et ipsam ecclesiam valde humiliabit et tribulabit; dicunt preterea aliud ibi esse vulgare propheticum, quod de Carolingis, id est de stirpe regis Karoli et de domo regum Francie, imperator suscitabitur Karolus nomine, qui erit princeps et monarcha tocius Ewrope et reformabit ecclesiam et imperium et post illum nemo alius imperabit. Extant adhuc de hoc Friderico tercio minus[2]) speranda ventura vaticinia, que et annum sue nativitatis MCCCCXV presagiunt et ipsius ad subiectos utriusque status durum regimen futurum predicunt, sed quia hiis ultimis temporibus nedum huiusmodi coniecture sed et miracula nobis in suspicionem trahenda sanctarum scripturarum edocet auctoritas, ideo hec divine providencie duxi commitenda. Interea MCCCCLI, ut supra prelibavimus, rex Fridericus[3]) sponsalia cum serenissima Alenordis regis Portugalie filia, sibi ad portum Taylmone, qui Senensium potestati subest, quantocius ad mensem Decembrem presentandam, contraxit de proximo et secum Romam profecturam pariter se devovit, et ibidem imperiale dyadema se suscepturum et ipsam ut imperatricem coronari velle spopondit: hinc et per eandem, que de mense Octobris iam mare intraverat pariter et a summo pontifice domino Nicolao quinto plurimum ad veniendum sollicitatus, omnibus, que tam in Austria quam in Styria difficultatibus

[1]) scil. temporibus; vor desiit prout gestrichen.
[2]) que et annum gestrichen. [3]) contraxit gestrichen.

eciam gravissimis emerserant resectis et postergatis, a Gretz exiens in vigilia beati Thome apostoli cum multo ac regio apparatu iter suum versus urbem Romanam direxit, habens secum in comitatu serenissimum regem Ladislaum Ungarie et cetera regem, dominum Bohemie ac ducem Austrie, marchionem Moravie, dominum episcopum Ratisponensem[1]), dominum Poltzkone ducem Slesie et Michaelem comitem et burgravium Magdeburgensem cum multis comitibus de Austria, Swevia, Franconia, cui et in Tervisio occurrit illustris frater sui dominus Albertus dux Austrie cum CCCC diverse nobilitatis viris[2]), ubi et civitates imperiales per suas solemnes armaturas prestolantes se sibi sociaverunt, cum quibus per Ferrariam, Bononiam, Florenciam atque Senas progresum suum, quanto et principum et comitatum istarum admisit modestia, festinavit, ubique festive susceptus et honoratus, quoad decima die[3]) Marci anno domini MCCCCLII urbem regio cultu ingressus est, in qua tam per Romanos quam per clerum atque papam iuxta morem susceptus et XII[4]) eiusdem mensis ferrea corona ad regnum Ytalie per eundem infulatus est; que tunc erat dies Jovis ante dominicam, qua Dei cantat ecclesia „Letare Jerusalem,“ qua et die premissa desponsatione cum prefata sua conthorali et unctione victorie infulas sacras imperiales de manu Nicolai quinti pariter sortitus est cum gloria, die mensis Marcii XV^{ma}[5]). De hinc XXI^{ma} prefati mensis die[6]), relictis multis in Roma, aliis vero licentiatis abire ad propria, cum quibus et horum scriptor suam partem accepit, cum paucis per maritimam viam scabrosam, montuosam ac pessimam Neapolim ad regem Arragonum atque Sycilie prout tytulatur, se contulit, ad quam veniens suas nupcias ad rogatum prefati regis avunculi prenominate imperatricis celebravit et in festis paschalibus suum matrimonium consummavit; deinde per mare rediens Romam, via[7]) per quam venerat cum prefatis suis illustribus et rege Ladislao atque proceribus Venecias applicuit, ubi aliquantulum demoratus, tandem natale solum et Novam Civitatem iocunditate multa susceptus cum eisdem intravit de mense Junii circa festum Dignissimi Sacramenti. Que autem in antea per eundem imperatorem atque suos occasione regis Ladislai, quem secum usque contra multorum volun-

[1]) Friedrich III. von Blankenfels. [2]) sic non gestrichen.

[3]) Der Einzug fand am 9. März 1452 statt.

[4]) 16. März. Vergl. die anderen, gleichfalls unrichtigen Daten Ebend. im 7. Buche p. 154. [5]) 19. März.

[6]) An der Seite schrieb eine Hand, von der wie ich glaube auch die p. 13 besprochenen Worte, die Titel der Werke bezeichnend, herstammen, die Daten der Romfahrt heraus. „introitus X. Marci; coronatus XII^{ma} Marci, aurea corona XV^{ta} Marci, recessus primus 21ma Marcii. [7]) A. via.

tatem tenuerat, gesta sunt, quia parum imperialem contigunt dignitatem, in alio opere [plenius] digessi[1]; unum tamen silentio preterire non debeo, quod rotabilis solet plerumque propriis opinionibus immorantibus et adulantium assentationibus placentia vaticinantibus nimis credulis [fortuna] adducere, ut dum propriis nituntur ingeniis, eciam fausta se sponte sibi offerencia tandem in oppositam vertantur qualitatem. Ita et proch dolor apparuit in prefatorum Romanorum regis et Ladislai Ungarie ad Romam transitu, de quo et amplius quia noto nocius volat in orbe me amplius non extendo.

Eventus siquidem rerum edocuit, quod illustrissimi istius Postumi per tot emulorum ac hostilium terrarum discrimina, etsi salvorum conductuum per litteras suorum regnorum competitorum munimine vallatus extiterit, non apud eos, quibus omnis alia semota preter regie celsitudinis presenciam suspecta fuit ipsius custodia, tam eximium claritatis fulgorem adduxit, quam in eos ligwas solvit ad obtrectandum; nonnullorum eciam animos Austrigenarum sic ascendit, ut[2] in ipsum[3] Cesarem diffidationes inire non formidarent, exercitum instaurarent, castrum Ort nomine obsidione cingerent et in deditionem viribus coartarent, ad solum usque prosternerent et quod formidabile visum est, eciam valida manu Novam Civitatem obsiderent, quoad prefati regis Ladislai tractatibus tamen mediis obtinuissent personam. Qui dum domini Ulrici comitis sui a matre cognati manibus commendatus extitisset, nedum iam per anni decursum fere venationibus intendere visus est, sed et quasi ablactatus a litterarum studio eciam sibi plurimum necessariis suorum regnorum in ligwagiis neglectus usque dinoscitur, multorum uti formidatur in perniciem. Ob quod et alia, que silentio occulere congruit, commota patria regem prefatum e manibus prefati custodis exemit, eo tamen invito [minime, sed sponte offerente]. Sic nempe fortuna rebus ludit in humanis, ut quos prospero cursu ad culmen citius evehit, mox suo impetu[4] ad infima rerum precipiti lapsu[5], quos erexerat, usque deponit, [ut clara luce videremus, que sint fortune vires, que rerum mortalium stabilitas, quam fallax spes felicium orbis, nisi quis patriis servatis fulgoribus famam floridam accurate custodiat].

Cuius exemplar si recto iudicio contemplati fuerimus, nullum bonum datur estimandum, quod dare et auferre fortuna potuit. Indeque factum est, ut pax alias cum domino Cesare pro provinciales[6] inita, Ungarorum accedente consensu, quam usque prefatus custos prepedierat, ut

[1] Ch. Aust. Pez. l. c. 870. [2] A. = et.
[3] A. = xpm. Christum passt nicht in den Zusammenhang.
[4] usque gestrichen. [5] eos gestrichen. [6] A.

vulgaris fama tenebat, suum robur et effectum susciperet. Acta sunt hec anno domini MCCCCLIII circa beati Dyonisii festa, quando et serenissimus Ladislaus versus Pragam ad suscipiendum suum regale dyadema potenti manu et multorum principum comitantium assistencia decrevit iter arripere, cuius iter[1]) prosperum faciat Deus salutarium nostrorum[2]). Hoc insuper tempore monstruosa et exicialis inter principes et imperiales civitates discordia, intervenientibus quibusdam imperii principibus, sopita est. Dux quoque Burgundie Phylippus[3]) cruentam victoriam contra Gadavos adipiscitur duro marte, nam suis XIII ut fertur occisis Gadaviensium circiter viginti milia ferro cecidere. Contigit denique hoc anno circa Sacramenti Dominici Corporis festum omni sexui et etati, omni christianismi statui et condicioni flebile piaculum; nam inimici crucis Christi, rex Turcorum, adunatis sibi Teucris et aliis sue perfidie sectatoribus [per visum monitus] invictum olim christianitatis azilum Constantinopolim, quam religiosissimus Constantinus Magnus sedem imperii fecerat et dominam [posuit] et in triangulo construxerat ad litus Adriatici maris, longa obsidione infestando, tandem prodicione cuiusdam potentis Arragonensis vi et armis obtinuit, ibique forensibus plurimum ad arma dispositis obtruncatis, omnes Christi ecclesias, sancte Sophonie duntaxat excepta, solo equavit, reliquias sanctorum solotenus conculcavit et sterquiliniis iniecit, imperatore ut ferebatur tamen paucis secum assuptis dignioribus reliquiis fuga exempto et salvato Romana menia petente pro refugio; [quem tamen et facti evidentia predicat ab impio obtruncatum, tunicam inconsutilem peciatim fissam una cum innumeris sanctorum reliquiis de Asia et Affrica metu Sarracenorum pro tutela adductis inibi canibus in escam ignominiose proiectis]. Ecce manu altissimi durissimam quam post Jerusalemitane urbis prophanationem usque ad hec tempora continuit dominus[4]), equanimiter prestolans peccatorum emendationem, sed exposcente proch dolor nostra superbia, scismate formata ac aliis innumeris flagitiis exuberantibus, sua eciam sancta dedit in conculcationem et quia infrunite erecta cervice in Deum currere non veremur, vereor quod nec in hiis aversus sit furor eius, sed et adhuc manus eius extenta perseverat. Queso, qui in antea suis fortuniis confidunt et in alios superbie gestant supercilium, excussa ab oculis nocte, Grecorum gloriam laudibus in celum delatam potentia, sapientia, facundia et imperii trabea insignem undique triumphos trahentem conspiciant et nunc versa vice fere in momento squalidam, cathenis onu-

---

1) A. = iterum. 2) Die Krönung erfolgte am 28. Oct. 1453. 3) vor Phylippus cruen getilgt. 4) A. = continuit.

stam et ab impiis et sine Deo devictam intueantur et si intra se actus tam dissoni et insperati movent semota cordis elatione, ridenti fortune, amplo generi, claris affinitatibus, proprio sensui et opinioni ac super omnia infidis clientibus [aut perfido populo] se credant[1]) Romeorum imperatoris, ymo verius Greculorum paucorum presidis exemplo, cuius postquam precessores una cum Grecia cornicose contra Romane ecclesie tumultuassent obedientiam, varios quoque confinxissent errores[2]), ut saltem sub fuco se iuste tamquam a perfidis separasse viderentur, dati sunt nedum in sensum reprobum circa emanationes divinarum personarum, sed et circumcisorum coacti sunt subire dominium, dum Romane ecclesie subducere nituntur, ut primatis, presulatum. Unde non ab re dubium, quid stultius, an alterius boni invidia affici, aut se credere perfide plebis favori, nam illud premit, istud vero insulsius decipit; illa in alterius urget perniciem, hoc vero presumendo deducit in propriam; illa mens exuritur, hoc vero spes concepta deluditur. [Ecce ubi vetus et inexorabile odium, quod contra Latinos dudum conceperant, quod apud Grecos tenax successio transfudit in posteros sine causa, nisi forte, quia multa olim Grai armis aggressi et studiis sunt assecuti, qui virtutum fervor a pluribus centenis annorum in eis refrigescere cepit et migrare latinum in orbem. Nam cum Latini scientia pariter et armis floreant, illi se inbelles et nunc prorsus prostratos conspiciunt. Et hinc odii sumpto fomite, bonis alienis invidi, contabescunt, gens perfida, omnino degenerans, que quanto illustrior extitit, tanto nunc vilescit insignius, cum aurum in scoriam transierit, puritas eorum in fecem et gloria in confusionem: utinam solum istorum alveorum arentium[3]), qui se fontes vivos arbitrati sunt, et non redundaret in dedecus ecclesie, cuius se alumpnos esse testantur].

Sed quia tibi, invictissime Cesar, flebilis ille casus remediandus est possetenus, ad te cogor orationem convertere. Cesareo siquidem karachtere insigniris, et pre omnibus tue sortis [participibus] splendido tytulo et nomine imperatoris Romanorum gloriaris, et quod alcius, christianissimus iure vocaris, te prisce virtutis specimen, te baptismale nomen Friedreich, te patria Austrie domus fulgidum reddit et illustrem. Que omnia triplicata gloria cum eterno nomine suscipies, si in hiis scopulosis ecclesie fluctibus te milicie christiane patrem exhibebis, si vigilanter adamantina nonnullorum corda duntaxat predis natura parium et innocentum asueta tua strenuitate mollescas et litargico sopore soporatos evigilare et una tecum in hostes Christi animose facies

---

1) exemplo gestrichen. 2) unin gestrichen.
3) scil. confusio.

assurgere et Christi et sanctorum, quorum reliquie deturpate dinoscuntur, iniurias vindicare. Et quia non verbis sed rebus opus est: Assurge ergo Deo amabilis imperator et reges et principes, quos alias in Ratispona urbe, nunc vero in loco tue electionis Frankfordensi adunare decrevisti, in palestram hanc christiane milicie et arma ad vibrandum pro matre ecclesia coniurare festina, quatenus eius hostes iam parta priventur victoria et domestici fidei variis turbinibus periculose subacti respirent et tua animati potencia solamen suo in merore suscipiant, ut sic mane turbulentissimum serenissimum vesper accipiat, quatenus et oblatrancium in te opitulentur ora, reviviscat spes imperii et tua serenior appareat gloria ac Teucris istis sine Deo adoleat confusio, qui assiduitate vincendi miliciam tui aspernantur imperii, ut discant tibi et christicolis animos esse, periciam, provideneiam atque virtutem.

Ocasione quorundam hic vaticinium, quorundam ut reor Gallicocorum, de rege Francie volui annectere, qui soliti sunt sui regis magnificentiam[1]) ad sidera usque et si amplius vellent attollere, cuius tenor talis:

Karolus filius Karoli ex natione illustrissimi Lylii, habens frontem longam, supercilia alta, oculos longos, nasum aquilinum, circa sue etatis annum XIII coronabitur et in anno XIIII magnum exercitum congregabit omnesque tyrannos sui regni destruet, nam ut sponsa sponso, sic erit sibi insticia cum eo; usque ad XXIIII annum sui deducet bella, subiugans sibi Anglicos, Hyspanos, Arragones, Burgales, Longowardos, Ytalicos, Romam cum Florencia destruet et igne comburet, duplicem coronam obtinebit, postmodum mare transiens cum exercitu magno intrabit Greciam et rex Grecorum nominabitur. Caldes, Thucenos, Yspos, Barbaros, Palestinos, Georgianos subiugabit, faciens edictum, ut quicunque crucifixum non adoraverit, morte moriatur et non erit, qui posset ei resistere, quia divinum brachium semper cum ipso erit et fere dominium universe terre possidebit: hiis factis sanctus sanctorum vocabitur, veniens ad sanctam Jerusalem et accedens ad montem Oliveti, orans ad patrem deponensque coronam de capite, Deo gratias agens, cum magno terre motu, signis et amirabilibus emittet spiritum sui anno XXXI. Hic coronatus erit ab angelico pastore et primus imperator post Fridericum tercium, post presens scisma et tribulationes et persecutiones pseudoprophetarum et dicti Friderici.

---

[1]) Am Rande nachgetragen conantur, vermuthlich als Verbesserung oder Verstärkung des soliti sunt.

VII. Buch. Fol. 327—349.

Fridericus tercius dux Austrie, Styrie, Karinthie, Carniole, comes Tyrolensis, XXVI^{um} annum agens, concordi voto Frankfordie eligitur [secunda Februarii MCCCCXL][1] et Aquisgrani omnibus principibus electoribus per dominum Theodricum[2] Coloniensem coram positis coronatur; modo decimum post suam electionem agens annum; vir miri ad subtilitates ingenii, tam in gemmis quam mineris non mediocri industria quadratus, morum venustate conspicuus, adeo verbis modestus et iniuriarum obliviosus, ut et, qui hec scribo, omni adulatione semota, dum inter aulicos[3] suos supputarer[4] ac eius lateri atque secretis non deessem, inter cottidianas sibi offensas variis[5]) ex terrarum angulis frequenter denunciatas neque torvum vultum aut verbum minax aut commotionis mentis indicium, sive ut plures assolent, in protervos contumeliosum sive detractorium verbum usque percipere suo ab ore procedere minime deprehenderim.

Cuius et inter cetera non ab re laudanda opera hoc unum ut princeps sensatus custodit: Non omni spiritui credere in eos, quos aliquando virtus laudata probavit: non ignorans sapientis sententiam: Princeps, qui mendatia diligit, omnes suos necessarios experitur falsiloquos. Nam sicut nulli credere, ita culpandum est omnibus fidem cicius adhibere, sed alterum tucius, reliquum vero honestius arbitror. Etenim laxa credulitas incircumspectionem, incircumspectio negligentiam et negligentia parit ignaviam, que et e proximo fatuitati[6] ac stolliditati est quadam vicinitate contermina, soror feditatum et mater discriminum, oppressio innocentum, fomes litium ac omnis honestatis explosio; quamvis aliorsus Prospero teste: „Numquam bella bonis, numquam discrimina desint. Et cum quo certet mens pia semper habet.“

[1] Erst nach Anfertigung der Abschrift gemachter Zusatz.
[2] Dietrich von Moers. [3] ursprünglich aulicis suis.
[4] quasi unus gestrichen. [5] de getilgt. [6] ursprünglich stand ignavie.

Unde queso, si libet acutius intendere, ab anno tercio dominorum archiepiscopi Coloniensis[1]) et ducis Gelrie, occasione rebellancium Tungrensium, tam seva altrinsecus et in pauperum casas armorum collisio pariter et incendia plurima mayorum et principum vicinorum incircumspecta pro concordia et iusticia partium dilata et indiscussa negligentia; unde et a preterito anno principum et nobilium contra Nurenbergenses et Ulmenses cum sibi federatis tam dira alterutrum conflictatio, villagiorum et pauperum e sedibus erasio, neces innoxiorum, locorum sacrorum prophanatio, diebus nostris vix reparanda diruitio, nisi principum fortassis affectata negligencia, dignius a Deo percellenda; et quod amplius, unde uterini germani dux Wilhelmus Saxonie in Fridericum mayorem natu sic et e regione tumultuant, ut hoc anno iubileo MCCCCL sic suis mucronibus alter in alterum deseviant, ut ferme XVI incastellata loca cum septingentis viculis ferantur ignis voragine ad solum usque pariter et cineres resoluta, Geraw quoque [muro firmata demum] duce Georio de Podobra Bohemo, Pragensium et Thaboritarum violento capitaneo, invitus venit in deditionem, multis non parve condicionis neci traditis, cum omnium facultatum preda et direptione, nisi negligentia principum fomitem subministrante, quorum et casu sic fertur locupletata Praga, ut se comperisse glorientur aurea secula! Et quia pax esse non potest, inter quos est fidei bellum, jam hac tempestate ergo, uti assolent hii, quibus secundarum rerum fortuna favet, insolescere, quid vicinis hec affuturi dies consolationis afferant, exploratum non habeo; sed id divine providencie statui committere ac per hoc finem meis scriptis imponere — conspiciens iubilei anni presentis finem[2]) propinquare, quo innumera fidelium multitudo, tacta devotione ad sanctorum Petri et Pauli limina cum multorum periculo decrevit iter arripere, pace omnium melius sencientium semper salva, — que et in vim directorii taliter qualiter rustico stilo in unum compegi et a te pulsatus, princeps optime, [sub compendio] tibi decrevi describere, quatenus eorum contemplatione aliena videns pericula scias et propria declinare, que et citius dum contepnuntur, se solent ingerere. Perpendas denique et equa lance trutinare non pigeat, omne, quod in christiano orbe[3]) per nephas agitur, id tandem tue culpe delegari, uti omnium supremo advocato ecclesie et Romanorum regi. Ausculta diligenter, si ab re nedum ligwe solvantur principum sed et vilium quorumcumque in te labia ganniant, si fortassis audiant, te ociis deditum, privatis lucris intentum, avium [concentibus] et ferarum lusibus nimis at-

[1]) Dietrich von Mörs. [2]) vor finem quo innumera gestrichen.
[3]) vor christiano peragitur gestrichen.

tentum, et quod absit rerum secundarum amore plus quam congruit quasi delinitum et detentum. Egregii enim est animi pecuniis imperare non servire. Respice denique parumper eminus et oppressorum tuis pre foribus suspiria, clamores quoque lacrimis refertos; attende, qui tua iusta tam in annos prestolantur iudicia, querulantes se ob impensarum defectum, vacuos cogi eciam cum dedecore ad propria remeare. Misericordia enim et veritas custodiunt regem et roboratur insticia thronus eius. Speculare demum, regum invictissime, ut nullus oppressorum opem tue celsitudinis prestolantium quovis colore ad tua iudicia cogatur accedere, tamquam ad forum venalium, aut ad tabernam cauponum, aut tamquam ad apotecam sive mensam numulariam, attento, quod innmera eciam corda sanctorum subvertunt[1]) et excecant mentes spisse[2]) sapientum. In calce huius operis preterea in te spirans ab infantia pietas dabit, ut votis intimis expostulo, manui scriptoris veniam, si quid indigni aut inepti, ymo verius inconcinui et tante celsitudini et orbis triumphatori minus meriti depinxit et exaravit, cum constet verbis aut scriptis non impingere angelicum potius quam humanum opus esse, prout sanctorum testantur sententie; presertim cum et sicut arbitror tuam non latere celsitudinem, quomodo futurorum coniectores horoscopi, nec non astrorum rimatores te futurum Deo devotorum insectatorem suis in fantasiis, ut Fridericum tercium, depinxerint et tuis diebus mundum ad feces usque deducendum[3]). Quia tamen, quo spiritu tales sint afflati, et prophetas mortuos et[4]) in novissimis prophecias huiusmodi signis evidentibus non probatas suspectas[5]) reddunt, prout sacra testatur hystoria[6]), sapientem eciam astris dominari similiter ipsorum probat auctoritas. Hinc te firma fiducia, princeps clarissime, imperialis glorie deputato tibi angelo duce niti et feliciter pervenire ad contrarium, iuxta tui regiminis exordia, quibus in divino cultu tuum creatorem et magnificasti et sponte plures sibi pro servitute deputasti, pro quibus et te in vero iubileo cum tuis participibus in solio glorie collocari et perhennis bravium vite possidere votis cordintimis exopto sine fine.

Sed licet anno de proximo effluxo, dum nil suspicarer me fertilis olym ytalici soli de[7]) proximo oras invisere, decrevissem finem dictis

---

[1]) vor subvertunt, excecant ausgestrichen.

[2]) vor spisse, sapie ausgestrichen. [3]) auf Rasur.

[4]) vor et, sacra testatur ausgestrichen. [5]) Correctur: über der Zeile ein e.

[6]) A — redduntur. Der Sinn dieses Satzes durfte sein: Weil aber solche, die von einem derartigen Geiste beseelt sind, beweisen, dass die Propheten todt sind und die Prophezeiungen, die neuerdings sich als nichtberechtigt erwiesen, verdächtig machen u. s. w. [7]) vor de, oras durchgestrichen.

imponere et circa prefati tunc serenissimi regis vite moderamina stilum cohibere; quia tamen ad comitatum sui usque ad urbem me tantillum non parva instancia fecit accingi sua celsitudo, hinc et que oculis plurimum ad latus eiusdem actitari conspexi in suarum imperialium infularum gloriosa adeptione sine fictione coactus sum exarare, quamvis paucam michi dicendi copiam patrium ius ex una et tante celsitudinis fastigium de presenti parte ex altera phas esse permittat, sine adulationis nota, que oculis sum contuitus ad noticiam deducere posterorum. Quia tamen semper veritas evadit invincibilis nec angulum queritat, etsi odium pariat, indignum censui que[1]) vidi et audivi silencio tegere, quamvis tamen plenarie ipsa discutere non valeam, nichilominus interpellatus stilo pedestri eniti censui oportunum. In primis igitur, ut verum fatear, numero conscribere non valui, quantos quotque procerum ac civium de civitatibus imperialibus transmissos ad conductum sue regalis celsitudinis[2]) in via habuerit socios ipsam ultra mensis spacium in oris Ytalie gravibus prestolantes impensis quantaque humanitate ac maturitate processerit, ut non modo civium in itinere sed et forensium non sine admiratione animos in se converteret. Nullus gravabatur aut in persona aut rebus molestabatur et quod amplius sui et sacri imperii postulationibus civium aures gratiosius accomodabat et iuxta sapientis sentenciam quanto se alciorem agnosceret, tanto se summissius gereret, quod utique preclarissimum laude ducitur in principe. Nam in viro illustri nil decentius animo placabili et ad subditos humana condescensio. Quid denique de eius sobrietate a puero, precipue dum in urbe in festis[3]) esset, disseram observata[4]) et per viam ad eandem, exploratum non video, cum palam sit cunctis aulicis et ceteris prope et longe positis ipsum ab ineunte adolescentia semper frugali mensa fuisse contentum, nisi generis dignitas et officiorum altitudo ac progenitorum serenitas obstitisset[5]), quem et morem inter preciosas epulas secutus per viam lautorum conviviorum ac regalium prandiorum uti contemptorem se per omnia exhibuit, eciam dum regio cultu cuncta sibi preparata dinovisset Ytalorum ad instar, magis parsymonie quam sacietati, magis nature quam voluptati cupiens indulgendo satisfacere; ob quod quem fama magnum fecerat, presencia fecit mirabiliorem. Sicque per locorum intervalla cum gloria susceptus, usque ad Senensem urbem multa militum stipatus caterva feliciter pervenit, ubi serenissima Alenordis sponsa de domo Portu-

---

[1]) vor que censui durchgestrichen.

[2]) sue regalis celsitudinis corrigirt aus suam regalem celsitudinem, die Abkürzungszeichen sind stehen geblieben. [3]) A. = fastis.

[4]) A. = observavit; nach disseram. [5]) = obstisset.

gallie regio sagwine progenita sibi per mare inter multas fortunas admodum adversas cultu regio destinata de portu Pisano sue mayestati adducta est. A qua[1]) post paucorum dierum intervallum, quibus requies dabatur lassatis in mari membris, ad almam urbem simul iter arreptum est continuatumque quo ad hunc terminum arripuere, ubi sub monte beati Petri prima nocte, ut mos habet imperatorum, in parvula casa, rex vero in altera ex opposito, suscepit hospicium, mane[2]) regio fastu potenter urbem ingressurus. Anno igitur domini MCCCCLII, XI[3]) Marcii, illucescente die imperatoris agmina, que ob temporis et aeris rigorem in urbis hospiciis pernoctaverant, ad eius confluxerunt presenciam, erectis quoque signis acies summo armorum apparatu[4]) convolant et ad vastum ante urbis menia prato[5]) una cum suo imperatore procedunt. In quo aciebus ordinatis et singulis in suo ordine dispositis, procedentibus singulis versus portam sancti Angeli, ordinante illustrissimo domino duce Alberto a vertice usque ad talos armato, duce Austrie, prefati domini imperatoris[6]) germano uterino, premissis lanceatis et balistariis et cum suo banderio Romanis, ipse invictissimus imperator precedente serenissimo rege Ungarie et cetera Ladislao et cetera ad prefatam portam accessit, ubi totus Romanus clerus cum vexillis suum prestolans adventum iocundum et ingredientem usque ad gradus beati Petri solemniter perduxit, ubi in gradibus summus pontifex ipsum ad osculum pacis suscepit, ibique oratione fusa, quia sine cibo perstitimus, propinquante vespere quisque hiis peractis ad suos lares festinus abscessit. Intercessit insuper hiis diebus nodosa questio hawt parvis perplexitatibus onusta, an videlicet necessario oporteat Romanorum regem ante imperialia insignia previe ferrea insigniri in Mediolanensi civitate corona, quam tunc seva depascebat lues et in qua comes Franciscus ultimi Phylippi ibidem ducis gener tyrannidem assupserat et preter imperatoris voluntatem, a qua feodum dependere dinoscitur, se ducem ingesserat. Instabant sui nuncii pro observancia privilegii, offerentes suis impensis suum archiepiscopum[7]) una cum corona ferrea se eciam usque ad Romam paratos adducere. Sed ut omnis cavillandi tolleretur occasio dominus papa Nicolaus V. prefatum regem ferreo dyademate in ecclesia beati Petri cum solitis cerimoniis sollemniter insignivit, anno quo supra Marci XVIIII[8]), non obstante quod

[1]) scilicet urbe. [2]) Vor mane magne, durchgestrichen.

[3]) Der Einzug fand am 9. März 1452 statt. Chmel l. c. 712.

[4]) A. = apparatū. [5]) Italienische Form des lateinischen pratum.

[6]) Auf Rasur. [7]) Johann Visconti.

[8]) Falsch; statt 16. März. Vgl. Chmel l. c. 722. Es ist interessant, dass Eb. hier andere Daten hat als im 6. Buche.

Mediolanenses plurima impedimenta pretenderent et protestaciones interponerent, frustra, pro eo, quia sicut papam omnium fidelium nemo ambigit esse episcopum, ita et similes aliorum defectus posse supplere de plenitudine potestatis a ratione non videtur alienum, precipue quia non latebat ipsum Franciscum comitem cum certis civitatibus sibi adherentibus, privilegiis sibi a quodam Romanorum rege preter consensum electorum indultis[1]) in preiudicium imperii multipliciter abuti et contra ius gentium suis terminis minime contentari, imperii scilicet cameram facto usurpando terrasque eius ad solum usque prosternendo et ob h c calumpniam struere bene gestis pro colore, quos tamen finaliter sua fallet temeritas, uti plurimum contra phas nitentibus solet accidere.

Ceremonias igitur prefate coronationis descripturus, licet presens ad oculum singula perspexerim et plurimum eciam facialiter utrique et pape obiectus extiterim[2]), vereor tamen in multis deficere, si singulis voluero calamum comodire. Inprimis tamen hoc notissimum relinquo, prefatum gloriosum principem inter alios Romanorum reges legali decursu ad imperii culmen legittima vocatione provectum, nonnullos predecessores eximio claritatis fulgore superasse, non per posticum aut tyrannidem subintrasse ac per hoc suam Austrie domum et familiam Habelspurg conspicue sublimasse, dum ipse quintus in ordine huius domus et sue stirpis solus post electionem in Romanorum reges nullus benedictionem imperialem assecutus sit, nisi ipse inter hos solus imperator evasit, unde et eius nomen per secula duraturum, Fridericus tercius perseverat. Marci igitur XXII[3]) ipsa dominica, qua in Dei ecclesia canitur „Letare Jerusalem" huiusmodi solemnitati ab antiquo congrua, mane hora VIII decantatis nonis affuit dominus papa, pontificalibus indutus, incisionis vitalium satis fractus valetudine, podogre quoque et aliis vexatus incomodis. Adest et serenissimus rex cum sua illustrissima sponsa supranominata presencialiter ad altare sancti Petri, ubi primum per papam benedictis annullis plurimum preciosis, quos et summus pontifex eisdem donaverat, per eosdem subarravit et simul sponsalia alias contracta in matrimonium verum et legittimum commutavit ac ipsum sollennisavit atque benedixit, deinde in maxima populi clerique presencia omniumque applausu ante[4]) altare sancti Achacii ad latus sinistrum altaris sancti Petri receptis solemniter sacris unctionibus per cardinalem Hostiensem, uterque ad destinatum locum ante beati Petri altare revertitur et continuato officio dominice Letare so-

[1]) A. = indultis doppelt. [2]) A. exterim.

[3]) Die Kaiserkrönung fand am 19. statt. Huber l. c. III, 84.

[4]) vor ante steht deinde, durchstrichen.

lemniter per pape et imperatoris cantores, adhibitis pedetentim cerimoniis solitis in accinctione gladii, finaliter eosdem suis victricibus et imperialibus infulis insignivit, ac demum dignissimo ewkaristie sacramento communicavit. Missa autem completa, domina imperatrix reducitur ad hospicium, quod prope erat; imperator vero, quem papa in equo albo et pontificalibus associat usque ad ecclesiam beate Marie prope castrum Angeli pariter veniens, ibidem[1]) suscepta benedictione, papa revertente ad pallacium, processit ad pontem Tyberis, ibique ultra ducentos numero diversarum nationum militari cingulo succinxit, ac sic ad viam ad sanctum Johannem Lateranensem se accinxit et eius ecclesiam in[2]) maxima nobilium societate, ordinatis aciebus et erectis imperii sancti Georii et Austrie signis, prandium[3]) sumpturus, quod cultu regio summus pontifex preparari iusserat, usque processit, in qua indutus canonicali habitu, prout et in capella beate Marie ad gradus supervestitus extitit et prestito iuramento, quia nox aderat et sol suos ab emisperio retraxerat radios, prandium et cena simul consumata sunt et fere ad[4]) noctis medium[5]) usque protracta[6]). Intercidit dierum paucorum intervallum, quibus moram in urbe fecit, postea vero ad Neapolim ad[7]) regem Arragonie imperatricis avunculum una cum eadem ferme cum DC^tis et fratre suo germano Alberto se contulit, ubi ad preces eiusdem regis suum matrimonium consummavit[8]) in festis sancti Pasche fastu maximo in gloria huius regis[9]). Presentium exarator, dum in Neapoli esset, supplicans imperatoris nomine, quatenus Romam ad suas nupcias accederet, talem in suo exitu in litteris passus invenit tytulum. Alfonsus, Dei gratia rex Arragonum, Sicilie citra et ultra Farum, Valentie, Jerusalem, Hungarie, Maurorum, Sardinie et Corsice, comes Barchinone, dux Athenarum et Neopatrie et eciam comes Bassilonis et Ceritanie. Quorum occasione serenissimus infans rex Ladislaus Hungarie Rome remanserat, qui et post imperatoris reditum secum via qua venerat per Florenciam ad Venecias rediit et tandem ad Novam Civitatem in profesto Corporis Christi, Deo auspice, in competenti corporis sospitate applicuit, de quo Austrie populus voces usque ad sidera laudibus extulit, anno et cetera MCCCCLII, anno etatis sue XIII. Sed fortuna, quam quidam[10]) sine Deo cecam existere affir-

[1]) vor ibidem ab eo durchstrichen. [2]) vor in usque durchstrichen.

[3]) vor prandium us durchstrichen. [4]) vor ad usque durchstrichen.

[5]) vor medium us durchstrichen.

[6]) Vergl. über diese Krönung die Mittheilungen bei Aenea Sylvio (Hist. Frid. 291 ff.); Columbanus de Pontremulo (ap. Denis I. 529) Müller Reichstagstheater unter F. III. I. 392 ff.

[7]) vor ad qui durchstrichen. [8]) Vergl. die Stelle bei Aenea Silvio l. c. 302.

[9]) corrigirt aus rei. [10]) vor quidam sine durchstrichen.

mant[1]), nos autem omnibus presentem et lynceis oculis singula eciam cordis penetralia contuentem credimus, que et summos assolet concutere montes, et que si volet, fiet de rethore consul, et si volet hec eadem, fit[2]) rethor ex consule; ipsa et girante rota huic glorioso Cesari occasione gubernationis prefati regis Ladislai, harodino[3]) dicas, in hiis suis primordiis struxit obstacula, nam sicut in remotis agenti, nonnulli eciam non parve conditionis proceres et plebei quendam in eum nodum, quem ligam vocitamus, inflexerant, ita premissis postulationibus, quatenus prefatum regem minorennem suis dignaretur terris reddere, alioquin viam facti et armorum cogerentur subintrare. In quibus dum votivo fraudatos se responso conspexerant, instructis copiis ex Boemia, Austria et Moravia primum castrum Ort, quod prefato domino Cesari iure hereditario pertinebat, in deditionem, licet pluribus fortibus premunitum, coegerunt et ferme ad solum usque deiecerunt; de hinc paucis elapsis diebus Novam Civitatem in Staynveld, in qua sepefatus dominus Cesar personaliter resederat, inopinata obsidione valida manu circa initium Septembris cingere statuerunt, quam quidem obsidionem quidam patrie proceres una cum Wyennensibus festinancius, quidam vero tardius fortificarunt, quibus et dominus de Rosis citius cum multis suis eciam scismaticis non defuit, ratus, ut eorum casu sentina talium suis in dominiis fortassis capere possit relevamen. In dies ergo paucos utrimque fortiter dimicatum est, maxime tamen bambardarum ictibus. Sed pius princeps miserorum querelis flexus, mediantibus eciam reverendissimo domino G.[4]) archiepiscopo Salczburgensi, Friderico Ratisponensi et Johanne Frisingensi, domino marchione inferioris Baden sororio[5]) et aliis, premissis tractatibus et ut fertur multis ad partem sponsionibus posterius in fumum resolutis, serenissimum Ladislaum manibus domini Ulrici comitis Cylie ad precavendum neces hominum et terrarum vastitates decrevit committere usque ad proximam dietam ad festum beati Martini[6]) de proximo venturum celebrandam Wyenne, in qua utrimque per incolas quatuor regnorum atque terrarum in sue celsitudinis aut suorum presencia singula gravamina equa lance ponderata venirent discucienda. Qua exorta, instructis tractatibus, mediantibus illustribus Ludowico duce Babarie et Alberto marchione Brandeburgensi et aliis[7]), dum usque ad festa Natalis Salvatoris et posterius multo sudore tractatibus desudassent et se frustra niti conspexissent, ad propria remeare studuerunt. Quibus in tractatibus

---

1) zwischen den Zeilen nachgetragen mit schwarzer Tinte.
2) A. — sit. 3) A. 4) Es ist Sigmund de Volkersdorf gemeint.
5) Karl von Baden. 6) 11. Nov. 1452.
7) Vergl. Palacky l. c. IV. 316.

iterum atque iterum quidam prefati domini imperatoris consiliarii successerunt et in Swabdorf primum, postea Wyenne, qui similiter in vanum nisi, sine votiva pacis conclusione abierunt. Hiis novissime illustris dominus Albertus dux Austrie et cetera successit in tractando pacis media; sed quid nobis futura de proximo pariat dies, exploratum non habeo, sicut et que partium tam crebre rupture prestent[1], tam exiciale fomentum. Est verum, quod prefati domini ducis solercia [super] huius altercationis materia in proxima elapsa quadragesima facta est iterata conventio ad tractandum super pace in Nova Civitate, cesarea presente mayestate, ubi domino episcopo cancellario regni Ungarie presente[2]) ac Ulrico Eytzinger specialiter exoptato et aliis consulibus ac Wyennensibus presentibus, quedam pacis sunt ut fertur conclusa capitula, que quidam forenses in irritum duci sathagunt, presertim quia pro recuperatione castrorum et opidorum, que dominus imperator tam in Ungaria quam Austria detinet, certa pecunie summa utrimque foret eroganda. Si plus foret merito declamarem, ubi cesaree potestatis gloria, ubi triumphus [et honor, quo primus ex domo inclita Austrie sagwine] regiam et apostolicam urbem uti victor igressus est, ubi imperiale dyadema. Ecce quorsum hec mundi pompa vertitur rotante fortuna, ecce si nolumus eciam conspicere cogimur inviti, quod in hoc mundo nil clarum sine turbido, nil tranquillum sine fluctu devio constat unquam fuisse, concessisse fortuna, sicuti et excellentissime Constantinopolitane urbis et Grecorum potencie casus flebilis evidenter ostentat, qui hoc ordine, prout veridica relatione tunc inibi presentium [recepi], se obtulit in hunc modum. Cincta siquidem urbe prenominata per exercitum Teucrorum, in quo quatuor centena milia equitum et centum milia peditum[3]) conscripta ferebantur, quingentis navibus in mari et galeis absque numero, similiter et bambardis, inter quas quinque grosse erant, quarum aptati lapides ad tormenta circa decem palmarum mensuram continebant, quibus pariter iunctis uno momento murum debilitabant et prosternebant, et quod nocte reformari potuit, mane facto deiciebant. Sicque quinquaginta et amplius iunctis[4]) diebus cum nocte sine cessatione civitatem agressi sunt hostes fidei. Pars vero Luce quodam prepotenti de Senis[5]) deputata ad defendendum plus ceteris infestata extitit, adeo ut de quingentis sibi condeputatis vix C et quinquaginta superessent; suo hoc ipsum imperatori nunciavit, qui personaliter succurrere cupiens prevalentibus Turcis suo impetu ac civitatem ingressi sunt valida manu et occurentibus sibi in ore

[1]) A prestet. [2]) Johann Vitéz.

[3]) vor peditum equitum ausgestrichen. [4]) vor iunctis, diebusausgestrichen.

[5]) Senis in leergelassene Stelle nachgetragen.

gladii absumptis, et imperator ipse Constantinus nomine infaustis fatis occubuit, quem et post pro ludibrio capite truncatum asserunt. Lucas vero prenominatus cum suis quandam turrem in suam defensionem accepit, a qua viriliter pugnavit ad tempus, sed post, ut non ignotus Teucris et ut pacis sequester priscis diebus cum eisdem receptis dextris, turrim prefatam relinquens deditioni abscessit. Viginti denique ferme post diebus elapsis, dum crudelis iste Teucrorum rex filiam suam nuptui postulasset et ipse eandem circumcise belue maritare detrectasset, in eum capitalis sententia dictata est, qua cognita, tres filios, quorum mayor natu XXVI^um^, medius vero XXI^um^ et novissimus XVIII^um^ annum agebant, in suo conspectu peciit obtruncari, quod et eis orantibus factum est, novissime et ipse in Christi fide consummatus est in pallacio prout optaverat. Triduo eciam urbs ipsa depopulata est, direptis omnibus, hiis morti datis, hiis venundatis, hiis servituti addictis, aliis in exilium pulsis. Feruntur in hac urbe fuisse D monasteria plumbo contecta et postibus ere firmatis et cupro inestimabilis precii, que cum octo parrochialibus ecclesiis sollemnibus preter ecclesiam sancte Sophie solotenus usque prostrata sunt, anno domini MCCCCLIII infra octavas Sacramenti Corporis Christi. Seminator denique zyzaniarum spiritum suscitavit[1]) vertiginis inter Casimirum regem Polonie, cui fere adheserunt civitates et suburbana Prussie, et ordinem fratrum Tewtonicorum, qui post multos verborum conflictus cum XI milibus in campo contra prefatum regem, cum triginta ut fertur milibus occurentem, vitricia arma tulere, tribus[2]) milibus occisis, ceteris vero fuge presidio salvis et pocioribus in vincula coniectis ad numerum C et XXXVI, inter quos scherlenky, comites, barones, milites non pauci. Rapta sunt inibi vexillum Polonie et Litwanie, XVI bambarde et una grossa, que XVIII equis advecta dicebatur. Acta est hec cruenta victoria quarta feria Angarie Exaltacionis Crucis MCCCCLIV[3]), quam et hic annotare decrevi, quia res imperii tali sorte videtur debilitari. Sed hec malorum initia sunt, sed neque finis usque videtur, nam inter partes dyetim bella et hominum strages sine calculo audiuntur, thesaurorum dispersio, opidorum vastatio igne et ferro, possessionum exinnanicio. Sic quoque sub incerto altrinsecus dimicatum est, exhaustis utrimque thesauris usque ad fundos, impignoratis urbibus, introitibus deficientibus, lassatis pugnatoribus, militibus pluribus nec hac nec illac reclinare valentibus, aut abeuntibus, aut neutralite se tueri affectantibus,

[1]) Nach vertiginis im Text ein commovit.
[2]) vor tribus cetu durchstrichen.
[3]) Gemeint ist die Schlacht bei Konitz am 18. Sept. 1454.

ita ut sequens byennium in discriminosis hiis amfractibus fortuna rotante volveretur. Coguntur episcopi et Thewtonicorum ordinis professores sue professionis abiurare vestimenta, assistentiam quoque fratribus debitam negare, aut illudi in locis, que rex prefatus sue poterat subicere ditioni.

Postquam igitur paululum a proposito disgressus sum, quo tempora prefati imperatoris Friderici tercii describere concepi, dum hec et alia in orbe mala pullularent [1]), [prout cometa IV. Junii apparens anno MCCCCLVI portendit, de cuius qualitate in cronica Austrie lacius scripsi][2]), dominus papa Calistus III. cruciatam contra Tewchrorum feritatem predicari constituit misso quoque legato reverendissimo domino Johanne tytuli sancti Angeli dyacono cardinali per Germaniam etcetera; ad cuius mandatum cives et artesani pauperes inflammati de omnibus fere angulis, licet pauci, se versus Turchos flagrantibus animis accinxerunt et per Danubii fluenta Wyennam pedetentim optima spe freti, vel vindicare Christi iniuria in perfidos, vel pro eius gloria ultimo tradi exicio. Sicque collecta plura electorum propugnatorum milia ad opidum [applicuere], cuius vocabulum Futakch. Et quia Johannes Hunyad gubernator et capitaneus exercitus ex fetore cadaverum inibi in aggressu castri Nandoralba peste vita functus erat, filius quoque eius, ut alter dyopetres, primatum patris sui ambiebat, forti quoque manu novello[3]) suo regi adolescenti se opponere disponebat, fere tres menses in vanum absumpti sunt. Unde plures suptilibus attenuati, alii vita functi, alii tedio affecti insalutato hospite ad propria remearunt, uti vereor ex impaciencia, uti bellorum talium inexperti, confracti, alii ex malicia inflammati, arbitrantes se per Turchorum predas inclitos effici, alii simplicitate asinina decepti, vel quia sustinencia immemores et deliciarum expertarum non obliti, quia super ollas carnium olym incubuerant, instar Judeorum in deserto, in murmur excitati sunt. Cumque frater Johannes de Capistrano ordinis sancti Francisci auriga in hac parte simplicium iam debitum carnis exsolvisset, nullus quoque appareret, qui vulgi murmur compesceret, nisi obrui lapidibus ab insipientum manibus exoptaret, hec scissura sua[4]) primordia suscepit; pociores tamen ex crucesignatis viris serenissimi regis Ladislai, qui suam[5]) presenciam personaliter exhibuit, animati et stipendiis suis sustentati persistiterunt et secum usque castrum Nandoralba se sponte contulerunt septima[6]) Novembris anno et cetera MCCCCLVI; hac

[1]) A. pullulurent. [2]) Pez. l. c. 877, diese Stelle später nachgetragen.
[3]) vor novello se getilgt. [4]) vor sua tepta getilgt.
[5]) vor suam ad eos ausgestrichen.
[6]) Bei Pal. l. c. IV, 401: ist der 8. Nov. als Einzugstag angegeben.

fiducia animati, quod de proximo una cum aliis christolicis in Turchorum terras, qui ex priori casu, quem lacius in Chronica Austrie descripsi, quasi[1]) effeminati videbantur, insultum facere valerent; saltem ne quasi illotis manibus vita comite ad propria remearent. Sed proch pudor flagicia, quibus usque ad os mundus plenus habundat et fortuna, que res humanas longe ab hominum conceptu versare solent, per unius hominis casum huic pie intentioni iniecerunt obstacula, per que Christi karachtere insigniti, qui sic ut premittitur victoriam in Theucros rati, portum quem facile Naudoralbe adepti sunt, infelicius reliquerunt. Nona siquidem Novembris MCCCCLVI, qua beati Theodori martiris mundo dies illuxit, Ladislaus, Johannis de Hunyad quondam gubernatoris filius, iuventutis sue calore et thesaurorum relictorum sibi fiducia deceptus, cum suis complicibus vix divinis adimpletis ante capellam regiam rege non longe distante in illustrem Ulricum comitem Cylie, ultimum et novissimum huius prosapie, quondam de Senegk, truculentas manus non est veritus inicere ipsumque multis confossum vulneribus crudeli morte proditorie perdere, eius quoque caput post mortem obtruncare, licet sub fide sue christianitatis et verbo et scripto eidem spoponderit azilum securitatis[2]), [iuste Deo permittente. Nemo enim tyrannorum eius evasit iuditium, qui primi tyranni Luciferi non est veritus insequi vestigia vel induere ymaginem]. Qua de re turbati crucesignati una cum legato usque ad Budam et ad propria licentiati repedarunt infidelitatem expertam deplorantes. Sicque per simulationem amicicia pretenditur et qui aperte decipere non potuit, circumvenit fraudulenter, ignorans quam de prope sibi paratur interitus et livor, quem in alium exercuit, eciam suum auctorem turpi nece dampnaret, prout decima[3]) Marcii anni salvatoris MCCCCLVII fortuna rotante perdocuit; in qua idem Ladislaus Bude, uti sedicionum auctor, homicida et sui regis proditor per eius stabularium capite plexus suis presuptionibus penas dignas exsolvit. Et qui paulo ante elatus regio ambivit stemate decorari, ut vulgatus rumor obtinet, nunc omnium expositus ludibrio merito cum suis complicibus et Mathia fratre germano in vincula coniectis suum casum deplorant. Inter quos Ladislaus Canasi alias de Harrunstayn, episcopus Waradiensis[4]), Paulus de Moder, magister Caspar de Bodo, Sebastianus de Rosgan, Paulus de Croacia et plures alii non magne conditionis, quorum quidem sponte soluta sunt vincula, alii vero preter Waradiensem, qui similiter legaliter ab-

[1]) am Rande noch einmal quasi, weil das im Texte stehende undeutlich war. Vergl. Chron. Aust. bei Pez. l. c. 881. [2]) unde durchgestrichen.

[3]) Die Enthauptung des Ladislaus Hunyadi erfolgte am 16. März 1457.

[4]) Vitéz.

solutus extitit, nocte, qua mane ultimum debebant subire supplitium, per suos custodes vinculis exuti per funes se summittentes una cum suis custodibus evaserunt. Mathias tamen supradictus una cum Paulo Modrer Wyennam usque sunt perducti; de quorum ereptione tractatus interciderunt, sed sine votiva conclusione vane consumpti. Et quia dominus flagellare voluit Austrigenas, ipsis sic ut premittitur custodie mancipatis et rege Ladislao ad componendum Bohemos ad obedientiam sedis apostolice et pacem suarum regalium nupciarum, quas cum serenissima Magdalena regis Francorum filia siciebat celebrare et ipse, ambasiatoribus iam Parysius finalem conclusionem prestolantibus, ut eandem cum sollemnitate suo sponso conducerent affidandam, infausta dies illuxit, que prefatum Mathiam eligi fecit in regem Ungarie et Girsigko de Podowra in regem Boemie et post in marchionem Moravie succedentibus fatis fecit nominari, unde plurimorum malorum presagia, unde et orbitates inopum et exilia, unde christiani orbis et fidei ac ecclesie calamitates et detrimenta, quas inferius dum occurrerit, presertim in cronicis Austrie, lacius dante domino perorabo[1]), vita comite.

Cum autem teste Salomone bonum sit regum celare secreta, Dei vero ubique predicare magnalia, hinc et premissis et quomodo prefatum indictum a pluribus sit neglectum passagium, apud alios vero quasi[2]) in vaporem fumi conversum sit, pandere curavi succintius. Nam Romanorum imperator, qui fidei et ecclesie advocatus et primus regum christiani orbis esse dinoscitur, hac occasione neglexit ecclesie fidelibus quoque pro recuperatione terrarum, quas olym Turci sue tyrannidi subiecerunt, ferre presidium, quia comites de Posing Johannes cum fratre uterino[3]), de Ellerbach[4]), petentes sua stipendia olim apud imperatoris celsitudinem deservita uti pretenderant, auditi non sunt iuxta vota; Hainricus vero de Lyechtenstain de Nicolspurg et N. Grafenegker[5]) uxorum suarum patrimonia consequi, prout affectabant, non potuerunt, bellum eidem indixerunt, quibus, nescio quo colore, se iunxit Pamkyrcher, qui adiuncta sibi plurimorum caterva sub stipendio Ulrici comitis de Cylia supranominati de Crumeam, sub cuius umbra militabant ob odium imperatoris, prout vulgata omnium fama pariter voces personabant, totam fere Styriam rapinis et incendiis et harum tremore variis irreparabilibus incomodis [per holdas] depasti sunt tota estate ac subsequenti autumpno anno et cetera MCCCCLVI[6]), quoad prefatus comes, prout prelibatum est, dubio eventu concessit in fata. Ex tunc

[1]) vor perorabo steht noch einmal latius. Vergl. Pez. l. c. 891 ff.
[2]) vor quasi vel durchstrichen. [3]) Sigismund. [4]) Berthold.
[5]) Ulrich. [6]) Vergl. Chron. Aust. Pez. l. c. 876.

enim in concordiam suscepti sunt a domino imperatore modis usque incognitis. Que dum sic agerentur, dominus Ferdinandus rex Arragonum et cetera, se intytulans regem Sicilie utriusque ultra et citra Pharum, crucem de manibus pape suscepit, sed tamen ad destinatum iter se cum effectu accingere hac tempestate prorsus nescio quo prepediente neglexit, licet sciret crudelissimum Mahumet Turcorum tyrannum post subactam Greciam metas Ungarie propria in persona hostiliter invadere, sciret denique classem summi pontificis sibi venisse pro auxilio et suo conspectui presentem adesse pre foribus; et tamen, ut vereor, ne asvetis oblectamentis fraudaretur, aut petulancia iam vetulus orbaretur, post promissa eciam publicis votis firmata, quod residuum sue vite in fidei et ecclesie servitio transigeret, in hiis stillosis ecclesie fluctibus cum suis primoribus simili peste laborantibus iuxta eciam suorum contribulium veridica testimonia visi sunt dormitare, et post ruinam tyranni Turchorum Constantinopolim, oppressam per eundem, prout Dei aspirante gracia poterant, pristine libertati et ecclesie recuperandam, quasi litargici stertentes, tantum bonum negligere. Unde non ab re super hos vigil in nocte et custos per diem vigilare visus est, nimirum quia dum effrenis animus metas pudoris excesserit et pedententim ad plura nephanda procedit, crimina criminibus adicit paulatimque ad deteriora extendit, ita ut tandem spumante libidine eciam ad nature iniurias iter, eciam ad ephebias construat et queque eciam horrenda crimina perpetrare non erubescat, quoad manus altissimi iustam et a seculis invisam vindictam opponat, prout in hiis regionibus actum esse magnorum testantur epistole, insinuantes veterem istam et gloria ornatam civitatem Neapolitanam alias Eneapolim tamquam ab Enea structam, prout horum scriptori, dum in ea moram faceret, incole referre solebant, IV. Decembris circa XI. horam noctis impetuosissimo terre motu sic agitatam et collapsam, ut pene faciem civitatis amiserit et congestum lapidum appareret, ut nec equitibus via sit pervia et patens. Mayor pars civitatis — ad D domos — corruit, mayores ecclesie multe vel quassate vel solo equate, ecclesia beati Augustini tota sic quassata, ut due exteriores testudines collapse sint, tercia vero minitante ruinam, ut nullus inibi ingredi aut divina audeat celebrare. Ecclesia Sancti Johannis Mayoris tota corruit; similiter Sancte Marie Mayoris, item ecclesia Sancti Dominici similiter tota collapsa; similiter ecclesia beati Petri Martiris, in qua et divina crebro audivi[1]) officia, primo in tecto, post eciam in muris corruit. Similiter ecclesia beati Laurentii solo equata est. Castrum eciam Sancti

[1]) A. audivit.

Armeti cum karthusiensium domo annexa, item ecclesia Sancte Clare successive tota ruit, item Sancti Sentimo, A Sant Alo, Sancti Verpini, olim firmissimo opere Romano constructa. Turris ecclesie kathedralis corruit et multos sacerdotes oppressit. Castrum sancti Erasmi disruptum est et tercia pars turris novi castelli regis; fere omnes parrochiales ecclesie fisse sunt, paucis salvis, ita ut vix septem per urbem possint sonare campane. Oppressus est dominus Lyonetus miles strenuus cum uxore et tribus filiis de Cicinellis et frater capitanei de Neapoli cum duobus filiis et magistro eorundem. Venit enim terre motus cum vento validissimo et conquassatione galearum in mari, acsi omnes inferni spiritus altrinsecus belligerarent, unde et fontes et cysterne exuberabant. In provincia vero Aprutina Tochi opidum funditus corruit, oppressus est dominus castri cum duobus filiis et personis CLVI. Sermonie CCC domus et omnes ecclesie, castrum de Razo et Cinquemilia cum omnibus hominibus, castrum Sagano, Rugonero, [Meczina, Troya[1]), Padulli, tria millia perditi, omnes fere bichiere. Camosa castrum cum civitate, Aquili, Sant Agatha], Aquaviva, Spina, Forli, Bellano, Sopino, civitas Sorgi, Campusbassi, Frostiolono, ubi omnes mortui preter XX. Similiter ad Sanctum Thomam omnes perierunt preter IV; Campothurio omnes, Sant Lupo similiter, et civitas nova et veteri[2]) omnes perierunt Castillanii, Alisii dimersis in aqua. Beneventum magna pars corruit, mortui[3]) sunt D, Ariano totaliter corruit, oppressi VIII milia. In comitatu de Molisi, Arasino, Sant Guliano, Meratore, Casatene, Ripa absorbuit terra cum tote populo et plura castella comitis de Tanilla. Estimantur hac tempestate periisse in regno Sicilie centum milia hominum propter sodomiticum crimen ut dicitur, palam in certis domibus perpetratum, unde et quidam religiosi trabem igneam ire Dei iudicium, ut dicitur, previe viderunt subito ruere, cuius una porcio in mare, altera vero in civitatem[4]) Neapolim asserunt corruisse, ut dignam celesti incendio cum sibi subditis locis peste hac laborantibus citius fulminari et cetera.

Hac tempestate dum rex Ladislaus suos repetitis vicibus ad se accerssisset Ungaros, venire detrectarunt et malis mala cumulantes se suo adversario Michaeli Gamli alias Zylagii [ere alieno potente], germano uxoris Johannis de Hunyad, se sociaverunt, proprium nidum fedantes spoliis et hominum cedibus incumbentes captivorum pretextu et necis prefati Ladislai Hunyad ad ulciscendum. Sed non dormivit imperator, sed datis muneribus castellanis in Cylia et castra duo cum loco in suam ditionem coegit, minus tamen provide inibi se in propria per-

[1]) Nach Troya, promete (?) [2]) A. [3]) A. — mortue.
[4]) vor civitatem, mare gestrichen.

sona conferre decrevit. Unde Johannes quondam de Cylia capitaneus de Wykawitz una dierum facto insultu et locum cum inferiori castro preoccupat, dominum Gurtzensem Ulricum, Johannem Ungnad, Georium Ungnad fratrem, N. de Stubenberg, Lobanko insignem latronem et ceteros pociores sue familie spoliat, captivitati mancipat et in castro Kreppin vinculis adicit et commendat, ubi pluribus diebus delitescentes, tandem sub cautione redditionis ad propria sunt remissi, ut ferebatur; [sed nulliter]. Petit rex Ladislaus suum avitum patrimonium et ea que ipsum iure contingunt, scribit magnatibus Styrie et Karinthie, quatenus dignentur imperatorem ad hoc persuadere. Quid nobis presens tempus de futuro pariat, ipse novit, qui nil ignorat, attento, quod castrum[1]) Sterenberg de presenti obsideat et e regione prefatus Johannes capitaneus collecta forti manu ad obviandum se accingat, de quibus in IV°[2]) libro cronice Austrie plura depinxi. Pauca forte nunc latitancia interserenda essent, si prodissent in lucem, uti latere non possunt. Finaliter tamen omnia castra de Cylia comitis olim imperator, [ut dominus], in suam redegit coloniam omnesque suos proprios districtus sue subdidit dicioni ac per hoc suos fecit adversarios, qui sibi Styriam plurimum offenderant, ab eadem discedere et treugis interpositis a via facti consulcius abstinere et ut vulgata fama testimonium attulit, nonnulli se sue gratie ita subdiderunt, ut eciam ipsius servitores se paratos exhiberent. Sic igitur in hiis fortune rotis per trimatus spacium girata est Austria, quoad serenissimus Ladislaus rex[3]) sibi et omnibus inopinate infra triginta duarum horarum spacia, dum vivacissimus et letissimus Prage nocte inter Bohemos rapulas ederet, subito alteratus concessit in fata, spe sua vacuus, quia nupciis serenissime Magdalene filie regis Francorum potiri, ut arbitrabatur, desiderabat. Acta sunt hec MCCCCLVII, Clementis pape[4]), in cuius estate secunda cometes apparuit previe presagium malorum. Nam et sequenti anno Tewcri vires resumpserunt, quia dominus despotus senior plurimis annis christianitatis clipeus diem obiit et parvo post intervallo Lazarus eius filius similiter vita functus est. Unde et fere totam Sarraceni Racziam suo coegerunt subici dominio et paucis castris restantibus, pro quibus habendis nituntur pro viribus. Quid admittat[5]) dominus profluvio peccatorum exuberante in nobis [stupentes] prestolamur. Cometes denique suum virus in regem potentissimum Ferdinandum, de quo supra, exercuit, regem Arragonie utriusque Sicilie, Valencie et cetera

[1]) A. castrum nochmals nach Sternberg. [2]) corrigirt aus 3.
[3]) Im Codex folgt nochmals Ladislaus.
[4]) Falsch. Papst war damals Callixtus III. [5]) A. = admittant.

regem, quia ipsum fecit in fata concidere, qui quondam potens gloriabatur in sua mayestate, [ut et regem Ungarie se non vereretur tytulare]. Rapuit eciam summum pontificem Calistum, IV[1]) die Augusti anno et cetera MCCCCLVIII; in cuius locum Pius secundus, quem Eneam Silvium de Senis, mihi et similibus ab antiquo familiariter notissimum, sua de Senis tytulabat prosapia, virum pauperem, olim humili sola toga contentum, non aspernantem eciam, interpellatus a sociis, dum Basilee in concilio pariter degeremus, eciam a caupone pro collatione mensuram vini promptus afferre. Dum autem studio poëtarum tractu temporis incubuisset et imperiali curie adhesisset, primum Tergestinam sedem, postea vero Senensem obtinuit; ex hinc cardinalis et novissime kathedram Petri conscendit. Cui ex intimis exopto utriusque sospitatem hominis et in hiis turbulentis ecclesie fluctibus naviculam piscatoris bene regere et ipsam tam in spiritualibus, quam in temporalibus ad portum deducere salutarem, quo tam scismaticorum fastus, quam Teucrorum rabies, Christi fidelibus hawt parvas oppressiones ingerunt et fines Romani imperii et christiani orbis artare, sibi subicere, ymo prorsus exterminare contendunt.

Cepta prosecuturus non parva mentem formido concutit, dum sic viciorum profluvium in omni statu, etate et sexu contueor exuberare, omnia namque, que ad usum vite accipimus, teste magno[2]) Gregorio ad usum culpe convertimus. Ideo non ab re cuncta, que ad usum pravitatis inflectimus, ad penam nobis revertuntur ulcionis, tranquillitatem siquidem temporalis pacis ad usum convertimus vane securitatis, brevissimam nobis indultam peregrinationem in terra nostre vite pro habitatione ducimus celestis patrie, salutem corporum redigimus in usum viciorum ubertatis, habundanciam non ad necessitatem carnis sed ad abusum vertimus voluptatis, et serena aeris ad amorem trahimus terrene delectationis; unde ergo merito querelas attolimus, quia nos invisa patribus tot mala convollvunt, tot manent pericula, ut et vix valeamus respirare. Et ne in quemquam videar odopericum contexere, anni MCCCCLVIIII que in sacro versari dinovi imperio, possetenus salva pace disseram. Hic annus namque turbulentus ac fluctuosus apparuit validissimis ventis, edificiorum diruturis atque continuis nimbis[3]) et nivibus ac pluviis et frigore fere per Januarium usque ad finem Maii se[4]) exhibuit adeo, ut et segetum sulci in aggeres levarentur, unde caristia formidabatur eventura. Hiis diebus in XL^ma^ circa dominicam Oculi et cetera sabbato, serenissimus dominus imperator per

[1]) Callixtus starb am 6. August. [2]) vor magno namque durchstrichen.
[3]) A. nimbibus. [4]) vorher fere ausgestrichen.

magnatos Ungarie inductus regnum Ungarie assumpsit et usque se regem Ungarie, Dalmacie, Croacie tytulavit, quorum prout apprehendi hec nomina: dominus N.[1]) episcopus Albevile de Truscos in Septemcastris, dominus Sigismundus comes de Poesing, dominus Nicolaus de Fremstat wayvoda, dominus Wamphi Paul de Lindwa, dominus Johannes de Tzeschs, de Lindwa, dominus Bertoldus de Elberwach, dominus Nicolaus de Pettew, dominus Nicolaus de Ganisa, Grafenegker, Pawnkyricher castellanus castri Posoniensis, Canisy Lazla, qui prostratus in terram fidelitatem imperatori iuravit et post apostatavit et contra Austriam et terras imperatoris ad vindicandum ferro et igne ut campiductor venire non erubuit, licet non profuerit et quam plures alii, qui et usque latuerunt, citius tamen ut speratur, quales apud se lateant, vel vis, vel zelus, aut contumelia illata probabit. In quibus iter prosperum faciat altissimus pro cremento et pace ecclesie. [Acta sunt hec MCCCCLIX de mense Junii]. Insurgunt denique in arma validissima manu dominus dux Ludovicus Hainrici filius ex una et Albertus marchio Brandeburgensis, [filii uterinorum], occasione sedis et iudicii Nurenbergensis, ad quam Bawaros nisus est evocare [ordine pretermisso], qui una voce[2]) [ad illud iudicium] venire contempserunt[3]), unde utrinque se in armis accinxerunt tam valide, ut ultra XL^{ta} milia armatorum in campos se ad pugnam altrinsecus convenirent timebaturque elici tantus humani sangwinis profluvius, quantus in multis annis in Alemania effusus vix extitisset, nisi illustres domini Albertus dux et Sigismundus Austrie una cum duce Saxonie suas partes pro pace supposuissent. Prestabat dominus imperator favores pro eo, quod dux Ludowicus alias propria sponte magnum robur congregavit exercitus, Berdeam ab antiquo ad ius imperii pertinens vallavit et tandem per tractatus in suam coloniam adduxit, nescio imperatore, ymo ut fertur prohibente. Sed dum in superioribus partibus diverse fuerint lige principum temptate, dominus imperator fortassis ne solus in suis adversitatibus reperiretur, fertur ligam et unionem cum rege Boemie omnibus diebus vite sue assumpsisse[4]). Hac et occasione ipsum antepenultima die Julii[5]) sollemniter investivit Brunne ad tytulos, de quibus infra, filium quoque eius eodem die fecit Gloczensem comitem, qui parvo intervallo abiens, reversus per patrem eius dux Munsterburgensis creatus est. Hic Georgius rex obtinuit apud dominum

---

[1]) Nicolaus II Bodo. [2]) A. una ad illud iudicium voce.

[3]) am Rande preter sibi subditos ausgestrichen.

[4]) Vergl. Pal. l. c. IV.$_2$ 102. Bachmann, Böhmen und seine Nachbarländer 97 ff.

[5]) Am Rande verbessernd das richtige ultimo Julii videlicet; Pal. l. c. IV.$_2$ 102.

imperatorem et Mathyam de Hunyad super questione, que usque versa est cum multorum periculo, determinandi facultatem iuxta tenorem cuiusdam littere, cuius verba secuntur. Georgius Dei gratia.

Copia littere regis Jorsikonis[1]).

Georius Dei gratia Boemie rex, Moravie marchio, Luczelburgensis et Slesie dux et Losacie marchio. Notum[2]) facimus tenore presentium universis, quod accedentes presentiam mayestatis nostre nuncii et oratores serenissimi principis et domini Friderici Romanorum imperatoris semper augusti et Ungarie regis nominati ac Austrie, Styrie ducis, et domini nostri gratiosi et affinis carissimi, Georius Konacher et Ulricus Grafenegker et oratores et nuncii serenissimi Mathie regis Ungarie nominati, reverendus pater Johannes episcopus Waradiensis et Oswaldus de Rosgon plenis cum mandatis pro nonnullis differentiis incliti regni Ungarie sedandis et amicabiliter inter partes componendis, nos unanimi consensu in amicabilem compositorem auctoritate, qua funguntur, elegerunt, promittentes omnia et singula inferius contenta nomine et vice dominorum suorum rata et grata et accepta habere et ea firmiter observare, que inter eos amicabiliter interlocuti sumus et ea litteris dominorum suorum suisque ratificare et confirmare promiserunt. Nos advertentes, quod quandoque exitus bellorum incerti et bellorum tristes conflictus pericula parturiere, ad exterminium[3]) festinent regnorumque desolationes adducant, inter partes utrasque amicabiliter interlocuti sumus in hunc modum. Primum et ante omnia trewgas et inducias pacis indicimus partibus utrisque, tam in terris et dominiis eorum, quam in rebus, personis, fautoribus, hereditatibus[4]) eorum universis, duraturas a festo beati Bartholomei apostoli usque ad festum sancti Johannis Baptiste proxime venturum[5]). Sic igitur trewgarum pace utrimque firmata auctoritate et eiusdem commissionis plenitudine dietam communem in festo conversionis beati Pauli apostoli proxime affuturo in civitate nostra Olomutzensi utrique parti indicimus, volentes, ut utriusque partis oratores et nuncii pleno cum mandato illuc transmittantur, ubi nos presencialiter constituti, auctore Deo, temptabimus, quomodo partes predictas per amicabiles tractatus componere valeamus; hoc ex consensu dictorum oratorum expresse adicientes, quod si per quempiam subditorum dictarum partium, quicquam huiusmodi pacta,

---

1) Abgedruckt u. a. bei Kaprinai Hungaria diplomatica II. 341.
2) vorher stand: Serenissimi principis et domini, ausgestrichen.
3) nach exitus s, ausgestrichen.
4) vorher partibus, ausgestrichen. 5) A. venturo.

conventiones et trewgas quovis fraude et dolo attemtatum fuerit, non propter hoc pax, trewga et dicte prefate inducie rupta et irrita censeantur, sed excessus talium pacis induciarum transgressorum nostro arbitrio corrigendi reservari[1]) debebunt. Et ut ea que superius diximus robur firmitatis certum obtineant, volumus, ut utraque pars litteras ratihabitionis et huius amicabilis interlocutionis[2]) desuper iuxta formam a nobis utrique parti editam conficiat et eas in festo Exaltationis Sancte Crucis proxime affuturo in castro nostro Spilberg super Brunnam deponat. Postremo, quia miserabilium personarum memores sumus, volumus ex comuni ambarum partium consensu, et vincti et capti, qui ab alterutrisque partibus detinentur, durantibus prefatis trewgis absolvantur sub competentibus et congruentibus cautionibus omnesque exactiones, que vulgo hulden nominantur, a quibuscumque personis utrimque factis tempore iam dicto induciarum durante omnino sublevamus ac cessare volumus parte ab utraque, ne nobis pro pace et libertate agentibus, subditi partium et prede et servituti subiciantur. In quorum fidem has litteras nostras fieri et sigilli nostri iussimus appensione muniri. Datum Brunne die XII Augusti anno domini MCCCCLVIIII regni nostri anno secundo.

Prestolabantur multi quem fructum christiano orbi[3]) adversus Tewcrorum seviciam premissa parturirent, animis anhelis quoque sperabant ad fausta provenire christianorum finibus, si Ungarie regno, prout res postulant, de sano capite provisum extitisset. Sed proch dolor nil comodi usque subsequi visum est, uti sperabatur, sed et quod amplius, cuncta turbata perstiterunt, dum utrimque patrie orbitates, inimicitias, captivitates hinc inde ascendentes et descendentes sustinerent et duo pariter reges pro stemate regni Ungarie et connexorum regnorum tytulis gloriando se tytularent. Quibus incidit indultum inauditum a seculis, ut dominus imperator quondam sue glorie capitalibus hostibus, Sigismundo de Posing, N. de Ellerbach[4]), Andree Pawmkircher et G.[5]) [Svevo de humili statu] Grafenegker suis patentibus litteris indulgeret[6]), ut sub imperiali suo typo et karachtere monetam sui gradus ad instar fabricarent, ex quo tantus profluvius cupreorum denariorum inundavit in patria, quod commune forum fere defecit [Austrie] in patria prenominata et consequenter magnus defectus vite in necessariis

---

[1]) vor reservari, habebunt ausgestrichen.

[2]) vor interlocutionis, compositionis ausgestrichen. [3]) A. — orbo.

[4]) Berthold. [5]) Ulrich.

[6]) Neben den Erwähnten erhielt noch Jan von Wittowetz dieses Privilegium. Vergl. Schalk, Der Münzfuss der Wiener Pfennige 66.

[subsequitur], adeo, ut paschali instante festivitate ovum vix pro uno denario reperiretur venale[1]). Ob quod dum panes deficerent et pauci vinum venalitati exponerent, pauperum ubique communitates clamabant in celum et quas pluvias hec tonitrua pariunt pro futuro, scit, qui nil ignorat. Interea, quia dum multi considerant syncomata[2]) capitum, eciam sua temeritate procedunt per phas et nephas ad libitum. Ob quod Ludowicus dux Bawarie collecta forti manu in Albertum margravium Brandeburgensem procinctum movet, occasione consistorii Nurenburgensis, ad quod Bawaros [indulto imperiali] indifferenter nisus est evocare et quia episcopus Eystetensis Johannes de Aych [doctor] vir timoratus, prefati Alberti consiliarius et confederatus extitit, post crebras commonitiones, ut se a talibus eximeret et in pace prefatam suam ecclesiam gubernaret [a Ludowico], dum mutus in responsis extitisset, Ludowicus totum pondus exercitus in ecclesie sue fundos et predia convertit, in quibus per Boemos suos stipendiarios et ignis voragine et ecclesiarum incendia et nepharia in sacramentum ewkaristie patrata sunt. Si vox hominis silebit, lapides clamabunt. Unde Eystania dum tribus agminibus cingitur et ita seriosius invaditur, ut mox predis et morti tocius pateret cleri, episcopus cum IV canonicis, IV de consilio civitatis et IV de comunitate provolutis ad Ludowicum cogerentur accedere genibus, se quoque et omnes terras et fortalicia apertas et nunc et in antea sibi ad nutum tenere promittentes, nec unquam se contra eundem hostiliter exhibere, suscepti sunt ad gratiam, datis tamen Boemis octo florenorum milibus pro expensis[3]). Hec ecclesia a Victore summo pontifice, eiusdem olim loci episcopo, multis privilegiis elata extitit, licet hec et alia paciatur incomoda, altissimo omnium cognitori quare et cur non incognita. Neque post prefata malorum inicia, que instanti paschali sollemnitate sua sibi sumpsere primordia, statim finis, sed et plurimum aggravata sunt. Humiliato igitur Eystatensi episcopo, ne hostem a tergo relinqueret, idem dux territorium prefati marchionis potenti manu intravit ibique opidum Rot vi cum aliis ut fertur XIII numero in dedicionem suscepit. Ex quibus quedam subvertit, quedam munivit et tenet in deditionem suscepta. Cui occurrere cupiens marchio, fretus ducis Wilhelmi junioris presidio Saxonie, se castro curruum et fossatis oportune munivit manu forti, si forte rotante fortuna suis cautelis valeret hostem circumvenire et a finibus suis profligare, sed minime potuit voti compos existere, licet crebro

[1]) Ausführlichere Mittheilungen über diese Theuerung in Chron. Aust. des Ebend. bei Pez. 896 ff. Copeybuch der Stadt Wien 203 f. [2]) A.

[3]) Vergl. Kluckhohn Ludwig der Reiche von Baiern 140 ff.

visus sit ad hec premissa aspirare, nunc ex insidiis pugnando, nunc diem belli prefingendo, nunc particulares incursus in hostem ordiendo, in quibus non paucos e suis internecioni misit, inter quos Hainricus comes de Kyrichperg captivitati primum addicitur, post vero cum suo detentore pariter a Bohemis interimitur. Perdurat denique hec exicialis patriarum vastatio ab Aprili ferme usque ad finem Junii mensis, quo intervallo flamma, quam imperiale privilegium [ordita est], quatenus Bawari se representare tenerentur et sistere iudicio provinciali olim burgraviis Nurenburgensibus a Romanis indulto imperatoribus, accenderat et patrias[1]) depavit prenominatas, neque eciam hoc decurrente tempore quisquam se voluit pro concordia interponere. Collidebantur eciam altrinsecus palatinus Reni et dux Ludowicus occasione feodorum recipiendorum et dominus Moguntinus adversus palatinum Reni[2]) gravi bello, igne et gladio, ob quod infinita multitudo pauperum fere ad extremam paupertatem fuit perducta[3]). Separaverat denique se marchio cum suis in quodam promonticulo, quem dux Ludowicus tribus exercitibus, in quibus ut ferebatur ultra triginta electorum in unum compegerat bellatorum, sic vallaverat, ut omnis salus fuge prorsus videretur amputata.

Concordia partium prescriptarum.

Reverendissimus igitur dominus Petrus cardinalis sancte Romane ecclesie tituli sancti Cyriaci episcopus Augustensis, coassumptis sibi nunciis domini N.[4]) senioris ducis Saxonie et quibusdam missis de Boemia infra octavas Johannis Baptiste hec considerans, partes concordavit in hunc modum[5]). Et primo: Quod omnes ex utraque parte captivi sint relaxati; item quod supradictus marchio cedat et nunc et pro futuro omni iurisditioni pretense erga[6]) domum Bawarie sui provincialis iudicii occasione; item quod idem marchio reddat litteras conscriptionis mutue domino Eystetensi quodque idem episcopus maneat in perpetua concordia cum domo Babarie iuxta continenciam super hoc confectarum; item idem marchio debet reddere litteras tractatuum et conclusorum ab anno preterito in Nurenberga domino Ludwico et

---

[1]) A = excialis; vor patrias, prenominatas. [2]) de Wirtenberg ausgestrichen.

[3]) Gemeint ist der Kampf des Pfalzgrafen Friedrich und des Landgrafen Ludwig von Hessen gegen den neuen Erzbischof von Mainz Diether von Isenburg und dessen Anhänger. Vergl. Menzel Diether von Isenburg. 54 ff.

[4]) Wilhelm.

[5]) Diese Richtung u. a. bei Gustav Freiherr von Hasselholdt-Stockheim Herzog Albrecht IV. von Bayern und seine Zeit. Beilage XLII. p. 189 ff.

[6]) vor erga ac gestrichen.

similiter eciam palatino in eadem dieta Nurenbergensi conscriptas tenetur reddere; sed et comes de Wirtenberg obligatus manebit ad tenendum pacta cum palatino inita; dux eciam Ludowicus ultra Renum tenetur sua feoda a palatino recipere litterasque in Nurenberga confectas reddere; sin autem recusat id facere, non erit obligatus marchio nisi in ducentis equis succurrere; dux autem Ludowicus poterit palatinum cum sua potentia adiuvare; item pro castris et fortaliciis per ducem Ludowicum obtentis reddendis vel non, stat in arbitrio regis Bohemie, qui si morte preveniretur, vel onus arbitrandi detrectaret in se suscipere, ex tunc dominus Albertus dux Austrie habebit premissa discutere. In pactis eciam deductum extitit, quod prefatus marchio domino Ludowico duci cedat adhuc de uno castro nomine Stain, ut obtenta fortalicia; rursus arbitratum est, quod querele dominorum episcoporum Herbipolensis[1]) et Bamburgensis[2]) audiende sunt et discuciende adversus marchionem per prefatum dominum Ludowicum ducem in Nurenberga dominica proxima post octo dies, adiunctis sibi domino Augustensi et Wilhelmo duce Saxonie, sine ulteriore dilatione aut exceptione. Item sepedictus marchio tenetur reddere bullas papales, quas a papa obtinuit, super collatione quorundam beneficiorum de collatione quorundam episcoporum et abbatum. Et quod hec omnia et singula inconcusse observentur, tenentur una cum marchione sua sigilla apponere dominus dux Wilhelmus Saxonie et comes de Wirtenberg. Marchio eciam non tenetur opitulari domino Moguntino nisi cum ducentis equis, dux vero Ludowicus poterit omni sua potentia palatino ferre presidia. Hec sunt in effectu huius concordie capitula, ex quibus liquet salubre metriste consilium „O filii[3]) care, noli nimis alte volare. Si nimis alte volas, poteris comburere pennas.“ Acta sunt hec anno et cetera MCCCCLX infra octavas Johannis Baptiste. Prefatus ergo Ludowicus trewgis et pace, sic ut premittitur, conclusis, ad Nurenbergam se contulit [et post ad suam patriam] ad demandandum effectui, que de conclusis adhuc restabant missisque hawt paucis de suis ad ferendum patrocinia palatino Reni contra Moguntinum archiepiscopum[4]), qui altrinsecus bella gerebant et gravia dispendia inferebant. Qui die quadam manus invicem conserentes, dum pars palatini facta esset superior, multos clare genitos neci tradiderunt et captivitati addixerunt, parte ex adversa congredi presumentes et in sua multitudine erant fidentes; dum enim ut fertur Moguntinensis in populo fere in duplo excederet et ab hoc ad ordinandum acies minus providus extitisset, palatinus accurato ordine

[1]) Johann III. von Grumbach. [2]) Georg von Schaumberg.
[3]) A . filii. [4]) Diether von Isenburg.

procedens circa XII, ut fama tenet, pugnatorum milia in ore gladii peremit, [fugavit sueque captivitati addixit]. Inter quos frater archiepiscopi dominus comes de Eyseliburg[1]) cum IIII comitibus sunt vinculati et carceribus mancipati. Inter quos et flos sue malicie fertur emarcuisse, [comites vero de[2]) Nassaw Johannes, de Hennenberg (Otto), de Werdenberg et de Liningen, ut ferebatur, similiter detenti sunt, licet de Werdenberg et de Liningen evaserint; alii vero captivi numero CXXVI de nobili sagwine procreati sunt infra paucos dies redempti et libertate donati; inter[3]) quos dominus de Rungkel[4]) baro, et Johannes Munich de Rosenberg[5]) canonicus. Occisi vero fuere dominus Gotschalcus de Puchenaw marscalcus domini Moguntini et Georius de Walerstein canonicus Friczlariensis unus nobilium de partibus inferioribus. Sunt eciam apud ecclesiam Pferdesheym notabiles XIIII sepulti cum illis quatuor, qui de exercitu palatini sunt occisi].

Vulgare tenet proverbium, quod tollit fiscus, quod perperam Christo subducitur[6]); quare dormitante moderatore orbis in hiis reipublice casibus privati zelo ducti se tantarum calamitatum constituere mediatores, quorum laudem presentibus cercionatus ad futuram rerum memoriam non sum ratus indignum inserere. Fuit ergo non ab re tocius cleri et archiepiscopi Moguntinensis cum palatino Reni laudata utrimque concordia, ut sequitur[7]). Primo, quod omnis diffidatio et inimicitie sint inter prenominatas partes, eorum adiutores et adiutorum auxiliatores abolite et super hoc[8]) omnes captivi, proceres, alii, si non sint ad terminos relaxati, infra hinc et festum Assumptionis dimitterentur[9]), solvatque Moguntinus palatino tres milia florenorum Renensium infra XIIII dierum spacium post festum prelibatum in debitis, in quibus capitulum Moguntinum eidem palatino est obnoxium et obligatum; residua quoque VI milia una cum tribus milibus proventuum solvere teneatur eidem palatino infra unius anni spacium. Sin vero in hoc negligentes extiterint, ex tunc habeat palatinus facultatem procedendi iuxta suarum litterarum continencia, eciam circa vadia in eisdem expressata. Item castrum Schawnberg cum villis Hentheshein et

---

1) Ludwig von Isenburg-Büdingen.

2) vor de ein sunt das überflüssig ist.

3) vor inter, occisi vero durchstrichen.

4) Diether von Runkel. Menzel. Diether von Isenburg p. 63.

5) Neben Hans nennt Menzel noch einen Ludwig Münch. p. 63.

6) A. = palantini, subdicitur.

7) A. = laudum. Der Vertrag vom 19. Juli gedruckt (deutsch) bei Chr. Jak. Kremer, Gesch Friedr. I. von der Pfalz II. 210 ff.

8) vor hoc omnes gestrichen; vor abolite noch ein sint. 9) A. — dimttu

Dossenhein sue dicioni in hac simultate adiunxit, castrum quoque demolitus est; quod et prefate ville cum hominibus, aquis, nemoribus ac aliis singulis pertinenciis ad prefatum castrum omnimodo iure in potestate palatini et suorum successorum palatinorum permaneant, preter decimas capitulo Moguntino debitas, quoad Moguntinus et sui successores palatino persolvent XX milia florenorum Renensium. Item quod infra prescriptum terminum dominus Moguntinus cum assensu capituli pro XII milibus florenorum Renensium inscribat palatino et heredibus palatinis tot opida et castra sibi situata ad gubernandum, unde in proventibus posset annue VI milia florenorum Renensium sublevare, quo usque XII milia florenorum Renensium persolverit et de hoc conficiantur littere[1]) in forma competenti. Item episcopus Moguntinus teneatur palatino restituere et ad Heydelberg presentare litteras alias in dyeta Nurenbergensi datas super VIIII milibus florenorum supranominatas concernentes dominum Albertum archiducem Austrie et dominum episcopum Eystetensem, nec in antea earundem usum una cum capitulo retinere. Item quod episcopus Moguntinus faciat palatinum redire ad possessionem partis tercie in castris Kucherstawff et Donnefels et quod castellani infra festum Assumptionis prestent ei fidelitatis iuramentum. Item hii[2]), qui in hiis differentiis tam Moguntino quam palatino resignarunt et quorum bona posita sunt sub arresto, dearrestentur et viceversa petentibus infeodari infra hinc et festum Michaelis reinfeodentur. Item si qua parcium alterius homines vi subiecit et iureiurando ad fidelitatem sibi observandam constrinxerint, in hiis diffidationibus absoluti sint et ad obedientiam eorum revertantur, sub qua ante iam dictas diffidationes antiquitus soliti sunt permanere. Ex parte vero fodinarum minere, circa quas inter episcopos moguntinos et palatinos penes Dembach vertuntur questiones, has infra hinc et Michaelis festum iure descindere habet comes Philippus de Kaczenelbogen, cui quelibet parcium e suis duos poterit adiungere assessores, qui auditis partibus, quidquid isti vel mayor eorum pars dictaverit hoc suum sorciatur effectum appellatione postposita. Item Moguntinus et palatinus debent concordare super dieta, in qua una altrinsecus personaliter conveniant, vel suos notabiles consiliarios infra hinc et Assumptionis festum ad uniendum se ita, quod XX annorum decursu nec suarum personarum nec alienarum occasione ad diffidationes veniant, nec alicui taliter diffidanti favores exhibeant, sed sibi mutuo assistencias cum determinato numero populorum faciant et contra eos, qui exclusa sibi via insticie hunc vel illum via facti gravare teptaverit,

---

[1]) A littera. [2]) A hiis; prestet.

pariter assistant et sollicite intendere, sed currente tempore posset se per omnia concordare et concordiam suis litteris premunire et robur conferre. Item sicuti fundatio ad sanctum Victorem extra muros Moguntie a palatino, ut voraginem ignis evaderet, pro mille et D florenis multam in se suscipere coegit, quod huius summe medietas infra quindenam sub pena in litteris contenta exsolvatur. Item super differentiis inter dominos Moguntinum et Hertnicum de Herenberg et diffidationibus teneatur dominus Moguntinus pro se, suis auxiliatoribus et eis, qui in hac causa favores prestant abdicare; Palatinus vero Hertnico precipere, quatenus similiter faciat et pariter infra hinc et festum Martini amicabilem dietam pariter pro concordia celebrare, ita ut unionem consequantur altrinsecus. Item omnes captivi ex utraque quacumque occasione detenti, sive comites, barones, milites, sive militares et alii ad festum Assumptionis debent sua libertate potiri, data simplici cautione in antiqua forma absque iuramento sine taxatione nova, sed et vetus sit anullata; ita tamen, quod littere super castro Schawnberg cum attinentiis et aliis articulis suprascriptis in forma debita expediantur, alioquin captivi possunt ex utraque parte retineri et ad captivitatem evocari, tam diu quousque prefate littere in competenti forma sint expedite, aliis tamen articulis in suo robore permanentibus. Hii vero, qui ex parte ducis Ludowici comitis de Veldentze et comitis de Liningen sui adiutoris in captivitatem palatini devenerunt in hac concordia minime veniant includendi. Et finaliter omnis mala affectatio et diffidatio inter prefatos dominos Moguntinensem episcopum et Palatinum et marscallum episcopi Moguntini dominum Gotschalcum de Buechenaw et quosdam alios eorum fautores, adiutores et auxiliatorum auxiliarios, sive suspectos de fautoria, sive principes sint, comites, barones, milites, militares, sint penitus irrite et inanes. Nulla quoque partium contra aliam in iudicio sive extra in antea quicquam moveat, sed sine dolo et fraude omnia in pace quiescant. Ecce quales fructus parturit episcoporum armata milicia, qualia dispendia irrogant nobilium prelatos ecclesie ambiens secularis caterva, num patrimonia Christi anullant, num alimenta pauperum devorant, num in gurgitati acies bellorum instaurant et iniuriam ecclesiarum se vindicare dum simulant, suis pompis aut fraudibus easdem coacervant; certi, quod gloriosi videantur, si vincant, si vero vincantur, crucifixi patrimonio se rediniant. Merito foret omnibus prelatis exemplum istius Moguntini et suorum lubrica fortuna et flebilis ruina, in quibus mille pauperum pupillorum et viduarum tam prodige dissipatur alimonia, que et contra phas egentibus subtrahitur et indignis in eorum perditionem impertitur. Utinam attencius adverterent, qualis in suis curiis vigeat mili-

taris discipline custodia, aut qualis Dei timor aut preceptorum eius observancia et quomodo post fartos ventres et lauta convivia tota die lusibus vacant in ocio, dolos intexant, fraudes struant, insidias moliuntur simplicibus, [quibus artibus pudicas matronas prostituant et suas crumenas vi et simulatione repleant] et incessanter in clerum et proprios dominos cogitant, quomodo virtutibus eorum illudant. Transeo hic Hildegardis Pigwiensis terribilia contra clerum Reni presagia et quomodo humiliandi sint et temporalibus denudandi, ut tandem pauperes effecti, ad corda reversi, se recognoscant, qui temporalibus divitiis onerati se minime cognoscere voluerunt. Simili modo silentio supprimo, que sint clericorum arma, an orationes et lacrime, an clientum strepitus et caterve, que dum clerici nituntur insequi, ut plurimum, adversa fortuna vertit ad incomodum suum permissione Dei omnipotentis et domini.

Revertendum insuper reor ad imperii sacri et sui moderatoris negocia communia, in quibus, ut annalium exarator eciam non iussus sed ad futurorum memoriam, maliciam dierum horum veritate amica suffultus statui describere. De mense ergo Semptembris monitis serenissimi imperatoris et reverendissimi domini cardinalis episcopi Tusculani legati per Germaniam[1]), vocati sunt principes eiusdem nationis ad Wyennam; quorum quinque de electoribus per oratores, alii similiter tam spirituales quam seculares et nonnulle communitates imperii se representarunt in Wyenna, cum quibus super passagio generali contra Tewcros instituendo et super decima vera a clero exigenda per Germaniam, iuxta decreta diete Mantuane, multis diebus actum est[2]). Etiam in persona propria cum aliis se ituris obtulit imperator. „Et in generali ibimus, inquit, si alii ibunt.“ Sed quia hec generalia sunt et tres conditiones in prefata dieta Mantuana, ut scililcet inter principes nationis pax fiat, aut trewge; provideatur de victualibus exercitibus in via regia et in eadem fiat omnibus transeuntibus plenaria securitas, non minus cogitandum erat de capitaneo et tempore et loco in quo primum conveniret exercitus, que magnam expetebant sollicitudinem, propter que elucidanda eciam ultra tractum dierum unius mensis questiones ventilate sunt; novissime tamen conclusio finalis domini imperatoris in hac resedit sententia: Sicuti imperialis mayestas in omnibus dietis nominatim Ratisponensi, Frankfordensi et tandem Mantue et nunc hoc in loco Wyenne exactam impendit diligenciam seque obtulit pro

---

1) Bessarion.

2) Vergl. für diesen Tag Müllers Reichstagstheatrum 780 ff.; Senckenberg, Selecta juris IV. 331 ff. Voigt l. c. III. 221 ff.

congregando exercitu contra Turkos, obtulit quoque et assumpsit ad procurandum numerum armatorum sibi impositum, ad providendum quoque in necessariis exercitui transeunti iuxta suam facultatem affectuose, speravisset quoque, quod principes, electores et alii ad sua scripta et reverendissimi domini Besarionis legati cardinalis Niceni vulgariter appellati in propria persona ad hanc se dietam contulissent et se ad numerum armatorum sibi impositum obtulissent et in effectu ordinassent, iuxta Mantue conclusa. Sed quia electores et alii principes in personis minime comparuerunt, multi eciam sine mandato sufficienti ad finaliter concludendum in premissis suos ambasiatores transmiserunt, qui eciam aliam dietam superius in regno expetere videbantur, ad quam sui domini cum sua mayestate convenienter possent in unum convenire et in hoc arduo negotio optato fine efficaciter concludere; quorum votis sua celsitudo una cum reverendissimo legato hac vice compulsa est condescendere et in premissam dietam assensum prebere pro meliori, in quantum sanctissimus dominus noster papa annuet et probabit ac una cum sua mayestate scribendo concurrere voluerit. Ex tunc eciam in propria persona suam presenciam ad visitandum prefatam dietam exhibuit, nisi Turcorum crudelitas in hereditarias sibi terras an regnum Ungarie medio tempore seviendo debacharentur; ex tunc ex electoribus et aliis principibus ac sua imperiali curia cum pleno mandato suffultis destinabit ad singula facienda sine defectu prout negocia expostulant[1]), ita ut in hac cunctis irreprehensibilis appareat. Hortabatur quoque omnium principum electorum et aliorum atque comitatum nuncios, quatenus premissa suis dominis insinuent atque inducant, ut papalibus et imperialibus eis scriptis transmissis se personaliter ad hanc dietam conferant et finaliter concludant[2]) sine ulteriori prorogatione cum effectu ad Dei gloriam, ad tocius ecclesie consolationem fideique exaltationem, pro quo ultra meritum a Deo prestolandum cupit sua mayestas amicabilem eisdem impendere retributionem. Datum Wyenne VIII Octobris anno et cetera MCCCCLX^{mo}[3]).

Recessus oratorum.[4])

Putabamus grata per nos oblata extitisse cunctis diebus, quibus illic demorati fuimus, presertim cum ad clare nostra consilia pandenda ad vestre iussionis vocem in loco habitationis vestre comparuimus. Accersiti itaque per vestram amplitudinem ut prefertur, motum mentium

[1]) A. = expostulat. [2]) A. = concludat.
[3]) Citirt bei Voigt Enea Silvio III. 229.
[4]) Senckenberg Selecta juris IV. 361 ff. nicht ganz übereinstimmend.

nostrarum reseravimus, nec quidquam, quod contradicere[1]) aut impedimento esse posset, abscondimus; eciam adeo, quod vestra reverendissima dignitas hoc tempore nostram consultationem, nostram considerationem, nostram familiarem avisationem, post plurima humanissima verba non adulando vobis, sed plane dicendo, laudavit et probavit, ymo neccessariam fore asseveravit atque pro sua summa bonitate a nobis, qui semper sub potenti manu humiliare nos debemus, si vestris obiurgationibus contristati fuissemus, veniam postulavit. Fecimus hoc bono zelo, non ut oratores dominorum nostrorum, sed ut private persone, non ut virum maximi consilii instructum redderemus, quia non oportet solem[2]) illustrare facibus, sed ut pro devotione nostra quod nobis videretur pulsati preberemus[3]), presertim attendentes, quantum mutuus cesaree mayestatis, principum et membrorum suorum in Germania ad rem tam sanctam conferret concursus et quam[4]) dura sit capitis in rebus altissimis separatio a membris, omnia cum consilio agi debere quodque sanitas capitis[5]) in membra redundare habeat et unguentum descendens a capite extrema vestimenti fimbria participet[6]). Nam una fides, una voluntas atque spiritus unus esse videtur et Romani principis et dominorum nostrorum circa ea, que sunt ad conterendam potentiam[7]) et christiane religionis defensionem. Ordo autem atque forma, sive modus, quibus hoc negotium fructuose, laudabiliter ac salubriter conduci posse videbatur, per nos aperti sunt et optima voluntas dominorum nostrorum ad prosecutionem tante rei clare innotuit. Unde nunc audita vestre reverendissime dignitatis finali quoad presentem dietam conclusione, ad resummendas oblationes dominorum nostrorum descendimus; fatemur et dicimus, quod ad omnia et singula, que christianum exercitum contra Turcum instructum facere poterunt et ad ea, que sunt ad tuitionem christiane religionis, parati et promptissimi sunt se conferre, quidquid eorum viribus et potencie a Deo donatum est, domini nostri, qui nos miserunt, ordine, forma et modis, prout in superioribus oblationibus et consultationibus nostris plenissime habitum est. In rebus enim tam magnis nequaquam perfunctorie sed graviter procedendum estimamus, huiusmodi eciam oblationes repetitas esse volumus tociens, quociens fuerit oportunum. De hiis eciam, que hoc in loco ventilata sunt et occurrerunt dominos nostros pro nostro posse certos facere curabimus. Intentionis autem nostre non est, eosdem ad

---

[1]) Senk. hat. conducere. [2]) A solum; Senk. hat solem.
[3]) bei Senckenberg et pro devotione nostra qua nobis vos pulsamur presenti attendentes. [4]) bei Senk. Et quia. [5]) bei Senk corporis.
[6]) bei Senk. extima vestitus fimbria percipiet. [7]) scilicet Turcorum.

alia obligatos fore, nisi ad illa, que obtulimus et in presenciarum offerimus. Verum, quia labor noster, ut speramus, ad prosecutionem eorum, que pro parte dictorum[1]) nostrorum dominorum optima mente obtulimus, ociosus esse non debeat, eosdem dominos nostros personasque nostras recommendatos, recommendatas fieri serenissime dignitati vestre per paternitatem vestram humiliter postulamus et deprecamur.

Cedula domini cardinalis Bessarionis episcopi Tusculani. Cardinalis Nicenus per Germaniam apostolice sedis legatus[2]).

Neque grate sunt neque grate fuerunt umquam, o principum Germanie oratores, oblationes vestre neque eas umquam aut probavimus aut laude dignas existimavimus; ymo semper tamquam generales et nichil certi nichil utilitatis habentes reiecimus publice et privatim increpavimus[3]) divertentium et tergiversantium hominum illas iudicantes[4]). Laudavimus tamen, ut nunc quoque laudaremus, aliqua consilia vestra ut vera et utilia, sed tamen alio tempore discucienda, prout in nostra responsione lacius apperuimus et disseruimus, ut qui presenciam imperatorie celsitudinis in conventu quem petebatis utillimam fuisse futuram et antea confessi sumus et nunc non diffitemur, neque tamen dubitamus, si principes vestri voluissent, vel si adhuc re integra, negocia fidei eciam sine imperiali profectione optimum et optatum finem habitura, cum plerique ex eis res non minus arduas, quamquam non ita laudabiles, suo ut aiunt Marte, nulla imperatoris facta mentione, et fecerint et cottidie faciant. Obiurgationibus vero hoc est, ut vos intelligatis. Nos quidem iurgiis neque usi sumus nec facile uteremur, nisi forte vos responsiones paternas vel pocius fraternas correctiones iurgia et obiurgationes vocetis, pro quibus pro officio nostro nec diffitemur nec penitet usos fuisse, quin pocius quocienscumque se locus offerret denuo uteremur de hiis et petimus veniam et denuo et sepius peteremus, non ut vos superbiores efficeremus, esset enim plane contra mentem nostram, sed ut exemplo patris, exemplo fratris, humiliores evaderetis; quod si non facitis, dolemus et angimur, cum incorrigibilium hominum id esse videatur. Finem autem talem conventui imposuimus non sponte, sed a vobis compulsi, sed graviter et iniquo animo ferentes, quod nobis aliter facere non liceret. Nichilominus rem omnem ad sanctissimum dominum nostrum retulimus, ut si quid amplius faciendum eius beatitudini videretur, iuberet cum mandatis; obsecuturos tandem principes

[1]) bei Senk. inclitorum.
[2]) Diese Cedula ist erwähnt und benützt von Voigt l. c. III. 230.
[3]) A. = laudes, incropavimus.
[4]) Diese Stelle citirt bei Voigt l. c. 330 Anm. Voigt liest renitentium.

vestros non desperamus. Quia vero in rebus adeo gravibus non esse perfunctorie, ut vestro vocabulo[1]) utamur, agendum affirmatis, non possumus non maxime mirari; nam si septem annorum iam cogitationem perfunctoriam iudicatis, preveniet Turcus deliberationem vestram et ante opprimet, quam nos consilium de rebus agendis capiamus. Nos igitur hanc vestram scedulam neque approbamus, neque recipimus; scripta a vobis est pro voluntate et arbitrio vestro, vobis sit usui, si ita velitis, nos eam prorsus reicimus, tamquam res aliter, quam geste sunt, continentem.

Jungimus tamen vobis et in virtute obedientie ac sub excommunicationis late sententie pena committimus et mandamus, ut cedule vestre antedicte quocienscumque eam per vos aut alios transcripseritis, hanc quoque nostram scedulam addatis et nemini omnino vestram sine hac nostra ostendere presumatis.

Reverendis ac spectabilibus oratoribus principum tam ecclesiasticorum quam temporalium nationis Germanice.

Avisamenta ambasiatorum[2]): Primo declaretur sub quibus modis, forma et ordine exercitus contra Turcos ordinetur. Item quod talis ordinatio fiat per expertos et qui possent ferre auxilia exercitibus et favores. Item multa sunt mutata propter mortem regis Ladislai Ungarie et Bohemie, qui propriam personam obtulit cum XL milibus equitum et peditum et morte dominorum Theodrici Moguntini et Jacobi Treverensis in hiis, que Ratispone et Frankfordie ordinata sunt.

Item propter novum regem Bohemie, qui ad exercitum necessarius est.

Item propter graves lites interius exortas. Item audite sunt oblationes principum et comitatum, quomodo parate sint rebus et corpore ferre auxilia.

Item visum est providendum primo pro pace communi omnium in Germania et quomodo servanda, ex quo dominus imperator personaliter intendit exercitui interesse.

Item ordinetur pax in Hungaria, ut exercitus non impugnetur a Christianis et quod horum habeatur a prelatis et baronibus Ungarie.

Item quod in eo regno ordinentur victualia transeuntibus.

Item ut sciatur in quanto populo Ungaria velit succurrere.

Item quod sciatur quomodo exercitus Ytalie per mare et Germanorum per terram possint se mutuo adiuvare et quod primus exercitus non intermittatur, Ytalie scilicet.

---

1) A — v̄olo   2) Citirt bei Voigt l. c. III. 329.

Item, sicut avisatum est, quod rex Francie et dux Burgundie inviteutur et veniant.

Item rex Polonie et alii principes, et fiat omnibus securitas.

Item neccessarium est si dissensiones in exercitu fierent, quomodo sedentur et puniantur.

Item ubi debet fieri primus conventus; item de capitaneo.

Item quamdiu debet stare exercitus et cum quo adiutorio quilibet princeps se disponat.

Item quomodo cum civitatibus castris forte obtinendum agendum sit.

Item quod interim ea, que Christiani possident, non perdantur.

Item quod interim status et habitudo Turcorum inquiratur propter exercitus transitum et recessus.

Item quod vicini Turcorum non impediant exercitum, qui sunt cum Turcis in trewgis.

Item ad providendum, si, quod Deus avertat, contingat[1]) exercitum cadere, quomodo Ungaria et alie partes conserventur. Simili modo, si Turci forciores viderentur, quomodo vicarius Thewtonie confortet exercitum et quomodo obligetur. Hec et multo plura presenti negotio neccessaria, quia ponderosa sunt, ideo ambasiatores ea ad effectum ponere nequeunt; unde consuluerunt, quod imperialis mayestas ponat aliam dietam ad locum in regno, ubi electores et alii principes et magnates secum possint personaliter convenire et de omnibus oportune providere, quodque inibi prosequantur avisamenta Ratispone, Frankfordie, in Nova-Civitate et Mantue advisata et infirmi et senes, qui personaliter venire non possint, mittant bene instructos cum pleno mandato.

Item promiserunt, quod eorum domini personaliter cum domino imperatore in ista dyeta comparebunt omni excluso impedimento providebuntque de omnibus sive peccuniis, sagittis et bambardis et aliis, que requirit exercitus, quantum possunt corporibus et rebus, scientes quod pape ut capitaneo in spiritualibus et imperatori in temporalibus tenentur obedire.

Item hoc si sanctum opus hiis forma et ordine non fuerit prosecutum, ambasiatores non possunt intelligere, quod sit possibile ad optatum finem deduci, quin ymo omnis conatus, labor et expense venirent[2]) perditum iri.

Cumque sic altrinsecus volarent verba, dominus quoque legatus ambasiatoribus crebro petitam negasset audientiam, tandem eo invito abierunt, et sic tunc presens dieta ymo verius Mantuana sub hoc involucro resoluta est in fumum et cetera. Quam humana [so-

---

[1]) A = contigat. [2]) A = veniret.

lercia] ad deludendum tempus generalis congregandi concilii pro neccessitatibus [uti reor] fidei et universalis ecclesie delusa delitescit sub modio, ut eciam si [adhibere] fidem credulam ambigimus, limpidius cernamus oculis, quod non est consilium contra dominum, qui, ut formido, adhuc alia ut ab eterno preordinavit mundo vult graviora flagella, ut ad cor revertatur, adhibere; prout proch dolor sensimus novissime de mense[1]) Novembri in casu, quem omnipotens voluit admittere erga Zaladi Michael, quem Teucrorum feritas ferme cum quatuor milibus humiliavit usque ad internetionem, quem non ab re fideles in Christo Septemcastrenses et Siculi deplorant, ymo mater universalis ecclesia [plangit], que sic perperam obrutis filiis et[2]) aliis durissimis captivitatis subacti [iugis] sunt, hac strage truculentis oneribus compatitur miseriis et una cum Rachel consolari rennuit, quia vel naturali vel civili morte superstites minime existunt. Nam licet a principio varii super hiis rumores cucurissent, ipsa tamen, que angulum non queritat et semper victoriam obtinet, hos sinistros eventus produxit in lucem, nam dum prefatus Michael alias in comitem de Cylia Ulricum truculentas manus datis prius dextris mittere non formidasset et ipse longe viribus impar contra XII et amplius Teucrorum milia cum quatuor milibus manus conserere presumpsisset, ipse factus inferior, captivitati addictus est saucius, prostrati sunt sui et in stragis loco reperti sunt prope Temesbar, alias Clausenburg, mille et septingenti exanimes[3]) ut fertur. Ipse vero dum quodam die in tractatibus pro sua et suorum ereptione hawt parvum auri pondo exhibuisset, nescio qua sorte, ipse pocioribus cum quinquaginta videlicet militaribus in conspectu istius Machometi tyranni capite plexus est, inter quos Johannes Pangracii alias filius Baybode Transilvani in fata concessit et cervice privatus[4]).

Arduis igitur aliis et premissorum causis indicta fuit dieta in Egra, in qua rex Boemie cum forti manu apparuit, intentione, ut publica tenebat fama, se regem Romanorum eligi faceret[5]), quod dum ob electorum absenciam impossibile iudicasset et sub fuco artitudinis loci pro hospiciis translata est ipsa dyeta ad Nurenbergam anno MCCCCLXI de mense Januarii[6]), ubi nuncius Ungarie et sui regni calamitatem et

[1]) A = mensi. [2]) vor et ist ein qui zu ergänzen. [3]) A = exanines.

[4]) Einen etwas abweichenden Bericht in Chron. Aust. 920.

[5]) Ueber dieses lange Jahre währende Project Bachmann Forschungen zur deutsch. Gesch. XVII 275 ff.; Böhmen und seine Nachbarländer. 46 ff. u. a. O. Palacky [Gesch. Böhm. IV 2 160 ff. und die ganze bei Huber Oest. Gesch. III 143 verzeichnete Literatur.

[6]) Ueber diesen Reichstag Menzel, Diether l. c. 103 ff. Pal. l. c. IV$_2$ 176 ff. daselbst auch p. 179 Anm. die gleichzeitige Literatur. Der Reichstag trat erst Mitte Februar zusammen.

Thurcorum potentiam proposuit, adiutorium postulavit et eorum cottideanum in potentia crementum deflevit, propter Bulgariam, Rasciam, Albaniam et pene innumerabiles provincias, quas sue subiugarunt dicioni de novo, et quanto illi sorbunt[1]) potencius, tanto providendum persuasit accuratius. Omne siquidem malum nascens facile opprimitur, inveteratum plerumque fit robustius et res que negligitur crebro cum dolore amittitur, videlicet in urbe Constantinopolitana, que pro monumento haberi potuit et parum pensata cum lacrimis christiani populi neglecta deperditur. Unde et perfidus iste Machometus iam in foribus regni Ungarie pulsat, ut illud regnum tamquam fidei murum prosternat, ut eo rupto facilior sit aditus terra mari ad Christianos, quorum capitalis est hostis. Et quid hic iactor presumere non audebit, qui contra Constantinopolim incredibilem victoriam adeptus, innumera sacrilegia in sanctorum ossibus et locis Deo dicatis admisit, sanctorum corpora canibus proiecerit et omnia ad lucrum revocaverit, parentes in filiorum oculis iugulaverit et omnia cede et sagwine repleverit! Hac ergo crudelitate turbatus numquid Deo permittente veniet vobis iracior, quam illis quos sic immaniter trucidavit, cui nullus ludus videtur esse jocundior quam cruor, quam cedes, quam ante oculos eius trucidatio principum; unde non est cum eo colluctatio, quasi cum homine, sed cum sevissima belua, que si de cavea eruperit, si emerserit, nullius supplicii crudelitas erit recusanda. Proposuit crebro a regno et rege Ladislao fere postulata auxilia, a sede Romano, ab imperatore, cui ecclesie custodia tamquam in specula[2]) collata est a Deo potestas, ut vacuum metu redderet populum christianum, exemplo Constantini, Karoli magni et cetera, qui attencius curam gesserunt, ne quid detrimenti publica salus caperet, sed neque solum publicam salutem defenderunt, sed eciam eos oppugnaverunt, qui fidei propugnatores impedimento fuerunt. At hic nunc imperator quod grave est dictum dicendi cum amplissimi imperii principibus satisfacere putant, si ferrum, si flammas, si tela hostilia non videant et utique numquam viderent, ne affligerent[3]) eos, qui se pro salute ecclesie et fidei discriminibus contulerunt. Deplanxit eciam quomodo post concordem Mathie ad regnum electionem, prout ab omnibus colitur, imperator tamquam mayorum discordiarum concitator quam pacis auctor et communis boni expugnator pocius quam defensor, quem cupido invasit regnandi, ausus est violentum pedem ponere in ius dicti Mathie, contra pietatem metas occupavit, populos subegit, opidana intercepit, qui se Thurcis fieri hostem non estimavit, nisi prius nobis fieret hostis, allexitque sceleratos homines,

[1]) A = sorpunt.
[2]) das in ganz verwischt. [3]) A = affligeret.

qui regnum christianissimum, murum fidei pro vestra salute, periculis obiectant, impellant, deturbent, predentur et affligant, unde Thurcis resisti non potest et illud nomen Romani imperii deripiunt; sic senciunt ut hostes, sic vastant ut belue, sic urunt ut Thurci, sic efferantur ut immanes barbari, ex quo fidei defensores et vestri sunt tanto debiliores ad resistendum, quanto vires eorum decrescendo fiunt minores. Dixit eciam, speravisse, quod iste imperator esset, qui rem christianam in integrum restitueret, nunc, nisi videatur, mayora inducet incomoda quam propulsabit, cum in magna peccandi licentia malum malo cumulatur. Nec mirum si in Mathia non lacessitus ius violet, qui nec in rege Ladislao quamvis fratre pietatem coluit, cuius coronam a regina Elyzabet in depositum tradidit nec ad preces electorum habere potuit; cuius alienatio quantas[1]) orbitates pauperum, vastitatem agrorum, destructionem templorum, viduarum, virginum, parvulorum repentium, cedis et incendiorum et bella pariat noto nocius est. Sic rapta e medio corona, turbata redduntur omnia, quam dixit [celo] destinatam, que dum alienata fuerit, nec regnum firmari, nec hosti publico resistere poterit, quia omnium oculos, omnia ora in se convertit, et quia ob quod Mathias cogitur persecutori fidei parcere et obviam imperatori venire et sic causa fidei deserenda, si Thurco huius et oportunitas extimescenda omnia dat armis, qui iusta negat. In fine conclusit, ut imperator ponat arma, coronam reddat, metas restituat, dapna resarciat, qui si nollet, dixit, se habere omnia, quibus rebus consulere possunt; hoc solum petimus, ne culpemur postea, quod fidei negocia turbasse dicamur, si quid inviti fecerimus et nunc quidem rebus nostris providissemus, nisi iuris nostri cupiditatem ratio christiane utilitatis restrinxisset. Reliquum dixit considerare, quantis malis regnum versetur, in quo salus et libertas populi christiani plurimum reposita dinoscitur, obtestans per Deum immortalem, quatenus perniciem Ungarie cum vestra calamitate coniunctam esse perpendatur[2]), ut obliti de salute nostra saltem de vestris periculis cogitate, animum patrium virtutemque recipite, aut libertatem propriam christiani generis et nominis recuperate, aut mortem crudelissimi et teterrimi hostis dominatui anteponite. Non est nobis res cum eo hoste, quo cum pax[3]) aliqua condicione haberi potest. Non enim ille servitutem ut antea, sed iam sagwinem vestrum concupivit, qua re, dum licet, ferte socia auxilia. Ite obviam publico hosti, ne paciamini sagwinem vestrum per scelus hostis tabescere; habetis regem nostrum saluti vestre invigilantem, qui extrema subire non recusat. Commune periculum[4]) mutuo

[1]) A = quanta. [2]) A = prependatur.
[3]) A = pacis. [4]) A = auxilium.

auxilio propelletur, impii tyranni amencia propelletur, salus communis procurabitur. Si autem serius mitteritis, testamur, inquit, Deum et homines, non nostra culpa fore, si quid novi acciderit, quia nil illi regno nocuit quam auxiliorum promissio.

Appellatio electorum et aliorum principum 1461.

In hac Nurenburgensi dieta plurima, ut sunt advisata, rei publice, fidei et imperio salubria, que adhuc latent sub modio suo ut fertur tempore publicanda, inter que tamen unum prodiit in lucem, appellatio videlicet omnium electorum et aliorum principum interposita a penis, quas papa fulminare curavit contra clericos, qui decimam omnium obventionum, layci vero XX aut XXX suorum bonorum non solverent pro certis etiam annis et pro instauratione passagii contra immanem istam beluam Thurcorum tyrannum, cuius forma prolixa est. Ideo ad memoriam futurorum effectum principalium punctorum presentibus decrevi inserere. Cuius initium sequitur et est tale[1]). Cum Dei perfecta sint opera imperfectumque non noverit divina sapientia, adeo quod rationalis creatura ad ymaginem et instar sui principii sit formata, tantundem sue perfectioni sueque conservationi innititur utique et ea, que obstant illi et adversantur, subterfugere et ad portum sue salutis confugere contendit. Propter quod eciam iniuria lacessitis, oppressis et opprimi timentibus iuris utriusque indulgencia provocationis sive appellationis remedium salubriter noscitur esse provisum[2]). Hinc est quod nos, animo et intentione provocandi et appellandi, presentium serie dicimus, fatemur et protestamur; quamquam secundum ordinationem sancte matris ecclesie, sancte sedis apostolice et uniuscuiusque[3]) summi pontificis in illa sede sedentis legittima mandata et precepta honesta, iusta et possibilia, more fidelium christianorum principum devota mente suscepimus et in antea Deo duce colla nostra subicere omneque studium omnemque conatum ad defensionem fidei convertere[4]) proposuimus, sicuti proponimus et presertim ut hostis sevissimi crucis domini nostri Jesu Christi Machometi potencia conteratur et ipsius temeritas contundatur, licet eciam in pluribus conventibus ob hanc rem celebratis et precipue in dieta Wyennensi novissime celebrata ibidem in atrio imperiali coram reverendissimo domino Bassarion episcopo cardinali Niceno ac apostolice sedis legato domino et amico nostro, in

---

[1]) Senckenberg Selecta juris IV. 369 ff. nicht ganz übereinstimmend. Ich verzeichne im Folgenden nur die wesentlicheren Abweichungen.

[2]) Senk. permissum. [3]) A = unicuius cuiusque.

[4]) Senk. conferre.

presencia sacre cesaree mayestatis universorumque conspectu, qui in dieta comparuere, per mandatariorum et oratorum nostrorum oblationes integerrima et sincera voluntas clare et patenter innotuit; presertim nos et quemlibet nostrum, prout id unumquemque nostrum concernere videtur iuxta seriem[1]), modum et ordinem tam in dieta Frankfordensi, quam in dieta Mantuana[2]) avisatos ac receptos, animum habere integerrimum spoponderuntque[3]) nos tam sancto operi, quodque[4]), ut verbis utamur que in imperialibus inseruntur apicibus, fructuose, laudabiliter et efficaciter reddatur instructus, pro viribus nostris nequaquam defuturos, quemadmodum in oblationibus oratorum nostrorum tunc illic comparentium vice et nomine nostro factis distinctim et plenius continetur. Preterea etsi ob id, ut exercitus huiusmodi prout et in quantum nostram[5]) concernere videretur omnino executioni demandaretur, impedientia[6]) et obstancia queque tollerentur et prorsus instructus videretur de variis procellis, tempestatibus et tribulacionibus, quibus[7]) utraque conditio tam ecclesiastici quam secularis status in Romano imperio et precipue in natione nostra confracta iacet et in dies conficitur, tum interfectorum manibus, tum preliis[8]), tum gladiis, tum incendiis, quibusve innumeris aliis tribulationibus incomodetur, imperialis magnitudo pro parte nostra clare avisata et instructa sit; deinceps cum premissa obstare viderentur, quominus tanto operi comode et fructuose plurimum intenderetur[9]), sue mayestati fuit humiliter supplicatum, quatenus pro gloria Dei omnipotentis, pro tuicione sacre fidei nostre, decorem[10]) sacri Romani imperii, profectum et utilitatem nacionis nostre nec non ut nomen eius memoriale in eternum permaneret et scriberetur in generatione altera, ad superiores partes imperii sui in locum competentem se transferre dignaretur ad[11]) amputandum scismata, gwerras, divisiones, lites, discordias atque alia incomoda et dispendia, que proch dolor in Romano imperio et natione nostra increverunt[12]), locum vendicarunt, veluti locum vendicant usque in presentem diem, ageret, faceret, prosequereturque, que pacem et unitatem[13]) conducunt, alia quoque exequerentur, que christiana necessitudo, sacri Romani imperii conditio et nationis nostre utilitas ac profectus postularet et requirit et eius officio incumbere viderentur, ut hoc

---

[1]) Senk. sortem. [2]) A — Mantuata. [3]) A — spoponduit.
[4]) scil. christianus exercitus. [5]) scil. nacionem.
[6]) impedientia auch bei Senk. [7]) vor utraque tamquam gestrichen.
[8]) predis bei Senk. [9]) Senk. manus detur. [10]) ergänze ad.
[11]) etwas verwischt.
[12]) Das in ganz verwischt.
[13]) corrigirt aus paci et unitati, bei Senk. paci et unitati.

ordine atque pacto exercitus expeditior fiat, ut hostis fidei nostre efficacius humiliaretur. Fuissetque pro tunc eciam ex parte nostra oblatum et provisum, nos in personis propriis coram celsitudine sua hoc casu comparituros et in cunctis, que tam christianissimo operi conferre possint et eius prosecutionem conducerent, nullatenus defuturos; attento, quod ad id multis respectibus et precipue secundum tenorem auree bulle idem dominus noster imperator censeatur astrictus et quemadmodum in tractatibus Wyenne habitis pro parte nostra plenius expressum est, que hoc loco haberi volumus pro insertis. Verum tamen cum preter[1]) spem et vota nostra, advisamenta, exhortatio atque devota supplicatio huius locum exauditionis habere nequierunt, frustra[2]) labor labiorum nostrorum oratorum fusus[3]) esse cognoscitur. Rursus quamquam prefato domino et amico nostro apostolice sedis legato nostra sincera intentio et devotio, qua[4]) huic rei afficimur, nec non quidquid conferre atque obstare possit pro parte nostra per nostros oratores clare et fiducialiter[5]) insinuata fuerit eratque tunc eidem supplicatum[6]), quatenus cum nostris oratoribus concurrere, imperiali dignitati persuadere atque ipsam inducere vellet, ut pro felici expeditione et celeriori executione huiusmodi christiani exercitus properare dignaretur ad partes superiores sui imperii, veluti supra habitum est. Verum tamen idem apostolicus legatus, nescitur quo animo aut spiritu id fecerit, acrimonia[7]) quadam contra dictos nostros oratores fretus est nos parvifaciendo et nostras oblationes sinceras et devotas reiciendo, increpando, sindicando[8]) quoque, ut verbis eius utamur, huiusmodi oblationes nostras esse hominum divertentium[9]) et tergiversantium, insuper quidquid oratores neccessarium, ut exercitus ille instructus fieret, indicabant[10]), inaniter factum iactabatur: vituperabatur, quod laude[11]) estimabatur; obiurgebatur principibus Germanie, tamquam hiis, qui post tergum irent, quorum priores atque potentes[12]) neccessitatibus sancte ecclesie Romane numquam defuerunt; sugillabantur, quasi cum fide Christi ludentes, qui eius defensioni usque ad ultimum vite defuturi sunt minime. Obiurgebatur[13]) illis, quasi promissa violantes et verba sua irrita facientes; arguebantur probati[14]) quasi dissipatores et abutentes substantia[15]) Christi; minabatur alium dandum salvatorem in confusionem et exitium nostrum; fiebantque alia, que honori, fame et glorie

[1]) A = propter. [2]) bei Senk.: sicut istis labor etc.
[3]) Senk. fusius cognoscitur. [4]) A = quia. [5]) Senk. hat personaliter.
[6]) A. supplica zu lesen, das übrige verwischt. [7]) bei Senk. ceremonia.
[8]) bei Senk. judicando. [9]) bei Senk. renitentium. [10]) A = indicabat.
[11]) Senk. laude dignum. [12]) Senk. hat das besser passende parentes.
[13]) Senk. hat Succensebatur in illos. [14]) Senk. hat prelati.
[15]) Senk. hat sanguine.

principum Germanie plurimum contrariantur, in[1]) modicum eorum et nationis preiudicium, iacturam et gravamen. Que si vera esset, essent[2]) de sorte gentium incredularum et fabula et illusio hiis, qui in circuitu nostro sunt. Ideo ut clare nostrum pateat[3]) omnibus desiderium, oblationes nostras repetimus et repetitas esse volumus, tociens fuerit oportunum et paci intendere, ut christiana religio prosperetur et exercitus iste contra Turcum pro posse nostro quam tocius reddatur instructus et expeditus, spe firma freti, dum hoc ad aures serenissimi domini nostri, reverendissimorum dominorum cardinalium, regum et pervenerint[4]) nationum exterarum, quod hii devocionem nostram huiusmodi laude dignam commendabunt et gratificabunt, precipue cum et prefatas nostras oblationes omnes nostre dicionis subiecti publica voce laudaverint, nec non quidquid in tali conventu cum imperatore foret ordinatum eciam papa decedente paratosque exequi[5]) sine pluri. Verum si super hoc generale foret concilium congregatum id ordinaret, contra hostem procedemus ad salutem publicam nostre christiane religionis et professionis. Porro cum in magno Constantiensi concilio inter alia ordinatum fore dinoscitur, ne summus pontifex decimam imponat, nisi hoc faciat de consilio et consensu prelatorum aut mayoris partis in regnis et provinciis, ubi decima venit imponenda enunciaveritque sepenumero apostolicus legatus prefatus, se plena a sanctissimo domino nostro fulcitum auctoritate et facultate decimam, vicesimam et tricesimam per plures annos in natione nostra imponendi, sic presummendum et formidandum, quod non obstantibus legittimis et sufficientibus obligationibus[6]) nostris et nostrorum, idem apostolicus legatus aut sanctissimus dominus noster, contra huiusmodi nostra oblata, petita et desiderata, contra ordinationem synodalem, nec non irrequisito consilio et consensu tam nostrorum, quam aliorum, quorum interest, et nobis et nationi nostre et[7]) iacturam et gravamen ad huiusmodi impositionem processerint, aut procedant. Hinc est, si et in quantum contra nostram sinceram intentionem, contra oblationes[8]) prefatas, contra ordinationem ecclesie sancte Dei, in prefato concilio Constanciensi, quicumque per quoscumque, quidquam cuiuscumque eminentie, status vel conditionis is fuerit vel fuerint, attemptatum fuerit, atteptaretur, vel in antea atteptari contingat, sive per processus penales, sive per censuram ecclesiasticam, vel bannum imperiale, sive per impositionem

[1]) A = contriariantes. Ein non ist zu ergänzen.. [2]) Senk. hat das besser passende essemus. [3]) Hier eine starke Abweichung von dem Drucke bei Senckenberg, der mehr hat. [4]) A = prevenerint.

[5]) A. Es scheint etwas ausgelassen worden zu sein; etwa dixerint se paratos esse exequi. [6]) bei Senk. oblationibus. [7]) Senk. hat das besser passende in.

[8]) bei Senk. ordinaciones.

decime, vicesime aut tricesime, ut prefertur, vel alio modo eciam in via facti, hoc esset gravamen addicere gravamini, cui nec nos, nec nostri utriusque status homines, minime parere aut satisfacere possemus; attento potissime, quod tam per amplissimas et repetitas et variis respectibus concessas indulgencias, quibus piarum mentium eraria et substantia evacuata sunt, tum per excessivas exactiones annatarum, quarum gratia[1]) ecclesie vel feneratoribus dispendiose dedite aut ferme funditus confracte[2]) iacent, tum variis aliis gravaminibus utpote per rapinas, predas, incendia et innumeras[3]) alias factiones, quodque[4]) dolenter referimus, adeo conturbavere, sicut hodie non cessant turbare res Germanicas, deformare faciem reipublice, Romani imperii et nationis nostre. Adeo gravatus, adeo exhaustus est uterque status, quod[5]) illi onera et gravamina et sarcinam huiusmodi acceptandum et ferendum omnino deest facultas[6]). Hac occasione ab huiusmodi oneribus et impositionibus ac gravaminibus iam factis, sew illatis, faciendis vel inferendis[7]), comminatis vel comminandis in antea, nec non ab omnibus vel eorum occasione pretextu secutis vel secuturis, quocumque vel quibuscumque nominibus censeantur, nichil dempto, provocandum duximus et presentium serie in meliori modo, via, iure et causis, quibus melius possumus et debemus pro nobis[8]), subditis nostris, tam ecclesiasticis, quam secularibus, nobis accedentibus, nobis adherentibus, vel adherere[9]) nunc et in futurum, omnibus et singulis, provocamus et appellamus ad summum[10]) dominum nostrum papam Pium, ad sanctam sedem apostolicam, aut ad illum vel illos, ad quem, vel ad quos de iure fuerit appellandum, vel ad Romanum pontificem, qui in concilio generali sive ycomenico, vel iam instituto vel instituendo de proximo, qui presidenciam habet vel habiturus est, presertim ad instruendum eundem Romanum pontificem de nostra pia intentione, supplici oblatione et aliis hiis connexis, plenius forsan, quam hactenus instructus sit. Cuius rei gratia hortamur, rogamus, et requirimus primo, secundo et tertio, instanter, instancius, instantissime, apostolos sive litteras testimoniales nobis dari, vel fieri a vobis, notario publico et aliis, qui id facere habent, possunt et debent, subicientes nos omnes[11]) et singulos nobis subiectos, accedentes, adherentes, sive nobiscum concurrentes, res et cuncta bona nostra, ut prehabetur, sancte ecclesie apostolice et summi

---

1) A = gratie. 2) bei Senk. confecte.
3) Correctur sehr undeutlich. 4) bei Senk. que quod.
5) bei Senk. ut.
6) A. noch einmal et facultas. Vermuthlich für et potestas wie Senk. hat
7) A. infendis. 8) bei Senk. per nos pro. 9) sc. volentibus.
10) Senk. hat sanctum. 11) vor et noch que.

domini nostri aut Romani pontificis in generali concilio ut prefertur presidentis, vel ipsius concilii fideli tuitioni[1]), protectioni[2]) et defensioni. Protestamur eciam de insinuando[3]) et prosequendo appellationem et aliis remediis iuris nobis semper salvis, requirentes a vobis notariis publicis, quatenus de premissis et cetera[4]).

Legato igitur silentium sui propositi posito, quamvis dominus imperator a sua non discrepasset opinione — nescio qua motus ratione, nisi, ut fama tenebat, aliquid emolumenti speravisset de cute[5]) fortassis obtinere[6]) — siluissetque terra preter violentias, quas Fronawer et incolis et advenis exactionibus inferebat[7]). In imperio tamen Albertus marchio[8]) Brandeburgensis cupiens episcopos Herbipolensem et Babenburgensem sue ut prius egerat dicioni subicere diffidationes suas in eosdem vibravit, eorum temporalia dominia predis et incendiis contra prius concordata supposuit, que indigne ferens Ludowicus dux Bawarie se in eum armis succinxit, pro eo, quia prefati episcopi prius sua ope fuere a prefato marchione et suis obedientiis et gravaminibus absoluti et eidem vinculo societatis ascripti. Unde prius misso exercitu predis et incendiis eius marchionis districtus gravavit, tandem in parciali conflictu suos consertis manibus obtinuit et a campis terga vertere coëgit. Postremo vero prefatus dux in propria persona cum valido exercitu se in marchionem accinxit et in deditionem suscepit castellum Rot, quod prius obtinuit, sed post eius abscessum antedictus marchio recuperavit et in eo sacmannum posuit. Deinde dux supradictus Kytzing, Yppenhofen, Newstat, Guntzenhawsen, Kresshaym, Wassertrodin, Haydenhaym cum adiacentibus villagiis[9]) valida manu in deditionem accepit et se ad obsidendum Analspach, in qua, ut ferebatur, se cum uxore marchio[10]) contulit, quam defendere nitens subintrat, petens pacem, sed usque minime invenit. Acta sunt anno domini MCCCCLXI de mense Septembris et Octobris; plurimum tamen, ut ferebatur, ducis exercitus fame gravatus extitit, quia granaria quibus alias exercitui alimenta prebuit reimpleta minime extiterunt. Frustratus fuit tamen marchio suo in proposito, quia cum alias imperator civitates imperiales sibi in adiutorium evocasset, illi[11]) consulto consilio finxerunt se longius ire et malle abstinere, quam se dubio Marti committere, fortassis quia insticias altrinsecus confligentium in disputationem deduxere, prudenti ut presumitur usi consilio, teste Augu-

---

1) verbessert aus tuitione. 2) A. = protectoni. 3) bei Senk. iusiurando.
4) Der Schluss fehlt auch bei Senk. 5) Voigt ändert de cute in deinde.
6) Diese Stelle wörtlich citirt bei Voigt l. c. III. 328.
7) Vergl. Bachmann deutsche Reichsgesch. I 61 ff. 8) A = Marchie.
9) A = villagii. 10) vor Marchio obtulit ausgestrichen. 11) A = ille.

stino: Si inquit imperator aliquid et aliud precipit Deus, relinquendus est imperator et parendum est Deo. Hiis tamen tempestatibus et dum natale solum Austria a stipendiariis, quos Isgra a finibus Ungarie suo iussu conduxerat, propter non solutionem stipendiorum Marichfeld fere popularent et e regione stipendiarii domini ducis Alberti ex simili causa Tulnerveld funditus fere destruxissent, imperator in Grotz delituit et usque ad celos oppresorum pauperum clamorem non audivit. Nescio tamen quo stimulante convocationem fieri patrie per quatuor status ad festum Luce instituit, in qua suam personalem presentiam adesse suis litteris spopondit, quod si prosecutus fuerit, videbimus.

Hoc tamen intervallo venit certitudo de morte domini Karoli regis Francorum, que ab uno mense citra sub dubio multorum extitit famata. Cui successit in regno Delphinus filius mayor natu et in delphinatu frater eiusdem Karolus iunior successit eidem. Pater tamen in vita seniorem ob iuveniles eius mores exhereditavit et iuniorem sibi successurum denotavit, qui et usque dum viveret pater apud ducem Burgundie deguit. Venerunt denique hoc presenti mense scripta ad regem Boemie, quod Turchus apud castrum Syilopi, quod in mari oceano situm est, naufragium passus est et ab imperatore Trapisontio alias Trapesinidarum et filii[1]) eius Karromanni exercitus eius campestris penitus destitutus est. Tunc etiam dominus Zwendko de Sterenberg, assumpta secum forti manu, profectus est contra Fridericum marchionem Brandeburgensem, qui Lusaciam tenuit, ut eam de suis eriperet manibus, prout per diffinitivam sententiam Prage latam rex Boemie obtinuit[2]), sed fata sibi adversa hac vice persensit. Nam idem marchio forti adunata manu sibi factus superior, ipsum de Sterenberg conserta secum manu cum suis in bello devicit et captivitati sue addixit, ut vulgaris tenebat fama, [post tamen diminuta][3]). Fertur in hoc certamine ad quinque milia Boëmorum capta et in ore gladii corruisse[4]). Dux eciam Bawarie Ludowicus ob yemalis aure propinquantis inclemenciam campum contra Albertum Brandeburgensem marchionem dissolvit, loca tamen per eum contra eundem vi obtenta per suos communivit et ad propria rediit.

Imperator eciam quia ad dietam alias in die Luce institutam personaliter venire destitit, ideo frustra venientes ad eandem nisi sunt sine fine, ad propria redierunt. Et quia sui alias stipendiati ob de-

---

[1]) A = filiis.

[2]) Ueber diese Frage vergl. Bachmann „Die Wiedervereinigung der Lausitz mit Böhmen“ 1462 Arch. f. K. ö. G. LXIV 249 ff. Deutsche Reichsgesch. 135 ff.

[3]) Zdenko selbst war nicht gefangen worden, wohl aber sein Schwestersohn; vergl. Bachmann „Die Wiedervereín. etc. 274.

[4]) Dass diese Berichte übertrieben waren, zeigt Bachmann l. c. 274.

fectum solutionis indicibilia dapna patrie inferre non cessabant, nedum victui neccessaria rapientes, sed et vestes, iumenta et utensilia sibi vendicantes, vacuas pauperum domos relinquentes, nemine obstante, sic patuit patria desolationi, licet eorum magistri rottarum persuasi sint imperialem presenciam personaliter accedere, si forte possint durum eius animum ad[1]) compaciendum mollificare. Destinavit denique quosdam e suis ad regem Boemie ad finem si eo mediante possit nancisci concordia inter Albertum marchionem et Ludowicum ducem, dum videret civitates imperiales se sistere in prebendo auxilium marchioni prefato, prout vicibus repetitis suis scriptis mandaverat. Acta sunt hec de mensibus Octobris et Novembris anno et cetera MCCCCLXI[2]). Marchio autem, qui fugiendo de loco ad locum suam salvavit personam, mox, ut dux Ludowicus ad propria remeavit et exercitum dimisit, convaluit viribus et alias multa vi omnia, que alias perdiderat, pauco intervallo recuperavit et sua sollicitudine vires resumpsit et exercitum pedetentim adunare studuit, favore tamen precipue imperatoris, qui ipsum capitaneum imperii constituit et civitatibus imperialibus Swevie et circa Renum terribilibus comminationibus et penis eciam sub banno et perditione regalium privilegiorum iteratis mandatis precepit, quatenus marchionis partes possetenus omni sua potentia adunarent et secum in campum contra Ludowicum procederent, et cetera.

Diversis autem in diversis dietis imperii civitates industriis se subducere machinantes et allegantes sua privilegia et imperatoris absentiam tandem coacti sunt ducem Ludowicum omnes et singule imperiales civitates Swevie et Reni numero fere XL una cum Frankfordia, demptis Ratispona, Nurenberga, Weissenburg et Gundolfing, suam hostilitatem nunciare et favorem et pacem imperii amputare[3]), quibus Albertus marchio animatus mox cum eisdem circa finem Februarii se in bellum in ducem ad campum disposuit et exivit una cum comite de Wirtenberg et marchione Badensi[4]) confederatis; ibique infirmis obtentis fortaliciis Haydenshaym, [Hochstät] et circa paucis comitatum eciam antiquum Grayspach, quem in pignus olim de Wirtenberg occasione dotis matris pro certa summa tenuit et paulo ante de eius ditione redemtus extitit, invasit, plurimum gravavit et castellanum ibidem, qui unus de comitibus de Elephantstain ferebatur, in deditionem suscepit et sue subiecit captivitati; sicque palatinus Reni duci Ludowico federatus in Suevie partibus comitis de Wirtenberg dominia

---

1) vor ad, moll gestrichen.

2) Ueber Georg von Podiebrads Haltung in dieser Zeit Bachmann, Reichsgeschichte 113 ff. Pal. l. c. 196 ff. 3) Für diese Verhältnisse Bachmann l. c. 175 ff.

4) Karl von Baden.

igne et ferro e regione depopulavit. Hec incomoda prefatus dux dum minus ex insperato providisset, in omnibus quoque dietis civitatum imperialium per suos iusticiam marchioni ad multorum non suspectorum decretum obtulisset, in gravitatem imperialium civitatum fidens, spe frustratus sua, dampno succubuit. Mox tamen suis viribus adunatis recepit in adiutorium Victorinum regis Bohemie filium cum non paucis Boemis[1]), qui in adventu in quandam parvulam imperialem civitatem hawt longe a Pophing subito irruentes pro sacmanno exposuerunt, non parcentes sexui neque etati; sicque ducis viribus adauctis obsidione[2]), qua Lauging marchio obsidione cinxerat et fecerat, turbata, victualibus quoque deficientibus sibi, campum coactus est relinquere et cum suis adiumento sibi venientibus ad propria remeare, quem e vestigio secutus dux prefatus et Augustensibus et Ulmensibus gravia inferre ferro et ignis voragine non postergavit. Acta sunt mensibus Martii et Aprilis MCCCCLXII, quando et comites de Otyng et eorum Reciam adeo vastaverunt incendiis, ut neque per girum in pluribus miliaribus villa salva persisteret. Ipse vero marchio ad recuperandas vires iam ad Augustam, iam Ulmam et alia loca ferebatur sollicitasse eciam suam per presentiam, cuius statum praestolamur in antea, si forte in ducem valeat assurgere. Et cum prefatus dux cervicibus imperialium civitatum gravius immineret et forti manu per girum martio ferro pariter incendiis vastaret, videntes se viribus impares, [dextras sibi] dari pecierunt, sed hawt obtinuerunt, nisi se hereditario iure sibi subicerent. Quod dum detrectarent, amplius in earundem debachatus est perniciem, nam et IV. ex eis pedetentim in suam redegit coloniam, ut ferebatur. Tandem vero circa principium Junii Fridericus palatinus Reni in favorem domini Moguntini[3]), quem papa deposuit ex causis supratactis et alium canonicum comitem de Nassaw[4]) instituit, venientes in huius favorem forti manu dominus Georius marchio Badensis episcopus Metensis, dominus Karolus marchio Badensis uterinus [eiusdem] frater et Ulricus comes de Wirtenberg, dominia palatini cum castro curruum vastare cupientes una cum de Nassaw se pro Moguntino gerente, quibus astu quodam palatinus occurrit, statuens in insidiis suos oportunis, consertis quoque cum eisdem manibus mox simulata fuga versus suos in insidiis festinando fugam iniit, ut sese insequentes extra ordinem duceret. Quo facto, uno impetu reversus in hostes, plurimum ancipiti Marte viriliter utrimque sex horis, ut ferebatur, dimicatum est, tandem vero cruenta victoria cessit palatino, in

[1]) Für den wirklichen Gang der Begebenheiten vergl. Bachmann l. c. 212 f.; Palacky IV $_2$ 201 ff. [2]) A - obsidionem. [3]) Diether von Isenburg.
[4]) Adolph von Nassau.

campo Zwoding, V° miliari ab Haydelberga distanti[1]). Redacti quoque in vincula captivitatis tres suprascripti gravibus vulneribus confecti, dominus Metensis et suus germanus dominus Karolus et de Wirtenberg fere cum octingentis suis pocioribus, quorum nomina hic subannotare decrevi[2]). De familia domini Metensis comes Hermannus de Leningen et alii comites cum aliis comitibus, militibus et nobilibus XXXVIIII. Domini vero Karoli marchionis e familia et alii auxiliatores nobiles in deditionem venerunt ea vice comes Georius de Werdenberg, Johannes baro de Valkenstain, Jakob[3]) Johannes de Zodman miles, Hainricus de Sterenveld, Caspar de Klingenberg, Otto de Sachsendorff, Rinhardus de Bendegk, Petrus Horand, Georius Hal, Sigismundus de Hanburg, Jacobus de Helmsdorff, Ulricus de Jungen, Vitus de Asch, Fridericus Poklin, Hainricus de Schellenberg, Johannes de Helmstat, Wilhalus Truksaczs, Wilhelmus de Nyperg, Johannes de Wehingen, Conradus de Stein, Ulricus Burkz de Tanggk, Conradus Polarer, Wihelmus Gromich de Kruchering, Rudolf de[4]) Weyler, Wersiech Bock de Stoffenberg capitaneus, Johannes Veldbrecher de Saxen, Wilhelmus Pocklin. Conradus[5]) Ungelter, Jeronimus Hipp, Ludwicus Schefferlin, Burkardus de Wisach, Johannes de Zodman, Jacob Wier, Hainricus de Stain, Utelhans de Stoffel, Johannes Mätelin, Johannes de Zechperig de Hohenkochperig; summa XXXVII. Detenti vero n biles de exercitu de Wirtenberg Wilhelmus Hertter de Hertenegk, Wolf Dachenhawser, Caspar de Kaltental, Hainricus de Werdenaw, Dietricus Spät, Hans Symon Kayb, Conradus Scharf de Frodenwerg, Wilhelmus de Kalms, Jeorius de Stain, Fridricus Otwig, Fridricus de Saxen, Marcus de Newnhausen, Johannes de Streben, Hainricus Güt, Jacobus Güt, Claus de Waldegk, Johannes de Grafenegk, Georius de Weydenaw, Fridericus Weger de Gewspoltzen, Albertus Schilling, Hainricus de Wegen, Symon Schenkch, Johannes de Geltingen, Melchior de Falkenstain, Wihelmus[6]) Kochler, Wilhelmus de Hesgelhaym, Ludwicus Spat, Hugo Hune, Ludwicus de Werenhusen, Jacobus de Holstain, Sitich de Wolcenhausen, Johannes de Castell, Albertus Geller, Eberhardus de Ahalfingen, Jacobus de Aude, Jodocus de Zeischach, Johannes de Talhaim, Gentrid de Puchaim, Allex de Freiberg, Berenhardus de Neydperg, Fritz de Weyer, Johannes Rosenhart, Dischs Hamman, Itallhans de Zodman, Conradus de Punbenhofen, Fri-

[1]) Ueber die Schlacht bei Seckenheim, Menzel Diether von Isenburg 179 ff.; Bachmann l. c. 282 ff.; woselbst 283 Anm. die ganze Literatur.

[2]) Das Verzeichniss (nicht ganz übereinstimmend) ist oft gedruckt: so bei Joannis rer. Mog. II 176 f.; Chmel Sitzungsber. der Wien. Ac. V. 696 f.; Speyerische Chron. bei Mone Quellens. I 471 ff. Nürnberger Jahrbücher in Hegel Städtechroniken X (Nürnberg 4, 274 ff.) Kremer Gesch. Fried. des Sieg. II. 277 ff.

[3]) Jacob am Rande nachgetragen. [4]) corrigirt aus V.

[5]) Vor Conradus getilgt numero XXVII. [6]) A.

dericus Sturmmfeder, Wilhelmus de Zullenhart, Ludowicus Werdenaw, Dietricus de Gemingen, Wlsan de Essling, Georius de Plaude, Helmannus de Zudeshaim, Thomas de Dastenbach, Johannes de Wich, Wilhelmus Arsch, Syfridus de Zuefingen; hii omnes comites, milites, militares, numero LVI; plebeiorum vero numerum, simul hac sorte in vincula coniectorum[1]), hiis adicere arbitratus sum minime neccessarium. Acta sunt anno et cetera 1462 circa finem Junii feria secunda vel IV ante Processi et Martiniani.[2]). Hii vero, qui tunc hac strage vitam cum animabus reddiderunt, ferebantur comes Ulricus de Helfantstain, comes Hugo de Montfort, Lucas de Horenstain, Conradus Tumb.

Ludovicus Bawarie dux ex Margaretha filia Alberti IV^ti^ et uterine regis Romanorum Alberti V^ti^ pro eo, quia pro libertate sue patrie contra patruum suum Albertum margravium Brandeburgensem et burgravium Nurenburgensem, qui Bawariam in suam iurisdictionem iuditiorumque trahere nisus est pretextu quarundam imperialium litterarum novissime taliter qualiter emanatarum, se opponere sibi et patrie oportunum censuit et non obstante, quod vexillum imperii, uti eius vicario, imperator destinare sibi censuit, per quod et civitates imperiales in eius opitulamen venire persuasit; quibus elatus prefatus Albertus marchio adunata sibi imperialium civitatum forti manu et castro curruum duo opida prefati Ludowici Balenstain[3]) et Haydenhaym obsidione cinxit, quod audiens Ludwicus mox ad obviandum se hostibus accinxit propria in persona; hinc adversarii audientes relicta obsidione ad montem prope opidum Gyengen castrametati sunt, quorum castra dux prefatus Ludowicus viriliter aggressus finaliter et castrum curruum cum bambardis grossis et minoribus obtinuit, comites et nobiles, burgenses cives [non paucos] et soldatos in deditionem suscepit, plurimos in ore gladii peremit, [alii mersi in quadam ripa prope] marchione saucio vulneribus cum IV comitibus evadente ad sua. Acta sunt hec anno et cetera MCCCCLXII die Allexii XV Julii[4]); hinc et victrices quondam Romanorum aquilas captivitati sue addixit et ut earum victor in sue signum victorie cruente et sui triumphi cum laudibus in suo opido Purkhawsen collocavit; vexillum quoque profugi e bello marchionis ob iugem rerum memoriam in Prawnaw pro sui nominis gloria erexit in tytulum. Ipse etenim in hoc triumpho apparatus bellicos dominorum de Wirtenberg devicit simul cum ceteris sue partis. Occasio

[1]) Im Cod. nach coniectorum noch einmal numerum.

[2]) Die Schlacht fand am 30. Juni statt.

[3]) vermuthlich für Höllenstein; Bachmann 285.

[4]) Ueber die Schlacht bei Giengen (19. Juli 1462) vergl. Kluckhohn Ludwig der Reiche Excurs 9, 374 ff.

huius casus fuere pedites, qui videntes ducem cum suo exercitu propinquare castris suis non ordinatis ad plenum terga verterunt, quorum dum fugam alii conspicerent et ipsi fuge presidio se salvare curaverunt, sed multi intercepti sunt, alii occisi, alii vero in deditionem sunt coacti, quorum numerus ad octingentos usque ferebatur ascendere, [occisi vero fere D]. Quibus patratis fit dyeta principum electorum et aliorum principum Alemanie in Nurenberga pro pace eiusdem, ubi generalis pax ymoverius trewge christiane inter omnes dissidentes in imperio indicte a festo Michaelis archangeli per anni tocius ambitum statute sunt[1]), in quibus nominatim dominus imperator cum duce Ludowico et fratre germano duce Alberto comprehensus est, si ipsas trewgas suis sigillis appendentibus laudare voluerint; quod et factum est, non tamen parvo labore propter fortalicia, que dux Albertus in Austria surripuit ab anno priore, Ybsam scilicet, Newburgam Claustralem, Tulnam et Bertoldsdorf et hoc anno Weytenegk. Ibi denique instituta est dieta in Ratispona ad festum Galli celebranda per prefatos Alemanie principes, Bohemo excluso, qui iam se fautorem hereticorum Boemie se declaraverat, ad videndum, si omnes dissidentes in imperio vel amicabiliter vel mediante sententia possint componi. Ad quam nuncius apostolicus archiepiscopus Chrete[2]) personaliter venit, pro parte vero domini imperatoris dominus Ulricus Gurtzensis cum quibusdam proceribus accessit[3]). Quos et omnes bone voluntatis aspirare dignetur sacrum flamen sua dignatione, ut sathan iste spiritus vertiginis conteratur sub pedibus fidelium. Ipse enim mille artifex dudum fines Romani imperii per suos satellites impios cepit artando comprimere, ut comodius possit tocius ecclesie machinam in omnibus suis angulis erroribus adimplere, simultatibus eciam et litibus atque odiis involvere. Unde et eo seminante fraterna caritas exulat, ubique profluvius christiani sagwis ebulit, predones, latrones increscunt et orthodoxa fides, quasi ad sepulcram deducta, declinat. Dum enim Romanum imperium in se divisum atteritur et sibi reverentia debita subducitur, dum eciam in eo sedentes cupiunt sub ignavie torpore degere, permittentes violentos, vita indignos et latrunculos impune viribus coalescere, iudicia debita oppressis[4]) aut in annos et tempora differre, que sua sunt sollicite [querere, legittima terre ad votum mutare et per novas dacias gravare, invisum vivendi modum, tam in refectione corporis, quam de consulendis negociis, assummere], novas leges ad questum statuere, multa

[1]) Ueber die Verhandlungen zu Nürnberg Bachmann l. c. 288 ff.

[2]) Hieronymus.

[3]) Ueber diesen Tag Bachmann l. c. 356 ff.; Kremer l. c. I. 325 f.; Voigt l. c. III. 196. [4]) A — oppresis.

in promissis, parum in effectu [subditis] exhibere, quid aliud hec premissa et similia videntur[1]) presagire, nisi ut minor in majorem, iuvenis in senem et e contrario tumultuet et sibi ipsis pro libito iuris sententiam dictent et per phas et nephas sic dictata perperam executioni demandent; prout hec nostra tempora infausta clarius denunciant, quando Romanus imperator Fridericus tercius Wyenne iam XII diebus in proprio castro a suis subditis hostiliter obsidetur, muri et turres sui castri bambardis grossis demoliuntur, sue eciam popine pariter imperatricis solotenus una cum pistrino et fonte obturantur [et puteo], adeoque infestantur, ut et in vite neccessariis affirmetur penuriam pati una cum filio unigenito. Acta sunt hec circa finem Octobris anno MCCCCLXII[2]). Quibus[3]) et dando plurimam occasionem imperialis celsitudo, gravissimas irreverentias invisas a seculis super se exagerat, quia Austriam fere sua[4]) negligentia duxit ad nichilum et dum eius barones et proceres ad libitum humiliare non potuit, et suos et eorum vasallos nedum tondere, sed et variis adinventionibus excoriare, nescio quo spiritu ductus, ut pace salva loquar, inconsulte teptavit; ferme omnibus ut exosum ad hanc sinistram et adversam fortunam, quatenus se recognosceret, Dei providencia misericorditer perduxit, qui usque proprio innitens et adulatorum consilio sese cum suis in hanc desperationis voraginem ex penuria vite neccessariis se precipitare non erubuit. Nam deficiente pane, ymo carnibus et sale cum aqua munda plures sic attenuati sunt, ut de eorum funere spectaretur. Quod et eventus perdocuit, nam plures tubicines[5]) cum aliis inclusi, fame confecti, finem vivendi habuerunt. Continuata est hec quassatio usque ad festum Andree, in quo dux Albertus sui et suorum atque Wiennensium una cum rege dicto Boemie, qui Newnburgam Forensem successive una cum[6]) Victorino filio et exercitu venerat et sue ditioni subegerat, dolose paciscens, temperavit aggressus. Quorum pactorum effectus inferius describentur, per que et imperator libere Newnburgam[7]) ad suos Boemos conductus adiit et domina Leonordis imperatrix ad Novam Civitatem se una cum filio suo contulit; in qua quidam doctor legum Ulricus Rydrer, plurimum apud imperatorem potens opere et sermone miserrime sabbato ante Lucie, postquam Wyennensium custodiam evaserat et fere per mensem ibidem latitaverat, mane in platea ante fores sui hospicii occisus est a tribus, qui faciebus velatis truculentas in eum

---

[1]) A = videtur.

[2]) Für diese Verhältnisse Bachmann l. c. 318 ff.; vor penuriam ist habere getilgt.

[3]) Quibus auf Rasur. [4]) vor sua ad getilgt. [5]) A = tubicenses.

[6]) A = una cum cum. [7]) A = Newnburga.

miserunt manus. Tacere quomodo valeo miserationes domini, quas hiis diebus mirabiliter lympidius patere fecit cunctis super Wyennense opidum, cuius dum communitas se in imperatorem [erexissent], pacis patrie, ut asserebant, emulum, postquam iam ab anno priore sunt plurimum ere alieno gravati et supra modum debitis forent onerati ac in se fere facultatibus exhausti, eciam merces suas vendere nequissent, clause quoque eis essent a latrunculis vocatis „fratribus," quos sui de Ungaria [undique] acc rsierant, vie regie, invitatus quoque prefatus Boemus cum filio et exercitu pro eius extractione ab obsidione plurimum arta, ut premissum est, venisset, [iunxisset] quoque filius et se Styriensibus quibusdam, quorum dux erat Ulricus de Schawnberg et Pamkiricher tandemque venientes in Gumpendorf et suburbia sepibus debiliter munita hostiliter invaserunt. E castro quoque diversis bambardis iacerentur in necem multorum lapides, sperantes hac arte imperatorem extrahere et Wyennam prorsus sacomanno et predis subicere, nec sexui nec etati presertim clero misereri, ut fama tenebat, sed in ore gladii perdere omnia. Ad que maleficia perpetranda se paratum exhibuit vulpes ista clam Bohemica sub signo, ut cum viderent pontem Danubii accensum, ipse iam a Newnburga in nocte veniens apud Rubeam Turrim consisteret et [ibidem] aggressum ordiretur et sic in Wyennam citius introiret et suam quoque rabiem, quam prefatus sum, truculentis manibus perficeret, monasteria expoliaret, sanctorum reliquias auro et argento ornatas nudaret et suis ut concluserat in predam distribueret. Sed aliter ordinavit pius et misericors dominus sanctorum meritis, nam veniens suspicans pontem integrum, invenit adustum e regione sui; innotuit enim Wyennensibus hoc suum dolosum consilium et pontem previe partim incenderant, partim deponebant. Sicque in tenebris delusus, [e suis notabiles] multos gurges recepit fluminis Danubii et finem vite fecit haberi sicque delusa est fraudis pretense machinatio, unde et confusus dolus, et qui sine diffidatione venerat, tristis revertitur, unde exivit. Aggredientes vero [ceteri prope sanctum Ulricum horum ignari] eciam sepes[1]) in loco debiliori aggressi, frustrati sua spe viriliter repulsi sunt manu simplicium artisanorum et sagittis et saxis eorum obruti et in fossatum precipitati et in area ab extra multi bam ardis et missilibus debilitati animas suas in eodem loco, alii vero in castris et stuphis Gumpendorf exalaverunt, alii letaliter saucii nobiles barones, alii in captivitatem deducti, quos in cronica Austrie particularius distinxi[2]). Celebri fama vulgabatur, quod interfectorum[3]), sauciorum et captivorum atque submersorum numerus

[1]) sepes aus a sepibus corrigirt. [2]) Petz II. 960 f. [3]) A. interfectiorum.

prope ad mille ascendat, domino pro Wyennensibus pugnante. Hac occasione, quia dum aggressus tempore nebula, que aerem obscurasset, et sagwinarii e castro suos ictus in incertum dirigerent, contigit, ut eorum gladius in suos converteretur fautores et amicos sicque factum est, ut plures e Bohemis et Styriensibus [in distanti] offenderentur in mortem armis imperatoris, quam Wyennensium missilibus. Propter quod Boemus iste tristicia absorptus sine cibo per diem naturalem permansit, [dicens: Flos Boemie, quem ad hunc locum ordinavi, emarcuit proch dolor filii mei culpa inobedientis]. Qui et dum sue machinationis dolosa commenta vidisset frustrata, tractatus inire petivit sub spem pacis, asserens se plena ex parte imperatoris perfrui facultate; dominus Albertus similiter a baronibus patrie et Wyennensibus similem facultatem nanciscebat. Fit minuta, legebatur in publico, sigillabatur a Boemo, [animo simplici] a duce Alberto, imperator vero sigillare detrectabat, quia iam se in tuto Newnburge constitutum videbat, tandem tamen, quia notula prius placuerat, gravi mente sigillavit. Ex quibus quid futura pariant tempora, pie dubitamus. Quibus gestis imperator se ad Prugkam in Lyta et post ad Novam Civitatem contulit et Boemus cum suis ad propria remeavit, multis novis elatus privilegiis. Nam omnes libertates Boemie sibi sunt de novo confirmate, duo eius minores natu filii Hinderschy et Hinko principibus pares sunt designati, medietas armigorum imperatorem pro corona ad Romam[1]) de trecentis remissa est, et dum imperator a Bohemis ad imperii negotia conducendus est, dumtaxat ad Nurenbergam aut Bambergam ipsum associare tenentur, ita tamen, quod per capitaneum imperii salvi usque ad propria reducantur; quodque Boemie rex in antea feoda sua in metis eiusdem, aut ad longius decem aut XV miliaribus suscipere non teneatur, Moravie vero suam[2]) aquilam blaveam variis coloribus distinctam deaurari indulsit. Sicque se rex[3]) ad propria se contulit, imperator ad Prugkam cum Victorino, de Sterenberg et aliis Boemis se recepit eciam suis sub stipendiis degentibus et[4]) sine mora ad Novam Civitatem divertit, in qua ob stipendiorum dilationem primum Judeos nudaverunt, post vero in suburbiis multam pauperibus e loco vim intulerunt in victualium retentione, quoad clamore pauperum contentati sunt, recedentes ad metas Ungarie Czurendorf, Niclasdorf et villas eis conterminas. Prestolamur in dies, quid spiritus vertiginis ad perturbandam pacem eis persuadeat. Hiis itaque gestis anno etiam MCCCCLXII non dormitavit tempore medio spiritus erroris et auctor rixarum et con-

---

1) scilicet commitantium. 2) A — sua. 3) A — senex.
4) Vor et ist se recepit mit rother Tinte getilgt.

fusionis, quin supradictum comitem de Nassaw, alias post depositionem quam papa Pius secundus de domino Gotfrido[1]) de Eysenburg archiepiscopo Moguntino fecerat et ipsum prefecerat et multorum perditionem in stragibus diversis procuraverat, instigaret adeo, ut et civitatem Moguntinam hostiliter invaderet, ipsam quoque debellaret, prestante adiutorium sibi duce Ludowico[2]) nigro[3]) vocato, Stephani quondam ducis Bawarie et palatini comitis de Reno Hagenaw filio, in qua debellatione feruntur [CCCC cives et aliorum] mille periclitate anime, inter quos, ut fama firmabat, ferme ducenti [exulati] clerici et perempti in ore gladii finem habuere vivendi cum ceteris, qui ad vexillum prefati ducis neglexerunt confugere, e quibus multos nudatos omnibus [post] suis vapulavit exilio, que et res usque in igne turbacionis et differentiarum letalium perseverat[4]). Interea imperator vindictas ultrices iniuriarum sibi per Wyennenses illatarum in sue ac conthoralis nobilis Lenore imperatricis et eius unigeniti nobilis prolis obsidione, in laribus sui castri atque eius demolitione cupiens expetere, fere per girum per suos stipendiarios satellites vias fecit regias preoccupari, cupiens fame Wyennenses ad suam obedientiam revocare; sed usque quantum profecerit apparet factis per eum expensis mihi non scitis in pluribus auri milibus. Acta sunt hec anno MCCCCLXIII; nam a festis Resurectionis Dominice temperatus homo in die victum habere potuit in duabus refectionibus in pane, vino et carnibus per VI vel VII denarios[5]). Sed neque sic conquievit domini imperatoris indignatio, sed[6]) de residuo patrie condescendisset in magnorum oratorum et dominorum tractatibus, quin in eorum presentia Wynnenses banno imperiali de mense May supponeret et per papam iam effecisset, ut hii[7]) se a iuramento eius absolvissent et ipsum hostiliter in castro obsedissent, tamquam periuros et criminis lese mayestatis reos sibi summus pontifex absolvendos reservaret; hiis modis cupiens, ut se iactabat, Wyennam, cui similis in omnibus publica fama teste vix in christianismo visa est a nullo[8]) urbi secunda, in desertum et pastorum tuguria redigere. Sed hec caute dux Albertus studuit prevenire et appellationem ad sanctissimum dominum papam Pium interponere, in qua indicibiles imperatoris factiones et negligentias, per quas patria Austria in omnibus suis

---

1) Dietrich. 2) Ludowico auf Rasur.

3) nigro weil undeutlich nochmals über der Zeile geschrieben.

4) Vergl. für die Einnahme von Mainz. Menzel Diether l. c. 189 ff.; die Quellen ebendas. 194 Anm.

5) Die Zusammenhanglosigkeit dieser Sätze erklärt sich daraus, dass dieselben nicht auf einmal niedergeschrieben wurden; die Tinte ist in jedem Satze eine andere. 6) corrigirt aus quin. 7) scil. eos, qui. 8) A — a nulli.

partibus et angulis a[1]) predonibus ferro et igne sic desolata extitit, qualiter nec in cronicis legitur, nec ab aliquo vivente in DCC annis citra meditetur, studuit[2]), que nedum omnium [ut fidit] testimonio, sed rerum nigra expergentia verificantur. Cui omnes prelati cum clero comuniter adheserunt. Cui et appellationi universitas Wyennensis adherere tante visa est, quam dissolutioni exposuit, quia iam in triennio fundata stipendia sibi subtraxit[3]) et repetitis vicibus interpellatus dare et solvere iuxta ipsius privilegia dissimulavit. Acta sunt hec previe de mense Aprilis anno quo supra, licet sui CCCC talenta se de muta, in qua fundata dinoscitur, levasse se palam confiteri non erubuissent.

Cogor hec exarando medullitus ingemiscere, dum tocius ecclesie statum video ruinam minitare et Romani imperii sic contueor vires a tyrannis dietim enervari et eius fines artari et crebrescentibus vitiis prophanos exaltari et timoratos usque ad feces opprimi, dum eciam ecclesiarum capita totum peneque ecclesiasticum ordinem sub fasce humane vertiginis contemplor delitescere et secularibus negociis adeo[4]) implicari, ut eos a laycis habitus quidem dividat, sed actio non discernat. Desunt studia sacrarum scripturarum et scita legum et avidius frequentatur forense iudicium, regiis aulis et negotiis se commiscent, propria officia negligunt, claustra relinquunt, ewangelium postponunt, et nonnulli militaria arma corripiunt vibrancia bambardarum et arcuum, telis tela conferunt, non verbo et doctrina, sed ferro contra sui ordinis regulam confligunt, unde non ab re tam immanis ecclesiarum calamitas et pressure incumbit ecclesiis, ut tamquam Babilonice oppressionis acies circumfusa et Jerusalem cum suis civibus fidelium populis videatur obsessa. Seculares siquidem utriusque status ecclesiastica iura corrodunt, sallaria subtrahunt, possessiones invadunt, personas Dei cultui mancipatas vinculis et compedibus iniciunt, torquent et discutiunt, stipendia pauperum velut hostium manubias se ab eisdem reportare gloriando contendunt. Et quia, cui placent aliena, iuxta proverbium, displicent propria, hinc et ipsi talium predones inter se propriis viribus altrinsecus sua diripiunt, alter in alterum superingredientes impigunt et in communi mundo inclusi, qui soli esse nequeunt, mutua se persuasione collidunt, unde et mox arundineos agricolarum tegetes aggrediuntur exurere et fel atrocissimi livoris, quod suis nequeunt principalibus, quod pro inconsulto, inane aut colore repressalium nequeunt innectere, innocentibus et imbellibus rusticis non verentur propinare; quorum comparatione nimirum nobilior est serpentina virulencia, quam

---

[1]) Vor a ist sic getilgt. [2]) Correctur, sehr undeutlich.
[3]) vor subtraxit subtraxit getilgt. [4]) A = adeos.

hec humana crudelitas; fugit enim serpens hominem nudum, sed morsibus aggreditur, quem cernit indutum; isti vero adversus inermes arma corripiunt et dum hostes fugiunt, vapulant innocentes, alternantes in eos iniurias et dum prior ledit protinus ignem minando, socius eius insurgit non oculum pro oculo repetens iuxta legem, sed inferens cum fenore lesionem et pro virga thauream, pro scutica clanam, pro verbo ferrum et pro vecte bicipitem exhibent gladium. Sicque fit, ut dum unus irascitur, alter ad insaniam provocatur et rabies rabiem generat, ac furorem furor inflammat. Sicut hec in quondam inclita Austria experimento cognoscuntur dietim perfici, dum frater in fratrem uterinum tumultuat et utriusque partis conducticii Theutones et Bohemi voce et non sermone repugnantes alterutrum in agricolas suum furorem exagitant, adeo, ut nobilis ista patria predis subiecta solotenus videatur conculcata. Multum proficit prelibatis gravissima hiis diebus exorta tyrannis cuiusdam Dracol[1]) nomine, filii quondam Wayvode Walachie antiqui Dracol, quem Johannes gubernator Ungarie capite cedi precepit, qui et Dracol fidei ritum Romane cum fratre assumpsit et ad prestandum adiutorium et defensionem sub iureiurando firmavit. Tandem nacta oportunitate Ladislaum pro wayda constitutum gladio percussit et indicibiles et inauditas tyrannides exercuit. In Septemcastris et Burczia plures notabiles villas incineravit, habitatores occidit, aut captos secum cathenatos ductos in Walachiam stipitibus affixit. In trewgis denique et pactis cum Ungaria mercatores et quadrigarum vectores ad sua declinantes similiter stipitibus transfigens occidit. Ad IIII^or millia [diversarum partium] iuvenum pro studio mercancie et ydiomatis destinatorum in unum congregat et in stupha igne superposito incinerat. Genealogiam insuper altorum meritorum in utroque sexu, senes cum parvulis, cognatis et amicis, fratribus et sororibus funditus delevit et stipitibus affixit. Quosdam e suis usque ad umbilicum in terram suffodit et iaculis configere iussit. Item iuvenes multos cepit et equilibravit post facto sepulchro omnibus ductis ad idem et decollatis in eodem sepeliri iussit. Nuncios eciam de Ungaria et Septemcastris destinatos ad se, ultra mensem retinuit et ante hospitium stipites[2]) figi fecit, ne sua maleficia proderent. Tandem omni sua adunata potentia subito noctu villas et castra preoccupat et incinerat et multis in suam captivitatem venientibus, mane in Kronstat exustis suburbiis omnes detentos viros et mulieres una cum parvulis palis affixit et in medio eorum prandium sumpsit ridens, postquam omnes fructus inibi una cum frumentis incendiis absumpsit. Et simi-

[1]) Wlad; über seine Züge, Zinkeisen II, 165 ff. [2]) A.

liter ecclesiam beati Bartholomei ibidem conflagravit, ornatus cum paramentis vi abstulit. Proprium capitaneum missum ad expugnandum Zygadinum, dum resistentibus incolis id perficere non potuit, palo transfigi precepit. Item sexcentos mercatores ad Bregel versus Danubium procedentes de Burtzia cepit et omnibus mercibus ablatis eos palis transfixit et occidit. Item in magno caldario homines utriusque sexus decoxit. Item Kolomotz in Septemcastris plures homines instar olerum secuit in pecias, alios vero concaptivos in Walachiam ductos stipitibus affixit. Tali inaudita crudeli nece a cunctis tyrannis consummavit matres cum infantibus et lactentibus suis, quos et ab uberibus avulsit et violenter a matribus amplexantibus mensis[1]) unius etatis aut sex aut anniculos apertis et scissis uberibus una cum alitibus suis in stipitibus[2]) consummavit. Rursus et multos ex Judeis, Paganis, Cristianis, Racis et Walachis per medium ventris et umbilici in palis infixit utriusque sexus et etatis, quorum cum ex tormentis pedum et manuum membra varie moverentur, ridens fertur dixisse: Ecce quanto solacio hii lusum exercent, et novis fecit clavis configi. In Czyganos invisam exercuit crudelitatem, nam dum unus eorum in furto deprehensus vinculis esset iniectus, alii instanter pecierunt eundem sibi donari. Dracol vero aiebat uni: Tu ipsum furcis alliga, at ille: non est inquit nostre consuetudinis: quem mox decoqui in caldario et eius carnes ceteris obtulit et easdem ad manducandum coëgit. Aliam denique crudelitatem in virum honestum admisit, qui ad eum veniens reperit ipsum inter affixos palis spaciantem et admirans aiebat: Cur sic se fetoribus iungeret. At ille, numquid tibi fetent. At ille: eciam, quem concitus tante multitudini, ut silva videretur, iunxit et in alto stipite super alios prominens, ne fetores sentiret, affigi mandavit. In sacerdotem vero, qui ad populum predicavit iniuste ablata fore restituenda, vocatum ad prandium secum in latere tale exercuit ludibrium. Nam dum ille communis panis sibi appositi usum haberet, Dracol vero similaginei et mutuo intersecando[3]) quedam portio de simila presbitero cederet, ait, si iniuste ablata sint restituenda. Etiam, ait sacerdos. At ille: quare ergo meum tibi vendicas panem? et mox ipsum in palum posuit et occidit. Et quia, scriptura teste, qui sibi malus[4]) est, quomodo benivolus erit alicui, inauditam is miser crudelitatem in suos admisit. Congregavit enim sue ditionis nobiles et ad mensam suam invitavit sub specie pietatis ipse impius proceres, finito autem convivio a senioribus exordiens querit, de quot wayda quilibet memoriter teneat, qui ante se patriam gubernarunt. Et cum quidam

[1]) A = mensos [2]) A — stipibus. [3]) A = intercando.
[4]) Correctur undeutlich.

de L, alii de XXX, alii XX aut XII, iuniores vero de septem professi sunt, quibus auditis numero pene quingentos precepit singulos stipitibus affigi. Sed neque sua malicia fecit proprie concubine parcere, que dum se impregnatam fateretur, fecit eam a vulva versus superiora secari, ut videret quorsus coëundo pertigisset et suum fetum conspiceret. Ceterum anno MCCCCLX Bartholomei cum sibi obsequentibus venit per silvam ad villam Hainlasch ibique congregatis in unum Walachis fecit eos gladiis, zabliis et wikcellis[1]) in frusta secari instar olerum et post villam cum hominibus et facultatibus incendit, quorum numerus ad XXX milia ascendit, presbiteros vero secum ad Walachiam venire coegit, ubi suo more omnes palis affixit. Preterea Dracol iste veniens ad magnam Schlita circa XXV milia occidit, inter que femine et virgines fuere pulcherrime, quarum miserti sui clientes pecierunt reservari et sibi coniugio. Quo audito et eosdem una cum feminis in pecias iussit secari. Interea Turcus iste peciit ab eo censum annuum sibi ministrari, quod et propria in persona se facturum asseruit, unde gaudentes multi notabiles Turci de Bulgaria et alias capitanei sibi ovantes obviam processerunt, quos omnes in ore gladii peremit et regionem illam flammis exussit, anno domini MCCCCLXII. Visa est simul multitudo in palis mortuorum ad instar unius magne silve, demptis eis quos assari, decoqui, excoriari mandavit et decapitari. Magnam etenim et totam provinciam evulsit et omnibus utriusque sexus sue captivitati addixit et in Walachia stipitibus[2]) infixis finem vivendi habere fecit. Nec mirum, quia quosdam de suis consiliariis. suos[3]) thesauros una secum terra sepelierunt, capitibus truncavit; quosdam vero truncavit et capita eorum ad venandum cancros exposuit, quibus prensis ad comedendum eosdem horum cognatis apposuit, quos et tandem ad stipites suspendit. Ridiculosum eciam de eo fertur; vidit quendam in brevi camisia laboribus, cuius uxorem accervisit et, quid operis haberet, requisivit; que ait, lavo, pinso, fuso[4]) et cetera: qua de re eam stipiti affixit et aliam uxorem tradidit et, ut longam camisiam, que braeam mariti tegeret, faceret, mandavit.

Habuit insuper in strata regia fratrem unum de ordine Minorum sibi venientem et in asino sedentem casu obvium, quem una cum asino dyabolo instigante in stipite posuit et transfigendo necavit. Venerunt denique rursus Czygani in dominia sua numero CCC, ex quibus tres eligit et assavit et carnes eorum ceteros[5]) manducare coegit, quo et facto minas interposuit, quod nisi ad locum per eum destinatum ac-

[1]) A. [2]) A — incedit; stipibus. [3]) hier ist ein qui zu ergänzen.
[4]) A. Vermuthlich ein Verbum von fusus, die Spindel, abgeleitet.
[5]) A — cedere.

cederent, singuli singulos usque ad eorum consummationem devorarent; diffinivit autem locum, ut communi voce in Turcos pergerent, quod laudantes omnes vestivit ex vaccinis pellibus pergentesque pariter in Turcos obviam occurentes, ex strepitu duriciei pellium equi Turcorum effrenes effecti abruptis loris terga verterunt, quos cum sessoribus insecuti Czygani eos ad aquas rapaces compulerunt, in quibus mersi in gurgitibus in fata concesserunt. Preterea singularem tyrranidem in sue patrie egenos spiritus vertiginis sibi persuasit, ut eis omnibus collectis et refectis per eum, tandem stipitibus affixos ultimum flatum redderent et sic occumberent. Torruit eciam ignibus infantum occisorum per eum corpora, que matribus tradidit devoranda, quarum et vi supputatis uberibus earum maritis in edulium tradidit et ut manducarent coegit, quos et tandem ad penas acuti stipitis dampnavit. Demum ad Dracol venientes nuncii Walachorum cum omni solita reverentia depositis pileis comparuerunt, sed subtus vittas habentes iuxta sue patrie morem easdem in suis capitibus observarent, qui cur non deponerent eciam easdem inquirens, morem patrie recepit in responso. At ille: Hunc ritum ego vobis confirmabo et allatis peracutis clavis singulorum cervicibus eos infixit. Hec crudelissima crudelitatum genera posteris hiis meis exilibus scriptis denunciare curavi, ut si similia acciderint Deo permittente, non ignorent ea preterisse in seculis; presagiunt enim nobis per hospitum in patria conductorum tyrannidem, quam pro futuro sperare possimus ab eis consolationem. Tandem vero fraude circumventus venit in captivitatem Mathie electi Ungarie in qua usque deget. Balaam filius Beor, quem plane quidam non contempnende auctoritatis viri, ymo et venerabilis Lactantius in[1]) suarum institutionum libro tradunt fuisse Heliubuziten de progenie Thare, qui secundus fuit filius Nachor, fratris Abraham, qui amicus dicitur IV^{us} fuisse Job et specialis gratie revelatione pollebat, sed dum paulatim in avaricie declinasset vitium, de propheta factus ariolus et de ariolo conversus perhibetur in magum. Hic tamen aspiratus diminutionem Romani imperii eiusque perditionem et occasum post eius potentatum et preclara flagitia reperitur[2]) predixisse, que et iam plus apertis contuemur oculis, quam in codicibus acta legamus. Siquidem ubi rex Ungarie de Sclavis in Gretzen, quos in feodum tenet ab imperio, recognoscit imperium, ubi rex Francie pro delphinatu, ubi rex Dacie pro regno suo, ubi dux Burgundie pro comitatu Burgundie pociori ducatu, ubi dux Sabaudie diebus istis creatus a Sigismundo cesare feoda curat suscipere, ubi

---

[1]) Raum gelassen für die Zahl des Buches, aber nicht ausgefüllt.
[2]) A = repitur.

regnum Arelatense, ubi regnum Lombardie, ubi denique regnum inclitum Sicilie suo summittunt imperatori humeros obsequiis. Ecce undique discessio, quam Paulus ad Thessalonicenses spiritu futuram affatus est prophetico; liquent hec palam in oriente, ubi Pori et Antiochi Asia, Armenia mayor et minor, Egiptus, Syria, Capadocia, tota ferme Grecia et vasta Bulgarorum regna una cum Raczia et Moldavia [et tota Affrica] sua ab imperii ditione colla subduxerunt et perfidorum iugum licet inviti susceperunt, qui usque nec instare detrectant, quin et Bozne regnum hiis diebus in parte miserabiliter afflixerunt et possetenus Croaciam similiter infestant et qualis eventus se ostenderit, novit, qui nil ignorat. Et quid de Germania deducam in medium nescio, dum laceram in omni angulo totam ipsam contueor et intestinis bellis lassam fere ad nichilum respective ad vetustam sui gloriam solo prostratam et dum mayora in ecclesia capita suum nituntur potentatum extendere et pauperum tegetes ignis voragini dinoscuntur subicere et nonnullos principes et magnates diris captivitatis loris immittere. Liquent hec ex strage inter G.[1]) de Eysenburg archiepiscopum Moguntinum et Fridericum palatinum Reni ab una et Adolphum comitem de Nassaw competitorem archiepiscopatus prefati a Pio secundo summo pontifice datum post prioris talem qualem depositionem, Karolum margrafium de Paden, Udalricum comitem [seniorem] de Wirtenberg ac dominum Georium episcopum Metensem, prefati Karoli uterinum truncuIenter commissa, in qua multi privati vita, ceteri et presertim tres principes iam prefati cum tota sua nobilitate bello prostrati in vincula predicti palatini sunt detrusi atque ad Haydelbergam quidam nudipedes inire sunt coacti, in qua captivitate degentes a Marcio usque ad Augustum, tandem, ut fertur, se et suos centum florenorum milibus marchio de Paden se exemit et Pfortzhaym in antea in feodum a palatino suscipiet, et si palatinatui bellum ingruerit, omni sua potentia cum alio principe eque potente ferret[2]) auxilium[3]); itaque infra anni spatium sibi papam et imperatorem faciet reconciliatum aut XXX milia florenorum solvet Renensium. Pariformiter comes de Wyrtenberg solvit centum milia florenorum et Stukardiam[4]) et quedam castra a palatinatu in feodum semper accipiet patrabitque patrocinium tota sua potentia palatino, si eidem bellum ingruerit et infra anni spatium reconciliatum ipsum faciet summo pontefici et imperatori vel XX milia florenorum solvet, si id non fecerit. Dominus vero Metensis LX milia florenorum pro sui ereptione persolvit, cui palatinus quinque milia restituit dicens: Ecce vobis offero, ut dum veneritis ad ecclesiam ve-

[1]) Dietrich. [2]) A feret. [3]) Die Urk. bei Stockheim l. c. 667 ff.
[4]) Vergl. darüber Stälin Gesch. Wirt. III 544; Menzel, Diether 204.

stram, velitis pro me Deum exorare et in antea bellum in me non assumere. Ecce yronia, ecce scoma cum iactura hawt modica rerum, corporum, utinam non animarum et multorum periculo vite pariter et honorum ac enervationis fame, diminutionis quoque vaste potestatis imperii Romanorum et quod amplius misere deiectionis suorum principum et suorum deperdicionis feodorum. Quibus gestis dominus T.[1]) Moguntinus per placita supradicto cessit Adolfo de archiepiscopatus honore, cui assignata sunt tria castra cum suis pertinentiis de quatuor milibus florenorum in importatis sua pro provisione. Hac eciam [sorte] reverendissimus Theodricus archipresul Coloniensis comes concessit in fata, finem quoque vivendi habuit, postquam multis in pressuris litium ultra XLVIII annorum decursum Coloniensem Aggrippinam strenue gubernavit ecclesiam et precipue contra Tungresses, quorum ducem[2]) se fore pretendebat, ymo tocius Bestvalie et ducem Juliacensem, qui eisdem ferebat auxilium, unde et ipse et predecessor eiusdem[3]) germanus patris, prefatam gubernarunt ecclesiam LXXX et novem annis[4]), quod prodigium multis visum est, ex quo scriptum est, omnis potentatus brevis. In cuius locum electus est dominus Rupertus uterinus Friderici palatini[5]) Reni.

Labefactionem et hawt modice deflendam in suis viribus et membris diminutionem sacri Romani imperii, quam hoc nostro infausto evo conspicimus, exortam in regno Bohemie, ad futurorum noticiam deducere credimus non inutile, ut cunctis pateat ad que mala fastus et singularitatis amor finaliter deducat. Nam postquam Boemi fere omnes antiquorum hereticorum errores inter se non sunt veriti renovare et tandem in IV erroribus[6]) se ab ecclesia katholica palam visi sunt separare et horum occasione Romanam ecclesiam et suos alumpnos et fidei sectatores hereticare, sacras edes polluere et commetaneos[7]) opprimere et armis suam perfidiam defensare, contigit hac quassatione dominum Sigismundum imperatorem eorum regem ab hac luce Znoyme subtrahi et in eius locum Deo devotum dominum Albertum ducem in eorum regem assummi, quo citius defuncto Ladislaum optime indolis iuvenem eius unicum filium prefati regni suscipere gubernacula, quo citius an fraude vel defectu nature sublato de medio, Georgius de Podowrat multo astu se ingessit et per sibi pares in fide in regem ordinavit proclamari; quo patrato spopondit suis ordinantibus[8]) magnalia,

---

1) Dietrich. 2) corrigirt aus dux. 3) Friedrich III. von Saarwerden.
4) Unrichtig. Friedrich III. kam 1370 zur Regierung; Dietrich starb 1463; also regiersen sie blos 93 Jahre. 5) A palantini. 6) corrigirt aus errores.
7) A. 8) sehr undeutlich; das ntibus nicht sicher.

stratas regias pacavit, iudicia multa iuste multis administravit laycis, licet clero temporalia sibi ablata restitutionem dissimularet, neque eciam qualis esset in fide patefecit, quoad nuncius summi pontificis ipsum de obedientia et promissionibus alias per suos sibi factis requireret et verbis facta compensaret, ipse suam perfidiam emoveret, prout lacius in cronicis Austrie depinxi[1]); propter quod summus pontifex ipsum in antea regem nominari prohibuit et vasallos a fidelitatis sacramento absolvit in favorem Wratislaviensium, qui usque sibi recusarunt prestare homagium, ipsum habentes in fide suspectum, quod submovere cupiens Fridericus imperator scripsit pape, ut ipsos induceret, quatenus homagium prestarent, cum et ex pacto ad hoc videantur obligari neque timere habeant, quod umquam[2]) ad communionem et fidem ac ritum duplicis speciei, quem tenet, arceantur. Cui responderunt Wratislavienses, post triennium et unum mensem promiserunt se prestare homagium non ut Georio, sed ut katholico regi. Postquam autem se declaravit[3]) a katholica et universali ecclesia in fide et ritu separatum, facto patefecit, se non esse illum, cui a dictis christianis fidelibus perstari debeat homagium, ut Georio, sed ut katholico regi, quin ymo pocius mortuus censeri, cui nullus, eciam si eidem prestitit homagium, obedire tenetur. Et nisi tua scripta[4]) spem dedissent, quod idem Georius errore dimisso tua opera ad ecclesiam rediret, iam dudum ea, que nostri officii sunt, universus christianus orbis audisset. Igitur hortamur, ut prefatum Georium inducas, ut nostris monitis pareat et ad unionem katholice ecclesie redeat, quod si tua serenitas proficere sperat, pro tanto bono ac tue celsitudini a publicatione ipsius ad tempus aliquod supersedebimus, ita tamen, quod idem Georius ab infestatione Wratislaviensium et aliorum christianorum abstineat, de quo nobis quantocius scribi et eosdem Wratislavienses cercionari deposcimus. Si vero id non speras, cum plus tenearis christianis quam hereticis Hussitis, rogamus per viscera misericordie Dei, ut Wratislavienses et alios fideles ab eodem defendas[5]). Cum autem idem Georius suam audiret infamiam, congregat regnicolas utriusque status et marchionatus ad Brunnam ibique in castrum Spillwerg se contulit, desiderans eorum contra Wratislavienses assistentiam, qui se sistentes et fidem suam coram eis profiteri requirentes, tandem obtentum est responsum

[1]) Pez. 890. u. a. O. [2]) corrigirt aus uniusquam.

[3]) vor declaravit ist separavit et getilgt.

[4]) Nach scripta ein Wort getilgt.

[5]) Der Brief ist aus Ebendorfer öfters gedruckt. Hier etwas abweichend von Chmel. Sitzber. d. W. Ac. etc. V. 698 f.

multa cautela suo more velatum, quod vult mentem et intentionem suam sacre cesaree mayestati aperire et declarare et sua imperiali mayestate mediante facere omnia, que facienda sunt erga summum pontificem et sedem apostolicam et sanctam Romanam ecclesiam, prout regnicole scribunt et summo pontifici et similiter imperiali mayestati. Quo dato responso idem Georius cum filio noctu aliis ignorantibus secessit a loco et versus Boemiam et Pragam se convertit[1]). Quid autem finaliter facturus sit, pie dubitanti discuciendum committo, timens quod Etyops pellem vix possit immutare, quam induit.

Super hiis perplexitatibus quidam litteras monitorias prefato Georgio mittit in effectu.

Nuper delate sunt copie quarundam apostolicarum litterarum, ex quarum[2]) tenore plurimum turbatam percipio Moraviam. Nosci tu ipse, cum sis sapiens, duo fore debita summo pontifici ymo et cuiusvis principatus ornamenta, veritas scilicet et misericordia, quarum altera princeps bonus meritos dócilesque fovet et in caritatis visceribus continuata benignitate conservat, altera vero si qua sunt, que iusticie perturbant viam, quasi pater ad meliorem vite frugem pia miseratione compellat. Quanto vero hanc equitatis magisque pietatis erga te legem pie Christi vicarius erga te servaverit, totus testatur ne dixerim sed stupet orbis et ipse, de quibus sermo, luculenter ostendunt littere. Ibi enim te parumper correptum non indigne meminit quanta prius in te locaverit beneficia, quantos pro tuo amore subierit labores, quantave tua demum fatigatus expectatione, tuis inquam promissionibus et iuramentis confisus ad conciliandum tibi quos in regno paciebaris rebellos, suos misit legatos, tibi honores regios in dietis concionibusque hactenus semper litteris suis exhibuit, tam inclitum, tam gloriosum te tuis fretus pollicitationibus efficere studuit; quibus presidiis quippe maximis omnes reges, omnes principes totaque christiana religio, de tua tuorumque conversione spem opinionemque suscepit, ita ut nonnulli amicitias, alii affinitatis, alii familiaritatis et federa tecum inierunt, quos ante nec propicios nec benivolos habuisse tuam gentem ob fidei errores non ignoras. Cum vero hec omnia ceteraque plura et Dei et sancte ecclesie munera aut non considerares, ut debueras, aut in te elatus infauste sprevisses, non erupit in furorem pius pater, sed primos, secundos, tertios nuncios viros clarissimos ad tuam presentiam licet remotissimam remittere curavit, per quos te ad cor redire et tuis satisfacere votis non minus studiose, quam be-

---

[1]) Ueber diese Dinge Bachmann l. c. 414 ff. Palacky l. c. IV. 282 ff. daselbst 285 Citat aus Ebendorfer. [2]) quorum.

nigne hortatus est; iam usque ad quartum ferme annum tuis verbis frustratus pacienter expectavit ac paterna sollicitudine non desistens, donec captum oratorem suum, qui tuam et tuorum procurabat salutem, diversis affecisti carceribus, non in parvum Dei et sedis apostolice contemptum. Nunc itaque demum, si te corrigit virgula pater, non mireris, neque inde quasi iniusta suscipias conturberis, quin magis precor ad suscepta beneficia, ad paternam sollicitudinem, indebitam expectationem adhibeas animum, ad tuas, ut cum venia loquar, ingratitudines deplorandas te convertas, ad resipiscendum festina, si tuam cupis salutem, si honorem, si de re apostolice sedis gratiam obtinere desideras. Respice obsecro[1]) ad universum fidelium cetum, animadverte opere velim diligenter quanta ignominia, si non redeas ad sancte ecclesie gremium, excluderis ab hiis, in quibus paulo ante non ingloriosus extitisti. Moveat te filiorum tuorum tenellus amor, naturale desiderium, nec illos obprobrio et tocius orbis illusioni relinquas, quos inclitos et honoratissimos superstites habere potuisses. Et si te minus humana pietas flectit, metuas saltem divine ulcionis iram, quam sic clementissimus differre consuevit Deus, ita ut tandem furibundam magis tarditatem supplicii gravitate compensans in filios diffidencie transmittit. Hec sunt que super te ventura formido, si non emendaveris, pro illo te semper amplector amore uti proximum et fratrem, pro quibus et hec plena merore conscripsi. Si forte et hac novissima hora faciat Deus, quod tuam salutem, tuam dico et tuorum vitam importat, agnoscas, et iam non verba sed opera, que exquiruntur, vere fidelitatis prestes; licet enim ad radicem securis posita sit, hoc tamen ictu si maiorem magisque potentem prevenias non corruit, sed sanabitur vulnus inflictum. Si vero, quod absit, consuetas vias tuas et exprobrabiles ambages[2]) meare presumpseris, crede mihi, amice loquor, non longe est a te et a domo tua internitio et maxima, quam forte non formidas, ruina. Memento, quam durum sit tibi contra stimulum calcitrare, si animo revolves et eos omnes, qui se adversus hanc sedem apostolicam erexerunt, quantumvis potentissimos et orbis dominatores, demum corruisse. Nam contra Deum nemo feliciter audet. Memento, inquam, quanto cum labore regnum illud inclitum, in qua nulla[3]) aut ante tuam assumptionem sine gwerra angulus, ad pacem tranquillamque vitam reduxisti; dehinc, quantis discursibus et sudoribus modo ad dietas, nunc in hac, nunc in alia provincia instituendas, nec estu nec frigore perterritus multam tibi gloriam acquisisti ut pater pacis et princeps belli tuis studiis astruxisti, ab omnibus putabaris. Hec et similia tuum versa-

[1]) A — obsecra; obprobrii. [2]) A — exprobres ambagies. [3]) scil. pax.

tile ingenium et bene instituta repensent natura. Et hanc que nunc offertur gratia ne parvipendas, habes hic Torcellanum[1]) episcopum magistrum in theologia et in omni facultate doctissimum virum integerrimum. Is tuum optat honorem, sitit salutem adeo, ut si quid in te bone voluntatis existit, eum tibi habebis prestantissimum consilio et presidio. Videtur itaque ut per illam quam inconsulte fecisti declarationem magis tui tuorumque obvolutionem et Fantini longam captionem te apostolicis legatis indignum fecisti. Ita per humilem precationem et vite emendationem, quam primum, ut consulo, non differas, te meritum efficies. Scribas denique summo pontifici pro legato, qui ad res tuas componendas ad regnum veniat, ut iam certis signis et opere demonstres et quod sepius te facere promisisti. Hec mihi via visa est tue recuperande salutis, quod et hunc absque tue obedientie et eorum, que facere possis ad conversionem bonorum, certis testimoniis redire permiseris, ante oculos, que loquor, servato, quoniam de te ita actum est, ut nulla te ratio adversum quem pugnabit et Deus iuvare possit humana; fac ergo cum tua domo[2]) hanc salutem, cum regno pacem et christiana religione commertium. Quid enim proderit tue familie, si tute eam valens abicias quam primum adeptus est regiam dignitatem, quam et gratitudinem a regno prestolaberis, si illi ex animo tollas, quam attuleras tranquillitatem. Quantum denique adversum te putas orbis deseviet, quem tantum fatigare, non ut dixerim fallere, poteris expectatione. Eya ergo clementissime et minas rescinde, quam citius rescribas et que opera mea fieri possunt, non dubites pro futuro; dominus Jesus illuminet tuam animam et tribuat vere, in qua omnis vita tua consistit, obediendi facultatem, et que nobis promiseras, observes. Datum XII Junii anno MCCCCXLIII[3]).

Forma iuramenti Georii de Podowrat, quod fecit in sua unctione[4]):

In nomine Domini, Patris scilicet et Filii et Spiritus Sancti, Amen. Ego Georius electus rex Bohemie in proximo coronandus promitto, spondeo et polliceor atque iuro coram Deo et angelis eius ac in manibus patrum in Christo reverendorum dominorum Augustini Jauriensis et Vincentii Waciensis episcoporum ac in presencia venerabilium Prothasii electi Olomutzensis, Przybislai abbatis Lucensis[5]), item spectabilium et magnificorum, egregiorum virorum Nicolai de Villack

---

[1]) Dominik, Bischof von Torcello; vergl. Pal. l. c. IV_2 298 ff.

[2]) hier ist ein Wort eingeschaltet, sehr undeutlich, wahrscheinlich hanc.

[3]) Es ist dies der Brief Gabriel Rongoni's, erwähnt bei Palacky l. c. 300 f.

[4]) Mehrfach abgedruckt, so auch in der Publicatio von Bachmann. Ein Jahr böhmischer Geschichte. A. f. k. ö. G. LIV 134 f., woselbst eine Reihe wesentlicher Abweichungen. [5]) Lunensis bei Bachmann.

wayvode Transsilvani, Oswaldi Rosgan comitis Siculorum Ungarie, Zwinkonis Leporis de Hasenburg iudicis regni, Procopii de Rabenstain cancellarii Bohemie regnorum, baronum, ac Michaelis de sancto Nicolao archidyaconi Newgradensis Waciensis et Thome de Kuthiis[1]) cantoris Jauriensis ecclesie canonicorum et decretorum doctorum: Quod abhinc in antea et deinceps fidelis et obediens ero sacrosancte Romane et apostolice[2]) ecclesie ac sanctissimo domino nostro, domino Calisto divina providentia pape III° eiusque successoribus canonice intrantibus et eis obedientiam et conformitatem et morem[3]) aliorum katholicorum et christianorum regum, in unitate orthodoxe fidei, quam ipsa sancta Romana katholica et apostolica confitetur ecclesia et predicat et tenet, fideliter observabo; ipsamque katholicam et orthodoxam fidem protegere, tueri et defendere volo toto posse populumque mihi subiectum secundum providentiam a Deo datam ab omnibus erroribus, sectis et ab aliis articulis sancte Romane ecclesie et fidei[4]) contrariis revocare et avertere[5]), katholice et orthodoxe fidei observationem et obedientiam, conformitatem et unionem ac ritum cultumque sancte Romane ecclesie reducere et restituere volo et laboro daboque et adhibebo omnem diligentiam, ut omnia prescripta compleantur toto meo posse et conanime ad laudem, gloriam et honorem Dei et ad exaltationem sancte et katholice fidei; sic me Deus adiuvet et hec sancta Dei evangelia manibus meis corporaliter tacta. In fidem autem omnium premissoru ego Georius electus rex predictus hic infra sigillum meum bona et propria[6]) et ex certa scientia apponi[7]) mandavi. Datum Prage die sexta mensis Maii anno MCCCCLVIII. Et ego Prothasius Dei et apostolice sedis gratia electus Olomuntzensis interfui et manu propria subscripsi et signeto meo sigillavi. In simili forma secuntur subscriptiones omnium et singulorum presentium. Et in simili forma iuravit tunc Johanna prefati Georii conthoralis, prout hec publicis instrumentis notariorum sunt in publicam formam redacta, que vide. Quibus non obstantibus imperator, cum principes Reni pro concordia altrinsecus stabili et diutine mansura in ipsum consensissent ut supremum imperii caput, ipse tamen, nescitur quo colore, id Bohemo taliter ut premittitur in fide et honore denigrato decrevit delegare, qui XXIIII Augusti ut ferebatur omnimodam et perpetuam promulgavit Prage in ecclesia kathadrali sub divino officio cum multa sollemnitate concordiam inter imperatorem et ducem Ludowicum Bawarie, inter eundem et ducem Sigismundum

---

1) Kanthus bei Bachmann. 2) Katholice bei Bachm.
3) more bei Bachm. 4) catholice bei Bachmann.
5) prudentiam; ad vere bei Bachmann. 6) sc. voluntate.
7) appendi bei Bachmann.

Austrie, inter palatinum et Albertum marchionem Brandeburgensem et inter eundem et episcopos Herbipolensem et Babenburgensem. An autem hec praxis pregnantis aliquid in se contineat, dies affuturi demonstrabunt portenta, si fortassis summus pontifex hoc fuco permotus se clementiorem erga prefatum Bohemum ostenderet. Hiis tamen diebus Johannes de Rokiczana, heresis Boemorum campiductor, paralisi dissolutus vivendi finem habuit. Tunc et N. Koczka, qui iureiurando se sectam Boemorum se nunquam deserturum elevatis in celum digitis, igne celesti conflagratus, qui nullo extigwi[1]) potuit ingenio, miserrimum suscepit obitus sui finem, dignam coactus penam suis culpis suscipere, quia ecclesie Lutumuslensis proventibus, quos violenter sibi usurpaverat, a multis annorum curriculis abusus est vivendo luxuriose. Sollemniter facta est non minus prodigialis vindicta in quendam predonem, quem facinerosum sacrilegium auferendo crucem preciosam in Prussia et cuidam offerendo potenti fecit Johannitarum in Mawrperig magistrum. Nam ut ferebatur propriam sororem fedando impregnaverat et infinita furta et rapinas exercuisset, quadam die in spacio turbo veniens cum humana voce collum sibi cum facie retrorsum[2]) convertit, prout hodie rei docet eventus. Et quia Bohemico nomine Bohunko gloriari voluit, Bohemorum quoque mores ipse Austrigena [sicut est premissum] induit, sicut intravit, ita vereor exibit.

[1]) A. [2]) A = retrossum.

Errata.

S. 47 Z. 19 von oben lies Ebendorfer statt Ebendorfor.
„ 104 „ 16 „ „ „ iudicii statt iudici.
„ 118 „ 13 „ „ „ Constanciensis statt Canstanciensis.
„ 131 „ 10 unten „ concilio statt consilio.
„ 131 „ 9 „ ist nach sequentibus ein Beistrich zu setzen.
„ 174 „ 18 oben ist Kucher, Stawff statt Kucherstawff zu lesen.

Orts- und Personenregister.

A

B

K

L

M

T

U

¶ Thà
su
he
co
īt
fu
w
do
sh
al

Die Registerführung am deutschen Königshof bis 1493.

Von

Gerhard Seeliger.

Einleitung.

Jede gedeihliche Verwaltung begehrt nicht bloss eine Kenntnis der Verwaltungsobjekte, sondern wenigstens in gewissem Sinne einen Ueberblick über das eigene Wirken und daher ein Buchen der eigenen Massregeln. Von dem Moment an, da diese Aufzeichnungen planvoll und in geschlossenen Büchern vorgenommen wurden, dürfen wir von Registern und Registrirung sprechen.

Das Mittelalter selbst und unser gegenwärtiger Sprachgebrauch gewähren zwar diesen Bezeichnungen einen weit grösseren und unbestimmteren Umfang; um aber dieselben bei diplomatischen Erörterungen richtig zu verwenden, ist ihr Begriff schärfer zu fassen und abzugrenzen. Register sind als jene Erzeugnisse der Buchführung anzusehen, welche eine Behörde über die eigenen Verwaltungsmassregeln belehren sollen. Das Wort Register ist dabei nicht auf Urkundenbücher allein zu beziehen, sondern auf Produkte, welche das Buchen der behördlichen Anordnungen überhaupt betreffen.

Jede Verwaltungsstelle war zur Führung von Registern befugt. Unter diesen mannigfachen Erzeugnissen kommt naturgemäss denen des königlichen Hofes im deutschen Reiche die grösste Bedeutung zu. Hier aber sind weitere Unterscheidungen zu treffen. Verschiedene Centralorgane der königlichen Regierung, so Kammermeister, Küchenmeister, Küchenschreiber u. s. w. sollten für den eigenen Geschäftskreis Buch führen, Ein- und Ausgaben vermerken u. dgl., um über ihre Thätigkeit genaue Rechenschaft ablegen zu können. Die bei weitem wichtigste Behörde aber, welche königliche Regierungsmassregeln zu registriren hatte, war die Kanzlei.

Von den ausserhalb der Kanzlei entstandenen Registern sind nur sehr wenige auf uns gekommen. So enthält der archivalische Nachlass Heinrichs VII. Rechnungen des kaiserlichen Schatzmeisters, die zwar nicht das schrittweise erfolgte Buchen selbst vorstellen, da sie erst bei Gelegenheit der Abrechnung zusammengestellt worden waren [1]), die aber dieses mittelbar wiedergeben. So sind noch einige Bücher der Kammernotare Heinrichs vorhanden: Register der kaiserlichen Notariatshandlungen, der Gesandtschafts-Instruktionen und der Expeditionen des Hofrathes. Da indessen diese ausgedehntere Registrirung nur eine ausserordentliche Erscheinung weniger Jahre war und unter Heinrichs Nachfolgern nicht fortgesetzt wurde, da ferner über dieselbe an anderem Orte bereits gehandelt ward [2]), so meinte ich von einer näheren Betrachtung hier absehen zu dürfen.

Ferner hat das Hofgericht seit seiner Neuorganisation vom Jahre 1235 eine Uebersicht seiner wichtigsten Massregeln sich zu verschaffen getrachtet. Der Mainzer Landfrieden von 1235 schrieb ein dreifaches Buchen vor: der Anklagen, der Urtheile und der Achtsprüche. Während der nächsten Jahrhunderte wurde im wesentlichen thatsächlich diese Vorschrift gehalten. Es liegen verschiedene Nachrichten vor, dass gleichzeitig Acht-, Urtheil- und Gerichtsbücher in Verwendung standen, die gemeinsam das Register des Hofgerichtes bildeten [3]). Von diesen Aufzeichnungen haben sich nur dürftige Ueberreste aus der Zeit Sigmunds und Friedrichs III. erhalten [4]). Ihnen gesellen sich als gleichwerthig einige Fragmente der Kammergerichts-Register aus dem achten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts hinzu [5]).

Mit diesen flüchtigeren Hinweisen wollen wir uns hier begnügen. Zwar haben die Register des Kammergerichtes im Gegensatz zu denen des Hofgerichtes als Erzeugnisse der Hofkanzlei zu gelten, weil ihre Verfasser nicht ausserhalb der Kanzlei standen — wie die Notare des Hofgerichts [6]); aber da die Kammergerichtsschreiber stets eine Sonder-

---

[1]) Von Prowe, Finanzverwaltung Heinrichs VII. S. 23 mit Recht betont.

[2]) Mittheilungen 11, 428—33.

[3]) Franklin, Reichshofgericht 2, 199. 201, 275; Franklin, de justiciariis cur. imp. 83.

[4]) Achtbuch Sigmunds und Friedrichs, Cod. 50 des Wien. St. Arch. Vgl. Böhm, Die Handsch. des Wien. St. Arch. 14.

[5]) Mittheilungen 8, 21 f.

[6]) Wenn Johann Kirchen auch an aussergerichtlichen Beurkundungen Ruprechts theilnahm (Lindner, Urkundenwesen Karls IV. 33), so geschah dies deshalb, weil er neben der Stelle eines Gerichtsschreibers noch die eines Protonotars der Hofkanzlei versah; „aule dicti domini regis et eiusdem iudicii prothonotarium“ nennt ihn eine Urkunde des Hofrichters i. J. 1409. Mon. Zoller. 6, 518 f.

stellung unter den anderen Kanzleibeamten einnahmen und da ihre Bücher durchaus die Eigenthümlichkeiten der Hofgerichtsregister bewahrten, so mögen sie — besonders in Anbetracht des dürftigen Umfanges ihrer Ueberreste — von einer weiteren Erörterung ausgeschlossen bleiben.

Mit den Kanzleiregistern im engeren Sinne haben wir uns allein des Näheren zu beschäftigen. Ihnen gegenüber kommen die Ueberreste anderer Register bei Hofe kaum in Betracht. Denn liegen auch nur wenig Fragmente aus dem 14. Jahrhundert vor, stattlich ist die Reihe von Kanzleibüchern des fünfzehnten. Diese aber waren mannigfacher Art. Da die Kanzlei nicht allein die Ausfertigung von Urkunden zu besorgen, sondern auch sonst als Hilfsorgan der Centralregierung für Schreibgeschäfte zu dienen hatte, so mussten neben Urkunden auch solche königliche Massregeln gebucht werden, welche gar keinen urkundlichen Ausdruck fanden. War es doch unter Ruprecht sogar geboten, dass die Notare der Kanzlei, offenbar wegen der sicheren Kontrolle, das Einnahmeregister des Kammerschreibers verfassten.

Diese Vielseitigkeit der Kanzleiregister begehrt eine Sonderung in Akt- und Urkundenregister — je nach der Art der gebuchten Massregeln.

Ein anderer Gesichtspunkt gebietet eine Scheidung in allgemeine und Sonder-Register [1]). Die einen kennen keine Beschränkung auf inhaltlich bestimmte Regesten, die anderen umfassen nur einzelne nach ihrem Inhalt genau normirte Gruppen von Anordnungen oder Verbriefungen, z. B. Belehnungen oder Quittungen, Erste Bitten u. s. w. Der Begriff des allgemeinen schliesst indessen nicht jede Begrenzung überhaupt aus. Ein Register, welches beispielsweise nur die unter Majestät oder nur die in deutscher Sprache ausgegebenen Urkunden verzeichnete, ist gleichwohl als allgemeines anzusehen, wenn es sich nicht auf eine sachlich abgeschlossene Gruppe von Regesten zu beziehen hatte. Ja eine Zeit lang wurden alle allgemeinen Register nach Gesichtspunkten der äusseren Beschaffenheit, nach Sprache oder Besiegelungsart der Urkunden gegliedert. Stets dagegen galt es als eine Eigenthümlichkeit der Sonder-Register, ohne Rücksicht auf solche Momente das Material lediglich seiner sachlichen Zusammengehörigkeit gemäss zu vereinigen.

[1]) Im Sonder-Register Friedrichs III. supp. 424 Bl. 176' ward eine Urkunde vom 25. August 1492 ausgestrichen und bemerkt „es sol in gemain sachen geschriben werden", d. h. in das allgemeine österreichische Urkundenregister. Die Gegenüberstellung des allgemeinen und besonderen war also auch im 15. Jahrhundert bekannt.

Die Unterscheidung allgemeiner und besonderer Register ist vor allem festzuhalten, sie soll wesentlich dazu beitragen, um den Umfang des erhaltenen Materiales richtig zu beurtheilen. Wir bedürfen der festen Terminologie und der hervorgehobenen Gruppirungen, aber wir müssen uns dabei einer bemerkenswerthen Einschränkung ihrer Giltigkeit bewusst bleiben. Es gibt kein Register in einer ganz reinen Ausprägung der hier begrifflich bestimmten Art. Die Urkundenregister enthalten gelegentlich auch Aktnotizen, die Aktregister — z. B. Lehenbücher — auch Urkundenregesten; die allgemeinen nehmen an manchen Stellen durch Zusammenstellung der sachlich gleichartigen Stücke den Charakter von Sonderbüchern an; ja viele Register verleugnen sogar ihren Grundcharakter, indem sie mitunter auch als Kopialbuch dienten und Abschriften eingelaufener Urkunden empfingen. Es kann sich bei unseren begrifflichen Bestimmungen nur um ein Vorwiegen der einen oder anderen Merkmale handeln. Wir nennen Register solche Bücher, welche vornehmlich Regierungsmassregeln zu buchen hatten und in denen Aufzeichnungen anderer Art nur gelegentlich vorkamen; wir sprechen von Urkundenregistern, wenn die gebuchten Massregeln zumeist die urkundliche Form besassen u. s. w.

Dem umfassenden Material der Kanzleiregister des deutschen Königshofes versuchen die folgenden Erörterungen näher zu treten. Sie wollen trachten, eine möglichst genaue Kenntnis über den allseitigen Quellenwerth der Register und ihrer Nachrichten zu erwerben. Und da gilt es zuerst die Frage zu beantworten, in welcher Ausdehnung die vorhandenen Handschriften den einstigen Bestand vorstellen. Die Grösse des Verlustes, ja selbst die Thatsache der lückenhaften Ueberlieferung zu kennen, ist mitunter ebenso wichtig wie eine richtige Benützung der positiven Aussagen. Solche Untersuchungen über den verhältnismässigen Umfang der Register sollen im Zusammenhang mit einer übersichtlichen Beschreibung der vorhandenen Handschriften den ersten und ausgedehntesten Theil dieser Arbeit bilden.

Um den Quellenwerth der Register voll zu würdigen, muss aber eine Prüfung der einzelnen Regesten vorgenommen werden, eine Prüfung ihres Verhältnisses zu den entsprechenden Handlungen oder Urkunden, eine Untersuchung über Zeitpunkt, Vorlage und Treue der Eintragungen. Erst solche Ausführungen, die in einem zweiten Abschnitt zusammengefasst werden, können uns über die historische Brauchbarkeit der Registerangaben belehren.

Aber die Register haben nicht bloss als umfassendste Sammlung von Urkunden und von Nachrichten über Regierungshandlungen grossen Werth, sie sind auch in ihrer Gesamtheit als unmittelbarer Ausdruck

der staatlichen Verwaltung einer besonderen Beachtung würdig und geeignet, die Fortschritte derselben zu veranschaulichen. Ein dritter und letzter Theil soll die Register als Hilfsmittel der Regierung ins Auge fassen und ihre Lücken und Unvollkommenheiten mit den Forderungen der Verwaltungsnormen in Uebereinstimmung bringen.

Das Material, welches diesen Untersuchungen zu Grunde liegt, ist ziemlich verstreut. Das Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv besitzt den grössten Theil: drei der Reichsregister Ruprechts, die Register Sigmunds, Albrechts und die meisten erhaltenen Bände Friedrichs III. Im Archiv des k. u. k. Finanzministeriums zu Wien befinden sich zwei österreichische Register Friedrichs, im General-Landesarchiv zu Karlsruhe die Sonderbücher Ruprechts, dann ein Reichs- und ein pfälzisches Register desselben Königs; im Münchener Reichsarchiv die beiden Fragmente Ludwigs IV., im Dresdener Hauptstaatsarchiv die Ueberreste aus Karls IV. Periode, in der Prager Universitätsbibliothek endlich der sogenannte Codex Przemislæus, welcher über Wenzels verlorene Register Aufschluss gibt.

Die Benützung dieser Codices an verschiedenen Orten und zu sehr verschiedenen Zeiten [1]) hatte gewisse Nachtheile, besonders eine nicht immer gleichmässige Verarbeitung des Stoffes zur Folge. Die Wichtigkeit mancher Frage trat erst hervor, als das Studium des einen oder anderen Buches bereits beendet und eine neuerliche Benützung unmöglich war. Aber es war von vorne herein nicht beabsichtigt, Abschliessendes zu bieten. Eingehenden Einzeluntersuchungen bleibt noch viel zu thun vorbehalten, und Niemand wird eifriger als ich selber neue Belehrung von diesen annehmen.

Diese Arbeit verfolgt mittelbar noch einen weiteren Zweck. Sie möchte eine systematische Verarbeitung und Veröffentlichung dieses gewaltigen urkundlichen Stoffes in Anregung oder wenigstens in ernste Erinnerung bringen. Sind doch die grossen Schätze vielfach noch ganz ungehoben. Die Regesten Ruprechts und Friedrichs, von Chmel bearbeitet, füllen die Lücken nicht aus. Durchweg unvollständig, verunstaltet durch zahlreiche Irrthümer, können sie selbst den bescheidensten Ansprüchen nicht genügen. Wohl verwerthet das grossartige Quellenwerk, welches unter dem Titel „Deutsche Reichstagsakten“ erscheint, die Angaben der Register mitunter in reichem Masse, aber keineswegs macht es eine systematische Sammlung der Regesten überflüssig. Es wäre tief zu beklagen, wenn der weite Umfang, welcher dem Begriff

[1]) Zu besonderem Danke fühle ich mich Herrn Archivdirektor von Weech verpflichtet, der gütigst die Uebersendung einiger Handschriften nach München gestattete.

„Reichstagsakten“ gegeben wurde, ein Unternehmen verzögerte, welches der deutschen Geschichte des 15. Jahrhunderts, vor allem der Urkundenlehre, der Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte ganz neue Grundlagen bieten müsste. Und nicht allein die Erforschung des ausgehenden Mittelalters würde eine glückliche Befruchtung empfangen, mittelbar auch in weitem Masse die früherer Zeiträume.

Ein Einzelner vermöchte indessen nicht, sich dieser Arbeit zu unterziehen. Sind die Register, dazu die Formel- und Konzeptbücher allein schon zu umfangreich, um von einer Kraft bewältigt werden zu können, so träte noch die nothwendige Sammlung der Originale und der gedruckten Nachrichten hinzu. Möge eine der mit reicheren Mitteln ausgestatteten gelehrten Gesellschaften sich dieser Sache annehmen. Es wird jetzt soviel gethan, um deutsche Geschichtsquellen in verschiedenen und fernen Ländern aufzusuchen und zu veröffentlichen. Die Bearbeitung des in der Heimat ruhenden Materiales soll darüber nicht vergessen werden. Eine Herausgabe aber der Kaiserregesten des 15. Jahrhunderts wäre ein geschichtswissenschaftliches Unternehmen, welches an Wichtigkeit kaum einem anderen der Gegenwart nachstünde.

I.

Die erhaltenen Register und der Umfang ihres Quellenwerthes.

1. Die Ueberreste des 14. Jahrhunderts.

Schon im früheren Mittelalter bediente man sich am deutschen Königshofe gewisser schriftlicher Hilfsmittel der Verwaltung. Wie die grossen Grundherrschaften Verzeichnisse ihrer Gefälle und Rechte besassen — Urbarien verschiedenster Art, wie die geistlichen Stifter die einzelnen Erweiterungen ihres Besitzstandes in Traditionscodices zu buchen pflegten, so benützte die Centralverwaltung des Reichs ähnliche Aufzeichnungen. Die Anordnungen Karls des Grossen, das Reichsgut zu inventarisiren, sind nicht ganz vergessen worden. Wenn wir hören, dass Konrad II. Untersuchungen über den Umfang des Königsgutes in Baiern anstellen liess, dass Heinrich IV. die verschleuderten Reichsbesitzungen in Sachsen zu revindiziren trachtete und dass Lothar allgemeine Massregeln derselben Art traf[1]), so ist dabei gewiss zugleich an eine schriftliche Zusammenstellung der gutsherrlichen Rechte des Reiches zu denken. Und die Könige, welche dem grossen Interregnum folgten, haben ihre Fürsorge der Revindikation und Inventarisirung

[1]) Waitz, Verfassungsgeschichte 8, 244, 254, 388.

des Reichsgutes in erhöhtem Masse zugewandt. Das sogenannte Nürnberger Salbuch ist als ein kleiner Ueberrest einer solchen Aufzeichnung aus dem endenden 13. Jahrhundert anzusehen [1]), und zwei Stücke des in Pisa erhaltenen archivalischen Nachlasses Heinrichs VII. bezeugen ähnliche Massregeln dieses Kaisers [2]).

Zweifellos waren neben solchen Aufzeichnungen über grundherrliche Gefälle auch Verzeichnisse am Königshofe vorhanden, welche über die staatsrechtlichen Leistungen der Unterthanen, über Verpflichtungen militärischer und finanzieller Art unterrichteten.

Damit waren indessen die schriftlichen Hilfsmittel der Verwaltung nicht erschöpft. In gewissem Masse wenigstens trachtete die Regierung, eine Kenntnis der eigenen Anordnungen zu gewinnen, u. z. nicht bloss eine Uebersicht über Ausgaben und Einnahmen, sondern auch über Verfügungen anderer Art. Wenn Konrad III. und Friedrich I. dem Vienner Erzbischof gewisse Rechte mit dem Hinweise verbriefen „quod in archivis imperii nostri continetur“, so ist ausdrücklich gesagt, dass der König aus den an seinem Hofe befindlichen Aufzeichnungen Massregeln seiner Vorgänger kennen lernte [3]). Welcher Art freilich diese Aufzeichnungen waren, wird nicht angegeben, und wir vermögen nicht, die Ausdehnung und Beschaffenheit einer Buchführung wahrzunehmen. Wir wissen besonders nicht, ob die Kanzlei schon eigentliche Register kannte. An und für sich wäre dieser Brauch nicht unwahrscheinlich. Hat doch die päpstliche Kanzlei im Anschlusse an eine altrömische Einrichtung sich der Urkundenregister schon längst, zuversichtlich seit dem 5. Jahrhundert bedient, pflegten doch die italienischen Notare schon im früheren Mittelalter die Notariatsakte zu buchen und die französischen Könige Urkundenregister zweifellos bereits im 12. Jahrhundert zu führen [4]). Da nun auch im deutschen Reiche keineswegs planlos verwaltet und blind gewirthschaftet wurde, wie es beim Fehlen jeglicher Verwaltungsakten den Anschein haben könnte, so wäre der Gebrauch von Kanzleiregistern hier durchaus nicht befremdlich. Aber es mangelt jede Andeutung, welche eine solche Annahme zu stützen vermöchte. Meinte man lange in der Aussage einer Urkunde Friedrichs I. den unmittelbaren Beweis für das Vorhandensein von Registern im 11. Jahrhundert besessen zu haben, da es hier von einem Privileg Heinrichs III.

[1]) Küster, Reichsgut 100–105, 12 ff.; Schröder, Rechtsgeschichte 515.

[2]) Ficker in Wien. Sitzungsberichten 14 n. 50, 51.

[3]) Stumpf n. 3511, 3657; Stumpf, Acta n. 337; Ficker, Beiträge zur Urkundenlehre, 1, 331.

[4]) Bresslau, Urkundenlehre 93 ff., 103 f.; Ficker, Urkundenlehre 1, 343 f.

heisst „cuius rescriptum habemus inque registro imperii continetur“ [1]; so ward in neuester Zeit nachgewiesen, dass diese Urkunde Friedrichs eine Fälschung und die fragliche Stelle — selbst im Falle eines Zurückgehens auf eine echte Vorlage — bedeutungslos sei, weil sie sich bloss auf eine in Friedrichs Reichsarchiv befindliche Abschrift zu beziehen brauche [2].

Auch aus dem 13. Jahrhundert liegt kein sicheres Zeugnis vor. Wohl sind noch jetzt das Fragment eines sizilianischen Mandatsregisters Friedrichs II. und der einige Jahrzehnte später verfasste Auszug aus einem ähnlichen Urkundenbuch des Kaisers vorhanden [3], doch beweist das Buchen sizilianischer Geschäfte keineswegs ein solches der Reichsangelegenheiten. Denn die Verwaltung des normännischen Königreiches war nicht nur von der des Imperiums geschieden, sondern auch in fortgeschrittener und eigenthümlicher Art organisirt. Allerdings scheint es mir andererseits nicht erlaubt, wegen des gegenwärtigen Fehlens von Reichsregistern eine Buchführung der Reichskanzlei unter den letzten Staufern überhaupt zu leugnen.

Und dasselbe gilt von der Zeit Rudolfs, Adolfs und Albrechts. Wenn im Gegensatze zu früheren Anschauungen neuere Untersuchungen hervorhoben, dass die grossen Formelsammlungen dieser Periode nicht auf die Benützung von Kanzleiregistern hindeuten [4], so ist damit wohl ein bisher geltender positiver Grund für das Vorhandensein von Reichsregistern beseitigt, nicht aber gleichzeitig das Gegentheil erwiesen. Denn der Mangel von Anzeichen einer Benützung schliesst diese gleichwohl nicht aus [5], und selbst eine sicher erkennbare Verwerthung durchaus anderer Quellen seitens der Formelsammler leugnet noch lange nicht das Vorhandensein von Kanzleibüchern. Alles in allem genommen, möchte ich daher die Frage offen lassen und nur betonen, dass der Gebrauch von Registern am deutschen Königshof des 12. und 13. Jahrhunderts ebenso wenig bewiesen wie verneint werden kann, dass aber die Mög-

---

1) Lünig, Cod. Germ. 2, 1741 (St. 4345).

2) Wattenbach, Schriftwesen 3.

3) Ficker 2, 37 f., 503, 506; Bresslau 104 f.; Philippi, Geschichte der Reichskanzlei unter den 1. Staufern 30 ff. — Diese Register habe ich ausser dem Bereich weiterer Erörterungen gelassen, weil ich die Handschriften selbst nicht benützte.

4) Gegen Stobbe und Kaltenbrunner: Schweizer in Mittheilungen 2, 248 f.; Herzberg-Fränkel in Mittheilungen Ergb. 1, 292—96; Kretzschmar, Formularbücher Rudolfs 1889, 131 f.

5) Der Formelsammlung des Johann von Gelnhausen z. B. könnte man die Benützung der Register Karls IV. nicht anmerken, wenn der Verfasser dieselbe in der Einleitung nicht hervorgehoben hätte.

lichkeit der Registerführung in dieser Zeit bestehen bleibt. Für Geschichtsforschung und Urkundenlehre ist übrigens dieser oft behandelte Gegenstand von sehr untergeordneter Bedeutung.

Festeren Boden betreten wir unter Heinrich VII. Zwar sind keine der Kanzlei dieses Herrschers entstammende Register erhalten, aber es liegen mehrfach Nachrichten über das einstige Dasein derselben vor. So heisst es am Schlusse von drei königlichen Mandaten, welche die Bischöfe von Verona, Modena und Strassburg zur Theilnahme an einem Parlament auffordern, der Befehl sei „ad cautelam“ in die Hofregister eingetragen worden [1]); so ward in einer für den Strassburger Bischof bestimmten Berufung zum Erscheinen bei der Kaiserkrönung ähnlich bemerkt, sie sei „de verbo ad verbum in registro regali“ eingetragen worden [2]), und ein Aufruf an den Abt von S. Salvator, Siena zu bekriegen, schliesst mit den Worten: has literas registrari fecimus“ [3]). Ferner beruft sich der König einmal in einem an Friedberg und Wetzlar ergehenden Zahlungsauftrag auf die in den „registris curie“ enthaltenen Angaben der pflichtigen Jahressteuern [4]) und in einer dem Grafen von Savoyen zukommenden Belehnungsurkunde spricht er von den servitia, die „in registro camere“ verzeichnet stünden [5]).

Die ersten fünf Stellen deuten zweifellos auf Urkundenregister hin, die beiden letzten aber wohl bloss auf Verzeichnisse der Reichs-rechte und -einkünfte.

Diesen bestimmten Zeugnissen der Jahre 1312 und 1313 schliesst sich eine minder sichere Nachricht aus späterer Zeit an. Karl IV. befahl nämlich am 11. April 1368, eine Urkunde seines Grossvaters vom 6. Juli 1312 „de nostris imperialibus registris extrahi“ [6]), ein Auftrag, der doch wohl ein Register Heinrichs VII. meint [7]). Denn es ist an und für sich nicht unwahrscheinlich, dass Karl sich im Besitze der Reichsregister seinen Ahnen befand, dessen archivalischer Nachlass zum guten Theil aus Italien nach Deutschland und vermuthlich an den Hof Johanns von Böhmen gekommen war [8]).

---

[1]) Dönniges, Acta Henrici VII. 1, 140, 156; Chmel, Handschriften der Wien. Hofbibl. 2, 326. [2]) Chmel 323.

[3]) Böhmer, Acta n. 650 vom 20. Sept. 1312.

[4]) Guden, Sylloge 485 (Böhmer Nr. 469). [5]) Dönniges 2, 196.

[6]) Huber, Reg. imp. VIII. 4647. Die Erklärung Karls v. J. 1369 (Huber 7277): er bestätige den Grafen Amadeus von Genf als Reichsfürsten, wie das bereits ‚in scriniis sacre memorie et registris imperialibus annotata declarant‘, ist geeignet, die Annahme zu stützen, dass Karl Register Heinrichs VII. besessen habe.

[7]) Bresslau 108 Anm. 5 legt dagegen in seiner Deutung dieser Stelle das Schwergewicht auf ‚nostris‘ und nimmt als Vorlage ein Register Karls an.

[8]) Mittheilungen 11, 438.

Obschon aber das Vorhandensein von Urkundenregistern Heinrichs durchaus feststeht [1]), so bleibt unsere Vorstellung von der näheren Beschaffenheit derselben ganz unsicher. Man hat gemeint, den wenigen Nachrichten entnehmen zu dürfen, dass unter Heinrich VII. bloss „Spezialregister“ geführt worden seien. Unter solchen verstand man dabei nicht einzelne neben einander angelegte und für die Aufnahme verschiedener Urkundengruppen bestimmte Bücher, sondern man suchte die ersten unbehilflichen Anfänge des Registerwesens damit auszudrücken, die „Spezialregister“ den wirklichen Urkundenregistern förmlich besonders gegenüberzustellen und dabei die erhaltenen Nachrichten über eine Registrirung königlicher Urkunden mit den vorhandenen Büchern des Kammernotars Bernhard in Verbindung zu setzen [2]).

Wir sind indessen meines Erachtens nicht berechtigt, die Beziehung der erwähnten Nachrichten auf Urkundenbücher zu leugnen und für die Zeit Heinrichs eine andere Art der Registrirung anzunehmen als für die seines kaiserlichen Nachfolgers. Allgemeine Urkundenregister im Sinne von Aufzeichnungen aller aus der Kanzlei stammenden Urkunden hat es damals ebenso wenig wie später gegeben. Kaum aber dürften die Bücher Heinrichs unvollkommener gedacht werden als die Ludwigs IV. Denn Alles, was wir über die vielfach nach französischem und italienischem Vorbilde organisirte Verwaltung des ersten Luxemburgers erfahren, zeigt uns diese in einem den Einrichtungen des bairischen Nachfolgers entschieden überlegenen Zustand. Und die Registerführung Ludwigs ist wahrlich nicht so beschaffen, um als wirklicher Fortschritt begrüsst werden zu können.

* * *

[1]) Herzberg in Mittheilungen Ergb. 1, 296 und Bresslau 108 meinten mit voller Bestimmtheit das Vorhandensein von Kanzleiregistern Heinrichs leugnen zu dürfen, unter anderem auch deshalb, weil einmal bei Erneuerung einer verlorenen Urkunde nicht auf das Register zurückgegangen, sondern ein Beweisverfahren angeordnet wurde. Aehnliche Folgerungen machte Ficker 1, 331 f. in Bezug auf Register Friedrichs II. Doch m. E. nicht mit Recht. Noch in späterer Zeit, da schon längst Register geführt wurden, hat man in ähnlichem Falle die Kanzleibücher nicht immer zu Rathe gezogen. Lindner 125, 199.

[2]) Ficker in Wien. Sitzungsberichten 14, 159 f. und Urkundenlehre 1, 332 meint unter ‚Specialregistraturen‘ nicht Urkundenregister, sondern Geschäftsbücher anderer Art gleich den erhaltenen libri consiliarii Heinrichs. Aehnlich Herzberg 296 und Bresslau 1, 109, welcher die Bücher des Kammernotars Berthold als ‚Spezialregister‘ bezeichnet. Bresslau meint ferner, das Dönniges 1, 140 und 156 erwähnte ‚registrum curie‘ in der Schrift Dönn. 1, 123—178 gefunden zu haben. Doch ist diese lediglich ein ausführlicher Gesandtschaftsbericht, in welchem neben vielen anderen Dokumenten auch diese Schreiben des Kaisers aufgenommen worden waren.

Zwei Fragmente sind erhalten. Das ältere ist auf Bl. 77 bis 131 eines im Münchener Reichsarchive befindlichen Sammelbandes Tom. Priv. 25 anzutreffen, welcher ganz verschiedenartige Archivalien lose vereinigt. Die Papierblätter sind 23 cm. breit, 30·5 cm. hoch und bilden zwei ursprünglich gesonderte Hefte [1]).

Das erstere derselben (Bl. 77—120) ist von Anfang an in drei Abtheilungen gegliedert worden: in eine bairische, italienische und reichsdeutsche. Bl. 77′ (77ª blieb leer) trägt die Aufschrift: registrata Bawarie. anno millesimo cccmo vicesimo secundo feria secunda ante diem beate Kateryne [1322 Nov. 22] registrata sunt infrascripta" [2]). Bis Bl. 95 reichen die Regesten. Die Blätter 91′, 94′, 96, 97 und 98ª blieben ganz, 79ª, 81′, 82ª. 83ª, 84ª, 85′, 87ª, 88, 90′, 91ª, 93, 95′ theilweise leer. Bl. 98′ bringt unter der Ueberschrift „de Ytalia" nur eine Urkunde (Böhmer 514). Mit Bl. 99 beginnt die dritte Abtheilung: registrata regni. anno domini millesimo trecentesimo vicesimo secundo feria secunda ante diem beate Katherine registrata sunt infrascripta per Bercht[oldum] not[arium] in Augusta." Die folgenden Aufzeichnungen, unter denen die Abschriften von zwei Urkunden des Böhmenkönigs Johann auffallen (Bl. 105′), erstrecken sich bis auf Bl. 120′. Die Blätter 102 und 108 fehlen, 111′ und 116′ blieben ganz, 109′, 112ª, 114ª, 116ª, 117, 119′, 120 theilweise leer.

Das zweite Sonderheftchen (Bl. 121—131) ist nur auf den mittleren fünf Blättern (123—127) beschrieben und betrifft mit einer Ausnahme [3]) Erste Bitten. Die gegenwärtige örtliche Ordnung entspricht nicht der zeitlichen Reihenfolge den Einzeichnungen, die ersten Seiten (121—125) sind — wie aus dem Datum 20. Februar 1324 auf Bl. 123′ zu entnehmen — erst später beschrieben worden, aber die Aufeinanderfolge der Eintragungen ist jetzt nicht zu erkennen [4]). Nur soviel steht fest, dass auf Bl. 126 mit der Anlage dieser Registerabtheilung begonnen wurde, die hier mit den einleitenden Bemerkungen eröffnet

---

[1]) Gedruckt bei Oefele, rer. Boic. scriptores 1, u. z. die Regesten des einen Heftes S. 740—755, die des anderen (Erste Bitten) 735–750. Die Herausgabe lässt viel zu wünschen übrig, dazu ist die handschriftliche Reihenfolge der Regesten verwischt worden. — Ueber die Register Ludwigs handelten Böhmer in der Einleitung zu Ludwigs Regesten p. VII.; Ficker, Urkundenlehre 2, 35 f.; Bresslau 110 f.

[2]) Bl. 78 steht jetzt irrig zwischen 80 und 81, wohl durch Verschulden des Buchbinders.

[3]) Bl. 123′ eine Legitimation. Oefele 1, 735ª.

[4]) Gestützt auf die Kenntnis von anderwärts überlieferten Ersten Bitten, über welche hier Regesten vermerkt sind, könnte man vielleicht die Reihenfolge der Eintragungen und damit annähernd das Datum mancher Regesten bestimmen.

wurde: anno domini millesimo trecentesimo XXII° in die adventus domini annotate sunt in Augusta preces primarie infrascripte, que date sunt per dominum Lud[owicum] regem Romanorum, registrate per Bercht[oldum] not[arium]. Die Regesten, durchweg in lateinischer Sprache, sind kurz gefasst und entbehren zumeist der Zeitangaben. Nur einmal findet sich ausser dem erwähnten Datum des Jahres 1324 der Vermerk „Niunburch XIII^{a} kal. Nov. regni nostri anno octavo“ [1]).

Der Notar Berthold von Tuttlingen hat diese drei resp. vier Abtheilungen des Registers angelegt und die Angaben derselben in ihrer überwiegenden Mehrheit auch selbst geschrieben [2]). Begonnen wurde mit dem Buchen der bairischen und deutschen Geschäfte am 22. November, mit dem der Ersten Bitten am 28. November 1322. Nur vier Regesten zeigen frühere Daten: 14. Oktober, 23. Juli, 28. September 1322 und 20. Januar 1315 [3]). In wechselnder Zeitfolge erstrecken sich dagegen die anderen Eintragungen von Ende 1322 bis zum 5. Januar 1327 [4]).

Innerhalb dieses langen Zeitraumes ward sehr ungleich registrirt, bald reichhaltig, bald dürftig, zeitweilig überhaupt gar nicht. So wurden vom 8. März bis 11. Juli 1323 nur drei Regesten vom 21. und 30. Mai und 12. April eingetragen; so zeigt die bairische Abtheilung eine vollständige Lücke vom 14. November 1323 bis zum 16. April 1324 und vom 18. April bis 8. August 1324, während auch das Reichsregister in der Zeit vom 27. April bis 5. August 1324 keine Angaben brachte; so fehlen bairische Regesten vom 13. September bis 29. Dezember 1324, vom 28. März bis 20. Juni, 22. Juni bis 1. August und 3. August bis 4. Oktober 1325, während das Reichsregister alle Beurkundungen vom 11. November 1324 bis 4. Januar 1325, vom 1. Februar bis 1. März, 5. Juli bis 5. September, 9. September 1325 bis 18. April 1326 überging. Und wenn wir das Zahlenverhältnis dieser Regesten zu den von Böhmer gesammelten urkundlichen Ueberlieferungen erwägen, werden wir erst recht der Lücken unseres Registers gewahr. Zu den 23 Angaben des Registers vom 22. November bis Ende 1322 weiss Böhmer noch 19 Urkunden Ludwigs beizufügen, zu den 37 d. J. 1323 noch 133, zu den 58 d. J. 1324 noch 78, zu 49 d. J. 1325 noch 51, zu 30 d. J. 1326 noch 48. So ist selbst das moderne Verzeichnis, welches den einstigen Bestand doch nur höchst mangelhaft wieder-

[1]) 1322 Okt. 20. Bl. 124'.

[2]) Nur Böhmer 847 auf Bl. 89' rührt — wie schon Bresslau 110 bemerkte — von anderer Hand her, u. z. von der, welche grösstentheils das zweite Registerfragment schrieb.

[3]) Bl. 77' (B. 481); 78' (B. 459); 81 (B. 469); 104' (B. 66).

[4]) Bl. 91 (B. 922).

herzustellen vermochte, den Angaben des Registers überlegen, und wir können ersehen, dass bloss ein geringer Theil der königlichen Urkunden Aufnahme in dies Kanzleibuch Ludwigs gefunden hatte.

Nicht erfreulicher ist das Bild, welches das zweite Registerfragment darbietet [1]). Zwanzig 39 cm. hohe und 29 cm. breite Papierblätter sind gegenwärtig mit einigen gleichgrossen ursprünglich nicht dazu gehörigen und neuestens mit einem alphabetischen Inhaltsverzeichnis versehenen Blättern unter der Pergamenthülle einer alten Handschrift zu einem Heft zusammengefügt. Sie werden unter den Originalen Ludwigs IV. im Münchener Reichsarchiv aufbewahrt. Die Aufzeichnungen rühren grösstentheils von einem Schreiber her, dessen Hand uns schon einmal im älteren Register begegnete [2]). Sie betreffen kaiserliche, nur ausnahmsweise auch fremde Urkunden: S. 6 den Erbvertrag der niederbairischen Herzoge, S. 7 ein Schreiben des Böhmenkönigs Heinrich, S. 9 einen unvollständigen Brief des österreichischen Herzogs Albrecht. Die Seitenzählung und die Numerirung der Regesten von 1 bis 146 ist modern, dagegen stammen die Randvermerke XX, XXI und XXIII, die sich bei Nr. 7, 8 und 78 finden, und die nachträgliche Notiz „concessa XXVI" über Nr. 16 auf S. 5 aus dem 14. Jahrhundert.

Diese zwanzig Blätter sind Ueberreste der am Kaiserhof in den Jahren 1330 bis 1332 vorgenommenen Registrierung — Ueberreste höchst dürftiger Art. In zwiefacher Hinsicht ist der Umfang derselben weit geringer als der des älteren Registers. Einmal haben wir es hier zweifellos bloss mit einer Registerabtheilung zu thun, mit Regesten reichsdeutscher Beurkundungen [3]). Und ferner liegt selbst diese Teilgruppe von Regesten für keinen abgeschlossenen Zeitraum vollständig vor. Zwar scheint es nicht, dass ehemals vorhandene Zwischenblätter verloren gegangen seien, aber da ja nicht in regelmässiger Folge eingetragen ward, sondern hintere und vordere Stellen des Registers häufig in gleichen Zeitperioden beschrieben und von Anfang an mehr denn zwanzig Blätter als Spielraum der Einzeichnungen benützt wurden, so enthielten die jetzt verlorenen Teile vielfach Eintragungen, die zeitlich zu den erhaltenen gehören. Das vorhandene Fragment zeigt also grosse Lücken, die nicht — wie dies beim

---

[1]) Gedruckt Oefele I, 755—777. Eine eigene diesem Register gewidmete Abhandlung von F. Löher in Arch. Zeitsch. 12, 280—87 ist nur brauchbar in ihren Nachrichten über die äussere Beschaffenheit der 20 Blätter und deren Hülle.

[2]) Von anderer Hand scheinen bloss drei Regesten auf S. 3, dann Nr. 15 auf S. 10 und Nr. 78 f. auf S. 24 geschrieben zu sein.

[3]) Nur ganz vereinzelt haben sich — wie ja auch in der reichsdeutschen Abtheilung des älteren Registers — bairische Regesten hierher verirrt.

älteren Register der Fall war — auf Rechnung der unvollständigen Registrirung, sondern der mangelhaften Ueberlieferung zu setzen sind.

Versuchen wir es, den Weg zu verfolgen, den der Registrator bei seinen sprunghaften Eintragungen wählte. Auf Seite 1 und 2 verzeichnete er Urkunden vom Juni 1330 [1]), überschlug die folgenden Blätter und fuhr auf S. 12—14 mit der Einzeichnung im Juli und August fort [2]). Zeitlich schliessen sich dieser die Vermerke der S. 31—33 an. Als aber zu gleicher Zeit — im August 1330 — ein anderer Schreiber registrirte, wählte er zu diesem Zwecke das erste noch leere Blatt des Buches, S. 3 und 4, wo auch der erste Schreiber einige Regesten eintrug. Obschon noch hinreichend Raum im bisher benützten Registertheil vorhanden und die Seiten 5—11 und 16—20 leer waren, so wurden die folgenden Aufzeichnungen, welche Urkunden vom September 1330 bis März 1331 betrafen, auf späteren jetzt nicht mehr erhaltenen Blättern vorgenommen. Nur eine Urkunde vom 5. September 1330 fand auf S. 4 ihren Platz. Erst im April und Mai 1331 kam dann der Registrator wieder auf erhaltene Theile des Buches zurück und beschrieb mit häufiger Unterbrechung die Seiten 34—40 und 5—10. Wie viele Regesten dieser Monate aber verhältnismässig überliefert sind, lässt sich nicht bestimmen. Vielleicht haben die dem 20. Blatte folgenden Seiten eine reiche Fortsetzung dieser Aufzeichnungen gebracht. Jedenfalls aber enthielt der verlorene Theil das registrirte Material der Monate Juni bis September 1331, denn die beiden Vermerke vom 15. Juni auf S. 29, die fünf vom 4. August auf S. 16 und die beiden vom 5. und 6. September auf S. 14 und 15 bedeuten gewiss bloss ein ganz vereinzeltes Benützen früherer leerer Blätter. Erst mit Ende Oktober ward wieder in unserem Fragmente registrirt, ohne dass indessen die Aufzeichnungen der S. 18—24 alle Regesten des letzten Quartales 1331 enthalten könnten. Vollständig verloren sind dann die Eintragungen des Januar und Februar 1332, während die Seiten 25—28 und 29—30 einige, doch gewiss nicht alle Angaben über die kaiserlichen Beurkundungen des März, April und Mai bringen. Ganz ausnahmsweise empfing S. 10 noch i. J. 1335 eine Aufzeichnung [3]). Bei alle dem sind schliesslich die Seiten 11, 17,

---

[1]) S. 1: Böhmer 1141, 2978, 1138, 1142, 1136; S. 2: B. 1131 und 1132 vom 20. Mai, B. 1136 vom 8. Juni. Die beiden Urkunden vom Mai sind jedenfalls erst im Juni expedirt worden.

[2]) Mitten unter Urkunden vom Juli steht S. 12 eine vom 3. Mai B. 1122; jedenfalls weil sie erst mit diesen expedirt worden war.

[3]) „anno domini MCCCXXXV per dominum Lud. imperatorem Augusten. existentem vocati sunt infrascripti . . .“

21, 22 und 35 vollständig, die Seiten 15, 19, 27, 33, 34, 36, 38 zum Theil unbeschrieben geblieben.

So gestattet demnach das Fragment, dessen Nachrichten sich über den weiten Zeitraum von Mai 1330 bis Juni 1332 erstrecken, durchaus nicht, den Umfang der Registrirung während dieser Jahre kennen zu lernen. Ja selbst für kürzere Zeitabschnitte, selbst für solche, über die ein reicheres Material vorzuliegen scheint, sind die Angaben des Fragmentes nicht schlechtweg als vollzählig zu erachten, weil es immerhin möglich ist, dass damals gleichzeitig an einer hinteren und jetzt verlorenen Stelle des Buches eingetragen wurde. Wir müssen es uns versagen, Ergebnisse zu ziehen, die wir der Betrachtung des älteren Registers entnehmen zu dürfen meinten; es bleibt unbestimmt, ob während der Kaiserjahre die Registrirung in weiterem Umfang als früher vorgenommen wurde.

Dass aber auch damals — ebenso wie in den zwanziger Jahren — nicht alle ausgehenden Urkunden eingetragen wurden, darf als sicher erachtet werden. Fraglich könnte nur sein, ob bei der Aufnahme in das Register eine Auswahl nach bestimmten Gesichtspunkten getroffen wurde. Das wäre ja an sich naheliegend anzunehmen. Eine eingehendere Betrachtung an der Hand des älteren und vollständigeren Registers aber zeigt, dass man an die zu registrirenden Stücke weder in formeller noch in sachlicher Hinsicht bestimmte Anforderungen stellte und dass keine abgeschlossene Gruppe von Urkunden vollzählig aufgenommen werden sollte. Denn einmal beschränkten die Regesten sich keineswegs auf Diplome, welche unter den feierlichsten Formen beglaubigt waren[1]), und dann begegnen uns zahlreiche Majestätsbriefe, die vergebens im Register aufgesucht werden[2]). Was aber den Inhalt der Regesten betrifft, so bezieht sich derselbe in mannigfachem Wechsel auf die verschiedensten Arten der königlichen Beurkundungen: Privilegien, Belehnungen, Legitimationen, Vergabungen, Quittungen, Verpfändungen, Judenverordnungen u. s. w.; keine Gruppe scheint ausgeschlossen worden zu sein[3]).

Auf die Jahre 1322 bis 1326 und 1330 bis 1332 bezogen sich die Angaben der beiden besprochenen Fragmente. Es wäre nun von Wichtigkeit zu erfahren, ob die Kanzlei Ludwigs auch während der

[1]) Wenigstens an einem dem Regest entsprechenden Original (B. 574) vermochte ich die Besiegelung mit hängendem Sekret festzustellen.

[2]) So die im Reichsarchiv befindlichen Böhmer 501, 511, 523, 552, 576, 580, 595, 598—600, 603, 619, 621, 628, 3210, 629. 637, 650, 661 ff., 672, 760, 781, 787, 808, 812, 813, 2687, 816, 822, 832, 835, 850, 859, 863, 870, 873, 902.

[3]) Wenn daher z. B. die Legitimationen B. 689, 712 oder die Steuerquittungen 671, 682 u. s. w. im Register fehlen, so ist das nicht damit zu erklären, dass diese Arten von Urkunden hier nicht verzeichnet werden sollten.

anderen Regierungsjahre zu buchen pflegte. Im Texte der Urkunden wird meines Wissens nur einmal der Registrirung gedacht[1]). Doch was uns dieser nicht zu berichten weiss, darüber belehrt uns der Registraturvermerk, der sich manchmal auf den Originaldiplomen Ludwigs vorfindet. Allerdings erheischt eine Verwerthung desselben besondere Vorsicht. Denn auch einlaufende Urkunden pflegte manche Kanzlei des 14. Jahrhunderts abzuschreiben und als Zeichen vollzogener Eintragung in ein Kopialbuch ein R^{ta} auf das Original zu setzen. Manche der auf Ludwigs Diplomen häufiger anzutreffenden Registraturvermerke rühren so vom Empfänger her[2]). Wenn aber das Zeichen derselben Hand sich auf mehreren Urkunden vorfindet, die an verschiedene Personen abgeliefert worden waren, so ist mit Sicherheit eine Herkunft aus der königlichen Kanzlei anzunehmen. Schon für die ersten Regierungsjahre Ludwigs ist das an Originalen häufiger nachzuweisen[3]). Später scheint allerdings der Brauch eines Registraturvermerkes seltener, während der letzten Regierungsperiode sogar ganz ausser Uebung gekommen zu sein[4]). Jedenfalls aber ist zu folgern, dass die Hofkanzlei Ludwigs die Verwaltungsmassregel des Registrirens von Anfang an kannte und vermuthlich ununterbrochen fortführte. Besass doch auch die Kaiserin eigene Register[5]).

Ungemein dürftig erscheinen uns nun die vorhandenen Ueberreste: die zwei Heftchen, welche die Jahre 1323 bis 1326 behandeln, und die 20 Blätter, welche höchst lückenhaft die Regesten von 1330 bis 1332 überliefern.

Unter Karl IV. ward weit vollständiger registrirt, aber die Jahrhunderte haben unter seinem archivalischen Nachlass noch gründlicher aufgeräumt und verhältnismässig noch armseligere Ueberreste auf uns kommen lassen.

* * *

Welche Umstände das einzige Register Karls IV. in das Archiv der Wettiner verschlugen, bleibt ebenso verborgen wie die Zeit, in

---

[1]) Böhmer 1212, Oefele 1, 757: Ludwig fordert den Halberstädter Bischof zum Besuch des Frankfurter Hoftages auf „has autem litteras, ne oblivio intercidat, mandavimus registrari“.

[2]) So das „R^{ta} est“ auf den für S. Emmeran bestimmten Urkunden B. 49, 118, 353, 1221, 1438, 1439; dann der Vormerk auf den für die Stadt Kempten B. 1249, 2735 und das Zeichen auf den für Seféld gefertigten Diplomen B. 223, 737, 3293, 3295.

[3]) Z. B. Böhmer 2609, 55, 56, 66, 103; dann B. 104, 125, 212. — Vgl. auch Grauert in Kaiserurkunden in Abb. 307 f.

[4]) Allerdings sind mir nicht viele Originale Ludwigs bekannt. Eine vollständige Durchsicht der Münchener Bestände war mir nicht lohnend.

[5]) Mieris, Charterboek van Holland 2, 132 f.; Böhmer 2580.

der dies erfolgte [1]). Das jetzt im Dresdener Hauptstaatsarchiv befindliche Fragment besteht aus 78 etwa 30 cm breiten und 41 cm hohen Papierblättern, denen ein fremdes Blatt mit dem Anfang eines Landfriedensentwurfes und überdies ein Stück Pergament beiliegt, welches das Konzept einer königlichen Urkunde enthält und wahrscheinlich zum einstigen Umschlag des Buches gehörte [2]). In seiner gegenwärtigen Beschaffenheit bildet das Register nicht einen vollständig abgeschlossenen Band, sondern nur den Theil eines solchen. Bl. 17 (Glafey n. 75) wird nämlich mit den Worten „quere supra in nono folio huius registri privilegium comitis Tervisui" auf eine Urkunde verwiesen, welche auf den vorhandenen Blättern nicht anzutreffen [3]), welche dagegen anderwärts mit dem Datum des 1. Oktober 1358 überliefert ist [4]). Stand nun diese auf dem neunten Blatte des Registers, so musste dem gegenwärtig ersten, welches Notizen vom Januar 1360 bringt, eine ganze Menge von Eintragungen vorausgegangen sein, u. z. — wenn wir bedenken, dass die vorhandenen 78 Blätter Urkunden aus 16 Monaten behandeln — sogar etwa 70 Blätter. Solchen Erwägungen zufolge erschiene das Dresdener Buch als die hintere Hälfte eines Registerbandes. Aber es muss zugegeben werden, dass dieser Schluss, der sich allein auf das Datum e i n e r Urkunde und auf die Stellung derselben im Register stützt, nicht hinreichend gerechtfertigt ist und dass als sicheres Ergebnis lediglich der fragmentarische Charakter des erhaltenen Buches erhellt.

Obschon die erste Eintragung vom 10. Januar 1360 datirt ist, die zweite und dritte vom 12. desselben Monats, so werden wir doch,

---

[1]) Vielleicht in der Zeit der hussitischen Wirren. Bresslau 113 meinte, das Register müsse schon im 14. Jahrhundert in die Meissner Kanzlei gerathen sein, weil meissnische Rechnungszettel des 14. Jahrhunderts sich in demselben vorfinden. Die Verirrung aber dieser Blätter an diesen ungehörigen Ort hängt zeitlich nicht nothwendig mit der Entstehung derselben zusammen, sie ist für das 14. Jahrhundert sachlich ebenso wenig zu erklären wie für das 15. oder ein späteres Jahrhundert und allein einem Zufall zuzuschreiben. Die Wanderung aber des kaiserlichen Registers an den meissnischen Hof schon im 14. Jahrhundert scheint mir an sich höchst unwahrscheinlich zu sein.

[2]) Gedruckt bei Glafey, Anecdotorum S. R. J. historiam illustr. collectio 1734. Glafey hat — wie Lindner, Urkundenwesen Karls IV. 156 und Bresslau im N. Arch. IX., 95 ff. nachgewiesen — eine Reihe von Stücken übergangen. Vor n. 1 steht Bl. 1 Huber 7019; vor n. 9 Bl. 3' H. 7020; vor 212 Bl. 40' H. 7023; vor 255 auf Bl. 46' H. 7026; vor 429 auf Bl. 66' und 67 a H. 7042, 7043, 3539, 7029, 7030. Ueberdies ist zu bemerken, dass Glafey, welcher die Reihenfolge der Regesten sonst beibehielt, einmal die Ordnung veränderte: Gl. n. 58 steht nicht zwischen n. 57 und 59, sondern nach n. 60.

[3]) Schon Lindner 156 Anm. 2 wies auf diese Bemerkung hin. [4]) Huber 2845.

da die geschlossene Regestenreihe mit dem 21. d. M. anhebt, etwa den 22. Januar als den Anfangstermin der Registrirung anzunehmen haben. Und da ferner die eigentliche Masse der vermerkten Urkunden Zeitangaben bis zum 22. April 1361 bringt, so dürfen wir diesen Tag als den Endtermin der Einzeichnungen betrachten, zwei Regesten vom 9. und 30. Juli 1361 dagegen als Nachzügler gelten lassen, welche zu einer Zeit geschrieben wurden, als man schon längst ein anderes Buch benützte oder als man — da vielleicht Bl. 79 ff. verloren — mit den Eintragungen bereits in hintere Theile des Bandes vorgeschritten war. Im übrigen finden sich auf den vorhandenen Blättern mehrfach Regesten vor, deren Daten weit vor der Zeitgrenze der ersten Eintragung liegen [1]). — Nur die Seiten 5ª, 54ª und 78ª blieben ganz unbeschrieben, häufiger kamen kleinere leere Stellen vor, u. z. — wie schon im Register Ludwigs — inmitten der sonst mit Aufzeichnungen angefüllten Blätter [2]).

Nicht alle kaiserlichen Urkunden, welche während des von unserem Fragmente berücksichtigten Zeitraumes die Kanzlei verliessen, sind in demselben eingetragen worden. Böhmer-Hubers Sammlung allein verzeichnet für die Zeit vom 22. Januar 1360 bis zum 22. April 1361 139 Urkunden, die im Dresdener Fragment nicht anzutreffen sind. Es läge nahe anzunehmen, dass bei Aufnahme der Urkunden in das Register eine Auswahl nach bestimmten Gesichtspunkten getroffen worden sei. Indessen war das nicht der Fall. Wenigstens zeigen die Vermerke des Fragmentes keine Beschränkung auf Urkunden besonderer Form [3]) — etwa auf Diplome, die mit dem Majestätssiegel geschmückt waren — oder auf Verbriefungen bestimmten Inhaltes. Hier finden wir Lehenbriefe, Privilege, Legitimationen, Quittungen, Verfügungen über Einkünfte, Mandate, Verpfändungen, Verwaltungsmassregeln verschiedener Art und — allerdings vereinzelt — Erste Bitten. Dabei sind böhmische und deutsche Geschäfte im völligen Durcheinander behandelt worden. Besonders in dem Theil des Fragments, welcher das erste Halbjahr 1360 betrifft, wurden kaiserliche und landes-

[1]) So Glafey n. 12—14 (H. 2120 ff.) vom 15. Mai 1355; n. 17 (H. 3027) vom 1. Januar 1360; n. 20 (H. 3012) vom 6. Nov. 1359; n. 122 (H. 2097) vom 3. Mai 1355; n. 138 (H. 3013) vom 6. Nov. 1359; n. 144 (H. 3032) vom 10. Januar 1360; n. 345 (H. 2966) vom 8. Juni 1359; n. 419 (H. 2313) vom 6. Dez. 1355; n. 509 (H. 2864) vom 2. Nov. 1358.

[2]) So Bl. 2, 4′, 7ª, 13′, 36′, 39ª, 44ª, 51′, 54′, 71′, 77.

[3]) Glafey n. 46—52, 130, 297, 313 z. B. heisst es in der Corroboratio ‚sub minori nostro sigillo‘ oder ‚versigelt mit unserm cleinen hangenden ingesiegel‘; Gl. 299 ‚mit unsern angedruckten ingesiegel‘. Sehr häufig ist aus der abgekürzt wiedergegebenen Corroboratio ‚nostro sigillo munit.‘ die Art der Besiegelung nicht zu erkennen, z. B. Gl. 44, 54, 61, 113 f., 152 f., 206, 243, 301, 311.

herrliche Urkunden in nahezu gleicher Anzahl verzeichnet. Ueberwiegen dann allerdings vom Juli 1360 an ungemein die Reichsregesten, indem auf beiläufig 300 solcher etwa 75 Vermerke über Angelegenheiten des böhmischen Königreiches kommen, so scheint doch auch jetzt eine besondere Registrirung der letzteren nicht vorgenommen, sondern bloss zufällig damals weniger böhmische Urkunden am Hofe erledigt worden zu sein.

Im Dresdener Fragment liegt uns demnach der Theil eines allgemeinen Urkundenregisters Karls IV. vor, eines Registers, welches sich auf keine bestimmte weder nach formellen noch nach sachlichen Gesichtspunkten abgegrenzte Urkundengruppe beschränkte, welches sich insbesondere auch in gleicher Weise auf kaiserliche und böhmische Geschäfte bezog [1]).

Damit soll indessen nicht behauptet werden, dass die Eintragungen dieses Buches die Gesamtheit der damals überhaupt registrirten Urkunden vorstellen. Es ist keineswegs ausgeschlossen, dass neben demselben noch ein ähnlich angelegtes Buch im Gebrauche stand — ein Nebenregister, es ist ferner sogar wahrscheinlich, dass überdies noch Sonderregister für manche Arten von Urkunden geführt wurden. Wenn der kaiserliche Registrator Johann von Gelnhausen in der Einleitung seiner Formelsammlung bemerkt, er habe seine Beispiele den „registris litterarum tam Imperii sacri quam regni Bohemiae“ entnommen [2]), so mag sich die hiermit angedeutete Scheidung in der Geschäftsführung auf die Sonderregister bezogen haben. Und es fehlt nicht an weiteren Anzeichen, dass im Dresdener Fragment die Regesten des Jahres 1360 nicht vollständig vorliegen. Befinden sich doch unter der grossen Menge anderwärts überlieferten und im Registerfragment nicht anzutreffenden Urkunden viele Diplome hochbedeutsamen Inhalts, Diplome, welche unter Goldbulle erlassen waren und die zweifellos registrirt werden sollten [3]), ist doch eine Reihe von Originalen erhalten, die den Vermerk vollzogener Registrirung tragen und gleichwohl im vorhandenen Fragment keine Aufnahme gefunden hatten [4]). Zwar bietet — wie eine spätere Stelle der Untersuchung ausführen wird — das Vorhandensein des Registraturvermerkes auf Originalen im Einzel-

[1]) Lindner 155 bezeichnete das Dresdener Fragment als Reichsregister.

[2]) J. W. Hoffmann, Sammlung ungedruckter Nachrichten 2 (1737), 1.

[3]) Z. B. Huber 3091 ff., 3114, 32, 69, 3245 f., 3262 f., 3399, 3430 ff., 3443 f., 3494 u. s. w.

[4]) Z. B. H. 3246, 3510, 3650, 7022, 7025, 7039, 7046, 7050, die Johannes Saxo, und H. 7028, 7051, die Johannes Budwitz als Registrator nennen. Vgl. auch Lindner 167.

falle keine Sicherheit der thatsächlich erfolgten Registrirung, aber ein Blick auf die Regesten unseres Fragmentes zeigt Lücken, welche die Nachlässigkeit der Beamten allein nicht verbrochen haben kann. Wir müssen vielmehr, alles in allem richtig erwogen, annehmen, dass der Dresdener Band nur eines von mehreren in den Jahren 1360 und 1361 verwendeten kaiserlichen Registern vorstellt.

Ward auch während der übrigen Regierungsjahre Karls IV. registrirt? Für die spätere Periode erweist diesen Brauch die Thatsache, dass der Wortlaut einer Urkunde vom 31. Mai 1376 dem Register entnommen wurde [1]). Aehnliche Bemerkungen bezeugen das Gleiche für die frühere Regierungszeit. So konnte die Neuausfertigung von zwei Urkunden der Jahre 1356 und 1357 mit Hilfe des Registers erfolgen [2]); so berief sich Karl im Jahre 1363 auf eine eigene Urkunde vom 10. März 1355, die er „in regestro cancellarie nostre cesaree, quo singula privilegia a nobis emanantia regestrantur de verbo ad verbum“ vorgefunden habe [3]); so verwies er im Jahre 1360 auf einen Lehenbrief vom 3. Dezember 1355, der „in registro Lombardicali in folio C et sequitur“ stehe [4]); so erklärt der Reichskanzler 1359 von zwei für den Kölner Erzbischof bestimmten Kaiserdiplomen des Jahres 1353: de registro cancellarie sacre imperialis aule delevimus et ex toto cancellari fecimus [5]). Reichen diese Nachrichten nur bis 1353 zurück, so beweist der Registraturvermerk. welcher vom zweiten Regierungsjahre Karls IV. an auf königlichen Originalen auftritt [6]), den Brauch des Registrirens in noch früherer Zeit. Wie aber diese älteren Register beschaffen waren und worin vielleicht das erhaltene Fragment einen Fortschritt der Entwicklung bezeichnen könnte, das vermögen wir den knappen Vermerken nicht zu entnehmen.

* * *

Höchst dürftige Ueberreste der gewiss einst stattlichen Reihe von Regesten Karls IV. sind auf uns gekommen. Noch schlechter steht es mit dem entsprechenden archivalischen Nachlass Wenzels. Denn bisher ist überhaupt gar kein Fragment eines seiner Kanzlei ent-

---

1) H. 5598. Vgl. Lindner 186.

2) H. 2427 und Winkelmann, Acta 2 n. 841; Lindner 186.

3) H. 3958. 4) Glafey n. 22 (H. 3056); Lindner 154. 5) Lacomblet 3, 494 ff.

6) Lindner 108 f. — Schon eine kgl. Urkunde vom 26. Nov. 1346 (Winkelmann 2 n. 682) trägt ein Registraturzeichen, aber ganz vereinzelt und wohl nur deshalb, weil sie später in der Kanzlei expedirt worden war.

stammenden Registers aufgefunden worden. Nur mittelbar wird uns ein Theil durch einen späteren Codex übermittelt, durch das sogenannte Copiarum diplomatum Przemislaeum, welches gegenwärtig in der Prager Universitätsbibliothek aufbewahrt wird. Der Band besteht aus 255 u. z. 21·3 cm breiten und 29 cm hohen Papierblättern, denen einst noch manche andere jetzt verlorene Blätter beigesellt waren. Der Inhalt des Buches ist sehr mannigfaltig. Die Bl. 1—52ᵃ bringen 141 Urkunden Wenzels in gewisser chronologischer Ordnung vom 3. Mai 1398 — nur Nr. 3 ist vom 29. Nov. 1397 datirt — bis zum 20. Dezember 1403; Bl. 52 bis 55 Urkunden des polnischen Königs Wladislaus und der Städte Lemberg und Krakau; Bl. 56 bis 149 wieder Regesten Wenzels u. z. Bl. 56 bis 91 in deutscher, Bl. 92 bis 104ᵃ in lateinischer und 104ᵃ bis 149 in beiden Sprachen. Im Gegensatze zur früheren Serie der Urkunden Wenzels entbehren die Eintragungen dieses Theiles fast durchweg der zeitlichen Angaben und begnügen sich überdies zumeist, vorkommende Namen durch die Anfangsbuchstaben kenntlich zu machen. — Auf Bl. 150 bis 165 folgen Urkunden Wladislaus', Sigmunds u. dgl., die Bl. 165′ und 166ᵃ verzeichnen nochmals zwei Urkunden Wenzels nebst den entsprechenden Reversbriefen; auf Bl. 166′ heben dann Abschriften der verschiedensten Art an, die sich bis in das 16. Jahrhundert hinein erstrecken: Diplome polnischer Könige und Städte Papstbriefe, Formulare, Wladislaus' u. s. w.

Uns gehen hier nur die ältesten Theile des Buches an, welche in gewissem Sinne einheitlich niedergeschrieben worden sind und Urkunden Wenzels betreffen: Bl. 1—52, 56—149, 165 und 166. Dabei ist zu bemerken, dass dem gegenwärtigen Anfang einst noch eine Reihe von Blättern vorangegangen war, die zum Codex gehörten und auf denen vermuthlich Wenzels Urkunden der Jahre 1397, 1396 u. s. w. geschrieben standen. Noch jetzt zeigen die zerrissenen oberen Theile der ersten zehn Blätter, dass das Buch zerstörenden Einflüssen ausgesetzt war. Kleine Notizen aber, die sich auf einigen Rückseiten vorfinden, lassen den Umfang des Verlustes genauer bemessen. So steht auf Bl. 44′ das Wort „sextus“, 67′ „octavus“, 79′ „nonus“, 91′ „decimus“, 103′ „undecimus“. 113′ „duodecimus“, 125′ „tredecimus“, 137′ XIV, 149′ XV, 182′ XVIII. Zweifellos beziehen sich diese dem 15. Jahrhundert angehörenden Vermerke auf das Lagerverhältnis der einzelnen je aus 12 Blättern bestehenden Heftchen, die den Codex bildeten. Da nun auf Bl. 44 schon Heft 6 vermerkt ist, so müssen drei volle Hefte und 2 Blätter, also im ganzen 38 Blätter dem gegenwärtig ersten des Buches vorausgegangen sein.

Die Theile, welche Wenzels Urkunden enthalten, sind in einem Zuge und im wesentlichen auch von einem Schreiber geschrieben [1]. Den Zeitpunkt der Anlage aber vermögen wir wenigstens nach einer Seite hin mit Sicherheit zu bestimmen. Da nämlich auf Bl. 112 inmitten der Regesten Wenzels eine Urkunde des Polenkönigs Wladislaus aus dem Jahre 1425 eingetragen erscheint u. z. von der Hand, welche die ältesten Theile des Codex gleichmässig geschrieben hat, so kann vor diesem Zeitpunkt mit der Abfassung dieses Buches überhaupt nicht begonnen worden sein [2]. Und da spätere Eintragungen auf Polen hinweisen, so ist es wahrscheinlich, dass der Codex zur Zeit der polnischen Theilnahme an der Hussitenbewegung angelegt wurde, im Jahre 1425 oder 1426, wohl von einem im Gefolge des Prinzen Sigmund Korybut nach Prag gekommenen polnischen Schreibers. Als Formelbuch, vielleicht als Formelbuch des zukünftigen litauischen Böhmenkönigs zu dienen, war dabei offenbar die Arbeit von Anfang an berufen, obschon dieser Zweck erst im zweiten Theil, welcher die Regesten des individuellen Gepräges vollständig entkleidete, greifbarer vor Augen tritt.

Für uns nun ist dieses Buch von besonderem Werthe, weil in ihm Register Wenzels verwendet wurden und das in einer Art, welche uns einigermassen über die Beschaffenheit der verlorenen Vorlagen unterrichtet. Die Thatsache der Benützung ergibt sich zweifellos aus der gelegentlichen Aufnahme von kurzen Notizen an Stelle vollständiger Urkundenabschriften [3] und aus der Hinzufügung solcher Bemerkungen über Datum und Unterfertigung, welche nur in Registern vorgefunden werden [4].

Der Verfasser des Formelbuchs hat sich enge an das vorliegende Register gehalten, aber er hat dasselbe keineswegs vollständig abgeschrieben. Nicht allein die Erwägung, dass unmöglich die wenigen Blätter des Formelbuches alle in diesen Jahren registrirten lateinischen Urkunden des Königs vorstellen können, sondern auch die Beobachtung, dass gelegentliche Bemerkungen, die sich auf voranstehende Regesten beziehen sollen, im Formelbuch keinen Gegenstand dieses Hinweises

[1] Lindners Bemerkung (S. 170), dass von Blatt 92 an ein häufiger Wechsel der Hände und eine allmähliche Eintragung sichtbar sei, fand in meiner Untersuchung keine Bestätigung.

[2] Damit fällt Lindners Annahme (S. 169 ff.), der Codex sei 1404 in der Kanzlei Wenzels angelegt worden und nehme eine Mittelstellung zwischen Formelbuch und Register ein.

[3] Z. B. 37' ‚date sunt primarie preces . .' u. s. w.

[4] So ‚predicta littera duplicata est civitati Bisuntin. cum data et relatione etc.' (Bl. 2'); ‚anno domini ut supra' (46') u. s. w.

besitzen [1]), offenbart mit aller Bestimmtheit die Lückenhaftigkeit des Copiarums. In welchem Umfange das Register abgeschrieben wurde, bleibt ungewiss; wir müssen darauf verzichten, ein Urtheil über die Ausdehnung der Register Wenzels abzugeben.

In anderer Weise dagegen gewährt der Codex willkommene Anhaltspunkte, um die Eigenthümlichkeiten der verlorenen Kanzleibücher zu erfassen. Wir ersehen einmal, dass unter Wenzel — wie unter seinem Vater — böhmische und deutsche Geschäfte nicht gesondert gebucht wurden, dann aber, dass man damals — im Gegensatze zu dem unter Karl IV. herrschenden Brauch — wenigstens eine Zeit lang die in deutscher und lateinischer Sprache verfassten Urkunden besonderen Abtheilungen zuzuweisen pflegte. Indessen hat, wenn wir den Aussagen des Copiarum vertrauen dürfen, diese geschäftliche Scheidung im Jahre 1404 wieder aufgehört und dem früheren Durcheinander Platz gemacht [2]).

Mit diesem Bande der Prager Bibliothek ist das Material erschöpft, welches mittelbar auf Register Wenzels zurückgeht. Denn zwei Formelbücher desselben Königs, von denen das eine im Prager Domarchiv, das andere im Schwarzenbergischen Archiv zu Wittingau sich befindet, scheinen keinen Aufschluss über das Registerwesen dieser Zeit bieten zu können [3]). Der Prachtcodex des Wiener Staatsarchives aber (Cod. Nr. 19), die sogenannte Handregistratur Friedrichs, verdankt nicht der Kanzlei Wenzels [4]), sondern der Friedrichs III. die Entstehung.

2. Die Register Ruprechts.

Die Ueberreste der königlichen Register empfangen mit dem Jahre 1400 ein wesentlich anderes Gepräge. Während nur ganz dürftige Fragmente des 14. Jahrhunderts vorlagen, steht eine stattliche Reihe von Bänden des 15. Jahrhunderts vor uns und legt vielsagende Zeugnisse ab von der Verwaltung am deutschen Königshof. Das erhaltene Material ist reichhaltig, aber keineswegs vollständig. Gross sind auch jetzt noch die Verluste, welche in einem wechselvollen Schicksal der Register ihre Erklärung finden.

---

[1]) So ist n. 2. Bl. 1 unterschrieben „cum relacione per omnia ut supra“, obschon das voranstehende Stück keinen Relator nannte; ebenso Bl. 33 „anno die et relatione per omnia ut in precedenti.“

[2]) Von Bl. 104 an sind lateinische und deutsche Urkunden Wenzels ungesondert verzeichnet.

[3]) Lindner 169. Ich selbst habe diese beiden Handschriften nicht untersucht.

[4]) Wie Lindner meinte. Darüber später.

Sicherlich war es Pflicht der Privaterben eines Königs, die Reichsregister an dessen königlichen Nachfolger auszuliefern. Als Rupreclit mit Wenzel wegen seiner Anerkennung verhandelte, stellte er die Herausgabe der Register und der Reichsarchivalien als eine wichtige Friedensbedingung hin [1]. Wie indessen damals, so unterblieb auch sonst beim Wechsel der Krone unter verschiedenen Häusern häufig eine gebotene Ablieferung. Die Register Ludwigs IV., welche ja gleichzeitig auch baierische Angelegenheiten betrafen, sind nicht dem luxemburgischen Nachfolger übergeben worden, sondern als landesfürstliche Archivstücke in München geblieben. Auffallenderweise scheinen auch die Kanzleibücher Karls IV. und Wenzels nicht auf Sigmund gekommen zu sein, obgleich schon in der Vereinbarung beider Könige von 1416 die zeitweilige Ablieferung der Reichsregister in Aussicht genommen worden war [2]. Vermuthlich haben die Stürme der hussitischen Revolution den archivalischen Nachlass der früheren luxemburgischen Könige vernichtet oder zerstreut [3].

Ein günstiges Geschick waltete über den Registern Ruprechts. Da damals reichsdeutsche und pfälzische Geschäfte gesondert gebucht wurden, so hätte nach des Königs Tod eine Scheidung des Nachlasses vorgenommen werden können. Doch erfolgte dieselbe nur insoferne, als der bisherige Kanzler Raban Bischof von Speier einige Reichsregister in eigene Verwahrung nahm, während die anderen Kanzleibücher und darunter auch Reichsregister im Besitze des Pfalzgrafen Ludwig zu Heidelberg verblieben, wo es schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts ein förmliches Archiv gab [4]. Hier ruhten diese Bände lange Zeit, um später in das General-Landesarchiv nach Karlsruhe zu gelangen,

---

1) Reichstagsakten 4 n. 340, 392; 5 n. 312, 468.

2) „auch sol . . kunig Weneczlaw unserm gnedigen herren kunig Sigmunden die Register leihen, die zu dem heiligen Romischen Reich gehoren, odir die abschreiben lassen“ heisst es in der Vereinbarung, die der Mainzer Erzbischof und der Nürnberger Burggraf am 14. Juni 1416 vermittelten. Mon. Zoller. 7, 404.

3) Spuren einer Benützung der Register Karls und Wenzels seitens der späteren Könige begegneten mir nicht. Einmal sagt zwar Friedrich III. i. J. 1443 (Register N. Bl. 75) mit Bezug auf eine Urkunde Karls IV. vom J. 1370 „item den brief kaiser Karls findet man in kaiser Sig[munds] register und kaiser Karls register von wort zu wort“. Thatsächlich mochte aber wohl die Kenntnis der königlichen Kanzlei allein auf Register Sigmunds, die auch sonst öfter zitirt werden, zurückgehen.

4) Zu einer Urkunde vom 1. August 1401 (Erklärung der pfälzischen Primogenitur) ist in Kop. 549 Bl. 199 bemerkt: nota eš sint zwene brief von wort zů worte glich in der vorgeschriben forme geschriben und besigelt und hern Emr. Rosengart in daz gewelbe geentwurt.“

wo sie — allerdings vermuthlich in verminderter Anzahl — noch jetzt anzutreffen sind.

Die zurückbehaltenen Reichsregister aber musste Raban im Jahre 1422 an den Bischof Georg von Passau, den königlichen Hofkanzler, abliefern [1]). Und diese Bände theilten dann das Schicksal der Reichsregister Sigmunds und kamen nach des Luxemburgers Tode an die Habsburger [2]). Die unter Maximilian I. durchgeführte Centralisation des Archivwesens führte sie am Ende des 15. Jahrhunderts nach Innsbruck, während die österreichischen Hausregister als Hilfsmittel der Landesbehörden in Wien verblieben, wo sie in verschiedenen Archiven verwahrt wurden, bis in allerneuester Zeit das Haus- Hof- und Staatsarchiv sie wenigstens grösstentheils vereinigte. Die nach Innsbruck gelangten Reichsregister aber ruhten daselbst noch, als die Stadt die Bedeutung eines Mittelpunktes der Reichs- und Landesverwaltung schon längst eingebüsst hatte. Anfangs als „Hof-Registratur“ in einem besonderen Privathaus untergebracht [3]), ward später dieser wichtige Bestand mit dem Schatzarchiv vereinigt [4]). Obgleich schon 1558 eine Ablieferung der Reichsarchivalien gefordert, obgleich dann 1627 neuerdings von Wien aus Umschau unter den reichen Innsbrucker Vorräthen gehalten wurde, so verblieb doch der archivalische Schatz zunächst der Tiroler Hauptstadt. Erst im Jahre 1751 ward die längst geplante Ausscheidung durchgeführt. Einer Quittung des Wiener geh. Hausarchivars Th. A. von Rosenthal vom 21. Oktober 1751 entnehmen wir, dass damals neben zahlreichen Urkunden auch Registerbände nach Wien wanderten, u. z. drei aus Ruprechts, acht resp. sieben aus Sigmunds, eines aus Albrechts, elf aus Friedrichs III. und zwanzig aus Maximilians Kanzlei [5]). Es sind das die noch jetzt im Wiener Staatsarchiv vollzählig erhaltenen Reichsregister, welche die alten Signaturen A. B. C. u. s. w., aber durchweg neue Einbände tragen und manches alte Umschlageblatt vermissen lassen.

---

[1]) Mittheilungen 2, 116. Vermuthlich waren es die drei ältesten Bände der Wiener Reihe A, C, B.

[2]) In den Registern Albrechts und Friedrichs wurde gelegentlich auf Sigmunds Bücher hingewiesen, so M. Bl. 24 „reperitur in registratura S[igismundi]“, d. i. L. Bl. 1; O. Bl. 278 „reperiuntur in registro regis Sigismundi . . .“.

[3]) Am 12. Dez. 1514 befiehlt Max dem tirolischen Kammermeister, 10 ℔ als jährlichen Hauszins dem Innsbrucker Bürger Hans Greynold, bei welchem die kais. Hofregistraturbücher etc. liegen, zu zahlen. Reg. QQ. 3914. — Vgl. auch Adler, Centralverwaltung Maximilians 131 ff.

[4]) Vgl. darüber und über die folgenden Ausführungen Schönherr in Mitth. der Centralcommission 11, 46 ff. und Arch. Zeit. 11, 110, 114.

[5]) Rosenthals Quittung im Innsbr. Statth. Archiv.

Inwieweit diese Bände den einstigen Bestand des 15. Jahrhunderts vorzustellen vermögen, ist eine weitere Frage, die beantwortet werden soll, nachdem wir in kurzer Uebersicht eine Kenntnis von der Beschaffenheit der einzelnen Ueberreste gewonnen haben.

Das mit **A** bezeichnete Register Ruprechts [1]) wird gebildet von 184 28·5 cm. breiten und 39·5 cm. hohen Papierblättern, denen ein eigenes Heft mit modernem alphabetischem Index beiliegt. Die ersten sechs Blätter waren für Aufnahme des Inhaltsverzeichnisses bestimmt, und dem entsprechend wurden auf vier derselben unter der Ueberschrift „sequuntur rubrice litterarum infrascriptarum" vom Registrator Nicolaus Bumann und von einem anderen Schreiber kurze Angaben über die Regesten des ersten Theiles (bis Bl. 124) zusammengestellt, während der weitere Inhalt des Bandes bloss allgemein mit den Worten „item in fine huius registri reperiuntur primarie preces clare registrate" angedeutet ist.

Auf dem siebenten Blatte — Bl. 1 einer gleichzeitigen von 1 bis 124 reichenden Bezeichnung — beginnt die Eintragung der Regesten selbst, eingeleitet durch die Bemerkung: „In nomine domini amen. Hic incipit registrum litterarum regalium Latinarum per serenissimum principem ac dominum dominum Rupertum divina favente clementia Romanorum regem semper augustum sub sigillis suis regiis pendentibus ex parte Romani regni datarum et concessarum post electionem de sua persona ad idem Romanum regnum factam in anno a nativitate domini millesimo quadringentesimo, quarum quidem litterarum tenores de verbo ad verbum presenti registro sunt inscripte per me Nicolaum Buman registratorem dicti gratiosissimi domini mei regis, prout michi hec sub juramento eidem domino mei [st. meo] regi prestito sunt mandata et injuncta. et primo secuntur littere regales sigillo majestatis regie sigillate." Dann folgen in gewissem chronologischem Fortschritt auf Bl. 1—117 die von mehreren neben einander wirkenden Schreibern verfassten lateinischen Regesten, u. z. vom 16. resp. 14. Dezember 1400 bis zum 17. April 1410 [2]). Der Eintritt in das zweite Regierungsjahr ward auf Bl 34' besonders vermerkt: hic incipit annus secundus regni [3]), im übrigen

[1]) Die Register A, B und C sind bereits von Lindner S. 171—176 und von Bernheim in Reichstagsakten 4 S. V f. ausführlich beschrieben worden; die Karlsruher Bände Nr. 459, 460, 467, 538, 540, 582, 592, 593, 548, 549 von Bernheim a. a. O. S. VI—XIX. Manches dort schon Vorgebrachte wird von mir der Vollständigkeit wegen wiederholt.

[2]) Die erste Urkunde ist vom 16. Dez. 1400 datirt; auf Bl. 6 gehen die Aufzeichnungen einmal bis zum 14. Dez. zurück. Letzte Eintragung Chmel 2869.

[3]) Gleichwohl ward unmittelbar darauf eine Urkunde vom 19. Aug. 1401, also eine des ersten Regierungsjahres, registrirt.

folgen einander in ununterbrochener Reihe die Eintragungen, regelmässig mit Ueberschriften und Unterfertigungen versehen. Diesem ersten Theile schliessen sich auf Bl. 122'—124' (118—122ᵃ sind unbeschrieben) Notizen aus verschiedenen Jahren an: über Veränderungen von Benefizien [1]), zumeist aber über Präsentationen von 1401—1408. — Mit Bl. 125 beginnt eine zweite gleichzeitig mit der ersten angelegte Hauptabtheilung. Den Inhalt gibt die Ueberschrift an: hic secuntur littere regales Latine minori sigillo regio sigillate ac etiam littere super primariis precibus concesse [2]). Bl. 125—145 bringen Aufzeichnungen über Erste Bitten vom 22. Dezember 1400 bis 26. April 1410, anfangs in ausführlichen, später in ganz kurz gefassten Regesten [3]). Bl. 146—167 blieben leer. Bl. 168 enthält vier Erste Bitten vom 8. August 1407, 5. August 1405 und 10. Januar 1408; Bl. 169 vier Prokuratorien vom 7. Juni 1401 und 8. Mai 1404, dazu einige Quittungen vom 8. Mai 1404, 11. Mai 1405 und 17. September 1406. Alle diese Stücke wurden an diesen besonderen Platz gesetzt, um als typische Beispiele der verschiedenen Beurkundungen zu dienen. Acht weitere Blätter, welche einer Zählung entbehren, sind leer, das letzte des Buches aber führt den Anfang einer königlichen Eidesleistung und zwei Notizen über Eidesleistungen vom 14. März 1402 an.

Der Codex A, dessen Aufzeichnungen sich auf die gesamte Regierungszeit Ruprechts beziehen, war also berufen, Regesten der in lateinischer Sprache verfassten Reichsurkunden zu empfangen, u. z. in zwei gesonderten Abtheilungen, welche je für Urkunden mit hängenden Majestätsiegel und mit Sekret bestimmt waren. Thatsächlich hat man sich indessen bei Eintragungen der zweiten Abtheilung auf Erste Bitten beschränkt.

In ähnlicher Weise wurden auch die deutschen Reichsurkunden Ruprechts registrirt. Der Codex C besteht aus 327 Papierblättern von der oben bemerkten Grösse, denen ein beschriebenes vermuthlich einst dem Umschlag angehörendes Pergamentblatt sich anschliesst, während ein Pergamentstückchen, welches wohl vom vorderen Umschlagblatte herrührt, gegenwärtig auf der inneren Seite des modernen Deckels aufgeklebt ist [4]). Ein besonderes Heft mit modernem alphabetischem Index liegt bei. Die ersten 14 Blätter waren dem gleichzeitigen Inhaltsver-

[1]) Bl. 122' Clm. 2745, 2757, 2842.

[2]) Die letzten sieben Worte sind nachträglich hinzugefügt worden.

[3]) Der Beginn der Jahre 1402 und 1403 ist mit römischen Zahlen auf Bl. 138' und 139' hervorgehoben.

[4]) Darauf die Notiz: Notandum est quod annus regni semper renovatur proxima die ante Thimothey et Symphoriani martirum.

zeichnis vorbehalten, welches sich über elf Blätter ausdehnt und die bis 302 verzeichneten Urkunden berücksichtigt. Mit dem fünfzehnten heben der Regesten an und die alte von 1—302 reichende Zählung; 303—312 sind erst in neuerer Zeit bezeichnet worden. — Eine der Aufschrift von A entsprechende einleitende Bemerkung belehrt uns über die erste Anlage des Buches: In gotes namen amen. hie fahet an ein Dutsche register, darynn des allerdurchlichtigsten fursten und herren herrn Ruprechts von gots gnaden Römischen kůniges zu allen zijten merer des richs brieffe, di er mit sime küniglichen anhangenden majestat ingesiegel verluhen und geben hat von der zijt an, als er zu Romischen kunige erwelet wart in dem jare da man zalte nach Cristi geburte dusent und vierhundert jare, von worte zu worte geschrieben sint, als daz mir Nicolaus Bůman von Luterburg canonicken zu sant German ußwendig der muren zu Spire des egenanten myns gnedigen herren registratore uff den eyd, den ich yme gesworen han, entpholn ist". Es folgen Abschriften oder kurze Regesten deutscher Königsurkunden vom 26. Oktober 1400 an, regelmässig mit Vermerken der Unterfertigung versehen. Der Eintritt in das zweite Regierungsjahr wird — wie im lateinischen Register — durch die Worte „hic incipit annus secundus regni" besonders hervorgehoben [1]).

Anfangs standen dem Registrator bloss 223 Blätter zur Verfügung. Als er diese im April des Jahres 1407 vollgeschrieben hatte, ward eine zweite Blattlage dem bisherigen Register beigefügt, wie die Bemerkung auf Bl. 224 besagt: „hie vahet an das anderteil diß registers, daz auch zu dem vordern teil gebunden ist". Mit einer Aufzeichnung vom 26. April 1410 endet auf Bl. 297 die geschlossene Reihe der Regesten, denn zwei Notizen von 1403 auf 298 gehörten nicht hierher [2]) und 299—301 blieben unbeschrieben.

Auf Bl. 302 beginnt eine neue, vielleicht erst später dem Voranstehenden beigebundene Abtheilung: Regesten von Quittungen über Städtesteuern seit dem 9. Mai 1402, unter eigenen Ueberschriften „in anno CCCCIII u. s. w." nach Jahren geordnet. Die hierbei auffallende Erscheinung, dass diese Vermerke sich bis in das Jahr 1411 hinein erstrecken und unter der Rubrik „in anno CCCCXI" noch vier Regesten anzutreffen sind, findet ihre Erklärung in dem Geschäftsgange bei Hofe, welcher gestattete, dass Quittungsbriefe, die gleichzeitig als Geldanweisungen galten, lange vor dem eigentlichen Verfallstermin der betreffenden Steuern ausgegeben werden konnten. Diesem Verzeichnis

[1]) Bl. 87, vorher eine Urkunde vom 16., nachher vom 28. August. — Die späteren Wechsel der Regierungsjahre wurden nicht mehr hervorgehoben.

[2]) Chm. 1603 f.

reihen sich (Bl. 310—313) einige Quittungen im vollen Wortlaute an; Bl. 313' aber und der Pergamentumschlag enthalten die von Chmel[1]) unvollständig veröffentlichte Liste der königlichen Einkünfte im Reich.

Der Codex C bedeutet für die deutschen Königsurkunden Ruprechts das, was der erste Theil von A den lateinischen sein sollte. Die mit dem Majestätssiegel geschmückten und in deutscher Sprache verfassten Diplome wurden hier registrirt, anfangs in einer Reihe, dann seit Mai 1402 mit Ausscheidung der Quittungen, welche ein besonderes Verzeichnis bildeten.

Während aber für die Regesten der unter dem Sekret ausgehenden lateinischen Königsurkunden bloss eine Abtheilung des Bandes A vorbehalten wurde, ward zur Aufnahme der entsprechenden Gruppe deutscher Urkunden ein eigenes Buch bestimmt. Dasselbe befindet sich im Karlsruher General-Landesarchiv als Kopialbuch der Pfalz Nr. 467 (früher 8½). Neuestens in graue Pappe gebunden, besteht es gegenwärtig aus 163 21 cm. breiten und 29 cm. hohen Papierblättern, denen sich vorne und hinten je ein Pergamentblatt des ehemaligen Umschlages beigesellt. Die unteren Theile der ersten 30 Blätter haben durch Feuchtigkeit so gelitten, dass weite Strecken des Textes abgerissen erscheinen. Die Rückseite des vorderen Pergaments enthält ein Verzeichnis der Zölle Ruprechts „diß sint myns herren zolle"[2]). Die drei ersten Papierblätter waren für das Inhaltsverzeichnis bestimmt „sequuntur rubrice litterarum infrascriptarum", das indessen bloss Angaben über die Urkunden der ersten 36 Blätter bringt. Auf dem vierten beginnt die alte Zählung mit römischen Ziffern von 1 bis 159[3]). Wie bei A und C geht auch hier der geschlossenen Regestenreihe, die sich auf 127 Blättern vom 5. Oktober 1400 bis zum 19. April 1410 erstreckt[4]), eine einleitende Bemerkung voraus: Ein Dütsche register, darinne geschrieben sint des allerdürchlüchtigisten hochgeborn fürsten und herren hern Ruprechts Romischen koniges zü allen zijten merer des riches Dütsche brieffe, die er under sinem cleinen küniglichen anhangenden odir offgedrücktem ingesigel nach der zijt, als er zü Romischem konige gewelet ist worden in dem jare da man zalte nach Cristi gebürte düsent

---

1) Chmel, Regesta Ruperti 231—33.

2) Von späterer Hand rührt die Aufschrift „registrum Teutsches R. regis Ruperti 8½" her. 3) Die Zahl 48 findet sich irrig auf zwei Blättern.

4) Das örtlich letzte Regest der Reihe (Bl. 127) ist vom 9. April 1410 datirt. — Auf Bl. 42 beginnen die Regesten d. J. 1402, auf 59 von 1403, Bl. 75 von 1404, Bl. 88 von 1405, 99' von 1406, 106' von 1407, 115' von 1408, 123' von 1409 und 126 von 1410. In späteren Jahren verringerte sich also die Masse der Eintragungen.

und vierhündert jare, geben hat und die yn als einen Romischen konig und daz hailige Romische riche antreffende sin". Bl. 127' bis 151 blieben unbeschrieben, 152—160 aber enthalten mehrere Notizen, welche schon während der ersten Regierungsjahre hergesetzt wurden [1]. — Die Regesten selbst, sorgfältig von denselben verschiedenen Händen eingetragen, welche an A und C arbeiteten, besitzen regelmässig eine Ueberschrift [2], zumeist auch eine Unterfertigung.

Wie die drei bisher besprochenen Register dem Buchen von Reichsurkunden, so sollte der im Karlsruher Archiv als Kopialbuch der Pfalz Nr. 549 (früher 149[b]) befindliche Codex der Registrirung pfälzischer Geschäfte Ruprechts dienen. Und da die landesherrlichen Urkunden minder zahlreich waren, so genügte e i n Band da, wo die analogen Reichsgeschäfte mehrere begehrt hatten. Dieser besteht aus 349 theilweise gleichzeitig foliirten [3], 21·4 cm. breiten und 29·5 cm. hohen Papierblättern. Die ersten 13 derselben waren einem Inhaltsverzeichnis vorbehalten, welches indessen den freien Raum bloss bis 5[a] benützte und Angaben über die Regesten der ersten 79 Blätter brachte.

Das eigentliche Register war von Anfang an in drei Abtheilungen geschieden: in eine für deutsche, in eine für lateinische Urkunden und in eine dritte für Aufzeichnungen der pfälzischen Belehnungen. — Die erste ward (Bl. 1) mit den Worten eröffnet: In gottes namen amen. hie vahet an ein Dutsche register, darynne des allerdurchluchtigisten hochgebornen fursten und herren hern Ruprechts von gotes gnaden Romischen kuniges zu allen zyten merer des richs briefe, die er mit sinen anhangenden ingesiegeln geben hat und sin eigin herscheffte und lande mit namen die pfalnczgraffeschafft by Rine und sin herczogtúm in Beyern antreffend sin, geschrieben stent von wort zu worte von der

---

[1] Bl. 152: Notiz über die Aufnahme eines Hofarztes 1406; Bl. 152' f.: Versprechungen des Trierer Bisthumskandidaten 1402; 153': zwei kgl. Mandate 1402; 154': über einen Besitzstreit, Eid des Kanzlers und Hofmeisters; 155: Gehorsamserklärung, kgl. Entscheidung; 155': Erklärung des Grafen v. Henneberg 1402; 156: Städtesteuern, Spruch des Kanzlers; 156': Quittungen, Eid der Burgmannen von Oppenheim, Uebertragung der Krone nach Nürnberg 1403; 157 f.: Soldverpflichtungen des Königs an Theilnehmer der italienischen Fahrt; 158': Gehorsamserklärung des Kanzlers, kgl. Schuldbrief von 1403; 159: Eid des Kammerschreibers, Quittungen 1401; 159': Eid der Fürsten und Grafen, lateinische Schreiben Ruprechts 1402; 160: drei lateinische Urkunden 1402.

[2] Nur wenigen fehlt die Ueberschrift und nur solchen, die bald ungiltig geworden waren. So Bl. 37', 42, 63, 109'.

[3] Die ersten 13 Blätter sind ungezählt, dann folgen die gleichzeitig lateinisch foliirten 1—226, hierauf 46 ungezählte, dann 275—292, 8 ungezählt, 301—320, 6 nicht foliirt, 327—338.

zyt an, als er zu Romischem künige gewelet wart in dem jare do man zalte nach Cristus geburte dusent und vierhundert jare". Die Reihe der nachfolgenden Regesten, welche von den in den Reichsregistern thätigen Schreibern verfasst wurden, erlitt auf Bl. 68 eine Unterbrechung. Während nämlich die Kanzleibücher des Reiches den König 1401 nach Italien begleiteten, verblieb Codex 549 in Deutschland beim Sohne Ruprechts, beim Pfalzgrafen Ludwig, der als deutscher Reichsvikar seine Beurkundungen hier registriren liess. „Sequntur acta per dominum ducem Ludewicum vicarium imperii et imperium concernencia" heisst es Bl. 68, und diesen Worten entsprechend folgen Reichsregesten Ludwigs bis Bl. 88. Doch heben die pfälzischen Aufzeichnungen des aus Italien heimgekehrten Königs schon auf Bl. 84' wieder an, um dann in ununterbrochener Folge bis Bl. 183 sich zu erstrecken. Die nächsten 100 Blätter enthalten nur wenige Urkunden Ruprechts [1]), vielfach dagegen andere, durch leere Blattreihen häufig von einander getrennte Notizen [2]) und (Bl. 198' bis 212) Urkunden der königlichen Söhne Ludwig und Hans aus den Jahren 1401 bis 1408 [3]).

Auch die zweite naturgemäss minder ausgedehnte lateinische Abtheilung [4]), welche auf Bl. 283 die Worte „hic sequntur littere Latine registrate dominia propria domini regis concernentes" einleiten, enthält Regesten Ruprechts und Ludwigs in bunter Mischung, weil vermuthlich auch die Urkunden des Sohnes in der Kanzlei des Vaters angefertigt wurden. Den Schluss bildet (Bl. 291') ein nach dem Tode des Königs beigefügtes Regest des Pfalzgrafen Ludwig. Die Bl. 292—300 sind leer, 301 bis 314 aber bringen aus verschiedenen Regierungsjahren deutsche Aufzeichnungen, welche in keine der beiden vorangehenden Abtheilungen gehören: Notizen über Urkunden mit aufgedrücktem Siegel, über pfälzische Hausangelegenheiten u. dgl. [5]). — Den dritten Theil eröffnet auf Bl. 327 die Ueberschrift „feoda ad comitatum platinum Reni et ducatum Bavarie pertinencia". Weil die Lehenvermerke schon im

---

[1]) So Bl. 183' bis 185 einzelne Stücke von 1406, 1405 und 1403; Bl. 275 bis 278 von 1407 und 1409.

[2]) Bl. 196' (186—196 blieben leer) enthält einen Vermerk über einen Geleitsbrief des Vikars; Bl. 197 Notizen über Judensteuer-Quittungen Ludwigs; 197' f. die Abschrift eines Berichtes von Johann Kirchen über seine Eintreibung der Judensteuern.

[3]) Bl. 213—226, 46 unfoliirte Blätter, und 278' bis 282 leer.

[4]) Nur eine deutsche Urkunde ist hier irrthümlich eingetragen worden. Bl. 289.

[5]) So z. B. ein Verzeichnis der Kleinode der königlichen Tochter. Reichstagsakten 5 Nr. 9.

Jahre 1407 das Ende des Buches erreicht hatten [1]), während in den beiden anderen Abtheilungen damals noch lange nicht der verfügbare Raum verwendet worden war, so griff man auf voranstehende Blätter (315 ff.) zurück und trug unter der Aufschrift „feüda ad ducatum Bavarie et comitatum palatinum Reni pertinencia“ von 1408 an die Lehenvermerke hier weiter ein.

In seinen beiden ersten Abtheilungen sollte Codex 549 als pfälzisches Urkundenregister, in seiner dritten als Urkunden- und Aktregister der pfälzischen Belehnungen dienen. Er erfüllte demnach für die landesherrlichen Angelegenheiten Ruprechts nicht bloss jene Aufgaben, welche A, C und 467 für die Reichsgeschäfte zu leisten hatten. Die dritte Abtheilung findet keine entsprechenden Aufzeichnungen in einem der drei Reichsregister, sie nahm im Gegensatze zu den beiden ersten Theilen den Charakter eines Sonderregisters an.

So leitet uns der Schluss von 549 zur Betrachtung einer zweiten Gruppe von Registern Ruprechts hinüber: der Sonderregister. Wir beginnen unseren Ueberblick mit jenem Bande, dessen Aufzeichnungen denen des letzten Theiles von 549 verwandt sind. Der im Wiener Staats-Archiv unter der Signatur B befindliche Codex besteht aus 217 14·5 cm. breiten und 40·25 cm. hohen Papierblättern, deren gleichzeitige Foliirung bis 192 reicht. Ein moderner alphabetischer Index ist beigeschlossen. Auch hier verkündet auf Bl. 1 eine Ueberschrift den Inhalt: „In disem register sint geschriben alle die, die yre lehen entphangen hant von dem allerdurchluhtigisten fürsten und herrn hern Ruprecht von gots gnaden Römischem konge zu allen zijten merer dess rijchs alz von einem Römischen könge, nachdem als er sine erste cröne entphangen hatte zu Colne off der heiligen drier kunge tag, epiphania domini zu Latine, deß jaris do man zalt nach Cristus gebörte dusent vierhundert und ein jare“. Wie alle Lehenbücher diente auch dieses in der Hauptsache nicht als Urkundenregister, sondern bot eine fortlaufende Uebersicht der vom Könige thatsächlich vollzogenen Belehnungshandlungen. In zwei gesonderten Abtheilungen wurden schrittweise auf Bl. 1—69 und 97—98 (70—96 blieben leer) die königlichen Verleihungen deutscher und italienischer Lehen vermerkt — die ersteren während aller Regierungsjahre, letztere unter der Ueberschrift „secuntur feoda a domino nostro in Italia acceptata“ bloss in sieben Regesten vom Oktober und November 1401 [2]). Eine dritte Abtheilung bringt auf

[1]) Die Notizen über Belehnungen erstrecken sich bis auf Bl. 337. Schon vorher wohl war Bl. 338 mit dem Eide der von Bacharach und mit einer Liste der Burgmannen von Alzey und Germersheim beschrieben worden.

[2]) Chmel 1007, 1032—37.

Bl. 159—188 (Bl. 98′ bis 158 blieben unbeschrieben) eine Auswahl von Lehenbriefen aus allen Regierungsjahren, eine Auswahl, die theils mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Formulare, theils ohne ersichtlichen Grund getroffen wurde.

Die Regesten der beiden ersten Theile sind mit einer Ausnahme [1]) kurz gefasste Bemerkungen, die unter übersichtlicher Voranstellung des Namens der Belehnten den Inhalt der vollzogenen Handlung angeben [2]). Wurde — was ja oft der Fall war — über eine vollzogene Belehnung eine Urkunde ausgestellt, so fügte man häufig, doch nicht regelmässig – wie gelegentlich schon in der Lehenabtheilung von 549 — eine graphisch mitunter als Nachtrag erkennbare Bemerkung über diese Thatsache hinzu: „habet litteram desuper", „hat einen brieff in gemeinem forme", „habet litteram sub parvo regio sigillo", „habet litteram ut retro continetur" u. s. w. Einigemale ist sogar die Unterfertigung des betreffenden Briefes hinzugesetzt [3]).

Eine besondere Stellung unter diesen Aufzeichnungen nehmen die Vermerke über jene Belehnungen ein, welche Pfalzgraf Ludwig als Reichsvikar während seines Vaters Abwesenheit verlieh: „die sint die lehen, die man von herczog Ludewig vicarien des richs enphangen hat in anno CCCC primo circa nativitatis Cristi". Die Reihe dieser Regesten [4]) ist nämlich erst nach des Königs Heimkehr in einem Zuge hier eingetragen worden, um eine Uebersicht über alle königlichen Lehenvergabungen zu besitzen. Und da man diese Aufzeichnung nicht unmittelbar an die bisherigen Eintragungen anschloss, sondern etwas weiter rückwärts gelegene leere Blätter (37—40) wählte, so erhielten diese vom Ende des Jahres 1401 datirten Regesten Ludwigs in späterer Zeit, als die voranstehenden Blätter mit Lehenvermerken Ruprechts angefüllt wurden, die merkwürdige Nachbarschaft von Notizen des Jahres 1403.

B ist das wichtigste Sonderregister, welches dem Buchen von Reichsgeschäften diente. Aber nicht das einzige. In einem Sammelbande des Karlsruher Archives, im **Kopialbuch der Pfalz 540** (früher 115), welches aus verschiedenen ursprünglich nicht zusammengehörenden Stücken besteht und welches unter anderem ein Register der Kur-

---

[1]) Die zweite Nummer der italienischen Abtheilung bringt die vollständige Abschrift einer Lehenurkunde.

[2]) Z. B. Bl. 2: „her Friderich erczbischoff zü Colne. Zum ersten hat der erwirdige her Friderich erczbischoff zu Colne sine lehen entphangen zu Colne off frytag den nechsten dag nach epiphania domini . . ."

[3]) Z. B. Bl. 51, 62′ etc. — Kop. 549 Bl. 315′, 316, 319, 319′, 327 ff.

[4]) Chmel 1071—1101.

fürsten Ruprecht d. Aelt. und Ruprecht d. Jüng., dann einige Blätter einer Abschrift des Reichsregisters A enthält, in diesem ist S. 253 bis 336 auch der Ueberrest eines Sonderregisters König Ruprechts anzutreffen. Er besteht aus 42 modern paginirten 21·5 cm breiten und 29 cm hohen Papierblättern und betrifft nahezu durchweg die Beziehungen des Königs zum Papste: er bringt Abschriften von Vollmachten und Gesandtschaftsinstruktionen in deutscher und lateinischer Sprache, dazu von Briefen Ruprechts an den römischen Bischof. Der Anfang [1]) und wohl auch das Ende der Aufzeichnungen ist verloren, und wenn dieselben in ihrer gegenwärtigen Verfassung vornehmlich Stücke der Jahre 1402 und 1403, überhaupt bloss von 1401 bis 1405 betreffen, so mag diese Beschränkung lediglich in der lückenhaften Ueberlieferung begründet sein.

Mit einzelnen Theilen dieses Fragmentes verwandt ist ein aus 145 [2]) 21·2 cm breiten und 28·8 cm hohen Papierblättern bestehendes Register: **Kopialbuch der Pfalz 593** (früher 146). Die ersten sechs Blätter, welche die gleichzeitige von 1—39 reichende Foliirung nicht berücksichtigte, waren für ein Inhaltsverzeichnis bestimmt, haben indessen nur auf einer Seite Angaben über die ersten elf Blätter empfangen. Die Regesten selbst sind in eine deutsche und lateinische Abtheilung gesondert. Ausführliche Ueberschriften belehren über Zweck und Gegenstand der Aufzeichnungen: „Hie fahet an ein Dutsche register“, heisst es Bl. 1, „darynne geschrieben sint brieve und geschichte, als zu der abeseczünge konig Wenzlaws zu Beheim und herwelunge des allerdurchluchtigsten hochgebornen fursten und herren hern Ruprechts Romischen kunigs hergangen sint, und darnach treffelich sendebrieve und auch werbunge, die von demselben kunig Ruprecht nach siner erwelunge ußgeschicket sint, und darzü manicherleye formen und zeichenungen, als mann hernach wol finden und sehen wirt. und hant diese dinge angehaben in dem jare do man zalte nach Cristus geburte dusent und vierhundert jare oder nit lange davor.“ An der Spitze der zweiten Abtheilung (Bl. 84) steht die Bemerkung: „Hic sequuntur registrata in Latino plura deposicionem domini Wenceslai Bohemie regis a regno Romanorum ac electionem illustrissimi et invictissimi principis ac domini domini Ruperti regis moderni ad dictum regnum Romanum concomitata, de Alimanico translata in Latinum, ac missive notabiles et ambaziate post electionem eiusdem domini regis per eum destinate, necnon diverse forme et signature,

[1]) S. 1 enthält bloss das Ende einer Urkunde vom 2. Januar 1402.

[2]) Dazwischen nach 83 drei, nach 115 elf, nach 117 ein, nach 118 zwei und nach 120 zwei leere und ungezählte Blätter.

prout in sequentibus videri poterit.“ Nicht nur ein Urkundenregister sondern auch ein Kopial- und Sammelbuch der manigfachen die Thronumwälzung von 1400 illustrirenden Schriftstücke sollte dieser Codex bilden. Die Aufzeichnungen der letzteren Art, von verschiedenen Händen herrührend, reichen im ersten Theil bis Bl. 13′, ihnen folgen — von ganzen und halben unbeschriebenen Seiten vielfach unterbrochen — Gesandtschaftsinstruktionen von 1401 bis 1407, dann am Hofe eingetroffene Antworten und andere Regesten [1]). — Die zweite Abtheilung, durch drei leere Blätter von der ersten geschieden, beginnt ebenfalls mit Schriftstücken, welche auf die Vorgänge der Absetzung sich beziehen und theilweise Uebersetzungen der auf den ersten Blättern verzeichneten Akten sind (Bl. 84—92′). Diesen reihen sich in lateinischer Sprache verfasste [2]) Instruktionen an, Credenzbriefe, königliche Schreiben an auswärtige Mächte, besonders an Venedig und den englischen König bis zum 7. März 1406 (Bl. 92′ bis 115). Nach elf unbeschriebenen Blättern folgen (Bl. 116′ f.) zwei an das Kardinalkolleg gerichtete Schreiben von 1401, dann nach einem weiteren leeren unter der Ueberschrift „sequuntur diverse missive a partibus Lumbardie et aliis“ (Bl. 118) Abschriften von Urkunden verschiedener italienischer Aussteller. Die letzte Serie der Regesten, durch zwei leere Blätter vom Vorangehenden gesondert, bringt (Bl. 119 f.) unter der Rubrik „in suprascripta forma scriptum est civitatibus in Brabancia“ mehrere königliche Schreiben von 1406 und 1407 und ein Verzeichnis der betreffenden Städte.

Als Urkundenregister und gleichzeitig als Kopialbuch diente ähnlich dem eben besprochenen Codex der im Karlsruher Archiv als **Kopialbuch der Pfalz 582** (früher 139) ruhende Band. Er sollte in der Hauptsache die von Ruprecht ertheilten und als Königsurkunden aufgezeichneten Schiedsrichtersprüche vermerken, empfing aber häufig auch Abschriften der vom König mit einzelnen Reichsgliedern eingegangenen Verträge und anderer Schriftstücke, welche mit der königlichen Friedensthätigkeit zusammenhingen. Er ist also ein Register, welches streng genommen nicht Reichsangelegenheiten betraf, aber sich doch auf Geschäfte bezog, die aus der königlichen Stellung Ruprechts sich ergaben. Gleichwohl behandelte Pfalzgraf Ludwig nach des Vaters Tod das Buch als Register von Haussachen, behielt dasselbe zurück und liess auf leeren Stellen (186—192) eigene Schiedssprüche

[1]) Bl. 77: diß sint die artickel die myn herre der kunig mit sinen reten besloßen hat gein dem kunge von Beheim.‹

[2]) Nur ein Stück ›werbunge an den kunig von Engellant‹ Bl. 109′ in deutscher Sprache.

eintragen. — Der Codex, welcher aus 109 mit moderner Seitenzählung (1—219) versehenen 22 cm breiten und 30 cm hohen Papierblättern besteht, ist übrigens in seinem gegenwärtigen Zustand nicht geeignet, über Inhalt und Umfang dieser Art von Sonderregistrirung erschöpfenden Aufschluss zu geben. Denn es fehlen nicht nur viele Blätter, vielleicht ganze Blattlagen, sondern die gegenwärtige Reihenfolge hat vermuthlich auch die ursprüngliche Ordnung der einzelnen Heftchen gänzlich umgestossen [1]). Das scheint eine Betrachtung der Daten dieser Regesten zu ergeben. S. 1—43 enthalten Rechtssprüche der Jahre 1408 und 1409; S. 51—82 (44 bis 50 blieben leer) Regesten von 1407 und 1408; S. 87 f. (83 f. leer) eine unvollendete Urkunde des Herzogs Adolf von Berg; S. 89—111 Stücke aus den Jahren 1403, 1405, 1406, 1407 und 1410; S. 113—145 (112 leer) von 1403; 147 bis 155 von 1402; 161—68 (156—60 leer) von 1403; 169—174 von 1407; S. 175—84 sind theils unbeschrieben theils mit undatirten Vermerken angefüllt; S. 185 ff. bringen Aufzeichnungen des Jahres 1410, denen sich spätere pfälzische Notizen anschliessen; S. 201—209 (193 bis 200 leer) von 1408 und 1409. Wahrscheinlich hat Ruprechts Kanzlei für diese Art von Regesten einzelne Heftchen benützt, von denen einige erst später zum gegenwärtigen Codex vereint wurden.

Dürfen wir dieses Buch kaum als eigentliches Reichsregister erachten, so tritt bei einem anderen ähnlichen Erzeugnis der königlichen Kanzlei der Reichscharakter vollends in den Hintergrund. Das als **Kopialbuch der Pfalz 520** (früher 53) im Karlsruher Archiv befindliche Register bezieht sich auf Schuldverschreibungen Ruprechts. Es besteht aus 200 21 cm breiten und 29·5 cm hohen neuestens in Pappe gebundenen Papierblättern, welche theilweise von moderner Hand mittels Bleistift von 1 bis 377 paginirt wurden [2]). Nicht von Anfang an bildeten die Blätter in ihrer gegenwärtigen Reihenfolge eine Einheit. Es wurde vielmehr anfangs in Sonderheften registrirt, welche zumeist aus 12 Blättern bestanden. Das ersieht man einmal aus der ungebührlichen Stellung, welche jetzt ein Heft (S. 37—60) zwischen zwei zusammengehörigen Seiten 36 und 61 einnimmt [3]), dann auch aus

---

[1]) Mit S. 89, 140, 156 und 185 beginnen sichtlich selbständige Hefte. S. 89 und 185 beginnen mit dem Schluss von Aufzeichnungen, deren Anfang verloren ist und vermuthlich auf der letzten Seite eines nicht erhaltenen Heftes stand. S. 85 und 86 fehlen jetzt. — Die Bemerkung Reichstagsakten 4 S. XL, dass die gegenwärtige Blattlage ursprünglicher Ordnung sei, ist nicht zutreffend.

[2]) Es ward übersehen, nach S. 198 zwei Blätter, nach 220 und 250 je eines zu bezeichnen.

[3]) Die Aufzeichnungen von 61 bilden die unmittelbare Fortsetzung der von 36.

einigen Bemerkungen, welche am Schlusse der einzelnen Hefte stehen und die ersten Worte des nächsten Heftes angeben. Da aber später, von S. 128 an, diese Hinweise aufhören, so hat man vielleicht damals (i. J. 1403) die Sonderhefte zusammengebunden und die Eintragungen im geschlossenen Codex fortgesetzt. — Das erste Heft enthält auf S. 1—6 (S. 7—12 blieben leer) das „registrum von des soldes wegen in Lamperten", das sind Vermerke über solche Schuldurkunden Ruprechts vom 6. Februar 1402 bis 15. November 1405, welche durch Soldverpflichtungen der italienischen Unternehmung hervorgerufen worden waren — ein Verzeichnis, welches sachlich nahezu vollständig mit Aufzeichnungen des Registers 467 Bl. 157—159 übereinstimmt[1]). Die Regesten des nächsten Heftes (S. 13—36) beginnen mit dem 26. Januar 1401, sind dann vom 4. April, 13. und 15. Dezember 1401 datirt und gehören im übrigen durchaus dem Juli 1402 an. Auf S. 36 brechen die Aufzeichnungen inmitten eines Satzes ab, um ihre unmittelbare Fortsetzung im dritten Hefte (S. 61 ff.) zu finden. Die dazwischen liegenden Blätter (S. 37—60) aber enthalten Regesten von Mai und Juni 1402. Vermuthlich sind diese Aufzeichnungen älteren Ursprungs als die des ersten Heftes, dessen wenige dem Jahre 1401 angehörenden Bemerkungen wohl infolge verspäteter Expedition der betreffenden Urkunden erst im Juli 1402 eingetragen worden sind. Jedenfalls ist anzunehmen, dass die geschlossene Reihe dieser Sonderregesten erst von Mitte Mai 1402 an vorliege und dass einige Theile mit den älteren Aufzeichnungen sich nicht erhalten haben. Die Thatsache eines solchen Verlustes findet ihre Bestätigung in dem Fehlen einer sonst den Kanzleibüchern stets eigenthümlichen einleitenden Ueberschrift. — In ununterbrochener Folge erstrecken die Regesten sich bis zum 21. April 1410 auf S. 374. S. 375 blieb leer, 376 bis 378 enthalten einige dem sonstigen Inhalt des Bandes nicht entsprechenden Bemerkungen aus der Zeit nach Ruprechts Tod, sieben unbeschriebene Blätter bilden den Abschluss.

Von verschiedenen Schreibern, deren Hand auch in den anderen Registern Ruprechts anzutreffen ist, unter denen aber einer vornehmlich hervortritt, sind die Eintragungen schrittweise gemacht worden. Die Unterfertigung, welche den Regesten der ersten 16 Blätter fehlt, wird später sehr häufig, um erst gegen Ende des Bandes seltener zu werden. Oft ward eine den Inhalt kurz angebende Ueberschrift beigefügt — mitunter als Nachtrag erkennbar. Da es in der Natur der hier registrirten Urkunden lag, bald wieder der Kanzlei zurückgestellt

[1]) Darüber wird im 3. Theil der Untersuchung näher gehandelt werden.

und vernichtet zu werden, so erscheinen die meisten der Regesten ausgestrichen und bisweilen nähere Bemerkungen über Grund und Zeit der Ungiltigkeit beigefügt [1]). Häufig ist am Rande ein kleines d anzutreffen, welches — wie eine Bemerkung auf S. 38 besagt — „delere“ ausdrückt, nicht selten auch ein kleines r, das wohl „reddita“ bedeuten dürfte, während das grosse R, das sich am Rande einiger irrig hier eingetragenen Regesten vorfindet, die Mahnung enthielt, das Stück nochmals im richtigen Buche zu registriren.

Während die bisher besprochenen Codices als Urkundenregister fungirten und selbst B wenigstens mit einer seiner Abtheilungen als solches zu gelten hatte, ist noch ein Buch ins Auge zu fassen, welches in dieser Hinsicht einen wesentlich anderen Charakter besass. Das im Karlsruher Archiv befindliche **Kopialbuch der Pfalz 538** (früher 111) besteht aus 56 vom Pergament einer alten Handschrift umschlossenen 11 cm breiten und 29 cm hohen Papierblätter. Es stellt nicht einen abgeschlossenen Band vor, sondern setzt sich aus vier ursprünglich gesonderten Heftchen zusammen: S. 1—24; 25—48; 49—80; 81—112. Das erste derselben, nur theilweise auf den ersten 15 Seiten beschrieben, enthält Notizen über Verhandlungen des Königs mit den Reichsstädten aus dem Jahre 1401, dazu auf S. 14 und 15 (10—12 leer) ein Verzeichnis der Jahressteuern schwäbischer Städte. Die Angaben des zweiten und dritten Heftes, welche beide denselben Aufzeichnungen galten, betreffen die italienische Unternehmung Ruprechts: Zusammenstellung der Reichsglieder, welche sich zur Theilnahme an der Romfahrt verpflichteten, Vermerke über königliche Werbungen und über Soldverhältnisse [2]). Das vierte Heft bezeichnet sich selbst als „registrum in quo signata est pecunia presenta[ta] Johanni notario camere domini regis in anno quadringentesimo primo“ und empfing schrittweise Vermerke über alle Einnahmen des Kammerschreibers von 1401 bis zum 4. August 1407 [3]). Nur auf den letzten Blättern (S. 108—112; 106 f. leer) sind überdies einige königliche Geldanweisungen und Quittungen des Jahres 1401 notirt worden. — Verschiedenartige

[1]) Verhältnismässig wenig Regesten sind nicht ausgestrichen, z. B. S. 56, 71, 87, 212 ff., 304, 309 f. 318, 320, 340. — S. 80, welches nicht ausgestrichen wurde, erhielt die Bemerkung „solutum est sed adhuc non est reddita“, d. h. die königliche Verpflichtung ist gelöst, aber der Bürgschaftsbrief noch nicht der Kanzlei zurückgestellt.

[2]) S. 27, 37 f., 41—47, 67 f., 70, 72—80 blieben vollständig, andere theilweise unbeschrieben.

[3]) Schon in Janssen, Frankfurts Reichscorrespondenz gedruckt, dann in Reichstagsakten 5 Nr. 168, 283; 6, 435.

Gegenstände behandeln diese Aufzeichnungen der Sonderhefte von 538. Gleichwohl zeigen sie doch eine gewisse Zusammengehörigkeit, die ja auch in der Gleichheit des Formates vor Augen tritt: sie alle sind Ueberreste der Kammerregistrirung, welche — wie ein Vergleich der hier thätigen Schreiber mit denen der anderen Register lehrt — von Kanzleibeamten vorgenommen wurde [1]).

Ausser den besprochenen Codices, die alle als unmittelbare Zeugnisse der am Hofe Ruprechts vollzogenen Registrirung zu gelten haben, sind noch einige Handschriften des beginnenden 15. Jahrhunderts erhalten, welche mehr oder weniger vollständig mit einem der Originalregister übereinstimmen. So finden die Angaben von A eine Wiederholung in den **Kopialbüchern der Pfalz 460** (früher 5) und 592 (früher 143), ja einige Blätter des Sammelbandes 540 sind als dürftige Ueberreste einer dritten Wiederholung dieser Art anzusehen [2]); so sind auch die Aufzeichnungen von C gleichlautend mit denen des Kopialbuch der Pfalz 459 (früher 4) und die von 467 mit denen des Kopialbuch der Pfalz 548 (früher 149). Es ist von Wichtigkeit, das Verhältnis dieser Handschriften zu untersuchen und zu erkennen, ob die Uebereinstimmung auf einseitige Abschrift oder darauf zurückzuführen sei, dass diese Codices gleichzeitig neben einander in der Kanzlei geführt wurden und daher gewissermassen ebenbürtigen Werth besitzen.

Leider war ich nicht in der Lage, die Wiener Bücher A und C mit den Karlsruher Bänden 460, 592 und 459 zu vergleichen; mein Urtheil darf sich lediglich auf Bernheims Angaben in den Reichstagsakten (4 S. VI ff., XI) stützen. Da scheinen mir nun die daselbst vorgebrachten thatsächlichen Bemerkungen nicht die schliessliche Ansicht Bernheims zu begründen, dass die Karlsruher Bücher selbständig neben A und C in der Kanzlei Ruprechts geführt wurden. Besonders 460 und 459 scheinen sich A und C gegenüber im Verhältnis völliger Abhängigkeit zu befinden. Und selbst die Thatsache, dass 592 einige Stücke enthält, welche A unbekannt sind, verliert ihre Bedeutung in Anbetracht des Umstandes, dass in 592 bei Hinweisen auf frühere Eintragungen nicht die eigene Blattzählung, sondern die von A berücksichtigt wurde [3]). Die selbständigen Zusätze von 592 aber leugnen

[1]) Auch das Verzeichnis der Einnahmen des Kammerschreibers ist von Beamten der Kanzlei geschrieben. Das entsprach den Vorschriften. Hiess es doch im Amtseid des Kammerschreibers ‚daz er kein gelte inneme, da sy dann der prothonotarien einer by mit dem register, daz der canczleien davon bevolhen ist und schribe daz mit yme an.‹ Cod. 467 Bl. 159.

[2]) Vier 28 und 41 cm grosse Papierblätter, foliirt 48, 49, 37, 38; darauf stehen Chm. 1041, 954, 1009, 864, 513. Vgl. oben S. 256.

[3]) Reichstagsakten 4 S. XII.

an sich keineswegs den Charakter einer einheitlich gefertigten Abschrift. Mochten dieselben doch von Beiblättern des Buches A herrühren oder von anderen originalen Regesten, die mit abzuschreiben den Kanzleibeamten zweckmässig erschien [1]).

Nur das Verhältnis von 548 zu 467 möge hier noch näher erörtert werden. Nr. 548, welches den alten Pergamentumschlag des 15. Jahrhunderts mit der Ueberschrift „P. littere regales cum minori sigillo sigillate ex parte Romani regni" trägt, ist von einer Hand und in einem Zuge angelegt. Es ist durchweg Abschrift von 467, eine Abschrift indessen, die nur einen Theil der Vorlage aufnahm. Dabei sind vom Kopisten nicht bloss die in 467 ausgestrichenen oder sonst für ungiltig erklärten Stücke, sondern auch zahlreiche andere Aufzeichnungen ausgelassen worden, welche regelmässig ein am Rande befindliches Kreuz kenntlich macht. Ob aber diese Zeichen ursprünglich als Anweisung für den Abschreiber oder erst später von einem Collationator gefertigt wurden, möchte ich nicht zu entscheiden wagen. Fragen wir nach dem Gesichtspunkte der getroffenen Auswahl, so fällt es auf, dass unter den in der Abschrift übergangenen Stücken sich nahezu alle in 467 vorhandenen Schiedssprüche des Königs, dann die pfälzische Angelegenheiten behandelnden Urkunden und viele Schuldbriefe vorfinden. Offenbar sollte die Abschrift nur jene Regesten enthalten, welche Reichsgeschäfte im engeren Sinne betrafen und überdies keinem Sonderregister zukamen. — Im übrigen hielt sich 548 streng an 467. Nur einmal ist auf S. 72 die Reihenfolge verändert worden, indem auf die Abschrift eines Regestes 467 Bl. 76' nicht das Regest des folgenden Blattes 77, sondern zuerst Aufzeichnungen von Bl. 78 f. folgen — allein aus dem Grunde, weil das nächste Regest der Vorlage sehr lang war, dem Abschreiber aber eben nur die Schlusseite (72) eines der Hefte zur Verfügung stand, aus denen der Codex 548 zusammengesetzt war [2]). — Die verschiedenartigen Notizen am Schlusse von 467 (Bl. 152 ff) sind in der Abschrift übergangen worden. Dagegen bringt 548 eine in 467 nicht vorhandene Zusammenstellung der in königlichen Schreiben üblichen Titulaturen, um schliesslich mehrere Formulare solcher Eide beizufügen, welche die Fürsten, Grafen und verschiedene Städte dem Könige geleistet hatten und welche in 467 zerstreut auf Bl. 159', 6', 8, 3 stehen.

---

[1]) Gegen Bernheims Annahme hat sich bereits Bresslau 115 Anm. 4 erklärt.

[2]) Der Schreiber von 548 trug nicht in einem geschlossenen Codex ein, sondern auf einzelnen gewöhnlich von 12 Blättern gebildeten Heften, die wohl erst nach vollendeter Abschrift zusammengebunden wurden.

Im letzten Regierungsjahr oder unmittelbar nach dem Tode Ruprechts mögen wohl diese Abschriften gefertigt worden sein. Nur von Reichsregistern liegen bezeichnenderweise Kopien vor. Vielleicht hat die Aussicht auf eine nothwendige Ablieferung der die Reichsgeschäfte behandelnden Kanzleibücher an den königlichen Nachfolger Ruprechts die Ausführung derselben veranlasst.

Vierzehn Codices bilden also die gegenwärtigen Ueberreste der am Hofe Ruprechts vollzogenen Buchführung. Vier derselben erwiesen sich als Ableitungen aus anderen originalen Registern, die anderen zehn aber sind unmittelbare Erzeugnisse der Registratoren. A war bestimmt, die in lateinischer Sprache abgefassten königlichen Diplome in zwei gesonderten Abtheilungen zu buchen, während die deutschen Diplome, welche ein Majestätssiegel trugen, in C und die mit dem Secretsiegel beglaubigten deutschen Königsurkunden in 467 verzeichnet wurden. Als Register der landesherrlichen Urkunden und der pfälzischen Belehnungen fungirte 549, als Reichslehenbuch der Wiener Codex B. Ferner ergab sich, dass 540 (S. 213—335) das Fragment eines Sonderregisters enthält, welches das auf die Beziehungen des Königs zu Rom bezügliche Urkundenmaterial betraf, dass 582 als unvollständig überliefertes Register der königlichen Schiedsrichtersprüche anzusehen sei und dass 593 als Sammelband der den Thronwechsel von 1400 betreffenden Schriftstücke und dazu als Sonderregister der königlichen Gesandtschaftsanweisungen zu gelten habe. In 520 lernten wir ferner ein unvollständig vorliegendes Sonderregister pfälzischer Schuldbriefe, in 538 schliesslich dürftige Ueberreste der Kammerregister kennen. Die meisten dieser Bände waren ausschliesslich oder wenigstens vorwiegend Urkundenregister, nur B und 538 mehr Aktregister.

Die Urkunden wurden also bei ihrer Registrirung nach gewissen Gesichtspunkten gesondert. Die erste und wichtigste Scheidung war die in königliche und landesherrliche. Hierzu trat eine weitere nach äusseren Merkmalen vorgenommene Sonderung, u. z. nach der Sprache und nach der Besiegelungsart. Auf diese Weise entstanden die Register A mit zwei Unterabtheilungen, C, 467 und 549.

Neben diesen Registern, die wir als allgemeine bezeichnen, weil sie sich nicht auf einzelne sachlich abgegrenzte Urkundengruppen beschränkten, wurden gleichzeitig mehrere Sonderregister geführt, die theils in die königliche theils in die landesfürstliche Kompetenzsphäre gehörten und welche Urkunden des ähnlichen Inhaltes ohne Rücksicht auf deren äussere Ausstattung zusammenstellten — Schuldbriefe, Vollmachten, Schiedssprüche u. s. w.

So wurde von zwei verschiedenen einander im Grunde wider-

sprechenden Gesichtspunkten aus die Gliederung der Register beherrscht: für die Aufzeichnungen der allgemeinen waren allein äussere Momente, für die der besonderen ausschliesslich der Inhalt der Urkunden massgebend. Wäre nach diesen Eintheilungsgrundsätzen schlechtweg verfahren worden, so hätten zahlreiche Urkunden doppelt registrirt werden müssen: in eines der allgemeinen und überdies noch in eines der besonderen Kanzleibücher. Das war indessen nicht beabsichtigt. Man beschränkte den Umfang der allgemeinen und bestimmte sie nur zur Aufnahme solcher Aufzeichnungen, die nicht in einem Sonderregister untergekommen waren. Die vielen Vollmachten, welche in 540 stehen, suchen wir daher beispielsweise vergebens in A und C, obschon sie mit hängendem Majestätssiegel beglaubigt waren [1]. Nicht alle Diplome Ruprechts sollten eben, wie dem Wortlaut der Ueberschriften von A, C, 467 und 549 entnommen werden könnte, in den allgemeinen Registern eingetragen werden; diese hatten vielmehr gleichsam zur Ergänzung der Sonderbücher zu dienen [2].

Verhältnismässig reichhaltig, aber nicht vollständig gibt uns die überlieferte Reihe von Bänden den einstigen Bestand der Register Ruprechts wieder. Nahezu vollzählig sind nur die allgemeinen erhalten. Denn die vorhandenen vier Bände bieten der Annahme eines Verlustes ähnlicher Bücher kaum einen Raum. Möglich wäre überhaupt bloss das einstige Vorhandensein eines Registers lateinischer mit Secretsiegel beglaubigter Urkunden, welche in der zweiten Abtheilung von A, die sich auf Erste Bitten beschränkte, thatsächlich keinen Platz gefunden hatten.

Grosse Lücken zeigt dagegen die Gruppe der Sonderregister. Nicht nur, weil einige derselben in einer höchst fragmentarischen Verfassung vorliegen, sondern auch, weil vermuthlich ganze Bände des einstigen Vorrates verschwunden sind. Mochten doch noch andere Gruppen von Regesten in eigenen Sonderregistern vereinigt worden sein, gab es ja vielleicht neben den uns bekannten Büchern noch Register der königlichen Geschäfts- und der Bestandbriefe, wie solche unter Friedrich III. anzutreffen sind, u. dgl. Aber die Grösse dieses Verlustes näher zu bestimmen, müssen wir uns versagen [3].

---

[1] Vgl. z. B. Reichstagsakten 4 Nr. 52, 85—90 etc.

[2] Wie weit die beabsichtigte Gliederung thatsächlich beachtet wurde, soll im dritten Abschnitt gezeigt werden.

[3] Mit Hilfe eines übersichtlichen Verzeichnisses aller vorhandenen Regesten und auf Grund einer gleichzeitigen Kenntnis der Registraturvermerke zahlreicher Originale könnte diese Frage wohl näher behandelt werden.

3. Die Register Sigmunds und Albrechts.

Nicht entfernt in der Reichlichkeit, welche den archivalischen Nachlass Ruprechts auszeichnete, liegen Register Sigmunds vor [1]).

Das älteste der Bücher, welche jetzt nebst einem nicht dazu gehörigen Sammelbande verschiedener Kanzleiformulare (D) als Reichsregister dieser Periode im Wiener Staatsarchiv aufbewahrt werden, führt die Signatur E [2]). Es besteht aus 213 Papierblättern von 28·5 cm. Breite und 39·5 cm. Höhe. 203 derselben, welche von einer Hand des 15. Jahrhunderts mit arabischen Zahlen 1—205 (Bl. 22 und 196 fehlen) bezeichnet wurden, dienten einer Aufnahme der Regesten, von den letzten zehn ungezählten enthalten die ersten sechs unter der Ueberschrift „nota tabulam litterarum suprascriptarum" ein kurzes von zwei Schreibern verfasstes Inhaltsverzeichnis des Bandes [3]), dem ein Heft mit modernem alphabetischem Index beiliegt.

Die sechs Aufzeichnungen auf Bl. 1 vom 28. und 31. März, vom 8. und 26. April 1412 sind nicht die ältesten, sie sind vielmehr erst später, als ein Theil des Buches bereits beschrieben war, eingetragen und daher auch im Inhaltsverzeichnis nicht berücksichtigt worden. Den eigentlichen Anfang der ordentlichen Regesten, denen besonders auf den hinteren Blättern zumeist eine Unterfertigung, regelmässig auch seitliche Ueberschriften beigefügt wurden, macht Bl. 2 mit einer Aufzeichnung vom 8. Juli 1411. Nur einmal auf Bl. 3' wird auf ein früheres Datum, auf den 3. Juli zurückgegangen, sonst reihen sich, von verschiedenen Schreibern herrührend, Regesten mit späteren Zeitangaben an. Auf Bl. 41 meldet die Notiz „anno domini MCCCCXIII" den Eintritt in ein neues Kalenderjahr, obwohl zunächst zwei Urkunden vom 17. Dezember und 31. Oktober 1412 folgen und erst auf 41' mit 1413 thatsächlich begonnen wurde. Bl. 101', 105', 107 und 108 bringen inmitten von Regesten Sigmunds Urkunden Karls IV., Wenzels und Ruprechts der Jahre 1374, 1398, 1388, 1401 und 1365; Bl 112 enthält eine Aktnotiz über Ablieferung der Membranen im Jahre 1412 [4]); die nächsten Blätter — mit Ausnahme von 114^a — blieben leer. Die schmutzige Rückseite von 120 deutet an, dass sie einst den Schluss

---

[1]) Einige Bemerkungen über die Register Sigmunds bei Lindner 178—80.

[2]) Nach Rosenthals Bericht von 1751 lautete einst die Ueberschrift „registrum primum des Röm. königs Sigmunds". Ein kleiner auf der Innenseite des neuen Deckels aufgeklebter Pergamentzettel, der vermuthlich vom ehemaligen Umschlag stammt, enthält die Worte „respice finem 1441 Ruggibrot". Dieser Ruggibrot war Schreiber in der römischen Kanzlei Friedrich III.

[3]) Ein Buchbinder hat jedenfalls erst 4 Blätter des Verzeichnisses irrig zwischen 203 und 204 gesetzt. [4]) Gedruckt Lindner 183.

des Registers bildete und dass die nachfolgenden Theile erst nachträglich hinzugebunden wurden. Diese sind wieder mit Urkundenregesten angefüllt, welche allerdings häufig von leeren Zwischenräumen unterbrochen [1]) und von manchen Aktvermerken durchsetzt sind. So trugen 152′ und 153 eine Zusammenstellung der verschriebenen und verpfändeten Reichssteuern, dann 159′, 160′ und 161′ Verzeichnisse von Reichseinkünften, von Verschreibungen derselben und von gewährten Jahrgeldern.

Die Eintragungen von E sind besonders sprungweise erfolgt. Daher kam beispielsweise auf Bl. 112 eine Note vom 2. März 1417 nach Regesten des Jahres 1415 zu stehen, daher folgten Aufzeichnungen vom August 1415 (Bl. 148) solchen vom Januar 1416, Regesten d. J. 1415 (169) solchen von 1417 (167) u. s. w. Die letzte Eintragung ist vom 7. Oktober 1417 datirt, doch reicht die eigentliche Masse nur bis Anfang August 1415. Denn alle späteren Vermerke sind nur vereinzelt: drei vom September und zwei vom Oktober 1415 (Bl. 180, 193, 155 f), je eine vom 31. Dezember 1415 (Bl. 148′), 10. und 28. Januar 1416 (Bl. 151, 147′), vier vom 26. Januar (Bl. 147 f., 198), zwei vom 3. Februar, eine vom 4., zwei vom 5. und drei vom 16. desselben Monats (Bl. 198, 202), je eine vom 16. März und 6. April 1416 (Bl. 208), dann vom 2. Februar, 17. März, 15. Juni, zwei vom 26. Juni und eine vom 7. Oktober 1417 (Bl. 157, 162′, 167, 198, 205).

Wurde in den beiden Regierungsjahren seit August 1415 so dürftig registrirt oder benützte die Kanzlei damals bereits ein anderes Buch? Vor Beantwortung dieser Frage fahren wir mit einer Betrachtung der erhaltenen Registerbände fort.

F, von dessen ehemaligem Pergamentsumschlag noch ein kleiner Streifen mit der Aufschrift „künig Sigmünds registratur de annis 1417 : 18“ vorhanden ist [2]), besteht aus 139 Papierblättern und einem mit modernerem alphabetischem Index beschriebenen Heft. Das erste Blatt ist mit der Bemerkung versehen: anno domini MCCCCXVII XVI die februarii inceptum est presens registrum per me Johannem Kirchen. Auf dem zweiten beginnen die Regesten und hebt zugleich die alte Zählung an: 1 bis 99 mit arabischen, 100—126 mit römischen Ziffern, während 127 bis 134 eine moderne Hand bezeichnete und die letzten vier leeren ungezählt blieben. Die Eintragungen, denen bis auf wenige

---

1) Bl. 146, 151′, 152a, 157a, 158, 159a, 160a, 162a, 164—166, 193′, 197′, 201′, 203′, 205′ vollständig leer.

2) Jetzt auf der Innenseite des neuen Deckels aufgeklebt. — Nach Rosenthals Bericht von 1751 soll die Aufschrift gelautet haben: registrum secundum des Röm. königs Siegmunds. Registratur von anno 1417 und 1418 per Johannem Kirchen.

Ausnahmen Vermerke der Unterfertigung und seitliche Ueberschriften beigefügt waren, rühren zwar von verschiedenen Schreibern her, zeigen indessen in gewissen Zeiträumen zumeist denselben Verfasser, tragen überhaupt ein weit geordneteres Aussehen als die von E und sind daher auch nicht in gleichem Masse von unbeschriebenen Blättern durchsetzt. Sie erstrecken sich bis auf Bl. 135, am Schlusse unterbrochen von einem gleichzeitig mit ihnen in zwei Kolumnen angelegten Verzeichnis, welches auf Bl. 127 bis 130 den Inhalt der bis Bl. 133 vermerkten Regesten angibt [1]. — Das erste der Regesten, welche vereinzelt auch nichtkönigliche Urkunden betreffen [2], ist vom 11. Febr. 1417 datirt, der Eintritt in ein neues Jahr mit grossen Buchstaben am Rande von Bl. 75' vermerkt „nota hic incipit annus XVIII^{us}" [3], das letzte der datirten Stücke — die letzte Aufzeichnung Bl. 134 besitzt keine Zeitangaben — stammt vom 23. Februar 1418 (Bl. 133). Da aber auf den voranstehenden Blättern bereits Regesten der nächsten Monate u. z. bis 14. Juli 1418 (Bl. 126) verzeichnet waren, so wurde F in Sigmunds Kanzlei vom 16. Februar 1417 bis Mitte Juli 1418 benützt.

Unmittelbar schliessen sich die Regesten von G an. Diesen Codex bilden 16 Pergament- [4] und 186 Papierblätter. Die hintere Hälfte des ehemaligen Pergamentumschlages ist erhalten, von der vorderen nur ein kleiner Streifen vorhanden mit den Worten: K. Sigmünds registratur de annis 1418. 19. 20. 1421. 22. 23 [5]. Die alte Zählung fängt erst auf dem fünfzehnten Blatte an und reicht von 1 bis 187 — zwei Pergamentblätter zwischen 143 und 144 blieben ungezählt. Das erste der vierzehn voranstehenden trägt die Bemerkung: anno domini millesimo quadringentesimo decimo octavo XV die julij per reveren-

---

1) Von den sechs Regesten, die auf den hinter dem Inhaltsverzeichnis befindlichen Blättern stehen, berücksichtigte das Verzeichnis die zwei ältesten auf 130' (131 und 132 leer) und 133 verzeichneten.

2) So 56 einen Gegenbrief, 114 einen Schiedsspruch des Markgrafen Friedrich in einer königlichen Sache.

3) Trotzdem sind auch nach Bl. 75' Urkunden des Jahres 1417 verzeichnet worden, solche, die eben erst später expedirt wurden.

4) U. z. das erste und 27. (d. i. das 13. der alten Blattzählung), dann 14, 37, 38, 65, 66, 99, 100, zwei als 124. bezeichnete, zwei ungezählte zwischen 143 und 144, dann 144, 166, 167.

5) Auf den neuen Deckel geklebt. Ebenso bei den anderen Bänden Sigmunds. Rosenthal gibt als Titel an „des Röm. k. Sigmunds registratur von ann. 1418 bis 1423 per G. Pataviensem ep. aule Rom. regie cancellarium et Johannem Kirchen". Vermuthlich hat Rosenthal hier — und so auch schon bei F — die Aufschriften des Umschlages und des ersten Blattes willkürlich zusammengezogen.

dissimum in Christo patrem d[ominum] G[eorgium] dei gracia Pataviensem episcopum aule Romane regie cancellarium et Johannem Kirchen inceptum est presens registrum." Das zweite blieb leer, die nächsten sechs enthalten das in zwei Kolumnen gleichzeitig geführte Inhaltsverzeichnis bis Bl. 180, in welchem die Jahresanfänge übersichtlich hervorgehoben sind.

Offenbar waren die vierzehn dem eigentlichen Registeranfang vorausgehenden Blätter für die Aufnahme des Index allein bestimmt. Da indessen viel freier Raum übrig blieb, so wurden die letzten sechs derselben, die eine eigene Zählung 1 bis 6 erhielten, mit Aufzeichnungen anderer Art theilweise angefüllt: mit einem Brief Ruprechts an Heinrich von England, mit Briefen des letzteren, mit einer fürstlichen Eidesformel, einem königlichen Schreiben an den Herzog von Ratibor und Briefen polnischer Fürsten — alles Aufzeichnungen, die der Index begreiflicherweise unbeachtet liess. Auch das erste kurze Regest vom 24. Januar 1418 auf Blatt 1 der alten Zählung ward im Inhaltsverzeichnis nicht angegeben, weil es sichtlich erst später hinzugesetzt worden ist. Die Reihe der Eintragungen begann vielmehr mit einer Urkunde vom 13. Juli 1418, der aber nicht nur Stücke späteren Datums folgen, sondern gelegentlich auch Regesten mit früheren Zeitangaben: vom Juni und Mai, vereinzelt vom 20. Februar, sogar aus vergangenen Regierungsjahren [1]). Nur selten unterbrechen fremde Urkunden [2]) die Aufzeichnungen königlicher Diplome, einmal Bl. 185′ bis 186′ die ausführliche Notiz „anslag des teglichen kriegs zu Beheim".

Der schon in E und F begonnene Brauch, das neue Jahr anzuzeigen, wird hier folgerichtiger zur Geltung gebracht. Anfangs begnügte sich der Registrator, die Jahreswechsel durch die Notizen „hic incipit annus XIX us" und „incipit annus vigesimus" am oberen Rande der betreffenden Seiten (36′ und 54) anzumerken, ohne die fortlaufenden Regesten zu unterbrechen. Seit 1421 aber macht er in solchen Fällen nicht nur einen besonderen Absatz und beginnt mit einer neuen Seite, sondern lässt überdies einige vorausgehende Blätter leer, um hier Nachzügler eintragen zu können und die Ordnung nach Jahren nicht stören zu müssen [3]). Zur Erleichterung einer Uebersicht

---

1) Bl. 51 vom 10. April 1415; 56 vom 23. Dez. 1417; 128′ vom 2. Nov. 1414; 184′ vom 8. Nov. 1412.

2) So Bl. 139, 172′, 173 Reverse; 36′ Urkunde des Hofrichters, 44′ des polnischen Königs Wladislaus.

3) Noch jetzt, nachdem vermuthlich manche nachträgliche Eintragung hinzugekommen war, ist Bl. 83′ theilweise, 84 ganz leer; ebenso Bl. 171, auf dessen Rückseite erst später eine Urkunde vom 16. Mai 1425 abgeschrieben wurde.

notirte er ausserdem häufig am oberen Rande der Seiten die Jahresangaben der verzeichneten Urkunden, z. B. „anno etc. XVIII, regnorum anno Hungar. XXXII, Romanorum octavo [1])“.

Die in solcher Weise geordneten Regesten rühren zumeist von demselben Schreiber her und besitzen nahezu regelmässig eine Unterfertigung, gewöhnlich auch am Rande eine kurze Inhaltsangabe als Ueberschrift. Sie füllen den ganzen Band und erstrecken sich sogar auf die innere Seite des hinteren Pergamentumschlages, welche vier Notizen über Erste Bitten der Jahre 1418, 1419, 1422 und 1423 enthält. Nur einige Aufzeichnungen gehören den Jahren 1424 und 1425 an [2]), nur solche, die wegen ihres sachlichen Zusammenhanges mit früher datirten Stücken in dieses Buch zu einer Zeit eingetragen wurden, da die regelmässige Benützung desselben bereits aufgehört hatte und in einem anderen Bande registrirt zu werden pflegte. Die eigentliche Masse der Regesten von G dehnt sich bis Ende Juni 1423 aus [3]).

Das Register **H**, dessen einstiger Pergamentumschlag die Aufschrift „Künig Sigmünds registratur de annis 1423. 24. 25. 26. 27. 28“ trug, besteht aus 170 Papier- und sechs Pergamentblättern [4]). Erst auf dem dreizehnten begann die fortlaufende Reihe der Regesten und zugleich die alte vom Schreiber des Inhaltsverzeichnisses herrührende Zählung 1 bis 154 [5]). Ein 155tes Blatt wurde nicht foliirt, ebenso neun, die zwischen bezeichneten Blättern stehen [6]). Den Schluss bildet ein anfangs leeres Heft, welches in neuerer Zeit einen alphabetischen Index aufnahm.

Das erste Pergamentblatt des Codex trägt die Namen von 47 Reichsstädten und eine Ordnungsnotiz des Registrators [7]). Weitere acht Papierblätter, die mit diesem und einem anderen Pergamentblatt ein besonderes Heft bilden, enthalten das in einer Kolumne und nach

---

[1]) Auf Bl. 12, 17, 19—21, 28, 33, 37, 39, 40, 43, 44, 53, 57, 64, 68, 75, 79, 86, 88, 95, 98, 105, 111, 119, 126, 142.

[2]) Bl. 104′ zwei Regesten vom 1. Januar 1424 und 1425; Bl. 164 und 165 je vom 28. Juni 1425; 171 vom 16. Mai; 175′ vom 28. Juni 1425.

[3]) Letzte Eintragung auf Bl. 187′ undatirt, vorletzte vom 5. Mai 1423; vorher aber schon Regesten bis 22. Juni (Bl. 182).

[4]) Zwei Blätter bildeten gleichsam den Umschlag des auf 8 Blättern geschriebenen Inhaltsverzeichnisses. Dann 128 f. und 145 f.

[5]) Die Zahlen der Foliirung und des Index zeigen eine gleiche Eigenthümlichkeit: zwischen Hundertern und Zehnern ist eine überflüssige Null eingefügt, statt 110 ward 1010 u. s. w. geschrieben.

[6]) U. z. nach Bl. 45, 93 und 122 je ein beschriebenes, nach 16 und 137 je zwei beschriebene, nach 107 zwei leere.

[7]) „Item littera societatis domini imperatoris stat scripta in presenti registro folio sequenti 136“.

Jahren geordnete Verzeichnis der Regesten. Nicht berücksichtigt in demselben wurden die acht Aufzeichnungen von 1421 und 1423, die auf den beiden dem eigentlichen Regestenanfang vorausgehenden Blättern (jetzt 1^a und 1^b bezeichnet) gemacht worden sind [1].

Die erste Eintragung auf Bl. 1 der alten Foliirung stammt vom 7. August 1423; nicht vor diesem Tage kann daher das Register angelegt worden sein. Das hinderte indessen nicht, dass gelegentlich hier auch Stücke älteren Datums sich vorfinden, dass mehrere bis zum 16. Juli 1423, einige sogar in weit frühere Zeiten zurückreichen [2]. Die schon in G gebräuchliche Scheidung nach Kalenderjahren ward auch in H durchgeführt. „anno etc. XXIII“ ist Bl. 1, „incipit annus XXIIII^{tus}“ Bl. 20, ähnlich Bl. 59, 108 und 138 überschrieben. Die noch jetzt vor diesen Jahreswenden befindlichen leeren Blätter bezeugen, dass man die Regesten desselben Jahres zusammenzustellen beabsichtigte [3]. Allerdings hat man sich nicht folgerichtig darnach gehalten, sondern theils nachträglich erledigte Urkunden mit früheren Daten in späteren [4], theils spätere Regesten in früheren Jahresabtheilungen [5] bisweilen eingetragen.

Die Aufzeichnungen, welche häufig — im Jahre 1425 nahezu regelmässig — mit einer Unterfertigung versehen wurden, rühren von mehreren Schreibern her, unter denen aber einer als vornehmlich thätig hervortritt. Sie umfassen die Zeit vom August 1423 bis Ende 1427. Wenn einmal eine vom 20. April 1428 und am Schlusse eine vom 5. Februar 1428 anzutreffen ist, (Bl. 154′) so bedeutet das nur eine ganz vereinzelte Benützung des Codex. Denn damals diente der Registrirung schon ein anderes Buch.

Das Register I mit der Aufschrift „kunig Sigmünds registratur de annis 1428. 29. 30. 31. 32. 33“ besteht aus 216 Papierblättern,

---

[1]) Daten: 1421 Sept. 4, Aug. 4, Sept. 17, o. D., Dez. 17, Okt. 29, 1423 Mai 12.

[2]) So Bl. 112 vom 24. Juni 1415, 135′ vom 12. Dez. 1408, 147 vom 27. Sept. 1414 und 25. Januar 1420.

[3]) Seite 19^a ist $^3/_4$, 19′ ganz leer; Bl. 58 leer; vor 108 blieben $3^1/_2$ Blätter unbeschrieben.

[4]) So in der Jahresabtheilung 1424 auf Bl. 24 vom 25. Okt. 1423, in Abtheilung 1425 auf 59′ vierzehn Regesten vom Sept., Okt. und Dez. 1424, auf 76 vom 20. Nov. 1424; unter 1426 auf 132 vom 28. März 1425.

[5]) So stehen in der Abtheilung 1424 auf Bl. 45′ und 46 Regesten vom 9. April 1425; auf 104 vom 22. Aug. 1426 unter 1425; auf 145 vom 20. April 1428 unter 1427 — bei allen ist das spätere Datum aus einem früheren nachträglich verändert worden. Auf 54′ ward die Note vom 14. März 1425 später unter Regesten von 1424 geschrieben.

von denen 210 eine Hand des 15. Jahrhunderts gezählt hatte, während ein beschriebenes und zwei leere Blätter zwischen 54, 55 und 11, 12, dann drei Blätter am Schlusse des Bandes unbezeichnet blieben.

Ein gleichzeitiges Inhaltsverzeichnis ward nicht vorausgeschickt, das erste Blatt begann sofort mit Regesten vom 31. und 30. Dezember 1427. Die Bemerkung „incipit annus XXIX" bezeichnet auf Bl. 15 den Anfang eines neuen Jahres, ähnliche Notizen auf Bl. 60, 98 und 177 den Uebergang zu 1430, 1431 und 1432. Die anfangs vor jeder Jahreswende leer gebliebenen Blätter wurden aber nachträglich mit mannigfachen Regesten angefüllt, so dass die strenge Scheidung verwischt erscheint. Beim Uebergang von 1432 auf 1433 (Bl. 198) wurde sogar jede sichtbare Abgrenzung unterlassen[1]. — Die Eintragungen, zumeist mit einer Unterfertigung, von Bl. 12 an auch regelmässig mit seitlichen Ueberschriften versehen, sind von mehreren neben einander thätigen Schreibern verfasst. Sie erstrecken sich von Ende Dezember 1427 bis 31. Mai 1433. Nur wenige stehen ausserhalb dieser Zeitgrenzen[2]. Die dem 205ten folgenden Blätter waren anfänglich unbeschrieben und empfingen erst in neuerer Zeit einen alphabetischen Index.

Den Band **K** „kaiser Sigmünds registratur de annis 1433. 34. 35" bilden 245 Papierblätter, von denen 244 eine Hand des 15. Jahrhunderts mit fortlaufenden römischen Ziffern bezeichnete, während eine neuere Zählung auf dem siebenten Blatte beginnt und bis 234 (Bl. 240) vorschreitet. Die beiden ersten Blätter alter Benennung sind mit allerhand Notizen angefüllt, die nicht in das Urkundenregister gehörten: mit des Kaisers dem Papste am 31. Mai 1433 geleisteten Eid, mit einer Ordnung Herzog Albrechts von Oesterreich wider die Hussiten u. s. w. Bl. 2 bis 5 enthalten in zwei, dann seit 3′ in drei Kolumnen ein Verzeichnis der bis Bl. 172 eingetragenen Regesten. Bl. 6 blieb leer, auf 7 begann die Reihe regelmässiger Einzeichnungen, welche bis Bl. 240 reichen. 241 bis 243 bringen einen modernen alphabetischen Index, das ungezählte 245 (244 blieb leer) eine Liste von Städtenamen. — Die Regesten fangen (Bl. 7) mit einer Urkunde vom 1. Juni 1433 an. Naturgemäss griff aber die Registrirung über diese Zeitgrenze zurück, zahlreiche Stücke sind vom 31. Mai, je eines sogar vom 6. Mai 1433 und vom 31. Dezember 1432 (Bl. 22′ und 34) datirt. Der Beginn von 1434 wurde nicht besonders angezeigt, wohl aber mit „incipit annus XXXV" auf Bl. 217 der nächste Jahreswechsel.

[1]) Auch in J erscheinen die Regesten öfter in falschen Jahresabtheilungen, so Bl. 33′ vom 22. Sept. 1430 unter 1429; 86′ vom 10. März 1431 unter 1430; Bl. 204 vom 15. Okt. 1431 unter 1433.

[2]) Bl. 68′ vom 25. Januar 1425; 136′ vom 24. März 1415; 153′ von 1427 o. T.

Ueberdies war der Registrator dieses Bandes bestrebt, Aufzeichnungen von Urkunden, die an demselben Orte und zur selben Zeit ausgestellt waren, thunlichst an einander zu stellen und die Zusammengehörigkeit in einer gemeinsamen Ueberschrift zum Ausdruck zu bringen, z. B. „incipiunt littere date Ulme", „incipiunt littere date Ratispone[1])". Wo dies aber nicht möglich war, da sollten wenigstens Randbemerkungen und Hinweise eine Uebersicht erleichtern[2]).

In dieser Art wurden die Regesten, welche anfangs sehr häufig, später aber immer seltener einen Vermerk der Unterfertigung empfingen und denen erst in der zweiten Hälfte des Bandes seitliche Inhaltsangaben als Ueberschriften beigefügt wurden, vom Tage der Kaiserkrönung Sigmunds während der Jahre 1433, 34 und 35 von der Hand mehrerer Schreiber in K eingetragen. Es ist lediglich Zufall, dass die letzte Einzeichnung einen Nachzügler vom 8. September 1434 betrifft, da vorher die Regesten schon bis zum 23. Dezember 1435 vorgeschritten waren (Bl. 238).

Das letzte der Bücher Sigmunds L „kaiser Sigmünds registratur de annis 1436. 37" besteht aus 83 29·2 und 41·5 cm grossen Papierblättern, von denen nur die ersten 63 u. z. durchweg von derselben Hand beschrieben sind, während die letzten anfangs leeren zur Aufnahme eines modernen alphabetischen Index benutzt wurden. Die alte gleichzeitige Foliirung setzt auf Bl. 2, eine neuere auf Bl. 3 ein. Das erste nichtgezählte Blatt trägt auf der vorderen Seite die Bemerkung „in nomine domini nostri Jesu Christi amen. incipit annus XXXVI", auf der hinteren einen Geleitsbrief für Reichsstände nach Eger v. J. 1437. Bl. 1 der alten Zählung bringt eine kaiserliche Instruktion, die Basler Verhandlungen betreffend. Erst auf Bl. 2 heben die regelmässigen Eintragungen, denen Angaben der Unterfertigung zumeist fehlen, mit dem 1. Januar 1436 an. Die letzte derselben (Bl. 59′ f.) ist vom 25. Juli 1437 datirt, schon vorher erstreckte sich aber die Registrirung bis auf den 5. Dezember. Der Eintritt in ein neues Jahr ist Bl. 20 mit „incipit annus XXXVII" besonders hervorgehoben, trotzdem Bl. 19′ ein Regest vom 2. Januar 1437 nachträglich ver-

[1]) Bl. 155, 188. [2]) So Bl. 8 „nota alique littere, quarum date sunt Rome ... registrate sunt folio sequenti LXV"; Bl. 25′ „item alique sunt littere registrate, quarum data sunt Rome, que invenies inter litteras datas Basilee ante annum XXXIII"; 26′ „Item ... quam vide inter litteras datas Brunne in fine quasi registri"; 161 „vide plures litteras, quarum date sunt circa festum sancti Johannis folio CLXXX"; 166: „plures alie littere date sunt circa festum visitationis Marie, registrate sunt post datas circa festum Margarethe, quas vide postea"; 211′ „incipiunt littere date Posonii, et littere date Posonii circa festum Galli sunt registrate folio CCXXIIII."

merkt worden. Gleich K suchte auch L durch gemeinsame Aufschriften wie „incipiunt littere date Bude“ [1]) die Uebersicht zu erleichtern.

Das einzige der kurzen Regierung Albrechts entstammende Register gleicht seiner Anlage nach vollständig den bisher besprochenen Bänden. **M** [2]) besteht aus 79 40 cm hohen und 28·7 cm breiten Papierblättern [3]), von denen die ersten sieben ungezählt blieben, die übrigen mit I bis LXXII gleichzeitig bezeichnet worden waren. In drei Kolumnen wurde auf Bl. 1 mit einem Inhaltsverzeichnis begonnen, das indessen nur Angaben über die Regesten von 25 Blättern bringt. Die Reihe der fortlaufenden Eintragungen wird (Bl. 1 der alten Zählung) nach der einleitenden Bemerkung „In nomine Ihesu Cristi amen. primum“ [4]) eröffnet mit einer Urkunde vom 29. April 1438. Das letzte Regest (Bl. 72) ist vom 7. September 1439 datirt, aber schon vorher (70′ und 71′) sind Stücke vom 1. Oktober vermerkt worden. Mehrere Schreiber, unter ihnen auch der Verfasser von L, waren an M thätig [5]). Die Eintragungen selbst sind — wie in den anderen Registern — ganz sprunghaft vorgenommen worden [6]), zeigen aber im übrigen eine gewisse Sorgfalt, indem sie regelmässig kurze auf dem Rande geschriebene Inhaltsangaben als Ueberschriften und dazu — wenigstens vom fünfzehnten Blatte an — zumeist eine Unterfertigung erhielten.

Ein Ueberblick über die acht besprochenen Codices zeigt, dass bis auf eine Ausnahme die Eintragungen des einen Bandes von denen des nächsten abgelöst wurden. Nur zwischen E und F scheint eine Lücke sich auszubreiten, da die ununterbrochene Regestenreihe des einen nur bis in den August 1415 sich ausdehnt, die des anderen erst im Februar 1417 beginnt. Man wäre daher versucht, den Verlust eines Zwischenbandes anzunehmen. Doch liegen gewichtige Nachrichten vor, die dem widersprechen. Der kaiserliche Archivar Rosenthal meldet i. J. 1751, E und F seien mit den Ueberschriften „registrum primum“ und „registrum secundum“ versehen [7]). Allerdings haben wir keine

---

1) Aehnliche Bl. 12′, 32′.

2) Verwerthet wurden die Angaben desselben theilweise von Birk in den Regesten zu Lichnowskys Geschichte des Hauses Habsburg Bd. 5.

3) 24 Blätter kleineren Formates mit einem modernen alphabetischen Namenverzeichnis gehören nicht zum ursprünglichen Bestand.

4) Das letzte Wort nachträglich hinzugefügt.

5) Einer dieser bemerkte Bl. 15 oben: in Wratislavia II die decembris incepi in illo registro.

6) So sind die Seiten 14ª, 51′ bis 54 vollständig, 13′, 14′, 17ª, 47′, 51ª, 58ª theilweise leer.

7) Vgl. oben S. 265 Anm. 2 und 266 Anm. 2.

Gewissheit, dass diese Bezeichnungen der Register aus dem 15. Jahrhundert stammen, aber eine solche Annahme findet volle Bestätigung in einigen Bemerkungen des Bandes K. Hier wird nämlich einigemale auf frühere Urkunden Sigmunds hingewiesen, u. z. mit den Worten „et habetur in registro primo folio 96“ (Bl. 18') auf ein E. Bl. 96 stehendes Regest, mit „et habetur in registro tertio folio 80“ (Bl. 18') auf G. Bl. 80; mit „et habetur in registro quinto folio 49“ auf J. Bl. 49; mit „et habetur in registro quarto folio 152“ auf H. 152 u. s. w.[1]). Diesen gleichzeitigen Notizen dürfen wir die Folgerung entnehmen, dass die acht vorliegenden Bände den vollständigen ursprünglichen Bestand vorstellen, dass insbesondere F der unmittelbare Nachfolger von E war. Die auffallende Unterbrechung der Registrirung von August 1415 bis Februar 1417 aber findet eine befriedigende Erklärung in der Thatsache, dass eben damals Sigmund seine grosse Reise nach Frankreich und England unternommen hatte, welche ihn lange Monate vom deutschen Reichsboden entfernte und die Beurkundung seiner Kanzlei zwar nicht vollständig aufhob, aber wesentlich einschränkte.

Ist nun aber in diesen acht Bänden, welche eine geschlossene Reihe bilden, das gesamte unter Sigmund und Albrecht überhaupt registrirte Material erhalten oder etwa nur eine Gruppe desselben? Nach einer Seite hin ist eine Schranke unschwer zu erkennen: Zwar sind auch in diesen Büchern einige Regesten anzutreffen, die böhmische, ungarische, luxemburgische und österreichische Geschäfte behandeln, doch sind diese stets ganz vereinzelt und unvermögend, den Charakter der Bände als Reichsregister zu beeinträchtigen.

Eine weitere Beschränkung indessen auf eine engere Gruppe von Königsurkunden ist nicht erkennbar. Hier finden wir deutsche und lateinische Urkunden im bunten Durcheinander vermerkt, dann Diplome mit Majestät- und mit Secretsiegel, sogar Patente. Hier wurden Urkunden registrirt, welche die verschiedensten Gegenstände behandeln: Wappenbriefe, Procuratorien, Privilegien, Dienerbriefe, Quittungen, Standeserhöhungen, Lehenurkunden, Gerichtsbriefe, Präsentationen u. s. w. Keine Gruppe königlicher Verbriefungen scheint ausgeschlossen, diese Bände Sigmunds und Albrechts sind allgemeine Urkundenregister wie A, C und 467 aus Ruprechts Zeit, von denen sie sich nur dadurch unterscheiden, dass sie nicht nach Sprache und Besiegelungsart geschiedene Abtheilungen besassen. Wie nun aber die drei Reichsregister Ruprechts keineswegs alle registrirten Königsurkunden enthielten, sondern nur diejenigen, welche in keinem Sonderregister verzeichnet wurden, so ist

[1]) Aehnliche Hinweise auf Bl. 19' und 20.

wohl ein ähnliches Verhältnis für die Zeit Sigmunds und Albrechts anzunehmen. Die Lücken, welche die vorhandenen Register aufweisen, sind zu bedeutend, als dass wir sie mit einer unvollkommenen Ausführung der gebotenen Verwaltungsmassregeln erklären könnten. Erste Bitten, Quittungen, Geldanweisungen, Pfandbriefe und andere sind — mindestens in manchem der acht Bände — durchaus ungenügend vertreten, Lehenurkunden zwar in allen diesen Büchern anzutreffen, und bisweilen sogar Notizen über Belehnungsakte aufgenommen worden [1]), doch bleibt es gleichwohl nicht ausgeschlossen, dass damals besondere Lehenbücher, wie unter Ruprecht, geführt wurden. Und einige Vermerke in K und L deuten wenigstens darauf hin, dass gleichzeitig noch an anderem Orte registrirt wurde [2]).

Wenn uns daher zahlreiche Urkunden Sigmunds begegnen, die einen Registraturvermerk tragen und trotzdem in keinem der allgemeinen Urkundenregister anzutreffen sind, so werden wir das nicht schlechtweg mit Flüchtigkeit und Nachlässigkeit des Registrators erklären dürfen, sondern die Möglichkeit offen lassen, dass die eine oder andere Aufzeichnung in einem der jetzt verlorenen Sonderregister gestanden habe [3]).

Vermuthlich war es beabsichtigt, alle mit hängenden Siegeln ausgehenden Urkunden zu registriren, in das allgemeine oder in eines der Sonderregister einzutragen. Nur ausnahmsweise wurden auch die minder feierlichen Patente aufgenommen, welche gewöhnlich kein Gegenstand des Registrirens waren [4]). Dass aber nicht immer diese Absicht ausgeführt wurde und aus Nachlässigkeit und Versehen der Beamten manche registerfähige Urkunde uneingetragen blieb, unterliegt wohl keinem Zweifel. Näheres darüber festzusetzen, müssen wir uns versagen,

---

[1]) Reine Aktregesten waren es, denen der Registrator die Bemerkung beifügte „sine littera“ oder „non habet litteras desuper“, z. B. G. 122, 123', 125, 138.

[2]) So wird am Rand einer Achterklärung L. 11' bemerkt „quere in reservatis“, von Pfandbriefen Bl. 35 „quere circa reservata“, „quam vide circa reservata“, einer Vergünstigung „notulam quere circa reservata“; bei zwei unvollendeten Urkunden (K. 201, 219) „invenies notulam circa reservata“, „quere circa reservata“.

[3]) Hier soll nur auf jene in den deutschen Reichstagsakten verzeichneten Urkunden hingewiesen werden, welche einen Registraturvermerk besitzen und gleichwohl in keinem der Registerbände anzutreffen sind. Das ist der Fall, wie wir den sorgfältigen Angaben der Reichstagsakten entnehmen, bei Bd. 7 Nr. 65, 147, 148, 166, 229, 240; Bd. 8 Nr. 164, 165, 168, 170, 172, 181, 191, 279, 280, 333, 376; Bd. 9 Nr. 108, 187, 411, 429. — Die Bd. 7 Nr. 64, 150, 224, 227, 241, 278; Bd. 9 Nr. 429 b nach Abschriften gedruckten Diplome Sigmunds besassen vielleicht auch einen Registraturvermerk, der nur nicht überliefert wurde. Die Originaldiplome 7 Nr. 51 und 8 Nr. 194 entbehren eines solchen Zeichens.

[4]) Von den vielen Orginalurkunden dieser Art, welche die Reichstagsakten vorführen, besitzt keine einen Vermerk vollzogener Registrirung.

weil die Register nicht mehr vollständig vorliegen und die Grösse des Verlustes zahlenmässig nicht bestimmbar ist. Denn obschon die acht Codices die ununterbrochene Reihe der allgemeinen Register vorstellen, so bedeuten sie für die Regierungszeit Sigmunds und Albrechts eben nur das, was A, C und 467 für das Zeitalter Ruprechts waren; sie sind bloss als ein allerdings sehr bedeutsamer Bruchtheil der am Königshof erzeugten Registerbücher zu schätzen.

4. Die Register Friedrichs III.

Weit umfassender als die Ueberreste der am Hofe Sigmunds und Albrechts vorgenommenen Buchführung sind die erhaltenen Register Friedrichs III. Wie der archivalische Nachlass Ruprechts nicht bloss aus einer einzigen Reihe von zeitlich einander nachfolgenden Kanzleibüchern besteht, so auch ähnlich der Friedrichs. Hier wie dort ist das Material nach den beiden Kompetenzsphären des Königs in ein landesherrliches und ein königliches zu sondern, nur dass unter dem Habsburger, an dessen Hofe zwei eigene Kanzleien beschäftigt waren, diese Scheidung schärfer zum Ausdrucke kam.

Wir beginnen unsere Uebersicht mit den Reichsregistern [1]).

Zuerst im Gebrauche stand ein Theil des Buches, welches jetzt die zweite Stelle unter den erhaltenen Bänden Friedrichs einnimmt. Das gleich allen anderen im Wiener Staatsarchiv befindlichen Reichsregistern neu gebundene O besteht aus 288 28·5/39·5^{cm} grossen Papierblättern, von denen stets 8 bis 14 eine besondere Blattlage bilden. Die ersten vier blieben leer, auf dem fünften hebt eine im 15. Jahrhundert gefertigte und von I bis CCLXXXIII reichende Zählung an. Bl. 69 fehlt.

Das Register zerfällt in drei zu verschiedenen Zeiten angelegte Abtheilungen. Die erste derselben umfasst 117 Blätter. Eingeleitet durch die Worte „in nomine domini amen", beginnen die Eintragungen mit einer Urkunde vom 17. Mai 1440, greifen gelegentlich auf frühere Daten, bis auf den 23. April zurück (Bl. 5 u. 11. Chm. 16 f.) und reichen bis zum 21. Mai 1442. Wenn vier Regesten spätere Zeitangaben bringen [2]), so bedeutet das allein eine ganz vereinzelte Benützung dieser Blätter zu einer Zeit, da sie schon ausser regelmässigem Gebrauche standen.

Den zweiten Theil (Bl. 135—174; Bl. 118—134 sind leer) eröffnet die Bemerkung: anno domini millesimo quadringentesimo quadragesimo

---

[1]) Einen freilich weder vollständigen noch zuverlässigen Auszug aus denselben bot Chmel, Regesta Friderici III. — fortan Chm. zitirt.

[2]) Bl. 106 f.: 25. Nov. und 2. Dez. 1442; 117': zwei Notizen aus 1444 Chm. 1730, 31.

secundo vigesima quarta die May per reveren[dissimum] in Christo patrem d[ominum] Jacobum dei gra[cia] archiep[iscopum] Treveren[sem] per Galliam ac regnum Arelatense archicancellarium necnon aule Romane regie cancellarium inceptum est presens registrum". Die Regesten selbst, welche auf Bl. 136 mit einer Notiz vom 1. Juni 1442 beginnen, aber auch Stücke aus den letzten Tagen des Mai [1]) vorführen, schreiten bis zum 31. August 1442 vor. Vereinzelt ist eine Eintragung des Jahres 1446 [2]).

Die dritte Abtheilung (Bl. 178—283; 175—177 blieben leer) schliesst zeitlich nicht unmittelbar an die frühere an. „Item hie heben sich an die brief, die ausgegangen sind, als unser gnedigister herr her gen Nuremberg auf den tag komen ist anno etc. XLIIII seines r[ichs] im V^ten" heisst es Bl. 178 als Einleitung. Die erste Urkunde ist vom 7. August 1444 datirt. Nur einige Regesten betreffen Verbriefungen aus früherer Zeit [3]). Im allgemeinen behandeln sie die nächsten Regierungsjahre bis Dezember 1448 [4]). Einmal ward das schon ausser Gebrauch gesetzte Buch bei Registrirung einer Urkunde vom 9. Juni 1449 nochmals (Bl. 282', Chm. 2570) herbeigezogen.

Theils neben der zweiten Abtheilung von O, theils allein in der Zwischenzeit vom September 1442 bis August 1444 registrirte die Reichskanzlei im Bande N. Derselbe besteht aus acht Pergament- [5]) und 216 Papierblättern. Zehn bis zwölf bilden einzelne Sonderhefte, auf denen man zunächst selbständig die Regesten eingetragen und die man erst später zu einem Buche zusammengeschlossen zu haben scheint. Wenigstens sind mitunter auf den letzten Seiten solcher Hefte Bemerkungen anzutreffen, welche sich auf die Reihenfolge derselben beziehen und eine ursprüngliche Selbständigkeit derselben voraussetzen; so Bl. 58' „4^tus tempore domini Treverensis", Bl. 70' „V^tus"; 82' „6^tus", 106' „8us", 156' „9us", 180' „secundum C" [6]). Leider sind durch das Beschneiden viele derartigen Notizen entfernt worden [7]), so dass eine Bestimmung

---

[1]) U. z. vom 21. Mai an. Bl. 139. Chm. 538.

[2]) Kurze Notiz Bl. 154 vom 5. April 1446 Chm. 2061. — Als Nachzügler ist auch Chm. 1202 auf Bl. 174 anzusehen, die — obschon ohne Zeitangabe — doch wohl aus dem Oktober 1442 stammt.

[3]) Bl. 180' vom 17. Juni 1442 fehlt bei Chm.; 182, 183 und 184 vier vom 9. Aug. 1442; 184' vom 13. März 1441; 218 vom 23. April 1442; 232 vom 16. Juli 1442; 257 vom 5. Mai 1441. Chm. 960, 957, 959, 958, 248, 496, 720, 256.

[4]) Letzte Urkunde vom 2. Januar 1448 datirt, aber schon vorher bis 18. Dez. Chm. 2521.

[5]) 1 und 16, 8 und 9, 25 und 26, 17 und 34.

[6]) Die Blätter 1—16, 17—34, 35—46, 47—58, 59—70, 71—82, 83—88, 89—95, 96—106, 107—118 u. s. w. bilden Hefte. — Auf dem unteren Rand von 168' sind die ersten Worte des nächsten Blattes und Heftes vermerkt.

[7]) So sind am unteren Rand von 46' nur noch einige Striche erkennbar.

der ursprünglichen Reihenfolge und eines eventuellen Verlustes nicht mehr möglich ist. In seinem gegenwärtigen Zustand aber erscheint N in fünf Theile gegliedert.

Der erste (Bl. 1—40) enthält unter der Ueberschrift „registrum secundum serenissimi principis et do[min]i d[omni] Friderici Romanorum regis etc.“ Regesten vom 7. September — nur einigemale ging man auf den 13., 14., 16. und 27. August zurück [1]) — bis zum 26. Dezember 1442.

Der zweite (Bl. 41—46), eingeleitet durch die Bemerkung „tempore domini archiepiscopi Treverensis protunc cancellarii“ bringt vornehmlich Urkunden aus dem Juli, dann auch aus Mai, Juni und August 1442.

Der dritte (Bl. 47—112), eröffnet mit den Worten „infrascripte litere emanarunt tempore d[omini] Ja[cobi] archiepiscopi Treverensis protunc can[cella]rii [2]) curie regalis“ ist ausgefüllt mit Regesten vom Mai bis 11. September (Bl. 48), überdies mit einigen aus späterer Zeit [3]).

Im wesentlichen denselben Zeitraum behandelt der vierte Theil (Bl. 119 bis 131; 112′—118 blieben leer), in welchem sich Regesten von Ende Mai, dann Juli, August und Anfang September, vereinzelte aus späterer Zeit vorfinden [4]).

Ein fünfter endlich (143—201) — getrennt von dem vierten durch die leeren Bl. 132 bis 142 — betrifft vornehmlich das Jahr 1443. Die Ueberschrift „incipit registrum litterarum imperialium emanatarum tempore domini Gasparis cancellarii imperialis etc.“ rührt zwar von einem Schreiber des 15. Jahrhunderts her, kann aber naturgemäss erst nach Friedrichs Kaiserkrönung verfertigt worden sein. Mit dem 12. Januar 1443 beginnend, schreiten die Eintragungen, welche mit ihren Zeitangaben öfter in das Jahr 1442 zurückgreifen [5]), bis zum 12. August 1444 (Bl. 181) vor. 23 weitere leere Blätter wurden in neuerer Zeit zur Anlage eines Index benützt.

Die einzelnen Abtheilungen von O und N sind — das zeigt unsere Uebersicht — den Amtsperioden der verschiedenen Kanzleiverweser entsprechend abgeschlossen worden. Zuerst wurde ein Theil von O (1—117) während der Kanzlerschaft des Propstes Konrad zu S. Stephan von Mai 1440 bis Mai 1442 verfasst. Als dann zu Nürnberg König

---

1) Bl. 26 Chm. 977, 78; 19 fehlt bei Chm.; 30 Chm. 986; 10′ Chm. 1047.

2) Hdsch. irrig „cancellario“.

3) Bl. 102 vom 17. Okt. 1442 und 1. Juli 1443. Chm. 1204, 1490; Bl. 75 vom 5. Sept. 1443. Chm. 1528.

4) 7. Okt. Bl. 130 f. Chm. 1180, 82; 20. Okt. Bl. 129 Chm. 1205; 13. Nov. Bl. 128 Chm. 1223, 4. Dez. Bl. 129 Chm. 1268 und sogar 4. Dez. 1443 Bl. 123′.

5) Aus 1442 Chmel 527, 759 u. s. w.

Friedrich dem schon im Vorjahre zum Kanzler ernannten Erzbischof Jakob von Trier thatsächlich die Geschäftsleitung überwies, ward zuerst am 24. Mai 1442 eine neue Abtheilung von O (135—174) angelegt, aber nebenbei auch auf anderen Blättern registrirt: in N 41—46, 47—112 und 119—131. Warum damals gleichzeitig die Regesten an vier verschiedenen Orten verzeichnet wurden, ist nicht zu erkennen, da eine Gliederung des Materiales nach irgend welchen Gesichtspunkten bei dieser Gelegenheit nicht stattfand. Nachdem die kurze Kanzleiverwesung des Trierer Erzbischofs im September 1442 ein frühzeitiges Ende gefunden hatte, wurden während der letzten Monate des Jahres die Regesten auf Bl. 1—40 von N eingetragen, und als im Januar 1443 Kaspar Schlick, der ehemalige Kanzler Sigmunds und Albrechts, zu Brixen an den Königshof kam und die Leitung der Kanzlei übernahm, ward auf Bl. 143 eine neue Abtheilung begonnen; Anfang August 1444 aber, zur Zeit der zweiten Fahrt ins Reich, wurden die Eintragungen in N. abgeschlossen und während der nächsten Jahre der Schlick'schen Kanzleiverwaltung bis Ende Dezember 1448 in O Bl. 178—283 fortgeführt.

Alle diese verschiedenen Theile von N und O, die — mitunter wenigstens — gewiss erst nachträglich die gegenwärtige Reihenfolge erhielten, rühren im grossen und ganzen von einem Schreiber — wahrscheinlich vom Registrator Jakob Widerl — her. Nur einige Blätter von O (235—37) hat ein Anderer geschrieben und nur während der Kanzlerschaft Jakobs von Trier scheint in N ein zweiter Schreiber thätig gewesen zu sein. Die Ausführung ist überall gleich sauber und sorgfältig; allerdings blieben auch hier manche Seiten ganz oder theilweise leer [1]), den einzelnen Regesten aber wurden zumeist kurze Inhaltsangaben als Ueberschriften, anfangs regelmässig auch Unterfertigungsvermerke beigefügt. Nur einige Aufzeichnungen betreffen nichtkönigliche Urkunden: Reverse, Abschriften fremder Diplome, ein Eidformular (O 145), eine Zusammenstellung pfälzischer Reichspfandschaften und eine Liste elsässischer Reichsstädte (O 254).

O und N sind allgemeine Reichsurkundenregister, die sich auf eine nach formellen oder sachlichen Gesichtspunkten abgegrenzte Urkundengruppe nicht beschränken wollten. Bemerkenswerth ist aber, dass man im ersten Theile von O den Versuch machte, gewisse Arten von Aufzeichnungen: Erste Bitten, Familiaritäten, Wappen-, Diener- und Kapellanatsbriefe räumlich auszuscheiden. Man begann nämlich sofort, diese als besondere Regestengruppe in einem hinteren noch

[1]) Ganz leer N 180', 191'; O 63, 118—35, 154', 175—77.

leeren Theil des Buches einzutragen. Als die anderen allgemeinen Regesten indessen diese Stelle erreichten, liess man nur wenig Raum frei und setzte die allgemeine Registrirung wenige Seiten hinter dem Sondertheile fort, so dass dieser sehr bald ausgefüllt wurde und mit der neuen Anlage eines solchen begonnen werden musste. Daher kam es, dass die erwähnten ausgeschiedenen Aufzeichnungen gegenwärtig an drei Stellen von O anzutreffen sind, umgeben von den anderen allgemeinen Regesten. Vom Mai bis November 1440 aber ward die Sondergruppe auf Bl. 18 und 19ª, vom 1. Dezember 1440 bis 7. August 1441 auf Bl. 29′ bis 34′, endlich von Ende Juli 1441 bis April 1442 auf Bl. 102—104′, zugleich auch auf 99 und 100 eingetragen [1]). Nur sehr wenige Erste Bitten, Wappen- und Dienerbriefe dieser Zeit finden sich an anderen Stellen des Registers vor [2]).

Mit dem Sturze des Kanzlers Schlick erscheint die Registerführung jäh unterbrochen. Ein unmittelbarer Nachfolger des O ist nicht erhalten. Erst seit der Kaiserkrönung Friedrichs, welche naturgemäss den Gebrauch eines neuen Bandes begehrte, ist wieder ein solches Erzeugnis der höfischen Buchführung vorhanden. **P**, welches aus 276 später gezählten Papierblättern besteht [3]), bezeichnet sich selbst durch eine grosse Aufschrift des ersten Blattes als „registrum primum serenissimi principis et domini domni Friderici tercii [4]) Romanorum imperatoris semper augusti litterarum imperialium emanatarum tempore domini Udalrici Waelczel curie imperialis vicecancellarii“. Die nächsten vierzehn Blätter waren offenbar einem Inhaltsverzeichnis vorbehalten, welches indessen nicht angelegt, sondern in neuerer Zeit von einem alphabetischen Index ersetzt wurde. Erst auf der unteren Hälfte von Bl. 16 begannen die Regesten mit einer Urkunde vom 19. März 1452 (Chm. 2778). Bis Bl. 91 schrieb eine und dieselbe Hand, von 92 bis zum Schlusse mit schönen regelmässigen Buchstaben zumeist eine andere [5]). Aber der erste Schreiber blieb über 92 hinaus noch längere Zeit beschäftigt, indem er die Ueberschriften auch den von ihm nicht verfassten Regesten beifügte, indem er gelegentlich Verbesserungen machte, ferner die Unterfertigungen eintrug, die übrigens von 112 an immer seltner

---

[1]) Bl. 102 und 103 haben die Ueberschriften „preces“.

[2]) So auf Bl. 5. 15, 56. 68, 105, 107, 112. Chm. 48, 84, 261, 278, 481—84, 492, 518, 540.

[3]) Auch hier Blattlagen von je 10—14 Blätter. Format gleicht dem von O und N.

[4]) „tercii“ am Rande später hinzugefügt.

[5]) Drei Regesten auf Bl. 122′ und eines auf 123 rühren wieder vom ersten Schreiber her. Eine dritte Hand schrieb ferner Bl. 270′, 271—73.

werden und erst gegen Schluss, etwa von 221 an, wieder häufiger auftreten. Die Zeitangaben erstrecken sich in allmählichem Fortschritt vom 19. März 1452 bis Mai 1456. Nur einige Regesten besitzen spätere Daten [1]). Die Aufzeichnungen kaiserlicher Urkunden — von einigen ganz leeren Seiten [2]) und zahlreichen kleinen unbeschriebenen Zwischenräumen unterbrochen — erstrecken sich bis 275ᵃ, dessen Rückseite den interessanten Aktvermerk Chmel n. 3536 enthält. Das letzte Blatt blieb leer.

Den Regesten von P folgt wieder eine grosse Lücke; für die übrige Zeit der Kanzleiverwaltung Ulrich Weltzlis, für die Jahre 1456 bis 1464 ist kein Register vorhanden. Erst aus der nächsten Kanzlerperiode hat sich ein solches erhalten. Q ist das Register, welches während der Kanzleiverwesung des Bischofs Ulrich von Passau (1464 bis 1470) geführt wurde. Da die erste Eintragung den 8. Oktober 1464 als Datum nennt, so ist der Beginn der Registrirung vor diesem Zeitpunkt ausgeschlossen, und da die ersten Blätter nur noch zwei Stücke des Jahres 1464 kennen [3]), sonst durchweg bereits das Jahr 1465 betreffen, so ist es wahrscheinlich, dass erst damals mit den Eintragungen in dies Buch angefangen wurde. Ob aber das mit dem Amtsantritte Ulrichs genau zusammenfällt, ist zweifelhaft. Denn Weltzli war schon Anfang 1464 gestorben, der Passauer mindestens im November 1464 zum Nachfolger bestellt gewesen [4]). Vermuthlich hat aber letzterer erst zu Beginn 1465 die Geschäftsführung thatsächlich übernommen [5]).

Q, welches aus einem leeren und 207 beschriebenen in späterer Zeit gezählten Blättern besteht und welchem ein kleineres Heft mit modernem Index beiliegt, zerfällt in drei besondere neben einander gleichzeitig geführte Abtheilungen.

Die erste (Bl. 1—103) erstreckt sich vom Oktober 1464 — zwei Regesten sind von 1462 und 1463 datirt [6]) — bis 16. März 1470 [7]).

---

[1]) Bl. 54 vom 10. Juni, 55′ vom 2. Okt., 274′ und 275 vom 6. Juni. Chm. 3510, 21, 8, 9.

[2]) Bl. 50′, 51ᵃ, 63, 97′ bis 100ᵃ, 260ᵃ.

[3]) Bl. 2′ und 3 vom 6. Okt. und 17. Dez. Chm. 4116, 30. — Ueberhaupt sind im ganzen Codex nur 13 Urkunden aus dem Jahre 1464 vermerkt: Chm. 4082, 4092 u. s. w.

[4]) Janssen, Frankfurts Reichscorresp. 2, 241, 264.

[5]) Wenigstens melden Frankfurter Boten am 28. Nov. 1464, der Kanzler „were noch niet zu hoff". Janssen 2, 264.

[6]) Bl. 60 und 66 vom 25. April 1463 und 11. Aug. 1462. Chm. 3987, 3935.

[7]) Bl. 99 Chm. 5962. — Letzte Eintragung vom 23. Febr. 1470 Chm. 5929.

Dabei ist hervorzuheben, dass aus dem Jahre 1468 und aus der ersten Hälfte von 1469 nur überaus spärliche Aufzeichnungen vorhanden sind.

Die zweite (Bl. 132—146; 104—131 blieben leer) beginnt unter Ueberschrift „regalia cum feodalibus imperii de anno domini 1467 a mense julii“ mit einer Belehnungsurkunde vom 1. Oktober 1466, welcher Regesten vom Juli 1467 bis 14. März 1470 sich anschliessen[1]). Nur einige Aufzeichnungen liegen ausserhalb dieser Zeitgrenzen[2]). Nicht kaiserliche Beurkundungen allein, sondern auch — wie Randnotizen „absque litteris“ oder „absque littera“ bezeugen — Belehnungshandlungen wurden hier aufmerksam gebucht[3]).

Die dritte (Bl. 181—207; 147—180 sind leer) bezieht sich auf Wappenbriefe. Sie beginnt mit einem Regest vom 7. Juni 1465, welchem in wirrem chronologischem Durcheinander Angaben über Wappenbriefe der folgenden Jahre — bloss sieben von 1468 — bis 13. März 1470 folgen[4]). Nur wenige Aufzeichnungen bringen Zeitangaben, die ausserhalb dieser Grenzen liegen[5]).

Die bisherige Betrachtung zeigt, dass die besonderen Theile von Q nicht gleichzeitig angelegt worden sind, dass vielmehr anfangs bloss in einer Rubrik eingetragen wurde, dass dann einige Monate später für die Wappenbriefe eine eigene Abtheilung ausgeschieden ward, erst nach Verlauf von zwei und einhalb Jahren aber, im Juli 1467, auch die Belehnungsakte und Lehenbriefe, die bisher im ersten Theile von Q Aufnahme gefunden hatten[6]), auf besonderen Blättern eingetragen wurden. Verschiedene Hände sind in diesem Bande deutlich zu unterscheiden und zwar sind es zumeist zwei Schreiber, die mit dem Registriren beschäftigt waren und von denen der eine in festen kalligraphischen Zügen, der andere flüchtig und unregelmässig zeichnete. Die Schrift des Letzteren gehört dem höheren Beamten an, von welchem die Randbemerkungen, die nachträglich zugefügten Daten und die sehr seltenen Unterfertigungen herrühren. Und diese

[1]) Bl. 146 Chm. 5958. Diesem folgt Regest vom 26. Februar Chm. 5936 und des Vizekanzlers Lehenrevers von 1458 Chm. 3626.

[2]) Ausser der ersten Urkunde vom 1. Okt. 1466 (Chm. 4671) und dem sich anschliessenden Regest Chm. 4672 noch: Bl. 132 vom 4. und 27. Juni, 133 vom 10. Juni, 136 vom 12. Juni, 137 und 138 vom 18. März 1467, 144 vom 8. April 1465 und 146 vom 13. Sept. 1458. Chm. 5030, 5071, 5040, 5046, 4944 f., 4176, 3626.

[3]) So Bl. 132, 134, 135 Chm. 5159—61, 5259, 5537.

[4]) Bl. 206' Chm. 5954. Das letzte Regest vom 22. Oktober 1466. Chm. 4709.

[5]) U. z. auf Bl. 184' vom 6. Aug. 1464, 185 vom 7. Nov. 1463; 185' vom 23. Juli 1464, 186 vom 8. Dez. 1462, 190 vom 13. Mai 1465, 191 vom 2. Nov. 1461. Chm. 4099, 4032, 4096, 3955, 4189, 3908. — Nur ein Regest aus späterer Zeit, da das Buch ausser Gebrauch war: Bl. 206 vom 8. Dez. 1470 Chm. 6148.

[6]) Noch ein Lehenbrief vom 2. Mai 1467 ward Bl. 69 verzeichnet.

flüchtige Hand ist noch zu bemerken, als seit Juli 1469 ein anderer bisher nicht thätiger Beamter als vornehmster Schreiber der Regesten auftrat. Regelmässig sind Ueberschriften den einzelnen Eintragungen vorangestellt.

Unmittelbar den Aufzeichnungen von Q schliessen sich zeitlich die von **R** an. Dieser Codex unterscheidet sich aber wesentlich von seinen Vorgängern. Weit kleineren Formates (22 und 30 cm), besteht er aus vier besonderen Heften, denen sich mehrere gleichgrosse Blätter mit einem modernen alphabetischen Namenverzeichnis anschliessen.

Das erste Heft (Bl. 1—36 einer neueren Zählung) enthielt auf den ersten 25 Blättern in schönen und gleichmässigen Zügen Abschriften von Lehenbriefen und Privilegien. Die Einzeichnungen beginnen mit dem 19. Mai 1470, gehen bis auf den 16. November 1469 und 8. November 1468 (Chm. 5878, 5909) zurück und schreiten bis zum 12. Februar 1471 vor. Von 25′ an blieben die Blätter unbeschrieben, auf 36′ aber ist ein Zettel mit einem undatirten Lehenvermerk aufgeklebt.

In das zweite (37—48) schrieb auf Bl. 37 bis 44ᵃ eine andere Hand sechs Urkunden, von denen nur die ersten drei Daten u. z. den 22. April 1466 (Chm. 4456), den 5. und 6. Juli 1469 nennen.

Das dritte (Bl. 49—84) bringt zumeist Gunst- und Freibriefe [1]) vom 26. Februar bis 6. Mai 1471. Nur einmal ist ein vermuthlich später beigefügtes Regest vom 7. Oktober 1471 datirt [2]) und am Schlusse ist von einer sonst hier nicht anzutreffenden Hand eine Erste Bitte vom 7. April 1458 vermerkt worden [3]). Die anderen Aufzeichnungen sind abwechselnd von den in den beiden ersten Theilen thätigen Schreibern verfasst [4]).

Die Regesten des vierten Heftes (85—86) rühren bis auf die letzte Eintragung vom Schreiber des ersten Theiles her und betreffen durchaus brandenburgische Lehen- und Privilegien-Angelegenheiten [5]).

Mit einer Ausnahme [6]) entbehren die Aufzeichnungen von R der Unterfertigung. Nur zwei Urkunden sind mit der Randbemerkung „non emanavit“ versehen [7]). Im übrigen zeigen diese Blätter mehr den Charakter von Abschriften als den von ursprünglichen Regesten. Und das findet eine gewisse Bestätigung in einer Auf-

---

1) Nur Bl. 66 einen Lehenbrief und 76 eine Quittung.

2) Bl. 60′ Chm. 6481. 3) Bl. 78 Chm. 3585.

4) Der eine schrieb Bl. 49—60 und 72—77; der andere 61—72.

5) Chm. 6176, 6159, 6160, 6166, 6167, 6171, 6172, 6175 und zwei Reverse vom 2. April und 1. Okt.

6) Bl. 78. Erste Bitte von 1458. 7) Bl. 50′ und 53′. Chm. 6030, 6047.

schrift dieses Codex, welche zwar jetzt nicht mehr vorhanden ist, die aber nach Rosenthals Bericht von 1751 lautete: registrata tempore Adolphi in curia imperiali. Denn da der Mainzer Erzbischof die Kanzleiverwaltung im Juni 1471 übernahm [1]) und da die Daten der registrirten Stücke mit einer einzigen Ausnahme der Zeit vor diesem Ereignis angehören, so kann R sicherlich nicht solche Urkunden enthalten, welche unter Adolfs Kanzleiverwesung zur Expedition gelangten. Es scheint vielmehr hier eine Sammlung der Kanzleiprodukte jener kurzen Periode vorzuliegen, welche dem Rücktritt des Passauer Bischofs (Mai 1470) folgte und dem Amtsantritte Adolfs (Juni 1471) vorausging. Ob aber R, welches unter Adolf verfasst wurde, als Abschrift von originalen Regesten des Jahres 1470/71 anzusehen sei, oder ob es eine selbständige Sammlung von schon erlassenen Urkunden vorstellt, die angelegt wurde, weil in der kanzlerlosen Zeit die Buchführung brachlag, dürfte zunächst unentschieden bleiben.

Das Register aber, welches die unter Adolfs Verwaltung expedirten Kaiserurkunden betrifft, ist Codex S des Wiener Staatsarchives. In seinen Grössenverhältnissen den früheren Bänden Friedrichs gleichend, unterscheidet er sich von diesen durch eine mannigfaltigere Gliederung der Aufzeichnungen nach verschiedenen Materien. Er zerfällt in sechs gesonderte Theile.

Der erste derselben (Bl. 1—144) enthält Privilegien, Gunstbriefe, Dienerbriefe und verwandte Urkunden. Mit dem 1. Juli 1471 beginnend, schreiten die Regesten, die nur einigemale auf frühere Zeitpunkte zurückgreifen [2]), in gewisser chronologischer Ordnung bis zum 28. Juli 1475 vor.

Der zweite (Bl. 148—153; 145—147 blieben unbeschrieben) betrifft Erste Bitten, beginnt mit dem 27. Juli 1471, geht bis auf den 16. Februar zurück (Bl. 151. Chm. 6197) und erstreckt sich bis zum 9. Juli 1475. Ihm folgt, getrennt durch sechs Blätter u. z. Bl. 154 und fünf ungezählten, eine kurze Reihe von Eintragungen (155—160) [3]), die inhaltlich zur ersten Abtheilung gehören. Warum in den Monaten Mai, Juni und Juli 1475 diese hinteren Seiten des Bandes benützt wurden, obschon freier Raum am Ende des ersten Theiles noch verfügbar war, ist nicht zu ersehen.

Drei ungezählte leere Blätter sondern von diesen Aufzeichnungen

[1]) Mittheilungen 8, 5.

[2]) Bl. 2 vom 23. Januar; 23 f. vom 28. und 19. Juni, 25. Mai; Bl. 48 vom 12. März; 77 vom 26. März 1471; 87' vom 26. Nov. 1470. Chm. 6191, 6232, 6220, 6216, 6202, 6211, 6139.

[3]) Es sind Chm. 6970, 6909, 68, 91, 89, 81, 92, 84, 71, 6838.

die dritte Regestengruppe (161—185), welche „lehen“ überschrieben ist und — abgesehen zweier Stücke vom 18. und 25. Juni (Chm. 6218, 28) — vom 1. Juli 1471 bis 8. August 1475 reicht.

Eine vierte Abtheilung (186—190), durch 9 unbeschriebene und ungezählte Blätter von der dritten geschieden, enthält „quittantie“, Quittungen über Stadtsteuern vom 9. Juli 1471 — eine ist schon vom 12. November 1470 datirt [1]) — bis zum 12. August 1475.

Vier leere Blätter leiten zum fünften Theil hinüber, den „legittimationes“, die aber bloss auf einer Seite (191^a) in fünf Regesten von 1471, 73 und 74 auftreten [2]).

Auf vier leere Zwischenblätter folgt die sechste Abtheilung, „arma“ überschrieben. Sie beginnt mit einem Wappenbrief vom 5. Juli 1471, enthält mehrere vom ausgehenden Juni, je einen vom 4. Januar 1469 und 15. April 1471 [3]) und setzt die Aufzeichnungen (Bl. 192—211) bis zum 5. Juli 1475 fort. Den Schluss des Bandes bilden weitere zehn Blätter, von denen anfangs nur das viertletzte den schon in Q vermerkten Lehenrevers des Vizekanzlers Ulrich brachte [4]), die aber in neuerer Zeit mit einem alphabetischen Inhaltsverzeichnis angefüllt wurden.

Die Regesten von S rühren bis auf wenige Ausnahmen [5]) von derselben Hand, wohl vom Registrator Lucas Schnitzer her, der mit reinlicher Sorgfalt, aber auch — wie besonders die zahlreichen leeren Zwischenräume beweisen [6]) — überaus sprunghaft seine Eintragungen machte. Anfangs belehrt eine kurze Seitenbemerkung rasch über den Inhalt der Regesten. Durchweg aber fehlt es an Unterfertigungen.

Dem Register S, dessen Aufzeichnungen mit dem Rücktritt des Erzbischofs Adolf [7]) abbrechen, folgt neuerdings eine grosse Lücke. Erst in den Jahren 1485 und 1486 setzen die Regesten des nächsten Bandes **T** ein. Im Format seinen Vorgängern gleichend, besteht dieser aus 207 Papier- und zwei Pergamentblättern. Das voranstehende Pergament- und die drei ersten Papierblätter sind unbezeichnet, auf dem vierten hebt die alte aber nicht gleichzeitige Zählung von 1—194

---

[1]) Bl. 186 Chm. 6131. [2]) Chm. 6277, 6652, 6653, 6818, 6825.

[3]) Bl. 193′ und 195 Chm. 6209. [4]) Vgl. oben S. 282 Anm. 1.

[5]) Bl. 114′ bringt zwei Aktnotizen von der Hand des Vizekanzlers Dr. Pfeffer Chm. 6650, 6623. — Von anderem Schreiber sind zwei Urkunden auf Bl. 3 f., dann einzelne auf 163, 191, 197 gefertigt.

[6]) Die meisten ganz leeren Blätter hat — wie aus der Beschreibung zu ersehen — die Zählung unbeachtet gelassen. Ausserdem blieben unbeschrieben: Bl. 55′, 66′, 69′, 70′, 85′—87^a, 129′—130′, 145—147, 154, 184′. Zahlreiche Seiten sind zum guten Theil leer.

[7]) Mittheilungen 8, 8.

an [1]). Die Aufzeichnungen sind in drei Abtheilungen gegliedert, welche durch mehrere leere Blätter von einander getrennt erscheinen.

Die erste (1—103) betrifft Privilegien, Verleihungen u. dgl., beginnt mit einem Regest vom 17. März 1486, nimmt einige Stücke aus früherer Zeit auf [2]) und reicht, im allgemeinen chronologisch fortschreitend, bis zum 23. September 1489 [3]).

Die zweite (127—153) enthält Quittungen, hebt mit einer Aufzeichnung vom 26. Oktober 1485 an, bringt nur eine früher datirte vom 15. Oktober [4]) und schliesst mit einer vom 14. Dezember 1489.

Die dritte (173—194) bezieht sich auf Lehenbriefe und entsprechende Reverse. Eine Ausnahme bildet das 190′ verzeichnete „juramentum Caroli archiepiscopi Bisuntini“. Mit dem 26. April 1485 beginnend, erstrecken sich diese Regesten, die nur zwei frühere Daten enthalten [5]), bis zum 7. Mai 1488 [6]). — Zehn anfangs leere Blätter, deren letzte drei einen modernen Index aufnahmen, machen den Abschluss.

Auf den ersten Blick könnte es den Anschein haben, dass wir es hier mit einem Originalregister zu thun haben, das sich S und den anderen Vorgängern ebenbürtig anreiht; aber dem widerspricht die stets gleichmässige Handschrift und überdies die Thatsache, dass Bemerkungen, welche ihres Inhaltes wegen später als das Regest geschrieben sein müssten, zweifellos gleichzeitig und in einem Zuge eingetragen erscheinen. T ist daher bloss eine allerdings in der Kanzlei Friedrichs III. und von einem auch sonst hier beschäftigten Beamten [7]) gefertigte Abschrift originaler Register. Ein glücklicher Zufall hat uns wenigstens einzelne Theile dieser letzteren in den kleinen Bänden CC und DD des Wiener Staatsarchives bewahrt.

CC besteht aus zwei Heftchen von 24 (je 12) neu gezählten 21·5 cm breiten und 29·3 cm hohen Papierblättern, von denen die letzten vier unbeschrieben blieben. Das erste Heft enthält einige Gunstbriefe, Privilegien, Lehen u. dgl. vom 27. Juli 1485 — ein

---

[1]) Mit 191 sind zwei Blätter bezeichnet.

[2]) Bl. 2′ vom 16. Febr. 1486; 8′ vom 12. Dez. 1484; 30 vom 13. Febr. 1486; 60 und 61 je vom 17. Aug. 1485; 70′ vom 2. Dez. 1485; 77′ vom 27. Febr. 1486; 103 vom 27. Juli 1485. Chm. 7715, 7801, 7755, 7754, 7787, 7813, 7749.

[3]) Bl. 76′ Chm. 8455. Daten der S. 103′: 1487 Januar 20, 1488 Febr. 1, 1489 Mai 8, Aug. 11, 1486 Nov. 25.

[4]) Bl. 127 Chm. 7765.

[5]) Bl. 182′ vom 7. Mai 1482; 187 Revers vom 23. Juni 1479. Chm. 7546, 7298.

[6]) Bl. 193′ Chm. 8279. Nächste und letzte Eintragung o. D. — Zeitlich ganz vereinzelt der Revers vom 26. Juni 1489. Bl. 190′ Chm. 8437.

[7]) Bestimmt meine ich seine Hand in V (z. B. Bl. 69, 196) wiederzufinden.

Stück vom 26. April Bl. 2 — bis 6. Mai 1486 [1]). Das zweite birgt vornehmlich Quittungen, doch gelegentlich auch andere Beurkundungen: Privilegien, Lehen u. s. w. [2]). Mit einem Regest vom 26. Oktober 1485 beginnend, enthält es nur zwei aus früherer Zeit stammende Stücke vom 15. und 12. Oktober [3]) und reicht, von einer vereinzelten Note vom 2. Januar 1487 Bl. 13 abgesehen, bis 12. September 1486. Auf einem dem Codex beiliegenden länglichen Doppelblatte ist eine gleichzeitige Zusammenstellung aller in CC vermerkten Quittungen anzutreffen. [4])

DD wird von 62 22·5 und 32·5 cm grossen Papierblättern gebildet. Die vom Registrator Mathias Wurm geschriebenen Regesten beziehen sich auf Gegenstände verschiedener Art: Gnadensachen, Privilegien, Lehen. Die erste Eintragung nennt als Datum den 3. Juli 1487, viele Zeitangaben aber stammen aus dem Juni, zwei vom 31. Mai, eine vom 27. Februar 1486, zwei sogar vom 27. und 11. Januar 1483 [5]), um sich dann über das ganze Jahr 1487 und das erste Viertel von 1488 zu erstrecken [6]).

CC und DD wurden bei der Abfassung von T als Vorlage und zwar in folgender Art benützt: Der Abschreiber trug die Aufzeichnungen des Originalregisters dem verschiedenen Inhalt derselben entsprechend gesondert in eine der drei Abtheilungen seines Buches ein: Privilegien etc., Quittungen, Lehenbriefe. Anfangs scheint eine vierte Abtheilung beabsichtigt gewesen zu sein, weil die erste Urkunde von CC — ein Gunstbrief Chm. 7748 — sich nicht auf dem ersten, sondern auf dem 173. Blatte von T. verzeichnet findet.

Die ursprüngliche Reihenfolge ward dabei soweit gewahrt, als es die wechselnde Zuweisung an eine der drei Abtheilungen gestattete [7]). So fusst T mit dem Anfang seiner drei Theile, mit Bl. 1—5ª und 103,

---

[1]) Bl. 11 Chm. 7840. Diesem folgt der entsprechende Revers und Bl. 12 ein unvollendeter Lehenbrief für den Pfalzgrafen Philipp bei Rhein.

[2]) So Bl. 14 f.: Chm. 7786, 73, 74, 80, 64, 93, 98; 17': zwei Lehenvermerke vom 6. März und 6. Febr. 1486 Chm. 7818, 7798; 18': Chm. 7837.

[3]) Bl. 13 und 15. Chm. 7765, 64.

[4]) Nur die Schlussbemerkung dieses vielleicht vom Registrator Kaspar Bernwert geschriebenen Zettels ‚dise drein quittancz hat Veit Haußperk empfangen' steht nicht in CC.

[5]) Bl. 24 und 47 Chm. 8050, Bl. 4 Chm. 7813, Bl. 48 Chm. 7591, 87.

[6]) Zeitlich letzte Urkunde vom 31. März Bl. 52'; Bl. 60' vom 4. Februar Chm. 8228.

[7]) Nur einmal erscheint die Reihenfolge in T willkürlich verändert: T beginnt mit Chm. 7826, welches erst CC Bl. 8 steht. Vielleicht um die Wichtigkeit dieses Stückes — eines Landfriedens — besonders hervorzuheben?

127—129′ und 173—175′ vollständig auf CC. Zwei Stücke von CC haben dagegen in T keine Aufnahme gefunden: ein Wappenbrief und eine Legitimation [1]), jedenfalls allein aus dem Grund, weil diese ganze Urkundengruppe im Bande T unberücksichtigt bleiben und vermuthlich in einem anderen Buche abgeschrieben werden sollte.

In ähnlicher Weise finden wir die Regesten von DD in T Bl. 76′—97 [a] wieder. Aber während die Aufzeichnungen von CC mit Ausnahme von zwei Stücken in eine der drei Abtheilungen von T eingetragen worden waren, wurden DD nur diejenigen Urkunden entnommen, die in den ersten Theil von T gehörten. Nicht allein die Wappenbriefe und Aehnliches hat der Abschreiber übergangen [2]), sondern auch die Belehnungsurkunden [3]). Das ist nun umso merkwürdiger, als die dritte Lehenbriefe betreffende Abtheilung von T sich über den ganzen in DD behandelten Zeitraum erstreckt. Eine befriedigende Erklärung dürfte indessen darin zu suchen sein, dass die wenigen Lehenregesten von DD sich nur vereinzelt hierher verirrt hatten, dass für diese Gruppe kaiserlicher Urkunden damals ein eigenes Sonderregister geführt wurde und dass der Abschreiber von T sich begreiflicherweise damit begnügte, in der dritten Abtheilung lediglich den Angaben des letzteren zu folgen. Der Unvollständigkeit seiner Arbeit ist er sich wohl dabei nicht bewusst geworden.

Durchaus lückenhaft ist demnach das Material, welches noch jetzt von den in der Reichskanzlei während der Jahre 1485—1488 geführten Registern erübrigt. Nur als Fragmente ihrer Zeit dürfen CC und DD gelten; aber auch die Abschrift T ist nicht geeignet, vollen Ersatz für das Verlorene zu bieten. Denn nicht bloss ganze Urkundengruppen, wie Wappenbriefe u. s. w., blieben hier unberücksichtigt, sondern selbst die von T aufzunehmenden Regesten wurden — wie ein Vergleich mit DD lehrte — nur unvollständig wiedergegeben.

An die Originalregister, welche den letzten Aufzeichnungen von T zu Grunde gelegen haben und die jetzt nicht mehr erhalten sind, schliesst sich **Band V** an. Er besteht aus 195 später foliirten 23·4 cm

[1]) CC 1′ Chm. 7753 und die Legitimation für Ludwig Waltpot vom 24. Febr. 1486. Bl. 4.

[2]) So Bl. 46′: Wappenbrief vom 21. Juni 1487; 48: Adelsbrief vom 7. Dez.; 48 und 48′: Chm. 7591, 87; 52: Palatinat vom 31. März 1488; 58′ und 60: Chm. 8223, 29. Auffallend ist, dass auch Chm. 8183 Bl. 17 — Judenschirmbrief — fortgelassen wurde.

[3]) Bl. 1 und 6′: Chm. 8080, 80, 51: 8: Lehen für Basel vom 10. Juli 1487; 16: Chm. 8184; 19 vom 12. Dez. für Martin G.; Bl. 22, 24, 24′, 25, 25′, 26, 37, 48′, 49, 50: Chm. 8078 und entsprechender Revers, 8066, 67, 92, 74, 8167, 93, 94, 98, 8203.

und 33·5 cm grossen Papierblättern, denen sich vorne und hinten je ein von späteren Händen beschriebenes Pergamentblatt des einstigen Umschlages beigesellt. Ein modernes alphabetisches Register auf Blättern kleineren Formates liegt bei.

V zeigt die allen Originalregistern eigenthümlichen Merkmale. Die von mehreren Schreibern vorgenommenen Eintragungen sind häufig durch leer gebliebene Stellen unterbrochen, verändert, mit späteren Zusätzen und Bemerkungen versehen u. dgl. Die Regesten selbst erscheinen in vier Abtheilungen gesondert.

Die erste derselben (Bl. 1—91) betrifft Privilegien, Gunstbriefe und verwandte Urkunden. Hier bilden Bl. 1—9 wieder eine eigene durch sieben leere Blätter von den anderen Aufzeichnungen geschiedene Gruppe, die mit Ausnahme eines Stückes vom 2. August 1487[1]) die Zeit vom 4. November bis 17. Dezember 1489 behandelt. Die ununterbrochene Reihe der Regesten beginnt auf Bl. 17 und — wie die Ueberschrift „sextus jan. 1490" besagt — am Anfang des Jahres 1490. Sie wird mit einer vom 24. November 1489 datirten Aufzeichnung eröffnet, bringt einige frühere Zeitangaben[2]), breitet sich aber sonst in chronologischem Fortschritt über die Jahre 1490 und 1491 aus, um schliesslich drei vereinzelte Eintragungen vom 15. Mai, 12. April und 20. August 1492 beizufügen[3]). Als auffallend sind die Aufzeichnungen Bl. 36—45 hervorzuheben: eine Papstbulle, ein Brief des ungarischen Königs Mathias und zwei Urkunden ungarischer Barone von 1463 und 1464[4]), die unter Regesten vom April 1490 stehen und gewiss damals eingetragen wurden, weil gerade die ungarische Successionsfrage eine leicht zugängliche Abschrift dieser für die habsburgischen Ansprüche wichtigen Urkunden wünschenswerth machte.

Der zweite Theil (94—112[a]), welcher Quittungen enthält, beginnt mit einem Regest vom 17. Dezember 1489, bringt einmal ein früher, u. zw. vom 15. November datirtes Stück (Bl. 100') und schliesst mit einer Urkunde vom 20. Dezember 1492.

Den Anfang des dritten Lehenbriefe betreffenden Theiles (114 bis 152) macht ein Regest vom 17. August 1489. Doch ist dieses mit seiner Zeitangabe gleich zwei Aufzeichnungen vom 28. Juni und 8. August 1487 (Bl. 120 und 131') ganz vereinzelt, weil alle übrigen Eintragungen ausschiesslich 1490, 1491 und der ersten Hälfte 1492, bis 17. Juli, angehören.

---

1) Bl. 5' Chm. 8117.

2) Bl. 13 vom 4. und 16. Nov. 1489, 64' vom 15. Febr. 1487.

3) Bl. 90'. Als letztes schliesst sich ein Regest ohne Datum an.

4) Chm. 4029, 4068, 4058, 4059.

Wie im ersten, so meldet auch im vierten Theil (154—194), welcher Wappen- und Adelsbriefe behandelt, eine kleine Notiz „sextus januarij 1490“ den Beginn der Registrirung. Trotzdem ist die erste Urkunde vom 10. Dez. 1489, sind mehrere Regesten vom November, zwei sogar vom 21. Oktober 1487 und 24. Juni 1475 datirt [1]). Mit einer Urkunde vom 7. Dezember 1492 endet diese Abtheilung.

Die vereinzelte Abschrift eines für Jost von Hoheneck schon 1442 bestimmten Lehenbriefes (Bl. 195′ Chm. 646) bildet den Schluss des Bandes.

Alle Abtheilungen von V — mit Ausnahme der Aufzeichnungen Bl. 1 bis 9 — sind vermuthlich erst am 6. Januar 1490 begonnen worden. Während aber die Quittungen, die Lehen- und Waffenbriefe noch im Jahre 1492 hier eingetragen wurden, ist die Registrirung im ersten Theile schon längst eingestellt worden, und das jedenfalls lediglich deshalb, weil man schon am Ende des Jahres 1491 der Abtheilung der Quittungen allzu nahe gerückt war.

Die Eintragungen von V fanden eine unmittelbare Fortsetzung im **Codex W.** Dieser besteht aus 87 28·7 und 42·8 cm grossen Papierblättern, welche mit Ausnahme der beiden ersten und drei letzten später eine Zählung von 1—82 empfingen. Auf einigen Blättern kleineren Formates ward ein alphabetisches Inhaltsverzeichnis in späterer Zeit beigefügt.

Als Originalregister gleich V zeigt W verschiedene Hände, welche mitunter inmitten einer Urkunde wechseln, dann Veränderungen, Zusätze und spätere Bemerkungen, die häufig vom Registrator Sixtus Oelhafen herrühren.

Wie V so ist auch W in vier Abtheilungen gegliedert, die aber hier — entsprechend der verschiedenen zeitlichen Ausdehnung der vier Theile von V — ungleichmässig begonnen worden sind.

Die erste (Bl. 2—58 [a]) [2]), welche Privilegien u dgl. betrifft, fängt mit einer Urkunde vom 24. März 1491 an, ward aber — obschon sie noch andere Regesten des Jahres 1491 [3]), zwei von 1472 [4]), eine vom 14. Mai 1490 (Bl. 6) und eine vom 23. April 1487 (Bl. 56) enthält

[1]) Bl. 172′, 177′ Chm. 6985.

[2]) Die ersten 2½ Blätter blieben leer, Bl. 3′ (1′ der Foliirung) enthält eine nicht in das Register gehörende Notiz.

[3]) Es sind im ganzen zehn, die vornehmlich den letzten Monaten d. J. angehören.

[4]) Bl. 21′ und 22 Chm. 6595 f., Verschreibungen Kasimirs und Elisabeths von Polen, damals eingetragen, um eine stete und rasche Benützung ihres in dieser Zeit gerade besonders wichtigen Inhaltes zu ermöglichen.

— wohl erst im Jahre 1492 angelegt. Denn in dieser Zeit hebt eigentlich die geschlossene Reihe der bis 13. August 1493 fortgeführten Eintragungen an.

Der zweite Theil (59—61ª), der sich auf Quittungen bezieht, beginnt dagegen erst mit einem Regest vom 22. Januar 1493 und reicht bis zum 26. Juli; während die dritte Lehenbriefe enthaltende Abtheilung (62—75') zuerst ein Regest vom 7. August 1492 anführt, um nur einigemale auf frühere Daten zurückzugreifen [1]) und sodann Angaben bis zum 23. Juli 1493 zu bringen. Die vierte Abtheilung der Wappenbriefe (76—82) endlich macht mit einer Urkunde vom 15. Oktober 1491 den Anfang, lässt dieser aber gleich eine vom 19. November 1492 folgen. Und damals wurden gewiss diese Einzeichnungen erst begonnen, die zwar mehrfach frühere Daten, auch des Jahres 1491, tragen [2]), im allgemeinen indessen den letzten Monaten von 1492 und den ersten — bis 5. Juli — von 1493 (Bl. 80) angehören.

In elf Codices lernten wir den gegenwärtigen Bestand der Reichsregister Friedrichs III. kennen. Nur neun derselben dürfen als unmittelbare Erzeugnisse der Registratur gelten, Band T dagegen ist als Abschrift oder besser gesagt als Reinschrift anderer zum grösseren Theil jetzt verlorener Reichsregister anzusehen, während R vermuthlich im Jahre 1471 als Ersatz für die 1470 unterlassene Registrirung angelegt worden ist.

Ueberblicken wir den Gesamtumfang, den die elf Bücher vorstellen, so ist zunächst die grosse Lückenhaftigkeit der Ueberlieferung bemerkbar. Aus den Jahren 1449 bis 1452, 1456 bis 1464, dann 1475 bis 1485 ist kein Register auf uns gekommen. Dass aber auch damals die Königsurkunden gebucht wurden, das darf im Hinblick auf das regelmässige Auftreten des Registraturvermerkes in Originalen dieser Zeit nicht bezweifelt werden. Denn obschon dieser Vermerk im Einzelfalle keine Bürgschaft für das wirklich ausgeführte Buchen bietet, das Bestehen des Brauches im allgemeinen setzt doch auch die Fortdauer des Registrirens voraus.

Die Reichsregister von beiläufig 22 Regierungsjahren sind demnach als verloren zu beklagen. Aber auch die Kanzleibücher der anderen Jahre sind keineswegs vollständig erhalten. Wie die Abschriften R und T die Regesten ihrer Zeit nur mangelhaft überlieferten, ist bereits ausdrücklich betont worden. Und mit den Originalregistern steht es nicht immer besser. Wenn wir in P, Q, T, V, W keine Ersten Bitten

---

[1]) Bl. 63 und 71: 1492 Febr. 13, April 10. Clm. 8761, 86; Bl. 73 vom 23. April 1487.

[2]) Bl 76 vom 15. Okt., 80 vom 14. Dez., 81 vom 21. Juli und 20. Febr.

vorfinden [1]), die in reichem Umfange N und O verzeichnet hatten, für welche S eine besondere Abtheilung besass, und welche gewiss während der ganzen Regierung Friedrichs gebucht wurden, so ist eben anzunehmen, dass diese Gruppe damals in andere Bände, in Sonderregister, die neben den erhaltenen Büchern im Gebrauche standen, eingetragen wurde. Sonderregister dieser Zeit aber waren wohl auf Erste Bitten nicht beschränkt, ihr Umfang mag sogar weit grösser gewesen sein, als es die Lücken der erhaltenen allgemeinen Register unmittelbar aussprechen. Wies doch die Regierung Ruprechts eine ganze Reihe von Sonderregistern auf, ohne dass die allgemeinen selbst eine bestimmte Gruppe von Urkunden vermissen liessen und das Dasein anderer Bücher bestimmt andeuteten. Es ist nun an und für sich wahrscheinlich, dass die Verhältnisse in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nicht anders lagen als zu Beginn desselben, dass nicht nur für jene Arten von Urkunden, die in allgemeinen Registern vollständig fehlen, wie Erste Bitten u. dgl., sondern noch für manche andere Sonderregister geführt wurden.

Und eine andere Erwägung ist geeignet, dem erhaltenen Material die Schranken noch enger zu ziehen. Wenn wir uns erinnern, dass im Juli und August 1442 in O und gleichzeitig in Nebenregistern gebucht wurde, welche der Aufnahme der gleichen Urkundengruppen dienten, so ist es einleuchtend, dass auch zu anderen Zeiten in ähnlicher Weise registrirt worden sein mag, dass möglicherweise selbst anscheinend wenig ergänzungsbedürftige Bücher wie P, S, V, W Nebenregister besassen.

So erweist sich die Ueberlieferung der Reichsregister nach vielen Seiten hin als überaus lückenhaft. Dem Verluste bestimmte Grenzen zu ziehen, müssen wir uns indessen versagen. Eine umfassende Sammlung von Originalurkunden und ihrer Registraturvermerke, ein Vergleich dieser mit den Aufzeichnungen der Register könnte wohl allein näheren Aufschluss darüber bringen, inwieweit für den einen oder anderen der erhaltenen Bände eine Ergänzung durch Neben- und Sonderregister wahrscheinlich sei. Das aber darf schon jetzt ausdrücklich bemerkt werden: Das Fehlen des Regestes einer mit Registraturvermerk versehenen Urkunde berechtigt an sich keineswegs, ohne weiteres eine Nachlässigkeit des Registrators vorauszusetzen, selbst wenn aus dieser Zeit ein vollständiges allgemeines Register vorzuliegen scheint. Denn die Möglichkeit, die Urkunde habe in einem Neben- oder Sonderregister Aufnahme gefunden, muss stets erwogen werden.

[1]) Denn so vereinzeltes Vorkommen, wie Chm. 8506, 8727 in V, ist nicht in Betracht zu ziehen.

Im übrigen wollen wir uns zunächst mit dem Ergebnis begnügen, dass für 22 Regierungsjahre Friedrichs III. die Reichsregister vollständig, für die übrige Zeit theilweise fehlen, dass daher alles in allem nicht einmal die Hälfte des einstigen Bestandes sich bis auf unsere Tage erhalten hat.

* * *

Nicht günstiger war das Schicksal, welches über den Registern der landesfürstlichen Kanzlei Friedrichs waltete. Eine kurze Beschreibung der bisher bekannten Bände soll dem abschliessenden Urtheil vorausgehen.

Codex Nr. 17 (früher Austr. 25) des Wiener Staatsarchives ist ein in der österreichischen Kanzlei geführtes allgemeines Urkundenregister und Geschäftsbuch [1]). Der Registrator einer anderen Handschrift weist einmal im Februar 1478 auf den bei einer Verleihung ausgesprochenen kaiserlichen Vorbehalt hin „als das in der cannczley gedenkhpůch vertzeichnet ist" [2]); mit diesem Gedenkbuch meinte er wohl unseren Codex. Derselbe besteht aus 303 von einem alten grünen Lederumschlag umschlossenen Papierblättern in Quart [3]). Die ersten 21 waren bis auf eine Notiz über das Lehenrecht [4]) ursprünglich leer und haben erst in neuerer Zeit einen alphabetischen Index empfangen. Die nächsten tragen eine fortlaufende Zählung von 1—186 (Bl. 56 fehlt), dann folgen 72 unbeschriebene und nicht bezeichnete, ferner acht von 187—194 gezählte und schliesslich 17 leere Blätter. Das Buch bringt in steter Abwechselung Abschriften von empfangenen und Regesten von ausgehenden Urkunden, Aktnotizen u. dgl. [5]). Beschäftigt an demselben waren die gleichen Schreiber, die uns in den anderen landesherrlichen Registern dieser Zeit begegnen. Obschon auf den ersten 40 beschriebenen Blättern mehrere Urkunden der vierziger Jahre verzeichnet sind — ganz zu schweigen davon, dass auf Bl. 3 die Abschrift der Triester Unterwerfungsurkunde von 1369 und auf Bl. 35' die eines Diplomes Herzog Friedrichs von 1417 steht, so scheint

---

[1]) Eine flüchtige Beschreibung dieser Handschrift und der anderen hier behandelten Codices des Wiener Staatsarchives bot C. v. Böhm, Die Hdsch. des k. und k. H. H. und Staatsarchives.

[2]) Cod. suppl. 419 Bl. 243.

[3]) Eine diesem Buche im 16. Jahrhundert entnommene Abschrift nennt dasselbe ‚plaben register' Chmel, Mon. Habsb. 3, 655 Nr. 80.

[4]) ‚Vermerckht wie es all fürsten im reich gemainkleich mit iren lehen gen iren lehensmann halten.'

[5]) Einzelne Stücke veröffentlichte Chmel in den Regesten Friedrichs, in Materialien zur österr. Geschichte und in Mon. Habsb. 1—3.

doch das Register erst im Jahre 1453 angelegt worden zu sein. Denn die Blätter 3 bis 42 hat mit einer einzigen Ausnahme [1]) eine Hand in einem Zuge beschrieben. Die folgenden Aufzeichnungen erstrecken sich auf die weitere Regierungsperiode Friedrichs bis 1487 [2]). Ihr Inhalt ist überaus mannigfaltig und betrifft neben landesfürstlichen einigemale auch kaiserliche Angelegenheiten [3]).

Von einer Unterfertigung ward mit seltenen Ausnahmen abgesehen, dagegen am Rande oder am Ende zahlreicher Regesten von anderer Hand die Notiz „lecta" oder „perlecta" beigefügt. Dieser den Reichsregistern ganz unbekannte Ausdruck einer Kontrolle ist zuerst bei einer Urkunde von 1461 auf Bl. 75 anzutreffen und in der Folgezeit allen österreichischen Kanzleibüchern eigenthümlich geblieben.

So zahlreich aber auch Abschriften und Regesten von Urkunden im Codex 17 anzutreffen sind, als eigentliches Urkundenregister der österreichischen Kanzlei hatte es nicht zu dienen. Dazu waren andere Bände berufen.

Im Archiv des k. u. k. Reichs-Finanzministeriums zu Wien befindet sich ein Register, welches den ersten Regierungs-Jahrzehnten Friedrichs angehört: **D. 70**, früher D. 50 [4]). Es besteht aus 88 u. z. 29 und 21·7 cm grossen Papierblättern, die in neuerer Zeit von 303 bis 394 und neuestens mit Bleistift von 1—92 gezählt wurden. Bl. 345 und 346 (resp. 43, 44), 386 und 387 (84, 85) fehlen und zeigen, dass selbst in allerjüngster Zeit der Codex trotz des neuen Einbandes Einbussen erlitt. Ungleich bedeutender aber sind die älteren Verluste, welche theils am Fehlen des Anfanges und Endes einzelner Regesten, theils an vielfachen den Abgang ganzer Blätter anzeigenden Schnittflächen erkennbar sind [5]). D. 70 ist durchaus Fragment und das nicht bloss wegen des Verlustes einiger Blätter, sondern weil es überhaupt nur den mittleren Theil eines früher weit dickeren Bandes vorstellt, dessen Anfang und Ende nicht mehr erhalten ist. Bl. 394′ nämlich bricht inmitten eines Satzes ab und bezeugt das Fehlen des Schlusses; die Foliirung aber, die mit 303 anhebt, lässt

[1]) Auf Bl. 13 ward später eine päpstliche Urkunde von 1474 eingetragen.

[2]) Bl. 194 letzte Eintragung vom 15. Okt. 1482, aber schon vorher Bl. 163 f., 183 vom Jahre 1487.

[3]) So Bl. 91, 92, 94, 139. Chm. 4027, 4030, 4031, 4056, 6737. Das letzte Regest steht auch im Reichsregister S Bl. 178.

[4]) Einige Regesten daraus veröffentlichte Birk im Archiv für österr. Geschichte 10, 183 ff.

[5]) So fehlen Blätter u. z. zwischen 1 und 2, 9 und 10, 10 und 12, 24 und 25 mindestens sieben, 38 und 39, 41 und 42, 51 und 52 wenigstens drei, 55 und 56, 62 und 63 je eines.

das einstige Vorangehen von 302 Blättern vermuthen, die jedenfalls Regesten aus dem Anfang der vierziger Jahre, vielleicht noch aus der herzoglichen Periode Friedrichs III. enthielten. Denn in seiner gegenwärtigen Verfassung beginnt der Codex mit Urkunden vom 15. und 12. Juni 1443, denen sich Regesten der nächsten Regierungsjahre bis 17. September 1453 anschliessen. Die Eintragungen — häufig von unbeschriebenen Seiten unterbrochen, die einer nachträglichen Aufnahme entsprechender Reversbriefe Raum bieten sollten [1]) — rühren von verschiedenen Schreibern her und sind nur gelegentlich mit einer Unterfertigung versehen.

Der unmittelbare Fortsetzer von D. 70 ist **Codex suppl. 425** des Wiener Staatsarchives (früher D. 70 des Finanzarchivs) [2]). Er besteht aus 244 21·6 und 29·2 cm grossen Papierblättern. Die ersten 22 derselben dienten der Aufnahme eines gleichzeitigen Inhaltsverzeichnisses (Bl. 1—13) und eines moderneren alphabetischen Index (14—17), während auf 18—20 gelegentlich einige Urkunden der Jahre 1464 und 1466 eingetragen wurden. Die etwas spätere Zählung sah das achtzehnte Blatt als das erste des Registers an [3]) und begann hier mit der Bezeichnung 1—254 [4]). Die regelmässigen Eintragungen indessen, denen gewöhnlich eine Ueberschrift, mitunter auch eine Unterfertigung, von Bl. 73, d. i. vom Jahre 1458 an zumeist auch ein „lecta" beigefügt war, fangen erst auf dem 23. Blatt (Bl. 6 der Zählung) mit einem vom 20. März 1452 datirten Stück an, gehen sogleich auf weit spätere Zeitangaben über: 1. und 29. August 1453, 4. und 13. September, 6., 12., 25. und 26. Oktober, und erstrecken sich dann, von verhältnismässig geringen leeren Zwischenräumen unterbrochen, bis 17. Dezember 1467 auf Blatt 254^a.

An die Regesten von 425 schliessen unmittelbar die des **Codex suppl. 419** (früher D. 116) an. Denselben bilden gegenwärtig 282 Papierblätter, denen indessen — wie einige Ausschnitte andeuten —

---

[1]) Bl. 30^a, 36^a, 55^a, 70—78, 86, 87 sind vollständig. Bl. 7, 10′, 35^a, 38^a, 42′, 45′ u. s. w. theilweise leer.

[2]) Inhalt verwerthet von Birk im Arch. f. öst. G. 10.

[3]) Das gleichzeitige Inhaltsverzeichnis dagegen betrachtet das 23. Blatt (Bl. 6 der Zählung) als erstes. Die Regesten auf Bl. 18—20 (1—3 der Zählung) hat dasselbe übergangen.

[4]) Jetzt fehlen: Bl. 39—41, 71, 89—91, 116, 132, 137 f., 165, 182 f., 193, 198, 200 f., 221—25, 242, 249. Den Angaben des Inhaltsverzeichnisses kann zumeist entnommen werden, welche Urkunden auf den verlorenen Blättern standen. Vgl. Birk S. 179 f.

einst noch andere beigesellt waren [1]). Die ersten 15 derselben blieben grösstentheils unbeschrieben — nur eine umfangreichere Aktnotiz fand hier Aufnahme [2]), auf dem sechsten beginnt eine erst in neuester Zeit gefertigte Zählung von 1—264 und gleichzeitig unter der Ueberschrift „anno domini etc. LXVIII.“ mit dem 22. Januar 1468 die stete Reihe der Eintragungen. Nur wenige derselben reichen in den Dezember 1467 [3]), zwei Reverse bis 1458 und 1449 (Bl. 94, 254) zurück. Im allgemeinen erstrecken sie sich von Anfang 1468 bis Ende 1478 auf Bl. 264. Die Unterfertigung fehlt stets, eine Ueberschrift häufig, nur selten ward ein „lecta“, zweimal (Bl. 96, 99) an dessen Stelle ein „colla[tionata]“ vermerkt. Drei leere und ungezählte Blätter bilden den Abschluss.

Die Aufzeichnungen der drei Codices D. 70, suppl. 425 und suppl. 419, welche in ununterbrochener Folge den Regesten der Jahre 1443 bis 1478 gewidmet waren, sind recht mannigfacher Art, indem sie nicht nur Urkunden Friedrichs, u. z. Urkunden verschiedensten Inhaltes betrafen, sondern in reichem Masse auch die am Königshof einlaufenden Gegenbriefe, gelegentlich auch Geschäfts- und Aktnotizen empfingen. Alle aber zeigen eine bemerkenswerthe Beschränkung, sie behandeln nur solche Geschäfte, welche Innerösterreich, d. i. die Ernestinischen Hauslande angehen. Als der Herrschaftskreis des Kaisers im Jahre 1457 sich über das Erbe Ladislaus' und ferner über das deutsche Gebiet der Cillier ausdehnte, da wurden für diese beiden Landstriche besondere Registerbände in der österreichischen Hofkanzlei Friedrichs angelegt und neben den erwähnten Büchern geführt.

Ein nicht vollgeschriebenes Register des Königs Ladislaus: **Codex suppl. 428**, welches aus 69 vom Schimmel mitunter arg zerfressenen Blättern in Quart besteht, ist noch eine Zeit lang in Friedrichs Kanzlei zu einigen Eintragungen benützt worden [4]).

---

1) So zwischen 189 und 190 drei, 113 und 114 zwei, 81 und 82, 243 und 244 je eines. Allerdings bedeutet nicht nothwendig jeder so angedeutete Ausfall von Blättern einen Verlust von Aufzeichnungen. In der Kanzlei Friedrichs selbst sind wohl auch Blätter vor ihrer Verwendung entfernt worden, wie das Verhältnis von Bl. 242 und 243 zeigt, zwischen denen drei Ausschnitte zu bemerken sind, ohne dass der Tenor der Aufzeichnung unterbrochen erschiene.

2) Auf Bl. 3 und 4a: vermerkt das gut, so dem gslocz Ketsch gefunden worden und als das an sannd Florians tag des 1459 jars zu kaiser Fridreichs hannden übergeantwurt ist‹.

3) Bl. 1 und 22 vom 16. Dez. Birk 989, 986; Bl. 2′ vom 25. Dez.

4) Bl. 52′ zwei Noten über Urkunden von 1460; 57′ zwei Urkunden von 1462; 50′ zwei von 1460; 60 von 1460; 60′ zwei von 1459; 61′ zwei von 1461; 62 von 1460. Vgl. Birk n. 409, 540, 551, 428, 430, 421, 345, 346, 418, 538, 427.

Inzwischen hat man bereits einen selbständigen Band angelegt: das grosse österreichische Register, wie der **Codex suppl. 418** (früher D. 115) [1]) von den Registratoren selbst bezeichnet wurde [2]). Er besteht aus 136 grossen Folioblättern, die 1870 neu gebunden wurden. Eine ursprüngliche Zählung reicht von 1—127, ward aber, da sie manche Blätter nicht berücksichtigt hatte, durch eine neuere von 1—142 gehende ersetzt [3]). Es folgen sieben ungezählte Blätter, welche ein gleichzeitiges Inhaltsverzeichnis tragen. Ein neuer alphabetischer Index auf Papierblättern kleineren Formates bildet den Abschluss.

Das durch Schimmelfrass vielfach defekte Bl. 1 trägt die Aufschrift: das reg[ister ist angevangen] nach abgang weilent ku[nig Laslaws] loblicher gedechtnuß in de[m acht und] funftzigisten jare [4]). Hieran schliessen sich Abschriften eines undatirten kaiserlichen Mandates, welches der Handschrift gemäss erst Ende der sechziger Jahre eingetragen wurde, und einer päpstlichen Bulle von 1450. Die regelmässigen Einzeichnungen, nur selten von leeren Zwischenräumen unterbrochen [5]), beginnen auf 3 mit einer Urkunde vom 13. Dezember 1457, an welche sich Regesten der nächsten Jahre anreihen. Sie rühren von den auch im Codex 425 thätigen Schreibern her, besitzen nur selten Unterfertigungen, regelmässig seitliche Ueberschriften und von Bl. 5 an nahezu durchweg den Vermerk lecta oder perlecta. Das jüngste Regest ist vom 12. April 1466 datirt [6]).

Während suppl. 419 die steierischen und suppl. 418 die österreichischen Geschäfte behandelte, wurden gleichzeitig die das Cillische Erbe betreffenden Angelegenheiten im **Codex Nr. 1083** (früher D. 92) gebucht [7]). Er besteht aus 293 u. z. 29 und 21·6 cm grossen Papierblättern. Eine neuere Zählung beginnt auf dem elften Blatte, reicht aber, da sie ganz leere Seiten unberücksichtigt liess, nur bis 214 [8]).

1) Regesten veröffentlicht von Birk im Arch. f. österr. G. 10.

2) So wird an der Seite eines irrthümlich in suppl. 425 Bl. 218 eingetragenen und nachträglich ausgestrichenen Regestes bemerkt „der brief stet in dem grossen Oesterreichischen register geschriben“ und auf 418 Bl. 121 hingewiesen. Vgl. Birk n. 836.

3) Gegenwärtig fehlen Bl. 9—17 und 70 f. der neuen Zählung. Ihr Inhalt ist dem Inhaltsverzeichnis zu entnehmen.

4) Vgl. Birk S. 179.

5) Bl. 80′ ist vollständig, Bl. 22′, 51′, 52, 86ª theilweise leer.

6) Bl. 141′ Birk n. 906. — Von Eintragungen, die mit ihren Zeitangaben ausserhalb dieser Zeitgrenzen liegen, bemerkte ich: Bl. 3 einen Brief Ladislaus' von 1453, Bl. 8 einen Revers von 1456.

7) Verwerthet grösstentheils von Birk im Archiv f. österr. G. 10.

8) Auf Blatt 6 folgen sieben ungezählte leere Blätter, auf 17 zwei, auf 68 und 78 je eines, auf 211 einunddreissig, auf 214 siebenundzwanzig.

Der alte Ledereinband trägt auf der äusseren Seite eine jetzt unleserliche Aufschrift, auf der inneren eine Bemerkung über den Cillischen Schreiber Michael Weinmann. Die ersten 10 Blätter blieben mit Ausnahme eines leer[1]; Bl. 1 der Foliirung bringt zwei kurze Notizen, Bl. 2 den eigentlichen Anfang der Regesten, die — von den in suppl. 425 beschäftigten Schreibern verfasst — den Aufzeichnungen dieses Codex vielfach ähnlich, aber von zahlreichen leeren Blättern und Blattreihen durchsetzt sind[2]. Die Unterfertigung ist selten anzutreffen, regelmässig dagegen die Notiz „lecta"[3]. Als erste Zeitangabe (Bl. 2) wird der 3. Februar 1457 genannt, welcher solche der nächsten Jahre bis Ende 1467 nachfolgen. Das damals schon im wesentlichen ausser Gebrauch gestellte Buch ward indessen ausnahmsweise zu einigen vereinzelten Eintragungen in den Jahren 1468—72 benützt[4].

Die Scheidung der landesherrlichen Register nach den drei Territorien, welche das österreichische Gebiet des Kaisers ausmachten, musste naturgemäss im einzelnen leicht missachtet werden. Gab es doch keine verschiedenen dieser Sonderung entsprechenden Beamten der Hofkanzlei, sind doch dieselben Registratoren und Schreiber gleichzeitig an diesen Büchern beschäftigt gewesen. Je länger die Ernestinischen Lande, das österreichische Erbe des Königs Ladislaus und das des Cillischen Hauses der Centralverwaltung Friedrichs gemeinsam unterstanden, umso häufiger musste gegen die Gliederung der Register gesündigt werden[5]. Wann der Brauch des gesonderten Buchens überhaupt aufgegeben wurde, ist wegen der mangelhaften Ueberlieferung des Materiales nicht genau zu bestimmen. Da aber in den Jahren 1481 und 1483 auf das „rotte Oesterreichische buech" hingewiesen wurde, wo es sich um Aufzeichnung steirischer Lehenbriefe handelte[6], so dürfte damals bereits eine gemeinsame Buchführung aller erbländischen Urkunden anzunehmen sein. Unmittelbar bewiesen wird das erst durch das Vor-

---

1) „Vermerkt der zeug, so ich Jobst Hawser zu Ober-Cili aus der zewgkamer geben hab nach geschëft hern Kristoffen Ungnad anno etc. LXVIIII. . . ."

2) Ausser den S. 297 Anm. 8 erwähnten leeren Blättern sind noch viele unbeschriebene Seiten anzutreffen, so 17', 19a, 57', 76' u. s. w.

3) Blatt 37' „lecta per E P", 38 „lecta per M D".

4) So Bl. 1 von 1470; Blatt 204 von 1468; 208' drei Reverse von 1468 und 1469; 209 zwei Urkunden Friedrichs von 1470, Reverse von 1470 und 71; 211' Urkunde von 1472.

5) Nachweise im dritten Abschnitt.

6) Im Cod. 120 Bl. 193 ist bemerkt: item herrn Sigmunds Pruschenk lehenbrieff . . findet man von worth zu worth in dem rotten österr. buech geregistriert . Aehnlich Bl. 226 und 230' vom Jahre 1483. Oesterreichisch könnte ein steierisches Sonderbuch nicht genannt werden.

handensein einer den letzten Regierungsjahren Friedrichs angehörenden Handschrift.

Der im k. und k. Archiv des Finanzministeriums befindliche vielfach zerrissene **Codex D. 50,** dessen lockere 21·3 und 28·7 cm grosse Papierblätter ein alter Pergamentumschlag umgibt [1]), zeigt überall Spuren grosser Verluste. Sichtbare Ausschnitte an verschiedenen Stellen bezeugen das Fehlen mehrerer Blätter [2]), das plötzliche Abbrechen der Aufzeichnungen auf der letzten Seite 302 deutet auf eine abhanden gekommene Fortsetzung, und eine alte Zählung des 15. Jahrhunderts, welche das 38. Blatt mit 47 bezeichnete, lässt den Ausfall einiger Seiten des Anfanges erkennen. Selbst in jüngster Zeit blieb der Codex vor Verlusten nicht bewahrt, wie mittelbar eine neuere von 1—302 reichende Zählung aussagt, die jetzt 46—50 und 83—89 vermissen lässt.

Gleich den anderen landesherrlichen Registern beziehen sich auch die Aufzeichnungen von D. 50, welche nur vereinzelt die Bemerkung „lecta“ zeigen, auf die verschiedensten Angelegenheiten und nehmen nicht nur Regesten der Urkunden Friedrichs, sondern auch solche der entsprechenden Gegenbriefe auf. Im Gegensatz zu den älteren Büchern beschränken sie sich aber nicht auf ein bestimmtes Fürstenthum der Habsburger, sondern erstrecken sich auf alle österreichischen Erblande. Mit Regesten vom 5., 2. und 4. Februar 1489 beginnend, behandeln sie die nächstfolgende Regierungsperiode bis Ende Juni 1491.

In den besprochenen acht Handschriften ist das vorhandene und mir bekannte Material der allgemeinen landesherrlichen Urkundenregister Friedrichs III. erschöpft. Nahezu vollständig hat sich demnach diese Registergruppe nur aus den Jahren 1443 bis 1467 erhalten, d. i. aus 24 von 53 Regierungsjahren. Dazu kommen allerdings noch die besonderen innerösterreichischen Register von 1468 bis 1478 und das Fragment eines allgemeinen Registers von Anfang 1489 bis Mitte 1491. Alles in allem genommen, stellen indessen die acht Bände wohl nicht viel mehr als die Hälfte des einstigen Bestandes vor.

Mit dem Gebrauche dieser Art von Registern begnügte die österreichische Hofkanzlei des Kaisers sich nicht; neben den allgemeinen wurden stets mehrere Sonderregister geführt. Als ein solches ist der **Codex Nr. 417** (früher Nr. 38) des Wiener Staatsarchivs [3]) anzusehen,

---

[1]) Spätere Aufschrift: „Gemain sachen 1489. 90. 91. Nr. 50“.

[2]) So scheinen ausgefallen zu sein nach Bl. 26 und 27 je drei Blätter, dann nach 152, 175, 176, 188, 197, 222, 267, 269, 275, 284. 290, 299.

[3]) Zahlreiche, doch nicht alle Regesten des Buches bei Chmel, Regesta Friderici.

der mit einem neuen Einband 182 nur 22·5 und 14·3 cm grosse modern gezählte Papierblätter nebst mehreren beiliegenden Zetteln und unbrauchbaren Königsurkunden umschliesst [1]). Die ersten acht Blätter bilden ein Heftchen für sich und gehörten wohl nicht an die Spitze des Bandes; sind sie doch nur theilweise (Bl. 3 und 4 blieben leer) mit gelegentlichen Notizen der Jahre 1467 und 1468 beschrieben worden. Die ununterbrochene Reihe der regelmässigen Eintragungen hebt auf dem gegenwärtig neunten Blatte an, das aber auch kaum als das ursprünglich erste eines Bandes gelten darf. Denn da hier die Notizen ohne Ueberschrift am obersten Rande beginnen, so sind wohl einst Blätter mit dem Anfang des Buches vorausgegangen.

Die Eintragungen selbst erfolgten in hässlicher flüchtiger Schrift und zumeist in der Form knapper Regesten. Sie erstrecken sich vom 22. Januar 1466 [2]) bis zum 2. Januar 1471 [3]). Der Eintritt in das Jahr 1469 (84') ward mit „anno etc. LXVIIII“ besonders angemerkt, eine andere Jahreswende aber nicht in gleicher Weise hervorgehoben. In eigenthümlicher Art werden die Zeitangaben zumeist mit „actum“ eingeleitet. Die Unterfertigung tritt sehr häufig und gewöhnlich in der Form „per N. N.“ auf; der Vermerk „lecta“ begegnet dagegen nur einmal.

Ein Register der Geschäftsbriefe ist es [4]), welches uns hier aus den Jahren 1466 bis 1470 vorliegt, ein Register jener Urkunden, welche von der Centralstelle an die verschiedenen provinzialen und lokalen Beamten oder Zahlungspflichtigen ausgingen und Geld- und Zahlungsanweisungen enthielten. Codex 417 ist das einzige erhaltene Sonderregister dieser Art. Gleichwohl ist es nicht zweifelhaft, dass noch andere solcher Bücher vorhanden waren, ja dass während der ganzen Regierungszeit Friedrichs eine Sonderregistrirung der Geschäftsbriefe beliebt war. Denn die Aufzeichnungen derselben in den allgemeinen Registern sind so dürftig und vereinzelt, dass die Annahme eines Buchens dieser vielleicht zahlreichsten Urkunden an anderer Stelle unabweisbar erscheint.

---

[1]) Zwischen Bl. 8 und 9 liegen vier besiegelte Patente Friedrichs, bei 61 und 81 eine fremde Urkunde, bei 55 und 162 Konzepte königlicher Urkunden, bei 12, 19, 41 Zettel mit Regesten von Geschäftsbriefen: bei 56 und 126 Zettel mit Beurkundungsbefehlen.

[2]) Bl. 9 hat folgende Daten: 1. Febr., 22., 28., 29. Januar, 5., 6., 10., 24. Febr. u. s. w.

[3]) Daten der letzten Seite 182': 1470 Dez. 15, 1471 Januar 2, 1470 Dez. 17, 12, 15, 10. Die vorangehenden Blätter enthalten Regesten aus November und Anfang Dezember.

[4]) Bl. 18a oben die Worte „register der geschefftbr.“; 21 „register der geschäfftbr. anno etc. LXVI“.

Und wie Cod. 417 in seiner Einsamkeit eine ganze Reihe von Sonderregistern vorzustellen hat, so ähnlich auch **Cod. suppl. 424** (früher D. 7). Er besteht aus 271 Papierblättern in Quart, die ein neuer grüner Leinenband umschliesst. Die ersten 244, von einer Hand des 15. Jahrhunderts gezählt, enthalten bis 237 die Regesten. Bl. 240 bis 266 (238 f. blieben leer) dienten der Aufnahme eines modernen alphabetischen Index, 268′ bis 271 der eines in Friedrichs Kanzlei gefertigten Inhaltsverzeichnisses. Die Eintragungen, welche mit einer Urkunde von 11. Februar 1489 auf Bl. 2 (Bl. 1 leer) eröffnet und bis 27. Juli 1493 fortgesetzt wurden [1]), sind überaus häufig von unbeschriebenen Zwischenräumen unterbrochen [2]), weil die Absicht, jeder kaiserlichen Verleihung auch den entsprechenden Gegenbrief des Empfängers nachfolgen zu lassen, oft unausgeführt blieb.

Inhaltlich beziehen sich die Regesten, denen die Unterfertigungen und mit einer Annahme [3]) auch die Vermerke „lecta" fehlen, durchweg auf Bestandbriefe Friedrichs, auf die urkundlichen Vergabungen jener landesfürstlichen Einnahmen, Güter, Rechte u. s. w., welche gegen Leistung bestimmter Jahresgelder übertragen, also gleichsam verpachtet wurden. Es ist demnach ein Sonderregister der Bestandbriefe, welche wir hier kennen lernen und auf das in anderen Kanzleibüchern Friedrichs gelegentlich hingewiesen ist. Nicht allein in Registern der letzten Jahre Friedrichs [4]), sondern schon früher, einmal bereits 1478 [5]). Unsere Vermuthung aber von dem Vorhandensein der Bestandregister dürfen wir wohl noch weiter und selbst auf die erste Regierungsperiode ausdehnen, so dass schliesslich unser Codex als ein zwar vielsagender, doch in seinem Umfang nur geringer Ueberrest einer grösseren Anzahl von Sonderregistern der gleichen Art erscheint.

Im Gegensatz zu den Handschriften 417 und suppl. 424 scheint ein anderer **Codex** des Wiener Staatsarchives: **Nr. 117** (früher 150)

---

[1]) Dem ersten Bestandbrief vom 11. Februar 1489 folgt der Revers vom 28. Januar, dann spätere Daten. Letzte Zeitangaben Bl. 230 ff.: 1493 Juli 18, 26, 25, 27, Mai 10.

[2]) So 3′ und 4ª, 5, 10, 15ª, 16ª u. s. w.

[3]) Bl. 24′ bei einem Gegenbrief.

[4]) Eine irrthümlich D. 50 Bl. 164′ eingetragene Urkunde ward ausgestrichen und dazu bemerkt „registrata in register bestand", sie ist suppl. 424 Bl. 36 u. z. von der Hand desselben Schreibers verzeichnet. Aehnlich D. 50 Bl. 285′ „es stet in bestannd".

[5]) Zur Urk. vom 9. April 1478 suppl. 419 Bl. 237 ist bemerkt „nota der brief ist verkert und umbgeschriben worden und ist registriert in dem bestanndpüch". Bl. 238 ward einem Revers beigefügt „das revers ist . . . in dem besonder půch registriert . ."

nicht als vereinzelter Repräsentant einer sonst verlorenen Registerreihe gelten zu dürfen, sondern bloss den missglückten Versuch eines eigenen Buchens der Landtagsgeschäfte anzudeuten. Die in Halbfranz neu gebundene Handschrift enthält verschiedenartige Elemente [1]). Ein Pergamentblatt des einstigen Umschlages bringt neben späteren Notizen aus dem 15. Jahrhundert die Bemerkung: „lanndrête instruction 1478". Ausführlicher ist die Aufschrift des ersten Papierblattes: „in das register sulln geschriben werden instruction und annders, so bey den lanndtegen gehanndelt wirdet. und ist angevanngen zu Grêcz in die Jacobi anno LXXVIII° [Juli 25]". Bis Bl. 46 reichen nur die so eingeleiteten Regesten. Dann folgen heterogene Theile, die erst später zu diesem Codex zusammengeschlossen wurden, zumeist Geschäftsstücke der Kanzlei, welche auf Angelegenheiten der Landtage Bezug haben: Konzepte kaiserlicher Vorschläge, Abschriften ständischer Antworten, denen am Rande kaiserliche Bemerkungen wie „fiat" u. dgl. beigefügt wurden, aber auch Schriften ganz anderer Art, so z. B. Bl. 199 ff. die Instruktion für eine an den päpstlichen Hof abgehende Gesandtschaft.

Die bisher betrachteten Sonder-Register haben trotz ihrer Wichtigkeit im einzelnen doch nur als höchst dürftige Ueberreste des einstigen Bestandes zu gelten. Weit besser steht es in dieser Hinsicht mit einer anderen Gruppe von Sonder-Registern, mit den Lehenbüchern.

Das älteste der Lehenregister ist **Codex suppl. 430** (früher D. 91) des Wiener Staatsarchivs [2]). Ein alter mit einem Anker und den Worten „Bettaw 1469" gezierter Holzdeckel, dessen innere mit Papier beklebte Seite die Abschrift von drei Urkunden d. J. 1464, 1466 und 1453 enthält, bildet den Einband. Die ersten dreizehn der 21·7 und 29·2 cm grossen Papierblätter blieben bis auf die Bemerkung „register der lehenschafft Steyr Kernden und Krain" unbeschrieben. Auf dem vierzehnten beginnt die neue Zählung 1—277; neun leere Blätter machen den Abschluss.

Zwei Hauptheile, von einander durch leere Blätter getrennt, sind zu unterscheiden: Bl. 2—29 und 34—277. Der erste, welchem auf Bl. 1′ zwei nachträglich verzeichnete Urkunden von 1452 vorangehen, gliedert seine Aufzeichnungen wieder in drei Unterabtheilungen, von denen die eine (Bl. 2—8) „feoda quondam Friderici de Pettaw ad ducatum Stirie devoluta ac per nobilem d. Johannem de Stubenberg capitaneum Stirie rite et nomine serenissimi principis d. d. Rom. regis etc. collata — 1443 feria 2ª post Jo. baptista [Juli 1]", die

---

[1]) Zahlreiche Stücke veröffentlicht von Chmel, Mon. Habsb. 2. und 3.

[2]) Einige Regesten entnahm demselben Birk, Arch. f. ö. G. 10.

zweite (Bl. 9 f.) „Kårnden“ und die dritte (11—29[a]) „Steyr“ überschrieben sind [1]).

Auch der zweite递 Haupttheil sonderte die Regesten in drei Gruppen: in eine steierische, kärnthnische und krainische.

Die erste derselben (Bl. 34—143) wird mit den in der Mitte des sonst leeren Blattes 34 stehenden Worten „Steirer lehen“ eröffnet und auf Bl. 35 durch die Bemerkung eingeleitet: „nota als unser herre kůnig Fridreich Rõmischer kůnig herczog ze Oesterreich lehen des fůrstentumbs Steir hat offenlich berůffen lassen, die auf sant Merteins tag des gegenwůrttigen XIIII[c] und XLIII jars hie zu Grêcz zu leihen; also hat sein gnad soliche lehen an dem nachsten sambstag nach demselben sant Marteins tag [Nov. 16] zu leihen angefengt“.

In der Mitte des Blattes 144 bezeichneten die Worte „die lehenschaft von Kernden“ den Beginn der zweiten Abtheilung. Doch ist hier die Uebersichtlichkeit dadurch beeinträchtigt worden, dass man später — und vermuthlich im Jahre 1453 [2]) — den freien Raum mit Regesten anfüllte.

An die Aufzeichnungen der kärnthnischen Lehen, welche bis Bl. 215 reichen, schliessen unmittelbar (Bl. 216—277[a]) die der krainischen an, die überschrieben sind: „lehen des furstentumbs Krayn, gelihen zu Laybach anno 44“ [3]).

Die drei Unterabtheilungen, in den Jahren 1443 und 1444 angelegt, wurden dann eine Reihe von Jahren hindurch von verschiedenen Schreibern benützt, u. z. zum Theil von denselben, die in den landesfürstlichen Registern derselben Periode anzutreffen sind [4]). Aber ungleich lange. Die steierischen Lehenregesten erstreckten sich mit Ausnahme von zwei nachträglich eingefügten Notizen des Jahres 1468 [5]) bis auf 1466 [6]). Die kärnthnischen dagegen behandeln noch 1468 und bringen am

[1]) Am Rande dieser Regesten steht oft ein , p ., dessen Bedeutung mir nicht verständlich wurde.

[2]) Nur eines dieser Regesten ist datirt, u. z. vom 16. Febr. 1453.

[3]) Friedrich III. hielt sich von Ende Januar bis Anfang März 1444 in Laibach auf. — Bl. 216 enthielt anfangs nur die erwähnte Aufschrift und empfing erst i. J. 1454 auf seiner Rückseite zwei Regesten.

[4]) Zuerst machte in den drei Abtheilungen im wesentlichen ein Schreiber (Bl. 35—79, 145—171, 216—249) gleichmässig Eintragungen, derselbe, welcher uns schon im ersten Haupttheile neben einem anderen begegnete. Von Bl. 80, 171, 249 an tritt häufiger Wechsel der Hände ein.

[5]) Bl. 102', 126'. [6]) Daten Bl. 131 ff.: 1463 Jan. 22, 1465 Mai 14, März 4, 1464 Aug. 15, dreimal ‚anno LXVI‘ (Bl. 143'). — Vereinzelt auf Bl. 136 ein ‚lecta‘.

Schlusse (215′) zwei Urkunden vom 9. April 1469; während die krainischen sogar das Jahr 1469 mit sechs Regesten vermuthlich vollständig umfassen [1]). Der verfügbare Raum war eben von der einen Abtheilung früher ausgefüllt worden als von der anderen.

Ein Lehenregister, in welchem diese drei Regestengruppen eine Fortsetzung von 1467, 1469 und 1470 an fanden, ist mir nicht bekannt geworden. Dagegen haben wir unsere Aufmerksamkeit einer anderen Handschrift zuzuwenden, welche in einem eigenthümlichen Verhältnis zu suppl. 430 steht. **Cod. suppl. 431** (früher D. 88) ist ein Foliant von weit grösserem Format als die anderen landesherrlichen Register der Zeit. Ein neuer Einband umschliesst etwa 270 Papierblätter, deren erste 168, neu paganirt, die Regesten enthalten, während die übrigen leer blieben. Ein Heft mit neuerem alphabetischem Index liegt bei.

Cod. 431 schliesst sich zunächst vollständig der Eintheilung von suppl. 430 an. Auf die drei kleineren Abtheilungen der Pettauer, der Kärnthner und der Steirer Belehnungen (S. 1—19) folgen, durch die leere Seiten 20—38 von diesen getrennt, die drei umfangreichen Gruppen der steirischen (S. 39—108), kärnthnischen (S. 109—158) und der krainischen (S. 159—212) Lehenregesten, zu denen dann aber (S. 255—333; 213—254 bieben leer) eine dem Cod. 430 unbekannte vierte Abtheilung österreichischer Lehenvermerke hinzutritt.

Ein näherer Vergleich der beiden Handschriften ergibt eine weitgehende Uebereinstimmung.

Die Angaben des ersten Theiles von 430 Bl. 2—28 finden sich auf S. 1—19 von 431 genau wieder. Nur zwei Regesten, welche die Lehenschaft Ort betreffen und die 430 Bl. 28ᵃ sichtlich später eingetragen waren, fehlen in 431. Das gleiche Verhältnis ist auch am Anfang der drei Abtheilungen des zweiten Theiles zu bemerken. Das Verzeichnis der steirischen Belehnungen von Bl. 35—91ᵃ ist mit Ausnahme der ausgestrichenen Stücke [2]) durchweg auf S. 39—68 von 431 anzutreffen. Dann aber gehen die Aufzeichnungen mehr aus einander: Es folgen zuerst 431 S. 69—73 Angaben, welche 430 ganz unbekannt waren, dann S. 73—101 Regesten, die nur zum guten Theil und in einer Art denen von 430 Bl. 91—111′ gleichen, dass letztere unmög-

[1]) Bl. 276 f.: 1469 April 13, März 7, Juni 20, Juni 20, Nov. 4, Aug. 8.

[2]) So je ein Regest auf Bl. 45, 56, 68, zwei auf Bl. 70 von 430, die 431 S. 43, 48, 52, 53 hätten stehen müssen. — Eine einzige Abweichung: eine Urkunde 430 Bl. 88 ist 431 S. 66 nur als Regest gebucht — vermuthlich eine eigenmächtige Selbständigkeit des Abschreibers.

lich als Vorlage der ersteren angesehen werden könnten [1]), und schliesslich Eintragungen 431 S. 146—158 und 430 Bl. 112—143, welche durchaus ihre eigenen Wege gehen.

Denselben Wechsel der Beziehungen zeigen die kärnthnischen und steirischen Abtheilungen. Anfangs ist 431 S. 109—125 und S. 159—179 lediglich Wiederholung von 430 Bl. 145—176 und Bl. 216—253 [2]), dann bringt 431 S. 125—127 eine Reihe selbständiger Nachrichten, welche 430 vollständig fehlen, weiter zeigen 431 S. 127—146 und S. 179—185 einerseits und 430 Bl. 176—188[a] und Bl. 253—258 anderseits wieder eine gewisse Uebereinstimmung [3]), um schliesslich mit den letzten Aufzeichnungen (431 S. 146—158 und S. 185—212; 430 Bl. 188′—215 und 258—277) jede gegenseitige Beziehung zu vermeiden [4]).

Man wäre auf Grund dieses Vergleiches leicht anzunehmen geneigt, dass 431 in seinen älteren Theilen schlechtweg eine Abschrift von 430 sei, dass es dann eine Zeit lang selbständig als Lehenregister diente, um später neben dem wieder im Gebrauch genommenen 430 benützt zu werden und zwar so, dass anfangs die meisten Stücke in beide Bücher, später abwechselnd in eines derselben eingetragen wurden.

Dem widerspricht indessen ein gewichtiger Umstand. Zwar zeigen die älteren Aufzeichnungen aller Abtheilungen von 431 den Charakter der in einem Zuge gefertigten Abschrift, welcher alle Unebenheiten einer schrittweisen Einzeichnung mit sichtlichen Nachträgen fehlen. Aber diese gleichmässige nur einer Abschrift zukommende Eigenthümlichkeit reicht in 431 über die mit 430 voll übereinstimmenden Regesten hinaus und umfasst theilweise noch diejenigen Aufzeichnungen,

---

[1]) Wenn 431 S. 75 von drei Urkunden 430 Bl. 93 nur eine als Regest aufnahm, S. 88 einen Zusatz d. J. 1468 von 430 Bl. 102′ überging, S. 91 die Reihenfolge von 430 Bl. 104 veränderte, ferner S. 95 und 96 fünf Regesten von 430 Bl. 107′ und 108′ fortliess, so ist deshalb sicher eine Abhängigkeit der Handschrift 431 gegenüber 430 noch nicht zu leugnen. Aber da 431 S. 90 ein dem Cod. 430 Bl. 103′ unbekanntes Regest enthält, so ist seine verhältnismässige Selbständigkeit erwiesen.

[2]) Auch hier hat 431 die ausgestrichenen Stücke von 430 ausgelassen, so 430 Bl. 147′, 153, 155, 158, 162′, 164, 172′.

[3]) Abweichungen: 431 S. 12 f. zwei Urkunden, die 430 Bl. 176 fehlen; — 430 Bl. 253 zwei Urkunden von 1459 fehlen im Cod. 431; Bl. 255 steht eine Urkunde nur als kurze Note in 431 S. 181; 431 S. 179 enthält dagegen zwei 430 unbekannte Regesten.

[4]) Auch hier sind übrigens vielfach in beiden Codices dieselben Regesten anzutreffen, doch in verschiedener Umgebung und Reihenfolge. So wurden mehrere Aufzeichnungen der steierischen Abtheilung des Codex 430 Bl. 113—115 in die kärnthnische des Cod. 431 S. 147—149, theilweise sogar vom selben Schreiber eingetragen.

welche in 430 gar nicht vorhanden sind [1]). Der abschriftliche Theil von 431 kann daher auf 430 allein nicht zurückgehen, er muss entweder in der Art gefertigt worden sein, dass zuerst 430 und dann ein anderes Originalregister benützt wurde, oder er beruht auch mit den übereinstimmenden Aufzeichnungen nicht unmittelbar auf 430, stammt vielmehr durchweg aus einem verlorenen Register, dessen Anfänge Abschriften von 430, dessen Fortsetzungen ursprünglicher Natur waren. Wie dem übrigens auch sein mag, jedenfalls ist 431 zum grössten Theil (S. 2—19, 39—101, 109—146 und 159—185) eine in der Kanzlei Friedrichs gefertigte Abschrift von originalen Regesten. Den Zeitpunkt ihrer Ausführung vermag ich nicht genau anzugeben. Der gleiche Wechsel derselben Hände in allen Abtheilungen bezeugt, dass sie stufenweise und wohl auch zu verschiedenen Zeitpunkten vorgenommen worden ist. Abgeschlossen ward sie am Ende der fünfziger Jahre, weil die Regesten der originalen Partien aus dem Anfang des siebenten Jahrzehntes stammen [2]).

Als Originalregister neben 430 ist indessen 431 nur in beschränktem Masse gebraucht worden. Die wenigen Blätter, welche nach Vollendung der Abschriften noch zur Verfügung standen, gestatteten nicht eine ebenbürtige Konkurrenz mit 430. Während dort die Regesten bis 1466, 1469 und 1470 vorschreiten konnten, erstreckten sie sich hier nur auf 1460, 1461 und 1463.

Dieselben Ergebnisse, die wir einer Betrachtung der steierischen, kärnthnischen und krainischen Abtheilung von 431 entnehmen durften, haben im wesentlichen auch Geltung gegenüber der bisher ausser Acht gelassenen Gruppe österreichischer Lehenregister (S. 255—336). Mit den Worten „nota die lehenschaft des fürstentumbs Österreich" beginnend, zeigt auch diese anfangs bis S. 320 die Eigenthümlichkeit einer einheitlich gefertigten Abschrift, welche von einem auf früheren Blättern schon thätigen Schreiber herrührt, deren mittelbare oder unmittelbare Vorlage aber nicht mehr erhalten ist. Wie in den vorangehenden Abtheilungen, schliessen sich auch hier (S. 321—336) originale Aufzeichnungen der Abschrift an, u. z. von 1459 bis 1463 [3]).

---

[1]) Von einem Schreiber rühren die Regesten S. 39—75, 109—128, 159—181 her. Dann wechselt die Hand, aber bis S. 101 resp. 146 und 185 bewahrt der Codex den Charakter der gleichmässigen Abschrift. Erst dann wechseln Tinte und Schreiber häufig.

[2]) S. 107 vom 9. Aug. 1460; 155 vom 30. April 1461; 204 vom 22. Januar 1463; 208 vom 29. März 1462.

[3]) S. 321 „anno d. 59"; 333 vom 14. Nov. 1461; 334 vom 10. Januar 1463.

Wie die Registrirung der steirischen, kärnthnischen, krainischen Lehen am Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre gleichzeitig in zwei Büchern erfolgte, so ähnlich auch die der österreichischen. Neben 431 stand damals der **Codex Nr. 121** des Wiener Staatsarchives im Gebrauch. Ein auf dem dunkelen Lederband aufgeklebter Papierzettel enthält die von einer Hand des 15. Jahrhunderts geschriebenen Worte „künig Laßla lehen buech von anno 1458 biß 1463". Die Aufzeichnungen erscheinen in zwei Theile gesondert.

Dem ersten gehen 28 Blätter gleichen Quartformates voran, die wohl ursprünglich gar nicht dem Buche angehörten — das Wasserzeichen des Papiers ist verschieden — und mit einem späteren alphabetischen Index angefüllt sind. Erst das zweite Blatt des nächsten Heftes bringt den Anfang der alten Zählung 1—56 und den Beginn der vom 10. November 1458 bis in das Jahr 1462 reichenden Regesten. Diese tragen vom 39. Blatt, d. i. vom November 1459 an das Gepräge schrittweiser Eintragungen, vorher dagegen das der einheitlichen Niederschrift eines einzigen Schreibers.

Zwei Hefte mit einem später verfassten Index leiten zum zweiten Theil hinüber, der aus 51 gezählten und 5 leeren Blättern besteht. Seine Aufzeichnungen beziehen sich auf „pewtellehen" (Bl. 1) vom 13. November 1458 bis 1463. Auch hier beginnt der Wechsel der Tinte und Hände erst auf Bl. 37 mit einem Regest vom 30. Oktober 1459, während die vorangehenden 36 Blätter die gleichmässige Hand eines Schreibers, der aber nicht mit dem der entsprechenden ersten Abtheilung identisch ist, erkennen lässt.

Wie 431 so ist demnach auch 121 zum guten Theil Abschrift, Abschrift von originalem Regesten, welche vom November 1458 bis Oktober 1459 wohl nur auf losen Heftchen verzeichnet worden waren. In welchem sachlichen Verhältnis aber die Eintragungen von 121 zur vierten Abtheilung von 431 stehen und nach welchen Gesichtspunkten beide gleichzeitig für die Registrirung der österreichischen Belehnungen sorgten, ist in dieser Arbeit nicht näher untersucht worden.

Obschon Cod. 121 nur in seinen letzten Theilen originale Eintragungen besass, hat die Kanzlei Friedrichs bald nach Abschluss dieses Bandes eine Abschrift desselben fertigen lassen: **Cod. suppl. 412** (früher D. 89). Ein neuer Halbfranzband umschliesst 123 Papierblätter in Grossquart. Die ersten fünf derselben — ein sechstes mit dem Anfang der Regesten ist jetzt verloren — enthält ein im 15. Jahrhundert geschriebenes alphabetisches Namenverzeichnis. Die nächsten 113 neu gezählten bringen die Regesten, fünf am Schlusse blieben

leer. Ein moderner Index auf besonderem Heft liegt bei. Die Reihe der Aufzeichnungen erweist sich als eine in einem Zuge gefertigte Abschrift von 121 u. z. Bl. 1—57ª des ersten und Bl. 58′ (57′ und 58ª blieben leer) bis 112 des zweiten Theiles, als eine im wesentlichen treue Abschrift, welche nur die ausgestrichenen oder durch bestimmte Bemerkungen für ungiltig erklärten Stücke übergangen hat [1]).

Cod. 412 hat aber doch auch einen gewissen selbständigen Werth: In ihm — nicht im Cod. 121 — wurden von den Kanzleibeamten spätere Veränderungen der Lehenverhältnisse vermerkt [2]). Dagegen ist der allerdings geringe freie Raum nicht zu originalen Eintragungen benützt worden — mit einer Ausnahme: Bl. 113ª erhielt eine Notiz des Jahres 1469, die nachträglich ausgestrichen und mit der Bemerkung „ist vorgeschriben" versehen wurde.

Von späteren Lehenregistern des österreichischen Fürstenthums ist mir nur ein kleines Fragment bekannt geworden. **Cod. Nr. 45** besteht aus 14 Papierblättern in Quart, die nur zum Theil von zwei in den anderen landesfürstlichen Registern der Zeit anzutreffenden Beamten beschrieben wurden. Ein Regest vom 22. März 1467 macht den Anfang, diesem folgt ein undatirtes Stück, dann mehrere von 1471 und 1472, sieben von 1475 und eines von 1476 — alles österreichische Belehnungsurkunden oder entsprechende Reverse.

Als letzter Originalband der vorhandenen landesherrlichen Lehenregister Friedrichs III. kommt schliesslich noch **Cod. suppl. 420** (früher D. 90) in Betracht [3]). Es ist ein dicker neu in grüne Leinwand gebundener Quartcodex, dessen zahlreiche Papierblätter nur zum geringeren Theile beschrieben worden sind. Das Pergament des alten Umschlages trägt von einer Hand des 15. Jahrhunderts die Aufschrift: lehenpůch der lehen, so von den von Görtz herkomen sind und der hersch[aft]

---

[1]) Nur eine selbständige Bemerkung des Abschreibers ist hervorzuheben. Nachdem dieser das Regest, Jorg von Wolkensdorf habe Lehen empfangen, von Cod. 121 Bl. 44′ auf Bl. 49′ abgeschrieben hatte, fügte er hinzu „das sol emphaen Hadmar von Wolkenstorff . . . ." und weiter „Item feria secunda post Letare hat her Jorg W. die zedl angeben: sein brůder Hadmar werd das emphaen. Wie aber das in das půch oben komen sey [nämlich die Bemerkung in 121, dass Jorg belehnt wurde], ob er das also emphangen hab, queratur eo quia non concordant". Einem dem Cod. 121 beiliegenden Zettel verdankt der Abschreiber diese selbständige Bemerkung.

[2]) So Bl. 58′ die Seitenbemerkung: „habet her Ulrich vonn Starhemberg"; dann Bl. 59, 60′, 61, 62, 63, 64, 65′ am Rand „ex[cessi]t", mitunter mit dem Namen des neuen Inhabers.

[3]) Auszüge daraus veröffentlichte Birk im A. f. ö. G. 10.

Ort in Österr[eich]. Dieser Inhaltangabe gemäss zerfällt das Register in zwei besondere Abtheilungen.

Die görzischen Belehnungen wurden auf 31 neu gezählten Blättern von mehreren uns auch sonst bekannten Schreibern eingetragen und erstrecken sich vom Juli 1460 bis 1477 [1]). Eröffnet hat sie die Bemerkung: „an fritag nach Alexi [Juli 18] sind die hernachgeschriben lehenbrief und urlaub ausganngen anno d. etc. LX, so von graf Johannsen von Górtz an unsern h. den kayser sind komen und die sein k. g. nu verrer leicht".

Die Aufzeichnungen der Ort'schen Lehenbriefe, durch eine ganze Menge leerer Blätter von der ersten Abtheilung geschieden, nehmen nur sieben in neuerer Zeit mit 32—38 gezählte Blätter in Anspruch. Unter der Ueberschrift „der lehenschaft Ort in Osterreich" finden sich einige Belehnungsurkunden vom 25. August 1455 bis 30. Oktober 1470 verzeichnet. Die geringere zeitliche Ausdehnung dieser Eintragungen gegenüber denen der görzischen Abtheilung ist wohl mit dem Fehlen von Belehnungsurkunden der Herrschaft Ort zu erklären. Das Aufhören aber der görzischen Regesten im Jahre 1477 trotz des weiten verfügbaren Raumes hatte vermuthlich in einem anderen Umstand seinen Grund.

Damals nämlich wurde die bisher beliebte Forderung der Buchführung nach den verschiedenen Lehenherrschaften aufgegeben und eine gemeinsame Eintragung der verschiedenen landesherrlichen Lehenregesten in einem Bande angeordnet — eine Veränderung, die jedenfalls im engsten Zusammenhang mit der damals gleichfalls vollzogenen Konzentration der allgemeinen Urkundenregister erfolgte [2]). Bezeichnet schon das Aufhören der Regesten von 420 im Jahre 1477 annähernd den Zeitpunkt dieser Veränderung, so vermögen wir den Brauch gemeinsamen Buchens von 1481 an bestimmt zu beweisen. Zwar kein Originalregister dieser Art, wohl aber die im ausgehenden 17. oder im 18. Jahrhundert entstandene Abschrift eines solchen ist erhalten.

Der in Holzdeckel gebundene **Codex Nr. 120** enthält neben der Kopie eines Lehenbuches Herzog Albrechts vom Jahre 1395 auf Bl. 163—305 die Abschrift eines Lehenregister Friedrichs [3]). „Kayser Friedrichs lehenbrief von dem 1481 biß in das 87 jahr" lautete die Ueberschrift des Buches, dessen Aufzeichnungen sich gleichmässig auf

---

[1]) Nur einmal Bl. 18 eine Unterfertigung.

[2]) Vgl. oben S. 298 f.

[3]) „Nota dieses Lehenbuech ist abermahl bey der N. Ö. Cantzley Lehens-Registratur geweßen" bemerkt der Abschreiber.

die Lehenschaften aller Hauslande bezogen, auf die der Fürstenthümer Oesterreich, Steier, Kärnthen, Krain und der verschiedenen Herrschaften. Da der Abschreiber alle Eintragungen seiner Vorlage genau wiedergegeben zu haben scheint, so kann Cod. 120 einen guten Ersatz des verlorenen Originales bieten. Hier finden sich aber überdies noch zahlreiche Zusätze über das spätere oder frühere Schicksal der vermerkten Lehen und Hinweise auf andere Lehenbücher. Die letzteren sind uns besonders werthvoll. Sieben solcher Sonderregister Friedrichs wird öfter gedacht, doch die meisten derselben lassen sich nicht mit den uns bekannten Büchern in Verbindung bringen[1]). Und das ist für den Umfang des erhaltenen Materiales sehr bezeichnend. Wieder wird uns die grosse Lückenhaftigkeit der Ueberlieferung vor Augen geführt. Wohl nicht viel mehr als die Hälfte dieser landesherrlichen Sonderregister ist auf uns gekommen. Nahezu vollständig sind ja die Lehenregesten nur aus den Jahren 1481—87 und 1444 bis 1463 erhalten. Auch unter der Gruppe der letzteren aber vermissen wir die Cillischen Belehnungen, welche in einem eigenen Codex gebucht waren[2]).

Die bisher besprochenen achtzehn Codices sind alle mir bekannt gewordenen landesfürstlichen Register Friedrichs. Denn nicht in die Reihe derselben gehören einige noch vorhandenen Bände, die zwar in der Kanzlei des Kaisers entstanden sind, aber nicht als Register zu wirken berufen waren. So **Cod. Nr. 19** des Wiener Staatsarchives, die sogenannte Handregistratur Friedrichs III., ein prunkvoller Pergamentband, geschmückt mit kostbaren Wappenbildern und ausgeführt in sorgfältiger mitunter purpurner Schrift, welcher ein Verzeichnis der Päpste und Kaiser bis Nikolaus V. und Friedrich III., dann die goldene Bulle nach der bekannten Abschrift von 1400[3]), ferner einzelne österreichische Privilegien, Aktnotizen, Verzeichnisse österreichischer Städte und Steuern etc. enthält und welcher im Jahre 1446 angelegt worden

---

[1]) Chmel (Mon. Habsb. 3, 716—27) gedachte österreichischer Lehenbücher Friedrichs aus den Jahren 1476—79 und benützte dieselben im niederösterreichischen Lehenarchiv (k. k. Registratur der niederösterr. Statthalterei). Meine Anfrage, ob diese Handschriften sich noch daselbst vorfänden, erhielt leider eine verneinende Antwort.

[2]) Cod. 1083 Bl. 112' verweist bei Urkunden von 1458 auf einen Lehenbrief ‚der do in dem Cilischen lehenpüch ingeschriben ist'; Bl. 126' ‚die guter findet man in dem Cilischen lehenregister.'

[3]) Das hat Lindner S. 169 zu der Annahme verleitet, Cod. 19 sei in der Kanzlei Wenzels entstanden. Thatsächlich ist die goldene Bulle hier von derselben Hand eingetragen worden, die auch Stücke aus Friedrichs III. Regierungszeit schrieb.

ist, um den König über die wichtigsten Angelegenheiten des Reichs und der Hauslande rasch zu belehren.

Wie Cod. 19 so gehören auch die beiden dicken Bände des **Cod. Nr. 129** (früher 163) nicht in den eigentlichen Bereich unserer Untersuchung, obschon das hier vereinigte urkundliche Material an und für sich sehr wichtig ist und obschon es lehrreich sein mag, durch diese Sammlung von Konzepten der österreichischen Hofkanzlei den Reichthum der Beurkundungen bei Hofe kennen zu lernen [1]. Auch ein Formelbuch Friedrichs III. soll uns nicht näher beschäftigen, das im Sammelbande **suppl. 410** enthalten und vermuthlich in der kaiserlichen Kanzlei selbst mit Benützung von wirklich 1457—1477 erlassenen Kaiserurkunden verfasst worden ist.

Fassen wir die Ergebnisse der einzelnen Beobachtungen kurz zusammen, so ist zu bemerken, dass die 18 Codices, die wir als Register Friedrichs erkannten, wohl ein Bild von der Mannigfaltigkeit der landesfürstlichen Buchführung geben, den einstigen Bestand aber höchst unvollkommen vorstellen. Da die 8 allgemeinen Urkundenregister etwa die Hälfte der wirklich erzeugten Bücher dieser Art bilden, da die Ueberlieferung der Lehenregister kaum vollständiger ausgefallen ist, da von den anderen Sonderregistern sich nur vereinzelte Reste erhalten haben und überdies wohl noch andere Arten von Sonderregistern einst vorhanden gewesen sein mögen: Register der Schuldbriefe u. dgl., die im archivalischen Nachlass Friedrichs gegenwärtig gar nicht vertreten erscheinen; so ist der Verlust landesherrlicher Register als überaus bedeutend zu erachten. Ohne denselben zahlenmässig bestimmen zu können, ist doch anzunehmen, dass er die Lücken, welche die Reichsregister zeigen, übertrifft und die Hälfte des einstigen Bestandes weit überschreitet.

II.

Registrirung und Beurkundung.

Die Registrirung königlicher Urkunden erfolgte entweder in der Form von Abschriften oder von knapp gefassten Vermerken über Art, Inhalt und Zeit der Verbriefung.

Im älteren Register Ludwigs IV. überwiegen die kurzen Notizen „item dominus rex confirmat . . .“, „nota quod dominus rex obligavit. . .“ u. dgl.; unter 212 Regesten haben nur 41 die urkundliche Form. Das umgekehrte Verhältnis ist im zweiten Registerfragment Ludwigs zu

[1] Zumeist schon von Chmel veröffentlicht, vornehmlich in Bd. 2 der Mon. Habsb.

bemerken: auf 31 kürzere Noten kommen 109 Regesten in der Fassung kaiserlicher Urkunden. Doch sind diese nichts weniger als vollständige Abschriften. Denn nicht die Formeln des Protokolles allein, sondern zumeist auch der Text selbst, besonders Arenga, Sanctio und Corroboratio wurden so stark verkürzt, dass die fehlenden Worte nicht ohne weiteres ergänzt werden können. Wenn ein Regest „Wir Ludwig etc. verichen etc. daz .... und des ze urchund etc.“ abgekürzt wurde, so wissen wir allerdings, was dem etc. zu folgen habe; wenn dagegen ein Regest [1]) die Dispositio in die Worte „daz wir Petern von Hohenekh versezet haben die juden zu Auspurch“ kleidet, so ist nicht zu ersehen, dass im Original die gleiche Anordnung lautete „daz wir dem edeln manne Peter von Hohenekh unserm lieben getrewen versetzet haben und versetzen mit diesem brief die juden ..“ Auf genaue Wiedergabe des Wortlautes kam es eben nicht an, nur insoweit dieser den Rechtsinhalt betraf, ward er besonders berücksichtigt. Nicht selten bringt daher das zweite Fragment Regesten urkundlicher Form in so abgekürzter Gestalt, dass diese sich von den flüchtigen Vermerken bloss durch die den Kaiser als redend einführende Form unterscheiden [2]). Wie wenig man sich dabei um die Art der originalen Beurkundung kümmerte, das zeigt mit besonderer Deutlichkeit das eben angeführte Regest. Der Kaiser nämlich hatte Albrecht von Hoheneck die Augsburger Juden zuerst um 300, dann um weitere 100 Mark verpfändet und darüber zwei bis auf die Erwähnung der Pfandsumme gleichlautende Diplome ertheilt [3]). Das Regest aber ward in der Form einer Urkunde verfasst, brachte eine gekürzte Abschrift des ersten Diplomes und fügte dieser an passender Stelle die Disposition des zweiten hinzu mit den Worten: „darnach haben wir im versetzt dieselben juden umb 100 mark“.

Solcher selbständiger Abweichungen machte das Register Karls IV. sich nicht mehr schuldig. Zwar wurden auch hier jene Stellen gekürzt, die einen bestimmten formelhaften Wortlaut haben, auch die Corroboratio, die Datumformel, welche häufig in deutschen Urkunden mit lateinischen Worten angegeben ward; aber die Abschriften sind ungleich sorgfältiger und vollständiger, ein Uebergehen ganzer Sätze, ein Zusammenziehen von zwei Urkunden nicht zu bemerken [4]).

---

[1]) Zweites Register S. 1 Nr. 5. Oefele 1, 756^{b}. Böhmer 1136.

[2]) Z. B. S. 33 „Wir Lud. verichen, daz wir gehaizzen dem purgern und der stat ze Cholmarn dehein, der auz der stat ist, wider ain ze furen an ir willen“.

[3]) Münchener Reichsarchiv. K. Ludwig-Select Nr. 411, 412.

[4]) Wenn im Register Bl. 62 (Glafey n. 388) der grössere Theil einer Urkunde in anderem Wortlaut beigefügt wurde, so wollte damit der Registrator nicht —

Und die ausführlicheren Abschriften treten jetzt weit häufiger als die kurzen Auszüge auf; das Fragment führt 443 Urkunden im Wortlaute, nur 136 in knappen Vermerken vor. Dabei ist die Wahl der letzteren Form keineswegs willkürlich, findet vielmehr ihre Rechtfertigung zumeist darin, dass sie Urkunden betrifft, die sich in bestimmten formelhaften Wendungen bewegen (Quittungen, Legitimationen) oder auf verwandte im Vorstehenden schon ausführlich registrirte Stücke beziehen. Selten ist das abgekürzte Verfahren der Registrirung nicht in dieser Art zu erklären. Diese Vermerke aber, welche in den Registern Ludwigs durchweg lateinisch lauteten, ohne Rücksicht auf die deutsche Sprache mancher Urkunden, sind auch jetzt noch in dem von Kanzleibeamten gerne angewandten Latein abgefasst. Nur vier Noten schlossen sich dem Deutsch der Vorlagen an.

Diese Eigenthümlichkeiten der Regesten blieben zumeist im 15. Jahrhundert bestehen.

Die Werthschätzung der Vollständigkeit und Treue der Eintragungen und die Anwendung des Deutschen bei Notizen und Zeitangaben hat indessen im allgemeinen weitere Fortschritte gemacht.

Mit der Kenntnis der Regestenformen ist der Grad der diplomatischen Brauchbarkeit und des Quellenwerthes der einzelnen Aufzeichnungen nicht bestimmt. Das kann erst eine eingehende Erörterung des Verhältnisses der Registrirung zu den anderen Handlungen der Beurkundung verschaffen: zur Konzipirung, Ausführung der Reinschrift, Unterfertigung, Siegelung und Aushändigung. Zwei Punkte hat dabei die Untersuchung vornehmlich ins Auge zu fassen: den Zeitpunkt der Eintragung in das Register und die Art der Vorlage, welche der Registrator benützte. Besonders das letztere Moment, welches gewöhnlich als Frage, ob nach Originalen oder Konzepten registrirt wurde, in den Vordergrund der Ausführungen gestellt ward, haben manche neuere Arbeiten — allerdings zumeist im Anschluss an eine Betrachtung des päpstlichen Urkundenwesens — mit vielem Scharfsinne behandelt [1]).

wie Lindner 160 meint — die verschiedene Fassung von zwei erlassenen Originalen kennzeichnen, sondern die Veränderung ausdrücken, welche diese Verbriefung noch nach der Eintragung erlitt. Herausgegeben wurde die Urkunde nur in der zweiten Fassung und im Register selbst ist die Ungiltigkeit der Glafey S. 506 eingeklammerten Stelle mit „vacat“ bemerkt.

[1]) Von den Arbeiten, die über die Registrirung am deutschen Königshof im besonderen sich äussern, ist hervorzuheben: Ficker, Beiträge zur Urkundenlehre 2, 33 ff., Lindner, Urkundenwesen Karls IV. 159—168 und Bresslau, Urkundenlehre 117 ff. — Von einer Auseinandersetzung mit den Ergebnissen dieser Werke meinte ich absehen und mich auf eine möglichst geschlossene positive Beweisführung beschränken zu dürfen.

Die beiden Kanzleiordnungen Maximilians I. von 1494 und 1498 geben der Registerführung zum Theil recht eingehende Vorschriften. Der Ingrossist habe, so führen sie aus, die vom Konzipisten geprüfte Reinschrift dem Taxator zur Besiegelung abzuliefern, gleichzeitig aber das Konzept dem Registrator zu übergeben, welcher die Eintragung in die Register entweder selbst besorge oder durch seinen Hilfsschreiber ausführen lasse [1]). Die Registrirung soll also vor Ausfolgung der Urkunde stattfinden: während die Reinschrift die letzte oberste Prüfung besteht und durch Unterschrift und Siegel beglaubigt wird, dient das Konzept der Registratur als Vorlage. Mit dem einfachen Buchen ward aber die Befugnis des Registrators nicht beendet. Er hatte das Regest mit dem Original selbst nachträglich zu vergleichen und bei dieser Gelegenheit der Reinschrift den Registraturvermerk beizufügen. In der Bestimmung des Zeitpunktes dieser Handlung gehen die Aussagen der beiden Kanzleiordnungen etwas auseinander. Die von 1494, welche sich hier freilich allzu kurz fasst, scheint die Kontrolle erst nach vollzogener Besiegelung und Taxirung zu begehren (Art. V. 6), die von 1498 dagegen verlegt den Vorgang ausdrücklich vor den Akt der Beglaubigung (Art. III. 9).

Dass diese Ordnungen nicht wesentlich neue Bestimmungen trafen, sondern vielfach schon bestehenden Brauch feststellten, ist zwar von vorne herein anzunehmen; gleichwohl kann erst eine eingehende und von einer Kenntnis dieser Kanzleiordnungen unabhängige Betrachtung der früheren Register selbst uns belehren, ob und inwieweit die Registrirung des 14. und 15. Jahrhunderts in einer den Massregeln Maximilians entsprechenden Art vorgenommen wurde.

Schon die ältesten Fragmente königlicher Register, die Ludwigs IV., bieten einige Aufklärungen. Wir bemerken gelegentlich Zeitangaben, die sichtlich nachgetragen worden sind, wir bemerken an den Regesten mitunter umfassende Veränderungen, welche nicht durch fehlerhaftes Abschreiben, sondern durch eine Veränderung der Vorlage veranlasst waren [2]), und wir finden beim Vergleich von Regesten und Originalen

---

[1]) Art. I. 4 und II. 1—3 der Reichskanzleiordnung des Erzkanzlers Berthold v. J. 1494. Arch. Zeit. 13, 3 und Art. II. 1, III. 8. 9, IV. 1 der Hofordnung v. J. 1498. Seeliger, Erzkanzler 200, 203—205.

[2]) So zeigen Veränderungen Böhmer 768 und 769 (Reg. Tom. 25 Bl. 84), 914 (Bl. 95); 1297 (Reg. 1330—32 S. 5); 1364 (S. 18); 1393 (S. 19); 1319 (S. 40) und die Urk. v. 20. Dez. 1331 (S. 23) Oefele 1, 766ª. Die Verbesserungen in B. 763 (Tom. 25. Bl. 111) beruhen dagegen wohl nicht auf einer Veränderung der Vorlage. — Das Datum ist nachgetragen in B. 914, 1364, 1393; B. 866 auf Bl. 117 sind die Zeugen später beigefügt worden.

mitunter auffallende Abweichungen der Zeitangaben [1]). Ganz ähnliche Beobachtungen gestatten die späteren Register. Da finden wir zunächst im Dresdener Fragment die manchem Regest beigefügte Notiz „non processit" [2]), in den Registern Ruprechts die dasselbe bezeichnenden Worte „non transivit", „non habet", „wart nit empfangen" [3]), in den Kanzleibüchern Sigmunds, Albrechts und Friedrichs die gleichen und ähnliche Vermerke, als „non emanavit" „non exivit" u. s. w. [4]). Da bemerken wir Verbesserungen im Wortlaut des Textes, im Datum oder in der Unterfertigung, Veränderungen, welche in den Büchern Ruprechts

---

[1]) Vgl. unten S. 336 Anm. 1.

[2]) Bl. 40′ (Huber Nr. 3290), 46′ (H. 7026); 52 (H. 3390) ›non processit‹; Bl. 52 (H. 3417) ›vacat. ista littera non processit, sed alia data est loco istius que continetur in IIII.° folio infra numerando‹, d. i. Bl. 56 (H. 3417); 56 (H. 3412) ausgestrichen und ›vacat‹ bemerkt; Bl. 62: (vgl. H. 5502) ›vacat‹; 66′ (H. 7042) ›non processit‹.

[3]) ›non transivit‹ in A 40′, 51, 62′ (Chm. 1306, welches zuerst verändert, dann in der Expedition ganz gehemmt wurde), 71′, 88′, 104, 105, 132′, 138′, 139′, 169, 169′; C 22′, 102′, 177′, 192, 198, 270; Kop. 467 Bl. 63; Kop. 593 Bl. 112′; Kop. 549 Bl. 87′, 110, 115, 160, 286′; Kop. 520 Bl. 50, 115, 357. — A 48′, 50′ ›non transivit quia non redempta‹; Kop. 467 Bl. 109′ ›non habet — vacat‹; 41 ›non transivit in illa forma‹; Kop. 549 Bl. 9 ›dire brieff ist nit volle gangen — ista littera non transivit‹, 68 ›non transivit litteram — adhuc non recepit‹, 73′ ›nota da er daz lehen empfing, da reyt er enweg und nam des briefs nit und gab auch keynen (nämlich Revers)‹, 318 ›nota wart nit empfangen‹. — Die Notiz ›vacat‹ ist für unsere Erörterungen belanglos, da sie auch Urkunden betreffen kann, die ausgehändigt und erst später ungiltig wurden.

[4]) Das zahlreiche Vorkommen dieser Bemerkungen soll im einzelnen nicht angeführt werden. Nur einige vielsagenderen Noten seien hervorgehoben. E Bl. 16 ›non emanavit‹, obschon darunter ›hec litera duplicata est et cuilibet predictorum data fuit una‹; 19′ ›non transivit sed postea vide in forma laciori‹ (steht Bl. 26′); 97 ›vicecancellarius retinuit eandem‹; — F 32 ›non transivit in ista forma, nam Ulmenses voluerunt habere aliam prout sequetur‹; 57 zu Privileg für die Friesen vom 30. Sept. 1417 bemerkt: ›non emanavit, quia ambasiatores regis cum Frisionibus concordare non poterant. similiter sequentes littere ad Frisiam reportate sunt‹; 105 Befehl an die Holländer ›non transivit‹, obwohl oben ›similis date sunt tres unius tenoris‹; — G 106 ›non exivit in tali forma. Winsperg habet litteram‹; H 116′ ›non transivit. littera est reportata‹; — O 252 ›non transivit‹ bei einer Urkunde, deren zerschnittenes Original erhalten ist, Chmel 2330; — Q 78 (Chm. 4132) ›nondum exivit sed mansit in itinere per Arnaldi‹. — In den österr. Registern öfter ›der brief ist nit ausgangen‹ etc.

[5]) Veränderungen im Wortlaute der Regesten, häufig auch im Datum und in der Unterfertigung: Register Karls IV. 5′, 19′, 28, 29, 62. Glafey n. 15, 90, 133, 134, 388; A. 36, 131; C. 26′, 30, 42′, 66, 74′, 94′, 96, 178, 295′; B. 162′, 181, 186′ (Datum März 18 wurde in April 9 verändert, die entsprechende Belehnungshandlung war am 18. März erfolgt. B. 62. Chmel 2749); Kop. 467 Bl. 25′ 64, 85′; Kop. 582 Bl. 51 ff., 169 f. (eine Urkunde des Mainzer Erzbischofs); Kop. 549

häufig mit den Worten „alterata igitur correcta“ [5]), in denen der späteren Könige mit „mutatum est“, „emendatum est“, „correcta“, „renovata“ u.dgl. [1]) gerechtfertigt wurden. Da begegnen uns ferner Regesten, deren Daten oder Unterfertigungen als Nachträge zu erkennen sind [2]), und weiter Aufzeichnungen, bei denen der beabsichtigte Nachtrag unterblieben ist, Stücke ohne Zeitangaben, ohne Unterfertigung, mitunter mit leeren Zwischenräumen, welche bestimmt waren, das Fehlende später zu empfangen: Namen von Bürgen, Zeugen etc.

Diese Bemerkungen, welche, den Registern des 14. und 15. Jahrhunderts entnommen, im wesentlichen übereinstimmen, sind wohl geeignet, den Zeitpunkt der Registrirung zu bestimmen. Die den Regesten nachträglich beigefügten Vermerke wie „non transivit“ besagen allerdings nur, dass die Registrirung der betreffenden Urkunden vor der

---

Bl. 10′, 11′, 131′, 135. — Aehnliche Veränderungen mit dem Vermerk: »alterata fuit« oder dgl.: A. 51′; C. 83, 102′, 112′, 123, 125′, 146′, 165′, 208′, 209, 226′, 267, 269; Kop. 467 Bl. 72 zu Regest vom 8. Nov. 1403 »predicta littera alterata est et precise sub dato Altzey feria secunda post omnium sanctorum a. d. 1407 regno vero octavo«, 85′; Kop. 549 Bl. 87, 96 »additum est«, 99, 101, 113′, 137, 147′, 173′, 332′, 333; Kop. 520 Bl. 85, 221′, 310.

1) Nur einige interessantere Beispiele: Ein Regest H 45 ist verändert u. z. auch im Datum verändert, gleichwohl — wie ein »non transivit« sagt — nicht expedirt worden; N. 162′ (Chm. 1552) »correcta per me Jo. Widerl«; — T. 37, zu Chm. 8163 vom 6. Okt. 1487 »ist nochmals zu Ynsprugk [wohl im Januar 1488] anders geschriben und anstat Graf Ulrichs von Montfort des j. Graf Oßwald von Tirstein gesetzt worden und ist darinn anders nichts verenndert weder datum noch ichts annders«, ferner »ist nochmals zu Ynsprugk abermals annders außgegannngen inmassen hernach registrirt stat von wort zu wortt« d. i. auf Bl. 45 Chm. 8205 vom 8. Jan. 1488. — CC 15′ »non emanavit quia est alterata. Ego Caspar Pernwert registrator attestor manu propria«; 16′ »dise quittancz ist nit außgangen sonder verkert. Ego C. P. . .« (dieselbe unter dem gleichen Datum Bl. 17 Chm. 7817); — DD 9′ Zusatz zu Chm. 8177 unterschrieben vom Registrator Mathias Wurm; — V 110 »vacat und ist in dem andern register wider umbgeschriben — W 59′; W. 59 bei einer Korrektur »protestavi manu propria Sixtus Olhafen«.

2) Ueber Unterfertigungen später S. 330 ff. — Datum erscheint nachgetragen z. B. Bl. 17 und 58 des Dresdener Fragmentes (Glafey n. 74, 395); A 43 (Chm. 973); E 98, 98′, 99; J 143 f.; K 175, 227′; N 182, 183; W 66′, 76′; D. 70 Bl. 45, 49 etc.; Cod. 425 Bl. 115 f., 166; Cod. 1083 Bl. 105′, 160′. Cod. 417 Bl. 5. — Nicht selten ward das Datum allein verändert z. B. A 138′; E 95′; F 76′, 87′; H 11, 141; K 145; M. 25′; N. 78 (Chm 715); P 240 (Chm. 3374); Q 58′ (Chm. 5137); D 50 Bl. 5′.

3) Regesten ohne Zeitangaben sind in allen Registern anzutreffen. — Im Dresdener Fragment ist auf Bl. 51′ (Gl. n. 292) freier Raum für die »testes« gelassen. Aehnlich nach »diß sint die burgen«: Kop. 549 Bl. 45′, 47′, 53, 65′ 66′; Kop. 520 S. 51, 52, 54, 101, 115, 116, 126, 228. — M 18 zeigt eine Lücke für den Namen des Empfängers; Cod. 417 Bl. 91 ist im Geschäftsbrief die Summe ausgelassen; Cod. 1083 Bl. 42, 61, 167 fehlen noch die Namen der Mitsiegler.

Aushändigung erfolgt war. Die Veränderungen dagegen und die erklärenden Notizen wie „alterata igitur correcta" scheinen den Zeitpunkt des Buchens in ein früheres Stadium, in das der noch unvollendeten Beurkundung zu verlegen. Mochten auch mitunter Veränderungen noch nach Abschluss der Beurkundung vorgenommen worden sein, die verhältnismässige Häufigkeit der in den Registern vorkommenden Verbesserungen lässt doch vermuthen, diese seien zumeist vor der letzten Beglaubigung erfolgt — und besonders in den Fällen, da an demselben Stück zwei zeitlich nachfolgende Veränderungen notirt waren oder da diese sich lediglich auf das Datum bezogen. Denn es ist höchst unwahrscheinlich, dass zweimal eine besiegelte Urkunde wegen einer anderen äusserlichen Formulirung des Textes kassirt oder dass bloss wegen einer anderen Zeitangabe ein neues Diplom ausgestellt wurde. Wir dürfen vielmehr der Ansicht sein, die vermerkte Veränderung und daher auch die ihr vorausgegangene Registrirung sei zur Zeit der noch nicht abgeschlossenen Beurkundung erfolgt. Allerdings ist das bloss ein Schluss der Wahrscheinlichkeit. Unmittelbar bewiesen wird indessen das Gleiche bei den Regesten, die nachträglich ausgefüllte oder unausgefüllte Lücken zeigen.

Was für den Zeitpunkt jener Eintragungen gilt, welche mit Notizen oder Merkmalen solcher Art ausgestattet waren, das ist gewiss für den der Regesten allgemein anzunehmen. Ein Zufall gestattet uns eben eine zeitliche Bestimmung der einen, die sich im übrigen von den anderen nicht unterscheiden. So haben die im Jahre 1498 ausgesprochenen Massregeln, dass die bei Verlesung der unbeglaubigten Reinschriften im Hofrathe angeordneten Veränderungen dem Registrator anzuzeigen und in den Registern zu vermerken seien [1]), mit einigen Modifikationen schon im 14. und 15. Jahrhundert Geltung besessen. Das Buchen fand vor dem Abschluss der Beurkundung statt.

Nähere Auskunft über das zeitliche Verhältnis der Regesten zu den einzelnen Stufen der Beurkundung aber vermochten wir bisher nicht zu gewinnen. Diese dürfen wir erst von der Beantwortung einer weiteren Frage, der Frage nach den Vorlagen der Eintragungen erwarten.

Unsere Betrachtung entschied zunächst nicht, ob der Registrator sich der Reinschrift oder des Konzeptes bediente. Die Vermerke „non transivit" u. dgl. schliessen eine Benützung der Originale keineswegs aus. Auch eine nachträgliche Veränderung oder das Fehlen wichtiger Angaben besagt zunächst nichts über die Art der Vorlage, einmal weil selbst besiegelte Urkunden nochmals verändert, dann weil auch Rein-

[1]) Art. III. 9. Seeliger, Erzkanzler 204.

schriften lückenhaft gefertigt werden und Merkmale des Unvollendeten tragen konnten. Unser Ergebnis, dass die Registrirung in die Zeit der noch nicht abgeschlossenen Beurkundung falle, beweist daher durchaus nicht eine Eintragung nach Konzept. Und ebensowenig geeignet, die Vorlage der Reinschrift zu leugnen, ist die knappe Form der Regesten, die Uebergehung von Ausführungen des Protokolles, der Arenga u. s. w., weil die Fassung nicht auf die Vorlage, sondern auf das Verfahren des Registrators zurückzugehen braucht.

Zu sicherem Ergebnis führt allein die Vergleichung der Regesten mit entsprechenden Originalen. Und da bietet denn schon das älteste Register ein schlagendes Beispiel. Die Urkunde Ludwigs IV. Böhmer Nr. 742 ist als Regest im Tom. Priv. 25 Bl. 110[a], als Original im Münchener R. Arch. Ludwigs Select Nr. 286 $^1/_3$ anzutreffen.

Wir Lud. etc. daz wir den geistlichen frawen ... zu Schönnvelt die genad getan haben, daz sie wol mugen ... in unserr herschaft ze Bayern gut chauffen	Wir Ludowich .. daz wir den ersamen und geistlichen frawen .... zu Nyder-Schonvelt daz gelegen ist in dem pistum zu Auspurch durch got und durch unser sel heil diu genade getan haben, daz sie wol mugen ... in der herschaft die da gehoret zu unserm lande ze Bayren gut chauffen ...
waer daz wir vogtai hieran auf denselben guten oder lehen von uns waer von dem reiche oder von Bayern, dieselben vogtai und swaz sein lehen ist aigen wir in fur uns und fur unser erben und auch von dem reiche und geben in auch allen diu recht die wir .. auf denselben gutern unczher gehabt haben.	waer daz wir vogtai hieran auf denselben guten oder lehen von uns waer von des riches wegen und auch von unserr herschaft ze Beyren, aigen wir in fur uns und fur unser erben und geben in auch elliu diu recht die wir ... auf den vorgenanten gutern unczher gehabt haben.
Dat. Monaci in viglia assumptionis beate Marie anno..“	Daruber ze urchunde geben wir in disen brief, versigelten mit unserm insigel, der geben ist ze Munchen an unser frawen abent als si verschiet, do man zalt ..“

Die beiderseitigen Abweichungen schliessen die Annahme, das Regest sei nach dem Original eingetragen, rundweg aus. Aber auch die Möglichkeit, dass die Registrirung auf eine frühere Reinschrift zurückgehe, die noch im letzten Augenblick zurückgezogen, verändert

und nochmals umgeschrieben wurde, und dass man es bloss vergessen habe, die Veränderung im Register zu vermerken, auch diese Möglichkeit ist abzuweisen, weil die Abweichungen nur geringfügiger Art sind und daher keinen Grund für eine neue Ausfertigung bieten. Kein Zweifel, das Regest ist nach dem Konzept geschrieben.

Dieselbe Beobachtung gestatten zwei Beispiele aus der Zeit Karls IV. Vergleichen wir Original und Regest von Huber Nr. 3074[1]), so fallen uns zwei bemerkenswerthe Abweichungen auf. Einmal fehlen im Original die Worte „zu Frankenfurt in den rat“ des Regestes[2]) und ferner ist die Clausel „mit beheltnuzz uns, dem heiligen Romischen riche und ydermanne unsirs und yres rechten“ an verschiedenen Stellen, im Original inmitten der Dispositio, im Regest zwischen Sanctio und Corroboratio anzutreffen[3]). Die wechselnde Lage der gleichlautenden Worte ist allein damit zu erklären, dass diese in der gemeinsamen Vorlage von Regest und Original, im Konzept, am Rande nachgetragen waren.

Ein zweites kaum minder lehrreiches Beispiel ist Huber 3192. Unter den Gütern, welche der Graf von Nassau dem Burggrafen Albrecht von Nürnberg verkauft hat, zählt das Original auf: daz dorf zu Obern-Wylanndesleiten, daz dorf zu Nidern-Wylanndesleiten, ein mule ... zu Leinpurg, den zehenden zu Flinstetten, den zehenden zu Schwerczbach und zu Peuntingen, den zehenden zu Steinelpach, den zehenden zu Grube ...“; das Regest dagegen an derselben Stelle: „daz dorf zu Obern-Wilandesleiten, ein mule .. zu Leinpurg, den zehenden zu Flinsteten, den zehenden zu Grunsperg, den zehenden zu Zwerczbach und zu Peuntingen, den zehenden zu Grube ..“[4]). Das Original erwähnt also zwei Gegenstände des Verkaufes mehr als das Regest, dieses einen mehr als das erstere. Das eine kann unmöglich Vorlage des anderen gebildet haben, beide gehen auf eine gemeinsame Quelle zurück, welche alle drei Verkaufsobjekte anführte. H. 3192 ist nicht nur ein einleuchtendes Beispiel, um die Registrirung nach Konzept, sondern zugleich auch, um die Unzuverlässigkeit der Abschriften kennen zu lernen, u. z. der des Registrators ebenso wie der des Ingrossisten[5]).

Dem Ergebnis, welches den vorgeführten Beispielen zu entnehmen ist, widerspricht nicht die Thatsache, dass die Vergleichung anderer

[1]) Original bei Böhmer, Cod. Moenofr. 671, Regest bei Glafey n. 30 gedruckt.

[2]) Glafey S. 58 Z. 18.

[3]) Böhmer S. 671 Z. 6 v. u. und Glafey S. 59 Z. 18.

[4]) Monumenta Zollerana 3, 386 und Glafey S. 261 f.

[5]) Lediglich Flüchtigkeit des Schreibers kann die Auslassung eines Zehnten im Orginal veranlasst haben. Die königliche Urkunde ist ja nur Bestätigung einer Verbriefung des Grafen von Nassau.

Originale und Regesten vielfach eine vollständige Uebereinstimmung bezeugt. Denn auch da bleibt die Möglichkeit einer Vermittelung durch ein ausführliches Konzept bestehen, die Annahme einer Registrirung nach Konzepten unerschüttert. Bedarf es doch besonderer zufälliger Umstände: eines Versehens des Abschreibers u. dgl., um das gewöhnlich verborgene Verhältnis von Original, Konzept und Regest aufzuhellen.

Was wir für die Zeit des 14. Jahrhunderts erkannten, das hat im 15ten volle Geltung bewahrt. Die vielen Verbesserungen und Nachträge, die in den Registern begegnen, werden unter der Voraussetzung einer Eintragung nach Konzepten erst recht verständlich. Unter Sigmund aber sind wir in der Lage, mitunter die unmittelbaren Vorlagen selbst zu prüfen. Den Blättern des Registers G liegt das Konzept einer königlichen Vereinbarung mit Wladislaw von Polen vom 9. April 1423 bei, ein vielfach verändertes Schriftstück, auf welchem Datum, Unterfertigung und die Bemerkung „triplicata est" von anderer Hand nachgetragen erscheinen. Dieses nun bildete zweifellos die Vorlage des Regestes auf Bl. 180′, wo nur ein Wort der Salutatio (nobilibus) übergangen und der Nachtrag anders gefasst wurde[1]. — Mehrere Konzepte sind ferner als lose Blätter in J und K anzutreffen[2]; die entsprechenden Regesten zeigen auch hier eine volle Abhängigkeit[3].

Besonders lehrreich ist ein Vergleich der M beiliegenden Konzepte mit den betreffenden Regesten Albrechts. So ward der Entwurf einer für das Ochsenhausener Stift bestimmten Urkunde vom 12. Oktober 1438, mit der Unterfertigung „Hermannus" und der Randnotiz „R^ta" versehen, wörtlich auf Bl. 19 des Codex abgeschrieben[4]. So stimmen

---

[1] Konzept: »dat. Lewtzovie VIIII die aprilis anno etc. XXIII° — triplicata est — rex cancel. referen. Franciscus«; — Regest: »sub appen. dat. Lewczovie nona die aprilis — triplicata est — ad mandatum d. r. d. Georio epo. Patavien. cancell. referen. Franciscus«. Die ausführlichere Fassung des Regestes entstammte aber nicht einer anderen Vorlage.

[2] So in J bei Bl. 8, 72, 99, 115, 121, 138, 144, 197, 206; in K. bei Bl. 128. — Nur drei diesen entsprechende Regesten habe ich mir notirt.

[3] Bl. 103 Regest zu Konzept von Bl. 128. Die Unterfertigung des Konzeptes »Hecht« ist hier fortgelassen, dagegen zu »von uns unsern nachkomen« die Worte »am riche Römischen keysern und kunigen« beigefügt. — Die Angaben des Konzepts bei J Bl. 144, dessen Datum 1434 Juli 9 später beigefügt worden war, finden sich im kurzen Regest K Bl. 175a wieder. Die Zeitangaben sind auch hier nachgetragen. — Das Konzept bei J 72 ward abgeschrieben in K 200′, wo nur der lange Zusatz »und gebieten . . .« der Vorlage fortgelassen ist.

[4] Nur statt »Hermannus« der Unterfertigung »rex Hermannus« und statt »im XXXIII jare«: »anno domini . . .«

das Regest Bl. 68′ und das vielfach korrigirte Konzept eines königlichen Privilegs für den Lübecker Bischof, welches das nachträglich beigefügte Datum des 20. August 1439, die Unterfertigung „rex Theod.“ und den Randvermerk „R^{ta}“ besitzt, bis auf den Wortlaut des vom Konzipisten und Registrator beliebig verkürzten Protokolles vollkommen überein. Aehnlich ward das Konzept eines Lehenbriefes vom 21. Sept. 1439 auf Bl. 70′ abgeschrieben und mit einem R^{ta} versehen, ähnlich sind von vier auf einem Doppelblatte gemeinsam verzeichneten Konzepten zwei auf Bl. 68 eingetragen und mit der Randnotiz R^{ta} geschmückt worden.

Ganz eigenes Interesse bietet ferner das Konzept eines Privilegs der Stadt Wesel, dessen Datum (21. Sept. 1439) und dessen Unterfertigung („rex Hermannus“ verändert in „ad mandatum domini regis d. G. cancellario referente Hermannus“) als Nachträge erkennbar sind und welches der Registrator mit abgekürztem Schlusse „ut in forma communi“ auf Bl. 70 abgeschrieben hat. Denn dieses zeigt neben dem Vermerk der vollzogenen Eintragung R^{ta} noch die einen Auftrag ausdrückenden Worte „R^{de} post alias“. Dasselbe gilt von einem Bl. 70′ eingetragenen Konzept, welches die Notizen R^{ta} und „registretur“ trägt, und von dem Entwurf eines Strassburger Privilegs vom 21. Sept. 1439, welches neben R^{ta} die Bemerkung „registranda post alias“ enthält. Im Regest des einen ward die dem Konzept entnommene Unterfertigung „rex Hermannus“ nachträglich in „rex Gaspar“ verändert, die auf Bl. 71′ erfolgte Eintragung des anderen verkürzte den Schluss „ut in forma communi“ und liess die Notiz der Vorlage „duplicata est“ fort. — In diesem Zusammenhang haben wir noch des Konzeptes eines Konstanzer Stifts-Privilegs vom 23. August 1439 zu gedenken, an dessen Rande die Worte „registretur postquam emanavit, Marquardus habet et informabit“ stehen. Kein R^{ta} deutet eine erfolgte Eintragung an und kein Regest findet in M sich vor. Entweder unterblieb also thatsächlich die Aushändigung oder der Registrator versäumte es, beim Protonotar Marquard Breisacher nachzufragen, und begnügte sich mit der Aufbewahrung des losen Zettels [1]).

Nicht in gleicher Fülle ist ein Material aus Friedrichs Kanzlei vorhanden. Aber die erhaltenen Nachrichten genügen, um das bisherige Ergebnis für die Zeit des späteren 15. Jahrhunderts zu bestätigen. So liegt z. B. vor Bl. 69 des Registers W das undatirte Konzept eines

[1]) Auffallen könnte, dass das Konzept eines für Liegnitz bestimmten Privilegs nicht im Register verzeichnet ist, obschon es ein R^{ta} trägt. Vermuthlich fand es im böhmischen Register Aufnahme.

Lehenbriefes, welches als kurzes Regest mit nachträglicher Zeitangabe (28. November 1492) berücksichtigt wurde; so findet sich im Lehenbuch Cod. 45 das Konzept einer Urkunde vom 13. März 1471 mit der Randnotiz R^tur vor [1]).

All diese Angaben bezeugen in übereinstimmender Weise, dass den Eintragungen der Register Konzepte zu Grunde lagen, Konzepte, welche — wie die gelegentlichen Vermerke „duplicata est" etc. besagen — nach Abnahme der Reinschrift in die Registratur abgeliefert wurden. Mitunter erhielten dieselben bei dieser Gelegenheit einen besonderen Vermerk des Registrirungsauftrages, zeitweilig war es auch üblich, dass der Registrator ein Zeichen der vollzogenen Eintragung beifügte.

Konzepte waren also Vorlagen der Regesten. Doch nur häufig, nicht ausschliesslich. Gab es doch zahlreiche Urkunden, deren Wortlaut sich in so bestimmten Formeln bewegte, dass eine besondere Konzipirung unnöthig erschien: Palatinats- und Waffenbriefe, Erste Bitten, Legitimationen u. dgl. Statt des Konzeptes erhielt in solchen Fällen der Registrator kurze Anweisungen, u. z. wohl zumeist jene, welche die unmittelbare Fertigung der Reinschrift veranlassten. Wenn in Ruprechts Lehenbuch B Bl. 29′ am Rande mehrerer durch gemeinsame Klammer verbundener Lehenvermerke die Notiz „in una cedula" steht, so ist damit gewiss nur der Zettel gemeint, der als Vorlage gedient hatte. Ein solches Papierstückchen nun mit sechs Notizen liegt dem Register J bei und ist auf dessen Bl. 200^a wörtlich abgeschrieben worden [2]). Und in M ist nicht nur ein ähnlicher Zettel und gleichzeitig das genau übereinstimmende Regest auf Bl. 56′ anzutreffen, sondern dieser trägt auch den an registrirten Konzepten dieser Zeit beobachteten Vermerk vollzogener Eintragung: R^ta.

Aehnliche Nachweise bietet die Zeit Friedrichs III. Im Register Q befindet sich ein loser Zettel, welcher eine ausführliche Anweisung für Ausfertigung eines Wappenbriefes und von anderer Hand die Randnotiz R^da enthält [3]); in S ein kleiner Pergamentstreifen mit dem Vermerk einer Ersten Bitte, vom 7. April 1458 datirt, aber geschrieben „de mandato domini Maguntini per m. Jo. Stewb XVI. Aug. 1471" [4]). Dem österreichischen Lehenbuch suppl. 430 liegen einige Blätter bei,

---

[1]) An Bl. 9 angesiegelt; in Cod. 45 nicht eingetragen, eben deshalb wohl aufbewahrt.

[2]) „Item legitimatio data est u. s. w."

[3]) „Item für Claus Ingolt . . . wappen . . . datum zu Newnstatt am pfintztag nach sant Veits tag 1466" [Juni 19]. In Q ward das nicht eingetragen.

[4]) Der mainzische Erzbischof war damals Verwalter der Kanzlei, Steub erzbischöflicher Sekretär. Mittheilungen 8, 55 Anm. 9.

welche Vermerke über Belehnungen mit der Randnote R^{ta} enthalten [1]), dem Cod. suppl. 420 ein Zettel mit zwei Notizen v. J. 1473; während auf Bl. 238 von suppl. 424 ein grosses Papierstück geklebt ward, das eine ganze Reihe von einzutragenden Vermerken bringt [2]).

Die zahlreichen losen Zettel, welche den Cod. 417 begleiten, enthalten theils kurze Geschäftsnotizen, wie sie im Register gewöhnlich anzutreffen sind, theils Konzepte vollständiger Urkunden oder Aufträge zur Vornahme der Verbriefung. Ein Blatt der letzteren Art ist uns besonders interessant, weil es durch einen Vermerk R^{ta} bezeugt, als Vorlage der Regesten gedient zu haben [3]).

Obschon erst aus dem 15. Jahrhundert solche kurze Vorlagen der Regesten erhalten sind, so haben doch zweifellos schon die Registratoren der früheren Zeit mitunter bloss Anweisungen dieser Art benützt. Wenn mehrere ausführliche deutsche Originale Ludwig IV. mit den entsprechenden knappen lateinischen Regesten nichts gemein haben als die berichtete Thatsache [4]), so dürfte das allein damit zu erklären sein.

Nach Konzepten oder nach Anweisungen, d. i. nach den schriftlichen Beurkundungsaufträgen, wurde also im 14. und 15. Jahrhundert am deutschen Königshof registrirt. Die Art der Vorlage war dabei im grossen und ganzen zugleich bestimmend für die Form der Regesten: das Konzept führte zumeist zu vollständigeren Abschriften [5]), die Anweisung zu kürzeren Vermerken. Die Wahl der Vorlage aber hing wieder gewöhnlich von dem Umstande ab, ob bei der Beurkundung ein Konzept überhaupt gefertigt wurde oder nicht.

Die allgemeine Regel der Registrirung nach Konzepten oder Anweisungen, u. z. im Zeitpunkte der noch unvollendeten Beurkundung, unmittelbar nach Fertigung der Reinschrift, gestattet naturgemäss einzelne Ausnahmen. Wenn ausserordentliche Bevollmächtigte besiegelte und mit dem Registraturvermerk versehene Membranen empfingen, um an fernen Orten im Namen des Königs beliebig zu urkunden, so konnte eine Registrirung dieser Verbriefungen erst längere Zeit nach der Aus-

---

[1]) „Anndre Spanngstainer hat zu lehen . . . actum Grecz 12. Febr. 1471 etc.“

[2]) Einigemale steht dabei der Hinweis „zu registriren“; einmal „Item herrn Ulrich v. W. gabbrief . . . zu registriern iuxta copiam“, d. h. diese Vorlage sollte nicht genügen.

[3]) „Lieber mayster Hans. meins hern g. hat den Hochburger ein prieff geschafft an graf Hawgen vor hundert ph. f. an sein soldt. Sigm. von Niderntor — R^{ta}“.

[4]) Böhmer Nr. 531, 746, 747, 800, 918.

[5]) Doch nicht immer, wie die oben angeführten Beispiele zeigen, da ausführliche Konzepte nur als kürzere Vermerke gebucht wurden.

händigung vollzogen werden [1]). Und wenn ferner Besitzer königlicher Urkunden, die sich von dem Fehlen eines entsprechenden Regestes überzeugt hatten [2]), eine nachträgliche Eintragung zu erwirken wussten, so erfolgte diese nicht nur viel später, sondern naturgemäss auch nicht auf Grund des Konzeptes. Einmal wird uns sogar berichtet, dass als Vorlage in solchem Falle eine vidimirte Abschrift des Originales gedient habe. Am Rande des Regestes eines kaiserlichen Privilegs für Nürnberg nämlich, welches — vom 23. Juni 1464 datirt — unter Aufzeichnungen des Jahres 1467 steht, findet sich die Bemerkung „ist registrirt aus eynem vidimus, de quo habetur magna dubietas" [3]).

Die Möglichkeit solcher und ähnlicher ausserordentlicher Fälle muss allerdings bei jeder Beurtheilung der Regesten beachtet, gleichwohl aber daran festgehalten werden, dass diese Ausnahmen das Bestehen der Regel nicht leugnen.

Nicht die gleiche Geltung haben ohne weiteres die bisherigen Ausführungen, welche Zeit und Vorlage der königlichen Regesten zu bestimmen suchten, gegenüber den Aufzeichnungen der Gegenbriefe. Da diese in manchen Registern eine umfassende Aufnahme gefunden hatten, so in den Lehenbüchern, Bestandregister u. s. w., wo regelmässig der Verleihungsurkunde ein Revers zu folgen hatte, so müssen wir ihrer besonders gedenken.

Sehr häufig ward der Gegenbrief in der Hofkanzlei selbst entworfen und das Buchen desselben konnte dann nach dem Konzept erfolgen, wie bei den anderen Erzeugnissen der Kanzlei. Ein im Register Friedrichs D. 50 Bl. 292′ verzeichneter Revers des Herrn v. Kray bricht mit den Worten „das geben ist" ohne Zeitangabe ab; am Rande

[1]) Ueber Membranen Karls IV. vgl. Lindner 181—183. Den Unfug tadelte Ruprecht scharf und erklärte alle Privilegien Wenzels für ungiltig Chm. 591, aber die Beurkundung seitens kgl. Bevollmächtigter mit Hilfe besiegelter Blanquets blieb auch später gebräuchlich. Es sei nur noch die Geschäftsnotiz Cod. 17 Bl. 193′ angeführt: „anno domini 1480 quinta aprilis d. Johannes Keller fiscalis arripuit iter missus orator in Ytaliam p. s. c. maiestatem; attulit secum duo mandata sub minori sigillo imperiali cum capsula cerea appendenti et viginti cartas pecorinas sub eodem appendenti sigillo, in quibus nihil scriptum est; et habet in comissis ac secum conventum est, ut si aliquam illarum cartarum scribi faciat, quod eam propria manu subscribere et a tergo carte debeat ponere per manum suam R[ta], ut moris est in literis imperialibus poni . hoc ea cautela factum est. ut si carte sibi aufferentur et in illis scriberentur litere, si tunc non repperiantur subscripte manu ipsius fiscalis nec a tergo ponitur R[ta], quod tunc ex hoc intelligantur falsse". Abgedruckt in Mittheilungen 2, 119.

[2]) Die Parteien legten schon im 14. Jahrhundert grosses Gewicht auf die richtige Registrirung und suchten in dieser Richtung Vorsorge zu treffen. Vgl. die Bemühungen des Kölner, Lindner 182. [3]) Q Bl. 64′, Chm. 4082.

aber ward vermerkt: „item dergleichen copi ist den benanten von Krey zugeschikt worden, daz sy das orginal darnach ferttigen und der k. m. zuschikhen süllen". Dieses Verfahren nun ist wohl regelmässig zur Anwendung gekommen. Es erklärt auch allein die sonst befremdliche Thatsache, dass in den Registern undatirte oder ausgestrichene und mit der Notiz „non emanavit" versehene Gegenbriefe sich vorfinden [1]).

Da nicht alle Reverse in der Kanzlei ihre Fassung empfingen, da mitunter Gegenbriefe ohne Hinzuthun derselben entstanden, so diente nicht immer das Konzept, sondern auch das Original selbst als Vorlage und dann natürlich zu einer verhältnismässig späteren Zeit [2]). Doch im allgemeinen ward ein grosser und vermuthlich der grössere Theil der Reverse in der Art der königlichen Urkunden registrirt: auf Grund der Konzepte und zur Zeit der noch unvollendeten Beurkundung.

* * *

Mit dem Abschreiben des Konzeptes oder der Anweisung war das Geschäft des Registrators nicht erledigt. Das zeigen die zahlreichen Zusätze und Bemerkungen, welche sichtlich später als die Eintragungen der Regesten erfolgt waren. Diese oft von anderen Händen herrührenden Notizen müssen wir nach ihren zeitlichen und sachlichen Verhältnissen in zwei Gruppen sondern. Einmal in solche, welche sich auf den weiteren Gang der Beurkundung beziehen, und in derartige, die das spätere Schicksal der ausgefolgten Urkunden betreffen. Hier hat uns zunächst die erstgenannte Gruppe zu beschäftigen.

Nur zum Theil gehören in den Kreis derselben jene Notizen, welche scheinbar eine Kenntnis der Original-Ausfertigungen voraussetzen: „similis date sunt tres unius tenoris", „duplicata est" oder „triplicata est" u. s. w. [3]). Denn sie beziehen sich nicht auf die aus-

---

1) Reverse ohne Zeitangaben sind häufig; mit nachgetragenem Datum z. B. Cod. 1083 Bl. 160', ohne Namen der Mitsiegler Bl. 61; ausgestrichen und „emanavit" D 70 Bl. 240.

2) Ein Beispiel: in suppl. 419 Bl. 257 ist zur Abschrift eines Briefes des E. M. vom 19. März 1478 bemerkt „nota den obgeschriben kaufbrief von hern Erh. Mardachs hat her Sig. von Niderntor in die cannczlej geschikht, daz der registrirt ist worden, und der darnach wider genomen und der k. m. geantwurtet . actum zu Grêcz an fritag nach phingsten [Mai 15] anno LXXVIII". Die mitunter zahlreichen unausgefüllten Lücken, den Reversen vorbehalten, besonders im Bestandregister suppl. 424, kommen gewiss davon, dass die Gegenbriefe nachträglich auf Grund der Originale selbst registrirt werden sollten.

3) Sie finden sich zuerst in Karls Register (Glafey n. 16, 30, 41 etc.), dann in allen späteren Büchern vor.

gefolgten Originale, sondern lediglich auf die vom Konzipisten kontrollirten Reinschriften und wurden mitunter — wie nachgewiesen werden konnte — sogar schon den Konzepten entnommen, auf denen sie die Anzahl der gefertigten Reinschriften vermerkten [1]). Aber öfter sind sie als sichtbare Nachträge zu erkennen und dann entstammen sie nicht dem Konzept, sondern deuten auf eine besondere von der ersten Eintragung verschiedene Handlung des Registrators. Durchweg thun das jene Vermerke, welche die vollzogene oder unterbliebene Aushändigung ausdrückten: emanavit, non transivit u. dgl. Sie sind stets später als die Eintragungen der Regesten geschrieben und Ausfluss einer anderen Handlung. Sie bezeugen, dass der Registrator über den weiteren Verlauf der Beurkundung in Kenntnis gesetzt war, aber sie melden nicht, in welcher Art und bei welcher Gelegenheit diese Kenntnis erworben wurde.

Was diese Notizen verschweigen, das sagen Erwägungen anderer Art. Die zahlreichen Nachträge in unvollständigen Regesten: Zeitangaben, Namen von Bürgen, Unterfertigungen betreffend, setzen voraus, dass der Registrator auch Einblick in die vollendeten Originalausfertigungen besass. Die in einem Register Friedrichs anzutreffenden Noten „illa littera est emanata absque subscriptione“ und „non est subscripta in cancellaria“ [2]) bezeugen das Gleiche. Und in vollster Uebereinstimmung mit diesen den Regesten selbst entnommenen Beobachtungen steht der Umstand, dass die Originale von der Hand der Registratoren ein Zeichen vollzogener Registrirung empfingen.

Während wir also einerseits eine Eintragung der Regesten auf Grund der Konzepte feststellten, fanden wir andererseits in zahlreichen später beigefügten Zusätzen und in den Registraturvermerken der königlichen Urkunden selbst eine Bekanntschaft des Registrators mit den Originalen ausgedrückt. Die beiden Nachrichten widersprechen einander nicht. Die Einsicht in das Original folgte einer Registrirung des Konzeptes nach. Wir bemerken zwei gesonderte Handlungen, die einander ergänzen sollten: zuerst die Eintragung des Regestes, dann die Kontrolle an der Hand des inzwischen vollendeten Originales.

Der Registraturvermerk sollte demnach weder das Original als unmittelbare Vorlage der Regesten bezeichnen, noch die Verheissung einer

---

[1]) Oben S. 320. Dass diese Noten sich nicht auf die Aushändigung, sondern bloss auf die Fertigung der Reinschriften bezogen, ist aus mehreren S. 325 Anm. 4 angeführten Beispielen zu entnehmen, wo neben ihnen die Vermerke „non emanavit“ etc. vorkamen.

[2]) So O Bl. 5, 11', 76', 77 etc.

späteren Registrirung nach dem zurückgebliebenen Konzept bedeuten, sondern lediglich die erfolgte Eintragung, welche am Original nochmals kontrollirt worden sei, zum Ausdrucke bringen.

Wer aber war zur Vornahme dieser Kontrolle berufen und verpflichtet?

Auf der Rückseite mancher Urkunden Ludwigs IV. findet sich ein in der königlichen Kanzlei geschriebenes R oder R^ta, das Zeichen vollzogener Eintragnng [1]. In ausgedehnterem Masse ist der Registraturvermerk seit September 1347 auf Urkunden Karls IV. anzutreffen, anfangs als einfaches R auf dem Buge und oberhalb der Unterfertigung, seit Juli 1351 auf der unbeschriebenen Rückseite. Und bald wird es üblich, überdies den Namen des Registrators beizufügen. Wenn freilich schon auf einigen Urkunden vom 7. April 1348 Johannes Glatz erwähnt wird, so beruht das vermuthlich bloss auf einer späteren Erledigung dieser früher datirten Stücke. Denn erst seit dem September 1353 hat dieser Brauch sich eingebürgert [2]. Sigmunds Diplome tragen dann anfangs wieder nur ein R oder R^ta, fügen aber in der Zeit von 1420—1435 häufig einen Namen hinzu und begnügen sich erst während der letzten Regierungsjahre des Kaisers mit dem einfachen R^ta [3]. Die Kanzlei Albrechts dagegen kehrte zum früheren Brauch zurück, wenigstens häufig den Registrator zu erwähnen. Und das ist dann in gleicher Weise unter Friedrich gehalten worden, ohne dass jetzt wie früher ein greifbarer Grund für ein zeitweiliges Fortlassen des Namens zu erkennen wäre [4]. Im übrigen ward der Registrator nur in Reichsurkunden genannt, die landesherrlichen Diplome beschränkten sich stets auf ein schlichtes R^ta.

Diese Registraturzeichen sind anfangs allein auf Diplomen, auf Urkunden mit hängenden Siegeln, anzutreffen. Erst später wurden — entsprechend der grösseren Ausdehnung der Sonderregister — auch zahlreiche Patente registrirt und mit dem betreffenden Vermerk versehen. Die ersten dieser Art sind einige Stücke Wenzels, welche das Zeichen neben dem rückwärts aufgedrückten Siegel [5] bringen; unter Friedrich III. aber scheint es üblich geworden zu sein, das R^ta auf die Schriftseite der Offenbriefe zu zeichnen [6].

---

[1] Vgl. oben S. 238. [2] Lindner 108—111. [3] Lindner 115.

[4] Diese und die folgenden Ausführungen beruhen auf einem Einblick in die Originale des Dresdener, Karlsruher, Münchener Staats-, des Innsbrucker und theilweise des Wiener Staats-Archives. Meine Angaben, die auf einem nicht ausgedehnten Material beruhen, sind naturgemäss recht ergänzungsbedürftig.

[5] Lindner 114 f.

[6] So drei dem Register 417 (Bl. 10, 11, 12) beiliegende Originalpatente, so ein Dienerbrief vom 5. Okt. 1492. Innsbr. Arch.

Lange Zeit waren am deutschen Königshof mehrere Beamte zu dieser Signirung befugt. Die betreffenden Verhältnisse zur Zeit Ludwigs IV. entziehen sich noch vollständig unserer Beurtheilung. Unter Karl und Wenzel aber sind einige Personen neben einander als gleichberechtigte Registratoren thätig gewesen [1]). Mochte auch vielleicht einer unter ihnen als der vornehmste hervortreten [2]), so blieb doch entscheidend, dass immer mehrere Beamte gleichzeitig Kontrolle übten. Unter Ruprecht ist schon ein anderes Verhältnis zu bemerken. Obgleich mitunter noch zwei Registratoren zu derselben Zeit begegnen, so erscheint doch in den Originalen zumeist ein befugter Zeichner des Registraturvermerkes. Und ein ausschliesslich berechtigter Registrator ist stets unter Sigmund [3]), Albrecht und Friedrich anzutreffen [4]).

In Albrechts Kanzlei wirkte als solcher seit 11. November 1438 Johannes Richter. Unter Friedrich III. aber verwalteten nach einander das Amt des Reichsregistrators:

1. Jakob Widerl bis 8. August 1449;
2. Stephan Kolbeck vom 20. März 1452 bis 19. Februar 1457;
3. Urban Reuter vom 9. Juni 1458 bis 27. Januar 1466 [5]);
4. Rudolf Kaintzinger vom 23. Sept. 1465 bis 23. Februar 1470;
5. Lucas Suitzer vom 29. August 1470 bis 27. September 1478 [6]);
6. Kaspar Pernwert vom 7. Juli 1480 bis 6. Mai 1486;
7. Mathias Wurm vom 7. November 1486 bis 12. März 1489 [7]);
8. Johann Dorffner am 2. April 1490 und
9. Sixtus Oelhafen vom 19. Mai 1491 bis zum Ableben des Kaisers.

---

1) Lindners Verzeichnisse S. 19 f., 29 f.; Huber Addit. 1 p. VI.

2) Johann von Gelnhausen nannte sich wenigstens später: »olym supremus cancellarie imperialis registator«. J. W. Hoffmann, Samml. ungedruckter Nachrichten 2, 1. 3) Lindner 38.

4) Für die luxemburgische Periode durfte ich auf Lindners Zusammenstellungen hinweisen. Da für das Zeitalters Albrechts und Friedrichs keine Forschungen dieser Art vorliegen, gebe ich selbst ein Verzeichnis der Registratoren, welches wohl alle Namen enthalten dürfte, in den einzelnen Zeitangaben aber gewiss leicht ergänzt werden kann. Die Registratoren der österreichischen Kanzlei blieben mir — da die Originale keinen Namen erwähnen — zumeist unbekannt.

5) Am 29. Januar wird seiner als eines Verstorbenen gedacht, Chm. 4360. — Eigenthümlich ist dem Registraturvermerk Urbans, dass er zumeist der Erwähnung des Namens entbehrt.

6) Genannt wird er zuerst am 8. Juli 1471, aber das R^{ta} auf einem Original vom 29. Aug. 1470 (Karlsruhe Nr. 908) rührt zweifellos von seiner Hand her. — Zuletzt Mon. Habs. 2, 505.

7) Als kaiserlicher Sekretär erwähnt am 17. Okt. 1487, Chm. 8167; ebenso noch am 17. September 1490, Chm. 8588; damals war er wohl nicht mehr Registrator.

Bei Verwendung dieser Daten ist Eines wohl zu beachten: die angeführten Anfangstermine bezeugen nicht mit Sicherheit den Zeitpunkt des Amtsantrittes, weil die Registrirung mitunter Monate lang später als das Datum der Urkunde erfolgte. Gewiss war das z. B. der Fall bei jenem Diplom, welches den Registrator Kaintzinger zuerst am 23. September 1465 nannte.

Der Vermerk auf den Originalen, den diese Männer zu machen befugt waren, ist zeitlich wohl von der Eintragung der Regesten zu scheiden; er hing mit einer späteren Handlung zusammen, mit der Vergleichung von Regest und Original. Ob aber diese beiden verschiedenen Befugnisse der Registratur regelmässig von denselben Personen vorzunehmen waren, muss noch untersucht werden. Zweifellos war das nicht der Fall zu der Zeit, da nur ein Beamter die Kontrolle vornehmen durfte, mehrere dagegen gleichzeitig mit den Eintragungen der Regesten beschäftigt waren. Seit Sigmund sind also Registratoren und Regestenschreiber zuversichtlich zu unterscheiden.

Sollte indessen vielleicht in früheren Perioden, da noch mehrere Registratoren neben einander auftraten, ein bestimmter Zusammenhang zwischen dem Schreiber der Regesten und dem des Registraturvermerkes festzustellen sein? Einige Beobachtungen scheinen zunächst dafür zu sprechen. Von drei Originalen Ruprechts nennen zwei Johannes de Landawen, eines Berthold von Durlach als Registrator, und dem entsprechend rühren die drei betreffenden Regesten in C Bl. 271—273 von zwei verschiedenen Händen her. Eine ähnliche Uebereinstimmung des Wechsels der Schrift und der Verschiedenheit des Registrators liesse sich vermuthlich mit Hilfe eines umfassenderen Materiales noch öfter nachweisen — nothwendig ist diese gleichwohl auch zur Zeit Ruprechts nicht gewesen. Sind doch mehrere Originale von Versprechungen des Schutzes, die Ruprecht einigen Städten gewährte [1], theils von Nikolaus Bumann, theils von Berthold Durlach mit Registraturvermerken versehen worden, während die entsprechenden Regesten in Kop. 467 Bl. 4′, 5′, 8′ von ein und demselben Schreiber eingetragen waren. Und obschon eine andere Hand zwei Aufzeichnungen in Kop. 467 Bl. 66′ und 520 Bl. 67 schrieb, so ist es doch wieder Berthold Durlach, den die betreffenden Originale als Registrator nennen [2]). Diese Beispiele genügen, um die Identität von Regestenschreiber und Registrator zu leugnen — eine Erkenntnis, zu der übrigens die Beobachtung allein führen könnte, dass in Ruprechts

[1]) Reichstagsakten 4 Nr. 192.
[2]) Ebenda 5 Nr. 377 und 178.

Büchern die Hände ungleich häufiger wechseln als die Namen der Registratoren auf Originalen.

Gewiss haben diese Ergebnisse schon für das Zeitalter Karls IV. volle Geltung. Die Erwähnung verschiedener Registratoren auf gleichlautenden Urkunden [1]), welche wahrscheinlich doch nur einmal gebucht waren, ist an sich wohl geeignet, diese Vermuthung zu unterstützen.

Die Verhältnisse der Registratur waren demnach im 14. und Jahrhundert wesentlich die gleichen. Ein Unterschied bestand nur darin, dass anfangs mehrere Beamte, seit Sigmund aber ausschliesslich einer zur Signirung der Originale befugt war.

Mit dieser Thätigkeit des Registrators stand eine an den schon eingetragenen Stücken vorzunehmende Kontrolle in Verbindung. Alle vorhandenen Kanzleibücher lassen diese der ersten Einzeichnung nachfolgende Prüfung eines Höheren wahrnehmen, in manchen ist sogar trotz häufigen Scheiberwechsels eine gleichmässige Hand deutlich zu verfolgen, von welcher Ueberschriften, Verbesserungen, Nachträge und spätere Unterfertigungen herrühren [2]). Diese Kontrolle aber bestand in einer Vergleichung des Wortlautes der Regesten mit dem der Originale, in einer Vermerkung inzwischen vorgenommener Veränderungen und Zusätze, in einer Ergänzung der durch die Konzepte unvollständig gebotenen Angaben. Leere Stellen wurden bei dieser Gelegenheit ausgefüllt, fehlende Daten eingefügt, die im Konzept noch nicht enthaltenen Bemerkungen über die Anzahl der Ausfertigungen, über die Besiegelung und vor allem auch über die Unterfertigung häufig hinzugesetzt.

Das Auftreten der Unterfertigung bedarf noch einer eingehenderen Beleuchtung. Scheint dieses doch geeignet, weiteren Aufschluss über das Verhältnis der Registrirung zur Beurkundung zu geben.

In den älteren Registern ist die Unterfertigung überaus häufig anzutreffen. Nur 57 im Dresdener Fragment verzeichneten Urkunden fehlt sie vollständig [3]), bei 46 wird mit den Schlussworten „per omnia

---

[1]) Beispiele bei Lindner 167 Anm. 3.

[2]) Nicht als Zeugnisse dieser Kontrolle sind die in den österreichischen Registern Friedrichs, u. z. vornehmlich während der Jahre 1457—1467 vorkommenden Vermerke „lecta“ anzusehen. Denn da diese sich auch an Urkunden und Reversen vorfinden, welche den unvollendeten Zustand bewahrt hatten, in denen Daten, Zeugen, Bürgen u. s. w. fehlen, (z. B. Cod. 17 Bl. 111, suppl. 418 Bl. 5, Cod. 1083 Bl. 167), so kann sich die durch „lecta“ ausgedrückte Kontrolle nicht auf eine Vergleichung mit dem Original, sondern nur auf eine mit dem Konzept beziehen — auf eine Prüfung, die auch die Ordnung von 1494 (Art. II. 1) begehrt.

[3]) Und dabei ist das Fehlen der Unterfertigung einigemale auf die Unvollständigkeit der Abschrift allein zurückzuführen.

ut supra" oder „ut supra" auf Angaben der vorangehenden Stücke hingewiesen, die übrigen 476 besitzen einen eigenen Vermerk. Auch die Register Ruprechts gedenken ihrer häufig, mitunter sogar regelmässig [1]). Anders die Sigmunds. Zwar tritt sie in den späteren Theilen von E, dann in F, G, in den mittleren von H (Bl. 59—101) und in J sehr zahlreich auf, aber sie fehlt nicht nur meist zu Beginn des Bandes E, am Anfang und Ende von H, sondern wird auch in K bald auffallend selten, um in L nur ganz vereinzelt vermerkt zu werden. In M und in den älteren Theilen von O und N dagegen begegnet sie wieder überaus häufig. Allerdings nicht lange. Denn schon 1442 wird sie seltener und verschwindet bald vollständig. Erst in P erscheint sie von neuem in reicher Anzahl [2]), anfangs regelmässig auch in Q, dessen spätere Aufzeichnungen sie aber durchaus verschweigen [3]). Und dabei blieb es. Band R kennt (Bl. 78) nur eine Unterfertigung, alle späteren Bücher entbehren durchweg derselben. Die Reichskanzlei gelangte zur Beobachtung des Brauches, welcher in der landesfürstlichen Kanzlei Friedrichs schon lange beliebt war: selten oder gar nicht gedachten die österreichischen Register der Unterfertigung [4]), nur Cod. 417 nannte gewöhnlich den Geschäftsherren.

Zwei Momente können das Verschwinden der Unterfertigungen in den Registern während ganzer Perioden bewirkt haben: entweder der Umstand, dass dem Registrator diese Vermerke der Originale in diesen Zeiten nicht bekannt wurden, oder dass dieser sie zu notiren nicht für nöthig erachtete. Die eine Ursache müsste eine Veränderung im Verhältnis des Originals zu den Regesten, die andere eine Veränderung der Unterfertigungen selbst zur Voraussetzung haben.

Unter Friedrich III. war offenbar das Letztere massgebend. Denn die Unterfertigung machte damals merkwürdige Wandlungen durch. Während sie anfangs regelmässig den Namen des Notares enthielt [5]), bezog sie sich seit 1442 immer häufiger, seit 1444 nahezu ausschliesslich auf die Relation allein und gedachte höchstens des Referenten,

---

[1]) So A, C, der zweite Theil von B, 549, häufig 467; 520 erst von S. 33 an, nach S. 320 fehlt sie oft; 540, 593, 582 nur vereinzelt.

[2]) Bl. 108—118 fehlt sie ganz, 175—220 sehr häufig.

[3]) Bl. 1—31 und 181—184' regelmässig; 31—45 selten, dann — mit einer Ausnahme auf Bl. 54 — fehlt sie vollständig; im dritten Theil nur einige Unterfertigungen auf Bl. 185 f.

[4]) Cod. suppl. 425 häufiger; D. 70, suppl. 428, 1083, suppl. 420 nur selten; Cod. 17 nur einmal.

[5]) Z. B. „ad mandatum domini regis Hermannus Hecht" oder „ad mandatum domini regis Conrado preposito Wyennensi cancellario referente Marquardus Brisacher".

nie eines Notares[1]). In der Zeit der Kanzleiverwaltung Ulrich Weltzlis ward zwar 1452 die Erwähnung des Notares wieder aufgenommen, wobei zumeist der Vizekanzler und spätere Kanzler Weltzli selbst unterschrieb. Doch bloss bis 1461, denn in den nächsten Jahren ward das durchweg unterlassen. Erst als 1464 auf Weltzli der Bischof Ulrich von Passau im Kanzleramte folgte, wurde die regelmässige Nennung des Notares neuerdings eingeführt, um schon nach zwei Jahren und diesmal dauernd aufgegeben zu werden[2]).

Mit diesem Wechsel nun fällt zeitlich das Auftreten und Verschwinden der Unterfertigungen in den Registern genau zusammen. Der Registrator unterliess ihre Erwähnung dann, wenn sie keine Namen der Notare anzugeben pflegten. — Nicht die gleich befriedigende Begründung ist für das zeitweilige Verschwinden der Unterfertigung in Sigmunds Register anzunehmen. Die Originale selbst bieten keinen Anhaltspunkt. Das fahrlässige Unterbleiben der Kontrolle dürfte als einzige Erklärung gelten.

Diese äusserlichen Beobachtungen besagten noch nichts über das Verhältnis der Registrirung zu den einzelnen Handlungen der Beurkundung. Um die Unterfertigungen der Regesten in dieser Hinsicht auszubeuten, ist vom Wesen und der Bedeutung dieser Formel überhaupt auszugehen.

Die Ordnung von 1494 unterscheidet zwei Unterfertigungen der Kanzlei: die des Konzipisten und die des Kanzlers, von denen die eine nach der vom Konzipisten vorgenommenen Prüfung der Reinschrift und vor der Eintragung in das Register, die andere unmittelbar vor der Besiegelung zu erfolgen hatte[3]). Die Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts kennen dagegen nur eine Unterschrift, zu deren Vornahme bald ein engerer bald ein weiterer Kreis von Beamten berechtigt war. Gleichwohl besassen diese Formeln hier wie dort die gleiche Bedeutung: sie enthielten eine Beglaubigung der kanzleimässigen Ausführung des Beurkundungsbefehles. Der betreffende Beamte hatte die Urkunde zu prüfen und zum Zeichen der gefundenen Uebereinstimmung zwischen Ausfertigung und Auftrag die Art des Beurkundungsbefehles nebst seinem Namen zu vermerken. Damit sollte für spätere Zeiten die wichtigste Seite des Geschäftsganges gekennzeichnet und die verantwortlichen

---

[1]) Z. B. ‚ad mandatum domini regis' oder ‚a. m. d. r. referente d. Johanne de Neipperg et Walthero Zebinger.'

[2]) Ganz ausnahmsweise nennt sich später der Protonotar Johann Waldner in der Unterfertigung, die gewöhnlich in einer der drei Formen ‚a. m. d. i.', ‚a. m. d. i. proprium' und ‚a. m. d. i. in consilio' auftritt.

[3]) Art. I. 3, IV. 18.

Personen bekannt bleiben. Und diesen Zweck erreichte die Unterfertigung auch dann, wenn — wie zeitweilig unter Friedrich III. — die Verfasser derselben nur mittelbar aus der Handschrift erkannt werden konnten[1]. — Ihrer Bedeutung gemäss hing die Unterzeichnung mit der Konzipirung nicht zusammen, doch mochte sie mitunter vom Konzipisten vollzogen werden — zu solchen Zeiten, da der Kreis der zur Vornahme der Prüfung Befugten umfangreicher und auf alle Konzeptbeamten der Kanzlei ausgedehnt war. Dann unterfertigte wohl auch der Sekretär, welcher die Reinschrift mit seinem eigenen Konzepte verglich. War aber die Ausübung des Unterfertigens auf wenige Beamte oder gar nur auf einen beschränkt — wie zeitweise unter Sigmund[2] und Friedrich[3], dann rührten Konzept und Unterschrift zumeist von verschiedenen Personen her. In dieser Hinsicht blieb eben die Unterfertigung beständigen Schwankungen, den wechselnden Anordnungen der Kanzleiverwalter ausgesetzt.

Um diese Bemerkungen mit den Beobachtungen der Unterfertigungen in den Registern verbinden zu können, muss noch an Eines erinnert werden: die Unterfertigung erscheint gelegentlich schon auf Konzepten. Das ist nun an sich sehr befremdlich, weil es dem Wesen dieser Formel nicht zu entsprechen scheint. Zu erklären aber ist das wohl allein mit der Rücksicht, die man auf die Eigenschaft der Konzepte als Vorlagen der Regesten nahm. Und vielleicht fügte dabei der Unterfertiger des Originales selbst den Vermerk der Reinschrift auch dem Konzepte bei[4].

Ein Theil der Unterschriften ist also gleichzeitig mit den ersten Eintragungen erfolgt und dem Konzept entnommen worden. Aber nur ein Theil. Oft lernte der Registrator dieselben erst aus dem Original kennen. Das bezeugt der Umstand, dass sie mitunter sichtlich später als das Regest, also bei Gelegenheit der Kontrolle, eingetragen erscheinen. Einigemale schon im Fragment Karls IV.[5] Weit häufiger in den Registern des 15. Jahrhunderts, besonders in denen Ruprechts,

[1] Als im Jahre 1472 von den Vertretern der Stadt Memmingen die Echtheit von zwei in einem Vorjahre empfangenen kaiserlichen Gebotsbriefen in Frage gestellt wurde, ward festgestellt, dass beide von Johann Waldner konzipirt und dass den einen der Sekretär Johann Pock, den anderen der Sekretär Balthasar Neuenburger unterschrieben hatte. Mon. Habsb. 3, 494.

[2] Lindner 37, 107.

[3] 1451—1461 Ulrich Weltzli, 1464—1466 der Kanzler Bischof Ulrich von Passau; ganz ausnahmsweise in dieser Zeit andere.

[4] Wenigstens rührt die Unterfertigung nicht vom Konzipisten her. Eine besondere Untersuchung müsste das erst feststellen.

[5] So Bl. 19', 27, 28. Glafey n. 90, 123, 124, 132.

die unsere erhöhte Aufmerksamkeit beanspruchen. Hier tragen nämlich die Unterfertigungen ein durchaus anderes Gepräge als die Regesten selbst, sie sind stets in kleinerer spitzer Schrift verfasst — aber trotz der graphischen und zeitlichen Verschiedenheit zumeist nicht von anderen Händen. Eine neuestens ausgesprochene Vermuthung, die unterfertigenden Notare hätten gelegentlich selbst diese Vermerke im Register notirt[1]), fand in meiner Untersuchung keine Bestätigung. Gewöhnlich wechselt die Handschrift der Unterfertigung zugleich mit derjenigen der Regesten, nie mit dem Namen der erwähnten Notare. Vom Regestenschreiber rühren grösstentheils die Unterfertigungen her. Aber selbst in den Fällen einer Verschiedenheit der Verfasser unterschrieb stets ein Beamter, der auch sonst im Register sich bethätigte und auf andere Namen lautende Unterschriften vermerkte. — Aehnliches gilt von den späteren Registern. In den Büchern Sigmunds und in den älteren Friedrichs waren die Schreiber der Regesten von denen der Unterfertigungen nicht verschieden[2]). Erst in P Bl. 94′ ist das einmal der Fall gewesen. Dagegen trug — ganz unabhängig vom Wechsel der Regestenschreiber — ein und dieselbe Hand alle Unterfertigungen in Q ein, die Hand, welche gleichzeitig Ueberschriften und bessernde Zusätze notirte.

Der Registrator entnahm also — das lehrten diese Betrachtungen — die Unterfertigungen theils dem Konzept theils dem Original. Eine feste Regel dafür hat nicht bestanden. Der Brauch wechselte im Laufe der Jahrzehnte, mitunter sogar innerhalb ganz kurzer Perioden. Unter Ruprecht, zeitweilig unter Sigmund und Friedrich[3]) entstammten die Unterschriften durchweg den Originalen, zu anderen Zeiten den Konzepten.

Zwei Umstände könnten diese wechselvolle Erscheinung bewirkt haben: entweder wurde das Konzept bald vor bald erst nach Unterfertigung des Originales der Registratur zugewiesen, oder der Unterfertiger pflegte den Vermerk des Originales dem Konzepte theils beizufügen theils nicht. Verwaltungsrechtlich war es vermuthlich beabsichtigt, das Konzept einer Urkunde erst nach der Gutheissung eines Höheren dem Registrator zu übergeben. Dass aber diese Ablieferung gar oft früher erfolgte und der Zeitpunkt des Buchens daher in ein allzu frühes Stadium der Beurkundung verlegt wurde, das zeigen die

[1]) Lindner 172.

[2]) Doch nicht selten ist die Eintragung der Unterfertigung als zeitlich später erfolgt zu erkennen, besonders in P.

[3]) Sicher dann, wenn die Unterfertigungen als Nachträge erkennbar sind, also im Zeitalter der Register P und Q.

Lücken der Regesten, die Unkenntnis solcher wichtiger Angaben, welche in der schon unterfertigten Urkunde gewiss nicht mehr gefehlt haben können.

Wollten wir diesen Wandlungen im einzelnen nachgehen, so würde sich mancher Blick auf die wechselvolle Entwickelung des Beurkundungswesens am Königshofe eröffnen. Die Aufzeichnungen der Register, in ihrer Genesis richtig verstanden, böten hier wie auch sonst mannigfache Belehrung. Weitere Folgerungen zu ziehen, liegt indessen nicht im Zwecke dieser Untersuchung, der es allein darauf ankommt, die Registrirung in ihre Einzelhandlungen zu zerlegen und mit den Akten der Beurkundung in Verbindung zu setzen. Die Betrachtung der Unterfertigung aber vermochte in dieser Hinsicht die anderen Nachrichten nicht nur zu unterstützen, sondern wesentlich zu ergänzen.

Alles in allem genommen, geht das Ergebnis dieser Betrachtungen dahin, dass die betreffenden Massregeln der Ordnungen von 1494 und 1498, die wir zur Vorbereitung besseren Verständnisses an die Spitze der Erörterungen stellten, im grossen und ganzen schon während des 14. und 15. Jahrhunderts Geltung besassen. Das vom Sekretär entworfene Konzept oder — falls ein solches nicht verfasst wurde — der schriftliche Beurkundungsbefehl wurde nach Abnahme der Reinschrift — vor oder nach dem Akte der Unterfertigung — der Registratur überliefert, um dem Regest als Vorlage zu dienen. Der Registrator aber hatte nach vollzogener Eintragung Einsicht in das Original zu nehmen, das Regest mit diesem zu vergleichen und die vollzogene Registrirung auf demselben zu vermerken. Diese Handlung wurde theils vor theils nach der Besiegelung vorgenommen. Zwar erklärt einmal König Sigmund[1]), es werde in seiner Kanzlei kein Majestätsbrief versiegelt, er sei denn vorher gebucht und mit dem Registraturvermerk versehen worden, doch ist — wie die bei Gelegenheit der Kontrolle vermerkten Noten mitunter besagen[2]) — thatsächlich diese Prüfung häufig erst nach der Besiegelung der Originale erfolgt.

---

[1]) Mittheilungen 2, 118 „so meinen wir ouch nit, das derselbe Raban dheinen unsern majestatbriefe furgezogen habe . . der nit registrieret sie, wann man in unserer canzly keinen majestatbrief spülgen zu versigeln, er sy dann geregistrieret und habe des sein zeichen.“

[2]) Wenn der Besiegelungsvermerk von Regesten und nur dieser bei Gelegenheit der Kontrolle verändert wurde, so ist doch wohl anzunehmen, dass die Besiegelung inzwischen in einer anderen als der ursprünglich beabsichtigten Art vorgenommen worden sei. — Lediglich als Beispiel dieser Art möchte ich die von Lindner 53 f., 161 besprochene Veränderung des Siegelvermerkes Glafey n. 146 ansehen. Dass mit den Worten „under cleynen ingesigel mit dem widersehenden

In einzelnen Punkten erwies sich das Verhältnis der Registrirung zur Beurkundung wechselnden Einflüssen ausgesetzt. Wie die Ordnungen von 1494 und 1498 in manchen Bestimmungen auseinander gehen, so waren auch die Kanzleibräuche der früheren Zeit mitunter verschieden. Im allgemeinen aber zeigte die Registrirung in der ganzen hier berücksichtigten Periode das gleiche Bild. Immer sind an ihr zwei besondere Handlungen zu unterscheiden: die erste Eintragung und die spätere Prüfung. Immer ist die eine in die Zeit der noch unvollendeten, die andere in die Zeit der schon abgeschlossenen oder nahezu abgeschlossenen Beurkundung zu verlegen.

Diese Scheidung der Registrirung in zwei eigene Handlungen hat als das verhältnismässig wichtigste Ergebnis dieser Erörterungen zu gelten, sie bildet zugleich auch den Schlüssel eines richtigen Verständnisses der Register selbst. Beide Handlungen waren nothwendige Theile des einen Gesamtaktes. Die ersten Eintragungen bedurften unbedingt der späteren Ergänzung und Prüfung, da diese allein die richtige Ueberlieferung der erlassenen Urkunden gewährleistete. Erst die Vereinigung beider bot hinreichende Bürgschaft für volle Glaubwürdigkeit und Treue der gebuchten Stücke.

Das Fehlen aber dieses nothwendigen Zusammenwirkens erklärt all die Lücken und Irrthümer, die in den Registern begegnen. Wenn ein Widerspruch zwischen den Zeitangaben der Regesten und denen der Originale unter Ludwig IV. und Karl IV. auffällt [1]), so beruht das theils auf einer Flüchtigkeit des Regestenschreibers, theils auf einer nachfolgenden Veränderung der Beurkundung — in jedem Falle auf einer unterbliebenen oder unzulänglich ausgeübten Kontrolle. Wenn Regesten ohne Daten oder ohne wichtige Angaben anderer Art angetroffen werden, so ist auch das auf eine Unterlassung der Prüfung

---

adelarn“ der Registrator das ihm vorliegende Majestätssiegel meinte, erscheint mir nicht glaublich; die Note ist m. E. nur Abschrift eines auf dem Konzept vorhandenen Siegelvermerkes. Ob damit auf das Rücksiegel oder auf ein anderes Sekret hingewiesen wurde, bleibe unentschieden.

[1]) Böhmer 531: Original vom 24., Regest vom 23. Januar 1323; B. 746 vom 16. und 17. Sept. 1324; B. 747 vom 16. und 17. Sept. 1324; B. 918 vom 18. und 17. Dez. 1326; B. 1132 vom 23. und 20. Mai 1330; 1300 von 5. und 4. Mai 1331. In B. 537 auf Bl. 82 liess der Registrator nach „dominicam“ das Wort „Oculi“ aus. Auffallend ist die Zeitangabe im Regest Bl. 114 (B. 802), die eine Vorlage des Originales ausschliesst: „datum Monaci feria secunda post Reminiscere vel in dominica Reminiscere anno . . . 1325.“ — Bei Huber 3248 fiel im Register aus Versehen VIII. vor Kal. Aug. aus; H. 3333 ist das Regest vom 3. statt vom 4. Okt. 1360 datirt; H. 7029 vom 18. statt 20. Okt.; 3490 vom 13. statt 17. Dez.; 3574 Regest vom 7. März, das sachlich abweichende Original vom 6. d. M.

zurückzuführen. Gar oft verblieben die Regesten in dem unvollendeten Zustand der ersten Eintragung.

Und die lässige Geschäftsgebarung der Registratoren zeigte noch in anderer Weise eine schädliche Wirkung. Die leichtsinnigen Beamten haben sich nicht nur mitunter mit der Abschrift des Konzeptes begnügt und die vorgeschriebene Kontrolle unterlassen, sondern sie fügten auch gelegentlich das Zeichen der vollzogenen Registrirung den Originalen bei, ohne sich von der Richtigkeit der Eintragungen überzeugt zu haben. Daher wurden einerseits Urkunden ohne Registraturzeichen ausgefolgt, die gleichwohl gebucht erscheinen, anderseits Diplome mit Vermerken erlassen, die gar nicht registrirt worden waren.

Das Urtheil über den Quellenwerth und die diplomatische Brauchbarkeit der einzelnen Regesten kann diesen Erwägungen gemäss nicht gerade günstig ausfallen. Wir wollen ganz davon absehen, dass infolge der zahlreichen Abkürzungen die Urkunden nur verstümmelt, häufig sogar bloss in knappen Auszügen überliefert wurden. Wir wollen auch absehen von den kleineren Versehen, den natürlichen Begleitern jeder Abschrift eines Zeitalters, das auf diplomatische Treue geringen Werth legte. Das Misstrauen gegen die Richtigkeit der Regesten muss viel weiter gehen.

Wir sind nicht sicher, dass eine Urkunde im Wortlaut und in den Formen des Regestes auch wirklich erlassen wurde, weil der Registrator eine nachträglich angeordnete Veränderung übersehen haben kann. Ist das auch bei der Mehrzahl der Eintragungen gewiss nicht von vorne herein anzunehmen, sollen auch die Regesten als wichtige Geschichtsquelle und als Ersatz fehlender Diplome benützt werden, die Möglichkeit von Irrthümern muss bei einer Verwerthung doch stets beachtet bleiben. Und diese Irrthümer erstrecken sich nicht nur auf formelle Momente, sondern auch auf sachliche Angaben, ja sogar auf die Thatsache der Expedition überhaupt. Manchmal mochte eine Unterbrechung der letzten Ausfertigung dem Registrator unbekannt geblieben sein und das Regest einer gar nicht ausgefolgten Urkunde als vollgiltig bestehen.

Mangelnde Treue ist den Regesten des 14. und 15. Jahrhunderts gleich eigenthümlich. Ein bedeutsamer Fortschritt, vornehmlich gegenüber der Zeit Ludwigs IV., ist gleichwohl bestimmt zu bemerken. Nicht allein grössere Ausführlichkeit und eine minder willkürliche Vereinfachung, sondern auch höhere Glaubwürdigkeit zeichnet die Regesten seit Karl IV., besonders seit Ruprecht aus. Denn obschon man an dem Kanzleibrauch Ludwigs festhielt, die Regesten im Zeitpunkte der nicht abgeschlossenen Beurkundung und auf Grund der Konzepte ein-

tragen zu lassen, so war doch unter Karl IV. die bisher nur vereinzelte Kontrolle an der Hand der Originale als eine regelmässige und verwaltungsrechtlich gebotene Massregel hinzugetreten. Ein Fortschritt zum Besseren, aber noch immer eine weite Entfernung von Ansprüchen wahrer Ordnung und Vollständigkeit. Denn die zweite Handlung der Registrirung liess nur zu oft die nöthige Sorgfalt vermissen.

Vermochte aber dies lückenhafte Buchen den eigentlichen Verwaltungszwecken zu genügen?

III. Die Register im Dienste der Verwaltung.

Die verschiedenen Handschriften, die wir als Ueberreste der königlichen Register des 14. und 15. Jahrhunderts kennen lernten, sind in ihrer überwiegenden Mehrzahl Urkundenbücher. Als ausgesprochene Aktregister haben bloss der Karlsruher Band 538, dann theilweise Ruprechts Lehenbuch B und die österreichischen Lehenregister Friedrichs III. zu gelten.

Auch die Urkundenregister verfolgten aber ausser dem Hauptzweck, die von der Hofkanzlei ausgegebenen Königsurkunden zu verzeichnen, zumeist noch Nebenaufgaben und dienten auch in anderer Art als Hilfsmittel der zentralen Verwaltung. Einmal, indem sie gelegentlich solche Regierungshandlungen vermerkten, welche nicht in urkundlicher Form ihren Ausdruck fanden, ferner durch Aufzeichnungen, die nicht Einzelmassregeln der Regierung betrafen, sondern eine übersichtliche Grundlage der Verwaltung bilden sollten, und schliesslich dadurch, dass sie mitunter Abschriften von nichtköniglichen Urkunden brachten. Die erste Gruppe dieser Aufzeichnungen gehörte eigentlich nicht in Urkunden-, sondern in Aktregister, die zweite in Sammlungen bestehender Normen, in Formelbücher u. dgl., die dritte in Kopialbücher.

Alle jene Urkundenregister, welche überhaupt Lehenbriefe aufnehmen wollten, verzeichneten gelegentlich auch Belehungshandlungen, die von keiner Beurkundung begleitet waren. So enthält die dritte Abtheilung von Ruprechts pfälzischem Register vielfach Aktregesten, ähnlich Sigmunds Reichsregister G und die Bücher Friedrichs. Auch Vermerke über Akte anderer Art sind mitunter anzutreffen. Schon im älteren Fragment Ludwigs IV. findet sich das Ergebnis einer Abrechnung mit dem Amberger Vitztum vermerkt.[1]) Im 15. Jahrhundert kommt Aehnliches häufiger vor. Da begegnen Notizen über verschiedene am Königshof geleistete Diensteide, über die Aufbewahrung

---

[1]) Tom. Priv. 25 Bl. 83. Oefele 750ª Abs. 3.

der Königskrone, über die Rückerstattung ungebrauchter Membranen, über den Erfolg einer Sammlung von Judensteuern u. dgl. mehr. Weiter sind in vielen Registern Aufzeichnungen anzutreffen, welche überhaupt nicht auf einzelne Handlungen des Königs oder eines Beamten Bezug haben: Zusammenstellungen der Reichssteuern, der Reichsstädte, der schwäbischen Reichsstifter, der pfälzischen Burgmannen, der Zölle, dann Verzeichnisse von Urkundenformularen u. s. w.[1]). Es ist indessen wohl zu beachten, dass solche Eintragungen, welche den eigentlichen Zwecken der Register nicht dienten, zumeist auch an ausserordentlichen Stellen auftraten: am Ende oder zwischen gesonderten Abtheilungen, und dass die Registratoren selbst die Ungehörigkeit derselben gewöhnlich durch ein Uebergehen in den Angaben der Rubricae anerkannten.

Als ein wesentlicher Bestandtheil galten dagegen andere Aufzeichnungen: die nichtköniglichen Urkunden. Unter diesen nehmen den breitesten Raum ein die auf königliche Gewährungen hin ausgestellten Gegenbriefe der Beliehenen, die Reverse, welche allerdings — wie an anderer Stelle ausgeführt wurde — zum guten Theil am königlichen Hof entworfen wurden und als Kanzleierzeugnisse gelten konnten[2]). Daneben mussten aber noch fremde Urkunden anderer Art Eingang finden. Denn obgleich die wichtigeren Originale bei Hofe besonders verwahrt wurden, so ward ihre Benützung wesentlich erleichtert, wenn der Wortlaut in den Hand- und Geschäftsbüchern der Kanzlei anzutreffen war. Und da man eigene Kopialbücher nicht führte, so mussten die Register Raum dafür bieten. Mitten unter Regesten kaiserlicher Urkunden wurden Abschriften eingelaufener Diplome eingetragen, und zwar mitunter solcher, die schon vor Jahren und Jahrzehnten an den Hof gelangt und später für die königliche Regierung wieder von besonderer Wichtigkeit geworden waren[3]).

So sind die Register wohl zu Eintragungen mannigfacher Art benützt worden, aber der eigentliche Zweck, königliche Massregeln und vor allem königliche Urkunden zu vermerken, ward durch all das verschiedene Beiwerk niemals verdunkelt. Nur in einigen Landes- und Sonderregistern trat der Charakter des Kopialbuches und zwar des Kopialbuches von Gegenbriefen kräftiger hervor; in den Reichsregistern dagegen wurde die Reihe ordentlicher Regesten immer nur verhältnismässig selten durch ungehörige Vermerke unterbrochen.

[1]) Die wichtigsten dieser Aufzeichnungen sind bei Gelegenheit der Beschreibung einzelner Codices bereits hervorgehoben worden.

[2]) Oben S. 324 f.

[3]) Fremde Urkunden sind schon in Ludwigs Register anzutreffen, dann in nahezu allen späteren. Das Wichtigere ward bei Gelegenheit der Einzelbeschreibungen im ersten Abschnitt hervorgehoben.

Die Aufzeichnungen der Register rühren — wie schon hervorgehoben wurde — stets von mehreren Schreibern her, die sich vermuthlich auch sonst als Ingrossisten der Kanzlei zu bethätigen hatten[1]). Für die richtige Führung des Buchens verantwortlich war dagegen wenigstens im 15. Jahrhundert ein bestimmter Beamter: der Registrator. Und die Wichtigkeit, welche die Register im geschäftlichen Leben besassen, verlangte überdies, dass auch die höheren Beamten, insbesondere die Kanzler, sich um dasselbe kümmerten. Der Protonotar Johann Kirchen, dem wohl die Leitung des Beurkundungswesens eine Zeit lang zustand[2]), der indessen sonst mit der Registrirung sich nicht zu befassen hatte, leitete selbst mit einigen Worten das Buch F ein[3]); auf Anordnung des Kanzlers und des Protonotars wurde G, auf Befehl des Hofkanzlers eine neue Abtheilung von O angelegt[4]).

Und diese Beziehungen der Register zu den leitenden Kräften der Kanzlei fanden während einiger Jahrzehnte darin ihren sprechenden Ausdruck, dass einzelne Bände oder Theile desselben nach den Amtsperioden der Kanzler zusammengefasst wurden. Anfangs freilich war das nicht der Fall. Die Dauer der Benützung von Ruprechts Register richtete sich allein nach dem Umfang derselben und erstreckte sich über die ganze Regierungszeit. Auch unter Sigmund bewirkte der Wechsel im Kanzleramt keine Abschnitte der Aufzeichnungen. Als vielmehr die Ordnung der Regesten nach Kalenderjahren üblich geworden war, da schloss man die Bände (so H, K) mit einer Jahreswende ab; nur das grosse Ereignis der Kaiserkrönung ward für wichtig befunden, den Beginn eines neuen Buches zu begehren. Unter Friedrich III. waren dagegen von Anfang an die Amtsperioden der Kanzleileiter für die Gliederung der Register massgebend[5]). Noch S ist als abgeschlossener Band aus der Zeit der Kanzleiverwesung des Mainzer Erzbischofs anzusehen. Erst da der Kaiser später von der Ernennung eines Kanzlers

---

[1]) Nach Art. II. 1 der Ordnung 1494 sollte der Registrator selbst eintragen „oder durch andere doch uff seinen costen registriern lassen“; nach Art. III. 9 und IV. 2 der Ordnung 1498 sollte ihm ein zugeordneter Schreiber behilflich, er selbst aber in freien Stunden als Ingrossist thätig sein.

[2]) Im J. 1417 unterfertigt er nahezu ausschliesslich. Auch sonst hat wenigstens zeitweise in Sigmunds Kanzlei ein dem Kanzler unter-, den Notaren aber übergeordneter Beamter fungirt. So Kaspar Schlick, der eine Zeit lang unter dem Kanzler Johann von Agram u. z. seit 20. Juli 1331 als „vicecancellarius“ thätig war. Lindners Ausführungen S. 35 bedürfen daher einer gewissen Modifikation. Vgl. auch Schellhass in Quiddes Zeitsch. 4. 347 ff.; 5, 167.

[3]) Oben S. 266. [4]) Oben S. 267 f. und 276 f.

[5]) Ob ein Gleiches für die österreichischen Register Friedrichs gilt, vermag ich auf Grund meines Materiales nicht zu entscheiden.

abgesehen und die Leitung der Geschäfte dem Protonotar Johann Waldner allein überwiesen zu haben scheint, wurde die bisherige Ordnung der Registerbände unmöglich.

Noch ein Anderes ist aber aus den letzten Jahrzehnten Friedrichs als merkwürdig hervorzuheben. Die Register CC und DD zeigen, dass damals mitunter die Registratoren nicht umfangreiche Codices, sondern kleine Heftchen für ihre Aufzeichnungen verwandten. Und das hat gelegentlich schon viel früher stattgefunden. Nicht von Anfang an besassen immer die vorliegenden Handschriften den gegenwärtigen beträchtlichen Umfang. An Ruprechts Registern 520 und 538, dann an den Reinschriften 548 und 592 konnte bestimmt nachgewiesen werden, wie die Aufzeichnungen zuerst in Einzelhefte eingetragen und diese erst nachträglich zu einem dickeren Bande vereinigt wurden. Dasselbe war an N zu beobachten, während eine Betrachtung von C und E einen späteren Anschluss des hinteren Theiles ergab[1]). Wurde auch diese Vereinigung in der königlichen Kanzlei selbst vorgenommen, so ist für eine Beantwortung mancher Fragen die Kenntnis nicht unwichtig, dass nicht bloss grössere Codices, sondern auch dünnere Hefte den Zwecken der Registrirung anfangs dienten.

Ueber die Art der Eintragungen selbst — soweit sie die Beziehungen zu den Urkunden betreffen — ist schon im zweiten Abschnitt dieser Untersuchungen ausführlich gehandelt worden. Wir müssen nun, diese Ergebnisse benützend, das zeitliche und örtliche Verhältnis der Regesten unter einander richtig zu verstehen trachten.

Die Zeitpunkte der Eintragungen und diejenigen der Daten konnten weit von einander entfernt liegen. Während das Datum den Akt der königlichen Gewährung oder die Anordnung der Verbriefung bezeichnete, ward die Registrirung in einem späteren Stadium der Beurkundung vorgenommen. Von höchst ungleicher Dauer aber war die Erledigung verschiedener Geschäfte. Denn mit der Erlangung eines Beurkundungsbefehles wurde nicht immer eine rasche Abwickelung eingeleitet. Da konnte der Kanzler oder Protonotar, der den Auftrag empfing, eine Verzögerung bewirken[2]), dann der Sekretär, der das Konzept zu entwerfen, und der Schreiber, der die Reinschrift zu fertigen hatte. Später eröffnete Geschäfte wurden rascher erledigt als frühere, wenn die Partei sich richtig zu bemühen

[1]) Oben S. 258, 260, 262 A. 2, 277, 250, 265 f.

[2]) So beklagt sich Aeneas Silvius in Schreiben an den Protonotar Ulrich Riderer und an den Bischof von Gurk am 22. November und 6. Dezember 1457, dass der ihm missgünstige Hofkanzler die Expedition einiger Urkunden, die der Kaiser bereits bewilligt habe, verzögere. Nürnberger Ausgabe der Briefe des Aeneas n. 313, 314, 320.

und die Arbeitslust der massgebenden Beamten durch reiche Gaben anzufeuern verstand. Gleich datirte Konzepte gelangten daher zu verschiedenen Zeiten an den Registrator: die einen am Tage des Datums selbst oder an einem der nächstfolgenden, die anderen nach längerem Verlauf, oft erst nach Wochen und Monaten. Wurden nun die einzelnen Stücke ihrem zeitlichen Eintreffen gemäss nach einander registrirt, so konnte die Reihenfolge der Eintragungen mit den chronologischen Angaben unmöglich übereinstimmen. Dazu kamen Neuausfertigungen mit alten Daten oder auf besondere Anordnung des Kaisers erfolgte Zurückdatirungen mancher Urkunden, welche im Register dem Zeitpunkt ihrer Erledigung entsprechend verzeichnet wurden und deshalb inmitten von ganz anders datirten Regesten zu stehen kamen [1]).

So hat das verschiedene Verhältnis von Datum und Expedition eine wesentliche Störung der chronologischen Ordnung bewirken müssen. Aber noch ein anderes Moment kam hinzu, um die Reihenfolge der Regesten vollends zu verwirren. Gerade der Umstand wohl, dass gleich datirte Stücke zu sehr verschiedenen Zeiten in der Registratur einliefen, veranlassten den Beamten, die Regesten nicht regelmässig in örtlicher Aufeinanderfolge, sondern sprungweise einzutragen, einzelne Blätter oder Blattreihen anfangs leer zu lassen und sie erst später theilweise oder ganz zu beschreiben. Auf ein Beispiel aus Karls IV. Register, welches schlagend diese Thatsache darthut, ist von einem Forscher bereits hingewiesen worden [2]). Aehnliche Nachweise lassen sich nahezu allen späteren Registern entnehmen. So ward das Regest einer Urkunde auf Bl. 93′ von E begonnen, fortgesetzt aber erst nach der Abschrift eines anderen Diplomes auf Bl. 94ᵃ. Ebenso auf den Blättern 147′ und 148; dann J Bl. 103′ und 104, K 59′ und 60, 101′ und

---

[1]) So ward — wie schon Ficker 2, 505 bemerkte — im Register Ludwigs Bl. 81 Böhmer 469 vom J. 1322 in einem Zuge mit B. 741 und 740 vom J. 1324 eingetragen. Auf Zurückdatirung oder Neuausfertigung mochte es ferner beruhen, wenn B. 66 vom 20. Januar 1315 in einem Zuge mit B. 627 von 1323 auf Bl. 104 registrirt wurde. — Lehrreich ist das Regest G 128′ „anno etc. XXII data est littera familiaritatis pro Petro Tallanderii . . . data Constancie IIᵃ die novembris anno 1414 . .“; dann der auf kleinem Zettel geschriebene Beurkundungsauftrag, der S beiliegt: „item primarie preces pro . . . datum in Novacivitate die VII mensis aprilis anno 1458 . . de mandato domini Maguntini per m. Jo. Stewb XVI aug. 1471“; ferner die Bemerkung „nota diser brief ist am datum hirhindergesaczt zway jar aus geschefft der kai. mt. durch ir handtschrifft beschehen“ bei einem Wappenbrief vom 10. Oktober 1490, der (V Bl. 191′) unter Regesten des Jahres 1492 steht.

[2]) Lindner 164.

102, 105′ und 106; L 9′ und 10; Q 26′ und 27, 37ª und 37′ [1]); die Aufzeichnung von suppl. 418 Bl. 38ª fand ihren Schluss unter dem Hinweis „verte tria volumina“ sogar erst auf 40′. Manchmal aber wählte der Registrator, der während einer Eintragung auf früher geschriebene Einzeichnungen stiess, nicht ein hinteres leeres Blatt, sondern einen eigenen losen Zettel, um die Abschrift fortzusetzen. So in J Bl. 58′, wo die Worte „queratur in cedula hic annexa“ auf den Schluss hindeuten, Bl. 101′ mit dem Hinweis (in cedula) auf ein nicht mehr vorhandenes Blatt, ähnlich K 17 [2]) und P 46′.

Nicht bloss an der Spitze neuer Seiten heben die sprungweisen Eintragungen an, sondern auch in der Mitte oder auf den unteren Theilen, so dass die oberen Hälften später beschrieben werden konnten. Manchmal gestatten graphische Merkmale eine Feststellung dieser Thatsache, gar oft aber mag sie unserer Kenntnis entzogen bleiben. Denn selbst da, wo gegenwärtig die Regesten geschlossen und gleichmässig an einander gereiht zu sein scheinen, selbst da mag anfangs so manche Lücke geklafft haben, die erst später vom Registrator ausgefüllt wurde mit Stücken, deren Auswahl allein von der Ausdehnung der Lücke bestimmt war.

Es ist begreiflich, dass unter solchen Umständen eine Entwirrung der chronologischen Unordnung, eine befriedigende Aufstellung der Regestenreihe in der thatsächlichen Aufeinanderfolge der vollzogenen Eintragungen unmöglich sei. Aber nicht unwichtig ist gleichwohl die allgemeine Erkenntnis, dass zwei Momente es waren, welche dies Durcheinander verschuldeten: die zeitliche Verschiedenheit von Expedition und Datum und der Missbrauch sprungweiser Registrirung, der — aus einem Bedürfnis nach Ordnung erwachsen — den bestehenden Wirrwarr lediglich zu steigern vermochte [3]).

Diese traurige Beschaffenheit musste naturgemäss die Register in der Erfüllung ihrer eigentlichen Aufgaben hemmen. Sind doch die Aufzeichnungen gemacht worden, um später in verschiedener Weise als Hilfsmittel der Verwaltung angewandt zu werden, beruhte doch ein

---

1) Chm. 4393, dessen Text durch das auf Bl. 37′ oben geschriebene Chm. 4378 getrennt ist. — Wenn Chm. 6766 in S Bl. 98—104 durch andere Aufzeichnungen des Bl. 102 unterbrochen ist, so beruht das wohl nur auf einer irrigen nachträglichen Einfügung des Bl. 102 zwischen 101 und 103.

2) „sequitur illa cedula hinc anexa que incipit: das haben wir.“ Der entsprechende Zettel ist überschrieben „illa cedula pertinet ad litteram Bambergensem“.

3) Dieser Wirrwarr veranlasste Chmel (Reg. Rup. p. VII.) und neuerdings auch Lindner 162, 167 zu der Ansicht, dass die Konzepte unordentlich angehäuft und von Zeit zu Zeit stossweise abgeschrieben wurden.

wesentliches Moment ihrer Brauchbarkeit auf der übersichtlichen Anordnung, auf der Möglichkeit eines leichten Auffindens jeder beliebigen Urkunde. Denn mit dem Abschreiben der Konzepte und mit der nachfolgenden Prüfung an der Hand des Originales war die Aufgabe des Registrators keineswegs beendet. Damit die Regesten der Verwaltung wirklich dienstbar seien, hatte dieser das weitere Schicksal der ausgehändigten Urkunden zu verfolgen und geschäftliche Akte, die sich auf den Inhalt eingetragener Stücke bezogen [1]), eigens zu vermerken. Ward eine ausgefolgte Urkunde zurückgegeben, um in anderer Art neu ausgestellt oder ganz eingezogen zu werden, wurde eine Verbriefung nachträglich vom König widerrufen, eine Schuld vollständig oder theilweise beglichen und damit die Schuldurkunde ungiltig, so sollte das alles im Register ersichtlich gemacht werden. Zahlreiche Notizen dieser Art begegnen in den Kanzleibüchern. Da besagt ein „reddita est“ oder „restituta est“, dass eine Urkunde aus verschiedenen Gründen wieder in die Kanzlei eingelaufen sei [2]), ein „cassata est“, „annullata“, „renunciavit“, dass eine Ungiltigkeits-Erklärung erfolgte [3]), da meldet

---

1) Zu Glafey n. 248 im Dresdener Register Bl. 45′ ist bemerkt: ‚dominus cancellarius fideiussit satisfacere‘, dann z. B. zu einer Quittung über den Anschlag der Stadt Basel vom 10. Jan. 1487 (T Bl. 134): ‚das yetzgemelt gelt hat Hanns Ingolt .... Niclasen Groß dem jüngern in der vasstenmeß zu Franckfurt außgericht, der das ferrer der k. maiestat soldner überanntwurtten sol‘; zu Chm. 7984 (T 134) ‚wiewol die quittanntz lautt auf die ganntz summa ires anßlags [780 g.], so haben sy doch der keyserlichen maiestat nit mer dann drewhundert guldein reinisch gegeben und geantwurtt‘; ähnliche Notizen über die Erhebung städtischer Steuern Bl. 136′, 137′, 138′; 145 ‚die obgeschriben quittantz hat mein herr Prüschinckh marschalh dem abbt selbs gesigelt und die presentirt‘; 146′ ‚hat her Sigmund Nidertorer das gelt darumb empfanngen mitsampt der quittanntz‘, ähnlich 147′, 151. — V 122′ zu einem Lehenbrief vom 7. Aug. 1490: ‚der obgemelt Endres Rech hat darauf lehenpflicht getan, inmassen der schultheiß zů Nuremberg under seinem innsigl in die canczlei verkundet hat‘, u. z. später als eine nachfolgende Urkunde vom 2. September 1490 vermerkt; ähnlich Bl. 124′, 130, 141′.

2) So A 127′, 135, 139, 142; Kop. 549 Bl. 67, 89; häufig in Kop. 520; Register G 31, 100; H 57′ zu Urkunde vom 5. Jan. 1424 ‚ista littera reddita est et cassata Nuremberge anno 1430 mensis octobris‘, 104; Cod. 17 Bl. 157′ ‚emanarunt ad manus legati Forliviensis, quas post cardinalis S. Lucie restituit s. c. m. et sunt deposita sigilla et littere incise‘; suppl. 418 Bl. 55′ zu Urkunde vom 7. Jan. 1463 ‚der brief ist widerumb unserm herren dem kayser geanttwurt worden an montag vor dem Vaschang tag [Febr. 21] und ist vernicht worden anno etc. LXIII.‘

3) A 127, 137′; F 31; G 100′, 147′, 160; H 17, 18, 38′ 44′; J 45, 131, 152. — Zu einem Geschäftsbrief vom 5. Januar 1424 in H 57 ward bemerkt ‚ista littera reddita est et cassata Nuremberge anno MCCCCXXX° mense octobri‘.

ein „redempta est“, „der brief ist gelost“ die Wiedereinlösung der Schuldurkunden u. dgl.[1]), ein „obiit“, „excessit“ den Tod des Inhabers und die Bedeutungslosigkeit der Verbriefung[2]). Häufig begnügte sich allerdings der Registrator damit, das Regest einfach auszustreichen, wenn die entsprechende Urkunde ihre Rechtswirksamkeit auf irgend eine Weise eingebüsst hatte.

Eines ist dabei wohl zu beachten. Es bleibt höchst zweifelhaft, ob die Beamten auch alle auf die Regesten bezüglichen Vorkommnisse und Veränderungen kannten und gewissenhaft buchten. Wie wollte man Genauigkeit in der Hinsicht erwarten, da schon die Eintragung der Urkunden überaus liederlich vorgenommen wurde? Nicht allein Trägheit und Nachlässigkeit einzelner Registratoren aber hat solche Lücken verschuldet, in der Hauptsache vielmehr die eigenthümliche Anordnung der Regesten mit ihrem zeitlichen und sachlichen Durcheinander. Denn dadurch wurde ein rasches Auffinden früherer Aufzeichnungen oft sehr erschwert. Gute Uebersichtlichkeit war die unerlässliche Voraussetzung. Doch diese vermochten die Registratoren nicht zu schaffen, obschon sie verschiedene Massregeln trafen, um die Fehler der ganzen Anlage zu heben.

Als Hilfsmittel dieser Art zu dienen waren die Ueberschriften, die mannigfachen Ordnungsnotizen und die Indices berufen.

Die Ueberschriften wurden theils oberhalb theils seitlich der Regesten geschrieben und gaben den Namen des Empfängers oder in kurzen Worten den Inhalt der Verbriefung an. Während den Fragmenten Ludwigs IV. dieser Brauch noch unbekannt war[3]), finden sich schon an den Regesten Karls IV. häufig Seiten-, vereinzelt auch Ueberschriften in kurzer Fassung vor. Im 15. Jahrhundert sind diese ziemlich allgemein und regelmässig angewendet worden.

---

[1]) C 102′; Kop. 467 Bl. 42, 44; Kop. 549 Bl. 14′, 17, 26, 45, 64, 103′, 108′; — besonders häufig begegnen diese Notizen im Register der Schuldbriefe Kop. 520, da ja alle hier vermerkten Urkunden wieder eingelöst werden sollten. Oft findet sich am Rand ein r, d. i. wohl „redempta« oder ein d, welches »delere« bedeutet; nicht selten ward aber das Regest eines eingelösten Briefes einfach ausgestrichen. Bemerkenswerth ist noch die Notiz S. 89 »predicta littera redempta est usque ad summam 250 g« und S. 80 »solutum est sed adhuc non est reddita«. — Cod. 17 Bl. 65′ zu Chm. 3259 »solvit totum et facta est ultima solutio in festo circumcisionis domini«; Cod. 1083 Bl. 30′ »imp. maiestas redemit«; Cod. 417 Bl. 137′ »man hat den bemelten gescheft widergeben und man hatt im nichts daraufgeben« . . .

[2]) A 127′, 133′, 134′, 136, 139—143. — Häufig ist die Notiz »excessit« im Lehenbuch suppl. 412 anzutreffen, wo zugleich mit »habet N. N.« der neue Inhaber des Lehens beigefügt ward. Oben S. 308 Anm. 2.

[3]) Die vorhandenen Ueberschriften im älteren Fragment rühren von späteren Schreibern her.

Das rasche Auffinden einzelner Regesten sollte ferner erleichtert werden durch gelegentliche zusammenfassende Ueberschriften und durch Hinweise auf den Ort der Eintragung an solchen Stellen, die man zunächst aufsuchen könnte. So ward bei Regesten von Lehenbriefen bemerkt, wo gleichzeitig ausgegebene Privilegien desselben Empfängers anzutreffen, und so ward gelegentlich angeführt, auf welchen Blättern Urkunden derselben Ortsdaten eingezeichnet worden seien u. s. w. [1]).

Ein weit besseres Hilfsmittel der Uebersicht wäre die Sonderung der Regesten nach ihren Zeitangaben und die Zusammenstellung der Stücke mit gleichen Jahresdaten gewesen. Doch ist der erste unvollkommene Versuch dieser heilsamen Massregel nur unter Sigmund gemacht und auch da bloss verhältnismässig kurze Zeit strenger durchgeführt worden [2]).

Beliebter war eine andere Vorkehrung zur Ermöglichung rascher Uebersicht: die Anlage besonderer Indices, eigener Inhaltsverzeichnisse, deren einzelne Posten meist mit den Ueberschriften der Regesten übereinstimmten. Der fragmentarische Charakter des Dresdener Bandes schliesst nicht aus, dass schon damals ein Index geführt worden war. Allgemein war der Brauch unter Ruprecht und Sigmund. Solche „rubrice" besass Band A und C, ferner Kop. 467, 549 und 593, wo allerdings nur unvollständig der Inhalt der ersten 36 oder 79 und 11 Blätter berücksichtigt ist. Von Sigmunds Büchern entbehren allein J und L eines Index, während in E und F eine „tabula" der Regesten am Ende, in G, H und K am Anfang des Bandes sich vorfindet.

All diese Indices rühren von Beamten der Kanzlei selbst her, in E von zwei, in H — wie vermuthlich öfter — vom Schreiber der Blattzählung. Ueberall wurden sie zu einer Zeit angelegt, da die Eintragung in die Register noch nicht aufgehört hatte. Das bezeugt ein häufiges Ausserachtlassen der späteren Regesten, der Zusätze, der Erklärung „non transivit", die dann mitunter am Rande der betreffenden Stelle des Index nachträglich beigefügt wurde u. s. w. Ein Vergleich aber des Inhaltsverzeichnisses mit den Regesten kann aus diesem Grund im einzelnen für eine Bestimmung des Zeitpunktes der Eintragungen, der Zurücklieferung ausgegebener Diplome, der Veränderung von Beurkundungen etc. wichtige Aufschlüsse bieten.

Eine Eigenthümlichkeit möchte ich hier noch hervorheben: aus den Indices, welche die Regesten stets mit der entsprechenden Blatt-

[1]) Ordnungsnotizen dieser Art begegnen besonders in J, dann häufig in K und L. Vgl. oben S. 272 f.

[2]) Oben S. 268—272.

zahl des Codex anführen, entnehmen wir, dass die Registratoren des 15. Jahrhunderts häufig nicht nach unserer Weise Vor- und Rückseite eines Blattes als Folium zählten, sondern die beiden gleichzeitig sichtbaren Seiten verschiedener Blätter mit der gleichen Zahl zu benennen pflegten [1]).

Die vorhandenen Reichsregister Albrechts und Friedrichs sind mit keinem gleichzeitigen Index ausgestattet [2]). Dass auch damals die Anlage eines solchen wenigstens mitunter beabsichtigt war, das scheint das Register P zu zeigen, wo 15 leere Blätter zwischen der Registeraufschrift und dem Anfang der Eintragungen offenbar einem Inhaltsverzeichnis vorbehalten blieben; aber die damals übliche Gliederung nach bestimmten Materien mochte den Kanzleibeamten einen Index eher entbehrlich erscheinen lassen.

Das führt uns zu den wichtigsten Erörterungen dieses Abschnittes, zur Beobachtung der Eintheilung, welche die Register ihrer Anlage gemäss zu empfangen hatten. Nach zwei verschiedenen Arten von Gesichtspunkten konnte dieselbe vorgenommen werden: entweder nach den beiden Kompetenzsphären, welche die Urkunden spätmittelalterlicher Könige betrafen, oder nach äusseren Momenten der Verbriefung und nach dem wechselvollen Inhalt der Diplome. Die eine Gliederung war von staatsrechtlichen, die andere von verwaltungstechnischen Momenten beherrscht.

* * *

Die Register Heinrichs VII. würden, falls sie erhalten wären, kaum eine Sonderung in reichsdeutsche und luxemburgische Abtheilungen aufweisen. Denn Heinrich hat nach Erlangung der Königskrone die Hauslande seinem Sohne Johann überlassen, anfangs freilich als Vormund des Minderjährigen die Verwaltung geführt, im Sommer 1310 aber auch diese aus der Hand gegeben [3]). Ludwig IV. verblieb dagegen als König und Kaiser im Vollbesitze landesherrlicher Gerechtsame, und seitdem hat kein deutscher König sich der Herrschaft seiner Hauslande entäussert.

---

[1]) So z. B. in E von Bl. 70 an, in G, H, K, suppl. 425, O (aus mehrfachen Hinweisen von einem Blatt auf andere zu ersehen); während am Anfang von E und in M die Zählung nach unserer Art erfolgte.

[2]) Dagegen mehrere österreichische Register, so suppl. 425, 418, 424, 412.

[3]) Wurth-Paquet in Publications de la société . . . Louxembourg. XVII n. 541 (Heinrich urkundet am 20. April 1310 »administratorio nomine« seines unmündigen Sohnes), n. 547 (Uebertragung der Grafschaft).

Lange bedienten sich diese Monarchen in ihrer doppelten Eigenschaft als Könige und als Landesherrn nicht verschiedener Hofbehörden und besonders auch nicht mehrerer Kanzleien. Dieselben Beamten und Schreiber verfassten unter Beobachtung der gleichen Formen alle unter dem königlichen Namen erlassenen Diplome, aus welcher Machtvollkommenheit dieselben auch fliessen mochten. Das war zweifellos Brauch unter Ludwig IV., Karl IV. und Wenzel [1]). Unter Ruprecht erfolgte insofern eine Veränderung, als für die Beglaubigung der landesfürstlichen Urkunden ein eigenes pfälzisches Siegel bestimmt wurde. Da indessen die pfälzischen Diplome Ruprechts sonst durchaus unter den bei königlichen Urkunden üblichen Formen ausgefertigt wurden und da auch das einzige Unterscheidungsmerkmal des Siegels häufig unbeachtet blieb [2]), so ward gar oft auf jede Sonderung überhaupt verzichtet. Die Verhältnisse unter Sigmund bedürfen noch einer genauen Untersuchung, wie sie hier nicht gemacht werden konnte. Eigene Siegel für ungarische Angelegenheiten waren vorhanden [3]); ob aber der Gebrauch derselben auch immer streng gesondert blieb, ob ferner die Kanzleibeamten nach den Kompetenzsphären des Kaisers geschieden waren und ob bei ungarischen und böhmischen Verbriefungen eigenthümliche und von den Reichsurkunden abweichende Formen angewandt wurden, bleibt zunächst unbestimmt. Gewiss war wenigstens das letztere unter Albrecht der Fall, ja es scheint sogar, dass damals schon eine abgeschlossene eigene Reichskanzlei bestanden habe [4]).

Eine ganz strenge Scheidung der landesfürstlichen und der königlichen Beurkundungen hat die Regierung Friedrichs III. gebracht. Anfangs freilich fungirte der österreichische Kanzler Probst Konrad von St. Stephan auch als Reichskanzler, doch als der Erzbischof Jakob von Trier am 24. Juni 1442 die Leitung der Reichskanzlei übernahm [5]),

[1]) Bairische und deutsche Urkunden Ludwigs sind äusserlich nicht zu unterscheiden. Ueber Karl und Wenzel vgl. Lindner 26, 55.

[2]) Das ist den Nachrichten zu entnehmen, welche das pfälzische Register über Besiegelungen enthält.

[3]) Lindner 69.

[4]) M 69 spricht Albrecht von den Diensten, die Dietrich Ebbracht als Protonotar in unser Romischen canczleyen geleistet habe. Hans v. Meyers, der vor Albrechts Erhebung zum römischen König als österreichischer Kanzler wirkte (Kurz, Albrecht II. 2, 354), verblieb wohl im Amte, das er noch unter Ladislaus verwaltete.

[5]) Der Tag, an welchem Jakob die Anlage des Registers anordnete (oben S. 276 f.), bezeichnet vermuthlich seinen Amtsantritt.

wurde die geschäftliche Sonderung vollständig durchgeführt. Zwei Kanzleien waren fortan neben einander am Hofe Friedrichs wirksam, zwei Behörden mit besonderer Beamtenschaft, die unter verschiedenen Formen und mit verschiedenen Siegeln die landesherrlichen und königlichen Urkunden ausfertigten. Dass gelegentlich eine Vermischung vorkam, dass mitunter Reichsurkunden in der österreichischen Kanzlei erledigt wurden und umgekehrt, oder dass hin und wieder eine Verwirrung im Gebrauche der Siegel herrschte [1]), alles das kann diese Annahme nicht beeinträchtigen. Denn die grosse Zerfahrenheit des zentralen Behördenwesens, die manchmal als Folge des steten Umherziehens platzgriff, musste es mit sich bringen, dass gelegentlich die richtigen Beamten oder die passenden Siegel fehlten. Ihre rechtsverbindliche Kraft verlor deshalb eine unregelmässig gefertigte Urkunde nicht [2]).

Naturgemäss fand die allmählich schärfer durchgeführte Scheidung der landesherrlichen und königlichen Geschäfte in den Registern ihren Ausdruck. Schon zu einer Zeit aber, da noch eine Kanzlei für alle Beurkundungen bei Hofe gemeinsam sorgte, sind die beiden Kompetenzsphären, denen jeweilig die Urkunden zugehörten, bei einer Anlage der Register beachtet worden. Die Fragmente Ludwigs IV. zeigten bereits eigene bairische und deutsche Abtheilungen. Merkwürdigerweise ward eine ähnliche Sonderung unter Karl IV. und — wie den mittelbaren Aussagen des Codex Przemislaeus zu entnehmen ist — auch unter Wenzel nicht beliebt, da böhmische und deutsche Angelegenheiten in einem, wenigstens nur in einen allgemeinen Urkundenregister gebucht wurden. Eine durchgehende Scheidung ward aber wieder unter Ruprecht vorgenommen: die allgemeinen Register erscheinen durchweg, die besonderen, bei deren Anlage ein anderer

---

[1]) So trägt eine im Karlsruher Archiv befindliche Urkunde vom 26. Nov. 1442, welche eine landesfürstliche Angelegenheit behandelt und mit dem bei Landesurkunden verwendeten Siegel Heffner 143 beglaubigt ist, die Unterfertigung der Reichsurkunden; so ist das erwähnte österreichische Siegel Heff. 143 gelegentlich auch bei Reichsurkunden gebraucht worden: Karlsruhe Nr. 764, 765 (Chm. 122), 767 (Chm. 308), 768 ff., 792 (Chm. 982), 802, 820 (Chm. 2346) ff. — In dem Sammelbuch von Konzepten der österreichischen Kanzlei, Wien. Cod. 129 (früher 163), finden sich vereinzelt Stücke, welche Reichssachen betreffen, z. B. Mon. Habsb. 2, 335, 362.

[2]) Als Aeneas Silvius die schleunige Ausfertigung gewisser Briefe von der Reichskanzlei nicht bewirken konnte, obschon der Kaiser die Bewilligung ertheilt hatte, forderte er den befreundeten Protonotar Ulrich Ridrer auf, er möge „negotia que nos concernunt ad aliam deferre cancellariam ubi amicos habemus". Brief vom 22. Nov. 1457 Nürnberger Ausg. n. 313.

Eintheilungsgrund massgebend war, wenigstens zum Theil in reichsdeutsche und pfälzische Bücher geschieden [1]).

Auch unter Sigmund wurden die Erzeugnisse der Buchführung nach solchen staatsrechtlichen Gesichtspunkten gruppirt. Zwar ist keines der ungarischen Register, deren die königliche Kanzlei sich schon vor dem Jahre 1411 bediente [2]), zu unserer Kenntnis gelangt, aber gelegentliche Hinweise bezeugen, dass diese in stetem Gebrauche standen und dass nach Wenzels Tode auch besondere böhmische Register geführt wurden [3]). Aehnliches gilt von der Regierungszeit Albrechts [4]) und von der Friedrichs, dessen österreichische Kanzleibücher in bedeutungsvollen Fragmenten erhalten sind.

Diese Sonderung in reichsdeutsche Abtheilungen einerseits und in bairische oder pfälzische, böhmische, ungarische und österreichische anderseits ward in Einzelfällen nicht selten missachtet. Zu Zeiten, da dieselben Beamten unter Beobachtung der gleichen Formen Reichs- und Landesurkunden der Könige ausfertigten, da dieselben Registratoren und Schreiber das Buchen aller Diplome unterschiedslos besorgten, konnte eine irrthümliche Eintragung in einen falschen Band oder in eine ungehörige Abtheilung leicht vorkommen.

Einmal bemerkte Berthold von Tuttlingen, der Registator Ludwigs IV., seinen Irrthum, nachdem er erst wenige Zeilen eingetragen hatte: er strich das Geschriebene aus und setzte die Notiz in die zuständige bairische Abtheilung [5]). Gewöhnlich aber wurde der Schreiber seines Fehlers sich nicht bewusst oder war nicht gewissenhaft genug, denselben zu bessern [6]). Das ist auch in den Büchern des 15. Jahrhunderts zu bemerken. Die Reichsregister Ruprechts enthalten manche

---

[1]) So sind Kop. 540 und 593 als Sonderregister des Reichs anzusehen, Kop. 582 betrifft Beurkundungen, welche wenigstens mittelbar durch die königliche Stellung Ruprechts veranlasst waren; in Kop. 520 tritt der landesherrliche Charakter mehr in den Vordergrund.

[2]) Reichstagsakten 7 Nr. 7, 8, 10, 11.

[3]) K Bl. 34', 38, 38', 47, 48, 106 sind ausgestrichen und mit der Randnote versehen: quere oder vide in registro Bohemie.

[4]) M 17 Anfang einer Urkunde ausgestrichen und bemerkt „ad Bomicale Re.“

[5]) Tom. Priv. 25 Bl. 101' ausgestrichen und Bl. 82' eingetragen. Böhm. 537.

[6]) In der bairischen Abtheilung stehen irrig die Reichsregesten Böhmer 786 Bl. 83, 898 Bl. 93, 896 Bl. 93'; in der reichsdeutschen Bl. 101, 106, 112', 114, 115 die bairischen Urkunden B. 527, 668, 777, 799, 821; im zweiten Fragment des Reichsregisters die landesherrlichen Urkunden B. 1189, 1312, 1369, 1370, 1450. Merkwürdig ist B. 1188: Ludwig versetzt die Steuer von Wasserburg bis zur Wiederlösung durch ihn oder einen „nachkumen an dem rich“. Wasserburg war aber keine Reichsstadt. So wurden die Kompetenzkreise verwischt.

landesfürstliche, die pfälzischen Bände manche königliche Urkunde [1]). Und wie mitunter das Interesse an einer staatsrechtlichen Scheidung erlahmte, ist aus dem Umstand zu ersehen, dass der König bei Antritt seiner Romfahrt dem zum Reichsvikar ernannten Sohne Ludwig das pfälzische Register überliess, um hier die Vikariatsurkunden verzeichnen zu lassen [2]).

Eine irrthümliche Eintragung ist nicht einmal vermieden worden, als eine strengere Sonderung der Erledigung landesherrlicher und kaiserlicher Geschäfte durchgeführt war. In Sigmunds und Albrechts Reichsregister finden sich manche Stücke vor, welche ungarische, böhmische, österreichische oder luxemburgische Angelegenheiten betrafen und welchen nur hin und wieder der Hinweis auf die richtige Stellung in anderem Register beigefügt worden war [3]). Selbst unter Friedrich III. begegnen gelegentlich österreichische Beurkundungen in einem Reichsregister und königliche Diplome in landesfürstlichen Büchern [4]). Auch diese auffallende Erscheinung wird bei näherer Erwägung verständlich. Denn mitunter wurde die österreichische Kanzlei zur Ausfertigung von Reichsurkunden verwendet und umgekehrt. Ward allerdings diese Unregelmässigkeit der geschäftlichen Behandlung gerade bei der Registrirung

---

[1]) In den Reichsregistern finden sich z. B. die pfälzischen Urkunden Chmel 237, 321, 1187, 1190, 1208, 1272, 1331, 1398, 1465, 1470, 2386 eingetragen; das Reichsregister 467 enthält landesherrliche Regesten auf Bl. 18′, 20′, 26′, 27, 31′, 38′, 43, 44, 47′, 69, 71, 74, 79′, 80, 82′, 87′, 98, 99, 100, 104, 111′, 113, 119, 120, 122 ff. — Eine irrthümlich in Kop. 549 Bl. 72′ verzeichnete Reichsurkunde ward ausgestrichen und dazu ›require in magno registro Theütunico‹, ähnlich Bl. 91 ‚registretur ad aliud registrum‘ bemerkt.

[2]) Oben S. 253.

[3]) E 8′, 21, G 174 bringen ungarische; J 202, K 142 luxemburgische Urkunden; E 36′, 37, 178′, 179, 184′, G 46′ urkundet Sigmund als Erbe der Krone Böhmens; G 53, 70′, 71, 143′, 177′, 181, 183, H 6′, 7, 35′, 39′, 40′, J 17, 79, 121, K 50, L 43 als böhmischer König; G. 36 enthält drei in tschechischer Sprache abgefasste Urkunden. — M 31′ steht ein österreichisches, Bl. 23′, 33, 36′ bringen böhmische Regesten.

[4]) In Reichsregistern stehen z. B. die landesfürstlichen Urkunden Chm. 426 (nur der Anfang einer Urkunde auf Bl. 42′ von O, aber ausgestrichen und bemerkt ›quere in registro Australi‹), 1245, 1246, 1509, 1510, 1513, 1514, 1618, 1627, 2050, 7787, 8007, 8248, 8254, 8377, 8405, 8465, 8466, 8586; hier sind auch Urkunden Friedrichs anzutreffen, die er als Vormund Ladislaus' ausstellte (Chm. 289, 291, 392, 956, 957, 960, 2024, 2040, 2060, 2095) und die er als König und Landesherr fertigen liess (Chm. 218, 1430, 2958, 6144, 8565); ferner fremde Diplome, welche das herzogliche Interesse angingen (Chm. 288, 290, 1722, 6595 f.). — Im österreichischen Register Cod. 17 stehen dagegen die Reichsurkunden Chm. 3999, 4003, 4027, 4043, 4713, 5219, 5273, 5377; ähnlich in Cod. suppl. 425 und 418 die Regesten Arch. f. ö. G. 10 Nr. 77, 705, 710.

mitunter wieder aufgehoben und beispielsweise eine in der österreichischen Kanzlei ausgefertigte Reichsurkunde der Reichsregistratur zugewiesen [1]), so erfolgte in der Regel gewiss die Registrirung da, wo die Ausfertigung vorgenommen worden. Auf diese Weise hat trotz des Bestehens von zwei besonderen Kanzleien eine gewisse Vermischung stattfinden können.

Es liegt in der Natur der Sache, dass weit häufiger gesündigt wurde gegen jene zweite Art der Gliederung, die wir als von verwaltungstechnischen Gesichtspunkten ausgehend erklärten.

* * *

Bei einer verwaltungstechnischen Gliederung waren entweder äussere Momente der Beurkundung — Sprache, Besiegelungsart — oder der Inhalt der Verbriefungen massgebend.

Ein gesondertes Buchen der lateinischen und der deutschen Urkunden hat — wie wir allerdings bloss mittelbaren Nachrichten entnehmen dürfen — wenigstens eine Zeit lang schon unter Wenzel stattgefunden. Sprache und Besiegelungsart haben dann gemeinsam bei Gliederung der Register Ruprechts mitgewirkt. Die allgemeinen Urkundenbücher des Reiches schieden sich in deutsche (C, 467) und lateinische (A); auch das Sonderregister 593 und das pfälzische Buch 549 zerfielen in deutsche und lateinische Abtheilungen. Da nur ein pfälzisches Siegel im Gebrauche stand, so war eine weitere Sonderung der pfälzischen Regesten unmöglich; wohl aber wurden die Reichsregister nach der Verschiedenheit der Siegel geschieden, indem A zwei Abtheilungen für die mit der Majestät und für die mit dem Sekret beglaubigten Urkunden besass, indem C bloss einer Aufnahme der Majestätsdiplome, Kop. 467 der Sekretbriefe diente.

Eine Gliederung nach solchen Gesichtspunkten ist unter den anderen Königen des 15. Jahrhunderts nicht üblich gewesen. Die Register Sigmunds, Albrechts und Friedrichs zeigen keine Eintheilung nach Sprache oder Besiegelungsart der registrirten Urkunden.

Eine für die Verwaltung grössere Bedeutung und eine weit allgemeinere Anwendung hat die Gliederung nach verschiedenen Materien der Verbriefungen besessen. Schon unter Ludwig IV. wurde die Gruppe der Ersten Bitten als eine eigene Abtheilung ausgeschieden und damit dem allgemeinen ein besonderes Register gegenübergestellt.

---

[1]) So wurden die mit österreichischen Unterschriften versehenen und daher in der österreichischen Kanzlei gefertigten Reichsurkunden N 18 (Chm. 1287), O 37' (Chm. 1440), O 54, 55, 56, 112 doch im Reichsregister eingetragen.

Vermuthlich haben auch neben den allgemeinen Urkundenbüchern Karls IV., die uns jetzt durch das Dresdener Fragment repräsentirt werden, besondere bestanden. Denn da dieses keine Erste Bitten und und verhältnismässig wenig Belehnungen enthält, so dürften diese Gruppen in gegenwärtig nicht mehr vorhandenen Sonderbüchern eingetragen worden sein.

Eine ganze Reihe von Spezialregistern hat ein günstiges Geschick aus der Zeit Ruprechts bewahrt. Neben den vier allgemeinen Registern gab es sechs besondere, zu denen überdies noch die vierte Abtheilung des allgemeinen Kop. 549 gehörte [1]). Dass auch die acht vorhandenen Bände Sigmunds und Albrechts, die für sich eine geschlossene Reihe bilden, nicht alle Erzeugnisse der Reichsregistratur vorstellen, dass vielmehr daneben Sonderregister im Gebrauche standen, ist schon hervorgehoben worden [2]).

Das Bedürfnis nach einer Spezialisirung erfuhr naturgemäss immer weitere Steigerungen. Man meinte, den Verwaltungszwecken am besten zu dienen, wenn man möglichst alle Regesten in bestimmte Gruppen trennte und so die allgemeinen in lauter besondere Register förmlich auflöste. Schon in Ruprechts Buch C wurden von Mai 1402 an die Quittungen als eigene Gruppe ausgeschieden [3]). Aehnliches ist unter Sigmund nicht vorgekommen. Unter Friedrich III. aber können wir genau verfolgen, wie der Grundsatz einer Spezialisirung sich Bahn brach. In O ward der allerdings noch sehr unvollkommene Versuch gemacht, Erste Bitten und Legitimationen aus der Gemeinschaft der anderen Beurkundungen herauszuheben [4]). In P ist dieses Bemühen nicht fortgesetzt worden — nur die hier fehlenden Ersten Bitten wurden vermuthlich in eigenem Heft eingetragen; wohl aber in den späteren Bänden. Die Registratoren schieden mehrere sachlich abgegrenzte Arten von Urkunden aus dem Gros aus und vermerkten diese in Sonderbüchern oder Sonderabtheilungen. Je zahlreicher diese letzteren wurden, umso dürftiger ward das übrigbleibende allgemeine Register, es musste zu einer Abtheilung zusammenschrumpfen, die bloss berufen war, eine Nachlese der in keinem Sonderbuch aufgenommenen Urkunden zu halten.

Das Register Q schied „regalia cum feodalibus" und Wappenbriefe als zweite und dritte Abtheilung aus, während Privilegien, Quittungen, Gunstverleihungen u. dgl. in einer ersten allgemeinen vereint blieben und die hier fehlenden Ersten Bitten vermuthlich in einem verlorenen Buche verzeichnet waren. S sonderte noch mehr Gruppen: Erste Bitten, Lehen, Quittungen, Legitimationen und Wappenbriefe, so dass die erste

---

[1]) Vgl. S. 253 f. [2]) Oben S. 274 f. [3]) S. 250. [4]) S. 279 f.

allgemeine Abtheilung im Wesen bloss Privilegien, Dienerbriefe und verwandte Urkunden enthielt. T unterscheidet drei Theile, da nur Quittungen und Lehen als Sondergruppen erscheinen; doch ist zu vermuthen, dass die übrigen Abtheilungen, die in S begegnen, in einem jetzt nicht mehr vorhandenen Buche Aufnahme gefunden hatten. Dagegen stellen doch wohl V und W mit ihren vier auf Privilegien u. dgl., Quittungen, Lehen und ständische Verhältnisse bezüglichen Theilen ein vollständigeres Urkundenregister gleich S vor und besitzen nur insoweit einen geringeren Umfang, als Erste Bitten fehlen.

Die Beschaffenheit der allgemeinen Reichsregister Friedrichs III. schliesst es wohl aus, dass neben ihnen — wie unter Ruprecht — eigene Lehenbücher geführt wurden, weil nicht bloss Q, S, T, V und W Sonderabtheilungen für Lehen besassen, sondern auch N, O und P zahlreiche Regesten dieser Art enthielten; dagegen ist es wohl möglich, dass für manche andere Urkundengruppe (Instruktionen, Schiedssprüche u. s. w.) Spezialregister angelegt worden sind.

Günstige Umstände gewähren eine weit bessere Kenntnis der entsprechenden österreichischen Kanzleierzeugnisse. Den allgemeinen Urkundenbüchern, welche bis etwa 1480 eine gewisse territoriale Gliederung besassen und in Bücher für Innerösterreich, Niederösterreich und das cillische Gebiet geschieden waren [1]), reihen sich mehrfache Sonderregister an. Vor allem die bis etwa 1480 territorial gegliederten Lehenbücher, dann die Register der Geschäftsbriefe, der Landtagsinstruktionen, der Bestandbriefe und ein die allgemeinen ergänzendes und als Nebenregister derselben dienendes Gedenkbuch.

Soviel ist dem allerdings nur mangelhaft überlieferten Material zu entnehmen, dass im 15. Jahrhundert die Gliederung der Regesten an Mannigfaltigkeit ungemein gewonnen hatte. Gewiss ist diese reichere Sonderung dem Bedürfnis entsprungen, die wachsende Masse des Regestenmateriales übersichtlicher zu ordnen und dem Dienste der Verwaltung besser anzupassen. Ob aber dieser Zweck wirklich damit erreicht wurde, scheint höchst zweifelhaft. Leicht konnte eine komplizirte Gliederung mehr Verwirrung als Erleichterung bringen und besonders deshalb, weil die Registratoren nie gewissenhaft die Grundsätze der Eintheilung aufrecht erhielten. Nur zu oft ward die beabsichtigte Gliederung missachtet — selbst die auf äusserliche Momente der Beurkundung beruhende Eintheilung. Wenn allerdings in Ruprechts Reichsregister 467, welches mit Sekret beglaubigte deutsche Urkunden zu verzeichnen hatte, einigemale Majestätsbriefe begegnen [2]), so trug nicht

---

[1]) Oben S. 298. [2]) Pfälz. Kop. 467 Bl. 25', 37', 63', 110'.

ein Irrthum des Registrators die Schuld, sondern — wie Verbesserungen und Rasuren bezeugen — lediglich die erst nachträglich getroffene Wahl des bedeutungsvolleren Majestätssiegels. Auf einem Versehen des Schreibers beruht es dagegen, wenn eine deutsche Urkunde in der lateinischen Abtheilung von Kop. 549 Aufnahme gefunden hatte [1]).

Ungleich häufiger ist naturgemäss ein Verstoss gegen die nach sachlichen Gesichtspunkten vorgenommene Scheidung. So stehen im deutschen Reichsregister 467 mehrere Schuldurkunden, welche in Kop. 520 zu buchen waren; in letzterem wieder mehrfach Aufzeichnungen, die eigentlich in ein anderes Register gehörten u. dgl. mehr [2]).

Nicht selten ist eine Eintragung an falscher Stelle unter Friedrich III. zu beobachten. Manch ungehöriges Stück enthalten die einzelnen Abtheilungen der Reichsregister [3]), öfter noch die der österreichischen Bücher. Gegen die territoriale Gliederung verstiess man, indem in das innerösterreichische Register cillische und niederösterreichische Stücke eingetragen [4]), gegen die sachliche Gruppirung, indem im allgemeinen

---

1) Oben S. 253 Anm. 4.

2) 467 Bl. 31′, 34, 43, 44, 47′, 71, 94′ z. B. Urkunden, die in 520 gehörten; dann Bl. 80′, 83, 84, 86, 90, 90′, 91′, 95′, 103′, 114, 118′, 119′ Schiedssprüche, für welche das Sonderregister 582 bestand.

3) So stehen die in die erste Abtheilung gehörenden Chm. 5701, 5702 in der dritten von Q; so wurden auffallenderweise die meisten Legitimationen in die erste Abtheilung von S eingetragen, obschon eine fünfte eigens dieser Gruppe von Urkunden vorbehalten blieb: Chm. 6603, 6686, 6711, 6779, 6801, 6812—14, 6927. Ferner ist zu bemerken, dass nicht nur die grossen Regalienbriefe (Chm. 6332 ff., 6372, 6416, 6726, 6757, 6882, 6893, 6939, 6955), sondern auch manche schlichten Lehenbriefe (Chm. 6612, 6676, 6697, 6883) im ersten statt im dritten Theil aufgenommen wurden, während anderseits Chm. 6450, 6972 irrthümlich unter den Lehenbriefen erscheinen und aus Versehen einmal eine Quittung (Chm. 6597) auf ein vorderes Blatt geschrieben wurde. In den anderen Bänden sind ähnliche Irrthümer zu bemerken. So sollten Chm. 7866, 7899, 7906, 7915, 7927, 8034, 8071, 8097, 8196, 8355 nicht im ersten, sondern im dritten Theil von T stehen; Chm. 7919, 8332, 8333, 8353, 8442 nicht im zweiten und Chm. 7766, 7809 nicht im dritten, sondern im ersten. So gehört Chm. 8461, welches in der ersten, und Chm. 8535, welches in der zweiten Abtheilung von V eingetragen worden, in die dritte; Chm. 8467, 8564, 8622 der ersten in die vierte, Chm. 8514 und 8742 der dritten dagegen in die erste Abtheilung. So sollten Chm. 8807, 8832, 8931 nicht im ersten, sondern im dritten und Chm. 8840 im zweiten Theil vermerkt werden.

4) Einige Beispiele aus Birks im Arch. f. ö. G. 10 verzeichneten Regesten: die im steierischen Register suppl. 425 vermerkten Nr. 41, 281, 363, 376, 499, 553, 598 gehörten theils in das niederösterreichische, theils in das cillische Buch; Nr. 272 des cillischen Cod. 1083 in das österreichische; von mehreren Urkunden, die denselben territorialen Geschäftskreis — das Hallamt Aussee — betrafen, ist eine Nr. 324 im österreichischen, andere Nr. 539, 709, 967 im steirischen Register

Register auch solche Verbriefungen aufgenommen wurden, für welche Sonderbücher vorhanden waren u. s. w.[1])

Mitunter ward der Irrthum örtlicher Eintragung nachträglich bemerkt und zu bessern getrachtet. So verwies schon in Ruprechts Kop. 520 ein kontrollirender Beamter auf ein wiederholtes Buchen im rechten Register und zwar Seite 37 bei einem Pfandbriefe vom 27. Mai 1402 mit den Worten „registretur ad registrum comitis palatini", S. 43 und 46 bei Lehenbriefen mit „R. ad feoda", bei vier Urkunden mit einem einfachen grossen R.[2]) Gewöhnlich begnügte man sich übrigens mit einer nochmaligen Eintragung ohne solche Hinweise.

Die zahlreichen doppelten Aufzeichnungen derselben Urkunde, die uns begegnen[3]), sind zum guten Theil auf diese anfängliche Nichtachtung des Eintheilungsgrundsatzes und auf eine nachträgliche Besserung zurückzuführen. Doch nicht alle. Manchmal ward eine Eintragung ohne Absicht zweifach vorgenommen. Da es nicht immer üblich war, die erfolgte Registrirung auf den Konzepten zu vermerken, so war ein zweimaliger Gebrauch derselben Vorlage aus Versehen wohl möglich, und da die Eintragungen nicht immer im gleichen Stadium der Beurkundung vorgenommen wurden, so konnten mitunter verschiedene Vorlagen, die andere Entwickelungsstufen einer Urkunde repräsentirten,

---

gebucht worden. — Neustadt gehörte zum Ernestinischen Erbe, Nr. 836 ward aber suppl. 425 Bl. 218 ausgestrichen, erhielt den Vermerk »der brief stet in dem grossen Österreichischen register geschriben« und wurde in suppl. 418 Bl. 121 eingetragen.

[1]) Z. B. stehen Lehenbrief und Lehenrevers Birk Nr. 486 und 523 im cillischen Urkundenbuch 1083; die Lehenregesten Nr. 598 und 907 im steirischen suppl. 425; die Geschäftsbriefe Nr. 160, 221, 645 im Cod. 1083, Nr. 631, 921, 952 in suppl. 425, Nr. 733, 842, 847 in suppl. 418; die Bestandbriefe Nr. 17, 19 in D. 70, Nr. 73, 130, 505, 549, 622 in suppl. 425, Nr. 163, 172, 381, 681 in Cod. 1083.

[2]) S. 38, 39, 54 und 58. Der kontrollirende Beamte fügte diesen und den beiden Lehenbriefen die Zahlen 1 bis 6 hinzu, d. h. er zählte die nochmals zu registrirenden Stücke.

[3]) Unter Ruprecht: 467 Bl. 20' = 520 S. 88, Bl. 30 = S. 88, Bl. 43 = S. 74 f., Bl. 43 — S. 87, mit Ausnahme des zweiten sind die gleichen Regesten stets vom selben Schreiber verfasst. — Chm. 128 in B Bl. 3 und 159 und C 16. — Unter Friedrich: Chmel 875 N 46 = N 52; 908 N 95' = O 154; 911 N 47 = O 156; 943 O 154 = N 47'; 945 O 157 — 158; 1067 N 59' — 61'; 1136 N 8' = 11'; 1149 N 8 = 14; 1490 N 102 = 189; P 169' — 170; Chm. 4176 Q 3' = 144'; 4189 Q 182 = 190; 4456 Q 190 = R 37; 4671 Q 67' = 132; 5879 Q 145 — R 7; 6452 S 32 — 163; 6454 S 163=165; 8472 V 6 — 28; 8494 V 18 = 21; 8832 W 19 (»steet hernach bey den lehenbriefen auch registrirt) = 63. — In österreichischen: Birk Nr. 139 Cod. 1083 Bl. 5' — Bl. 116'; Nr. 140 Cod. 1083 Bl. 6 und 117; Nr. 662 suppl. 418 Bl. 72 — suppl. 420 Bl. 36; Nr. 836

der Registratur eingeliefert und hier vermerkt werden.[1]) Daher begegnen gelegentlich in denselben oder in verschiedenen Büchern die gleichen Regesten — entweder in wörtlicher Uebereinstimmung oder mit Abweichungen, welche eine andere Vorlage voraussetzen.

Dieser überflüssige Reichthum des Buchens ward noch in anderer Weise erhöht. In der Kanzlei wurden mitunter von originalen Registern Reinschriften gefertigt, die man später auch selbständig verwendete. An einigen österreichischen Registern ist dies bereits eingehend beobachtet worden. Hier soll noch ein vielsagendes Beispiel aus der Zeit Ruprechts betrachtet werden: das „registrum von des soldes wegen in Lamperten", welches sich gleichzeitig in Kop. 520 S. 1—6 und in Kop. 467 Bl. 157—159ª vorfindet. Ein Vergleich ergibt, dass die Aufzeichnungen an letzterer Stelle die älteren sind, ohne aber denen von 520 unmittelbar als Vorlage gedient zu haben. Sie sind älter, weil mehrere hier nachträglich als ungiltig bezeichnete Regesten in 520 nicht mehr eingetragen worden sind, und sie bildeten gleichwohl nicht die unmittelbare Vorlage, weil die gleichen Regesten beider im Wortlaute manche Abweichungen zeigen und weil überdies mehrere in 467 nicht ausgestrichenen und für giltig befundenen Stücke doch schon in 520 fehlen. Beide müssen demnach auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen, über deren Beschaffenheit und Verbleiben wir allerdings nichts wissen. Zuerst sind diese ursprünglichen Aufzeichnungen in 467 abgeschrieben und hier selbständig fortgeführt worden. Doch nur eine Zeit lang, denn später wurden sie — wie die ganze Seiten durchfahrenden Striche bezeugen — als unbrauchbar erklärt. Und das wohl deshalb, weil man inzwischen zweckmässiger die gleiche Uebersicht im Schuldurkunden-Register 520 eingetragen hatte. Sieben 467 unbekannte Regesten wurden später hier noch beigefügt, das Register selbst — wie die gelegentliche Bemerkung „solvit

---

suppl. 425 Bl. 218 = suppl. 418 Bl. 121; Nr. 850 suppl. 425 Bl. 216 = 1083 Bl. 185′; Nr. 851 suppl. 425 Bl. 217 = 1083 Bl. 187′; Nr. 856 suppl. 425 Bl. 213 und 219. Bemerkenswerth ist, dass der Reichslehenbrief Chm. 6737, der im Register S 178 eingetragen wurde, sich auch Cod. 17 Bl. 139 vorfindet. — Diese Anführungen erheben natürlich nicht entfernt den Anspruch auf Vollständigkeit.

[1]) Vielleicht beruht der verschiedene Wortlaut der kurzen Regesten Chm. 911 in N 47′ und O 156 auf einer Verschiedenheit der Vorlage. Gewiss ist das anzunehmen bei Chm. 943, welches als knappe Notiz in O 154 und — von derselben Hand — als längere Urkunde mit nachträglich beigefügter Unterfertigung in N 47′ erscheint. Chm. 1136 als Note in N 8′, als Urkunde von derselben Hand auf Bl. 11′; Chm. 1490 als datirte Notiz in N 102, als Urkunde ohne Zeitangabe Bl. 189; Chm. 4189 in Q Bl. 182 ohne, auf Bl. 190 mit Datum; Chm. 5879 in Q 145 als Note, in R 7 als vollständige Urkunde.

quasimodogeniti anno 1409" besagt — noch während der letzten Regierungsjahre Ruprechts benützt.

Dieses kleine Soldregister zeigt mit besonderer Deutlichkeit den grossen Ueberfluss des Buchens bei Hofe, zugleich aber auch die ganze Liederlichkeit und Unzuverlässigkeit desselben. Es sollte eine Uebersicht der Soldverpflichtungen enthalten, die der König für die in der Lombardei empfangenen Dienste eingegangen war. Obschon der Werth einer solchen Uebersicht wesentlich auf ihrer Vollständigkeit beruhte, so lässt sie sich doch aus den Angaben der anderen Register beträchtlich ergänzen.[1])

Und wie hier, so mag Flüchtigkeit und Nachlässigkeit der Beamten auch sonst manche Lücke verbrochen haben[2]). Einem überflüssigen Reichthum, den nutzlosen Wiederholungen derselben Regesten, gesellt gar oft bitterer Mangel und Fehlen des Nothwendigen sich hinzu.

Gewiss wurden so manche Urkunden einzutragen vergessen, welche registrirt werden sollten. Denn obschon an anderer Stelle hervorgehoben wurde, dass man sich hüten müsse, Mängel der Ueberlieferung als Lücken der Registrirung zu deuten, so ist doch die Thatsache der gelegentlichen Unterlassung unleugbar. Wenn beispielsweise Privilegien, die der Periode der Parallelregister N und O angehören, das Zeichen vollzogener Registrirung tragen und gleichwohl kein entsprechendes Regest aufweisen, so ist nicht der Verlust dieser Aufzeichnung zu beklagen, sondern eine Pflichtversäumnis des Registrators anzunehmen[3]).

Naturgemäss musste der Verwaltungszweck, dem die Register zu dienen hatten, durch eine solche Nachlässigkeit beträchtlich leiden. Doch nicht in dem Umfange, wie wir nach dem Massstabe unserer Vorstellungen annehmen könnten. Denn Vollständigkeit der Regesten nach jeder Richtung hin war damals mehr erwünscht als unbedingt

---

[1]) So fehlt z. B. eine kgl. Verschreibung über 5000 Gulden, die an den Burggrafen von Nürnberg wegen der Dienste bei der lombardischen Unternehmung geschuldet wurden, 520 S. 70. Ebenso die verwandten Urkunden 520 S. 139, 141, 221, 323, 340, 343.

[2]) Ein schlagendes Beispiel liefert ein Vergleich der in C und A verzeichneten Lehenbriefe mit den Regesten von B. Eine ganze Reihe ist in B übergangen worden.

[3]) Folgende Privilege, deren Originale den vollen Registraturvermerk tragen und dem Jahre 1442 angehören, sind in den Registern N und O nicht anzutreffen: Karlsruher G. L. Arch. n. 789, 790, 794, 798, 809. Von Regalien und Lehenbriefen, die sonst auch in O und N berücksichtigt wurden, fehlen Karlsruhe n. 764, 770, 781, 802; dann ein Regalienbrief für Pfalzgraf Ludwig vom 18. Juni 1442 (Orig. Münch. St. Arch.)

nöthig. Fehlte die Abschrift einer verlorenen Urkunde und wurde eine erneute Ausstellung begehrt, so war allerdings diese Handlung wesentlich erschwert, wenn ein Zurückgreifen auf das Register erfolglos blieb, aber nicht zum Nachtheil der Kanzlei, sondern allein zum Schaden des Empfängers.

Und dasselbe gilt von den im reinen Verwaltungs-Interesse erlassenen Urkunden. Hatte man eine Geldanweisung, einen Schuldbrief, eine Quittung u. dgl. einzutragen unterlassen, so konnten im Grunde dadurch allein dem Empfänger Verluste erwachsen. Denn der Geschäftsbetrieb beruhte ja darauf, dass bei allen Abrechnungen mit provinzialen und zentralen Beamten die Auslagen durch Dokumente belegt werden mussten. War nun ein solches verloren und der Beweis seines Erlasses mit Hilfe des Registers nicht zu erbringen, so hatte in erster Linie der Empfänger darunter zu leiden.

Vor allem aber hätte unseren Vorstellungen gemäss Vollständigkeit deshalb eine unentbehrliche Forderung bilden müssen, weil die Register auch als Uebersicht der getroffenen Massregeln, besonders auch der finanziellen Anordnungen zu fungiren hatten. Wie sollte eine neue Anweisung erlassen, wie über die materiellen Hilfsmittel planvoll verfügt werden, wenn man nicht alle früheren Anordnungen kannte? — Die Verwaltung des 15. Jahrhunderts aber, wie sie eben geübt wurde, begnügte sich trotzdem mit einer nur annähernden Vollständigkeit. Wohl wurden schon damals Kreditoperationen vorgenommen, um augenblickliche grössere Bedürfnisse zu befriedigen oder durch Verminderung des Zinsfusses die Last zu verringen, wohl wurden gelegentlich bei günstigem Stande der Finanzen Schulden zurückgezahlt, konvertirt u. s. w. Aber all diese Massregeln, obschon gewiss nach bestimmten Planen vorgenommen, benöthigten nicht einer zuverlässig vollständigen Registrirung, sie beruhten nicht auf einer genauen Bilanzirung des Finanzstandes in unserem Sinne. Und wenn es wegen des mangelhaften Buchens vorkam, dass auf dieselbe Einnahme zwei Anweisungen ertheilt wurden, so galt es eben als Sache der Empfänger, zu ihrem Gelde zu kommen und sich am Hofe neue und bessere Anweisungen zu verschaffen.

So vermochten die Register trotz ihrer Lücken und Fehler im wesentlichen doch den Anforderungen zu genügen, welche die Verwaltung damals an sie zu stellen hatte. Und darin liegt gleichsam die historische Rechtfertigung der Nachlässigkeiten, deren sich die Beamten schuldig machten. Die lückenreiche Registrirung ist lediglich Ausdruck der in vieler Hinsicht noch unvollkommenen Verwaltung überhaupt.

Die Eintragungen waren und blieben fehlerhaft und unvollständig; aber grosse Fortschritte sind gleichwohl unverkennbar gemacht

worden. Es hatten nicht nur einzelne Regesten infolge einer besseren Kontrolle grösseren diplomatischen Werth erlangt, auch der Umfang des Materiales ist beträchtlich gewachsen. Gegen die bestehenden Verwaltungssatzungen wurde freilich oft genug gesündigt, und am Ende des 15. Jahrhunderts ist eine gebotene Eintragung vielleicht nicht minder häufig unterlassen worden als zur Zeit König Ruprechts. Aber die Urkunden, welche in einem allgemeinen oder in neuen Sonderregistern gebucht werden sollten, sind immer zahlreicher geworden, so dass auch die Masse der thatsächlich vollzogenen Eintragungen wesentlich vermehrt ward. Das ganze Registerwesen hatte eine breitere Ausdehnung gewonnen. Das aber war nur eine Folge des grossen Aufschwunges, den damals die Befugnisse des Staates nahmen, Folge der wachsenden Massregeln und Beurkundungen, die von der staatlichen Zentralstelle ausgingen.

Nachtrag

zu S. 238 (Anm. 1). Herr E. Schaus, von dem wir eine Studie über das Kanzleiwesen Ludwigs IV. zu erwarten haben, machte mich freundlich aufmerksam, dass noch in anderen Urkunden Ludwigs ein Hinweis auf die Registrirung enthalten sei. So B. 2674 (Lacomblet 3, 170) vom 27. Februar 1324 „presentes quoque registro nostro ad habendam predictorum memoriam de verbo ad verbum fecimus annotari“ und Rübels Dortmunder Urkb. 1 n. 494 vom 5. Mai 1333 „ipsum specialissime registrari et in registro nostro reservari mandavimus“. Das erste Beispiel ist uns besonders lehrreich, weil es aus einer Periode stammt, welcher das Register Tom. Priv. 25 angehört. Ein entsprechendes Regest findet sich nämlich daselbst nicht vor. Obschon deshalb noch nicht geschlossen werden darf: in diesem Falle sei der besondere Befehl der Registrirung überhaupt nicht ausgeführt worden — weil ja möglicherweise Neben- und Sonderregister im Gebrauche standen, so ist doch die bemerkte Lücke überaus bezeichnend für den Umfang des Materiales, den Ton. Priv. 25 darstellt.

Verzeichnis der besprochenen Handschriften.

(Ludwig IV.:)

1. Das ältere Register des Münchener Reichsarchives. S. 233—235, 237, 311, 314 A. 2, 318, 323 A. 4, 336 A. 1, 338, 342 A. 1, 345 A. 3, 349 f., 360.
2. Das zweite Registerfragment des Münchener Reichsarchives. S. 235—237, 312, 314 A. 2, 336 A. 1, 349 f.

(Karl IV.:)

3. Das Registerfragment im Dresdener Hauptstaatsarchiv. S. 238—242, 312 f., 315 A. 2 und A. 5, 316 A. 2 und A. 3, 319, 325 A. 3, 330, 333, 335 A. 2, 336 A. 1, 342, 344 A. 1, 345 f., 353.

(Wenzel:)

4. Copiarum diplomatum Przemislaeum in der Prager Univ.-Bibliothek. S. 243—245, 349.

(Ruprecht:)

A. Allgemeine Register:

5. Codex A des Wiener Staatsarchives. S. 247 A. 1, 248 f., 251 f., 254, 261, 263 f., 274 f., 315 A. 3 und A. 5, 316 A. und A. 2, 331 A. 1, 344 A. 2 und A. 3, 345 A. 2, 346, 352, 358 A. 2.
6. Codex C des Wien. St. Arch. S. 247 A. 1, 248 A. 1, 249—252, 254, 261, 263 f., 274 f., 315 A. 3, 316 A., 329, 331 A. 1, 341, 345 A. 1, 346, 352 f., 356 A. 3, 358 A. 2.
7. Kopialbuch der Pfalz 467 des Karlsruher General-Landesarchives. S. 248 A. 1, 251 f., 254, 261—264, 274 f., 315 A. 3 und A. 5, 316 A., 329, 331 A. 1, 345 A. 1, 346, 351 A. 1, 352, 354 f., 356 A. 3, 357.
8. Kop. der Pfalz 549 des Karlsr. Gen. Land. Arch. S. 246 A. 4, 248 A. 1, 252—254, 263 f., 315 A. 3, 316 A. und A. 3, 331 A 1, 338, 344 A. 2, 346, 351 A. 1, 352 f., 355.

B. Sonderregister:

9. Codex B des Wien. St. Arch. S. 247 A. 1, 248 A. 1, 254 f., 260, 263, 315 A. 5, 322, 331 A. 1, 338, 356 A. 3, 358 A. 2.
10. Kop. der Pfalz 540 des Karlsr. Gen. Land. Arch. S. 248 A 1, 255 f, 261, 263 f., 331 A. 1, 350 A. 1.
11. Kop. der Pfalz 593 des Karlsr. Gen. Land. Arch. S. 248 A 1, 256 f., 263, 315 A. 3, 331 A. 1, 346, 350 A. 1, 352.
12. Kop. der Pfalz 582 des Karlsr. Gen. Land. Arch. S. 248 A. 1, 257 f., 263, 315 A. 5, 331 A. 1, 350 A. 1, 355 A. 2.
13. Kop. der Pfalz 520 des Karlsr. Gen. Land. Arch. S. 258—260, 263, 315 A. 3, 316 A. und A. 3, 329, 331 A. 1, 341, 344 A. 2, 345 A. 1, 350 A. 1, 355—357, 358 A. 1.
14. Kop. der Pfalz 538 des Karlsr. Gen. Land. Arch. S. 248 A. 1, 260 f., 263, 338, 341.

C. Abschriften der Register:

15. Kop. der Pfalz 460 des Karlsr. Gen. Land. Arch. S. 248 A. 1, 261.
16. Kop. der Pfalz 592 des Karlsr. Gen. Land. Arch. S. 248 A. 1, 261, 341.
17. Kop. der Ffalz 459 des Karlsr. Gen. Land. Arch. S. 248 A. 1, 261.
18. Kop. der Pfalz 548 des Karlsr. Gen. Land. Arch. S. 248 A. 1, 261 f., 341.

(Sigmund:)

19. Codex E des Wien. St. Arch. S. 265 f., 268, 273 f., 315 A. 4, 316 A 2, 331, 341 f., 346, 347 A. 1, 351 A. 3.
20. Codex F des Wien. St. Arch. S. 266—268, 273 f., 315 A. 4, 316 A. 2, 331, 340, 344 A. 3, 346.
21. Cod. G des Wien. St. Arch. S. 267—270, 274, 275 A 1, 315 A. 4, 320, 331, 338, 340, 342 A. 1, 344 A. 2 und A. 3, 346, 347 A. 1, 351 A. 3.
22. Cod. H des Wien. St. Arch. S. 269 f., 274, 315 A. 4, 316 A. 1 und A. 2, 331, 340, 344 A. 2 und A. 3, 346, 347 A. 1, 351 A. 3.
23. Cod. J des Wien. St. Arch. S. 270 f., 274, 316 A. 2, 320, 322, 331, 342 f., 344 A. 3, 346, 351 A. 3.
24. Cod. K des Wien. St. Arch. S. 271 f., 274 f., 316 A. 2, 320, 331, 340, 342 f., 346, 347 A. 1, 350 A. 3, 351 A. 3.
25. Cod. L des Wien. St. Arch. S. 247 A. 2, 272 f., 275, 331, 343, 346, 351 A. 3.

(Albrecht:)

26. Cod. M. des Wien. St. Arch. S. 247 A. 2, 273, 316 A. 2 und A. 3, 320—322, 331, 347 A. 1, 348 A. 4, 350 A. 4, 351 A. 3.

(Friedrich:)

A. Reichregister:

27. Cod. O des Wien. St. Arch. S. 247 A. 2, 276—280, 291, 315 A. 4, 326 A. 2, 331, 340, 347 A. 1, 351 A. 4, 352 A. 1, 353 f., 356 A. 3, 357 A. 1, 358.
28. Cod. N des Wien. St. Arch. S. 246 A. 3, 277—279, 280 A. 3, 291. 316 A. 1 und 2, 331, 341, 352 A. 1, 354, 356 A. 3, 357 A. 1, 358.
29. Cod. P des Wien. St. Arch. S. 280 f., 291 f., 316 A. 2, 331, 334, 343, 347, 353 f., 356 A. 3.
30. Cod. Q des Wien. St. Arch. S. 281—283, 291, 315 A. 4, 316 A. 2, 322, 324 A. 3, 331, 334, 343, 353 f., 355 A. 3, 356 A. 3, 357 A. 1.
31. Cod. R des Wien. St. Arch. S. 283 f., 291, 331, 356 A. 3, 357 A. 1.
32. Cod. S des Wien. St. Arch. S. 284 f., 291 f., 294 A. 3, 322, 340, 342 A. 1, 343 A. 1, 353 f., 355 A. 3, 356 A. 3. 357 A.
33. Cod. T des Wien. St. Arch. S. 285—288, 291, 316 A. 1, 344 A. 1, 354, 355 A. 3.
34. Cod. CC des Wien. St. Arch. S. 286—288, 316 A. 1, 341.
35. Cod. DD des Wien. St. Arch. S. 286—288, 316 A. 1, 341.
36. Cod. V des Wien. St. Arch. S. 288—292, 316 A. 1, 342 A. 1, 344 A. 1, 354, 355 A. 3, 356 A. 3.
37. Cod. W des Wien. St. Arch. S. 290—292, 316 A. 1 und 2, 321, 354, 356 A. 3.

B. Landesfürstliche Register:

a) allgemeine:

38. Cod. 17 des Wien. St. Arch. S. 293 f., 324 A. 1, 330 A. 2, 331 A. 4, 344 A. 2, 345 A. 1, 351 A. 4, 357 A.
39. D. 70 des Wien. R. Finanz-Arch. S. 294—296, 316 A. 1, 325 A. 1, 331 A. 4, 356 A. 1.
40. Cod. suppl. 425 des Wien. St. Arch. S. 295 f., 297 A. 2, 316 A. 2, 331 A. 4, 347 A. 1 und A. 2, 351 A. 4, 355 A. 4, 356 A. und A. 1, 357 A.
41. Cod. suppl. 419 des Wien. St. Arch. S. 293 A. 2, 295 f., 301 A. 5, 325 A. 2.
42. Cod. suppl. 428 des Wien. St. Arch. S. 296, 331 A. 4.
43. Cod. suppl. 418 des Wien. St. Arch. S. 297 f., 330 A. 2, 343, 344 A. 2, 347 A. 2, 351 A. 4, 356 A. und A. 1 und A. 3, 357 A.
44. Cod. 1083 des Wien. St. Arch. S. 297 f., 301 A. 2, 316 A. 2 und A. 3, 325 A. 1, 330 A. 2, 331 A. 4, 345 A. 1, 355 A. 4, 356 A. 1 und A. 3, 357.
45. D. 50 des Wien. R. Finanz-Arch. S. 299, 301 A. 4, 316 A. 2, 324 f.

b) besondere:

46. Cod. 417 des Wien. St. Arch. S. 299 f., 316 A. 2 und A. 3, 323, 327 A. 6, 331, 345 A. 1.
47. Cod. suppl. 424 des Wien. St. Arch. S. 225 A. 1, 301, 323, 325 A. 2, 347 A. 2.
48. Cod. 117 des Wien. St. Arch. S. 301 f.
49. Cod. suppl. 430 des Wien. St. Arch. S. 302—306, 322.
50. Cod. suppl. 431 des Wien. St. Arch. S. 304—306.
51. Cod. 121 des Wien. St. Arch. S. 307 f.
52. Cod. suppl. 412 des Wien. St. Arch. S. 307 f., 345 A. 2, 347 A. 2.
53. Cod. 45 des Wien. St. Arch. S. 308, 322.
54. Cod. suppl. 420 des Wien. St. Arch. S. 308 f., 323, 331 A. 4, 356 A. 3.
55. Cod. 120 des Wien. St. Arch. S. 298 A. 6, 309 f.

Kanzleibücher anderer Art:

56. Cod. 19 des Wien. St. Arch. (Handregistratur Friedrichs). S. 245, 310.
57. Cod. 129 des Wien. St. Arch. (Konzeptbuch). S. 311, 349 A. 1.
58. Cod. suppl. 410 des Wien. St. Arch. (Formelbuch). S. 311.

Inhalt.

Zur Geschichte des Chlotharischen Edicts von 614.

Von

Anton Nissl*).

Die grosse Bedeutung des Edicts Chlothars II. vom Jahr 614 ist allgemein anerkannt. Das Edict ist eine carta libertatis, welche König Chlothar auf Grund eines mit den fränkischen Grossen eingegangenen Compromisses gewährte, nachdem er mit Hilfe derselben zur Alleinherrschaft gekommen war [1]). Für die Verfassungs-Entwickelung des fränkischen Reiches ist das Edict in vieler Beziehung geradezu grundlegend geworden [2]). Dieses gilt namentlich auch mit Beziehung auf die Gerichtsbarkeit in bürgerlichen und peinlichen Sachen des fränkischen Klerus [3]). Die betreffenden Bestimmungen finden sich in Edict c. 4.

*) Von dieser Arbeit, welche der verewigte Verfasser nicht lange Zeit vor seinem frühen Tode in Angriff genommen, ist leider bloss ein einleitender Abschnitt zu einer auch erst vorläufigen Ausarbeitung gelangt: daneben fand sich im Nachlass nur eine schematische Zusammenstellung kurzer Notizen. Aber jener enthält doch bereits eine Darlegung des Planes der Abhandlung und diese lassen andererseits den Gang und die Hauptstützpunkte der Beweisführung mit ausreichender Deutlichkeit erkennen. Unter diesen Umständen schien immerhin eine Veröffentlichung im Interesse der Wissenschaft zu liegen. Nach der bedeutenden Schrift Nissl's über den Gerichtsstand des Klerus im fränkischen Reich durfte eine neue Aeusserung desselben zur Frage des Chlotharischen Edicts wohl jederzeit des lebhaftesten Interesses der Fachkreise sicher sein. Und so mag auch die vorliegende trotz ihrer höchst fragmentarischen Gestalt willkommen geheissen werden, zumal sie auf eine bisher kaum berücksichtigte Seite in jenem vielbehandelten Problem hinweist.

Die auf den Abdruck des ausgeführten Theils folgende kurze Skizze des weiteren Inhalts resp. Gedankengangs schliesst sich im Wortlaut möglichst unmittelbar an die erwähnten Vorarbeiten des Verfassers an. O. v. Zallinger.

1) Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte I, 376; vgl. Dahn, Deutsche Geschichte I. 2, 175 ff.

2) Schröder, Deutsche Rechtsgeschichte 243.

3) Schröder, Deutsche Rechtsgeschichte 179 ff.

Der Wortlaut dieses Capitels ist uns, im Gegensatz zu anderen leider verderbten Theilen des Chloth. Gesetzes, vollständig erhalten. Nichts desto weniger war sich die Forschung über den Sinn jener Bestimmungen nie klar, und ist es zum grossen Theile auch heute nicht [1]). Ich habe selbst in einem längern Aufsatz über den Gerichtsstand des Klerus im fränkischen Reiche [2]) das Chlotharische Räthsel zu lösen versucht. Wie wenig meine Edicts-Auslegung im Stande war, allgemein zu befriedigen, beweisen mir die neuesten bezüglichen Ausführungen von Hinschius [3]), welche auch anderwärts [4]) Zustimmung gefunden haben. Bin ich nun trotz aller gegen mich vorgebrachten Einwände von der Richtigkeit meiner Grundauffassung überzeugt, so möge es mir gestattet sein, hier noch einmal auf die Sache zurück zu kommen. Es wurde von mir schon früher betont, dass unserem Gesetz bei seiner Knappheit durch Scharfsinn und Spitzfindigkeit allein nicht beizukommen sei, dass es vielmehr nur dann eine gemeinverständliche Sprache sprechen könne, wenn ihm vor allem die nöthige geschichtliche Grundlage gegeben werde. Das zu thun habe ich nun zwar versucht, aber mit vorwiegend fränkischen Mitteln. Vielleicht gelingt es mir, in folgendem weiter ausgreifend, die historische Basis meiner Edicts-Erklärung nicht unwesentlich zu verstärken.

Das Chlotharische Edict von 614 ist die Antwort des fränkischen Staates auf die Forderungen der fränkischen Kirche. Darüber ist man einig [5]). Ueber die Richtung der kirchlichen Forderungen herrscht ebensowenig Klarheit als über die Tragweite der königlichen Antwort. Die Formulirung der kirchlichen Forderungen ist in der That unbestimmt und schwankend, so dass man gar manches aus denselben herauslesen, beziehungsweise in dieselben hineintragen kann. Das ist denn auch geschehen. Verfolgt man die bezüglichen Schlüsse der fränkischen Concilien von der Reichsgründung bis zum Jahr 614, so ergiebt sich eine auffallende Verschiedenheit des kirchlichen Standpunktes in der Gerichtsstandfrage des Klerus vor und nach der Mitte des 6. Jahrhunderts. In der älteren Zeit steht die Merovingische Kirche ganz und gar auf dem Boden des westgothischen Breviars. Sie anerkennt mit diesem die volle Competenz der weltlichen Gerichte sowohl in Civil- als in Criminalsachen der Kleriker. Seit Mitte des 6. Jahrhunderts verlangt sie dagegen eine Beschränkung der ordentlichen

---

[1]) Literaturangabe bei Hinschius, Kirchenrecht IV. 858 Anm. 2.

[2]) Innsbruck 1886.

[3]) Hinschius, Kirchenrecht IV. 857 ff.

[4]) Litt.-Centralblatt 1887 S. 813 ff.

[5]) Statt aller andern: Hinschius, Kirchenrecht IV. 857, Zorn, Kirchenrecht 68.

weltlichen Gerichte. Die älteren fränkischen Concilien [1]) beschränken sich darauf den Klerikern vorzuschreiben, dass sie als Kläger oder im Streit untereinander nicht ohne Erlaubnis des kirchlichen Obern das weltliche Gericht suchen, und dass sie im Streit mit Laien auch als Beklagte das kirchliche Gericht anerkennen, falls der Laien-Kläger lieber vor diesem als dem weltlichen Richter die Streitsache zum Austrag bringen sollte. Noch das 3. Concil von Orleans von 538 [2]) begnügt sich für diesen letzteren Fall zu verlangen, dass auch der Laie den Kleriker nicht dem weltlichen Gericht ausliefere, ohne sich vorher mit dem Bischof berathen zu haben, inconsulto sacerdote. Dagegen tritt bereits das 4. Concil von Orleans vom Jahre 541 der weltlichen Gerichtsgewalt und damit der fränkischen Staatsgewalt mit der Forderung gegenüber [3]): ut nullus secularium personarum praetermisso pontifice seu praeposito ecclesiae quemquam clericorum pro sua potestate constringere discutere audeat vel damnare. Von da an wiederholt sich die nämliche Forderung in den fränkischen Concilien, wenngleich verschieden in der Fassung, bis zum 5. Concil von Paris von 614, dem das Chlotharische Edict folgt.

Welches immer der Sinn dieses kirchlichen Verlangens sein mag, das Eine steht fest: In Bezug auf die Gerichtsbarkeit in weltlichen Sachen des Klerus ist in der Anschauung der fränkischen Kirche seit Mitte des 6. Jahrhunderts, genauer seit 541, ein Umschwung zu verzeichnen. Es ist merkwürdig, dass in grösseren, weitausblickenden kirchenrechtlichen Werken noch nie die Frage aufgeworfen wurde, woher diese seit 541 aufgetretene, gegen die Competenz der weltlichen Gerichte gekehrte Bewegung der fränkischen Kirche in letzter Linie komme. Und doch ist die Beantwortung dieser Vorfrage unerlässlich um die Richtung jener Bewegung selbst zu verstehen, um die bezügliche Entwicklung des fränkischen Kirchenrechts nicht nur für sich, sondern im Zusammenhang mit der Geschichte des Kirchenrechts überhaupt zu erfassen und zu würdigen. Versuchen wir, das theilweise auch von uns (Gerichtsstand des fränkischen Klerus) Versäumte nachzuholen.

Einen Anhaltspunkt zur Lösung vorliegender Frage scheint das 2. Concil von Mâcon von 585 zu geben. Dasselbe stellt als allgemein bekannt den Rechtssatz hin, dass es der weltlichen Gewalt nicht ge-

[1]) Siehe Löning, Geschichte des deutschen Kirchenrechts II., 507 ff., Nissl, Gerichtsstand 112, 168 ff., 196 ff.

[2]) Conc. Aurel. III. c. 32, Bruns II. 201.

[3]) Conc. Aurel. IV. c. 20, Bruns II. 205.

stattet sei, gegen Bischöfe unter Verletzung der audientia episcopalis mit Gewaltmassregeln vorzugehen, dass vielmehr jede gegen die Person eines Bischofs gerichtete Klagsache von dessen Amtsbrüdern zu entscheiden sei [1]). Zur Begründung desselben beruft es sich neben den alten canones auf die sacratissimae leges. Das Concil hat dabei zweifellos das Gesetz des Kaisers Constantin vom Jahre 355 im Auge, welches sowohl in den Cod. Theod. [2]) als in das westgothische Breviar [3]) aufgenommen worden war. In unmittelbarem Anschluss daran erhebt nun das Concil die Behauptung [4]): quod de episcopis obtinet et in clero. Es liegt nahe zu glauben, dass das Concil die hiemit in Anspruch genommene ähnliche Behandlung des gesammten Klerus gleichfalls in den leges begründet findet. Die Leges des Breviars können sicherlich nicht gemeint sein [5]). Dieselben stehen in directem Widerspruch zur Behauptung des Concils von Mâcon. Durch Lex Rom. Visig. Cod. Theod. 16, 1, 3, werden die Criminalsachen des Klerus ausdrücklich dem iudex in civitate vorbehalten [6]), nach Lex Rom. Visig. Nov. Valent. III. tit. 12 hat der geistliche Richter in Civilsachen des Klerus nur die Stellung eines arbiter, ja nicht nur in Klagen gegen Kleriker, sondern selbst gegen Bischöfe ist das iudicium publicum ohne weiters und vollends competent, si petitor laicus — id magis eligat. Dagegen finden sich allerdings im Codex Theodosianus zwei Bestimmungen, welche im Sinne des Concils von Mâcon gedeutet werden könnten [7]), und es scheint in der That, als ob das Concil an angegebener Stelle den Versuch hätte machen wollen, diese beiden Gesetze des Cod. Theod. trotz der entgegenstehenden andern Bestimmungen desselben zu Gunsten des gesammten fränkischen Klerus zu verwerthen [8]).

Eine gewisse Verwandtschaft jener Bestimmungen [9]) mit dem Wortlaut von Conc. Matisc. II. c. 9 und 10 lässt sich nicht verkennen. Da bleibt aber doch die Frage offen: Wie kommt die fränkische Kirche auf einmal dazu, den Standpunkt, den sie früher in völliger Ueberein-

---

[1]) C. Matisc. II. c. 9, Bruns II. 252.

[2]) Cod. Theod. 16, 2, 12. [3]) Lex Rom. Visig. C. Theod. 16, 1, 2.

[4]) C. Matisc. II. c. 10.

[5]) Auch nicht die Lex Rom. Burg., vgl. Conrat (Cohn), Geschichte d. Quellen und Literatur des R. R. im früheren Mittelalter I. 8 n. 2.

[6]) Im Gegensatz zur unmittelbar vorausgehenden von den Bischöfen handelnden Lex oben n. 3.

[7]) Cod. Theod. 16, 2, 41 und 47.

[8]) An sich beziehen sie sich wohl nur auf kirchliche Disciplinar-Sachen. Vgl. Löning II. 306 n. 1.

[9]) Dieses übersieht Conrat (Cohn), a. a. O.

stimmung mit dem Breviar eingenommen, aufzugeben, um auf Grund einiger wenigen Gesetze des Cod. Theod. eine mehr oder minder weitgehende, jedenfalls zum Breviar in Widerspruch stehende Umgestaltung der gerichtlichen Competenzverhältnisse zu verlangen? Ich bin nämlich der Ansicht, dass die angedeutete kirchliche Bewegung im Frankenreich nicht erst durch die Entdeckung [1]) der angeführten beiden Codexstellen hervorgerufen wurde, dass vielmehr umgekehrt die Heranziehung der beiden Stellen einem bereits vorhandenen Bedürfnis entsprach, dem Bedürfnis, die neueren kirchlichen Forderungen durch alte Autoritäten zu belegen. Das was die Kirche fordert, meint das Concil, ist kein Novum sondern galt gemäss den canones und leges schon „in ipso paene christianitatis principio". Sind die Dinge inzwischen anders geworden, so muss man sie eben auf den status quo ante bringen.

Grund für das Verlangen nach einer Aenderung der Jurisdictions-Verhältnisse in Rechtssachen des Klerus war für die Kirche des Frankenreichs gewiss genug vorhanden. Man braucht nur die Art und Weise zu betrachten, wie nach dem Zeugniss der fränkischen Quellen jener Zeit nicht nur in Criminal- sondern auch in Civilsachen weltlicherseits gegen die Kleriker verfahren wurde und man begreift vollauf, dass die fränkische Kirche in dieser Beziehung Wünsche hatte. Halte ich demnach noch immer an der schon früher [2]) vertretenen Anschauung fest, dass der innere Grund jener Bewegung der auch gegen Kleriker sowohl in Criminal- als Civilsachen zu Recht bestehende peinliche Prozess gewesen sei [3]), so bin ich doch nach neuerlicher Einsichtnahme in die Quellen zur Ueberzeugung gelangt, dass der unmittelbare äussere Anlass hiezu ein anderer war. Diesen unmittelbaren äusseren Anlass gaben die Erfolge, mit welchen die analogen kirchlichen Bestrebungen im nachbarlichen Byzantinerreich gekrönt waren. Ein Blick auf die Entwicklung der Verhältnisse in Ostrom dürfte den Zusammenhang einigermassen klar machen.

---

[1]) War auch für das Frankenreich das Breviar die Lex Romana schlechtweg (Conrat-Cohn I. 41), so war dortselbst doch ebenso der Codex Theod. bekannt. Savigny, Geschichte des R. R. im Mittelalter II. 83 ff.

[2]) Gerichtsstand 109 ff., 198 ff.

[3]) Gemäss den Satzungen der Lex Romana. Ist es nach Brunner, Rechtsgeschichte, I. 269 mit Löning, Kirchenrecht II. 284 ff. auch richtig, dass die Kleriker als solche im Frankenreiche nicht als Römer galten, so muss doch darauf hingewiesen werden, dass jedenfalls die grösste Zahl der damaligen fränkischen Kleriker wirkliche Römer waren. Vgl. Löning II. 286, 303; Schröder, Rechtsgeschichte 284 n. 181. Anfangs wurden aber alle niederen Kleriker als Römer behandelt (Wergeld gleich dem der Römer). Brunner, Rechtsgeschichte I. 227.

I.

Die oströmischen Kirchengesetze.

In der Justinianischen Gesetzgebung betreffend die bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit über den Klerus ist zu unterscheiden die Gesetzgebung des Justin. Codex und jene der Justin. Novellen. Was zunächst den Codex betrifft, so steht Justinian in demselben noch wesentlich auf dem Boden des älteren Rechtes. Es sind denn auch zumeist ältere Gesetze, welche hier als für unsere Frage massgebend hingestellt werden, namentlich Erlässe zweier Kaiser aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts: Marcian und Leo. Daneben finden sich daselbst auch zwei Gesetze der Kaiser Arcadius, Honorius und Theodosius aus den Jahren 398 und 408. Diese beziehen sich nicht bloss auf Rechtssachen der Kleriker, sondern auch der Laien. Nach den beiden Letztgenannten [1]) steht das episcopale iudicium Allen mit voller Rechtswirksamkeit offen, welche dasselbe mit gegenseitigem Einverständnis freiwillig (jeder Zwang ist ausdrücklich ausgeschlossen) wählen, selbstverständlich nur in Civilsachen — in civili duntaxat negotio. Der in einem solchen Fall zu Gericht sitzende kirchliche Obere hat die Stellung eines arbiter sponte residens, seine Entscheidung ist inappellabel und ist vom Ortsrichter ohne weiters zu exequiren. Nach Ersteren [2]), welche speziell von Klagen gegen Kirchen und Kleriker handeln, hat folgendes zu gelten. In Civilsachen haben Bischöfe, Kleriker und Mönche, von wem immer belangt, ihren Gerichtsstand vor den iudices ordinarii, das sind die rectores provinciarum, in quibus degunt [3]). In Sachen der Kirchen antwortete vor diesen der oeconomus ecclesiae [4]). Für die Kleriker und Kirchen Konstantinopels ist der Praefectus Praetorio ordentlicher Richter [5]); ebenso für Bischöfe, Priester, niedere Kleriker und Mönche aus den Provinzen, welche sich wenn auch nur vorübergehend in Konstantinopel aufhalten und hier zu dieser Zeit beklagt werden [6]). Doch hat der Kleriker als Beklagter Anspruch auf gewisse Erleichterungen. In den Provinzen brauchten Bischöfe, Kleriker und Mönche keinen andern fideiussor zu geben als den Oekonom ihrer Kirche [7]). Das nämliche haben in Konstantinopel die Kleriker der Konstantinopolitaner Kirche zu thun, bis zum Betrag von 50 Pfund

[1]) c. 7 und 8 Cod. Just. de episcopali audientia 1, 4. Vgl. c. 10 Cod. Theod. de iurisdict. 2, 1.

[2]) c. 25 und 32 (33) Cod. Just. de episcop. aud. 1, 3; c. 13 Cod. Just. de episcop. aud. 1, 4.

[3]) c. 32 (33) pr. C. 1, 3. [4]) c. 32 § 4 C. 1, 3. [5]) c. 25 pr. C. 1, 3.

[6]) c. 32 § 1 C. 1, 3. [7]) c. 32 §. 2 C. 1, 3.

Gold — darüber hinaus leisten sie nur Wortbürgschaft ohne Eid —[1]). Provinzialkleriker, die in Konstantinopel belangt werden, stellen überhaupt keinen Fideiussor sondern nur gewisse andere Kautionen [2]). Auch die Sporteln für gerichtliche Mahnungen sind zu Gunsten der Kleriker vermindert [3]). Um chicanöse Prozesse gegen Kleriker möglichst zu verhindern, wird endlich bestimmt, dass der unterliegende Kläger dem beklagten Kleriker die Kosten und Auslagen von Anfang des Prozesses an zu ersetzen und zu erstatten habe [4]). Insbesondere wird den Gerichtsbütteln bei schwerer Strafe geboten, jede irgendwie verletzende Behandlung der Kleriker zu vermeiden [5]). Indes gilt das Alles nur volentibus actoribus. Zieht es nämlich der Kläger vor, in einer Civilsache gegen einen Kleriker oder eine Kirche das geistliche Gericht anzurufen, so steht ihm solches frei. In diesem Fall wird nämlich der kirchliche Obere — in Konstantinopel der Erzbischof dieser Stadt — in negotiis audiendis in doppelter Eigenschaft funktioniren, als sacerdos und als iudex [6]). Aber wie gesagt, nur wenn die Kläger wollen, denn nullus, qui huiuscemodi intendit in sacrosanctas ecclesias vel praedictos clericos actionem, ad religiosissimum antistitem cognitorem ducatur invitus [7]). So der Codex in Bezug auf die Civilsachen. In Criminalsachen haben die Kleriker in Konstantinopel den ordentlichen Gerichtsstand vor dem Praefectus Praetorio [8]), in den Provinzen, wenn es auch nicht ausdrücklich gesagt wird, zweifellos vor den rectores derselben. In einer besonderen gleichfalls dem Codex einverleibten Constitution vom Jahre 530 [9]) hat Justinian diese Prinzipien ausdrücklich zu den seinen gemacht. Nachdem er in derselben den Instanzenzug und das Sportelwesen auch bei Anklagen gegen geistliche Personen in den geistlichen Gerichten genau geregelt, schliesst er mit der Bestimmung: Τὰς δὲ αἰτιάσεις, εἰ μὲν εἰς ἐκκλησιαστικὴν ὁρῴη τὸ πρᾶγμα κατάστασιν, καὶ ἐξ ἀνάγκης παρά μόνοις γίνεσθαι τοῖς θεοφιλεστάτοις ἐπισκόποις, ἢ μητροπολίταις, ἢ παρὰ ταῖς εὐαγέσι συνόδοις, ἢ τοῖς θεοφιλεστάτοις πατριάρχαις κελεύομεν· εἰ δὲ πολιτικὰ τὰ τῶν ἀμφισβητήσιων εἴη, ἑκόντας αὐτοὺς τὰς τοιαύτας ζητήσεις παρὰ τοῖς εἰρημένοις θεοφιλεστάτοις ἐπισκόποις προτιθέναι συγχωρῦμεν, ἄκοντας δὲ οὐκ ἀναγκαζομεν, ὄντων αὐτοῖς τῶν πολιτικῶν δικαστηρίων, εἴπερ ἐκεῖνα μᾶλλον ἂν θέλοντο, παρ' οἷς ἔξεστι καὶ ὑπὲρ ἐγκλημάτων δικάζεσθαι. Geistliche (geistliche Sachen betreffende) Anklagen gegen die Kleriker gehören ausschliesslich vor die competenten geistlichen Richter (Bischöfe, Metropoliten, Synode, Patriarch). Das

[1]) c. 25 § 1 C. 1, 3. [2]) c. 32 § 3 C. 1, 3.
[3]) c. 25 § 1, 2 und 32 § 5 C. 1, 3. [4]) c. 32 § 8 C. 1, 3.
[5]) c. 32 § 6 C. 1, 3. [6]) c. 25 C. 1, 3; 13 C. 1, 4. [7]) c. 13 C. 1, 4.
[8]) c. 25 C. 1, 3. [9]) c. 29 C. 1, 4.

Richten in Criminalanklagen gegen Kleriker ist Sache der ordentlichen weltlichen Gerichte. In den Civilsachen der Kleriker können auch die geistlichen Gerichte erkennen, vorausgesetzt, dass der Kläger aus freien Stücken die Entscheidung des geistlichen Richters verlangt.

Der Codex repetitae praelectionis wurde am 11. November 534 publizirt. Ihm folgt eine Reihe von Novellen, von denen viele insbesonders für das byzantinische Staatskirchenrecht von Bedeutung sind. Einzelne darunter beziehen sich namentlich auf die Gerichtsbarkeit der kirchlichen Obern in weltlichen Sachen überhaupt und der Geistlichen im Besondern. Zu diesen gehören einerseits Nov. 79, 83 und 86 aus dem Jahr 539 [1]), anderseits Nov. 123 vom Jahr 546 [2]).

Die drei erst genannten Justin. Novellen führen gegenüber den Satzungen des Codex Justinianeus ganz erhebliche Neuerungen ein.

Nov. 79 beschäftigt sich zunächst mit Rechtssachen der Mönche und Nonnen, welche in den Klöstern leben. Es hatte sich nämlich gezeigt, dass durch die bezügliche bisherige Bestimmung das Ansehen und die Ruhe der Religiosen nicht genügend geschützt sei. Leute, welche mit ihnen einen Rechtsstreit haben, gehen die weltlichen Richter an, diese schicken ihre Büttel aus, welche dann in die Klöster eindringen, die Mönche herausschleppen, und die Nonnen in ihrer Zurückgezogenheit belästigen [3]). Aus diesem Grund wird nun von Justinian bestimmt, dass in Zukunft im ganzen Byzantiner Reich, jeder der mit den genannten Personen einen Streit hat, einzig und allein beim Ortsbischof zu klagen habe. Dieser werde unter voller Wahrung der geistlichen Würde all das Nöthige vorkehren, damit die beklagten gottgeweihten Personen beziehungsweise ihre Vertreter dem Kläger zu Recht stehen, und wird mit geistlicher Gewissenhaftigkeit die Streitsachen untersuchen und entscheiden. Die weltlichen Richter haben sich in solchen Fällen ganz und gar nicht mehr einzumischen, indem die Bischöfe vollauf befähigt seien, zu veranlassen, was sich auf den Prozess und Prozesskautionen bezieht, insbesondere aber vollauf befähigt, in der Sache den leges und canones gemäss zu richten. Den Richter, welcher gegen dieses Gesetz es wagt in Sachen der Mönche und Nonnen ein Urtheil zu fällen, trifft schwere Strafe, als Einen der Gott beleidigt; ebenso den Gerichtsdiener, welcher der Nov. entgegen eine Citation vornimmt [4]). So bleibt einerseits den Klägern die Durch-

---

[1]) Warum soll Nov. 79 nach Bethmann-Hollweg 5, 311 N. 5 vom Jahr 544 sein?

[2]) Die Numerirung nach Kriegel-Osenbrüggen.

[3]) Nov. 79 pr. [4]) Nov. 79 c. 3.

führung ihres behaupteten Rechtsanspruches gesichert, anderseits aber zugleich die priesterliche Würde gewahrt [1]).

Nov. 79 schliesst folgender Weise: „Dieses Gesetz gilt nur für Klagen gegen Mönche und Nonnen. Betreffs der Art und Weise, wie die Kleriker zu belangen sind, haben wir bereits die entsprechenden Gesetze gegeben, welche völlig in Kraft bleiben sollen" [2]). Justinian denkt dabei wohl nur an die Bestimmungen des Cod. rep. prael., insbesondere an seine eigene Constitution vom Jahr 530 (c. 29 C. 1, 4), woran er hiemit noch immer festhalten zu wollen erklärt. Wenigstens sind uns spätere, den Gerichtsstand der Kleriker betreffende Gesetze Justinians, welche vor Nov. 79 fallen, nicht bekannt. Neuerungen bei Klagen gegen den Klerus schreibt Justinian erst in Nov. 83 vor. Als nämlich Justinian Nov. 79 erliess, wurde er vom Patriarchen Menna von Konstantinopel gebeten, auch den Klerikern das Privileg zu ertheilen, dass sie in Civilsachen vor ihrem Bischof beklagt werden müssen. In Nov. 83 wird nun dieses Privileg von Justinian in der That gewährt. Darnach soll, wer gegen einen Kleriker eine vermögensrechtliche Streitsache hat, jedesmal den Ortsbischof des Klerikers angehen, welcher die Sache zu entscheiden (mündlich oder schriftlich, wie die Parteien es wünschen) und auf diese Weise zu erledigen habe. Ist das geschehen, so darf der betreffende Kleriker nicht weiter vor die Civilgerichte gezogen werden [3]). Nur dann wenn der Bischof, sei es wegen der Natur des Streitfalles, sei es wegen anderer Schwierigkeiten, die Sache nicht entscheiden konnte, sollte es dem Kläger erlaubt sein, vom Bischof zum weltlichen Richter zu gehen, damit dieser sie entscheide, selbstverständlich unter Wahrung aller übrigen dem Klerus zustehenden gesetzlichen Vortheile. Auch sollten die iudices den Prozess sobald als möglich zu Ende führen, damit der Kleriker nicht allzulang von seinem Beruf abgezogen und dafür in das wüste Parteiengetriebe hineingezogen sei [4]). Anders ist es, wenn es sich um Criminalanklagen handelt. In diesen bleibt nach wie vor der weltliche Richter — in den Provinzen der Vorstand derselben — competent. Nur soll der Prozess auch hier nicht länger als zwei Monate dauern [5]). Das gilt jedoch bloss, wenn es sich um weltliche Criminalsachen handelt. Ist das Delict ein geistliches, so hat der weltliche Richter nichts dabei zu thun. Die Untersuchung hat hier gemäss den Canones ebenso geistlich zu sein, wie die eventuelle Strafe, wie das schon früher festgesezt

---

[1]) Nov. 79 c. 1, vgl. pr. und c. 2.
[2]) Nov. 79 ep. [3]) Nov. 83 pr. [4]) Nov. 83 pr. § 1.
[5]) Nov. 83 pr. § 2.

wurde. Sollten solche Sachen nichts destoweniger bei weltlichen Gerichten zur Zeit anhängig sein, so sind sie sofort abzuschliessen [1]). Ein gewisser Einfluss wird den geistlichen Richtern allerdings auch in weltlichen Criminalsachen des Klerus gesichert. Es hat nämlich nach Nov. 83 als feststehendes Prinzip zu gelten, dass der wegen eines weltlichen Verbrechens angeklagte Kleriker, wenn er vom weltlichen Richter für schuldig und strafwürdig erachtet wird, vorerst von seinem Bischof der priesterlichen Würde entkleidet werden muss, um der Hand des weltlichen Strafgesetzes überliefert werden zu können [2]).

Vorstehende zwei Erlässe gewinnen ihren richtigen Hintergrund erst durch das, was gleichzeitig in Nov. 86 verfügt wurde. Während Nov. 79 und 83 nur die weltlichen Rechtssachen des Klerus und der Religiosen im Auge haben, betrifft Nov. 86 die weltlichen Rechtssachen überhaupt. Nov. 86 ist ein Edict, welches an allen Städten und Orten des grossen Byzantinerreiches zu verlautbaren war [3]). Durch dasselbe wird den Bischöfen förmlich eine Art Vormundschaft eingeräumt über die ordentlichen weltlichen Richter in den Provinzen (Vorstände der Provinzen) sammt ihrem Personal. Verweigert der weltliche Richter irgend Jemand, sei es in einer Civil- oder Criminalsache die Justiz, so kann sich der Verletzte an den Ortsbischof wenden, der den Richter aufzufordern hat, dass er seines Amtes walte. Thut dieser dennoch nicht seine Pflicht, so berichtet der Bischof an den Kaiser, der den säumigen Richter zur Rechenschaft zieht [4]). Ist der weltliche Richter den Parteien suspect, so hat der Bischof zugleich mit dem Richter die Streitsache zu hören und auf gütlichem Wege oder im Rechtsweg, aber jedenfalls den kaiserlichen Gesetzen gemäss zu entscheiden [5]). Ist es der Richter selbst, gegen den sich die Klage richtet, so steht die Rechtssprechung zwischen Kläger und Richter völlig dem Bischof zu. Wird der Richter vom Bischof verurtheilt und erfüllt er das bischöfliche Urtheil nicht, so trifft ihn schwere Strafe, sobald der Kaiser erkennt, dass der Bischof nach Recht gerichtet [6]). In den Provinzen wo es keine Provinzvorsteher giebt, ist der Defensor ordentlicher Richter, aber auch der Bischof wenn die Parteien es wollen [7]). Und wenn endlich ein Gerichtsdiener höhere als die gesetzlichen Sporteln nimmt und wenn er vom Richter dafür nicht sofort bestraft wird, so hat der Bischof abermals an den Kaiser zu berichten, damit Richter und Diener vom Kaiser gezüchtigt werden [8]).

---

[1]) Nov. 83 c. 1. [2]) Nov. 83 pr. § 2. [3]) Nov. 86 c. 1.
[4]) Nov. 86 c. 1. [5]) Nov. 86 c. 2. [6]) Nov. 86 c. 4.
[7]) Nov. 86 c. 7. [8]) Nov. 86 c. 9.

Nov. 123 vom Jahr 546 giebt sich als eine Zusammenfassung der früheren Bestimmungen mit geeignet erscheinenden Modificationen [1]. Doch wiegen die Modificationen in dieser Nov. in einer Weise vor, dass dieselben gegenüber den Nov. des Jahres 539 und den darin enthaltenen Privilegien der Kirche zum grossen Theil geradezu einen Rückschritt bedeuten. Unverändert ist der Standpunkt des Kaisers in Bezug auf die rein kirchlichen Angelegenheiten. Die weltlichen Richter haben auch nach Nov. 123 nichts damit zu thun [2]. Auch hinsichtlich der weltlichen Criminalsachen der Kleriker stimmt Nov. 123 im Wesentlichen mit Nov. 83 überein. Wegen weltlicher Verbrechen der Kleriker kann sich der Ankläger sowohl an den Bischof als den weltlichen Richter wenden. Wird zuerst der Bischof angegangen, so hat er nach canonischer Untersuchung der Anklagesache den für schuldig befundenen Kleriker zu degradiren, worauf der weltliche Richter den Degradirten ergreift, um die Sache gemäss den leges zu examiniren und zu Ende zu führen. Wenn umgekehrt der Kleriker zuerst beim weltlichen Richter angeklagt wird, und dieser nach gesetzlicher Untersuchung der Sache den Angeklagten für schuldig findet, so sind die Prozessakten vom Richter dem Bischof zur Einsicht zu geben. Erkennt der Bischof aus den Akten, dass der Kleriker wirklich schuldig sei, so soll er ihn degradiren und der weltliche Richter soll über den Degradirten die gesetzliche Strafe verhängen. Glaubt der Bischof, dass die Akten nicht rechtmässig abgefasst seien, so kann er die Degradation einstweilen unterlassen, bis der Kaiser selbst auf Grund bischöflichen und richterlichen Berichtes endgiltig entscheidet [3]. Inzwischen bleibt der Kleriker in der gesetzlichen Sicherung (custodia), in welche er von Anfang des Prozesses an zu stellen war [4]. Dagegen ist von einer eventuellen Gerichtsgewalt des Bischofs neben dem Richter und von der Gerichtsgewalt des Bischofs über den Richter, wie solches Nov. 86 festsetzt, in Nov. 123 keine Rede mehr. Nov. 123 kennt nur den Fall, dass wie der Kaiser so der Richter den Bischof zur Entscheidung was immer für einer Streitsache delegire, in welchem Fall wie vom Bischof an den Kaiser, so vom Bischof an den Richter Appellation statt hat [5]. Förmlich aufgegeben ist in Nov. 123 der Standpunkt, den Justinian in Nov. 79 und 83 betreffs der Civilsachen der Geistlichen eingenommen. Wohl soll in Civilklagen gegen Kleriker, Mönche und Nonnen noch immer der Bischof in erster Linie angegangen werden und soll zunächst der Bischof diese Streitsachen entscheiden [6]. Noch immer soll der Kläger nur dann zum

[1]) Nov. 123 pr. [2]) Nov. 123 c. 21 § 2. [3]) Nov. 123 c. 21 § 1.
[4]) Nov. 123 c. 21 § 2. [5]) Nov. 123 c. 21 pr. [6]) Nov. 123 c. 21 pr.

weltlichen Richter gehen dürfen, wenn der Bischof es unterlässt in der Sache zu richten [1]). Aber das Urtheil des Bischofs hat keine selbstständige Bedeutung mehr. Nur wenn beide Parteien damit zufrieden sind, ist es durch den Ortsrichter zu exequiren. Widerspricht innerhalb 10 Tagen eine der Parteien der bischöflichen Sentenz, so hat der Richter das bischöfliche Urtheil zu überprüfen. Findet er die bischöfliche Sentenz für entsprechend, dann folgt allerdings mit Ausschluss jedes ferneren Widerspruchs Execution. Findet er dieselbe aber nicht entsprechend, so hat gegen die richterliche Sentenz die Appellation stattzufinden, wie es der ordentliche Prozessgang vorschreibt [2]). Kleriker aus der Provinz die nach Konstantinopel kommen [3]), und da belangt werden, haben überhaupt sofort vor dem weltlichen Gericht, dem des Praef. Praetorio oder anderer vom Kaiser ernannter Richter zu antworten [4]). So ist es nach Nov. 123 der Richter, nicht mehr der Bischof, welcher in civilen Rechtssachen der Kleriker und Religiosen die ordentliche Gerichtsbarkeit übt. Es war wohl ein schlechter Ersatz dafür, wenn Justinian einerseits Richter und Büttel bei schwerer Strafe ermahnt, dass jede Citation oder Execution in vermögensrechtlichen Klagen (öffentlichen oder privaten) gegen Kleriker, Mönche und Nonnen stets nur mit schicklicher Ehrerbietung und ohne Contumelia zu geschehen habe, dass Nonnen überhaupt nicht aus ihrem Kloster gezogen werden sollen, sondern immer ein Procurator für sie vor Gericht antworten soll [5]), und wenn andrerseits Justinian die geistlichen Personen in jedem Fall von der Pflicht einen Prozessbürgen zu stellen befreit [6]) und im Einklang mit den früheren Bestimmungen aufs Neue die von geistlichen Personen zu zahlenden Sporteln auf ein Minimum festsetzt [7]). Nur betreffs der civilen Rechtsachen der Bischöfe wird in Nov. 123 Exemtion gewährt. Auf speziellen Befehl des Kaisers können die ordentlichen Gerichte [8]) allerdings auch, wenn es sich um Klagen gegen Bischöfe

---

1) Nov. 123 c. 21 § 2. 2) Nov. 123 c. 21 pr.

3) Als Legaten in Konstantinopel oder anderswo dürfen sie überhaupt nicht belangt werden, doch ruht die Verjährungsfrist, solange sie in dieser Eigenschaft von Haus abwesend sind (Nov. 123 c. 26); als apocrisiarii antworten sie am Amtssitz nur für ihren Bischof oder ihre Kirche im Fall einer Wiederklage gegen dieselben, in eigenen Sachen nur, falls sie am Aufenthaltsort selbst contrahiren (ib. c. 25). 4) Nov. 123 c. 24.

5) Nov. 123 c. 27. Wogegen den Mönchen es freistehen sollte, ihre Streitsache persönlich oder durch einen Vertreter zu führen.

6) Statt dessen leisten sie bloss promissio sine iureiurando cum hypotheca omnium rerum. Nov. 123 c. 21 § 2. 7) Nov. 123 c. 28.

8) Das ist für Provinzialbischöfe, die nach Konstantinopel kommen, wie für Kleriker, regelmässig das Gericht des Praef. Praetorio (No. 123 c. 24). Sind die Bischöfe Legaten, so gilt dasselbe was vom Klerus gilt (Nov. 123 c. 26).

handelt, sowohl in Civil- als in Criminalsachen thätig werden [1]). Im übrigen haben die Bischöfe in Civilsachen [2]) nur geistliche Richter, die nicht nur nach canones, sondern zugleich nach den leges entscheiden: Im Civilrechtsstreit der Bischöfe untereinander ist Richter in erster Instanz der Metropolit mit Beiziehung zweier Comprovinzial-Bischöfe, in zweiter und letzter Instanz der Patriarch; in Sachen der Kleriker oder Laien gegen Bischöfe richtet wiederum als erstinstanzlicher Richter der Metropolit und im Appellationsweg der Patriarch, welcher auch in civilen Klagen gegen den Metropoliten selbst competent ist [3]).

Justinian hat es mit seiner Novelle 123 in reichlichem Masse als wahr erwiesen, dass [4]) er sich nicht scheut, seine Gesetze, wenn er etwas Besseres an deren Stelle zu setzen wusste, selbst zu ändern [5]), anstatt zu warten bis ein anderer sie ändern würde. Definitives hat Kaiser Justinian durch Nov. 123, wenigstens so weit sie den Gerichtsstand der Geistlichen in weltlichen Civil- und Criminalsachen betrifft, nicht geschaffen. Es ist interessant zu sehen, wie in Ostrom die fraglichen Verhältnisse in der nächstfolgenden Zeit geregelt wurden. Wir meinen die Novelle des Kaisers Heraclius vom Jahr 629 [6]), welche gegenüber der Justin. Nov. 123 wieder auf Nov. 79 und 83 zurückkommt, allerdings auch sie mit Modifikationen, aber nicht gegen sondern für die Kirche.

Die Nov. von 629 wurde erlassen als allgemeines Gesetz, giltig für alle Kirchen, Bischöfe und Geistliche des Erdkreises [7]). Die Geistlichkeit von Konstantinopel und der Provinzen hatte bei Heraclius Beschwerde eingelegt, dass Bischöfe, Kleriker und Religiosen bei jeder Gelegenheit gezwungen werden, vor die Civil- und Militärgerichte zu kommen, wobei sie allen möglichen Unbilden ausgesetzt werden, jedenfalls aber Prozess-Kautionen (Bürgschaften (?)) leisten müssen, um schliesslich von den gewinnsüchtigen und parteiischen Richtern auch noch in ihren Rechten geschädigt zu werden [8]). Infolge dessen bestimmte Heraclius unter Aufrechthaltung der übrigen der Kirche und

[1]) Nov. 123 c. 8. [2]) In ihren eigenen. In Sachen der Kirche entbot regelmässig der Oekonom. Nov. 123 c. 28.

[3]) Nov. 123 c. 22. Dabei ist festzuhalten, dass die Bischöfe in keinem Fall einen Fideiussor oder eine andere Prozesskaution zu geben haben.

[4]) Wie er in Nov. 22 pr. sagt

[5]) Vgl. auch sein Edict vom Jahr 547 (Kriegel, Corp. Jur. Civ. III. 692, Edict. VIII. c. 1), durch welches er für die Provinzen der Diözese Pontus jede Exemtion der sacerdotes vom weltlichen Gericht beseitigt.

[6]) Zachariae v. Lingenthal, Jus Graeco-Romanum, III. 44 ff. Coll. I. Nov. 25. Vgl. Pitra, Historia Jur. eccl. Graec. II. 421.

[7]) Ibid. pr. und ep. [8]) Ibid. pr.

den Geistlichen zustehenden Privilegien [1]), insbesondere aber unter Festhaltung der Verordnung betreffs der von den Geistlichen zu leistenden Prozesskautionen und Prozesssporteln [2]) folgendes:

1. Civilsachen. Bischöfe, Kleriker und Religiose von Konstantinopel und des Patriarchats Konstantinopel in Konstantinopel belangt, antworten einzig und allein vor dem Patriarchen dieser Stadt, beziehungsweise vor den vom Patriarchen bestellten Richtern, von welchen an den Patriarchen appellirt werden kann. Der Kläger soll es nicht wagen die Geistlichen vor irgend ein Civil- oder Militärgericht zu ziehen, ebensowenig als die weltlichen Gerichte es wagen dürfen, einen Kleriker sich vorführen zu lassen [3]). Bischöfe, Kleriker, Religiose anderer Patriarchate in Konstantinopel anwesend und hier belangt, antworten, wenn sie wollen, ebenfalls nur vor dem Patriarchen von Konstantinopel, und nur für den Fall, als sie das selbst nicht wollten, haben sie wie früher vor dem Praef. Praetorio oder andern vom Kaiser bestimmten Richtern Rede zu stehen [4]).

In den Provinzen müssen Bischöfe, Kleriker und Religiose vor ihren beziehungsweisen kirchlichen Vorgesetzten geklagt werden. Ist der Bischof Richter in erster Instanz, so geht die Appellation an den Metropoliten, ist dieser selbst erstinstanzlicher Richter, so geht sie an den betreffenden Patriarchen [5]). Das alles gilt indessen nur, wenn nicht gegebenen Falls der Kaiser selbst irgend Jemand mit der Entscheidung einer Streitsache beauftragt [6]). Dagegen erscheint es als unzulässig, dass der Richter einem Bischof die Entscheidung einer Streitsache delegire, ebenso wie es unzulässig ist, dass der Richter ein bischöfliches Urtheil überprüfe oder exequire. Das Urtheil soll vielmehr sowohl in Konstantinopel als in den Provinzen ohne weiters von demjenigen exequirt werden, der es gefällt, beziehungsweise von demjenigen, der im Appellationsweg entschieden hat [7]).

2. Criminalsachen. Wird einem der genannten Geistlichen ein Verbrechen zur Last gelegt, so hat in Konstantinopel die Untersuchung stets vor dem Patriarchen von Konstantinopel beziehungsweise vor dem von diesem bestellten Untersuchungsrichter geführt zu werden, der

---

1) Ibid. ep. 2) Ibid. α'. β', γ'. 3) Ibid. α'.

4) Ibid. β'. Dieses gilt auch, wenn sie als Responsalen etc. in Konstantinopel anwesend sind für die Fälle, in denen sie nach der bisherigen Gesetzgebung, in solcher Eigenschaft überhaupt belangt werden können.

5) Ibid. γ'. 6) Ibid. Auch gilt das Gesagte nur für Klagen gegen Kleriker, nicht auch der Kleriker gegen Laien. Für letzteren Fall bleibt vielmehr, wie ausdrücklich betont wird, der alte Satz in Geltung: actor sequitur forum rei.

7) Ibid. δ'.

Angeklagte möge welcher Diöcese immer angehören. Gesteht der Angeklagte das ihm zur Last gelegte Verbrechen ein oder wird er dessen gesetzlich überführt, so ist er vom Patriarchen mit einer entsprechenden canonischen Strafe zu belegen. Ist der Patriarch der Meinung, dass sich der Schuldige einer härtern Strafe würdig gemacht habe, so soll er den Schuldigen seines geistlichen Gewandes entkleiden und ihn der civilen Obrigkeit übergeben, damit er die gesetzliche Strafe erhalte. Ebenso soll in den Provinzen der Geistliche, welcher eines Verbrechens angeklagt wird, bei demjenigen als schuldig erwiesen werden, der sein kirchlicher Oberer ist, um dann in gleicher Weise der Bestrafung zugeführt zu werden, wie das in Konstantinopel zu geschehen hat [1]).

Es versteht sich wohl von selbst, dass alle diese, die Gerichtsstand-Verhältnisse des Klerus betreffenden byzantinischen Kaisergesetze hervorgerufen wurden durch entsprechende kirchliche Bestrebungen. In der Nov. 83 des Kaisers Justinian, sowie in der angeführten Nov. des Kaisers Heraclius wird diese Beziehung auch ausdrücklich betont. Die Gründe, welche die Kirche bestimmten, Ausnahmsgesetze für die Rechtssachen gegen ihren Klerus zu verlangen, erhellen gleichfalls schon aus den kaiserlichen Entschliessungen. Die Kirche hatte sich darüber zu beklagen, dass die Geistlichen häufig aus reiner Chicane [2]) von Feinden der rechten Religion und ihrer Diener [3]) vor die weltlichen Gericht geschleppt werden, um hiedurch oft auf lange Zeit ihrem heiligen Beruf entzogen zu bleiben [4]). Dabei ist das Vorgehen der nur auf ihre Sporteln bedachten [5]) Gerichtsvollzieher, sowie der competenten weltlichen Behörden selbst ein höchst gewaltsames. Ohne Rücksicht auf die dem geistlichen Stande schuldige Ehrerbietung [6]) werden die Diener Gottes von den Executoren durch contumeliae vexirt, durch impulsiones molestirt, durch convicia exprobrirt, durch iniuriae corporales fatigirt [7]) und endlich auf Befehl der Richter mit grösster Schmach in die Gefängnisse geführt [8]). Jedenfalls werden sie gezwungen Kautionen zu stellen, welche über ihre

---

[1]) Ibid. ε'. Die bereits zur Publikationszeit bei den Civil- und Militärgerichten anhängigen Fälle sollen daselbst zu Ende geführt werden, selbstverständlich unter Wahrung der Rechtswohlthat der Appellation für jene, welche sich durch die betreffende Sentenz in ihren Rechten verletzt erachten.

[2]) Cod. Just. 1, 3, 32 (33) § 8; Nov. Herael. pr.

[3]) Nov. 79 pr.; Nov. Herael. pr.

[4]) Cod. Just. 1, 3, 32 pr., Nov. 79 c. 2. Nov. 83 § 1.

[5]) Cod. Just. 1, 3, 25 § 2, ib. 1, 3, 32 § 5; Nov. 123 c. 28.

[6]) Cod. Just. 1, 3, 32 § 1; Nov. 79 c. 1, 2, Nov. Herael. pr.

[7]) Cod. Just. 1, 3, 32, § 6; vgl. Nov. 79 pr. Nov. 123 c. 27.

[8]) Nov. Herael. pr., vgl. Nov. 134 c. 9.

Kraft hinausgehen [1]) oder doch, wie der Eid, durch die Canones ihnen verboten sind [2]). Und nach alledem kommen die Geistlichen vor dem parteiischen und bestechlichen weltlichen Richter nicht einmal zu ihren Rechten [3]). Letzteres ist namentlich in Criminalsachen von Bedeutung. Denn der Kirche kann es unmöglich gleichgiltig sein, ob ihre Geistlichen schuldig oder unschuldig wegen Verbrechen verurtheilt werden [4]), wie es ihr nicht gleichgiltig sein kann, dass überhaupt ein Geistlicher als solcher von der weltlichen Gewalt justifizirt werde [5]). Musste die Kirche auch zugeben, dass die Jurisdictionsverhältnisse des Klerus in jedem Fall in einer Weise geordnet sein sollten, dass die Kläger auch den geistlichen Personen gegenüber ihre Rechtsansprüche gerichtlich durchsetzen konnten, so drang sie aus den angeführten Gründen darauf, dass zugleich auch die Autorität der Kirche und das Ansehen des geistlichen Standes gewahrt bleibe. Das mochte ihr am meisten dadurch erreichbar erscheinen, wenn die kirchlichen Obern von Seite des Staates mit der Ausübung der ordentlichen Gerichtsbarkeit über den Klerus betraut würden, indem die Bischöfe ebenso zum Richteramt befähigt waren, wie die verschiedenen civilen und militärischen Magistrate [6]). Handelte es sich um Verbrechen, so war die Kirche ohne Zweifel gern bereit zuzugeben, dass der verbrecherische Klerus dem weltlichen Strafgesetze nicht entzogen werden dürfe. Zur Wahrung ihrer Interessen konnte es ihr genügen, zu verlangen, dass gegen den Kleriker eine weltliche Strafe nicht verhängt werde, ehe er von geistlicher Seite des geistlichen Gewandes und der geistlichen Würde beraubt sei, selbstverständlich nachdem er vom geistlichen Richter in einem geistlichen Prozess des fraglichen Verbrechens wirklich für schuldig befunden war [7]).

Die Stellung, welche die oströmische Kaisergewalt gegenüber diesen zweifellos vorhandenen kirchlichen Bestrebungen eingenommen hat, war, wie aus obigem ersichtlich ist, eine wechselnde. Was zunächst die Civilsachen der Geistlichen anbetrifft, so hat Justinian im Codex die kirchliche Gerichtsbarkeit zwar ausdrücklich anerkannt, aber ohne irgend welchen weltlichen Zwang gegen die klägerischen Parteien zu üben, es völlig der Kirche überlassend in wie weit sie im Stande sei, auf das Gewissen der Kläger einzuwirken [8]). Im übrigen begnügt sich die Gesetzgebung des Codex dafür Sorge zu tragen, dass die Behand-

1) Cod. Just. 1, 3, 32 § 2, 3; Nov. Heracl. pr.
2) Cod. Just. 1, 3, 25 § 1. 3) Nov. Heracl. pr., vgl. Nov. 86.
4) Nov. 123 c. 21 § 1. 5) Nov. 83 § 2.
6) Nov. 79 c. 1, Nov. 83 pr. und § 1.
7) Nov. 83 § 2, Nov. 123 c. 21 § 1, Jul. 77, 1.
8) Cod. Just. 1, 4, 29 § 4.

lung der Kleriker im weltlichen Gerichte eine den geistlichen Wünschen entsprechendere sei [1]). In den Novellen vom Jahr 539 ist Justinian viel weiter gegangen. Er zwingt den Kläger in Klagen gegen Geistliche die Judicatur der geistlichen Gerichte in Anspruch zu nehmen und sich dem geistlichen Urtheil zu unterwerfen, vorausgesetzt, dass das geistliche Gericht zu einem solchen bereit sei [2]). Im Jahre 546 hat er diese Zugeständnisse freilich wieder völlig abgeschwächt, dadurch nämlich, dass er dem weltlichen Richter das Recht einräumt das geistliche Urtheil zu überprüfen, wenn auch nur eine Partei es verlangt [3]). Nach Nov. 123 kommt in letzter Linie wieder alles darauf an, ob die Kirche im Stande war, auf das Gewissen der Parteien einen nachhaltigen Druck auszuüben. Erst Heraclius hat die kirchlichen Wünsche durchaus befriedigt. Nach ihm giebt es für die Civilsachen der Geistlichkeit soweit nur immer thunlich überhaupt keinen weltlichen Richter mehr, der geistliche Richter ist in solchen Dingen der ordentliche Richter, dem nicht nur die Führung des Prozesses sondern auch die Execution zusteht [4]). Der geistliche Richter war aber folgemässig nach der Nov. des Heraclius nicht nur berechtigt zum Richteramt in Sachen des Klerus, sondern auch hiezu verpflichtet [5]). Dabei hat es die oströmische Gesetzgebung auch noch zuletzt als selbstverständlich betrachtet, dass durch solche Ausnahmsgesetze die unumschränkte oberrichterliche Gewalt des Kaisers auch dem Klerus gegenüber in keiner Weise tangirt werde [6]). Aehnlich war die Haltung des byzantinischen Staates hinsichtlich der kirchlichen Forderungen in Betreff der Criminalsachen der Kleriker. Nach dem Codex sind in Criminalanklagen gegen Kleriker unbedingt die ordentlichen weltlichen Gerichte competent. Dem Kläger bleibt es überlassen, ob er zunächst an den geistlichen Richter um geistliche Bestrafung des Schuldigen sich wenden wolle [7]). Im Rechte der Justinianischen Novellen wird dieser Grundsatz weiter aufrecht erhalten, aber doch zugleich festgesetzt, dass der weltlichen Bestrafung jedesmal die geistliche Bestrafung vorausgehen müsse. Waren en bei diesen Verhältnissen Konflikte zwischen geistlichen und weltlichen Strafgerichten unausbleiblich, so konnte ja der Kaiser zwischen beiden als Oberpontifex entscheiden [8]).

Heraclius geht auch hier noch weiter. Um allen derartigen Konflikten von vornherein den Boden zu nehmen, weist er die Criminal-

---

1) Vgl. oben. 2) Nov. 79 c. 1, Nov. 83 pr. und § 1.

3) Nov. 123 c. 21. 4) Nov. Heracl. δ'. 5) Nov. Heracl. ep.

6) Nov. Heracl. γ. Vgl. noch Novella Alex. Comnen a. 1081, Zachariae Jus. Graec. Rom. III. 341 Coll. IV. Nov. XVIII. dazu Balsamen ad Phot. Nomoc. IX. 1.

7) Cod. Just. 1. 4, 29 § 4. 8) Nov. 83 pr. § 2, Nov. 123 c. 21 § 1.

anklagen gegen Geistliche ganz und gar vor die kirchlichen Gerichte, sichert diesen nicht bloss die Möglichkeit, der weltlichen Bestrafung eines Klerikers jedesmal die geistliche Strafe desselben vorausgehen zu lassen, sondern verwendet die geistlichen Gerichte geradezu als weltliche Schuld-Erkenntnisgerichte. Der Geistliche hat nach Heraclius wie ein Laie wegen begangener weltlicher Verbrechen weltlicherseits gestraft zu werden, aber erst, wenn er und nachdem er vom allein zur Untersuchung der Anklage competenten geistlichen Gericht des Verbrechens für schuldig befunden war [1]). Das waren die uns interessirenden Zustände des byzantinischen Ostreichs. Es bleibt zu prüfen, welchen Einfluss diese Verhältnisse auf den römischen Occident gehabt haben.

II. Oströmisches Recht in Westrom.

Schon das zeitliche Zusammentreffen dieser Justinianeischen Gesetzgebung mit dem Anfang der kirchlichen Bewegung im Frankenreich macht einen Zusammenhang beider Erscheinungen wahrscheinlich. Conc. Matisc. II. c. 9 erinnert sogar deutlich an Nov. 123 c. 22. Die Vermittlung kann dann wohl nur durch Rom erfolgt sein. Vermuthlich a. 538 fand die Einführung der Justinianischen Gesetzgebung in Italien statt (Bethmann-Hollweg, Germ. Rom. Civilprozess 5, 310). Die Nov. 79 a. 539 war nach c. 2 ausdrücklich auch zur Publikation in Italien bestimmt. Die fortdauernde Geltung auch der Nov. 83 und dann insbesondere der Nov. 123 daselbst ist bezeugt durch Briefe der Päpste Pelagius I. und Gregor d. Gr. Vgl. Conrat (Cohn) Gesch. d. Quellen und Literatur d. R. R. im früheren M. A. S. 6 Note 5 nr. 1, S. 8 ff. insbes. S. 9 Note 5 hauptsächlich nr. 12, 51, 53. Rom beeinflusste nun nachweislich die kirchlichen Verhältnisse im Frankenreiche nach verschiedenen Richtungen; vgl. Gregor. Magn. Epist. XIII. 6 (Migne, Patrologia Latina 77, 1261): erklärt sich bereit den ihm vorgetragenen Wunsch der Königin Brunchildis zu erfüllen: „ut talis debeat a nobis in Gallias persona transmitti, quae facta synodo cuncta quae contra sacratissimos canones perpetrantur omnipotente Deo possit auctore corrigere“. In Bezug auf den Gerichtsstand des Klerus lässt sich allerdings kein direktes Zeugnis solcher Beeinflussung der fränkischen Verhältnisse erweisen (Vgl. jedoch die päpstlichen Vorschriften betreffend Streitsachen der Bischöfe unter einander; Loening Gesch. d. d. K. R. 2, 81 Note 3). Dagegen finden sich gerade derartige Zeugnisse z. B. für Spanien in dem Commonitorium Gregors d. Gr. an den Defensor Johannes

[1]) Nov. Heracl. ε′.

(Migne a. a. O. S. 1294 ff.). Und so lässt sich wohl sicher annehmen, dass Rom auch in dieser Richtung seine sonst bethätigte Einwirkung im Frankenreich geltend gemacht haben wird. Unter diesen Umständen ist nun aber vor Allem wichtig, festzustellen, wie in Rom selbst die bezüglichen Justinianischen Gesetze verstanden wurden.

Da zeigt sich denn: die prinzipielle päpstliche Auffassung entspricht nicht der Nov. 123 sonder der Nov. 83, d. h. jene wurde von den Päpsten im Sinne der letzteren, beziehungsweise schon ganz im Sinne der späteren Novelle des K. Heraclius ausgelegt. Während nach Nov. 123 Civilsachen „prius" vor das geistliche Gericht zu bringen sind und in Criminalsachen dem Kläger die Wahl freisteht, deutet schon Pelagius I. offenbar die „kaiserlichen Constitutionen" dahin, dass die Kleriker nur der kirchlichen Gerichtsbarkeit unterworfen seien. („clericis pulsatis forum competere in judicio episcopali". Grat. Decr. C. XI, qu. 1. c. 16.) Und dieselbe Auffassung: nur bischöfliche Gerichtsbarkeit in allen Sachen, sowohl civilen als criminalen, tritt entschieden bei Gregor M. hervor. Vgl. insbesondere dessen Interpretation von Nov. 123 in dem Schreiben an den Defensor Johannes (Epist. XIII, 45 Migne a. a. O. 1296). Damit stimmen seine anderen Decretalen. (Gemeint sind wohl vornehmlich: Ep. XI, 37 Migne 1149 und Ep. XI, 77 daselbst 1217).

III. Richtung der bezüglichen Bestrebungen der fränkischen Kirche.

Von dem angegebenen Gesichtspunkt aus sind die fränkischen Concilien zu interpretiren. Die Forderung der fränkischen Kirche war demnach gerichtet auf die Durchführung der oströmischen Gesetzgebung in Bezug auf den Gerichtsstand des Klerus, aber im Sinne der prinzipiellen Auffassung derselben seitens der Päpste in Rom. Die betreffenden Beschlüsse sind also sicherlich dahin zu verstehen, dass für die Kleriker die Gerichtsbarkeit des Bischofs statt der weltlichen Gerichtsbarkeit der ordentlichen Richter bestehen sollte.

Die eigentlich leitende Absicht war aber offenbar, den Zwang der Richter gegen die Person der Kleriker (distringere!) auszuschliessen. Wie schon nach den Justinianischen Novellen die selbständige Erledigung den Bischöfen immer nur in Civilsachen, die leichter zu entscheiden waren, überlassen wurde, so hat zweifellos auch die fränkische Kirche nicht mehr gewollt. Andererseits entfiel jener Grund der Exemtion: Ausschluss der richterlichen districtio gegen die Person, auch bei Sachen de possessione, welche nach fränkischem Recht auch nicht wie in Ostrom zu den causae pecuniariae gerechnet wurden.

Das Verlangen der fränkischen Kirche war daher wohl genauer: Jedenfalls kein „damnare" des weltlichen Richters in Criminalsachen ohne vorausgehende geistliche Verurtheilung; und kein „distringere" in causis pecuniariis (was im Sinne der justinianischen Gesetze allerdings = causae civiles insgesammt, nach fränkischem Recht aber nur = causae minores) durch den iudex ohne Auftrag des Bischofs nach geistlichem Gericht.

Das soll jedenfalls auch für Priester und Diakonen gelten, welche wiederholt ausdrücklich hervorgehoben werden.

IV. Antwort des fränkischen Staates auf die Forderungen der Kirche.

Für die Interpretation des Chlotharischen Edicts bilden die materielle Grundlage die Forderungen der fränkischen Kirche; die formelle Grundlage einerseits die Formulirung dieser Forderungen in den fränkischen Concilien, andererseits die Textirung analoger Bestimmungen des Breviars. Eine Benützung des Breviars ergibt sich wie im Edict. Chlothars so in der Praeceptio (Mon. Germ. LL. Sectio II. 1, 18 ff., 20 ff.) und auch in fränkischen Concilien. Vgl. Edict c. 10 (Concil. Paris. can. 15) und Novell. Theodosii II. tit. III. und Interpretatio (Haenel Lex Rom. Wisigot. 256 ff.); ferner: Praeceptio c. 3 sowie Edict c. 3 und Novell. Valentiniani III. tit. III. c. 1 und Interpretatio (Haenel 276); vgl. ferner Haenel a. a. O. 464 ff. Durch das Chlotharische Edict hat demnach der fränkische Staat in Betreff der Civilsachen die Forderungen der fränkischen Kirche acceptirt; aber jedenfalls, wenn etwa die Kirche mehr verlangt haben sollte, nur in Beschränkung auf causae pecuniariae, also mit Ausschluss der hohen Rechtssachen, der Sachen de possessione. Den Bischöfen wurde nur überlassen, was nicht Erledigung im echten Ding forderte. Dafür die ganze spätere Entwicklung.

In Betreff der Criminalsachen sodann wurde die kirchliche Forderung für den Klerus im Allgemeinen, wenn sie überhaupt soweit gieng, verworfen, für Priester und Diakonen aber zugestanden. Auch dafür spricht der spätere Rechtszustand. Wie schon nach Justinian, so auch später in Frankreich: zuerst Degradation, dann erst weltliche Strafe.

Zuzugeben ist (Hinschius, Kirchenrecht 4, 859 Anm. 6), dass der geistliche Prozess gegen Priester und Diakonen nicht vor einem Concil, sondern vor dem Bischof stattfand. Gewiss aber war das Verfahren gegen Bischöfe Vorbild für das Verfahren gegen Priester und Diakonen.

Die Kanzleiregister Eugens IV.

Ein Nachtrag

von

E. v. Ottenthal.

Ich habe in den Bullenregistern Martins V. und Eugens IV. (Mitth. Ergänzungsbd. 1, 400 ff.) S. 495 eine von mir als Kanzleiregister bezeichnete Abtheilung der päpstlichen Register constatirt, von welcher mir nur zwei Bände bekannt geworden waren, während ich durch Vergleich der Citate in Marini's Archiatri pontificii und aus innern Gründen zu zeigen vermochte, dass es sich um eine grosse, zur Zeit im Archiv der Datarie aufbewahrte Serie handle. Ich habe weiter auf S. 498 den Wunsch ausgesprochen, dass dieses Register wissenschaftlicher Benutzung zugänglich gemacht und über dessen Einrichtung ausführlicher berichtet werden möge. Ersteres gieng zum Theil in Erfüllung, indem Bischof Dr. Fraknói und Hofrath R. v. Sickel im J. 1886 die provisorische Uebertragung eines Theiles dieser Serie aus dem wissenschaftlicher Benutzung leider noch immer verschlossenen Archiv der Datarie in die gastlichen Räume des vatikanischen Archives erreichten. Ueber die Einrichtung dieses Registers aber hat sich bisher meines Wissens nur die kurze Notiz in Mitth. 7, 197. 198 verbreitet. Ich benütze daher selbst die Gelegenheit den betreffenden Abschnitt meines früheren Aufsatzes zu ergänzen und in einigen Punkten zu modificiren.

An das vatikanische Archiv wurden die Bände Bonifaz IX. und Eugens IV. übertragen. Nach dem Rahmen meiner Bullenregister berücksichtige ich hier nur die des letztern Papstes. Von der Direction des Istituto austriaco di studii storici in Rom wurden mir die von den Mitgliedern des Istituto 1886 gemachten kurzen Notizen über diese Bände in dankenswerthester Weise zu Verfügung gestellt; ausserdem nahm ich bei nochmaligem Aufenthalte in Rom Veranlassung eine Reihe von Bänden selbst näher zu prüfen. Das genügt bei der gleich-

förmigen Anlage dieser Register vollständig zur Beurtheilung der ganzen Serie; so eingehende Mittheilungen von Band zu Band zu machen, wie in meinem früheren Aufsatze, halte ich hier für unnöthig. Ich beschränke mich darauf im Anschluss an die Ausführungen in den Bullenregistern Bestand, Inhalt, Eintheilung, Anlage und Führung dieser Register zu schildern.

1. Der gegenwärtige Bestand. Nach den Aufzeichnungen der erwähnten Herrn vom Istituto austriaco befinden sich gegenwärtig 127 Bände Eugens IV. im vatikanischen Archive (Mitth. 7, 198 sind 130 Bände gezählt). Unsere Kenntnis des lateranensischen Archives ist noch viel zu lückenhaft, um angeben zu können, ob mit dieser Bändezahl das ganze noch erhaltene Kanzleiregister dieses Papstes erschöpft sei. Bei einer im 17. Jahrh. vorgenommenen Signirung erhielten die Bände ausser einem den Inhalt bezeichnenden Schlagworte und der Angabe des Pontificatsjahres des Papstes noch eine laufende Nummerirung, welche in unserm Falle von n° 1—212 reicht. Es wären aber alle Combinationen, ob 85 Bände fehlen, müssig, da diese Nummern weder gänzlich mit der chronologischen Reihe stimmen, noch auf sämmtlichen Bänden angebracht sind, etwa der dritte Theil entbehrt derselben. Aus innern Gründen, auf welche ich unten S. 389 zurückkomme, sind allerdings Verluste an Bänden und Heften anzunehmen, es ist aber nicht auszumachen, ob sie vor oder nach dieser Signirung erfolgten [1]).

2. Der Inhalt der Kanzleiregister. Ich habe in Bullenregister S. 499 die Kanzleiregister als die Nachfolger der Registra commun. des 14. Jahrh. erklärt; die nähere Untersuchung bestätigt das. Sie enthalten die zahllosen durch die Kanzlei expedirten Bullen über gratiae communes. Gleich ihren älteren Vorgängern zu einzelnen inhaltlich congruenten Gruppen zusammengeschlossen, lauten die alten Quatern- und Bandaufschriften: de beneficiis vacantibus, de beneficiis et praebendis vacantibus, de litteris dominorum cardinalium, de Carolinis, de conservatoriis, de dignitatibus vac., de diversis formis, de exhibitis, de fructibus percipiendis, de officio tabellionatus, de plenaria (indulgentia oder remissione), de praebendis et dignitatibus vac., de praebendis vac., de provisionibus praelatorum, de regularibus.

Schon die Aufschriften zeigen, dass es sich um Gnadensachen handelt; der Inhalt der Gruppen bedarf zumeist keiner Erklärung. Die litterae d. cardinalium enthalten etwa nicht nur die den Cardi-

---

[1]) Die in Bullenregister 497 und Anm. 2 besprochene Citirweise Marinis wird durch die Einsicht in diese Serie nicht verständlicher.

nälen für sich und ihre Familiaren üblicher Weise ertheilten Gnaden, welche z. B. Regulae cancellariae Ben. XIII. n°. 106, p. 140 meiner Ausgabe aufgezählt sind, sondern überhaupt alle gratiosen Ausfertigungen für Cardinäle, namentlich beneficialer Natur. Die litt. de Carolinis d. h. über die zuletzt vom Konstanzer Concil bestätigte Verordnung Karls IV. über die geistliche Immunität (Reg. canc. S. 201 Anm. 1) und die Conservatoriae, eine Art von Schutzbriefen, finden sich gegenwärtig nur in einem Bande. Die Abtheilung de exhibitis enthält Mandate, welche von der Partei im Streite oder Zweifel über die Rechtskräftigkeit einer Verleihung namentlich von Pfründen erbeten werden und führt den Namen nach dem üblichen Eingang: Sicut petitio nobis exhibita continebat. Den Verleihungen de plenaria (indulgentia) sind auch die de confessionalibus, de altari portatili und de celebrando ante diem beigefügt (vgl. Reg. canc. 227 n° 157). Die Gruppe de regularibus enthält die verschiedenen Gnaden und Indulte für Klöster und Mönche. Dazu tritt dann noch die Abtheilung de diversis formis, welche diesen Namen in vollem Umfang verdient und ähnlich, wie ich das schon Bullenreg. 508 schilderte, Briefe des verschiedensten Inhaltes umfasst, gar manche, deren Tenor in eine der andern Abtheilungen passen würde, auch Briefe, welche wie bei den Eintragungen in die seitens der apostolischen Kammer geführten Register (Bullenreg. 487) nur aufgenommen sind, weil die Kanzlei davon Kenntnis zu nehmen hat, zum Theil Stücke, für deren Registrirung im Kanzleiregister ein innerer Grund nicht abzusehen ist. Neben Ablässen, Dispensen und verschiedenartigen Indulten finden sich auch Beamten-Ernennungen (vorzüglich für die dem Vicekanzler unterstehenden Aemter), Mandate über Subsidien, Eidesentbindungen, Begnadigungen, Bannlösungen, Pässe, kurz Stücke, die man eher im Kammerregister zu finden vermuthen würde.

Mit Ausnahme etwa einiger Briefe in den de diversis formis gehören alle diese Gruppen nicht zu den von amtswegen lediglich im Interesse des geistlichen und weltlichen Regiments des Papstes erlassenen oder de curia expedirten (Bullenreg. 520) Briefen, sondern zu den gratiae communes, welche in der Kanzlei zu registriren waren, wenn sie nicht etwa auch die negotia camerae tangirten (ibid. 486), oder in besonderem Wege, durch das Cabinet des Papstes expedirt wurden (ibid. 468 ff.). An den Originalen der Papsterlässe lässt sich die Expeditionsart ausser durch den Registraturvermerk dadurch erkennen, dass bei expeditio per cancellariam sich die Unterfertigung folgender Kanzleibeamten findet: des Vicekanzlers oder Kanzleiregenten für die schliessliche Genehmigung, und der Abbreviatoren für die Revision des Textes. Bei gewissen in

der 157. Regel Martins V. (Reg. canc. S. 227) aufgezählten Gnaden, namentlich Ablässen, Notarsernennungen, Confessionalien und ähnlichen treten an Stelle der Abbreviatoren regelmässig die Secretäre (Bullenreg. 463); dann finden wir die Unterschriften der Letztern statt der Erstern, daneben aber gegebenen Falles die signa consueta cancellariae, d. h. des Vicekanzlers oder Kanzleiregenten; bei den durch das Cabinet (camera secreta) des Papstes expedirten Stücken dagegen finden wir die Unterschrift der Secretäre allein.

In den Registern nun gewährt bloss die Wiedergabe der Unterschriften von Abbreviator und Secretär, welche wir bereits richtig zu deuten gelernt haben, einen Anhaltspunkt, aus welchem Bureau die eingetragenen Schriftstücke stammen. Für die aus der Datarie übertragenen Register Eugens IV. ergibt sich folgender Sachverhalt. Man muss die Bände und Quaternen de diversis formis von den andern Abtheilungen scheiden. Bei den diversis formis gilt sowohl betreffs des Inhaltes als der ziemlich häufigen Secretärsignatur alles das, was ich über einen ähnlichen Band Martins V. in meinen Bullenregistern 507. 508 ausgeführt habe; ich habe auch der dort gegebenen Erklärung, dass wir es zum Theil mit Zufällen, zum Theil mit doppelt registrirten Briefen zu thun hätten, nichts hinzuzufügen.

Bei den übrigen Gruppen, welche die Hauptmasse bilden, finden sich Abtheilungen wie de exhibitis und Bände wie n° 20 de beneficiis vacantibus, welche gar kein per cameram papae expedirtes Stück enthalten; in sämmtlichen Gruppen dieses Grundstockes sind Secretärsignaturen ziemlich selten. Am häufigsten trifft man sie noch in den litteris d. cardinalium und de regularibus, ganz fehlen sie auch in den beneficialen wie de dignitatibus oder de provisionibus praelatorum nicht. Die Erklärung suche ich in derselben Richtung wie bei den diversis formis: in Doppelregistrirung, das eine oder andere Mal auch in unberechenbarem Zufall, vielleicht in materiellen Rücksichten, um die Registergebühr diesem Bureau zuzuwenden, oder dass noch mitunter die Erinnerung an die Vergangenheit nachwirkte, in welcher sämmtliche gratiae communes im Kanzleiregister eingetragen wurden. Ich schliesse auch gar nicht aus, dass ein mir noch unbekannt gebliebener feiner Eintheilungsgrund bestand. — Dass die oben erwähnten von den Sekretären in der Kanzlei expedirten Bullen eo ipso in dieses Register gehören und hier eingetragen wurden, habe ich bereits Bullenreg. 483 ausgeführt.

Ich kann also die in meiner gen. Abhandlung 495 gemachte Aeusserung, dass die Registra cancellariae speciell die per cancellariam expedirten Bullen umfassen, nach Einsicht dieser Registerserie vollkommen

aufrechterhalten, aber auch hinzufügen, dass in den meisten Unterabtheilungen dieser Gruppe vereinzelt sich auch durch das Cabinet des Papstes erflossene Stücke befinden. Die Secretäre haben also nicht bloss selbständige Expedition gratioser Bullen errungen, bei welchen von den Kanzleiregeln abgesehen werden konnte (Bullenreg. 468), es wurden auch bereits einzelne solcher Bullen im Kanzleiregister verzeichnet und die Correctur sämmtlicher von ihnen expedirten Stücke erfolgt auf Befehl der Secretäre und nicht des Kanzleivorstandes, wie zahlreiche Vermerke der Collationatoren in diesen Registern darthun. War in das uralte Institut der cancellaria apostolica einmal eine solche Bresche geschossen, so begreift es sich auch, dass man in wenigen Jahrzehnten noch weiter gehen, dass die Secretäre neben den Brevia de curia auch die Br. communia (über gratiae communes) schaffen konnten, deren Expedition inclusive der Reinschrift und offenbar auch der Taxirung ganz in der Hand dieses jüngeren Collegiums lag.

3. Die Eintheilung der Kanzleiregister. Die unter Eugen IV. vorkommenden Gruppen habe ich schon aufgezählt. Sie entsprechen altem Kanzleibrauch: litterae de beneficiis sind einmal schon im 13. Jahrh. als eigene Serie eingetragen worden (Kaltenbrunner in Mitth. 5, 246), die Papierregister Innocenz VI. enthalten die Abtheilungen „dominorum cardinalium, de provisionibus, de dignitatibus vacantibus et vacaturis, de praebendis vacant. et vacat., de regularibus, de absolutione in mortis articulo (vgl. de plenaria), de officio tabellionatus, de defectu natalium, de indultis et privilegiis etc.“ (Werunsky in Mitth. 6, 148; eine ähnliche Eintheilung im Register Johannes XXII. erwähnt Denifle Specimina 55.)

Die im Register Eugens IV. einmal beliebten Abtheilungen kehren dort mit grosser Stätigkeit fast alle und Jahr für Jahr wieder. Fehlen nun aber einzelne Jahrgänge wie de regularibus annus II, de exhibitis a. III und XVI, de praebendis a. XIV etc., so zeigt das, dass nicht die ganze ursprüngliche Reihe in das vatikanische Archiv gekommen ist. Nur bei einigen Rubriken, welche bloss ganz wenige Nummern enthalten, wie de Carolinis und de conservatoriis möchte man nur dann und wann einen eigenen Quatern angelegt, sonst sie in der Sammelgruppe de diversis formis untergebracht haben. Als sicher verloren (oder doch nicht in den Vatikan übertragen) betrachte ich folgende Abtheilungen:

De litteris cardinalium a. II. III, VII, VIII, XII, XVI.
De dignitatibus a. V, XVI.
De exhibitis a. III, XVI.
De officio tabellionatus a. III, VII—X, XV, XVI.

De plenaria a. VII—X, XIV.
De praebendis et dignitatibus a. V, XIV—XVI.
De praebendis a. XIV.
De provisionibus praelatorum a. III, VIII, XVI.

De regularibus a. II., während ich bei den Abtheilungen De Carolinis (nur a. V), de conservatoriis (nur a. IV), de fructibus percipiendis (nur a. I), und auch bei de praebendis et beneficiis (von denen nur a. II, III, VI, VII, X vorhanden sind) nicht sicher urtheilen kann. Der mehrfache Verlust von Registern aus a. II. III. könnte mit dem römischen Aufstande von 1434 zusammenhängen.

4. Anlage und Einrichtung der Kanzleiregister. Altes verbindet sich dabei in charakteristischer Weise mit Neuem. Die Kanzleiregister Eugens wurden gleich den Papierregistern des 14. Jahrh. auf einzelnen Quaternen (Heften) geführt. Beweis dafür die jedesmaligen Aufschriften auf dem ersten Blatte des Quaterns, das häufige Leerbleiben der letzten Seiten und Blätter, endlich die chronologische Reihenfolge beim Uebergange von einem Quatern zum andern. Aber während im 14. Jahrh. der Quatern als oberste Einheit gedacht ist, demgemäss nummerirt, foliirt und rubricirt, auch, ursprünglich wenigstens, der ganze Quatern von einer Hand geschrieben ist (Bullenregister 412, Werunsky in Mitth. 6, 147 ff., Denifle Specimina 49), so herrscht jetzt der häufigste Schriftwechsel in den einzelnen Heften, von deren getrennter Foliirung jede Spur fehlt: man hat von vorneherein die Vereinigung mehrerer Quaternen zu einem Liber, zu der in den beiden anderen Registern Eugens gebräuchlichen Einheit (Bullenregister 413, für die Cameralregister Gottlob Aus der Camera apostolica 17), im Sinne gehabt. Wir ersehen das, obwohl die ursprünglichen Einbanddecken später, etwa im 17. Jahrh., durch egale weisse Pappbände ersetzt wurden, aus den zum Theile noch erhaltenen alten Vorsteckblättern.

Dieselben enthalten unter anderm die alten Notizen über aufgetragene und ausgeführte Anlegung von Inhaltsverzeichnissen. Eine der vollständigeren Angaben (in L. 212) lautet: ℞ (= recipe wie in L. 74 ausgeschrieben ist) Conrade. Rubricatus est per me Conradum Ciremberg a. I. pape Nicolai V. 20. iuni 1447; ausserdem noch von anderer Hand: Primus de prebendis vacantibus et litteris dominorum cardinalium et plenaria remissione a. XVI. Eugenii. Daraus ergibt sich auch die Deutung kürzerer Notizen, wenn es etwa neben der Titelangabe nur heisst Conradus und Rubricatus est per me Conradum Ciremberg oder in andern Fällen nur das einemal der Name steht und hinzugefügt ist: Rubricavit eum, oder nur der Rubricationsauftrag oder nur die geschehene Rubricirung vermerkt ist. Die beigefügte

Titelaufschrift wurde wohl erst nach erfolgtem Einbande hinzugefügt, als Vorlage für den gleichlautenden am untern Schnitt des Bandes eingetragenen Vermerk, vielleicht auch für nun verlornen Rückentitel oder stattlicher ausgestattetes Titelblatt.

Aus den Rubricirungsnotizen ergeben sich folgende Thatsachen:

a) Die Rubricirung geschah in amtlichem Auftrage. Die Formel, mit welcher der Amtschef dieselbe anordnet, Recipe, meist abgekürzt ℞, entspricht der für die Grossirung der Litterae im 14. Jahrhundert üblichen [1]); noch kürzer wird dieselbe auch durch den im Dativ hingesetzten Namen des Beauftragten angedeutet. Dass Auftraggeber der Registrator ist, ergibt sich in einigen Fällen aus dessen auf dem Titelblatt eigenhändig beigesetzter Unterfertigung (L. 1, 42, 58, 71, 72, 78).

b) Die Rubricirung erfolgte meist kurze Zeit nach Abschluss des betreffenden Pontificatsjahres: L. 1 aus a. I. (Papstkrönung am 12. März 1431) rubr. 26. Sept. 1431, L. 3 aus a. I. rubr. Jan. 1433, L. 21 aus a. II. rubr. 12. Aug. 1433, L. 81, 82 aus a. VI. rubr. Aug. und Sept. 1437; L. 114 aus a. IX. rubr. Sept. 1439, L. 146 aus a. XI. rubr. 1442 März 24 u. s. w. Einzelne Bände blieben auch jahrelang ungebunden wie L. 52 von a. IV. rubr. 1439, L. 84 aus a. VI. rubr. 1438, L. 139 aus a. X. rubr. a. 1444 u. s. w.

c) Die Rubricirung erfolgte durch die scriptores registri (Bullenreg. 506). Die Bände n. 69. 85. 89 und ein unnummerirter aus a. VII. wurden von Jo. Roberti rubricirt, welcher im unnummerirten L. I. de diversis formis a. XI. f. 27 als in registro litterarum apostolicarum scriptor erwähnt ist; in L. 66 aus a. XV. sind einzelnen Bullenabschriften zu unbekanntem Zwecke autograph, zum Theil von gleicher Hand wie die beistehenden Registercopien, die Namen Leo, Monte(mirabi)li, Johannes, Tries, Dio(nisius), Hen(ricus), Her(mannus), Nicolaus zugefügt, welche wir in der folgenden Liste der Rubricatoren wiederfinden: Erfordia (a. I. L. 1); Engelbertus (a. I. L. 3); Andreas Brippius (a. I. L. 8, a. II. L. 20. 28, a. III. L. unnumm., a. V. L. 69); Grevenstein (a. I. L. 9, a. II. L. 24); Gerardus de Mertzen (a. I. L. 11, a. V. L. (58), a. VI. L. 72. 76. 113, a. VII. L. 97); Nicolaus Ghestendorf (Ghostendorf) (a. I. L. 12, a. II. L. 21, a. V. L. 68, (1438) L. 112, a. IX. L. 114, a. X. L. 139 und unnumm., a. XI. L. 151, a. XIII. L. unnumm., a. XV. L. 204, a. XVI. L. 211,

[1]) So, und nicht rescribe wie Werunsky und Donabaum (Mitth. 6, 144; 11, 105) wollen, ist jedenfalls auch dort das entsprechende Zeichen aufzulösen; ich stimme darin Bresslau Handbuch 1, 761 vollständig bei.

vgl. auch Nic. Ricci); Petrus Martini (a. I. L. 13. 16, a. VI. L. 83, mit der Rubricirung beauftragt auch a. I. L. 17, a. IV. L. 48, a. VIII. L. 103); Joh. Smedeking (a. III. L. unnumm., a. IV. L. 58); Michault de Paris (a. IV. L. 48); Daniel Tries (a. IV. L. 52, a. VII. L. 90, a. IX. L. 116 und unnumm., a. X. L. unnumm., a. XIII. L. 171, a. XV. L. unnumm., a. XVI. L. 203, mit Rubr. beauftr. auch a. VII. L. 93, a. VIII. L. unnumm, a. XII. L. 157); Jo. Roberti (a. V. L. 69, a. VII. L. 85. 89 und unnumm., mit Rubr. beauftr. auch a. IV. L. 55, a. V. L. unnumm.); Jo. de Nivella (a. VI. L. 71. 82. 84, a. X. L. unnumm., a. XI. L. 150); Dionisius Simonelli (a. VI. L. 74, a. VII. L. unnumm., a. X. L. 131, a. XII. L. 154. 164, a. XIV. L. 183, a. XV. L. unnumm., a. XVI. L. unnumm., mit der Rubr. beauftragt auch a. VIII. L. 104); Jo. Theoderici (a. VI. L. 81, mit der Rubr. beauftr. auch a. IV. L. 58); Conradus de Ciremberch (a. VI. L. unnumm., a. VIII. L. 111, a. XI. L. 144, a. XIV. L. unnumm., a. XVI. L. 208. 212); Christoforus Fidelis (a. IX. L. 118, a. XI. L. 143, a. XII. L. 155, mit Rubr. beauftr. auch a. XIV. L. unnumm.); Henricus (a. X. L. 129, a. XIII. L. 170, a. XV. L. 205, mit Rubr. beauftr. auch a. XII. L. unnumm., a. XIII. L. 166, a. XIV. und a. XVI. L. unnumm.); Marsile (a. X. L. unnumm., mit Rubr. beauftragt auch a. XII. L. 161); Jo. de Mertzen (a. XI. L. 146); Hermannus Lutkehus (a. XI. L. 197, mit Rubr. beauftragt auch a. XI. L. unnumm., a. XIV. L. 193); Johannes (a. XII. L. 143, a. XIV. L. unnumm., a. XV. L. 66); Felix Boucherat (a. XII. L. unnumm., mit Rubr. beauftr. auch a. XII. L. 160 a. XIV. L. 181. 187, a. XVI. L. 207); Guinifortus de Fortibus (a. XIII. L. 167).

d) Wie bei den übrigen curialen Aemtern fast durchaus Stellvertretung gestattet war, so auch hier; in a. VI. L. 74 heisst es: Recipe Nicolae und als Rubricator ist dann Dion. Simonelli genannt (sonst etwa wie L. 164 ℞ Dionisi — rubricatus est, L. 211 ℞ Nicolae — qui imbreviavit eum et finivit). Wird also nur der Name des Beauftragten genannt und keine Notiz über geschehene Rubricirung damit verbunden, so müssen wir in suspenso lassen, ob der Betreffende den Befehl persönlich ausgeführt habe. Solche Beauftragte fand ich ausser den in c) genannten noch folgende: Henr. Coqueti (a. I. L. 9), Nicolaus Ricci scriptor litt. ap. (a. VI. L. 71. 72. 74. 77, da nur selten der Schreibname beigesetzt wird, bleibt unentschieden, ob er oder Ghestendorf a. XII. L. 162 der beauftragte war); Jo. Benenati (a. VI. L. 77); Robertus (a. XI. L. 147); Leonardus (a. XIII. L. unnumm.); De Montemirabili (a. XIV. L. 185, a. XV. L. 201); Löwenberg (wenn nicht etwa richtiger Ciremberg?) (a. XIV. L.

unnumm.). Dagegen ist es zweifelhaft, ob die Notiz a. XV. L. unnumm: Jo. Bapt. Boscus scriptor huius registri nobilis mit der Rubricirung zusammenzubringen sei.

Der Rubricator besorgte auch die einheitliche Foliirung des Bandes, welche im Gegensatz zu den Quaternaufschriften und manchen Kanzleinotizen nie durch Beschneidung oder zu starke Falzung gelitten hat.

Die Rubricae selbst dürften zu eignen Bänden vereinigt oder müssten, was aber sehr unwahrscheinlich ist, beim Neuband beseitigt worden sein; im vatikanischen Archive finden sie sich weder in der einen noch der anderen Form.

Die Eintragungen durch die Scriptores registri erfolgten wenigstens äusserlich mit grosser Exactheit und Regelmässigkeit. Die äussere Einrichtung, Verkürzung des Textes, bald häufiger bald seltener Schriftwechsel entspricht durchwegs der Schilderung in Bullenreg. 528 ff., 533 ff. Die Kanzleinotizen sind wie in M. 11 (Bullenreg. 507) wiedergegeben: durch den Registerschreiber bloss die Unterschrift des Abbreviators (am Rande rechts) eventuell des Sekretärs (ebenda links).

Die Collationatoren (Registratoren) haben mit vielem Fleisse ihres Amtes gewaltet: Stück für Stück ist revidirt, und jedesmal setzt der Collationator die Sigle seines Taufnamens zu Beginn des Stückes wie zu jeder am Seitenrande oder zwischen den Zeilen vorgenommenen Correctur; am Schluss der Bulle bringt er seinen vollen Namen an, die vom Taxator auf der Reinschrift vermerkte, eventuell mit Expeditionsdatum versehene Taxnote zwischen Vor- und Zuname einschliessend, so wie Bullenreg. 500. 505 angegeben ist. Bezüglich der Persönlichkeiten der Collationatoren und der Zeit, während welcher sie ihr Amt ausübten, kann ich die dort nach zufällig gefundenen Notizen gemachten Angaben für Eugen IV. vervollständigen. Die ibid. 504 Anm. 1 aufgestellte Vermuthung, dass Jac. de Cerretanis sein Amt als Registrator mit der Ernennung zum Bischof von Teramo (eps. Aprutin.) zurückgelegt habe, ist unzutreffend, er übte als Jac. Aprutin. sein Amt noch in den acht ersten Regierungsjahren Eugens persönlich aus; am 21. März 1431 war er in seinem Amte mit dem Rechte sich substituiren zu lassen, bestätigt worden. Damit verliert auch die Anm. 2 derselben Seite nach dem mir damals bekannten Material construirte Reihenfolge der Registratoren ihre Richtigkeit. Ich hatte aus der von Eugen IV. 1443 ausdrücklich erwähnten Reservirung zweier Registratorenposten seitens des päpstlichen Stuhles (ibid. 502 Anm. 7) im Zusammenhange mit der Thatsache, dass unter Martin V. bezügliche Mandate immer nur an zwei Registratoren gerichtet sind, schliessen zu können vermeint, dass diese Reservation bis auf die ersten Zeiten

Martins V. zurückreiche. Dieselbe hat, wie sich jetzt zeigt, jedenfalls eine Unterbrechung erlitten: von 1431—1438 (? oder 1440, dem Todesjahre des Jac. de Cerretanis) waren die drei Bischöfe Jac. Aprutin., Barth. Valven. und Nic. Tiburtin. nebeneinander als Registratoren thätig; danach scheint für den abgeschiedenen Bischof von Teramo kein Nachfolger ernannt worden zu sein, wenigstens tritt kein neuer Collationator auf.

Bartholomaeus Abt von S. Bartolo zu Ferrara, von dem ich Bullenregister 501 nur die Ernennung zum Registrator an Stelle des abgesetzten Bischofs von Tivoli (1435 Juli 1.) zu melden wusste, diente bereits seit 1432 als Collationator, offenbar als Stellvertreter eines Registrators, bei den Kanzleiregistern; er übte dann nach seiner Ernennung zum Registrator bis gegen Ende 1436 sein Amt persönlich aus.

Dass der mir Bullenreg. 505 nur aus Registraturvermerken auf Originalen bekannte Collationator „An." nicht Anselm Fabri, sondern Antonius de Adria sei, hatte ich inzwischen schon aus H. Finke Die Papsturkunden Westfalens S. XII. entnommen. Das hier besprochene Register lehrt, dass der Mann geradezu zum eisernen Bestande der Registratur gehört habe. Bereits im ersten Jahre Eugens treffen wir ihn und bis zum Tode des Papstes sehen wir ihn mit gleicher Emsigkeit seines Amtes walten. Ich fand nicht e i n e n Band, an welchem er nicht thätig gewesen wäre, mancher Quatern ist ausschliesslich von ihm revidirt, auch mehrere der kurzen Rubricirungsmandate möchte ich seiner Hand zuweisen. Von seinen weitern Lebensumständen weiss man nichts. Unter den gleichzeitigen Bischöfen von Adria heisst keiner Anton, aus den Verleihungen für Christ. Garactonus 1443 (Bullenreg. 502) ergibt sich mit Sicherheit, dass er nicht Registrator war. Da es sich nun aber um drei Registratoren handelt, möchte ich auch keine bestimmtere Vermuthung mehr äussern, dass er nur der Vertreter e i n e s Registrators und w e l c h e s von ihnen gewesen sei; denn in den ersten Jahren findet er sich ebenso in stetem Wechsel mit den Bischöfen von Valva und Teramo und dem stellvertretenden Pe. de Casatiis (der Bischof von Tivoli kommt nur ganz vereinzelt vor, womit ich Bullenregister 501 corrigire), als von a. XII. an neben dem erweislich zum Theil von der Curie abwesenden Bischof von Coronea. — 1445 tritt in der Person des A. de Felletis ein neuer Collationator auf, der sich mit den beiden vorgenannten in die Arbeit theilt.

Da den durch die Kanzlei expedirten Bullen in Beneficialsachen vielfach das Datum der expeditio in bullaria beigesetzt (Bullenreg. 458. 507) und dieses Datum von den Registratoren der Kanzleiregister

durchwegs wiederholt wurde, haben wir hier ein viel gleichmässigeres Mittel zur Prüfung der chronologischen Reihenfolge, in welcher die Bullen an die Registratur gebracht wurden, als bei den andern Serien. Die Ergebnisse der Bullenreg. 551 ff., d. h. dass die Reihenfolge der Eintragung in das Register von dem Zeitpunkt der Ablieferung an die Registratur abhängt, letztere aber in sehr wechselndem Abstande vom Datum der Bulle erfolgte, werden bestätigt; ungleich homogener mit der Reihenfolge im Register ist die der Expedition in der Bullaria, welche in einem der letzten Beurkundungsstadien erfolgte.

Die ursprünglich nicht beschriebenen letzten Blätter oder Seiten der Quaternen hat man später mehrfach verwendet um Bullen nachzutragen, welche das Datum desselben Jahres tragen, wenn auch manche davon erst erheblich später expedirt wurden. So steht im L. 36 aus a. III. am Schlusse eines Quaterns (f. 97) eine Bulle von IX. kal. dec. a. III. aber exped. id. aug. a. V. und L. 60 aus a. V. ist das letzte Stück des Bandes datirt VI. id. Febr. a. V., exped. X. kal. apr. a. VII. Da die Rechtsgiltigkeit der Bulle vom Zeitpunkt des Urkundendatums läuft, suchte man wie schon früher [1]) so auch jetzt die Urkunden mit gleichen Jahresdaten zu vereinen: in L. 85 aus a. VII. ist f. 224 eine Urkunde von IV. kal. mai. a. VI. wieder cancellirt mit der Motivirung: Cassata quia in anno non debito registrata; umgekehrt ist in dem schon ursprünglich dem a. XII. zugewiesenen L. 157 eine beträchtliche Zahl von Urkunden eingetragen, welche zwar a. XII. datirt, aber erst a. XIII. expedirt sind. Nach dieser Richtung hin liessen sich bei Registrirung auf losen Quaternen allerlei Rücksichten nehmen, welche bei Eintragung in ein Buch fortfallen mussten. Wenig Gewicht wurde aber beim Zusammenbinden der Quaternen auf die Reihenfolge der Monatsdaten gelegt, es folgt also etwa auf einen Quatern aus Oct.—Dez., ein solcher aus Juni—Aug., darauf einer aus Oct.—Nov. und schliesslich aus Jan.—März u. s. w. Als Regel ist zu betrachten, dass jeder Band nur Bullen eines Pontificatsjahres enthalte. Eine Ausnahme bilden die bereits bei der Zusammenstellung der Quaternen für den Einband so genannten Libri mixti, welche nicht nur wie viele andere Bände verschiedene inhaltliche Gruppen enthalten, sondern sich auch auf mehrere Jahre erstrecken; es handelt sich um anfänglich — absichtlich oder unabsichtlich — liegen gebliebene Quaternen, welche erst nach mehreren Jahren zu Bänden

---

[1]) In den Minuten der Secretbriefe Gregors XI. wurde einmal dasu rsprüngliche Datum: kl. Febr. a. III. in XVII. kl. dec. a. II. verändert und dann mit dem Vermerk versehen: Regestretur in secundo anno, vgl. den interessanten Aufsatz Donabaums über die Kladdenregister Mitth. II, III.

vereinigt wurden. Im Vatikan befinden sich vier solcher: L. 112 aus a. I—VI, L. 113 aus a. V und VI, beide als primus mixtus bezeichnet, L. 116 aus a. IX—XI (quintus mixtus), L. 164 aus a. XII.—XIII. als sextus mixtus auf dem alten Vorsteckblatte bezeichnet.

Für die Frage, ob nach den Originalen oder Concepten registrirt worden sei, liegt hier insoferne ein undankbares Material vor, als die Kanzleinotizen nur unvollständig wiedergegeben sind. Man könnte verleitet werden auf Registrirung nach dem Concepte und Çollationirung nach Or. aus dem Umstande zu schliessen, dass der (ohne Zweifel auch das Concept) signirende Beamte (Abbreviator oder Sekretär) stets durch den Registerschreiber, die Taxe dagegen stets durch den Registrator vermerkt wird. Die Autopsie der Register zeigt aber, dass die Arbeit des Schreibers und Collationators zeitlich enge zusammenfällt, dass bald Stück für Stück eigens copirt und collationirt ist, dann wieder mehrere Bullen auf einmal eingetragen und gleichzeitig collationirt wurden. Dieses Zusammenfallen von Schreiber- und Collationatorwechsel, von gleichzeitigem Zug- und Tintenwechsel bei Beiden erklärt sich nur, wenn die Arbeit Beider unmittelbar auf einander folgt: es ist Eintragung nach dem Original, wie ich sie Bullenreg. 542 weitläufiger erwies, mit voller Sicherheit auch für die Kanzleiregister anzunehmen.

Die älteste Magdeburger Bistumschronik.

Von

F. Kurze.

Einleitung.

So weit es in kurzen Andeutungen möglich war, glaube ich schon in der Vorrede zu meiner Thietmar-Ausgabe (Hannover, Hahn 1889) das einstige Vorhandensein einer Chronik des Erzbischofs Tagino von Magdeburg (1004—1012) bewiesen zu haben, welche von den Anfängen der Stadt bis zu Taginos Einsetzung 1004 reichte und Thietmars Quelle war.

Dass Thietmar eine Magdeburger Quelle hatte, und dass dieselbe auch in den Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium (SS. XIV) und den Annales Magdeburgenses (SS. XVI) verarbeitet ist, wird seit lange übereinstimmend angenommen [1]. Welcher Art aber diese Quelle war, zeigt eine bisher missverstandene Stelle bei Thietmar V, 44 (26): Ibi (Merseburg) tunc Tagino . . . consecratus est . . . Et quia is, ut scriptura eius testatur, ab solo ordinandus apostolico, huc venire propter instantem necessitatem non potuit, ibidem sacri crismatis delibucione tercium implevit numerum. Ich vermag das schlechterdings nur so zu verstehen, dass Tagino, der nach seiner eigenen Erklärung eigentlich vom Papste selbst hätte geweiht werden müssen, weil er dahin (nach Rom) der drängenden Verhältnisse halber nicht kommen konnte, gleich dort (in Merseburg) die Salbung empfing. Die scriptura eius ist demnach auch unmöglich als eine päpstliche Bulle, sondern nur als eine Schrift Taginos aufzufassen, welche Thietmar vorlag.

Dass diese Schrift nun wirklich die gesuchte Magdeburger Chronik war, ergiebt sich aus Folgendem. Durch Vergleichung der Magdeburger Annalen und des Annalista Saxo (SS. VI) zu 961 erhält man als Text

[1] Vgl. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen [5] I, 329.

ihrer gemeinsamen Quelle, der Nienburger Annalen [1]), den Abschnitt Anno dominicae incarnationis DCCCCLXI. regnante piissimo rege Ottone — Ratisponae allatae sunt, den ich ohne die Jahreszahl in das c. 8 des hergestellten Textes aufgenommen habe. Vergleicht man damit Thietmar II, 17: Anno dominicae incarnationis DCCCCLXI., regni autem XXV., presentibus cunctis optimatibus in vigilia nativitatis Domini corpus sancti Mauricii et quorundam sociorum eius cum aliis sanctorum porcionibus Ratisbone sibi allatum est, so ist klar, dass der Nienburger Annalist zwar die (übrigens nicht ganz richtige) Jahreszahl aus Thietmar entlehnt, das übrige aber einer Schrift entnommen hat, die auch Thietmars Quelle war, d. h. aus der verlorenen Magdeburger Chronik. Ist es nun schon an sich wahrscheinlich, dass diese Quelle eben jene Schrift Taginos war, so wird diese Wahrscheinlichkeit noch erhöht durch die eigentümliche Erwähnung Regensburgs in diesem Zusammenhange. Für einen Magdeburger Geschichtsschreiber musste doch die Ueberführung der Heiligenreste nach Magdeburg Hauptsache sein, wie kommt er dazu, ihr Eintreffen in Regensburg so besonders hervorzuheben? Mag man auch annehmen, — ich selbst halte das für nicht unwahrscheinlich, — dass ihm eine Notitia vorlag, die bei der Ankunft der Reliquien in Regensburg aufgesetzt worden und mit diesen nach Magdeburg gekommen war, so bleibt doch das Interesse des Chronisten für Regensburg auffällig. Nun war der Erzbischof Tagino in Regensburg aufgewachsen; seine mündlichen Mitteilungen glaube ich für die Quelle einer ganzen Reihe von Regensburger Nachrichten bei Thietmar [2]) ansehen zu dürfen, da dieser ihn selbst einmal als Gewährsmann anführt [3]). Das führt zu der Vermutung, dass Tagino der Verfasser der ältesten Chronik, deren einstige Existenz unbestritten ist, gewesen sei. Erwähnt nun Thietmar, der jene Chronik unzweifelhaft benutzt hat, eine Schrift Taginos, so trage ich kein Bedenken, diese Erwähnung auf die Chronik zu beziehen.

Somit haben wir als erstes Ergebnis festgestellt, dass der Erzbischof Tagino eine Chronik des Erzbistums Magdeburg geschrieben hat, die wenigstens bis 1004 gereicht hat und, da er schon 1012 starb, nicht viel weiter gereicht haben kann, und dass diese Chronik von Thietmar und dem Nienburger Annalisten benutzt worden ist.

1) Vgl. über diese Scheffer-Boichorst, Forschungen z. Deutschen Geschichte XI, 485—489, Wattenbach a. a. O. II, 227.

2) I, 26 (13), II, 26 27 (17), 40 (25), IV, 44 (28), V, 43 (25).

3) V, 43 (25): ut ipse domnus Tagino sepe mihi retulit.

Mit grösster Wahrscheinlichkeit dürfen wir doch nun vermuten, dieselbe auch im ersten Teil der Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium (ed. Schum SS. XIV, 361—486) wiederzufinden.

In den Gesta hat C. Günther [1]) einen älteren Teil unterschieden, der bis 1142 reicht. Bis dahin sind die einzelnen Lebensbeschreibungen der Erzbischöfe mehr oder weniger gleichzeitig verfasst: um diese Zeit aber wurde wahrscheinlich für ein von Magdeburg aus gegründetes Stift östlich der Elbe eine durch eine neue Vorrede (Ne actus veterum etc.) und grössere, im ganzen leicht kenntliche Einschiebungen erweiterte Abschrift angefertigt, welche uns in den Gesta vorliegt. Diese erweiterte Fassung hat keine eigentliche Fortsetzung mehr erhalten: erst viel später ist eine Compilation über die Jahre 1142—1371 angehängt worden. Das Original, das in Magdeburg verblieb, scheint dort in derselben Weise wie früher fortgeführt zu sein, ist aber leider verloren [2]).

Innerhalb der originalen Chronik hat nun van Hout [3]) einen Einschnitt beim Jahre 1023 gemacht, weil nur das erste Stück bis zum Tode des Erzbischofs Gero sich in den Annales Magdeburgenses (SS. XVI) wiederfindet, eine Stelle daraus auch beim sächsischen Annalisten (SS. VI) zum Jahre 1023. In der That ergiebt sich daraus, dass in deren gemeinsamer Quelle, den Nienburger Jahrbüchern, die Bisthumschronik bis zum Jahre 1023 benutzt ist. Die Nienburger Annalen sind aber erst um 1140 unter Abt Arnold (1134—1166) verfasst: es muss also in Nienburg eine Abschrift der Bisthumschronik vorhanden gewesen sein, die nur bis 1023 reichte. Da nun dieses bis 1023 reichende Chronicon Magdeburgense, wie es sich durch Ausscheidung der von dem Interpolator von 1142 gemachten Zusätze aus den Gesta mit Vergleichung der Annales Magdeburgenses herausschälen lässt, offenbar von Anfang an die Chronik Thietmars von Merseburg († 1018) benutzt, so hat van Hout daraus geschlossen, dass es erst nach 1023 im Zusammenhange verfasst sei. Jedoch wird, wie Wattenbach (a. a. O.[5] I, 329) richtig hervorhebt, dadurch nicht die Voraussetzung einer älteren Gründungsgeschichte berührt, welche wir oben in Taginos Chronik gefunden haben.

Wir kommen sonach zu dem weiteren Ergebnis, dass Taginos Chronik (T) bald nach 1023 mit Benutzung Thietmars überarbeitet

[1]) C. Günther, „Die Chronik der Magdeburger Erzbischöfe", I (—1142) diss. Gött. 1871, II (1142—1371) progr. Lauenburg. 1877.

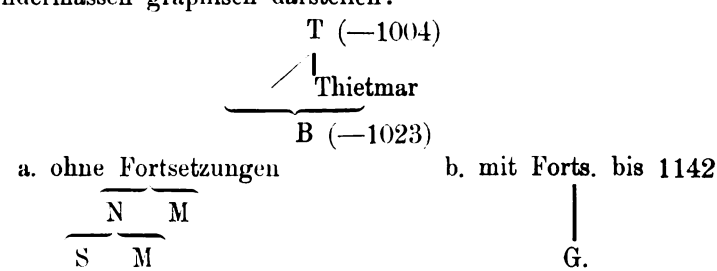
[2]) Benutzt ist es besonders in der Magdeburger Schöppenchronik, die Fortsetzungen nach 1142 auch in jener Compilation über die Jahre 1142—1371.

[3]) F. van Hout, De Chronico Magdeburgensi. Diss. Bonn. 1867.

worden ist, und dass ein Exemplar dieser Bearbeitung nach Nienburg kam, während ein anderes in Magdeburg verblieb und hier fortgesetzt wurde. Da nun 1025—1034 Brun, der jüngste Bruder des Geschichtschreibers Thietmar, Abt in Magdeburg und Nienburg war, so ist es höchst wahrscheinlich, dass jene Ueberarbeitung auf seine Veranlassung, vielleicht von ihm selbst vorgenommen wurde: jedenfalls will ich die bis 1023 reichende Chronik der Kürze halber im Folgenden als Bruns Bearbeitung (B) bezeichnen [1]).

2. Bruns Chronik ohne Fortsetzungen ist, wie wir sahen, in einem Nienburger Exemplar in den Nienburger Jahrbüchern (N) benutzt worden, die nicht erhalten, aber von dem sächsischen Annalisten (S) und den Magdeburger Annalen (M) ausgeschrieben worden sind. Da aber der sächsische Annalist nur so wenige Nachrichten aus der Chronik hat, so lässt sich nicht annehmen, dass der reiche Stoff in M ganz aus N herzuleiten ist: M wird also neben N auch B direkt benutzt haben.

Von Bruns Chronik mit Fortsetzungen bis 1142 wurde nach diesem Jahre eine durch Zusätze erweiterte Abschrift hergestellt, welche uns im ersten Teil der Gesta (G) vorliegt. Danach lässt sich das Verhältnis folgendermassen graphisch darstellen:



Ob, wie wir oben annahmen, T auch direct von N benutzt worden ist, muss zunächst wieder zweifelhaft erscheinen, denn es fragt sich, ob die Stelle, die wir in N fanden, nicht durch Vermittlung von B dahin gekommen ist. Indessen jene Nachricht über die grosse Versammlung zu Regensburg, welche die Gebeine des heiligen Mauricius am Weihnachtsfeste 960 in Empfang nahm, findet sich in G nicht mehr, dafür heisst es schon in c. 4 (p. 377 f.), nachdem die Ueberführung des heiligen Innocentius erwähnt ist: Maximam quoque

[1]) Auf die Zugehörigkeit des Verfassers zum Johanneskloster deutet die Stelle in c. 11: Transmutata itaque est abbatia in montem suburbio eiusdem civitatis adiacentem deputaturque sancto Johanni baptistae et adhuc habetur et o utinam diu feliciterque habeatur famulatura.

partem corporis sancti Mauricii et quorundam sociorum eius cum plurimis apostolorum, martirum, confessorum ac virginum pigneribus in eandem civitatem transtulit idem rex gloriosus. Da diese Worte sich ebenso auch in M zu 938 finden, so ist die Veränderung, welche die in einer Magdeburger Chronik allerdings überflüssige Erwähnung des Regensburger Tages beseitigte, nicht erst dem Interpolator von 1142 (G) zuzuschreiben, sondern muss schon von B herrühren. Gleichwohl hat N die Stelle noch zu 961: N muss also neben B auch T direct benutzt haben.

3. Noch ein wenig verwickelter wird die Sachlage dadurch, dass M neben N (und B) auch T direct benutzt hat. Das beweist die merkwürdige Stelle in M zu 981, wo es nach einem kurzen Bericht über die Einsetzung des Erzbischofs Giselher weiter heisst: Unde plura scribere supersedimus, quia quorundam pro concessis ab eo sive ab imperatoribus ex peticione ipsius temporalibus beneficiis actis illius faventium offensam incurrere vera prosequentes metuimus, falsa vero adulationis causa dicere ut nefas refugimus, cum et ipse Dominus haec sibi non placuisse in utrorumque detrimento iudiciis declaraverit evidentibus. Dass diese Worte im Munde eines Geschichtschreibers des 12. Jahrhunderts keinen Sinn haben, liegt am Tage. Aber auch zu dem Verfasser der bis 1023 reichenden Ueberarbeitung (B), welchem van Hout sie zuschreibt, scheinen sie mir schlecht zu passen. Denn wer sollte, nachdem Thietmar sich mit solcher Freiheit geäussert, um 1025 noch fürchten, durch zu ausführliche Erzählung der Ereignisse von 981 Freunde des vor mehr als zwanzig Jahren verstorbenen Erzbischofs zu verletzen? Auch spricht B im Anschluss an Thietmar sich offen und scharf genug über Giselher aus, fährt sogar fort: Ob hanc ergo causam

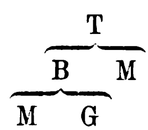
Ultio divina patriae fit magna ruina,

so dass man die Bemerkung, er müsse sich aus gewissen Rücksichten Mässigung auferlegen und wolle in diesem Punkte sich jeder weiteren Aeusserung enthalten, bei ihm gar nicht verstehen würde. Es bleibt also nichts übrig, als jene Stelle in M unmittelbar auf T zurückzuführen. Es mag nun verwunderlich erscheinen, dass ich dem Erzbischof Tagino so viel Rücksicht auf die Anhänger seines Vorgängers zutraue. Indessen man sehe sich nur die Worte an: das ist nicht die Sprache eines Schwachen, der durch zu grosse Offenheit die Missgunst der Mächtigen sich zuzuziehen fürchtet, — denn sonst hätte er auch diese Bemerkung unterdrücken müssen, — sondern eines Mannes, der seinen versteckten

Gegnern nur keinen Anlass zu Schritten offener Feindseligkeit geben will, sich aber nicht scheut, ihnen durch eine deutliche Anspielung einen Hieb zu versetzen. Und solche Gegner Taginos sehe ich in dem Propste Walthard, der (nach Thietmar VII, 17 [VI, 46]) 984 unter Giselher zu dieser Würde befördert war, im Jahre 1000 (nach Thietmar IV, 46 [28]) vor dem Kaiser zu Quedlinburg die Sache seines Erzbischofs vertreten hatte und, nach dessen Tode 1004 zum Erzbischof erwählt, hinter Tagino hatte zurückstehen müssen, und in dem Presbyter Rotmann, der Giselher 999 vor Kaiser und Papst zu Rom (nach Thietmar IV, 44 [28]) und 1000 mit Walthard zusammen in Quedlinburg verteidigt hatte und nach Thietmar VIII, 35 (VII, 25) erst im Jahre 1015 starb.

Bezüglich anderer Stellen in M, welche auf directe Benutzung von T neben B deuten, verweise ich auf den unten folgenden Text von T und B (besonders c. 4 und 25, auch c. 2, 3, 4, 5 und 12).

Lässt man die Nienburger Annalen, welche für die Chronik bis 1004 nur an einer einzigen Stelle, dem erwähnten c. 8 (= a. 961 bei S und M) in Betracht kommen, aus dem Spiel, so ist bis 1004 das Verhältnis der verschiedenen Texte zu einander immerhin ziemlich einfach, nämlich dieses:



Wo also M und G wörtlich übereinstimmen, haben wir den Text von B, und es fragt sich nur, in wie weit darin zugleich der von T erhalten ist. Wo die Gesta allein stehen, liegt die Frage vor, ob ihr Verfasser uns den Text von B oder eigene Interpolationen bietet. Gleichzeitig ist zu untersuchen, ob der Verfasser von M, wenn er von Dingen handelt, welche unserer Chronik nahe stehen, und nicht offenbar anderen Quellen folgt, — er pflegt seine Quelle wörtlich auszuschreiben, — etwa aus T unmittelbar oder aus B oder aus den Nienburger Annalen schöpft oder Eigenes vorbringt.

4. Es ist nun an der Zeit, dass wir uns nach Gesichtspunkten umthun, von welchen wir uns bei einem Herstellungsversuche, d. h. bei der Beantwortung der soeben bezeichneten Fragen leiten lassen können, und zwar wollen wir uns zunächst mit der Wiederherstellung von B beschäftigen.

Unmittelbar dargeboten ist der Text von B, wie gesagt, überall da, wo M und G wörtlich übereinstimmen: dies sind schon recht beträchtliche Stücke, nämlich (in meiner Wiederherstellung) c. 2—5 zum grössten Theil, grosse Theile von c. 9 und 10, c. 11—13, 16—22, 26,

29, 32 und 35 fast ganz. Aber auch wo M fehlt, lässt sich B schon mit ziemlicher Sicherheit aus den Gesta allein wiederherstellen, deren Verfasser seine Vorlage nicht eigentlich verändert, sondern nur durch Zusätze erweitert hat. Als ein solcher Zusatz erweist sich die Stelle Statuit — constituit zu c. 11 (Gesta c. 8, pag. 380—381), da sie Otto dem Grossen Einrichtungen zuschreibt, die nicht mit den Zuständen des 10. Jahrhunderts in Einklang stehen; ferner die heftige Anrede an Erzbischof Giselher Sed age, queso, o antistes, — non excedamus zu c. 23 (Gesta c. 13, p. 387), welche lebhaft an die Vorrede Ne actus veterum — me transferre (Gesta p. 376) erinnert. Für Stellen, an welchen Thietmar benutzt ist, bietet sich zur Unterscheidung von B und G ein Merkmal in der verschiedenen Behandlung dieser Vorlage, auf welche Schum (Gesta p. 393, n. 5) aufmerksam gemacht hat: bald ist Thietmar fast wörtlich abgeschrieben, bald sind seine Worte nicht unwesentlich verändert, und zwar dann durchweg mit Endreimen versehen. Der Verfasser von G hat die in die Lebensbeschreibungen der Erzbischöfe Werner und Hartwig eingelegten Stücke aus Bruns Sachsenkrieg wörtlich abgeschrieben. Andererseits hat schon van Hout auf die in der Chronik bis 1023 (also B) massenhaft auftretenden Reime hingewiesen, ohne den Nachweis derselben vollständig durchzuführen. Thatsächlich ist B, soweit es sich aus M und G mit vollkommener Sicherheit herstellen lässt, mit solcher Consequenz gereimt [1]), dass man bei mangelndem Reim Verderbnis des Textes annehmen darf, wo nicht etwa B den Wortlaut von T wiedergiebt. So ist, um nur durchaus sichere Beispiele von Stellen, welche B aus Thietmar entlehnt hat, zu geben, c. 16 eine gereimte Umschreibung von Thietmar II, 28 (18), ebenso c. 34 von Thietmar V, 42 und 43 (25). Wir werden also diejenigen Stellen der Gesta, an welchen Thietmar ziemlich wörtlich abgeschrieben ist, für Zusätze von G erklären, wie in c. 7 (Gesta c. 6, p. 379), 27 (Gesta c. 14, p. 389) und 30 (Gesta c. 14, p. 390—391), dagegen die gereimten Ueberarbeitungen, z. B. in c. 6 und 7, wie alles Gereimte der Chronik B zuweisen.

Seltener ist der umgekehrte Fall, dass Stücke von B in G ausgelassen und in M erhalten sind. Meist sind das nur Kleinigkeiten: so in c. 11 die Worte eos quoque dilectio indivulsa, quatenus illi hos tamquam primos aecclesia suae patres omni, in c. 18 cunctis pacifice consummatis dimissisque legatis ac magnis muneribus ditatis, in c. 19 uti per quendam figurate dicitur: Decolor argento mundi successit imago,

[1]) Ich verstehe dabei allerdings den Begriff Reim in allerweitestem Sinne, vgl. u. S. 406.

und in c. 31 archiepiscopum cum aliis sapientibus et idoneis viris direxit ad prefatum. Dass dieselben wirklich von B stammen, zeigt im ersten und zweiten Falle der Reim, im dritten der Hexameter, — denn die sämmtlichen bei M und G vorkommenden Hexameter rühren von B her, wie noch näher besprochen werden wird, — im vierten der Sinn des Satzes, der durch den Ausfall bei G ganz verstümmelt ist. In allen vier Fällen liegt eine einfache Nachlässigkeit des Schreibers von G vor. Nur in c. 27 hat derselbe ein grösseres Stück von B, welches uns M erhalten hat, mit Bewusstsein ausgelassen und dafür einen kürzeren wörtlich aus Thietmar III, 25 (14) entlehnten Abschnitt eingesetzt. Der Grund dafür scheint der zu sein, dass Thietmars Darstellung um die Worte relicta matre sua venerabili in Papia civitate reicher ist als B und bezüglich der Grabstätte Ottos II. sich mit B in scheinbarem Widerspruch befindet. Vermuthlich legte der Verfasser der Gesta dem Bericht Thietmars als des älteren von beiden das grössere Gewicht bei, weil er nicht wusste, dass Thietmar hier auch nur aus Taginos Chronik, welche B an dieser Stelle wörtlich wiedergiebt, geschöpft hat.

5. Schwieriger ist es innerhalb des Textes oder neben demselben die ältere Chronik T herzustellen. Vorzugsweise innere Gründe müssen dabei entscheiden.

a) In erster Linie wichtig ist die Verschiedenheit der Standpunkte, von welchen die beiden Verfasser die Ereignisse betrachteten und darstellten. Als der Erzbischof Tagino sich zwischen 1004 und 1012 anschickte, eine Geschichte seines Erzbistums zu schreiben, standen ihm an schriftlichen Quellen nur die Magdeburger Urkunden und das Magdeburger Totenbuch zu Gebote, sowie wahrscheinlich auch die Fortsetzung Reginos, welche von ihrem Verfasser, dem ersten Erzbischof Adalbert, jedenfalls nach Magdeburg mitgebracht worden war: für seinen Zweck konnte Tagino freilich nur sehr wenig daraus entnehmen, und mehr als die sehr seltene Uebereinstimmung des Inhalts deuten einige Aehnlichkeiten im Ausdruck auf Benutzung derselben hin. Die Aufgabe, die sich Tagino gestellt hatte, umfasste die Gründung des Erzbistums mit ihrer Vorgeschichte, die Errichtung der dem Erzstift unterstellten Bistümer, den Wechsel der Erzbischöfe und ihre Thaten. Die Geschichte des Königshauses gehörte eigentlich nur insofern dazu, als sie auf das Erzbistum Bezug hatte: doch lag es nicht zu weit ab, auch über jeden Thronwechsel zu berichten.

Unter den zum Sprengel gehörigen Bisthümern nahm Merseburg eine besondere Stellung ein, welches auf die Veranlassung Giselhers, des zweiten Erzbischofs, aufgelöst und bei Taginos Regierungsantritt wiederhergestellt war. Ohne Zweifel war die Einwilligung zu letzterem

Akt für Tagino eine Bedingung, an welche seine eigene Einsetzung geknüpft war. Ebenso unzweifelhaft ist es aber, dass diese Einwilligung, durch welche das Erzbisthum materiell geschädigt wurde, dem neuen Erzbischof von den Anhängern des alten, der dieselbe bis zum letzten Athemzuge verweigert hatte, sehr verargt und als Simonie gedeutet wurde. Wer die Führer unter diesen Anhängern Giselhers waren, ist schon oben angedeutet worden. In Rücksicht auf sie musste Tagino sich angelegen sein lassen, die Wiederherstellung des Bisthums als die billige Sühne eines alten Unrechtes hinzustellen, obwohl diese — in Hofkreisen herrschende — Auffassung dem Magdeburger Interesse zuwiderlief. Er musste daher von vornherein auf die besondere Bedeutung des Bisthums hinweisen, seine Auflösung unter Nichtachtung des für Magdeburg daraus erwachsenen Gewinnes missbilligen, ohne doch seine Gegner durch heftige Angriffe zum Aeussersten zu reizen, und die Wiederherstellung in ein solches Licht rücken, dass das dem heiligen Lorenz zugefügte Unrecht dadurch gesühnt, der für Magdeburg daraus entstehende Schaden aber gering erschien. Diesem Standpunkte entspricht die Erwähnung von Ottos Gelübde in der Ungarnschlacht, sowie der erwähnte, in M enthaltene Satz, dass der Verfasser sich einer weiteren Besprechung der Handlungsweise Giselhers mit Rücksicht auf dessen Anhänger enthalte, vollkommen. Ganz in Einklang steht damit auch, wenn der Vorteil, welchen das Erzbisthum aus der Auflösung des Bisthums zog, ganz verschwiegen, dagegen der Schadenersatz, den ersteres bei der Wiederherstellung des letzteren empfing, ausführlich dargelegt wird. Dem widerstreitet auch gar nicht, dass Tagino später, nachdem seiner Meinung nach der Heilige von Merseburg hinreichende Genugthuung erhalten hatte, keineswegs eilte, dem erneuerten Bisthum seinen früheren Besitz wieder auszuliefern. Es liegt also kein Grund vor, zu glauben, dass für eine solche Darstellung, wie wir sie in den alten Teilen der Magdeburger Chronik finden, durchaus Thietmar Muster und Quelle gewesen sein müsse.

Ein anderer ist der Standpunkt des jüngeren Bearbeiters B, der, wie wir sahen, im Johanniskloster unter Erzbischof Hunfried (1023 bis 1051) und Abt Brun (1025 bis 1034) schrieb und vielleicht der letztere selbst war. Persönlich wurde er von der längst erledigten Merseburger Bisthumsfrage nicht mehr berührt, die Ereignisse, über welche er zu berichten hatte, hatten nur noch ein geschichtliches Interesse für ihn, ohne Scheu durfte er seinen Quellen entnehmen, was ihm zur Klarlegung der Verhältnisse geeignet erschien: und so hat er sich ganz die Auffassung seines ausführlichsten Gewährsmannes, Thietmars, zu eigen gemacht.

b) Fin äusserst wichtiges Unterscheidungsmal ist die Sprache. Die mit Benutzung der Urkunden gearbeiteten Teile zeigen eine schlichte und klare Redeweise, dagegen die nachweislich von B hinzugesetzten Stücke (z. B. die aus Thietmar entlehnten) sind durchweg mit Endreimen und meist in einem sehr blühenden Stil geschrieben. Demnach werden wir Stellen von ähnlichem Schwung der Rede dem jüngeren Texte zuweisen, wie in c. 13 am Ende: In tanti — Creator omnium. Die aus Thietmar entnommene Erzählung von der Ernennung des kaiserlichen Capellans Gero zum Erzbischof von Köln (c. 6), in welcher des Engels Worte in zwei Hexametern wiedergegeben werden, zeigt, dass die eingestreuten Hexameter wenigstens zum Teil B zum Verfasser haben. Nun ist aber in fast allen diesen Versen derselbe geschraubte und gekünstelte Stil zu bemerken; der künstlichen Form zu Liebe muss der Gedanke sich oft arge Verdrehungen gefallen lassen, und zuweilen ist nur mit Mühe der Sinn zu enträtseln: ich glaube daher B für den Verfasser aller eingestreuten Verse halten zu müssen. Dass dieselben nur bis zu Giselhers Tod reichen, kann ich sonach nur für Zufall erklären: als Argument für frühere Abfassung des ersten Teils, wie Wattenbach (Geschichtsquellen, [5]I, 329) meinte, fällt dieser Umstand nun fort.

Um dem Vorwurfe zu entgehen, von dem Kriterium des Reimes einen willkürlichen Gebrauch gemacht zu haben, habe ich die Prosareime aufgesucht und bezeichnet (durch gesperrten Druck), wo sie nur irgend zu finden waren, auch da, wo offenbar kein Reim beabsichtigt ist, sondern nur eine bei lateinischen Endungen unvermeidliche Uebereinstimmung tonloser Silben stattfindet. Dabei hat sich aber doch gezeigt, dass verhältnismässig nur wenige Stellen gänzlich ohne Reime sind; und es ergiebt sich daraus, dass B den alten Text von T nicht einfach wörtlich aufgenommen, sondern durch vielleicht nur kleine Aenderungen des Ausdrucks oder der Wortstellung fast überall wenigstens eine Spur von Gleichklang der Endungen herzustellen gesucht hat. Doch darf man, wie gesagt, nicht übersehen, dass sich in jede lateinische Prosa leicht unbeabsichtigte Reime einschleichen können, und darf nicht so weit gehen, zu leugnen, dass auch gar manche der, wie es scheint, beabsichtigten Reime schon von T stammen können. Finden sich solche Prosareime doch auch bei Thietmar, und zwar bei schärferem Nachsuchen viel zahlreicher, als ich sie in meiner Ausgabe äusserlich (durch grosse Anfangsbuchstaben) gekennzeichnet habe. Auch weist der nur bei M überlieferte Satz: Unde plura scribere supersedimus u. s. w. (c. 24), welchen wir oben der älteren Chronik zugesprochen haben, deutliche Reime auf. Bietet der Reim also im

Grossen und Ganzen nur ein unsicheres Merkmal, so lässt sich dessenungeachtet das gänzliche Fehlen oder minder auffällige Hervortreten desselben an zahlreichen Stellen mit Erfolg als Kennzeichen für die Scheidung zwischen T und B verwerten.

Unter den Hexametern fällt einer dadurch auf, dass er so recht ungekünstelt und wie durch Zufall entstanden erscheint, nämlich in c. 2: sacra deae statuit, quae posteritas celebravit; bei ihm ist auch von dem leoninischen Reime nur eine unvollkommene Spur vorhanden. Ob man deshalb aber Tagino für den Verfasser halten darf, ist mir bei solcher Vereinzelung zweifelhaft.

c) Eine verhältnismässig sichere Handhabe für die Unterscheidung der alten Teile von den Zusätzen des Ueberarbeiters bieten die benutzten Quellen. Ist an sich auch nicht ausgeschlossen, dass B die Magdeburger Urkunden selbst eingesehen haben kann, so darf man doch annehmen, dass T dieselben schon so gründlich ausgebeutet hat, dass B nichts hinzuzufügen hatte. Andererseits können Stücke, in welchen Thietmars Chronik benutzt ist, nur von B verfasst sein. Nur ist an solchen Stellen eben schwer zu entscheiden, ob die augenscheinliche Verwandtschaft zwischen der Magdeburger Chronik und Thietmar darin ihren Grund hat, dass T für Thietmar, oder darin, dass Thietmar für B Quelle war; unmöglich ist diese Entscheidung aber keineswegs.

Wenn man untersucht, wie sich Thietmar sonst zu seinen Quellen verhält, so findet man, dass es ihm überhaupt nicht darum zu thun ist, die Blätter seiner Chronik mit fremdem Eigentum zu füllen: er erklärt sogar II, 23 (15) ausdrücklich, dass das Vorhandensein einer ausführlichen Lebensbeschreibung des Erzbischofs Brun von Köln ihm verbiete, mehr über denselben hinzuzufügen. In erster Linie verfolgt er vielmehr den Zweck, aus seinen Quellen einen Faden zu gewinnen, dem er bei der Verarbeitung des ihm aus mündlichen Erzählungen und eigenen Erlebnissen massenhaft zu Gebote stehenden Stoffes folgen kann. Darum spinnt er mit Vorliebe kurze Angaben seiner Quellen zu längeren Erzählungen aus, während er von ausführlichen Berichten nur kurze Auszüge giebt. Behält man dies im Auge, so kann man mit ziemlicher Sicherheit angeben, wo Thietmar aus T, und wo B aus Thietmar geschöpft hat. Nicht selten freilich ist ganz gewiss beides der Fall gewesen, und dann lässt sich der Inhalt von T nur ungefähr erraten, wenn er nicht unmittelbar bei M erhalten ist.

Eine Quelle, bei welcher man zweifeln kann, ob die aus ihr entnommenen Stellen T oder B zum Verfasser haben, ist die Vita Adalberti des heiligen Brun, welche um 1004 in Ungarn entstanden ist. Die Hauptstelle ist in c. 26 die Erzählung von dem Traumgesicht,

durch welches einem ungenannten weisen Manne kundgethan wurde, wie sehr sich der heilige Lorenz durch die Auflösung des Bisthums Merseburg beleidigt fühlte. An sich würde diese Erzählung ganz gut zu Taginos Plan passen, auch treten die Reime in ihr nicht eben sehr hervor; da aber T vorher in c. 24 erklärt, dass er darauf verzichte, mehr über die Merseburger Angelegenheit zu schreiben, so entscheide ich mich doch für B als den Verfasser. Auch der Hexameter, welcher in c. 18 aus Brun citirt wird, weist doch auf B, und dazu stimmt, dass die sechs übrigen Stellen, an welchen die Vita Adalberti kurz citiert (c. 15 und 22) oder in einzelnen Ausdrücken benuzt ist (c. 4 und 22 clarum memoriale, c. 7 aurea tempora und erecto collo incursantem, und c. 19 iuventus effrena) sich alle in solchem Zusammenhange finden, wo aus anderen Gründen (Reim, in c. 4, 7 und 19 auch gleichzeitige Benutzung Thietmars) Einschiebungen des jüngeren Bearbeiters anzunehmen sind. Demselben wird also auch die damit zusammenhängende Entlehnung zweier Stellen über Adalbert und Brun (in c. 15) aus den Quedlinburger Jahrbüchern zu 996 und 1009 zuzuschreiben sein.

d) An denjenigen Stellen, an welchen M abweichend von G über dieselben oder verwandte Dinge berichtet, und anzunehmen ist, dass uns bei G der Text von B vorliegt, muss untersucht werden, ob M uns vielleicht den Text von T unmittelbar bietet. An zwei solchen Stellen (a. 961 und 983, vgl. c. 8 und 27) zeigt die Vergleichung des sächsischen Annalisten, dass sie aus den Nienburger Jahrbüchern stammen, welche an der ersteren Stelle allerdings, wie wir sahen, ihrerseits aus T geschöpft haben. In einem andern Falle, bei der Darstellung der Synodalverhandlungen zu Ravenna im Jahre 967 (c. 9 und 10) ist M von B (= G) abweichend nicht auf T, sondern auf dessen Quelle, die urkundliche Aufzeichnung selbst, zurückgegangen. An Stellen, wo die Abweichung sich nur auf den Ausdruck bezieht, wie in c. 2, 3, 4 und 12, kann man zweifeln, ob M wirklich aus T unmittelbar abgeschrieben oder nur den Text von B selbständig verändert hat: ersteres habe ich in solchen Fällen angenommen, wo die betreffende Stelle bei B sich als gereimte Umgestaltung des von M überlieferten Wortlautes auffassen lässt; doch bilde ich mir nicht ein, dass meine Entscheidung in jedem einzelnen Falle unanfechtbar sei. Fünf Stellen bleiben jedoch noch bei M, welche ich ihres Inhalts wegen unmittelbar auf T zurückführe, nämlich ausser der erwähnten in c. 24 je zwei in c. 5 und 25. In c. 5 muss das Datum XI. Kal. Octobris, welches aus einer Urkunde stammt und bei B fehlt, aus T entnommen sein; desgleichen der Satz Qui domnus Anno, postquam abbatiam per annos, quos nos invenire nequivimus,

strenue rexit, welches von B (= G) abweicht und dem eigenen Standpunkte des Annalisten nicht entspricht, da der letztere richtig zu 950 Annos Versetzung nach Worms berichtet. In c. 25 zeigt M am Anfange durch seine richtigere Anordnung des Stoffes, dass er neben Thietmar, dem er hier wörtlich folgt, auch T benutzte; am Ende desselben Kapitels erblicke ich in dem Satz Quos Saxonici principes — transacta bei M ein Stück der ältesten Chronik, weil mir derselbe seinem Wesen nach eher Quelle von Thietmar, als aus Thietmar oder B abgeleitet zu sein scheint.

Nach den angebenen Gesichtspunkten lässt sich der Inhalt von T wohl im Ganzen mit ziemlicher Sicherheit aus der Chronik B herausfinden, zur Wiederherstellung des Wortlauts reichen sie dagegen nur unvollkommen aus. Mit einiger Gewissheit darf man denselben eigentlich nur da zu besitzen glauben, wo er durch M unmittelbar erhalten ist, oder wo das gänzliche Fehlen der Reime andeutet, dass B auf Umgestaltung seiner Vorlage verzichtet hat. Wenn ich im Folgenden versucht habe, überall die älteste Chronik aus der jüngeren Bearbeitung herauszuschälen, so bin ich mir wohl bewusst, dass diesem Versuch auf Schritt und Tritt der Vorwurf grösserer oder geringerer Willkürlichkeit gemacht werden kann: ich bin jedoch zufrieden, wenn es mir gelungen ist, zu zeigen, wie sich das Verhältnis zwischen T und B im Einzelnen beispielsweise denken lässt; über eine ungefähre Abgrenzung kommt man nicht hinaus. In jedem Fall hoffe ich durch die Wiederherstellung der Chronik B der Wissenschaft einen bescheidenen Dienst zu erweisen; wer die Wiederherstellung von T für unmöglich hält oder Taginos Urheberschaft leugnet, möge sich mit B begnügen und sich durch den verschiedenartigen Druck nicht stören lassen. Vielleicht ist doch wenigstens die Sammlung des Materials einem oder dem anderen Forscher von Nutzen, indem sie ihm an Stelle der ganz unklaren und flüssigen Begriffe zweier verlorener Magdeburger Chroniken einen doch immerhin etwas festeren Untergrund bietet.

Taginos Chronik in Bruns Bearbeitung [1]).

De [a]) exordio civitatis Magdeburgensis et archiepiscopatus.

1. Otto Dei constitutione princeps huic mundo neccessarius, trium illius nominis primus, opere et agnomine Magnus, cum defuncto patre suo Heinrico diademate regni felici auspicio esset coronatus, omnis voluntas illius versabatur in studio propagandae religionis et cultus, quia vere Dei timor erat ante
937. oculos eius. Unde et secundo regni sui anno apud Magdeburg *)
civitatem in ripa Albiae fluminis et parrochia Halverstadensis episcopatus sitam, instinctu piae petitionis et amore venerabilis Edith reginae, cuius et dos fuit, regalem fundavit
DOI. 14. abbatiam [2]). Erat enim, ut tali decebat copulatam matri-
monio [b]), non minus et ipsa in divino culta studiosissima,
Thietm. II, 3. ut testantur ad tumulum eius post modicum divinitus ostensa
miracula [3]), sed et secundum seculi dignitatem nobilis,
Thietm. II, 1. filia videlicet Ethmundi Anglorum regis [4]). Quam ob rem Do-
minus fructus ventris eius benedicens, dedit ei magnae
Thietm. II, 4. indolis filium nomine Liudolfum. Qui omni virtute patrissans

---

*) *Die Worte* quae et Parthenopolis *an dieser Stelle halte ich für einen Zusatz der Gesta (G), d. h. des Interpolators von 1142.*

a) *Vollständig steht das erste Capitel nebst der Ueberschrift nur in G c. 1, p. 376; bei M a. 938 heisst es:* Eodem tempore praedictus rex instinctu et peticione pie coniugis suae Edith regine abbaciam regalem intra urbem Magdeburg fundavit. Sed antequam de hac fundatione plenius dicamus, non ociosum putamus, si de tam famose civitatis prima fundatione et, unde hoc nomen Parthenopolis sive Magdeburg suscepit, penes tradicionem veterum paucis perstringamus. b) *In G steht* copulata, *die Hss.-familie B, welcher Schum hier gefolgt ist, hat die Stelle so zu heilen versucht:* ut talem decebat, tanti viri copulata matrimonio, *offenbar nicht sehr geschickt.*

1) *Ich gebe im Folgenden den Text von Bruns Bearbeitung (B) nach G und M, versuche aber darin oder daneben den ihr zu Grunde liegenden Text von Taginos Chronik (T) durch grösseren Druck zu unterscheiden. Wo zwei Kolumnen neben einander stehen, enthält die linke den Text von T, die rechte den von B; sonst muss das, was ich durch grösseren Druck als Text von T bezeichnet habe, gleichzeitig als Bestandtheil von B mit angesehen werden. In runde Klammern habe ich solche Bestandteile von T geschlossen — bei fortlaufend in einer Kolumne gedrucktem Text —, welche von B ausgelassen sind (c. 5, 8 und 27), in eckige dagegen solche Sätze, welche ich für originale Zusätze am Rande oder zwischen den Zeilen der ältesten Chronik T halte (c. 5 und 25).* 2) *Aus der Urkunde DOI. (Mon. Germ. Diplomata Ottonis I.) nr. 14 vom 21. Sept. 937.* 3) *Thietmar II, 3 (ich citiere nach meiner Ausgabe, auf die ich auch sonst verweisen muss):* innumera virtute predita, ut signis post obitum claruit. 4) *Diese Angabe ist von B aus Thietmar II, 1 entlehnt und ist übrigens falsch, denn Edith war Edwards Tochter, Edmunds Schwester.*

universorum principum electione regno meruisset succedere, nisi quod ducatu sublimatus Bavariae sumptis armis patri, quoad vixit, non desiit rebellare. Quod hic plenius dicere obmittimus, quia de abbatiae prememorate fundatione et de primo civitatis nostrae exordio secundum traditionem veterum breviter dicere volumus et de archiepiscopatus nostri [1]) inchoatione.

2. Caesar [a]) igitur ille quondam potentissimus, ab Julo Aeneae filio stirpis derivatione cognominatus Julius, dictatoris ordine cum Crasso et Pompeio sublimatus Romae, cum totam Galliam trinae divisionis

Romano [b 2]) imperio armis subiugandam suscepisset, in has susceptae gentis partes veniens, cum [c]) ut eo tutius cum exercitu pausaret, tum ut circumpositas nationes facilius coerceret,	suscepit in sorte suae defensionis, in has deveniens susceptae [d]) gentis partes causa tutae [e]) cum exercitu repausationis vel coercendae circumpositae nationis

plures competentibus in locis civitates condidit, quarum nonnullas terrae lignique materia circumvallatas, plerasque etiam murorum ambitu cinctas munire studuit, quantum opere festinato valuit inhianter accedens multitudo. Inter quas et hanc non infimam ad honorem Dianae, cuius, ut fertur, se tuitioni in ea expeditione potissimum commendaverat, condidit [3]) Grecamque [f]) sequens ethymologiam barbaro aequipollente vocabulo a parthena Parthenopolim nuncupavit ac ad religionis supplementum secus decursum predicti fluminis templum, immo et [g]) ydolium [4]) instituit [g]), virginibusque quam [g]) plurimis [h]) ibi [g]) dicatis

a) Capitel 2—5 stehen in G c. 2—4, p. 377—378 und M (a. 938). b) *Romano — coerceret* nach M, *suscepit — nationis* nach G. c) *tum* M. d) *suspecte* G. e) *tutele* G. f) *Grecamque — predicti fluminis* allein nach G. g) fehlt in M. h) *pluribus* M.

1) *Im Munde Taginos, der selbst Erzbischof war, gewinnt dies Wort eine besondere Bedeutung.* 2) *Ich glaube bei M den echten Text von T zu finden, welchen B des Reimes wegen umgestaltet zu haben scheint.* 3) *Die breite Erörterung in M:* condidit, quae, quia apud gentiles dea virginitatis stulto errore credebatur, a parthena, quod Grece virgo dicitur, ipsa parthena quoque vocabatur, sicque a parthena i. e. Diana Parthenopolim i. e. parthenae urbem appellavit; quod etiam barbarum nomen testatur, quia Magadeburg quasi virginis urbs dicitur *stammt wohl nicht aus T, sondern ist Eigenthum des Annalisten, der hier seine eigene Weisheit auskramt.* 4) *Der Gebrauch von* immo *(vgl. u. c. 34) und der Hexameter (vgl. Einleitung S. 13) lassen auf B als Verfasser schliessen.*

sacra deae statuit, quae posteritas celebravit;
et[a]) sic ex hoc facto civitas nostra Magdeburg, i. e. civitas virginum, traxit vocabulum.

3. Decursis post haec plurimorum temporum spatiis[b]), cum divae[c]) virtutis exemplar[d]) pius[d]) Karolus[e]) regni monarchiam adeptus studio propagandae religionis Saxoniam continuis bellorum procellis

subactam[f]) ad fidem Christi convertisset,	per triginta annos non sine suo suorumque gravi periculo lacessitam subdidisset[1]) Deoque adiuvante divino cultui mancipasset,

ydolii huius aras evertit[d]), simulacra[d]) destruxit, thesaurum[g]) superstitioni dicatum diripuit et oratorium prothomartiris Stephani ab[h]) Hildigrimo, primo Halverstadensis ecclesiae episcopo, dedicari fecit[i]); cuius etiam diocesi totam civitatem cum omnibus ad eam pertinentibus adiecit. Sed iam dicto Albiae flumine iugi impulsu usque ad ecclesiae parietes litus suum concavante[k]) ipsam tandem ruentem in se traiecit, pro qua hanc permodicam, quam usque hodie[2]) cernere est[l]), vulgi paupertas erexit.

4. Prefatus autem Otto imperator magnus et post tempora gloriosi[m]) Karoli cunctis Romana sceptra gerentibus non dissimilis augustus[n]), volens non solum suae, sed et futurae
V. Adalb. 5. aetatis generationibus relinquere nominis sui memoriale[3]) celebran-
Thietm. II, 3. dum, immo[o]) ob eternae remunerationis desiderium[p]), ad hanc[4]) muniis Christi construendam sancta intentione novum civi-

---

a) *et — vocabulum* fehlt in M. b) *pluribus annis* M. c) *summae* M. d) fehlt in M. e) *Kar. magnus sceptra regni gerens, ut suo in loco plenius digessimus, Saxoniam* M. f) *subactam — convertisset* nach M, *per — mancipasset* nach G. g) *thes. — diripuit* fehlt in M. h) *ab — episcopo* fehlt in M. i) *fecit et dioc. Halberstadensi ipsam civitatem subiecit* M. k) *cavante illa tandem corruit* M. l) *cernimus* M. m) fehlt in M. n) *nulli inter omnes Romana sceptra gerentes secundus* M. o) *simulque* M. p) *praemium novam huius civ. pos. fund.* M.

1) *Die Endreime dieses und des folgenden Capitels sind in dieser Ausdehnung wohl erst von B hergestellt worden. Der Inhalt muss ganz aus T stammen, die ursprüngliche Form von T aber lässt sich nicht mehr genau feststellen: zum Teil ist der alte Text von T vielleicht in M erhalten, zum Teil aber beruhen die Abweichungen in M sicherlich auch auf willkürlichen Aenderungen des Annalisten.* 2) *Die neue Kirche begann nach B in den Gesta p. 393 Tagino selbst im ersten Jahre seines Archiepiscopats zu bauen.* 3) *Der Ausdruck aus Bruns Vita Adalberti (SS. IV, 596 bis 612); vgl. c. 22.* 4) *Das Pronomen bezeichnet die in c. 3 erwähnte Kirche; schon daraus folgt, dass die dazwischen liegenden Satzglieder zum grossen Teil erst später eingeschaltet sind.*

tatis posuit fundamentum. Quam[a] [1]) etiam pre omnibus Theo-
tonici regni civitatibus eligens sublimandam, in ipsa studii et bonae
voluntatis suae precipuam collocavit curam. Secundo namque,
ut prefati sumus, regni sui anno regalem inibi abbatiam in 937.
honore beati Petri apostolorum principis ac Mauricii egregii DOI 14.
Thebeorum ducis dignique contubernalis illius Innocentii mi- Sept. 21.
litis fundavit, [cuius corpus Rodolfus[b]) rex Burgundionum
ei ac reginae transmissum regium immo divinum munus[2]) dona-
vit]. Maximam quoque partem corporis sancti Mauricii et quorun-
dam sociorum eius cum plurimis apostolorum, martirum, confes-
sorum ac virginum pigneribus[c]) in eandem civitatem transtulit
idem[d]) rex gloriosus (XI. Kal. Octobris)[3]).

5. Prefecit autem eidem[e]) abbatiae Annonem, virum
venerabilem morum[f]) honestate ac natalium generositate pollen-
tem, liberalibus quoque disciplinis ad prime imbutum, Treveris
de cenobio sancti Maximini assumptum, transductis secum
et aliis fratribus sanctitate et numero monasticae disciplinae 937.
perfectionem informare sufficientibus. Traduntur[g]) plures et
ingenui procerum et regiae stirpis filii sub tanti patris institu-
tionibus claram divinae servitutis militiam inchoaturi, et radicavit
in populo honorificato sanctorum discipulorum novella plantatio,
per quos pullulante germine virtutum mater ecclesia arridenti para-
dyso laudabile redderet incrementum. Quibus etiam ad cotti-

---

a) *Quam — regni sui anno* fehlt in M. b) *Rodoulfus* M. c) *reliquiis* M. d) *eodem anno iam dictus Otto rex glor. XI. Kal. Octobris* M e) fehlt in M. f) *morum — imbutum* fehlt in M. g) *Traduntur — hactenus incessit* fehlt in M.

1) *M fügt hier aus dem Ende von c. 8 ein:* Volebat enim ibi sedem episcopalem facere; sed partem parrochiae, quae Halberstadensi diocesi subiacebat, a Bernhardo eiusdem aecclesiae episcopo, quamdiu ille vixit impetrare non potuit *und fährt dann fort:* Fundavit ergo inibi regalem, ut diximus, abbatiam . . . militis fundavit (!). 2) *Das* immo *deutet auf B, vgl. unten c. 34; T wird einfach* transmisit *geschrieben haben.* 3) *Das bei M erhaltene Datum, das der Urkunde DOI. 14 vom 21. Sept. 937 entnommen ist, bezieht sich auf die Gründung und gehörte also hinter* fundavit. *Hätte M die Urkunde selbst benutzt, so würde er schwerlich die ganze Erzählung unter 938 stellen und nicht solche Unordnung anrichten: er hat also das Datum in T gefunden. Bei B aber muss es gefehlt haben, und darum habe ich es in runde Klammern geschlossen: es fehlt bei G und passt auch gar nicht zu dem vorhergehenden Satze* Maximam — gloriosus. *Diesen hat B aus c. 8, welches er dafür auslässt, hier eingeschoben, um von den Magdeburger Reliquienschätzen im Zusammenhang zu sprechen; er lässt dabei das in diesem Zusammenhange falsche Datum fort. Dagegen rührt der Satz* cuius — donavit, *der den Inhalt der Urk. DOI. 15 vom 27. Sept. 937 wiedergiebt, offenbar von T her; da er aber den Zusammenhang so auseinander reisst, so halte ich ihn für einen originalen Zusatz am Rande und habe ihn darum in eckige Klammern geschlossen.*

DOI. 14. diani usus supplementum et amplioris dilectionis iudicium curtem suam cum aedificiis et prediis ad eam pertinentibus imperator contulit[1]) et liberam in perpetuo electionem pre- DOI. 16. ficiendi sibi abbatis concessit et advocati. Sed ut in mundiburdio regis in posterum se scirent esse, constituit, ut abbas eiusdem loci imperio singulis annis unum caballum, scutum et lanceam vel duas crusinas daret[2]). Haec igitur amatrix, speculum et exemplar totius religionis, haec aemula supernae congregationis in continua laude Regis celorum et cerimoniis versata et[a]) multorum episcoporum et abbatum nutrix facta, Christi bono odore diversas terrarum ecclesias salubriter respersit et inter omnes cenobitas melioris testimonii regulare iter sancti patris Benedicti irreprehensibiliter hactenus incessit.

Qui[b]) domnus Anno, postquam abbatiam per annos, quos nos invenire nequivimus, strennue rexit[3]),	Sic in ovili Christi dominus Anno Magdeburgensis cenobii priabbas gregem multiplicans eique verbo et exemplo prudenter invigilans instar servi ewangelici, qui in paucis fidelis repertus (Matth. 25, 23.) super multa domini sui bona constituitur,

Wormatiensis presul ab[c]) omni loci illius clero et populo eligitur, eique Othwinus capellanus ipsius in abbatia ab[d]) imperatore substituitur.

6. Non[e]) longo itaque post tempore ipse in terra Sclavorum[f]) Brandeburg beato Petro apostolorum principi et Havelberg Dei genitrici episcopatus duos construxit et Magontiae[g]) metropolis suffraganeos esse constituit.

In dandis vero episcopatibus secundum Dei timorem[4]) et ecclesiae utilitatem quia omni invigilabat studio, sublimandos ei plerumque divina concessit revelatio; si vero nonnumquam errasset ut homo, superna hunc redarguit miseratio. Quod ut facilius legentis fidem accipiat, utriusque rei subscriptum evidens

---

a) *versata et* ist von mir nach dem Zusammenhange ergänzt. b) *Qui — rexit* nach M, *Sic — constituitur* nach G. c) *ab — populo* fehlt in M. d) *ab imp.* fehlt in M. e) C. 6 und 7 nach G, c. 5 und 6, p. 378—379. M hat zu 939 nur: *Otto imperator Brandenburg et Havelberga episcopia fundat et Mogontini suffraganeos esse constituit;* alles Uebrige fehlt hier. f) *Slavorum* G. g) *Maguntie* G.

1) *Aus der Urk. DOI. 14 vom 21. Sept. 937.* 2) *Aus der Urk. DOI. 16 vom 11. Oct. 937.* 3) *Dies schreibt M gedankenlos aus T ab, obgleich er unten richtig zu 950 Annos Versetzung nach Worms noch einmal den Nienburger Annalen nacherzählt.* 4) *Hier schiebt B mit recht äusserlicher Anknüpfung zwei Erzählungen aus Thietmar ein, die er ganz und gar in seine beliebte Reimprosa gebracht hat.*

exemplum corroborat. Defuncto quondam Ratisponense antistite Thietm. II, 26.
cum cesar eo venisset ad informandum statum ecclesiae, visione nocturna iussus est, ut ei curam pastoralem committeret, qui crastino mane sibi primus occurreret. Prima ergo aurora illucescente paucis preter morem regium secum comitantibus ad ecclesiam Christi martiris Emmerammi monachis venit ignorantibus, ubi pulsato leniter ostio intromissus est ab ecclesiae custode nomine Gunthero, viro in sancta religione et omni morum honestate probato. Quem intuitus facta primum oratione accersivit, quidque sibi pro adipiscendo episcopatu dare vellet, quesivit. Ad quem ille utpote a culminis huius ambitu liberrimus subridens: ‚Calcios', ait, ‚meos vetustiores dabo voluntarius.' Quo cum ceteris fratribus ob electionem antistitis in[a]) ecclesiam beati Petri veniente cesar visionis ordinem cunctis aperuit et omnium assensu ipsum pontificalibus donatum consecrare fecit. Hic non longe post moriturus evidens testimonium dedit, dum gravi pulsatus valitudine ad modicum convaluit; sumptoque in manu cinere locum, quo migraturus erat, signo sanctae crucis surgendo signavit moxque solo prostratus illud beati Iob carmen beatus et ipse cecinit: *‚Auditu auris audivi te, Domine, nunc autem oculus meus videt te; idcirco ipse me reprehendo et ago penitentiam in favilla et cinere';* et hoc dicto quievit in pace.

Alio item tempore Volcmaro Agrippinae sedis archiepiscopo, Thietm. II, 24.
successore videlicet beati Brunonis germani prenominati imperatoris, defuncto[a]) omnis clerus et populus Geronem fratrem Thietmari marchionis sibi presulem elegit; sed eo, quod is eidem predecessori suo multis in causis dissentiendo divina caritate cohabitaverit[1]), imperator eius electioni nullatenus assensum prebuit. Interea vero ipse in Papia manens cum una dierum missam celebravit[b]), solum beatum Petrum et Ambrosium se sacro benedicentes oleo vidit; quod tamen fideli celans secreto supernum munus aequa mente portavit. Imperatore autem in eadem civitate sanctae resurrectionis celebrante gaudia, cum in ipso sollempnitatis die preter diadema regio indutus cultu ecclesiae intraturus esset limina: ecce pulchrae visionis evaginato ense angelus lucis astitit eique torvo vultu et voce indignanti dixit:

‚Ultio Geronis erit huius plaga mucronis;
Hunc magis adscisce, confirma, sic resipisce!'

Qua visione et voce territus illum vocari fecit et impetrata ab eo humiliter indulgentia donatione pastoralis virgae electionem eius fore ratam statuit.

---

a) fehlt in G. b) *celebraret* G; des Reimes wegen vermute ich *celebravit*.

1) *B hat hier Thietmars Worte missverstanden; dieser sagt:* Hic, quia prefato fratri suo ob multas causarum species iratus fuit, dare huic episcopatum noluit. *B bezieht das erste* Hic *auf Gero und* fratri suo *auf Brun, den Bruder des Kaisers;* Hic *ist aber der Kaiser, und* fratri suo *geht also auf Geros Bruder Thietmar.*

7. Dominus[a]) ergo magnificans salutes Ottonis regis eius
V. Adalb 9. aurea ipsius tempora [1]) multis ampliavit opibus; inter quas et apud
Thietm. II. 13. civitatem Goslariam inventa argenti vena [2]), quae eatenus latuerat, sui largitate Saxoniam hactenus decenter nobilitat. Precingens quoque eum virtute ad bellum contra hostes tam Romanae rei publicae quam et universae congregationis catholicae illi amministravit
(955). triumphum. Qui et quodam tempore apud Augustam Retiae
V. Adalb. 10. civitatem et Licum fluvium Ungarorum gentem erecto collo[3]) et inestimabili multitudine fines christianorum saepius incursantem cedibusque ac incendio cuncta vastantem forti dextra repressam humiliavit et regibus ipsorum [4]) ignominiosa morte peremptis reliquos, qui manus eius effugere poterant, in sedibus suis latere compulit; ubi et regalem sui iuris aulam in Merseburg beato Laurentio martiri votum vovens in domum oratorii et episcopalem sedem delegavit.[5]) Inter
954. haec circiter dominicae incarnationis anno DCCCCLIIII°[b] [6]) Thiethardo Hildensemensis ecclesiae antistite iter universae carnis ingresso Othwinus Magdeburgensis abbas in eius cathedra eligitur fungi pontificio; successitque in abbatia Richarius, nulli eo tempore in omnibus, quae ad honestatem spectant, secundus habitus.

Ut autem in construendo et amplificando Magdeburgensi cenobio potissimum desiderii sui affectum pius imperator ostenderet, super ossa beatae Edith reginae, quae obiit anno[c])
947 (946). dominicae incarnationis nongentesimo quadragesimo septimo[7]),

---

[a]) Capitel 7 nur nach G c. 6, p. 379. [b]) *nongentesimo septimo* G. [c]) fehlt in G.

[1]) *Aus der Vita Adalberti von Brun (SS. IV, 596—612) c. 9.* [2]) *Aus Thietmar II, 13 (8).* [3]) *B folgt hier wieder der Vita Adalb. 10:* pagani ... erecto collo currunt, *während T aus der Fortsetzung Reginos geschöpft zu haben scheint;* caedibus, incendiis ac rapinis vastare *ist eine bei Regino häufig wiederkehrende Wendung.* [4]) *Widukind III, 48 spricht von* tres duces. [5]) *Dieser Satz könnte freilich wohl von B aus Thietmar II, 10 entnommen sein. Indessen einmal vermisse ich die Reime, und dann halte ich es nicht für unwahrscheinlich, dass Tagino, der ein Interesse daran hatte, die spätere Aufhebung des Bistums Merseburg als ein Unrecht darzustellen, hier der Merseburger Ueberlieferung folgte, wie später Thietmar auch. Eine päpstliche Bulle vom 12. Februar 962 spricht nur von einem Kloster, welches der Kaiser gelobte.* [6]) *Thiethard starb im Jahre 954. Ich trage kein Bedenken, die Zahl in den Text zu setzen und die abweichende Angabe in G durch ein leichtes Versehen des Abschreibers zu erklären, welcher* L *ausgelassen und* uii *für* iiii *gelesen hat.* [7]) *Vielleicht hat Tagino diese Jahreszahl aus Reginos Fortsetzung (von Adalbert) entnommen, deren Original sich zu seiner Zeit in Magdeburg befunden haben muss: vielleicht wären auch die Worte* quae — undecimo *der Ueberarbeitung zuzuweisen gewesen, und könnte sich B die Jahreszahl mit Hülfe des aus Thietmar II, 3 entlehnten Regierungsjahres berechnet haben.*

anno vero regni sui undecimo, iuxta quam et ipse post obitum suum pausare optavit[1]), **monasterium sumptu magnifico, sed spe magnificentiori, mirabili modo arte dispositum edificavit.**[*]) **Iuxta eandem ecclesiam corpus egregii marchionis Christiani**[2]), **qui fuit pater Geronis Coloniensis archiepiscopi et Thietmari marchionis Nuenburgensis ecclesiae fundatoris, aliorumque sibi familiarium tumulari precepit.** Thietm. II, 11.

8. (Regnante[a 3]) **piissimo rege**[b]) **Ottone anno regni eius XXV., presentibus legatis**[c]) **domni**[d]) **apostolici et universalis papae Johannis XII., Johanne scilicet archidiacono sanctae Romanae ecclesiae et Azone protoscriniario**[e]), **archiepiscopis vero Waltberto Mediolanensi, Willehelmo Magontiensi**[f]), **Friderico Salzburgensi, episcopis quoque Othelrico Augustensi, Popone Wirceburgensi, Michahele Ratisponensi, Hartberto Curiensi, Adalberto Lauriacensi, Abrahamo Frisingensi**[g]), **Lautwardo**[h]) **Mindunensi, Petro Novariensi**[i]), **Ricberto Sabinensi, Landelao Basiliensi, in vigilia nativitatis Domini corpus sancti Mauricii et quorundam sociorum eius**[k]), **insuper et plurimorum reliquiae sanctorum, apostolorum scilicet, mar-** (960). Dec. 24.

---

*) *Hier schaltet G fast wörtlich aus Thietmar II, 17 ein:* Ad cuius ornatum preciosum marmor cum auro gemmisque adduci et in omnibus columnarum capitellis sanctorum reliquias diligenter includi fecit.

a) *Regnante — allatae sunt* fehlt in G, steht aber bei M und dem sächsischen Annalisten (S) a. 961. b) *serenissimo imperatore* M. c) *missis* M. d) *domni ap. et* fehlt in M. e) statt der folgenden Namen der 3 Erzbischöfe und 10 Bischöfe hat M einfach *cum XIII episcopis*; die dann folgenden Worte *vocantibus eum contra severissimam Berengarii filiorumque eius insaniam, quam super spiritalis potestatis exercuerat imperium* stammen aus den Hersfelder Annalen a. 961 (H. Lorenz, Die Annalen von Hersfeld, Leipzig 1885, S. 100). f) *Mogont.* S. g) *Frisiensi* S. h) *Lanwardo* S. i) *Novanensi* S. k) S fügt hier aus Thietmar II, 17 ein: *defertur; quod maximo, ut decuit, honore Partenopolim transmissum unanimi indigenarum et comprovincialium conventu ibidem susceptum est et ad salutem patrie hactenus veneratum est.*

1) *Fast wörtlich aus Thietmar II, 11.* 2) *Christian wird als Markgraf zuletzt in der Urk. DOI. 64 vom 1. Mai 945 erwähnt. In der Urk. DOI. 134 vom 28. Aug. 951 begegnet sein Sohn Thietmar als sein Nachfolger im Gau Serimunt (Anhalt): in der Zwischenzeit scheint er also gestorben zu sein.* 3) *Diesen Abschnitt hat B fortgelassen, weil er seinen Inhalt schon am Ende von c. 4 voraufgenommen, und weil der bei T vielleicht mit Benutzung einer officiellen Aufzeichnung geschilderte Vorgang in Regensburg, dem Tagino als Augenzeuge beigewohnt hatte, für den Magdeburger weniger Interesse hatte. Zum Glück haben uns die Nienburger Annalen (in M und S) den grössten Teil des Abschnittes erhalten, nur am Ende fehlt ein Satz, in welchem von der Ueberführung der Reliquien nach Magdeburg die Rede gewesen sein muss. Dass das Stück an dieser Stelle einzuschieben ist, beweist die Reihenfolge der aus T entlehnten Notizen bei Thietmar (II, 17), welcher sich genau an die Anordnung seiner Quellen zu halten pflegt.*

(960). tirum, confessorum atque sanctarum virginum[a]) gloriosissimo regi[b]) Ratisponae allatae sunt[c]) . . . .).

Namque[d]) civitatem ipsam ad honorem et defensionem dilectae suae Saxoniae metropolim et archiepiscopium volebat[e]) facere, cui prefatos duos episcopatus a se constructos et alios, quos adhuc construere desideravit, subiacere ibique Deo et sancto Mauricio seque suaque omnia dare cogitavit. Sed partem parrochiae Halverstadensis, ad quam civitas illa cum suis adiacentiis pertinuit, a Bernhardo eiusdem ecclesiae episcopo septimo, quoad vixit, impetrare non valuit.

9. Quo[f]) defuncto et venerabili Hildewardo pro ipso sacerdotii officio functo ipse voti non immemor, ut in bonis repleretur desiderium suum[1]), Romam profectus in suburbio
Act. syn. Ravennae in ecclesia sancti Severi episcopi et confessoris
(967). coadunavit synodum, in qua presidente domino Johanne sanctae et universalis ecclesiae summo pontifice astantibusque quam plurimis Italiae, Germaniae et Galliae episcopis

---

a) fehlt in M. b) *prefato regi glor.* M. c) S und M fahren von hier gleichmässig mit einem dem Fortsetzer Reginos entlehnten Satze fort. d) Von hier an wieder G c. 6, p. 379 ff. *Namque — non valuit* fehlt in M; dafür hiess es dort schon zu 938 (s. o. Cap. 4): *Volebat enim ibi sedem episcopalem facere; sed partem parrochiae, quae Halberstadensi diocesi subiacebat, a Bernhardo eiusdem aecclesiae episcopo, quamdiu ille vixit, impetrare non potuit.* e) fehlt in G. f) Der Eingang bis *eis communi deliberatione preponi statuit* findet sich nicht wörtlich in M, da der Annalist hier (a. 969) Taginos Quelle selbst ausschreibt.

1) *T will sagen, dass nach Hildewards Einsetzung endlich die Stiftung des Erzbistums Magdeburg zu Stande gekommen sei; unrichtig ist es aber, wenn er statt dessen fortfährt, der Kaiser sei nun erst nach Rom gegangen und habe zu Ravenna eine Synode gehalten: diese Synode hat schon im April 967 stattgefunden. Der Bericht über die Verhandlungen derselben und über das 1½ Jahr später zwischen dem Kaiser und dem Bischof von Halberstadt geschlossene Tauschgeschäft, welcher in der Form einer Notitia iudicatus ausgefertigt und erhalten ist, hat seiner eigenthümlichen Form wegen lange für unecht gegolten, bis Uhlirz (Geschichte des Erzbisthums Magdeburg 1887, Excurs V, mit vergleichendem Abdruck des Textes nach dem Magdeburger Copialbuche und den Magdeburger Annalen) jeden Zweifel an der Echtheit beseitigt hat. Es liegt daher an sich gar kein Grund vor, anzunehmen, dass der in c. 9 und 10 vorliegende Auszug aus dem Actenstück etwa erst von B herrühren könnte; ausserdem beweist mir Thietmar II, 22, welcher Adalberts Einführung auf den 18. Oct. 970 setzt, dass er den vorliegenden Bericht bei Tagino fand. Denn wenn jemand auf diese Quelle allein angewiesen ist, so muss er die Synode nach Hildewards Einsetzung, also etwa in den Sommer 968 setzen, die endliche Entscheidung mithin nach c. 10 etwa 1½ Jahr später in den Anfang des Jahres 970; der darauf folgende Lucastag ist dann der 18. Oct. 970. Dass gleichwohl B auch hier in der Form sich Aenderungen erlaubt hat, unterliegt keinem Zweifel.*

et[1]) principibus tantique negotii exordium arrecta aure et mente prestolantibus, multo labore magnisque persepe periculis se multas Sclavorum[a]) nationes ultra[b 2]) flumen Albiae in confinio Saxoniae ad catholicam fidem convertisse coram cunctis exposuit, quique adhuc rudes in fide, ne ad vomitum redirent, qualiter corroborari possent, consuluit. Cuius dignam relationem tantamque fidei confessionem sancta synodus benigna devotione suscipiens et bonorum omnium largitori gratias agens in singulis provinciis secundum loci situm et populi quantitatem episcopos censuit consecrari, quorum[3]) predicatione et cura pervigili nutantes possent in fide stabiliri et adhuc ydololatriae[c]) dediti ad cultum iusticiae revocari. Ut vero ad id agendum maior firmitas et tutior in episcopis esset oportunitas, archiepiscopum, ad quem negocium suum et controversiam, si qua orta fuerit, referre valeant, eius communi deliberatione preponi statuit. Quam[d 4]) videlicet archiepiscopalem kathedram apud Magdeburg civitatem potissimum fieri placuit, eo quod haec in confinio Sclavorum[e]) loco videretur oportunior et in eius propagatione voluntas imperatoris esset amplior[f]). Ceterum quia presul Halverstadensis synodo huic non affuit, causae clausulam in eius adventum differre placuit, ut civitatem ipse a debito subiectionis absolveret et tunc demum privilegium et subscriptio illibata fieret. (967).

10. Anno igitur integro et dimidio iam evoluto, cum Hatto archipresul Magontiensis[g]) cum prefato Hildewardo, 968.

---

a) *Slavorum* G. b) *cis* G. c) *ydolatriae* G. d) *Placuit igitur omnibus apud predictam civitatem Magdeburch arch. fieri cathedram, eo quod — amplior* M a. 969. e) *Slavorum* G; *ut prediximus* fügt M hier ein. f) M hat hier noch ein aus der Originalurkunde selbst entlehntes Stück: *Ad haec — propriis manibus corroboratum* und dann *Ceterum — fieret* wie G. g) *Magociensis* M, *Maguntinensis* G.

1) *In der Bemerkung* et — prestolantibus *sehe ich einen Zusatz von B; die Notitia enthält nichts dem Aehnliches.* 2) *Die Lesart* cis *in G erkläre ich mit Günther (Diss. S. 61) durch die Annahme, dass das bis 1142 reichende Stück der Gesta eine interpolierte Abschrift der in Magdeburg verbleibenden Chronik war, welche für ein Praemonstratenserkloster östlich der Elbe angefertigt wurde. Wenn Schum dagegen anführt, dass der Schreiber von G dann noch manches Andere hätte ändern können, so ist das kein Gegenbeweis; denn Consequenz ist von dem Schreiber doch nicht zu fordern.* 3) *Dies scheint wieder ein Zusatz von B zu sein; in der Notitia steht nichts davon.* 4) *Von hier an benutzt M neben dem Original der Notitia wieder unsere Chronik, und zwar wie G in der Fassung B. Die gerade hier auffällig zu Tage tretenden Reime weisen darauf hin, dass B wohl mehrfach im Ausdruck von T abgewichen ist.*

968. suo videlicet suffraganeo, eo devenisset[1]) et imperator illos pro predicta causa blanda petitione convenisset, Hildewardus episcopus tam ex archiepiscopi consensu quam omnium, qui aderant, consultu[a]) prompta et hilari mente piae eius petitioni annuit et[b]) facto in presentiarum pari estimatione[c]) concambio synodali decreto sancto Mauricio Magdeburgensi[d]) sanctoque Laurencio Merseburgensi[e2]) quaeque petita tradidit, id est parrochiam omnem sitam inter fluvios Albiam, Salam, Horam et Bodam usque ad ea loca, ubi castra Unnesburg[f]), Wanzleva[g]), Hortersleva[h]) cum omnibus pertinentiis et villis, quae burchwart appellantur, versus occidentem longius protenso fine terminantur[3]), cum omni decimatione, banno, subiectione, obedientiis et omni ecclesiastico ordine, prout Halverstadensis ecclesia visa est eatenus possedisse. Recepit autem ad vicem ab imperatore in partem et utilitatem suae ecclesiae omnem decimationem in Hosgowe, ut terminatur[i]) in fluviis Sala, Willerbike[k]) et Wippera[4]) cum omni possessione, quam de abbatia in honore beati Wicberti in territorio Herolvesfelt constructa idem imperator equa commutatione acquisierat, cuius etiam abbatiae ipse fundator erat. Huic etiam[l]) con-

a) *consulto* M. b) *ac* M. c) *existimatione* G. d) *Magdeburch* M, *Magdeburg* G. e) *Merseburg* M und G. f) *Unnesburch* M, *Unsborg* G. g) *Wantsleve* G. h) *Hooldesleua* hat die Notitia nach dem Magdeburger Copialbuche, *Hortersleva* M, *Ottersleve* G; vielleicht hatte T noch richtig *Holdesleva*, bei B muss der Name schon verderbt gewesen sein. i) *terminantur* G. k) *Willerbeke* G. l) *autem* M.

1) *Nach Ravenna, wie die Notitia ausdrücklich angiebt, im Jahre 968; Thietmar II, 20 hat dies* eo *fälschlich auf Rom bezogen.* 2) *In der Notitia ist nur von Magdeburg die Rede, und nur Magdeburg betrifft der im Folgenden berichtete Tauschvertrag.* 3) *Das soll heissen: die Westgrenze des Sprengels wurde durch die Westgrenze der drei Burgwarte gebildet. Mit dieser Westgrenze muss jene Friedrichsstrasse zusammenfallen, welche nach der kaiserlichen Urkunde vom 9. Juli 965 (DOI. 299) das Zollgebiet des Morizklosters und nach Thietmar II, 20 das neue Erzbistum im Westen begrenzte. Die drei Burgwarte sind Unseburg an der Bode, Haldensleben an der Ohre und Wanzleben zwischen ihnen.* 4) *D. h. in dem auf der Nordseite der Röblinger Seeen belegenen Teile des Hassegaus, begrenzt im Osten von der Saale, im Süden von der Salza, den Seeen, dem bei Wormsleben in den süssen See mündenden Wilderbach (auch böse Sieben genannt) und der Wipper ungefähr von Mansfeld bis Sandersleben. Das nördlich davon durch Wipper und Saale noch eingeschlossene, jetzt anhaltinische Gebiet gehörte damals jedenfalls zum Schwabengau. Mit diesen Angaben steht in keinem Widerspruch, wenn Thietmar II, 20 berichtet, Hildeward habe auf Wunsch des Kaisers sein Diöcesanrecht über den grösseren südlich der Seeen gelegenen Teil des Hassegaus an Merseburg abgetreten, wovon die Notitia schweigt; vgl. Uhlirz a. a. O. 147—150.*

cambio confirmando[a]) Petrus Ravennae archiepiscopus et plurimi episcoporum Italiae et Germaniae subscripsere anno dominicae incarnationis nongentesimo LXmo[b]) VIII., indictione XI.[c]), imperii autem ipsius domini Ottonis VII., regni vero XXXIII.[d][1]). 968.

11. Quibus peractis cesar laetatus[e]) nec minus pro adhuc peragendis secundum Deum sollicitus accersito Ricshario Magdeburgensis cenobii abbate tercio coram[2]) Annone Wormaciensi et Othwino Hildinisheimensi[f]) episcopis secum tunc forte commorantibus volebat illum officio episcopatus fungi in ipsa mutatione sedis suae: sed impedierunt quidam occulto consilio et imperatori pro hoc secreto delatae litterae. Qui dum se tanto honore privatum intelligens minus equo animo ferret ac in impediendo tam sancto proposito imperatori quoquo[g]) pacto obviare proponeret, ne malicia mutaret intellectum illius, brevi pulsatus valitudine terrena mutavit celestibus, successitque in ipsa sedis mutatione Herdingus[h]), in eadem congregatione nutritus et electus[3]). Thietm. II, 22

Transmutata itaque est[i]) abbatia in montem suburbio eiusdem civitatis adiacentem deputaturque sancto Iohanni baptistae ed adhuc habetur et o utinam diu feliciterque habeatur famulatura![4]) Monachi quoque succedentibus sibi clericis reliquerunt in libris et aliis rebus plurima ornamenta, quae ibidem imperiali munere et propria industria fuerant con-

---

a) Von hier fährt M wieder frei nach der Urkunde fort: *iussione domni Johannis summi et universalis pontificis* und zählt 17 Unterschriften namentlich auf. b) *quadragesimo* G. c) *XII.* G. d) *XXXIIII.* G. e) *His ita peractis caesar admodum letatus* M a. 969. f) *Hildensemensi* G. g) *quoque* M. h) *Herdiggus* G. i) *est itaque* M.

1) *Die Datierung fehlt in der Notitia und in M, kann aber gleichwohl schon von T stammen. Die geringen Fehler in den Zahlen bei G halte ich für Versehen des Abschreibers und scheue mich nicht, sie auch ohne handschriftliche Gewähr zu berichtigen. Das Jahr 968 war indictio XI., das 7. Jahr des imperium begann am 2. Februar, das 33. des regnum am 8. August.* 2) *Die Worte* coram — commorantibus *sind offenbar Zusatz von B und beruhen auf Missverständnis von Thietm. II, 22:* nam Anno et Otwinus tunc episcopi prefuerunt ei, *wobei B* prefuerunt *fälschlich für* adfuerunt *genommen zu haben scheint. Was ich sonst in diesem Absatze als Zuthaten des Ueberarbeiters ausgeschieden habe, scheint mir dem Reim zu Liebe hinzugesetzt zu sein.* 3) *Wie lange Herding Abt war, ist nicht überliefert. Nach c. 20 (woraus Thietmar IIII, 11) lebte er noch 981, sein Nachfolger Riedag begegnet zuerst bei Thietmar IIII, 16 im Jahre 988.* 4) *Diese Worte müssen, da sie nicht wohl von Tagino herrühren können, Zusatz des Ueberarbeiters B sein, welcher sonach dem Johanneskloster angehörte.*

968. gregata. Cumque illorum corda de hac migratione non immerito gravaret tristitia, cesar eis pro consolatione prediorum suae hereditatis non parva dona adiecit et, quocumque in loco cum canonicis in una statione conveniant, ipsi in dextra parte locum supremum obtineant, constituit*); sed et preterea, ut recurrente annuatim translationis huius die, quae
Aug. 9. est quinto Idus Augusti, i. e. in vigilia victoris ignium levitae Laurentii, pedibus nudis processione lugubri sedem suam visitantes missam celebrent, quo, dum[a]) apud canonicos quam et apud monachos facti huius perpetim staret inviolabilis memoria, eos quoque[b]) dilectio iungeret indivulsa, quatenus illi hos tamquam primos ecclesiae suae patres omni honoris exhibitione preveniant illique non dispari talione, quod membra debent capiti, quod etiam testator heredi, plena devotione restituant.[1])

12. Sed nec fefellit adinventorem tam prudens consilium, sicut est usque hodie cuique scire volenti publicum. Erat tunc quidam magni nominis et meriti Adelbertus[c]), qui dudum Treveris de cenobio sancti Maximini monachus abstractus et episcopus consecratus**) ad predicandum Rugis fuerat destinatus; sed populus exasperatus[d]) dura fronte et indomabili corde expulit illum de finibus suis contempnens ewangelizantem[e]) ewangelium pacis, quia Dei providentia in terra nostra illi populus committendus erat novae acquisitionis. Hunc ergo[f]) de Wizinburgensi[g]) abbatia[2]), quam
Thiotm. II, 22. interim regebat, assumptum, per omnia dignum et probatum, cesar predictae ecclesiae Magdeburgensis[e]) sacerdotio promo-
DOI. 366. vit illumque[h]) Romam[e]) pro pallio et privilegio ab aposto-

*) Hier fügt G c. 8, p. 380 f. ein: *Statuit etiam de familia utrarumque ecclesiarum, quas tunc partitus fuit, quod, si quis de ordine ministerialium archiepiscopalium uxorem duceret de ministerialibus abbatiae, matrem cum pueris post patrem archiepiscopo attinere debere, eodemque ordine, si ministerialis abbatiae uxorem duxerit ministerialem archiepiscopalem. Hoc etiam de familia litonum, sicut nunc servatur, statuit idemque ius familiae prepositurae maioris servandum constituit.* **) M fügt hier ein: *sicut in superioribus partim tractavimus* (mit Beziehung auf das Jahr 959).

a) *tam* G. b) *eosque* G, wo die Worte *dilectio — omni* ausgefallen sind. c) *adebertus* M. d) *exasperans* M. e) fehlt in M. f) *Igitur imperator predictum Adelbertum* M a. 970 (die Zahl aus Thietm. II, 22). g) *Wizenb.* G. h) *eumque* M.

1) *Diese und die folgenden Reime sind schwerlich alle von T, doch muss ich darauf verzichten, die von B vorgenommenen Aenderungen, welche sich im allgemeinen nur auf die Form erstreckt haben können, ausfindig zu machen.* 2) *Weissenburg im Elsass.*

lica sede suscipiendo cum litteris suae auctoritatis direxit [1]). 968.
Sedit [a]) eo tempore in clavigeri celestis Petri cathedra gratia et nomine Johannes papa, nominis illius tredecimus, in ordine vero Romanorum pontificum centesimus tricesimus sextus. Hic igitur benignissime illum suscipiens pro pio etiam [b]) studio gloriosissimi imperatoris, quod in amplificatione divini cultus habebat, gaudens ideoque iustis eius petitionibus annuens illum apostolica auctoritate archi- Jaffé 3728.
episcopum fore eiusque successores decrevit.

Dans [c]) etiam eidem pallium ad missarum sollempnia celebranda nimia dilectione commonitus XV. Kal. Novembris i. e. in festo sancti Lucae ewangelistae ipse circumposuit; [2])	Cui [d]) et pallium ad missarum sollempnia celebranda dedit. Et ipse nimia dilectione commonitus XV. Kal. Novembris i. e. in festo sancti Lucae ewangelistae ordinavit

Oct. 18.

et privilegio apostolicae auctoritatis sanxit ac confirmavit, Jaffé 3730.
eum in omni ecclesiastico ordine primatum habere omnium ecclesiarum archiepiscoporum, qui in Germania ordinati sunt; in Gallia quoque Coloniensi, Magontiensi [e]), Treverensi [f]) archiepiscopis per omnia honore similem esse, crucis signaculum ante se ferre et inter cardinales episcopos Romanae sedis consortium habere; preterea XII presbiteros, septem diaconos, viginti quatuor subdiaconos cardinales ad morem sanctae Romanae ecclesiae ordinare, qui ad principale altare ministrantes cottidie excepto ieiunio dalmaticis, festis vero sandaliis [g]) uterentur, et ut presbiteri et abbates sancti Iohannis baptistae tunicis induerentur, et ut hiis exceptis et episcopis super altare in honore beati Petri Mauriciique dedicatum missam celebrare aliquis nullo modo presumeret [3]). Preterea statuit eum esse metropolitanum totius Jaffé 3731.
ultra Salam et Albiam Sclavorum [h]) gentis tunc ad Deum DOI. 366.

---

a) *Quem Johannes apostolicus nom. — sextus benignissime suscipiens* M. b) fehlt in G. c) *Dans — circumposuit* nach M. d) *Cui — ordinavit* nur in G. e) *mogotiensi* M, *maguntinensi* G. f) *Trevirensi* M g) *scandaliis* M. h) *Slavorum* G.

1) *Aus der undatierten Urkunde Ottos DOI. 366.* 2) *Aus der päpstlichen Bulle vom 18. Oct. 968 (Jaffé² 3728).* 3) *Fast wörtlich aus einer päpstlichen Bulle ohne Datum (Jaffé² 3730) vom October 968. Grosfeld ‚de archiepisc. Magd. orig.' 1857, c. V hat sie für unecht, Palm ‚über den Primat des Erzstifts Magdeburg', Forschungen z. deutschen Geschichte XVII, 231—274 für interpoliert erklärt; Uhlirz a. a. O. Excurs VII verteidigt sie jedoch mit Recht: man darf nur den* primatus Germaniae *nicht im Sinne späterer Jahrhunderte fassen.*

968. conversae vel convertendae[1]), et ut secundum desiderium imperatoris in hiis civitatibus, in quibus olim barbari ritus maxima viguit superstitio, i. e. Cizi[a]), Misni, Merseburg[b]), Brandeburg[b]), Havelberga[c]), Poznani[d 2]), in honore Domini episcopia fundarentur, quorum pastores secundum canonicam auctoritatem Magdeburgensi archiepiscopo fidem et subiectionem debendo sociarentur.

13. Hiis et aliis, quae privilegia adhuc ibi conservata[e]) testantur, synodali decreto ordinatis et sub interminatione Dei et apostolici nominis confirmatis prefatus archiepiscopus cum legatis Romanae aecclesiae, Widone scilicet episcopo bibliothecario et Benedicto cardinali, qui illum cum Hildiwardo[f]) Halverstadensi episcopo sedi suae inthronizarent, dimissus ad imperatorem remeavit letus; quem imperator nichilominus gaudens utpote beati desiderii compos cum litteris commendaticiis[3]) Magdeburg destinavit. Illuc ergo ex precepto imperatoris episcopi, marchiones et reliqui Saxoniae principes convenientes ipsum honorifice susceperunt et vocum acclamatione manuumque elevatione electum cum prefatis apostolicae sedis legatis celebri ritu inthronizaverunt. Affuit omnis sexus et etas gaudentium, fuit prorsus generale tripudium. Ubi ad confirmationem sui idem archie-
Dec. 25. piscopus in presentia eorundem nativitatem Domini secum
celebrantium[4]) Bosonem monachum Merseburgensi, Burchardum Misnensi, Hugonem Cizensi[g]) aecclesiis primos episcopos ordinavit et Adeldagum[h]) primum ecclesiae prepositum
DOI. 366 Magdeburgensi instituit. Dudo quoque Havelbergensis et

a) *Cyzi* G. b) *-burch* M. c) *Havelberg* G. d) *Poznam* G. e) *conservata* M (= B), *consecrata* G. f) *Hildewardo* G. g) *Cycensi* G. h) *Aldagum* G.

1) *Aus der päpstlichen Bulle* (*Jaffé*² *3731*), *welche Adalbert ermächtigt, die ihm zugewiesene* Sclavorum plebs ultra fluvios Albiam scilicet et Salam *in Diöcesen zu teilen, und der kaiserlichen Urkunde DOI. 366, in welcher es weiter heisst:* tres ab illo episcopos, unum Merseburgo, alterum Citicae, tertium Misnae in praesentia legatorum domni papae et vestra ordinari volumus. 2) *Die drei letzten Namen sind vielleicht erst von B hinzugesetzt; jedenfalls entspricht diese Angabe nicht den Thatsachen, denn Brandenburg und Havelberg sind früher, Posen etwas später gegründet. Dazu ist es zweifelhaft, ob Posen wirklich dem Erzbistum unterstellt wurde, wie letzteres zur Zeit der Gründung des Erzbistums Gnesen im Jahre 1000 behauptete, wohl nur auf Grund dieser Bulle und Urkunde. Andererseits hat es angesichts der Ausführungen Thietmars II, 22 einige Wahrscheinlichkeit, dass schon dessen Quelle, also T, in diesem Zusammenhange noch Brandenburg, Havelberg und Posen erwähnte.* 3) *Hier ist die öfter erwähnte Urkunde DOI. 366 gemeint.* 4) *Nach DOI. 366.*

Dudelinus Brandeburgensis episcopi, prius quidem Magontino[a]) archiepiscopo subiecti, sed tunc agente imperatore a debita sui obedientia absoluti, Magdeburgensi ecclesiae et[b]) eius archiepiscopo cum prefatis confratibus fidem et subiectionem promisere [1]). Ipse namque felicis memoriae imperator constructor erat[c]) omnium harum, quas archiepiscopatui subiecerat, episcopalium sedium, nimirum infinitae hereditatis suae potissimum cupiens heredem esse Deum, non pauca tamen relinquens successioni filiorum. 968. In tanti ergo talisque sollempnii pro summi Regis exortu celebratione[d]), tum etiam pro nova populi ipsius vel cultus augmentatione gaudebat chorus Magdeburgensium, et a summo principe missum principem canit frequentia principum, palamque[e]) a pastoribus ecclesiae laudabili numero hic adauctis laudatur pastor Creator omnium.

14. Adelbertus[f]) itaque primus Magdeburgensis aecclesiae archiepiscopus presedit annis XII[g] [2]), mensibus VIII. Hic instructissimus omnium liberalium artium scientia, perfectus discretione, mansuetudine, innocentia, in diebus sui sacerdotii sollerter commisso invigilabat gregi. Inter ceteras quoque dotes gratiae, ut post patebit [3]), spiritu emicuit prophetiae, instantia doctrinae et operum se merito demonstrabat pastorem primum, ubi rationabile surgeret edificium, ab Ottone positum supra firmam petram constabiliens fundamentum. Namque ut omnium prospicere posset saluti,

> Magna licet nactus, cunctis fuit omnia factus; 1. Cor. 9, 22.
> Magnis par factus, parvis in parva redactus.

Sic exterioris rei exercebat negocium, ne ab internis et spiritualibus averteret studium, sic dominium exercens in populo, ne vigilantiae suae curam minoraret in clero. Unde sepe nocturno Thietm. III, 11. silentio duobus tantum comitantibus ad ovile sancti Iohannis baptistae sanctique Mauricii inopinatus venit et, qualiter confratres ad matutinas convenirent vel si qui in dormitorio remanerent, ex improviso prospexit; et si bene fuit, Deo gratias egit, sin autem, culpabiles digna castigatione redarguit [4]). Nutrivit sane filios plures secundum inanem seculi fastum nobiles, quodque in hiis Deo magis complacuit, vita et moribus insignes interque omnes canonicae professionis sectatores perfectioris testimonii celestis aulae milites.

---

a) *Mogontino* M, *Maguntino* G. b) *eiusque* G. c) *Otto constr. omn.* M. d) *In tantis ergo talibusque sollempniis pro s. R. exortu pro summa cel.* G, offenbar verderbt. e) *palmamque* M. f) Cap. 14 und 15 nur in G c. 10, p. 382 f. g) *tredecim* G.

1) *Aus der mehrbenutzten Urkunde DOI. 366.* 2) *Adalbert starb nach c. 20 im dreizehnten Jahre seines Amtes; danach wage ich in G einen Lesefehler anzunehmen.* 3) *In c. 21.* 4) *Fast wörtlich aus Thietm. III, 11.*

15. Germinavit igitur Magdeburgensis ecclesia velut hortus deliciarum, folia virtutum et poma ferens bonorum operum. Quem dum perflaret auster leni spiramine, ceperunt longe lateque eius aromata profluere, quia ex his multi diversis in locis episcopali officio functi vel aliis dignitatibus merito suae conversationis et industriae sunt promoti, sicut ex ipsorum numero Giselharius et Walthardus eiusdem sedis pontificio postea meruerunt sublimari[1]). Inter quos et regiae stirpis Woitech[a]), sed et ab ipso archiepiscopo equivoco nomine dictus Adelbertus, emicuit, qui postea Pragensis
Ann. Quedl. 996. episcopus glorioso martirio coronari meruit. Cuius consodalis sanctus Bruno, qui et Bonifacius, nobilitate et meritis illi per omnia simillimus, dum passionem et actus ipsius scribendo[2]) miratus est, ipse nichilominus archiepiscopus gentium pari agonis triumpho sub-
Ann. Quedl. 1009. sequenter in confinio Rusciae[b]) et Lituae[3]) regionum laureatus est.

Horum ergo patronus et Deo dignus episcopus Adelbertus defuncto Bosone Merseburgensi episcopo ordinavit pro eo prefatum Giselharium secundum, Volcoldum quoque secundum Misnensi, Fridericum secundum Cizensi, Volcmarum tercium Brandeburgensi ecclesiae episcopos.

16. Archiepiscopi[c]) autem et suae civitatis honoribus cum semper prospiceret cesar augustus, liquido ostendit sibi gratissimam esse, quia illam pre aliis exaltare et decorare studuit divitiis et honoribus eaque tempore quodam licet modicum violata graviter
Thietm. II, 28. est offensus. Ipse[4]) namque discedens a Saxonia diutius commoraturus apud Italiam Hermanno duci strennuissimo regis vice regendam commiserat provinciam. Qui Hermannus advocata aliquando Magdeburg contione more imperatoris susceptus est ab archipresule manuque ad aecclesiam ductus accensis luminaribus et campanis cunctis sonantibus. Heinricus autem comes de Staden[d]) tantae insolentiae obsistere volens non valuit ad presens quidem[e]), sed a duce ob vindictam iniuriae iussus iter aggressus et transcensis Alpibus in Italiam venit ad imperatorem. Qui se apud hunc accusatum metuens solotenus prostratus placare eum studuit et, quare se illum timeret offendisse et quam ob rem iussus adventaret[f]), enarravit. Cui de statu Saxoniae et precipue suae[g]) Magdeburg[h]) plurima sollicite perquirenti singula intimavit et de susceptione ducis, quomodoque is[i]) in medio episcoporum illic discubuisset ad mensam

---

a) *Wogitech* G (*Woiteh* Vita Adalb., *Woytech* Thietmar IV, 28). b) *Rucie* G. c) In G steht dieses Capitel c. 10, p. 383 f.: M hat zu 972: *Dum itaque predictae cir. hon. semper prosp. intente, liquido* u. s. w. d) *Stadhen* M, *Staten* G. e) *quidem in presens* M. f) *advenerit* M. g) *sede* G. h) *Magdeburch* M. i) *his* M.

1) *Dies kann erst nach dem Jahre 1012, also nicht von T, sondern nur von B geschrieben sein.* 2) *Gemeint ist die Vita sancti Adalberti von Brun (SS. IV, 596—612), welche B auch sonst mehrfach benutzt hat: vgl. c. 4, 7, 18, 19, 22, 26.* 3) *Ann. Quedl. 1009:* Bruno . . . in confinio Rusciae et Lituae capite plexus. 4) *Die ganze Erzählung bis zum Ende des Capitels hat B aus Thietm. II, 28 entlehnt, aber in Reime gebracht.*

loco imperatoris. Unde cesar graviter commotus ab archiepiscopo aliquam excepto imperatore laicam personam in aecclesia tanta magnificentia a se sublimata doluit susceptam[a]), quamvis eundem ducem, ut diximus, pro suae probitatis excellentia pre aliis semper dilexisset et eum idcirco patriae suae regis vice pretulisset. Quapropter, ut in futurum huiuscemodi presumptionem memorabili suae auctoritatis exemplo reprimeret, mandavit per litteras eidem archiepiscopo, ut pro huius delicti satisfactione, quot campanas pulsari vel coronas accendere precepisset, tot sibi equos mitteret. Archiepiscopus autem iussa complens hoc emendationis suae dampno posteris exemplum tradidit et, quibus poterat modis, offensum cesarem placare studuit. Prefatus autem comes Heinricus pro fidelitatis suae indicio[b]) gratiam cesaris circa se auctam confirmavit et torque aurea donatus ab illo honorifice repatriavit.

17. Ipse[c]) autem cesar Otto, postquam de Italiae, immo 973.
totius Europae gentibus gloriosissime triumphavit et Romanae reipublicae dignitatem excellentissime sublimavit,
ut testatur predictus[d]) papa Iohannes, a quo vocatus et Jaffé 3715.
descriptus est tercius post Constantinum et Karolum augustorum augustissimus[1]): ipse, inquam, tandem dilectam Saxoniam revisens[e]) dominicam palmarum in sua
Magdeburg[f]) post constitutionem archiepiscopatus primam Mart. 16.
et heu ultimam suae presentiae sollempnitatem cum venerabili Adelheide[g]) imperatrice et filio equivoco imperatore
celebravit. Ipse quippe tenax divinae religionis in diebus festis ad Thietm. II, 30.
vesperas, ad matutinas[h]) atque ad missam cum honorabili episcoporum et[i]) totius cleri processione ad aecclesiam duci solebat ibique cum magno timore Dei et reverentia stans aut sedens nichilque preter divinum loquens, donec finirentur universa, persistebat; deinde ad cubiculum suum cum luminaribus comitatuque magno sacerdotum, ducum ac comitum rediebat[2]). Illic ergo secunda feria[3])
i. e. XVI. Kalend. Aprilis confirmante ac favente presentia Mart. 17.
omnium multiplicavit locupletare ecclesiam varietate donorum imperialium et vel tunc vel ante collata roboravit

---

a) *susceptam doluit* M und G, dennoch habe ich den Reim herstellen zu sollen gemeint. Vielleicht war bei B eins der beiden Worte über der Zeile nachgetragen und wurde nun von den Abschreibern an der unrechten Stelle eingereiht. b) *iudicio* G. c) Das Folgende in G c. 11 p. 384 und M zu 973. d) *supra memoratus* M. e) *revisens Sax.* M. f) *Magdeburch* M. g) *Adelheida* M. h) *matutinos* M. i) *ac* M.

1) *Aus der päpstlichen Bulle vom 20. April 967 (Jaffé[2] 3715).* 2) *Aus Thietm. II, 30.* 3) *Thietm. hat* postera luce, *was aber auch erst aus T entlehnt zu sein scheint.*

973. scripto testamentorum fidelium atque[a]) stabilium, inestimabile beati desiderii sui votum hiis ostendens quasi primitiis, quibus quantisve in futuro illam proposuerit amplificare beneficiis. Qui[b])
Thietm. II, 16. et ante[c]) in Italia constitutus multis sanctorum corporibus per Dodonem capellanum suum aliosque persepe transmissis innumerabilibus reliquiis ipsorum eam sublimaverat patrociniis [1]).

18. Inde[d]) Quidelingeburg[e]) abbatiam, quam venerabilis mater sua Machthildis[f]) condidit, adiens, advenientibus ibi
Thietm. II, 31. Poloniae ac Bohemiae[g]) ducum[2]), Grecorum quoque, Beneventorum, Ungariorum, Bulgariorum, Danorum et Sclavorum[h]) legatis,
Mart. 23. cum totius regni principum concursu paschalia gaudia festivo honore[i]) peregit, licet illa Hermannus dux Saxoniae[k]) sibi dilectissimus tunc moriens non modicum conturbaverit. Deinde cunctis[l]) pacifice consummatis dimissisque legatis ac magnis muneribus ditatis, dum peragrans provinciam Merseburg[m]) celebrasset
Mai 1. ascensionem dominicam ibique supplesset omnem, quam distu-
Thietm. II, 43. lerat, de Magdeburg[m]) promissionem suam, tercia feria ante
Mai 6. pentecosten[n]) Mimminleve deveniens, postquam illum et
Mai 7. sequentem diem ibidem explevit letus, vespertinum auditurus officium subito infirmari caputque cepit declinare moxque Christi sacramentis refocillatus

Fessus et emeritus, felici fine potitus,
Pax ubi vera datur, ad celica regna vocatur [3]).

V. Adalb. 9. Sic proch dolor! immatura morte migrans migravit
Otto pius, rigidus[o]) et fluxa regere doctus[4]);

migravit, inquam, summae famae et felicis memoriae magnus ille Romanorum imperator augustus anno dominicae incarnationis DCCCCLXXIII., anno vero regni sui XXXVIII.[5]), imperii autem XII., indictione prima, anno quinto, ex quo fundavit

---

a) *fid. atque* fehlt in G. b) *Cui* M. c) *antea* M. d) *Post haec* M. e) *Quidelingeburch* M. f) *Mechthildis* G. g) *Polanici ac Boemici* M. h) *Slavorum* G. i) *fest. hon.* fehlt in G. k) *Herm. predictus Sax. dux* M. l) *cunctis — ditatis* fehlt in G. m) *-burch* M. n) *penthec.* G. o) fehlt in G; *O. p., Otto rig.* M.

1) *Aus Thietmar II, 16; M bringt diese Nachricht hier zum zweiten Male aus B, nachdem er dasselbe schon a. 972 einmal erzählt hat, dort, wie es scheint, nach Thietmars Halberstädter Quelle.* 2) *Es sollte heissen* ducibus, *und so mag T geschrieben haben; B hat Thietmars Worte, wie es scheint, nicht richtig verstanden.* 3) *Die Erzählung ist in diesem ganzen Capitel von B mit Benutzung Thietmars stark erweitert.* 4) *Aus Bruns Vita Adalberti (SS. IV) c. 9.* 5) *Das 38. Regierungsjahr begann erst am 8. August 973. Vielleicht hatte T richtig* XXXVII, *dann hätte B einen Lesefehler begangen; wahrscheinlich stammt aber das Versehen schon von T, welcher ohne Rücksicht auf das Datum 936 als 1., mithin 973 als 38. Regierungsjahr ansetzte. Vgl. c. 27, 29 und 33.*

archiepiscopium Magdeburgense. Quo[a]) ab Ottone secundo imperatore, filio ipsius, delatum ab Adalberto et Gerone archiepiscopis aliisque compluribus marmoreo sarcophago impositum honorifice tumulatur corpus; ubi permanens in seculum non delebitur memoria eius. Etenim 973.

Tres luctus causae sunt hoc sub marmore clausae,
Rex, decus ecclesiae, summus honor patriae.

19. Sedente[b]) post haec in paterni regni solio prememorato Ottone secundo ab habitu faciei[c]) agnomine Rufo, uti[d]) per quendam figurate dicitur, Thietm. II, 45.

Decolor argento mundi successit imago[1]).

Neglecta namque[e]) iusticia et iudicio, quae fuerant aurea[e]) sedis paternae preparatio[f]), misericordia et veritas, quae faciem eius precessere, post obitum sui dilectoris[g]) a prevalente iniquitate fugatae terris terga dedere. Surrexit gens contra gentem commovens prelia, et fomes malorum in medio grassabatur discordia, quodque potentum invicem sevit commotio, aecclesiarum et pauperum gravis luit[e]) oppressio. Iuventus quippe regis effrena sana seniorum V. Adalb. 10. spernebat consilia, dumque omne, quod libet, licere credit, viam erroris sine magistro ductus currit. Erant tamen in eo multarum virtutum insignia[h]), quarum erat principium cum hilaritate laudabilis munificentia: sublevabat modo nobilium modo ignobilium inopias, extollebat tam prediis quam honoribus circumquaque Christi aecclesias. Unde et inter cetera[2]) velut dote memo- (979.) rabili sibi subarrans aecclesiam Magdeburgensem perpetuo illi DOI. 207. liberam preficiendi sibi pontificis[i]) concessit electionem, offerens cum eiusdem concessionis privilegio librum ex auro et gemmis imaginem ipsius et Theophanu coniugis eius continentem, qui ob memoriam ibi cum veneratione habetur usque in hodiernum diem[k]); Thietm. III, 1.

---

a) M schaltet hier eine Stelle aus Bruns Vita Adalberti c. 9 und 10 ein und fährt dann fort: *Corpus autem prefati gloriosissimi regis Ottonis ab Ottone sec. imp. f. i. ad Magdeburgensem del. civitatem ab Ad. — tumulatur, ubi* etc. b) Dies Kapitel in G c. 12, p. 385 und M a. 974. c) *ab hab. fac.* fehlt in G. d) *uti — imago* fehlt in G. e) fehlt in G. f) *prep. sed. pat.* M und G. g) *post ob. s. dil.* fehlt in G. h) *ins. virt.* M. i) *antistitis* M. k) Bis hierher M, der Schluss des Capitels nur in G.

1) *Diese in G ausgefallene Stelle scheint mir ganz entschieden aus B zu stammen; der Sinn des Verses ist: ‚ein missfarbiges Weltbild folgte dem Silber', d. h. dem silbernen Weltbilde oder Zeitalter. Der Gedanke ist aus Thietmar entlehnt, welcher in II, 45 schreibt:* Inpleri tunc namque videbant, quod a quodam sapiente presago futurorum scriptum est; ‚Primum est aureum seculum, deinc aereum postque ferreum sequitur.' 2) *Der Inhalt dieses Satzes scheint auf T zurückzugehen, wenn auch die Form sehr verändert ist; die erwähnte Urkunde ist vom 19. Nov. 979 (DOI. 207), B hat für den Rest des Capitels auch Thietm. III, 1 benutzt.*

cum quo etiam Roseburg, Calve et Unnesburg[a]) burchwardia cum suis attinentiis et utilitate donavit[1]). Archipresul
Thietm. III, 1. quoque, cum eodem, quo haec facta sunt, die infra missarum sollempnia de thesauro scientiae suae nova proferens et vetera populo obscuriora divinae legis ex more enuclearet eloquia, idem privilegium astante imperatore recitatum sermone luculento astantibus exposuit et banno suae auctoritatis a[b]) regum succedentium violentia munivit.

981. 20. Post[2]) haec[c]) Adelbertus archiepiscopus tercio decimo pontificatus sui anno consummatus in bonis, cum ex
Thietm. III, 11. more partes diocesis suae et[d]) Gisilharii[e]), qui interim in servitio imperatoris apud Italiam morabatur, suos docendo ac confirmando
Jun. 19. circuiret et[f]) Merseburg veniens XIII. Kalendas Iulii[g]) missam celebrasset*), inde divertens[h]) proxima nocte pernoctabat
Jun. 20. in loco nomine Chruvati[i 3]). Alteraque[k]) luce exsurgens se[l]) conquestus est vehementer capitis dolore detineri nec tamen ob id[m]) iter ceptum omittens Frekenleve[n 4]) cum suis cepit proficisci. Cumque Cirmini[o]) villam[5]) preterisset, languore subito prevalente quasi casurus paulatim de equo nutando cepit declinare. Unde mox[p]) a suis sustentatus et ibidem tapeti superpositus atque hiis, quae a clericis dicenda erant, cum festinatione completis omnibus, suavi obitu[6])

Rite[q]) supernorum factus consors monachorum,
Ut nova stella chorum conregnans fulcit eorum,

Dan. 12, 3. iuxta illud: *Qui ad sapientiam*[r]) *erudiunt multos, tamquam stellae*
Sap. 4, 7. *fulgebunt in perpetuas aeternitates*, et[s]) *Iustus, si morte preoccu-*
Thietm. III, 11. *patus fuerit, in refrigerio erit.* Corpus vero in Givikansten[t])

---

*) G p. 385 fügt hier parenthetisch ein: *beatus nimirum ille servus, quem, cum venit dominus eius, invenit ita facientem!*

a) *Unsburg* G. b) *ac* G. c) *Interim Ad. primus Magdaburgensis aecclesiae arch.* M zu 981. d) *ac* M. e) *Giselharii* G. f) *veniensque Merseburch* M. g) *Iunii* M (irrthümlich nach Thietm. III, 11). h) *inde dir.* fehlt in M. i) *Cruwati* M. k) *in l. n. Cr. pernoctans altera* M. l) fehlt in M. m) *ob hoc ceptum iter* M. n) *Frekenlove* M, *Frekelere* G (*Frekenlevo* Thietmar). o) *Crimini* M. p) *Mox igitur* M. q) *Ritu* G. r) *iustitiam* M. s) *et — erit* fehlt in M. t) *Irikansten* Thietm., *ad Givekenstein* M, *Gerekensten* G.

1) *Obwohl diese Besitzungen nicht von Otto II. geschenkt, sondern nur in zwei verschiedenen Urkunden bestätigt sind, braucht die Stelle deshalb, wie Günther S. 25 sehr richtig bemerkt, doch noch nicht interpoliert zu sein.* 2) *Der Inhalt des Capitels stammt entschieden von T, welchem Thietmar III, 11 nacherzählt; die Form hat wohl manche Veränderung erfahren.* 3) *Klein-Corbetha auf dem linken Saalufer zwischen Merseburg und Halle.* 4) *Freckleben an der Wipper unterhalb Sandersleben.* 5) *Zscherben bei Halle.* 6) *An Stelle der Verse hatte T jedenfalls eine einfache Wendung wie* mortuus est *oder dergl.*

castrum [1]) delatum ibique pontificalibus indumentis velatum navigio Magdeburg [a]) est usque transvectum, ubi a clero et populo et precipue a monachis flebiliter susceptum [b]) coram altari sanctae crucis sanctorumque apostolorum Philippi et Iacobi in medio maioris aecclesiae a venerabili Hildewardo Halverstadensis aecclesiae [c]) episcopo et Herdingo primo sancti Iohannis baptistae abbate dominicae [d]) incarnationis anno nongentesimo octogesimo primo condigno est cum honore tumulatum talique sepulcrum epythaphio decoratum: 881.

Presul Adelbertus omni virtute refertus,
Membra solo clausus, letos agit [e]) aethere plausus:
Clerus eum plangit, nec non populum dolor angit,
Ipsius hoc pietas meruit, fleat omnis ut etas.

21. Post [f]) huius itaque discessum aecclesiae filii pastore destituti omnes pari consilio et voluntate Ohtricum [g]) suum confratrem, tunc vero in aula regis degentem, elegerunt et [2]) hoc nullatenus fieri posse prefatum archiepiscopum, dum adhuc viveret, predixisse non adverterunt vel advertententes parvipenderunt. (Thietm. III, 12.) Cum enim idem Ohtricus episcopi moribus non conveniret et ob hoc animum eius erga se non rectum presentiret, postquam multos liberalium artium disciplinis nobiliter instruxerat, quia et [h]) sapientia et facundia sui temporis magistris incomparabilis erat ibidemque scolis prefuerat, deliberavit impetrata per Ottonem cesarem Rufum licentia claustrum exire et potius in aula et regia capella deservire. Unde illo absente, cum in die resurrectionis dominicae archiepiscopus ad missarum sollempnia paratus staret, subdiacono ex more coram se sanctam crucem tenente piis illam amplexus palmis cum lacrimis petiit, ut Ohtricus et Hico nunquam sedi suae preficerentur. Peracto autem [i]) divino officio ipse ad mensam sedens pro tali supplicatione se exauditum a Domino cunctis assidentibus [k]) Spiritu revelante palam indicavit; quod et postea rerum eventus comprobavit. Nam illo ad Deum assumpto, cum prefatum Ohtricum cuncti, ut diximus, elegissent, Walthardo sibi dilecto suaeque sedis successori quarto, qui et vocabatur Dodico, de tali electione merenti, sed solummodo causa obedientiae et concordiae consentienti [l]) quadam hora facto in excessu mentis

---

a) *Magdeburch* M. b) *susceptum est* G. c) *Halverstadensi episc.* G. d) *dom.* — *primo* fehlt in M. e) *agere* M. f) Nach einer aus Ekkehard entlehnten Stelle fährt M a. 982 fort: *Interea dum haec aguntur, Magdeburgensis aecclesiae filii* u. s. w. g) *Ochtr.* schreibt regelmässig M, *Othr.* G. h) fehlt in M. i) fehlt in G. k) *assistentibus* G. l) *assentienti* M.

1) *Giebichenstein bei Halle. Dieser Satz, der so gereimt ist und sich so eng an Thietmar anlehnt, kann schwerlich ganz von T herrühren.* 2) *Die Erzählung von Adalberts Weissagung mag wohl ganz aus Thietmar entlehnt sein, welcher sich wenigstens für die zweite Hälfte derselben auf Walthards Zeugnis beruft.*

idem archiepiscopus contra australe ostium[a]) monasterii stans cum baculo et pera quasi Romam iturus apparuit eumque stupentem blande affatus omnia affirmabat, quae de Othrico sedem suam nunquam possessuro prophetico instinctu adhuc seculo vivens predixerat.

981. 22. Clerus autem et populus pro sua electione imperatori insinuanda nuntios idoneos[1]) in Italiam, ubi imperator tunc morabatur, miserunt. Quo venientes pro suae legationis causa gnaviter[b]) peragenda Giselharii episcopi suffragium precantur, quia eum, sicut res erat, apud imperatorem plurimum posse rebantur. Qui licet in dolo benignum et fidum pro Ohtrico suo iamdudum amico favorem promittens[c]) ingressus ad imperatorem insinuata ei primum archipresulis morte[d]) solotenus vestigiis eius prosternitur[e]) et, ut devotae servitutis illi a se impensae inventa opportunitate vicem recompensare dignaretur[f]), obnixe deprecatur. Imperator[g]) vero pro velle illius prospera pollicetur, si[h]) duntaxat domnus papa causae eius non adversaretur. Oportuit enim, ut tantae rei negocium ex consulto Romanae aecclesiae, in cuius tunc gremio commanebat, disponeret, alioquin ipsa id suo contemptu advocaret. Tum[i]) ille egressus et a legatis et[k]) a prefato Ohtrico, quid eis sperandum de commisso a cesare referret, perquisitus cum irrisione respondit vix sibi ipsi[l]), nedum illis in hoc suffragari potuisse, cum sibi quisque sit proximus. Sic ergo[l]) Ohtricus cassatus, dum mox ad suos reverti disponens devenisset Beneventum, subito infirmatus
Oct. 7. septimo[m]) die mensis Octobris diem clausit extremum. Qui et ibidem sepultus clarum sapientiae suae memoriale reliquit
V. Adalb. 5. in pluribus, sicut de eo legitur[n]) in passione beati Adalberti episcopi et martiris, qui et ipse fuit ex discipulis eius.

Thietm. III, 13. 23. At[o]) Giselharius corde ad altiora suspensus corruptis pecunia cunctis terrae principibus et maxime, quibus ex antiquo cuncta

---

a) *coram australi ostio* M. b) *graviter* G. c) *promisit et* M. d) *eique mortem arch. insinuans mox* M. e) *provolvitur* M. f) *recompensaret* G. g) *Imperatore autem voluntati eius se satisfacturum pollicente egressus* M. h) *si — Tum ille* fehlt in M. i) *Dum* G. k) *vel pref.* M. l) fehlt in G. m) *obiit septima die m. Oct. et ibidem* M. n) *ut dicitur* M. o) *At — debere pontificium* fehlt in M.

1) *Thietmar III, 13 nennt als Führer der Gesandtschaft Ohtrichs Nachfolger im Lehramt, Ekkehard den Roten. Auch in diesem Capitel stammt der Inhalt wohl in der Hauptsache von T, die Form von B.*

sunt venalia, Romanorum primatibus, quo pacto ceptum perfi- 981.
ceret[a]), clam aliquantisper cum illis contulit. Quibus facile ad
suum favorem adscitis, dominum papam Benedictum inter apostolicos pontifices eiusdem nominis septimum premissis xeniis palam
convenit; qui et ipse, si tantum liceret fieri, benignum sua ex
parte auxilium promisit. Romae igitur ex decreto apostolico Jaffé 3807.
synodus constituitur[1]) et, an Giselharius archipresulatum Sept. 9. u. 10.
suscipere queat, consulitur. Responderunt omnes velut una voce contra decreta sanctorum canonum, hoc affirmantes licere, quod esse constat illicitum. Comprobant male intellectis testimoniis scripturarum, eum, qui in minori fideliter et strennue laborasset, ad maius promoveri licere
ac debere pontificium. Suscepto[b]) igitur a Benedicto papa Jaffé 3808.
pallio, uti pollicitus erat, Otto imperator Giselhario Magde-
burgensem archiepiscopatum tercio[c]) Idus Septembris, ut Sept. 11.
mos exegit, commisit eumque data licentia honorifico[d]) comitatu Theodorici Metensis episcopi ad sedem suam di-
rexit[2]); quo illum II. Kalend. Decembris i. e. in festivitate Nov. 30.
sancti Andreae apostoli venientem clerus et populus festivo ritu suscepit*).

24. Giselharius[e]) igitur secundus archiepiscopus sedit annis XXII. Hic, ut plenius supra digessimus, suscepit pallium a papa Benedicto, ordinatus vero fuerat ab Adalberto decessore suo. Quem[f]) videlicet Giselharium piae recordationis Otto imperator Magnus, quia stirpis, morum et industriae nobilitate pollere cognoverat, de claustro Magdeburgensi assumptum capellae suae prefecerat posteaque[g])

---

*) Hier fügt G p. 387 ein: *Sed age, queso, o antistes, dum sic adeptum leve pondus estimas ferre virgam pastoralem et pallium delectabile, quodque tibi a subiectis impenditur obsequium, quae putas in tremendo examine tibi locorum facies erit, ubi, cum quisque causae suae vix sufficit, tu pro tot animabus addita sine dubio et tua anima rationem reddere habebis, velut si naturaliter a Deo pro una tot animas susceperis? Dolemus namque et vere erubescimus de te talia scribere vel potius aliquem ex nostrae ecclesiae pontificibus talia imprudenter perpetrasse. Sed sicut bona bonis in exemplum, sic et mala ad cautelam non in cassum scribimus, ut dumtaxat pro privata gratia vel odio veritatem non excedamus.*

a) vielleicht hatte B *perfecerit;* sonst wäre der Reim mangelhaft. b) *Otto igitur imp., ut poll. erat, Giselh.* M a. 982. c) *IIII.* M. d) *honorificato* G. e) *Giselh.* — *decessore suo* fehlt in M. f) *Eundem igitur Giselh.* M a. 982. g) *et* M. h) *Sed adeptus a. sec. Ott. des.* M.

1) *Am 9. und 10. September 981; T konnte wohl die beiden Bullen Benedicts VII. Jaffé² 3807 (10. Sept.) und 3808 (ohne Datum) einsehen.* 2) *Die kaiserliche Urkunde vom 11. (oder 10.) September, welche T hier offenbar benutzt hat, ist nicht erhalten.*

(979). defuncto Merseburgensi episcopo Bosone quorundam interventu ipsum illi substituerat. Sed predicto modo ab Ottone
981. secundo desideratum utpote longe potioris dignitatis et opulentiae Magdeburgensem adeptus[a]) archiepiscopatum ambitionis ceca

cupidine[b]) ductus assentiente sibi ad malum imperatore, postposito Dei et vindicis Laurentii honore, Merseburgensis
Thietm. III, 16. episcopatus sedem pariter cum nomine destruxit illumque pro abbatia archiepiscopio adiciens tenuit[1]). Unde plura scribere supersedimus, quia quorundam pro concessis ab eo sive ab imperatoribus ex peticione ipsius temporalibus beneficiis actis illius faventium offensam incurrere vera prosequentes metuimus, falsa vero adulationis causa dicere ut nefas refugimus, cum et ipse Dominus haec sibi non placuisse in utrorumque detrimento indiciis declaraverit evidentibus[i]).

ductus[c]) cupidine, assentiente sibi ad malum imperatore, postposito Dei et vindicis Laurencii honore, Merseburgensis episcopatus sedem pariter destruxit cum nomine. Nam partem illius episcopatus inter fluvios Salam, Elstram et Mildam et Plisni, Vedu ac Tuchurini[d]) pagos cum villis Passini et Piscini Friderico[e]) Cizensi[f]) episcopo prestitit; Wissepuig et Lostatawa[g]), quae ad Gutici orientalem pertinet ac fluviis Caminici et Albiae distinguitur, cum villis attinentibus Volcoldo Misnensi antistiti concessit; novem vero urbes meliores, Scudici, Cotug, Vurcin, Bigni, Ilburg, Dibni, Pauc, Liubanici et Gezerisca[h]), suo specialiter usui detinuit. Privilegia vero, in quibus dona continebantur imperialia, quaedam igne fecit concremari, quaedam vero mutatis nominibus ecclesiae suae annotari. Transmissis quoque de cenobio sancti Iohannis baptistae Magdeburgensis monachis in Merseburg abbatiam statuit eamque suo episcopatui adiecit preficiens eidem abbatem nomine Ohtradum[k]); illoque defuncto Heymonem virum venerabilem ipsi substituit de prefato cenobio assumptum[2]).

---

a) fehlt in M. b) *cupidine — evidentibus* nach M. c) *ductus — assumptum* nach G. d) *Thuchurini* G. e) *Frederico* G. f) *Cyzensi* G. g) *Lostatanna* G. h) *Urcin, Bigni, Dybin, Poug, Liubani et Gezerisco* G. i) M fährt fort: *ut apparebit in sequentibus* und fügt daran aus B c. 26: *Nam ut refert sanctus — caruit potestate.* k) *Othradum nomine* G.

1) *Ich sehe in der kürzeren Darstellung den Text von T, in der längeren den von B. Man könnte sich versucht fühlen, die kürzere ihrer Reime wegen auf B, die längere mit ihrer ungewöhnlich wörtlichen Anlehnung an Thietmar erst auf G zurückzuführen. Dann würde aber der Eingang von c. 25 mit dem Hexameter, der doch sicher von B herrührt, ganz in der Luft stehen. Vgl. auch die Einleitung S. 401.* 2) *Aus Thietm. III, 16.*

25. Igitur[a]) temporibus cesaris prefati multis bellorum turbinibus paganorumque incursionibus sancta quatiebatur aecclesia catholica. [Capitur[c]) ac depredatur a Bohemiorum[d]) exercitu Cicensis aecclesia, Hugone primo[e]) tunc episcopo cum omni civitatis populo ignominiose inde fugato].[1])	**25. Ob[b]) hanc ergo causam Ultio divina patriae fit magna ruina.**

Namque[f]) gentes[2]), quae paullo ante fidem catholicam susceperant imperioque sub tributo serviebant, Thiedrici[g]) ducis ac marchionis oppressionem nimiam sufferre non valentes a suavi iugo Christi se excutiunt et unanimi conspiratione arma corripiunt percussoque in Havelberg presidio militari cum reliquis, quos incautos repererunt, III. Kal. Iulii cathedram episcopalem destruunt. Tertia vero die Brandeburg, cum iam prima pulsaretur, pervenientes fugiente primum Volcmaro tercio antistite ac prefato Thiedrico[g]) eiusdem urbis defensore clerum nil tale suspicantem capiunt, ecclesiae thesaurum diripiunt, multorum innocentium sanguinem effundunt. Quodque hiis est miserabilius, Dodilonem ipsius urbis presulem secundum, qui a suis miserabili nece strangulatus iam triennio in sepulcro pausaverat, integro adhuc eius corpore et sacerdotalibus indumentis eiciunt spoliatumque humo rursus operiunt. Eodem[3]) quoque tempore a Bohemiorum exercitu capta ac desolata est Ci-

(983). — Jun. 29. — Jul. 1. — (983).

---

[a]) *Igitur — catholica* nach M a. 982. [b]) *Ob — ruina* nach G. [c]) *Capitur — fugato* hierher nach M; G (= B) bringt den Satz an einer späteren Stelle, welche ich für eine Herstellung im Wortlaut von T mitbenutzt habe. *Capiturque* M. [d]) *Boemiorum* M (nach Thietm. III, 18). [e]) *primo ejusdem loci ep. primitus eff.* M. [f]) *Namque gentes — spoliantes succenderunt* nach G; M folgt mit *Gentes quoque* fortfahrend bis *incendit et vastavit* ganz Thietm. III, 17 und 18. [g]) *Thider.* G.

[1]) *Dieser Satz hat wahrscheinlich in T am Rande gestanden, denn Thietmar III, 18 sowohl wie B (in G, s. u.) schalten ihn weiter unten hinter der Erzählung der Brandenburger Greuel ein, wo er den Zusammenhang völlig zerreisst. M bringt ihn offenbar richtig an den Anfang; denn da Hugo schon 979 starb, so muss jene Plünderung von Zeitz noch früher stattgefunden haben.* [2]) *Der Inhalt des Capitels scheint im Wesentlichen aus T zu stammen, die Form in Anlehnung an Thietm. III, 17 sehr verändert zu sein.* [3]) *Mit Eodem — fugato fügt B wie Thietmar hier an falscher Stelle den Satz ein, der in T am Rande gestanden zu haben scheint.*

(983). censis[a]) ecclesia, Hugone primo tunc episcopo cum omni civitatis illius populo ignominiose inde fugato. Ipso etiam tempore Mistuvi[b]) dux Sclavorum[c]) cum ingenti multitudine Hammanburg[d]), ubi quondam sedes episcopalis fuit, igne succendit et vastavit. [Cuius urbis expleta desolatione inde progressi monasterium beati Laurencii martiris in loco, qui Calvo[e]) Thietm. III, 18. nuncupatur[1]), spoliantes succenderunt.][2]) Ubi[f]) cum victrix

a) *Cycensis* G. b) *Mistui* und *Mistuwoi* Thietmar; *Mistui* M (nach Thietmar); *Mystowi* G. c) *Slavorum* G. d) *Hammanborg* G; *Hômanburg* Thietmar; T scheint Hâmanburg geschrieben zu haben. e) So M; *Calve* G (*Calwo* Thietmar). f) *Ubi — Avico clericus* allein nach G.

1) *Kalbe an der Milde.* 2) *M und Thietmar berichten die Zerstörung Hamburgs durch Mistui und die Plünderung Kalbes in umgekehrter Reihenfolge: daraus lässt sich wohl schliessen, dass der eine dieser beiden Sätze bei T am Rande nachgetragen war, und dass ihre richtige Folge zweifelhaft ist. In meiner Ausgabe der Chronik Thietmars habe ich die von diesem befolgte Ordnung als die richtige angenommen: man stösst aber bei dieser Annahme auf immer neue Schwierigkeiten. Kalbe müsste nach Thietmar von den Zerstörern Havelbergs und Brandenburgs verwüstet worden sein, und man möchte sonach eher an Kalbe an der Saale denken, als an eine Zickzackbewegung von Havelberg über Brandenburg nach Kalbe an der Milde glauben. Allein wenn zu Beginn von III, 19 von der Verwüstung alles Landes bis zur Tanger die Rede ist, so darf man das doch nur auf die Nordseite dieses Flusses beziehen: ich habe mich daher für Kalbe a/M. entschieden. Der Gang des Aufstandes, der in Havelberg anhob und sich über Brandenburg und Kalbe bis zur Tanger bewegt haben soll, wird dadurch aber noch unnatürlicher. Nun sind wohl eigentlich auch richtiger unter den Slaven, die nach III, 19 alles bis zur Tanger verheerten, die zuletzt vorher (III, 18) erwähnten Scharen Mistuwois zu verstehen; dadurch ist man aber noch um nichts gebessert, denn nun bekommt man zwei sich kreuzende Bewegungen: eine von Hamburg nach der Tanger, eine andere von Havelberg über Brandenburg nach der Milde. Dagegen ergiebt die Anordnung in B einen klaren und verständlichen Zusammenhang: wir finden neben der Erhebung der Liutizen in den Bischofsitzen östlich der Elbe ein Vordringen der Abodriten unter Mistuwoi über Hamburg auf der Westseite der Niederelbe aufwärts bis zur Tanger, wobei das auf diesem Wege gelegene Kalbe a/M. zerstört wird. Diesen Zusammenhang setzt die Legende voraus, welche G nach der in Thietm. III, 18 interpolierten Stelle wiedergiebt: denn sie stellt das Ende Mistuwois als göttliche Strafe für den gegen den heiligen Lorenz von Kalbe verübten Frevel hin. Ich glaube also jetzt die Abodriten für die Zerstörer Kalbes und demnach diejenige Folge der beiden fraglichen Sätze, welche B hat, für die richtige ansehen zu müssen. — Welcher von beiden Sätzen bei T am Rande stand, ist von geringerer Wichtigkeit und kaum zu entscheiden. Wenn aber der zweite Satz in derselben Form, wie er bei B steht, schon von T stammt, so kann nur er der später nachgetragene sein; denn mit seinem Anfang* Cuius urbis expleta desolatione inde progressi, *der sich auf Hamburg beziehen muss, ist er ohne den vorhergehenden Satz sinnlos. Auffällig ist auch, dass B das Thietmar nacherzählte Wunder, welches sich beim Brande Hamburgs ereignet haben soll, in Zusammenhang mit der Zerstörung Kalbes bringt. Vielleicht ist dieser Zusammenhang nur scheinbar, vielleicht hat B den Satz* Cuius succenderunt, *der bei T am Rande stand, ebenfalls erst*

flamma templi lambendo vastaret menia, mira res! velut aurum rutilans digitis expansis in mediis flammis dextra descendens apparuit statimque quasi aliquod ferens clausa rediit. Unde quidam prudentes[1]) existimaverunt illam sanctorum reliquias ex incendio eripuisse et in celi aut alterius loci secreta transvexisse. Quod nos, quia pro certo non conperimus, nostro ingenio indagantes in medio reliquimus. Stabat autem omnis ille cetus infidelium mirans et stupens ad tale spectaculum*). Haec retulit Avico[a]) clericus, capellanus tunc eius[b][2]). (983).

Quos[c]) Saxonici principes postmodum collectis viribus sine rege, sine homine duce divinitus adiuti gloriosissime vicerunt, XXX milia una die perimentes, paucissima parte in latibula quaedam paludium silvarumque turpi fuga transacta[3]).

Desolatis[d]) igitur urbibus et villis incendio ac preda usque ad fluvium Tongeram convenerunt Sclavorum[e]) tam peditum quam equitum supra triginta legiones quaeque adhuc residua vastare cupientes. Respexit autem Dominus de excelso celorum habitaculo, ne sub tanta tribulatione in finem pauperum suorum maneret oblivio. Audita ergo hac tempestate Giselharius archiepiscopus collecta armatorum grandi multitudine vocatoque in auxilium suum Hildewardo Halverstadensi antistite necnon et Thiedrico[f]) marchione, comitibus quoque Sigifrido, Ricdago, Odone, Thietm. III, 19.

---

*) Hier fügt G p. 388 ein: *Quod dum et ipse Mystowi dux miraretur, subito a demonio arreptus usque ad animi emissionem, quae in proximo subsecuta est, incessanter cruciabatur, vociferans inter ipsa tormenta sustinere non posse, quae sibi Laurencius inferret incendia.*

a) *Anaco* G; *Avico* Thietm. b) So Thietmar; *qui ibidem captus fuerat* G. c) *Quos — transacta* nach M 983. d) *Desolatis — suscipitur* nach G. e) *Slavorum* G. f) *Thider.* G.

nach Vollendung des Capitels nachgetragen, und erst G durch seine Einfügung in den Text die Erzählung von dem Brande Hamburgs und dem dabei geschehenen Wunder zerrissen. 1) *Thietmar selbst und Avico.* 2) *Ohne Zweifel ist für diese Erzählung Thietmar Original, da er sie sich von dem Capellan Avico persönlich hat erzählen lassen, B also von Thietmar abhängig. Dann muss der in G erwähnte* Anaco, qui ibidem captus fuerat, *mit Avico identisch sein, und seine Erwähnung aus Thietmar stammen. Wenn Schum geleugnet hat, dass eine Entlehnung mit solcher Entstellung palaeographisch zu erklären sei, so mag meine Conjectur die Möglichkeit darthun, ohne dass ich behaupten möchte, das einzig Mögliche gefunden zu haben.* Anaco *für* auico *hat keine Schwierigkeit, und die Worte* capellanus tunc eius *brauchten bei B nur abgekürzt* cap tc eius *geschrieben zu sein, um G zu der Deutung* capt (= captivus) eius *zu veranlassen. Unverändert nach Thietmar schreibe ich* capellanus tunc eius *auch deshalb, weil ich nicht glaube, dass sich B den naheliegenden Reim hat entgehen lassen.* 3) *Die gereimte Darstellung von B, welche in G vorliegt, beruht offenbar ganz auf Thietmar III, 19. In der kurzen Notiz bei M dagegen sehe ich nicht einen*

(983). Binizone, Friderico[a]) ac Udone, hostibus paravit occurrere. Sequenti igitur luce, quae tunc dies erat sabbati, omnes audita missa perceptione dominici corporis et sanguinis muniti, postquam cum lacrimis et contritione cordis corpus et animam Deo commisere, dato signo prelium ingens cepit, Deoque propicio salus et victoria in manu christianorum stetit. Namque commissa est pugna die integro, nostrisque tantum tribus peremptis cesa est hostium immanis multitudo. Nocte tandem prelium dirimente pauci, qui adhuc vulnerum expertes erant, in proximum collem contenderunt; quos cum nostri ad primum aurorae ortum propulsare intenderent, intempesta nocte, proh dolor! aufugerunt. Sic archipresul victoria potitus Parthenopolim letus revertitur, ubi a clero et ceteris, qui domi remanserant, condigna cum laude suscipitur.

26. Ipsis[b]) diebus multa pericula sustinuit Saxonia. Nam ut
V. Adalb. 12. refert sanctus episcopus et martir Bruno*), post destructionem episcopatus Merseburgensis cuidam sapienti talis divinitus ostensa est revelatio: in qua visus est illi prefatus cesar Otto aureo subnixus solio, vallante illum episcorum principumque et nobilium agmine longo, cum subito ille victor ignium magnus Laurencius igneo terribilis aspectu circumamictus aurea stola in medio apparuit et velud lacessitus iniuria prorumpens argenteum desub pedibus imperatoris scabellum tulit seque torvo avertens intuitu abire cepit. Cumque

---

*) G fügt hier ein: *Qui de Querenrorde extitit oriundus; pater eius Bruno dicebatur, mater Ida, frater Gerehardus.*

a) *Sifrido, Riddago, Ottone, Benzone, Frederico* G. b) Dies Capitel nach M a. 982 und G p. 389; M fügt den Abschnitt schon früher nach c. 24 ein.

Auszug aus jener, sondern den originalen Text von T. Die Stelle ist wenigstens ganz der Art, wie sie Thietmar seinen Quellen zu entnehmen liebt, um sie mit dem aus mündlichen Berichten seiner Angehörigen ihm zu Gebote stehenden Stoff umkleidet in viel reichhaltigerer Darstellung wiederzugeben, während er es verschmäht, ausführliche Berichte in gleicher Ausführlichkeit aufzunehmen. Auch lässt schon der Ausdruck XXX milia *bei M, für welchen Thietmar* XXX legiones *hat, auf Unabhängigkeit des erstern schliessen; denn nicht jeder Abschreiber konnte wissen, dass Thietmar unter* legio *thatsächlich eine Tausendschaft versteht.*

a quodam astancium, quis aut cuius auctoritatis esset, qui sic in gloria sua sublimatum regem exhonorare presumeret, inquireretur et subpedaneum reddere rogaretur, respondit, quia, nisi sibi illatum dedecus ab ipso imperator corrigeret, ipsum quantocius de solio indubitanter deponeret. Quod et ita factum est, quia imperator hanc visionem auditam parvipendens et archiepiscopi amorem male blandientis timori Dei preponens non correxit errorem, et idcirco minoravit dies temporis eius et in ipsis eum omni perfudit confusione, donec in brevi, ut prefixum erat, vita pariter et imperiali caruit potestate.

27. Nam[a]) anno Domini DCCCCLXXXII.[b]) (imperator)[c]) 982.
apud Calabriam contra Sarracenos periculosissime dimicans occiso exercitu ipse natando per mare vix aufugit et veniens Veronam curiam celebravit[1]). Indeque Romam reversus
vi[d] [2]) febrium arreptus, cum se proximum excessui conspi- 983.
ceret, collecto primum in vires animo, quicquid census habere poterat, in quadrum dispertiens unam in honorem

---

a) *Nam — Romam reversus* nach G p. 389, M fährt nach den Worten *turpi fuga transacta* (c. 25) zum Jahre 983 aus den Nienburger Jahrbüchern (vgl. Ann. Saxo) fort: *Imperator itaque ad placitum Veronae conventus Saxonum, Francorum, Lotharingorum, Bavariorum, Italicorum aliorumque natione, lingua et habitu dissimilium occursum gloriosissimum habuit. Post haec Romam reversus apostolicum digno cum honore sanctae Romanae prefecit aecclesiae* und kehrt dann mit der Wendung *His omnibus ingenti sollertia peractis vi febrium arreptus* zu Tagino zurück. b) *nongentesimo octuagesimo secundo* G. c) fehlt in G (= B) und ist für T von mir nach dem Zusammenhang ergänzt. d) *vi — Reliquit autem* nach M a. 983. Dafür schreibt G pag. 389 nach Thietm. III, 25: *relicta matre sua venerabili Adalheida imperatrice in Papiensi civitate graviter infirmatur. Et ut extrema sensit adesse, omnem suam pecuniam in quatuor partes divisit, unam ecclesiis, secundam pauperibus, terciam matri ac unicae sorori suae Machtildae abbatissae de Quidelingeburg, quartam militibus, qui vitam patriamque suam suo amori postposuerant. Factaque Latialiter confessione coram apostolico caeterisque episcopis atque presbiteris acceptaque ab eis optata remissione septimo Idus Decembris ex hac luce subtractus est. Terraeque commendatur, ubi introitus orientalis paradisi domus sancti Petri cunctis fidelibus patet et imago Domini honorabiliter formata venientes quosque stans benedicit, relinquens filium.*

1) *Dieser Satz ist Quelle von Thietmar III, 20 24 und schloss sich bei T wahrscheinlich ohne das* Nam *unmittelbar an den Satz* Quos Saxonici — turpi fuga transacta *in c. 25 an, an welchen sich Thietmar III, 19 anlehnt; denn Thietmar behält meist die Anordnung des Stoffes seiner Quellen bei.* 2) *Ich glaube, dass uns M hier den Text von T erhalten hat; ob von vorn an wortgetreu, ist freilich fraglich. Dieser Text ist Quelle von Thietm. III, 25, dagegen ist der Text von G seinerseits aus Thietmar fast ganz wörtlich entlehnt. G scheint die kürzere, am Anfang ein wenig reichhaltigere und gegen Ende scheinbar etwas abweichende Darstellung Thietmars vorgezogen zu haben, weil er Thietmar das grössere Ansehen beimass.*

983. principis apostolorum beati Petri templo et altari deferre precepit, alteram matri imperatrici ac unicae sorore pro commendatione debitae caritatis transmittere curavit, terciam militibus, qui vitam patriamque suam suo amori et obsequio postposuerant, erogare decrevit, quartam pauperibus sustentandis paterna largitate distribuit. Deinde astante coram apostolico una cum episcopis suaque coniuge imperatrice Theophanu ceterisque fidelibus fidem catholicam catholicis admodum verbis [1]) pleno ore inconcussa spei caritatisque constantia munitus verissime confitetur acceptaque ab eis optata remissione ac sacrosancta communione terrae, quod suum est, tribuens spiritum astris inseruit. Publico deinde elatus funere in paradiso [a]) iuxta basilicam Dei genitricis Mariae [2]) ad pedes Domini salvatoris, ubi sanctum Petrum iussu suo super mare inusitate gradientem pro periculo tempestatum aliquid fide gressibusque titubantem pia manu porrecta, ne mergeretur, erexit, non sine lugubri
Matth. 14, 30. 31. suorum conclamatione honorifice tumulatur anno regni sui XXIII., imperii autem XVII. [3]) Cuius postea sepulchrum fidelium suorum veneratione insignibus marmoreae structurae columnis studiosissime adornatur. Reliquit autem successorem [b]), puerili [c]) quidem aetate parvulum, sed pietate, pulchritudine et omni morum honestate precipuum et, ut dicebatur, iusticiam mundi, Ottonem tercium.

Thietm. IV, 10 28. Qui [d]), dum in virile robur evasisset, agere cepit, ut delicto patris correcto animae illius nimirum pro hoc afflictae

---

a) *paradyso* M. b) *successorem — tercium* nach G p. 389 und M a. 983. c) *pueruli* M. d) Dies Capitel nur nach G c. 14, pag. 389—390, M folgt von hier bis zum Jahre 996 (unten c. 29) anderen Quellen.

1) *Diese Wendung hat Thietmar auf die Sprache bezogen und mit* Latialiter *wiedergegeben.* 2) *Santa Maria in turri, um 700 erbaut und bei der Belagerung durch Friedrich I. zerstört; hier leistete der Kaiser dem Papst nach der Begegnung den Eid, ein treuer Sachwalter der Kirche zu sein. Diese Kirche stiess unmittelbar an die Ostseite des 157 Fuss langen, 133 Fuss breiten ‚paradisus‘, in welchem sich Ottos Grab befand. Vgl. v. Reumont, ‚Geschichte der Stadt Rom‘ III a, 447 f. (mit Grundriss). Ueber dem Grabe hatte Theophano ein Mussir anbringen lassen, auf welchem Christus zwischen den Aposteln Paulus und Petrus dargestellt war; dasselbe wird in den vatikanischen Grotten aufbewahrt.* 3) *Ottos 23. Jahr des* regnum *begann am 26. Mai 983, das 17. seines* imperium *aber erst am 25. December und er starb am 7. December. Möglicherweise hat* XVI *bei T gestanden und ist von M nicht richtig überliefert worden, wahrscheinlich aber hat T gar nicht so genau gerechnet, sondern einfach 967 als 1. und somit 983 als 17. Jahr des* imperium *angenommen; vgl. c. 18, 29 und 33.*

subveniri potuisset, instigante illum etiam sua genitrice, Theophanu[a]) videlicet Greca imperatrice[1]). Quae nichilominus aliquando in excessu mentis vidit prefatum Domini levitam sibi assistentem et sciscitari non audenti nomen suum pandentem dextroque brachio exerto[b]) mutilatae manicae dampna obicientem, quaeque sibi coniux illius fecisset, conquerentem, adicientem quoque haec illius suasu facta fuisse, pro quo plurime electorum scandalizarentur anime. Filius[2]) ergo eius imperator hiis sollicitatus Giselharium Thietm. IV, 44.
sepius convenit archiepiscopum, reprehendens illum duabus preesse parrochiis contra decreta canonum. Unde et in generali Romanorum concilio proclamatum exegit a domino papa Silvestro[3]) iudicialiter astringi officii suspensione, directa insuper ei ad apostolicae sedis discussionem illuc[c]) veniendi vocativa legatione. Ille vero tunc iudicio Dei paraliseos infirmitate oppressus misso Rotmanno sibi familiari clerico Romam, quovis pacto vel etiam iuramento, si opus esset, se expurgandi commisit curam. Quod cum factum esset, commendatur a papa arbitrio imperatoris causa cum provincialibus episcopis examinanda.

29. Interea[d]) prefatus Adelbertus episcopus, quem ab Adelberto Magdeburgensi archiepiscopo equivoco nomine in crismatis unctione appellatum et eiusdem ecclesiae alumpnum supra diximus[4]),
felici martirio in Polonia[5]) coronatus XV.[e]) anno Ottonis[6]) 997.
meritis et virtutibus longe lateque effulsit clarus. Quorum

---

a) *Theophania* G. b) *exorto* G. c) *illum* G. d) *Interea — donis* nach G pag. 390; M hat zu 996 aus den Ann. Quedl.: *Sanctus Adelbertus episcopus de Praga civitate eodem anno a Prucis glorioso martyrio coronatur*, und geht dann mit dem Satze: *Quod cum imperator nuper reversus de Italia comperisset, mox ad illius limina orationis causa profectus est cum imperialibus donis* zu B über. e) *XII.* G.

1) *Die Erzählung von dem Traumgesicht Theophanos hat B von Thietmar entlehnt, welcher sie nach mündlichem Bericht der Meinswith, einer Vertrauten der Kaiserin, giebt.* 2) *B folgt hier Thietmar IV, 44, doch kann eine kurze Notiz über die römische Synode bei T nicht gefehlt haben.* 3) *Silvester II. (Gerbert) 999—1003; die Synode wurde aber schon von Gregor V. 998 oder 999 abgehalten (Jaffé Regesta² I, p. 494). Thietmar IV, 44 nennt den Namen des Papstes nicht; aus der am Ende von c. 43 später nachgetragenen Notiz von Gregors Tod und Gerberts Nachfolge hat B fälschlich geschlossen, dass in c. 44 der letztere gemeint sei.* 4) *B bezieht sich hier auf seine Erzählung in c. 15.* 5) *Oben hat B nach den Quedlinburger Jahrbüchern berichtet, dass Adelbert bei den Preussen getödtet worden sei: hier scheint sonach Taginos Darstellung vorzuliegen; Thietm. IV, 28 folgt auch den Quedlinburger Jahrbüchern, beziehungsweise ihrer Halberstädter oder Hildesheimer Quelle.* 6) *Adalbert starb am 23. Apr. 997, und am 25. December 996 hatte Ottos 14. Regierungsjahr begonnen. Wahrscheinlich aber rechnete Tagino*

1000. etiam preconio tactus imperator ad illius limina causa orationis est profectus cum imperialibus donis. Ubi[a]) a Bolizlavo[b]) duce magnifice susceptus est et Gnesim[c]) usque perductus, in qua eodem duce emente a loco interfectionis translatum pausabat prefati martiris corpus. Hanc ergo urbem devotus imperator occurrente sibi loci episcopo[1]) nudis pedibus intravit et post lacrimosam ad sanctum Adelbertum orationem nova illum institutione, i. e. archiepiscopatus in eodem loco fundatione, sed non legitima, honoravit. Nam tota haec provincia unius Poznaniensis episcopi erat parrochia et ipsa cum omnibus futuro tempore illic fundandis[d]) episcopatibus auctoritate primi Ottonis imperatoris et pontificum apostolicae sedis metropolitano Magdeburgensis archiepiscopii fuerat subiecta[2]). Hanc ergo sine utrorumque episcoporum consensu iste imperator in quinque dividens episcopatus in ipsa urbe Gnesi Gaudentium beati Adelberti germanum[3]) consecrari archiepiscopum fecit eique tres alios episcopos in tribus locis, i. e. Salzcholberg[e 4]), Crakowe, Wrotizla[f]), ordinatos subiecit. Poznaniensem vero episcopum non assentientem priori iuri et Magdeburgensis archiepiscopi subiectione reliquit.

März 24. 30. Imperator[g]) exinde reversus palmarum sollempnia
März 25. Magdeburg gloriose celebravit et secunda feria cum epi-

a) Von hier bis zum Ende des Capitels nach M und G. b) *Bolizlao* G. c) *susc. et Gnesin est u. perd.* M. d) *fundatis* G. e) *Salzcolberch* M, *Slazcholberg* G, *Salsae Cholbergiensis aecclesiae* Thietmar. f) *Wortizlare* G, *Wrotizlaensem* Thietmar. g) Von hier bis *nec terminata res intercipitur* nach M a. *1000* und G c. 14, pag. 390.

auch hier (vgl. c. 18, 27 und 33 einfach 983 als 1. und sonach 997 als 15. Regierungsjahr: ich wage daher die bei G überlieferte ganz falsche Zahl XII. *mit einer leichten Aenderung in* XV. (xu. *für* xii) *zu verbessern. Auch in diesem Capitel rührt die Form von B, der Inhalt zum grössten Teil unzweifelhaft von T her und ist Quelle von Thietmar IV, 45.* 1) *Bischof Vunger (Wunniger) von Posen (982 bis 1012).* 2) *Magdeburg war durch die Urkunde DOI. 366 (übereinstimmend mit der Bulle Jaffé² 3731) von 968 zur Metropole* totius ultra Albiam et Salam Sclavorum gentis modo ad Deum conversae vel convertendae *erhoben: als Suffragane werden jedoch ausdrücklich nur die Bischöfe von Brandenburg, Havelberg, Merseburg, Zeitz und Meissen genannt. Das Bisthum Posen muss also wohl erst später gestiftet sein, und es bleibt fraglich, ob dabei wirklich Magdeburgs Ansprüche auf die Lande östlich der Oder berücksichtigt worden sind.* 3) *Thietmar nennt ihn Radim.* 4) *Kolberg, welches noch heute Salzwerke hat, Krakau und Breslau; Thietmar hat uns auch die Namen der Bischöfe überliefert: Reinbern, Poppo und Johannes.*

scopis facta synodo Giselharium archiepiscopum impetiit, 1000.
ut[a]) dans honorem Deo priori suo uno et legitimo conten-
tus esset episcopio. Ipse autem non rationibus[b]), sed pecunia
respondens huius causae mediatoribus usque in frequentiorem
curiam paschae Quidilingeburg[c]) agendam protelari rogavit.
Quo dum pre languoris instantia venire non posset, rursus[d])
prefatum Rotmannum et Walthardum prepositum[e]), ut eum
excusatum haberent, direxit; ubi nichilominus inducias ad
concilium Aquisgrani coram imperatore congregandum ac-
cepit. Huc ergo cum fautoribus suis profectus ab aposto-
licae sedis legato iterum iterumque de predicta causa con-
venitur; nec minus ille renitens defensiones molitur. Sed
tandem sententia omnium convictus haec usque ad gene-
ralem Romanae ecclesiae synodum differi callide precatur.
Talibus machinamentorum artibus impedita nec terminata res
intercipitur, quia[f]) et Otto cesar interea, decus imperii,
sectator iusticiae [1]), heu immatura morte defungitur *) anno 1002.
regni sui XVIIII.[g] [2]), dum annus Domini millesimus secun-
dus volveretur.

---

*) Hier schaltet G (pag. 390—391), grösstenteils wörtlich nach Thietmar Folgendes ein: *Nam ab uxore Crescentis, quem idem imperator Rome decollatum per pedes laqueo suspendi iussit, veneno in-* Thietm. IV. 30.
fectus [3]) *apud Paterne castellum Romaniolae pustellis interiora pre-* Thietm. IV. 49.
mentibus et interdum paulatim erumpentibus infirmatur. Qui facie clarus ac fide precipuus VIII. Kal. Februarii [4]) *moritur, suis in-*
superabilem relinquens merorem, quia eo tempore non fuit ullus lar- Thietm. IV. 50.
gior ac per omnia clementior illo. Hi autem, qui circa ipsum erant, tam diu mortem eius celabant, quousque undique dispersus per internuncios convocaretur exercitus. Tunc tristis turba dilecti

a) M zum Jahre 1000: *Eodem anno prefatus imperator facta cum episcopis in Magdeburch synodo secunda feria palmarum Gisillerum eiusdem civitatis episcopum convenit, ut . .* b) *ratione* M. c) *Quidilingburch* M, *Quedelingeborg* G. d) *quendam Rotm. clericum sibi familiarem* M, welcher die erste Erwähnung in c. 28 ausgelassen hat. e) *Magdeburgensis aecclesiae prep.* M. f) Von hier bis zum Ende des Capitels nur nach G. g) *XVIII.* G.

1) *Vgl. Reginos Fortsetzung a. 919 und 936:* pacis sectator. 2) *Am 25. December 1001 hatte Ottos 19. Regierungsjahr begonnen: ich nehme einen Lesefehler bei G an, welcher auch Ottos Todestag fälschlich als* VIII. Kal. Febr. *für* VIIII. *(bei Thietm. IV, 49) angiebt; immerhin würde hier eine Abweichung von Taginos gewöhnlicher Rechnungsweise bestehen bleiben, vgl. c. 18, 27, 29 und 33.* 3) *Diese sagenhafte Angabe stammt nicht aus Thietmar, sondern ist späteren Ursprungs.* 4) VIIII. Kal. Febr. *Thietmar.*

1002. 31. Cui[a]) quia non erat filius, consanguinitatis linea proximus sublimatur in regnum Heinricus*), et quasi post vernum rosae vel lilii florem surrexit utilior mundo aestivae maturitatis fructus triticeus. Hic[b]) ergo cultor aequitatis inclitus[c]) et religionis divinae precipuus[1]) extitit[d]) et, quaecumque regni negocia a predecessore suo tamquam puero et ipso intempestivo obitu preoccupato relicta fuissent minus caute ordinata, ipse secundum Domini timorem restaurare iusteque disponere studuit. Huic igitur ut innotuit destructio episcopatus Merseburgensis[e]), ob tam incorrigibilem longo tempore**) archipresulis ambitionem non mediocriter dolens omni annisu se armavit ad ipsius reparationem. Unde[2]) et,

---

domini corpus comitata magnas bellorum asperitates continuis septem diebus perpessa est nec ulla ab hostibus requies concessa, quousque ad Veronam perveniunt civitatem. Exinde per vallem Trientinam re-
Thietm. IV, 51. *vertentes*[5]) *cum ad Polling curtem Sifridi Augustae civitatis presulis venissent, ab Heinrico, duce Bavarorum et imperatoris nepote, cum maximo merore suscipiuntur, iterumque lacrimis eius dolor renovatur. Dux vero cum funere Augustam civitatem dilecti domini ac nepotis intestina duabus lagunculis inclusa in australi parte monasterii sancte martiris Affre sepulture honorabili tradidit et ob anime ipsius*
Thietm. V, 53. *remedium centum mansos proprie hereditatis eidem monasterio dedit. Deinde corpus usque Coloniam comitatur; quo dum pervenisset, primo susceptum est ab archiepiscopo eiusdem civitatis Heriberto ad monasterium sancti Severini feria secunda post palmas, ad sanctum Panthaleonem tercia defertur feria, ad sanctum Geronem*[6]) *feria quarta. In cena Domini ad sanctum deportatur Petrum, ubi more ecclesiastico penitentibus introductis et indulgentia resolutis anime presentis corporis ab archipresule datur remissio, a consacerdotibus autem memoria exposcitur, lacrimabiliter vero a populo supplici impenditur. Feria sexta parasceue illucescente funus elevatum ad Aquisgrani sancto perducitur in sabbato, die vero dominice resurrectionis in ecclesia sancte Marie perpetue virginis sub incomparabili merore in medio sepelitur choro.* *) *prefatus H. Bavarorum dux* G. **) *Gisilleri Magdeburgensis* fügt M hinzu.

a) *Cui — triticeus* nur in G c. 14, pag. 391. b) *Igitur rex Heinricus cultor* M a. 1004; von hier an nach G und M. c) fehlt in G. d) *ext. et* fehlt in M. e) *Mers. ep. destr.* M.

5) *Ueber den Weg schweigt Thietmar, doch kann die Kenntnis dieser allerwichtigsten Heerstrasse auch bei dem einfachsten Klosterbruder dieser Zeiten nicht gerade überraschen.* 6) Gereonem *Thietmar.* 1) *Vgl. Reginos Fortsetzung a. 919:* divinae religionis amator *und* precipuumque pacis sectatorem. 2) *Das Folgende zeigt die engste Verwandtschaft mit Thietmar V, 39. Da es in M und G erhalten ist, so kann nur B oder T der Verfasser sein; und da die Reime gänzlich fehlen, so entscheide ich mich für T. Dass Thietmar bei seiner Darstellung dieser Ereignisse, die er selbst*

cum regni sui anno secundo nativitatem Domini Polithi celebrasset, inde Thorneburg[a]) profectus Willigisum archiepiscopum[b]) cum aliis sapientibus et idoneis viris*[1]) direxit ad prefatum archiepiscopum, qui iam pre diuturni languoris vexatione a multis desperatus erat, monens et obtestans per Dominum, ut rediens ad cor saltem divinae[c]) correptionis tam liquido in suo corpore perspicabilis flagella animadverteret, ut usurpatam iniuste sedem relinquens et legitimam resumens, quicquid in destructione eius errasset, vel nunc in extremo vitae suae satisfaciens peniteret. Ille[2]) autem, quae facere nolebat, vix auditu[d]) sufferebat. Pauca tamen pro tempore locutus promisit se abiturum et tercia die[e]) indubia responsurum. Sed

1003 Dec. 25. 1004. Thietm. V, 39.

O male dilata bona, post haec saepe negata!

---

*) *Magdeburch* schaltet M ein.

a) *Thorneburch* M. b) *archiep. — prefatum* fehlt in G. c) *dir. saltim* G. d) *ipso auditu* M. e) *die tercia* M.

mit erlebt hatte, einer so ausführlichen Vorlage Satz für Satz gefolgt sein soll, wird vielleicht befremden: doch kann ich im Grunde nichts Absonderliches darin finden, wenn dem Bischof nun doch einmal eine solche Vorlage zu Gebote stand. Im übrigen entspricht die Art, wie er sie benutzt, ganz seiner sonst bekannten Weise: er kürzt, da er vom Inhalt doch nichts auslassen kann, den Ausdruck so gut es geht, und verändert nach Möglichkeit wenigstens Wortlaut oder Construction.
1) *Das Wort* Magdeburch *bei M habe ich nicht mit aufgenommen: es könnte höchstens von B, nicht von T stammen; denn Thietmar nennt hier keinen Ortsnamen, und aus dem Zusammenhange glaube ich schliessen zu müssen, dass Giselher sich damals nicht in Magdeburg, sondern in Dornburg selbst befand. Wäre er in Magdeburg gewesen, so könnte nur Dornburg an der Elbe (nördlich Barby) gemeint sein, welches übrigens auch nicht an der Strasse Pöhlde-Madeburg liegt. Nach einem* Thriburi *sucht man aber bei Magdeburg vergebens; vielmehr ist dieser erzbischöfliche Hof doch jedenfalls mit dem* intra Thuringiam in comitatu Ekkihardi *gelegenen* Driburi *identisch, welches der Magdeburger Kirche am 17. Jan. 1000 (Stumpf 1210) geschenkt wurde. Unmöglich aber konnte Giselher als totkranker Mann einen dreitägigen Urlaub zu einer Reise von Magdeburg nach Thüringen benutzen. Ein thüringisches* Thriburi *kann heute nicht viel anders als* Trebra *heissen, und ein Ort Namens Obertrebra liegt nicht weit von der ehemaligen Pfalz Dornburg a/S. zwischen Apolda und Sulza an der Ilm. Giselher verwaltete nach Thietmar die königlichen Besitzungen in Sachsen: ich nehme daher an, — der Wortlaut gestattet dies, — dass er sich in Dornburg a/S. befand, und dass um seinetwillen der König die Reise von Pöhlde dahin unternahm. Dass letzterer dort nicht sogleich den Kranken, welchen er nicht vor sich fordern konnte, persönlich aufsuchte, sondern Bevollmächtigte zu ihm schickte, ist wohl nur ganz naturgemäss.* 2) *Dieser und der folgende Satz mit dem Hexameter stammen ganz sicherlich von B. Bei T fand sich hier wahrscheinlich nur eine ganz kurze Erwähnung des erbetenen und gewährten Urlaubs. Das lässt sich auch aus Thietmar schliessen: denn dieser ist über diesen Punkt besonders ausführlich und giebt sogar Giselhers Worte in directer Rede; und er befleissigt sich immer gerade da der Kürze, wo seine Quellen weitläufig werden, und umgekehrt.*

1004. Curru ergo, quia aliter ex multo iam tempore incedere[a]) non valebat, impositum se abduci in curtem suam Thriburi[b]) iussit; ubi biduo commoratus morbis excruciatam, quia non
Jan. 25. est consilium contra Dominum, VIII. Kal. Februarii animam reddidit anno[c]) dominicae incarnationis MIIII.

Thietm. V, 40. 32. Quo[1]) audito imperator ipse funereis presens exsequiis corpus Magdeburg[d]) prosequitur; a quo Wipertus capellanus suus de eligendo Taginone voluntatem regiam legaturus ad fratres premittitur. Walthardus autem supradictus prepositus coadunatis fratribus, ut eis antistitis mortem et regis ad illos visitationem innotuit, quid super electione idonei provisoris censerent, consuluit. Qui omnes unanimiter ipsum licet humiliter recusantem se eligere responderunt. Corpus autem delatum ad sancti Johannis baptistae monasterium prima nocte honorificis vigiliis conservatur nec minus sequenti die ad sanctum Mauricium deductum a superveniente tunc rege, clero et populo suscipitur; circaque illud propensiori ritu psallentium secunda nocte excubatur.
Thietm. V, 41. Mane autem facto Arnulfus[e]) Halverstadensis episcopus, ut fratres de electione Taginonis conveniret, a rege mittitur; qui[f]) et mox ingressus ad eos diligenter mandata coram omni multitudine paratus exequitur. Walthardus itaque prepositus respondere rogatus pro omnibus, quamvis ab eis ipse fuisset ad hunc honorem pontificii electus, tamen a se primo removet huius ambitionis suspicionem; sed de alio eligendo cum dicat omnes regis sentire intentionem, profitetur eos velle et petere, ut mereantur canonica auctoritate habere liberam nec potestate regia coactam electionem, nec pati posse suo tempore detrimentum subire suae ecclesiae dignitatem.

Rex[2]) ergo[g]) his auditis accersito eodem preposito et

---

a) fehlt in M. b) *Tribule* G. c) *anno — MIIII.* fehlt in M. d) *Magdeburch* M. e) *Arnolphus* G. f) *Qui — exequitur* fehlt in M. g) *igitur* M.

1) *Dies Capitel kann nur zum kleinsten Teil von Tagino herrühren, welcher über die Verhandlungen vor seiner Einsetzung und Bestellung seines Vorgängers schwerlich mit solcher Ausführlichkeit berichtet haben wird. Auch ist bei dem grösseren Teil die Anlehnung an Thietmar handgreiflich, schon die ersten Worte* Quo audito *sind aus Thietm. V, 40 entlehnt; und der Ausdruck* imperator *kann schon deshalb nicht von T herrühren, weil Tagino Heinrichs Kaiserkrönung nicht mehr erlebt hat. Dennoch kann der Hauptinhalt bei T nicht ganz gefehlt haben. Er ist im Wesentlichen enthalten in den reimlosen Sätzen:* Qui — responderunt *und* Rex — cathedram, *deren ersterer aus dem vorhergehenden, letzterer aus dem folgenden Satze noch zu ergänzen ist. Auch die Worte* ipse funereis presens exequiis *im ersten Satze des Capitels, welche da ganz und gar nicht hinpassen, scheinen der älteren Fassung anzugehören: wenn sie in dem Satze* Rex — cathedram *standen, so bildeten sie eine wichtige Ergänzung desselben; siehe unten.* 2) *Diese beiden Sätze denke ich mir bei T etwa in folgender Fassung:* Rex vero his auditis ipse funereis presens exequiis accersito — cathedram. Cuius — carmine convenientes corpus illius — sepeliunt.

reliquis seorsum maioribus benigne obsecrando et multa pollicendo tandem ipsius et omnium consensu et voluntate [a]) electo Taginoni rite commisit episcopalem, in quam [b]) et ipse eum honorifice collocavit, cathedram. Cuius, ut moris [c]) est, laude universorum favore celebrata ad defuncti exequias alio carmine conveniunt; quem et coram altari australi cum multo luctu et lacrimis sepeliunt. 1004.

33. Erat [d] [1]) enim vir in hoc mundo valde idoneus et hanc ecclesiam multis donariis et possessionibus augeri fecit sua industria et petitionibus ab hiis, quibus frequenter et devote servierat, imperatoribus, nec pauciora suae hereditatis predia pro remedio animae suae devotus tradidit fratribus. Dedit enim XXVIII mansos et dimidium in villa Gusten dicta [2]) sitos, annuatim solventes XI talenta et VIII solidos, et molendinum unum in eadem villa unamque decimam in Nienthorp [e] [3]) solventem duo talenta. Ex hiis debentur fratribus per annos singulos tria servicia et cuilibet per menses quatuor nummi, puero vero unus, tandundem fratri absenti.

Hic ordinaverat Misnensi ecclesiae Eidum tercium, Brandeburgensi Wigonem quartum, Havelbergensi Hildricum secundum, Cizensi Hugonem tercium et Hildewardum quartum episcopos, Riddagum quoque defuncto Herdingo secundum sancti Iohannis baptistae abbatem [4]). Huius archiepiscopi anno III. [f] [5]), dominicae vero incarnationis DCCCCLXXXIII., obiit Otto Rufus imperator VII. Idus Decembris; cui filius eius Otto tercius successit. Ipsius etiam archiepiscopi anno XXII. [6]), hoc est dominicae incarnationis MII., Otto tercius

---

a) *voluntate ac consensu* M. b) *in qua* M. c) *mos* M. d) Dies Kapitel nur in G pag. 392. e) *Niendorp* G. f) *II.* G.

1) *In diesem Abschnitt rühren die Reime grösstentheils sicherlich von B her, gleichwohl kann der Inhalt des ganzen Capitels auf T zurückgehen.* 2) *Güsten an der Wipper westlich von Bernburg.* 3) *Neundorf zwischen Güsten und Stassfurt.* 4) *Eid von Meissen war Bischof 992—1015, Wigo von Brandenburg 992 — c. 1019, Hilderich von Havelberg 983—1008, Hugo II. von Zeitz c. 991—1002, Hildeward 1002—1032; Ricdag war nach Thietmar IV, 16 im Jahre 988 schon Abt, im Jahre 1005 wurde er abgesetzt.* 5) *Otto II. starb im dritten Jahre Giselhers, mag man dies nun vom 11. September oder nach Taginos Art vom 1. Januar ab rechnen: ich nehme ein Versehen des Abschreibers G an.* 6) *Das Jahr 1002 ist das 22. Giselhers, wenn man 981 als sein erstes rechnet; genau genommen begann das 22. Jahr freilich erst am 11. (oder 10.) September 1002. Vgl. c. 18, 27 und 29.*

obiit VIIII. Kal. Februarii; cui successit Heinricus Bavariae dux.

34. Tagino [a]) tercius archiepiscopus sedit annos VIII, menses IIII, dies octo, suscipiens pallium a papa Johanne XVIIIIo. Hic beati
Thietm. V, 42. illius Wulfgangi vere actu et habitu monachi et confessoris Christi et Ratisponensis pontificis discipulus ab eo more filii in omni sanctae conversationis institutione a puero fuerat enutritus bonisque eius omnibus prelatus. Quem etiam pers e gratiae Ottonis tercii imperatoris ac Heinrici Bavarorum ducis familiarius adiunxit, quia sibi defuncto hunc sicut dignum illorum auxilio substituendum speravit. Qui dum beatae vitae terminum, immo premium sibi adesse presentiret, illum vere dilectum alumpnum advocavit et os eius ori suo suppositum astringere mandavit, ut a Deo inspirationem spiritualium eius carismatum acciperet, unde temperamentum dilectionis geminae ipsiusque benivolentiae contra noxium inventutis ardorem perciperet. Tunc etiam presago indicio illi suggessit, quia, si destinata ei a se sua sede forte privandus esset, post decursionem decem annorum pro certo gloriosius sublimandus foret.
Thietm. V, 43. Postquam ergo inter verba orationis requievit in Domino, ab omnibus eligitur Tagino; sed adductus ad imperatorem hoc honore privatur ab illo, dato episcopatu cuidam Gevehardo suo capellano. Cum quo cum iste tempore parvo ob inequalitatem morum, licet honorabiliter haberetur, esset commoratus, adhesit duci Heinrico, cui pro laudabili conversatione valde complacens acceptissime per omnia est famulatus, donec, ut diximus, Ottone imperatore defuncto et Heinrico rege facto post decem annorum circulum se-
1004. cundum viri Dei vaticinium in archiepiscopali cathedra, cedente sibi prefato Walthardo tunc electo, voluntate Dei et ecclesiae ab ipso rege gloriose est exaltatus.

Thietm. V, 43. 35. Quem [b 1]) videlicet regem ac reginam cum optimatibus, quantis in hac novitate suppetebat, benigne honorans muneribus, cum
ib. V, 44. ipsis mox Givikansten [c]) proficiscitur, ubi omne, quod decessoris sui studio collectum fuerat, diligenter ab eodem et a rege perspi-

---

a) Dies Capitel nur in G c. 16, 392 und 393. b) *Quem — usurpata* nur in G c. 15, pag. 393. c) *Gevekenstein* G.

1) *Auch dieses Capitel hat seinem Hauptinhalt nach T zum Verfasser, denn Tagino konnte die Wiederherstellung des Bistums Merseburg und die dafür dem Erzbistum geleistete Entschädigung nicht übergehen; es ist aber von B mehrfach erweitert und fast durchweg in Reime gebracht. Mein Versuch, das Ursprüngliche auszuscheiden, beruht für den ersten Teil auf einer Vergleichung Thietmars, indem ich mich zu erkennen bemüht habe, in welchen Punkten derselbe von einer schriftlichen Quelle abhängig, in welchen selbständig sein kann. Im zweiten Absatze habe ich nur dasjenige als Zuthat des Ueberarbeiters ausgeschieden, was den Standpunkt eines späteren Schreibers verrät. Die Reime zu beseitigen habe ich keinen Versuch gemacht.*

citur et suo iudicio superfluum esse dicitur. Inde[a 1]) regem 1004.
Merseburg comitatur, ibique ab ipsis dignitas episcopalis reparatur, requisitis laboriose prediis, banno et parrochia ab episcopis, quibus haec illicite fuerant usurpata. Illic[b]) in purificatione sanctae Mariae sollempniter unctus est Febr. 2.
domnus Tagino a Willigiso venerabili archiepiscopo Magontino[c]), utriusque suffraganeis, qui tunc aderant, honorifice suffragantibus, apostolicae autem sedis legato et Hilderico tunc in ordine suffraganeorum primo consentientibus. Ordinandus enim ab solo apostolico fuerat, sed hunc adire causa instantis necessitatis non poterat[2]). Tunc rex coram omnibus tradidit Merseburgensem episcopatum supradicto Wiperto[d]) capellano suo, dato huic[e]) novi archipresulis baculo, per quem illi omnia reddidit, quae a Giselhario[f]) iniuste hinc ablata didicit. Quem nichilominus illis diebus consecravit idem Tagino cum quaternario astantium suffraganeorum suorum numero.

Postquam ergo rex beati desiderii sui explevit votum, reversus Magdeburg, ne quod ex hac institutione archiepiscopo incusaretur intulisse dampnum, quoddam sui iuris eidem cum legali testamento tradidit predium *) cum omnibus pertinentiis suis in Zcudici[g]) provincia situm[h 3]). Nam ipse in Domino magnae devotionis rex de capella sua sumens non modicam partem reliquiarum beati Mauricii, hieme tunc forte redivivo frigore seviente terramque glaciali asperitate et nive cooperiente, a monte sancti Iohannis baptistae, ubi

---

*) *hoc est urbem nomine Tuchtum* fügt hier G ein.

a) *Dehinc rex Merseburch diu pastore viduatum consolationis gratia adiens pristinis eam restitui honoribus quam maxime conatur* M a. *1004* (in unmittelbarem Anschluss an c. 32) wörtlich aus Thietm. V, 44. b) *Ibi tunc Tagino venerandus in pur. s. M. unctus est a Will. arch.* M; von hier bis zum Ende nach G und M. c) *Mogontino* M; *Maguntino* G. d) *Guiberto* G. e) *ei* M. f) *ab Gisilhario* M. g) *Zeudici* M; *Zeuditz* G. h) *sitam* G.

1) *Bei T begann dieser Abschnitt, welcher sich unmittelbar an c. 33 anschloss, etwa mit* Tagino autem regem *u. s. w.* 2) *Diesen Satz citiert Thietmar V, 44:* Et quia is *(Tagino)*, ut scriptura eius *(diese seine Chronik)* testatur, ab solo ordinandus apostolico, huc *(zum Papst)* venire propter instantem necessitatem non potuit, ibidem *(in Merseburg)* sacri crismatis delibucione tercium implevit numerum. 3) *Durch Urkunde vom 24. Februar 1004 (Stumpf 1372) schenkte der König dem Erzbistum* quaedam nostri servicii et proprietatis loca in provincia Scudici sita, . . . pariter cum quadam parte reliquiarum sancti Mauricii, quae nobiscum erant repositae, quandam civitatem nomine Chut *(verderbt aus* Tuht *?)* cum toto eius territorio sive burgwardio, marca quoque et omnibus pertinentiis.

1004. Febr. 24. servabantur, nudis pedibus, ut fertur, calore pietatis illum animante tricesimo die depositionis archiepiscopi Giselharii [a]) in civitatem detulit, cunctis festivo ritu, ut par erat, eas suscipientibus; quas et sancto altari cum predictis donariis obtulit ipsumque diem in honore prefati martiris eius ecclesiae celebrem [b]), quemadmodum adhuc habetur, instituit.

a) *Gisilharii* M. b) *celebrare* M.

Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters.

Von

Wilhelm Sickel.

I. Zur Organisation der Grafschaft im fränkischen Reiche.

A. Die allgemeine Entwicklung.

Wir versetzen uns in die Zeit der Gründung des fränkischen Reiches.

Im Salierlande besass der König in der Grafschaft zweierlei Beamte. Der Graf war sein Executivbeamter, befehligte die Mannschaft seines Bezirkes und nahm Zahlungen für seinen Herrn an. Er war als selbstthätiger Diener gedacht. Er durfte allerdings eine kommissarische Verwaltung durch Missi üben, aber selbst die Pfändung pflegte er persönlich vorzunehmen und nur im einzelnen Falle sich vertreten zu lassen. Ein ihm unterstehendes Beamtenthum hatte er nicht. Die zweite königliche Beamtenklasse, die der Sacebaronen, war unabhängig von ihm.

Was die von Chlodovech eingesetzten Grafen in den neustrisch-romanischen Gebieten vorfanden oder wie sie an diese Einrichtungen anknüpften, kann bei einzelnen Aemtern verfolgt werden, aber nicht den Ausgangspunkt für das Dienstrecht und die Ordnung des Unterpersonals bilden. Hier fiel mit den Officien, den Kanzleien und den Subalternen, dasjenige Mittel hinweg, welches das alte Recht hätte bewahren und eine Verbindung mit der späteren Zeit hätte herstellen können.

So war dem neuen Reiche die Aufgabe gestellt, ein Hilfspersonal und die Organisation der Subalternämter aus eigenem Geiste zu schaffen.

Wohl war der geschichtliche Anfang nach Landestheilen ein verschiedener, er war ein anderer in Auster mit seinen Volksämtern und Sacebaronen als in Neuster mit seinen staatlichen und municipalen Ordnungen, und die ungleichen örtlichen Verhältnisse haben eine lange im fränkischen Reiche niemals völlig überwundene Nachwirkung geübt. Allein das, was sie verursacht haben, hat nicht die allgemeinen Grundsätze des Verwaltungsrechts nach Landschaften verschieden normirt. Für alle Länder galten gleichmässig die königlichen Anweisungen. Und das Belieben des Franken, welcher ein römisches Stadtgebiet regierte, oder das des Römers, der einen fränkischen Grafschaftsgau verwaltete, wurde vielleicht durch die Widerstandskraft vorgefundener Aemter in einzelnen Richtungen gehemmt oder geleitet, aber die allgemeine Organisation der Grafschaft und ihres Hilfspersonals hat überall die ausgleichende Macht der Reichsgesetze und der Reichsverwaltung erfahren.

Der Gedanke, von welchem die Könige des fränkischen Reiches bei ihren Statthaltern ausgiengen, stellte an deren Tüchtigkeit die höchsten Anforderungen. Sie ertheilten ihnen eine Vollmacht für ihren Verwaltungsbezirk königliche Rechte geltend zu machen, welche nicht als volle persönliche Arbeit gemeint war, sondern ihnen die Befugniss überliess je nach dem Bedarf des Landes zu organisiren. Ihr Amt war ein Vertrauensposten, eine Statthalterschaft, vermöge deren sie, von etwaigen durch Volksrecht gegebenen Gemeinderechten abgesehen, Aemter einführen, ändern und aufheben und ein jedes ihrer Rechte durch einen Vertreter üben durften. Die Delegationsbefugniss war von Hause aus in ihrer Amtsgewalt enthalten [1]).

Die Grafen haben die volle Centralisation der Regierung in ihrem

---

[1]) Dass die Delegationsbefugniss eine Amtsbefugniss des ordentlichen Beamten war, hat Sohm, Die altdeutsche Reichs- und Gerichtsverfassung I, 510. 515. 518 hervorgehoben; vergl. Beaumanoir, Coutumes de Beauvoisis I, 26 f. Nach Herolds Text hätte auch der Sacebaro Stellvertreter ernannt: se vel alium sacebaronem posuerit, undeutlicher in Handschriften der dritten Familie der Lex Salica 54, 3. Es darf bezweifelt werden, dass einer Angabe zu trauen ist, nach welcher auch das höhere Wergeld auf den Vicesacebaro übergegangen sein soll. — Der römische Statthalter hat beschränkte Delegationsgewalt besessen. In der Rechtspflege standen ihm u. A. zu Gebote pedanei iudices, id est, qui ex delegatione causas audiunt, Interpretatio der Lex Rom. Wisig., Pauli sent. V, 30 S. 440 Hänel. Vergl. Dig. I, 21, 1. 5. II, 1, 16 f. Cod. Justin. III, 3, 2. 5. Lécrivain. Le sénat romain 1888 S. 102 f. Mitteis. Reichsrecht und Volksrecht des römischen Kaiserreichs 1891 S. 168 f. Da die neustrischen Comitate ihre Aemter und ihr Dienstrecht nicht an die Ordnungen ihrer römischen Vorgänger angeknüpft haben, so blieben diese hier ausser Betracht.

Amtsbezirk erstrebt. Neben dem Machtzuwachs, den die königliche Gewalt durch die Erwerbung Galliens erlangt hat, steht eine nicht minder grosse und bedeutsame Vermehrung der Beamtenmacht, die erst ein Werk des neuen Reiches gewesen ist. Seitdem sind die Unterbeamten ein Machtmittel für die Entwicklung der Grafengewalt gewesen, wie es die Grafen für die Steigerung der Königsgewalt gewesen waren. Beide giengen eine Zeit lang Hand in Hand, bis die Dienstgewalt der Grafen zu vollerer Ausbildung und Anwendung gekommen ist als die des Königs und der Rechtsgedanke des Amtes bei ihnen zu höherer Vollkommenheit gelangte als bei ihrem Herrn.

Um einen Ausgangspunkt für die Rechtsstellung des Grafen zu gewinnen, fassen wir zuerst sein Vertretungsrecht ins Auge.

Eine Vertretung hat das Staatsrecht des fränkischen Reiches bei allen ordentlichen Beamten höherer und niederer Ordnung gekannt. Wir begegnen einer Vertretung von Hofbeamten, welche jedoch auf den Fall der Verhinderung beschränkt oder von besonderer Erlaubniss des Königs bedingt war; oder sie gehört der Zeit des Verfalls des merowingischen Hofes an und ist mit der karolingischen Restauration wieder verschwunden. Zu der ersten Gruppe der Vertretungen zählen wir die Vertretung eines Pfalzgrafen [1]), zu der zweiten die als Recognoscenten von einem Unterbeamten vertretenen Referendare [2]).

Auch Missi des Königs, so höchstpersönlich ihr Amt gemeint war, haben das Recht geübt, einzelne Handlungen durch einen Vertreter vornehmen zu lassen. Von ihnen erwartete der König, da er ihnen weder Beamte noch Gehilfen zuertheilte, keine persönliche Erledigung ihrer sämmtlichen Geschäfte; sofern sie nicht mit dienstlichen Befehlen an die Landesbeamten auskamen, verwendeten sie beliebige Andere, etwa Männer ihres Gefolges, zu kommissarischen Diensten [3]).

---

[1]) Brunner, Rechtsgeschichte II, 110. Ficker, Forschungen zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens I, 320 f. 868 ein Graf in Gegenwart Karls des Kahlen causas palatinas in vice Fulconis audiebat, Tardif, Monuments historiques S. 130. Capitularia II, 359, 17. Mühlbacher Nr. 1216e. 1226c. Ein Unterpfalzgraf 905 Marchegay et Salmon, Chroniques des comtes d' Anjou S. XCV.

[2]) Bresslau, Handbuch der Urkundenlehre I, 267 f. nach vier Urkunden von 696 bis 726. Vergl. über die Karolinger Mühlbacher, Regesten S. LXXXV ff. Th. Sickel, Beiträge zur Diplomatik VII, Wiener Sitzungsberichte XCIII, 693. Ein subcancellarius Lothars I. (Heumann, De re diplomatica I, 303): kein officieller Titel. Ein vicecancellarius in Burgund 976, Chevalier, Cartulaires dauphinois VI, 2 S. 71.

[3]) So erfolgt zwischen 839 und 845 eine Zeugenaussage coram misso Atonis comitis, videlicet Ruadloho, in vice eiusdem comitis a parte palacii missi, Wartmann, Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen III, 685 Nr. 4. Als

In der Grafschaft wiederholte sich derselbe Vorgang. Es begegnen Missi [1]) und Vicegrafen [2]), die einen Anderen mit einzelnen Amtshandlungen betraut haben; Grafschaftsschreiber liessen eine Urkunde von einem Vertreter ausstellen [3]); Vicare oder Centenare bevollmächtigten mit Ausführung einer ihrer Obliegenheiten [4]).

Königsbote tritt Ato auch das. II, 397 auf, vergl. Dümmler, Geschichte des ostfränkischen Reiches II, ²444. Von einem durch den König bestellten Vicegrafen verstehen diese Angabe Waitz III, 401 Anm. 2. Sohm a. O. I., 520 Anm. 40. Lasteyrie, Étude sur les comtes et vicomtes de Limoges 1874 S. 49 Anm. 5. Vergl. Meyer von Knonau, Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte (St. Gallen) XIII, 252. — 878 begegnen Theodacrus et Aladardus, locumtenentes vice Ragenarii comitis palatii, eines missus Ludwigs; der Amtsgenosse des Königsboten, der Erzbischof von Tours, ist persönlich bei dem Rechtsstreit zugegen, Bibliothèque de l' école des chartes XXX, 427, im Sonderabdruck Mabille, Invasions normandes dans la Loire 1869 S. 49. Vergl. 814 Chevalier, Cartulaires dauphinois VI, 2 S. 67 (Hübner, Gerichtsurkunden I Nr. 202).

[1]) 862 neuer Termin ante Randerico misso Isemberto qui est missus Unafredo comite, Thévenin, Textes relatifs aux institutions privées 1887 S. 130.

[2]) 893 findet ein zweiter Termin statt in presentia Arlando vasso Regemundo comite, qui est missus Bernardo vicecomite. Den ersten Termin hatte der Vicegraf selbst abgehalten, Germer-Durand, Cartulaire de l' église Notre-Dame de Nîmes 1874 Nr. 8 S. 18. Der Herausgeber versteht, wie seine Interpunction zeigt, den Text anders, ihm folgen Thévenin a. O. S. 168 und Hübner a. O. I. Nr. 441.

[3]) Z. B. 809 Wartmann a. O. I, 193: Pernwicus subdiaconus in vicem Engilperti cancellarii scripsi et subscripsi. 874 Lacomblet, Urkundenbuch I, 32. 33: ad vicem A. presbiteri atque cancellarii subscripsi. 914 Histoire de Metz III[b], 56: Godebertus diaconus ad vicem Coillardi presbiteri atque cancellarii scripsi. Formula extravag. 25 S. 548 Zeumer: in vicem cancellarii — scripsi et subscripsi. Vergl. 1167 Mohr, Codex dipl. Cur. I, 197: Hezilo cancellarius de Sindes hoc privilegium confirmavit et ego Haburdus sub vice sui scripsi. Vergl. Capitularia II, 62, 13. Bresslau, Forschungen zur deutschen Geschichte XXVI, 56 ff.

[4]) Leges III, 487 c. 3. im sogenannten Sendrecht der Mainwenden: exactor publicus, id est centurio aut suus vicarius. — 898 beauftragt der Vicarius Ato in der Grafschaft Toulouse suum missum, Olibane nomine, suum vegarium, mit einer Inquisition Vaissete, Histoire de Languedoc V, 98. Der Unterbeamte kann Unterbeamte haben, z. B. der vicarius einen subvicarius, z. B. in Regensburg Anamodus I, 27, Pez, Thesaurus anecdotorum I, 3, 220: coram civibus urbis regiae Radasponensis — Lantolt subvicarius civitatis, vergl. Gfrörer, Verfassungsgeschichte von Regensburg 1882 S. 15. 33. Unter dem vicarius steht ein subvicarius Mémoires de l' Ouest XIV, 15. 21. Archives historiques du Poitou III, 28. 72. 129. 150. 152. 153. 154. 158. 187. 188. 255. Noch andere Belegstellen bei Ducange VIII, 309 v. subvicarius und Sohm a. O. I. 271 f. Anm. 205; unten die Urkunde von 934 gegen Ende des Abschnitts über den Vicecomes. Die subadvocati kommen in dieser Zeit nicht vor; eine Urkunde mit dem Jahre 797, die ihrer gedenkt, bei Trouillat, Monuments de Bâle I, 44 S. 84, ist eine Fälschung; ebenso Mühlbacher Nr. 361. Beispiele von Vertretern bei Wartmann a. O. II, 154 f. 386 f. Ich nehme mit Waitz III, 402 an, dass dem

Diese Vertretungen stehen in ihrer rechtsgeschichtlichen Bedeutung der Vertretung der Statthalter nicht gleich. Soweit sie überhaupt rechtmässig waren, betrafen sie kommissarische Functionen oder gründeten sie sich auf den konkreten Willen nicht des Vertretenen, sondern seines Dienstherrn. Der Missus durfte so wenig einen Vicemissus anstellen als der Pfalzgraf einen Vicepfalzgrafen, noch hätten sie Unterämter für ihr Bereich errichten dürfen. Dem Grafschaftsschreiber stand es nicht zu einen Viceschreiber, dem Vicar nicht einen Vicevicar oder einen Subvicar kraft seiner Amtsgewalt anzustellen. Während die Organisation des Hofes in der unmittelbaren Gewalt des Königs blieb, sind die Grafen durch die thatsächliche Unmöglichkeit ihre Amtspflichten persönlich auszuüben gezwungen worden, Theile ihrer Geschäfte durch dauernde Organe verwalten zu lassen, also Aemter zu errichten, welche gräfliche Gewalt kraft Auftrags waren. Diese Organisationsgewalt hat der Graf seinem Unterpersonal gegenüber sich selber bewahrt, er hat die Unterbeamten von der Berechtigung ausgeschlossen mehr oder weniger von ihren Befugnissen an Vertreter und Gehilfen oder niedrigere Aemter abzugeben. Kommissarische Vertretungen der Unterbeamten, die ihnen im Falle der Verhinderung erlaubt waren, mögen einen Grafen bewogen haben, ein Unteramt einzuführen, aber sie haben nicht als Vorstufe für die Errichtung von Unterämtern durch die Unterbeamten selber gedient, eine Errichtung, die den vorgesetzten Unterbeamten ohne weiteres das Recht ihre Untergebenen zu ernennen verschafft haben würde.

Die organisatorische Gewalt und die organisirende Thätigkeit der Grafen hat in Gallien, in einer fremden, unnationalen Umgebung begonnen. Hier, wo sie keine festgestellten Ordnungen vorfanden, durch welche sie ihren Willen hätten ausführen müssen, haben sie Unterämter für Bezirke der Grafschaft eingerichtet [1]), deren volle Unter-

Centenar nicht das Recht zustand Untercentenare oder Decane einzuführen, sondern dass die Errichtung solcher Aemter und ursprünglich auch ihre Besetzung dem Grafen zukam. Nach dem Mönch von St. Gallen II, 21, Mon. Germ., SS. II, 762, ernannte der Oberbeamte die Stellvertreter seiner Unterbeamten: ein von Ludwig dem Frommen ernannter Statthalter constitutis ducibus, tribunis et centurionibus eorumque vicariis rem sibi delegatam haut segniter implevit. Ob die Erzählung historisch richtig ist oder nicht, ist nicht entscheidend, sondern vielmehr der Umstand, dass nach der Auffassung Notkers die ständigen Gehilfen des Unterpersonals von dem höheren Beamten bestimmt wurden. Eine andere Ansicht vertritt Sohm a. O. I, 271 Anm. 203. Der senior eines vicecomes ist 959 ein vicecomes Lasteyrie a. O. S. 122; die näheren Verhältnisse zwischen beiden Beamten kenne ich nicht.

[1]) Vergl. meine Erörterung Mittheilungen IV, 628 f. und Göttingische gelehrte Anzeigen 1886 S. 559 f. Brunner, Rechtsgeschichte II, 174 ff. Vicarius

würfigkeit unter den Grafen die Amtsgenossen auf deutschem Boden als das Ziel ihrer Bestrebungen betrachten mochten. Es gelang den Grafen im salischen Lande die Stelle des Thungins einzunehmen, damit zugleich Vorgesetzte des Hunnen zu werden, durch Einsetzung, Aufträge, königliche Verordnungen diesen in einen in ihrem Namen amtirenden subalternen Vertreter umzubilden, eine Veränderung, welche

---

comitis kann ein Stellvertreter des Grafen im Sinne eines Vicecomes sein: diesen Sinn hat der Ausdruck bei den Römern und noch bei den Westgothen gehabt, s. Göttingische gelehrte Anzeigen 1890 S. 576. Du Cange VIII, 308 v. vicarius. Gothofredus zu Cod. Theod. II, 33, 1 a. E. Mommsen, Nuove memorie dell' instituto di corrispondenza archeologica 1865 S. 308 f. Vergl. Sidonius, Epist. I, 3, 2 f. Cassiodor, Var. VI, 15. Jaffé, Regesta pontificum Nr. 1507. Allein dieses sprachliche Argument ist nicht stark genug, um die Gründe zu entkräften, nach denen der Vicar in den neustrischen Comitaten der Merowinger als Vorsteher eines Unterbezirkes erscheint. So hat ihn bereits Marca, Histoire de Béarn 1640 von dem westgothischen Vicarius unterschieden, der S. 260 ein vicecomes sei, während S. 261 die fränkischen, von Gregor X, 5 genannten Vicarien n' auraient que l' administration subalterne d' une portion du comté, vergl. Marca, Marca hispanica 1688 Sp. 254 ff. Andererseits hat Eichhorn, Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft VIII, 303 und Rechtsgeschichte I, 638, dem noch Bethmann-Hollweg, Civilprocess IV, 416 gefolgt ist, die Auffassung getheilt, dass die Merowinger das Amt übernahmen aus der westgothischen Verwaltungsordnung, in welcher das Amtsgebiet des Vicarius der Verwaltungsbezirk des Comes und seine Vollmacht die des Comes war. Fustel de Coulanges, Histoire des institutions VI, 436 Anm. 4 macht die beachtenswerthe Bemerkung, dass zwar mehrere Vicarien die Regel gebildet hätten, aber einzelne Comitate von zu geringem Umfang gewesen wären um mehr als einen Vicar zu haben. Die Verbreitung des neustrischen Amtsnamens haben Sohm a. O. I, 197 ff. 221 ff. und Schröder, Zeitschrift für Rechtsgeschichte XVII[b], 87 ff. verfolgt. Die Formeln Bignons, Merkels und Lindenbruchs haben ihn und, von der hierfür bedeutungslosen Beamtenreihe in Form. Lindenbr. 17 abgesehen, nur ihn, während sie die Bezeichnung des Amtsgebiets als vicaria vermeiden und die beiden erstgenannten Sammlungen dafür centena schreiben. Ein vicarius tritt auf fränkischer Erde 708 auf bei Guérard, Cartulaire de l'abbaye de Saint Bertin 1840 S. 41: Humbertus vicarius; 816, 817 Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins I, 32. 34. 35 S. 17 f.: Grimold vicarius; 827 das. I, 44 S. 21 Berenger vicarius. Vergl. Beaudouin, La participation des hommes libres au jugement 1888 S. 64 ff. Schröder, Rechtsgeschichte S. 268. 269. Nach dem Beamten genannte Amtsbezirke begegnen hier z. B. 909 Champollion-Figeac, Documents historiques inédits I, 479: in pago vel comitatu Hainoense, in vicaria Bariarinse — in pago vel comitatu Tornacensi in vicaria Tornaico super ripam Scaldi fluminis. Diese Urkunde ist S. 480 in Tours geschrieben. — Die Identität des Centenars und des Vicars setzen zu früh an z. B. Laferrière, Histoire du droit français III, 285. Rivière, Histoire des institutions de l'Auvergne 1874 I, 180. Hermann, Das Hausmeieramt 1880 S. 41. Ueber Beauchet, Histoire de l'organisation judiciaire en France 1886 s. Göttingische gelehrte Anzeigen 1886 S. 559 f.

durch ein Gemeindewahlrecht aufgehalten, aber nicht verhindert wurde. Als die Sacebaronen in Abgang geriethen, war die Einheitlichkeit auch der Grafschaft auf fränkischem Boden nicht viel unvollkommener als die der neustrischen Comitate. Die Ausgleichung der Grafschaftsgewohnheiten ist durch die karolingische Gesetzgebung unterstützt und beschleunigt worden.

Gegen Ausgang der merowingischen oder im Anfang der karolingischen Zeit sind die Grafen noch einen Schritt weiter gegangen. Sie haben ordentliche Substituten, Vicegrafen, eingesetzt. Während bis dahin der höhere Dienst nicht in den niederen Aemtern zu beginnen pflegte und eine ausnahmsweise Ernennung durch den König sofort die Aussicht auf eine grössere Laufbahn eröffnete, nahmen jetzt Statthalter Männer aus den besseren Schichten der Gesellschaft in ihre Aemter auf. Um dieselbe Zeit begannen sie auch die unteren Aemter zu vermehren. Sie theilten nicht selten Unterbezirke für die Zwecke ihrer Verwaltung in kleinere Abtheilungen, etwa Vicarien in Centenen oder Centenen in Decanien, oder richteten über dem Unterbezirk einen Mittelbezirk ein. Sie haben hie und da für ihre fiskalischen Interessen einen ständigen Beamten angestellt [1]) oder für einen Marktort einen Marktrichter zur Entscheidung der Rechtsstreitigkeitigkeiten aus dem Marktverkehr ernannt [2]). Ueber diese und andere Aemter gewähren die Quellen keinen vollen Aufschluss; wir vermuthen ihre Mannichfaltigfaltigkeit mehr, als dass wir sie erkennen.

---

[1]) So 874 in Septimanien. In einem Gericht des Grafen Miro klagt dessen Mandatar Sesenandus gegen einen Mann, den er als fiscalischen Knecht in Anspruch nimmt. Am Schluss der Gerichtsurkunde lesen wir Signum Sesenandi mandatario domno Mirone comite ad causas fiscalis requirendas, Vaissete, Histoire de Languedoc II, 374. 375 = Thévenin, Textes relatifs aux institutions privées 1887 Nr. 106 S. 153. 155. Auf diese Stelle hat Brunner, Zeugen- und Inquisitionsbeweis 1866 S. 75 Anm. 2 aufmerksam gemacht. In der früheren Zeit behalfen sich die Grafen mit Einzelaufträgen, s. die Belegstellen bei Brunner a. O. = Brunner, Forschungen zur Geschichte des deutschen und französischen Rechtes 1894 S. 159. 868 Vaissete a. O. II, 346.

[2]) Um 870 Adrevald, Miracula S. Benedicti c. 35, Mon. Germ., SS. XV, 496. Auf dem Markte bei Fleury-le-Vieil, im Departement Loiret, kommen zwei Händler in Streit, weil der eine dem andern seinen Gewinnantheil an dem gemeinsamen Handelsgeschäft nicht auszahlen will: contentione oborta iudex fori Engilraus vocabulo accurrit, cumque litem dirimere vellet u. s. w. Auf die Nachricht hat hingewiesen Sohm, Die Entstehung des deutschen Städtewesens 1890 S. 53 f. 58. 59. 60. 71. 72. Er hält den Beamten für den Centenar. Auf königlichen Märkten wird früher und später der ordentliche Unterbezirksbeamte streitige wie unstreitige Marktsachen verwaltet haben. Aber die Marktherren, die ihren Markt durch Verleihung hatten, ein Privileg, das, wie Sohm a. O. bemerkt, das Recht

Neben seinen ordentlichen Beamten hatte der Graf eine Dienerschaft, deren Zahl durch seine vornehmlich im Gerichtswesen und in der Polizei steigenden Aufgaben beständig wuchs und noch erheblicher durch die Männer vermehrt wurde, welche er für seine privaten Interessen aus privatrechtlichen Gründen besass. Es waren Männer, die ihn in seiner Thätigkeit unterstützten: sie vertraten ihn [1]), vollzogen seine Be-

---

zur Bestellung eines Marktbeamten in sich schloss, diese Marktherren haben nicht einen Unterbeamten angestellt, der als Centenar bezeichnet werden könnte, wenn sie ihm lediglich die Wahrnehmung ihrer Marktgewalt übertrugen. Die Verpflichtungen beider Aemter sind zu verschieden, um nicht in dem mit einem neuen Namen ausgestatteten Marktamt ein neues Amt anerkennen zu lassen, vergl. Brunner II, 201. 240. Allerdings in Immunitäten konnte wieder der dem Centenar vergleichbare Beamte die Geschäfte des Marktverkehrs übernehmen. Die deutschen Quellen, z. B. der seit 1120 in Erfurt auftauchende Marktmeister, magister fori (Beyer, Urkundenbuch der Stadt Erfurt I, 13. 25 S. 6. 12. Anemüller, Urkundenbuch Paulinzelle 29 S. 39), lassen hier keine Aufklärung über die westfränkische Praxis erwarten. Gegen Ende des 10. Jahrhunderts schloss ein durch Ludwig I. (Mühlbacher Nr. 762) immunes Kloster einen Vertrag mit dem Staatsbeamten über Klagen Fremder in mercato, der Staatsbeamte richtete, Espinay, Les cartulaires angevins 1864 S. 325 f. Wenn die Abtei Mas d'Azil 1067 erhielt iusticias totius salvetatis et leddas mercati, ut de omnibus foris actibus abbas faciat iusticiam aut cui ipse iusserit (Vaissete, Histoire de Languedoc V, 547), oder der Graf von Anjou 1120 einer Abtei einen Jahrmarkt bewilligte frei ab omni vicariorum potestate (Cartularium S. Mauri Nr. 41, Archives d'Anjou, par Marchegay I, 1843, S. 384), oder der Vicar einer Abtei die Marktsachen besorgt (1203 Deloche, Cartulaire de l'abbaye de Beaulieu 1859 Nr. 195 S. 274), so können hier und sonst sehr verschiedenartige Geschäftskreise gebildet worden sein. Das Kloster S. Riquier bezog nach einem angeblich unter Ludwig dem Frommen geschriebenen Verzeichniss seiner Einkünfte aus seinem iudicium forensium 68 libras per annum, Acta Sanctorum, Februar III, 105. Was die Angabe üder den iudex fori bedeutsam macht, würde nicht darin bestehen, dass der Centenar sich an dem Marktort zur Marktzeit einfindet, denn das könnten wir auch ohne diese Nachricht annehmen, sondern dass ein besonderer Marktbeamter schon im 9. Jahrhundert aufgekommen war, welcher nicht mit den sonstigen Unterbeamten identisch war und daher auch nicht mit einem der für sie gangbaren Ausdrücke bezeichnet wurde. Iudex fori kann nur ein specifischer Marktbeamter sein. Vergl. E. Mayer in der Festschrift für Maurer 1893 S. 468 f. 376. 480. 482.

[1]) Sie befehligen Grafschaftstruppen Capitularia I, 137, 4. Sie werden bei dienstlicher Verhinderung des Herrn bevollmächtigt, die Geschäfte der Grafschaft fortzuführen das. I, 137, 4. 141, 5. II, 95, 1, oder einzelne Angelegenheiten eorum vice zu erledigen das. I, 366, 1. Sie können in der Grafschaft in allen Sachen vertreten, s. z. B. das. I, 211, 18. comes in aliis occupatus negotiis cuidam vicario nomine Giramno, alii quoque suorum satellitum vocabulo Adulfo audiendam finiendamque causam delegavit, Vita Dionys. Paris. II, 33, Mabillon III, 2, 324. 797 Courson, Cartulaire de Redon 191 S. 147. 819 stellt ein missus comitis eine Gemarkung fest, Anamodus I, 3, Pez, Thesaurus I, 3, 201. Um 880

fehle [1]) oder dienten ihm als Boten [2]). In Deutschland wurde ihre Zunahme insbesondere erforderlich, seit die Parteiladung und die executive Selbsthülfe mehr und mehr durch die obrigkeitliche Ladung und die obrigkeitliche Vollstreckung ersetzt wurden.

Das Personal der fränkischen Statthalter ist mit den Officien der römischen Statthalter, mit den staatlichen, in viele Zweige gegliederten Bureaus und Kanzleien, nicht zu vergleichen. Das Amtsgesinde im fränkischen Reiche war weder nur von staatlicher Art noch war es dienstlich organisirt und es verrichtete auch nicht die hauptsächlichste Arbeit, welche die römischen Subalternen ihrem Herrn hatten abnehmen müssen. Einen Theil dieser Männer wiesen die Könige dem Grafen zu; sie gaben ihm Hörige bei, über welche er demnach nur kraft seines Amtes Gewalt besass. Anfänglich mögen die Königsknechte die private Mannschaft des Beamten an Zahl oft übertroffen haben, aber später und bereits früh hatte dieser mehr eigene als königliche Leute in seinem Dienst [3]). Mit seinem persönlichen Gesinde zog er in die Grafschaft ein, von seinen Sklaven und Freigelassenen blieb er umgeben [4]), von Männern, die beständig an ihn gefesselt, ihm zu privatrechtlichem Gehorsam verpflichtet und von Hause aus nicht nach Staatsrecht, sondern nach der Gnade ihres Herrn zu belohnen

richtet ein Missus für den Grafen von Mâcon; dieser lässt so einen Beweistermin um 928 abhalten, Ragut, Cartulaire de Mâcon 152. 501 S. 105. 293. Nicht selten treten hier ständige Unterbeamte kraft besonderen Dienstbefehls ein, z. B. 949 für den Grafen von Toulouse, Vaissete, Histoire de Languedoc V, 1728 Nr. 15.

[1]) Vergl. Waitz II, 2, 32. 167. III, 401.

[2]) Der Bote ist kein Stellvertreter; er bringt oder empfängt eine dienstliche Mittheilung. So meldet er eine gerichtliche Ladung z. B. nach c. 11 der provençalischen Fragmente, ed. Zeumer 1894 S. 318; er verkündet ein Heeresaufgebot Capitularia II, 108, 4; er vermittelt den amtlichen Verkehr unter den Behörden das. II, 314, 6. 324, 32 oder holt einen Befehl des Königs ein, Capitularia I 307, 26. Weitere Belege bei Sohm, Gerichtsverfassung I, 509 f. Ein Kapitulare zieht auch die praecones in das Bereich der missatischen Thätigkeit, Capitularia I, 214, 5. Das Siegel des Herrn, wahrscheinlich von den Königen, sicher von den Bischöfen und den Staatsbeamten in Süddeutschland geübt, war ein römisches Ladungszeichen, Lex Alam. XXII, 2. XXVII, 1—3. Lex Baiuw. II, 13. Synod. Niuhing. c. 15, Leges III, 467. Lex Rom. Cur. XXVII, 9. Sohm I, 115 Anm. 47. Brunner, Rechtsgeschichte II, 337. 338.

[3]) Eine genaue Unterscheidung ist nach Lage der Quellen unmöglich. pueri sui können königliche Hörige aber auch gräfliche Hörige sein, s. z. B. Gregor V, 49. VII, 42. Vergl. Sohm a. O. I, 536 f. Brunner II, 188. Jedenfalls sind es niemals principiell fiscalische Knechte gewesen. Vgl. über den Gefängnisaufseher unten S. 495.

[4]) So kam Sigivald nach der Auvergne cum omni familia sua, Gregor, Histor. Franc. III, 16; Virt. Juliani 14 S. 570. Vergl. Roth, Beneficialwesen 1850 S. 153 ff. cum caterva satellitum ritt der Graf durch sein Land, Gregor a. O. c. 16 S. 571.

waren [1]). Später sind zu den unfreien Vassen immer zahlreichere freie Vassen gekommen, welche für den Hausdienst, den Reiterdienst und den politischen Dienst bestimmt waren und dem Grafen auf Grund eines privatrechtlichen Vertrages dienten. So haben dem Herzog und den Grafen der Alemannen und dem Baiernherzog Tassilo III. freie Vassallen gedient [2]) und ihre Thätigkeit im öffentlichen Dienst der Grafen ist bald im ganzen Reiche gebräuchlich geworden.

Die gräfliche Hofhaltung war das Centrum der Grafschaftsverwaltung, wie der Hof des Königs das der Reichsregierung war. In jener Entwicklung lag eine Gefahr für die königliche Gewalt, welche an der höheren Stelle unterschätzt worden ist. Die Reichsregierung hat nicht einzugreifen gewusst. Sie hat sich niemals mit der Absicht getragen, dem Grafen im Interesse des Königs Regierungsbeamte oder Gehülfen zur Seite zu stellen, die nicht Männer seiner persönlichen Wahl wären. Sie hätte ihm sowohl Mitarbeiter beiordnen, als Männer bestellen können, die ihn zur Einhaltung seiner Amtspflichten nöthigen sollten; sie konnte sie vom Hofe schicken oder in der Grafschaft wählen lassen [3]). Sie hat die Grafschaftsministerialität grössentheils sich selber überlassen.

Statthalter von einer derartigen Macht, thatsächlich kaum noch verantwortlich und schwer zur Pflichterfüllung zu zwingen, fähig zeitweise wie Quasi-Monarchen zu walten, waren sich ihres Rechtes besser bewusst als ihrer Pflicht und haben dem königlichen Interesse unter diesen gegebenen Verhältnissen nicht gut gedient.

Die königliche Regierung hätte die von Seite der wachsenden Gewalt der Provinzialstatthalter ihr drohende Gefahr zum Theil abwenden können, wenn sie in den unteren Aemtern sich ein Gegen-

---

[1]) Vergl. Roth, Feudalität und Unterthanenverband 1863 S. 216 f.

[2]) Lex Alam. XXXVI, 3. Lex Baiuw. II, 14. Capitularia I, 148, 5. 291, 27. 886—927 Ragut, Cartulaire de Saint-Vincent de Mâcon 1864 Nr. 204 S. 130 richtet ein gräflicher Vassall. 909 findet ein Gericht statt ante Jorio vicario vasso Ermengaudo comite, Bibliothèque de l'école des chartes XXIV, 167. 848 Cod. dipl. Langob. 1873 Sp. 282 ist ein Schultheiss, ein Franke, Vassall des Grafen. Andere Belegstellen gibt Sohm a. O. I, 250. Einen Privatdienst betrifft eine Urkunde von 810, Anamodus I, 2, Pez, Thesaurus anecdotorum I, 3, 200 = Ried, Codex dipl. Ratispon. I, 15 S. 10 f.; hier vertritt der Vassall seinen Herrn bei einer Zuwendung desselben an ein Kloster. Vergl. noch Göttingische gelehrte Anzeigen 1890 S. 574 f.

[3]) Dahn, Deutsche Geschichte II, 594 nimmt an, der König habe den Schultheissen auf Vorschlag der Gemeinde ernannt. Auf welche Angaben der Quellen er sich stützt, ist mir unbekannt.

gewicht gegen den Grafen zu ihren Gunsten gebildet hätte. Bot sie den zahlreichen ordentlichen Beamten der unteren Ordnung Vortheile, die sie von dem Grafen nicht zu erwarten hatten, Rechte, die zu schmälern der Graf geneigt war, weil sie seiner Selbstherrlichkeit widerstritten, so hätte eine solche Politik zu einer verhältnissmässig freien Grafschaftsverfassung führen können.

Die Könige des fränkischen Reiches haben die Ernennung keines gräflichen Beamten von ihrer Erlaubnis abhängig gemacht. Sogar die Vicecomites haben die Grafen angestellt ohne die Genehmigung des Herrschers einzuholen [1]). Es ergiengen von Zeit zu Zeit Ermahnungen an die Grafen bei der Ernennung von unteren Beamten gewissenhaft zu sein, sie sorgfältig auszuwählen und vor allem nur unbestechliche Männer zu nehmen. So mahnten die Könige [2]) und die Bi-

---

[1]) Von den beiden Stellen, welche Sohm a. O. I, 520 für eine solche königliche Thätigkeit anführt, scheint mir keine diesen Sinn zu haben. Die erste ist oben S. 453 Anm. 3 anders erklärt. Die zweite deute ich auch abweichend von Brunner II, 197 Anm. 46 dahin, dass der Herrscher, der Herr dieser Grafschaft, seine Rechte verwalten liess durch einen besonderen Stellvertreter, dem kein fester Amtstitel gegeben werden konnte; so auch Baumann, Gaugrafschaften 1879 S. 13 f. Er heisst 882 Ruadpertus missus imperatoris in vicem comitis und 887 Ruadpertus vicarius, Wartmann a. O. II, 229. 261. Es ist der nämliche, in demselben Verwaltungsbezirk in der Berchtoltsbaar amtirende Beamte. Als Inhaber dieses Gebiets, rector pagi illius, lernen wir den König das. II, 166 kennen; auch die Grafschaft im Breisgau besass Karl seit 865, das. II, 147. 167. 169. 187. 188. 192. 198, aber wie hat er sie verwaltet? Bethmann-Hollweg a. O. V, 12. 195 und Dahn, Deutsche Geschichte II, 606 halten die Ernennung des Vicecomes durch den König für ausgemacht, Daniels, Handbuch I, 551 und Brunner, Rechtsgeschichte II, 173 ursprünglich die Zustimmung des Königs für wahrscheinlich, wie II, 181 bei dem Tribunus. Ueber diesen nachher.

[2]) Guntchramn, Capitularia I, 12, mahnte die Grafen nicht ständige Unterbeamte einzusetzen oder Commissare auszusenden, welche bestechlich und räuberisch wären. Nach Waitz II, 2, 42 Anm. 1 ein Verbot der Vertretung, nach Sohm a. O. I, 225. 242. 510. Fustel de Coulanges, Recherches sur quelques problèmes d' histoire 1885 S. 406 und Histoire des institutions III, 222. 228. Brunner II, 176 Anm. 18 ein Erlass, welcher das Vertretungsrecht voraussetzt, aber schlechte Anwendung untersagt. Da es undenkbar ist, dass dem Grafen Missi nicht gestattet sein sollten, die ja bereits das salische Gesetzbuch zuliess und ohne die er nicht hätte regieren können, und da Vicare als Unterbezirksbeamte allerwärts vorkommen, auch in dem burgundischen Königreich Unterbeamte Namens praepositi bestanden hatten, so hat der Gesetzgeber die Grafen an die Verantwortlichkeit für ihre Gehilfen erinnern wollen. Ob Concil. Aurel. 538 c. 34, Mon. Germ., Concilia I, 83 mit iudex civitatis vel loci den Grafen und seinen örtlichen Unterbeamten unterscheidet, ist mir um so zweifelhafter, als locus ein geringeres Amtsgebiet als die civitas ist, Lex Rom. Wisig., c. Th. III, 11, 1 Interpr., und iudex loci schon nach römischem Sprachgebrauch der örtlich zuständige Beamte

schöfe[1]). Aber eine fassbare Bestimmung der Fähigkeit zum Grafendienst ist meist unterlassen worden. Monarchen, welche nur schwer abgehalten werden konnten Unfreie oder Freigelassene zu Grafen zu befördern, verlangten nicht wohl, dass die unteren Beamten freie Männer wären [2]). Missethäter, die durch ein Vergehen rechtlos geworden waren, von den Aemtern auszuschliessen [3]) hatte geringe Wirksamkeit, weil die wenigen rechtlos machenden Verbrechen gerade diejenigen Eigenschaften nicht trafen, die für die Aemter die wichtigsten waren, und eine besondere Bestimmung über die Berechtigung zur Bekleidung öffentlicher Aemter

---

ist, s. Lex Rom. Wisig., c. Th. X, 5, 1 (Interpr.) vgl. Martian Nov. 1. So spricht das Concil von Toledo 589 c. 17. 18, Bruns, Canones I, 217, von sacerdotes locorum und von iudices locorum.

[1]) Die Synode von Châlons 813 c. 21, Mansi XIV, 98: comitibus: ministros, quos vicarios et centenarios vocant, iustos habere debent, ne forte eorum avaritia aut rapacitate populus gravetur. Synode von Mainz 813 c. 50, Mansi XIV, 74 f. 858 Walter, Corp. iur. germ. III, 91, 12, Ermahnung an die Grafen, dass die von ihnen Angestellten (per se ministros constituant) gut sein sollen. Vergl. Hincmar, De ordine palatii c. 10 und ad episcopos c. 13, Migne CXXV, 1015. Auch der Verfasser der Lex Rom. Cur. I, 6, 4 fordert von den Provinzialstatthaltern Anstellung guter Unterbeamten.

[2]) Capitularia I, 67, 4 und Capitula Remedii c. 3. Die Bestimmungen, dass processualische Vertreter Grafschaftsangehörige, Freie und Grundbesitzer sein sollen (Capitularia I, 23, 19. 172, 14. 192, 6), gehören nicht dem Beamtenrecht, sondern dem Processrecht an. Karolinger wünschten Rechtskunde für richterliche Beamte das. I, 58, 63. 93, 13. 124, 12. 144, 4. 147, 3. Die von Guérard, Irminon I, 529 Anm. 4 und Waitz, Die Anfänge der Vassallität 1856 S. 29 angeführte Stelle über servi vicarii, jetzt bei Deloche, Cartulaire de Beaulieu 1859 S. 92, aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, bezieht sich nach Guérard a. O. I, 449 f. und Lot, Nouvelle Revue historique de droit 1893 S. 294 auf Gutsverwalter, vgl. Lacabane, Bibliothèque de l'école des chartes XXI, 309. Nach Fustel de Coulanges a. O. III, 621 ff. 625 bedeutet die Satzung Chlothachars II: nullus iudex de aliis provinciis ordinetur (Capitularia I, 22, 12) eine Untersagung für die Grafen landesfremde Unterbeamte anzustellen, analog wie c. 19 S. 23 das., Stellen, auf die ich anderwärts zurückkomme. Ich bemerke hier nur, dass Brunner I, 264 Anm. 23 die Vorschrift Capitularia I, 104, 48: ut comites et iudices confiteantur, qua lege vivere debeant et secundam ipsam iudicent, so auffasst, dass Gewicht darauf gelegt sei, dass der Richter nach dem entscheidenden Rechte lebe. Vergl. Capitularia I, 100, 6 die Angabe im Cod. Lugd. Bat.: unusquisque sciat, qua lege vivat vel iudicat. Es ist nicht von der Beamtenernennung die Rede, sondern von der Amtsthätigkeit. Vergl. Zeitschrift für Rechtsgeschichte XIX, 69 und Beaudouin, La participation des hommes libres au jugement 1888 S. 201.

[3]) 809 ist der zum Tode Verurtheilte aber Begnadigte vom Schöffenamt und vom Richteramt ausgeschlossen worden, Capitularia I, 148, 1 151, 28. Eine weitergehende Bestimmung das. I, 334, 8 betrifft nur die Königspfalzen und nur Anklage, Urtheil und Zeugniss. Allgemeiner lautet ein Beschluss der Synode zu Altheim 916 c. 14, Leges II, 557. Mon. Germ., Constitutiones I, 622 nach Pseudo-Isidor.

an dem Widerstande der herrschenden Familien, wenn sie diesen schädlich war, scheitern musste.

Die Bischöfe haben von ihrem Standpunkt aus zwei Einschränkungen der Anstellungsfähigkeit gefordert und zum Theile auch durchgesetzt. Im Anschluss an Erlasse römischer Imperatoren [1]) haben sie erklärt, kein Jude dürfe über Christen herrschen. Unter den Merowingern hat zuerst eine Synode in der Auvergne im Jahre 535 diese Forderung aufgestellt und vier Synoden zwischen 583 und 630 haben die Satzung in Erinnerung gebracht [2]). Der Staat hat das Verlangen der Kirche im Jahre 614 gutgeheissen [3]). Durch diese Normen sind die Juden im fränkischen Reiche vom Staatsdienst ausgeschlossen geblieben [4]) und die Praxis wird nur in so vereinzelten Fällen das Verbot übertreten haben, dass an der Fortdauer des Rechtssatzes kein Zweifel aufgekommen ist [5]).

---

[1]) Cod. Theod. XVI, 8, 16. 24. Constit. Sirmond. VI. Nov. Theodosii II. III, 2 = Lex Rom. Wisig., Nov. Theod. II. III, 2, die Interpretatio und alle Bearbeitungen; wiederholt 845 Capitularia II, 416. Lex Rom. Cur. XVII, 3. Gesetzwidrigkeiten meldet ein Schreiben des Severus bei Migne XX, 741, vergl. Dahn. Die Könige der Germanen VI², 412.

[2]) Conc. Arvern. 535 c. 9; Matisc. 583 c. 13 (erneuert 845 Capitularia II, 417); Paris. 614 c. 17; Clippiac. 626 oder 627 c. 13; conc. sub Sonnatio ep. Rem. hab. 627—630 c. 11, Mon. Germ., Concilia I, 67. 158. 190. 199. 204. Gleichzeitig haben Synoden im westgothischen Reiche auf Geheiss des Königs solche Beschlüsse gefasst, Conc. Tolet. 589 c. 14 und 633 c. 65, Collectio canonum ecclesiae Hispanae 1808 Sp. 352. 384 f.; der König durfte jedoch Juden zu Staatsbeamten machen. Lex Wisig. XII, 3, 17.

[3]) Capitularia I, 22, 10.

[4]) Die Synode von Pavia 850 bedrohte die Anstellung eines Juden mit Excommunication, Capitularia II, 122, 24. Vergl. Benedict Levita II, 122. Spätere Synoden haben das Verbot oft erneuert, Hefele, Conciliengeschichte. 2. Aufl. V, 1186. VI, 104, 16. 277. 18. 1066 f. Vergl. Jaffé, Regesta pontificum ² Nr. 5205 und Potthast, Regesta pontificum Nr. 9673. 10829. Mon. Germ., Epist. I, 414.

[5]) Waitz II, 1, 270 Anm. 5, Löning, Geschichte des deutschen Kirchenrechts II, 53 und Viollet, Histoire du droit civil français 1893 S. 353 folgern aus den Wiederholungen der Concilien mit Recht, dass Juden Aemter bekleidet haben. Gegen ihre Anstellung mit Berufung auf Mâcon 583 c. 13 Agobard, De iudaicis superstitionibus c. 6, Migne CIV, 83 f. Amulo, Contra Judaeos c. 42, Migne CXVI, 170 sagt von ihnen: in nonnullis civitatibus telonearii illicite constituuntur. Während Waitz IV, 344 Anm. 4 aus einem Bericht der Einhardschen Annalen schliesst, Karl der Grosse habe einem Juden das Amt eines Gesandten übertragen, und während Sugenheim, Deutsche Geschichte I 422, diese Ansicht theilt, hält hingegen Simson, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Karl dem Grossen II, 255 für wahrscheinlich und Mühlbacher, Deutsche Geschichte unter den Karolingern S. 162 für gewiss, dass dieser Jude nur als Dolmetscher diente. Diese Erklärung wird richtig sein. Deutsche Fürsten haben mitunter

Der zweite Wunsch der Kirche, der Excommunication eine Wirkung auf die weltlichen Aemter zu verschaffen, ist zuerst von Childebert II. in einer beschränkten Richtung erfüllt worden; er gab die Satzung, dass sie bei einer incestuosen Ehe den Ausschluss vom Dienste am Hofe zur Folge haben solle [1]), und zwei Konzilien zwischen 626 und 630 haben dieses Staatsgesetz auf alle Staatsämter ausgedehnt [2]). Dass jedoch eine jede Excommunication unfähig machen sollte, weltliche Aemter zu bekleiden, haben die Könige nicht geboten [3]). Von dieser Forderung der Geistlichkeit, die für den Laien kein besseres Recht dulden mochte, als sie selber besass, wurden die mächtigsten Classen der Gesellschaft am schwersten getroffen und ihre Widerstandskraft hat die Geltung einer Ordnung, die sie nicht auf die Unterbeamten hätten einschränken können, in der fränkischen Zeit unmöglich gemacht [4]).

Juden angestellt, so der Herzog von Oesterreich im 12. und 13. Jahrhundert, Stobbe, Geschichte der Juden in Deutschland 1866 S. 180. Luschin von Ebengreuth, Geschichte des ältern Gerichtswesens in Oesterreich 1879 S. 238; über Frankreich Giraud, Essai sur l'histoire du droit français II, 27. 29. Saige, Bibliothèque de l'école des chartes XXXIX, 265 ff.

[1]) Capitularia I, 15, 2: de palatio nostro sit omnino extraneus.

[2]) Conc. Clippiac. c. 10, Mon. Germ., Concilia I, 198: neque in palatio habere militiam neque in forum agendarum causarum licentiam non habebunt. Conc. sub Sonnatio ep. Rem. habitum c. 8 das. I, 204: neque in palatio militiam neque agendarum causarum licentiam habeant.

[3]) Die Bischöfe Italiens legten Ludwig II. im Jahre 850 folgenden Beschluss über Excommunicirte vor: nullo militiae secularis uti cingulo nullamque reipublicae debent administrare dignitatem, Capitularia II, 120, 12. Die Entscheidung des Königs kennen wir nicht. Eine zu Mailand 863 gehaltene Provinzialsynode hat beschlossen c. 12: visum nobis est a serenissimo imperatore poscendum, ut hi, qui ab episcopis excommunicantur, a palatinis officiis et conversatione removeantur. Quicunque vero eos per provincias in quibuscumque officiis publicis privatisque susceperint, anathemate feriantur, Wiener Sitzungsberichte XLIX, 308. Hierzu die von Regino, De synodalibus causis II, 29. 43 aufgenommenen Beschlüsse der Mainzer Synode 847 c. 20. 24, Capitularia II, 181. 182. Vergl. Regino a. O. I, 318.

[4]) Auch fränkische Concilien verlangen, wie es älteren Rechtens war L. Rom. Wisig. c. Th. XVI, 1, 1, dass Clerikern kein Staatsamt übertragen werde, Conc. Aurel. 541 c. 13; Clippiac. 626 oder 627 c. 7; Conc. sub Sonnatio ep. Rem. habit. c. 6, Mon. Germ., Concilia I, 90. 198. 203. Die Merowinger haben wenigstens für ihre Beamten höherer Ordnung den Wunsch der Kirche im Allgemeinen thatsächlich geachtet, s. Löning a. O. I, 171. II, 260 ff. 274. Weyl, Das fränkische Staatskirchenrecht zur Zeit der Merowinger 1888 S. 35 f. Auch Synoden unter den Karolingern stellen solche Forderungen auf; eine Synode zu Pavia 850 bedroht Zuwiderhandelnde mit Excommunication. Capitularia II, 122, 18. Hincmar von Reims macht es dem Bischof Hincmar von Laon zum Vorwurf, dass er die administratio palatii übernommen habe, Hincmaro Laudunensi episcopo c. 2 und adversus Hincmarum c. 1, Migne CXXVI, 295. 568. Vergl. Lex Rom. Cur. XVI, 1, 4.

Die Form der Anstellung ist ursprünglich dem freien Willen der Provinzialbeamten überlassen gewesen und eine feste Sitte oder eine von dem Recht gebotene Ernennungsform hat sich schwerlich entwickelt. Schriftliche Bestallungen, wie sie von der Römerzeit her von den Merowingern bei ihren höheren Provinzialbeamten gebraucht wurden, haben bei den untern Beamten keine Anwendung gefunden und wären für sie wenigstens auf deutschem Boden nur ein unverständliches Zeichen gewesen.

Die Einsetzung durch die Statthalter ist im Sinne des Amtes und nicht im Sinne der Herrschaft verstanden worden. Sie war eine im Dienst für den König und vermöge der von ihm verliehenen Vollmacht vorzunehmende Handlung. Das Bewusstsein dieses Rechtsverhältnisses haben die Könige und die Beamten des fränkischen Reiches niemals verloren. Ein so von dem Herrscher abgeleitetes Anstellungsrecht begründete für den Angestellten ein Dienstverhältniss zum König; der öffentliche Beamte war auch ein königlicher Diener. Diese Rechtsstellung hatte zur Folge, dass der Monarch die Unterbeamten persönlich oder durch seine Missi zu ernennen vermochte und zu diesem Zwecke untersuchen lassen durfte, ob die im Dienst befindlichen Beamten den von ihm gestellten Anforderungen genügten.

Das Unterpersonal, welches seine Aemter missatischen Acten verdankte, hat nicht eine neue Dienstordnung begonnen. Ihrem Vorgesetzten gegenüber nahmen diese Gehilfen der Staatsverwaltung keine andere Stellung ein als diejenigen, welche die Missi für gut befunden oder aus Unkenntniss und Begünstigung in ihren Aemtern belassen hatten. Das Eingreifen der Missi sollte nur eine subsidiäre Gewähr für die Gewinnung von Unterbeamten bieten, wie sie von pflichttreuen und umsichtigen Grafen vermöge ihrer Amtspflicht hätten beschafft werden sollen. Der von dem Königsboten ernannte Vicar diente dem Grafen ebenso wie der von ihm allein bestellte. Das Neue bestand lediglich darin, dass ihm ein Unterbeamter gegeben worden war, dessen Tauglichkeit die missatische Entscheidung verbürgte; der Missus hatte nicht für den König einen unmittelbaren Beamten angestellt. Unter diesen Verhältnissen musste auch der von einem Missus für den Grafen ernannte Regierungsbeamte eine Rücknahme des Auftrags durch den Grafen, dessen Geschäfte er besorgte, dulden [1]. Vielleicht scheute sich

[1] Bethmann-Hollweg, Civilprocess V, 12 nimmt wegen der missatischen Ab- und Einsetzung an, den Grafen sei das Entlassungsrecht entzogen worden. Er macht dafür auch die Wendung vicarii nostri (Capitularia I, 171, 5, vergl. I, 321, 4) geltend, kommt aber hier in Widerspruch mit der Thatsache, dass gleichzeitig und fortwährend vicarii comitis genannt werden. Vergl. Waitz III, 393. 403. Sohm a. O. I, 244 ff. Mittheilungen IV, 628. Göttingische gelehrte An-

sein Dienstherr aus Rücksicht auf die höhere Verfügung ihn willkürlich zu verabschieden, aber da sein Dienst ein Grafendienst geblieben war, so unterlag er dem nämlichen Dienstrecht, welches für die vom Grafen Ernannten in Geltung war[1]). Es gab nicht in der Grafschaft zweierlei, unter missatischem und unter gräflichem Recht stehende Beamtenklassen, noch vermochte das missatische Eingreifen ein neues Unterbeamtenrecht an die Stelle des alten zu setzen. Alles dieses missatische Wirken ist hier im Persönlichen, in der Fürsorge für die Tüchtigkeit der Beamten verlaufen.

Die Zeit, welche die Missi in West- und Ostfrancien so gewaltet haben, ist eine kurze gewesen. Karl der Grosse hatte seine Königsboten in ausgedehntestem Umfange so handeln lassen. Seine Massnahmen trafen die Dienerschaft der Grafen wie die der Privilegirten, sie erstreckten sich auf richterliche wie administrative Beamte und nahmen selbst auf Schreiber und Büttel Bedacht[2]). Seine Nachfolger haben sich bald auf Beamte beschränkt, an deren Anstellung den hohen Provinzialbeamten am wenigsten gelegen war: ihre Missi entliessen oder ernannten etwa noch Grafschaftsschreiber und Schöffen, aber die Regierungsbeamten wurden ihren Massnahmen nicht mehr lange ausgesetzt[3]). Mit dem Verfall des Königsbotenamtes, der am

zeigen 1890 S. 574. Fustel de Coulanges a. O. III, 221. 229. VI, 442 f. 448 ff. Cohn, Die Justizweigerung 1876 S. 78. Bei Hincmar, Opera II, 227 stehen sich später nur gegenüber regum comites in civitatibus suis et comitum vicarii in plebibus suis. Diese ministri comitum begegnen auch Capitularia II, 80. 332, 16. Auch der Gerichtsschreiber ist ein gräflicher Notar, vgl. Capitularia I, 121 Anm. e. 190, 3. 871 cancellarius comitis, Anamodus I, 10, Migne CXXIX, 907.

1) Von der Besetzung vorhandener Aemter ist die anfänglich missatische Besetzung neuer Aemter, z. B. des Schöffenamtes, des Gerichtsschreiberamtes in Grafschaften, denen solche Aemter unbekannt gewesen waren, zu unterscheiden. Im letzteren Falle handelt es sich um Durchführung einer Organisation mit Hilfe der Missi. Der Schöffe steht dienstrechtlich dem Vicar nicht gleich, s. Göttingische gelehrte Anzeigen 1890 S. 583.

2) Nach unserer Ueberlieferung fallen diese Verordnungen vielleicht ohne Ausnahme erst in die Zeit des Kaiserthums. Das Gewicht wird beständig auf die gute Besetzung der Aemter gelegt und diese Pflicht gelegentlich auch den dienstlichen Vorgesetzten selbst in Erinnerung gebracht. Ein die Grafschaftsverfassung durch eine neue Rechtsstellung der Unterbeamten treffender Wille des Herrschers ist nicht erkennbar. Eine genaue Specialisirung der einschlagenden Bestimmungen ist theils wegen der zweifelhaften Natur einzelner Capitularien, theils wegen der sehr allgemein gehaltenen missatischen Vollmachten kaum thunlich. Vergl. Capitularia I, 93, 13. 96, 25. 101, 18a. 115, 3. 124, 12. 144. 3. 149, 11. 151, 22. 185, 3. 206, 6. 214, 5.

3) Vergl. Capitularia II, 9. 15, 2—4. 62, 13. 64, 5. 346, 9.

frühesten in Deutschland eintrat, hat die Regierung ihr bestes Mittel, das Unterpersonal der Provinzialämter sich selbst zu verpflichten und der Uebermacht der Grafen entgegenzuwirken, verloren.

Die karolingische Politik hat bei der Aemterbesetzung neben den missatischen Aufträgen zu einem Mittel gegriffen, dessen rechtliche Bedeutung und dessen politischer Werth gleich schwer mit Sicherheit zu beurtheilen sind. Sie wollte das Volk bei der Anstellung betheiligen. Während die Quellen der merowingischen Zeit von einer popularen Handlung bei der Verleihung der unteren Aemter schweigen [1]), sind sie seit dem Beginn des neunten Jahrhunderts nicht arm an Mittheilungen, dass die Gemeinden, das Volk einer Grafschaft oder einer ihrer Unterabtheilungen, bei der Besetzung bestimmter Aemter zu Rathe gezogen werden, sie gutheissen oder ihre Einwilligung geben sollen [2]). Wir er-

[1]) Vergl. Göttingische gelehrte Anzeigen 1886 S. 559. Aus dem Worte eligere, z. B. electi centenarii Capitularia I, 7, 16, kann nicht mit Bethmann-Hollweg, Civilprocess IV, 414 u. A. ein Antheil der Gemeinde gefolgert werden. Auch lediglich obrigkeitliche Ernennungen sind mit diesem Ausdruck früher und später bezeichnet worden, s. z. B. Capitularia I, 124, 12. 172, 19. Fustel de Coulanges, Histoire des institutions III, 228. VI, 444 ff.

[2]) Unter Karls Regierung sind die wichtigsten Verordnungen die Capitularia I, 149, 11. 151, 22. Das Verhältnis der beiden Capitularien zu einander und die Eigenart des zweiten sind zweifelhaft. Waitz III, 487 denkt bei dem letzteren Aktenstück an eine Art Protokoll über Reichstagsverhandlungen, Boretius in seiner Ausgabe erklärt dasselbe für eine Anweisung an Missi. Er und Mühlbacher Nr. 434 a. E. halten beide Documente für gleichzeitig, was Brunner II, 597 Anm. 50 in Frage stellt und Seeliger, Die Kapitularien der Karolinger 1893 S. 80f. zu widerlegen sucht. Nach Waitz III, 392. Sohm a. O. I, 243. 378. Glasson, Histoire du droit de la France III, 339 und Brunner II, 175 soll der Graf sein Anstellungsrecht unter Betheiligung des Volkes üben. Hiernach würde der König eine Satzung für die Grafschaftsregierung getroffen haben. Läge hingegen eine Dienstanweisung für Missi vor, so sollten diese in Uebereinstimmung mit dem Grafen und dem Volke handeln, wie es z. B. bezüglich der Schöffen z. B. Capitularia II, 15, 2 f. verordnet und noch 873 das. II, 346 von Karl II. erneuert ist. Der Sprachgebrauch cum statt a in dieser Zeit scheint mir sehr bedenklich, cum wird damals im Sinne von apud gebraucht, z. B. Chron. Moissiacense 809. 812, Mon. Germ. SS. I, 309, wie das eine nachher angeführte Capitulare für Italien in presentia sagt. Die besten, welche zu finden sind, sollen ernannt werden, eine Wendung, die wie Capitularia II, 15, 2. 64, 5 und sonst für eine Instruction der Missi passender sein dürfte als für eine von der Gemeinde vorzunehmende Handlung. Ein altes Gemeinderecht kann bei einem jeden der genannten Beamten — es sind iudices, advocati, prepositi, vicedomini, centenarii, scabinei — nicht wohl angenommen werden; sollte nun der Dienstherr, der ein so verschiedener und so ungleich berechtigter war, in seinen bisherigen Befugnissen beschränkt werden, so ist eine Fassung, welche das ganze Gewicht auf die Gemeinschaft des Grafen und der Gemeinde legt, auch da wo es sich um einen herrschaftlichen Beamten handelt, eine sehr ungeschickte. Eine Verordnung

fahren nicht, dass der mit dem Willen der Gemeinde eingesetzte Beamte eine Vollmacht von der Gemeinde erhalten und als ihr Beamter von ihr abhängig bleiben sollte; er konnte zu seinem Dienstherrn, zu dem Grafen, dem Kirchenbeamten oder dem Grundherrn, in dieselben rechtlichen Beziehungen treten wie der ohne Befragung der Gemeinde Ernannte, aber auch da, wo seine Machtstellung keine neue war oder wurde, war eine neue Verbindung zwischen den Regierenden und den Regierten gewonnen.

Karl der Grosse traf bei seiner Heranziehung der Gemeinden mit älteren germanischen und römischen Einrichtungen zusammen. Wollte er sie wiederherstellen und weiterführen? Knüpfte er seine Reichsordnungen an vorhandene Particularrechte an, so ist er wahrscheinlich von dem fränkiscken Rechte ausgegangen und hat sein fränkisches Denken hier wie in der Gerichtsverfassung ihm den allgemeinen Impuls gegeben. Bei den Franken war eine Zeit vorausgegangen, in welcher das Volk, nachdem es das Recht der Königswahl eingebüsst hatte, noch seine richterlichen Beamten erkor. Wir wissen nicht, in welcher Verbreitung und in welcher Stärke ihre Hundertschaften an der Anstellung der Hunnen betheiligt geblieben, ob etwa die Gemeindehandlungen zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken oder völlig untergegangen waren; nur aus der Thatsache, dass später bei ihnen Hunnenwahlen heimisch gewesen sind, mag zurückgeschlossen werden, dass sie dieselben nie gänzlich verloren hatten [1]). Ob Alemannen und

---

der Art steht nicht im Einklang mit den Rechten, welche die Geistlichen für ihre Vögte behauptet haben. Wenn Pippin für Italien damals verordnete, ut advocati in presentia comitis eligantur, was ein späterer Erlass dahin verdeutlichte, ut episcopus una cum comite suo adbocatum elegat, Capitularia I, 210, 11. 319, 9, so kann Karl die Besetzung dieser Stellungen kaum haben dem Grafen und der Gemeinde übertragen wollen. So lässt auch die Urkunde für Prüm bei Beyer, Urkundenbuch I, 226 den Herrn seinen Vogt im Gericht des Grafen bestellen, vgl. Sohm a. O. I, 254 f. Brunner II, 310. Wir müssten das cum also bald, z. B. bei dem gräflichen Unterbeamten und den Schöffen, für a, bald wie z. B. bei den Kirchenvögten für una cum nehmen und hier den Dienstherrrn ergänzen, vgl. Bethmann-Hollweg a. O. V, 48. Wickede, Die Vogtei 1886 S. 19. Auch diese Schwierigkeit erledigt sich meines Erachtens, wenn wir als den hauptsächlich Handelnden den Missus voraussetzen, welcher bei diesen Geschäften im Einverständnis mit den örtlichen Regierungsbeamten und dem Volke vorgehen soll, eine Ansicht, welche durch die S. 469 Anm. 4 vermuthete Anstellung des Grafschaftsschreibers unterstützt wird. Fustel de Coulanges, Histoire des institutions VI, 448 versteht cum als coram, läugnet also eine Betheiligung des Grafen; ebenso Blondel, De advocatis ecclesiasticis 1892 S. 20 ff. Vergl. Zeitschrift für Rechtsgeschichte XIX^{b}, 75 f.

[1]) Für die Zeit der Lex Salica nimmt Waitz, Das alte Recht der salischen

Baiern Mitwirkungsrechte der Gemeinden kannten, wird nicht berichtet [1]), aber wenn sie vorhanden gewesen sein sollten, so kommen sie für Karls Reformpläne so wenig in Betracht wie die bei den Sachsen fortdauernde Gemeindewahl des Gografen.

Von den ehemaligen Wahlrechten oder Vorschlagsrechten römischer Gemeinden, die nicht Volksrecht, sondern Staatsrecht waren, hatte vielleicht Rätien einen Ueberrest bewahrt [2]) und Karl lernte derartige Befugnisse in dem von ihm erworbenen Istrien kennen [3]). In Gallien waren solche Rechte mit den Aemtern selbst erloschen und in den Reichsordnungen Karls hat diese Vorzeit nicht nachgewirkt. Nur bei dem Gerichtsschreiber [4]) scheint diese Möglichkeit nicht ausgeschlossen zu sein. Seine Stellung war aus der römischen Ordnung hervorgegangen. Vielleicht hat in Folge der Befugnis römischer Städte eine Befragung einer Repräsentation des Verwaltungsbezirkes sich lokal bei der Anstellung des Grafschaftsschreibers erhalten, sei es, dass er an die Stelle des Stadtschreibers trat, oder sei es, dass er wie dieser nicht ohne Antheilnahme der Interessenten angestellt wurde [5]).

Franken 1846 S. 137. 205 und Verfassungsgeschichte II, 2, 17 die Wahl des Hunnen durch die Hundertschaft und Sohm a. O. I, 72 f. 249 die durch das Gesammtvolk an.

[1]) Ueber Lex Alam. XLI, 1 s. unten.

[2]) Lex Rom. Cur. I, 10, 1 consensus bei dem iudex, wo die Vorlage defensor hat, und XII, 2, 1—3 bei den curiales, welche die Vorlage exactores et susceptores nennt, Beamte, die vormals aus den Curialen genommen und für ein oder zwei Jahre bestellt wurden; über diese Klasse der Curialen s. Salis, Zeitschrift für Rechtsgeschichte XIX^b, 161.

[3]) Mühlbacher Nr. 708 und das Placitum von Risano, Kandler, Codice diplomatico Istriano, Anno 804 S. 3. Vergl. Justinian, Pragmatica Sanctio c. 12 und Nov. CXLIX, 1. Die karolingischen Capitularien für Italien gedenken keines popularen Mitwirkungsrechtes, das hier auch später fehlt, s. Ficker, Forschungen zur Rechtsgeschichte Italiens II, 69 f. und eine Urkunde Ottos I., Mon. Germ., Dipl. I, 334. Aus dem eligere Capitularia I, 210, 11. 319, 9. 12. II, 64, 5 vergl. Leges IV, 488, 22 kann sie meines Erachtens nicht gefolgert werden, vgl. oben S. 467. Bresslau, Forschungen zur deutschen Geschichte XXVI, 49 hält eine Betheiligung der Grafschaftsgemeinde wegen Capitularia I, 319, 12. 15 für wahrscheinlich.

[4]) Capitularia I, 215, 7: cancellarius tamen talis esse debet, qui pagensibus loci illius notus fuisset et acceptus, eine Satzung wahrscheinlich Karls des Grossen, aufgenommen von Ansegisus III, 43; die Einholung der Zustimmung der Grafschaft ist aber den Missi durch Capitularia I. 115, 3 nicht befohlen. Wenn beide Erlasse, wie es scheint, in einem Zusammenhang stehen, so würde sich ergeben, dass die Missi die Grafschaftsgemeinde bei ihrer Anstellung befragt haben.

[5]) Lex Rom. Wisig., c. Th. I, 11, 2 = Lex Rom. Cur. I. 11. 2 betrifft eine auf dem Gesetz von 423 Cod. Theod. I, 35, 3 beruhende Bureauvorsteherwahl für den Provincialstatthalter. Ferner war vorgeschrieben, dass als tabularii, hoc est,

Eine solche Anlehnung an die noch vorhandenen oder in Erinnerung gebliebenen römischen Ordnungen dürfte dadurch an Unwahrscheinlichkeit verlieren, dass ein merowingisches Königsgesetz bereits zu Anfang des siebenten Jahrhunderts das Gerichtsschreiberthum geregelt hat.

Die Reformen Karls des Grossen haben nicht eine Herstellung des alten freistaatlichen Frankenrechts bedeutet. Ihre Absicht war im Wege eines administrativen Verfahrens das Unterpersonal, dessen Wichtigkeit einem Staatsmann wie Karl nicht entgieng, zu bessern, die schlechten Diener zu entfernen und bei der Wiederbesetzung der erledigten Aemter mit grösster Umsicht vorzugehen. Wurde den Missi eine solche Aufgabe übertragen, so waren diese meist landesfremden, mit der Bevölkerung unbekannten Vertreter des Königs auf Erkundigungen bei den Landsleuten angewiesen; hätten sie bei den Dienstherren Auskunft gesucht, so würden sie nicht diejenige erhalten haben, die sie erhalten sollten. Die Missi mussten um ihres Amtes willen, wenn sie anfänglich nur mit dem Befehl ausgesandt waren, schlechte Unterbeamte abzusetzen und gute zu ernennen, auf eigene Hand in Verbindung mit Gemeindegenossen treten, um die Massregel

qui rationes publicas tractant, ingenui a provincialibus ordinentur, Interpretatio zu Lex Rom. Wisig, c. Th. VIII, 1, 1. Diese Tabularii waren Finanzbeamte, welche Rechnungen für Städte und für Statthalter führten und ihnen auch als Schreiber dienten, das. XIII, 2, 1. VIII, 1, 1 nennt sie Epit. Aegid. amanuensis vel cancellarii, Epit. Suppl. Lat. 215 amanuenses und Epit. Monach. erläutert tabularii. hoc sunt cancellarii, qua rationes publicas tractant. Die Interpretatio zu IX. 15. 1 sagt: tabellio, qui amanuensis nunc vel cancellarius dicitur. Der technische römische Sinn war demnach sowohl dem Titel tabularius als dem Ausdruck cancellarius abhanden gekommen; vgl. Cujacius zu Cod. Just. VIII, 18 und Nov. Expos., Nov. 44. Gothofredus zu Cod. Theod. I, 12, 3. VIII, 2, 1. IX, 19, 1. XI, 1, 2. XII, 1, 3. XIII, 10, 1. Corp. inscr. lat. II, 3235. XII, 1283. Revue épigraphique du Midi de la France II, 228. Julius Firmicus Maternus, Astronom. VIII, 12 S. 220 ed. 1532. Bethmann-Hollweg, Civilprocess III, 150. 160. 168 ff. 173 f. V. 267. Bresslau, Urkundenlehre I, 280. 437 ff. — Der bei den Gesta municipalia im merowingischen Reiche angestellte amanuensis (vergl. Form. Andec. 1; Arvern. 1a; Turon. 3. Addit. e codd. form. Turon. 5. S. 4. 28. 137. 161 Zeumer) könnte bei dem Verfall und Untergang des municipalen Schreibwesens von der Grafschaftsverwaltung aufgenommen und eine Gemeindehandlung dabei hier oder da fortgesetzt sein. Oeffentliche Schreiber sind allerdings in den Urkunden und Formularen aus den neustrischen Grafschaften während der merowingischen Zeit nicht zum Vorschein gekommen; zwei in Westfrancien erwähnte gräfliche Schreiber, s. Sohm a. O. I, 528 f., haben wohl im Privatdienst des Grafen gestanden. Die Mitwirkung des Volkes ist in merowingischer Zeit auch da, wo öffentliche Gerichtsschreiber bestanden, ungewiss, und in der karolingischen Zeit ist sie nicht unentbehrlich, s. Anm. auf S. 469 und Bresslau a. O. I, 444.

im Sinne ihres Auftraggebers auszuführen. Vielleicht erstattete ein Missus dem Könige Bericht über eine derartige von ihm eingeschlagene Handlungsweise oder über ein in seinem Bezirk übliches, ein tüchtigeres Unterbeamtenthum gewährleistendes Herkommen; Karl mochte solche Gemeinderechte in seiner Heimath kennen und um eine Bürgschaft für die Diensttreue und die Erfahrenheit der Unterbeamten zu gewinnen, schienen ihm die Verhältnisse seiner Zeit keine andere Aushilfe zu bieten.

Dieser Auffassung der karolingischen Regierungspolitik entsprechen die Erlasse. Sie stellen eine Form, in der sich die Gemeindehandlung bewegen soll, nicht fest, weil sie nur freie Erkundigung und Gutheissung anstreben. Sie wollen in dieser Weise für alle Aemter, die sie angehen, gleichmässig Geltung haben, für Männer, welche richten, regieren oder als öffentliche Schreiber dienen; sie erstrecken sich auf Beamte des Staats, der Kirche, der Grundherren. Wäre die Absicht gewesen eine dauernde Ordnung zu schaffen, die Herren durch Volksrechte, Vorschlagsrechte oder Besetzungsrechte, zu beschränken, so würden wir eine genauere Bestimmung über die Formen, in denen sich das Gemeinderecht zu äussern hatte, und über die Wirkungen, die es üben sollte, erwarten.

Mit jener Auffassung stimmt der spätere Particularismus überein. Die nach Aemtern und Verbreitung spärlichen Gemeinderechte, die wir nachmals antreffen und die etwa auf die ältere Zeit zurückgehen, können ihren historischen Ausgangspunkt kaum in den einzelnen Fällen gehabt haben, in denen ein Missus einen Vicar oder einen Vogt entsetzt und bei der Anstellung des neuen die Einwohner befragt hatte; es werden wenige Unterbezirke oder Grafschaften gewesen sein, wo bei der kurzen Dauer dieser missatischen Functionen die Gemeinden wiederholt um Rath und Urtheil gefragt worden sind. Die Aemter, welche später mit oder durch Gemeinden besetzt worden sind, haben noch anderen, früheren oder jüngeren, Einwirkungen als denen Karls unterlegen, Kräften, welche auch für sich allein eine rechtliche Beschränkung der königlichen oder der gräflichen Gewalt herbeiführen mochten.

Die Grafen, welche nach Reichsrecht oder nach Landesrecht mit der Gemeinde anstellen sollten, gehörten dem Dienstadel an, der nicht mehr wie der germanische Adel die Besten des Volkes enthielt und nicht mehr sich eins wusste mit dem Volke. Er war von einem Königthum geschaffen, das sich von dem Zusammenhange mit der Nation gelöst hatte. Die karolingische Restauration der königlichen Gewalt, unter Karl dem Grossen noch in volksfreundlicher Richtung,

suchte wie für den Herrscher so für seine Diener eine Verbindung mit den Unterthanen herzustellen, die an beiden Stellen zu schwach war, weil sie sich an beiden auf ein administratives Ermessen beschränkte und weder der Reichsversammlung noch den Gemeindeversammlungen Rechte gab. Wohl sind im neunten Jahrhundert durch die Regierung bestehende Gemeindebefugnisse verstärkt und dem Untergange nahe wieder belebt worden, aber eine neue Zeit des Volksbeamtenthums, die Begründung popularer, die einseitige Amtsgewalt beschränkender Gemeindeberechtigungen hat auch Karl weder beabsichtigt noch unmittelbar bewirkt. Denn die Antheilnahme der Regierten hat keine Wurzel gefasst bei Aemtern, bei denen sie vor ihm sicher nicht vorhanden war, während der ausgesprochene Wille des Monarchen alle unteren Aemter in derselben Weise getroffen hatte. Die späteren Zustände weisen nicht auf eine Zeit zurück, in welcher im fränkischen Reiche ein gleiches Recht in Geltung war. Es fehlen Gemeinderechte bald in einzelnen Gebieten, bald bei einzelnen Aemtern, wo die Herrschenden eine grössere Thätigkeit für ihre Interessen zu entwickeln vermochten als die Beherrschten; anderwärts haben Gemeinden, hier und da durch vorkarolingisches Herkommen unterstützt, unter kräftigen und geschickten Volksführern die Abneigung der Regierenden, eine Beschränkung ihrer Gewalt zu ertragen, überwunden [1]).

In einer Epoche, in welcher Diensteide üblich und die Furcht vor Meineid verbreitet waren, hätten die Könige den Gedanken fassen können, durch diese Mittel eine festere Verbindung mit den unteren Beamten einzugehen. Karl der Grosse hat in der That in der früheren Zeit seiner Regierung alle Unterbeamten sich vereidigen lassen [2]), auch die Unfreien, weil sie durch ihr Amt in das öffentliche Leben eingetreten waren, aber was er von ihnen verlangte, war der allgemeine Unterthaneneid, welcher nur für die Unfreien neu und auch sonst nicht geeignet war um für das Königthum bei den Beamten viel

---

[1]) Vergl. Sohm a. O. I, 249. Below, Zur Entstehung der deutschen Stadtverfassung, Historische Zeitschrift N. F. XXII, 223. Belege geben Grimms Weisthümer I, 448 f.; Schröders Register zu Grimms Weisthümern S. 342 unter: Richter. gekorener. Beyer, Mittelrheinisches Urkundenbuch I, 365. 623. III, 215. In Niederhasslau wählte die Centgemeinde den Centgrafen 1279, Reimer, Hessisches Urkundenbuch I, 572 S. 411. Oesterreichische Weisthümer V, 181. 184. Eine der seltenen Vogtwahlen überliefert die Königsurkunde bei Stumpf Nr. 1522. Einer jüngeren Entwicklung gehören die Stellen bei Wyss, Abhandlungen zur Geschichte des schweizerischen öffentlichen Rechts 1892 S. 49 und wohl auch manche der vorigen an. Vergl. sächsisches Landrecht I, 55, 1. Schwäbisches Landrecht L. 86. 92. Schröder, Rechtsgeschichte S. 127. 547 Anm. 129.

[2]) Capitularia I, 67. 4 vergl. I. 217. 9.

zu wirken. Jene Verfügung hat in der Geschichte der Aemter keine Rolle gespielt und Karl ist auf sie nicht zurückgekommen. Sein Sohn hat die Schöffen, Lothar I. in Italien die Gerichtsschreiber gewissenhafte Erfüllung ihrer Pflichten beschwören lassen, aber die Regierungsbeamten haben dem Könige keinen Diensteid geleistet [1]).

Der Inhalt der Unterämter ist anfänglich, da es an festen Rechtssätzen fehlte, durch das Ermessen des Statthalter normirt worden, eine Freiheit, bei deren Ausübung der Regierungsbeamte sich vorgefundenen Verhältnissen anpassen mochte und überkommene Volksrechte achten musste. Seine Aemter waren nicht verfassungsmässige Organe des Gemeinwillens, die kraft eines von der Willkür des Grafen unabhängigen Rechtssatzes fungirt hätten; es stand ihm zu zu entscheiden, welche von seinen Geschäften er in dieser Weise abgab und unter wie viele Aemter er sie vertheilte. Die Könige stellten das alles seiner Amtstreue anheim in dem Bewusstsein das Recht zu besitzen in jeder Grafschaft zu handeln [2]), ein Bewusstsein, welches die Selbstherrscher von jeher über die Interessen des Volkes, die doch schliesslich ihre eigenen Interessen sind, getäuscht hat.

Die Könige der ersten Dynastie haben der Zahl und der Bedeutung nach nur sehr geringfügige organisatorische Massregeln getroffen und auch deren Einhaltung vernachlässigt. Ausser der Organisation eines Polizeidienstes bieten unsere Quellen kaum eine Nachricht über Satzungen für die untere Grafschaftsverwaltung. Die später entgegentretende Mannichfaltigkeit lässt sich nur aus dem Mangel oberer Ordnung und Leitung verstehen. Die Comitate, sich selber überlassen, verfielen einem Partikularismus, den ein Wechsel des Personals durch die Grafschaften um so weniger auszugleichen vermochte, als die

---

[1]) Capitularia II, 15, 2. 62, 13. 64, 5. Vergl. Zeitschrift für Rechtsgeschichte XIX^{b}, 77. Von dem seltenen Amtseid heissen die Schöffen iurati, Sohm a. O. I, 379 Anm. 26. Zu dem Eid Capitularia II, 274 Brunner II, 491, vergl. Capitularia I, 290, 20. 193, 9 gegen Beauchet, Histoire de l' organisation judiciaire en France 1886 S. 225.

[2]) Die Unmittelbarkeit der königlichen Gewalt äussert sich in der Bestimmung des Wirkungskreises der Unterämter, ihrer Anführung in den Beamtenreihen, in Einsetzung, Absetzung, Bestrafung der Beamten und in directen Dienstbefehlen, von denen uns freilich nach Lage der Quellen wenige überliefert sind, s. z. B. Pertz, Dipl. I, 25 S. 25. Da aber Missi sie für ihren Dienst verwenden und ihnen direkte Gebote zugehen lassen, so beweist diese ihre Ausübung des Königsrechts für die Unmittelbarkeit des Königs selbst. Vergl. Capitularia I, 136, 4 vergl. I, 155, 3. Agobard, Ad Ludovicum, Opera I, 61. Form. Emmeram. fragm. 31. 33. S. 468 Zeumer. Vergl. unten den Vicarius dominicus, den Centenarius imperatoris in Baiern.

meisten Statthalter bald aus ihrem Regierungsbezirk selbst gebürtig waren. So standen sich die Grafschaften trotz grosser Aehnlichkeit in eigenartiger Ausbildung gegenüber.

Karl der Grosse will in seinem Reiche, welches viele Völker beherrschte und über hundert Comitate zählte, gleiche Behörden schaffen. Sein Graf soll bei den Sachsen, Baiern oder Franken ebenso regieren und richten wie in Italien, Aquitanien oder Burgund. Seine Erlasse, welche den Statthaltern das Recht genommen haben würden über Aemter und Beamte mit der bisherigen Freiheit zu verfügen, sind dem Widerstande oder der Lässigkeit seiner Beamten begegnet; sie trafen auf eine Anhänglichkeit der Völker an ihr altes Recht, welche ihre einheimischen von den Vorfahren überkommenen Einrichtungen nicht durch ein Machtwort vernichten lassen wollten und noch nicht durch den Schrecken stehender Heere an schweigenden Gehorsam gewöhnt waren. So hat Karl nicht den beabsichtigten Erfolg gehabt. Das Schöffengericht, einer seiner Lieblingsgedanken, ist nur sehr unvollständig zur Einführung und zu fester gleichmässiger Geltung gelangt. Bessere Verwirklichung hat seine Scheidung der Processachen in gräfliche und niedere gefunden, aber doch nur deshalb, weil ihm in Neustrien und in Austrien ein allgemeines Herkommen vorgearbeitet hatte [1]. Als er, in der Erkenntnis, dass er die Trennung des Grafengerichts und des Untergerichts nicht ausser Acht lassen dürfe, wenn er die Rechtspflege vollkommener gestalten wolle, dem Grafen die grossen Sachen vorbehielt, sind seine Vorschriften doch nur negativ gemeint oder verstanden worden: sie haben diese Rechtssachen nicht zu persönlichen, unvertretbaren Geschäften des Grafen gemacht [2]. Dem Grafen blieb es unbenommen die eigene Thätigkeit zu unterlassen, wenn er Vicegrafen damit betraute oder Specialmandatare schickte [3];

---

[1] Zuerst, soweit ich sehe, erliess er ein solches Gebot für Italien Capitularia I, 189, 8 vgl. 210, 14. Ueber das frühere Recht im alten Reiche Waitz IV, 379 f. Sohm a. O. I, 418 ff. 427 ff. Schupfer, Il testamento di Tello 1889 S. 5 ff. 41 f. Opet, Geschichte der Processeinleitungsformen I, 173. Brunner II, 178 f. 538 f. Diese Schriftsteller gehen in ihren Ansichten erheblich auseinander. Vgl. Zeitschrift für Rechtsgeschichte XIX[b], 65.

[2] Waitz III, 407 sagt zwar, dass die Grafen nach Karls Einrichtungen einen Theil der Gerichtsbarkeit an ihre Unterbeamten abgeben müssen, erblickt jedoch IV, 380 in den Vorschriften über die Grafensachen keine Beschränkung der gräflichen Gerichtsgewalt.

[3] 815 richtet in einem Freiheitsprocess zu Poitiers ein Missus des Grafen Vaissete, Histoire de Languedoc II[a], 304. 856 ist ein Schöffe mit der Vertretung betraut: dum resedisset Gisulfus scavinus de vico Laceses per iussionem Bernardi comiti, Muratori, Antiquitates I, 507.

selbst Unterbeamten mag er von Fall zu Fall eine Vollmacht ertheilt haben [1]). Es hat auch Grafen gegeben, welche unter gänzlicher Ignorirung der Reichsgesetze ihre Unterrichter in den ihnen verbotenen Sachen richten liessen oder deren Wirkungskreis in einer anderen Weise begrenzt haben [2]).

So hat die karolingische Regierung keine feste, die Grafen ausschliessende Zuständigkeit der Unterämter eingeführt; sie hat den untergebenen Behörden kein selbstständiges Recht auf die Vornahme bestimmter Amtsgeschäfte gewährt. Sie hat dem Grafen das Recht belassen, jederzeit persönlich einzugreifen, die Thätigkeit der Grafschaftsbeamten durch eigenes Handeln zu ersetzen oder durch einen Dritten eine amtliche Handlung zu erledigen; für ihn gab es ebenso wenig unvertretbare Leistungen als Rechte, die er nicht persönlich hätte wahrnehmen dürfen [3]); er hat der Mitwirkung seiner Diener

---

[1]) Vielleicht liegt es so, wenn 918 ein Vicarius als missus advocatus des Grafen von Toulouse Gericht über ein Landgut hält Vaissete V, 137, wogegen einer der Amtsvorgänger dieses Vicars keines Specialauftrags bedurfte 898 das. V, 97. Vergl. oben S. 458 Anm. 1.

[2]) Es geht meines Erachtens nicht an, mit Sohm a. O. I, 511 ff. diese Abweichung stets (s. oben S. 458 Anm. 1) aus der missatischen Stellung des Unterbeamten zu erklären. Zwei Formelsammlungen aus Gebieten mit salischer Bevölkerung, entstanden nach der Mitte des 8. Jahrhunderts aber vor Karls Neuerungen, lassen den Vicar über Grundstücke und die jetzt nach Immobiliarrecht zu behandelnden Hörigen (s. Brunner I, 233. 362) richten Form. Bign. 7. 13, Form. Merkel. 29. 30; zwei spätere Formeln dieser Sammlung, 32 und 42, wiederholen jene Formeln Bignons. Eine Königsurkunde von 814 fasste den Fall ins Auge, dass Grundeigenthum auch durch vicarios vel centenarios abgesprochen sei, Chevalier, Cartulaires dauphinois VI, 2 S. 67 (Hübner, Gerichtsurkunden I Nr. 202). Unter demselben König wurden in Baiern zwei Formeln verfasst, nach denen der Vicarius Klagen gegen Hörige richtet Form. Emmeram. I, 1. 2 S. 463; über diesen Vicar s. unten. Diese Zustände begegnen später in Frankreich und Burgund häufiger als in Deutschland, vgl. Lot, Nouvelle Revue historique de droit 1893 S. 283 ff. Der Unterrichter richtet 845 in der Provence über Hafenzoll, 909, 934 in Aquitanien über Grundstücke Guérard, Cartulaire de St. Victor de Marseille I, 33. Bibliothèque de l'école des chartes XXIV, 167. Desjardins, Cartulaire de Conques 1879 S. 137. Ueber die spätere Zeit Flach, Les origines de l'ancienne France I, 195. 203 f. und Viollet, Histoire des institutions de la France I, 301. — In Burgund richtet der Vicarius 968—980 über Grundstücke, Ragut, Cartulaire de Mâcon 1864 Nr. 426 S. 246. Bruel, Chartes de Cluny II, 573. — Gelegentlich einer Vorschrift über den Mann, qui militat, erklärt eine Glosse des 10. Jahrhunderts zu Lex Rom. Wisig., c. Th. II, 1, 2, Haenel, Lex Rom. Wisig. S. 462: his crimen temporibus ad comitem vel ad vicecomitem pertinet.

[3]) Schupfer, Delle legge romana udinese 1889 S. 23. 27 entnimmt aus Lex Rom. Cur. II, 1, 5 und anderen Stellen dieses Rechtsbuchs den Grundsatz, der

rechtlich nicht bedurft und die Befugniss behauptet für die ihm zustehenden Rechte neue Aemter zu errichten [1]).

Wir wenden uns der Dienstgewalt des Grafen über seine Gehilfen und Beamten zu. Er war nicht nur ihre Oberbehörde, die sie anstellte und leitete, sondern ihr Herr, für den sie handelten. Er entliess sie ebenso frei, wie er sie ernannte, den pflichtreuen und guten nicht minder als den gewissenlosen und untüchtigen; für ihn bedurfte es keines Dienstvergehens um sie ohne Lohn zu verabschieden, weil seine Aufträge eine widerrufliche Ermächtigung waren. Diese seine Herrschaft war um so wirksamer, als seine Unfreien, Freigelassenen oder Vassallen ihm eine Unterwürfigkeit schuldeten, die sich auch nach dem öffentlichen Dienste und ausserhalb dieses Dienstes bethätigen konnte [2]).

Die Könige haben dem Unterpersonal keine Selbständigkeit gegenüber seinem Dienstherrn gebracht. Ihre höhere Dienstgewalt haben die merowingischen Herrscher selten benutzt [3]); erst die Karolinger haben von ihr einen ungemessenen Gebrauch gemacht. Sie richteten ihre Aufmerksamkeit sehr oft auf die Pflichtversäumnis. Seit sie erkannten, dass sie nicht überall persönlich eingreifen und entscheiden könnten [4]),

---

höhere Beamte habe nur subsidiär Geschäfte des untergeordneten verrichten dürfen, wogegen das fränkische Reich dieses Princip nicht gekannt habe. Wenn ich nicht irre, so stellt auch jenes Rechtsbuch den Satz nicht auf, vergl. Zeumer, Zeitschrift für Rechtsgeschichte XXII[b], 40 und Sohm a. O. I, 524 über die Niederlegung der vicegräflichen Gewalt durch die Anwesenheit des Grafen. Auch Missi des Grafen könnten dasselbe bewirken.

[1]) Ein Zeugnis bietet Walahfrid, De exordiis rerum c. 32 und das S. 469 Anm. 3 citirte Placitum von Risano.

[2]) Vergl. Göttingische gelehrte Anzeigen 1890 S. 574 f. Je nach der privatrechtlichen Stellung des Dieners konnte der Auftrag seines Grafen Vertrag oder Befehl sein. Nach einer westfränkischen Formel aus dem Ende des 8. Jahrhunderts droht der Graf einem von ihm ernannten Subalternbeamten Dienstentlassung zur Strafe an: er verliert bei einem Vergehen die Grafenhuld, — nicht die Königshuld: taliter exinde certamen age, qualiter gratia nostra vellis habere, Form. Merkel. 51 S. 259. Vergl. Sohm a. O. I, 243—245. 411 f. Fustel de Coulanges, Histoire des institutions VI, 444 Anm. Brunner II, 79. Nach Lex Rom. Cur. I, 6, 4 bestraft der Provinzialstatthalter die Unterbeamten unter Theilnahme der cives: pena iudicis vel civium in se noverint esse vindicandam.

[3]) Childebert II. wollte einen gräflichen Vicar persönlich bestrafen Gregor X, 5.

[4]) Nur in wenigen Fällen behalten sie sich bei Unterbeamten die persönliche Abstrafung vor, z. B. 829 Capitularia II, 16, 10 sollen Unterbeamte vor den König kommen bei einem Vergehen, das übrigens kein blosses Dienstvergehen ist. Bei dem Schöffen ebd. II, 15, 4. Ein Beispiel von 893 Wartmann, Urkundenbuch II, 290 (Mühlbacher Nr. 1832) und bezüglich der Zöllner 774 Lasteyrie, Cartulaire de Paris I, 24 S. 32 (Mühlbacher Nr. 170).

aber andererseits die Ahndung der Uebertretungen nicht von dem Ermessen Anderer abhängig machen wollten, bei dem sie einer sachgemässen Behandlung zu wenig sicher waren, gaben sie theils Vorschriften über die Strafe derjenigen Subalternen, welche die Befolgung eines einmaligen Befehls unterliessen, z. B. die Heerespflichtigen bei einem Aufgebot nicht einberufen hatten [1], theils ergingen dauernde Satzungen für gewisse Beamtenklassen und gewisse Dienstvergehen, auf welche Bannstrafe [2], Verlust des Amtes [3] und Entziehung des Beneficiums [4] gesetzt wurden. Es waren Ordnungen, deren Einhaltung von der missatischen Aufsicht bedingt war.

Die Macht des Grafen über seine Beamten ist durch die Lohnverhältnisse vollendet worden. Der König hat den Grafschaftsdienern kein festes Gehalt ausgesetzt. Während im römischen Reiche die Subalternen eine bestimmte Staatsbesoldung bezogen [5], überliess der Frankenkönig seinen Grafen, wie sie das für sie erforderliche Personal belohnen wollten. Bot diese Ordnung den politischen Vortheil, dass sie die Statthalter abhielt eine so verschwenderische Menge von Beamten anzustellen, wie sie das römische Reich zuletzt gekannt hatte und wie sie unter ähnlichen Zuständen anderwärts wiederkehrt, weil sie und nicht das Volk die Kosten trugen, so erschienen doch die Männer, die von ihnen nicht nur angestellt, sondern auch nach Gutdünken oder nach dem Dienstvertrag bezahlt wurden, um so mehr als ihre persönlichen Diener. Bei den Grafschaftsministerialen selbst musste, da sie ihren Lohn nicht dem Könige verdankten, der Gedanke des Grafendienstes dem Gedanken des Königsdienstes vorgehen.

---

[1] Die Verordnung von 808 Capitularia I, 137, 3 ist durch ihre Unbilligkeit merkwürdig: sie straft den Grafen nicht härter als seine Vicare. 866 sollen die gräflichen Diener das. II, 95, 3 Amt und Eigengut verlieren.

[2] Steigende Geldstrafen für Immunitätsbeamte, welche einen in die Immunität geflüchteten Verbrecher nicht ausliefern Capitularia I, 113, 2, noch das. II, 317, 18 erneuert. — Königsbann für Unterrichter bei Ueberforderung von Dingpflicht das. II, 19, 5, vergl. auch II, 91, 4. — Unterbeamte, welche eine höhere als die festgestellte Abgabe einziehen, zahlen den Königsbann und werden entlassen das. II, 17, 15.

[3] Diese Folge gilt zuweilen auch allgemeiner, für die Beamten überhaupt und auch bei blosser Untüchtigkeit, s. z. B. Capitularia I, 93, 13. 124, 12. 144, 3. II, 64, 5. 320, 24.

[4] Amt und Beneficium verwirkt der Immunitätsbeamte, welcher einen Räuber nicht vor das Grafengericht stellt, und die Ministerialen des Grafen verlieren für Missachtung eines königlichen schriftlichen Befehls ihre Stellungen sive beneficium Capitularia I, 48, 9. 284, 16, erneuert II, 61, 8.

[5] Vergl. Hitzig, Die Assessoren der römischen Magistrate und Richter 1893 S. 132 ff.

Erst allmählich haben die Unterbeamten ein mit ihren Aemtern verbundenes Einkommen gewonnen [1]). Immer zahlreicher wurden die Dienstgüter, welche sie für ihre Aemter erhielten, sie gehörten nach und nach zu dem Amte. Die ländliche Naturalwirthschaft drängte auch in diesen Kreisen zu Landverleihungen, aber es währte längere Zeit, ehe das Rechtsverhältniss am Amtsgut zu einer rechtlichen Selbständigkeit des Beamten geführt hat [2]). Für einzelne Günstlinge erbaten die Grafen von dem König einen Zuschuss zu ihren Besoldungen und sie haben

[1]) Ueber das Besoldungswesen sind die Nachrichten der merowingischen Zeit höchst dürftig. Eine von Waitz II, 2, 219. 329 auf regelmässige Löhnung einzelner gräflicher Diener gedeutete Stelle der Vita Paterni hat bei der Unbestimmtheit, mit welcher sie sich äussert, geringen Werth. Die Lex Rom. Cur. I, 11, 1 weiss nur ihre Vorlage zu wiederholen. Gebühren der Executivbeamten, noch von der Lex Rom. Burgund. XXX, 2 vorgeschrieben und bei den Westgothen in Geltung, Boletin de la r. acad. de la Historia XIV, 479. 486 ff., sind im fränkischen Reiche bisher nicht bekannt geworden. Der Grafschaftsschreiber hatte gesetzliche Gebühren Capitularia I, 145, 2. II, 62, 13 vgl. Lex Burg. praef. § 7. — Für einen Antheil an den Erträgen der Grafschaft spricht eine 840 bestätigte Königsurkunde: ein Erlass von Unterthanenleistungen umfasste, quidquid ad partem comitum aut iuniorum eorum seu successorum exigere poterat, Geschichtsfreund der V Orte I, 159 (Mühlbacher Nr. 1035). Der bairische iudex bezog wie der fränkische Graf das Neuntel der Composition, Lex Baiuw. II, 15. Die Einkünfte des Ehrenamtes der Schöffen gehören nicht hieher.

[2]) Beneficien begegnen in unseren Quellen zuerst bei Beamten von Immunitäts- und Grundherren Capitularia I, 48, 9. 67, 4. 84, 10 (bei dem maior auf den Domänen oft, aber nicht stets vergl. auch Waitz IV, 145, 3). 151, 23. Gräfliche Ministerialen hatten gleichfalls Beneficien das. I, 284, 16, wiederholt II, 61, 8. Vergl. 821 Pérard, Recueil 17 S. 35 (de beneficio ipsius Fredeloni); 834 Vaissette II, 186. 187 (beneficium comitis, vicecomitis vel vicedomini). Dass die Grafen ihren Gehülfen auch von dem ihnen verliehenen Königsgut weiterliehen, ergibt ausdrücklich eine Urkunde Ludwigs des Kindes von 904, Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen II, 339 (Mühlbacher Nr. 1967), durch welche der König von seinem einem Grafen zur Nutzung überlassenen Gute verschenkt exceptis rebus, quas Hilterich ministerialis predicti comitis in eisdem locis tunc habere videbatur. Auch in Frankreich sind noch im 10. Jahrhundert Angaben über diese Verhältnisse nicht häufig. 920 hatte ein Vicecomes ein Beneficium, Publications de la Société archéologique de Touraine XVI, 1 S. 2. Eine terra vicarialis, ein mit dem Amte des Vicars der vicaria Anacensis verbundenes Landgut, 927 Deloche, Cartulaire de l' abbaye de Beaulieu 1859 S. CIX. 117. Der Vicegraf von Mâcon hatte um 1000 ein Dienstgut, terra vicecomitalis, bei der Stadt, Ragut, Cartulaire de Mâcon 1864 Nr. 183 S. 120. Bei einem Kloster in Rouen gehörten 876 bestimmte Grundstücke herkömmlich zum Amte des Vogtes, Bouquet VIII, 651. Vgl. Mühlbacher Nr. 1503—1565. Nach Polyptychum S. Remigii XXII, 44. XXVI, 1 besass sowohl der maior villae als der Vogt ein Beneficium. In anderer Bedeutung steht mansus vicarialis 1060—1108 bei Desjardins, Cartulaire de Conques 1879 Nr. 19. 60. 371 S. 24 f. 59. 281. Vgl. Lamprecht, Deutsches Wirthschaftsleben I, 724 f. 767 f.

sich oft mit Erfolg um eine solche besondere Dotation beworben [1]). Da jedoch alle übrigen aus der Grafschaftsverwaltung stammenden Einkünfte mit dem Amte ihr Ende erreichten und der Verlust des Amtes zu jeder Zeit drohte, so verfügte der Graf über ein Mittel um von seinen Beamten einen Gehorsam zu fordern, der keine Schranke fand an dem Rechte und Interesse eines Königs, welcher ihre Ansprüche auf Amt und Gehalt nicht sichergestellt hatte.

Gleichwohl war die Lage des Grafschaftspersonals keine sehr ungünstige. Unfreie gelangten mit besserem Dienst zu besserem Recht und die freien Beamten pflegten wohlhabender zu sein als in der Gegenwart [2]); jene Zeit hatte noch keinen armen arbeitscheuen Adel überkommen, wie er jetzt nur durch die Aemter des Staates sein Leben fristet. Den ehemaligen Grafschaftsbeamten war es leichter den Herrn oder den Beruf zu wechseln, während heute viele Beamte das ungewisse Schicksal eines Staatsbeamten tragen und ertragen, ohne dass sie etwas gelernt haben, wodurch sie sich anderweit eine gesicherte Lebensstellung begründen könnten. Von dem Precarium eines unbemittelten Staatsbeamten aus gesehen, erscheint die Abhängigkeit der fränkischen Grafschaftsdiener in vortheilhaftem Licht. Und schliesslich hat sie auch weniger den Beamten als dem König zum Schaden gereicht.

Die Rechtslage und die thatsächliche Lage der Amtleute des Grafen und der Grafschaft hat nach einer der königlichen Macht überlegenen Consolidation der gräflichen Herrschaft gravitirt. Der Graf fesselte seine Diener um so mehr an sich, je unselbständiger ihre Stellung war. Der persönliche Dienst hat die besseren Diener in die Vassallität gedrängt; waren sie nicht bereits seine Vassallen, so sollten sie es werden, und der Vassall durfte jetzt den Dienst nicht mehr kündigen. Ihr Ansehen, ihr Einfluss, ihre Einkünfte hingen zum grössten Theil von der Würde, dem Besitz, dem Amte ihres Dienstherrn ab. Das Band, welches sie mit dem Herrn verknüpfte, ist fester als das Band zwischen ihnen und dem Könige geworden.

Die Politik der Könige entbehrte eines leitenden Gedankens. Sie fand keine Mittel, welche die Mediatisirung der unteren Aemter hätte

---

[1]) Göttingische gelehrte Anzeigen 1890 S. 575. Mühlbacher Nr. 1245. 1253. 1648. 1803. 1890. 1976. — Um 848. 859 Vaissete a. O. II, 279. 309.

[2]) Vergl. Sohm a. O. I. 269 Anm. 199. Waitz VIII, 75 Anm. 5 führt hierfür eine Schrift von Meyer-Knonau, Ein thurgauisches Schultheissengeschlecht 1877 an.

abwenden können. Sie stellte nicht ihre eigene Ordnung so zwischen die Organisation der Grafschaftsbehörden, dass diese ein selbständiges Recht gewannen oder behaupten konnten; sie blieben Unterbehörden, welche ihre Geschäfte nicht unmittelbar vom König erhielten, sondern von dem Grafen ableiteten, dem sie in strenger Unterwürfigkeit dienten.

Die königliche Regierung hat, um ihre Macht zu verwirklichen und zu sichern, viele Wege eingeschlagen, aber keinen mit Consequenz und mit dauerndem Gewinn verfolgt. Die Controlle war eine der schwächsten und am schwersten zu bessernden Stellen der Staatsverwaltung. Die Merowinger drohten, machten die Grafen für ihr Amtsgesinde verantwortlich, aber überwachten nicht. Die Karolinger erkannten den Fehler. Ihre Institution der Missi setzte jedoch andere Herrscher voraus, als der Zufall der Geburt sie liefern kann, andere als Ludwig der Fromme und seine Söhne waren. Die Gemeinden erhielten von Reichswegen keinen verfassungsmässigen Antheil an der Regierung und mit ihrer sehr begrenzten administrativen Betheiligung an der Auswahl unterer Beamten war das Gemeindeinteresse zu schwach fundirt. Karl der Grosse unternahm es die Fülle der gräflichen Amtsgewalt zu mindern, indem er die Einziehung des Heerbanns abzweigte, aber die neuen Commissare sind nicht von Dauer gewesen und die Theilung der Geschäfte ist nicht auf andere Angelegenheiten ausgedehnt worden. Ludwig der Fromme verbot den Centenar des Grafen zum Vogt in der Grafschaft zu bestellen; sein gleichnamiger Sohn wagte es auch den Grafen die Uebernahme dieser fremden Geschäfte zu untersagen: Bestimmungen, welche nicht lange aufrecht erhalten sind [1]).

---

[1]) Processvögte zu werden hatte den Beamten bereits die Lex Rom. Wisig., c. Th. II, 12, 6 = Lex Rom. Cur. II, 10, 3 verboten. Der Widerstreit der Amtspflichten hat es im fränkischen Reiche nicht zu hindern vermocht, s. z. B. Mühlbacher Nr. 38. 1051. 1135. 1966. Cod. dipl. Nassoicus I, 1 S. 35. Lasteyrie, Étude sur les comtes et vicomtes de Limoges 1874 S. 114. Illatio Benedicti c. 6, Mabillon IV, 2, 364. Ragut, Cartulaire de Mâcon 156 S. 107. Hübner, Gerichtsurkunden II Nr. 649. 667. Zur Erläuterung der karolingischen, durch Capitularia I, 290, 19 und Ann. Fuld. 852 S. 43 (Kurze) überlieferten Satzungen Waitz IV, 470. Dümmler, Geschichte des ostfränkischen Reiches I², 367. Mühlbacher Nr. 1362c. Dahn, Deutsche Geschichte II, 482. Brunner II, 310. J. Meyer, Geschichte des schweizerischen Bundesrechtes I, 1878, S. 169. 300. Wickede, Die Vogtei in den geistlichen Stiftern des fränkischen Reiches 1886 S. 25. 46 f. gegen Sohm a. O. I, 256. — Grafschaftsämter selbst durften cumulirt werden. In Italien waren oft Schöffen zugleich Schultheissen oder Gastalden, Ficker, Forschungen zur Rechtsgeschichte Italiens III, 205. 219. IV, 6. 8. Nissl, Der Ge-

Es begann eine neue Zeit, wo der König gegenüber den unteren Behörden sich beschränkt fühlte durch Rechte des Grafen. Sie unterlagen nicht mehr seiner Organisationsgewalt wie vormals und seine an sie gerichteten Befehle vermittelte der Statthalter [1]). Ein westfränkischer König sprach es im Jahre 884 aus, dass die Grafschaftsbeamten im Namen des Königs und im Namen des Grafen regierten, und in Deutschland gestanden die Herrscher ihre Einbusse dadurch zu, dass die unteren Beamten aus ihren Urkunden verschwanden.

B. Einzelne Aemter.

1. Der Thunginus.

Noch um die Mitte unseres Jahrhunderts ist es streitig gewesen, wie Thunginus und Centenarius sich zu einander verhalten haben. Wiarda erklärte jenen für den höheren Volksrichter, ohne jedoch sagen zu können, in welcher Weise sein Amt auf grösserer räumlicher oder sachlicher Zuständigkeit beruht habe [2]). Luden hob hervor, dass die Lex Salica durch ihr aut, mit dem sie beide Beamte trenne, und durch den Plural, in welchem sie von ihnen rede, zwei Würden unterscheiden wolle [3]), und wies dem Centenar eine Hundertschaft, dem Thunginus eine Gemeinde zu [4]). Diese Gemeinde sollte bald die Ortsgemeinde [5]), bald die Markgenossenschaft sein [6]). Grimm vermuthete für den Thunginus zuerst eine Stellung in der Mitte zwischen dem

---

richtsstand des Clerus im fränkischen Reich 1886 S. 165. In der Grafschaft Verdun war 910 Gobertus scabinus et centenarius, Histoire de Metz III^b, 53. Ein Vicegraf war zugleich Vicar s. unten im Abschnitt über den Vicecomes.

1) 884 Capitularia II, 374, 9 verfügt der westfränkische König: comes praecipiat suo vicecomiti suisque vicariis atque centenariis ac reliquis ministris reipublicae — habeant ministri comitis auctoritatem nostram et sui comitis. Vergl. ihre Theilnahme an der interimistischen Verwaltung einer erledigten Grafschaft das. II, 358, 9. 362, 3.

2) Wiarda, Geschichte des salischen Gesetzes 1808 S. 186 f.

3) Luden, Geschichte des teutschen Volkes III, 1827, S. 756.

4) Luden a. O. III, 267. 386. Vgl. Hüllmann, Geschichte der Stände in Deutschland 1830 S. 19 f. Guizot, Essais éd. VIII, 1847, S. 176. E. Mayer (oben S. 458) S. 435 f.

5) Literatur verzeichnen Waitz I³, 136. 265 und Sohm, Gerichtsverfassung I, 71 f.

6) Eichhorn, Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft I, 174 f. Ihm folgt z. B. Huschberg, Allemannen und Franken 1840 S. 487.

Grafen und dem Centenar, war aber später geneigt ihn für den Decanus zu halten [1]).

Diese Auffassungen, gestützt auf Etymologien und auf eine Auswahl unter den bekannten Aemtern, vermochten nur einen schwachen Widerstand entgegenzustellen, als die Meinung aufkam, dass die beiden Ausdrücke Thunginus und Centenarius dasselbe Amt bezeichnet hätten. Savigny [2]) und Eichhorn [3]), Waitz [4]) und Sohm [5]) trafen hier mit so seltener Einmüthigkeit zusammen, dass der Widerspruch verhallte. Umsonst lehnten Daniels [6]), Geppert [7]), Platon [8]) die neue Lehre ab: ihre Bedenken sind eindruckslos geblieben, die Identität der Aemter hat trotz aller Anfechtungen in der Literatur als sicheres Ergebnis gegolten [9]).

---

[1]) Grimm, Rechtsalterthümer 1828 S. 757 und zu Merkels Lex Salica 1850 S. VI.

[2]) Savigny, Geschichte des römischen Rechts I ², 273.

[3]) Eichhorn a. O. VIII, 299 und Rechtsgeschichte I⁵, 397.

[4]) Waitz, Verfassungsgeschichte I³, 136. 265. II, 1, 83. 97. II, 2. 13. 15. 131; Altes Recht der salischen Franken 1846 S. 135; Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur 1854 S. 261; Göttingische gelehrte Anzeigen 1866 S. 1261.

[5]) Sohm, Der Process der Lex Salica 1867 S. 28 und Fränkische Gerichtsverfassung I, 71 f. Die Annahme, dass Centenar, Vicar, Schultheiss verschiedene Benennungen derselben Würde seien, hat auch Muratori, Antiquitates I, 522 f. vertreten und Stenzel, Geschichte der Kriegsverfassung Deutschlands 1820 S. 61 hat ihnen ausserdem den Thunginus gleichgestellt.

[6]) Daniels, Reichs- und Staatenrechtsgeschichte I, 548 f macht den Thunginus zur Ortsobrigkeit.

[7]) Geppert, Gerichtsverfassung der Lex Salica 1878 S. 19 ff. 25. 42 lässt den Centenar an die Stelle des Thunginus treten. Hermann, Ueber die Entwicklung des altdeutschen Schöffengerichts 1881 S. 135 ff. hält den Thunginus für den älteren Beamten, der Centenarius sei erst nachträglich in unseren Text der Lex Salica eingeschoben.

[8]) Platon, Le mallus ante theoda vel thunginum 1889, eine Schrift, die mir nur durch Anzeigen bekannt geworden ist, unter denen die wichtigste die Brunners ist, Zeitschrift für Rechtsgeschichte XXIVᵇ, 206 f. Platons Arbeit ist eine der vielen Publicationen, um welche ich die Bibliotheken in Berlin, Göttingen und Strassburg vergeblich in Anspruch genommen habe. — Widerspruch gegen die herrschende Lehre erhebt auch Jacobs, Géographie de Grégoire de Tours. 2. éd. 1861 S. 86.

[9]) Weiske, Die Grundlagen der früheren Verfassung Teutschlands 1836 S. 54 f. Pardessus, Loi Salique 1843 S. 579 f. Roth, Beneficialwesen 1850 S. 284 Walter, Rechtsgeschichte I, 104. Digot, Histoire d' Austrasie II, 227. Bethmann-Hollweg, Civilprocess IV. 414. 422. V, 11. Beaune, Droit coutumier Français 1880 S. 154. Dahn, Deutsche Geschichte II, 592. Thonissen, Loi Salique 1882 S. 59. Fustel de Coulanges, Recherches sur quelques problèmes d' histoire 1885 S. 405 und Histoire des institutions de l' ancienne France III, 226. 317, jedoch

Es war Brunner vorbehalten die Untersuchung wieder aufzunehmen und eine neue Ansicht zu begründen, nach welcher die Entwicklung des fränkischen Gerichts und der fränkischen Grafschaft ganz anders, als man bisher glaubte, verlaufen sein würde. Durch genauere Betrachtung unserer Ueberlieferung des salischen Gesetzes bestätigte er nicht nur die frühere Beobachtung, dass die Salier ein zweifaches Amt kannten, sondern machte er auch die bisher allgemein übersehene Wahrnehmung, dass der Thunginus der Volksbeamte für grössere Sachen gewesen sei, wogegen geringere Angelegenheiten der Centenarius erledigen durfte [1]).

Zur Feststellng der Verhältnisse besitzen wir keine anderen Mittel als vier Titel des salischen Gesetzbuches. Denn keine Quelle erwähnt den Thunginus wieder, keine andere Mittheilung kommt uns bei der Auslegung zu Hilfe. Verheirathet sich eine Witwe, so wird der Reipus gemäss Titel 44 in einem vom Thunginus oder Centenarius angesagten und geleiteten Mallus gezahlt. In einem Mallus derselben Art wird nach Titel 46 der erste Act der Affatomie vorgenommen; für den zweiten, den wichtigeren Act wird der König oder das echte Ding verlangt und der Thunginus ist es, durch welchen das echte Ding abgehalten wird. Gleichfalls unter seinem Vorsitz soll die Beschlagnahme eines Vermögens und der Austritt aus dem Geschlecht nach den Vorschriften der Titel 50, 2 und 60 erfolgen.

Dieser Inhalt, welchen die Handschriften der ersten Klasse bieten, kehrt in den jüngeren Texten mit so unerheblichen Abweichungen wieder, dass nur zwei von ihnen Erwähnung verdienen. Gegen Ende des sechsten Jahrhunderts, als die zweite Familie der Handschriften begann, wurde im Titel 60 nach ante thunginum hinzugefügt aut ante centenarium [2]). Für sich betrachtet könnte hier eine Tautologie vorliegen, allein wegen der Deutlichkeit der älteren Handschriftengruppe wird die Erklärung den Vorzug verdienen, welche den Zusatz auf eine Erweiterung des Wirkungskreises des Centenars bezieht [3]). Um die-

---

nicht ohne Zweifel. Beaudouin, Participation des hommes libres au jugement 1888 S. 41 f. Schröder, Rechtsgeschichte S. 126. 161. v. Amira, Recht § 28 S. 106 (in Pauls Grundriss der germanischen Philologie). Glasson, Histoire du droit de la France III, 291. 300. Viollet, Histoire des institutions de la France I, 298 f. Schulte, Rechtsgeschichte [6] S. 115. Esmein, Cours d'histoire du droit français 1892 S. 77.

[1]) Angedeutet bei der Besprechung Platons a. a. O., ausgeführt in der Rechtsgeschichte II, 149 ff. 219.

[2]) Cod. 5. 6. 10, Hessels Sp. 383. 385.

[3]) Für die Identität wird nicht geltend gemacht werden können Lex Salica 44, 1, Cod. 2 Sp. 272: ut tunginus vel centenarius indicat et mallum ipsum

selbe Zeit taucht als ein Anzeichen für die hohe Bedeutung des vom Thunginus gehaltenen Gerichts das Wort Thunchinium auf [1]).

Die Beweisführung Brunners, dass die Lex Salica Thunginus und Centenarius unterscheide, ist meines Erachtens vollkommen gelungen. Wenn insbesondere der Titel 46 einen vorbereitenden Mallus vor einem von beiden Beamten kennt und darauf hervorhebt, dass die letzte Handlung zu geschehen habe ante regem vel legitimo mallo publico oder, wie erläuternd in der Sprache der Gerichtsstätte ergänzt wird, ante teoda aut thunginum, so liegt die gesteigerte Anforderung offenbar nicht darin, dass der Thunginus einmal im gebotenen und einmal im ungebotenen Gericht zugegen sein muss, sondern darin, dass er in jenem vertretbar und in diesem unvertretbar ist. Wenn für die Vollendung des Rechtsgeschäfts sogar die Gewalt des Königs in Anspruch genommen werden darf, so muss auch die Stellung des Thunginus eine höhere als die des Centenars gewesen sein. Gründete sich der Unterschied lediglich auf den des gebotenen und des gesetzmässigen Mallus, so wäre überdies nicht abzusehen, weshalb bei dem ersteren die Handschriften den Thunginus oder den Centenarius und bei dem letzteren allein den Thunginus nennen. Nicht minder wird es kein Zufall sein, dass bei Handlungen von der Bedeutung der Anpfändung und der Entsippung blos der Beamte erwähnt wird, welchen wir bei der Affatomie als den höheren kennen gelernt haben.

Die Tragweite der Entdeckung Brunners ist eine höchst bedeutende. Brunner selbst hat das Verständnis der doppelten Gerichte der Salier in Zusammenhang mit den Entwicklungsstufen der fränkischen Reichsverfassung gebracht. Indem er bemerkt, dass der Mallus in beiden Fällen eine Versammlung der Hundertschaft war, wie ihn ja auch der Centenar berufen und leiten konnte, so ist mit ihm die Competenzverschiedenheit darin su suchen, dass das echte Ding nur unter dem Vorsitz des Thunginus tagte, nur unter seinem Vorsitz eine grosse Sache erledigt wurde und dass sein Amtsbezirk ein Volksgau mit mehreren Centenen war.

---

scutum abere debit; lässt diese Handschrift doch folgen: et tres hominis III causas demandare debent. Mit Singular und Plural nehmen es die Handschriften so wenig genau, dass darauf nicht viel zu geben ist. So wechseln im Titel 44, 1 Cod. 1: indicant, debet, debent, und ähnlich in anderen Handschriften. Beispielsweise sagt Lex Salica 42, 4 Cod. 1: haec lex ex medietate solvantur, wo, wie es auch andere Handschriften haben, solvatur stehen müsste; und Lex 46, 1 liest bald requirant, bald requirat. — Leges IV, 599, 16 ist für uns ohne Bedeutung.

[1]) In mallum aut in Tunchinium admallare debet, Lex Salica 60, 1 Cod. 10 (Herold), Sp. 385 Hessels.

Der Volksgau wirkte gerichtlich, noch ehe der Graf Richter war; sein Amtssprengel ist bei den Franken nicht von den Königen neu gebildet worden, sondern ihm hat der Bezirk des Thunginus zur Grundlage gedient [1]). Der Graf hat ferner, seit er Richter war, nach dem Vorgang des Thunginus die Centenen bereist, um mit ihnen Gericht zu halten. Nach diesem Vorbild haben die Grafen im römischen Gallien die Rechtspflege in verschiedenen Theilen ihres Gebietes ausgeübt; in dieser Beziehung haben sie kaum einen Brauch der kaiserlichen Statthalter fortgesetzt. Diese hatten zudem wahrscheinlich auch in den westlichen Provinzen des römischen Reiches aufgehört ihren Bezirk zu bereisen um an mehreren Orten zu richten, und sich darauf beschränkt an ihrem Amtssitz, in der Hauptstadt, ihre Jurisdiction zu üben [2]), nachdem ihr Sprengel sehr verkleinert war. So ist nicht nur dieser salische Gau ein älterer politischer Begriff als die Grafschaft gewesen, sondern der reisende Richter ist auch als ein Abkömmling jener germanischen Häuptlinge anzusehen, welche die Volsversammlung mit einer derartigen wandernden Rechtspflege betraut hatte [3]). Und die fränkische Theilung der Richtergeschäfte in höhere und geringere hat für das fränkische Land ihren Ausgangspunkt weder in der Praxis noch in der ähnlichen römischen Ordnung gehabt, sondern vielmehr in der altfränkischen Gerichtsverfassung [4]). In dieser Hinsicht sind die Gelehrten, welche dem Grafen zur Zeit der Lex Salica das Richteramt zuschrieben, von dem richtigen Gefühl geleitet

---

[1]) Lex Salica 1, 5: si vero infra pago in sua ratione fuerit, sicut superius diximus mannire potest. Vergl. 41, 15 Cod. 10 Sp. 259 Hessels: qui res in pago ubi remanet proprias possidet. Dasselbe Landgebiet bildet nach 50, 3 den Sprengel des Grafen. Dagegen gehören die Worte 55, 5 Sp. 359 erst der Emendata an. v. Amira a. O. § 29 S. 106 folgert aus der Bezeichnung des Amtssprengels des Grafen als Comitatus oder Grafia, dass er erst durch diesen Beamten entstand. Diese verhältnissmässig späte Benennung schliesst m. E. nicht aus, dass vormals ein Volksbezirk vorhanden war, der freilich nicht den Namen seines Beamten trug. Das Amtsgebiet des Sacebaro, welcher dem Grafen vorausgegangen sein dürfte, ist nach Wilda, Strafrecht der Germanen S. 418 Anm. 3 derselbe Verwaltungsbezirk gewesen, über den der Graf gesetzt wurde.

[2]) Dio Chrysostomus, orat. XXXV, e recensione A. Emperii 1844 Vol. II S. 497. Mitteis a. O. S. 167. Für den Westen Lex Rom. Wisig., Nov. Maior. I, Interpr. a. E. Bethmann-Hollweg a. O. III, 45 f. Hartmann, Ordo Judiciorum I, 603. Ueber das ältere römische Recht Cod. Theod. I, 16, 11 f. und Gothofredus zu Cod. Theod. I, 7, 4, über das fränkische Sohm, Gerichtsverfassung I, 274 f.

[3]) Vergl. Mittheilungen. Ergänzungsband I, 32—35.

[4]) Von Brunner II, 179 Anm. 38 insbesondere auch hervorgehoben für die nach Capitularia I, 118, 8 vor dem Grafen vorzunehmende Affatomie.

worden, dass damals der Centenar nicht der einzige Richter gewesen sei [1]).

Sodann gewinnt der Satz der fränkischen Aemterverfassung, dass der höhere Beamte die Thätigkeit des niederen selbst ausüben darf, durch das gleiche Verhältnis des Thunginus zum Centenar einen volksrechtlichen Hintergrund. Nicht erst das neue königliche Dienstrecht hat ihn geschaffen, er ist bereits dem Volksbeamtenthum eigen gewesen.

Die jetzt eröffnete Einsicht in die Bedeutung des Thunginus macht es möglich zu der schon oft behandelten Frage zurückzukehren, ob der gebotene Mallus von allen Gerichtspflichtigen besucht werden musste [2]) oder ob nur die zu dem Tage aufgebotenen Dingleute zu kommen hatten [3]). Das salische Gesetzbuch gewährt keinen Anhalt um für seine Zeit eine Entscheidung zu treffen. Wäre die Ansicht die richtige [4]), dass damals das gebotene Gericht für Rechtsgeschäfte bestimmt war und keine Rechtsstreitigkeiten zu entscheiden hatte, so würde die Annahme einer auf die Befohlenen beschränkten Betheiligung erheblich an Wahrscheinlichkeit gewinnen. Als Karl der Grosse zur Regierung gelangte, fand er neben allgemeinen Dingen auch Versammlungen vor, auf denen nur der zur Dienstleistung aufgeforderte Dingmann erscheinen musste [5]).

---

[1]) Literaturnachweise Göttingische gelehrte Anzeigen 1888 S. 626. 1890 S. 578 und bei Sohm, Gerichtsverfassung I, 70. Hierzu Laferrière, Histoire du droit français III, 220. Thonissen a. O. S. 52 f. Brunner, Rechtsgeschichte II, 164.

[2]) Waitz, Altes Recht der salischen Franken 1846 S. 153. Sohm a. O. I, 418. 427 Anm. 111. Göttingische gelehrte Anzeigen 1888 S. 626.

[3]) Maurer, Geschichte des Gerichtsverfahrens 1824 S. 18. 30. 46. Beauchet, Histoire de l' organisation judiciaire en France 1886 S. 17. Brunner I, 148. II, 219. Glasson a. O. III, 254 f. 302.

[4]) M. E. unrichtige. Für Beschränkung auf freiwillige Gerichtsbarkeit Waitz a. O. Sohm a. O. I, 390 f. Schröder, Rechtsgeschichte S. 161 Anm. 3; für Urtheile z. B. Dahn, Deutsche Geschichte II. 651 f. Opet, Geschichte der Processeinleitungsformen I, 144. Brunner II. 179.

[5]) Vergl. Zeitschrift für Rechtsgeschichte XIX^b, 59 f. Göttingische gelehrte Anzeigen 1888 S. 626 f. Bethmann-Hollweg, Civilprocess V, 15. Glasson a. O. III, 325. Brunner in diesen Mittheilungen VIII, 183 und in seiner Rechtsgeschichte II, 221. Das Gegentheil nehmen an z. B. Sohm a. O. I, 372. 389 f. und Beaudouin a. O. S. 81 f. Aber hätte vocatus venire nemo tardet in dem Gesetze (Capitularia I, 46, 12) in der That einen rechten Sinn, wenn alle kommen mussten? Ist hier nicht ein Aufbieten einzelner Dingleute gemeint? — Uebrigens hat eine alte, z. B. von Mably, Observations sur l' histoire de France I, 1791, S. 373 vertretene Ansicht, das Gesetz bestimme über Reichsversammlungen, in Prou (in seiner Ausgabe von Hincmar, De ordine palatii 1885 S. 72) und Viollet a. O. I. 207 f. neue Freunde gewonnen.

Ob diese Sitte einem milderen oder nachlässigeren Gerichtsgebrauch entstammt oder auf eine ursprüngliche Verschiedenheit in dem Besuche des echten und des gebotenen Dinges zurückgeht, erfahren wir nicht. Vielleicht deutet aber das Symbol des Schildes, welches die Lex Salica für das gebotene Ding einschärft, auf die junge Abspaltung des gebotenen Dinges von dem echten Dinge und auf die unfertige Entwicklungsstufe des ersteren hin. Wie bestritten auch der Sinn des altfränkischen Gerichtsschildes ist, wenn den Beamten verboten werden muss ohne ihn einen Mallus zu halten, so mag die Vorschrift aus dem Grunde nöthig gewesen sein, weil der Mallus keine Vollversammlung sein musste, und das Symbol des Schildes deshalb hätte für entbehrlich gehalten werden können [1]).

Die Continuität der fränkischen volksrechtlichen Organisation und der königlichen Ordnung tritt auf dem von Brunner gewiesenen Wege in neues Licht. Die Umgestaltung der Gerichtsverfassung ist

[1]) Lex Salica 44, 1. 46, 1. Der Schild gehörte der Volksverfassung an, deshalb ist er später verschwunden und seine Deutung so bestritten, vergl. Göttingische gelehrte Anzeigen 1890 S. 578. 1892 S. 144 f. Er war Zeichen des Schutzes nach Stenzel, Geschichte der Kriegsverfassung Teutschlands 1820 S. 76, und schirmte den Frieden nach Lehmann, Abhandlungen zum LXX. Geburtstag K. von Maurers 1893 S. 64. Er war Zeichen der obersten gerichtsherrlichen Gewalt des Königs und des königlichen Schutzes über das Gericht, des der Gerichtsversammlung von der Autorität des Königs gewährten Schutzes oder des ihr gebannten Friedens und zugleich ein Zeichen der begonnenen Gerichtsverhandlung nach Zöpfl, Alterthümer des deutschen Reichs und Rechts III, 43. 319. Auf die Eröffnung der Sitzung — ein undeutlicher Ausdruck — bezieht ihn Fustel de Coulanges, Recherches 1885 S. 383. — Nach Sohm a. O. I, 371 und Waitz II, 2, 141 war er ein Zeichen einer Volksversammlung, einer öffentlichen und allgemeinen Versammlung. Grimm, Deutsche Mythologie II⁴, 801. 802 urtheilt, der aufgehangene Schild könne den nahenden Richter bezeichnen. Eine Stelle, welche Sinn, Fortdauer oder Verbreitung dieses Schildes erweisen könnte, ist mir nicht bekannt. Anders ist doch der Schild in der Fälschung für Crespin bei Waitz VIII, 10 Anm. 2, im Becheler Weisthum bei Grimm I, 600 f. oder in dem bei Schöppner, Sagenbuch der bayerischen Lande I, 1866, Nr. 14 S. 18 gedruckten Gedicht von F. W. Rogge, „Die letzte Schlacht“, dessen Schluss lautet: Dann hängt der Fürst der Bayern sein Wappenschild daran und niemand weiss zu deuten, warum er das gethan. Aus dieser, z. B. von Zillner, Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 1861 S. 112. 135 f. und von Merkel, Album des literarischen Vereins in Nürnberg für 1862 S. 129 ff. besprochenen Sage über den Birnbaum auf der Walserhaide bei Salzburg hat Quitzmann Die älteste Rechtsverfassung der Baiwaren 1866 S. 323 f. 338 einen altbairischen Gerichtsbaum erschlossen, an welchen als Zeichen der Gerichtshegung der Richter einen Schild aufhing. Sohm a. O. nimmt jenen Schild auch da an, wo ihm das Symbolische abgeht. Burchard, Die Hegung der deutschen Gerichte 1893 S. 243 f. vermuthet in ihm ein Wahrzeichen der Gerichtsgewalt, dessen Beziehung zur Hegung dunkel bleibe.

danach eine viel weniger durchgreifende gewesen, als bisher angenommen wurde, und deshalb hat sie sich so leicht vollzogen. Wenn ein Thunginus starb oder sein Amt niederlegte, so hörte die Volksgemeinde auf einen Nachfolger zu wählen, auch der König setzte nicht einen neuen Thunginus ein, sondern der von ihm für denselben Bezirk ernannte Verwaltungsbeamte hat die Geschäfte des erledigten Amtes übernommen. Er hat sie hierdurch mit seiner königlichen Amtsgewalt vereinigt. Indem er fortfuhr nach dem Herkommen zu richten, ist er in dieselben dienstlichen Beziehungen zu dem Centenar getreten, in welchen sein Vorgänger gestanden hatte, und in das nämliche Verhältnis zu dem Gerichtsvolk, wie es der Wille des Volkes vor dem Untergang seiner Freiheit geordnet hatte.

---

2. Der Sacebaro.

Das Amt des Grafen hat als ein Amt freier Männer, das Amt des Sacebaro hat als ein Dienst königlicher Knechte begonnen; erst später sind Unfreie Grafen und Freie Sacebaronen geworden. Diese Veränderungen, welche die aufsteigende Königsmacht und die niedergehende Volksfreiheit kennzeichnen, spiegeln sich bereits in der Redaction des salischen Gesetzes ab.

Das Gesetz nennt Titel 54, 1 das Wergeld des Grafen schlechthin 600 Schillinge; es stellt im nächsten Artikel das Wergeld des Sacebaro, welcher ein Knecht des Königs ist, auf 300 Schillinge fest und fährt darauf fort für den Fall, dass der Beamte ein Freier war, dessen entsprechendes Wergeld in demselben Betrage wie bei dem Grafen aufzuzeichnen. Der Gedankengang der Verfasser dieser Sätze ist nicht zu verkennen. Sie gehen zunächst von der Erfahrung aus, dass der königliche Gauverwalter dem salischen Volke anzugehören pflegte, während sie bei den Sacebaronen die entgegengesetzte Wahrnehmung hatten machen müssen. Aber sie kennen auch bereits Freie, die in ein solches Dienstverhältnis zum Könige treten, und ordnen sie in die Reihe der Privilegierten ein [1]). Den Antrustionen des Königs haben sie demnach nicht angehört [2]).

---

[1]) Die chronologischen Momente hat Sohm, Der Process der Lex Salica 1867 S. 236 und Gerichtsverfassung I. 85 geltend gemacht. So auch Glasson, Histoire du droit de la France III, 298 und Brunner, Rechtsgeschichte II, 152 Anm. 20. Die umgekehrte Folgerung bei Eichhorn, Rechtsgeschichte I, 287.

[2]) Fustel de Coulanges a. O. V, 325 lässt den Sacebaro Antrustio werden.

Allein schon früh hat der König Unfreien auch die Verwaltung von Grafschaften übergeben. Für diese seine begünstigten Sclaven haben mehrere Handschriftenfamilien der Lex Salica einen Zusatz eingeschoben, welcher in doppelter Fassung überliefert ist. Cod. 1 liest: Si qui sacebarone aut obgrafionem occiderit qui puer regis est, wogegen der derselben Handschriftenklasse angehörige Cod. 4 statt obgrafionem graffionem hat. Die nämliche Lesart finden wir in der dritten Klasse und in Herolds Texte wieder. Dass wir hier eine Zuthat einzelner Abschreiber vor uns haben, dürfte aus der Fassung der Sätze mit noch grösserer Sicherheit hervorgehen als aus der Thatsache, dass die zweite und die vierte Handschriftenklasse den Grafen in Titel 54, 2 überhaupt nicht kennen. Gehörte der unfreie Graf dem ursprünglichen Texte an, so müssten wir für ihn ebenso einen besonderen Satz erwarten, wie er für den freien Sacebaro bewilligt worden ist, und wir müssten ferner den Grafen an erster Stelle und den Sacebaro an zweiter sehen [1]). Waren etwa auch die Salier schon im Anfang des sechsten Jahrhunderts soweit entartet, dass ihre freien Gauvölker im Kriege von Königsknechten hätten befehligt werden können?

Die ursprüngliche Standesverschiedenheit des Grafen und des Sacebaro führt auf einen inneren Gegensatz der Aemter. Der Graf ist es, welcher Gewalt hat über die Freien: er zwingt den Ansiedler die Mark zu verlassen [2]), er nimmt die Auspfändung vor oder schickt einen Bevollmächtigten, der nicht ein Sacebaro ist [3]); Gefangene und Gehängte sind in seiner Gewalt [4]). Andererseits erfahren wir von den Sacebaronen, dass Bussen und Gerichtseinkünfte des Königs von ihnen erhoben wurden. Aber in dieser Hinsicht sind sie nicht allein zuständig [5]). Der Graf zieht das bis zur Vollstreckung nicht gezahlte

---

[1]) Waitz II, 1, 100 Anm. 2 nimmt obgrafio für eine erklärende Wendung und Kögel, Zeitschrift für deutsches Alterthum XXXIII, 23 benutzt das Wort dazu, um den Sacebaro als einen im Auftrage des Grafen thätigen Beamten zu deuten, der mithin nicht älter sein könnte als der Graf selbst. Einen andern Weg schlägt Brunner a. O. II, 169 Anm. 59 ein, welcher II, 153 den Sacebaro für den früheren Beamten hält. Gegen Brunner E. Mayer (oben S. 458) S. 437.

[2]) Lex Salica 45, 2.

[3]) Lex Salica 50, 3. 4. 51, 2. 56 Codd. 2. 10. Der burgundische Wittiskalk vollstreckte auf Befehl des Grafen die Urtheile, wie eine Satzung von 513, Lex Burgund. 76, 1 erwähnt; vergl. Lex Rom. Burg. XXX, 1. 2. 5.

[4]) Lex Salica 32, 5 Codd. 5. 6. 10. Capitulare I. zur Lex Salica c. 2, bei Hessels S. 406.

[5]) Lex Salica 54. 4.

Friedensgeld ein [1]), weil den Sacebaronen die Executionsgewalt fehlte, und der für die Ablösung des Gottesurtheils des Kesselfangs von dem Beklagten zu leistende Fredus ist dem Grafen und nicht dem Sacebaro zu entrichten [2]). Der Graf ist ferner berechtigt Gefälle in Empfang zu nehmen, für welche die Sacebaronen zuständig sind. Für die Konflicte, wie sie eine derartige Konkurrenz der beiden Beamten herbeiführte, nahm die Lex Salica die Bestimmung auf, dass der Graf in einer Sache, in welcher der Saccbaro befriedigt zu sein erklärte, nicht weiter zu handeln habe [3]).

Als der Graf Richter geworden war, nahm er Zahlungen im Mallus entgegen. So zog er den Achasius ein [4]). Mit dieser Erweiterung des Grafenamtes verengerte sich der Wirkungskreis des Sacebaro. Erfuhr sein Amt jetzt eine Ausdehnung nach einer anderen Richtung, insbesondere nach der executiven Seite hin? Wir wissen es nicht. Wenn der König dem Grafen die Anstellung solcher Staatsdiener überliess [5]), so ist hinfort die Abgrenzung ihrer Wirksamkeit dem Willen des Grafen unterlegen.

Die Sacebaronen sind verschwunden, ohne dass wir von der inneren Geschichte ihres Amtes und von der Zeit ihres Unterganges sichere Kunde besitzen. Waren es Sacebaronen, welche gegen Mitte des siebenten Jahrhunderts auf salischem Boden eine Urkunde unterzeichneten, so können sie bereits sich weit von der Thätigkeit entfernt haben, welche ihnen im fünften Jahrhundert zugestanden hatte. Die fragliche Urkunde liegt in zwei wesentlich verschiedenen Drucken vor [6]). Nach dem einen [7]) war Sacebaro ein Personenname geworden. Wäre dieser Text der richtige, so würde er zwar nicht die Fortdauer

---

1) Lex Salica 50, 3. Vergl. Lehmann, Der Rechtsschutz nach altfränkischem Recht 1883 S. 14. 17.

2) Lex Salica 53, 2. 4. 6.

3) Zu den Textänderungen in Lex Salica 54, 4 s. Brunner a. O. II, 151 Anm. 15. 153; vergl. Göttingische gelehrte Anzeigen 1888 S. 444 gegen Sohm, Gerichtsverfassung I. 416 f.

4) Erstes Capitulare zur Lex Salica c. 7, Hessels S. 407.

5) So versteht Sohm, Gerichtsverfassung I, 266 Anm. in der Lex Salica 54, 3 die Worte: se (si) sacebarone(m) posuit. Worte, die bereits in einer Handschrift der ersten Klasse vorkommen, dahin, dass der König ihn nur noch ausnahmsweise ernannt habe. Das Subject ist jedoch der sacebaro selbst und nicht der König, so dass der Sinn der Stelle ein anderer ist: wenn ein Freier in den Sacebaronendienst eintritt, s. Brunner II, 152 Anm. 20.

6) Hervorgehoben von Waitz, Göttingische gelehrte Anzeigen 1850 S. 621.

7) Miraeus-Foppens, Opera diplomatica I, 7 — Guérard, Cartulaire de Saint-Bertin 3 S. 19. Für diesen Text Waitz, Altes Recht der salischen Franken 1846 S. 64.

des Amtes zu jener Zeit unmöglich machen [1]), wir würden jedoch in diesem Falle auch die einzige Zeitbestimmung verlieren, die uns der andere Druck gewähren würde. Nach dessen Lesart waren drei Männer Zeugen, die sich in der amtlichen Stellung eines Sacebaro befanden, — auffallender Weise so viele, als das salische Rechtsbuch auf einem Mallus zusammenkommen liess [2]). Dass der Name des Thunginus verschwunden ist, ist sachlich erklärbar, dass aber auch der des Sacebaro spurlos verschollen ist, kann nur als Hinweis darauf dienen, wie fragmentarisch unsere Kenntnis ist bei Ereignissen, die für die Zeitgenossen wichtiger gewesen sind als die Ermordung eines Königs oder die Eroberung einer Provinz.

---

3. Der Tribunus.

Von allen Aemtern des fränkischen Reiches ist keines dunkler als das des Tribunus. Ungewiss ist seine Herkunft, undeutlich sein Inhalt, unsicher die Zeit und die Art seines Untergangs.

Im sechsten Jahrhundert hat das Amt noch in so hohem Ansehen gestanden, dass der König einen Mann, dem er eine grosse Laufbahn zugedacht hatte, als Tribunus beginnen liess und ihn persönlich ernannt hat [3]). Wenn aus der merowingischen Zeit nur dieser eine Fall

---

[1]) So sind Schultheiss und Gograf früh, als die Aemter noch in voller Geltung waren, Familiennamen geworden, s. z. B. Piot, Cartulaire de Saint-Trond I, 653 und Wilmans-Finke, Westfälisches Urkundenbuch IV, 299. Ein schwäbisches Geschlecht ist nach dem Hunnen benannt, s. Merkel, Leges III, 76 Anm. 53. Eine Analogie böte Burgund, wenn der mir unbekannte Eigenname Guidiscalcus vorkommt. Die von Salis in seiner Ausgabe der Lex Burgund. 1892 S. 100 Anm. 2 angeführte Stelle hat auch nach Jaffé a. O. Nr. 1772 Godiscalcus.

[2]) Pardessus, Diplomata II. 312 S. 88 = Haigneré, Les chartes de Saint-Bertin I, 1888, S. 2. Zweifel äussern Sohm a. O. I, 265, Beauchet, Organisation judiciaire en France 1886 S. 231 f. und Brunner a. O. II, 153 f. Anm. 22. Dass der Verfasser der Septem causae VII, 5 gegen Ende der merowingischen Zeit das Wergeld für den freien Sacebaro aus Lex Salica 54, 3 abschrieb, kann nicht beweisen, dass zu seiner Zeit vom König ernannte Sacebaronen bestanden haben. Denn er bedurfte für seine äusserliche Statistik diesen Satz so sehr, dass er sogar den der Lex Salica nicht gemässen Satz VII, 7: Si quis Francus Francum occiserit, aufnehmen musste, um seine Siebenzahl zu erreichen.

[3]) Ven. Fortunatus, Carm. VII. 16, 17 S. 171. Vergl. Sohm, Gerichtsverfassung I. 234. 242. 248. 266. Diese Mittheilungen IV. 625. Brunner, Rechtsgeschichte II, 181. An den Hof verweist unseren Tribunus Fustel de Coulanges, Histoire des institutions III, 223 Anm. 1, wo wir solche Beamte nicht kennen und wissen, dass, wenn auch der König in das Gefängnis werfen liess (z. B.

berichtet wird, so ist das Zufall, aber die Fassung unserer Erzählung ist doch von der Art, dass die regelmässige Anstellung durch den König aus ihr nicht entnommen werden kann. Denn da unser Gewährsmann schreibt:

Theudericus ovans ornavit honore tribunum:
Surgendi auspicium iam fuit inde tuum,

wenn demnach die Anstellung durch den Herrscher die Hoffnung gewährte, im Dienste des Königs aufzusteigen, so hat diese Verleihung eine persönliche Beziehung zu dem Monarchen vorausgesetzt, welche für den Tribunus immer seltener geworden ist.

Bis auf die Zeit des Bischofs Gregor von Tours ist es in Gallien üblich geblieben von Männern mit tribunicischer Gewalt zu sprechen. Ein vir tribuniciae potestatis ist bekannt in Auxerre [1]), in Vienne [2]), in Poitiers [3]). Der Ausdruck hat zu verschiedenen Zeiten verschiedene Bedeutung gehabt. Der vir tribunicius bei Sidonius [4]) ist ein anderer Beamter als der in Auxerre und in Vienne, und bei Gregor ist er derselbe, den er sonst als tribunus bezeichnet hat [5]).

Gregor X, 5), die Strafvollstreckungen nicht durch Tribunen erfolgten. Der Herrscher hat sich hier mit einer Verfügung von Fall zu Fall beholfen, wie er es auch mit seinen Botschaften that. Denn die monitores, welche Gregor III, 13 erwähnt, sind nicht Beamte, weder für das Heeresaufgebot bestimmt, wie Waitz II, 2, 208 Anm. 5, noch für die Steuerverwaltung, wie Lehuërou, Institutions mérovingiennes 1842 S. 311 annimmt, sondern zur Disposition stehende Diener ohne amtsweise Stellung. Gregor bedient sich auch hier eines römischen, z. B. Cod. Theod. I, 10, 2. VIII, 8, 7 vorkommenden Ausdrucks. Fustel de Coulanges a. O. V, 349 ist sonst für Ernennung des Tribuns durch den Grafen. — Glasson, Histoire du droit de la France III, 312 Anm. 1 sagt, jener Tribunus gehöre nicht in das fränkische Reich: car Théodoric n'est pas un roi mérovingien — ein sehr merkwürdiges Argument.

1) Vita Germani Autisiodorensis, lectio VII, éd. Narbey 1884 S. 41, vielleicht um das Jahr 500 geschrieben, als Auxerre nicht mehr römisch war, aber erst in einer Handschrift aus dem 8. Jahrhundert erhalten, erzählt, wie die Tochter eines vir tribunitie potestatis geheilt wird. Germanus starb im Jahre 448.

2) Passio Juliani c. 2, Script. rer. Meroving. I, 879: Ferreolus in supradicta urbem tribuniciae gerebat potestatem. Gregor, Virtut. Juliani c. 30 S. 576: advenit Ferreolus collega tuus ex Viennensibus, qui nobis in te supplicium, incolis praesidium misit.

3) Gregor X, 21: tribunitiae potestatis vir.

4) Bei Sidonius ist der vir tribunicius ein Mann in Civilstellung mit Tribunenrang, Sidonius. Epist. I, 3, 2. 11, 5. 24, 1. V, 9, 2. VII, 10, 1; Carm. XXIII, 216. Es sind die von Gothofredus zu Cod. Theod. I, 3 (wo die Interpretatio die dienstlichen Benennungen übergeht) und XI, 9, 1 besprochenen Männer. Vgl. Brunner II, 180 Anm. 3. Fustel de Coulanges, Histoire II, 14.

5) Göttingische gelehrte Anzeigen 1890 S. 577.

Der Amtssprengel des Tribunus ist ein verschiedener gewesen. Anfänglich fiel er wohl mit der Grafschaft zusammen. Venantius Fortunatus erwähnt einen tribunus civitatis in derselben Allgemeinheit, wie Sidonius von einem comes civitatis spricht; wie dieser nicht als örtliche Eigenthümlichkeit von Marseille erscheint, so tritt jener nicht als Besonderheit der Grafschaft Paris entgegen [1]). In der alten Hauptstadt der Grafschaft lag der Regel nach das Gefängnis [2]) und Karl der Grosse gab noch den Befehl, jede Grafschaft solle ein Gefängnis haben [3]). Allein früh kommen Gefängnisse und Tribunen für Unterbezirke der Comitate vor. In der Grafschaft Autun gab es im sechsten Jahrhundert nicht nur ein Gefängnis in Autun, sondern auch einen Kerker zu Avallon, dem Hauptort des jener Grafschaft zugehörigen pagus Avalensis; ein Gefängnis war in Arcis-sur-Aube, dem Hauptort eines der fünf pagi der Grafschaft Troyes, und in Briosse, dem Hauptort eines der sechs pagi der Grafschaft Poitiers [4]). Hatte die Stadt noch unter den Merowingern den Mittelpunkt des römisch-fränkischen Comitatus ge-

---

[1]) Ven. Fortunatus, Vita Germani § 180 S. 25 Krusch: tribunus civitatis saevire coepit in milites. Auch Gregor V, 8 erwähnt das Pariser Gefängnis.

[2]) Für diese Ordnung sprechen allgemein Conc. Aurel. 549 c. 20 S. 107 (Maassen) und Gregor, Vitae patrum VIII, 10, auch Isidor, Orig. XVIII, 32: carcer qui est in civitate. Von einzelnen Städten nenne ich hier Marseille (Gregor IV, 43); Lyon (Gregor, Vitae patrum VIII, 7); Dijon (ebd. VII, 3); Besançon (Vita Columbani c. 34, Mabillon II. 16); Clermont-Ferrand (Gregor X, 6); Tours (Gregor, Virt. Martini II, 35. IV, 16. 39. 41); Bourges (Vita Eligii II, 14, d'Achery-Barre II, 95); Limoges (Vita Aridii c. 11 Sp. 1290 Ruinart); Angoulême (Vita Eparchii c. 8, Mabillon I, 253); Angers (Vita Albini § 43 S. 31 Krusch); Le Mans (Vita Domnoli § 12, Acta Sanct., Mai III, 609); Reims (Gregor, Virt. Martini IV, 26); Cambrai (Vita Gaugerici c. 6, Anal. Bolland. VII, 391 f.).

[3]) Capitularia I, 171, 11, dieses Grafschaftsgefängnis unterstand jetzt wohl meist dem örtlichen Unterbeamten, vgl. das. I, 172, 13. 228, 15.

[4]) Ven. Fortunatus, Vita Germani § 85. 163 f. S. 17. 24; auch in Rozoy-en-Brie gab es einen Kerker ebd. § 163 und in Péronne, Vita Radegundis I, 11 S. 368. Briosse nach Vita Maxentii § 23, Acta Sanctorum, Juli V, 174. Vergl. auch Gregor, Virt. Martini IV, 16 und Vita Dagoberti III. c. 10 S. 517. Göttingische Anzeigen a. O. Dass eine Hinrichtung durch einen Tribunus in Brioude, gelegen in einem der 4 pagi der civitas Arvernorum, einen Tribunus des pagus Brivatensis ergibt, wie Sohm a. O. I, 206 annimmt, möchte ich bezweifeln. Denn der Tribunus begleitete den Grafen auf seinen Gerichtsreisen, das Todesurtheil wurde an verschiedenen Gerichtsstätten gefällt und vollzogen. Die Vorsteher der Unterbezirke hatten für die Hülfsmittel zu sorgen; vgl. Capitularia I, 171, 11: iudices atque vicarii patibulos habeant. Ihnen lag auch oft die Hinrichtung ob, vgl. das. I, 205, 4, eine Satzung für Italien, welche Waitz IV, 505 Anm. 3 auf Beamte bezieht, während Horten, Die Personalexecution I, 1893, S. 166 f. dem Verletzten die Tödtungspflicht zuspricht.

bildet, so begann doch bereits unter ihrer Regierung eine zunehmende Verkleinerung der Amtsgebiete auch der Tribunen, ohne dass sich eine neue feste Regel zu bilden vermocht hat. So ist ihr Amt oft der Cumulation und schliesslich der Vereinigung mit dem Amte des Vorstehers des Unterbezirks verfallen. Gegen die Mitte des siebenten Jahrhunderts gab der Bischof von Cahors den Tribunen in einer Aufschrift eines Briefes ihre Stelle unmittelbar nach den Grafen: comitibus, tribunis, defensoribus, centenis lautet seine Ordnung [1]). Unter Karl dem Grossen sind sie den Centenaren und Vicaren so weit angenähert, dass sie ihren Platz nach ihnen oder, wo beide genannt werden, zwischen ihnen erhielten. In einer Königsurkunde treten auf comes, domesticus seu grafio, vicarius vel tribunus. Nach einer karolingischen Lebensbeschreibung des um das Jahr 613 gestorbenen Bischofs Salvius von Amiens sind die Tribunen zwischen die Vicare und Centenare, auf dem Mainzer Concil vom Jahre 813 sind sie zwischen die Centenare und Vicare gestellt [2]). Diese Beamtenreihen erweisen, indem sie den Tribun nach dem Unterbeamten nennen, den Amtssprengel als einen Unterbezirk der Grafschaft und geben uns einen bedeutsamen Hinweis auf den Weg, auf welchem Amt und Name in der karolingischen Zeit verschwunden sind. Der König hatte aufgehört das Amt zu besetzen und die Grafen haben es anders organisiert [3]).

Unter den dienstlichen Verrichtungen des Tribunus ist die am deutlichsten hervortretende die Bewachung des Gefängnisses und das

---

1) 630—655 Epistolae Desiderii II, 8, Mon. Germ., Epist. III, 207. Ob die Urkunde für Gallien beweisfähig ist, erscheint zweifelhaft, s. meine Bemerkung nachher bei dem Amte des domesticus.

2) Die Königsurkunde ist für das Kloster St. Martin in Tours. Da unsere Ueberlieferung nur bis auf eine Bestätigung Karls i. J. 781 zurückgeht, die sich auf ältere in die merowingische Zeit zurückreichende Urkunden der Herrscher beruft, so bleibt fraglich, ob unsere Stelle aus einer Vorlage übernommen ist. Die nächsten Bestätigungen haben sie unverändert wiederholt. Die Urkunde ist gedruckt bei Bouquet V, 748 (Mühlbacher Nr. 241); eine Bestätigung Karls Martene, Thesaurus I, 14 = Gallia christiana XIV, 14, eine gleiche seines Sohnes Martene, Collectio I, 63 f. (Mühlbacher Nr. 349. 609). Die Vita Salvii und das Concil. Mogunt. c. 50, welches auch Leges I, 228, 3 gedruckt und Leges IV, 539. 56 aufgenommen ist, in diesen Mittheilungen IV, 623. 624. Der tribunus Bessorum, Gallia christiana XIV, 114, wird Beamter in einem Unterbezirke gewesen sein. In besonderem Auftrag oder in neuer Function zeigt Hincmar, Opera II, 163 den Tribunen: per tribunos me vidistis aut audistis imperiali mandato esse conventum, wenn er den Ausdruck in technischem Sinne nahm; das scheint nach Opera II, 177 nicht der Fall zu sein. In Frankreich scheint der Tribunenname früh verschwunden zu sein.

3) Soweit stimme ich mit Sohm a. O. I, 236 f. überein.

Geleit des todeswürdigen Menschen zum Galgen. Um seines Amtes walten zu können befehligte er eine Schaar Bewaffneter, welche die niedrigeren Leistungen zu übernehmen hatten [1]).

So weit nur diese Thätigkeit zu üben war, gehörte der Tribunus zu den Beamten, welche zunächst unter dem Grafen standen und seinen Befehl zu vollstrecken hatten. Sie hätten deshalb in der Nähe seines Amtssitzes wohnen müssen, um einen leichten Geschäftsgang zu ermöglichen. Auf den königlichen Ländereien war das Amt nicht erforderlich. Hier fehlte die hohe Gerichtsbarkeit, für welche allein der Tribunus in seiner bisher betrachteten Thätigkeit zu handeln hatte.

Dieser Auffassung tritt Domolenus entgegen. Er lebte im Jahre 587 in der Grafschaft Poitiers und hat, abweichend von den Tribunen seiner Zeit, die Bezeichnung tribunus fisci erhalten. Ihm erschien Radegundis am Tage ihres Todes im Traume und forderte ihn auf, die in seinem Gefängnis befindlichen Leute freizulassen. Der Beamte, der auf dem Lande, in einem Dorfe, wohnte, lässt sich in Poitiers nach Radegundis erkundigen, und schickt zum Gefängnis mit dem Befehl sieben Verhaftete freizugeben. Diesen Mann hat der Biograph der Radegundis tribunus fisci genannt [2]). Wollte er diesen Tribun von einem anderen, den er ohne den Zusatz fisci erwähnt hat, unterscheiden und was sollte das Unterscheidende sein?

Waitz hat bemerkt, die Benennung tribunus fisci lasse verschiedene Erklärungen zu [3]), da iudex fisci sowohl ein königlicher Beamter überhaupt als ein Domänenbeamter sein kann [4]); er denkt bei Domolenus an den Vorstand eines königlichen Hofes [5]). Aber seine Thätigkeit weist nicht auf eine Domäne hin. Sein Gefängnis, aus dem er Menschen entliess, denen die Hinrichtung unter seiner Leitung drohte, gehört nicht auf einen Fiscus. Es wäre ferner sprachlich befremdend den Vorsteher einer Domäne Tribunus zu nennen aus dem

---

[1]) Sohm a. O. I, 234 ff. 531 ff. Mittheilungen IV, 625. 626. Göttingische gelehrte Anzeigen 1888 S. 445 f. 1890 S. 577. Für den Inhalt des Amtes bieten die meisten Stellen nichts, aber für seine Verbreitung und seine Dauer sind sie von Belang.

[2]) Vita Radegundis I, 38. Script. rerum Meroving. II. 376. Das Gefängnis in Poitiers erwähnt Gregor, Virt. Martini IV, 16.

[3]) Waitz, Verfassungsgeschichte II, 2, 5.

[4]) Vgl. Waitz II, 2, 324 Anm. 5. iudex fiscalis ist nach Lex Ribuaria 32. 3. 51, 1. 53, 1. 89 merowingischer Sprachgebrauch; iudex fisci ist vielleicht erst karolingisch; dieser Ausdruck findet sich in den Urkunden bei Mühlbacher Nr. 134. 241. 909. Engeren Sinn hat actor fisci, s. Waitz IV, 143 vergl. III, 409. IV, 142.

[5]) Waitz II, 2, 11 Anm. 4.

Grunde, weil es in seiner Macht stand Gefangene freizugeben; mit demselben Recht hätte man auch einen Grafen Tribunus nennen können. Kein Zweifel, unser Domolenus ist ein Tribunus wie alle anderen seiner Zeit. Brunner beseitigt die Schwierigkeit, indem er ihm seinen Amtssitz auf einem Krongut gibt [1]). Allein hätte nicht mancher Beamte den gleichen Zusatz zu seinem Amtstitel verdient? Für die Erzählung bleibt der Fiscus, soweit nicht der Bau eines Oratoriums in Frage kommt, bedeutungslos. Sohm erblickt in Domolenus den königlichen Tribunus von Poitiers [2]). Auch das sagt unsere Quelle nicht, denn sie verschweigt, wo das Gefängnis lag. Der Tribun sendet nicht, wie Sohm sagt, nach der Stadt um die Gefangenen zu befreien, sondern er schickt in die Stadt um Nachricht über die ihm Erschienene einzuziehen, und er schickt ausserdem nach dem Gefängnis, das also nicht in der Stadt gelegen haben muss. Fustel de Coulanges lässt sich durch den Ausdruck fiscus zu der Annahme bestimmen, dass er mit fiscalischen Geschäften betraut gewesen sei [3]). Gehörte jedoch ein derartiger Dienst zu den Aufträgen des Amtes, so war der Zusatz fiscus zwecklos, und überdies wäre ein solches Wort kaum geeignet, um dem Leser zu sagen, der Tribunus besorge auch finanzielle Geschäfte. Was unser Berichterstatter gemeint hat, ist meines Erachtens zu ungewiss, als dass wir auf seine Aeusserung bei dem Tribunenamt Rücksicht nehmen könnten.

Für finanzielle Aufgaben soll ferner der Tribun verwendet worden sein, weil Gregor, Gloria confessorum c. 40 geschrieben hat: tempore autem Theudechildae reginae Nunninus quidam tribunus ex Arverno de Francia post reddita reginae tributa revertens, Audisiodorensim urbem adivit. Aus dem Ueberbringen des Tributs hat z. B. Fustel de Coulanges die Erhebung durch den Ueberbringer gefolgert [4]). Der

[1]) Brunner, Rechtsgeschichte II, 181 Anm. 8. Auch bei dieser Erklärung hätte sich der Biograph einer Nachlässigkeit schuldig gemacht, wenn er nicht von einer Domäne, sondern nur von einem Beamten in einem Fiscus spricht.

[2]) Sohm, Gerichtsverfassung I, 233. 235.

[3]) Fustel de Coulanges, Histoire des institutions III, 224 Anm.

[4]) Fustel de Coulanges a. O. III, 224 Anm. 1. Auch Waitz II, 2, 5 Anm. 1 und II, 2, 325. Sohm I, 258f. Wenn Lehuërou, Institutions mérovingiennes 1842 S. 310 bei dem Tribun, der nach ihm fiscalische Auflagen eintreibt, an den von Gothofredus zu Cod. Theod. I, 3 besprochenen gleichnamigen Beamten denkt, so hat er die Verschiedenheit der Aemter übersehen. Fustel de Coulanges a. O. zieht Gregor VII, 23 heran, weil der tribunus Medardus in die Finanzgeschäfte des Grafen und des Vicars verwickelt sei. Aber Gregor sagt nicht mehr als dies, dass er an der Ermordung eines Juden, weil er von ihm Geld geborgt hatte, betheiligt gewesen sein soll.

Graf lieferte seine Erträge persönlich ab. Die Einkünfte, welche nach unserer Stelle transportirt wurden, gelangten an eine Prinzessin, kamen also wohl aus einem ihr zugewiesenen Königsgute, in welchem der Tribun der Grafschaft nicht zu handeln hatte. Brunner hat vermuthet [1]), der Tribun habe nur den Befehl erhalten mit seiner bewaffneten Mannschaft den Transport zu der Empfängerin zu geleiten. War er Beamter der Grafschaft, so hätte er in seinem Amte für die Zeit der Abwesenheit einen Vertreter bekommen oder sich selbst gegeben und die Gutsverwaltung hätte einen ihr fremden Diener für ihr Geschäft benutzt. Für die Ansicht Brunners fällt ins Gewicht, dass die ordentlichen Abgaben auf den Königsgütern und in der Grafschaft von den allgemeinen örtlichen Beamten erhoben wurden. So zog der Vicar die Grundsteuer ein, deren letztes Executionsmittel der Zwangsverkauf des Gutes geblieben war [2]).

Vermuthlich hat der Tribunus noch einen anderen Dienst als den bei dem Gefängnis und bei der Hinrichtung gehabt. Nach fränkischem Staatsrecht hat der Herrscher mit seinen Unterthanen weder über den Betrag der von ihm verlangten Leistung noch über die Existenz der Leistungspflicht processirt, sondern seine Ansprüche durch ein Zwangsverfahren unter Ausschluss des Rechtsweges realisirt [3]). Einzelne dieser Forderungen waren keinem ordentlichen Erhebungsbeamten überwiesen worden. Während der Vicar oder Centenar Civilurtheile vollstreckte [4]),

---

[1]) Brunner II, 181 Anm. 8.

[2]) Gregor VII, 23. X, 7. Vgl. Mittheilungen, Ergänzungsband II, 231. Sohm a. O. I, 119 Anm. 58. S. 122 Anm. 66. S. 159. Der Zwangsverkauf ist aus dem römischen Rechte übernommen, s. z. B. Salvian, Gub. dei V § 43 Halm. Lex Rom. Cur. XI, 3, 1 vgl. II, 28. Fustel de Coulanges a. O. III, 273. Dahn, Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker III, 473. 474, dessen Auslegung Gregors X, 7 zum Theil aber mit Unrecht bestritten wird von Weyl, Das fränkische Staatskirchenrecht zur Zeit der Merowinger 1888 S. 49 Anm. 1. Ueber die spätere Zeit s. z. B. Capitularia II, 17, 15. Ueber Eintreibung von Steuern Cod. Theod. XI, 7, 1. 9. 16 mit dem Kommentar von Gothofredus.

[3]) Vgl. Sohm a. O. I, 92 f. 118 f. 120. Brunner a. O. II, 41. 457. 458. Die Begründung Schröders, Rechtsgeschichte S. 332 Anm. 10, dass es dem Wesen des Fredus als einer Gebühr entsprach, dass er im Wege der Verwaltungsexecution ohne gerichtliches Verfahren eingetrieben wurde, halte ich nicht für zutreffend. v. Below, Die landständische Verfassung in Jülich und Berg III, 2 S. 117 f. ist für eine gerichtliche Klage wegen rechtswidriger Besteuerung. Noch im normannischen England pfändete und verhaftete der Staat für seine Forderungen, Dialogus de Scaccario II, 1. 14. Gneist, Englische Verfassungsgeschichte 1882 S. 182 f. und Englisches Verwaltungsrecht I[3], 339. Vgl. ausserdem das Stadtrecht von Vevey 1370 § 2, Forel, Chartes du pays de Vaud 1872 S. 152.

[4]) Vgl. Sohm a. O. I, 257 f. 260. 262.

der Zöllner seinen Zoll [1]), der Sacebaro im salischen Lande vielleicht die gerichtlichen Gefälle nahm [2]), wurde ausser anderen Geldbussen auch die Strafe für versäumten Heerdienst von dem Grafen noch selbst eingetrieben. Ein Graf von Bourges schickte zu diesem Zweck seine Knechte aus [3]); war die Schuld grösser als die Habe, so wurde der Unterthan in das Gefängnis geworfen [4]). Im merowingischen Reiche erscheinen die hierfür benutzten Organe des Zwanges nicht unter dem Namen Tribunus, aber es liegt die Annahme nicht fern, dass die auspfändenden oder in das Gefängnis abführenden Knechte unter Leitung desselben Beamten gehandelt haben, welcher solche bewaffnete Mannschaft zu befehligen und das Gefängnis zu überwachen hatte. So würde es sich leichter erklären, dass man auf deutschem Boden Schultheiss mit Tribunus wiedergeben konnte, wofür bei einer wesentlich kriminellen Function des Beamten die Analogie mit dem deutschen Executivbeamten sehr entlegen gewesen sein würde, und es steht damit vielleicht in einem theilweisen Zusammenhang, dass Karl der Grosse mit der Eintreibung des Heerbanns besondere Beamte betraut hat.

Wie die Römer in Gallien dazu gekommen sind einen Beamten mit einem solchen Wirkungskreis Tribunus zu nennen, ist bisher nicht befriedigend beantwortet worden. An das gleichnamige römische Heeresamt lässt sich das merowingische Tribunenamt nicht unmittelbar anknüpfen, weil eine genetische Verbindung dem Wesen beider Aemter widerstreitet, auch die besonderen Militärämter mit dem stehenden Heere aufgehört hatten und die meist unfreien, von dem Tribunus geführten Knechte von römischen Soldaten sehr verschieden waren. Wäre der Ausdruck auf Grund der Analogie übertragen worden, dass beide Tribunen eine bewaffnete Mannschaft befehligten [5]), hätte dieser

---

[1]) Belege für diesen Zweig der administrativen Execution habe ich zusammengestellt in der Zeitschrift für die gesammte Strafrechtswissenschaft VII, 505 ff. Vergl. E. Mayer in der oben S. 458 angeführten Schrift S. 418 f.

[2]) So Sohm a. O. I, 93. 94. S. jedoch oben S. 490.

[3]) Gregor VII, 42: comes misit pueros suos; vgl. V, 26: rex bannos iussit exigi. milites und pueri werden gleichbedeutend gebraucht, s. Sohm a. O. I, 532 f., der sie I, 261 Anm. 171 auch in jener Stelle identificirt.

[4]) Gregor VI, 23: iubet rex omnes custodias relaxari, vinctos absolvi conpositionesque negligenti fisco debitas praecipit omnino non exigi. Vgl. Gregor, Virt. Martini IV, 26 S. 656. Form. Arvern. 5 S. 31. Capitularia I, 31, 1. Waitz II, 2, 325. 360. Brunner II, 594 Anm. 32.

[5]) Vgl. Waitz II, 2, 4 Anm. 4. Brunner II, 180. Göttingische gelehrte Anzeigen 1890 S. 577. Der spätrömische tribunus militum scheint ein millenarius gewesen zu sein, s. Mommsen, Hermes XXIV, 215. 254 f., und tribunus ist in diesem Sinne glossirt. Hraban bei Steinmeyer und Sievers, Glossen I, 89: tri-

Grund genügt um sie mit demselben Titel zu benennen, so würde ein derartiger sprachlicher Zusammenhang von einer historischen Continuität der Aemter durchaus getrennt werden müssen: ein dem Sprachgebrauch angehöriger Anknüpfungspunkt würde nicht eine rechtsgeschichtliche Erklärung des Amtes sein.

Eine Ordnung wie der merowingische Tribunat, früh in Gallien nachweisbar, hier weit verbreitet aber nach einigen Jahrhunderten verfallen und verschwunden, muss ihren Ursprung in der römischen Vergangenheit suchen. Ein vor der Reichsgründung bestehendes fränkisches Amt kann nicht als Vorbild gedient haben, weil dem altsalischen Staate Gefängnisse fehlten und die wenigen Todesstrafen seines Rechts keinen besonderen Beamten erfordert haben [1]. Die romanischen Provinzen besassen ein anderes Strafrecht und eine andere, die obrigkeitliche, Vollstreckung, und in ihnen galten nicht jene Friedensgelder, deren Einziehung eine der wichtigsten Aufgaben der Sacebaronen gewesen war. Die Mehrzahl der Sacebaronen in einer Grafschaft und die ursprüngliche Einheit des Tribunenamtes sind ein weiteres Argument gegen die Entwicklung des westfränkischen Tribunats aus dem salischen Amte des Sacebaro [2]. Endlich erscheint es undenkbar, dass der gallische

bunus ampahtmann qui mille praeest viris, s. diese Mittheilungen, Ergänzungsband I, 19. Spätere Schriftsteller gebrauchen das Wort für Truppenführer überhaupt, s. Digot, Histoire du royaume d'Austrasie III, 13f. Mittheilungen IV, 626 Anm. Annales Altahenses maiores 982 S. 14 Oefele. Wenn bei Arbeo, Vita Corbiniani c. 7 S. 252 (Riezler) unter einem vom König zur Tödtung eines Uebelthäters geschickten tribunus centenarii (in nicht angegebener Zahl) stehen, so lässt sich diese Organisation einer militärischen Abtheilung auf den Grafschaftstribunus nicht übertragen; tribunus steht hier wie auch z. B. bei Jonas, Vita Columbani c. 35, Mabillon II, 17, im Sinne von Officier.

[1]) Lex Salica 58 a. E. mit Edict. Chilperici c. 8 S. 410 Hessels; vgl. Brunner II, 471 Anm. 19 über Lex Salica 19, 1 Cod. 2. Die andere Todesstrafe, die hier in Betracht kommt, Lex Salica 13, 7, wie die Geisselung das. 40, 6 betrifft nicht Freie und wurde wohl gleichfalls von den Parteien vollzogen. Vergl. nachher S. 505.

[2]) In diesen Mittheilungen IV, 627 habe ich für die wahrscheinliche rechtshistorische Grundlage des Tribunenamtes den Sacebaro gehalten, Hermann, Ständegliederung bei den alten Sachsen, Gierkes Untersuchungen XVII, 114 hat den Sacebaro für identisch mit Gregors Tribunus erklärt und ebenso urtheilt Barchewitz, Das Königsgericht der Merowinger und Karolinger 1882 S. 16. Für den Tribunus-Schultheiss des Königs auf salischem Boden dürfte diese Ansicht annehmbar sein, vgl. Brunner II, 184 Anm. 33. Nur ist das Amt durch die Aenderungen im Strafrecht und in der Grafschaftsverwaltung theils modificirt und theils erweitert worden. Da diese Neuerungen schrittweise vor sich gingen, so boten sie, so bedeutend sie auch schliesslich wurden, doch zu keiner Zeit einen dringenden Anlass einen neuen Amtstitel an die Stelle des alten zu setzen; um so weniger,

Tribunus eine Neuschöpfung der merowingischen Regierung sei. Allein mit welcher Einrichtung des spätrömischen Aemterwesens hängt er zusammen?

Hätte es im römischen Reiche eine Polizeimannschaft unter einem Befehlshaber mit dem Amtstitel Tribunus gegeben, so würde dieses Amt den besten Anspruch erheben dürfen, der Ahnherr des merowingischen Amtes zu sein. In der That ist die Meinung ausgesprochen, dass der tribunus militum a populo der Officier einer städtischen Polizeitruppe gewesen sei [1]), aber diese Ansicht ist als eine irrige erwiesen [2]). Damit fallen die Verbindungen, welche man zwischen dem tribunus militum a populo und dem merowingischen Polizeiofficier hat herstellen wollen. Nicht minder misslungen ist ein in ähnlicher Richtung unternommener Versuch, städtische Polizeisoldaten und deren städtische Befehlshaber Namens Tribuni aus Erzählungen über Lyon und Karthago zu entnehmen [3]). Diese Beweisführung beruht auf einer unzulänglichen Kenntnis der militärischen Verhältnisse in den beiden Städten, in denen kaiserliche Truppen lagen auch mit der Aufgabe politische Gefangene zu bewachen [4]).

---

als der Ausdruck Sacebaro, so lange er verstanden wurde, einen ganz allgemeinen Sinn, ähnlich wie die Bezeichnung Schultheiss, enthielt. Die Aenderung in der Titulatur hängt vermuthlich mit dem Umstande zusammen, dass Sacebaro nicht nur örtlich sehr beschränkt geblieben sondern auch für einen unmittelbaren königlichen Diener gebraucht und verbraucht war und für einen gräflichen Gehülfen daher ein neuer, sinnverwandter Ausdruck passender schien.

1) Duruy, Histoire des Romains. Nouv. éd. VI, 1883 S. 647—669. Cagnat, De municipalibus et provincialibus militiis in imperio romano 1880 S. 41 ff. Viollet a. O. I, 137. Fustel de Coulanges, Histoire des institutions I, 243, nach welchem auch der magister militum der form. Andec. 1 ein municipaler Polizeichef ist, Histoire IV, 163 Anm. 2. In Italien hiess der tribunus auch magister militum, Diehl, Administration byzantine 1888 S. 113 ff., allein der magister in zwei Auszügen der Lex Rom. Wisig., c. Th. I, 8 ist ein anderer. Ein magister Form. Wisig. 25, an diesen denkt Zeumer z. d. St. S. 587 Anm. 6, an den magister census Brunner II, 199 Anm. 8.

2) Am ausführlichsten durch Giraud, Les bronzes d'Osuna, Remarques nouvelles 1876, Séances et Travaux de l'Académie des sciences morales et politiques. Institut de France. CV, 383 ff. 539 ff. 858 ff. CVI, 223 ff. 478. 762. 805 f. Marquardt, Römische Staatsverwaltung II², 365. Mommsen, Römisches Staatsrecht II³, 578 f. Henzen, Bulletino dell' instituto di corrispondenza archeologica 1882 S. 58 f., übersetzt Bulletin épigraphique de la Gaule II, 106 f. Herzog, Römische Staatsverfassung II, 633 f. Hirschfeld, Berliner Sitzungsberichte 1891 S. 875. — Bouché-Leclercq, Manuel des institutions romaines 1886 S. 324 hält die Streitfrage für unentschieden.

3) Von Lécrivain, Mélanges d'archéologie et d'histoire IX, 374 f.

4) Diese Sachlage war nach Mommsens Arbeiten leicht zu erkennen, s. Hermes XVI, 645 f. und Ephem. epigraph. V, 118. Vgl. Neumann, Der römische

Die Abstammung von einem römischen Amte könnte eher so gedacht werden, dass der wahrscheinlich nicht von der Stadt, sondern von der kaiserlichen Regierung eingesetzte [1]) praefectus vigilum Rang und Namen eines Tribunus erhielt, der analog wie die Rangtitel comes und patricius zum Amtstitel geworden sein würde [2]). Allein das Amt des merowingischen Tribunus hatte erheblich andere Aufgaben und es gehörte zu den regelmässigen Einrichtungen der Comitate, während die römischen Aemter örtlich bedingt und im fränkischen Reiche wahrscheinlich ohne Dauer waren.

Wenn endlich einzelne Stadtbehörden zu einer Zeit, als der Sicherheitsdienst grösstentheils den Kommunen überlassen war, in Unterbezirken Tribunen einsetzten [3]), so mögen diese unter anderem den Landfrieden gewahrt haben, aber auch diese Verbreitung des Tribunennamens über das ältere officielle Gebiet hinaus war local und die Geschäfte des Beamten und sein Amtssprengel decken sich nicht mit dem merowingischen Tribunat.

Um die römische Herkunft des gallischen Tribunus zu ermitteln liegt es am nächsten das spätrömische Gefängniswesen und die spät-

Staat und die allgemeine Kirche I, 1890, S. 29 Anm. 6. S. 174 Anm. 5. Hirschfeld, Berliner Sitzungsberichte 1891 S. 860 Anm. 74. Jung, Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 1874 S. 681 f.

[1]) Nach Herzog, Galliae narbonensis historia 1864 S. 223 f., dessen Ansicht Cagnat a. O. S. 13 theilt. Vgl. die Bemerkung zu Corp. inscr. lat. XII, 1368. Vgl. unten bei dem Polizeidienst.

[2]) Von jenen Mannschaften sind die hauptstädtischen Truppenkörper mit Polizeizwecken zu unterscheiden, s. Cod. Justin. I, 15. 3. 43. XII, 4, 15. XII, 54, 4. Dig. XXXVII, 13, 1, vgl. XXXVIII, 5. 16, 3. Cassiodor, Var. VII, 7. 8 mit Mommsen, Neues Archiv XIV, 493. Um 550 Mon. Germ., Epist. III, 440.

[3]) Tribunus ab ordine electus pagi Salutaris Silonensis, Ephemeris epigraphica VII, 268 Nr. 805 mit der Bemerkung von Joh. Schmidt. Mommsen, Staatsrecht II³, 579 Anm. 1 hält ihn für einen mit Rücksicht auf das Tribunal benannten praefectus pagi. Ein tribunus kastelli gentis A., Ephemeris epigraphica V, 548 Nr. 1261, ist nach der hier gegebenen Erläuterung Militärbeamter. Auch die Tribunen in Italien haben militärischen Ursprung und einen anderen Wirkungskreis als die merowingischen, s. über jene Hegel, Geschichte der Städteverfassung von Italien I, 182. 232 f. 237. Sohm a. O. I, 240. Göttingische gelehrte Anzeigen 1890 S. 577. Brunner II, 182 Anm. 16. Lampe, Qui fuerint Gregorii Magni papae temporibus in imperii byzantini parte occidentali exarchi 1892 S. 18 f. Gregor I., Regist. VII, 3 S. 443 Hartmann. Mühlbacher, Regesten Nr. 708. Diese Tribunen standen hoch genug, um den Rang eines comes zu erhalten, Corp. inscr. lat. V, 7793. Hartmann, Untersuchungen zur Geschichte der byzantinischen Verwaltung in Italien 1889 S. 155.

römische Vollstreckung der Todesstrafe mit der Ordnung der merowingischen Zeit zu vergleichen [1]).

Das römische Gefängnis hat wie das merowingische zur Verwahrung von Verbrechern bis zu ihrer Bestrafung und zur Aufnahme von Staatsschuldnern gedient [2]). Der Statthalter liess in den Kerker werfen [3]), sofern er nicht Soldaten benutzte um den Schuldigen in seiner Wohnung zu bewachen [4]). Das Gefängnis befand sich in den Städten, deren Behörde die Aufsicht führte, obschon der Gefängniswärter kein Municipalbeamter war [5]). Ein Beamter der Criminaljurisdiction sorgte für die innere Ordnung, führte die Listen der Verhafteten, eine Thätigkeit, der er den Amtstitel Commentariensis verdankte, brachte die Gefangenen vor Gericht [6]) und nahm auf besonderen Befehl auch Uebelthäter fest [7]).

Die Vollstreckung der Todesstrafe war anfänglich nicht seines Amtes. Die Rolle des Scharfrichters fiel einem Soldaten zu, welcher

[1]) Ueber die römischen Ordnungen s. Panciroli in seiner Notitia dignitatum, Or. c. 13, ed. 1608 S. 11 f. Gothofredus zu Cod. Theod. IX, 3, 5. Walter, Römische Rechtsgeschichte II, 487 f. 530. 532. Bethmann-Hollweg, Civilprocess III, 147 f. Le Blant, Les Actes des martyrs (hier besonders § 58), in Mémoires de l' Académie des Inscriptions et Belles-Lettres XXX, 1883. Le Blant, Les persécuteurs 1893 S. 297 ff. Ausser diesen Arbeiten verdanke ich einzelne Angaben den nachher erwähnten Schriften. Eine Untersuchung, welche die vielen in diesen Publicationen übrig bleibenden Zweifel erledigte, ist mir nicht bekannt geworden.

[2]) Dig. XLVIII, 19, 8, 9. Cod. Theod. XI, 7, 3 = Cod. Justin. X, 19, 2. Cod. Theod. XI, 7, 7. Vgl. Gothofredus a. O. und zu XI, 7. 3. Savigny, Vermischte Schriften II, 455. Puchta, Geschichte des römischen Rechts § 179.

[3]) Vgl. Dig. II, 4, 2. XI, 5, 1, 4. Cod. Justin. I, 4, 22 pr. = IX, 4, 6 pr. Cod. Theod. IX, 2, 5 = Cod. Justin. I, 55, 7.

[4]) Dig. IV, 6, 10. XLVIII, 3, 1. 3. 12. 14. 13, 11, 6. Cod. Theod. XI, 7, 3 = Cod. Justin. X, 19, 2, 1. Paulus, Sent. V, 31. Vgl. Lex Wisig. VII, 4, 4. Gothofredus zu Cod. Theod. IV, 3, 1 S. 35. Naudet, Mémoires de l' Académie des sciences morales et politiques IV, 819.

[5]) Dig. I, 2, 2, 30. IV, 6, 10. Göttingische gelehrte Anzeigen 1892 S. 125. Daremberg et Saglio, Dictionnaire des Antiquités I, 919 v. carcer.

[6]) Dig. XLVIII, 3, 8. 20, 6. Cod. Theod. VIII, 15, 5, 1. Cod. Theod. IX, 3, 4 = Lex. Rom. Wisig. IX, 2, 2 = Cod. Justin. IX, 4, 4. Cod. Theod. IX, 3, 5. 6 = Cod. Justin. IX, 4, 4. 5, 1. Cod. Theod. IX, 3, 7 = Cod. Justin. I, 4, 9. Lydus, De magistratibus III, 4. 8. 16. 17. 19. Firmicus Maternus III, 6, 7. Cassiodor, Var. XI, 28. Vgl. Martyrologium Claudii § 1; Acta Tarachi c. 6, beide nachher citirt. Acta Sebastiani § 6, Juli II, 462. Cujacius, Comm. in Cod. IX, 4.

[7]) Gothofredus zu Cod. Theod. IX, 3, 5. Bethmann-Hollweg a. O. III, 147. Vgl. Martyrium Samonae § 4, Surius, Historiae seu vitae sanctorum XI, 498 ed. 1879: praeses iubet A. commentariensi eos in tutissimam coniicere custodiam — in carcere, in quo etiam multi allii sancti prius inclusi fuerant a militibus.

durch Vermittelung und unter Leitung eines Officiers die Hinrichtung vollzog [1]). Später ist auch der Gefängnisvorsteher zur Ausführung des Todesurtheils mit Hülfe seiner Leute verwendet worden [2]). Die Verbindung beider Functionen, der Ueberwachung und der Vollziehung, in einer Zeit, in welcher die Civiladministration in ihren Formen und

[1]) Seneca, De ira I, 18, 4: centurio supplicio praepositus condere gladium speculatorem iubet. Dio Cassius 78, 14. Aus dieser Truppe wurden die Scharfrichter genommen, Cujacius, Observ. et emendat. VI, 33; Naudet, Mémoires de Académie des Inscriptions et Belles-Lettres XXVI, 2 S. 151—187. Firmicus Maternus VIII, 26: spiculatores faciet, qui nudato gladio hominum amputent cervices. Ammian XXX, 5, 11. Dig. XLVIII, 20, 6. Gothofredus a. O. VIII, 4, 16. Hieronymus, Epist. I, 8. Passio Justine c. 4, Anal. Bolland. X, 470. Kandler, Cod. dipl. Istriano Ann. 200. 202. 256. 284. 290. 293. Brissonius, De verbor. significat. 1743 S. 1266 v. speculator. Geib, Geschichte des römischen Criminalprocesses 1842 S. 671. Pauly, Realencyclopädie der classischen Alterthumswissenschaft VI, 1 S. 1046. 1365 v. sententia, speculator. Daremberg et Saglio a. O. I, 925 v. carnifex. Cagnat, L'armée romaine d'Afrique 1892 S. 130. Nach Le Blant a. O. 1883 S. 189 ff. und 1893 a. O. waren es in den Provinzen officiales, die auch milites hiessen, nicht Soldaten; s. dagegen Naudet a. O. S. 159 ff.; diese Frage schlichtet Domaszewski, Rheinisches Museum 1890 S. 209—211. Wegen ihrer besonderen Verhältnisse übergehe ich die Erzählungen bei Prokop, bell. Goth. II, 8 und Agathias I, 12. Vgl. noch Holtzmann, Hand-Commentar zum neuen Testament I², 1892, S. 293. Passio Victoris, Alexandri c. 11, Ruinart, Acta primorum martyrum, ed. 2, 1713, S. 297: sub custodia militum in — carcerem trudunt. Augustin, In Johannis Evangel. c. 11 tract. 49 § 9 unterscheidet: alios iubentur custodire lictores, humanum et mite officium atque civile; alii traduntur optionibus, alii mittuntur in carcerem. Vita et passio Caecilii Cypriani c. 18 S. 215 Ruinart: cum exiret praetorii fores, ibat comes militum turba: et ne quid in passione deesset, centuriones et tribuni latus texerant; sie geleiten zur Hinrichtung durch den carnifex, der Acta Cypriani c. 5 S. 218 vgl. 282 c. 6 spiculator heisst.

[2]) Ausser der Literatur in der vorigen Anmerkung s. Ephemeris epigraph. IV, 422 f. über die im Gefängnisdienst beschäftigten unteren Offiziere, optio carceris Corp. inscr. lat. VI, 2406 und wohl auch Dig. XLVIII, 20, 6. Nach dem Martyrologium Claudii, Asterii et Neonis bei Surius, Historiae seu vitae sanctorum VIII, ed. 1877, S. 570 ff. und bei Ruinart a. O. S. 266 ff., vollziehen die Hinrichtungen der commentariensis und der spiculator. Passio Pionii c. 21, Ruinart a. O. S. 150: cumque ad stadium pervenisset, priusquam commentariensis juberet, corpus suum ipse nudavit. Vita Sebastiani § 47, Surius a. O. I, 490 ed. 1875. Ueber quaestionarii s. Du Cange VI, 590 f. s. v. Constitutio Sirmond. 3. Mommsen, Ephem. epigr. IV, 421. Cagnat, L'armée romaine d'Afrique 1892. S. 132. Sie führen in das Gefängnis, martern und tödten. Acta Epicteti §§ 19. 22. Acta Sanctorum, Juli II, 544 f. Acta Luciani et Marciani c. 7 S. 168 Ruinart: quaestionarii subposuerunt ignem bei dem Feuertod. Augustin, Sermo 302 § 13. Sie erscheinen wieder bei Walahfrid, De exordiis rerum c. 32 S. 101 Knoepfler: quaestionarii — reos examinant, wo ich nicht wie Waitz IV, 410, 2 an dieser Bedeutung zweifele; auch Adrevald, Vita Aigulfi c. 24, Migne CXXIV, 964 kennt diese Folterer: dum truces quaestionarii circa sanctorum occupantur lanielam.

Titeln immer stärker militarisirt wurde [1]), hat anscheinend auch dort auf eine mehr militärische Ordnung des Dienstes zurückgewirkt und dem Leiter des Gefängniswesens und der Execution in Gallien einen Amtstitel eingetragen, welcher theils an die älteren Kommandos der Offiziere bei der Hinrichtung sich anschliessen, theils an die neuere Ordnung sich anlehnen mochte. Mit dem Sinken des Ranges des Militärtribuns fiel ein Aufsteigen jenes Justizamtes zusammen und gleichzeitig fand der Titel Tribunus ausserhalb des militärischen Gebietes neue Anwendung.

Aus diesen Verhältnissen dürfte der gallo-römische Tribunus der Merowingerzeit hervorgegangen sein. Der Statthalter ist spätestens unter den Merowingern unter Aufhebung der municipalen Thätigkeit unmittelbar an die Spitze des Gefängniswesens getreten und, da er seit dem Aufhören des stehenden Heeres nicht mehr Soldaten zum Henkerswerk befehlen konnte [2]), so hat der Kerkermeister den zum Tode Verurtheilten zur Richtstätte geleitet und die ihm untergebenen Diener haben die Tödtung bewirkt [3]). Die Verschiedenheit zwischen dem vierten und dem sechsten Jahrhundert bleibt beträchtlich, aber eine Brücke zwischen der spätrömischen und der merowingischen Zeit scheint auch hier geschlagen werden zu können.

---

[1]) Vgl. die allgemeinen Bemerkungen von Gothofredus zu Cod. Theod. XI, 9, 1: tribunitia dignitas hoc aevo erat, quae et aliis quam militaribus tribuebatur: sed tamen militaribus proximis; auch zu I, 3 S. 28. Kuhn, Städtische Verfassung des römischen Reichs I. 152 ff.

[2]) Ueber die Soldaten im Dienste des Statthalters Dig. I. 16, 4, 1. 7, 1. I. 18, 6. 3. 5 vgl. I, 12, 1, 12. Cod. Theod. I, 16, 7. Justinian, Nov. XXVIII, 6. Justinian, Edict. XIII c. 17. 23 erwähnt cohortes militesque qui sub ipso sunt. Nach Acta Cypriani § 2, Ruinart a. O. S. 216 f. verhaftet strator officii Galerii Maximi proconsulis — et alius equistrator a custodiis eiusdem officii. Ueber die stratores bei den Gefangenen Gothofredus zu Cod. Theod. IX, 3, 1. Dig. IV, 6, 10. Vita Eutitii § 2, Acta Sanctorum, Mai III, 460: tentus est beatus Eutitius ab apparitoribus Maximi tribuni et offerentes eum militibus dixerunt. Acta Tarachi, Probi et Andronici c. 1 S. 423 (Ruinart) meldet ein centurio dem Praeses, dass der spiculator Palladius Christen festgenommen habe, vgl. S. 422. Gothofredus a. O. VIII, 4, 5. Bethmann-Hollweg a. O. II, 157 f.

[3]) Beide Ausgangspunkte, das Gefängniswesen und des Statthalters persönliche Soldaten, schliessen einander nicht aus. Wenn der Befehlshaber der dem Statthalter unterstellten Mannschaft Tribunus wurde (so hiessen höfische Truppenkommandanten, Corippus, In laudem Justini I. 134. III, 161. Gothofredus zu Cod. Theod. VI. 13), so könnte auch theilweise von ihm der merowingische Tribunus abstammen: seine Amtsthätigkeit wäre um das Gefängniswesen vermehrt worden. Anders wurde es, seit in Gallien örtliche Truppenbefehlshaber für das Territorium einer civitas Civilverwaltung übernahmen; so wurde um 460 Trier „regiert“, Auspicius V. 26, Mon. Germ., Epist. III, 136.

Die amtliche Vollstreckung der Todesstrafe ist ursprünglich in den römischen Gebieten des fränkischen Reiches heimisch gewesen. Erst allmählich hat sich die ausschliessliche Hinrichtung durch die Obrigkeit in den deutschen Ländern eingebürgert, in denen noch lange Gemeinden oder Verletzte die vom Gericht festgesetzte Todesstrafe vollzogen haben [1]). Die Missethaten, bei denen nach altdeutschem Recht das ordentliche Gericht oder der ordentliche Provinzialbeamte die Todesstrafe zu verhängen hatte, waren nicht zahlreich, und um einen Angeschuldigten zu bewachen und zu geleiten, mochte der merowingische Graf einzelne Unterthanen häufiger in Deutschland aufbieten als in Gallien [2]). Unter solchen Verhältnissen waren besondere Aemter für Gefängnis und Hinrichtung in den deutschen Grafschaften eher entbehrlich und die wenigen Geschäfte der Art liessen sich leicht mit anderen Aemtern verbinden [3]). Da jedoch der Tribunenname in Deutschland oft begegnet, bedarf es einer Erörterung, ob er mit der Einführung des gallo-römischen Tribunenamtes aufgekommen ist.

Auf deutschem Boden hat das Wort Tribunus zur gelegentlichen Uebersetzung eines einheimischen Beamten gedient. Von den Schriftstellern, welche eine so schwierige Aufgabe so leicht gelöst haben, können wir weder Geschicklichkeit noch Uebereinstimmung erwarten.

---

[1]) In Ermangelung hinlänglicher gleichzeitiger Berichte müssen Rückschlüsse aus dem späteren Recht zu Hülfe genommen werden. Vgl. Maurer, Gerichtsverfahren 1824 S. 244 f. Grimm, Rechtsalterthümer S. 882. Wilda, Das Strafrecht der Germanen S. 167. Siegel, Geschichte des deutschen Gerichtsverfahrens I, 240. Sohm, Process der Lex Salica 1867 S. 177. Osenbrüggen, Studien zur deutschen und schweizerischen Rechtsgeschichte 1868 S. 169 f. Gierke, Genossenschaftsrecht II, 402 f. Waitz II, 2, 32. 167. Pertile, storia VI, 867. Frauenstädt, Blutrache und Todtschlagsühne 1881 S. 100. Kohler, Shakespeare vor dem Forum der Jurisprudenz 1883 S. 146 f. 166. Hansische Geschichtsblätter Jahrgang 1883 S. 158. Bennecke, Zur Geschichte der deutschen Strafprocesses 1886 S. 126. Brunner, Zeitschrift für Rechtsgeschichte XXIV^{b}, 92. 96 und Rechtsgeschichte II, 471 ff. Schröder, Rechtsgeschichte S. 78. Arkes 1231 § 28, Warnkönig, Flandrische Rechtsgeschichte III, 1 S. 34. Freiberger Stadtrecht XIX, 14. XX, 6. XXII, 4. XXVIII, 14.

[2]) Man vergleiche die Sicherstellung durch Unterthanen nach Lex Ribuaria 73, 4 mit der Sicherstellung durch gräfliche Diener, Capitularia II, 343, 1. 344, 3. Heinze, Zeitschrift für Rechtsgeschichte X, 457 ff.

[3]) Im Anfang des 11. Jahrhunderts übergab der Abt von Hersfeld servum exactori, qui carnificibus preerat, zur Peinigung, Ekkebertus, Vita Haimeradi c. 7. Mon. Germ., SS. X, 600. Scultetus treverensis constituet magistrum carnificum, Jura aepiscopi treverensis X, 11, vgl. X, 12, Lacomblet, Archiv für die Geschichte des Niederrheins I, 321. 322. Erstes Strassburger Stadtrecht §§ 4. 9. 17—19.

Wenn der vielgereiste Ratherius von Verona in einer Aeusserung über die Emporkömmlinge, wie sie der Freimuth des Mittelalters erlaubte, auch solcher Herren gedenkt, deren Ahn nur ein Tribunus gewesen sei: praefecti filium, cuius avus iudex, abavus tribunus vel scoldascio, atavus agnoscatur miles fuisse [1]); wenn in Valenciennes ein hochgestellter Beamter als illustris tribunus bezeichnet wird [2]), so wird es hier und sonst unmöglich und oft auch gleichgültig sein den technischen Sinn, wenn ein solcher dem Schreiber vorschwebte, zu suchen. Otto I. liess in einer Urkunde für die Magdeburger Moritzkirche im Jahre 965 die Worte schreiben: nullus vel comes vel vicarius vel iudex vel tribunus vel exactor [3]). Sein Tribunus ist der sächsische Gograf, während der Tribunus in Speier, sobald sein einheimischer Name auftaucht, als Schultheiss sich enthüllt [4]).

Wir wenden uns zu einem berühmt gewordenen Tribunus, dem Tribunus im Arbongau. Sein Amtssprengel, der Arbongau, war einer der beiden Unterbezirke der Grafschaft Thurgau, der andere District

---

[1]) Ratherius, Praeloq. I, 29, Opera 1765 Sp. 30.

[2]) Ordericus Vitalis VI, 8 S. 44 Le Prevost: filiam Christiani de Valencenis, illustris tribuni, um das Jahr 1080. Der Mönch von Saint-Évroul hat auch sonst das Wort gebraucht. Er schreibt IV, 5 S. 195: rex tribunos et praesides cum armatorum manu, qui restaurarent in urbe castella, direxit et alios nihilominus in ripa Humbrae, qui Danis resisterent, reliquit. VIII, 14 S. 346: rex — S. comiti et G. de G. aliisque tribunis et centurionibus, qui praeerant in Normannia familiis eius, mandavit ut R. totis adiuvarent nisibus et oppida eius munirent, um das Jahr 1090. Gleichgültig ist es auch, was sich der späte Verfasser der Vita Eleutherii § 5, Februar III, 188, bei seinem tribunus Scaudiniensis gedacht hat, vgl. Roth, Beneficialwesen 1850 S. 66 und Vanderkindere, Histoire des institutions de la Belgique 1890 S. 172. 1079 de tribunatu Corbeiae — G. Ambianorumcomes — vicecomitatum et omnem tribunitiariam Corbeiae potestatem invasit. Du Chesne, Histoire des maisons de Gvines, d'Ardres 1631, preuves S. 318.

[3]) Th. Sickel, Die Urkunden der deutschen Könige I, 416. Noch spät ist Gograf mit tribunus gegeben, s. Wilmans, Westfälisches Urkundenbuch IV, 51 und Additamentum 1877 S. 135.

[4]) Hilgard, Urkunden der Stadt Speyer S. 557; Nr. 16. S. 20 nennt den Schultheissen im Jahre 1163; er richtete 1084 und verhaftete 1101 das. Nr. 11. 13 S. 12. 16 f. Er war ein bischöflicher Beamter, tribunus episcopi ebd. 13 S. 16. — 858 in comitatu Megingozi et in ministerio Folcmandi tribuni, Boos, Urkundenbuch der Stadt Worms II, 715. In Würzburg fuere duo tribuni sub uno tempore sua potestate potiti. Otloh, Visio c. 6 SS. XI, 379. Zahlreiche Fälle bei Waitz VII, 319. 416. Vgl. Koehne, Der Ursprung der Stadtverfassung 1890 S. 186. Es gibt Aemter, die ständig diesen lateinischen Titel geführt haben, aber zuweilen wechseln die Schreiber. Die ungleichen Functionen dieser sogenannten Tribunen zeigen, ein wie wenig gleicher Sinn mit dem lateinischen Ausdruck verbunden wurde.

ist im neunten Jahrhundert die Grafschaft Zürich geworden [1]. Die Römer hatten in Arbon am Bodensee eine Veste gebaut [2], welche, noch im siebenten Jahrhundert von Romani und Christen bewohnt [3], auch unter den Alemannen die Erinnerung an die früheren Herren des Landes lebendig erhielt. Dass aber den Arbongauern dereinst nachgesagt werden würde [4], sie hätten das Amt des römischen Tribunus fortdauern lassen, haben die Kleriker verschuldet, die einen einheimischen Beamten mit einem lateinischen Titel wiedergeben mussten. Als Jahrhunderte nach der Einwanderung der Schwaben das Schreibwerk begann, haben die Schreiber, selbst wenn sie Arbon und seine Burg kannten oder von ihnen wussten, schwerlich daran gedacht, dass in der Festung ein römischer Tribunus befehligt haben könne und dass es daher recht und billig sei einen jetzt im Arbongau waltenden Beamten gleichfalls Tribunus zu nennen [5]. Sie haben diesen Beamten, wenn sie deutsch reden durften, Schultheiss genannt. Es ist sehr der Beachtung werth, dass die streng durchgeführte Rangordnung im Vocabularius S. Galli den Schultheissen unmittelbar auf den Grafen folgen lässt und erst nach ihm den Hunnen als einen niedrigeren Beamten aufführt [6].

Die rechtliche Zuständigkeit seines Amtes zu bestimmen und gegen die in demselben Unterbezirk vorhandenen Aemter des Hunnen und des Rechtsprechers abzugrenzen macht Schwierigkeiten [7]. Wahrscheinlich ist der Rechtsprecher auf den Urtheilsvorschlag beschränkt geblieben, weil die beiden anderen Aemter seine Ausdehnung hemmten

---

[1] 873 comes Durgaugensis Wartmann, Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen II, 572 S. 185. — 875 Zurigaugensis comitatus ebd. II, 586 S. 198. Meyer von Knonau, Anzeiger für schweizerische Geschichte I, 1870—1873, S. 119. Wyss bei Vögelin, Das alte Zürich II, 107 f. 109, wieder abgedruckt in Wyss, Abhandlungen zur Geschichte des schweizerischen öffentlichen Rechts 1892 S. 341. 344. Vgl. die vorliegenden Mittheilungen IV, 623 Anm. 2.

[2] Ammian XXX, 10, 20: castra quibus Felicis Arboris nomen est. — 745—760 Wartmann a. O. I, 14. 28. II, 381: in pago Arbonensis castri.

[3] Vita Galli c. 6. 43, Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte (St. Gallen) XII, 9. 53.

[4] Von Merkel, Leges III, 54 Anm. 52.

[5] So Meyer von Knonau, Mittheilungen von St. Gallen XII, 26. Vgl. Brunner II, 182.

[6] Die Glosse des Vocabularius S. Galli 119: tribunus sculthaizeo gehört nicht in das 7. Jahrhundert (Mittheilungen IV, 626), sondern in die Jahre 760 bis 765, R. Henning, Ueber die sanctgallischen Denkmäler 1874 S. 147.

[7] Viele Schriftsteller halten den Tribunus und den Hunnen nicht auseinander, sondern identificiren beide, so z. B. Stälin, Wirtembergische Geschichte I 219. 340. Merkel, Mon. Germ., Leges III, 54 Anm. 52. Gfrörer, Volksrechte I,

und der Hunne fähiger war das Amt an sich zu ziehen als von ihm geschmälert zu werden [1]). Der Hunne hatte richterliche Gewalt und

---

203 und Gregorius VII. VII, 662. Wyss, Zeitschrift für schweizerisches Recht XVIII, 137, wieder abgedruckt in seinen Abhandlungen zur Geschichte des schweizerischen öffentlichen Rechts 1892 S. 288. 344. Heusler, Stadtverfassung 1872 S. 84. Meyer von Knonau, Mittheilungen von St. Gallen XIII, 5 und Anzeiger für schweizerische Geschichte I, 119; eine Ansicht, die auch ein Zusatz zu Du Cange VIII, 177 v. tribunus vertritt, und die nach Schröder, Zeitschrift für Rechtsgeschichte XVII[b], 228 Anm. 5 Sohm a. O. I, 239 erwiesen hat; dagegen auch Brunner II. 181. Wenn derselbe Mann im Jahre 900 centurio und, nach seinem Tode, im Jahre 942 tribunus genannt wird (Wartmann II, 383. III, 20), so vermag dieser Sprachgebrauch, den Brunner II, 183 erklärt, keinen Beweis für das ursprüngliche Recht des Stammes zu erbringen. Die Vereinigung der Amtsgeschäfte hat in einem einzelnen Bezirke begonnen, wofür Waitz III, 397 Anm. 1 auf Wartmann II, 110 (i. J. 863) verweist; ein gleicher Fall 957 Wartmann III, 24. Diese Neuerung durch die gräfliche Verwaltung hat der gleiche Amtsbezirk erleichtert. Der tribunus Arbonensis war nicht Grafschaftsschultheiss sondern Schultheiss des Unterbezirks — seine Untergebenen waren die pagenses des pagus Arbonensis, Vita s. Galli c. 21. 23. 42. 45, Mittheilungen von St. Gallen XII, 26. 29. 51. 55, und dieser pagus war ein Theil der Grafschaft, pars pagi Durgaugensis das. c. 42 S. 51. Weil sein Bezirk eine Unterabtheilung der Grafschaft und zwar die Centene war, kann für centena auch scultatia gesagt werden, wie es 960 für Chur geschehen ist. Damals schenkte Otto I. censum quoque omnem ab ipsa centena et scultatia Curiensi, Th. Sickel, Die Urkunden der deutschen Könige I, 288. Dieser Sprachgebrauch und die ihm zu Grunde liegenden Veränderungen würden bis in das achte Jahrhundert zurück zu verfolgen sein, wenn die z. B. von Merkel a. O. Meyer von Knonau, Jahrbuch für schweizerische Geschichte II, 110; Anzeiger für schweizerische Geschichte I, 119 und von Fr. v. Wyss a. O. angenommene Benennung Waldrammeshuntari (bei Wartmann II, 39. 40. 62. 94), die nur von 852 bis 860 vorkommt, auf den 779 ebd. I, 81 als tribunus bezeichneten Waldramnus, einen Beamten des Arbongaues, zurückginge. Allein dieser Personenname ist nach den Registern Wartmanns II, 469 f. III, 906 in jener Landschaft ein zu häufiger, als dass die vorübergehende, erst mehr als zwei Generationen nach jenem Schultheissen auftauchende Benennung nicht einem jüngeren Hunnen ihr Dasein verdankt haben sollte. Bis zu jener Zeit war die Bezeichnung pagus Arbonensis üblich geblieben, s. z. B. 780—873 Wartmann III. 683. II, 68. 181 und die sonstigen Stellen das. II, 476. — Angaben wie die bei Wartmann I, 43, dass Güter ante Albvino tribuno übertragen werden sollen, Geschäfte, die z. B. das. I, 62. 114 vor dem Schultheissen erfolgen, gewähren für das Amt keinen Anhalt, weil die Traditionen nur einer beliebigen Oeffentlichkeit bedurften, s. Wyss. Abhandlungen 1892 S. 293 f. Nur für die Verbreitung des Namens kommt in Betracht die Erwähnung bei Wartmann I, 214.

[1]) Auch wenn die Glossen, welche einen schwäbischen Esago kennen (Steinmeyer a. O. I, 787, 45. II, 245, 7. 246, 18 vgl. Schröder, Zeitschrift für Rechtsgeschichte XVII[b], 225), nicht vorhanden wären, würde ein zum Urtheilen eingesetzter Gerichtsbeamter im schwäbischen Stammesrecht anzunehmen sein. Ent-

einen gesetzlichen Bann [1]), nur erfahren wir nicht alles, was er kraft seines Bannes gebieten durfte. In den schwäbischen Staatsgerichten suchen wir den Schultheissen vergebens, aber in einem in Rätien von dem Bischof Remedius gehaltenen Gericht hat er als herrschaftlicher Beamter theilgenommen; seine Würde war hier keine sehr hohe, denn er ist an letzter Stelle nach zwei iudices, welche das Urtheil sprachen,

---

scheidend ist hierfür meines Erachtens Lex Alamann. 41, eine Satzung, die mit der Parallelstelle Lex Baiuw. II, 16 zusammenzuhalten ist; und die beiden Bestimmungen der Lex Alamann. 42, 1. 84 (ante iudicem) oder der in Urkunden von 786 bis 803 aber seitdem nicht wieder bei aussergerichtlichen Rechtsgeschäften erwähnte iudex — diese Urkunden bei Wartmann a. O. I, 102. 114. 115. 136. 166 — spricht, wie Fr. v. Wyss, Abhandlungen zur Geschichte des schweizerischen Rechts 1892 S. 291 bemerkt, für jene Annahme und nicht gegen sie, wie Waitz II, 2, 147 ff. III, 397 Anm. 2 glaubt. In einer Reichenauer Formel erscheint unser schwäbischer iudex wohl noch einmal (Form. Augiensis B. 23 S. 357 — ähnlich wie in Baiern z. B. Urkundenbuch des Landes ob der Enns I, 459 Nr. 35), um die Zeit, als das Stammesamt dem zersetzenden Einfluss der karolingischen Gerichtsverordnungen und ihrer Anwendung in der Praxis erlag. Der Untergang zeigt sich in den Schöffen 806—820, Wartmann a. O. I, 177 II, 394 und in der Form. Augiensis B. 40 S. 362, die einen Grafen zu Gericht sitzen lässt cum iudicibus et reginburgis. Die angesehene, dem Rechtssinn unserer Vorfahren entsprechende Stellung des Urtheilers kommt auch zum Ausdruck in der Vorschrift über die Anstellung des Beamten. Denn wie man auch per conventionem populi in Lex Alamann. 41, 1 deuten mag, ob mit Dahn, Deutsche Geschichte II, 653 von einer Volkswahl, welche nach Gfrörer, Volksrechte I, 205 f. durch ein herzogliches Vorschlags- und Ernennungsrecht geschmälert sein würde, oder von der Feststellung der bereits bei der Anstellung betheiligten Factoren, wie z. B. Stälin a. O. I, 216 und Schröder a. O. XVII, 225 denken, oder von einer einseitigen herzoglichen Handlung in einer Versammlung, wofür Fustel de Coulanges, Histoire III, 398 sich erklärt, oder ob man die von mir in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1886 S. 559 vorgeschlagene Interpretation auf ein von Herzog und Volk gewillkürtes, dem Herzog die Anstellung übertragendes Stammesgesetz vorzieht, — in jedem Falle ist die gute Besetzung des Amtes mit den besten verfügbaren Mitteln gesichert worden. Dieser Werth des Amtes scheint mir nicht geeignet, um mit Dahn, Deutsche Geschichte II, 652 den Inhaber desselben für den Hunnen zu halten, abgesehen davon, dass die ihm gehörige Function, wie auch Fustel de Coulanges a. O. III, 397 f. auseinandersetzt, keine specifische Function des Centenars gewesen sein würde. Gfrörer, Volksrechte I, 204 f., Brunner, Rechtsgeschichte I, 151. II, 159 Anm. 26. 361, Opet, Geschichte der Processeinleitungsformen I, 82 f. 86 u. A. unterscheiden den iudex von anderen Beamten des Bezirks. Dass die Gerichtsgemeinde urtheilte, lehrt Form. Augiensis B. 40 S. 362.

[1]) Der Hunne war zur Zeit des Gesetzbuches ein Richter, dessen Wirksamkeit zwar durch den Grafen und dessen Missus geschmälert war — der Graf richtete über Grundeigenthum Lex Alamann. 81 . aber der noch befugt war einem Gericht allein zu präsidiren das. 36. Vgl. Brunner II, 174 Anm. 7. S. 182

genannt worden [1]). Diese Nachricht, die einzige, die den Schultheissen auf rätisch-alemannischem Boden im Gerichte zeigt, aber von dem Urtheilen ausschliesst, weist auf seine Eigenschaft eines Vollstreckungsbeamten hin. Was er im Gericht des Bischofs war, wird er früher im Gericht des Grafen gewesen sein. Ihm kam es ausserdem zu die Personen im Gericht aufzurufen [2]). In das Bereich seiner vollziehenden Thätigkeit fällt ein herzoglicher Befehl an den Schultheissen des Arbongaues, mit den Leuten seines Bezirkes einen Kirchenbau zu fördern, wogegen die Ausführung einer Landesverweisung den Hunnen im Sorngau aufgetragen wurde [3]). Von dem römisch-gallischen Tri-

---

Anm. 18 und Wyss, Abhandlungen 1892 S. 291 f. Der Bann des Hunnen betrug drei Schillinge, der Grafenbann nicht mehr als das Doppelte Lex Alamann. 27, 3. 2. — Es fehlt an Anhaltspunkten, um den Wirkungskreis des übrigens vielleicht fränkischen, 715—718 genannten Centenarius Charduinus zu bestimmen, Zeuss, Traditiones Wizenburgenses 1842 Nr. 194. 195. 224. 227. 239 S. 184. 185. 215. 218. 230.

[1]) Wartmann I, 329: iudicium domni Remedi et Teudones iudices et Vigelii judices et Aureliani sculthaizi — iudicaverunt iudices. Bestimmungen in der unter der Regierung dieses Bischofs erlassenen Satzung, in den sogenannten Capitula Remedii, erläutern die Gerichtsurkunde und werden zugleich durch sie ergänzt. Die Grundherrschaft des Bisthums kannte mehrere Beamtenklassen, deren Unterscheidung auch durch das Wergeld zum Ausdruck kam. Zu der ersten gehörte der iudex publicus, zu der zweiten der Schultheiss, welcher ein Unfreier sein konnte. Er hatte, wie der Meier für sein Gut, Sonntagsentheiligung mit Einziehung der verbotswidrigen Arbeit und der dazu benutzten Hausthiere zu bestrafen. War er Richter, so beschränkte sich seine Zuständigkeit auf geringe Streitsachen, Capitula Remedii c. 1. 3. 12, Leges V, 442. 444; nach dem Einkünfterodel des Bisthums Chur richtete der Schultheiss, Planta, Das alte Rätien 1872 S. 521. Er ist der rätische Tribun (s. Sohm I, 238 Anm. 81), aber trotz des römischen Namens seinen Functionen nach nicht römischer Herkunft, vgl. Waitz III, 406 Anm. 2. Ueber den iudex Zeumer, Zeitschrift für Rechtsgeschichte XXII^b, 19 f. — Von einem 1105 in Rätien erwähnten Vicarius kennen wir nur den Namen, Quellen zur Schweizer Geschichte III, 70. 71; das Glossar S. 218 sagt zu viel.

[2]) Die älteste Nachricht bietet erst um 1000 eine Uebersetzung von Marcianus Capella, De nuptiis Philologiae et Mercurii I, 32 durch Notker, bei Piper, Die Schriften Notkers und seiner Schule I, 739: alle dîe dâr ingân soltôn, dîe uuîsta be namen darain fama lûto rûofendiu. uuanda sî uueibeles unde sculthеizen ambaht habeta. Graff, Sprachschatz I, 651 hat diese Stelle beachtet und Brunner II, 185 sie verwerthet. Ueber den Weibel, welcher ladet und vollstreckt, s. z. B. Summa theologiae 12^b vgl. 21, Müllenhoff und Scherer, Denkmäler deutscher Poesie und Prosa I^3, 118. 121. Das Stadtrecht von Augsburg 1276 Art. 25. Oechsli, Die Anfänge der schweizerischen Eidgenossenschaft 1891 S. 120.

[3]) Vita s. Galli c. 21, diese Mittheilungen IV, 625. Bobolenus, Vita Germani Grandivall., Trouillat, Monuments de Bâle I, 53: der Herzog Cathicus iubens ad se venire centenarios illius vallis, eos (die Thalbewohner) in exilium

bunus hat dieser alemannische Schultheiss keine Einwirkung erfahren [1]).

Grössere Veränderungen begannen, als seit der karolingischen Zeit einzelne Grafen mehrere Grafschaften erhielten. Wahrscheinlich hat bereits König Pippin mehrere Verwaltungsbezirke einem Statthalter übertragen [2]). Unter Karl dem Grossen waltete Graf Ulrich im Albgau, Breisgau, Hegau, Linz- und Argengau, Thurgau und im unteren Elsass [3]). Unter seinem Sohne regierte Graf Erchanger den Breisgau, in der Ortenau und im Elsass [4]). Ein Geschlecht hat mehrere

---

ire praecepit. — Monach. Sangall. I, 30, Jaffé, Bibl. IV, 660 sagt allgemein vom karolingischen Reiche, dass die Grafen geringere öffentliche Arbeiten per vicarios et officiales suos ausführen.

[1]) Wenn eine Glosse quinquagenarius durch Schultheiss gibt, so erkläre ich mir diese Uebersetzung, die ihn dem Centenar nachstellt, mit einem Privatschultheissen, den bereits Tatian erwähnt hat (s. Mittheilungen IV, 626) und folgere daraus nicht mit Waitz II, 2, 9, dass der Schultheiss „wenigstens eine Stufe tiefer“ stand als der Centenar. Vgl. aus dem 12. Jahrhundert: quicunque villicus est abbatis, quod nos vulgo dicimus sculthetho, in Helmonstade, Crecelius, Collectae ad augendam nominum propriorum Saxonicorum et Frisiorum scientiam spectantes I, 10. Brunner II, 184 hebt mit Recht hervor, dass der Schultheiss als das Vollzugsorgan einer Obrigkeit je nach dieser Obrigkeit ein verschieden thätiger und ein höherer oder niedrigerer Beamter sein kann. Seine staatliche Stellung war bei den Alemannen ehemals höher als die des Centenars, hoch genug, um einen Tribunus in sagenhafter Vergrösserung zu einem Grafen zu machen, wenn die Auffassung von Meyer von Knonau, Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte (St. Gallen) XII, 64. XIII, 5 zutreffen sollte. Auch Gastalden standen in alemannischen Gegenden über dem Centenar nach Wyss, Abhandlungen zur Geschichte des schweizerischen öffentlichen Rechts 1892 S. 306 Anm. 2: „In einer Reihe von Urkunden aus der Gegend von Utznach und Eschenbach wird als erster Zeuge noch vor den Centenaren Peratger gastaldus genannt.“ Ich kann diese Angabe nicht nachprüfen. In der Urkunde bei Wartmann I, 276 tritt dieser Gastalde in Eschenbach auf, aber kein als Centenar bezeichneten Zeuge (ein anderer in Italien das. II, 393). Auch bei Meichelbeck, Histor. Frising. I, 2, 715 S. 355 steht zwar Ratolt castaldius an erster Stelle unter den Zeugen, aber keiner von den später genannten führt einen Amtstitel. — Schliesslich ist die Uebersetzung im Vocabularius S. Galli 120: centurius scario bedeutsam. Sie zeigt den Hunnen, indem sie ihn als Ordner, Anführer der Schaar erläutert, in seiner militärischen Function, und sie lehrt zugleich, dass ein besonderes Schergenamt erst später entstanden ist.

[2]) So Stälin, Wirtembergische Geschichte I, 241 f. und Meyer von Knonau, Forschungen zur deutschen Geschichte XIII, 72 Anm. 3. Anders Waitz III, 369 und Oelsner, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Pippin 1871 S. 329.

[3]) Tumbült, Die Grafschaft des Albgaus 1892, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins XLVI, 154.

[4]) Tumbült a. O. S. 155.

Generationen hindurch den Argau, Linz- und Thurgau besessen [1]). Gegen Ausgang des neunten Jahrhunderts verwaltete Graf Adalbert den Albgau, den Thurgau, den Hegau und den Scherragau [2]). Unter diesen Herren tauchen jetzt Missi auf, welche, vielleicht vorbereitet durch die gräflichen Missi aus der Herzogszeit, Amtsgebieten vorgesetzt sind, die grösser als eine Centene waren und eine ganze Grafschaft umfassen mochten, und ausgestattet sind mit einer Vollmacht, die sich mit keinem älteren Wirkungskreise deckte [3]). Theils mussten die bisherigen Unterbeamten von ihren Functionen an sie abgeben, theils überliessen ihnen die Grafen mehr oder weniger von den Geschäften, die ihre Vorgänger und etwa auch sie selbst im Anfang ihrer Thätigkeit persönlich wahrgenommen hatten; sie behielten sich nur diejenigen zu eigener Wahrnehmung vor, auf welche sie den grössten Werth legten. Diese neuen Zustände und Aemter haben nach unten hin auflösend und verändernd gewirkt.

Das Ende des Herzogthums hat die Anstellung des Rechtsprechers an die Grafen gebracht. Sie haben das Stammesamt nicht lange bewahrt. Ein Amt nach dem anderen wurde erledigt und nicht wieder besetzt. Ob der Graf den Hunnen schon unter den Herzogen ernannte oder erst unter den Karolingern etwa mit Unterstützung des missatischen, missliebige Centenare entfernenden Eingreifens das Anstellungsrecht erworben hat, wissen wir nicht, aber als Vertreter des Grafen können die stammesrechtlichen Hunnen nicht gegolten haben, weil es üblich war, dass der Graf persönlich oder sein Missus mit dem Centenar zu Gericht sass: der Graf hätte sich den Missus erspart, wenn die Rechtsstellung des Centenars die seines Unterrichters gewesen wäre. Dieser ältere gräfliche Missus ist verschwunden, seit der Graf sich

---

1) Stälin a. O. I, 337.

2) Tumbült a. O. S. 156 ff. Vgl. über solche Vereinigungen mehrerer Grafschaften in dieser Landschaft Meyer von Knonau a. O. XIII, 74 ff. und in den Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte (St. Gallen) XIII, 212 ff.

3) Unser Gewährsmann, der Abt Walahfrid von Reichenau, schreibt um 841: comites quidam missos suos praeponunt popularibus, qui minores causas determinent, ipsis maiora reservent, De exordiis rerum c. 32 S. 101 Knoepfler. Brunner II, 182 f. Anm. 21. 22. 25. Waitz II, 2, 134 bemerkt, dass in den alemannischen Urkunden niemals der Vicarius so neben dem Grafen genannt werde wie der Centenarius und einzeln der Tribunus. So sind die bei Wartmann III, 686 genannten Vikare Ruadbert und Aschari, Missi des Grafen Gerold, nicht Centenare gewesen, sondern entweder nach Brunners Annahme höhere örtliche Beamte im Sinne Walahfrids oder, wie es der Inhalt der Urkunde wahrscheinlicher machen dürfte, Kommissare. Denn da die Grenzbestimmung, die sie vornehmen wollten, wegen der einbrechenden Nacht nicht zur Ausführung

das Hunnenamt angeeignet hatte. Die alte Bezeichnung des Inhabers als Centenar behauptete sich auch jetzt noch [1]), aber neben ihr und gleichbedeutend mit ihr begannen die Zeitgenossen ihm den Amtstitel Vicarius zu geben. Ein solcher Vicarius, der Centenarius war, begegnet zu Beginn des neunten Jahrhunderts im Breisgau, drei Jahrzehnte später im Linzgau, zehn Jahre darauf im Thurgau und 874 in der Berchtoltsbaar [2]). Der lehrreichste Beamte ist der zuerst erwähnte Vicarius, weil er zweimal als Centenar auftritt. Andere Unterbeamte desselben Grafen heissen theils Vicare und theils Centenare [3]). Die Unbeständigkeit der Terminologie, das verhältnismässig langsame Eindringen und die geringere Verbreitung des jüngeren Amtsnamens, lässt sich nicht mit Sicherheit zurückführen auf grafschaftsweise oder selbst hundertschaftsweise vorhandene, etwa durch das Verbleiben früherer Unterbeamten in ihrer älteren Rechtsstellung unterstützte Rechtsverschiedenheiten und ungleiche Entwicklungsstufen des Unteramtes. Mögen auch derartige Unterschiede noch im neunten Jahrhundert nicht überall in Abgang gekommen sein, so reichen doch die Amtstitel nicht hin um solche Abweichungen der Stellungen von einander zu erkennen und zu bestimmen.

Während die Urkundenschreiber bei den Alemannen wohl in Folge des stärkeren fränkischen Einflusses einheimische Beamte oft

---

gelangte, erscheint ein dritter Missus Gerolds um die Angelegenheit zu erledigen. Hierzu würde es stimmen, dass einer dieser Missi, wie Brunner a. O. und auch Wartmann zu der Urkunde annimmt, als tribunus vorkommt. Hat Wartmann die Notitia richtig datirt, so ist auffällig, dass ein gleichnamiger Vicar und ein gleichnamiger Missus um dieselbe Zeit erscheinen, die freilich unter anderen Grafen stehen, Wartmann II, 23. 26. Als eine dieser Landschaft eigenthümliche, vorübergehende Organisation erscheint 889 Eberhart comes cum advocatu suo Adalberto, welche in Zürich preesse videntur — sub dominatione Eberharti comitis et advocati sui Adalberti, Escher und Schweizer, Urkundenbuch Zürich I, 153 S. 66. Eine sichere Erklärung dieser Mittheilung fehlt, vgl. Wyss, Abhandlungen zur Geschichte des schweizerischen öffentlichen Rechts 1892 S. 361 f.

[1]) In den beiden ersten Bänden des Urkundenbuchs von St. Gallen finde ich zwischen 786 und 894 elf Centenare. Ich citire sie nach den Seiten Wartmanns. Brunicho I, 99. 204. Elilant I, 194. Beringer I, 232. Erchanbald I, 307. Lantfrid II, 89. Amalrich II, 97. 180. Heitar II, 185. Francho II, 215. Zuppo II, 247. Hothar II, 262. 383. Ruadman II, 298. Vgl. Form. Sangall. misc. 5 S. 382: centurio Zoterus; Form. Alsat. 10 S. 332 centerius.

[2]) Prunicho und Williher I, 186. Sigibert I, 337. 343. 352. Ruadbert II, 23; der missus gleichen Namens das. II, 26 ist, da er einem anderen Grafen diente, ein anderer, s. vorvorige Anm. Odalrich II, 194.

[3]) Z. B. Williher und Elilant, Beamte des Grafen Odalrich. Vgl. über das ältere Hunnenamt Merkel, De republica Alamannorum 1849 S. 9. Waitz II, 2, 147. 151. III, 396. Brunner II, 174.

mit Tribunus übersetzt haben, ist den Urkundenschreibern in Baiern die fränkische Zeit hindurch eine solche Wiedergabe eines bairischen Amtstitels fremd geblieben, und wo wir später in einem Document einen Tribunus antreffen, ist seine dienstliche Stellung ausser Zweifel. Die Frage kann nur die sein, ob eine dem gallischen Tribunenamte vergleichbare und aus ihm hervorgegangene Würde in dem bairischen Lande eingeführt worden ist oder ob der in lange dauernder Isolierung lebende Stamm seine eigene Ordnung entwickelt und behauptet hat. Allerdings hat die ausgleichende Macht der Reichsverwaltung die Verschiedenheiten in den Aemtern, in der Vertheilung der Geschäfte und in der Dienststellung der Beamten auch in Baiern verringern müssen, aber vielleicht ist die altbairische Organisation auch noch nach diesen Einwirkungen erkennbar geblieben, sofern das spätere Recht bemerkenswerthe Abweichungen von der reichsmässigen Gestaltung aufweist.

In der bairischen Grafschaft ist Entstehung, Art und selbst der Name ihrer Unterbezirke unbekannt. Solche Gliederungen sind weder in der Gerichtsverfassung [1]), noch in der Sicherheitspolizei oder im Finanzdienst wahrnehmbar und in dem Heerwesen haben sie vielleicht erst im achten Jahrhundert ihren Anfang genommen, ohne dass bei seinen Bestimmungen eine örtliche Abtheilung zum Vorschein käme. Die Nachrichten aus dem achten und neunten Jahrhundert sind so reichlich, dass die Nichterwähnung von Unterdistricten gegen deren Existenz zu sprechen scheint. Wenn gleichwohl an ihrem Dasein nicht zu zweifeln ist, obschon ihnen bestimmte politische Functionen nicht zuertheilt werden können, so ist doch ihre Bedeutung eine geringere als bei den Schwaben und den Franken gewesen.

Der vornehmste Beamte neben dem Grafen war der Rechtsprecher. Sein Amtsbezirk war die Grafschaft. Sein Lohn bestand in jener Quote der Bussen, welche der fränkische Graf bezog. Hier lag für den bairischen Grafen ein Interesse ein Amt zu beseitigen, welches, wenn er sich mit seinen Amtsgenossen im Reiche verglich, seine Einkünfte schmälerte. Er hat im Laufe des neunten Jahrhunderts, begünstigt durch die Schöffengerichtserlasse, den Untergang des Amtes herbeigeführt und damit die einheimische Gerichtsverfassung auf eine tiefere Stufe zurückversetzt, als sie in der Zeit des Stammesherzogthums erreicht hatte.

Die übrige Grafschaftsverwaltung ist von diesem Verluste nicht betroffen worden. Denn jenes Amt das Recht zu weisen hatte sich

[1]) Die Gerichtsversammlungen (Lex Baiuw. I, 10, 2 s. Brunner II, 146 Anm. 27) sind administrative, und die locorum iudices (Lex Baiuw. XVI, 4 vgl. VII, 2) sind auf keinen Unterbezirk deutbar.

bis zuletzt auf diese eine Thätigkeit beschränkt, so dass sein Fortfall nur in der Urtheilsfindung fühlbar blieb. Mit ihm war das einzige selbständige Amt in der Grafschaft verschwunden. Wissen wir auch nicht, in welcher Weise seine Besetzung erfolgt ist, so hat sie doch jedenfalls den Rechtsprecher nicht zu einem Diener oder Gehülfen des Grafen gemacht, sondern ihm die eigenartige Stellung eines selbstständigen Vertreters des Gerichtsvolkes gewährt. Auch diese Würde mochte den stammesfremden Grafen, die nach Tassilos III. Sturz in das Land kamen, ein Anlass sein, um ein Amt thunlichst zu vernichten, das ihnen nicht bekannt aber eines Widerstandes gegen ihre Beamtenwillkür fähig war. Erst nach ihrem Siege über das nationale Richterthum haben sich die bairischen Grafen als die alleinigen Herren in ihrem Lande zu fühlen vermocht.

Aus der Agilolfingerzeit stammen einzelne Aemter, welche für die Zwecke der Grafschaftsverwaltung eingeführt worden sind. Die zuerst auftauchenden Beamten erscheinen anfänglich in der Organisation des Heeres, als die Führer über Hundert und über Zehn, die Centenare und die Decane. Während in dem westlichen Theile des Frankenreiches, weil dort landschaftliche Unterbehörden bestanden, die örtlichen Bezirksvorsteher die Truppen befehligten, waren es bei den Baiern in Ermangelung einer verwendbaren Eintheilung der Grafschaft persönliche, nach der alten Decimalordnung gegliederte Verbände, für welche das Gesetzbuch eine vereinzelte Bestimmung getroffen hat. Indem es den Truppen das Plündern im Herzogthum untersagte, gebot es den Grafen jene unteren Befehlshaber anzuweisen ihre Mannschaft von solchem rechtswidrigen Thun abzuhalten.

Man hat an eine Reception der beiden Militärämter aus dem westgothischen Staate gedacht [1]), eine Entlehnung, die nur sehr theilweise hätte stattfinden können und, wenn sie auf Grund dieser einen Vorschrift erfolgt wäre, der Praxis die ganze weitere Durchführung anheimgegeben hätte. Ist die Vorgeschichte des Gesetzes für uns verloren, so haben wir sofort die spätere Zeit ins Auge zu fassen, um aus ihr zu ermitteln, was aus den Centenaren gegen Ausgang der agilolfingischen Zeit geworden ist.

Dass nicht eine Eintheilung der Truppen von Fall zu Fall, sondern eine dauernde Anstellung von Befehlshabern beabsichtigt war, dürfte

[1]) So Waitz I, 217. II, 2, 15. 151 und Dahn, Deutsche Geschichte II, 592 — hier II, 431 noch mit der Alternative „westgothisch oder fränkisch". Da wir eine entsprechende Satzung Eurichs nicht mehr haben, so ist eine Vergleichung der Lex Baiuw. II, 5 nur mit der Lex Wisigothorum möglich, deren Ordnung Dahn, Die Könige der Germanen VI², 209 f. 339 f. bespricht.

aus der Thatsache hervorgehen, dass wir alsbald Beamte antreffen, die bleibend den Dienst eines Centenars versahen und auch für Zwecke des Friedens fungirten.

Unter dem letzen Herzog der agilolfingischen Dynastie ist als Zeuge angeführt Cundhart centenarius und auch ein Centenar Engelbert hat unter ihm gelebt [1]). Diese Beamten sind nicht mehr die altbairischen Heerführer. Denn da wir schon früher erfahren, dass auch sie, die centoriones, die Armen bedrücken, so sind sie allgemeinere örtliche Unterbeamte, welche Civil- und Militärgewalt vereinigten, gewesen. Aber Richter waren sie damals noch nicht, diese Staatspflicht war noch zu vornehm, um nicht von dem Grafen oder seinem besonderen Bevollmächtigten ausgeübt zu werden. Es bedurfte der Einwirkungen der Reichsgewalt und der stammesfremden Beamten, um das altbairische Gerichtswesen auf Kosten seiner Leistungsfähigkeit mit den Ordnungen des Reiches mehr in Uebereinstimmung zu bringen. Mancher Baier wird sich damals der besseren alten Justiz erinnert haben.

Unter der karolingischen Herrschaft über die Baiern hat auch die überkommene Organisation der Verwaltung Aenderungen erlitten, deren Tragweite bei der unzulänglichen Kunde des vorgefundenen Bestandes und der unzureichenden, überdies auf das Gericht und die Vollstreckung beschränkten Kenntnis der neuen Verhältnisse schwer zu ermessen ist. Centenare oder Vicare waren bereits eingeführt, aber ihr Wirkungskreis kann ein anderer geworden sein, und der Schultheissenname tritt erst jetzt auf bairischem Boden auf. Die Männer, welche unter Karl und Ludwig dem Frommen Baiern mit ungewöhnlicher Macht regiert haben, waren dem Stamme fremd und mochten nicht nur die Reichsgesetze, sondern auch ihre Bekanntschaft mit der ausserbairischen Verwaltung zur Geltung bringen. Der Schwabe Gerold und nach ihm Audulf, vormals Inhaber einer ostfränkischen Grafschaft, werden es nicht als ihre Aufgabe angesehen haben die ältere Administration zu erhalten, sondern vielmehr, beauftragt und gewillt zum Besten des Landes zu wirken, werden sie die Aemter vermehrt und den Umfang ihrer Geschäfte in zum Theil neuer Weise bestimmt haben.

Halten wir uns zunächst an das Gerichtswesen, um die an ihm betheiligten Unterbeamten des Grafen kennen zu lernen. Wir finden,

---

[1]) 764—784 Meichelbeck, Historia Frisingensis I, 2, 89 S. 75 vgl. 404 S. 214. Synodus Aschaimensis c. 11, Leges III, 458. Vgl. Brunner I, 118 Anm. 27. S. 150 f. — Sollte der spätere Graf Cundhart (z. B. bei Meichelbeck I, 2, 118. 121 S. 90. 92) mit jenem Centenar identisch sein?

den Grafen in Gemeinschaft mit einem oder mehreren Schultheissen [1]), Vicaren [2]) oder Centenaren [3]). Aber diese urkundlichen Mittheilungen liefern keine näheren Anhaltspunkte zur Bestimmung der Aemter, weil sie entweder nur die Anwesenheit oder nur eine Thätigkeit auf Grund eines besonderen Auftrags melden. Wenden wir uns zu den Formeln, so tritt in zwei zwischen 817 und 840 in Baiern geschriebenen Vorlagen für Gerichtsurkunden ein gräflicher Vicarius als Vorsitzender einer Gerichtsversammlung entgegen, in welcher über die Klage wider Hörige, die sich dem Dienste entzogen, entschieden wird [4]). Hier ist der Graf als Richter vertreten. Da nach den Formeln, die der Verfasser bei seiner Arbeit anscheinend vor Augen gehabt hat, der Graf persönlich solche Sachen richtete, so würden, die absichtliche Aenderung vorausgesetzt, die bairischen Grafen Vicare zu ihrer gerichtlichen Vertretung benützt haben. Diese Vicare sind wohl nicht als örtliche Unterbeamte, sondern als Stellvertreter gemeint, weil Streitsachen der Art dem Grafen vorbehalten waren und kein Grund vorliegt in Baiern eine Abweichung von dem Reichsrecht anzunehmen; sie sind auch deshalb den neustrischen Vicaren nicht gleichzustellen, weil sie bereits unter Tassilo III. in Baiern vorhanden und damals von den Centenaren verschieden waren [5]). Sie sind Diener des Grafen, die auf sein besonderes Geheiss zu handeln haben,

---

[1]) 799 Meichelbeck I, 2, 130 S. 97: Hamadeus comes. Engilperht Scul. 784—811 das. I, 2, 244 S. 140: Heriperhtus comes. Reginhardus Sculdh. et Immino Sculd.

[2]) Um 905 Capitularia II, 250 — Leges III, 480 Aussage von drei Vicaren über die Zölle; diese Vicare waren die Vorsteher der drei Unterbezirke der Ostmark. — Oben S. 506 Z. 16 v. o. ist „beiden“ zu streichen und „der andere“ in „ein anderer“ zu ändern.

[3]) 802 im Königsbotengericht ein Graf, ein iudex, sieben centenarii, Urkundenbuch des Landes ob der Enns I, 459. 804 bei dem Missus Reginhart Centenarius domni imperatoris Meichelbeck I, 2, 121 S. 92. 806—810 bei demselben Missus Sigiperht centenarius, Abhandlungen der historischen Classe der bayerischen Akademie XII, 1, 220 Nr. 15. — 815 Job comis, Liutprant centenarius, Sigiperht centenarius Meichelbeck I, 2, 331 S. 176 vgl. Job comis, Liutprant centenarius das. I, 2, 332 S. 177 und I, 2, 388 S. 206: Job comis, Engilhart Centinarius. 784—811 Mezzi comes, Engilperht vicarius Meichelbeck I, 2, 250 S. 142.

[4]) Form. S. Emmerami I, 1. 2 S. 463; Zeumer verweist auf Formeln von Sens. Vgl. oben S. 475. Vicarius bedeutet einen Stellvertreter in dem Privileg für Heimo, Mühlbacher Nr. 1751. Gegen obige Auslegung spricht es, dass die beiden Formulare nur von dem Vicarius, nicht von dem Vertretenen reden.

[5]) Synodus Aschaimensis c. 11, Leges III, 458. — Der Ausdruck tribunus ist in Baiern vereinzelt geblieben; ein Aribo tribunus Trad. Emmer. 130, Quellen zur bayerischen und deutschen Geschichte I, 58 kommt, wie hier gesagt wird, 1061 bei Hund, Metrop. Salisb. II, 450 (1620) als Aerbo Sculteta vor.

die er zu missatischen Functionen, zur Ausführung von Befehlen verschiedener Art verwendet. Solche Kommissare wurden noch später in Baiern Schultheissen genannt. Wie hier im zwölften Jahrhundert ein Gericht gehalten ist coram ipso comite vel eo presente qui vicem eius teneret Scultheizen nomine Marchwardo presentibusque iudicibus illius comitatus oder illo qui vicem comitis tenebat Scultheizzen nomine Marchwardo [1]), so hat auch in der älteren Zeit der Schultheiss den Grafen kommissarisch vertreten. Aus einem Gehülfen, welcher Schultheiss hiess, konnten die verschiedenartigsten öffentlichen und privaten Beamten hervorgehen oder die mannigfaltigsten Beamten konnten den Titel empfangen. Während der Schultheiss in Friesland zum amtlichen Vertreter des Grafen und in Sachsen zu einem Unterbeamten der Grafschaft wurde, ist er bei Franken und Schwaben Vorstand eines Unterbezirks geworden; in Baiern jedoch hat er einen festen Wirkungskreis nur lokal erworben. Hier hat das vieldeutige Wort seine anfängliche Bedeutung eines Fordernden, Befehlenden, Vollziehenden besser bewahrt, ohne sich ganz mit einem bestimmten oberen oder unteren Amte zu verbinden.

Von den in den Urkunden der karolingischen Zeit auftretenden Beamten verdienen nur diejenigen eine Erwähnung, welche geeignet sind unsere Erkenntnis zu erweitern [2]). Wenn ich nicht irre, so kommen vornehmlich die in Betracht, welche in den beiden letzten Jahrzehnten Karls des Grossen in dem kleinen Westergau namhaft gemacht worden sind. Dort waren Centenare im Jahre 807 Anno [3]) und etwa gleichzeitig mit ihm Sigiperht [4]). Reginhart, um das Jahr 800 Schult-

[1]) Mon. Boica XXII, 61. 16; Marchwart Scultheize ebenda XXII, 55, welcher das. XXII, 35 neben dem Grafen im Gericht ist. Vergl. 1208 Kink, Codex Wangianus 1852 S. 163 über einen Schultheissen des Grafen von Tirol.

[2]) Ohne weitere Aufklärung zu bieten erwähnen die Urkunden einen centenarius z. B. Meichelbeck I, 2, 538 S. 284 und einen centurio 1068 1091 Mon. Boica VI, 52. Diese Mittheilungen XII, 40. Trad. Emmer. 1, Quellen zur bayerischen und deutschen Geschichte I S. 7 und Tradit. Ebersp. 194. Oefele, Rerum boicarum scriptores II, 39. Vgl. Merkel, Leges III, 284 Anm. 14; einen Vicar um 855, 833 Anamodus I, 39. 72, Pez I, 3, 227. 245; einen Schultheissen Meichelbeck I, 2, 654 S. 331 und Urkunden von c. 845, 846 und 875 in den Abhandlungen der historischen Classe der bayerischen Akademie der Wissenschaften XIII, 1 S. 106. S. 14 Nr. 25; S. 20 Nr. 57 = Font. rer. Austriac. II, 31 S. 21. Auch die Glossen bei Steinmeyer und Sievers II, 103, 20. 118, 22, die procuratores mit Graf oder Schultheiss übersetzen, hellen nicht auf.

[3]) Abhandlungen der historischen Classe der bayerischen Akademie der Wissenschaften XII, 1, 220 Nr. 16.

[4]) c. 806 810 ebenda XII, 1, 220 Nr. 15. Er steht ohne Amtstitel an erster Stelle nach drei iudices Meichelbeck I, 2, 120 S. 91.

heiss genannt, ist 804 als centenarius domni imperatoris angeführt [1]); Engilpert begegnet als Schultheiss, ehe er seit etwa 805 als vicarius oder centenarius erscheint [2]). Ein Sohn dieses Engilpert Namens Deothart heisst 814, 815, 819, 824 centenarius und einmal bereits im Jahre 814 vicarius dominicus [3]).

Es steht nicht im Einklang mit dem sonstigen Sprachgebrauch der karolingischen Zeit, bei Unterbeamten einen Zusatz über ihre Beziehung zum König hinzuzufügen [4]). Was mehrere Urkundenschreiber in Baiern zu einer solchen Abweichung bewogen hat, lässt der Inhalt der Urkunden, an den wir uns halten müssen, nicht sicher erkennen. Reginhart wird als Centenar des Kaisers bezeichnet in einem Dokument über einen zwischen zwei Kirchen auf Vorschlag des Erzbischofs von Salzburg herbeigeführten Vergleich, ohne dass der Erzbischof, obwohl er damals kaiserlicher Missus war, als solcher genannt wird und gehandelt zu haben scheint [5]). Ist die Versammlung eine missatische gewesen, so würde in ihr dem Centenar keine besondere Thätigkeit im Dienste des Missus zugefallen sein, welche eine Hervorhebung seines kaiserlichen Dienstes veranlasst haben könnte. Soll die Bezeichnung aus der Rechtsstellung zum Missus erklärlich gemacht werden, so müsste man annehmen, dass Reginhart diesem Missus überhaupt als Hülfsorgan beigegeben war. Diese Deutung [6]) gewinnt an Wahrscheinlichkeit durch den nächsten Fall, wo Deothart ein entsprechendes Beiwort erhält. Er ist Zeuge bei einer Tradition, welche an erster Stelle ein Graf und an zweiter ein Missus des Königs bezeugt. Auffälliger Weise ist der Graf, obwohl im Range niedriger stehend, vor dem Missus dominicus genannt, so dass wir nicht einen ordentlichen Missus, sondern einen speciellen Missus, wie sie auch

---

[1]) Meichelbeck I, 244 S. 140 Reginhard Sculdh. das. I, 2, 121 S. 92 Reginhart cent. domni imperatoris. Die Urkunde ist von demselben verfasst, der die S. 517 Anm. 3 citirte mit ihren sieben Centenaren geschrieben hat.

[2]) Das. I, 2, 130 S. 97 Engilperht Scul.; I, 2, 189 S. 121 Engilperht Sculhaisus; I, 2, 250 S. 142 Engilperht Vicarius; I, 404 S. 214 Engilbertus centinarius.

[3]) Meichelbeck I, 1 S. 103. I, 2, 303. 404. 462 S. 161. 214. 244 Deothart centenarius; I, 2, 305 S. 162 Liutpald comis, Engilpoto missus dominicus, Deothart vicarius dominicus.

[4]) Anders nur bei Gutsbeamten Waitz IV, 143; vgl. Vita Salvii § 19, Acta Sanctorum, Juni VII, 178. Oben S. 495.

[5]) Vgl. Krause, Missi dominici, in diesen Mittheilungen XI, 262.

[6]) Von Brunner II, 184 Anm. 30; s. noch II, 238 Anm. 28. Vgl. oben S. 473 Anm. 2. Beseler, Zeitschrift für Rechtsgeschichte IX, 250 erklärt den bairischen Fall aus der Erhebung königlicher Abgaben.

sonst mit denselben Worten bezeichnet werden, vor uns haben dürften [1]). Hier ist unser königlicher Centenar der Reihenfolge nach im Dienste des Königsboten, so dass ihm um dieser Beschäftigung willen eine besondere Charakterisirung zu Theil geworden sein wird. In einer dritten Urkunde begegnet uns Polo vicarius regis, welcher in dieser Eigenschaft einen Gütertausch für einen Knecht des Königs ausführt [2]). Ob seine Vertretung des Herrschers auf einem besonderen Auftrag beruht oder ob sie sich auf eine Anstellung auf einem Königsgute gründet, ist nicht ganz deutlich; anscheinend ist das erstere der Fall gewesen. Bairische Schreiber, wenig bekannt mit der fränkischen Beamtenterminologie, haben hier auf eigene Hand neue Fassungen gewagt.

Centenar, Vicar, Tribun und Schultheiss haben nach einer Ansicht ein und dasselbe Amt besessen, sie seien nur je nach ihrer Thätigkeit oder der zufälligen Wahl des Schreibers mit verschiedenen Amtstiteln bezeichnet worden. Derselbe Mann, welcher als dauernder oder vorübergehender Stellvertreter seines Herrn Vicarius heisse, sei als Schuldeintreiber Schultheiss genannt, und Centenar, der Ausdruck, der bei Schwaben und Franken lange Zeit ein bestimmtes Amt bedeutete, habe dazu gedient einen niederen Bezirksbeamten zu benennen, auch wenn sein Sprengel weder eine persönliche noch eine territoriale Hundertschaft gebildet hatte.

Die häufige Identität des Centenars und des Vicars [3]) wird in der karolingischen Zeit für Baiern nicht nur durch den damaligen Sprachgebrauch gesichert, sondern auch durch das chronologische Auftreten der Bezeichnungen bei Engilpert und Deothart [4]). Um den Vicar in anderem Sinne zu nehmen, eine Möglichkeit, die offen bleibt, bedarf es besonderer Beweismittel für den einzelnen Fall [5]).

---

[1]) Krause a. O. XI, 264 Nr. 66 hat kein Bedenken getragen ihn in die Liste der ordentlichen Königsboten aufzunehmen. Missi dominici heissen z. B. 823 bei Meichelbeck I, 2, 434 S. 229 Processvertreter des Fiscus, vgl. Brunner II, 306 Anm. 31.

[2]) Anamodus I, 35, Pez I, 3 S. 224 f. Waitz III, 401 Anm. 3 hält ihn für einen Königsboten in einem einzelnen Falle.

[3]) Besler a. O. Sohm, Gerichtsverfassung I, 215. 220. Riezler, Geschichte Baierns I, 266. Vgl. Brunner II, 183 f.

[4]) Vgl. Waitz II, 2, 156 Anm. 1.

[5]) So 819 Anamodus I, 3. Pez, Thesaurus I, 3, 201 = Ried, Codex Ratisbon. I, 20 S. 17 = Migne 129, 902 f. Nach dieser Urkunde der Bischof von Regensburg habebat secum R. venatorem necnon et Bettonem vicarium scilicet et missum Hattonis comitis nomine Hiltirochum, quem ipse Hatto commiserat ad eundem Chambe locum ut audiret. Hier wird der Vicar, wie bereits Sohm a. O.

Fraglich ist, ob auch Schultheiss als dritter Name für dasselbe Amt gedient hat. Hierüber geben die vorigen Stellen keine Auskunft, weil nach ihnen ein Mann seine Laufbahn als Schultheiss begonnen haben könnte, der später zum Centenar befördert wurde. Denn in dieser zeitlichen Reihenfolge treten die Amtstitel auf. Für die Tautologie lässt sich geltend machen, dass Schultheissen und Centenare in denselben Documenten nicht zugleich genannt werden, so dass es nur an dem Schreiber gelegen zu haben scheint, ob er das lateinische oder das deutsche Wort gebrauchen wollte [1]), wogegen bei einem sachlichen Unterschiede zwischen ihnen in einer Gerichtsversammlung, wo sieben Centenare zugegen waren, die Abwesenheit eines Schultheissen auffällig ist [2]). In Baiern sind jedoch viele von den Beamten oft ohne ihren Titel unter den Zeugen aufgeführt worden und Beamte wie die Centenare hatten auf Befehl auch Schultheissendienste zu übernehmen.

Die bairischen Unterämter stammen aus verhältnismässig junger Zeit, als bereits fremde Ausdrücke in das Land kamen. Wie keine der sonst üblichen Bezeichnungen der Unterbezirke, weder Cent noch Vicarie, in Baiern volksüblich geworden ist [3]), so mag auch in der Sprache der Urkunden und der Gesetze eine grössere Unbestimmtheit gewaltet haben. Die Satzung, welche das Sendrecht der Mainwenden heisst, hat, als sie bei der Ordnung einer Zwangsthätigkeit das Wort exactor gebrauchte, eine Erläuterung für erforderlich gehalten; sie verdeutlichte das Wort mit centurio aut suus vicarius, wies also auf den örtlichen Unterbeamten und seinen Stellvertreter im Einzelfall hin [4]). Aber auch ein zweiter Beamter, der Schultheiss, forderte Schulden ein. Bairische Glossen haben exactor mit Schultheiss und wohl nach dem Vorgang der schwäbischen Nachbarn Tribunus mit

---

I, 513 Anm. 13 bemerkt hat, von dem Missus, den der Graf für diesen Fall abgesandt hatte, unterschieden s. auch Bretholz in der vorliegenden Zeitschrift XII, 8 und unten Anm. 4; anders Hübner, Zeitschrift für Rechtsgeschichte XXV^{b}, 118.

[1]) Derselbe Schreiber wechselt mit seinen Ausdrücken. So schreibt Tagabertus das eine Mal Schultheiss und das andere Mal Centenar, Meichelbeck I, 2, 130 404 S. 97. 214. Die Urkunde von 807 oben S. 518 Anm. 3.

[2]) So z. B. zwei Schultheissen oder sieben Centenare Meichelbeck I, 2, 244 S. 140. Urkundenbuch des Landes ob der Enns I, 459. Hingegen sind in der Königsurkunde für Altaich 857 Mon. Boica XI, 116 (Mühlbacher Nr. 1382) centenarii und exactores unterschieden.

[3]) Schmeller, Bayerisches Wörterbuch II², 403. 1139. Riezler a. O. I, 126 f.

[4]) Leges III, 487 c. 3. Oben S. 454. — Ebenso allgemein steht das Wort sonst, s. Brunner II, 308 f. Anm. 42. Der Vertreter eines 891 gestorbenen Bischofs von Regensburg heisst urkundlich bald vicarius bald vicedominus, Anamodus I, 37. 88. 96, Pez a. O. I, 3, 226. 258. 261. Anders Dove, Zeitschrift für Kirchenrecht V, 33.

Schultheiss gegeben [1]). Glossen und Uebersetzungen wie hunnilih tribunalis weisen hingegen auf das Tribunal des Hunnen hin [2]).

Die bairisch-fränkische Grafschaftsverwaltung hat dem Centenar gerichtliche und polizeiliche, finanzielle und executive Verrichtungen übertragen [3]). Er war kein Nachkomme des gallisch-römischen Tribunus, und auch der Schultheiss war es nicht. Ein Amt, dessen Dienst und dessen Wortbedeutung am ehesten an den Tribunus mit seinen Knechten erinnern könnte, das Amt des Schergen d. h. des Schaarmeisters, hat bei den Baiern nicht technisch den Tribunennamen erhalten und ist auch deshalb nicht von römischer Abkunft gewesen [4]).

---

4. Die Organisation des Polizeidienstes.

Das römische Reich war eine gute Zeit für den Räuber. Wer eine Reise unternahm, lief Gefahr unter die Räuber zu fallen und Habe oder Leben zu verlieren [5]). Der Staat, welcher den Gedanken ein Gemeinwesen zu sein noch nicht verloren hatte, und das Volk, dessen Majestät noch nicht vergessen war, haben einen unablässigen Kampf wider diese ihre Feinde geführt. Sie haben keinen namhaften Erfolg gehabt. Aber wenn die Imperatoren wieder aufstünden, um sich gegen die Vorwürfe zu vertheidigen, als ob sie wenig zur Sicherung der Einwohner gethan hätten, so würden sie vielleicht zugeben,

---

[1]) Mittheilungen IV, 626 Anm. 1. Schmeller a. O. II, 404. Ebenso bei den Angelsachsen im neunten Jahrhundert exactor scultheta, Sweet, A second Anglo-Saxon Reader 1887 S. 31.

[2]) Grimm, Rechtsalterthümer S. 756. Graff, Sprachschatz IV, 476. Steinmeyer und Sievers, Glossen II, 128, 47 (aus dem 9. oder 10. Jahrhundert): tribunali hunnilihhero. Zu dieser Wiedergabe des Richteramtes s. z. B. die Fälschung bei Mühlbacher Nr. 1891, welche statt iudiciario more ihrer Vorlage (Th. Sickel, Die Urkunden der deutschen Könige II, 151) setzt tribunitio more causas audiendas; anders Sohm, Gerichtsverfassung I, 18 Anm. 28.

[3]) Vgl. Leges III, 484 f. c. 2. 4. Das Gefängnis untersteht ihm nach dem Freisinger Synodalbeschluss von 799 c. 15, Capitularia I, 228; ein späteres Gesetz (Leges III, 484, 2) nennt den Gefängnisvorstand nicht. Vgl. noch Sohm a. O. I, 263 Anm. 180.

[4]) Vgl. über die Abzweigung des Schergenamtes vom Hunnenamte oben S. 511. Von Schaar leiten Scherge ab z. B. Haltaus, Glossarium S. 1612 f. Lexer, Handwörterbuch II, 708. Schmeller a. O. II, 465. Kluge, Etymologisches Wörterbuch [5] S. 321. Vgl. Weigand, Wörterbuch II [2], 566. Anders Grimm a. O. S. 766. 882. — Die S. 479 Anm. 2 nach Waitz citirte Schrift ist S. 508 Z. 20 v. u. benutzt.

[5]) Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms II [6], 46 ff.

dass ihre Beamten nicht viel besser gewesen sind als die des heutigen Staates, sie würden auch einräumen müssen, dass ihre Polizeiverfassung von der modernen Polizeiordnung übertroffen wird, jedoch zum Ausgleich der Rechnung könnten sie sich darauf berufen, dass sie die Strafverfolgung eines Missethäters nicht von der ungewissen intellectuellen, moralischen und socialen Beschaffenheit einer Verwaltungsbehörde abhängig gemacht haben [1]).

Die Regierung der Imperatoren hat zahlreiche Mittel ergriffen, um die Unsicherheit des Lebens ihrer Bürger zu verringern. Sie benutzte das Militär, um Posten zur Aufsuchung der Räuber zu stellen, und schuf eine zur Ergänzung der municipalen Thätigkeit dienende Gensdarmerie [2]).

---

[1]) Als mein Aufsatz bereits gedruckt war, kam mir die zweite Bearbeitung von Schröders Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte zu, in welcher das fränkische Polizeiwesen erhebliche Veränderungen erfahren hat. Er schreibt jetzt S. 122: ›Die militärischen Aufgaben, welche den alten Hundertschaften unter der Führung ihres centenarius obgelegen hatten, mögen den Anstoss zu einer eigenthümlichen Ausnutzung der fränkischen Hundertschaften in landespolizeilichem Interesse gegeben haben. Nach einer in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts zunächst für Neustrien getroffenen Einrichtung hatten die Centenarien die besondere Pflicht, an der Spitze ihrer Centschaar (centena, trustis) allen Dieben und Räubern nachzuspüren, wobei die Verfolgung nöthigenfalls über die Grenzen der Hundertschaft hinaus fortgesetzt werden konnte. Gelang die Festnahme, so erhielten die Verfolger als Prämie die halbe Diebstahlsbusse; wenn aber der Thäter entrann, so musste die gesammte Hundertschaft, in welcher sich der Diebstahl ereignet oder der Verfolgte Aufnahme gefunden hatte, dem Bestohlenen für den Ersatz des Entwendeten aufkommen.‹ Es habe sich für Neustrien noch nicht um die erst später eingeführten Hundertschaften (als Gerichtssprengel) sondern nur um die Einrichtung polizeilicher Centenen zur Abwehr des Brigantenthums gehandelt. Unhaltbar sei die Annahme von Lamprecht, welcher an die erst im späteren Mittelalter durch Auftheilung der Hundertschaften entstandenen ›Zendereien‹ denkt, die Schröder S. 588 berührt. In den romanischen Landestheilen haben die electi centenarii nach S. 126 nur eine vorübergehende Bedeutung gehabt. — L. Tierenteyn, Les comtes francs depuis Clovis jusqu' au traité de Verdun, Gand 1893, stellt S. 39 Anm. 4 die Behauptung auf, die von Karl 779 verbotene trustis sei eine gräfliche Gensdarmerie zur Verfolgung der Uebelthäter gewesen; der König habe sie aufgehoben, um die nur zu oft gemissbrauchte Waffenmacht der Grafen zu schwächen. Nach Esmein, Histoire du droit français 1892 S. 125 (vgl. Dahn a. O. VII, 1, 156) hätte Karl die Privatsoldaten untersagt. — Das gallische centurionum corpus hält Gothofredus zu Cod. Theod. XII, 15 für eine Stadtpolizei, Klipffel, Nouv. Rev. hist. de droit III, 589 erinnert an die hastiferi Brambach, Corp. inscr. rhen. 1336. Corp. inscr. lat. XII, 1814. Die Verwendung dieser Municipalmiliz (so Mommsen zu Orelli - Henzen, Coll. III, 492 und Hirschfeld, Corp. inscr. XII S. 219 gegen Henzen a. O. und in Annali dell' Inst. di corr. arch. 1857 S. 30 und Allmer, Inscr. antiques de Vienne II, 329 f.) kenne ich nicht.

[2]) Tertullian, Apologeticus c. 2 S. 9 Ritter. Vergl. den latrunculator Dig. V, 1, 61, 1; Julian, Epit. XV, 60 S. 40; die statores, stationarii und apparitores

Der Statthalter hatte die Pflicht, seine Provinz von den Missethätern zu befreien [1]); zu diesem Zweck war er befugt militärische Hülfe zu verlangen [2]). Niemand durfte einen Räuber beherbergen, jeder mochte ihn verfolgen und erschlagen und es galt die Pflicht den Festgegenommenen der Obrigkeit zu überantworten [3]).

Das Räuberwesen in Gallien war ein Erbtheil der alten Welt. Hier hatte eine Volkspartei, die Bagauden, einen Aufstand gewagt, die Soldaten hatten ihn niedergeschlagen und seitdem hat sich eine allgemeine sociale Erhebung nicht wieder entwickelt. Viele von denen, welche, zur Armuth geboren oder von schlechten Beamten gedrückt, in dem Staate der Reichen nicht leben mochten, schlossen sich, wenn sie nicht vorzogen zu den Barbaren zu gehen, den Räuberbanden an [4]). Zu ihnen kam mancher von den Geächteten, der sich an der Gesellschaft rächte, die ihn verstossen hatte [5]). So haben später neue Unterdrückungen die Reihen der Räuber vermehrt: freie Männer, die ihre Freiheit nicht veräussern noch Diener werden mochten [6]), sind zu ihnen gestossen. Männer von weniger verwegenem Muthe oder von minder bitteren Erlebnissen verkauften sich einem Junker, dessen Schutz wirksamer zu sein versprach als der des Herrschers [7]). Die damalige Zeit

---

Dig. IV, 6, 10. XI, 4, 1, 2. Cod. Theod. VI, 29, 1 = Cod. Justin. XII, 22, 1. Cod. Theod. VIII, 4, 2 = Cod. Justin. XII, 56, 1. Cod. Theod. VIII, 5, 1. XVI, 2, 31 vergl. Cod. Justin. I, 3, 10. Cod. Justin. IX, 2, 8. Corp. inscr. lat. IX, 2438. Passio Jacobi c. 5. S. 225 Ruinart. Diocmitae bei Capitolin., M. Anton. philos. c. 21 und Ammian XXVII, 9, 6. Cujacius, Comment. in Cod. IX, 2. Gothofredus zu Cod. Theod. VIII, 4, 2. Mommsen, Römisches Staatsrecht II³, 1075. Mowat, Bulletin épigraphique VI, 95. Hirschfeld, Berliner Sitzungsberichte 1891 S. 864 f. 1893 S. 421.

[1]) Dig. I, 18, 3. 13. XLVIII, 13, 4, 2. Cod. Justin. IX, 39, 2 pr. Nov. Justin. CXXVIII, 21. — Nebenbei sei bemerkt, dass in römischen Quellen die Räuber mali homines heissen, so z. B. Dig. I, 18, 3. 13 pr. Der gleiche Ausdruck fränkischer Quellen, z. B. Capitularia I, 10, 8, ist daher eine römische Bezeichnung. Anderer Ansicht Boretius zu Behrends Lex Salica 1874 S. 108 und zu Capitularia I, 10, 8 und Sybel, Entstehung des deutschen Königthums 1881 S. 463.

[2]) Cod. Justin. IX, 39, 2, 1. Vergl. Cod. Theod. XVI, 2, 31 = Cod. Justin. I, 3, 10, 2. Nov. Justin. XXIV, 4. XXV, 5, 1. Hirschfeld a. O. 1891 S. 861.

[3]) Cod. Theod. IX, 29, 1. 2 — Cod. Justin. IX, 39, 1. Cod. Justin. III, 27, 2. IX, 39, 2, 2. Cod. Theod. IX, 14, 2 = Cod. Justin. III, 27, 1 = Lex Rom. Wisig., c. Th. IX, 11, 2.

[4]) Salvian, Gub. dei V c. 5. 6. VII c. 17 § 73 Halm.

[5]) Sidonius, Epist. VI, 4, 1: feminam, quam forte vargorum (hoc enim nomine indigenas latrunculos nuncupant) superventus abstraxerat.

[6]) Capitularia I, 125, 16.

[7]) Salvian, Gub. dei V c. 8 § 44. Das Reichsrecht verbot die Veräusserung

war zu aufrichtig, um sich in der Selbsttäuschung befriedigt zu fühlen, dass der Staat Eigenmacht und persönliche Protection entbehrlich machen könne.

Auch unter den Merowingern blieb das gefährliche Verbrecherthum der Räuber. Ihr Land wurde fortwährend von Banditen beunruhigt. Kein Reisender war vor ihnen sicher, selbst einzelne Gehöfte und Dörfer griffen sie an [1]). Die Könige hatten damals noch so viel von der germanischen Tradition bewahrt, dass sie in der Vorstellung, ihre Herrschaft müsse den Zwecken des Volkswohls dienen, die Bewahrung des inneren Friedens als ihre vornehmste Aufgabe betrachteten. Sie entzogen ihrem Volksmann nicht das Recht, durch Ergebung an einen Genossen, dem das Schicksal Macht und Reichthum geschenkt hatte, dem Elend und den Gewaltthaten zu entgehen, weil sie frei waren von dem Wahne, dafür einen ausreichenden Ersatz bieten zu können, aber sie haben ihm ein Recht auf die Hülfe ihrer Beamten gegeben und in der besseren Zeit des merowingischen Hauses haben sie nicht aufgehört, die Staatshülfe zu einer möglichst grossen Vollkommenheit zu bringen.

Mit welchem Polizeirecht das fränkische Reich begonnen hat, ist bestritten [2]). Nach einer Annahme war der Franke von Alters her verpflichtet, einem Staatsgenossen zur Verfolgung seines Rechts durch Betheiligung an der Festnahme des Verbrechers Beistand zu leisten. Nach einer anderen Meinung war die Polizeipflicht nicht eine ger-

der Freiheit Dig. XL, 12, 37. Cod. Justin. IV, 10, 12. Mitteis erklärt die Gültigkeit der Selbstergebung nach gallischem Provinzialrecht aus dem keltischen und dem germanischen Recht, dessen Anwendung die Statthalter tolerirten, Reichsrecht und Volksrecht 1891 S. 359 ff. 456.

[1]) Die Lex Salica nennt eine solche Bande mehrmals contubernium, s. XIV. XLII. XLIII. Vergl. Lamprecht, Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter I, 58 Anm. 1 und Brunner, Rechtsgeschichte II, 570.

[2]) K. Maurer, Kritische Ueberschau III, 1856, S. 34 nennt die Acht Recht und Pflicht den Friedlosen zu tödten: S. 38: jedermann soll ihn ergreifen und auch erschlagen. Nach K. Lehmann, Der Königsfriede der Nordgermanen 1886 S. 139 f. musste der Friedlose als Feind der Friedensordnung von jedem, der ihn traf, erschlagen werden. Für die Franken führt diesen Gedanken aus Brunner, Zeitschrift für Rechtsgeschichte XXIV[b], 62 ff. und Rechtsgeschichte I, 166 f. II, 147. 226 f. 467. 590 Anm. 1. 598. Die zweite Meinung vertreten Wilda, Das Strafrecht der Germanen 1842 S. 139 f. 142. 281, welcher die Tendenz zu helfen aber kein Rechtsgebot annimmt. Guillouard, Mémoires de la Société des Antiquaires de Normandie XXVIII, 517. Siegel, Geschichte des deutschen Gerichtsverfahrens I, 79 f. Anm. 5. Pappenheim, Ein altnorwegisches Gildestatut 1888 S. 90 ff. 103 f. v. Amira, Recht § 77 S. 176 und Göttingische Anzeigen 1888 S. 53. K. d'Olivecrona, De la peine de mort. 2[e] éd. Traduction par L. Beauchet 1893 S. 24 f.

manische Pflicht, sondern sie ist von der merowingischen Regierung seit dem sechsten Jahrhundert eingeführt worden. Auch die letzte Ansicht wird nicht verkennen, dass der Genosse dem Genossen auf sein Ansuchen oft Hülfe geleistet hatte, dass das Interesse des Volkes die öffentliche Sicherheit zu wahren auch bei den Franken seit langem zu einer Theilnahme von Volksleuten an der Verfolgung von Räubern und Dieben geführt hatte, dass es soweit eine Aufgabe des Gemeinlebens war eine derartige Gefährdung gemeinsam zu bekämpfen. Allein diese Auffassung lässt eine Rechtspflicht, welche ohne Bestrafung willkürlicher Versagung der Hülfe nicht denkbar ist, erst seit der Zeit aufkommen, als die Könige, die Inhaber der öffentlichen, das Volksinteresse vertretenden Gewalt den Gedanken eines solchen Schutzes aufgenommen und den Beistand bei ihrer Strafe geboten hatten. Eine Entscheidung scheint nach Lage der Quellen nicht mehr möglich zu sein. Mag die zweite Meinung zutreffender sein als die erste, so hat die königliche Regierung bei ihren Franken die Disposition zur Uebernahme solcher Pflichten vorgefunden und die Obliegenheit, ohne einem Widerstand zu begegnen, in Geltung gesetzt.

Wie die deutschrechtlichen Anfänge unsicher sind, so sind es auch die spätrömischen von den Franken bei der Erwerbung Galliens angetroffenen Einrichtungen. Wohl ist es gewiss, dass der Unterthan nach römischem Reichsrecht nicht verpflichtet war, im Sicherheitsdienst sich verwenden zu lassen [1]), allein wie viel von den staatlichen und kommunalen Ordnungen der Sicherheitspolizei in das Reich Chlodovechs übergegangen ist, wird nicht überliefert. In Chlothachars I. Lande bestanden Wachen, welche, wie er erklärt, statt die Diebe zu fangen mit ihnen ein Einverständnis unterhielten [2]). Da wir die Zeit seines Erlasses nicht genau kennen, so sind wir auch ausser Stande sein damaliges Gebiet zur Beurtheilung jener Wächter zu verwerthen. In manchen römischen Städten waren Schaaren für den Sicherheitsdienst

---

[1]) Nur Aegypten hat die Polizeipflicht gekannt, aber der Grund der Pflicht ist nicht römisches sondern altes ägyptisches Recht gewesen, s. Hirschfeld, Berliner Sitzungsberichte 1892 S. 816 f. Der Waffendienst unter dem Befehl eines Stadtbeamten, wie ihn das Stadtrecht von Genetiva CIII (Bruns, Fontes iuris Romani I S. 134) verordnet, betrifft lediglich die Kriegspflicht, vergl. Mommsen, Hermes XXII, 556 f. Militärdienst ist es auch, welcher aus italischen Städten oft bezeugt ist, s. über diese Bürgerwehr Nov. Valentiniani III. Tit. V, 1, 2. Jaffé, Regesta pontificum Nr. 1507. 1535. 1690. 1767. Hartmann, Byzantinische Verwaltung in Italien 1889 S. 58 f. 155 f.

[2]) 511 –558 Capitularia I, 5, 9: qui ad vigilias constitutas nocturnas fures non caperent, eo quod per diversa intercedente conludio scelera sua pretermissas custodias exercerent, centenas fierent. Die Varianten gibt Hessels S. 417.

gebildet worden unter einem Anführer, welcher praefectus arcendis latrociniis, praefectus vigilum et armorum oder ähnlich hiess [1]); er hatte zu diesem Zweck von der Gemeinde gestellte Sklaven und zu dergleichen Diensten verurtheilte Verbrecher unter seinem Befehl [2]). An solche entartete Ueberbleibsel dürfte bei den Wachen des Gesetzes, das sich wenigstens zum Theil auf römische Landschaften bezog und deren Sicherheitspolizei reorganisiren wollte, am ehesten zu denken sein. Waren die Vigiliae doch staatliche Einrichtungen; die unfreien Knechte des Grafen können sie nicht gewesen sein, weil ein ständiger Nachtwächterdienst bei ihnen ebenso undenkbar ist wie ihre Bezeichnung als vigiliae constitutae [3]).

Die alterthümlichste Satzung der Franken über die Verfolgung eines Diebes sichert die an der Aufsuchung des Uebelthäters betheiligte Schaar gegen Störung in ihrer Thätigkeit durch eine volksrechtliche Strafandrohung: si quis truste dum vestigio minant detenere aut battere praesumpserit, MMD din. qui fac. sol. LXIII culp. iud., Lex Salica S. 406 Hessels. Die Strafart schliesst die Annahme aus, dass die Verfolger einen königlichen Dienst geleistet hätten, und deshalb ist diese trustis nicht die nämliche Schaar gewesen, welche in dem gemeinsamen Gesetz zweier Söhne Chlodovechs unter demselben Namen entgegentritt [4]).

---

[1]) So war in Nyon ein praefectus arcendis latrociniis nach der Inschrift bei Mommsen, Inscript. confoeder. Helveticae 119, vergl. Mommsen, Die Schweiz in römischer Zeit S. 20 f. und zu Corp. inscript. latin. XII, 1368. J. J. Müller, Nyon zur Römerzeit 1875, Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich XVIII, 194. Die Inschriften über den praefectus vigilum (et armorum) in Nîmes s. Corp. inscr. lat. XII S. 935. Ferner Marquardt, Römische Staatsverwaltung II², 538 und am eingehendsten Hirschfeld. Wiener Sitzungsberichte CIII, 310 ff. und Berliner Sitzungsberichte 1891 S. 875 ff.

[2]) Nach Mommsen, Hermes XXII, 556 f.; s. auch Naudet (oben S. 503) S. 177.

[3]) An die gräflichen pueri denken Waitz II, 2, 219 Anm. 2 und Sohm, Gerichtsverfassung I, 187 f. 533 f. Walter, Rechtsgeschichte I, 147 lässt die Gemeindegenossen der Reihe nach Wachtdienst thun, aber ausser unserer Stelle führt er nur Capit. II, 322, 27 an, eine Satzung, die das nicht enthält. Roth, Beneficialwesen 1850 S. 143 Anm. 133 erblickt in den Wächtern amtlich aufgebotene Unterthanen. Alle diese Erklärungen fallen hinweg, wenn der König eine bestehende Truppe aufgehoben hat. Die Beseitigung einer alten Ordnung nehmen an z. B. Weiske, Die Grundlagen der früheren Verfassung Teutschlands 1836 S. 59 f. Fustel de Coulanges, Histoire des institutions III, 192 Anm. 4. Beaudouin (S. 483 citirt) S. 253. In der That scheint eine Aufhebung der vigiliae gewollt zu sein, vergl. oben S. 501.

[4]) Identificirt werden beide trustes von Waitz II, 1, 405 f. Anm. 3. Tardif, Institutions de la France I, 1881, S. 172. Hermann, Mithio 1890 S. 22. Für eine von dem Bestohlenen aus seinen Verwandten oder Nachbarn gesammelte

Chlothachar I. hat die bestehenden Wachen durch eine wirksamere Ordnung ersetzen wollen: centenas fierent[1]). Da er, zu welcher Zeit er auch das Gesetz gegeben haben mag, stets salisches und römisches Land beherrscht hat, so wird sein gleichmässig für sein ganzes Reich berechneter Erlass bei der Redaction diejenigen Gegenden zunächst ins Auge gefasst haben, in denen die Einrichtung am meisten eine neue war. Denn er wählte eine Ausdrucksweise, die nur auf den Landestheil passte, welcher bisher ohne Centenen war, und überliess es der Praxis, in centenenweise getheilten Districten die vorhandenen gleichnamigen Gliederungen für seine neue Organisation zu benutzen. Die bisherigen Centverbände, mochten sie persönliche oder territoriale sein, erhielten hinfort eine von ihrer älteren Aufgabe verschiedene Thätigkeit für den öffentlichen Sicherheitsdienst. Vereinigte sich hier die neue Function mit der alten, so entstand andererseits in dem centenenlosen Theile des Reiches ein neuer Verband, welcher auf Grund des Gesetzes lediglich eine polizeiliche Organisation geworden ist und erst durch spätere Ereignisse, durch Gesetze oder durch die Praxis, andere Functionen übernehmen mochte.

Die Centene, die alte wie die neue, setzte einen Polizeibezirk voraus, bei dem das Persönliche, die Verpflichtung seiner freien Einwohner, das Secundäre war. Deshalb kann das Gesetz fortfahren: in cuius centena aliquid deperierit, capitale qui perdiderit recipiat et latro

---

Schaar halten die trustis des obigen Gesetzes Sohm, Der Process der Lex Salica 1867 S. 64 f. vergl. Gerichtsverfassung I, 190 Anm. 22. London, Die Anefangsklage 1886 S. 63 f. Schupfer, L'allodio 1886 S. 190 f. Brunner, Rechtsgeschichte II, 496, wo S. 619 f. die Busse von 2500 Denaren erörtert wird. Die Satzung liefert keinen Beweis dafür, dass die von ihr verbotenen Handlungen früher straffrei waren oder unter keiner besonderen Strafe standen.

[1]) Die Worte centenas fierent ergeben eine neue Einrichtung. So auch Woringen, Beiträge zur Geschichte des deutschen Strafrechtes I, 1836, S. 46, dessen Ansicht Weiske a. O. nicht aus dem Grunde hätte verwerfen sollen, weil eine neue Einrichtung eine ausführlichere Beschreibung verlangt hätte. Zöpfl, Deutsche Rechtsgeschichte II[4], 212 bezieht die Einführung von Centenen und die Aufstellung von Centenaren auf Chlothachars Reich an der Loire, während Childebert von ihnen als einer längst bestehenden Einrichtung rede. Jacobs, Géographie de Grégoire de Tours. 2[e] éd. 1861. S. 67 lässt die Centenen wenigstens in Neustrien, in Chlothachars Lande, neu sein. Waitz II[2], 318 Anm. 2. II[3], 1, 399 schwankt. In ähnlichem Sinne wie der Text spricht sich aus Brunner, Rechtsgeschichte II, 147 f. Hingegen erblickt Thonissen, Nouvelle Revue historique de droit français III, 35 ff. das Neue an den Centenen nur darin, dass aus den vorhandenen territorialen Centenen persönliche Polizeiwachen gebildet werden sollen, deren Name auf sie übergegangen sei. Diese Auffassung ist die von Sohm, Gerichtsverfassung I, 183 ff.; dagegen auch Lamprecht a. O. I., 224.

insequatur. Das Verbrechen kann begangen werden in centena, im Gebiete einer Centene, und der Dieb kann aus der Centene des Thatortes in eine andere Centene flüchten. Die Einführung der Centenen fällt sonach mit der Einführung von Unterbezirken in der Grafschaft, mit der örtlichen Abgrenzung von Centgebieten zusammen. Die ältere Centene und die neue Centene unterschieden sich nicht durch den Gegensatz von territorialen Sprengeln und persönlichen Gruppen, sondern durch das Dasein oder das Fehlen anderweitiger Functionen des Bezirks [1]).

Das Mittel, durch welches der König einen besseren Polizeidienst, als ihn die Vigiliae geleistet hatten, verbürgen wollte, war das pecuniäre Interesse. Die Verfolgungspflichtigen hatten unter Rückgriff auf den Dieb dem Bestohlenen den Verlust zu ersetzen. Der Beraubte musste für die Versicherung ein Opfer bringen: nahm nicht er, sondern die Polizeischaar den Dieb fest, so erhielt sie die Hälfte der Diebstahlsbusse von dem Diebe. So wurden die Dienenden durch die Haftung und die Aussicht auf den Gewinn zu guter Leistung angetrieben [2]).

Das Verhältnis zwischen Centene und Trustis, Ersatz und Gewinn sagt nichts aus über die Frage, ob eine feste besondere Schaar in jeder Centene für den Polizeidienst gebildet werden sollte oder ob man sich behalf mit dem zufälligen, von Fall zu Fall wechselnden Aufgebot einzelner Angehörigen des Polizeibezirks. Der Ausdruck trustis könnte den jedesmal thätigen Theil der Centene bedeuten [3]), so dass der Theil für das Ganze steht, aus dem er hervorgeht und für das er dient; aber das Wort kann auch eine ständige Polizeischaar, wie es die Vigiliae gewesen sein mögen, meinen, eine Schaar, welche diesen neuen, mit grosser Mühe verbundenen und dafür auch besonders belohnten Dienst allein verrichten musste.

Wäre nur dieses eine Gesetz auf uns gekommen, so würde sich das Verhältnis zwischen Trustis und Centena als das der Aufgebotenen

---

[1]) Der Inhalt des Gesetzes entscheidet m. E. für die von Sohm a. O. I, 181 ff. entwickelte territoriale Bedeutung. Persönliche Gruppen nehmen ausser den von Sohm a. O. S. 181 f. Genannten neuerdings an Fustel de Coulanges, Histoire III, 192 f., Viollet, Histoire des institutions I, 296 und Brunner, Rechtsgeschichte II, 147.

[2]) Vergl. über die Haftbarkeit u. A. Sybel a. O. S. 52. Maurer, Einleitung zur Geschichte der Verfassung 1854 S. 163 f. Brunner, Zeitschrift für Rechtsgeschichte XXIV[b], 65 f. Huber, Schweizerisches Privatrecht IV, 265.

[3]) Geppert, Beiträge zur Gerichtsverfassung der Lex Salica 1878 S. 18. 20 f. Brunner II, 147 Anm. 35. Es hätte hiernach nur einen Rechtsgrund für den Polizeidienst gegeben, den allgemeinen der Unterthanenpflicht, und nicht einen besonderen, die durch den Eintritt in die Schaar begründete Pflicht.

und der Aufgebotsfähigen erklären lassen, insbesondere aus dem Grunde, weil die Eintheilung in Centenen unmittelbar die Existenz von Trustes zu bewirken scheint. Wir besitzen jedoch ein zweites Gesetz desselben Königs, welches er in Gemeinschaft mit seinem Bruder Childebert erlassen hat, der zugleich jenes andere Gesetz in seinem Reiche einführte. Die gemeinsame Satzung enthält Bestimmungen, welche unsere Kenntnis vermehren. Für die Trustes sollen Centenare bestellt werden, welche die Schaar bei der Verfolgung eines Diebes befehligen [1]). Dieser Polizeichef konnte, wo bereits ein Centenar bestand, eben dieser Centenar werden, es war nicht nothwendig einen zweiten Polizeicentenar anzustellen, aber der Graf, dem dieses Gesetz zuerst die Vollmacht gab, ihn zu ernennen, weil nur er eine geeignete Wahl dem König gewährleisten konnte, hatte die Pflicht auf die Zuverlässigkeit und den Eifer des Beamten Rücksicht zu nehmen. Die Wiederholung von Vorgängen, wie man sie bei den Vigiliae erfahren hatte, sollte vermieden werden. Diese Befehlshaber und die Mitglieder der Trustis erhielten die Berechtigung bis in das Reich des anderen Königs der Spur des Diebes zu folgen. Eine Schaar, welche einen besonderen Hauptmann bedurfte, dem sie gehorsamspflichtig war und dessen Leitung für den Erfolg erheblich schien, wird nicht aus einer beliebigen, im einzelnen Falle zusammenberufenen Menge von Leuten aus der Centene bestanden haben. Ferner sagt der Erlass, dass die Trustis die Hauptsache sofort erstatten und sich an dem Vermögen des Uebelthäters erholen solle. Diese Ersatzpflicht kann nicht wohl gedacht werden als die Pflicht der zur Ergreifung eines bestimmten Missethäters versammelten Centleute, welche dann etwa für ihre Beiträge zur Erstattung des Schadens die Rückforderung an die Centgemeinde besessen hätten. Hier ist der Wille der beiden Gesetzgeber auf die Errichtung einer Polizeimannschaft gegangen [2]).

---

[1]) Wie die Centena, so ist der Centenarius fränkischem Boden entnommen und nicht ohne diesen zu verstehen. Capitularia I, 7, 16: ut in truste electi centenarii ponantur; nachher liest eine Handschrift: centenarius vel qui in troste esse dicuntur. Sohm a. O. I, 188 f. 241 hat die electi centenarii für freie Centschaarleute gehalten; ihm schliessen sich an London a. O. S. 63 f. Schröder, Rechtsgeschichte S. 124. 162. Fustel de Coulanges, Recherches sur quelques problèmes d'histoire 1885 S. 404 f. Anm. 7. 405 f. Anm. 5 und Histoire des institutions III, 228. Vergl. dawider diese Mittheilungen IV, 628. Geppert a. O. S. 17 f. Beauchet, Organisation judiciaire en France 1886 S. 12 f. Brunner II, 147.

[2]) So Walter, Rechtsgeschichte I, 147. Waitz II, 1, 399. 405. II, 2, 16. 358. Sohm, Gerichtsverfassung I, 185 f. 189. Tardif a. O. S. 45 f. 173. Schröder a. O. S. 123 f. Dieser Ansicht ist im Grunde auch Deloche, La trustis 1873 S. 13.

In welchem Umfang es den beiden Regierungen gelungen ist die neue Organisation zur Ausführung zu bringen, wissen wir nicht [1]). Wo das vermuthliche Vorbild der älteren Wachen noch vor Augen stand, mag es gelungen sein eine neue Truppe für den lohnenden Antheil an den Strafgeldern zu formiren und eine Zeit lang zu bewahren. Aber auf fränkischem Boden wird man sogleich zu der zeitgemässeren Gestaltung übergegangen sein, dass die unmittelbaren Leistungen der Unterthanen gefordert wurden. Ein Gesetz Childeberts II. für Austrasien kennt den Polizeidienst nur in dieser Weise; es hat zwar aus dem älteren Gesetz die Schadloshaltung durch die Centene übernommen, aber andererseits den Antheil an den Bussen fallen lassen und die Strafe für den Ungehorsam auf die Höhe des Bannes für die zum Nutzen des Gemeinwohls geforderten Reichsdienste erhoben. Nur als allgemeiner Dienst hat der Polizeidienst die karolingische Zeit erreicht [2]). In dieser Ordnung ist die Pflicht in Frankreich [3]) und in

---

37. 59—44. 367, wenn er auch diese Trustis in Zusammenhang mit dem königlichen Antrustionat gebracht hat und meint, Antrustionen, die in einer Centene wohnten, seien für den Polizeidienst unter einem Antrustio, dem Centenar, organisirt worden. Erst das gemeinsame Gesetz statuirt eine Strafe für Nichtbefolgung des Aufgebots, Capitularia I, 7, 17.

[1]) Fustel de Coulanges, Histoire III, 193. 228 zweifelt an der Ausführung. Eine Bestätigung des Gesetzes Chlothachars I. vermuthet Brunner II, 508 Anm. 84 a. E. in Capitularia I, 10, 11; so auch z. B. Tardif a. O. S. 173 Anm. 1.

[2]) Capitularia I, 16, 4. 17, 9. 11 f. Von einer späteren Haftung der Gemeindegenossen hat nichts aufgefunden Fontenelle de Vaudoré, Mémoires de la Société des Antiquaires de l'Ouest V, Année 1838, S. 353. Die Trustis in dem im Text angenommenen Sinne kommt so wenig wieder vor wie die Vigiliae. Die in karolingischen Gesetzen seit 779 verbotenen Schaaren haben höchstens das Wort trustis mit der merowingischen Polizeischaar gemeinsam; Capitularia II, 16, 10. 292, 3. 309. Waitz IV, 437. Brunner II, 570. Fustel de Coulanges a. O. V, 318. Diese Mittheilungen, Ergänzungsband II, 227. Einen ganz anderen Sinn legt eine der zahlreichen Handschriften Capitularia I, 50, 14 = Leges IV, 486, 11 dem Gesetze bei. Baluze, Capitularia II, 1034 erklärte daher den Text für verstümmelt und ergänzte ihn nach jener Handschrift, und nach diesem Vorgänger hat Deloche, La trustis 1873 S. 31. 82 daraus gefolgert, dass, wer des Königs Antrustio werden wolle, auf seiner Reise an den Hof das Einquartierungsrecht habe. Das Unrichtige seiner Erklärung hätte er schon aus Capitularia I, 66, 15 entnehmen können. Glasson, Histoire du droit de la France III, 334 lässt die merowingische Polizeischaar erst von Karl aufheben, indem er so die Untersagung 779 deutet.

[3]) Vergl. Guillouard, Mémoires de la Société des Antiquaires de Normandie XXVIII, 513—522. Glasson, Nouvelle Revue historique de droit VI, 397 ff. 517 ff. Viollet, Établissements de Saint Louis I, 189. IV, 249 f. Beaumanoir XXXI, 14. LII, 16. 1259 Cartulaire des Abbayes de Saint-Pierre de la Couture et de Saint-Pierre de Solesmes 1881 Nr. 349 S. 280. 1273 Ordonnances XI, 350.

Deutschland geblieben. In vormals römischen Landestheilen des fränkischen Reiches ist die Polizeipflicht der Unterthanen so früh und in so umfassender Ausdehnung in Geltung gewesen [1]), dass jenes Friedensgesetz mit seiner Beschränkung auf den Beistand bei Diebstählen nicht die Rechtsgrundlage für die neue Unterthanenpflicht gebildet haben wird.

5. Prior. Praepositus. Defensor civitatis. Assertor pacis.

In einzelnen Landestheilen Galliens haben verschiedene römische Aemter unter merowingischer Herrschaft fortbestanden.

In der Provence nimmt Brunner [2]) für das sechste Jahrhundert priores unter dem patricius an. Ante priorem civitatis aut ante tres vel quattuor, ante quorum praesentiam se ingenuum dicat, soll ein flüchtiger Höriger gebracht werden. Ein solcher Stadtvorsteher, welcher in Italien und Dalmatien bekannt ist, erscheint im fränkischen Reiche wohl nicht wieder. Das spätere westgothische Recht besitzt zwar noch eine Anzeige des Flüchtlings bei den priores loci, meint aber mit diesem Ausdruck den iudex, villicus und praepositus, so dass zur Zeit dieser Redaction eine Ortsbehörde mit dem Amtstitel prior im Westgothenreich nicht mehr bestanden hat [3]). Die Wichtigkeit der provençalischen priores beruht darin, dass sie unsere Kenntnis des provinzielle Eigenthümlichkeiten schonenden Vorgehens der merowingischen Regierung erweitern und uns ahnen lassen, ein wie grosser Theil der überkommenen Sonderrechte erst durch die gräfliche oder die karolingische Thätigkeit vernichtet worden ist.

[1]) Die Stellen in den Mittheilungen, Ergänzungsband II, 227. Auch die von Gregor IV, 18. V, 20 genannten Wachen sind nicht die des Friedensgesetzes, welche für einen anderen Zweck bestimmt waren. Vergl. Brunner II, 228.

[2]) Brunner, Rechtsgeschichte II, 157 Anm. 15. Voraussetzung der Annahme ist, dass in dem Bruchstück eine Privatarbeit aus fränkischer Zeit vorliegt.

[3]) Provençalische Fragmente c. 18, ed. Gaudenzi S. 205 mit den Erläuterungen des Herausgebers S. 113 ff., welcher auf Cassiodor VIII, 26 vgl. VII, 16 verweist; vgl. Hegel, Geschichte der Städteverfassung von Italien I, 123 und Du Cange VI, 505 (Favre) v. prior, schon von Brunner a. O. citirt. Bei Gregor, Hist. Franc. X, 2 in einer Erzählung über Carthago ist der Ausdruck ein nicht technischer. Carthago war der Wohnsitz des praefectus praetorio Africae, Cod. Justin. I, 27, 11. – Lex Wisig. IX, 1, 8. 9 vgl. 6. Dahn, Die Könige der Germanen VI², 347. Bei Gregor dem Grossen ist prior nur ein Vorsteher schlechthin, der sich in den verschiedensten Verhältnissen finden kann, nach Wisbaum, Richtungen und Ziele der Thätigkeit Papstes Gregors des Grossen 1884 S. 509; vgl. Gregor I., Reg. III, 15 und Hartmann zu IX, 46 Anm. 1.

War es erlaubt den prior civitatis für eine aus der römischen Zeit überlieferte und aus einem Heeresamte entwickelte Ortsbehörde zu halten, so steht eine ähnliche Annahme für den Nordwesten Galliens auf erheblich schwächeren Gründen. Die dortigen praepositi fallen in eine verhältnismässig so späte Zeit, dass die Bezeichnung, obschon sie bei den Römern auch eine technische Benennung eines militärischen Befehlshabers war, keine sichere Anknüpfung an dieses Amt gestattet. Eichhorn hat den praepositus in den Formeln von Angers ebenso wie deren agens für einen Stellvertreter des Statthalters, Löning hat ihn für einen Vertreter des Abtes gehalten und Brunner leitet ihn aus dem genannten römischen Amte ab [1]). Es ist eine zu lange Unterbrechung in der Erwähnung solcher Beamten, und wenn wir auch zufällig erfahren, dass die römische Truppenformation im nordwestlichen Gallien noch um die Mitte des sechsten Jahrhunderts bewahrt wurde, wenn mir selbst geneigt wären den magister militum in Angers aus zähem Festhalten an der Ueberlieferung zu erklären, so tritt uns doch der praepositus als Landesrichter deutlich erst zu einer Zeit entgegen, als die lokalen Inhaber der öffentlichen Gewalt eine steigende Thätigkeit in der Reorganisation ihrer Verwaltung begonnen hatten. Der praepositus scheint der Ahnherr des französischen prévôt zu sein. Wenn der Kaiser im Jahre 809 seine Missi beauftragte Sorge zu tragen, dass die Unterbeamten, auch die praepositi, für ihren Dienst tauglich wären, und wenn wir seitdem eine fortlaufende Reihe gräflicher oder doch weltlicher präpositi auf französischem Boden finden [2]), so wird die Annahme näher liegen, dass hier

---

[1]) Eichhorn, Rechtsgeschichte I, 169. Nach d' Espinay, Les cartulaires angevins 1864 S. 62 war der praepositus der Formeln ein gräflicher Beamter. Löning, Geschichte des deutschen Kirchenrechts II, 743; so auch Salvioli, Le giurisdizioni speciali I, 154 und Lécrivain, Le sénat romain 1888 S. 128. Brunner, Rechtsgeschichte II S. XI. 177. 309. Den praepositus Floritus um das Jahr 700 (?), Bruns a. O. I, 327, hält Hundt, Abhandlungen der historischen Classe der bayerischen Akademie XII, 1, 231 für einen praepositus militum. Ueber das römische Militäramt s. noch Gothofredus zu Cod. Theod. VII, Band II[1], 257. Cassiodor III, 42. Das westgothische Recht fördert hier kaum, s. Dahn a. O. VI[2], 341. 346. 347. Oertliche Unterbeamte Namens praepositi hatte der burgundische Staat, Lex Burgund. 49, 1. 89, 6.

[2]) Ausser an den militärischen praepositus liesse sich an den praepositus pagi denken, welcher am ehesten unter den Richtern von Salvian, Gub. dei III § 46 gemeint sein dürfte, s. unten S. 544. In der karolingischen Zeit wird der Amtstitel für Beamte verschiedener Herren gebraucht. Capitularia I, 149, 11. 151, 22 stehen die praepositi zwischen advocati und centenarii oder zwischen vicedomini und advocati; Capitularia II, 16, 10 stehen sie an erster Stelle. Vergl. noch ebd. I, 165, 4. Leges III, 484, 2. 485, 4. Mayer, Lex Ribuariorum 1886 S. 157. Ein praepositus in Poitou 959, Besly, Comtes de Poitou 1647 S. 255

ein neues Amt aufgekommen, als dass ein lange verborgenes Amt zu einer neuen Entfaltung gediehen ist.

Es ist die Ansicht ausgesprochen, dass die Jurisdiction des defensor civitatis eine Quelle gallischer Patrimonialgerichte geworden sei [1]). Das Verhältnis seiner Gerichtsbarkeit zu der des Statthalters mag ungefähr der Praxis entsprechen, welche die merowingischen Grafen bei dem persönlichen Richten und bei dem Richten durch Unterbeamte eingehalten und auch die Privatgerichtsherren beobachtet haben [2]). Allein die ähnliche Regelung ist sehr wohl verständlich ohne die Annahme, dass es Grundherren gelungen sei in jene Stadtgerichtsbarkeit zu succediren, weil das öffentliche Interesse der Könige und der Grafen an der höheren Gerichtsbarkeit in anderem Masse betheiligt war als an der niederen und die Beherrschten ihre grösseren Rechtsgüter unter einer besseren Garantie zu behalten wünschten, als die Grundherrlichkeit sie zu bieten vermochte. Ueberdies verwickelt eine Verbindung beider Jurisdictionen von vornherein in kaum lösbare Schwierigkeiten. Bis zu der Begründung des fränkischen Reiches hatte der defensor civitatis das Untergericht behauptet [3]), und er müsste es noch längere Zeit unter den Merowingern fortgesetzt haben, bevor es eine solche Entartung erleiden konnte. Nach der römischen Ordnung nahm an der An-

(andere wohl unrichtige Lesart Archives historiques du Poitou XVI, 20 S. 32). Vier praepositi aus der 1. Hälfte des 10. Jahrh. Odoranus, Duru, Bibl. hist. de l'Yonne I, 369. 398. Bouquet X, 356 c. 9 und 620. Quantin, Cartulaire de l'Yonne I, 89 S. 169. Bouquet XI, 579 und 1057, ebd. XI, 595. Isenbardus, 1032 praepositus des Grafen Eudes von Blois genannt (Arbois de Jubainville, Ducs et comtes de Champagne I, 470), heisst in einer anderen Urkunde postcomes, Lex, Eudes comte de Blois 1892 S. 171. Luchaire, Institutions monarchiques de la France ² I, 214 ff. II, 312 und Institutions françaises 1892 S. 54 ¹. Pfister, Robert le Pieux 1885 S. 130. Glasson, Histoire V, 464 ff. Warnkönig a. O. II, 1 S. 198 f. Raynal, Berry I, 329. Belege bei d'Espinay a. O. Brunner II, 177 Anm. 20 nimmt einen weltlichen praepositus an in der Urkunde von 826—840 bei Courson, Cartulaire de Redon 192 S. 149: coram misso Nominoe Haldric et Tribodu preposito. Da jedoch fast gleichzeitig ein Tribodus Klosterpropst ist, 845—860 das. 22. 162. 183 S. 19. 126. 142, halte ich beide für denselben kirchlichen Beamten.

1) Von Brunner, Rechtsgeschichte II, 201. 286.

2) Vergl. hierüber z. B. Dig. I, 18, 6, 8. II, 1, 12. XLVII, 10, 15, 39. XLVII, 10, 17, 2. L, 1, 28. Cod. Theod. I, 29, 2. 7 = Cod. Justin. I, 55, 1. 5. Cod. Theod. II, 1, 8. Cod. Justin. VII, 21, 7. Geib, Geschichte des römischen Criminalprocesses 1842 S. 477 f. 480 f. Fustel de Coulanges, Histoire des institutions I, 197 f. 307 f. Brunner, Zeitschrift für Rechtsgeschichte XVIII^b, 74. Der Statthalter durfte seine Kriminalgerichtsbarkeit nicht mandiren Dig. L, 17, 70. Das Amt des defensor civitatis war unbesoldet, s. noch Justinian, Nov. XV, 6 pr.

3) Vergl. Westdeutsche Zeitschrift IX, 237 und zu S. 234 Göttingische gelehrte Anzeigen 1892 S. 132 f. Für Burgund wird der hier geltend gemachte

stellung des Beamten die kaiserliche Regierung Theil [1]); die merowingische Regierung hätte in einzelnen Grafschaften dieses ihr von Hause aus zustehende Recht einbüssen müssen, um einem mächtigeren Privatmann ihren Platz zu räumen. Hätte ein Bischof durch seinen überwältigenden Einfluss die übrigen Wahlberechtigten verdrängt und die Besetzung des Amtes für das Bisthum erworben, so wäre ausserdem die weitere Umbildung erforderlich gewesen, dass sich diese Gerichtsbarkeit von ihrer Zuständigkeit für die Römer in der Grafschaft auf die Kompetenz über die Hintersassen des Bisthums zurückzog, ehe das neue Patrimonialgericht fertig war. Der Graf hätte dem Erwerber demnach einen Theil genommen und einen Theil gelassen.

Ein Anzeichen irgend einer Erhaltung des Gerichts des Defensors ist im merowingischen Gallien nicht aufgefunden worden [2]). Wohl werden zuweilen Defensoren ohne Beziehung zu den städtischen Protokollen erwähnt, und der eine oder andere von ihnen ist ein defensor civitatis gewesen. Der in Clermont-Ferrand zu Gregors Zeit lebende Julianus defensor, presbiter deinceps, kann ein defensor ecclesiae gewesen sein [3]), der auch dem Kirchenwesen im fränkischen Reiche nicht fremd geblieben war [4]). Wenn ein Graf einer Mahlzeit bei einem defensor anwohnt [5]) oder in einer Schrift des achten Jahrhunderts be-

Grund abgeschwächt durch den Satz der Interpretatio bezüglich der integri restitutio: hoc enim, quod per praetorem antea fiebat, modo per iudices civitatum agendum est, Interpr. zu Lex Rom. Wisig., Pauli sent. I, 7, 2. Vergl. noch Lécrivain a. O. S. 107 f.

[1]) Cod. Theod. I, 29, 1. 6. Cod. Justin. I, 55, 8. Vergl. Nov. Justin. XV, 1, 1; 5, 1. LXXV. CIV. Mommsen, Neues Archiv, XIV, 495. Auch bei der Besetzung anderer Municipalämter war der Statthalter betheiligt, s. Dig. XXXXVIIII, 1, 12. 4, 3 f. L, 4, 3, 15. Cod. Theod. XII, 1, 1. 192.

[2]) Auch Chénon, Nouvelle Revue historique de droit XIII, 535 hat kein anderes Zeugnis als Benedictus Levita I, 387: in civitatibus, in quibus praesides praesunt, ipsi audiant causas seu et defensores. Nach Chénon wird diese aus Epit. Juliani 69 c. 7 entlehnte Stelle durch die gleichzeitigen karolingischen Gesetze widerlegt. Brunner II, 201 Anm. 22 erinnert an den Kirchenvogt.

[3]) Gregor, Vitae patrum VI, 6 S. 684 Krusch.

[4]) Wisbaum a. O. S. 8 f. Cassiodor S. 533 Mommsen. Brunner, II, 303 f. 311.

[5]) Ven. Fortunatus, Carm. X, 18, 2 S. 251: De prandio defensoris: defensor pascit, quo comes ipse favet. Wichtiger würde eine andere Angabe dieses Schriftstellers sein, wenn die gewöhnliche Erklärung zutreffend wäre. Carm. X, 19 S. 251: Ad Galactorium comitem, Grafen von Bordeaux:

Venisti tandem ad quod debebaris, amice,
ante comes merito quam datus esset honor.
Burdegalensis eras et, cum defensor, amator:
dignus habebaris haec duo digna regens.
iudicio regis valuisti crescere iudex,
famaque quod meruit regia lingua dedit.

gegnet defensor quidam ex Meldorum urbe, nomine Frunimius[1]), so mögen diese städtischen Beamten wie einige andere Genossen ihr Leben durch die Bewahrung der gesta municipalia gefristet haben. Auch einem Schreiben des Bischofs Desiderius von Cahors aus der Mitte des siebenten Jahrhunderts, so vielversprechend es auf den ersten Blick ist, kommt für unsere Frage keine entscheidende Bedeutung zu. Der Bischof liess die Aufschrift machen: episcopis et abbatibus, comitibus, tribunis, defensoribus, centenis et homnibus publica vel eclesiastica cura agentibus[2]). Es war der Empfehlungsbrief für einen nach Spanien Reisenden. Dem Wanderer konnte ein Defensor von Nutzen sein, weil er eine amtliche angesehene Würde in der Stadt bekleidete, auch wenn sich seine Dienstgeschäfte nicht über das Bereich der municipalen Acten hinaus erstreckten. Gegen die Verwerthung der Stelle für seine Jurisdiction fällt ferner ins Gewicht, dass sich die Urkunde nur auf den Aufenthalt des Wanderers im westgothischen Reiche beziehen mag, von dessen Verhältnissen der Schreiber leicht Kenntnis haben konnte. Sonstige Erwähnungen eines Defensors in Zeugenunterschriften sind ohnehin bedeutungslos, wenn wir auch wüssten, dass der Unterzeichnende ein städtischer und nicht ein kirchlicher Beamter gewesen ist[3]).

Im zehnten Jahrhundert ist der defensor von Nîmes ein Beamter der Grafschaft. Er dient dem Grafen als Missus und ist auch sein Vassall. Er tritt uns ferner entgegen als defensor, actor vel defensator, auctor vel defensator de castro Andusiense. Er ist ein Unterbeamter in einem Bezirk der Grafschaft und verwaltet das Nebenamt

---

Hierzu bemerkt Mommsen, Ven. Fortunatus, Opera pedestria S. 118, der Dichter meine nicht zwei Aemter mit defensor und amator, sondern wolle den Galactorius nur preisen als et civem Burdigalensem et praefectum et recte consociasse amorem patriae officiique curam. Waitz II, 2, 13 betont, dass Ven. Fortunatus, Carm. XI, 25, 5 S. 268 schreibe: nam me digressum a vobis Eomundus amator illa suscepit qua bonitate solet. Aber auch hier wird amator doch kein Amtstitel sein.

1) Vita Genovefae c. 40 S. 37. 66 Kohler. Ueber die Entstehungszeit der fast werthlosen Biographie Krusch, Neues Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde XVIII, 11—50. XIX, 444—459 wider Duchesne, Bibl. de l'école des chartes 54, 209—224.

2) 630—655 Desiderii epistolae II, 8, Mon. Germ., Epist. III, 207. Der Herausgeber W. Arndt bezieht das Schreiben blos auf Spanien.

3) Vergl. die Belege bei Waitz II, 2, 12; die Urkunde bei Pardessus II, 258 jetzt in Lasteyrie, Cartulaire général de Paris I, 14 S. 21. Die periodische Wahl des Defensors (s. z. B. Cod. Justin. I, 55, 4) hat sicherlich wie bei den Westgothen (Lex Wisig. XII, 1, 2) einer lebenslänglichen Amtsdauer Platz gemacht.

der städtischen freiwilligen Gerichtsbarkeit im Namen des Grafen. Mit den Protokollen standen die Grafen schon lange in Verbindung. Vielleicht hatten sie ihr Recht die Wahl des Defensors zu bestätigen hie und da zu einem Ernennungsrecht erweitert und damit die Dauer des Amtes verlängert. Vielleicht hatte mancher Defensor den Grafendienst gesucht, weil er einträglich und ehrenvoll war, während er im städtischen Dienst ein bedeutungsloser Mann und ohne Einnahme geblieben sein würde; nahm ihn der Graf in seinen Dienst, so brauchte er keineswegs von dem Interesse geleitet zu sein auf diesem Wege eine neue Berechtigung, die Jurisdiction des Beamten, sich anzueignen. Sicher ist aber nur dies, dass die Bischöfe von Nîmes aus der ehemaligen Gerichtsbarkeit des Defensors keinen Gewinn für ihre Kirche gezogen haben, weil die städtische Ordnung der Grafschaftsordnung erlegen ist [1]).

Eine Abtei in Angers besass Patrimonialgerichtsbarkeit [2]). Ein Uebergang der Gerichtsbarkeit des Defensors auf einen bei seiner Bestellung massgebenden Mann, dessen Privatbeamter er nun wurde, liegt auch hier nicht vor. Denn seitdem wir von jenem Sonderrecht des Klosters erfahren haben, treffen wir noch einmal im Jahre 804 den dortigen Defensor in einer Stellung an, welche die Möglichkeit

---

[1]) Germer-Durand, Cartulaire de l'église Notre-Dame de Nîmes 1874 Nr. 16. 32. 33 S. 27. 56. 58. aus den Jahren 909—922. Von den Erläuterungen sind die werthvollsten die von Hegel, Städteverfassung von Italien II, 360. Sohm, Gerichtsverfassung I, 250. 445. Zeumer, Zeitschrift für Rechtsgeschichte XIV^b, 109 f. Chénon a. O. XIII, 536 f. Brunner a. O. II, 198 f. Eine Schrift von Martel über die Gesta municipalia, die auch Nîmes besprechen soll, habe ich in den Bibliotheken von Strassburg, Göttingen und Berlin vergeblich gesucht. Das Bisthum Nîmes hat spätestens von Karl dem Grossen die Immunität erhalten; doch nimmt die allein erhaltene Bestätigung Ludwigs 814, Vaissete, Histoire de Languedoc II, 93 (Mühlbacher Nr. 530) auch auf die Verleihungen durch predecessores eius reges Bezug. Nach A. Molinier bei Vaissete VII, 203 ist jener defensor officier judiciaire de l'abbaye, nach Flach, Les origines de l'ancienne France II, 233 un vicaire du comte.

[2]) Ihre Herkunft bleibt dunkel. Der Erklärung Brunners, Zeitschrift für Rechtsgeschichte XVIII^b, 73 ff. schliesst sich u. A. Schröder, Rechtsgeschichte S. 177 Anm. 120 an, der Ausführung von Löning a. O. II, 716 ff. hingegen etwa Lécrivain, De agris publicis imperatoriisque ab Augusti tempore 1887 S. 107—112. — Fustel de Coulanges, Histoire des institutions III, 388 sagt zwar, dass dieses weltliche Gericht kein Immunitätsgericht sei, enthält sich aber auch V, 261. 263 einer Vermuthung über den Ursprung. Beaudouin, La recommandation et la justice seigneuriale 1889 S. 12—15 sieht die Entwicklungsgeschichte dieser Justiz für unergründbar an. D'Espinay a. O. S. 39 hielt es noch für ein Immunitätsgericht. Der in den Formeln beschriebenen Ordnung des Privatgerichts fehlen römische Züge, ein Grund gegen römische Abstammung.

ausschliesst, dass sein Amt als Baustein für das Privileg gedient hat. Bei einem in die gesta municipalia einzutragenden Rechtsgeschäft lässt ein Schriftstück die ganze Feierlichkeit beobachten. Es treten auf defensor vel cuncta curia andecavis civitate; im Verlauf des Actes defensor et curia dixerunt: patent tibi codices prosequere que optas audire. Und nachdem wir so in die alte Zeit versetzt sind, erscheint der defensor unter den Zeugen als vicedominus, vor ihm unterzeichnen der Graf und der curator, nach ihm sieben Zeugen und zwei Centenare [1]).

Die Aufklärung, welche diese Verwandelung des Amtstitels zuerst verheisst, versagt sie gleichwohl zu einem Theil. Ein vicedominus kann ein Vicegraf sein, aber ist er nicht auch denkbar als Beamter einer Kirche [2])? Der kirchliche Vicedominus, ein Amt des monarchischen Episcopats, war seit der römischen Zeit für die Wirthschaftsverwaltung eines Bisthums eingesetzt worden, auch Klöster kannten ihn, und dieser Vertreter des Herrn mochte ein Laie sein [3]). Der Amtstitel lässt unter diesen

---

[1]) Der Druck bei Martene, Collectio I, 58 ist besser als der bei Beyer, Urkundenbuch I, 42 S. 49, nach welchem der defensor Vulfredus und der vicedominus Wigfredus heisst, also beide verschieden sein würden. Aber auch Martene schreibt die Namen nicht gleich; zuerst liest er Wlfredus, später Wifredus. Ein Zweifel an der Identität der Personen ist nicht zu erheben. — Savigny, Römisches Recht im Mittelalter I², 314 ff. hält die sieben Zeugen für die Curialen und meint, der defensor allein gebiete und leite, die fränkischen Obrigkeiten seien nur als fremde Personen zugegen. Sohm a. O. I, 406 Anm. 55 erblickt in der curia das fränkische Volksgericht. Vergl. Th. Sickel in diesen Mittheilungen I, 245 f. Zeumer o. O. XIV^b, 101 ff. 112. Blumenstok, Nouvelle Revue historique de droit XV, 335 f. Beautemps-Beaupré, Coutumes de l'Anjou II, 1, 40 ff.

[2]) Einem bischöflichen vicedominus neigte Waitz II, 1, 415 Anm. 1 zu, einem gräflichen Waitz III, 398; für diesen treten mit grösserer Entschiedenheit ein Hegel a. O. II, 359 und Chénon a. O. XIII, 526 f.. Das eine wie das andere erachtet Brunner, Rechtsgeschichte II, 199 Anm. 7 für möglich. Vicedominus war im Jahre 804 gebräuchlicher als vicecomes.

[3]) Das Amt des bischöflichen Vicedominus ist für die wirtschaftliche Verwaltung reich gewordener Kirchen errichtet worden. Sein älterer mehr charakteristischer Name ist oeconomus, z. B. Cod. Justin. I, 2, 14 pr.: oeconomo, cui res ecclesiastica gubernanda mandatur. Nov. Justin. VII, 3, 2. Gregor 590 ep. I, 11 S. 12 (Ewald): Diaconum Anatholium-vicedominum eum constituimus, cuius arbitrio episcopium commisimus disponendum. Hartmann zu seiner Ausgabe des Registers Gregors, epist. VI, 53 S. 428 Anm. 4. Auch Kirchen im fränkischen Reiche besassen das Amt, Löning a. O. II, 342 ff. Vicedominus ex ipso coenobio Austregisili c. 10, Mabillon II, 102. Die Synoden von Mainz 813 c. 50 und Reims 813 c. 24, Mansi XIV, 74. 79. Capitularia I, 51, 19. 66, 2. 310, ein Zusatz zu Lex Alamann. XXVII, 1. Diese Stellen gebrauchen den Ausdruck zum Theil in einem von Sohm a. O. I, 515 bemerkten allgemeinen, auf Vertreter von Aebten und Aebtissinnen anwendbaren Sinn. Waitz III, 436. IV, 465 f. 468. VII, 312 f. Chalcedon 451 c. 26, Collectio canonum ecclesiae Hispanae 1808

Umständen keine Entscheidung über den Herrn des Beamten zu. Sehen wir uns nach einer sonstigen Auskunft über seine dienstliche Stellung um, so zeigen uns die Formeln von Angers die begonnene Verstaatlichung des fränkischen Appennis. Ein Mann trägt den Verlust seiner Urkunden in der Stadt in einer von dem Bischof und dem Grafen präsidirten Versammlung vor: pontifex et ipsi comus vel qui cum eo aderant urtheilen zu seinen Gunsten. Die Municipalbehörde, welche bei der Appennisertheilung in Tours noch erwähnt wird, ist bereits bei dieser wichtigen Handlung nicht mehr betheiligt; und in Sens wird die gleiche Angelegenheit als Sache des Grafengerichts behandelt. Hätte der defensor noch Gerichtsbarkeit besessen, so würde er auch jenes alte Recht bei dem Urkundenersatz nicht verloren haben, und wäre seine Befugnis in die Gewalt einer Kirche gekommen, so müssten wir erwarten, dass zur Zeit jener Formel der Graf noch nicht der Hauptbeamte für die Rechtshandlung geworden sein würde. Weder für die Abteien noch für das Bisthum jenes Landes wird das Schicksal des Defensors in Betracht zu ziehen sein. Dortigen Kirchen haben die Könige der Franken früh Immunitätsprivilegien verliehen, dem Kloster des Sergius und Medardus Chlodovech II., dem Stephanskloster Karl der Grosse, dem Bisthum Angers ungenannte Frankenkönige vor Karl dem Grossen [1]. Wenn hingegen unser defensor ein gräflicher Beamter war, so würde Fredelo von Anduze sein Genosse sein; nur dass er in Angers eine höhere Würde im Grafendienst bekleidet hätte.

Sp. 105 = c. 21 C. XVI qu. 7, wiederholt von dem Concil von Toledo 633 c. 48, in der angeführten Collectio Sp. 380, bestimmt, dass der Vicedominus dem eigenen Clerus angehöre; Conc. Hispal. 619 c. 9 = c. 22 C. XVI qu. 7 untersagt gleichfalls danach die Besetzung des Amtes mit einem Laien, eine Norm, welche auch in den Kirchen Frankreichs und Italiens galt, s. Ficker, Forschungen zur Rechtsgeschichte Italiens II, 30. Vergl. Du Cange VIII, 315 v. vicedominus. Er sorgt in Reims für Herstellung des kirchlichen Gefängnisses, Flodoard III, 28 SS. XIII, 552. Wenn er, was freilich Guérard, Irminon I, 438 bestreitet, ein Cleriker sein musste, sofern die kirchliche Vorschrift eingehalten wurde (und mehrere der angeführten fränkischen Quellen sprechen dafür, auch Capitularia II, 8 Z. 35), so würde diese Eigenschaft der Annahme nicht hinderlich sein, dass der Vicedominus zu Angers ein kirchlicher Beamter war, der für ein geistliches Stift die Geschäfte des ehemaligen Stadtamts führte. Uebrigens sind vicedomini auch Vassallen ihres Bischofs gewesen, 870—876 Pérard, Recueil de Bourgogne 1664 S. 150. 152. 153. In Reims hat 995 ein Laie das Amt bekleidet, Richer, Hist. IV, 99; vergl. Hegel, Verfassungsgeschichte von Cöln 1877 I, XXIII Anm. 3. Mühlbacher 971. Mommsen, Neues Archiv XIV, 465.

[1]) Pertz, Dipl. M. 74 S. 65. Mühlbacher Nr. 134. 614. Das Bisthum Angers bestand seit etwa 370 nach Duchesne, Mémoires des Antiquaires de France L, 345 f.

Halte ich die Annahme, dass aus dem Amte des defensor civitatis Privatgerichte hervorgegangen sind, nicht für begründet, so vermag ich auch nicht mich der zuerst von Brunner [1]) geäusserten Vermuthung anzuschliessen, dass das Amt des assertor pacis eine solche Nachwirkung in der merowingischen Zeit erlebt habe. Der Irenarch hat, soweit ich mich aus den Gesetzen und der neueren Literatur [2]) unterrichtet habe, eine Gerichtsbarkeit weder durch das Recht erhalten noch in der Praxis geübt. Seine Aufgabe umfasste nur einen Theil der Sicherheitspolizei; sie beschränkte sich darauf gewisse Verbrecher wie Räuber und Ruhestörer festzunehmen, zu verhören und dem Statthalter zu übergeben oder der Behörde eine Anzeige zu machen, um ihr Vorgehen zu veranlassen [3]). Zur Ausführung seines Amtes wurden ihm Bewaffnete zugetheilt [4]). Eine Justiz besass er nicht, er hatte keinen zu verurtheilen. Sein Verwaltungsbezirk war das Stadtgebiet [5]). Die Gemeinde schlug ihn vor, der Statthalter ernannte ihn und Kaiser bestätigte ihn. Er wurde aus dem Kreise der Reichen, der Grossgrundbesitzer entnommen [6]). Dass ein solches Polizeiamt für Ruhe und Sitten den Niederschlag einer unteren Gerichtsbarkeit auf den Gütern eines derartigen Friedensbeamten zurückgelassen habe, ist eine Annahme, welche eine so weitgehende Umbildung der Thätigkeit erfordert, dass schliesslich von dem Amte kaum mehr übrig bleiben würde als die thatsächliche Macht,

---

[1]) Brunner, Rechtsgeschichte II, 285 f. vgl. auch S. 298.

[2]) Gothofredus zu Cod. Theod. XII, 14. Chr. Gottl. Schwarz, De irenarchis, Exercitationes academicae 1783 S. 254 ff. Kuhn, Die städtische und bürgerliche Verfassung des römischen Reichs I, 1864, S. 43 f. Marquardt, Römische Staatsverwaltung I², 213. Cagnat, De municipalibus et provincialibus militiis in imperio romano 1880 S. 25 ff. Lécrivain, Mélanges d'archéologie et d'histoire X, 269 f. Ohnesseit, Philologus 44, 538 f. Hirschfeld, Berliner Sitzungsberichte 1891 S. 868 ff.; 1893 S. 421. Mitteis, Reichsrecht und Volksrecht 1891 S. 170 hält ihn auch für einen Richter.

[3]) Dig. XLVIII, 3, 6. L. 4, 18, 7: disciplinae publicae et corrigendis moribus praeficiuntur, ein munus personale. Cod. Theod. XII, 14, 1 = Cod. Justin. X, 77: tutela quietis ac pacis. Cod. Theod. XI, 24, 6, 7. Die Anzeige des Irenarchen an den Magistrat erwähnen noch die Basiliken LX, 35, 6 S. 698 Heimbach, vergl. LX, 33, 20, 2.

[4]) Waddington, Voyage archéologique en Grèce et en Asie-Mineure, Explications zu Nr. 992. Kuhn a. O. I, 44. Martyrium Polycarpi c. 6 f., Ruinart, Acta martyrum 1713 S. 39. Oben S. 524 Anm. bei Dioemitae.

[5]) Cod. Theod. XII, 14, 1 — Cod. Justin. X, 77. Vergl. Gothofredus zu Cod. Theod. XII, 14, 1.

[6]) Cod. Theod. XII, 14, 1 = Cod. Justin. X, 77 (welcher die Auswahl aus locupletioribus übergeht). Cod. Theod. X, 1, 17 = Cod. Justin. X, 1, 9. Cod. Theod. VIII, 7, 21 (ausgelassen Cod. Justin. XII, 49, 7).

die es dem grossen Besitzer neben seinem bisherigen Einfluss über seine Leute gewährt hätte. Die Rechtssachen, welche er als Grundherr richtete, und die, welche er als Polizeimeister versah, lagen so sehr aus einander, Justiz und Administration waren nach den kaiserlichen Constitutionen so genau geschieden, dass mir eine Ableitung des Patrimonialgerichts aus jenem Friedensamte im Sinne einer genetischen Succession ausgeschlossen scheint.

Bei dieser Sachlage wendet Brunner den assertores pacis, die im Westen des Reiches sich verbreiteten, seine besondere Aufmerksamkeit zu. War der assertor pacis dem Irenarchen, der dem Westen fremd geblieben ist, nachgebildet [1]), so hat das Amt hier einen anderen Inhalt bekommen, welcher seine Verbindung mit den späteren Privatgerichten denkbar macht. Die Interpretatio nennt als mediocres iudices, qui publicam disciplinam observant, defensores aut assertores pacis; eine Stelle, von welcher die Bearbeitungen der Lex Romana Wisigothorum bis auf eine nur die mediocres iudices aufgenommen haben [2]). Nach dem westgothischen Gesetzbuch stand der assertor als Richter zwischen dem vicarius und dem thiuphadus und erfolgte seine Anstellung durch den König. Er war in diesem Reiche ein unmittel-

---

[1]) So Kuhn a. O. I, 44 und Hirschfeld a. O. 1891 S. 874. Die beiden Briefe Augustins, aus denen Cujacius, Observat. et emendat. I, 33 und Kuhn a. O. solche Friedensbeamte in den westlichen Provinzen entnehmen, scheinen mir eine andere Deutung zu gestatten. Augustin schreibt epist. 133 (Migne XXXIII, 509): clericos partis Donati, quos de Hipponensi ad iudicium pro factis eorum publicae disciplinae cura deduxerat-illorum notoria, ad quos tuendae publicae pacis vigilantia pertinebat; epist. 134 Sp. 511: cura eorum qui disciplinae publicae inserviunt, praemissa notoria ad iudicia legesque perduxit. Eine solche Thätigkeit mochte auch der defensor civitatis üben, auch er mochte der Behörde melden und lieferte in Kriminalsachen dem Statthalter ab, s. Cod. Theod. XVI, 10, 12, 4. Cod. Theod. I, 29, 8. IX, 2, 5 = Cod. Justin. I, 55,6 f. Vergl. Cod. Justin. I, 4, 22 pr. Justin. Nov. XV, 6, 1. Schwarz a. O. § 29 S. 264. Houdoy, Le droit municipal I, 1876, S. 648. Dahn, Die Könige der Germanen VI², 350 bezieht den defensor auf die Stadt und den assertor pacis auf das flache Land, eine Unterscheidung, die sich aus Interpr. zu Lex Rom. Wisig., c. Th. II, 1, 8 nicht begründen lässt.

[2]) Lex Rom. Wisig., c. Th. II, 1, 8. Nur Epit. Monach. wiederholt assertores, Epit. Aegid. und Epit. Suppl. lat. 215 haben nur mediocres iudices; Epit. Guelph. verändert in personae minores, Lex Rom. Cur. II, 1, 6 in privati iudices. Brunner II, 288 f. hält ausser dem Irenarchen den praefectus pacis und den praepositus pacis für Vorgänger des assertor pacis. Der praefectus pacis Cod. Theod. II, 30, 1 v. J. 315 heisst in der Interpretatio curator pacis und ist im Cod. Justin. VIII, 16, 7, 1 zu einem praefectus pagi vel vici geworden. Hier treibt er öffentliche Schulden ein. Der spätere, 361 genannte praepositus pacis Cod. Theod. XII, 1, 49, 2 besorgte Verpflegung, wie der Irenarch es that Cod. Theod. X, 1, 17. Eine Friedenswahrung des Beamten lässt sich, was diese Belege

barer Staatsbeamter geblieben, der aber nicht zu den ordentlichen Beamten gehörte, sondern für einzelne Fälle ernannt wurde [1]).

Der Umfang der Gerichtsbarkeit des assertor pacis deckt sich nur theilweise mit dem der Patrimonialgerichte, wenn wir lediglich auf die sachliche und nicht auf die persönliche Zuständigkeit sehen [2]), aber andererseits fehlt bei dem Amte im Occident ein Anzeichen, dass bei der Besetzung die Grossgrundbesitzer bevorzugt werden sollten. Die assertores pacis im Reiche der Westgothen haben ihre staatliche Natur bewahrt. Nach diesen Gesetzen ist es nicht wahrscheinlich, dass einem einzelnen Grundherrn ein solches Amt für seine Hintersassen verliehen sei oder dass er das ihm für ein Landgebiet anvertraute Amt nach dessen Ablauf für seine Herrschaft behalten und seinen Erben hinterlassen habe.

Brunner weist auf eine Wendung im Edict Chlothachars hin, welche die Verleihung der Immunität motivirt mit den Worten, sie sei erfolgt pro pace atque disciplina facienda. Dass hier die Auffassung zu Grunde liege, der Immunitätsherr besitze wie einst der assertor pacis ein von der Staatsgewalt übertragenes Kommissorium der Friedensbewahrung, wie Brunner sagt, könnte man einräumen [3]), ohne eine Continuität zwischen dem Friedensamt und der Immunität, die sich in der Gerichtsbarkeit nicht erschöpft, anzuerkennen. Die Immunität hat auch nach Brunner II § 94 ihren Ausgang von dem Königsgute genommen. Die Patrimonialgerichte des merowingischen Galliens stehen abseits von dem Immunitätsprivileg und für sie kann eben deshalb die citirte, im nächsten Kapitel nicht wiederholte Wendung nicht in Betracht kommen. Ueberdies scheint sie mir keinen Nachklang des römischen Friedensamtes zu enthalten. Ausdrücke wie pax und disciplina sind in der Sprache unter den Merowingern nicht nur allgemein gäng und gebe, sondern das Edict Chlothachars selbst

---

betrifft, nur aus dem Amtsnamen erschliessen. Die Lex Rom. Wisig. II, 30, 1 hat die entsprechende Stelle des Cod. Theod. aufgenommen; statt der Specialisirung der Vorlage begnügen sich die Auszüge mit exactor, die Lex Rom. Cur. II, 1, 28 hat actor. Bei Cassiodor erscheint dieser Beamte wohl nicht.

1) Lex Wisigoth. II, 1, 26. II, 1, 16. Dahn a. O. VI², 350—352.

2) Das Verhältnis zwischen defensor und assertor pacis ist nicht allgemeine Concurrenz in der niederen Gerichtsbarkeit gewesen, sondern der defensor war der allgemeine Unterrichter für Civil- und Strafsachen, während der assertor pacis ursprünglich nur ein niederer Strafrichter war, vgl. Interpr. zu Cod. Theod. II, 1, 8. Für die Umbildung seines Amtes in Patrimonialgerichte müsste also auch eine Ausdehnung seiner Competenz auf Civilsachen angenommen werden.

3) Löning, Zeitschrift für die gesammte Strafrechtswissenschaft VII, 669 verbindet die Worte pro pace atque disciplina facienda mit der vorhergehenden Bestimmung: a iudicibus publecis — defensentur.

sagt kurz vorher c. 11: ut pax et disciplina in regno nostro sit. Wie mich dünkt, kehrt dieser Ausdruck in c. 14 als eine specielle Ausführung des vorher ausgesprochenen allgemeinen Gedankens wieder, ohne dass die Erinnerung an besondere, damit in Verbindung stehende ältere Friedenseinrichtungen vorhanden gewesen ist. Es waren mehr als hundert Jahre vergangen, seitdem das fränkische Reich begründet war.

Frühere Schriftsteller haben eine völlige Neubildung des Privatgerichts für wahrscheinlich gehalten. Sie haben geglaubt, dass die aus dem spätrömischen Leben entstammenden Kräfte, nachdem das stehende Heer und das kaiserliche Beamtenthum verschwunden oder ohnmächtig geworden waren, mit unwiderstehlicher Gewalt sich auf das politische Gebiet warfen, sich selbst zu Obrigkeiten zu machen strebten und auf einzelnen Gütern durch den Reichthum, die Thatkraft und das Glück der Besitzer auch zu Obrigkeiten gemacht haben. So habe sich zu dem Privatsoldaten und der Privatpolizei das Privatgericht gesellt. In der römischen Zeit sind aber meines Wissens Privatgerichte nicht zum Vorschein gekommen. Wohl trachteten Privatherren nach immer weiterer Abschliessung ihrer Leute gegenüber der Staatsgewalt, aber es war noch ein grosser Schritt bis zu der Berechtigung sie selbst zu richten, und dieser Schritt ist in römischer Zeit schwerlich gethan und von der Regierung anerkannt worden [1]). Verträge, Inhalts deren sich ein Hintersasse einer Gerichtsbarkeit seines Herrn unterwarf, wären nach römischem Rechte nichtig gewesen. Vereinbarungen der Art mögen früher als wir wissen — sie tauchen

---

[1]) Vergl. Beaudouin, La recommandation et la justice seigneuriale 1889 S. 75 ff. Max Weber, Die römische Agrargeschichte 1891 S. 260 f. zieht zu weitgehende Schlüsse, wenn er den Gutsherrn zur Obrigkeit der Colonen macht. Er dehnt die Vorschriften für die res privata in Cod. Theod. II, 1, 1. 11. X, 4, 3 auf alle Gutsverwaltungen aus und folgert aus dem Verbot der als Amtsanmassung untersagten Privatgefängnisse (Cod. Theod. IX, 11, 1 = Lex Rom. Wisig. IX, 8, 1, vergl. Cod. Justin. I, 4, 22. IX, 5, 1. 2) eine Polizeigewalt des Gutsherrn über seine Hintersassen. Auch mit Cod. Theod. XI, 24, 1. 2. 5. 6. XII, 1, 146. XIII, 1, 21.. Cod. Justin. XI, 53, 1, 1. Dig. XI, 4, 1, 1 findet er sich zu leicht ab. Vergl. Justinian, Cod. XII, 21, 8; Nov. LXXX, 1. 2 und Nov. Tiberii 578—582, Zachariae v. Lingenthal, Jus Graeco-Romanum III, 24 ff. Krüger, Vierteljahresschrift für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft N. F. XV, 493 hat bereits die Mängel der Weberschen Arbeit gerügt. Gegen Savigny, Vermischte Schriften II, 455, welcher aus dem vorhin erwähnten Privatgefängnis eine Privatjurisdiction einzelner Mächtiger erschloss, bemerkt Mitteis a. O. S. 452, dass es sich nach Cod. Justin. IX, 5, 2 um Schuldhaft handle. — Fustel de Coulanges, Histoire des institutions IV, 297. 450 f. achtet zu wenig auf die Unterschiede von Sclavenherrschaft, Disciplinargewalt und Gerichtsbarkeit.

zuerst in einer westgothischen Formel auf — abgeschlossen sein [1]), aber ihre geschichtliche Mission kann doch nur darin bestanden haben, Herrengerichte zu verbreiten und ihre Zuständigkeit über Personen und Sachen zu erweitern; die Ursprungsstätte der Privatgerichte können sie nicht gebildet haben, weil solche Abmachungen bereits das Bestehen von patrimonialen Jurisdictionen voraussetzen. Patrimonialgerichte wie das des Bisthums Chur müssen auf anderem Grunde erwachsen sein [2]).

Der Boden für die Bestrebungen der Mächtigen ist vorbereitet worden durch Vorgänge in der Organisation der Municipaljurisdiction, durch welche vielleicht auf die Entstehung der ältesten Patrimonialgerichte einiges Licht fallen wird.

Einzelne Städte haben in ihren pagi besondere städtische Richter eingesetzt. Was zuerst nur ausnahmsweise von der Stadtbehörde beschlossen wurde, hat sich später in immer zahlreicheren Fällen für entlegenere Theile des Stadtgebietes wiederholt [3]). Die zunehmende Verkleinerung der Jurisdictionsbezirke hat den grossen Grundbesitzern in den neuen Gerichtssprengeln es leichter gemacht sich einzelner

---

[1]) Vergl. diese Mittheilungen, Ergänzungsband II, 207 Anm. Göttingische gelehrte Anzeigen 1886 S. 567 Anm. Analecta Divionensia, Chronique de S. Pierre de Bèze 1875 S. 394 gibt der Abt von Bèze um d. J. 1100 ein Gut auf Lebenszeit: wenn der Inhaber de nostra divisione aliquid male subripuerit vel defraudaverit, ammonitus inde se et presbyterum apud Besuam representet coram abbate propter justiciam faciendam sicut suus homo. Spätere Beispiele bei Brutails, Étude sur la condition des populations rurales du Roussillon au moyen âge 1891 S. 181 f.

[2]) Vergl. hierüber Göttingische gelehrte Anzeigen 1888 S. 630 f. Brunner, welcher dieses Herrschaftsgericht früher für ein Immunitätsgericht hielt, leitet es jetzt aus spätrömischem Ursprung ab, Rechtsgeschichte I, 364 f. II, 286. Hegel a. O. II, 112, Stobbe, De lege romana utinensi 1853 S. 41 f. 44 und Zeumer, Zeitschrift für Rechtsgeschichte XXII[b], 17 f. 45. 48 erklären es aus der Immunität. Eine andere Auslegung entwickelt Fr. Schupfer, Il testamento di Tello 1889 S. 7 ff. 16. 33. 51 ff. 56 f.

[3]) Auf die Neubildung kleiner städtischer Gerichtssprengel hat schon Mommsen, Hermes I, 63 aufmerksam gemacht. Die praefecti pagi hält Jullian für vom Stadtmagistrate ernannte und vornehmlich mit Justiz betraute Vorsteher, Jullian 1887, Inscriptions romaines de Bordeaux I, 122. Mitteis a. O. S. 94 Anm. 7 äussert die Vermuthung, dass die pagi und ihre Präfecten, wie sie in Gallien und Helvetien vorkommen, mit der niederen Rechtspflege in Zusammenhang stehen. Auch Herzog, Galliae narbonensis historia 1864 S. 174 lässt von dem durch den Magistrat des Municipiums eingesetzten praepositus Gerichtsbarkeit üben. Bei Siculus Flaccus, De condicionibus agrorum S. 160 (Lachmann) findet sich die Angabe: in diversis regionibus magistratus coloniarum iuris dictionem mittere soliti sunt; diese Gerichtssprengel stehen nach Weber a. O. S. 58 f. 61 in keiner Beziehung zu den pagi. Die Interpretatio zu Lex Rom. Wisig., c. Th. III, 11, 1 kennt

Trümmer der municipalen Gerichtsbarkeit zu bemächtigen oder für ihre Güter und Leute den Unterrichter durch eigene Beamte zu ersetzen. Die Widerstandskraft des alten Rechts gegen die Gewalt des Reichen war durch die Decentralisation der Justiz zum Vortheil der Vermögenden verändert. Mit diesen Zuständen müssen wir rechnen, wenn wir uns die Entstehungszeit der ältesten Klasse von Patrimonialgerichten vergegenwärtigen. Allein da ein derartiger geschichtlicher Zusammenhang nicht mehr als eine Vermuthung ist, so dürfen wir die Herkunft von Gerichten auf grossen Gütern noch nicht der bestimmten Ursache der municipalen Nebengerichte zuweisen. Eine solche Herleitung der Entwicklung würde nicht ein römisches Amt zum Ausgangspunkt nehmen, sondern die Ueberlegenheit der Eigenmacht entscheidend sein lassen und nur eine der Bedingungen erklären, unter denen die Aneignung staatlicher Rechte möglich war[1]). Denkbar ist es wohl auch, dass einzelne kaiserliche Güter durch Usurpation in Privatbesitz gelangten, hier ihre Vorrechte zum Theil behaupteten und für andere Grundbesitzer ein Antrieb wurden sich eine ähnliche Grundherrlichkeit auszubilden [2]).

---

iudices, quibus civitates vel loca commissa sunt. Gothofredus zu Cod. Theod. VII, 4, 1 gibt eine Thätigkeit der praefecti pagi nur in der Verwaltung zu; Hirschfeld, Wiener Sitzungsberichte 103, 304 ff. erörtert ihre Sorge für die Sicherheit des Landes. Auch an sie ergieng um 310 das Verbot Christen zu verfolgen, Eusebius, Hist. eccles. IX, 1. Die Verbreitung der Aemter ist am besten zu ersehen aus Corp. inscr. lat. XII, 2346. 2395 2558. 2561 ?. 2562ª ?. vergl. p. 219. In den Gesetzen kommen sie meines Wissens nicht als Gerichtsämter vor, s. z. B. Cod. Theod. VII, 4, 1. XII, 6, 8. Die magistri pagi sind bekanntlich von den praepositi verschieden, s. Herzog a. O. S. 173. Mommsen, Staatsrecht III, 117. Marquardt, Römische Staatsverwaltung I², 13. Vergl. Giraud, Essai sur l'histoire du droit français I, 137 f. Glasson, Histoire du droit de la France I, 328 f. Am ausführlichsten handelt von allen diesen Verhältnissen M. Voigt, Drei epigraphische Constitutionen Constantins des Grossen 1860 S. 166 ff. 183 ff., über die Rechtspflege der praefecti pagi S. 187 210. 230. Bethmann-Hollweg, Gerichtsverfassung und Process des römischen Reiches I, 1834, S. 124 und Civilprocess III, 105 spricht den Vorstehern der pagi eine Gerichtsbarkeit ab. Unzugänglich blieb mir Lecesne, Les administrations municipales des campagnes dans les derniers temps de l'empire romain, Paris 1875.

1) Esmein, Histoire du droit français 1892 S. 8. 15. 29 f. 144 hält seine frühere Ansicht (Göttingische Anzeigen 1888 S. 630) aufrecht, dass in Gallien Privatgerichte aus stadtfreien Besitzungen hervorgegangen sind. Allein Güter, in denen die municipale Jurisdiction nicht galt, sind nur in Italien und Afrika bekannt (s. Mommsen, Hermes XV, 395 f. 401. Weber a. O. S. 251 f. und für die Regel Kuhn a. O. I, 29—34) und hatten dort besondere Ursachen. Ich lehne mit Lécrivain, Le sénat romain 1888 S. 116 f. die Ableitung gallischer Privatgerichte aus unbekannten Sonderrechten ab.

2) Lécrivain a. O. S. 117 f. vgl. 128 vermuthet, dass Domänenpächter (vgl.

Die Nachrichten reichen nicht aus um die Entstehung der Gerichtsbarkeit der potentes zu verfolgen. Dem römischen Staatsrecht widersprach solche Privatherrschaft ebenso, wie sie mit dem germanischen und altfränkischen Staatsrecht unverträglich war. Als die Franken Gallien in Besitz nahmen, müssen sie Bildungen angetroffen haben, die dem Rechte beider Staaten entgegenstanden, aber zu weit fortgeschritten waren, um unter einer Regierung, wie es die merowingische war, wieder zu verschwinden.

---

6. Der Decanus.

Das Heer des Herzogthums Baiern war im achten Jahrhundert in Hundertschaften und in Zehntschaften gegliedert. Comes, so lautet unsere einzige Quelle, die Lex Baiuwariorum II, 5, ponat ordinationem suam super centuriones et decanos, et unusquisque provideat suos, quos regit, ut contra legem non faciant.

Es ist fraglich, ob diese Ordnung ein ursprüngliches Recht des bairischen Stammes gewesen ist. Waitz scheint sie auf westgothisches Vorbild zurückzugehen [1]), und wenn die Gesetzgeber diesem gefolgt wären, so hätten sie mit der Decanieen ein Amt sowohl für den Frieden als für den Krieg eingeführt [2]). Auch an einen Anschluss an die fränkische Verwaltung ist gedacht worden. Allerdings fehlen uns hier direkte Aussprüche der Quellen über die unteren Heerführer. Aus der merowingischen Zeit ist die älteste Stelle, welche eine Eintheilung des Heeres nach den Unterbezirken der Grafschaft aufweist, eine gelegentliche Mittheilung Gregors von Tours, Hist. Franc. VI, 19: Chilpericus misit nuntios comitibus ducibusque vel r e l i q u o s a g e n t i b u s, ut collecto exercitu in regno germani sui inruerent. In den Ländern mit Centenen sind demnach die Centenare die Führer der Hundertschaften gewesen. Solche militärische Befehlshaber dürfen wir auch aus einer Mittheilung des Bischofs Arbeo von Freising für die zweite Hälfte des achten Jahrhunderts erschliessen. Denn wenn nach seiner Lebensbeschreibung

---

Dahn, Könige VI², 253) Domänen behielten und deren Vorrechte auf ihr Eigen ausdehnten.

1) Waitz, Verfassungsgeschichte I³, 484. Ihre Thätigkeit bei den Baiern ist nach Waitz II, 2, 212 „auf die Geschäfte und Disciplin des Krieges beschränkt gewesen“. Vergl. oben S. 515.

2) Lex Wisig. II, 1, 26. IX, 2, 1. 3—5. Dahn, Die Könige der Germanen VI. 29. 209. 210. 211. 340 f.

Corbinians [1]) diesem begegneten tribunus et centenarii, quibus haec credita fuerant — sie sollten einen Verbrecher hinrichten —, so legt diese gelegentliche Organisation einer Mannschaft die Annahme nahe, dass auch das Heer die Centenare als militärische Befehlshaber gekannt habe. Allein ein Schluss von den Centenaren auf Decane im Heere der Franken kann natürlich aus den angeführten Stellen nicht gezogen werden [2]), und deshalb wird auch der Vermuthung, dass die Baiern eine fränkische Ordnung der Streitkräfte nachgeahmt hätten, nicht weiter nachzugehen sein.

Für die Untersuchung der bairischen Decanie haben wir uns an die übrigen Berichte aus Baiern zu halten. Hier treffen wir zunächst kaum ein Menschenalter nach dem Erlasse des Gesetzbuches eine Decania an, welche als eine bairische Gliederung in Anspruch genommen werden muss. Der Herzog hat dem Kloster Kremsmünster im Jahre 777 decaniam Sclavorum geschenkt [3]). In demselben Sinne hat Karl in seiner Bestätigung der Schenkung beurkundet: decaniam unam de illis Sclavis, super quos fuerunt actores T. et S., necnon secus fluvium, qui dicitur Todicha, triginta Sclavos et territorium, sicut ad supradictam decaniam pertinet [4]). Diese Decania scheint als eine persönliche Abtheilung gedacht zu sein. Denn da an ihrer Spitze zwei herzogliche Gutsverwalter, Namens actores, standen, so hat nicht ein Unterbeamter, der decanus, ihr den Namen gegeben, sondern eine anderweitig bestimmte Gruppe von Slaven ist unter der Bezeichnung decania zusammengefasst worden. War nun diese Dekanie kein räumlicher

---

[1]) Arbeo, oben S. 499. Ermoldus Nigellus III, 262 ist weder für noch wider. Eine zeitweise und theilweise Formation in Hunderte meldet Richer, Histor. III, 69. 74. Wenn Annales Nordhumbr. 775 XIII, 155 (Simeon Dunelm. II, 44 Arnold) Karl nach Sachsen ziehen lassen centuriatibus et legionibus stipatus, so wird das Ursprungsland dieser Nachricht die Folgerung von Hunderten im fränkischen Heere nicht gestatten. Auch die oben S. 498 Anm. 5 angeführte Glosse liefert keinen entsprechenden Beweis, weil sie auf das römische Alterthum gehen wird, vgl. eine Glosse zu Vergil, Aen. IX, 160, Servius rec. Thilo et Hagen II, 324 und über die Handschrift Thomas, Scoliastes de Virgile 1879 S. 26 ff. Loewe und Götz, Corpus glossariorum lat. II, 201.

[2]) Schröder, Rechtsgeschichte S. 152. Brunner II, 174. 180 Anm. 6. 181 Anm. 10. 221 hält wie Waitz II. 1, 97. II, 2. 212 die Centenare für Anführer der Hundertschaften und II. 212 die Decane für Anführer der Zehntschaften, erwähnt jedoch die decani sonst nur II. 125 als Unterbeamte der fiscalischen actores.

[3]) Abhandlungen der historischen Classe der bayerischen Akademie XII. 1. S. 208. Landau, Die Territorien 1854 S. 219 hält die Ordnung für slavisch.

[4]) 791, Urkundenbuch des Landes ob der Enns II, 3 S. 5 (Mühlbacher Nr. 302). In der Fälschung ebd. II. 4 S. 7 (Mühlbacher Nr. 290).

Verwaltungsbezirk, kein landesherrlicher Gütercomplex [1]), wofür jene Zeit den Ausdruck sonst gebraucht hat, sondern vielmehr die Benennung eines persönlichen Verbandes, welcher von dem von ihm bewohnten Lande gesondert werden konnte, so scheint der Zusammenhang mit dem Decane des Gesetzbuches bloss darin zu bestehen, dass eine geringe, demselben Befehlshaber unterstellte Mannschaft mit einem Worte bezeichnet wurde, welches aus der älteren Heeresordnung abgeleitet war. Wir mögen daraus abnehmen, dass Gliederungen jenes Ursprungs in Baiern Wurzel gefasst haben.

Es vergehen fast zwei Jahrhunderte, aus denen keine Nachricht über eine bairische Decanie auf uns gekommen zu sein scheint [2]). Erst unter den Ottonen erfahren wir von der Fortdauer von Decanieen auf bairischem Boden. Damals zerfielen Grafschaften in Unterbezirke mit dem Namen decaniae [3]) und der Vorsteher des Districts war ein öffentlicher Beamter geblieben. In dem Diplom Ottos II. für die Immunität des Bisthums Seben-Brixen ist mit Rücksicht auf die bairischen Verhältnisse in die Vorlage, eine Urkunde Konrads vom Jahre 916, zweimal der Decanus eingeschoben worden: ut nullus iudex publicus comes aut exactor sive decanus seu centenarius — nec ullus iudex publicus comes aut exactor sive decanus ad suum placitum servos ipsius predictae aecclesiae ire aliquo modo constringat [4]). Bei einer Landschenkung in Krain schloss eine Urkunde Ottos II. mit

[1]) So Kämmel, Die Anfänge des deutschen Lebens in Oesterreich 1879 S. 161.

[2]) Der decanus Oadalpaldus bei Meichelbeck I, 2, 302, S. 161 wird ein Kirchenbeamter sein und zwar derselbe Mann, der ebd. I, 2, 427 S. 226 unter demselben 835 gestorbenen Bischof von Freising als praepositus vorkommt. — Für Baiern hat Merkel, Mon. Germ., Leges III, 284 Anm. 15 keine Belege über Decanieen aufgefunden und Quitzmann, Die älteste Rechtsverfassung der Baiwaren 1866 S. 74 f., erwähnt keine anderen Stellen als Form. Salic. Lindenbrog. 17 S. 278 Zeumer, Meichelbeck I. 2, 302 und die decania Vuolframmi, tegneia Perahtoldi in der nächsten Anmerkung. Resch, Annales ecclesiae Sabionensis III, 627. 633 und Aetas millenaria ecclesiae Aguntinae 1772 S. 50, sowie Huschberg, Geschichte des Hauses Scheiern-Wittelsbach 1834 S. 189 haben zum Theil wegen irriger Wortdeutung die Forschung nicht gefördert; auch Ankershofen, Kärnten II, 376 und Regesten II, 24 nicht. Die Kärntnerische Zeitschrift Band 3 (1821) konnte ich nicht sehen. Nach Krones, Geschichte Oesterreichs III, 37, hatte der Graf seine Unterbeamten in den Vorstehern der kleineren Gutsbezirke (Decanien).

[3]) 965 Th. Sickel, Die Urkunden der deutschen Könige I, 396: in partibus Karantaniae in comitatu Hartuuigi comitis, qui et ipse inibi cognomine vualtpoto dicitur, ac in decania Vuolframmi decani. 977 das. II, 183: in provincia Karentana sita in regimine Hartvvici waltpotonis et tegneia Perahtoldi.

[4]) Ebd. II, 203. Die Bestätigungen von 1111 und 1155 wiederholen diese Fassung. Sinnacher, Säben und Brixen III, 184 und Mon. Boica XXIX, 1. 318.

den Worten: Praecipimus etiam ut nullus comes nec iudex sive decanus neque aliqua persona ius habeat se intromittendi absque licentia episcopi [1]).

Haben wir hier eine innere Entwicklungsgeschichte des Amtes vor uns oder war schon der Decanus des Gesetzbuches ein allgemeiner örtlicher Beamter der Grafschaft? Sind jene vereinzelten Erscheinungen, auf die später zahlreiche andere folgen, Trümmer einer ehemaligen Stammesordnung oder sind es lokale Bildungen einer jüngeren Zeit? Weitere Nachforschungen werden ohne Zweifel eine grössere Verbreitung der Decanie [2]) und zuweilen auch ihre Zerstörung durch die landesherrliche Ordnung darlegen können, aber die Verbindung zwischen dem achten und dem zehnten Jahrhundert werden sie schwerlich in ihrer Entwicklung zeigen.

Andere Probleme als bei den Baiern stellt die Decanie bei den Franken.

Unsere Ueberlieferung reicht bis in den Anfang von Karls des Grossen Regierung zurück. Bereits der Brief eines Geistlichen an ihn aus dem Jahre 775 klassificirt seine Staatsbeamten als comites, centenarios, — rios, decanos [3]). Wenn darauf die lindenbruchsche

---

[1]) Th. Sickel a. O. II, 79. Dieser Satz ist aufgenommen in die Bestätigung von 989 das. II, 464. Vgl. Chabert, Denkschriften der Academie Wien III, 2, 136.

[2]) Die Zehend genannte Gemeindeabtheilung im Oberinnthal, in Stanz und in Nasserein (Oesterreichische Weisthümer III, 234 ff. 249 ff.), hängt mit der alten Decanie zusammen. Diese dem öffentlichen Recht angehörige Decanie ist in den bairisch-österreichishen Alpenländern weit verbreitet gewesen, s. ebd. V, 930. 1167. 1190 unter Tegnei, Zehend. Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol XXXVI, 125. Mohr, Cod. diplom. III, 8. 9. 19. 266. IV, 6. 153 f. Fontes rerum Austriac. II, 5 S. 401. 472. 474. 475. 482. 493 vgl. S. 14. Thaler und Schöpf in den von Frommann herausgegebenen Deutschen Mundarten III, 458. 459. IV, 340. 341. — Rendena mit seinen Decanieen, in denen nach dem Abkommen zwischen den Einwohnern und dem Bischof von Trient im Jahre 1212 der bischöfliche Gastalde jährlich Gericht hält (Fontes rerum Austriac. II, 5, 111 S. 256), gehört nicht dem bairischen Rechtsgebiete an, dessen Grenze auch für unsere Frage nicht leicht zu ziehen ist. — Bezirke mit dem Namen Zehende kommen auch auf schwäbischem Boden vor. Sie werden erwähnt bei Augsburg in einer Urkunde Albrechts von 1306: bona sita in decimis et iudicio civitatis Augustensis, Meyer, Urkundenbuch der Stadt Augsburg I, 203 S. 166, und in der Stadtchronik, Chroniken der deutschen Städte IV, 64; ferner bei Ulm, Jäger, Schwäbisches Städtewesen des Mittelalters I, 304, und sonst, s. Haltaus, Glossarium Sp. 2149 f. Wie schwierig die Ermittelung der Bedeutung des Namens sein kann, erhellt aus Heusler, Rechtsquellen des Cantons Wallis 1890 S. 12 ff.

[3]) Epist. Carol. 1, Jaffé, Bibliotheca IV, 338. Die von Mayer (oben S. 458) S. 425. 427 f. 435 f. 456 f. und von Egger in dieser Zeitschrift, Ergänzungsband IV,

Formelsammlung in einem Formular für Empfehlung eines Reisenden sich an die Beamten der Kirche und des Königs wendet und die Reihe der letzteren mit den Decanen schliesst, so ist es mehr als unwahrscheinlich, dass von den Staatsbeamten zu einem Privatbeamten übergesprungen und von diesen nur der unterste namhaft gemacht sei [1]). Der Reichenauer Abt Walahfrid kennt um das Jahr 841 unter dem Centenar stehende, öffentliche Unterbeamte, die er mit ihrem Amtstitel nennt, und von denen er sagt: decuriones vel decani, qui sub ipsis vicariis quaedam minora exercent, minoribus presbyteris titulorum possunt comparari [2]). Seiner wichtigen Mittheilung entsprechend berichtet Hincmar von Reims im Jahre 882 von der Praxis, dass comites et vicarii vel etiam decani plurima placita constituant et si ibi non venerint, compositionem eius exsolvere faciant [3]). Vielleicht giebt es keine andere Stelle als diese, welche von der richterlichen Beschäftigung des Decanus erzählt, allein eben deshalb ist sie werthvoller als diejenigen, welche nur allgemein von der öffentlichrechtlichen Art unseres Amtes sprechen. Decane werden unter den iuniores der Centenare mitgemeint sein, welche in einem Capitular vom Jahre 802 als Unterbeamte in Abtheilungen der Centene

381. 383 f. 417 gelieferte Auseinandersetzung des Decanats kann ich nur noch bei der Correctur nennen. Irrig ist Thudichum, Gauverfassung 1860 S. 34. 47.

[1]) Form. Salic. Lindenbrog. 17 S. 278. Ein Formelbuch in Sens hat das aufgenommen, Form. Senon. rec. 11 S. 217. Hieher gehört ein Capitulare Karls von 811, Capitularia I, 165, 4: Bischöfe, Aebte, Grafen haben Diener, unter ihnen sind telonearii, praepositi, decani et alii qui missos recipiunt et eorum sequentes. Dass es in der Grafschaft Sens Decane auf den Gütern gab, mag, obwohl es für das dortige Formularbuch ohne Bedeutung ist, bemerkt werden, s. Polyptyque de l'abbaye de Saint-Germain des Prés XIX, 5, ich benutze die Ausgabe von Longnon 1886.

[2]) De exordiis rerum c. 32, früher c. 31 Migne CIV, 964, Capitularia II, 515 f., auch in einer Formelsammlung Zeumer, Formulae S. 391. Die Stelle ist für den Decan des öffentlichen Rechts am häufigsten verwerthet, auch von Bignon bei Baluze, Capit. II, 959, Eichhorn I, 398 und Unger, Gerichtsverfassung 1842 S. 148 f.

[3]) Ad episcopos c. 15. Opera II, 224. — Die iudices villarum in der Ueberschrift bei Benedictus Levita I, 174 sind nach dem Text aufzulösen in iudices und maiores villarum, also in Beamte und Gutsverwalter. — Die Decane Reginos, De synodalibus causis II. 5, 69. II, 395 sind für den Kirchendienst neu anzustellende Gemeindebeamte; die zweite Stelle, ein Koncilsbeschluss, aus dem 9. Jahrh. bei Bruns, Canones II, 271, ut decani constituantur für die Kirchenzucht, ist die Grundlage für die erste. Dove, Die Sendgerichte, war in seiner früheren Bearbeitung dem Richtigen wohl näher gekommen als in der späteren von Waitz III, 405 beeinflussten, s. Zeitschrift für deutsches Recht XIX, 351 f. und Zeitschrift für Kirchenrecht IV, 43 f. Lamprecht, Wirthschaftsleben I, 239. Hinschius, Kirchenrecht IV, 292. V, 426. 428.

mit fiscalischen und polizeilichen Geschäften vorkommen [1]). Auch einzelne Urkunden zählen die Decane unter den öffentlichen Beamten auf. Da Ludwig der Deutsche dem Kloster Wildeshausen in Sachsen auf Bitte des Stifters Immunität gewährte, erhielt das Gesuch die Fassung, ut nullus comes neque centenarius neque vicarius neque iudex nec quislibet ex iudiciaria potestate potestatem habuisset eos distringere; die Bewilligung ist dahin formulirt, ut nullus comes neque centenarius neque vicarius neque decanus neque iudex nec quislibet ex iudiciaria potestate zuwiderhandeln solle [2]). Noch im Jahre 993 ist in ähnlicher Weise eine Urkunde im Bisthum Elne ausgestellt worden: nullus comes nec vicecomes nec villicus nec centenarius nec decanus exinde aliquid postestatem habeat [3]). Solche Documente sind sicherlich in grösserer Anzahl vorhanden.

Wir wenden uns zu der Frage, wie derartige Landesämter zu deuten sind. Muss ein solcher Versuch das Wahrscheinliche zu ermitteln von den Ordnungen nichtfränkischer Germanen absehen [4]), so sind wir sofort angewiesen mit den späten, im Anfang der karolingischen oder gegen Ausgang der merowingischen Zeit gegebenen Zuständen zu rechnen. Die Grafschaft besass damals mindestens in dem grössten Theile des Reiches nur eine Unterabtheilung. Eine weitere Eintheilung stellte sich für die Zwecke der Verwaltung als wünschenswerth heraus. Die Aenderung mag in der Weise erfolgt sein, dass einzelne Grafen für gerichtliche, polizeiliche oder fiscalische Angelegenheiten Unterbezirke in kleinere Districte zerlegt haben. Wie hier und da Vicarien begegnen, in denen Centenen vorhanden sind [5]),

---

[1]) Capitularia I, 96, 25. Auf diese Stelle hat schon Fr. Wyss, Abhandlungen zur Geschichte des schweizerischen öffentlichen Rechts 1892 S. 18. 295 aufmerksam gemacht. Aehnliche Wendungen haben königliche Urkunden, z. B. Mühlbacher Nr. 547. 609 (danach Formul. imper. 29 S. 307).

[2]) Philippi, Osnabrücker Urkundenbuch I, 38 S. 25 f. (Mühlbacher Nr. 1372).

[3]) Marca, Marca hispanica 1688 Sp. 948 Nr. 142 auf einer Landesversammlung. Jedoch bestimmt auch der Bischof von Toul für ein von ihm einer Abtei geschenktes Gut i. J. 982: nec ab episcopo, comite vel advocato, villico vel decano vel aliqno ministrorum vexationem vel exactionem sustineat, Calmet, Histoire de Lorraine II, 239.

[4]) So Waitz, Verfassungsgeschichte I^3, 232 Anm. 2, auch Sybel, Entstehung des deutschen Königthums S. 470 f. Hingegen hält Dahn, Die Könige der Germanen VI^2, 29 die Zehntschaften für gemeingothisch. Sohm, Gerichtsverfassung I, 231 erklärt die Hundertschaft für das letzte Glied in der Reihe der öffentlichen Verbände des fränkischen Reiches.

[5]) Einer der frühesten bekannten Fälle gehört in die Grafschaft Bourges und in das Jahr 860, s. die vorliegenden Mittheilungen IV, 629 und Göttingische

so treffen wir auch Centenen, welche in Decanieen zerfallen. Der Name des Vorstehers weist darauf hin, dass seine Heimath ein Land mit der Gliederung in Centenen war. Erst nachdem derartige Ausdrücke für den untersten Bezirk und noch früher für seinen Beamten in Gebrauch gekommen waren, vermochten sie auch dort Anwendung zu finden, wo Centenare fehlten [1]).

Sind es einzelne Statthalter gewesen, die, einer nach dem anderen

---

gelehrte Anzeigen 1888 S. 445. Die Centene Vinogilo war ein Theil der Vicaria Luperciacensis, Deloche, Cartulaire de Beaulieu 1859 S. CLXI. CLXXVIII. Ein Beispiel aus Bourges um d. J. 987 führt Guérard, Polyptyque de l' abbé Irminon I, 43 f. an. Waitz III, 396 kennt keine älteren Angaben. Deloche, welcher dies Verhältniss am eingehendsten untersucht hat, erklärt a. a. O. S. CLXI die Bezirke, welche zugleich vicaria und centena genannt werden, aus dem gleichen Amtssitz ihrer Vorsteher und führt in einer Abhandlung von 1863 aus, dass ein und derselbe Hauptort für beide Aemter bestand, während es anders sei in den sechs von ihm genannten Fällen von 814 bis 987, wo die Vicaria und die Centene verschiedene Namen tragen und die Vicaria stets vorangehe, Mémoires présentés par divers Savants à l' Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, Série II Tome IV, 2 S. 177. ff. 266. Diese Auffassung bestreitet mit Recht Beauchet, L' organisation judiciaire en France 1886 S. 218 f. Laferrière, Histoire du droit français III, 285 hält den Unterbezirk eines Unterbezirkes für eine Ausnahme. Solche Gliederungen kommen in den Grafschaften Toulouse und Rodez und sonst auch unter anderen Namen vor, insbesondere als ministerium und vicaria, wobei bald jener, bald dieser Sprengel der grössere ist, Vaissete XII, 197. 216 ff. Desjardins, Cartulaire de l' abbaye de Conques 1879 S. XXXV bis XXXIX. 9. 208. 254. Aehnliche Entwicklungen zeigen sich in Poitou, s. Mémoires de la Société des Antiquaires de l' Ouest V, 426. XIV, 17. 25. Archives historiques du Poitou III, 239. 265. 281. 438. Rédet, Dictionnaire topographique du département de la Vienne 1881 8. XVIII. XX. Vgl. Longnon, Atlas, Texte S. 161.

[1]) Waitz a. O. I, 487 vermuthet eine Heeresabtheilung von zehn Mann und lässt den Namen ihres Befehlshabers auf Verhältnisse übertragen, denen eine Zahlenordnung fremd war. Lacomblet, Archiv für die Geschichte des Niederrheins I, 222 ist für eine spätere vereinzelte Anordnung. Uebrigens setzt die Zehntschaft weder zehn solcher Unterabtheilungen in dem Bezirk noch zehn Mann oder zehn Hausstände in einer Decanie voraus, wie das auch in England nicht der Fall war, s. Liebermann, Consiliatio Cnuti 1893 S. XII f. 13, auch Makower, Die Verfassung der Kirche von England 1894 S. 334. Guérard a. O. I, 45 glaubt an römischen Ursprung, an denselben, für den sich Fustel de Coulanges ausspricht, Recherches sur quelques problèmes d' histoire 1885 S. 54. 60. 122 und Histoire des institutions IV, 448. Guérard a. O. I, 456 erklärt sich gegen eine Theilung der Centene und sagt I. 458, die persönliche Gliederung sei der territorialen vorausgegangen. Lamprecht a. O. I, 224 f. erblickt m. E. und auch nach Sybel a. O. S. 471 vgl. Schröder unten S. 558 sehr mit Unrecht in einem Gesetz Chlothachars I. die Ertheilung der Berechtigung in den Centenen Unterabtheilungen einzuführen. Inama-Sternegg, Wirthschaftsgeschichte I, 324 ist unentschieden.

und ohne Zusammenhang unter einander, von ihrer Organisationsgewalt einen solchen Gebrauch gemacht haben, so konnte auch die Anwendung dieses ihres Rechtes nie ganz gleich ausfallen. Die hiermit gegebene Mannichfaltigkeit in der Abgrenzung der Competenz zwischen dem bisherigen Unterbeamten und dem neuen untersten Diener musste dazu beitragen die Bedeutung des Namens dieses letzten öffentlichen Beamten in noch höherem Masse abzuschleifen, als es mit den Bezeichnungen Vicar und Centenar geschehen konnte, weil diese eine Zeit lang eine gleichmässige Zuständigkeit kraft der Reichsordnung besessen hatten. So wurde es frühzeitig möglich den Namen des Decans oder der Decanie auf wesentlich verschiedene Arbeitstheilungen und Einrichtungen zu übertragen. Es gibt einzelne Anwendungen, welche jeder Erklärung spotten [1]) oder wenigstens eine sichere Auslegung nicht zu gestatten scheinen [2]).

Unter den Verwerthungen des Namens für den niedrigsten Beamten nimmt diejenige am meisten unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, welche geeignet ist um über ihr die ältere öffentlichrechtliche Seite des Amtes zu verkennen. Decane sind Beamte auf Landgütern genannt worden, bei welchen eine öffentliche Thätigkeit nicht nachgewiesen werden kann, wenn auch auf der anderen Seite nicht dar-

---

[1]) Unklar sind die decani bei Hincmar, ord. palat. c 17. Stammt der Satz aus Adalhards Feder, so würde dieser das Wort decanus hier anders gebraucht haben als in seiner Klosterordnung, wo es für den dem Meier untergeordneten Amtmann steht, s. nachher S. 555 Anm. 7. Jedoch war der Ausdruck decani für niedere Leute am Hofe auch römisch, Cod. Theod. VI, 33, 1 mit den Erläuterungen von Gothofredus, und der römische Sinn mag ungefähr derselbe sein wie in der Hofordnung. Guérard a. O. I, 459 hält die höfischen decani für Gehülfen eines Beamten nach Art des missus, Waitz III, 405 für Unterbeamte, Prou in seiner Ausgabe 1885 S. 47 Anm. 6 für die Vorsteher der in Zehntschaften eingetheilten iuniores und Lamprecht a. O. I, 721 Anm. 3 für eine Beamtenklasse, zu der er auch die decani in Karls Domänenordnung zählt. Krause, Capitularia II, 523 notirt nur Walahfrid und hier Waitz a. O.

[2]) Waitz VII, 320 Anm. 1 fragt: was heisst Ecbasis 394: decaniae lege? Er verweist auf Grimm, Lateinische Gedichte des 10. und 11. Jahrhunderts 1838 S. 293 f., welcher an Einführung des Kämmerers, der auch decanus heisse, denkt. Voigt schlägt in seiner Ausgabe der Ecbasis 1875 S. 93 f. die Emendation decatiae vor, weil ein Zehntrecht, die Ueberreichung von Gaben der Hauptinhalt des Gesetzes sei. Was soll, abgesehen von der Willkürlichkeit der Aenderung, das Zehntrecht in einem Königreich? In Toul, wo das Gedicht entstand, war um dieselbe Zeit decanus auch die Bezeichnung eines Amtmanns, 982 Calmet a. O. Die auf eine Klosterreform bezügliche Dichtung wird ihren Decan aus einer kirchlichen Ordnung entlehnt haben, nach welcher dieser Klosterobere zugleich Kämmerer war, wie es Ecbasis 394 f. 570 darstellt.

zuthun ist, dass ihnen jede Befugnis der Art in allen Gutsverwaltungen gefehlt habe [1]).

Auf den karolingischen Gütern waren Decane angestellt, denen Karls Domänenordnung c. 10. 58 wirtschaftliche Pflichten auferlegt [2]). Das etwa gleichzeitige Verzeichnis der Besitzungen der Pariser Abtei St. Germain des Prés gewährt einen genaueren Einblick in solche Privatämter. Ihr grosser Gutsbezirk zu Villemeux zerfiel in drei Decanieen [3]), von denen zwei nochmals so getheilt waren, dass sie einen Unterdecan mit einem anderen Wohnsitz als sein Oberbeamter besassen [4]). Der Gütercomplex in Béconcelle enthielt Decanieen, die nach den Namen ihrer Vorsteher registrirt wurden, und neben diesen kommt ein vierter Decan ohne Angabe eines Amtsgebietes vor [5]). In kleineren Gutsbezirken war nur ein Decan ernannt worden [6]). Er stand unter dem Meier, welcher auch meist einen erheblich höheren Lohn erhielt [7]). Ihnen verliehene Güter besassen sie nicht als Beneficium.

---

[1]) Deshalb werden Decane als öffentliche Beamte ganz in Abrede gestellt z. B. von Guérard a. O. I, 41 44. f. Waitz II, 2, 18. III[1] S. VII. III[2], 405. Sohm a. O. I, 72. Rivière, Histoire des institutions de l'Auvergne I, 182. Dagegen nimmt Fustel de Coulanges, Histoire des institutions VI, 439 f. ausser den Decani auf den Gütern auch gleichnamige Staatsbeamte an; nur hätte er sich dafür nicht auf Baluze I, 543 berufen sollen. Pécheur, Mémoire sur la cité des Suessions 1877 S. 35 f. hält den Decan für den Stellvertreter eines höheren Beamten. In Italien dauerten die vorfränkischen, z. B. 764 Regesto di Farfa II, 61 vorkommenden Decane fort, s. Capitularia I, 193, 9. Vgl. meine Geschichte der deutschen Staatsverfassung I, 93 Anm. 9. Uebrigens hiessen auch in Italien Amtleute der Kirche decani, Guérard a. O. I, 460 nach 813 Muratori, Antiq. I. 520 und 872 Muratori, Script. I, 2, 397.

[2]) Auch die Vita Salvii § 13, Acta Sanct., Juni V, 202 erwähnt als unterste Beamte auf den Königsgütern decanos regis, als geringste Obrigkeit nach Waitz I[1], 262.

[3]) Polyptyque de Saint-Germain des Prés IX, 1 tres decanias. IX, 59. 139. 141. 142. 234. 295. 297. 301 decania Warimberti. IX, 145. 212. 244. 295. 296. 300 decania Givroldi. IX, 159. 209. 236. 255. 295. 298. 302 decania Acledulfi. Wenn Guérard a. O. I, 44. 457 und schon in seinen Divisions territoriales de la Gaule 1832 S. 65 aus der Bezeichnung nach den zeitigen Vorstehern folgert, dass die Bezirke dem Wechsel unterworfen waren, so ist dieser Schluss, wie analoge Benennungen staatlicher Verwaltungsbezirke zeigen, nicht sicher.

[4]) Polyptyque IX, 57. 58. 209. 210.

[5]) Polyptyque XXIV, 1 tres decanias. XXIV, 56 decania Agemboldi. XXIV, 71 decania Hildegarni. XXIV, 113. 183 decani Ragenulfi. XXIV, 23 David decanus, nach Guérard, Irminon I, 464 ein Decan ausser Dienst. Der ganze Bezirk unterstand einem maior XXIV, 2.

[6]) Polyptyque XIII, 18. 99. 101. XIV, 89. XIX, 5. XXI, 4. XXII, 3. Ein Decan im Jahre 1256 bei Guérard a. O. II, 393. 394.

[7]) Polyptyque IX, 8. 57. 139. 159. 209. XIX, 3. 5. XXI, 3. 4. XXIV, 2. 56. 71. 113. Der zweite maior in Villemeux hatte geringeres Diensteinkommen IX, 271.

Auf Kirchengütern hat ein Wirthschaftsbeamter mit dem Namen Decanus sich in weiter Verbreitung lange behauptet. Wir finden ihn, um einige Beispiele zu geben, in Westfalen [1]), in Moyen-Moutier [2]), in Reims [3]), in Metz [4]), in St. Bertin [5]), in Chelles [6]), in Corbie [7]) und in eigenartiger Ausbildung in Cluny [8]).

Ein Decan bezog einen Theil der von ihm verwalteten Erträge XIII, 99. Ihrem Stande nach sind die Decane Colonen. Auf die in Reims i. J. 854 vereidigten acht Decane (Capitularia II, 278) könnte Capitularia I, 67, 4 angewendet sein, auch wenn sie nicht Freie waren, vergl. Waitz I, 486, Sohm a. O. I, 346, welcher S. 282 jene Decane einer einzigen Hundertschaft zutheilt. Doch sind die Decane Capitularia I, 165, 4 als Freie gedacht.

[1]) Vita Meinwerci c. 34, Mon. Germ., SS. XI, 119 verleiht der Bischof i. J. 1085 einem Subdiaconus 40 aratra et unam decaniam. Hofvorsteher heissen in Westfalen Zenter, Kindlinger, Münster. Beitr. II, 2, 280. Niesert, Beiträge I, 2, 134. Grimm, Weisth. III, 145 ff. Unrichtig erklären Unger a. O. S. 61, Sachsse, Grundlagen 1844 S. 291 f. 305. 308, Landau a. O. S. 195, Geisberg, Zeitschrift für vaterländische Geschichte (Westfalens) XLVII, 38 u. A. Thie als Decanie, s. Ahrens, Tigislege 1871 S. 14 ff. Schiller und Lübben, Wörterbuch IV, 541.

[2]) 1114 Schöpflin, Alsatia diplomatica I, 191 (Stumpf Nr. 3111): in quibus locis villicos, decanos, decimatores caeterosque officiales abbas et praepositus eius — constituent et — deiicient.

[3]) Guérard, Polyptyque de St. Remi de Reims VI 15. XVII, 122. 125. XX, 18. XXII, 44. Hier steht der Decan auf vier Gütern unter dem maior.

[4]) 1095 Sauerland, Metz 1877 S. 150. Der Vogt hat mansos 10 in feodo et habet in illis mansis manentes, debentes sibi censum de capitibus, et habet ibi proprium villicum, decanum, scabinionem omnesque reditus illorum 10 mansorum absque banno.

[5]) Polyptychum Sithiense II, 10. 16. 18, Guérard, Irminon II, 399. 401. 402.

[6]) 1089 Guérard, Irminon II, 367. 368: prepositus. maior, decanus, presbiter; S. 369: Rogerus maior, Guido decanus.

[7]) 822 Adalhard, Statuta abbatiae Corbeiensis II, 1, Guérard, Irminon II, 315: quandocumque familia ad eamdem convenerint purgationem, maior ipse per se sive decanus, unus ex illis duobus, omnimodis ibi sit ad providendum, ut studiose et utiliter operarii expleant opus suum.

[8]) Guérard a. O. I, 460 f. und Du Cange III, 20 (Favre) s. v. Consuet. Cluniac. III, 5, d'Achery-Barre I, 686: fratres qui sunt villarum provisores et quos pro more nostro decanos appellamus. Sackur, Cluniacenser II, 422. — Sonstige Beispiele bieten Guérard a. O. II, 341. — 1099 Marca, Marca hispanica 1688 Sp. 1210 Nr. 322: donamus nos ipsam decaniam de Balagario usque ad castrum de Puigalt. — Richer, Gesta eccles. Senon. II, 5. Mon. Germ., SS. XXV, 271: abbas Senoniensis villicos, decanos, forestarios, scabinos — S. 272 ponet et deponet; II, 16 S. 278 der Abt von Bonmoutier villicos, scabinos, decanos, forestarios instituet. — 1121 Calmet, Histoire de Lorraine V, 140 für die Abtei Longeville: villici vestri, forestarii, decani sive caeteri servientes, ubicunque sint, nullum servitium debent advocato. — 1154 Arbois de Iubainville, Histoire des ducs et des comtes de Champagne III, 445 der Graf von Troyes für die Kirche zu Ventelay: prior habet villicum et iudicem et decanum ab omni consuetudine liberos.

Mit dieser patrimonialen Decanie kann die gutsherrschaftliche Centene verglichen werden. Wie ein gutsherrlicher Centenar nicht voraussetzt, dass ein Centgebiet grundherrlich geworden ist, sondern die Bedeutung haben kann, dass ein Grundherr Beamte mit Rechten eines Centenars und daher auch dem Namen des Centenars angestellt hat [1]. so mag es ähnlich mit den Decanen geschehen sein. Sie mochten diesen Titel tragen, auch wo die Analogie von Anfang an keine grosse war, und sie mochten ihn behalten, nachdem sie in der Privatherrschaft Veränderungen erlitten hatten, welche sie noch mehr von den staatlichen Decanen entfernte.

Unter derartigen Neuerungen war die nächstliegende die, dass Decane Ortsvorsteher wurden. Sie waren es nicht von Hause aus [2]) und sind es auch nur vereinzelt geworden [3]). Auch Vorsteher von Gilden haben diesen Amtstitel getragen [4]).

Vgl. ebd. III, 440. Guibert, De vita sua III, 7, Migne 156, 924. Bormans et Schoolmeesters, Cartulaire de S. Lambert de Liége I, 26 S. 40. Gallia christiana IV, 236. de l' Isle, St. Mihiel 1757 S. 463. 468. 471. 473. Lalore, Cartulaires de Troyes VI, 40. Pécheur, Cartulaire de S. Léger 1870 S. 93. Calmet a. O. II¹, CCCXIII. Vgl. Guérard, Cartulaire de Notre-Dame de Paris I, CLI ff.

[1]) Capitularia I, 93, 13. Vergl. Sohm a. O. I, 253 f. Deloche in dem angeführten Aufsatz vom J. 1863 S. 199 f. Hieher gehören nicht die centenae im Capitulare de villis c. 62, s. Brunner, Rechtsgeschichte I, 205 Anm. 12. II, 237 Anm 22. So sind wohl auch zu verstehen die servi vicarii, die auch richteten, oben S. 462 vgl. Deloche, Cartulaire de Beaulieu S. LXXI f., und ein maior als vicarius vici um 1000, Aimoin, Mir. Bened. II, 5, Mabillon IV, 2, 384.

[2]) Wie Maurer, Einleitung zur Geschichte der Verfassung 1854 S. 139 f. behauptet. Gegen die damalige allgemeine Existenz von Ortsvorstehern spricht auch Ed. Pistense 864 c. 8. 9. 20. Capitularia II, 314. 318 f., welches für Münzwesen und Masse örtliche Aufsichtsbeamte einführt. Die magistri locorum, denen Zollprivilegien für Aniane 814, Île-Barbe 815 sowie für Farfa 823 befehlen Zuwiderhandlungen zu ahnden (Vaissete II, 90. Bouquet VI, 483. Regesto di Farfa II, 218), halte ich weder für eine bestimmte Behörde noch auch, wie Waitz III, 404 Anm. 2 unter Beziehung auf Capitularia II, 132, 11 annimmt, für Ortsvorsteher, sondern allgemein für die örtlich zuständigen Beamten, die hier und da auch Ortsvorsteher sind. Nach Dahn, Urgeschichte III, 317 vgl. Seibertz, Westfalen I, 3, 1 S. 166 f. könnten sie auch Decane oder Tribunen sein, denn so hiessen nach ihm bei den Franken die Vorsteher der Dorfgemeinde; s. dawider Waitz I, 486 f.

[3]) Dass Decane Beamte einer Ortsgemeinde wurden, hängt mit der Entwicklung zusammen, welche auch Centenare und Meier in solche Beamte verwandelt hat. Vergl. z. B. Wauters, Libertés communales, preuves 1869 S. 23. Haspres 1176 Miraeus-Foppens III, 347. 348. Hardt, Luxemburger Weisthümer 1870 S. 708. Gheldolf, Coutume de la ville de Gand I, 623. Varin, Archives admin de Reims I, 622. 647. Ueber Metz Klipffel, Les paraiges messins 1863 S. 70 und Prost, Nouvelle Revue hist. de droit II, 297—300. 302. Lamprecht a. O. I, 275. Du Cange III, 18 Dictionnaire von Godefroy II, 735 und Ste Palaye IV, 471.

Ueber den Untergang einzelner öffentlicher Decanieen hat Lacomblet die Ansicht ausgesprochen, dass in derselben Weise, wie Hundertschaften zu Grafschaften erhoben sind, Decanieen in Hundertschaften übergingen. Die Villa Heen, im Anfang des 13. Jahrhunderts

---

V, 251. Giry, Rouen I, 324 über Angoulême i. J. 1361, Clouët, Histoire de Verdun I, 1867, S. 428 und Revue historique LI, 366 über Verdun. Im Stadtrecht von Amiens 1190 § 15 ist verordnet: Qui a maioribus et judicibus et decanis, scilicet servientibus communie, summonitus, justiciam et judicium communie subterfugerit, domum illius si poterunt, prosternent, Giry, Documents sur les relations de la royauté avec les villes en France 1885 S. 26. Bonvalot, Charte de Beaumont 1884 S. 412 f.; app. S. F. 59. 63. 83. 84. — Die Entstehung der Landdecane a. O. ist zwar unerledigt s. Hinschius a. O. II, 269 f. Scherer, Kirchenrecht I, 619. Hauck, Kirchengeschichte II 658 vgl. Sohm a. O. I, 203. Allein obgleich das Amt erst später als die weltliche Decanie auftritt, so kann der Amtstitel doch nur von dem in der Benedictinerregel vorgesehenen Klosteramte entlehnt worden sein, vergl. Hinschius a. O. II, 92.

[4]) 1192, Bulletins de l'Académie royale de Belgique 2me Sér., T. XXXVII, 725: nec decanus ex ea nisi servitor constituatur, eo quod specialiter nostra est. Qui decanus electus a decano claustri statuetur nec sine eius nutu et arbitrio quicquam faciendum arbitramur; auch bei Piot, Cartulaire de l'abbaye de Saint-Trond I, 113 S. 154. Diese Decane der Gilden sind Führer eines Aufstandes, dessen Haupt der comes mercatorum ist, 1255 Gesta abbatum Trudon. cont. c. 8. 9, Mon. Germ., SS. X, 399, darüber auch die Urkunde von 1256 bei Piot I, 230 S. 271. Sie heissen noch 1366 decani guldarum und 1417 dekenen, deeken van den ambachten, Piot I, 428 S. 601. II, 510 S. 203. 208. Von Holland bis nach Frankreich war Decan der Amtstitel vieler Gildebeamten. Beispiele bieten Fruin, Rechten der stad Dordrecht I, 91. Leeuw Wauters a. O. S. 265. Willems, De brabantsche Yeesten II, 651. Mecheln Wauters a. O. S. 234. Löwen Miraeus-Foppens II, 871. Molanus, Hist. Lovan. VII, 10 S. 376 de Ram. Brüssel van Heelu uitg. van Willems 1836 S. 501. Henne et Wauters, Bruxelles I, 68. 74. 129. Brügge, Gilliodts van Severen, Coutumes du Franc de Bruges II, 272. Gailliard, De ambachten van Brugge (1854) II, 12 ff. Warnkönig-Gheldolf, Histoire IV, 252. Ypern das. V, 153. Gent de Potter, Gent IV, 356 f. V, 423 f. Coutume de la ville de Gand II, 52. 168. 171. Valenciennes Faider, Coutume de Hainaut III, 318. Weitere Angaben Woordenboek der nederlandsche taal IV, 2368. Middelnederlandsch woordenboek II, 106 f. Stallaert, Glossarium 1888 S. 331. Ste Palaye a. O. V, 251. Du Cange III, 20 v. decanus 7. Der Ausdruck war auch in England üblich, Toulmin Smith, English Gilds 1870 S. 48. 54. 59. 61. 62. 64. 69. 71. 75. 78. 83. 91. 101. 104. Gross, The Gild Merchant I. 208. 217 ff. II, 154. 158. 160 ff. Alle diese Angaben verdienten nicht hier aufgenommen zu werden, wenn die Zunftvorstände und die Decane von Wachmannschaften (s. Stallaert a. O. und Les Olim III, 131 Beugnot) ihren Namen dem römischen Alterthum (s. z. B. Forcellini v. decanus Mayer a. O. S. 456 f.) entlehnt hätten. Gegen jene Abstammung des Wortes (nur um das Wort handelt es sich hier) spricht die Verbreitung der Bezeichnung in einem Gebiete, in welchem ein einheimischer Decan vorhanden war. Sonst kommen Decane an der Spitze von Gilden nur vereinzelt vor, z. B. in Lemgo und Höxter, Preuss und Falkmann, Lippische Regesten III Nr. 2209. 2496. Wigand, Denkwürdige Beiträge für Geschichte und Rechtsalterthümer 1858 S. 116. 139. 143.

eine Decanie, erscheine im 16. Jahrhundert als Hundertschaft wieder, und im Kirchspiel Vierssen, wo nur Hundschaften zu finden seien, erinnerten die Decane noch an die früheren Zehntschaften [1]). Wie wohlüberlegt auch diese Erklärung ist, so bedarf sie gleichwohl einer neuen umfassenderen Untersuchung.

So viele Zweifel lässt das Amt des Decanus offen.

---

7. Der Vicecomes.

Im Beginn der Regierung Karls des Grossen erscheint der Vicecomes. Er tritt uns im Jahre 774 in der Beamtenreihe einer Urkunde des Königs für das Kloster St. Denis entgegen [2]). Die Aufnahme unter die Staatsbeamten an dieser Stelle bedeutet eine vollendete That-

---

[1]) Lacomblet a. O. I, 244 erlässt die Abtei Gladbach i. J. 1205 ihrer Dorfschaft Heen die Pflicht eligendi et faciendi decimum et scabinos inter ipsos und über die spätere Zeit I, 223, über das Kirchspiel Vierssen I, 217. 218. Norrenberg, Aus dem alten Viersen 1873 S. 62. Landau o. O. S. 205. Maurer, Fronhöfe IV, 114 f., Dorfverfassung in Deutschland II, 29. Below, Historische Zeitschrift N. F. XXIII, 213 ff. Schröder, Zeitschrift für Rechtsgeschichte XXIV, 245, anders als Rechtsgeschichte S. 558, und Register zu Grimms Weisthümern S. 397. Vergl. Clouët a. O. über Verdun und Lamprecht a. O. I, 1598. Du Bois et de Hondt, Coutume de la ville de Gand II, 424. 574 bis 577. Hardt a. O. S. 98. 103. 255 f. Die neuere französische Literatur beachtet weniger als Guérard, Divisions territoriales de la Gaule S. 61 ff. es that, den öffentlichrechtlichen Decan, z. B. Luchaire, Manuel des institutions françaises 1892 S. 264. 266. 306. Vgl. oben S.554. Nach Dareste, Histoire des classes agricoles (2. Aufl. 1858) S. 189 (mir unzugänglich, von Geslin de Bourgogne, Anciens évêchés de Bretagne III, XLIV citirt), theilten sich Centenen in Zehntschaften.

[2]) Diese Urkunde bei Bouquet V, 727 (Mühlbacher Nr. 171) ist die älteste, welche z. B. Waitz III, 397. Th. Sickel, Acta Karolinorum I, 178. II, 238. Lasteyrie, Étude sur les comtes et vicomtes de Limoges 1874 S. 47. 53 und Brunner, Rechtsgeschichte II, 173 kennen. Als die nächstfolgenden citirt Brunner a. O. ausser der nicht unbedenklichen von 792?, Mon. Germ., SS. XV, 207 (Mühlbacher Nr. 309) und der von 794 Cappelletti, Le chiese d' Italia X, 234 (Mühlbacher Nr. 313) die auch von Ficker, Forschungen zur Rechtsgeschichte Italiens III, 218 und von mir in den Göttingischen Anzeigen 1886 S. 560 angeführten, früher bei Ficker a. O. IV. 6. 8. gedruckten beiden Urkunden aus dem Spoletinischen. Es gibt noch eine Urkunde aus der in mehrere Grafschaften getheilten spanischen Mark, in welcher um 792 Mauricius vicescomes erscheint und geboten wird, dass kein comes, vicecomes, castallio, saioni die Schenkung störe, Villanueva, Viage literario á las iglesias de España 1821. Band X, Apéndice S. 224. 223. Lipp, Die Marken des Frankenreiches unter Karl dem Grossen I. 1892, S. 67 Anm. 1 und Das fränkische Grenzsystem 1892 S. 56 Anm. 6 beanstandet die auffallende Urkunde nicht; er nimmt an, Mauricius sei mit der Vertretung des Grafen Raimund betraut gewesen. In einer Urkunde von 815 bei Villanueva a. a. O. X, 230 werden erwähnt comes, vicecomes, vicarius, thiuphadus; der Aussteller ist der

sache. Die königliche Regierung hat die neue, in einzelnen Grafschaften aufgekommene Art der Vertretung des Grafen geduldet ohne den Versuch zu wagen diese Verhältnisse zu regeln, eine Regelung, die nur eine Beschränkung hätte sein können.

Fühlte Karl der Grosse sich machtlos gegen den Anspruch seiner Statthalter eine Vollmacht zur Vertretung im Amte zu ertheilen, obgleich seine Grafschaften noch nicht erblich und ihre Verwalter persönlich von ihm gewollt waren? Hatte er die Absicht es zu ertragen, dass nicht der Herr sondern der Diener darüber entscheide, ob er die Pflichten seines Amtes persönlich erfülle oder ob er sie aus beliebigen Motiven einem Manne anvertraue, den der König nicht kannte und auch nicht zu seinem Grafen bestellt haben würde? Erniedrigte er sich zu einem solchen Zugeständnis an das Beamtenthum, indem er etwa darauf rechnete, dass die eigenen Interessen des Vertretenen, seine fortdauernde Verantwortlichkeit und die Nöthigung den Vertreter selbst zu besolden, die Ernennung schlechter oder entbehrlicher Vicegrafen verhindern würden?

Karl, der letzte grosse Staatsmann seines Hauses, hat die Gefahren nicht erkannt, weil sie zu seiner Zeit noch nicht vorhanden waren. Seine Vicecomites sind andere gewesen, als sie später geworden sind. Die älteren und die jüngeren Vicegrafen sind zwar titulare Genossen,

fränkische Graf von Cerdagne. Das älteste Original einer Königsurkunde, in dem ein vicecomes vorkommt, ist nach Th. Sickel a. O. II, 238, 302 erst von 814, Tardif, Monuments historiques S. 77 (Mühlbacher Nr. 535). Eine spätere, den vicecomes berücksichtigende Aufzeichnung bei Vaissete II, 47 Nr. 5. Die zeitweise Seltenheit der Fundstellen erklärt sich aus der Thatsache, dass damals vicedominus gleichbedeutend mit vicecomes gebraucht worden ist; so z. B. comitibus, vicedominis, vicariis Mühlbacher Nr. 325. 505. 576; comitibus vel vicedominis, vicariis ebd. Nr. 548. Vgl. Pertz, Dipl. I S. 120 f. Nr. 4. Bald darauf ist in westfränkischen Documenten vicecomes häufig. Beispiele bieten das Privileg für die Spanier 844 c. 5, Capitularia II, 259, und Urkunden der Herrscher seit Karl dem Kahlen, s. Bouquet VIII, 511. IX, 554. 586. 636. 731; 850 Froger, Cartulaire de l'abbaye de S. Calais 1888 Nr. 15 S. 24. 882 Deloche, Cartulaire de Beaulieu 1859 S. 22. 889 Favre, Eudes 1893 S. 237. In Urkunden für Italien Mühlbacher Nr. 1014. 1203. 1218. 1624. 1647 vgl. 1714 und nun auch in päpstlichen Schreiben, s. z. B. Johann VIII. bei Jvo, Decr. III, 98, und in Privaturkunden, so 909 Cod. diplom. Langob. 1873 Nr. 434 Sp. 749. Auch vicedominus ist noch nicht verschwunden, s. z. B. Bouquet IX, 702. Alle diese Erwähnungen sind für die Bestimmung der rechtlichen Stellung des vicecomes unerheblich, weil der vicecomes verschiedene Stellungen einnehmen kann und diese Quellen sie nicht unterscheiden. — Ungewiss ist der Gesetzgeber von Capitularia I, 185, 3, wo die ordentlichen Missi mit der Kontrolle auch der vicecomites, die jedoch nach Waitz III, 399 Anm. 2 keine Vicegrafen sind, beauftragt zu werden scheinen.

aber sie sind von einander verschieden nach ihrem Zweck, ihrem Wesen, ihrer politischen Bedeutung. Erst mit einer neueren Ausbildung der Grafenmacht haben sich in immer grösserer Zahl jene Vicegrafen eingestellt, welche den Grafen selbst ersetzt haben, während Vorkommnisse der Art unter Karl jedenfalls vereinzelt, vielleicht durch besondere Verhältnisse bedingt und für die allgemeine Provinzialregierung ohne Wichtigkeit blieben. Es hat verschiedener, mit der Landesherrlichkeit zusammengehöriger Stufen der Entwicklung bedurft, um das Vicegrafenamt von Grund aus zu verwandeln.

Den Ausgangspunkt bildete die merowingische Grafschaftsverwaltung. Damals beschränkten sich die Grafen, soweit sie nicht persönlich oder durch ihre örtlichen Untergebenen handelten, auf eine kommissarische Administration. Sie schickten von Fall zu Fall einen Bevollmächtigten aus, um ein Recht geltend zu machen, welches sie mit keinem der beiden ordentlichen Mittel ausüben konnten oder ausüben wollten. Neben solche Kommissare ist der älteste Vicecomes getreten. Seine Ernennung setzte die Kommissare voraus, aber er erhielt eine neue Würde und für sie einen neuen Namen. Er übte noch eine kommissarische Thätigkeit, aber er hatte sie als Beamter.

Diese erste altkarolingische Stufe des Amtes ist die eigenartigste und entwicklungsfähigste von allen [1]). Was die wesentliche Rechtsstellung des ursprünglichen Vicegrafen ausmacht und ihn zu jedem anderen Diener seines Herrn in Gegensatz stellt, ist negativ der Mangel einer festen unmittelbaren amtlichen Thätigkeit und positiv die allgemeine Anstellung für die Arbeit des Grafen.

Unser Vicecomes soll einen Grafen vertreten. Er ist von ihm ernannt um in seinem Namen und Auftrag zu handeln, allein die Einsetzung in die Würde ist erfolgt ohne Ueberweisung bestimmter Geschäfte. Deshalb vermag der Vicecomes kraft seines Amtes nichts zu thun. Er darf weder in einem Gericht den Vorsitz übernehmen noch einen Räuber verhaften oder eine Abgabe an den Grafen einfordern. Er ist kein selbstthätiger Konkurrent des Grafen. Aber durch den Willen seines Dienstherrn kann er jede gräfliche Thätigkeit üben: wie der ältere Missus erst durch eine Willensäusserung des Grafen in Thätigkeit gesetzt wird, so bedarf auch der Vicecomes

---

[1]) Wissenschaftlich aufgehellt von Sohm, Die fränkische Reichs- und Gerichtsverfassung I § 20, dessen Untersuchungen alle früheren und späteren Bearbeitungen weit übertreffen. Von neueren Schriften ist die dankenswertheste die angeführte Studie von Lasteyrie, welche leider ohne Nachfolge geblieben ist. Von den Rechtsgeschichten ist eingehend die Glassons II, 468 ff. Vgl. auch A. Molinier bei Vaissete I, 867. VII, 192. E. Mayer a. O. S. 421–423.

einer besonderen Entschliessung um seinem Amte einen Inhalt, seinem Dienstverhältnis einen Dienst zu geben. Der Graf kann ihn für seine richterlichen Functionen verwenden, indem er ihm den Auftrag ertheilt ein Gericht zu leiten, eine einzelne Rechtssache zu erledigen oder in einem Process einen Beweistermin abzuhalten [1]), weil er selber einer Einladung folgen oder auf die Jagd gehen will. Er lässt ihn

---

[1]) In der Grafschaft Nîmes, zu Baillargues, richtet der Vicecomes Abo als Missus 834, Germer-Durand, Cartulaire de Nîmes 12 S. 23. — In Mâcon richtet der Vicegraf Maiolus 928—943 Ragut, Cartulaire de Mâcon 1864 Nr. 185 S. 120. Bruel, Chartes de Cluny I, 589, ist aber auch Beisitzer im Gericht seines Grafen Leotaldus 943 Bruel a. O. I, 600. Unter demselben Grafen oder seinem ihn vertretenden Sohn ist dort 948 — 961 Walterius vicecomes Beisitzer das. I, 671. 720. 751. 810. II, 130. 180. 194. Ragut a. O. 420 S. 242 und S. CLXVII. Da er 941--961 als Missus des Grafen Leotald in Mâcon zu Gericht sitzt Ragut a. O. 186 S. 121, Bruel a. O. II, 194, so ist vielleicht auch Maiolus Missus gewesen. Nach dem Brauche dieser Grafschaft richtete auch der Vicar in Mâcon über Grundstücke Ragut a. O. 426 S. 246, so dass zu einem vicegräflichen Gericht kein rechtlicher Grund gewesen wäre. Auch der dortige Vicecomes Nardoinus erscheint nur als Beisitzer im Grafengericht 964 Bruel a. O. II, 265. Allein die Fälle, in denen ein Vicegraf als Beisitzer seines Grafen auftritt, sind doppelsinnig, er kann wie ein Vassall seinen Herrn begleiten oder seine vicegräfliche Gewalt kann durch persönliches Handeln des Grafen niedergelegt sein, s. Sohm a. O. I, 524 und 832. 868. 883, Vaissete II, 177. 346. V, 72. Deshalb leisten wir, wo wir den Vicegrafen nicht sonst als Ortsbeamten kennen, auf solche Berichte Verzicht und halten uns an die Fälle, wo eine missatische und keine andere Thätigkeit erweisbar ist. Ausser bei dem genannten Walterius ist diese Lage vorhanden bei Blitgarius, Vicegrafen des Grafen Theodoricus von Autun, welcher ihn beauftragt einen Beweistermin abzuhalten in einer Sache, die der Graf zuerst persönlich behandelt hatte, während der Graf sich selber in der Stadt aufhielt, 816 820 Pérard, Recueil de Bourgogne 1664 Nr. 18. 19. 16 S. 35. 36. 34. In Vienne richtet 863 Erlulfus vicecomes, missus Bosonis comitis, Thévenin, Textes relatifs aux institutions privées 1887 S. 135. Als König Odo 890 dem Grafen von Nîmes eine Inquisition befohlen hatte, comes Allidulfo suo viciscomiti precepit, ut super ipsas res veniret et omnem justitiam et legem — episcopo adimpleret, Vaissete a. O. V, 84. 2213 f. Es ist hierbei zu beachten, wie früh in den betreffenden Grafschaften die Vicecomites zu ihrem Amtstitel eine Bezeichnung nach dem Bezirk hinzugefügt haben. Die späte Lokalisirung, obwohl nur eines unter mehreren Hilfsmitteln, um die Fehler dieser ganzen Wahrscheinlichkeitsrechnung zu verringern, scheint gegen die von Sohm a. O. I, 513 ff. angenommene frühe Ansetzung der allgemeinen Verbreitung regierender Vicecomites mit ins Gewicht zu fallen. Auch die Vicedomini dürften anfänglich nur kommissarische Vertreter des Grafen gewesen sein. So, als vicedominus a comite missus, als Vertreter auf Grund besonderer Vollmacht, taucht der erste bekannte Vicedominus in der Grafschaft Narbonne auf, 791 Vaissete II, 58. Die Vicedomini folgen hier innerhalb eines halben Jahrhunderts so rasch auf einander, es erscheinen immer neue Namen, dass, mag auch der eine oder andere

mit den Grafschaftstruppen ins Feld ziehen [1]) oder einer Räuberschaar nachstellen. Hier erschöpft sich das Gebot des Grafen mit der Vornahme der Handlung.

Das Geheiss des Grafen kann neben den einzelnen Dienstbefehlen ein mehr oder weniger allgemeines werden. Der Graf ist im Kriege oder auf einer Reise als Königsbote abwesend oder er ist erkrankt: der Vicecomes soll inzwischen seine Geschäfte führen. Der Graf ist alt geworden. Das Alter, welches in früherer Zeit zur Entlassung geführt haben würde, hindert jetzt nur noch die amtliche Arbeit

---

als kirchlicher Vicedominus ausfallen, eine ältere Entwicklungsstufe vorzuliegen scheint, s. Vaissete II, 64. 134. 185. 195. 198. 287 aus den Jahren 802. 821. 834. 836. 852. Den 802 genannten halten Sohm a O. I, 515 Anm. 21, Waitz III, 397 Anm. 4, Fustel de Coulanges a. O. VI, 438 und Brunner II, 173 Anm. 78 für einen Vicegrafen; Lasteyrie a. O. S. 51 f. hält diesen und einige andere für Beamte einer Kirche; vergl. Göttingische gelehrte Anzeigen 1887 S. 819 und Vaissete I, 867. Ein Narbonner Vicecomes kommt nach Vaissete III, 10 zuerst 878 vor in dem Papstschreiben bei Jaffé, Regesta pontificum² Nr. 3147. Die beiden Vicedomini Alarich und Franco waren nach Vaissete IV, 51 Vicecomites und hier III, 101. IV, 51 wird die Vermuthung geäussert, dass der 924 genannte Vicecomes Franco von dem früher erwähnten gleichnamigen Vicedominus abstamme, eine Annahme, die Lasteyrie a. O. S. 51 verwirft. In der Zeit zwischen dem Titel Vicedominus und dem Titel Vicecomes (Vaissete V, 152. 153. 157. 215) gebrauchte man in Narbonne den Titel Missus. Isimbertus hielt in Narbonne 862 Gericht als Missus Unafredo comite (Vaissete II, 331) und 875 richtet er für den Grafen Bernardus: in iudicio Isimberto misso Bernardo comite das. II, 382. Beide waren Grafen von Gothien; Bernardus war der Nachfolger des 864 vom König abgesetzten Grafen Unafred, Annal. Bertin. 864 S. 72. Vaissete IIª, 317. Aber dieser Isimbert diente nach der Urkunde bei Vaissete II, 370 gleichfalls als Missus, indem er für ihn 873 richtete, dem Grafen Salomon, welcher den anderen Theil des 864 getheilten Verwaltungsbezirks Unafreds besass, Vaissete IIª, 318. Er blieb also ein gemeinsamer Diener der beiden neuen Landesherren. Er begegnet ausserdem 870 im Gericht des Grafen Bernardus als iudex, in comitatu Tolosano das. II, 356. Die Sachlage wird dadurch noch verwickelter, dass dem Grafen Salomon 868 auch ein Vicecomes Eldesindus zur Verfügung stand das. II, 346. — Die Bezeichnung Vicedominus verschwindet erst spät, s. z. B. Guérard, Cartulaire de Saint-Victor de Marseille I, 291 S. 309: temporibus vir illustri Eldeberto comite per suo misso Nortaldo vicedomino (10. Jahrhundert). Ein Vicedominus Bergensis pagi nomine Erkanboldus, Drogo, Mirac. Winoci c. 5, Mon. Germ., SS. XV, 779, war nach Pruvost, Chronique et cartulaire de l'abbaye Bergues I, 1875, S. 41 der Castellanus, später Vicecomes vergl. Waitz VII, 53 Anm. 4. Zu dem placitum vicedominarium 952 bei Clouët, Histoire de Verdun I, 317 s. Waitz VII, 314. Flach, Les origines de l'ancienne France II, 291 f. Ueber die auch vicedomini genannten Vicegrafen von Dijon Petit, Histoire des ducs de Bourgogne II. 419 f.

[1]) Die militärische Function betont Brunner, Entstehung der Schwurgerichte 1872 S. 148 f.

und nicht den Besitz des Amtes: der Vicecomes kann ihn vertreten. Ein Graf mag kein Gericht halten. Er überlässt diese Amtsgeschäfte ganz seinem Vicecomes, der dasselbe von dem Nachfolger des Grafen erwartet oder beansprucht und dessen Nachfolger sich zurückgesetzt fühlt, wenn ihm nicht die gleiche Thätigkeit bewilligt wird. So gibt es Grafschaften, in denen wir nur oder fast nur Vicegrafen als thätige Oberrichter antreffen, während in anderen Comitaten die Grafen diese Function noch lange persönlich geübt haben.

Ein derartiger Vicecomes hat von Hause aus seinen Amtssitz bei seinem Herrn. Hier harrt er auf seine Befehle. Geht sein Herr auf eine Dienstreise, so wird er ihn, wenn seine Hülfe erforderlich werden könnte, begleiten. Sein beständiger Verkehr mit dem Landesherrn steigert seinen Einfluss und sein Ansehen.

Die Motive eine solche Vertretung einzuführen können sowohl von der Seite des Herrn als von der Seite des Dieners kommen. Seit die kommissarische Vertretung in steigendem Masse unvermeidlich geworden war, rieth die Zweckmässigkeit dem Grafen von häufigem Wechsel in der Auswahl seiner Missi ab; auch ihm kam die grössere Geschäftskunde des Erfahrenen zu Gute und die Gewöhnung an einen bewährten Vertreter erleichterte ihm sein Amt. Andererseits hob es die Stellung dieses Mannes und sicherte thatsächlich ihre Dauer, wenn es ihm gelang den Grafen zur Verleihung einer vicegräflichen Würde zu bewegen; seine Herkunft, seine Familie machte es ihm vielleicht schwer ohne diese ehrenvolle, ihn von den übrigen gräflichen Dienern unterscheidende Stellung in den Dienst des Grafen zu treten. Denn diese unteren Beamten gehörten den niedrigeren Ständen oder Klassen des Volkes an. Der Graf erlitt durch die Bewilligung des vicegräflichen Amtes unmittelbar keinen Verlust in seinen Befugnissen, sondern erreichte vielmehr eine bessere oder eine leichtere Wahrnehmung seiner Gewalt. Vortheile, vermeintliche oder wirkliche, des Herrn oder des Dieners deckten sich zu oft, als dass nicht eine Anstellung hätte eingeführt werden sollen, deren Entstehung nichts anderes erforderte als das Belieben eines Grafen, und deren Inhalt die Vorgeschichte bereits gegeben hatte.

Mit dieser Stufe des Vicegrafenamtes war es vereinbar, dass ein Graf gleichzeitig mehrere Vicecomites besass, obwohl er nur eine Grafschaft regierte, etwa weil ihm bei seiner Neigung sich von den Geschäften selbst zurück zu ziehen ein Vicecomes nicht genügte oder der bisherige den ganzen Dienst nicht zu versehen vermochte [1]). Es

---

[1]) Anders Sohm a. O. I, 522.

war ferner mit dieser Entwicklungsstufe verträglich, dass ein Graf den nämlichen Vicegrafen für den Dienst in mehreren Grafschaften benutzte, weil eine Beziehung zu einem bestimmten Verwaltungsbezirk hier überhaupt nicht vorhanden war, sondern lediglich eine persönliche Verbindung mit diesem Grafen bestand [1]). Erhielt ein Graf nach der Ernennung eines Vicecomes eine andere Grafschaft, so musste ihm sein Vicecomes in das neue Land folgen, und erwarb er zu seiner alten Grafschaft eine zweite hinzu, so hatte der frühere Vicegraf in dem neuen Bezirk auf Verlangen des Grafen zu verwalten. Eine solche Stellung erlosch vermöge ihrer höchstpersönlichen Natur mit dem Amte des Grafen. Es ist unter diesen Verhältnissen eine erklärliche Thatsache, dass manche Grafen einen Vicegrafen besassen, während ihre Nachfolger sich mit der älteren freien Bestellung von Kommissaren behalfen [2]).

---

[1]) Die Beantwortung der Rechtsfrage ist in manchen Fällen unmöglich. Wenn Grafen in Gegenwart mehrerer Vicegrafen oder Vicedomini zu Gericht sitzen, z. B. Graf Ebolus von Poitou im Anfang des 10. Jahrhnnderts (s. unten S. 570) oder Graf Udalricus 852 in Septimanien (Vaissete II, 287, nach Vaissete IV, 51 sind es zwei Vicecomites von Narbonne), so bleibt denkbar, dass diese Diener zu dem Grafen in verschiedenen Rechtsverhältnissen gestanden haben. Wenn jedoch z. B. zwei Vicecomites und zwei Missi von dem Grafen von Gerona i. J. 850 die gemeinsame Vollmacht erhalten eine Gerichtsversammlung zu leiten (Marca, Marca hispanica 21 Sp. 783) oder zwei Vicecomites einem Gerichtstag in Brive-la-Gaillarde 898 gemeinsam vorsitzen (Baluze, Historia Tutelensis 1717 S. 348), so werden wir denselben Thatbestand vor uns haben wie in den Fällen, wo ein königlicher Graf mehreren Missi gemeinsame Aufträge ertheilte, z. B. den Befehl zu richten 797, Courson, Cartulaire de Redon 191 S. 147 und 862 Vaissete II, 331. Ebenso Grafen in Italien s. Ficker a. O. III, 219 und ebenso Bischöfe in weltlichen Sachen, z. B. 870 Pérard, Recueil 1664 S. 150. Mehrere Vicecomites für den Hof des Grafen sind aber offenbar nur selten zu einem Bedürfniss geworden. Die beiden westfränkischen Gesetze von 864 und 884, die den Vicegrafen als eine übliche Ausstattung der Grafschaften voraussetzen, nehmen nur einen Vicecomes für die Grafschaft an, Capitularia II, 315, 14; 374, 9, wie bereits Fontenelle de Vaudoré, Mémoires de la Société de l' Ouest V, 356 Anm. bezüglich des zweiten Gesetzes bemerkt hat. So werden auch einzelne Angaben, nach denen zwei Vicedomini in einem Grafengericht gegenwärtig sind, sich dahin erledigen, dass nur einer ein gräflicher und der andere ein kirchlicher Stellvertreter war; so vielleicht 852 Vaissete II, 287, wo eine Abtei klagt, und deutlicher 843 Marca a. O. 16. 17. Sp. 779 f., wo ein Bisthum klagt und der eine von den beiden Vicedomini in der zweiten Urkunde Vicecomes heisst; nach Vaissete II[a], 322 besass der Graf nur die Grafschaft Ampurias.

[2]) Aus diesem Entwicklungsgange würde es sich auch erklären, wenn hier und da vicegräfliche Kommissare und ständige Grafschaftsverwalter nur Missi genannt wurden, vergl. Sohm a. O. I, 518 f. Nach Ragut, Cartulaire de Mâcon S. CLXVII kommen unter Vorsitz des Grafen von Mâcon in Gerichtsurkunden des-

In einzelnen Grafschaften ist die Praxis der Grafen zu einer neuen Ordnung gelangt. Der Graf nahm eine Theilung seiner Geschäfte vor. Die einen behielt er sich selbst zur persönlichen Behandlung vor, die anderen übertrug er amtsweise einem Vertreter. Ihm kam der Name eines Vicegrafen nicht auf Grund dieser festen Amtsthätigkeit zu, weil diese die geringeren Sachen betraf, aber er konnte Vicecomes sein, wenn er im übrigen zum Dienst des Grafen in den Grafensachen bestellt war. Jenes Amt hat ihn über die Unterbeamten gesetzt, aber noch nicht zu den Beamten der höheren Ordnung erhoben [1]).

---

selben um 958 als Beisitzer vor missi et prepositi domini Leotaldi comitis, videlicet Walterius vicecomes, vergl. vorher S. 561: Ragut S. LIV f. ist der Ansicht, dass der Vicecomes von Mâcon früher Missus geheissen habe, der Vicegrafentitel beginne erst um 940, s. vorher a. O. Von den sonstigen Bezeichnungen kommt nur der Amtstitel Vicedominus in Betracht. Denn die locopositi Thegans, Vita Hludowici c. 6. 13, Mon. Germ., SS. II, 591. 593, welche Marca a. O. Sp. 313 für vicecomites erklärte, sind keine bestimmte Beamtenklasse, wie der Sinn ergibt, in welchem der Trierer Landbischof den Ausdruck gebraucht hat.

[1]) Die wichtige Nachricht Walahfrids ist S. 512 bei den alemannischen Vicaren besprochen. Solche Missi hatten mit dem grösseren Amtsbezirk von vornherein höhere Aufgaben als die bisherigen Beamten der Unterbezirke, Aufgaben, die der Graf früher entweder selbst oder durch Kommissare erfüllt hatte. Welche Angelegenheiten die Grafen sich vorzubehalten pflegten, meldet Walahfrid nicht und konnte er bei der divergirenden Praxis in seiner kurzen Uebersicht nicht melden. Es fällt schwer im Einzelnen Missi dieser Klasse nachzuweisen. Der Auftrag an die Königsboten i. J. 829 bei dem Grafen zu untersuchen, quales ministros habeat ad populum regendum vel missos, utrum iuste in ipsis ministeriis agant aut consentiente vel neglegente comite a veritate et iustitia declinent (Capitularia II, 9), ist kein deutliches Zeichen, dass die Regierung solche Aemter beachtet hat; so jedoch Sohm a. O. I, 513 f. 520. — Welche Bewandtniss es mit einem comes senior und einem comes iunior in Alemannien hatte, ist nicht ganz deutlich. Die Formel Coll. Sangall. Addit. 4 S. 435 f., welche davon berichtet, lässt Güter im Argengau dem Kloster St. Gallen 894 tradiren zuerst am 25. September coram N. seniore comite et subscriptis proceribus ac plebeiis und zwei Tage später coram illo comite iuniore et multitudine procerum ac popularium, unter Oud(alricum) comitem. Ein Graf Ulrich wird nach einem gleichnamigen Amtsvorgänger in einer Urkunde 885 Wartmann II, 251 comes iunior genannt und als Uodalrich iunior hat ihn ein Necrologium eingetragen, Mon. Germ., Necrologia I. 276. Das Verhältniss beider Grafen, die wohl an demselben Orte, fast zu derselben Zeit und in derselben Sache einer nach dem andern handeln, ist kaum dem Rechtsverhältniss zuwider, welches zwischen einem Grafen und seinem Vicegrafen bestand. In der Grafschaft Thurgau regierte damals Adalbert, wo 894 bei Wartmann II, 294 ein gleichnamiger comes iunior begegnet, während der ältere Graf wohl noch am Leben war, vergl. Tumbült, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins XLVI, 159. und über die Argengauer Grafen s. Stälin,

Andere Grafen gingen sofort oder später noch einen Schritt weiter. Sie ernannten einen Vertreter für die Regierung einer Grafschaft, welcher den nicht regierenden Grafen vertreten sollte. Nach unten hin war er der Graf, nach oben hin war er ein Vicegraf, und diesen Titel behielt er in Westfrancien oft auch in dem Falle bei, wenn sein Herr den Grafentitel mit einem höheren Titel vertauschte [1]. Er hatte ein bestimmtes Amtsgebiet, von dem er den Namen trug, und ein

---

Wirtembergische Geschichte I, 243. 282. 328. Meyer von Knonau, Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte (St. Gallen) XIII, 213. Der ältere Graf Ulrich besass ausser dem Argengau, mit dem der Linzgau verbunden war, den Albgau Meyer von Knonau, Forschungen zur deutschen Geschichte XIII, 74. Die Auffassung, dass der comes iunior ein Vicegraf war, kann sich darauf beruten, dass der Titel Vicecomes in Deutschland nicht heimisch geworden ist, obschon Stumpf-Brentano, Die Wirzburger Immunität-Urkunden II, 42 ff. irrig versichert, dass in keinem echten Diplom der deutschen Reichskanzlei bis gegen Ende des 10. Jahrhunderts die Bezeichnung Vicecomes anzutreffen sei, s. den vorigen Ergänzungsband S. 161 zur Urkunde Ottos II., Dipl. II, 364. Daher halten Waitz III, 400 Anm. 2. VII, 34 Anm. 2 Sohm a. O. I, 519 f. Anm. 38 und Brunner II, 174 Anm. 82 unseren comes iunior für einen Vicegrafen. Ich möchte mich dieser Ansicht nur mit der Modification anschliessen, dass ich in dem Grafen den jüngeren Grafen sehe, dem der alternde Vater die Geschäfte überlassen hatte. So dürfte es auch im Thurgau geschehen sein, dessen ungefähr gleichzeitiger Graf, nachdem er andere Grafschaften aufgegeben hatte, den Thurgau noch behielt aber wohl mit Unterstützung seines Sohnes, des comes iunior, regierte. Diese Ansicht würde hinfällig, sobald ein früheres Todesjahr des älteren Grafen Ulrich bekannt würde. Dass solche Einsetzungen wie die vorher vermutheten vorkommen, lässt sich vielleicht für diese Zeit sonst nicht erweisen, allein eine Angabe über den Grafen Wilhelm von Toulouse kann etwa zur Analogie benutzt werden. Als der Graf in das Kloster trat, setzte er seine Söhne in seinen Herrschaften ein: suis comitatibus prefecerat, Ardo, Vita Benedicti Anian. c. 30, Mon. Germ., SS. XV, 213, daraus Vita Willelmi c. 25 Mabillon IV, 1, 79 = Acta Sanctorum, Mai VI, 817. Zimmermann, Die Vita Willelmi 1889 S. 22. Raimund war 918 Graf von Toulouse per consensu Odone genitore suo, weil der betagte Vater ihm dieses Land übergeben hatte Vaissete V, 137. III, 86. — Albericus, Sohn des Grafen Leotaldus von Mâcon, steht vor den vicecomites seines Vaters seit 937 Ragut, Cartulaire de Mâcon, 71. 157 S. 60. 108, vergl. Bruel, Chartes de Cluny II, 194 und heisst einmal bei Bruel a. O. II, 180 i. J. 960 comes bei Lebzeiten seines Vaters, wenn Bruel a. O. II, 194 richtig datirt, s. jedoch Pfister, Robert le Pieux 1885 S. 392. Leotald besass auch die Grafschaft Besançon, s. Sackur, Neues Archiv XII, 510 f. und Pfister a. O., was auch für oben S. 561 Anm. in Betracht kommt. Ein Würzburger tribunus senior 1182 (Mon. Boica XXXVII, 121) ist vielleicht der Oberschultheiss, vgl. oben S. 506 Anm. 4.

[1] Auch in Frankreich taucht zuweilen die Neigung auf einen Vicecomes Comes zu nennen. Der wohl 942 gestorbene Fulco von Anjou ist Vicecomes, so wird er betitelt und so nennt er sich selbst 914. 924, aber er wird 909 auch als Comes bezeichnet und diesen Titel gebraucht er 929, Mabille, zu Marchegay et Salmon, Chroniques des comtes d'Anjou 1871 S. LX - LXII. XCV. XCVIII. C. CI.

Amt, dessen Inhalt die wesentlichen Grafenrechte waren [1]. Die fruchtbarste Zeit für die Ausbreitung dieser Vicecomites war gekommen, als nach Karls des Grossen Tode zahlreiche Grafen viele Grafschaften erwarben [2]. Wir können sie am leichtesten erkennen, wenn sie einen Amtstitel führen, der sie als Vicegrafen einer alten Grafschaft bezeichnet [3].

---

[1] Agobard, Opera I, 61 i. J. 829: ei qui pagum Lugdunensem vice comitis regit, praecipientem illi, ut auxilium ferret judaeis adversus me; I, 209: comitem nostrum Bertmundum, quippe qui bene satis habeat ordinatum de iustitiis comitatum suum, eo quod talem virum pro se constituerit ad haec peragenda, qui non solum propter amorem et timorem senioris sui id strenue gerat. Dieser Graf hat wohl nur die eine obschon umfangreiche Grafschaft Lyon besessen, Nithard, Hist. I, 2. Ferner erzählen die Vita Mauri c. 44, Mabillon, I, 275: Florus — vice comitis in Andecavensi eo tempore fungeretur pago; und die Vita Agili § 1, Acta Sanctorum, August VI, 566: Agilus -- pagi Aurelianensis fungeretur honore vicecomitis. Beide Biographien beweisen nur für die Zeit ihrer Verfasser. Ueber den von Falco, Chronic., Mabillon IV, 1, 534 genannten Armannus vicecomes, im comitatus Vellaicus (Longnon, Atlas, Texte S. 146) s. Vaissete II, 172. IV, 48. — Von Odo, Vita Geraldi II, 28. IV, 9, Bibliotheca Cluniacensis 1614 Sp. 99. 112 wird erwähnt Benedictus, Tolosae vicecomes, und Joannes, Aruennensis (Arvernensis) vicecomes. — Ragenardus eiusdem civitatis (Auxerre) vicecomes um 910 Gesta epp. Autisiod. c. 42, Duru, Bibl. de l' Yonne I, 367.

[2] Die Berücksichtigung solcher Verhältnisse unter Beachtung des Hauptsitzes des Grafen dürfte manche Vorgänge erklärlicher machen. Berengar war Graf von Toulouse und Brioude, als er 832 eine neue Grafschaft erhielt. In demselben Jahre treffen wir ihn in Elne, in der Grafschaft Roussillon, wo in seinem Gericht ein Vicar und ein Vicecomes Adefonsus aufgeführt werden, Vaissete II, 178. Sind sie nicht der Bezirksvicar und der von dem neuen Landesherrn zur Verwaltung dieses Sprengels eingesetzte Oberbeamte? Vergl. über das Geschichtliche Simson, Jahrbücher des fränkischen Reichs unter Ludwig dem Frommen II, 26. Vaissete II^{a}, 297. Mühlbacher, Regesten Nr. 773. Dümmler, Geschichte des ostfränkischen Reiches I^{3}, 71. Ueber die Lage von Elne Longnon a. O. S. 155. Vgl. ferner Cais de Pierlas, Memorie della R. Accademia delle scienze di Torino II, 39, scienze morali S. 317.

[3] Die folgende, leicht zu ergänzende Liste soll lediglich ein ungefähres Bild von der Zeit und den Ländern geben, wo wir Vicecomites mit örtlichen Bezeichnungen finden. Italien lasse ich unberücksichtigt, weil es für die fränkische Rechtsentwicklung weniger lehrreich ist: vergl. Ficker a. O. II, 35 f. III, 217 f. IV, 595. Bemerkenswerth mag etwa der Vicegraf der Grafschaft Plombia sein, ex genere Francorum vice comes Plumbiense 841, Mon. Patr., Chartae I, 39, oder die beiden Vicegrafen Mailands, der Vater und nach ihm der Sohn 859. 870, Vicecomes civitatis Mediol., Cod. Dipl. Langob. 207. 247 Sp. 341. 421.—880 Audakari vicecomes civitatis Veronensis in vice W. comitis, Muratori, Antiquitates I, 435. 897 Teuditus vicecomes civitatis (Florenz). Memorie di Lucca IV, 2, app. 55 S. 71. — Viele Vicegrafen können zwar einer bestimmten Grafschaft zuertheilt werden, z. B. Genesius vicecomes, Adrevald, Mirac. Benedicti c. 25 SS. XV, 490. Girardus vicecomes 868 Migne CXXVI, 800 (Jaffé, Regesta^{2} Nr. 3145) oder

Später haben Vicecomitate für einen Theil einer Grafschaft begonnen [1]). Je mehr die Grafen sich der landesherrlichen Zeit näherten,

---

der bei Hincmar, Opera II, 317, vergl. die Belegstellen bei Waitz III, 397 f. und bei Sohm a. O. I, 518 f., aber eine derartige Lokalisierung genügt zur Feststellung der Art und des Wirkungskreises nicht.

876 accepto Bertrannus vicescomitatu ipsius civitatis (Nemausensium).	Germer-Durand, Cartulaire de Nîmes I, 1 S. 4.
884 Hildegerius Lemovicinorum vicecomes.	Bibliothèque de l'école des chartes XXX, 430. Lasteyrie a. O. S. 104.
897 Rainardus Biterrensis comitatus vicecomes.	Vaissete V, 92 vgl. III, 21. V, 71.
905 Fulco Turonorum et Andecavorum vicecomes.	Marchegay et Salmon, Chroniques des comtes d'Anjou S. XCV.
909 Daruardus vicecomes Rotenensis.	Germer-Durand a. O. 16 S. 27.
909 Tetbaldus Turonorum vicecomes.	Marchegay et Salmon a. O. S. XCVIII, vgl. Kalckstein, Forschungen zur deutschen Geschichte XIV, 82 f.
924 vicecomes Narbonensis qui eidem urbi praefuerit.	Vaissete V, 149 vgl. IV, 51 f.
925 Teudo Parisiorum vicecomes.	Lasteyrie, Cartulaire général de Paris I, 62 S. 84 vgl. I, 55 S. 76.
932 Frotardus vicecomes Caturcorum civitatis.	Vaissete V, 157. Sein Senior war auch Graf von Toulouse; vgl. Biblioth. de l'école des chartes XXII, 98.
942 Gaufredus Aurelianensium vicecomes. Gauzfridus Carnotensium vicecomes.	Salmon, Recueil de chroniques de Touraine 1854 S. 234.
944 Ademarus Lugdunensis vicecomes.	Bruel, Chartes de Cluny I, 611.
954 Raimundus vicecomes de Cerritania et Petrus Raimundus vicecomes Urgellitanus.	Vaissete II, 421.
961 Amelius vicecomes de Carcassona. Vgl. 1002: multis annis iam peractis accepit regimen Carcassensi comitalis vice Arnaldus, filius Radulphi in nomine vicecomitis.	Vaissete V, 243. 342.
961 Ademarius vicecomes Tolosanus.	Vaissete V, 246.
968 Aurnco Rosolionensis vicecomes, Adalbertus Impuritanensis vicecomes.	Marca, Marca hispanica 109 Sp. 893.
980 Wido Arvernice civitatis vicecomes.	Bruel a. O. II, 574.
Um 980 Rodbertus vicecomes Cabilonensis.	Chevalier, Cartulaire de Paray-le-Monial 1891 Nr. 8 S. 9, vgl. Nr. 2 S. 2. —
989 Robertus Blesensium vicecomes.	Lex, Eudes, comte de Blois 1892 S. 124.

[1]) Dass der Vicecomes zuerst für eine Grafschaft bestellt ist, schliesse ich

um so öfter haben sie im Interesse einer kräftigeren Administration oder zur Belohnung von Günstlingen den Grafschaftsbezirk in der Weise getheilt, dass sie in einem neugebildeten oder in einem schon vorhandenen District einen Beamten für die gräflichen Geschäfte einsetzten, während sie das übrige Land in eigener Verwaltung behielten; oder sie haben ihr ganzes Gebiet in Vicecomitate zerlegt, so dass sie nur die oberste Regierung, die nun höchstens noch dem Namen nach eine gräfliche war, persönlich führten. In der einen Grafschaft war jetzt kein Theil ohne einen Vicecomes, in einer anderen ein Vicecomes nur für einen Theil.

Wir wissen nicht, wie früh derartige Vicecomitate durch die Grafen [1]) im administrativen Wege errichtet worden sind; spätestens ist es im neunten Jahrhundert geschehen [2]). Die Ursachen der Massregel, die Rechte und die Pflichten, welche der Vicegraf seinem Herrn gegenüber hatte, die Begrenzung des ihm zugetheilten Bezirks können sehr verschieden gewesen sein. Es begegnet später ein Vicecomes, welcher, weil er zugleich eine Vicarie besass, deren Geschäfte er an einen Untervicar abgegeben hatte, Vicegraf für einen Grafschaftstheil

---

theils aus dem Entwicklungsgang, theils aus der chronologischen Folge der Berichte. Diese Auffassung haben z. B. Vaissete a. O. I, 866. Villanueva a. O. IX, 90. Ficker a. O. III, 217. Lasteyrie a. O. S. 50. Sohm a. O. I, 521. Bethmann-Hollweg, Civilprocess V, 12. Glasson, Histoire II, 472. V, 460. Anders Waitz III, 398. 400.

[1]) Königliche Theilungen einer Grafschaft, z. B. die bei Fredegar, Cont. 46 S. 189, begründen Grafschaften, vergl. im Allgemeinen Sohm a. O. I, 208 f.

[2]) Vicegrafen in einem Grafschaftstheil, wie der von Adrevald, Mirac. Benedicti c. 32, Mon. Germ. SS. XV, 493 erwähnte Racculfus vicem comitis agens, im pagus Tornodrensis der an pagi reichen civitas Lingonum, führen auf eine gräfliche Handlung. 836 erscheint eine centena Oscarinsis und gegen Ausgang des Jahrhunderts Madelgaudus Oscariensium vicecomes, Pérard, Recueil S. 19. Anal. Divion., Chron. de S. Bénigne S. 113. Der Nachweis einzelner Verwaltungsacte der Art bietet jedoch im neunten Jahrhundert grosse Schwierigkeiten. Die Historia Britanniae Armoricae (Bouquet VII, 47 f.) berichtet: Lambertus comitatum Nanneticum impudenter invadens militibus suis (3) distribuit, quae omnia illis hereditario iure concessit. Lambert hatte den König vergebens gebeten, ihm die bretonische Mark zu verleihen, welche sein 837 gestorbener Vater innegehabt hatte, vergl. Chronic. Namnetense 841 das. VII, 217 f. und Dümmler, Geschichte des ostfränkischen Reiches I, 198. — Einzelne Angaben übergehe ich mit Absicht. So die bei Vaissete II, 260 ff. gedruckte und I, 999. 1046 f. II, 196 f. IV, 586 besprochene Charte d'Alaon. — Für die Geschichte einzelner Vicegrafschaften wird die Genealogie ihrer Besitzer lehrreich sein, weil die Würde durch den Uebergang auf Verwandte des früheren Besitzers innere Veränderungen erfahren haben kann. Vielleicht ist es so bei dem oben S. 475 Anm. 1 genannten Vicarius missus des Grafen von Toulouse, wenn sich die genealogischen Annahmen Vaissetes III, 127. IV, 107 f. bewähren sollten; vergl. oben S. 561 Anm. 2.

gewesen sein wird [1]). In Poitou reichen solche organisatorische Handlungen in höhere Zeit zurück [2]).

Neben der Theilung von Grafschaften hat zuletzt eine entgegengesetzte Bewegung um sich gegriffen: es treten Vicecomites im Besitz

[1]) 934 ist Raino vicecomes et vicarius des comes Ruthenensis Ermengaudus mit einem subvicarius Vaissete V, 163. 164. 165. Vergl. um 932 Catel, Comtes de Tolose 1623 S. 33. Du Cange VIII, 306. 314. Meist, z. B. in Limoges (Lasteyrie a. O. S. 103. 109. 115. 116), blieben die Aemter getrennt.

[2]) Jedoch liegen die Verhältnisse im Beginn des 10. Jahrhunderts unklar. Nach dem Texte Vaissetes II, 308 hatte der Erbgraf Ebolus sein Land i. J. 893 den Feinden geräumt, erlangte es erst 902 wieder, erbte um 927 die Auvergne und starb 935. Er hält 903 in Poitiers Gericht umgeben von den Vicecomites Maingodus, Savaricus und von Atto, dem vicecomes Metulensis, Besly, Histoire des comtes de Poictou 1647 S. 224. Bald darauf richtet er in Poitiers in Anwesenheit der vicecomites Maingaudus und Attho, Bruel, Chartes de Cluny I, 81 S. 91 f.; gegen zwanzig Jahre später, 925 und 926, begegnen in dortigen Gerichtsversammlungen unseres Grafen zuerst sein vicecomes Aimericus und im nächsten Jahre Savaricus Thoarcensium vicecomes Lasteyrie a. O. S. 114. Besly a. O. S. 218. Nach d'Espinay, Les cartulaires angevins 1864 S. 56 spricht eine Urkunde von 832 von dem vicecomitatu Toarcensi. Auch sonst ist diese Grafschaft unter Aymericus Toarcensium proconsul oder vicecomes Thoarcensis und Toarcensium gegen Ende des 10. Jahrhunderts erwähnt, Marchegay et Mabille, Chroniques des églises d'Anjou 1869 S. 259 und Marchegay et Salmon, Chroniques des comtes d'Anjou 1856 S. 378. Archives hist. d'Anjou II, 47. 49 vgl. Auber, Histoire du Poitou V, 415 ff. Sowohl der pagus Toarcensis als der pagus Briocensis, in welchem Metullum lag, gehört zur alten Grafschaft Poitou, s. Longnon a. O. Planches V. IX. Hier hat nach Sohm a. O. I, 523 der Graf Untergaue zur Grafschaft erhoben. Lasteyrie a. O. S. 50 Anm. 3 macht nur den Einwand geltend, dass die Errichtung der neuen Aemter schwerlich gleichzeitig erfolgt sei, und sagt S. 40 f., Ebolus habe die Grafschaft Limoges noch früher als die Auvergne erhalten und der mit ihm 927 in Poitiers richtende Vicegraf Hildegar sei für die Grafschaft Limoges bestellt gewesen. Die Ländermasse dieses Ebolus kann zur Erklärung der Einführung von Vicecomitaten in Theilen der Grafschaft Poitou beitragen. — Dass die von Sohm a. O. I, 524 Anm. 60 für eine Theilung von Limoges in mehrere Vicecomitate verwerthete Angabe Ademars mit der Geschichte unvereinbar sei, dürfte Lasteyrie a. O. S. 50. 55. 62 erwiesen haben. Zwar halten in Briva, einer Ortschaft des pagus Torinensis im alten Grafschaftsgau Limoges (Longnon, Atlas, Texte S. 145) zwei Vicecomites, Ademarus und Gauzfredus i. J. 898, Gericht (Baluze, Histoire Tutelensis 1717 Sp. 348) und Ebolus ist Ademars Senior, wie schon Lasteyrie a. O. S. 30 f. Anm. 7 bemerkt hat, aber eine Theilung der Grafschaft Limoges folgt nicht aus den Vorsitz zweier Vicecomites in einem Gericht zu Brive-la-Gaillarde. — Vielleicht einen Grafschaftstheil, vielleicht eine Grafschaft hat jener Vicegraf von Cardonne gehabt, welcher i. J. 987 urkundet als Ernemirus vicecomes — in secundo anno ordinationis suae quam ordinatus fuit a domno Borrello comite vicecomite Cardone, Vaissete V, 303. — Vulgrimnus, Graf von Angoulême, miserat in Martiliaco Rotbertum legis doctum et cum eo Rannulfum, quem fecit vicecomitem, Ademar von Chabannes III, 20, Mon. Germ.,

mehrerer Vicecomitate auf[1]). Wenn ein Graf einem und demselben Manne mehrere Grafschaften durch eine freie Handlung übertrug, so hatte er nicht mehr den Zweck im Auge eine vollkommenere Grafschaftsverwaltung herzustellen. Andere Vicegrafen haben auf Grund verschiedener Rechtstitel mehrere Comitate an sich gebracht; der eine war freiwillig gegeben, ein anderer durch Erbrecht, ein dritter durch Heirath erworben. Sobald die selbständigen Erwerbsgründe neben der freien Verleihung aufkamen, konnte derselbe Vicegraf seine eine Vicegrafschaft von diesem und eine zweite von einem anderen Herren tragen. Diese Vorgänge haben nicht mehr in den inneren Verhältnissen der Grafschaftsverwaltung gelegen.

SS. IV, 123. Dieser Vicegraf Ramnulfus kommt um 880 als vicecomes vor, Neues Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde VII, 633. 635. Ein Nachfolger heisst 920 Lanbertus vicecomes Martiliacensis, Ademar III, 23 S. 126. Sein Verwaltungsbezirk war eine Vicaria des pagus (civitas) Egolismensium.

[1]) Es bedarf stets der Erläuterung, ob der Vicecomes seine Gebiete von demselben Grafen aber aus verschiedenen Rechtsgründen oder ob er sie von verschiedenen Herren hat. Lässt sich der Thatbestand nicht ermitteln, so bleibt die Ueberlieferung für die Rechtsgeschichte ohne Ertrag. So ist es anscheinend bei einem der älteren Fälle; 897 begegnet Boso vicecomes Biterrensis et Agathensis, Vaissete V, 94. Dass die beiden alten benachbarten Grafschaften damals einem Grafen gehörten, folgert Vaissete II, 315 aus dieser Vereinigung der Vicecomitate und aus dem Umstand, dass unter den Karolingern ein besonderer Graf von Béziers nicht vorkomme; dort wird ferner III, 57. IV, 102 die Vermuthung vorgetragen, dass Boso die eine Stellung vielleicht der Heirath mit der Erbtochter verdankt habe; eine Vermuthung, denn die Erwerbstitel sind unbekannt. 897 im Sommer war Rainardus Biterrensis comitatus vicecomes, 961 Raynardus vicecomes Biterrensis das. V, 92. 242. Ein 933 das. V, 161 genannter Teudo soll nach V, 1949 Vicegraf beider Comitate gewesen sein. — 905 wurde eine Urkunde signirt von Fulco Turonorum et Andecavorum vicecomes, Marchegay et Salmon, Chroniques des comites d' Anjou S. XCV. Fulco hatte seine Grafschaften, die eine nach der anderen, von Robert I., dem nachmaligen westfränkischen König, um seiner Verdienste willen empfangen, s. Kalckstein, Geschichte des französischen Königthums unter den Capetingern 1877 S. 111 118. In diesen Aemtern ist ihm der gleichnamige Sohn gefolgt. Ungefähr gleichzeitig folgte ein Sohn dem Vater in der Vicegrafschaft Narbonne und ein anderer in der Vicegrafschaft Limoges, Vaissete V, 148. 157. Lasteyrie a. O. S. 104. 109. — Ademar III, 41, Mon. Germ. SS. IV, 135 erzählt 1003: a duce accepit in beneficio haec: vicecomitatum Mellensem et Oenacensem et Rocacardensem. — Von Ingelger, dem Ahnherrn eines mächtigen Grafengeschlechts, erzählen ohne Glaubwürdigkeit (s. Kalckstein a. O. I, 17) Chronica de gestis consulum Andegavorum, Marchegay et Salmon, Chroniques des comites d' Anjou 1856 S. 45. 46: rex vicecomitatum Aurelianensis civitatis

8. Das Amtsgebiet des Domesticus.

Die Abgrenzung des merowingischen Domesticatsbezirks hat Sohm mit Hülfe zweier Formeln Marculfs dahin bestimmt, dass Grafschaft und Domänensprengel sich in der Regel gedeckt haben [1]. Auch nach den Einwendungen Brunners [2] halte ich die beiden Formulare für die zu Gunsten der Ansicht Sohms entscheidenden Gründe.

Beschäftigen wir uns zuerst mit dem Inhalt, ehe wir auf die Adresse eingehen. Der König gibt den Befehl, auf allen seinen Gütern je drei Knechte freizulassen. Die Fassung des Gebots ist eine nach zwei Seiten hin gewendete: per omnes villas nostras, qui in vestras vel in cuncto regno nostro aliorum domesticorum sunt accionibus, tres homines per vestras epistolas ingenuos relaxare faciatis, Marculf I, 39. Der König richtet seine Anweisung an denjenigen Diener, welcher sie unmittelbar durch seine Freilassungsurkunden — per vestras epistolas — zur Ausführung bringen soll. Ein jeder seiner Provinzialdomestici in seinem ganzen Reiche erhält den Befehl direct, aber jedem macht der Herrscher auch überdies die für die amtliche Handlung gleichgültige Mittheilung, er habe das Nämliche den Amtsgenossen des Adressaten vorgeschrieben. Der Empfänger des Schreibens steht den alii domestici zur Seite.

Mit dieser Auslegung ist die andere Formel Marculfs II, 52 im Einklang. Sie bietet ein Formular für die Freilassung eines Knechts gemäss dem Befehl in I, 39. Auch sie nimmt im Eingang auf die Allgemeinheit des Erlasses Rücksicht: generaliter ad omnes domesticos regis ordinatio processit, aber diese Allgemeinheit des Befehls besteht nur darin, dass er nicht an einige, sondern an alle Domänenbeamte ergangen ist. Auch der auf Grund der Formel II, 52 Urkundende hat ihn erhalten: et nos ita faciendum ob hoc ordinatione recipimus. Der

---

in casamento donavit. — Datus est etiam ei — dimidius comitatus Andegavis civitate, quia ultra Meduanam in Andegavo alter comes habebatur; Chronicon Turonense magnum. Salmon, Recueil de chroniques de Touraine 1854 S. 102: Ludovicus Balbus — Ingelgerium vicecomitem Aurelianensem constituit.

[1]) Sohm, Gerichtsverfassung I, 15 f. 584. Für diese Interpretation z. B. Bethmann-Hollweg, Civilprocess IV, 410. Tardif, Institutions de la France I, 1881, S. 117 f. Zeumer zu Marculf I, 39 Anm. 2. Schröder, Rechtsgeschichte S. 129. 136. 191. 194. Vergl. diese Mittheilungen, Ergänzungsband II, 219 und Göttingische gelehrte Anzeigen 1890 S. 584. Anderer Ansicht ist Dahn, Deutsche Geschichte II, 602. 620. 689. Als Domänenbeamten hat schon Bignon zu Marculf II, 52 den Domesticus erkannt. Vgl. noch Sybel, Königthum 1881 S. 485 f.

[2]) Brunner, Rechtsgeschichte II, 119 f. Anm. 14. 121.

Anlass dieser sämmtlichen Freilassungen, die Geburt eines Prinzen, soll den Freigelassenen im ganzen Reiche kundgethan werden.

Ueber die Adressaten weichen die Handschriften bei I, 39 von einander ab. Eine Handschrift nennt den maiordomus. Diese Lesart mag eine absichtliche Aenderung sein [1]), aber eine fehlerhafte ist sie auch in diesem Falle. Denn die Formel selbst spricht von mehreren gleichgestellten Domestici, von vestra accio und aliorum domesticorum acciones, und diese Gleichstellung macht es unmöglich einen allgemeinen Befehl an einen Reichsdomesticus oder an den Majordomus, wenn er solche Geschäfte führte, anzunehmen und von ihm aus den Befehl den einzelnen ihm unterstellten Landesdomestici des Königreichs übermitteln zu lassen. Auch die Annahme, der Hofdomesticus habe einzelne Güter unmittelbar verwaltet und über andere Sprengel nur die Oberaufsicht geführt, so dass unter anderen von ihm zu instruirenden Leitern die alii domestici zu verstehen seien, scheitert wieder daran, dass die Freilassungen durch den Adressaten selbst geschehen sollen: per vestras epistolas ingenuos relaxare faciatis, Marculf I, 39.

Die übrigen Handschriften, unter denen sich zwei mindestens gleich alte befinden, nennen I, 39 als Adressaten den comes. Ist die vorige Ablehnung des Hofdomesticus begründet, so wird auch die Beziehung dieses comes auf den Hof hinfällig sein. Es wäre überdies ein schlecht redigirtes Formular, welches einen Beamten mit einem Titel bezeichnet, den er sicherlich nicht kraft seines Amtes am Hofe geführt haben würde und der obendrein geringer an Rang gewesen wäre als der des Hofdomesticus. Müssen wir nach alledem an der Ansicht festhalten, dass Marculf als den regelmässigen Empfänger solcher Befehle den Grafen im Lande ansah, so bleibt auch die Folgerung bestehen, dass der Graf zur Zeit oder nach der Meinung Marculfs die Verwaltung des Königsgutes in seiner Grafschaft zu besitzen pflegte.

Die Angabe Marculfs dürfte immerhin Berichtigungen ertragen. Die Domesticatssprengel könnten ursprünglich eine andere Begrenzung gehabt haben oder die Kumulation des Regierungsamtes und des Domänenamtes könnte eine minder häufige gewesen oder geblieben sein, als es nach unserem Gewährsmann scheinen würde. Aber was wir zur Kontrolle seines Berichtes besitzen, ist schwerlich geeignet um eine von seiner Nachricht erheblich abweichende Meinung zu gewinnen.

---

[1]) Vergl. Brunner II, 123 Anm. 36. Dieselbe Handschrift spricht II, 52 von ordinacione dominica ad domesticos.

Bei den Inscriptionen der merowingischen Königsurkunden unterscheiden wir Mittheilungen an Beamte, denen keine Handlung aufgetragen wurde, und Diensbefehle für den Herrscher ein bestimmtes Geschäft vorzunehmen.

Diplome der ersteren Klasse nennen zwar hie und da einzelne Amtsinhaber mit Namen, aber der Inhaber der Urkunde würde gegen diese auf das gleiche Verhalten berechtigt gewesen sein, wenn keiner von ihnen namentlich aufgeführt worden wäre. Wenn Chlodovech II. eine Besitzbestätigung adressirt Wandalberto duci et Ebrulfo grafioni vel omnebus agentebus, Pertz, Dipl. M. 18 S. 19; wenn Chlothachar III. seine Confirmation des Güterstandes eines Klosters Sichelmo duci schreibt, das. M. 42 S. 39, oder Chlodovech III. einen von einem Vorgänger gutgeheissenen Tausch erneuert und davon Aerico duci et Charievio comiti Nachricht gibt, das. M. 62 S. 55, so sind, wie schon das erste Diplom andeutet, die genannten Statthalter keineswegs die einzigen Beamten, welchen die Einhaltung des königlichen Willens oblag. Bei Marculf I, 35 lautet daher die Aufschrift illo patritio atque omnibus agentibus. Aehnlich liess Dagobert I. in der Immunität für Resbach die Bischöfe, Herzoge und alle Beamten überhaupt erwähnen und nur den Grafen Chanulf mit Namen nennen, weil dieser in Folge des Privilegs seine Verwaltung am meisten zu ändern hatte, Pertz, M. 15 S. 16, darnach Marculf I, 2. Aber als Childerich II. der Kirche von Speier drei staatliche Leistungen erliess, ergieng die Ausfertigung bloss ducibus seu et comitibus, das. M. 28 S. 27. Derselbe König hat die Ueberweisung öffentlicher Abgaben an Münster im Gregorienthale gemeldet Chadicho duce, Rodeberto comite, das. M. 30 S. 29. Wir dürfen bei einer Kanzlei, die es mit der Inscription so wenig genau nahm, nicht zu hohe Erwartungen von den Ergebnissen hegen, die aus den in den Ueberschriften für Landschenkungen erscheinenden Aemtern für die Domesticatssprengel gewonnen werden können.

Auch die Schenkungsurkunden tragen verschiedene persönliche Adressen. Eine Gruppe nennt nur einen Herzog. So geschieht es von Dagobert I. und von Childerich II.; jener schrieb Wandelbero duci und dieser Bonifacio duci, Pertz S. 154 Nr. 36 und M. 26 S. 26. Als jedoch Dagobert I. ein anderes Gut vergabte, berücksichtigte er nicht nur jenen Herzog Wandelbert, sondern auch den Domesticus Gaganricus, das. M. 14 S. 16 = Bibliothèque de l'école des chartes LI, 233. In diesen beiden Fällen handelte es sich um verschiedene Grafschaften des Herzogs. Da der Inhalt der Concessionen keine ungleiche Adresse begründete, so ist, wenn überhaupt eine Folgerung gezogen werden darf, der Schluss der wahrscheinliche, dass der Domesticus für die

Grafschaft bestellt war, in der das Grundstück lag, bei dessen Vergabung seiner gedacht wurde. Denn wenn sein Bezirk das Herzogthum gewesen wäre, so hätte er auch bei der Veräusserung von Königsgut in der anderen Grafschaft desselben Herzogs Erwähnung finden sollen. Diese Auffassung erhält Bestätigung durch die Ueberlieferung, Dagobert I. habe eine Schenkung adressirt Teutgislo domestico et custodi saltuum villarumque regalium necnon et Radulpho comiti Rothomagensi [1]). Auch hier zeigt sich kein Unterschied von Domesticat und Grafschaft, obschon andererseits eine Uebereinstimmung ihrer Grenzen aus der Adresse nicht zu entnehmen ist; können doch die beiden nächstbetheiligten Beamten über ungleiche Gebiete gesetzt gewesen sein. Endlich kehrt noch in einer Ueberschrift von zweifelhafter Glaubwürdigkeit in einem Diplom Childerichs II. wieder; Gundoino duce et Hodone domestico, Pertz, Dipl. M. 29 S. 28 in Bestätigung des unadressirten Diploms M. 22 S. 22. So wenig in dem vorigen Falle eine Bestimmung der Bezirke zu erreichen war, so wenig wird es auch in diesem möglich sein. Hingegen ist eine Veräusserung ebenfalls Childerichs II. bloss mit Bertuino comiti et Bertelando vicario überschrieben, das. M. 25 S. 25, als ob der Graf der Gutsverwalter gewesen wäre.

Unter der beträchtlichen Zahl von Argumenten, die sonst für die Erstreckung des Domesticatssprengels über ein Herzogthum geltend gemacht worden sind, befindet sich die Verweisung auf Pertz, Dipl. M. 22 S. 23. vergl. 29 S. 28, wonach eine Schenkung mit dem Beirath von vier Bischöfen, vier Herzogen und vier Domestici erfolgte. Diese Gemeinsamkeit im Hofrath fällt für das Zusammentreffen der Sprengel der Duces und der Domestici nicht ins Gewicht und sie würde überhaupt nicht in Betracht zu ziehen sein, wenn jene Domestici Hofdomestici mit der Oberleitung mehrerer Domesticatsbezirke gewesen sein sollten [2]). Dagobert I. hat, als er auf einen ehrlichen Knecht Christi traf, der ihm geschenktes fiskalisches Land genau vermass, das Wort laut werden lassen: meine Duces und Domestici entfremden mir heimlich ausgedehnte Güter! [3]). Da der Dux nicht Oberbeamter der Domänen war, so wird sich die Bemerkung nur auf solche Besitzungen beziehen, welche ihm als Amtsgut zugewiesen waren oder

[1]) Gesta abbatum Fontanellensium c. 8 S. 16 Loewenfeld.

[2]) Brunner II, 119 hält die beiden zuerst genannten domestici, Chlodulf und Ansegisel, für Hofdomestici.

[3]) Audoenus, Vita Eligii I, 17, d'Achery-Barre II, 84: duces mei et domestici spatiosas surripiunt villas. Waitz II, 2, 330 bezieht die Stelle auch auf die Grafen.

die er auf Grund der gleichzeitigen Uebertragung des Domänenamtes verwaltete. Dass nur er und nicht der Graf solchen Missbrauchs der amtlichen Stellung beschuldigt wurde, erkläre ich mit dem Umstand, dass der Herrscher diejenigen Beamtenklassen nannte, welche die mächtigsten und damit die gefährlichsten waren; auch muss der Herzog reichlicher mit Domänen ausgestattet gewesen sein als der Graf und dies um so mehr, wo Grafen unter ihm die gewöhnlichen Einnahmen des Statthalteramtes für sich behielten.

Lassen sich aus den Quellen Begrenzungen von Domesticaten durch Ducate nicht allgemein ermitteln, so muss gegen jene Annahme hervorgehoben werden, dass die Herzogthümer nicht alt, nicht allgemein und oft unbeständig waren. Ihre Zwecke hingen mit den Aufgaben der ordentlichen Verwaltung nur zum Theil und nur lose zusammen. Die königliche Regierung hatte daher ihrerseits keinen Anlass nach Massgabe der Herzogthümer ihre Domesticatssprengel einzurichten, und die Politik der Herzoge hatte kein Interesse eine solche Ordnung zu erwirken, wenn sie nicht die Absicht verfolgte durch die Einheit der Administration der Domänen die Uebertragung der Gutsverwaltung an den Herzog leichter zu erreichen. Eine solche Vereinigung der Aemter mag zuweilen eingetreten sein [1], und vielleicht dauerte ein solches Domänenamt länger als das Herzogthum, aber Nachrichten, welche derartige Vermuthungen unterstützen könnten, scheinen zu fehlen [2]. Und wenn wir noch unter den Karolingern die Vereinigung des Domänenamtes mit dem Grafenamt antreffen, so haben wir keinen Grund die Möglichkeit der administrativen Massregel auf die Verkleinerung

---

[1]) Der Bruder eines Herzogs im Elsass war um 723 (Pardessus, Diplom. II, 525. 534 S. 338. 344 — er war später comes, Pertz, Dipl. I, 95 S. 85) Domesticus in dem Lande, das schon unter mehreren seiner Vorfahren gestanden hatte. Hier mag einst der Herzog Domesticus in seinem Herzogthum gewesen sein, vergl. Pfister, Le duché mérovingien d'Alsace, Annales de l'Est IV, 444—454.

[2]) Wie unsicher — ausserhalb Marculfs — die Bestimmung der Bezirke ist, ersieht man am leichtesten aus Waitz II, 2, 48 f., wenn man den Text und die Anmerkung vergleicht. Provincia, von Brunner II, 120 vgl. 143 für die grösseren Sprengel angeführt, bedeutet zu oft Grafschaft, s. das. II, 144 und Waitz II, 1, 407, als dass der Ausdruck etwas austragen könnte; vergl. Bonnell, Die Anfänge des karolingischen Hauses 1866 S. 94 f. Fustel de Coulanges, Histoire III, 157. Es ist freileich auffallend, dass bei keinem Domänenbezirk eine lokale Bezeichnung bekannt ist, dass kein Domesticus nach einem territorialen Bezirk genannt wird, aber daraus folgt weder, dass der Domänenbezirk nicht mit der Grafschaft zusammengefallen sei, noch dass es keine feste und gleiche Ordnung gegeben habe, wie Fahlbeck, La royauté et le droit royal francs 1883 S. 318--322 annimmt und nach ihm Salvioli, Le giurisdizioni speciali del diritto italiano I, 37.

der Domesticatsbeziske nach Aufhebung der Herzogthümer zurückzuführen, sondern dürfen darin eher ein Ueberbleibsel der ursprünglichen Gestaltung sehen oder eine Wirkung der Neigung zu der älteren Ordnung zurückzukehren [1]).

Die rechtliche Stellung der domestici am Hofe des Königs ist grösstentheils dunkel. Die Erkenntniss ihrer Lage wird weniger durch den doppelten Sprachgebrauch getrübt, welcher das Wort bald für Beamte, bald für Hofleute [2]) verwendet, denn in den wichtigeren Fällen ist eine Entscheidung über die Bedeutung möglich, sondern mehr wird sie geschmälert durch die häufige Ungewissheit, ob nicht ein Provinzialbeamter seinen ständigen Aufenthalt bei dem Könige nahm oder ob aus einem ursprünglichen Landesamt ein Hofamt von vorübergehender Dauer und schwankendem Inhalt geworden ist.

Der Domesticus am Hofe ist seit den Söhnen Chlodovechs bezeugt, ohne dass seine Rechte deutlich hervortreten. Noch vor der Mitte des sechsten Jahrhunderts hat Theudebert den Grafen Conda zum Domesticus an seinem Hofe befördert, welcher auch bei seinem Sohne [3]) und nach dessen Tode bei Chlothachar I. in dieser Stellung verblieb und erst durch Sigibert I. den Rang eines Conviva erhalten hat. Dass seine Wirksamkeit unter dem jungen und schwachen Theudobald sich zu einer allgemeineren Leitung des Hofes erweiterte, hat er nicht seinem Amte sondern seiner persönlichen Ueberlegenheit verdankt [4]).

[1]) Vergl. Sohm a. O. I, 16 Anm. 21, eingeschränkt von Waitz IV, 168 Anm. 1 und Brunner II, 124 Anm. 47, vergl. Simson, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Ludwig dem Frommen II, 245. Ludwig gibt etwa 834 die Grafschaft Anjou cum fiscis in eodem pago sitis, Odo, Translat. Mauri c. 15, Mabillon IV, 2, 173. Lothar verschenkt 849 vier mansos ad comitatum Helisacensem pertinentes, Grandidier, Strasbourg II, CCXXXV (Mühlbacher 1104) und Arnulf bewilligt 891, dass ein Graf tauscht mancipia — sive ex comitatu sive ex fisco, Martene, Coll. II, 34 (Mühlbacher 1816). Die Grafschaft Coutances wird verliehen cum omnibus fiscis et villis regiis, Annal. Bertiniani 867 S. 88. Vergl. Fälle wie den bei Mühlbacher Nr. 1464 Spätere Belege gibt Waitz VII, 29 Anm. 3. Wenn der Tauschvertrag eines Grafen bestätigt wird, so darf man, wenn der andere Contrahent eine Kirche war, nicht mit Meyer von Knonau, Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte (St. Gallen) XIII, 131 f. folgern, dass der Graf das Königsgut verwaltet habe.

[2]) Dieser Sinn des Ausdrucks hat die fränkische Zeit hindurch niemals aufgehört und er ist schliesslich allein übrig geblieben. So z. B. Venantius Fortunatus, Vita Germani § 159 S. 23 (Krusch): Attila vir inluster ac regalis aulae domesticus wird von Germanus geheilt. Brunner II, 96 f. Anm. 7.

[3]) Welcher nicht minderjährig zur Regierung gelangt ist, s. Göttingische gelehrte Anzeigen 1889 S. 972 Anm.

[4]) Venantius Fortunatus, Carm. VII, 16, 23 S. 171 Leo. Wenn eine Hand-

Vermöge seines Amtes führte er Hofgeschäfte, ohne dass wir erfahren. von welcher Art sie waren [1]). Unter Sigibert II. war es Childerich, damals der Angesehenste bei dem König, welcher ein von dem Bischof Franco von Aix besessenes Gut als fiskalisches für den Herrscher in Anspruch nahm und den Inhaber vor dem König zur Rechenschaft zog [2]). Wenn die unbestimmte persönliche Autorität die Interessen des Königs an der Bewahrung seiner Ländereien durch ihr Einschreiten wahrnahm, so scheint kein Amt für die Oberaufsicht über die Domänen am Hofe bestanden zu haben, zu dessen Pflichten die Obhut über die Fisci gehört haben würde. Die Thatsache, dass oft Referendare zu Domestici aufstiegen ohne das frühere Amt niederzulegen [3]), erweist zwar, dass ein solcher domesticus nicht ein Hofmann oder Hausgenosse schlechthin gewesen sein kann, weil der Beamte das schon vorher war, allein auf die neue dienstliche Thätigkeit fällt durch diese Beförderungen kein Licht.

Auch die ursprüngliche Bedeutung des Amtstitels ist zu zweifelhaft, als dass sie den Wirkungskreis des Beamten errathen liesse. Domus konnte ein Landgut heissen, aber die Folgerung, dass Domesticus demnach ein Leiter und Aufseher von Ländereien, ein Landgüterverwalter sei, wagt die Vermuthung, dass einem in anderem Sinne gebräuchlichen Ausdruck eine neue Bedeutung untergelegt worden sei [4]). Eine zweite Ansicht nimmt Domesticus für Hofmann, Angehörigen der domus regia, und erklärt die Uebertragung des Wortes auf Domänenbeamte im Lande damit, dass Hofleute auch die Verwaltung von Domänen in einer oder mehreren Grafschaften erhalten hätten [5]). Diese Annahme erledigt sich wohl durch die Erwägung, dass Hofleuten auch zahlreiche andere Landesämter übergeben worden

---

schrift de Condane domestico comite liest, so hat sie in der Aufschrift nur die beiden wichtigsten Aemter nennen wollen.

1) Nach Sohm a. O. I, 15 ist er der Generalverwalter der königlichen Domänen. Waitz II, 2, 91. 94 hält ihn für den Majordomus.

2) Gregor, Gloria confessorum c. 70 S. 789: Childericus, qui tunc primus apud Sigibertum regem habebatur, villam eius conpetit, dicens, quia iniuste ab Aquinsi eclesia reteneretur. Et dicto citius convenitur episcopus datisque fideiussoribus in praesentiam regis adsistit. Dass Childerich nach Gregors Versicherung keinen begründeten Anspruch geltend gemacht hat, ist für uns ohne Bedeutung.

3) Mindestens drei Fälle sind bekannt, Gregor, Virtutes s. Martini I, 25 S. 601 unter Chlothachar I. Die beiden anderen Beispiele in diesen Mittheilungen Ergänzungsband II, 218 und in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1890 S. 584.

4) So Sohm a. O. I, 15. Ueber Domus in der Bedeutung Landgut s. Sidonius, Epist V, 20, 4. Diese Mittheilungen a. O. und Fustel de Coulanges. Histoire des institutions IV, 212.

5) Dahn, Deutsche Geschichte II, 620 f. 689. Vergl. Gfrörer, Volksrechte I, 27.

sind und dass Beamte am Hofe selbst den gleichen Amtstitel nicht wohl hätten führen können, wenn er auch nur ursprünglich bloss ihre Zugehörigkeit zum Palatium ausdrücken sollte. Am nächsten liegt es in der spätrömischen Zeit einen Domesticus zu suchen, dessen Functionen mit denjenigen des merowingischen genug Aehnlichkeit bieten, um den Titel und etwa auch das Amt an diesen Vorgänger anzuknüpfen [1]. Diesen Weg hat Brunner betreten, nachdem Mommsen nachgewiesen hatte, dass oberste Subalternbeamte Domestici hiessen [2]. Brunner stellt die Verbindung in der Weise her, dass der Bureauvorsteher des Rationalis wie der anderer Behörden Domesticus genannt worden und sein Name auf den merowingischen Domänenbeamten am Königshofe und in der Provinzialverwaltung übergegangen sei. Die anziehende Vermuthung bietet zwei angreifbare Stellen. Es ist bisher nicht dargethan, dass in der römischen Domänenverwaltung der Bureauchef als Domesticus bezeichnet wurde, und wenn der Nachweis erbracht würde, so bliebe noch das Bedenken übrig, dass ein für die Administration der Domänen so gar nicht charakterischer Titel wie der des Domesticus einen neuen specifischen Sinn erlangt haben müsste, welcher ein frühzeitiges Verschwinden der anderweitigen subalternen Domestici voraussetzen würde [3]. Allerdings ist bei den Franken die Fortdauer des römischen Staatsrechts am stärksten in den finanziellen und domanialen Ordnungen gewesen; mit ihnen hätte auch einer ihrer Amtstitel nach der Eroberung Galliens durch die Franken

---

Bethmann-Hollweg, Civilprocess, IV, 410. 438. Die Lex Burgund., Const. I., 5 S. 31 (Salis) kennt die Domestici nur als Hofbeamte. Vgl. Du Cange III, 160.

[1] Brunner, Rechtsgeschichte II, 122 f. Auch sonst, z. B. bei d'Achery-Barre (nachher S. 581 Anm. 2), ist wohl darauf hingewiesen worden.

[2] Mommsen, Neues Archiv für deutsche Geschichtskunde XIV, 472. 480. 507. 508. Cassiodor X, 11. Malchus fr. 16, Müller IV, 123. Prokop, bell. Vand. I, 4. 11. Beltrani, Documenti longobardi e greci 1877 S. 11. Lex Rom. Wisig., c. Th. I, 11, 2. Gothofredus zu Cod. Theod. I, 12, 3. VI, 28, 8. Der Honorartribunat oben S. 504 vgl. Cod. Theod. VI, 10, 3. XI, 9, 1. XVI, 10, 1. Cod. Justin. I, 42, 2. II, 7, 25, 1. XII, 33, 8 wäre demnach geringer gewesen.

[3] Die Lex Rom. Wisig., c. Th. I, 11, 2 (oben S. 469) kennt den Titel Domesticus noch in seiner allgemeineren Bedeutung, und die Bearbeitungen mit Ausnahme des kurzen Auszugs Epit. Guelph. wiederholen es. Vergl. 380 Cod. Theod. III, 6, 1 = Cod. Justin. V, 2, 1, 1 und Cod. Theod. VIII, 15, 6, 1. Die Interpretatio zu Lex Rom. Wisig., c. Th. X, 1, 1 ersetzt rationales et magistros privatae rei atque officiales durch ordinatores domorum dominicarum, wo über die magistri Gothofredus zu Cod. Theod. X, 1, 2 zu vergleichen ist; ordinator hat die Interpretatio zu Lex Rom. Wisig., C. Th. II, 1, 1. 5. gebraucht. Gothofredus zu Cod. Theod. I, 12 S. 66 f. Fustel de Coulanges, Histoire III, 156 nimmt eine andere Wandlung der römischen Wortbedeutung an.

sich behaupten und, weil er bei den übrigen Aemtern in Folge ihrer Veränderungen abhanden gekommen war, der in einem bestimmten Amte sich erhaltende Titel einer neuen, engeren Bedeutung zugänglicher werden können. Hätte er diesen Sinn zuerst am Hofe erlangt, so würde die Anwendung auf Provinzialämter zugleich eine innere Verwandtschaft beider Würden ergeben. An sich ist jedoch der gleiche Amtstitel kein sicherer Beweis für einen gleichartigen Wirkungskreis, und so wird bei der Ungewissheit der Schicksale der Bezeichnung Domesticus aus den Befugnissen der Provinzialdomestici für das gleichnamige Amt am Königshofe lediglich auf Grund der Titel nichts zu entnehmen sein [1]).

Für den Domesticus am Hofe ist die Lebensbeschreibung Arnulfs eine der werthvollsten Quellen. Ihre Nachricht lautet: effectus est omnium primus —, ita ut sex provinciae, quas ex tunc et nunc totidem agunt domestici, sub illius ministratione solius regerentur arbitrio. Auch als Bischof von Metz, eine Würde, die er im Jahre 614 erhielt, führte er seine bisherige Stellung weiter: sicque deinceps episcopales gestans infulas, ut eciam domesticatus sollicitudine adque primatum palacii hacsi nollens teneret. Er hatte sie in dem Theilreiche Theudeberts begonnen und setzte sie in dem vereinigten Reiche unter Chlothachar II. fort [2]).

---

[1]) Wenn, wie Maurer, Fronhöfe I, 219 f. und Brunner II, 97. 108. 162 annehmen, auch comites am Hofe angestellt waren, so würde doch deren Thätigkeit nicht nach den Functionen der provinzialen Comites bestimmt werden können. Die von Brunner II, 97, Anm. 10 angeführten Urkunden Pertz M. 66. 70 S. 58. 62 wiederholen nicht nur die Namen zweier Comites, sondern auch die von mehreren Bischöfen, was nicht für Brunners Vermuthung spricht. Dafür ist aber, wie auch Brunner II, 119 Anm. 13 bemerkt, Gregor IX, 36: Childebert bestellt seinen Sohn Theudebert zum Regenten für Soissons und Meaux: cui comitibus, domesticis, maioribus atque nutriciis vel omnibus qui ad exercendum servicium regale erant necessarii delegatis. Da es sich um Bildung des neuen Hofstaates handelt, so sind die comites nicht Landesgrafen, die an Stelle der bisherigen treten sollen, sondern Hofbeamte, wie es diese Domestici sind. Zwei comites palatini des Königs Pippin, Vulfrandus und Gotelmus, sind genannt in einer Urkunde bei Vaissete II, 46 Nr. 5. Pippins Pfalzgraf hiess Wicbert, Mühlbacher Nr. 63. 71. 87.

[2]) Vita Arnulfi c. 4. 7, Script. rerum Meroving. II, 433 f. Die Worte haben verschiedene Auslegungen erfahren. Digot, Histoire d' Austrasie III, 36 f. glaubt, Arnulf habe die Geschäftsführung von sechs Provinzialdomestici überwacht. Waitz II, 2, 48 entnimmt, dass ‚einzelne Domestici regelmässig am Hofe lebten'. und Dahn, Deutsche Geschichte II, 171 versteht die Stelle dahin, dass Arnulf sechs königliche Höfe in sechs Landschaften von Auster allein zur Verwaltung erhalten habe. Nach Sohm a. O. I, 583 ergibt unsere Quelle, dass es am Hofe

Was der Biograph von dem Ahnherrn des merowingischen Hauses erzählt, betrifft die leitende Stellung am Hofe und die Verwaltung von sechs Domesticaten, die vor ihm und nach ihm von sechs Domestici administrirt worden sind. Demnach sollte er nicht der Oberbeamte über einen Theil der Domestici des Königreiches sein, sondern es wurde ihm die unmittelbare Verwaltung von sechs erledigten Domesticaten anvertraut. Die Geschäfte in den Bezirken waren, soweit er sie persönlich zu besorgen hatte, von sehr geringem Umfang. Eine Würde, welche die Thätigkeit an Ort und Stelle so wenig in Anspruch nahm, macht es begreiflicher, wenn Provinzialdomestici zum Dienst am Hofe befohlen wurden ohne Amt und Titel zu verlieren. Kennen wir doch selbst Grafen, die der Herrscher an seinem Hofe dienen liess und nicht vom Dienste bei seiner Person entbinden wollte [1]).

Die Domestici am Hofe haben, so viel ich sehe, keinen dienstlichen Verkehr mit den Domänenbezirken als deren Oberbeamte gehabt. Vermuthlich sind sie mit der Abnahme der Leistungen der Provinzialbeamten betraut gewesen, soweit diese nicht unmittelbar durch die Hausbeamten, denen die Verwendung von Naturalien oblag, zu erfolgen hatte. In dieses Geschäftsbereich wird es nicht fallen, wenn ein Domesticus die Erträge nicht nur einer Domäne sondern auch der Grafschaft Limoges, nachdem er sie in Gold umgesetzt hatte, dem König abliefern sollte [2]). Hier handelte ein Landesdomesticus, obschon nach der merowingischen Ordnung der Statt-

---

wie einen einzigen Generalverwalter für die sämmtlichen Domänen, so auch mehrere Centralstellen für die Reichsgutsverwaltung geben konnte. Auch Brunner II, 119 hält Arnulf für einen Domänenverwalter am Hofe im Unterschied von den Provinzialdomänenverwaltern.

[1]) Ein merowingisches Beispiel Göttingische gelehrte Anzeigen 1890 S. 231. Unter Karl dem Grossen hat Alpicarius, der Erzieher einer Enkelin des Kaisers, eine Grafschaft erhalten, ohne deren Regierung alsbald zu übernehmen: dum in eius servicio illic (am Hofe) dimorassem, sua mercede dedit mihi comitum, et dum pro his et ceteris palatinis serviciis preoccupatus venire in hac patria licentiam non habuissem, Fumagalli, Codice dipl. Ambrosiano 1805 Nr. 52 S. 222. Bernhard hat nach seiner Ernennung zum Kämmerer i. J. 829 seine Grafschaft Barcelona behalten, s. Simson a. O. I, 333.

[2]) Audoenus, Vita Eligii I, 15, d'Achery-Barre II, 83. Es handelt sich um den pagus Lemovicinus und auch um den census publicus ex eodem pago regis thesauro inferendus; vgl. Ergänzungsband II, 218. Fustel de Coulanges Histoire VI, 37 f. Barthélemy, Manuel de numismatique moderne 1851 S. 2 erklärt diesen Domesticus für le domestique du palais; das Citat aus dem mir nicht zugänglichen Buche nach Blanchet, Nouveau manuel de numismatique I, 1890, S. 31. Brunner II, 118 hält ihn für einen Provinzialdomesticus. Vgl. Prou, Les monnaies mérovingiennes 1892 S. XLVIII.

halter die Einkünfte seines Bezirks alljährlich persönlich zu überbringen hatte [1]). Zu der Beschäftigung mit wirthschaftlichen Angelegenheiten des Königs gehört es jedoch, dass ein Domesticus des Hofes abgesendet wurde um eingezogenes Vermögen für den König in Empfang zu nehmen [2]).

In wiefern die höfischen Domestici mit den Domänen zu thun hatten, wird nach Lage der Ueberlieferung wohl dunkel bleiben. Gewähren doch die merowingischen Quellen keinen Einblick in die Praxis des Verkehrs zwischen dem Hof und den Domänen, obwohl dieser Verkehr eher grösser als geringer wie der Verkehr mit den Regierungen gewesen sein wird. Die Leitung der Wirthschaft der einzelnen Güter haben die Könige den einzelnen Gutsbeamten überlassen müssen, aber wie weit sie sich mit Erfolg bemüht haben die technischen und administrativen Schwierigkeiten zu überwinden, die sich einer Rechnungskontrolle bei den Naturaleinkünften und einer Aufsicht überhaupt entgegenstellten, wird sich kaum ermitteln lassen. Allein offenbar sind sie zu geringe Staatsmänner gewesen, um eine rechnungsmässige Zusammenstellung der Einnahmen einzuführen, wie sie auch eine Ordnung durch Vertheilung der Ausgaben nach einem Wirthschaftsplan auf Grund einer solchen Uebersicht nicht gekannt haben. Die Einreichung eines Verzeichnisses der Jahreseinkünfte und eine Ablieferung des Ertrages zu einem späteren bestimmten Termin hat erst Karl der Grosse seinen Gutsvorstehern anbefohlen [3]). Dass

---

[1]) Gregor V, 26. X, 21. Marculf I, 8. Fredegar cont. c. 47 S. 190. Gesta Dagoberti I. c. 18. 37, vergl. eine zweijährige Ablieferung das. c. 40. Ein Termin ist meines Wissens nirgends erwähnt. Jene Ordnung war in Gallien vorgefunden, vergl. z. B. Prokop, bell. Goth. I, 12.

[2]) Hierher gehört der Domesticus bei Fredegar IV, 4, welcher i. J. 585 in Gemeinschaft mit einem Camerarius verwirktes Gut dem König überbringt, vergl. über solche Bevollmächtigte des Hofes in diesem Falle Gregor VII, 40. Auch der Domesticus Flavianus scheint, wie Brunner II, 118 Anm. 8 vermuthet, von derselben Art zu sein. Waitz hat ihn früher für einen Domesticus der Königin gehalten, ebenso fasst ihn auf Fustel de Coulanges, Histoire III, 158, aber später hat Waitz ihn für den Domesticus in den Grafschaften Tours und Poitiers (die übrigens ein Herzogthum gebildet hatten, Gregor IV, 18. VIII, 26. IX, 7) erklärt, Verfassungsgeschichte II², 412 Anm. 5. II³, 2, 47 Anm. 6. Ich weiche von beiden Ansichten ab. Gregor erwähnt IX, 19 a. E., dass Flavianus durch Schenkung der Königin Eigenthümer des konfiscirten, in Tours und Poitiers gelegenen Landes geworden sei. Ueber Gregor X, 5, wo dieser Flavianus nochmals genannt wird, siehe Brunner a. O.

[3]) Capitulare de villis c. 55. 62 a. E. 66 über die Rechnungen, c. 28. 44 über die periodischen Lieferungen, vergl. noch c. 69. Nach Capitularia I, 172, 19 vgl. 177, 7 kontrollirten die königlichen Missi die Gutsverwalter.

er seine ordentlichen Königsboten zur Beaufsichtigung der Geschäftsführung auf seinen Gütern benutzte, setzt nicht voraus, dass es früher andere Aufsichtsbeamte gegeben habe, denn mit demselben Rechte könnte man aus der karolingischen Ordnung vorausgehende Oberbeamte der Regierungen am Königshofe erschliessen. Die höchstpersönliche Behandlung der Domänensachen, wie sie unter Karl herrschte, schliesst jedes leitende und beaufsichtigende Domänenamt am Hofe aus. Von dem Könige ergiengen die Weisungen [1]), sein Beschluss war in vielen Angelegenheiten einzuholen [2]) und Beschwerden sogar über niedrige Domänenbeamte wollte er selbst entscheiden [3]). Einzelne seiner Hausbeamten, Seneschall und Schenke, Marschall und Mansionarius, unterhielten zwar auch ohne besonderen Befehl des Herrschers einen amtlichen Verkehr mit den Domänen, aber dieser erstreckte sich nur auf die zu ihren höfischen Geschäften erforderlichen Anordnungen [4]). Der Gedanke eines leitenden und beaufsichtigenden Domänenministers war zu unpraktisch, als dass ihn die karolingische Zeit gekannt hätte, und auch der merowingischen Zeit ist er wohl fremd geblieben: in ihr könnte er nur auf Entlehnung aus dem römischen Reiche beruhen.

Der Amtstitel Domesticus ist verschollen, ohne durch einen neuen ihm entsprechenden Titel ersetzt zu sein. Die Stellung der Beamten musste sich verschlechtern, weil die ihnen untergebenen Güter durch Verschwendung der Merowinger und Usurpationen ihrer Beamten sehr zusammenschmolzen, gleichzeitig die Statthalter mächtiger, reicher und damit auch vornehmer wurden, und seit die Leitung der Krongüter in die Gewalt des Hausmeiers gekommen war [5]), das Domänenwesen in dem neuen Herrn einen besseren Verwalter erhielt. Die Domestici büssten auch ihre politische, dem ursprünglich persönlicheren Regimente entsprungene Bedeutung ein; ihre gelegentliche Betheiligung bei Rathsversammlungen und Hofgerichten

---

1) Capitulare de villis c. 16. 47. Die Stellung, welche er hier und c. 27 58 der Königin einräumte, war, wie Maurer, Fronhöfe I, 226 f. annimmt, eine neue; sie war nicht Herrscherin, sondern Gehülfin des Herrschers. Vgl. Hincmar Ord. palat. c. 22. Gareis, Abhandlungen zum LXX. Geburtstag Maurers 1893 S. 213.

2) Capitulare de villis c. 8. 13. 31. 33. 44. 67.

3) Ebd. c. 57.

4) Capitulare de villis c. 16. 47. Capitularia I, 171, 10. Hincmar, Ord. palat. c. 23. Vergl. Lamprecht, Deutsches Wirthschaftsleben I, 803 ff.

5) Die hierfür lehrreichen tironischen Noten, auf die Waitz II, 2, 95 vergl. 91. 323 f. und Brunner II, 105 vergl. 123 verweisen, auch in Bibliothèque de l'école des chartes XLI, 84. 85. XLVI, 720. Musée des archives nationales 1872 Nr. 19 S. 19.

hat wohl schon vor der Entthronung der ersten Dynastie ihr Ende erreicht [1]).

Die Arnulfinger hatten ihr grosses Hausgut wie andere Grossgrundbesitzer verwaltet. Diese ihre kleineren administrativen Gutsbezirke behielten sie nach der Thronbesteigung bei. Die von früher her vorhandenen Domesticate haben sie nicht durch einen einzelnen Act aufgehoben, sie haben eines nach dem anderen bei eingetretenen Erledigungen reorganisirt. Ein Anzeichen der allmählichen Veränderungen bieten die Beamtenreihen. Bis auf Karl den Grossen sind die Domestici noch häufig, regelmässig nach den Grafen, aufgeführt [2]), aber eine Urkunde aus dem Jahre 723 wies ihnen ihren Platz bereits nach den Vicaren an [3]) und nach der Regierung Ludwigs des Frommen erscheinen sie wohl nur noch wegen der benutzten Vorurkunden oder Formulare in vereinzelten Beurkundungen [4]). So hat sich der Name noch

---

[1]) Ihre merowingische Bedeutung geht noch besser aus den Beförderungen als aus dem ihnen in Beamtenreihen gewährten Platz hervor, denn dieser zeigt eine beträchtliche, wohl durch die Rangverschiedenheit der Hof- und der Provinzialdomestici begünstigte Unsicherheit der Ordnung. Ein Domesticus steht vor dem Grafen Lex Ribuaria 88. Domestici gehen den Grafen nach Pertz M. 44. 66. 70 S. 41. 58. 62. Sie schliessen die Reihe hinter den duces Pertz M. 22—29 S. 23. 28. Wieder anders Marculf I, 25. Vergl. Brunner, Rechtsgeschichte II, 121. Sie fehlen zuweilen, wo wir Hofdomestici erwarten, so Pertz M. 64 S. 57. Zu Pertz S. 113. 125 s. Krusch in dieser Zeitschrift XIV, 407. Fälschungen für Trier (Pertz S. 136. 151) beobachten die Ordnung von Mühlbacher 142.

[2]) Einige Beispiele, aus denen wegen ihrer Unvollständigkeit nicht viel gefolgert werden kann: Pippin, Mühlbacher 58. 60. 64. 71. 84. 85. 86. 95. 96; Karlmann das. 113. 121. 127 (wenigstens die beiden ersten Diplome nach ihrer Vorlage); Karl das. 142. 174. 186. 193. 195. 214. 241—349. 242. 345. Carta Senon. 28. 36. Die Erwähnung i. J. 806 Capitularia I, 132, 18 zeigt noch vereinzeltes Vorkommen des Amtes.

[3]) 723 Mon. Germ., Epistolae III, 270 Nr. 22 (Mühlbacher 36): episcopis, ducibus, comitibus, vicariis, domesticis vel omnibus agentibus. Vgl. Mühlbacher Nr. 183. 184. Jedoch stehen sie ebd. Nr. 58. 241 zwischen comites und grafiones.

[4]) Aus Ludwigs Zeit z. B. Mühlbacher 499. 500 (als König von Aquitanien). 609 (Bestätigung der Urkunde seines Vaters das. 349). 884. 926 (echt nach Havet), anders 900; nach Nr. 609 ist verfasst Form. imperial. 29 S. 307. — Pippin von Aquitanien 831 Bouquet VI, 670 (Böhmer 2073) wiederholt nur Mühlbacher 345 und Ludwig der Stammler 878 Bouquet IX, 405 (Böhmer 1837) gibt Mühlbacher 609 wieder. — 858 wird in einer Eingabe (bei Walter, Corpus iuris german. III, 91 f. c. 14) nur der index villarum erwähnt. Dieser actor dominicus stand unter Ludwig d. Fr. noch so hoch, dass der Herrscher ihn wie den Grafen unter Ausschluss der Königsboten einer persönlichen Behandlung vorbehielt, Capitularia I, 289, 1. Vergl. Lamprecht sa. O. I, 726 f. Für die Grösse der karolingischen Domänenbezirke (vgl. ebd. I, 714—718) spricht eine Urkunde Lothars I. von 840 bei Bouquet VIII, 394 (Mühlbacher 1057): fiscum nostrum Rumeliacum nomine qui est in pago Metensi, inter

längere Zeit behauptet, nachdem auch das letzte dieser Aemter verschwunden war.

---

iacens comitatus Moslensis confinio et Salmensis comitatus atque Calvomontensis. Ueber das Geographische Longnon, Atlas historique de la France Pl. V und Texte S. 115 f. 118. Vielleicht ergeben sich Rückschlüsse, wenn mehrere so genaue Untersuchungen über fiskalische Sprengel vorhanden sein werden, wie sie für Ingelheim geliefert hat Lörsch, Der Ingelheimer Oberhof 1885 S. LIV ff. CCIII ff. Sie dürften mehr Gewinn verheissen als die von Meyer von Knonau, Jahrbuch für schweizerische Geschichte II, 109 ff. unternommene Vertheilung oben S. 513 genannter Centenare; rechtsgeschichtlich bedeutsamer ist es, wenn in derselben Grafschaft, z. B. im Nibelgau (Wartmann II, 28. 87), ein Centenar und nach ihm ein Vicar nachweisbar ist. Der Verfasser der Lex Romana Curiensis hat X, 3, 2 vgl. II, 1, 1 seine Vorlage, nach welcher der Gutsvorsteher des Herrschers in der Regel von dem Statthalter unabhängig war, unverändert gelassen und keine Andeutung über den zu seiner Zeit geltenden Bezirk der Domänenverwaltung gegeben, vgl. Béguelin, Les fondements du régime féodal dans la Lex Romana Curiensis, Paris 1893, S. 68; hier wird S. 84 ff. in Uebereinstimmung mit der S. 544 vertretenen Ansicht wegen II, 16, 2 eine von der Immunität verschiedene und in Chur ältere herrschaftliche Gerichtsbarkeit gelehrt.

Berichtigungen.

S. 532 Anm. 3 Z. 2 v. u. lies S. 50 statt 509.

S. 533 Anm. 1 hätte der in Lex Wisigoth. IX, 2. 5 erwähnte prepositus comitio angeführt zu werden verdient; er war nach Zeumer, Leges Visigothorum. antiquiores 1894 S. 376 officialis, subditus comitis.

S. 557 Anm. 3 Z. 7 sind in Folge einer Aenderung bei der letzten Correctur zwei Fehler begangen. In der Anführung aus Bonvalot, Le Tiers-État d'après la charte de Beaumont ist zu lesen S. 7 und nach „Landdecane" ist „a. O." zu streichen.

Die Zuverlässigkeit der rechtsgeschichtlichen Angaben der Hrafnkelssaga.

Von

Otto Opet.

In dem weiten Gebiet der isländischen Sagaliteratur nimmt die Erzählung vom Goden Hrafnkell mit Rücksicht auf ihren Umfang keine hervorragende Stellung ein; sie ist eine der kürzesten Sagas, die von einer Njala, Laxdaela, Eigla u. s. w. um das fünf- bis achtfache der Ausdehnung übertroffen wird. Sie kann indess trotzdem auf besondere Beachtung Anspruch erheben, als einzige Erzählung innerhalb des Kreises der als Geschichtsquellen zu bezeichnenden Sagas [1]), in welcher sich die geschilderten Vorgänge sämmtlich in der ersten Periode der isländischen Geschichte, in dem der durch Thordr Gellir veranlassten Bezirkseintheilung der Insel [2]) voraufgehenden Zeitraum ab-

[1]) Die mythischen Sagas berichten natürlich von zeitlich weit früheren Vorgängen.

[2]) Von isländischer Geschichte lässt sich erst nach der Begründung eines einheitlichen Staatswesens reden, ein Ereigniss, das mit der Einführung des Allthinges und der Annahme der Gesetzgebung des Ulfljotr ca. 930 ins Leben trat. Einen ersten Abschluss bildete dann die nach dem Vorschlage des Thordr Gellir ca. 965 erfolgte Eintheilung der Insel in 4 Bezirke, womit eine Stabilisirung bezw. Reform der Rechtspflege durch Einführung bestimmter Gerichtssprengel und Gerichtsabtheilungen auf dem Allthing verbunden war. Ueber den Inhalt der Gellirschen Gesetze herrscht Streit. Während Maurer, die Entstehung des isländischen Staats und seiner Verfassung. München (1852) 159 fg. und die Quellenzeugnisse über das erste Landrecht und über die Ordnung der Bezirksverfassung des isländischen Freistaats (Abhandlungen der philosophisch-philologischen Classe der Kgl. Bayrischen Akademie der Wissenschaften. München (1871) Band 12 Abth. 1) 80 ihnen die grösste politische Bedeutung zuschreibt, sieht Finsen, Om

spielen. Während die übrigen Sagas diese Zeit nur flüchtig streifen und den Schwerpunkt ihrer Darstellung späteren Ereignissen zuwenden, enthält die Hrafnkelssaga verhältnissmässig ausführliche Nachrichten über jene sonst vernachlässigte Epoche, die, ihre Richtigkeit vorausgesetzt, für die Erkenntniss der kulturgeschichtlichen und staatsrechtlichen Entwicklung Islands schätzbares Material liefern würden.

Die Frage nach der Zuverlässigkeit der in der Hrafnkelssaga enthaltenen Angaben ist in der bisherigen Literatur, von vereinzelten, auch nur Nebenpunkte berührenden Bemängelungen abgesehen [1]), unbedenklich bejaht worden. Was bereits Müller [2]) von unserer Erzählung lobend hervorhob, dass sie durchaus glaubwürdig erscheine und wichtige Aufschlüsse über die ältesten Zustände Islands biete, wird mit geringen Variationen von Petersen, Keyser und Lenk wiederholt [3]); auch die Rechtshistoriker, wie Maurer und Lehmann nehmen keinen Anstand, die Hrafnkelssaga als äusserst zuverlässig zu bezeichnen [4]). Wenn die folgende Abhandlung die Frage ihrer Zuverlässigkeit, wenigstens in Bezug auf ihren rechtsgeschichtlichen Inhalt, trotzdem einer erneuten Untersuchung unterwerfen will, so findet dies in dem Ergebniss, das eine gleichartige Arbeit für die Njalssaga zu Tage gefördert hat, seine Erklärung [5]). Auch hier hatten wir es mit einer ziemlich allgemein für durchaus zuverlässig erachteten Geschichtsquelle zu thun, die sich jedoch bei eingehender Durchforschung als ein unselbst-

---

den oprindelige Ordning af nogle af den islandske Fristats Institutioner (Vidensk. Selsk. Skr. 6. Raekke, historisk og philosophisk Afd. 2, 1. Kjöbenhavn 1888) 79 darin nur eine bezüglich des Nordviertels getroffene administrative Massregel, indem er den übrigen ihnen beigelegten Inhalt als bereits in Ulfljotrs Gesetzgebung enthalten bezeichnet. Eine mittlere Meinung vertritt Lehmann in einer Kritik der Finsenschen Arbeit, Zeitschrift der Savigny-Stiftung. Germ. Abth. 11, 210.

[1]) Arnesen, Historisk Indledning til den gamle og nye Islandske Raettergang. Kjöbenhavn (1762) 362 Anm. 215. Kaalund, Bidrag til en historisk-topografisk beskrivelse af Island. Kjöbenhavn (1877 fg.) 1, 114. von Amira, Nordgermanisches Obligationenrecht. Leipzig (1882 fg.) 2, 126 Anm. 5.

[2]) P. E. Müller, Sagabibliothek med Anmaerkninger og indledende Afhandlinger. Kjöbenhavn (1817) 108.

[3]) Petersen, Bidrag til den Oldnordiske Literaturs Historie (Annaler for Nordisk Oldkyndighed og Historie. Kjöbenhavn 1861) 218. Keyser, Nordmaendenes Videnskabelighed og Literatur i Middelalderen. Kristiania (1866) 488. Lenk, Die Saga von Hrafnkell Freysgodi. Wien (1883) 26. Vigfusson, Sturlunga Saga. Oxford (1878) Prolegomena 57 bespricht nur den ästhetischen Werth der Saga.

[4]) Maurer, Entstehung 126. Lehmann, Der Königsfriede der Nordgermanen. Berlin (1886) 282.

[5]) Lehmann und Schnorr von Carolsfeld, Die Njalssage insbesondere in ihren juristischen Bestandtheilen. Berlin (1883).

ständiges, mit wenig Ausnahmen [1] in ihren rechtsgeschichtlichen Partieen sich auf die uns selbst zugänglichen späteren Rechtsbücher stützendes Machwerk erwies [2]. Dies Resultat hat aber nicht nur den Werth der Njalssaga für die historische Forschung in Frage gestellt Konnte selbst diese vorzüglichste aller isländischen Sagas vor einer eindringlichen Kritik nicht bestehen, so kann zweifellos auch für die übrigen Sagas die Zuverlässigkeit ihres Inhalts nicht ohne weiteres angenommen werden.

Die rechtsgeschichtlichen Angaben unserer Erzählung beziehen sich auf die Entstehung der Godenwürde und das gerichtliche Verfahren. Bevor wir in ihre Prüfung eintreten, empfiehlt sich die chronologischen, genealogischen und geographischen Angaben zu besprechen, die zum Theil ebenfalls Schlüsse auf die Zuverlässigkeit der Saga gestatten.

Die chronologischen Angaben.

Der Beginn unserer Erzählung [3], die Einwanderung Hallfredrs, des Vaters des Hrafnkell, nach Island fällt in die Regierungszeit Haraldrs des Haarschönen von Norwegen, in die Jahre 863—933 [4]. Da Island, nachdem es bereits 860 flüchtig von dem Seeräuber Naddor besucht worden [5], erst 874 dauernd in den Kreis der bekannten Länder trat [6], so kann die Einwanderung des Hallfredr erst nach diesem Zeitpunkt erfolgt sein. Sie fällt also in die s. g. Landnahmezeit [7], diejenige Epoche der Besiedlung Islands, die sich in drei Stadien ungefähr bis zum Jahr 930 vollzog [8]. Den ersten Anstoss gaben die Bestrebungen Haraldrs, unter energischer Beseitigung des von den norwegischen Kleinfürsten und selbständigen Bonden geleisteten Wider-

---

[1] Lehmann und Carolsfeld 35, 54.

[2] Ebenda 137. Finsen, Om der oprindelige Ordning 102 ist freilich bei seinem Widerspruch verblieben.

[3] Sagan af Hrafnkeli Freysgoda (herausgegeben von Gislason. Kjöbenhavn 1847) 3.

[4] Er lebte noch drei Jahre nach seiner Thronentsagung. Dahlmann, Geschichte von Dänemark. Gotha (1841) 2, 90.

[5] Landnamabok I cp. 1. (Islendinga sögur. Reykjavik 1891. Heft 1 und 2).

[6] Ebenda 1 cp. 6. Dahlmann 2, 108.

[7] Ueber diese handelt ausführlich das Landnamabok.

[8] Sars, Udsigt over den Norske historie. Christiania (1877 fg.) 1, 208 rechnet sie nur bis 920, dagegen Finsen, Om de islandske love i fristatstiden (Aarböger for Nordisk Oldkyndighed og Historie. Kjöbenhavn 1873) 101 sogar bis 934.

standes einen Einheitsstaat zu begründen [1]), dessen Unterthanen zu bisher ungewöhnten Leistungen, Personal- und Landsteuern, verpflichtet wurden [2]). Missmuthig über solche Schmälerung der bisherigen Freiheit entschlossen sich damals zahlreiche der angesehensten Norweger zur Auswanderung [3]). Während ein Theil nach Irland, den Orkneys, den Faroern u. s. w. zog, wo zahlreiche kurzlebige Seekönigreiche begründet wurden, wendeten sich andere Schaaren nach dem entlegenen Island, um hier, ungehindert durch königliche Machtgebote, den alten Sitten der verlassenen Heimath nachzuleben. Der Abbruch, den Haraldr durch die Vikingerfahrten jener Seekönige erlitt, veranlasste ihn seit 886 zu Feldzügen nach den Orkneys und den andern dort belegenen Inseln [4]). Die Folge war eine Verdrängung der dort angesiedelten, ihm feindlichen Norweger, von denen ein grosser Theil, neben ihnen auch manche keltische Ureinwohner, sich nunmehr ebenfalls Island zuwandte. Mit dieser zweiten bis gegen 900 sich erstreckenden Ansiedlungsperiode war die Mehrzahl der Einwanderungen abgeschlossen [5]); in dem dritten, bis ca. 930 währenden Zeitraum zogen nur wenig neue Schaaren, fast auschliesslich direkt aus Norwegen nach Island.

Für die Beantwortung der Frage, in welche dieser drei Perioden wir die Einwandrung des Hrafakell zu setzen haben, bietet unsre Erzählung einige Anhaltspunkte. Hrafnkell zählt bei der Ankunft in Island 15 Jahre [6]), er verliert sein erstes Godord nach 930, nachdem er auf dem in jenem Jahr begründeten Allthing zur Friedlosigkeit verurtheilt worden [7]). Der Zeitpunkt seiner Verurtheilung muss aber bereits mehrere Jahre nach Errichtung des Allthinges liegen, da er schon in dem seiner Verurtheilung vorausgehenden Jahr zum Allthing geladen wird, wobei dessen Existenz als eine damals schon gewohnte, nicht erst als eine eben ins Leben getretene Einrichtung betrachtet wird [8]). Nach weiteren sechs Jahren ist ferner der ältere Sohn Hrafnkells, Thorir, der bei der Verurtheilung seines Vaters noch sehr jung gewesen sein muss [9]), bereits so weit herangewachsen, um selbst einem

[1]) Dahlmann 2, 82. Lehmann, Königsfriede 172. Die Entscheidung brachte die Schlacht am Hafrsfjord, von der zahlreiche Sagas berichten.

[2]) nefgildi und landskyld. Petersen (Annaler) 15. Brandt, Forelaesninger over den norske Retshistorie. Kristiania (1880 fg.) 1, 6.

[3]) Vatnsdaelasaga cp. 10. (in den Fornsögur von Vigfusson und Möbius. Leipzig 1860). [4]) Landnamabok 1 cp. 11.

[5]) Vatnsdaelasaga cp. 13.

[6]) Hrafnkelssaga 3. [7]) Ebenda 18. [8]) Ebenda 11.

[9]) Sonst könnte Hrafnkell, ebenda 21, seine Ergebung in Samrs Willen nicht mit der Ohnmacht seiner Kinder begründen.

Godord vorstehen zu können [1]), dürfte also ein Alter von mindestens 16 Jahren besitzen [2]). Hrafnkells Verurtheilung kann aber nicht vor dem Jahre 934 erfolgt sein. Denn in der Landnama [3]) wird er ausdrücklich unter denjenigen Goden aufgezählt, die 60 Jahre nach dem Beginn der Besiedlung der Insel, also 934, im Ostviertel eine führende Stellung einnahmen. Der Erwerb seines späteren Godords kann hierunter nicht verstanden werden. Denn dieser fällt erst sechs Jahre nach dem Verlust seiner früheren Herrschaft, mithin, da jener erst nach Errichtung des Allthinges eintrat, frühestens in das Jahr 937. Dass Hrafnkell bereits in ganz jungen Jahren eine so auffallende Machtfülle in Fljotsdalrbezirk gewann [4]), ist schwerlich anzunehmen. Die Vermuthung, dass er damals bereits verheirathet bezw. Vater seines älteren Sohnes gewesen, dürfte daher kaum Widerspruch finden. War aber 934 bereits Thorir geboren, so können bis zur Wideraufrichtung der Macht Hrafnkells höchstens 16 Jahr verflossen sein, so dass wir als äusserste Grenze für das letzte Ereigniss das Jahr 950 gewinnen [5]). An den Kämpfen, die der Rückeroberung seines Godords vorausgehen, betheiligte sich Hrafnkell persönlich [6]), kann daher im Jahre 950, unter Berücksichtigung des Umstandes, dass sein ältester Sohn damals schon 16 Jahre gezählt haben muss, ein Alter von höchstens 40 bis 60 Jahren besessen haben. Seine Geburt dürfte daher in den Zeitraum von 890—910 fallen, seine Einwandrung im dritten Stadium der Besiedlung, nach 900 stattgefunden haben [7]). Damit stimmt

---

[1]) Ebenda 29.

[2]) Wenigstens dauert die Vormundschaft über Männer so lange. Finsen, Den islandske familieret efter Gragas (Annaler for Nordisk Oldkyndighed og Historie. Kjöbenhavn 1849) 325. Auch wird dies Alter für Anstellung einer Todschlagsklage erfordert. Eyrbygjasaga cp. 38 (herausgegeben von Vigfusson. Leipzig 1864). Gragas I[a], 167—170 (Konungsbok cp. 94 herausgegeben von Finsen. Kjöbenhavn 1852 fg.). Kaalund, Familielivet paa Island i den förste Sagaperiode (Aarböger for Nordisk Oldkyndighed og Historie. Kjöbenhavn 1870) 284. Geringeres Alter genügt freilich Vapnfirdingasaga 2 (herausgegeben von Thordarson. Kjöbenhavn 1848). Selbst für Uebernahme des Godordes erachtet Laxdaelasaga cp. 76 (Quartausgabe Hafniae 1826) ein Alter von 13 bis 14 Jahren als ausreichend.

[3]) Landnamabok 5 cp. 15.

[4]) Hrafnkelssaga 4. Wie lebhaft seine Macht noch dem Gedächtniss der Nachwelt vorschwebte, ergibt Landnamabok 4 cp. 13, wo er unter den stoerstir landnamamenn aufgeführt wird.

[5]) Ebenso Petersen, Annaler 196.

[6]) Hrafnkelssaga 27.

[7]) Ebenso Sars 1, 212. Zu früh setzt Lenk 27 die Ereignisse unserer Saga, wenn er den Verlust des ersten Godords durch Hrafnkell als möglicherweise bereits 925 erfolgt annimmt.

die anderweitig [1]) überlieferte Nachricht, dass Hrafnkell erst spät in der Landnahmezeit nach Island gekommen sei.

Diesem Resultat widerspricht unsere Erzählung insofern, als sie die Begründung des späteren Godords Hrafnkells zu einer Zeit vor sich gehen lässt, als die zahlreichsten Einwanderungen von Norwegen nach Island erfolgten [2]). Diese Zeitbestimmung ist jedoch sicher unrichtig, da bereits der Verlust seines ersten Godords den Hrafnkell nach Begründung einer staatlichen Ordnung, mithin auch nach Abschluss der Landnahmezeit traf.

Es ist dies indess nicht der einzige Verstoss unserer Saga gegen die Chronologie. Dieselbe berichtet vom Bruder des Samr, dem Eyvindr, und vom Bruder des Goden Thorgeirr, dem Thorkell, deren Eingreifen in merkwürdigem Parallelismus die Geschicke Hrafnkells bestimmt [3]), dass sie nach Konstantinopel gezogen in den Dienst des griechischen Kaisers getreten seien, aus dem sie hochgeehrt und reich beschenkt in die Heimath zurückkehren [4]). Beidemal fallen diese Fahrten noch vor das Jahr 950, die Rückkehr des Thorkell sogar noch vor den Sturz des Hrafnkell, etwa ins Jahr 934. In so frühe Zeiten dürfen wir aber das Auftreten der Normannen im griechischen Reich nicht ansetzen, wenngleich einige Sagas ähnliches berichten [5]). Historisch lassen sich die ersten Normannen auf griechischem Gebiet, und zwar in Unteritalien, erst 1016 nachweisen, wo sie den Fürsten Gaimar von Salerno gegen die Sarazenen unterstützten [6]). Im folgenden Jahrzehnt sollen sich allerdings mehrere Isländer mit Haraldr Hardradr zusammen in Konstantinopel aufgehalten haben [7]): doch muss ihr Auftreten vereinzelt oder wenig bemerkt geblieben sein, denn noch im Jahre 1041 erhielten die griechischen Befehlshaber in Unteritalien den ausdrücklichen Befehl, einige Normannen gefangen nach Konstantinopel zu schicken, weil die dortigen Hofkreise sich über die gefährlichen Gegner aus eigner Anschauung unterrichten wollten [8]). Die

---

1) Landnamabok 4 cp. 3.

2) Hrafnkelssaga 24.

3) Heinzel, Beschreibung der isländischen Saga (Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kais. Akademie der Wissenschaften. Bd. 97. Wien. 1881) 261.

4) Hrafnkelssaga 5, 13.

5) Citate bei Maurer, Islands und Norwegens Verkehr mit dem Süden (Zeitschrift für Deutsche Philologie. Bd. 2. Halle 1870) 459.

6) Schiern, Udsigt over udvandringerne fra Normandiet til Italien og Normannernes förste erobringer i Neapel og Sicilien (Annaler for Nordisk Oldkyndighed. Kjöbenhavn 1845) 223.

7) Schiern 231. Dahlmann 2. 130. 8) Schiern 238.

Annahme des Sagaverfassers, dass bereits in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts der Aufenthalt von Isländern in Konstantinopel gang und gäbe gewesen, ist demnach irrthümlich, erklärt sich jedoch aus den zur Zeit der Niederschrift unserer Saga herrschenden Zuständen [1]), in denen der Verkehr isländischer Männer nach dem europäischen Südosten etwas durchaus gewöhnliches geworden.

Die genealogischen Angaben.

Die ersten Worte unserer Erzählung [2]) enthalten eine zur Kritik keine Veranlassung gebende Aufzählung der Ahnen Königs Haraldr des Haarschönen, die bis zu seinen fünften Vorfahren hinaufgeführt wird.

Bedenken erweckt dagegen die Genealogie des Hrafnkell, die zwar in der Saga keinem Widerspruch begegnet, in der Landnama aber völlig verschieden dargestellt wird. Nach unserer Erzählung ist Hallfredr der eigentliche Landnahmemann; sein Sohn Hrafnkell ist noch als Jüngling nach Island gekommen, wo ihm zwei Kinder, Thorir der ältere, Asbjörn der jüngere Sohn, geboren werden [3]). Der Landnama ist dagegen der Name Hallfredr vollständig fremd. Sie erzählt die Ereignisse, die unsere Saga von letzterem berichtet, mit geringen Veränderungen von Hrafnkell selbst, als dessen, wahrscheinlich bereits in Norwegen verstorbenen Vater sie einen sonst nicht bekannten Hrafn bezeichnet. Die Namen der Kinder dieses Hrafnkell stimmen mit den Angaben der Saga überein, nur dass hier das Altersverhältniss beider gerade umgekehrt erscheint. Dass der eingewanderte Hrafnkell Gode geworden, wird in der Landnama nicht berichtet. Sie kennt allerdings ebenfalls einen Goden dieses Namens, der aber als Sohn des Thorir, also als Enkel des Landnahmemanns Hrafnkell erscheint [4]).

---

[1]) Keyser 436, 488. Lenk 27. Müller 1, 108 lassen dieselbe bereits in der Mitte des 12. Jahrhunderts erfolgen. Wahrscheinlich ist jedoch, dass die Niederschrift nicht vor der Mitte des folgenden Jahrhunderts vor sich gieng. Heinzel 111. Lehmann, Königsfriede 283.

[2]) Hrafnkelssaga 3. [3]) Ebenda 4.

[4]) Landnamabok 4 cp. 3. Kaalund, Beskrivelse 2, 240. Irrthümlich ist Müllers Angabe, 108, die einzige Differenz bestehe im Namen von Hrafnkells Vater, während auch die Ereignisse von verschiedenen Personen erzählt werden. — Mit diesem Hrafnkell der Landnama dürfte der gleichnamige Gode der Njalssaga (genauer Sagan of Njali Thorgeirssyni ok sonum hans. Kaupmannahafvn 1772) cp. 135 identisch sein.

Mit diesen Angaben stimmt auch die Droplaugarsonasaga überein [1]), die sich mit den Schicksalen des Helgi, eines Enkels des Landnahmemannes Hrafnkell von dessen Sohne Asbjörn beschäftigt. Doch dürften die Angaben unserer Saga vorzuziehen sein. Die Lebenszeit des in der Landnama und der Droplaugarsonasaga als Hrafnkell godi bezeichneten Mannes kann zum grössten Theil nicht mehr in die der Thordr Gellirschen Reform voraufgegangene Periode gefallen sein, da er bereits als Enkel des Landnahmemannes erscheint; die Ereignisse unserer Saga, die vor dieser Reform spielen, können also unmöglich einer so spät lebenden Person begegnet sein. Andrerseits nennt ja die Landnama selbst als Blüthezeit des Goden Hrafnkell das Jahr 934 [2]), das wohl auf den Sohn, nicht aber auf den Enkel eines Landnahmemanns zu beziehen möglich ist.

Unwesentlich sind die übrigen Genealogieen, die ausschliesslich das Verhältniss von Vater und Sohn ins Auge fassen. Merkwürdig ist, dass der Stammbaum der Thordis, der Ehefrau des Thormodr, die in der Landnama [3]) Thuridr genannt wird, bis zu ihrem Grossvater hinaufgeführt ist [4]), obwohl weder sie noch ihr Gatte in der Erzählung irgend eine Rolle spielen.

Geographische Angaben.

Der Schauplatz unserer Erzählung ist fast durchweg das Ostviertel Islands [5]), nur bei Schilderung der Ereignisse am Allthing wird die Scene auf kurze Zeit nach dem Thingvöllr verlegt [6]). Innerhalb dieses Gebietes ist der Verfasser vollkommen zu Haus und in Darstellung einzelner für den Gang der Erzählung wesentlicher Lokalitäten von erstaunlicher Anschaulichkeit [7]). Die Mehrzahl der in der Saga erwähnten Ortschaften ist auch heute noch nachweisbar [8]); auch wo dies nicht der Fall, ist die Vermuthung eines Irrthums des Verfasses abzulehnen, da das Verschwinden zahlreicher Ortschaften sich durch das Vorkommen des schwarzen Todes erklärt, in Folge dessen das Hrafnkelsdalr längere Zeit ganz unbebaut liegen blieb [9]). Schwierigkeiten ver-

[1]) Droplaugarsonasaga 8 (herausgegeben von Gislason. Kjöbenhavn 1847).

[2]) Landnamabok 5 cp. 15. [3]) Ebenda 1 cp. 14.

[4]) Hrafnkelssaga 14.

[5]) Es ist das einzige Viertel, dessen Bezeichnung lediglich durch die Himmelsrichtung bestimmt wird. Alle übrigen Viertel führten noch einen weiteren Namen. Maurer, Entstehung 183. Finsen, Om den oprindelige Ordning 60.

[6]) Hrafnkelssaga 12.

[7]) Kaalund, Beskrivelse 2, 219.

[8]) Ebenda 221. [9]) Ebenda 218.

ursachte die Bestimmung des von Samr bei seiner Thingreise gewählten Weges, der durch die lange und gefährliche Steppe des Sprengisandvegr, in der Saga kurz als Sandr bezeichnet, führte [1]). Gerade hier hat aber eine 1838/1839 von Gunnlaugsson mitten durch die Insel unternommene Reise [2]) zu einer genauen Bestätigung der Angaben unserer Erzählung, auch bezüglich der Dauer des von Samr eingeschlagenen Weges geführt und damit auch die Bestimmung des als Saudafell bezeichneten Punktes ermöglicht.

Die genaue Kenntniss des Verfassers von den geographischen Verhältnissen des Ostviertels berechtigt vielleicht zu der Vermuthung, dass er selbst diesem Gebiet angehört, hier auch die Niederschrift der Saga erfolgt ist.

Die Angaben über das Godord.

Hrafnkells Bedeutung beruht auf seiner Stellung als Gode, als Mitglied jener nur uneigentlich als Aristokratie zu bezeichnenden Häuptlingsgenossenschaft; der Kampf um sein Godord, Verlust und Wiedergewinnung desselben bilden ja den wesentlichsten Theil unserer Erzählung.

Der Bericht, wie Hrafnkell sich zu dieser Würde emporgeschwungen, wird durch die merkwürdige Notiz eingeleitet, er habe seinen Vater, nachdem er den Entschluss, sich im Jökulsdalr niederzulassen, gefasst hatte, um Vermögenstheilung, Fjarskipti, gebeten [3]). Es ist dies auffallend, weil dem isländischen Recht ein Anspruch herangewachsener Kinder auf Ausantwortung eines Theils des väterlichen Vermögens anlässlich Begründung der Selbständigkeit völlig unbekannt ist [4]). Allerdings finden wir mitunter die Kinder noch bei Lebzeiten des Vaters im Besitz des väterlichen Vermögens [5]). Dann liegt aber stets eine auf physischen oder psychischen Gründen beruhende Unfähigkeit des Vaters zur eigenen Vermögensverwaltung vor. Nur dem Stiefvater gegenüber besteht ein Anspruch auf Fjarskipti [6]), die jedoch keine

---

[1]) Hrafnkelssaga 12.

[2]) Kaalund, Beskrivelse 2, 351.

[3]) Hrafnkelssaga 4.

[4]) Keyser, Norges Stats-og Retsforfatning i Middelalderen. Kristania (1867) 316.

[5]) Vatnsdaelasaga cp. 22. Laxdaelasaga cp. 20. Sagan of Agli Skalagrimssyni cp. 60, 83, 84 (herausgegeben von Thordarson. Reykjavik 1856). — Kaalund, Familieret 343.

[6]) Laxdaelasaga cp. 70. Egilssaga cp. 80. Floamannasaga cp. 12 (in den Fornsögur). Njalssaga cp. 979.

Vermögenstheilung in dem hier fraglichen Sinn, sondern lediglich die Realisirung der an dem Nachlass des wirklichen Vaters begründeten Erbrechte darstellt. Das isländische Recht bildet hier einen scharfen Gegensatz zu der sonst im deutschen Recht herrschenden Auffassung, als deren letzte Konsequenz wir vielleicht das Erbenwartrecht, dessen allgemeine Geltung allerdings den erheblichsten Bedenken unterliegt, bezeichnen dürfen [1]). Auch die nordgermanischen Rechte folgen dieser Entwicklung; für Schweden ist der Anspruch der Kinder auf Abschichtung aus dem väterlichen Vermögen rechtlich durchaus begründet [2]); das gleiche scheint sich auch für das norwegische Recht zu ergeben [3]). Berücksichtigen wir nun, dass der norwegische Einfluss im 13. Jahrhundert sich auf Island immer fühlbarer machte, um schliesslich in den sechziger Jahren dieses Jahrhunderts zur Annexion der Insel durch das norwegische Königthum zu führen [4]), so erklärt sich das dem Hrafnkell von dem Sagaschreiber in den Mund gelegte Verlangen auf Fjarskipti vielleicht als eine Einwirkung norwegischer Anschauungen, da die rein isländische Struktur des Familienlebens zu einer derartigen Forderung keine Handhabe geboten hätte. Allerdings würde sich unsere Erzählung damit eines weiteren Anachronismus schuldig machen; Bedenken gegen die Annahme eines solchen liegen jedoch nicht vor, da uns auch in anderen Sagas eine gleichartige Vermischung früherer mit den bei der Redaktion herrschenden Zuständen begegnet [5]).

Der Erwerb des Godords im Fljotsdalsherad durch Hrafnkell wird übereinstimmend mit den Berichten anderer Sagas geschildert [6]). Als wesentlich tritt bei Begründung eines Godords ein politisches und ein religiöses Moment hervor [7]): beide finden sich auch hier vereinigt. Hrafnkell errichtet einen vorzüglich dem Freyr gewidmeten Tempel und übernimmt die Leitung über die in seiner Gegend angesiedelten

---

[1]) Vgl. die Einleitung von Adler, Ueber das Erbenwartrecht nach den ältesten bayrischen Rechtsquellen. Bresslau (1891). Ficker, Untersuchungen zur Rechtsgeschichte. Innsbruck (1891) 1, 229—231.

[2]) v. Amira, Nordgermanisches Obligationenrecht 1, 593 fg.

[3]) Brandt 1, 159.

[4]) Keyser, Norges Statsforfatning 285.

[5]) Lehmann und Carolsfeld 138.

[6]) Hrafnkelssaga 4.

[7]) Dahlmann 2, 117. Maurer, Island von seiner ersten Entdeckung bis zum Untergang des Freistaats. München (1874) 47. Lehmann, Königsfriede 168. — Landnamabok 4 cp. 7: thar varu menn valdir til at geyma hofanna at viti ok rettlaeti. their skyldu nefna dóma á thingum ok styria sakferli; thvi varu their gudar kalladir. (Da wurden Männer dazu gewählt, für die Tempel zu sorgen

Leute. Beide Umstände stehen in engster Wechselwirkung: der Gode war in seiner priesterlichen Stellung gleichzeitig die zur Abnahme von Eiden kompetente Person [1]; andrerseits lag ihm ob, die Versammlungen seiner Dinggenossen durch religiöse Hegung und Leitung dem besondern Schutz der Götter zu empfehlen [2].

Die von Hrafnkell gerade dem Freyr beigelegte Bedeutung entspricht der Stellung dieses Gottes in der nordischen Mythologie: er wurde zusammen mit Njördr und As in der Eidformel angerufen [3], ihm werden auch nach andern Berichten besonders Pferde geweiht [4].

Dass Hrafnkell das Godord mit Zustimmung der in seinem Bezirk ansässigen Einwohner erwarb, ist wohl eine spätern Verhältnissen entlehnte Anschauung. In der ältesten Zeit der Besiedlung waren nur wenig Personen im Stande aus eignen Mitteln einen Tempel zu begründen, zumal dies auch nur solche Einwanderer unternehmen mochten [5], die bereits im Heimatland die Würde eines Hersen, eines Tempelvorstehers bekleidet hatten; wer unter solchen Umständen einen Tempel errichtete, trat dann wohl eo ipso in die Stellung eines Goden ein.

Bedenken müssen dagegen die Berichte über den Erwerb des zweiten Godords in Hrafnkelsstadir erregen, bei dessen Begründung das religiöse Moment vollständig mangelt. Nachdem Hrafnkell seinen Fall erlebt, ja selbst erfahren hat, dass sein dem Freyr geheiligtes Ross, ohne dass eine Gottheit rächend eingriff, von seinen Feinden getödtet worden, erscheint ihm sein bisheriger Glaube nichtig, so dass er künftig keinem Gott mehr zu opfern beschliesst [6]. An sich ist dieses Faktum nicht unwahrscheinlich; berichten uns doch isländische Quellen be-

---

mit Verstand und Rechtschaffenheit. Sie sollten Richter ernennen auf den Thingen und die Prozesse leiten. Deshalb wurden sie Goden genannt).

Das jüngere Melabok hat noch den Zusatz:

enn theira tyn ok umdoemi kallat godord.

(aber ihre Würde und Amtsbezirk ward Godord genannt.)

[1] Kjalnesingasaga cp. 2 (Islendinga sögur. Kjöbenhavn 1847. Bd. 2). Eyrbygjasaga cp. 4. Landnamabok 2 cp. 9, 12. Petersen, Annaler 23. Sars 1, 217.

[2] Schröder, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte. Leipzig. 2. Aufl. (1894) 22.

[3] Eyrbygjasaga cp. 4. Landnamabok 4 cp. 7. — Finsen, Om de islandske love i tristatstiden. (Aarböger for Nordisk Oldkyndighed og Historie. Kjöbenhavn 1873) 101.

[4] Vatnsdaelasaga cp. 34. — Maurer, Island 396. Aehnliches Verhältniss zum Thor: Eyrbygjasaga cp. 3. Maurer, Entstehung 212 Anm. 3.

[5] Maurer, Zur Urgeschichte der Godenwürde. (Zeitschrift für Deutsche Philologie Bd. 4. Halle 1873) 130.

[6] Hrafnkelssaga 24.

reits aus der ersten Besiedlungszeit von gleichen Fällen religiösen Indifferentismus, der manche Personen veranlasste, schon durch ihren Beinamen anzudeuten, dass sie unter Leugnung jeder überirdischen Macht nur der eignen Kraft vertrauten [1]). Für den Begründer eines Godords sind solche Anschauungen jedoch ausgeschlossen [2]), da ein Godord ohne Tempel für die Zeit des heidnischen Islands gar nicht in Frage kommen konnte. Erst mit der Christianisirung der Insel trat eine Scheidung des religiösen und weltlichen Elements ein, als die politische Machtfülle des Godenthums sich so weit gefestigt hatte, um einer Unterstützung durch religiöse Vermittlung nicht mehr zu bedürfen [3]). Dem Verfasser unserer Saga mag übrigens etwas davon vorgeschwebt haben, dass Hrafnkell bei seiner späteren Denkweise nicht als Gode bezeichnet werden konnte, da sein zweiter Machtbezirk vorwiegend als Thingha, also als weltlichen Charakters, erscheint [4]). Es ist allerdings auch schon für die ältere Zeit die Scheidung der beiden Bestandtheile des Godords in dem Fall behauptet worden, dass eine Frau als dessen Inhaberin erscheint. Hier habe die Frau nur die religiösen, ein männlicher Vertreter dagegen die weltlichen Funktionen ausgeübt [5]). Allein selbst diese Annahme dürfte nicht zutreffen, da uns ausdrücklich die Anwesenheit von Frauen auf dem Allthing bezeugt wird, nicht um als Zuschauerinnen zu erscheinen, was freilich meist der Fall gewesen sein mag, sondern um als Godinnen auch in politischer Beziehung die Rechte ihrer Stellung wahr zu nehmen [6]). Ist also auch für weibliche Goden eine Scheidung dieser Art nicht nachweisbar, so lässt sich um so weniger annehmen, dass ein Godord überhaupt ohne jedes religiöse Moment begründet werden konnte. Auch hier dürfte der Zeitpunkt, in dem der Verfasser lebte und in dem das Godord seines religiösen Charakters bereits vollständig entkleidet war, den Irrthum der Darstellung verschuldet haben.

Auf denselben Umstand muss auch die eigenthümliche Ausdrucksweise zurückgeführt werden, die für das gegenseitige Verhältniss Hrafnkells und seiner Untergebenen angewendet [7]) wird und in der Maurer

---

1) Landnamabok 1 cp. 11. 2 cp. 4. Maurer, Islands Verkehr 450.

2) Auch Maurer, Entstehung 177 Anm. 4 und Finsen, Om den oprindelige Ordning 62 ist dieser Umstand bei Hrafnkells zweitem Godord aufgefallen.

3) Die Sturlungenzeit bietet allerdings mehrere Beispiele des Gegentheils, in denen christliche Geistliche im Besitz von Godorden erscheinen. Sars 2, 248.

4) Hrafnkelssaga 24. Allerdings schwankt die Bezeichnung später. Ebenda 29.

5) Maurer, Entstehung 104; Island 44; Zur Urgeschichte der Godenwürde 177.

6) Vatnsdaelasaga cp. 44. Vapnfirdingasaga 10. Arnesen 561.

7) Hrafnkelssaga 4, 22, 29.

mit Recht eine Reminiscenz an die lehnrechtlichen Treugelöbnisse erblickt [1]), wie sie im 12. Jahrhundert unter norwegischem Einfluss sich eingebürgert haben mögen.

Das Godord hatte einen rein persönlichen Machtbereich [2]); wenngleich auch thatsächlich die meisten einem Goden untergebenen Leute in demselben Distrikt ansässig sein mochten — ein Zwang bestand dabei nicht und es war jedem, sobald er nur gewisse Fristen und Meldungen beobachtete, auch ohne Wechsel seines Wohnsitzes gestattet, sich einem andern Goden anzuschliessen [3]). Unsere Saga tritt hierzu theilweise in Widerspruch. Von Hrafnkells erstem Godord wird zwar besonders betont, dass es in der Gewalt über die Männer bestand [4]); sein neues Godord wird dagegen deutlich als ein bestimmtes östlich vom Lagarfljot belegenes Territorium bezeichnet, das von genau angegebenen geographischen Grenzen fest umschlossen wird [5]). Auch hier scheint die eigene Gegenwart den Verfasser bei Schilderung vergangener Zustände irre geführt zu haben. Das Godord hatte nämlich allmählich einen dinglichen Charakter gewonnen [6]), eine Entwicklung, die sich durch den Umstand, dass regelmässig die Leute eines Goden in derselben Gegend zu wohnen pflegten, hinreichend erklärt. In der Sturlungenzeit ist das Godord ein geographisch fest bestimmter Begriff [7]), ein Landgebiet, über das der Gode mit der Machtfülle eines geborenen Territorialherren schaltete. Ein Abbild solcher Verhältnisse tritt uns in dem zweiten Godord Hrafnkells entgegen, wenngleich auch hier dem einzelnen Untergebenen die Befugniss eingeräumt ist, statt des missliebigen Goden sich in den Schutz und den Gehorsam eines andern Herrn zu begeben [8]).

Der Inhalt der Godengewalt erscheint in wesentlicher Uebereinstimmung mit den aus anderen Quellen überlieferten Nachrichten. Die Dingmänner erscheinen als Begleiter des Goden auf der Reise zum Allthing [9]), sie sind verpflichtet ihm bei seinen kriegerischen Unter-

---

1) Maurer, Entstehung 108.

2) Den Nachweis hat Maurer, Island 157 geführt. Sars 2, 58. Gegner dieser Anschauung ist Keyser, Norges Statsforfatning 3, 160.

3) Gragas 1a, 140, 141 (Konungsbok cp. 83) 2, 177, 278 (Stadarholsbok cp. 245). Lehman, Königsfriede 271.

4) Hrafnkelssaga 4. 5) Ebenda 24.

6) Finsen, Ordregister (in Gragas, Stykker som findes i det Arnamagnaeanske Haandskrift Nr. 351. Fol. Skalholtsbok og en Raekke andre Haandskrifter. Kjöbenhavn. 1883) s. v. thing. Kaalund, Beskrivelse 1, 69 f.

7) Lehmann, Königsfriede 272.

8) Hrafnkelssaga 30.

9) Ebenda 11. Maurer, Entstehung 96.

nehmungen Beistand zu gewähren [1]). Gelegentlich erfahren wir, dass auch damals bereits Vererbung [2]) und Theilbarkeit [3]) des Godords bestand, dass jedoch beim Mitbesitz mehrerer an einem Godord einem der Theilhaber die ausschliessliche Führung des Godords übertragen wurde [4]), ein an die Lehns- bezw. Zinstragerei des deutschen Rechts [5]) erinnerndes Verhältniss.

Man hat es auffallend gefunden, dass unsere Erzählung der Abhaltung von Gerichtsversammlungen durch Hrafnkell nicht erwähnt [6]). Allein es wird nirgends berichtet, dass jeder Gode dergleichen veranstalten musste [7]), da sich auch ausserhalb regelmässiger von allen Untergebenen zu besuchender Thinge für ihn hinreichende Gelegenheit zur Bethätigung seiner magistralen Funktionen fand. Zur Ablegung von Eiden auf den Godenring konnte es auch in Folge Zusammentritts eines Privatgerichts [8]) kommen; die Eidesleistung mochte auch als Reinigungsmittel gegenüber jedem ausgesprochenen Verdacht zur Anwendung gelangen [9]), ohne dass sie stets das Vorhandensein einer ordentlichen Thingversammlung zur Voraussetzung hatte. Endlich kann es auch auf blossem Zufall beruhen, dass in unserer Erzählung für Schilderung einer durch Hrafnkell geleiteten Gerichtssitzung sich kein Anlass bot.

Die Angaben über das Prozessverfahren.

Die Schilderung der Gerichtsscenen und des Betreibungsverfahrens (der Urtheilsexekution) werden durch die von Hrafnkell an seinem Viehhirten [10]) Einarr verübte Tödtung veranlasst [11]). Hrafnkell begeht sie mit voller Ueberlegung, um sein Gelübde, alle, die sein dem Freyr

---

1) Hrafnkelssaga 26. Ganz allgemein spricht die Unterstützungspflicht Eyrbygjasaga cp. 4 aus.

2) Hrafnkelssaga 31. 3) Ebenda 13.

4) Maurer, Entstehung 106. v. Amira, Nordgermanisches Obligationenrecht 2, 372.

5) Heusler, Institutionen des deutschen Privatrechts (1885 fg.) 2, 186 fg.

6) Als wesentlich betrachtet dies Landnamabok 4 cp. 7. Dahlmann 2, 217.

7) Deshalb nimmt auch Arnesen 314 an, Ulfljotr habe nicht für jedes Godord die Abhaltung eines Gerichts angeordnet. Den gleichen Standpunkt vertritt Finsen, Om den oprindelige Ordning 66, 85.

8) Darüber Arnesen 579 fg. Maurer, Island 384 fg.

9) Dies scheint sich aus der Kjalnesingasaga cp. 2 zu ergeben, wonach die Eide geleistet werden um kennslumal öll.

10) Dessen bedeutsame Stellung Kaalund, Familieret 363. — Wegen des Dienstverhältnisses v. Amira 2, 157.

11) Hrafnkelssaga 8.

geheiligtes Ross besteigen, zu tödten, zu erfüllen. Nach moderner Auffassung wäre seine Handlung unbedenklich als Mord zu bezeichnen; die altgermanische Anschauung betrachtete dagegen die Tödtung an sich noch nicht als einen bestimmten Verbrechensbegriff; erst die der That folgenden Umstände entschieden, ob die Handlung als Todtschlag oder als Mord zu gelten hatte. Ersteres erfolgte, wenn der Thäter seine That sofort bekannt machte, während die blosse Nichtanzeige die Tödtung zum Mord stempelte [1]). In diesen Grundgedanken sind sich auch die nordgermanischen Rechte vollkommen einig; Verschiedenheiten, auch nur von untergeordneter Bedeutung, bestehen nur über die Form der vom Thäter vorzunehmenden Anzeige. Das isländische in der Gragas enthaltene Recht bestimmte, dass der Thäter, um nicht als Mörder bestraft zu werden, nachdem er den Leichnam vor den Angriffen wilder Thiere in Sicherheit gebracht hatte, noch am selben Tage dem der Todtschlagsstätte nächst wohnenden, dort festgessenen Mann seine That unter Nennung des Namens des Getödteten anzuzeigen habe [2]). Hrafnkell verfährt genau nach diesen Regeln. Er reitet nach Tödtung des Einarr, die auf einem Vorwerk seiner Besitzung Adalbol erfolgt ist, zum Hauptgut zurück und verkündet dort die Nachricht. Die Sicherstellung des Leichnams nimmt er allerdings nicht selbst vor, lässt aber sofort für seine Bestattung sorgen [3]). Seine That hat damit den Charakter des Todtschlags, vig, angenommen. Es könnte fraglich erscheinen, ob wir befugt sind, Vorgänge aus der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts auf ihre Richtigkeit an der Hand von Quellen zu prüfen, die in der uns überlieferten Gestalt wohl drei Jahrhunderte später, beim Untergang des isländischen Freistaats, aufgezeichnet worden sind [4]). Allein wenn auch die Redaktion der Gragas erst im letztgedachten Zeitraum erfolgt ist, so darf doch als sicher angenommen werden, dass ein grosser Theil ihres Inhaltes aus weit früheren Zeiten herrührt; allerdings wird das Recht der ältesten Zeit noch nicht jene minutiös genauen Vorschriften besessen haben, wie sie in den Satz-

---

1) Wilda, das Strafrecht der Germanen. Halle (1842) 577, 708. Keyser, Norges Statsforfatning 373. Stemann, Den danske Retshistorie indtil Christian V's lov. Kjöbenhavn (1871) 577. Hertzberg, Grundtraekkene i den aeldste norske Process. Kristiania (1874) 195. Brandt 2, 67. v. Amira, das Altnorwegische Vollstreckungsverfahren. München (1874) 13. Meine Popularklage der Berner Handfeste, Zeitschrift für Schweizer Strafrecht (1894) 7, 17.

2) Gragas 1a, 153, 154 (Konungsbok cp. 87, 88); 2, 313, 349 (Stadarholsbok cp. 282, 315) Islendingabok (in den Islendingasögur. Reykjavik 1891) cp. 8.

3) Hrafnkelssaga 9.

4) Maurer, Graagaas in Ersch und Gruber, Encyclopaedie. I. Section. Bd. 77. (1864).

ungen der Gragas sich in überwuchernder Fülle finden; die Grundzüge, namentlich der sich im täglichen Leben wiederholende Rechtsstoff, dürften jedoch im ganzen dieselben geblieben sein. Bildet doch auch der die Todtschläge behandelnde Abschnitt der Gragas einen der ältesten Bestandtheile dieses Gesetzbuches, dessen erste schriftliche Fixirung bereits 1117 in der Haflidsskra erfolgte [1]) und das damals bereits längst geltende, nicht erst neu geschaffene Rechte enthielt. Ein weiteres Argument für das hohe Alter der Normen der Gragas in der hier fraglichen Materie bildet deren Uebereinstimmung mit den entsprechenden Satzungen anderer germanischer Völkerschaften, wodurch deren direkte Ableitung aus einem einst gemeinsamen, jedenfalls in die erste Zeit der Rechtsentwicklung zurückreichenden Rechtsstoff erwiesen wird [2]).

Als vigsakar adili, d. h. als derjenige, dem es zukommt, die aus der Tödtung Einarrs gegen Hrafnkell erwachsenen Ansprüche geltend zu machen [3]), erscheint der Vater des Erschlagenen, Thorbjörn, übereinstimmend mit dem Gesetz, das diese Rolle beim Fehlen von Nachkommen des Verstorbenen dessen nächsten Verwandten von der Mannsseite zuertheilt [4]). Er beabsichtigt zunächst nicht die gerichtliche Verfolgung der Sache, verlangt aber, dass Hrafnkell sich dem Spruch eines ordnungsmässig zusammengesetzten Schiedsgerichts unterwerfe [5]). Eine derartige Erledigung selbst schwerer Strafsachen war in Island von jeher üblich [6]); der Kläger ersparte die Fährlichkeiten eines nach isländischem Recht stets schwer durchführbaren Prozesses [7]), während er freilich den Anspruch auf das nidgjöld, den als Geschlechtsbusse, Verwandtengeld bezeichneten Theil der compositio verlor [8]), wenn der Abschluss des Vergleichs ohne Genehmigung der gesetzgebenden Körperschaft Islands, der lögretta, vor sich gieng [9]). Die

---

1) Maurer, Island 465.

2) Ficker 1, 52.

3) Finsen, Ordregister s. v. adili. v. Amira, Nordgermanisches Obligationenrecht 2, 96.

4) Gragas I^a, 167 (Konungsbok cp. 94): 2, 335 (Stadarholsbok cp. 97). — Maurer, Island 368.

5) Hrafnkelssaga 9.

6) Arnesen 559. Finsen, Ordregister s. v. satt. Wilda 373.

7) Arnesen 12.

8) Finsen, Om de islandske love 123. — Aehnliche Abstufungen im norwegischen Recht. Brandt 2. 20.

9) Gragas I^a, 191 (Konungsbok cp. 113). Dass unter dem Allthing hier nur die lögretta verstanden werden kann, ergiebt Gragas Ia, 211, 213 (Konungsbok cp. 117).

ablehnende Haltung Hrafnkells, der es unter seiner Würde hält, andere Personen über eine von ihm zu entrichtende Busse entscheiden zu lassen [1]), zwingt Thorbjörn den Rechtsweg zu beschreiten. Da er sich bei seinem hohen Alter nicht für fähig hält, den Process allein durchzuführen, bittet er seinen Bruderssohn Samr um Beistand, der sich schliesslich bereit finden lässt, unter Handreichung die Betreibung des Processes für Thorbjörn zu übernehmen [2]). Auch hierbei bleibt unsere Saga in vollster Uebereinstimmung mit den gesetzlichen Normen. Abweichend von den deutschen Rechten des Mittelalters gestatteten die skandinavischen Rechte von jeher die Prozessvertretung [3]). Während jedoch das schwedische Recht dabei noch gewisse Beschränkungen aufstellte [4]), das norwegische einen schwankenden Standpunkt einnahm [5]), war dem isländischen Recht, das auch hierbei seinen modernen Charakter zeigte [6]), die gerichtliche Stellvertretung stets in vollstem Umfang bekannt [7]), so dass der Stellvertreter nunmehr zu allen früher in den Willen des adili gestellten Handlungen ermächtigt war [8]), welch' letzterer selbst nur noch beim Wegfall des Bevollmächtigten in die Prozessangelegenheit eingreifen durfte [9]). Als Form der Bevollmächtigung diente der Handschlag [10]), indem gleichzeitig zwei Personen als Zeugen für die an den Bevollmächtigten erfolgte Uebertragung angerufen wurden [11]). Die Anwesenheit von Zeugen wird in der Gragas allerdings nicht ausdrücklich gefordert [12]), dürfte aber, da das isländische

---

1) Aehnliche Vorgänge führt Brandt 1, 89 auf. Hinzuzufügen ist noch Eyrbygjasaga cp. 18.

2) Hrafnkelssaga 11.

3) Irrig ist die entgegengesetzte Annahme von Lass, die Anwaltschaft im Zeitalter der Volksrechte und Kapitularien. Breslau (1891) 5. Auch Schmidt, Echte Noth. Leipzig (1888) 149 drückt sich zu allgemein aus.

4) v. Amira, Nordgermanisches Obligationenrecht 1, 359.

5) Brandt 1, 185.

6) Darüber ist v. Amira 2, 37 zu vergleichen.

7) Wolff, Zur Geschichte der Stellvertretung vor Gericht nach nordischem Recht (Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft. Stuttgart Bd. 6. 1886) 6. v. Amira 2, 266. Nur scheinbarer Widerspruch bei Finsen, Om de islandske love 203, der in der Abhandlung Om den oprindelige Ordning 40 die Zulässigkeit der Prozessvertretung für das isländische Recht durchaus bestätigt.

8) Gragas 2, 282, 344 (Stadarholsbok cp. 251, 307). Njalssaga cp. 143.

9) Wolff 12. Maurer, Ueber die Haensathorissaga (in den citirten Abhandlungen der Münchener Akademie. Abth. 2) 201.

10) Brandt 1, 317. Egilssaga cp. 85. Haensathorissaga (in den Islendinga sögur. Bd. 2. Kjöbenhavn 1847) cp. 14.

11) Njalssaga cp. 136, 139, 143. Die erst genannte Stelle enthält das dabei anzuwendende Formular. Arnesen 51, 217. Lehmann und v. Carolsfeld 107.

12) Die Tökuvaetti, Gragas 1a, 104 (Konungsbok cp. 58), gehören nicht hierher.

Recht in allen ähnlichen Fällen ihrer Zuziehung erwähnt [1]), dennoch vorgeschrieben gewesen sein [2]). Auch unsere Erzählung gedenkt nicht dieser Zeugen, eine in andern Sagas sich wiederholende Nachlässigkeit [3]).

Samr unternimmt sofort die vorbereitenden Schritte, das von der Vertretung der Sache am Thing [4]) genau geschiedene malatilbunadr [5]), indem er gegen Hrafnkell die viglysing vor sich gehen lässt [6]). Darunter ist ebenfalls eine Bekanntmachung der erfolgten Tödtung zu verstehen, diesmal jedoch noch vor Ablauf des dritten Tages nach der Tödtung vom Kläger vorgenommen, der unter Zuziehung von 5, dem Thatort, vettvangr am nächsten wohnenden Bauern die von ihm für den Thäter gehaltene Person namentlich zu bezeichnen hat [7]). Das Gesetz giebt nicht ausdrücklich an, wo diese Verkündung zu erfolgen habe. Die Zuziehung gerade der vettvangsbuar macht es jedoch zweifellos, dass in erster Linie der Thatort selbst in Frage kam, der nach andern gesetzlichen Bestimmungen ein nach Pfeilschussweiten bestimmt abgegrenztes Territorium bildete [8]) und nach manchen anderen Quellen direkt als Vornahmeort der lysing, der Kundgabe erscheint [9]). Unsere Saga setzt sich hierüber hinweg: die lysing wird nicht am Thatort vorgenommen, da Samr zu einem beliebig von ihm gewählten Gehöft reitet, während die Tödtung Einarrs bei einer Sennhütte erfolgt war. Dass die Zuziehung der vettvangsbuar nicht erwähnt wird, fällt weniger ins Gewicht; eine lysing mochte schon begrifflich die Anwesenheit noch anderer Personen voraussetzen.

Im nächsten Frühjahr unternimmt Samr einen weiteren Schritt:

---

1) Die Verbreitung und Bedeutung des Zeugeninstituts für das isländische Recht schildert Michelsen, Ueber die Genesis der Jury. Leipzig (1847) 87, 101.

2) Das nimmt auch an Petersen, Historiske Fortaellinger on Islaendernes Faerd. Kjöbenhavn (1841) 3, 377.

3) Selbst die Njalssaga cp. 21, 122, bietet dafür Beispiele.

4) Vatnsdaelasaga cp. 44.

5) Maurer, Zur Literatur der nordischen Rechtsgeschichte (Kritische Vierteljahrsschrift für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft. Bd. 18) 67.

6) Hrafnkelssaga 11.

7) Gragas 1ª, 150 (Konungsbok cp. 87); 2, 308 (Stadarholsbok cp. 278). — Michelsen 80.

8) Gragas 1ª, 148 (Konungsbok cp. 86); 2, 304, 352 (Stadarholsbok cp. 276, 321); 3, 716 (Troilsbok). Arnesen 188. Michelsen 84. Petersen 3, 379. — Die örskotshelgi spielt auch sonst im isländischen Recht eine bedeutende Rolle. Arnesen 627. Finsen, Familieret (Annaler 1850) 251. Auf demselben Gedanken beruht das norwegische, erst durch die Jarnsida auch in Island eingeführte Pfeilgericht, örvarthing. Dahlmann, 2, 240. Keyser, Norges Statsforfatning 2, 395. Brandt 2, 328.

9) Die Stellen der Njalssaga bei Lehmann und v. Carolsfeld 54, 95.

mit dem Eintritt der Ladungstage[1]) ladet Samr den Hrafnkell in dessen eigener Wohnung zur Verantwortung wegen des Todtschlages. Die Ladung erfolgt in Form der stefna — vor das Allthing, wie der spätere Verlauf der Erzählung ergibt. Die Vornahme der Ladung entspricht der Norm des Gesetzes aus der ältesten Zeit, wonach der Todschläger in seiner eigenen Behausung, so dass er es vernehmen konnte, geladen werden musste[2]). Bedenken muss dagegen das Forum, vor welches die Ladung erfolgt, erregen, da freilich damals das Allthing bereits bestand[3]), nicht aber als ein unmittelbar für eine Todschlagssache competentes Gericht. Nach der Gragas ist es allerdings ins Belieben des Klägers gestellt, ob er eine Todschlagssache beim Allthing oder bei demjenigen Frühlingsthing, dem der Beklagte angehörte, anhängig machen wollte[4]). In der ersten Zeit des staatlichen Lebens, vor 965, galt jedoch der Satz, dass die Verfolgung von Todschlägen in dem dem Thatort zunächstliegenden Thinge, wie deren an verschiedenen Punkten der Insel von hervorragenden Einwanderern begründet waren, erfolgen, und nur wenn die Verhandlung hier nicht zu Ende geführt werden konnte, eine Uebertragung der Angelegenheit auf das Allthing stattfinden sollte[5]). Zu Hrafnkells Zeit gab es

---

[1]) Arnesen 66.

[2]) Eyrbygjasaga cp. 22. — Die Gragas lässt die Wahl zwischen stefna am Wohnort des Beklagten und lysing am Gesetzberg, letztere der mallatio der Volksrechte vergleichbar. Ueber letztere ist meine Geschichte der Prozesseinleitungsformen im ordentlichen deutschen Rechtsgang. Breslau (1891), 1, 176 zu vergleichen. Das Verhältniss von stefna und lysa bespricht ausführlich Lehmann und v. Carolsfeld 45 fg., wobei sich das auffallende Resultat ergibt, dass die stefna als ältere Ladungsform erscheint. Es kann zunächst dahingestellt bleiben, ob eine Durchforschung des gesammten Materials dies Ergebniss bestätigen würde, selbst wenn dies der Fall, bliebe doch zu berücksichtigen, dass das isländische Recht keine allgemeine Dingpflicht besass. Jeder Bauer konnte sich durch Entrichtung einer Abgabe vom Besuch des Things loskaufen, Finsen, Ordregister s. v. thingfararkaup, womit die Möglichkeit entfiel, mit dem lysa allein auszukommen. — Auf die Einwände von Hübner, der Immobiliarprozess der fränkischen Zeit. Breslau (1893) 30 fg., kann ich hier nicht eingehen. Dass eine Erklärung der Dingpflicht aus dem Fehlen eines besonderen Ladungsmodus künstlicher als die übliche Deutung aus der Urtheilspflicht ist wohl unbegründet.

[3]) Vgl. S. 589.

[4]) Gragas 1a, 109 (Konungsbok cp. 60); 2, 356 (Stadarholsbok cp. 325). Arnesen 125. Finsen, Om de islandske love 176.

[5]) Islendingabok cp. 2. Haensathorissaga cp. 14. Kjalnesingasaga cp. 13. Grettissaga (herausgegeben von Magnusson und Thordarson. Kjöbenhavn 1859) cp. 51. Ljosvetningasaga (in den Islendinga sögur. Bd. 2. Kjöbenhavn 1830) cp. 4. Sturlungasaga 5 cp. 3. Ob die Gesetzgebung Ulfljotrs ausdrücklich eine Sanktion

etwa 6 derartige Thingstätten [1]), von denen dem Schauplatz unserer Ereignisse das Thing am Eyjafjördr am nächsten lag [2]). Wollte Samr gesetzlich verfahren, so musste er die Klage bei diesem anbringen. Allerdings war die Entfernung zwischen dem Fljotsdalr und dem Eyjafjördr nicht unbedeutend, der Weg zum Allthing aber noch viel zeitraubender, ja, auf letzerem kam Samr sogar nach Blafjöll und damit in ziemliche Nähe des Eyjafjördr.

Der von Samr für die Ladung gewählte Zeitpunkt giebt keinen Anlass zu Bedenken; da das Allthing erst nach Ablauf der 10. Sommerwoche begann [3]) und die Ladungen bezüglich der dort zu verhandelnden Sachen ordnungsmässig vor Ablauf der vierten Sommerwoche zu erfolgen hatten [4]), so war eine noch im Frühling vor sich gehende stefna jedenfalls rechtzeitig.

Die darauf geschilderten Vorbereitungen beider Gegner zur Thingreise, bei welcher sich Hrafnkell von den ihm als Goden Untergebenen, Samr von freiwillig ihm Folgenden oder als Zeugen zur Mitfahrt Verpflichteten [5]) begleiten lässt, der Versuch dem Gegner den Weg zu verlegen oder ihn wenigstens bei der Ankunft an der Thingstätte zu überflügeln [6]) — das sind alles Vorgänge, für die uns auch andere Quellen zahlreiche Belege bieten [7]).

Auffallend ist bei dieser Darstellung nur ein Punkt: Die Klage äussert nach ihrer Anhängigmachung gegen Hrafnkell nicht diejenigen Wirkungen, die wir nach den gesetzlichen Vorschriften zu erwarten hätten. Für die Tödtung Einarrs musste den Hrafnkell die Strafe der Friedlosigkeit, des Waldgangs treffen [8]), die schon vor ihrem Aus-

---

dieser Competenzvertheilung enthielt, ist fraglich. Maurer, Entstehung 154; Island 52. Finsen, Om den oprindelige Ordning 38. — Nach Finsen, ebenda 43 Anm. 3 hätte die Anrufung des Allthings stets bereits an erster Stelle erfolgen können; er stützt sich hierfür aber nur auf die Angaben der nicht verlässlichen Njalssaga.

1) Maurer, Entstehung 133; Island 48. Finsen, ebenda 59. Die Annahme von Arnesen 9, es hätte nur 3—4 derartige Thinge gegeben, ist unzutreffend. — Die Competenz dieser Thinge über ihren eigentlichen Bezirk hinaus bezeugen Landnamabok 5 cp. 11. Grettissaga cp. 11.

2) Vgl. die Karte bei Petersen, Fortaellinger, am Schluss des ersten Bandes.

3) Finsen, Om den oprindelige Ordning 122. — Eine unbedeutende Verschiebung des Anfangs trat gegen Schluss des 10. Jahrhunderts ein. Arnesen 445. Dahlmann 2, 211. Finsen, Om de islandske love 223. Maurer, Island 160.

4) Arnesen 93.

5) Gragas 1^b, 200 (Konungsbok cp. 251); 2, 327 (Stadarholsbok cp. 291).

6) Hrafnkelssaga 12.

7) Maurer, Island 181.

8) Gragas 1^a, 115 (Konungsbok cp. 86); 2. 298 (Stadarholsbok cp. 269).

spruch durch das kompetente Gericht zwei eigenthümliche Vorwirkungen gegen den Thäter besass: er durfte bis zu dem Gerichtstage von niemandem durch Gewährung von Lebensmitteln unterstützt werden [1]), und ferner war ihm untersagt, in der Gerichtssitzung in eigener Person zu erscheinen [2]). Das erste Moment mochte freilich bei einer Persönlichkeit wie Hrafnkell nicht ins Gewicht fallen; ein Mann in seiner Stellung bedurfte nicht der Unterstützung anderer, um sein Leben zu fristen. Aber auch die zweite Vorwirkung bleibt in unserer Erzählung ganz ausser Betracht, die jedoch bei dieser Vernachlässigung nicht allein dasteht [3]). Ein Grund für diese auffallende Bestimmung, die dem Beschuldigten unter Umständen die Möglichkeit, sich von einer Anklage zu reinigen, völlig abschnitt, wird nicht mitgetheilt; vielleicht suchte man damit Kämpfe am Thing, wie sie das persönliche Gegenübertreten der Gegner leicht hervorrufen mochte, zu vermeiden. Jedenfalls dürfte das Verbot der persönlichen Theilnahme zu jener ausgedehnten Zulässigkeit der prozessualen Stellvertretung im isländischen Recht beigetragen haben [4]).

Während die zunächst folgende Schilderung des Lebens auf dem Allthing zu Bemerkungen keinerlei Anlass giebt, erfordert die Darstellung der Prozessverhandlung eingehendere Besprechung. Samr, der unvermuthet Unterstützung gefunden, wartet, bis die Gerichte ausfahren [5]). Darunter ist eine an dem der Eröffnung des Allthings folgenden Tage stattfindende Prozession der Goden und der von ihnen zu Richtern ernannten Personen, mit dem Gesetzessprecher an der Spitze, zu verstehen, die am Gesetzesberg begann und an denjenigen Plätzen endete, die der Gesetzessprecher den einzelnen Gerichten als Sitz angewiesen hatte. Hier liess jeder Gode die von ihm ernannten Richter Platz nehmen, worauf sich seitens der Parteien ein Rekusationsverfahren gegen die ihnen nicht zusagenden Richter anschloss. Nach dessen Beendigung zogen die Goden abermals mit dem Gesetzessprecher

---

[1]) Gragas 1[a], 174 (Konungsbok cp. 98); 2, 342 (Stadarholsbok cp. 304). Wilda, 308, 689. Finsen, Familieret (1850) 237.

[2]) Gragas 1[a], 174 (Konungsbok cp. 99); 2, 341 (Stadarholsbok cp. 302); 3, 451 (A. M. 315. A. 5). Sturlungasaga 2, 21. Wilda 310.

[3]) Wegen der Njalssaga vgl. Lehmann und v. Carolsfeld 56.

[4]) Vgl. S. 602. Das norwegische Schwesterrecht steht hierzu im prinzipiellen Gegensatz, indem es jedem darum bittenden Beschuldigten einen vorläufigen Frieden gewährt, um ihm den persönlichen Besuch des Things zu ermöglichen. Nur wer den Thingfrieden selbst durch Todtschlag verletzt oder als Dieb ertappt wird, ist vom Thingbesuch ausgeschlossen. Brandt 2, 9. v. Amira, das altnorwegische Vollstreckungsverfahren. München (1874) 136.

[5]) Hrafnkelssaga 17.

und den nunmehr definitiv zu Richtern gewählten Personen zu den für die Gerichte bestimmten Plätzen [1]). Diese Bestimmungen der Gragas setzen eine Mehrheit von Gerichten voraus, wie eine solche auch nach der Reform des Thordr Gellir zweifellos in den vier Viertelsgerichten des Allthings bestand. Fraglich ist jedoch, ob wir auch für die Zeit unserer Erzählung eine gleiche Zusammensetzung des Allthings anzunehmen haben. Ueberwiegende Gründe sprechen dagegen [2]). Erst durch Thordrs Gesetzgebung wurde doch der Begriff des Inselviertels juristisch fassbar, erst damit eine Grundlage gewonnen, auf dem Allthing für jeden dieser Bezirke durch die in ihm vereinigten Goden ein besonderes Tribunal ernennen zu lassen. Korrekt müsste unsere Erzählung daher nur von einem Gericht sprechen, nämlich von dem durch sämmtliche Goden als Allthingsgericht eingesetzten. Unsere Saga erwähnt auch, nachdem sie des Ausfahrens der Gerichte gedacht, den Gesetzesberg als Sitz des Gerichtes, freilich um in der Folge wieder durchgängig von einer Mehrheit von Gerichten zu sprechen [3]). Der Wechsel erklärt sich wohl aus der unsicheren Kenntnis des Verfassers von den Zuständen der Vergangenheit, aus der sich zu ihm vielleicht die dunkle Kunde eines einst allein bestehenden Allthingsgerichtshofes hinübergerettet hatte, ohne sich jedoch zu solcher Festigkeit zu verdichten, um ihn vor einem Rückfall in die Anschauungen seiner eigenen Zeit zu bewahren.

Nach dem Auszug der Gerichte, an welchem Hrafnkell in seiner Eigenschaft als Gode Theil nehmen musste [4]), begibt sich Samr zum Gesetzesberg, auf dem sich das Gericht niedergelassen hat [5]). Auch hier steht unsere Erzählung mit gesetzlichen Bestimmungen in Widerspruch, nach denen der Gesetzesberg ausdrücklich als Sitz des Gesetzessprechers erscheint [6]). An sich wäre ja möglich auch hier eine Abweichung des früheren von dem zur Zeit der Gragasniederschrift geltenden Zustand anzunehmen. Allein dieser Versuch scheitert an den thatsächlichen Verhältnissen, die es einer grösseren Menschenmenge — und nur eine solche konnte bei der Mitgliederzahl eines für die ganze

---

1) Gragas I^a, 45 fg. 52 (Konungsbok cp. 24, 25, 28).

2) Auch Maurer, Entstehung 162 nimmt für die hier fragliche Zeit die Existenz nur eines Gerichtes auf dem Allthing an.

3) Hrafnkelssaga 18. Bereits Kaalund, Beskrivelse 1, 114 hat hierauf aufmerksam gemacht. Die von Finsen, Om den oprindelige Ordning 94 daraus gezogenen Schlüsse sind bei dem widersprechenden Inhalt der Saga unbegründet.

4) Gragas I^a, 53 (Konungsbok cp. 28).

5) Hrafnkelsaga 18.

6) Gragas I^a, 209 (Konungsbok cp. 116).

Insel kompetenten Tribunals in Frage kemmen — geradezu unmöglich machen, auf der engen Felsenklippe, die den Gesetzesberg bildet [1]), sich niederzulassen [2]).

Weitere Bedenken erregt die Fortsetzung unserer Erzählung. Samr geht auf die Gerichte zu, hebt die Zeugenbenennung an und verfolgt die Sache gegen Hrafnkell streng nach den Gesetzen, ohne sich zu versprechen. Hier fehlen einige Zwischenglieder, die das Verfahren vom Ausgang der Gerichte bis zum Beginn der eigentlichen Prozessverhandlung enthält. Die Rekusation ist nicht erwähnt [3]), es unterbleibt die Auslosung der auf dem Gericht zu verhandelnden Prozesse, nach der sich die Reihenfolge, in welcher sie zur Entscheidung kommen, bestimmt [4]). Unklar ist, was unter der Zeugenbenennung gemeint sein soll: es können diejenigen Personen darunter verstanden sein, in deren Gegenwart Samr die Prozessführung für Thorbjörn übernommen haben muss [5]), aber auch die bei der viglysing gegen Hrafnkell von Samr zugezogenen Bauern, die er wohl auch zur Thingreise aufgefordert hatte [6]); möglich ist endlich, dass Samr Zeugen für die Konstatirung, dass er nunmehr mit der Prozessverhandlung beginne, aufrief [7]).

Besonderes Interesse verdient die Betonung des Umstandes, dass Samr seinen Vortrag ohne Sprachfehler gehalten. Die Rechtsbücher erwähnen nicht, dass ein solcher sachfällig gemacht habe [8]), was bei den meisten übrigen deutschen Rechten nachweisbar der Fall. Aehnlich der Nachricht unserer Saga ist jedoch der in der Njala vorkommende Vorbehalt des Klägers, sein Wort, falls es unrichtig laute, zu verbessern [9]). Mit einer Erfindung des Sagaschreibers haben wir es hierbei schwerlich zu thun; andrerseits ist auch die Annahme abzu-

---

1) Eine genaue Zeichnung in der dem 2. Bd. der Sturlungasaga beiliegenden Karte.

2) Finsen, Om de islandske love 194 Anm. 2. — Auch nicht ausnahmsweise konnte also, wie Kaalund I, 116 annimmt, der Gesetzesberg als Gerichtsstätte erscheinen. — Die Njalssaga cp. 123 behandelt ein Schiedsgericht.

3) Gragas I[a], 46 (Konungsbok cp. 25).

4) Gragas I[a], 53 (Konungsbok cp. 29).

5) Ihre Anwesenheit in der Gerichtssitzung war nothwendig. Arnesen 224.

6) Vgl. Anm. 5 S. 605.

7) Finsen, Ordregister s. v. vattnefna.

8) Lehmann und v. Carolsfeld 110. Doch nimmt auch Finsen, Familieret (1849) 167 und Ordregister s. v. adili das Bestehen eines strengen Wortformalismus an. Ueber dessen allgemeine Bedeutung für die Kindheit des Rechts, vgl. Heusler, Institutionen I, 45 fg.

9) Njala cp. 142.

weisen, dass die Gesetze, wenn Formfehler des gerichtlichen Vortrages zur Zeit ihrer Niederschrift von wesentlicher Bedeutung gewesen, dessen an keiner Stelle gedacht hätten. So bleibt denn nur die Erklärung, dass jener Satz zwar in den ersten Stadien der isländischen Rechtsentwicklung Wirksamkeit besessen, und dass die Erinnerung hieran in unserer und in der Njalssaga zum Ausdruck kommt, dass jener formale Standpunkt aber vom praktischen Recht bald verlassen wurde und deshalb in die Aufzeichnungen des geltenden Rechts keinen Eingang mehr gefunden hat.

Nach Beendigung des Klagevortrages wird Hrafnkell oder für den Fall seiner Abwesenheit sein etwaiger Vertreter zur Vorbringung der Vertheidigung aufgefordert. Da sich niemand meldet, wird zur Thingbude des Hrafnkell geschickt, der erst jetzt von dem vorgefallenen Kenntnis erhält [1]).

Auch wir erfahren erst an dieser Stelle, dass Hrafnkell bei den bisherigen Verhandlungen nicht zugegen. Mit den geschilderten Vorgängen lässt sich das schwer in Einklang bringen, da Hrafnkell als Gode an dem Ausfahren der Gerichte, woran sich hier sofort der Prozessvortrag Samrs knüpft, theil nehmen musste [2]), die Goden sich auch regelmässig dicht bei dem Gericht aufzuhalten pflegten [3]), die Anmeldung der Prozesse sich gleich an die Konstituirung der Gerichte anschloss [4]), Hrafnkell endlich auch aus der Verlosung der Reihenfolge, in welcher die einzelnen Streitigkeiten von den Richtern erledigt werden sollten [5]), die Ueberzeugung gewonnen haben musste, dass es wirklich zum Prozess gegen ihn kommen würde. Um so auffallender ist es daher, dass ihn die Kunde der bisherigen Ereignisse völlig überraschend trifft. Sein Versuch, das Gericht zu sprengen, misslingt; sich zur Verantwortung zu stellen, glückt ihn gleichfalls nicht, da Samrs Freunde den Zugang zum Gericht versperren. So führt denn Samr die Sache durch, bis Hrafnkell für alsekr, für friedlos erklärt wird [6]).

Modern gesprochen lässt sich die Verhandlung gegen Hrafnkell als Kontumazialverfahren bezeichnen; er wird, da er nicht in gesetz-

---

1) Hrafnkelssaga 18.

2) Vgl. Anm. 4 S. 606.

3) Bandamannasaga (herausgegeben von Fredriksson. Kjöbenhavn (1850) 15.

4) Dahlmann 2, 213. Keyser, Norges Statsforfatning 266.

5) Michelsen 100. Maurer, Island 175. — Ueber das ganze Verfahren Arnesen 223.

6) Im Gegensatz zu sekr, der Bezeichnung der zur Landesverweisung, fjörbaugsgardr. Verurtheilten. v. Amira, Nordgermanisches Obligationenrecht 2, 114.

mässiger Weise sich auf die Klagthatsachen erklärt, keine lögvörn abgiebt, für sachfällig erachtet. Auch gegen diese Nachricht drängen sich jedoch Bedenken auf, obwohl der Verfasser versichert, das Verfahren sei erfolgt, at rettum landslögum, ein übrigens selbst wieder auffälliger Ausdruck, der gewöhnlich das norwegische, nicht das einheimische, isländische Recht bezeichnet [1]). Eine so schleunige Judikatur, die bereits bei einmaliger Terminsversäumnis den definitiven Prozessverlust nach sich zieht, pflegt den alten Gesetzgebungen unbekannt zu sein [2]); und wenn auch das isländische Recht den Beklagten zweifellos mit Ungunst betrachtet [3]) — zu einer so harten Massregel, wie unsere Erzählung sie voraussestzt, ist es doch nicht geschritten. Das Ausbleiben im Termin wird nur mit einer Dreimarkbusse bestraft [4]); erst qualifizirter Verzug gab dem Kläger die Befugnis, die Achterklärung seines Gegners durch das Gericht aussprechen zu lassen [5]). Nur einige norwegische Rechtsquellen behandeln den Geladenen, aber nicht verhandelnden Beklagten als einen Gerichtsflüchtigen, der durch sein Nichterscheinen für sachfällig erachtet wird [6]). Der Einfluss dieser Rechte mag die Veranlassung gewesen sein, dass unser Sagaschreiber gegen Hrafnkell ein nach den eigenen Gesetzen der Insel unzulässiges, jedenfalls nicht ohne weiteres angängiges Verfahren eingeschlagen werden lässt.

Das Benehmen Samrs, nachdem er Hrafnkells Verurtheilung erzielt hat, setzt sich mit den gesetzlichen Vorschriften abermals in Widerspruch. Das isländische Recht kannte nicht die von Amtswegen

---

[1]) So Gragas 1^a, 226 (Konungsbok cp. 118); 2, 70 (Stadarholsbok cp. 59). Das isländische Recht wird durch die Worte at lögum bezeichnet.

[2]) Mehrfache Ladungen im schwedischen Recht, v. Amira, Nordgermanisches Obligationenrecht 1, 119, oder doch Möglichkeit eines neuen Verfahrens, Uppström, Öfversigt af den Svenska Processens Historia. Stockholm (1884) 24. Das dänische Recht hat ein den Anordnungen der lex Salica ähnliches Verfahren, Stemann 249; doch findet sich hier auch eine dem Beklagten ungünstigere Formation. Ebenda 252. — Die Gragas kennt nicht den Ausdruck, wohl aber Fälle der echten Noth. Schmidt 44.

[3]) Michelsen 104. Lehmann und v. Carolsfeld 56.

[4]) Gragas 1^b, 115 (Konungsbok cp. 202); 2, 488 (Stadarholsbok cp. 430). Dass der utlagr, wenn keine besondere Angabe erfolgt, 3 Mark büssen soll, ergibt Gragas 2, 505 (Stadarholsbok cp. 435). In den beiden aufgeführten Fällen handelt es sich freilich um gerichtliche Akte in ganz speziellen Angelegenheiten. Beim Mangel sonstiger Nachrichten über das Kontumazialverfahren dürften aber diese Bestimmungen der Gragas Ausfluss einer auch sonst geltenden Norm sein. So fasst es auch v. Amira, Nordgermanisches Obligationenrecht 2, 124 auf.

[5]) Anders freilich Arnesen 608.

[6]) Brandt 2, 138, 283, 340, 361. Hertzberg 223. v. Amira a. a. O. 2, 139.

eintretende Vollstreckung, sondern überliess es demjenigen, der die Verurtheilung erwirkt hatte, diese auch zu verwirklichen [1]).

Um aber einer sich hieraus leicht ergebenden Unsicherheit zu steuern, zwang es den Erwirker der Verurtheilung diese auch factisch ins Leben treten zu lassen, indem es ihm bei Säumnis in der Vollstreckung die Strafe der Landesverweisung androhte [2]). Unserm Verfasser muss diese Vorschrift völlig unbekannt gewesen sein; sonst wäre doch unerklärlich, wie Samr sich mit den bisherigen Erfolgen zufrieden erklären könnte [3]), die ohne weitere Fortsetzung ihm selbst eine schwere Strafe zuzuziehen im Stande waren. Allerdings mochte es für einen Mann, der nicht über viel Leute gebot, bedenklich sein, die Strafe der Friedlosigkeit gegen einen übermächtigen Gegner, wie Hrafnkell, zur Exekution zu bringen. Dann wäre aber verständlicher, wenn Samr die ihm bisher so hilfreich gewesenen Freunde um Unterstützung angienge, statt, wie in unserer Erzählung, erst in Folge ihrer Aufforderung sich zur Vollstreckung der über Hrafnkell verhängten Strafe zu entschliessen. Die ermunternden Worte Thorgeirrs stechen übrigens merkwürdig von dem sonstigen Ton unserer Erzählung ab. Würden sich diese darauf beschränken, den Samr darüber aufzuklären, dass Hrafnkells Verurtheilung erst dann wirkliche Bedeutung gewänne, wenn das Vollstreckungsgericht abgehalten sei, so würden sie freilich des auffallenden ermangeln. Thorgeirr schliesst aber an seine Aufforderung noch den Zusatz:

> Ok hlytr that (feransdomr) at hans heimili at göra; that skal vera fjortan nattum eptir vapnatak. (Und das Vollstreckungsgericht muss bei seinem Hause abgehalten werden; das soll geschehen 14 Nächte nach der Waffennahme).

Man versteht nicht recht, wie ein Isländer der Freistaatszeit sich zu einem Thingbesucher, den er eben als geschickten Sachwalter erprobt, in diesem belehrenden Ton äussert. Unser Erstaunen dürfte sich jedoch mindern, wenn die Gragas uns diesmal nicht nur eine Bestätigung der Thorgeirrschen Mittheilung bietet, sondern sich dabei fast genau derselben Worte, wie Thorgeirr, bedient [4]). Offenbar haben wir es bei dessen Rede mit einer direkten Berufung auf das Gesetz-

---

[1]) Noch weiteren Spielraum liess das norwegische Recht der Privatwillkür. Während in Island, wenn überhaupt eine Vollstreckung stattfand, wenigstens der Gode an ihr theil nahm, war das Eingreifen der Obrigkeit in Norwegen durchaus subsidiär. v. Amira, Vollstreckungsverfahren 105, 347.

[2]) Gragas 1a, 92 (Konungsbok cp. 54). v. Amira, Obligationenrecht 2, 125.

[3]) Hrafnkelssaga 19.

[4]) Gragas 1a, 62 (Konungsbok cp. 112).

buch zu thun, ein in der Njalssaga öfters wiederkehrender Vorgang [1]). Eine Glosse dieser Gesetzesworte enthält der unmittelbare Folgesatz, der eine eigene Literatur aufzuweisen hat.

> En that heitir vapnatak, er althyda ridr af althingi. (Aber das heisst Waffennahme, wenn das gesammte Volk vom Allthing reitet).

Der Ausdruck vapnatak begegnet wiederholt in der Gragas, wo er regelmässig den Thingschluss bezeichnet [2]). Man erklärte dies früher damit, dass die Gerichtssitzungen in Folge des Thingfriedens unbewaffnet besucht werden mussten, beim Schluss des Things also eine Wiederaufnahme der bis dahin bei Seite gelegten Waffen erfolgt sei [3]). Diese Ansicht kann indess nicht richtig sein: wie sich aus andern Quellen ergiebt, ist ein Verbot, waffenlos zum Allthing zu kommen erst 1154 oder gar erst 1218 ergangen [4]), ohne jedoch streng befolgt zu werden [5]). Andrerseits hat man auf das norwegische Recht verwiesen, in welchem das vapnatak, hier das Zusammenschlagen der Waffen durch die anwesenden Thinggenossen, ein Zeichen dafür bildete, dass ein Antrag, ein Urtheilsvorschlag und dergleichen ihre Zustimmung fand [6]). Maurer fasst deshalb das isländische vapnatak als eine am Thingschluss vor sich gehende Ceremonie, durch welche die Thingbesucher ihre Zustimmung zu allen auf dem Thing erfolgten Vorgängen zu erkennen gäben [7]). Gerade in dieser generellen Funktion ist das vapnatak aber dem norwegischen Recht unbekannt, da es hier einen Akt bildet, der sich im Lauf eines Thinges unzähligemal wiederholt, indem jeder Beschluss erst durch das dazu tretende vapnatak Gültigkeit erhielt. Es fehlt auch ferner in den isländischen Quellen jede Andeutung, dass die Thingbeschlüsse noch einer besonders auszusprechenden Genehmigung seitens der Erschienenen bedurft hätten. Wo die Gesetze den Ausdruck vapnatak gebrauchen, steht er immer nur in Verbindung mit dem Thingschluss, für den er auch unmittelbar verwendet wird. Eine befriedigende Erklärung für die abweichende Bedeutung des Ausdrucks in den beiden verwandten Rechten ist noch

[1]) Lehmann und v. Carolsfeld 105.

[2]) Finsen, Ordregister s. v. vapnatak.

[3]) Arnesen 592. Finsen, Familieret (1850) 250. Auch Cleasby-Vigfusson, An Icelandic-English Dictionary s. v. vapnatak.

[4]) Islendskir Annalar 1154. Sturlungasaga 5 cp. 30. 11 cp. 30. Skardarbok (Anhang zur Landnama). — Hertzberg 153.

[5]) Sturlungasaga 7 cp. 104.

[6]) Keyser, Norges Statsforfatning 160, 265. Brandt 2, 171.

[7]) Maurer, Ueber das vapnatak der nordischen Rechte (in Germania, Zeitschrift für Alterthumskunde. Wien. Bd. 16. 1871) 325.

nicht gefunden [1]); auch unsere Stelle ist dafür unerheblich, da sie lediglich unsere bereits aus der Gragas geschöpfte Kenntniss bestätigt.

Samr beschliesst nunmehr die Abhaltung des Vollstreckungsgerichts; die von ihm und seinen Freunden getroffenen Massregeln entsprechen jedoch wiederum nicht den gesetzlichen Bestimmungen [2]), die gerade in dieser Materie das Gepräge höchster Alterthümlichkeit tragen [3]), deren Existenz demnach bereits für die Zeit unserer Erzählung angenommen werden muss. Als wesentlich erscheint zunächst die vom Gesetzesfelsen erfolgende Ankündigung, dass ein Vollstreckungsgericht abgehalten werden sollte, wobei der Betreiber genaue Angaben, wann und wo das Gericht tagen würde, zu machen und den für den Verurtheilten zuständigen Goden zur Ernennung der beim Vollstreckungsgericht fungirenden Richter aufzufordern hatte [4]). Dass Samr im vorliegenden Fall die Aufforderung an den Goden unterliess, könnte seine Erklärung allerdings darin finden, dass die erste Periode isländischer Rechtsgeschichte noch nicht zu jenem fest begrenzten Kreis von Goden gelangt war, wie er durch die Bezirkverfassung des Thordr Gellir ins Leben trat; zuständig mochte damals jeder Gode sein, der dem Betreiber seine Hilfe lieh, wie Thorgeirr dem Samr. Ueberhaupt mochte es schwierig sein, zu bestimmen, welchem Goden einem Goden gegenüber die Exekution oblag. Unerlässlich war aber die Bekanntmachung dass überhaupt ein Vollstreckungsgericht stattfinden sollte, da dies Verfahren eine völlige Auflösung aller Rechtsverhältnisse des Verurtheilten herbeiführte, bei seiner Abhaltung eine Anmeldung aller gegen ihn bestehenden Ansprüche erfolgen musste, deren Liquidation nach den Regeln des Konkursverfahrens vor sich gieng [5]). Es war ferner nothwendig, drei Nächte vor Abhaltung des Vollstreckungsgerichts

[1]) Maurer, Island 167, nimmt an, dass nach dem Verbot des Waffentragens auf dem Thing der üblich gewordene Ausdruck vapnatak lediglich auf den Schluss der Thingzeit bezogen worden sei, so dass man ihn vom Erheben der Waffen beim Zusammenschlagen, wie es früher als Zustimmungsakt statt gefunden, auf deren Nehmen beim Abzug vom Thing gedeutet habe. Recht überzeugend ist diese Erklärung nicht; denn zwischen dem Verbot des Waffentragens und der Aufzeichnung der Gragas lag doch ein viel zu kurzer Zeitraum, als dass bereits in diesem die wirkliche Bedeutung des Ausdrucks hätte verloren gehen können. — Eben so zweifelhaft ist freilich Finsens im Ordregister gegebene Erklärung, in Island sei die ursprünglich mit dem norwegischen vapnatak identische Sitte allmählich zum Symbol des Thingschlusses geworden, da jeder Grund für den Wandel der Bedeutung mangelt.

[2]) Das Gegentheil behauptet mit Unrecht Arnesen 362 Anm. 215.

[3]) Wilda 288.

[4]) Gragas 1a, 84 Konungsbok cp. 48). — v. Amira, Obligationenrecht 2, 125.

[5]) Gragas 1a, 114 (Konungsbok cp. 62). — Michelsen 110.

5 Nachbarn des Verurtheilten als Geschworne zu laden [1]). Von all' diesen vorbereitenden Handlungen erwähnt unsere Erzählung nichts, indem sie den Samr sofort nach Thorgeirrs Aufforderung mit seinen Bundesgenossen dem Hrafnkell nachreisen lässt, dessen Behausung sie denn auch am letzten für die Abhaltung des Gerichts zulässigen Tage erreichen [2]). Noch während der Dunkelheit gelingt es ihnen, sich durch Ueberfall Hrafnkells und seiner Leute zu bemächtigen, die sie, soweit darunter Männer, in einer ziemlich ungewöhnlichen und grausamen Weise misshandeln [3]), ohne jedoch damit, wenigstens bezüglich des Hrafnkell, eine Gesetzwidrigkeit zu begehen, da dieser nach seiner Verurtheilung als oheilagr, unheilig, untheilhaftig des jedem Menschen zukommenden Friedens anzusehen, also ungestraft getödtet oder verwundet werden kann [4]).

Erst hieran schliesst sich die Abhaltung des Vollstreckungsgerichts, die von Thorgeirr durch die auffallende Frage eingeleitet wird [5]):

> . . Eda hvart viltu, Thorkell! nu göra, at sitja her hja Hrafnkeli ok gaeta theirra, eda viltu fara med Sami or gardi a braut i örkotshelgi vid boeinn ok heyja feransdom a grjothol nökkurum, thar sem hvartki er akr ne eng. (Was willst Du, Thorkell, jetzt thun? Hier neben Hrafnkell sitzen und auf diese Leute aufpassen, oder willst Du mit Samr fortgehen aus dem Hauswall in Pfeilschussweite von dem Gebäude und das Vollstreckungsgericht auf einen Steinhügel abhalten, da, wo weder Acker noch Wiese?)

Das Vollstreckungsgericht musste unter Leitung eines Goden erfolgen [6]); da Thorgeirr als einziger unter Hrafnkels Gegnern diese Würde bekleidete, so war es selbstverständlich, dass er den Samr, der als Sachführer am Gericht theil zu nehmen hatte [7]), dabei unterstützen musste. Unerklärlich ist daher, wenn Thorgeirr es hier vom Belieben seines Bruders abhängig macht, ob er dem Vollstreckungsgericht präsidiren oder den Thorkell bei der Bewachung des Hrafnkell ab-

[1]) Gragas I[a], 113 (Konungsbok cp. 62). — Arnesen 362. Michelsen 98.

[2]) Hrafnkelssaga 20.

[3]) Ganz vereinzelt, wie Lenk 117 annimmt, steht der Vorgang indess nicht da. Aehnliche Grausamkeiten bei Heinzel 162. Bestandtheile des Exekutionsverfahrens sind diese Misshandlungen nicht, wie Arnesen 362 Anm. 215 behauptet.

[4]) Gragas I[a], 147, 165 (Konungsbok cp. 86, 90.); 2, 303, 332 (Stadarholsbok cp. 275, 293).

[5]) Hrafnkelssaga 21.

[6]) Gragas I[a], 86 (Konungsbok cp. 49).

[7]) Seine nothwendige Anwesenheit bezeugt Gragas I[a], 94 (Konungsbok cp. 48).

lösen solle. Die Art seiner Rede stimmt auffallend zu der seiner früheren Aufforderung an Hrafnkell, das Vollstreckungsgericht zu veranlassen. Auch diesmal macht sich ein lehrhafter Ton geltend, die Genauigkeit, mit welcher die Oertlichkeit, an der das Gericht seinen Sitz zu nehmen hatte, bestimmt wird, erinnert wiederum an den Text der Gragas [1]. Auch diesmal fehlt nicht ein Glossem, wonach das Vollstreckungsgericht zu jener Zeit zu erfolgen habe, er sol vaeri i fullu sudri, was von Arnesen auf die dritte Nachmittagsstunde bezogen wird [2].

Unsere Saga enthält keine Angabe, wie das Vollstreckungsgericht vor sich gieng; dass es hierbei zu Verstössen gegen die gesetzlichen Anordnungen kam, ergiebt jedoch die Schilderung der folgenden Vorgänge. Hiernach stellt Samr, nachdem das Vollstreckungsgericht beendet, dem Hrafnkell die Alternative, zu sterben oder dem Samr, gegen die Verpflichtung, seinen späteren Aufenthalt stets ausserhalb des Jökulsdalrbezirk zu nehmen, sein Godord zu übertragen, auch dem Samr die Entscheidung zu überlassen, mit welchen Gegenständen er seinen Auszug aus Adalbol zu nehmen habe [3]. Nach der Gragas stand einem Goden, über den ein Vollstreckungsgericht ergangen, eine solche Verfügung über sein Godord nicht mehr zu; dasselbe gieng vielmehr in Folge des Exekutivverfahrens dem Goden eo ipso verloren [4], da es als Bestandtheil seines Vermögens galt [5], und fiel der Gesammtheit seiner bisherigen Untergebenen zu, die sich aus ihrer Mitte einen neuen Goden zu wählen hatten [6]. — Dass Samr das Recht für sich in Anspruch nimmt, allein über die dem Hrafnkell beim Abzug einzuräumenden Vermögensbestandtheile zu entscheiden, in eigener Sache Richter sein will, ist dagegen ein in Island häufiger Modus für die Schlichtung von Streitigkeiten, zu dem sich der Gegner um so leichter verstand, als der Richter, da er gleichzeitig Partei war,

---

[1] Gragas I[a], 112 (Konungsbok cp. 62) — Mitunter fand das Gericht an unrechter Stelle statt. Sturlungasaga 2 cp. 20.

[2] Arnesen 362. Ein früherer Termin Sturlungasaga 1 cp. 131. — v. Amira, Obligationenrecht 2, 125.

[3] Hrafnkelssaga 21.

[4] Gragas I[a], 142 (Konungsbok cp. 84). — Keyser, Norges Statsforfatning 260.

[5] Der Verpflichtung zur Leistung der Kirchenzehnten wussten sich die Goden allerdings mit der Begründung zu entziehen, das Godord sei kein Vermögensbestandtheil, sondern eine nur persönliche Macht gewährende Befugniss. Gragas I[b], 206 (Konungsbok cp. 255): 2, 47 (Stadarholsbok cp. 37); 3, 44 (Skalholtsbok cp. 28).

[6] v. Amira, Obligationenrecht 2, 127.

sich meist durch sein Anstandsgefühl bei Fällung des Spruches leiten liess [1]).

Einen Anachronismus dürfte dagegen die dem Hrafnkell auferlegte beschränkte Verbannung bilden [2]). Unsern direkten Rechtsquellen ist dies Mittelglied zwischen Friedlosigkeit und Landesverweisung unbekannt; auch in den Sagas erscheint es nur als Bestandtheil einer unter zwei Streittheilen getroffenen privaten Vereinbarung, häufiger namentlich in den jüngeren Erzählungen, am seltensten in den Berichten aus dem Ostviertel der Insel, wo sich als Pendants der Hrafnkelssaga nur noch zwei weitere Vorkommnisse nachweisen lassen [3]). Da das isländische Recht sowohl Friedlosigkeit wie Landesverweisung von einem gänzlichen Verlust des Vermögens begleitet sein lässt, die Bezirksverweisung dagegen principiell nicht ausschliesst, dass der davon Betroffene Theile seines Vermögens, ja selbst das ganze nach seinem neuen Wohnort herübernimmt [4]), so ist die Annahme Lehmanns, es handle sich hierbei um eine dem älteren Recht fremde Formation wohl begründet [5]). Ihre Erwähnung in unserer Saga dürfte also auf einem Rückschluss ihres Verfassers aus Begebenheiten seiner eigenen Zeit auf die von ihm geschilderten Zustände beruhen.

Die Abmachung zwischen Samr und Hrafnkell enthält endlich, trotzdem Samr bei der Zutheilung von Vermögensstücken an Hrafnkell keinen grossen Edelmuth bewies, eine Aufhebung, mindestens eine Milderung der von Allthing gegen Hrafnkell erlassenen, auf Verurtheilung zum Waldgang lautenden Sentenz. Eine solche durfte aber Samr nicht ertheilen, ohne sich mit den gesetzlichen Vorschriften in Konflikt zu setzen, die für Vergleiche in allen wichtigeren Sachen, namentlich wenn eine Verurtheilung wegen Todtschlags erfolgt war, die Zustimmung des Allthings, genauer der lögretta, erfordern. Da hierfür nicht nur ein Verbot aufgestellt, die Zuwiderhandlung vielmehr an dem Betreiber selbst mit Landesverweisung bestraft wird [6]), so ist Samrs Handlung noch schwerer verständlich.

Bedenklich ist ferner, dass Samr allein über Hrafnkells Vermögen

---

1) Auch das umgekehrte fand statt, indem der Beleidiger dem Beleidigten den Spruch überliess. Arnesen 57, 561. Wilda 199. Stemann 575. Brandt 1, 89.

2) Ausführlich hierüber Lehmann, Königsfriede 249 fg.

3) Lehmann, Königsfriede 261, 277.

4) Ebenda 262.

5) Ebenda 281.

6) Grágás 2, 341 (Staðarhólsbók cp. 301); 3, 450 (A. M. 315. A. 4). — Arnesen 48, 63. Finsen, Familieret (1849) 165; (1850) 235. Wilda 207.

verfügt. Die Bestimmung der Gragas, wonach die Hälfte aus der Aktivmasse eines auf dem Allthing zum Waldgang Verurtheilten den Viertelsgenossen zufiel [1]), mochte freilich zu einer Zeit noch nicht bestanden haben, als der Begriff des Viertels noch keine feste Begrenzung gefunden hatte. Erwähnung hätte indess verdient, dass der betreibende Gode die ihm aus dem Vermögen des Exequenden zustehende Gebühr, eine Kuh oder einen Ochsen, empfangen [2]). Allerdings weist Samr dem Thorgeirr reiche Geschenke an [3]). Aber diese Gaben sind offenbar Bezeugungen seiner Freundschaft für den Empfänger, nicht Entschädigung für die von Thorgeirr in seiner Eigenschaft als Gode geleistete Hülfe [4]).

Ergebniss.

Die vorstehenden Bemerkungen haben das rechtsgeschichtlich bedeutsame Material der Hrafnkelssaga zusammengestellt. Es erübrigt nunmehr die Beantwortung der Frage, ob wir in dieser Erzählung eine Quelle von besonderer Zuverlässigkeit besitzen. Die Antwort muss unbedenklich verneinend lauten. Die Angaben der Saga sind völlig unrichtig, soweit sie gerade für die in ihr geschilderte Zeit charakteristischen Stoff behandeln, indem das wenige, was wir aus andern Quellen über Zustände jener Zeit wissen, in unserer Saga falsch dargestellt wird: die Begründung eines Godords unter Ausschluss des religiösen Elements ist unmöglich, die Competenz der Gerichte wird irrig aufgefasst, die Schilderung des Allthings schwankt unentschieden zwischen der Annahme von der Existenz eines Gesammttribunals oder mehrerer Viertelsgerichte. Unrichtig sind aber auch die meisten Angaben der Saga, wenn wir sie an der Hand der Rechtsbücher einer Prüfung unterziehen; die Schilderung der Vorgänge am Allthing und beim Vollstreckungsgericht geben fast überall zu Bemängelungen Anlass. Diese Verstösse sind um so merkwürdiger, als dem Verfasser

---

1) Gragas Iª, 49 (Konungsbok cp. 86); 2, 198 (Stadarholsbok cp. 166). Njala, cp. 142, 145. — Dahlmann 2, 207. v. Amira, Obligationenrecht 2, 125.

2) Gragas Iª, 86 (Konungsbok cp. 49) wo auch der beim Fehlen dieser Thiere eintretende Ersatz aufgeführt ist.

3) Hrafnkelssaga 23.

4) Freilich findet sich auch Eyrbygjasaga cp. 60, formlose Betheiligung des betreibenden Goden an der Vertheilung der Exekutionsmasse.

unsere Quellen offenbar zur Verfügung standen, wie die wörtliche Uebereinstimmung der Angaben über das Vollstreckungsgericht mit dem Text der Gragas beweist.

Das gegen die Zuverlässigkeit der isländischen Sagaliteratur mitunter in Bausch und Bogen ausgesprochene Misstrauen [1]) muss daher, soweit es sich auf die Hrafnkelssaga mitbezieht, für durchaus gerechtfertigt erachtet werden.

---

[1]) Jessen, Glaubwürdigkeit der Egilssaga und anderer Isländersagas (in Historische Zeitschrift. Bd. 28. München 1872) 100. Lehmann, Königsfriede 283

Die Grafschaft des Hegaus.

Von

Georg Tumbült.

Der **Hegau**, „pagus Egauinssis (787), pagus Hegaugensis (788), Hegauvi (806), Hegouve“ (846) [1]), ist das um den prächtigen Basaltkegel Hohenhewen gelagerte Gebiet [2]), das von den alten Gauen Thurgau, Kletgau, Baar, Scherragau, dem Gau Radoltesbuch und dem Linzgau eingeschlossen wird. An Umfang überragte der Karolingische Hegau ein wenig das heute noch als Hegau bezeichnete Gebiet, er schloss auch das Aitrachthal nebst Geisingen [3]) ein, so dass zum Theil das Längegebirge gegen Nordwesten die Grenze bildete, während andererseits Emmingen ab Egg 820 urkundlich nicht zum Hegau, sondern zum Scherragau, d. i. der späteren Grafschaft Hohenberg, gehört [4]). Im einzelnen wird später über die Grenzen noch gehandelt werden.

Innerhalb des Hegaus treten mehrere Distrikte noch mit eigener geographischer Bezeichnung auf. Der Beisatz „pagus“, der bei einzelnen derselben in Karolingischer Zeit vorkömmt, hat zu der irrigen Vorstellung geführt, als ob hier dem Hegau coordinirte Gaue vorlägen;

---

[1]) Wartmann, Urk.-Buch der Abtei St. Gallen 1, 105. 108. 180. 2, 21.

[2]) In Hegau und Hewen steckt ohne Zweifel dieselbe keltische Stammsilbe mit der Bedeutung „Berg“. Schon Rüeger, Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen, hera. vom historisch-antiqar. Verein. 1, 77 bringt beide Wörter mit einander in Verbindung, gibt aber daneben auch andere zum Theil belustigende Etymologien. Man vergl. auch Obermüller, Deutsch—kelt. Wörterbuch (1872) und Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch (1880).

[3]) Jetzt Stadt im B. A. Donaueschingen.

[4]) Baumann, Gaugrafschaften S. 151. — Emmingen ab Egg im B.-A. Engen.

das ist keineswegs der Fall. Solche Distrikte sind Untersee, Aitrachthal, Höri und Madach.

Der Distrikt Untersee wird namhaft gemacht:

815 Dez. 14. Urkunde Ludwigs des Frommen für das Kloster Sintleozesauia, gelegen im Herzogthum Alamannien „in pago Undresinse“ [1]).

839 April 21. Kaiser Ludwig der Fromme schenkt an Reichenau den Ort Dettingen, „quae est sita in pago Huntarseve“ [2]).

860 Okt. 7. König Ludwig schenkt an St. Gallen die kleine Villa Möggingen, „quae est sita in paga Untharsee“, sowie einen Mansus zu Güttingen [3]).

892 Jan. 21. König Arnulf eximirt unter anderm die Reichenauer Klosterleute „in pago Untarse“ von der Gerichtsbarkeit des Grafen [4]).

1094 Dez. 27. Meginfrid schenkt an Allerheiligen Güter in Orsingen (in pago Underse in comitatu Ludewici in loco qui dicitur Orsinga) [5]).

1472. Burg Kattenhorn „in Vndersee“ gelegen [6]).

Der Distrikt Untersee umfasst also die Reichenau und die nördliche Umgebung des Sees, namentlich aber die zwischen dem Unter- und Ueberlinger-See gelegene Landzunge. Das Beiwort „pagus“ hat hier nicht die Bedeutung eines administrativen Bezirkes; es gab niemals einen „Unterseegau“ im Sinne der Verwaltung, sondern nur in rein geographischer Hinsicht. Dass er aber administrativ zum Hegau gehörte, geht am unzweideutigsten aus den Grenzen der späteren Landgrafschaft Nellenburg hervor.

Der Distrikt Aitrachthal, pagus Eitrahuntal, wird nur ein einziges Mal 770 genannt, wo Aulfingen als in ihm gelegen bezeichet wird [7]). Derselbe gehörte aber nebst Geisingen, das im Donauthal

---

1) Böhmer-Mühlbacher, Reg. imp. I Nr. 581.

2) Ebd. Nr. 960. Weiter werden in dieser Urkunde noch Allensbach, Litzelstetten, Nenzingen und Wahlwies genannt, die, wie man e silentio folgern kann, auch dem Distrikt Untersee zugewiesen werden. Allensbach und Litzelstetten sind Dettingen benachbart, und Nenzingen und Wahlwies sind nahe bei Orsingen gelegen, das an anderer Stelle direkt als zum Untersee gehörig bezeichnet wird. (Anders Meyer von Knonau in St. Galler Mittheil. 13, 172 Anm. 370).

3) Wartmann, U.-B. Nr. 477. Güttingen ist Nachbarort von Möggingen.

4) Dümgé, Reg. Bad. S. 82.

5) Quellen zur Schweiz. Gesch. III. 1, 44.

6) Fürstenberg Urk.-B. IV Nr. 537a Anm. 2. — Kattenhorn Weiler bei Oehningen im B. A. Konstanz.

7) Wartmann, Urk.-B. Nr. 57.

etwas oberhalb der Aitrachmündung liegt, zum Hegau [1]), denn 778 untersteht Leipferdingen (im Aitrachthal) dem Hegaugrafen [2]), 806 wird Kirchen als im Hegau liegend bezeichnet [3]), und 829 ist Geisingen Dingstätte für Aulfingen unter dem Vertreter eines Hegaugrafen [4]). Es ist also nichts verkehrter, als dem pagus Eitrahuntal eine selbstständige Bedeutung beilegen zu wollen [5]).

Einmal wird auch der „pagus Horie" genannt [6]), aber zu einer Zeit (1211), wo die Gauverfassung bereits verfallen war. Er bezeichnet im allgemeinen den dem Bisthum Konstanz gehörigen Theil des Hegaus, und noch jetzt lebt der Name Höri für die vom Rhein und Zeller See gebildete Halbinsel im Munde des Volkes fort.

Madach ist ein alter Landschaftsname im jetzigen B. A. Stockach, woselbst das Kloster Salem ein grosses Gut besass [7]).

I. Die Grafen des Hegaus.

A. Die Karolingischen Grafen.

Als solche lassen sich folgende namhaft machen:

Graf Berthold.

724 April 25. Karl Martell theilt dem Herzog Lantfrid und dem Grafen Berthold mit, dass er den Bischof Perminius in seinen

---

[1]) Vgl. auch darüber Meyer von Knonau in den St. Galler Mittheil. 13, 172 ff.

[2]) Siehe S. 623 zu Graf Robert.

[3]) Wartmann Nr. 190.

[4]) Siehe S. 624 zu Graf Rochar.

[5]) Krüger in Zeitschr. f. G. d. Oberrheins N. F. 7, 490 nimmt als wahrscheinlich an, dass ‚die Eitrahuntel‘ [Eitrahun-tal, ein nomen neutrius generis, ist das Thal der Aitrach und hat mit Hundertschaft, Cent, woran Krüger denkt, nichts zu thun. Inzwischen ist bereits im Anzeiger f. Schweiz. Gesch. 1893 S. 500 dieser Krüger'sche Irrthum berichtigt] mit dem comitatus Nidinga in pago Berchtoldesbara identisch sei. Das ist nicht richtig. Der comitatus Nidinga ist etwas ganz anderes. Auch war 817 Frumold nicht ‚Graf der Eitrahuntel‘, sondern Graf in der Baar.

[6]) . . . inter Scafusam et villam Horne in pago Horie . . . . Thurgauer Urk.-B. 2, 319.

[7]) 1191 war die grangia Madach schon in Salemer Besitz; von Weech, Cod. dipl. Salemit. 1, 68. 1514 wird daselbst die Kapelle erneuert; Zeitschr. f. G. d. Oberrh. 24, 257. — Ueber den Namen Madach vgl. Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch s. v. Mannsmad (?). Ueber die Grenze des Madach siehe Baumann, Badisches Neujahrsblatt 1894 S. 22/23.

Schutz genommen und ihm zur Klostergründung die Insel „Sindleozzesauua", sowie die Einkünfte von 6 Orten und 24 Leuten in Alamannien geschenkt habe, und beauftragt sie mit dem Vollzug dieser Schenkung. [1])

Wenn Karl Martell seinen Auftrag ausser an den Herzog an den Grafen Berthold richtet, so muss die Reichenau und damit der Hegau zu dessen Sprengel gehört haben. Falls nun dieser Graf der Berthold ist, von dem die grosse Bertholdsbaar ihren Namen führt [2]) — der Name der ausgedehnten Landschaft Perahtoltespara erscheint erstmals zwischen 741—747 [3]) — so hätte sich letztere bis an die Gestade des Bodensees und den Rhein erstreckt und wäre der Hegau als selbständiger Gau erst später abgezweigt.

Es kann als sicher gelten, dass Graf Berthold zu der altschwäbischen Herzogsfamilie in einem Verwandtschaftsverhältnis gestanden ist, während die landläufige (auch von Stälin 1, 243 übernommene) Angabe, er sei ein Bruder des Herzogs Nebi gewesen, in den Quellen keine Stütze findet. [4])

Graf Warin.

In einer Urkunde, die allerdings nur als Entwurf vorliegt, sich jedoch nichtsdestoweniger verwerthen lässt, wird als Vertreter eines nicht genannten Grafen Albuin namhaft gemacht:

764 Sept. 1. Duto überträgt seine Besitzungen in Geisingen mit zwei Hörigen an St. Gallen. „Acti sunt hec in villa, qui dicitur Chiriheiim, ante Albuino tribune." [5])

Der Graf selbst, der damals dem Hegau vorgesetzt war, ist jedenfalls Warin, der als Graf des Thurgaus in den Jahren 754—772 und als Graf des Linzgaus im Jahre 764 beglaubigt ist und im Thurgau und Hegau sehr begütert war. Neben den Functionen eines

---

[1]) Den beiden bekanntlich von Odalrich gefälschten Urkunden Karl Martells für Kloster Reichenau vom Jahre 724 April 25 liegt zweifellos eine echte Vorlage zu Grunde, die von Brandi, Die Reichenauer Urkundenfälschungen, Heidelberg 1890, S. 101 wieder hergestellt ist.

[2]) Dieser Ansicht gibt auch Stälin, Wirtemb. Gesch. 1, 242 Raum, während Meyer von Knonau in den St. Galler Mittheilungen 13, 216 als sicher annimmt, dass der Berthold, nach welchem die Baar als Ganzes zumeist benannt wird, einer vor unsern Urkundenzeugnissen liegenden Zeit angehört. Zu der gleichen Auffassung bekennt sich auch Baumann, Gaugrafschaften S. 122.

[3]) Baumann, Gaugrafschaften S. 121.

[4]) Ebensowenig wie die Reichenauer Gründungsurkunde weiss die Vita s. Galli (hera. von Meyer von Knonau in den St. Galler Mittheil. Heft 12), noch auch Hermannus contractus Mon. G. SS. 5, 98 etwas davon.

[5]) Wartmann, U.-B. Nr. 42.

Gaugrafen lag ihm auch im Verein mit Ruothard die Statthalterschaft von ganz Alamannien ob [1]).

Graf Robert, Sohn des Herzogs Nebi.

770 Aug. 9. überträgt er seinen Besitz in Aulfingen an St. Gallen [2]).

Die Uebertragung nimmt er aber nicht im Hegau, sondern in seinem eigenen Grafending zu Ueberlingen, also im Linzgau vor. Ist daraus schon, wenn auch nicht zwingend, die Schlussfolgerung zu ziehen, dass der Hegau mit dem Linzgau unter Roberts Grafschaft vereinigt war, so wird Robert noch in einer zweiten Hegauer Besitz betreffenden Urkunde als Graf genannt:

778 Mai 3. Waltfrid überträgt an St. Gallen Besitzungen und Hörige zu Leipferdingen [3]).

Die Urkunde macht zwar die Dingstätte nicht namhaft, ist aber von demselben Schreiber wie die von 770 geschrieben.

Neben dem Hegau und Linzgau, wo er in den Jahren 770—788 nachzuweisen ist [4]), verwaltete Graf Robert auch den Argengau (784—799) [5]).

Als sein Vertreter [vicedominus] erscheint 787 Febr. 15. zu Singen Munhing [6]).

Graf Ulrich, Sohn der Imma, der Schwester des vorigen Grafen Robert. Er fungiert

788 Jän. 6. Iring schenkt seinen Besitz in Weiterdingen und Oehningen an St. Gallen [7]).

Graf Ulrich war auch Graf des Thurgaus (787. 788. 789. 790.

---

[1]) Vgl. Meyer von Knonau in St. Galler Mittheil. 12, 75 Anm. 224. — Ein direktes Zeugnis, dass Warin die Grafschaft des Hegaus innegehabt habe, liegt nicht vor, denn die Stelle, welche Marmor, Urkundliche Beiträge zu einer Geschichte des Hegaus und seiner Grafen in Schr. d. V. f. Gesch. des Bodensees 7, 39 anführt: „Warinus trium pagorum lacum Potamicum ambientium comes erat, Thurgoviae, Linzgoviae et Hegoviae“ hat nur den Wert einer späteren Meinungsäusserung. Die Stelle wird in den Mon. G. 2, 63, welche Marmor citirt, auf den Codex traditionum S. Galli zurückgeführt (?).

[2]) Wartmann, Urk.-B. Nr. 57.

[3]) Ebd. Nr. 83.

[4]) Ebd. Nr. 57. 83. 84. 99. 100. 106. 119.

[5]) Baumann, Gaugrafschaften S. 43.

[6]) Wartmann, Urk.-B. Nr. 111. — Ueber den vicecomes oder vicedominus, den ordentlichen missus comitis, s. Sohm, Fränkische Reichs- und Gerichtsverfassung S. 513 ff.

[7]) Wartmann Nr. 115. Dass die Uebertragung in einem Grafending des Breisgaus vorgenommen wird, erklärt sich daraus, dass der Hegau damals mit dem Breisgau durch Personalunion des Grafen verbunden war. Vgl. Zeitschr. f. G. des Oberrh. N. F. 7, 154 Anm. 5. — Weiterdingen im B. A. Engen; Oehningen im B. A. Konstanz.

791. 792. 795. 796. 798. 799),[1]) des Linz- und Argengaues (802. 805), des Albgaus (781. 800), des Breisgaus (786. 887. 790. 802. 804), sowie des untern Elsasses (778. 798. 804).

Nach Graf Ulrichs Tode verwalteten seine Söhne Ulrich und Robert die vom Vater innegehabten Grafschaften. Aus dem Hegau liegt zwar ein direktes urkundliches Zeugnis aus dieser Zeit nicht vor; nur einmal 806 wird Besitz im Hegau, zu Kirchen und Liptingen, an St. Gallen geschenkt; da es sich aber auch gleichzeitig um Thurgauer Besitz handelt, geschieht die Uebertragung im Thurgau und zwar zu Wangen im jetzigen Kanton Zürich; bei dieser Gelegenheit wird Robert als Graf namhaft gemacht.[2]) Wahrscheinlich war er auch gleichzeitig Hegaugraf.

Graf Rochar.

829 April 27. Walthram, der nach Rom pilgern will, überträgt seinen zu Aulfingen erworbenen Besitz an St. Gallen. „Actum in villa, qui dicitur Gisinga, coram misso Roacharii comitis in publico placito . . .[3])

Graf Rochar war auch Graf des Linzgaues (von 828—838 nachzuweisen), des Argengaues (824—838 nachzuweisen)[4]) und des obern Rheingaues (817[5]) und 819[6]). Von der Familienzugehörigkeit dieses Grafen ist nichts bekannt.

820 erscheint er auch als Graf des Nibelgaues, jedoch wohl nur vertretungsweise für den wirklichen Grafen Waning.[7])

Graf Alpkar. Er fungiert:

830 Mai 5. Hiltbert überträgt Besitz zu Büsslingen, Thalheim

---

[1]) Wartmann, Urk.-B. 1, 107. 112. 114. 118. 121. 123 bis 125. 130. 134. 145 147. Im übrigen siehe die Belegstellen in meinem Aufsatz: „Die Grafschaft des Albgaus“ in Zeitschr. f. G. d. Oberrheins N. F. 7, 154.

[2]) Wartmann, Nr. 190. — Ich entscheide mich für Wangen im Kanton Zürich als Dingstätte und nicht für das im Hegau gelegene Wangen am Untersee, B. A. Konstanz, und zwar wegen des Urkundenschreibers Mano, der auch sonst im Thurgau nachzuweisen ist; vgl. Wartmann Nr. 157 aus d. J. 799 und Nr. 191 aus 806. [3]) Wartmann, Nr. 325.

[4]) Siehe Meyer von Knonau in Forsch. zur deutschen Gesch. 13, 76.

[5]) Wartmann, Nr. 395. Der Ausstellungsort dieser Urkunde ist zwar nicht genannt, doch weist die Zeugenreihe, wie Baumann, Gaugrafschaften S. 43** mit Recht angeführt, unzweifelhaft auf den Rheingau hin und ist dann auch dort das Wolfpoldeswilare zu suchen. Das Datum der Urkunde passt zum Jahre 817 und 845; Wartmann hat sich wegen der Schreibart des Diploms für das Jahr 845 entschieden, doch wohl mit Unrecht.

[6]) Wartmann, Nr. 242. Vgl. Meyer von Knonau in den St. Galler Mittheilung. 13, 212: Ueber die für den Rheingau genannten Grafen.

[7]) Siehe Baumann, Gaugrafschaften, S. 34.

und Wiechs an St. Gallen. Die Handlung erfolgt öffentlich zu Büsslingen. [1])

Dieser Graf ist wohl identisch mit dem gleichnamigen Anhänger Lothars, der von diesem 842 Febr. 5. Güter im Moselgau geschenkt bekommt [2]). Beide Grafen, Rochar und Alpkar, gehören nicht den einheimischen Alamannischen Grafengeschlechtern an. [3])

Graf Ato (Uto). [4]) Er fungiert:

846 Okt. 14. (?). Graf Liutolt schenkt in öffentlicher Verhandlung zu Ramsen an St. Gallen einen Theil der Kirche zu Merishausen und überträgt dahin eine Hufe zu Berslingen. [5])

Graf Ato verwaltete auch die anstossende Baar (831—857) [6]) und den Gau Affa (843) [7]); auch erscheint er vorübergehend als Graf im Thurgau (844) [8]) und als königlicher Sendbote. [9]) Er nahm eine ganz hervorragende Stellung unter den Alamannischen Grafen seiner Zeit

---

[1]) Wartmann, Nr. 331. — Büsslingen, Thalheim, Wiechs im B. A. Engen.

[2]) Siehe Meyer von Knonau, Ueber Nithards vier Bücher Geschichten S. 112. Anm. 324.

[3]) Siehe auch Meyer von Knonau, Zur älteren Alamannischen Geschlechtskunde in Forschungen zur deutschen Gesch. 13, 76.

[4]) Meyer von Knonau in St. Galler Mittheil. 13, 245 möchte Ato und Uto nicht einfach identificiren. Jedoch kann über die Identität beider Grafen der Baar kein Zweifel bestehen. Auch Baumann tritt, Gaugrafschaften S. 156 für die Identität ein. — Wie Ato und Uto so wechselt auch Adelheid und Udelhild.

[5]) Wartmann, Nr. 400. Siehe dazu Meyer von Knonau in St. Galler Mittheilungen 13, 168 n. 355. — Ramsen, Merishausen und Berslingen, letzteres ein abgegangenes Dorf, das zur Pfarrei Merishausen gehörte, im Kanton Schaffhausen. Ueber Berslingen vgl. auch Rüeger, Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen. Schaffh. 1884. S. 433 ff.

[6]) Baumann, Gaugrafschaften S. 156. — Zu seinem Bezirk gehörten Löffingen (Wartmann Nr. 376), Pfohren im B. A. Donaueschingen (Ebd. Nr. 384 und 432), Röthenbach (Ebd. Nr. 414), Schura im O. A. Tuttlingen (Ebd. Nr. 416), Baldingen (Ebd. Nr. 433), Heidenhofen im B. A. Donaueschingen (Wirtemb. U.-B. I, Nr. 127); die genannten Orte repräsentirten damals 2 Grafschaften, die Albuinsbaar, worin Löffingen und Röthenbach, und die Baar schlechthin, weshalb 831 auch folgerichtig von 2 Grafschaften des Ato in der Bertholdsbaar die Rede ist (Fürstenb. U.-B. V. Nr. 30).

[7]) Wartmann Nr. 387.

[8]) Neugart, Cod. dipl. Alem. I. Nr. 306. — Das dort genannte Wangen im Kanton Schwyz.

[9]) Wartmann 2, 397 und St. Galler Mittheilungen 13, 252 Nr. 5. Beide Stücke, die inhaltlich zusammen gehören, sind leider undatirt. Meyer von Knonau will aus der Nennung des Grafen Ato in dem zweiten Stück einen Anhaltspunkt für die Zeitbestimmung des Stückes gewinnen, siehe St. Galler Mittheil. 13, 252 Anm.; allerdings ist zu beachten, dass Ato hier nicht als Thurgaugraf,

ein [1]); in der Urkunde, durch die König Ludwig die dortigen Grafen von der Gleichstellung des Klosters St. Gallen mit den übrigen königlichen Klöstern und Beneficien benachrichtigt [2]), wird er allen Grafen vorangestellt und überhaupt neben Graf Ulrich allein namhaft gemacht.

Graf Adalbert der Erlauchte. Er fungiert:

884 Mai 23. Graf Peringer vertauscht an Abt Pernhard von St. Gallen seinen Besitz zu Merishausen gegen den Klosterbesitz zu Bargen. Geschehen öffentlich zu Merishausen [3]).

888 Febr. 28. Kozpret schenkt eine Hufe zu Ehingen an St. Gallen. Geschehen öffentlich zu Singen [4]).

Graf Adalbert, der Nachkomme des Grafen Humfrid, verwaltete neben dem Hegau auch den Scherragau, den Albgau, (den Kletgau) und Thurgau. Als Graf des Scherragaues ist er in den Jahren 874, 875, 882, 885, 889, als Graf des Albgaus 863, 876, 885, als Graf des Thurgaus 852, 860 und öfter beglaubigt. Vgl. über diesen Grafen meinen Aufsatz: „Die Grafschaft des Albgaus“ in Zeitschr. f. G. des Oberrheins N. F. 7, 156 ff.

---

sondern als königlicher Sendbote auftritt. Das Zürcher U.-B. I. Nr. 118 bringt jene Urkunde mit Recht zu Wartmann Nr. 435 in engen Zusammenhang, über dessen Datierung wiederum die folgende Anm. 2 zu vergleichen ist.

1) Baumann rechnet ihn dem Geschlecht der Alaholfinger zu; Wirtemb. Vierteljahrsh. 1, 32 n. 4.

2) Ueber die Datirung dieser Urkunde, Wartmann Nr. 435, siehe Meyer von Knonau in den St. Galler Mittheil. 13, 245. Seiner Folgerung, das Stück sei wie Wartmann auch anfangs that, nicht von dem Jahre 854 hinwegzurücken, kann man nur beipflichten. Vgl. auch Böhmer-Mühlbacher Reg. imp. I. Nr. 1370.

3) Wartmann Nr. 636. — Merishausen und Bargen im Kant. Schaffhausen.

4) Fürstenb. U.-B. V Nr. 45. — Ehingen im B. A. Engen, Singen im B. A. Konstanz. — Hier möchte ich die Bemerkung anfügen, dass ich aus der Urkunde Wartmann Nr. 621 von 882, nach der Bischof Salomo von Konstanz an einer Dingstätte des Thurgaus unter Vorsitz des Grafen Adalbert (des Erlauchten) mit St. Gallen einen Austausch von Gütern vornimmt, die zum Theil wie Möggingen und Hemmenhofen im Hegau, zum Theil im alten Thurgau gelegen sind, nur folgere, dass Graf Adalbert Thurgaugraf war, hingegen für Adalbert als Hegaugrafen diese Urkunde nicht heranziehe. Ebenso ist mir die Urkunde Zürcher Urk.-B. I Nr. 157 vom J. 892, nach der Abt Gozbert von Rheinau an sein Kloster Besitz zu Bietingen im Hegau überträgt und an erster Stelle unter den Zeugen Graf Adalbert steht, da die Handlung im Thurgau vor sich geht, nur ein Beleg für Adalbert als Thurgaugrafen. Beide Urkunden zwingen nicht zu der Annahme, dass Hegau und Thurgau durch Personalunion des Grafen verbunden waren, wenngleich es thatsächlich der Fall war. In gleicher Weise gibt mir auch die Urkunde von 806, Wartmann Nr. 190, nur einen Beleg für den damaligen Thurgaugrafen.

Graf Burkhard.

Derselbe ist durch die Urkunde König Heinrichs I. von 920 Nov. 30., worin dieser dem Vasallen Burkhards, Babo, das Lehen Singen zu eigen gibt, als Hegaugraf beglaubigt. [1])

Er ist wohl kein anderer als der 926 gestorbene Graf Burkhard, der Herzog von Alamannien, der Enkel des vorher genannten Grafen Adalbert des Erlauchten. Die Hegaugrafschaft war also durch Erbschaft an ihn gekommen und blieb bei seinem Hause. Dafür spricht der Umstand, dass die Herzöge Burkhard I. und II. als die vornehmsten Grundbesitzer im Hegau erscheinen und die Burg Hohentwiel, der Witwensitz der Herzogin Hadewig, in ihren Händen war. [2])

B. Die Grafschaft im Besitz der Pfullendorfer.

Von 920—1067 fehlt jedes direkte Zeugnis über die Hegaugrafen und von 1067—1275 verbreiten nur einige Urkunden des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen ein spärliches Licht, welches soviel vermuthen lässt, dass die Grafschaft im Besitz der Pfullendorfer sich befindet. Es ist aber gerade die Zeit von der Mitte des 10. bis zum 13. Jahrhundert jene, in der die alte Gauverfassung durch Exemptionen, durch das Lehnswesen, durch neu sich bildende ständische Verhältnisse nach Umfang und Inhalt eine grosse Umwandlung durchmachte, bis die sogenannte Landgrafschaft die Reste der alten Gaugrafschaft aufnahm.

Graf Ludwig.

Er wird während 34 Jahren von 1067—1101 als Hegaugraf urkundlich genannt. In seiner Grafschaft liegt die Gegend um Schaffhausen östlich der die spätere Stadt durchschneidenden Grenzlinie, zwischen dem Kletgau und Hegau [3]), ferner Berslingen [4]),

---

[1]) Der Wortlaut der Urkunde im Mon. G. Dipl. 1, 40: „. . . Noverit omnium fidelium nostrorum praesentium scilicet et futurorum industria, quia nos rogatu et consultu fidelium nostrorum Burchardi videlicet, Ebarhardi, Chuonradi, Heinrici atque Vtonis venerabilium comitum B a b o n i e i u s d e m c o m i t i s B u r c h a r d i v a s s a l l o i n p a g o H e g o u u e i n e o d e m c o m i t a t u q u i c q u i d in loco Siginga appellato hactenus beneficii tenuit . . . . improprium donavimus“ lässt zwanglos die Erklärung zu, dass der Hegau als Grafschaft des Grafen Burkhard bezeichnet werden soll.

[2]) Siehe Schmid, Aelteste Geschichte der Hohenzollern 1, 52.

[3]) 1067; Quellen zur Schweiz. G. III. 1, 13.

[4]) 1071; Zürcher Urk.-B. I Nr. 239. Ueber Berslingen s. S. 625 Anm. 5.

Friedingen [1]), Bibern [2]), Orsingen [3]), Wiesholz [4]), Reute und Honstetten. [5]) Graf Ludwig, der 1100 und 1116 auch von Stoffeln zubenannt wird [6]), ist der erste beglaubigte Hegaugraf, der dem Geschlecht der Pfullendorfer zuzurechnen ist. [7]) Sein Nachfolger ist:

Graf Ulrich von Ramsberg.

(1111—1125) Friderun überträgt Besitz zu Eggingen [8]) an Kloster Rheinau. „Actum apud Rammisheim in pago Hegowe in comitatu Oudalrici de Rammesperch ipso presente" etc. [9])

Graf Ulrich erscheint auch noch 1135. [10]) — Die Grafen von Ramsberg sind identisch oder doch verwandt mit den Grafen von Pfullendorf, wenigstens wird in den Jahren 1134—1163 Graf Rudolf von Pfullendorf abwechselnd auch nach Ramsberg benannt. [11])

Das Geschlecht der Pfullendorfer [12]) erlosch gegen 1180. Da der letzte Graf Rudolf von Pfullendorf seinen Sohn Berthold vor sich aus dem Leben scheiden sah, übergab er noch bei Lebzeiten seine Besitzungen erblich dem Kaiser Friedrich, der dagegen Rudolfs Schwieger-

---

[1]) 1090; Quellen zur Schw. G. III. 1, 17. — Friedingen im B. A. Konstanz.

[2]) 1093; Ebd. III. 1, 35. — Bibern bei Stein, Kant. Schaffhausen.

[3]) 1094; Ebd. III. 1, 44. — Orsingen im B.-A. Stockach.

[4]) 1094; Ebd. III. 1, 46. — Wiesholz bei Ramsen, Kant. Schaffhausen.

[5]) 1101; Ebd. III. 1, 61. 63. — Reute im B. A. Stockach, Honstetten im B. A. Engen.

[6]) Ebd. III. 1, 58 und 33. — Hohenstoffeln im B. A. Engen.

[7]) Da sein Nachfolger in der Grafschaft diesem Geschlecht angehört, ist er jedenfalls identisch mit dem gleichzeitigen Ludewicus comes, der in der Chronik von Petershausen Mon. G. SS. 20, 655 ausdrücklich als Pfullendorfer bezeichnet wird. Vgl. auch über ihn Zeitschr. f. G. d. Oberrh. 1, 68 und 71.

[8]) Im Wirtenbergischen O.-A. Blaubeuren.

[9]) Zürcher U.-B. I. Nr. 256. — Früher reihte man diese undatirte Urkunde irrig in die Zeit Kaiser Heinrichs IV. ein und kam dadurch zu den schiefen Ansichten über die Hegaugrafschaft und ihre Grafen, wie sie sich bei Fickler, Heiligenberg in Schwaben S. 102 finden, der den Grafen Ludwig in zwei Grafen dieses Namens auflöst. — Ueber die Datirung der Urkunde siehe Baumann, Gaugrafschaften S. 83 Anm. **

[10]) Quellen zur Schw. G. III. 1, 113.

[11]) Siehe Zeitschrift f. G. d. O. 1, 69; die Urkunden von 1163, aus denen die Identität des Grafen Rudolf von Pfullendorf und Rudolf von Ramsberg unzweifelhaft hervorgeht, sind am besten gedruckt a. a. O. 31, 303 ff. — Ramsberg, Ruine im B. A. Pfullendorf.

[12]) Ich gehe auf dasselbe des näheren nicht ein, da es hier zu wissen genügt, dass es die Grafschaft im Hegau besessen hat; überdies hat Krüger in den St. Galler Mittheil. 22, 113 eine Arbeit über die Grafen von Bregenz, bei denen auch die Pullendorfer zur Sprache kommen müssen, in Aussicht gestellt.

sohn, den Gemahl seiner Tochter Ita, Albrecht III. von Habsburg (†1199 Nov. 25.) mit der Grafschaft im Zürichgau, der Vogtei Säckingen und den von den Herren von Biederthann erworbenen Gütern entschädigte. [1])

Mit dem Pfullendorfer Besitz fiel die Grafschaft des Hegaus dem Reiche heim; sie scheint dann aber von den Staufern bald wieder verliehen zu sein und zwar an die Grafen von Nellenburg.

C. Die Landgrafen des Hegaus (oder von Nellenburg).

Das ursprüngliche Geschlecht der Grafen von Nellenburg, dessen bekannteste Persönlichkeiten Graf Eberhard, der Stifter von Allerheiligen in Schaffhausen, und sein Sohn Graf Burkhard sind, erlosch bekanntlich mit des letzteren Tode c. 1105. Graf Eberhard [2]) war Graf des Zürichgaus und des Neckargaus, ausserdem scheint er aber auch in seinem bedeutenden Hausbesitz im Hegau die gräflichen Rechte besessen zu haben; dass er innerhalb des Hausgutes um Schaffhausen den Wildbann verliehen erhält, desgleichen das Münzrecht in seiner Villa Schaffhausen, ist überliefert. Ferner blieb dem Geschlecht der gräfliche Titel, auch nachdem die Zürichgau- und Neckargaugrafschaft dem Hause verloren gegangen waren. [3]) Nach Graf Burkhard's Tode folgten im Besitze der Hegauer Güter Adalbert von Mörsberg und sein Bruder Dietrich, der sich dann auch nach Nellenburg benennt. [4]) Dieser zweite Mannesstamm der Grafen von Nellenburg erlischt wiederum mit Graf Eberhard um 1170. Des letzteren Tochter brachte die Güter, darunter die Vogtei von Allerheiligen in Schaffhausen, durch ihre Heirat mit Graf Manegold von Veringen an letzteres Haus; worauf ihr Enkel Graf Manegold II. alsdann den dritten (Veringer) Mannesstamm der Grafen von Nellenburg begründete. [5]) Graf Manegolds II. gleichnamiger Enkel (1256—1294) ist es dann,

---

[1]) Vgl. hierüber Schulte, Gesch. der Habsburger S. 96 ff.

[2]) Vgl. über ihn meinen Aufsatz in der Zeitschr. f. G. des Oberrheins N. F. 5, 425 ff.; zu der genealogischen Herleitung der Nellenburger siehe besonders die neuerdings erschienene Arbeit von Krüger: Zur Herkunft der Zähringer, ebd. 6, 553 ff. und die Stammtafel S. 606, 607.

[3]) Der Neckargau stand später unter den Hohenbergern, einer Nebenlinie des Zollerschen Hauses, das wiederum mit den Nellenburgern verwandt war.

[4]) Sie sind von weiblicher Seite her mit Graf Burkhard verwandt, näheres lässt sich aber darüber nicht feststellen.

[5]) Vgl. über die Grafen von Veringen (und Veringen-Nellenburg) die Locher'schen Regesten in den Hohenzollern'schen Mittheilungen Heft 2—5 und separat Sigmar. 1872. Eine Verbesserung der Locher'schen Stammtafel findet sich bei Seyler, Geschichte der Heraldik S. 235 und darnach bei Zingeler, Das Wappen des fürstlichen Hauses Hohenzollern S. 41.

unter dem sich das erste urkundliche Zeugnis findet, dass die Nellenburger auch die Reste der Gaugrafschaft erhalten haben [1]); 1275 nennt sich nämlich Graf Manegold von Nellenburg Landgraf im Hegau [2]).

Das Haus (Veringen-) Nellenburg erlosch im Mannesstamme 1422 mit Graf Eberhard, und Grafschaft und Landgrafschaft kamen an Eberhards Schwestermann, Hans von Thengen, Freiherrn von Eglisau.

Das Haus Thengen blieb aber nicht lange im Besitz, denn schon der gleichnamige Sohn des Hans von Thengen verkaufte 1465 April 23 Grafschaft und Landgrafschaft um 37.905 Goldgulden an Erzherzog Sigmund († 1496) von Oesterreich [3]).

Die Herrschaft des Hauses Oesterreich währte mit kurzer Unterbrechung bis zur Auflösung des Reiches. Zwar drohte schon bald eine Wiederveräusserung, indem der kinderlose Herzog Sigmund 1487 Juli 19 die gesammten Österreichischen Vorlande, darunter auch die Landgrafschaft, um 50.000 fl. an die Herzöge Albrecht und Georg von Baiern unter Vorbehalt des Rückkaufs überliess [4]). Den Bemühungen Maximilians I. war es jedoch zu danken, dass der Verkauf nicht zum Vollzug kam [5]).

Eine kurze Unterbrechung in der Österreichischen Herrschaft trat im Jahre 1606 ein. Nach dem Tode Kaiser Ferdinands I. erhielt Tirol und die vorderösterreichischen Lande sein gleichnamiger Sohn, der in der Geschichte als Ferdinand von Tirol bekannt ein tüchtiger und beliebter Fürst war. Da aber die aus seiner Ehe mit der Philippine Welser entsprossenen Kinder nicht als ebenbürtig angesehen wurden, zog Kaiser Rudolf II. als Senior des Hauses die ganze Verlassenschaft an sich. Jedoch überliess er im Jahre 1606 dem Sohne Ferdinands, Karl, neben der Markgrafschaft Burgau und der Grafschaft Hohenberg auch die Landgrafschaft Nellenburg. Mit Karls Tode, der im Jahre 1618 zu Ueber-

---

[1]) Vorher schweigen die Quellen; es wäre auch möglich, dass die Staufer die Grafschaft beim Hause behalten haben, allein dann würden sich doch wohl reichlichere Beziehungen zum Hegau finden, als es thatsächlich der Fall ist.

[2]) Zeitschr. f. d. G. d. Oberrh. 1, 81. Hohenzoll. Mittheilungen 3, 68. — Ueber das Landgrafenthum siehe meine Bemerkungen in meinem Aufsatz: Die Grafschaft des Albgaus in Zeitschr. f. G. d. O. N. F. 7, 165.

[3]) Fürstenberg. U.-B. VI. Nr. 187, 2.

[4]) Stälin. Wirtemb. Gesch. 3, 628.

[5]) 1487 Aug. 24 gebietet König Maximilian der Stadt Radolfzell sich der beabsichtigten Verpfändung durch Erzherzog Sigmund zu widersetzen; Zeitschr. f. G. d. Oberrh. 37, 60. Vgl. auch weiter Stälin. Wirtemberg. Gesch. 3, 634.

lingen erfolgte, fielen die Lande wieder ans Haus Oesterreich zurück [1]).

Infolge des Pressburger Friedensvertrages vom 26. Dez. 1805 [2]) wurde die Landgrafschaft Wirtembergisch, kam aber von dort durch Vertrag vom 2. Oktober 1810 an das Grossherzogthum Baden.

II. Die landgräflichen Gerechtsame.

1415 Mai 22 belehnt König Sigmund zu Konstanz den Grafen Eberhard von Nellenburg [3]) mit „der Grafschaft zu Nellenburg und der Landgrafschaft im Hegau und in Madach, mit allen ihren Rechten Herrlichkeiten, Mannschaften, Landgerichten, Gerichten, Zwingen und Bännen, Wildbännen, Zöllen, Geleiten und Zugehörden, als er die von seinen Altvordern gehabt und besessen." [4])

Hier wird deutlich zwischen der Grafschaft Nellenburg und der Landgrafschaft (des Hegaus) unterschieden. Die alte Grafschaft Nellenburg begreift die späteren sog. Kameralortschaften mit wenigen Ausnahmen; altnellenburgisch sind Stockach und Aachen bei Stockach Braunenberg, Barthal, Hindelwangen, Schlossruine Nellenburg, Zotznegg, Dürrenbühel, Glashütte bei Rorgenwies, Guggenhausen, Heudorf, Rorgenwies, Holzach, Ruine Madach, Ober- und Unterschwandorf, Volkertsweiler, Hengenloch, Ursaul, Winterspüren, Nenzingen, Raithaslach. In allen diesen Ortschaften mit (späterer) Ausnahme der Stadt Stockach war Nellenburg der Grundherr. Diese Orte bildeten

---

[1]) Siehe Gesch. der vorderösterreichischen Staaten von einem St. Blasischen Kapitular. 2, 262 ff.

[2]) Siehe Berghaus, Deutschland vor funfzig Jahren. 2, 18.

[3]) Ueber diese Belehnung besitzen wir eine Schilderung des Konstanzer Patriziers Ulrich von Richental. (Chronik des Konzils zu Konstanz Bl. 77 v [Facsimile]), die also lautet: „Darnach do enpfieng sin lehen graff Eberhart von Nellemburg, lantgraff im Högów vnd im Madach vnd enpfieng die zů den Augustinern in der grosen stuben vnd zogt unserm herren dem kůng den brieff so er het von kůng Ruprechten såligen, sinem vordern; do der verlesen ward, do knůwot graff Eberhart nider, do nam der kůng ain bloss schwert vnd gab das graff Eberharten in sin hand vnd hiess in das land vnd die graffschaft beschiermen. Darnach gab im der cantzler den ayd, do er nu geschwůr, do nam der kaiser die stang, daran sin paner was, in sin hand vnd gab das vsser siner hand in graff Eberharts hand; also stůnd er vff vnd waren nit vil herren daby."

[4]) Zeitschr. f. G. d. Oberrheins 1, 84. — Etwas anderes will auch der Lehenbrief von 1401 Sept. 11 nicht besagen. Frank, Die Landgrafschaften S. 74 irrt in der Annahme, dass die Landgrafschaft zur völligen Bedeutungslosigkeit herabgesunken sei. Noch späterhin werden die landgräflichen Rechte stets nachdrücklich betont und führten zu mannigfachen Streitigkeiten.

die schon früh von der Gaugrafschaft immune Grafschaft Nellenburg; als aber dann der Graf von Nellenburg selbst mit den gräflichen Rechten beliehen wurde, waren sie der Kern der neuen Landgrafschaft.

Die landgräflichen Gerechtsame werden im Mittelalter zusammengefasst in der hohen und landgerichtlichen Obrigkeit, dem Blutbann, dem Forst- und Wildbann und dem Geleitsrecht. Als gegen Ende des XV. Jahrhunderts das gelehrte Beamtenthum aufkam, suchte dasselbe diese Rechte, welche vielfach von den niedergerichtlichen Gewalten der Grafschaft entzogen, anderenorts auch in Vergessenheit geraten waren, wieder energisch zu handhaben und sogar bis zur Landeshoheit auszubilden. Waren diese Rechte doch, wenngleich sie auch zu Lehen gegeben waren, die letzten Reste, in denen noch die Erinnerung an den karolingischen Grafschaftsverband fortlebte. In der Landgrafschaft Nellenburg blühte aber ein zahlreicher und mächtiger ritterschaftlicher Adel, der manche von jenen Rechten auf durchaus legalem Wege z. B. durch kaiserliche Verleihung erhalten hatte. Er widersetzte sich vielfach der strafferen Anziehung der landgräflichen Rechte, und so sah sich die Landgrafschaft genöthigt mit ihm Verträge abzuschliessen, welche das Mass der beiderseitigen Gerechtsame festsetzten. Solche Verträge sind der sog. Hegauer Vertrag von 1497 [1]), die Erläuterungen von 1540, der sog. Konstanzer Vertrag von 1583 [2]) und die vertragsmässige Anweisung der Oesterreichischen Regierung zu Innsbruck von 1700. Auf sie gründeten sich die Rechtsverhältnisse der Landgrafschaft, wie sie bis 1806 bestanden [3]).

Die hohe Gerichtsbarkeit.

Das alte gräfliche Gaugericht wurde unter den Landgrafen von Nellenburg als freies Landgericht zu Stockach stabil. Dass der Graf noch anderswo Gericht hält, gehört zu den Ausnahmen [4]). Der Cha-

---

[1]) Gedruckt Zeitschrift f. G. d. Oberrh. 36, 51 ff.

[2]) Gedruckt ebd. 34, 7 ff.

[3]) Raiser, der 1793 bei dem Oesterreichischen Oberamt in Stockach arbeitete, hat eine auf fleissiges Studium der Akten gegründete Abhandlung über die Landgrafschaft geschrieben (Msc. der f. Bibliothek zu Donaueschingen Nr. 627). Sie ist jetzt natürlich vielfach überholt, aber für die Rechtsverhältnisse seiner Zeit noch immer wertvoll.

[4]) So hält 1418 März 12 Graf Eberhard zu Nellenburg ein offenes Landgericht zu Wolmatingen; Fürstenb. Urk.-B. VI Nr. 143, 8 und wieder erwähnt VII Nr. 37, 13. — Die Ferdinandeische Landgerichtsordnung von 1562 schreibt vor, dass der seit langem abhanden gekommene Gebrauch, wonach die Landgerichte nicht allein zu Stockach, sondern auch auf der freien Reichsstrasse bei

rakter der freien Landgerichts als eines ursprünglich königlichen Gerichtes kommt jetzt fast nur noch in der Belehnung zum Ausdruck, denn der Graf richtet als Landrichter in eigenem Namen, oder wenn er nicht selbst zu Gericht sitzt, richtet sein Vertreter in seinem Namen [1]). (Unabhängig vom Landgrafen existirte noch im späteren Mittelalter ein Freigericht zu Bodman; dasselbe wurde im Namen des Königs gehalten) [2]). Von Massnahmen des Königs auf das Landgericht hört man selten, so wenn König Wenzel 1400 Mai 12 den Grafen Friedrich, Konrad und Eberhard von Nellenburg die in jener Zeit öfter wiederkehrende Bewilligung ertheilt, dass sie dass Landgericht, welches von altersher mit freien Leuten und Rittern besetzt war, aus Mangel an solchen fortan mit 12 ehrbaren Männern, in ihrer Grafschaft gesessenen Bürgern oder andern Leuten, die sich bisher wohl geführt haben, besetzen mögen [3]). Mit dem Schwinden der freien Bevölkerung machte auch das Landgericht eine innere Umwandlung durch, es wurde ein landesherrliches Gericht. Die Kontinuität mit dem alten Freigericht war nur dadurch gegeben, dass das neue wie das alte Gericht das Gericht

---

Wolmatingen, bei Konstanz, ferner vor der Stadt Radolfzell und der Stadt Schaffhausen gehalten wurden, wieder aufgenommen werde, dass an den genannten Orten wiederum Landgerichtsschranken aufzurichten seien und jährlich wenigstens einmal zu angehendem Sommer Landgericht gehalten werde. Es ist be. der Vorschrift geblieben.

[1]) Belege im Fürstenb. U.-B. V Nr. 527, 1. 532 (wo auch das Siegel des Landgrafen als Landgerichtssiegel dient), ferner VI und VII s. v. Hegau, Landgericht.

[2]) Es ist das einzige derartige Gericht im Hegau. Hier auf dem Freihof zu Bodman sitzt 1381 Cunrat der Horgasser, ein Freier, sesshaft zu Radolfzell, im Namen des Römischen Königs Wenzeslaus zu Gericht (Schriften des Bodenseevereins 12. Anh. S. 46 Nr. 214). Dieser Konrad Horgasser fungirt übrigens 1374 auch als Landrichter im Hegau und in Madach (s. Fürstenb. U.-Bi VI Nr. 62). Den Sachverhalt erkläre ich mir folgendermassen: In Bodman war bekanntlich von altersher eine kaiserliche Pfalz; 1277 wird der „Fronhof“ von König Rudolf an Johannes von Bodemen verpfändet und ist seitdem im Besitz des Geschlechtes geblieben. Hiermit kam auch der Freihof, in welchem von altersher ein freies Gericht mit freien Leuten besetzt gehegt wurde, als Pfand an die Freiherren von Bodman, die dadurch die Stuhlherren wurden. Sie waren aber nicht vom König mit der richterlichen Gewalt bekleidet, weshalb ihr Beauftragter, hier Konrad Horgasser, sich direkt vom König wie die Westfälischen Freigrafen den Königsbann holte und so im Namen des Königs richtete. — 1406 gebricht es auch hier an Freien, so dass König Ruprecht den Vettern Hans und Hansconrat von Bodmen gestattet vier oder fünf ehrbare unbescholtene, wenn auch unfreie Leute zu den Freien an das Gericht setzen zu dürfen; vgl. Schriften des Bodenseevereins 12 Anh. S. 63 zu 1277 und 1294 und S. 57 Nr. 258.

[3]) Zeitschr. f. G. des Oberrh. 1, 83.

des Grafen war. Vermöge dessen behauptete es auch weiter als Landgericht sein Ansehen.

Als solches hatte es von jeher die Malefizjurisdiction. Es hatte also die grossen Verbrechen, als Mord, Raub, Brand, Kircheneinbruch, wozu auch später Zauberei und Hexerei kamen, vor sein Forum zu ziehen; im übrigen gründete sich seine Zuständigkeit auf Verträge mit den Niedergerichtsherren. Darnach gehörten vor das Landgericht 1. Verbaliniurien, worauf die Injurirenden beharren. 2. Alle thätlichen blutrünstigen und gliedbrüchigen Händel. 3. Die wichtigeren Spielhändel. 4. Die Feldfrevel, wodurch grosser Schaden entsteht, sowie auch sämtliche Waldfrevel. 5. Die Markenverrückung. 6. Ehebruch eines Ehemannes mit einer Person ledigen Standes im Wiederholungsfall, desgleichen alle Ehebrüche mit fremden Eheweibern, einerlei ob der Ehebrecher ehelichen oder ledigen Standes ist. 7. Gotteslästerung. 8. Eid-, Gelübde- und Urfehdenbruch. 9. Verwundung oder Schlagen der Eltern und Schwiegereltern. 10. Verletzung des Landfriedens. 11. Bruch des gelobten und geschworenen Friedens. 12. Betrug in Mass und Gewicht. 13. Doppelte dolose Versetzung eines Gutes. 14. Die Bestrafung der Auflauerer und Ueberläufer, die mit Waffen in der Hand angetroffen werden.

Dagegen stehen Injurien, bei denen die Scheltenden nicht auf ihren Scheltworten beharren, geringere Spielhändel und Feldfrevel, erstmaliger Ehebruch eines Ehemannes mit einer ledigen Person, leichtfertige Schwüre, Schläge, die nicht blutrünstig oder gliedbrüchig sind, zweifache nicht dolose Versetzung eines Gutes, sowie auch die Bestrafung der nicht bewehrten Auflauerer zur Entscheidung der Niedergerichtsherren. Jedoch übte auch in diesen Fällen das Landgericht eine konkurrirende Jurisdiction, musste aber nach dem Hegauer Vertrag, falls der Niedergerichtsherr seine vorgeladenen Unterthanen kraft seiner Freiheiten abforderte, die Kläger an das niedere Gericht weisen; auch durfte es in Klagsachen, die an Werth 1 fl. nicht überstiegen, keine Ladung an Unterthanen der Niedergerichtsherren ergehen lassen, ausgenommen wenn von den niederen Gerichten das Recht versagt oder absichtlich verzogen wurde.

Von den Niedergerichten ging die Appellation an das Landgericht.

Dann war das Landgericht in erster Instanz das ordentliche Gericht für den Adel sowohl in Civilsachen als in Strafsachen. Wenn ein Adeliger bei dem Landgerichte belangt wurde, so musste von altersher das Gericht mit Adeligen besetzt werden. Später wurden sieben Adelige und fünf Bürgerliche als Urtheilssprecher beigezogen, jedoch hielt, falls der Landrichter nicht vom Adel war, jederzeit der

Landvogt den Stab. Endlich wurde angeordnet, dass in Fällen, welche Leib, Ehre und Leben berühren, die gewöhnlichen Urtheilssprecher beibehalten werden könnten (ausgenommen, wenn der Landgraf selber der Kläger war), in allen übrigen Fällen aber sieben vom Adel, welche in der Landgrafschaft gesessen und mit dem Verklagten nicht Geschwisterkind wären, Recht zu sprechen hätten; sollten aber diese auf die dritte Vorladung nicht erscheinen, so könne das Landgericht auch in Civilfällen mit den gewöhnlichen Urtheilssprechern besetzt bleiben.

Die von dem Erzherzog Ferdinand im Jahre 1562 neu eingeführte Landgerichtsordnung war in Kraft bis zum Jahre 1782, wo die Josephinische Gerichtsordnung in Geltung trat.

Auf die Malefizjurisdiction oder fraisliche Jurisdiction gründet sich der Fraisfall. Wenn jemand erschossen, erhängt, ertränkt oder sonstwie todt aufgefunden wurde, so hatte der Blutrichter das Recht ad recognoscendum juris criminalis dem Verstorbenen ein Büschel Haare, einen Knopf oder ein Stück von seiner Kleidung abzuschneiden und solches dem Protokolle, welches über die Erhebung der That aufgenommen wurde, beizulegen. Statt dieser Rekognition wurde später eine geringe Geldsumme entweder aus der vorgefundenen Barschaft des Verstorbenen oder von dessen Eltern und Verwandten entrichtet, worauf erst das Begräbnis stattfinden durfte.

Der Forst- und Wildbann.

Die Forstherrlichkeit bestand in dem Recht den Wald zu nutzen, Waldfrevel zu strafen und die Strafen einzuziehen; der Wildbann in dem Recht die Jagd zu regeln und zu nutzen. Beide Rechte waren bei dem früheren Waldreichthum sehr einträglich. In dem Hegauer Vertrag gestattete Kaiser Maximilian auch den Niedergerichtsherren das Recht beziehungsweise er erkannte das Herkommen derselben an in ihren Bezirken die Jagd mit Ausnahme auf Hochwild betreiben zu dürfen; jedoch behielt er sich einen Bezirk, die sog. reservierte Jagd, zur ausschliesslichen Benutzung vor [1]). In dem freigegebenen Bezirk, der sog. Gnadenjagd, durften die Niedergerichtsherren indess auch nur die Jagd für ihre Küche und Kurzweil betreiben, keinem Fremden zu jagen erlauben und hatten, falls der Landgraf selbst oder sein Vogt persönlich in ihren Revieren jagen wollten, denselben Tag die Jagd ruhen zu lassen.

---

[1]) Siehe Zeitschr. f. G. d. Oberrh. 36, 58. Dieser reservierte Jagdbezirk unterlag aber in der Folgezeit durch Verkäufe, Pachtüberlassung und Belehnungen mannigfachem Wechsel.

Die aus dem Forst- und Wildbann fliessenden Ehehaften oder hochobrigkeitlichen Rechte trugen nicht unbedeutende Rekognitionsgebühren ein: So musste ein Köhler, der im Walde einen Meiler errichten und Kohlen brennen wollte, für die Erlaubnis eine Kohlplatte (das ist der Platz, auf dem der Meiler angezündet wird) errichten zu dürfen, 1 1/2 fl., für die Benutzung einer alten Kohlplatte 1/2 fl. Rekognition zahlen (zu Raisers Zeiten). Das Sammeln des von selbst ausgeflossenen Harzes wurde gegen Entrichtung einer Gebühr von 1 Pf. dt. bewilligt. Ebenso musste die Erlaubnis im reservierten Jagdbezirke die gefällten Eichen schälen, sowie Eicheln, Bucheln und Galläpfel sammeln zu dürfen mit 1 Pf. dt. rekognosciert werden; ausserhalb des reservierten Jagdbezirkes stand dieses Nutzungsrecht den Inhabern der Privatwaldungen zu, ohne dass sie eine Rekognition an den Herrn des Forstbanns zu entrichten hatten. Dagegen hatten die Niedergerichtsherren innerhalb des Gnadenjagdbezirkes das Recht, tragende Bäume [1]) in den Wäldern abhauen zu dürfen, mit 1 Pf. dt. zu rekognoscieren, während sie nach dem Hegauer und Konstanzer Vertrag befugt waren, solche Bäume, wenn sie in Äckern, Wiesen und Gärten standen und Schaden zufügten, ohne Erlaubnis des Landgrafen abzuhauen. Auch das Recht der Vogeljagd, sowie des Frosch- und Schneckenfangs musste mit 1 Pf. dt. rekognosciert werden; (von armen Leuten wurde aber für den Frosch- und Schneckenfang selten diese Rekognition erhoben.)

Auf dem Forstbann beruhten auch die Forst- und Augst [August]-garben (eine Gebühr für den Ausfall in den Forsteinnahmen, der durch Rodung von Waldboden behufs Getreidebaues entstand), sowie das Recht die Holzausfuhr zu bewilligen und Holzpässe zu ertheilen; letzteres Recht war eines der einträglichsten Forstrechte, indem für jeden Holzpass 15 kr. Taxe erhoben wurden.

Das Geleitsrecht.

Das Geleitsrecht des Landgrafen (obrigkeitliche Begleitung zur Sicherheit von Personen und Gütern, Passerteilung und Verbrechertransport) wurde durch den Hegauer Vertrag dahin beschränkt, dass den Unterthanen der Niedergerichtsherren wider diese ihre Herren kein Geleit zu erteilen sei anders als zur Rechtssprechung. 1540 wurde der Artikel näher erläutert:

---

[1]) Unter tragenden Bäumen („berende päum“) verstand man lediglich jene Gattungen des Stein- und Kernobstes, welche wild wachsen und in Wäldern und Gärten angetroffen werden, als Waldkirschen, Waldpflaumen, wilde Kastanien, Holzäpfel, Schlehen.

Die Niedergerichtsherren hatten sich über Fälle beschwert, dass ihre Unterthanen sich weigerten Frevel, Frohndienste und sonstige versessene Herkommen zu leisten, dann stracks zum Landvogt liefen und auf ihr unbilliges Vornehmen ein Geleit erlangten. wodurch sie, die Gerichtsherren, ihrer Gerechtigkeit entsetzt würden. Daraufhin wurde nachfolgende Milderung zugelassen: Bevor ein Geleit ertheilt wird, hat der Landvogt von dem Unterthanen einen schriftlichen oder mündlichen Bericht einzuholen, warum er das Geleit bedürfe, und diesen Bericht dem betreffenden Gerichtsherren mitzutheilen. Antwortet letzterer, dass er nicht willens sei, irgend etwas Thätliches gegen diesen Unterthanen vorzunehmen, sondern nur rechtlich gegen ihn vorzugehen, so hat der Landvogt den Unterthanen nicht zu geleiten, sondern heimzuweisen und ihm zu befehlen seiner Obrigkeit zu gehorsamen; hat jedoch der Unterthan dem Landvogt Unwahres über seinen Gerichtsherren vorgebracht, so darf dieser den Unterthanen deshalb mit Gefängnis strafen. Ergibt sich aber aus der Antwort des Gerichtsherren, dass dieser den Unterthanen nicht vor Gewalt sichern will, so kann der Landvogt ein Geleit vor Gewalt und zu Recht ausfertigen. Wollte ein Unterthan ein Geleit erlangen, um Geboten, Zinsentrichtung und Dienstbarkeiten gegenüber seinem Gerichtsherren zu entgehen, so darf weder der Landvogt den Unterthanen geleiten, noch der Gerichtsherr ihn deshalb strafen. Vermeint der Unterthan einige Zinse, Frohndienste und dergleichen nicht schuldig zu sein, und begehrt er ein Geleit, um sich dessen mittelst Rechtsspruches gegen seinen Gerichtsherren zu entschlagen, so hat der Landvogt ihn vor Gewalt und zu Recht zu geleiten, aber dem Geleit beizufügen, dass bis zum Austrag der Sache der Unterthan den Herrn seines Rechtes nicht entsetzen darf. Der Unterthan soll dann die Sache zum rechtlichen Austrag bringen, ebenso der Gerichtsherr ihn bei seinem Rechtserbieten bleiben lassen, ihn deswegen nicht beschweren, sondern seine Beschwerde ebenfalls gerichtlich austragen. Dem Landgerichte wurde die schleunigste Erledigung derartiger Fälle anbefohlen.

Andere hochobrigkeitliche Rechte.

1) Das Zollregale. Vermöge des erworbenen Zollregals war der Landgraf befugt, Zollstationen zu errichten und Aus- und Eingangszölle zu erheben.

2) Das Wasserregale. Aus diesem ergab sich das Fischereirecht, [1]) das Recht Flüsse zu bannen, das Recht sich die neu entstehenden In-

[1]) Es handelte sich dabei nur um den edleren Fischfang.

seln [1]) und bei verändertem Flussbett das neue Feld, sowie überhaupt alle Fluss- und Seenutzungen zuzueignen.

3) Aufsicht über das Verkehrswesen. Der Landgrafschaft stand die Aufsicht über Brücken- und Wegebau zu, und hatte sie die Brücken- und Wegegelder einzunehmen. Nach dem Vertrag von 1700 waren die Unterthanen der Niedergerichtsherren nur verpflichtet, die Vizinalstrassen in gutem Stande und der bestimmten Breite zu erhalten und einzurichten.

4) Judenschutz. Auch der Judenschutz ging aus der Hand des Königs auf den Landgrafen über. Von einer alten Judenehe oder grösseren Judenfamilie wurden (zu Raisers Zeiten) jährlich 3 fl., von einer neuen Ehe oder kleineren Familie aber nur 1 $^1/_2$ fl. Judentaxe entrichtet. Dafür hatten die Schutzjuden das Recht, auf dem Lande schachern zu dürfen. Sie wurden in den 4 niedergerichtsherrlichen Ortschaften Gailingen, Randegg, Worblingen und Wangen geduldet. In älteren Zeiten hatten die Nellenburger Landgerichtsboten das Privilegium, so oft sie in Amtsverrichtungen vor einer der 4 Synagogen vorbeikamen, von der Judenschaft einen Zehrpfennig zu verlangen.

5) Warenverkauf. Der Verkauf von Salz und Eisen war nach dem Hegauer Vertrag, wofern er als Gewerbe betrieben wurde, ohne Erlaubnis des Landgrafen nur an öffentlichen Marktstätten gestattet. — Der Vertrieb von Tuch, Strümpfen, Ladentaback, hölzernen Rechen und Heugabeln und sonstigen Waren, die auf dem Dorfe täglich von nöten sind, war späterhin wenigstens ohne Reichung einer Abgabe erlaubt. Im Uebrigen wurde von dem Warenvertrieb das sog. Pfeffergeld erhoben, welches in 1 Pf. dt. bestand.

6) Standgeld. Von altersher erhob der Nellenburgische Forstmeister von den Krämern, die auf den Kirchweihen ihre Bude aufschlugen, das Standgeld. Später seit dem Konstanzer Vertrag wurde es nur noch in dem reservierten Jagdbezirk erhoben.

7) Nonnenmacherei. Die Nonnen- und Wallachmacherei gehörte zum Nellenburgischen Forst. Seit dem Konstanzer Vertrag war es den Niedergerichtsherren auch gestattet einen fremden Nonnenmacher

[1]) Unter König Adolf wurde 1296 durch Reichsweisthum festgestellt: Quod si insula nata est in Rheno vel alio flumine in comitatu alicuius comitis, qui in ipso flumine recipit telonia et conductus habetque comitatum ab imperio in flumine predicto, eadem insula potius spectat ad imperium et ad ipsum comitem, quam alium dominum, cuius districtus protenditur ad ripam fluminis prelibati. Siehe Schröder, Rechtsgeschichte S. 381, Anm. 21.

zu gebrauchen, jedoch mussten sie gleichwohl auch dem Nellenburger Nonnenmacher seine Gebühr entrichten bei Strafe von 1 fl.

8) Badstuben. Die Errichtung von Badstuben unterlag der Erlaubnis des Landgrafen. Da die drei Badestuben zu Eigeltingen, Krumbach und Weiterdingen ohne eine solche Erlaubnis errichtet waren, so wurde im Hegauer Vertrag bestimmt, dass sie fortan jährlich eine Rekognition von 1 Pf. Pfeffer zu geben hätten; auch wurde zu Krumbach und Eigeltingen die Badbenutzung auf die Eingesessenen dieser Dörfer wie des Hofs zu Langenstein eingeschränkt.

9. Ein- und Abzug. Durch den Konstanzer Vertrag wurde vereinbart, dass, wenn Unterthanen des Grafen innerhalb der Landgrafschaft hinter einen Niedergerichtsherren verzögen und umgekehrt, von dem neuen Herren nicht mehr als 1 Pf. dt. Einzug erhoben werden solle; der Abzug wurde frei gelassen. Leuten gegenüber, die aber von auswärts in die Landgrafschaft zogen, war ein höherer Einzug gestattet; auch durften die Niedergerichtsherren, falls ihre Unterthanen aus der Landgrafschaft herauszogen, infolge landgräflicher Vergünstigung den 10. Pfennig an Abzug nehmen.

10) Das Kaminfegen. Der Kaminfeger wurde von der Landgrafschaft aufgestellt und dafür von jedem Ort eine gewisse jährliche Abgabe eingezogen. Die Niedergerichtsherren, welche sich eines, fremden Kaminfegers bedienten, wurden bestraft.

11) Die Errichtung von Mühlen, Tafernen, Schenken, Brauereien, Huf-, Riegel- und Nagelschmieden, Bleichen, Sägmühlen, Oeltrotten, Ziegel- und Kalköfen, Pfistereien, Glasmachereien und Gerbereien ebdurfte vermöge uralten Herkommens hochobrigkeitlicher Bewilligung und wurde für die Konzession eine jährliche Rekognition von 1 Pf. dt. bezahlt. Der niedere Adel durfte jedoch, aber nur zu eigenem Gebrauch, auf seinen Besitzungen eine Hufschmiede errichten und Bier brauen.

12) Die Errichtung von Kirchlein, Kapellen und Wetterkreuzen bedurfte auch der Genehmigung des Landgrafen und musste dafür eine Rekognition entrichtet werden. 1700 wurde aber den Niedergerichtsherren erlaubt, andachtshalber (nicht etwa der Marken wegen) Kreuze und Kapellen errichten zu dürfen ohne verpflichtet zu sein den Konsens der Landgrafschaft einzuholen oder ein Pfeffergeld zu geben.

13) Recht auf die unehelichen Kinder. Die von einer freien Mutter unehelich geborenen Kinder, desgleichen die Kinder von Priestern gehörten als Leibeigene dem Landgrafen. (Hegauer Vertrag.)

Die Landgrafschaft beanspruchte auch das Recht in den Ort-

schaften der Niedergerichtsherren kaiserliche Erlasse anzuheften, was jedoch von seiten der Reichsritterschaft, der die Reichsgesetze von Reichswegen besonders mitgetheilt wurden, nicht selten gewaltthätigen Widerstand hervorrief. Der gewöhnliche Hergang war dann (nach Raiser) folgender: Die Niedergerichtsherren hefteten derlei Patente zuerst in ihren Gerichtsorten an, das Nellenburgische Oberamt liess solche hierauf herunterreissen und heftete die Patente neuerdings an. Dabei kam es nicht selten zu Rauf händeln, wobei aber das Nellenburger Militär das Feld behauptete. Darauf erhoben die Reichsritter, die Kantonskanzlei zu Radolfzell und das reichsritterschaftliche Direktorium zu Ehingen laute Beschwerden sowohl bei dem Nellenburger Oberamt als auch an höheren Stellen und übergaben ihre protestationes de non praeiudicando; am Ende wurden sie dann auf das Herkommen und den Besitzstand das Nellenburgischen Oberamts verwiesen.

Zur Wahrung der landgräflichen Rechte waren in mehreren Ortschaften der Niedergerichtsherren Amtsvögte aufgestellt, welche die Pflicht hatten, den Amtsleuten zu Stockach die verwirkten strafbaren und der hohen Obrigkeit zugehörigen Fälle anzuzeigen, über die Nellenburgischen Gerechtsame zu wachen und die in Landgrafschaftssachen erlassenen Dekrete den Niedergerichtsherren zuzustellen. [1]) Am Ende des 18. Jahrhunderts waren 5 solche Amtsvögte aufgestellt, zu Randegg, Gailingen, Sernatingen, Wangen und Möggingen.

III. Grenzstreitigkeiten der Landgrafschaft Hegau.

Die alte Landgrafschaftsgrenze wird 1482 durch eidliche Zeugenaussage folgendermassen festgestellt. [2])

Sie hebt an und geht „gen Costentz über die Rinbruck bis vnder den tachtrouf des innern tores . . . fúro den Rin ab vnz gen Stein an den stattgraben vnd aber den Rin ab vnz gan Tiessenhofen bis an die bruck vnd aber den Rin ab gon Schaffhausen [3]) bis an die

---

[1]) Nach dem Konstanzer Vertrag waren diese verpflichtet solche Mandate zu verkündigen und anzuschlagen.

[2]) Fürstenberg. U.-B. VII Nr. 94. Vgl. auch ebd. VI Nr. 187, 1 [Zeugenaussage von 1437] und 2. — Bei den folgenden Angaben leistet die von Baumann dem Badischen Neujahrsblatte von 1894 (Die Territorien des Seekreises 1800) beigegebene Karte gute Dienste.

[3]) Bemerkenswert ist, dass (später) bei Büsingen der Hattinger Stein als eine Nellenburger Grenzmarke jenseits des Rheins stand, (ob in Folge Veränderung des Flusslaufes?), und somit der dortige ganze Rheinstrom zur Landgrafschaft gehörte; daselbst bestand auch ein Rheinzoll. Jedoch wurde dieser Grenzzug vom Thurgau und dem Stande Schaffhausen bestritten.

steinen bruck in der vorstatt vnd denselben bach uff gon Merishusen bis in den kilchthurm ... gon Bargen[1] ... in Eberharzbrunen ... gon Kúmingen[2] in den bach, von Kúmingen in Tengerek in das Gewigt,[3] das do lit vor Talingnnar (lies Thalheimer[4]) almend ... gon Lupfertingen in den furt in die Ettrach bey st. Joss,[5] von dem furt in die Nuwenhówen[6] ... gen Emingen in den Tugstein ... in das Tutlinger thal in ein bild, haisset der Arm ... in die Mattsteig ... in den Dubstig ... in den Wirtenbuel ... gon Grundelbuch[7] in den brunnen by der thorsul ... gen Buchan[8] in den brunnen bey der linden ... gon Worndorf[9] in den brunnen, der do lit in dem dorf ... in den Heizenstein[10] ... gon Vnderkrumen[11] in die kilchen ... in die Ablach[12] in den Steinenfurt ... gen Rod[13] in die linden .. in die Swarzen Speck,[14] in den Hockenden Stein, lit zwischen Ach vnd Ruschenried[15] ... gon Olberwiller[16] in den brunnen, ... in den Tobelbach[17] ... gon Bilenfingen[18] in den graben, den man nempt des Keisers graben ... úber die Ecken in die linden, die man nempt Uff Lugen by des spitals hölzli, ... gon Goltpach in die alti múlistat[19] ... úber den See gen Eck[20] in das mulirad vnd denn

---

1) Bargen im Kanton Schaffhausen.

2) Kommingen, B.-A. Engen.

3) Ein Bild; vgl. Fürstenb. U.-B. VI Nr. 187, 2.

4) Thalheim, B. A. Engen.

5) St. Joos ist noch der Name eines Gewannes westlich von Leipferdingen an der Aitrach.

6) Neuhewen, jetzt Ruine in B. A. Engen, bekannt unter dem Namen „Stettemer Schlössle."

7) Gründelbuch, B. A. Stockach.

8) Buchheim, B. A. Messkirch.

9) Worndorf ebd.

10) Derselbe war zu Raisers Zeiten nicht mehr aufzufinden.

11) Krumbach, B. A. Messkirch.

12) Geht in die Donau.

13) Roth, B. A. Messkirch.

14) Ein Wald am Linderbach (Raiser).

15) Der Hockende Stein wird weiter unten auch als „grauenstein," Grafenstein (nicht Grauer Stein; ein solcher Grafenstein kommt häufiger, z. B. auch Pupikofer, Thurgau 1, 59 vor) bezeichnet. Auch im B. A. Pfullendorf, Ruhestetten (Ruschenried) im O. A. Sigmaringen.

16) Alberweiler, B. A. Pfullendorf.

17) Dobelbach, geht in die Stockach.

18) Billafingen, B. A. Ueberlingen.

19) Zu Raisers Zeiten war diese Marke in die Ecke des Konstanzer Spitals zu Goldbach (B. A. Ueberlingen) eingemauert.

20) Egg, B. A. Konstanz.

denselben bach vff vff die landstrass vnd dieselben landstrass in gon Costentz wieder über die Rinbruck vnder den tachtrouf."

Dass die hier angegebene Grenze nicht mit der ursprünglichen Grafschaftsgrenze zusammenfällt, geht schon daraus hervor, dass sie willkürlich mitten durch Orte und Gemarkungen läuft, auch von den Nachbarn nicht unbestritten war. Vergleicht man nämlich die Grenzangaben der benachbarten Grafschaften, so ergibt sich mehrfach eine gemeinschaftlich beanspruchte Grenzzone. In Wahrheit lief die Grenze wohl inmitten dieses strittigen Landstreifens den Gemarkungsgrenzen nach, und erklären sich die Differenzen zum Theil dadurch, dass die Parteien in ihren Beschrieben den jenseitigen Grenzort anstatt der Gemarkungsgrenze desselben nannten.[1]) In anderen Fällen hat auch eine thatsächliche Grenzverschiebung stattgefunden.

Gegen den Kletgau geht die alte Grenze von der Durach aus quer durch das spätere Schaffhausen der Richtung der Hauptstrasse nach, so dass Allerheiligen zum Kletgau, St. Johann aber zum Hegau gehört, hinauf zur Enge, von hier auf der Höhe des Beringer und Löhninger Randens zu der von Siblingen aufsteigenden Römerstrasse, dieser auf dem Grate des Hochrandens folgend zum Hagenbrunnen, dann hinunter zur Schlauchmühle.[2])

Gegen die Baar hin ist die Grenze zurückgewichen, indem der Hegau zur Karolingerzeit auch das Aitrachthal mit Geisingen umfasste, so dass das Längegebirge zum Theil nach NW. abschloss. Der Grund, dass das Aitrachthal später zur Baar gehörte, liegt wohl darin, dass es im 11. und 12. Jahrh., soviel wir sehen können, Zollerisch war, von den Zollern an die Zähringer und von diesen an die Grafen von Fürstenberg kam. Aber auch über das Aitrachthal hinaus blieb die Grenze strittig, namentlich wurde Leipferdingen beiderseits beansprucht. Der Belehnungsbrief des Königs Maximilian für den Grafen Wolfgang zu Fürstenberg von 1500[3]) vindicirt nämlich der Landgrafschaft Fürstenberg (Baar) gegen Nellenburg zu folgende Grenzlinie: vom „lachenden Stain,[4]) da sich die drey grafschaften vnd herrschaften Hohenburg (Scherragau), Nellemburg vnd Furstenberg tailen, . . . oben

[1]) Siehe hierüber die treffliche Auseinandersetzung bei Baumann, Gaugrafschaften im Wirtembergischen Schwaben S. 25.

[2]) So bestimmt von Baumann; siehe näheres darüber in Rüeger, Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen, I, 82, Anm. 2.

[3]) Fürstenberg. U.-B. VI Nr. 309.

[4]) i. e. lauchender Stein, Grenzstein; er lag auf der sog. Windegg, einer Höhe mit ringsum freiem Ausblick nordwestlich von Emmingen ab Egg.

in das Griegertal [1]) in brunnen, furaus gen Schopfloch in hof... gen Engen in Mayerpach, .. gegen Hawsen am Wallenberg (lies Ballenberg)... gen Wattertingen [2]) an etter, furaus gen Tengen vnder die brugken [3]) ... gen Hasslach in hof [4])... auf den Wyndlsperg zum Krewtz... gen Hellisshofen [5]) in den furt...“ Sowohl die Nellenburger wie die Fürstenbergische Grenzangabe beruhte auf Zeugenaussagen, die sich aber diametral gegenüberstanden. So bezeugte auf Nellenburgischer Seite Ital Brust zu Eglisau 1426 eidlich, er habe von seinen Eltern nie anders gehört, denn dass die Grafschaft Nellenburg gehe „vntz gen Núfren in den furt in die Haitrach vnd dannanhin in das bild vor Talhaimer almand, das man nempt das Gewikk, dannanhin gen Hellentzhouen in das múlirad, von dannan vff den Randen zů dem brunnen, genant zů dem Hagen.“ Auch habe Graf Eberhard sel. von Nellenburg zu Leipferdingen im Dorf einen Knecht gehabt, der ihm die Fälle, Gelässe und Fastnachtshühner seiner Landsassen einnahm, bis ihn die von Reischach [6]) verjagt haben. Von einem alten Mann, der selbst dabei gewesen, habe er ferner gehört, dass Graf Eberhard sel. selbst nach Leipferdingen gekommen sei, als da einer bei der Mühle erschlagen wurde, und einen Richter, der dazumal über das Blut und den Todschlag richtete, gesetzt habe, wogegen „dehainer von Fúrstenberg ye ichts geredt oder getán hab.“ Rudolf von Friedingen habe einen dieser Landsassen, nämlich den Maier von Leipferdingen, daselbst wegen des genannten Grafen sel. gefangen, wogegen die Herren von Fürstenberg nie etwas geredet haben. [7]) — Dem gegenüber besagen Zeugen, die 1478 Graf Konrad von Fürstenberg einvernehmen liess, dass die Grafschaft Fürstenberg bis gen Thengen ins Dorf, von dort bis in den Ort, „wo die Linde steht“, von da an den Weg gen Leipferdingen am Bühl, auf dem vormals ein Landgericht gestanden, und bis in den Mayerbach zu Engen reiche; dass ferner die Grafen von Fürstenberg über das Blut am Ballenberg und zu Thengen-Dorf in der Gasse wirklich gerichtet haben, dass ihre Gerichtsbarkeit bis gen Hausen am Ballenberg, Bücheregk und an Rotlůben vorbei Engen wärts reiche, dass dieselben bis in den Mayerbach und einmal namentlich die von Konstanz von dem Mayerbach bis gen Freiburg im Breisgau

[1]) Kriegerthal im B. A. Engen.

[2]) Schopfloch, Hauserhof am Ballenberg, Wallerdingen, B. A. Engen.

[3]) Gemeint ist Thengen-Dorf im B. A. Engen.

[4]) Haslacherhof im B.-A. Engen, Gemeinde Wiechs.

[5]) Abgegangen; südlich von Bargen, Kant. Schaffhausen.

[6]) Herren zu Neuhewen.

[7]) Fürstenb. U.-B. VI Nr. 187.

an den Graben geleiteten, dass sie zweimal den Galgen zu Thengen umgehauen haben, dass sie das Jagdrecht an Stainrören und Thenger Eck besitzen, dass Leipferdingen in ihrer Grafschaft liege, dass ihre Amtleute zu Leipferdingen Mass und Viertel besehen [1]) und ihre Platzmeister auf den Kirchweihen zu Leipferdingen den Platz besetzt haben, [2]) dass die von Leipferdingen sich des Landgerichts zu Fürstenberg gegen andere fremde Gerichte bedient haben und von diesem Landgerichte in Sachen, die der Landgrafschaft zustehen, vorgenommen und gestraft wurden, dass endlich Eberlin von Reischach eine Frau, Ursel Keller, von Stetten unter Neuhewen gefangen genommen und gen Fürstenberg dem Grafen Konrad übergeben habe, der sie als „hätzgen“ habe verbrennen lassen. Mit diesen Kundschaften in der Hand, deren im Ganzen 27 vorhanden sind, beschwerte sich alsdann Graf Konrad bei Herzog Sigmund von Oesterreich, dass dessen Räte in seine Grafschaft übergriffen und ihn seines Eigenthums und seiner Gewere entsetzen wollten. [3]) Doch jeder Theil beharrte bei seinen vermeintlichen Rechten. Endlich im Jahre 1535 kamen König Ferdinand als Landgraf zu Nellenburg und Herr zu Thengen [4]) und Graf Friedrich zu Fürstenberg überein die Streitigkeiten wegen der hohen, landgerichtlichen und forstlichen Obrigkeit zu Nordhalden, Utenhofen, Thalheim, Stetten, Mauenheim, Kommingen und Leipferdingen durch den Freiherrn Gottfried Wernher zu Zimmern als Obmann und zwei von jeder Seite beizugebende Zusätze gütlich oder rechtlich auszutragen; dadurch sollte verhütet werden, wie es in einer bereits 1531 vorhergegangenen Abrede heisst, dass die Unterthanen nicht täglich mit zwei Ruthen geschlagen werden: Die Handlung soll, wenn der Obmann sich der Sache unterzogen haben wird, in doppelter Monatsfrist beginnen und das Kompromiss von dem ersten angesetzten Rechtstag an über ein Jahr endigen, nöthigenfalls können es Obmann und Zusätze noch auf ein halbes Jahr oder länger erstrecken. Mittlerweile mag der Teil, der zuerst von Uebelthätern erfährt, dieselben gefangen setzen und an seinem Landgericht wider sie procedieren, doch hat er, sobald die gefängliche Einlieferung geschieht, dem andern Teil davon Anzeige zu machen; straft er

---

[1]) Die Stelle ist für die Grafschaftsrechte der Baar interessant; was den Hegau anbetrifft, so war das Mass- und Viertelbesehen Sache der Niedergerichtsherren. vgl. § 5 des Konstanzer Vertrags (Zeitschr. f. G. d. Oberrheins 34, 11).

[2]) Ueber dieses auch im Hegau geltende Grafschaftsrecht siehe S. 638 (Standgeld).

[3]) Fürstenb. Urk.-B. VII Nr. 66 und 66,1.

[4]) Siehe darüber S. 665 ff.

um Geld, so hinterlegt er die Strafgelder bei dem Obmann, straft er an Leib und Leben, so wird er für die aufgelaufenen Kosten von dem Obmann aus den gefallenen Strafgeldern entschädigt; auch hat er die Strafen dem andern Teil sofort anzuzeigen; am Schluss des Kompromisses legt der Obmann über Empfang und Ausgabe der siegenden Partei Rechnung. Begehren fremde oder heimische Parteien von wegen Schulden oder anderer Ansprache „ausserhalb baider tail obrigkaiten“ an irgend einem der beiden Landgerichte wider einander zu procedieren, so werden ihnen von dem angerufenen Landgericht alle Processe nach Ordnung und Gebrauch desselben gegeben und wird von der angefangenen Rechtfertigung dem Gegentheil auch Mittheilung gemacht, worauf dann letzterer an seinem Landgericht in denselben Sachen nicht procediert, sondern still steht; und was von Achtschillingen oder „in anderweg yedes tails obrigkait“ gefällt, wird auch bis zum Austrag der Sache beim Obmann hinterlegt und wird es damit wie obsteht gehalten. Will der eine Teil jagen, so hat er solches dem andern zwei oder drei Tage zuvor anzuzeigen; was dann bei der gemeinsamen Jagd gefangen wird, wird unter beiden Parteien gleich getheilt. [1]) — Aber aus „allerhand eingefallenen Verhinderungen“ kam diese „austrägliche Veranlassung“ nicht zu ihrem „angesehenen Effect.“ Graf Friedrich zu Fürstenberg wurde noch wiederholt bei König Ferdinand wegen Regelung der Grenze vorstellig, er dachte auch die Herrschaft Thengen, die mit seinen Gütern sehr vermischt war, anzukaufen und bot 8000 fl., aber ohne Erfolg. [2]) Indessen wurde das für die Zeit des Kompromisses verabredete Verfahren weiter gehandhabt. Im Jahre 1606 ging man wiederum an eine endgiltige Lösung der Grenzfrage und wurde von Oesterreich als Inhaber der Landgrafschaft Nellenburg und der ihr incorporirten Herrschaft Thengen, von Fürstenberg und Hewen [3]) folgende Grenzlinie verabredet: Die Grenze der Landgrafschaft läuft von der alten Mühlstatt zu Helishofen im Furt dem Thal nach hinauf in Ebersbrunnen, in den Schwarzenstein, wo Nellenburg, Fürstenberg und Schaffhausen zusammen grenzen, auf die Hochstrasse in die Nordhalder und Komminger Bannmark, zwischen dem Komminger Weiher und der Steinröhren hinab in den Komminger Bach, [4]) wo der Komminger und Riedeschinger Bann zusammenstossen, der Riedeschinger Bannscheide

[1]) Urkunden von 1531 März 25 und 1535 Juli 14; vgl. die demnächst erscheinenden Mittheil. aus dem f. Archiv zu Donaueschingen I Nr. 264 und 322.

[2]) Vgl. demnächst ebd. Nr. 465 und Anm. 2.

[3]) Siehe darüber S. 667 ff.

[4]) Derselbe heisst jetzt noch Kompromissbach.

nach hinab bis in die Aitrach, wo der Riedeschinger und Leipferdinger Bann zusammenstossen, hinauf in die Bannmark bei dem Duckenhard [1]) am Weg, so Leipferdingen und Watterdingen scheidet, der Strasse nach bis auf Buchereck bei dem Bildstock, weiter an die Mark, die Nellenburg, Fürstenberg und Hewen scheidet, zwischen dem Hauser und Watterdinger Bann hinab durch das Krisslin [2]) zwischen dem Watterdinger und Welschinger Bann bis an die Weiler Steig, gleich am Ettenhard zwischen den Welschinger Wiesen hinab bis an das Welschinger Ried, an dem Ried gegen Weiterdingen hinab bis zum Ende des Rieds, hinüber gen Ehingen an den Etter gegen Welschingen und Neuhausen, demselben nach abermals zur rechten Hand am Etter hinauf bis an die Ehinger Almende, weiter an derselben von unten an stracks hinauf zwischen dem Brunnen und derselben Almende, mitten dem Thal nach hinauf bis unter Wasserburg, sodann „zwischen dem Thal" hinauf bis in den Schnepfendobel, weiter den Marken nach, die Liptingen und Emmingen scheiden, weiter in den Landgraben im Tuttlinger Thal, von diesem zwischen dem Tuttlinger und Emminger Bann in die Steinmark ob Brunnen, allda Nellenburg, Fürstenberg und Hewen zusammenstossen. [3]) Diesem Vertrag von 1606 verweigerte jedoch Fürstenberg die Ratification, während sich Nellenburg daran hielt. Im Jahre 1755 trafen endlich Heinrich Fürst zu Auersberg, gefürsteter Graf zu Thengen, und Joseph Wilhelm Ernst Fürst zu Fürstenberg, Landgraf in der Baar, unter Aufhebung der beim Reichshofrat anhängigen Processe ein Abkommen, das, so lange die Pfandschaft der Grafschaft Thengen bei dem Haus Auersberg verbleiben werde, oder aber bis in Betreff des ganzen 1535 beliebten Kompromisses „ein endliches und vollkommen richtiges über kurz oder lang erfolgen" werde, Kraft haben solle: Auersberg steht von dem zu Leipferdingen beanspruchten Zoll ganz und gar ab und wird auch in dem sog. Grund an dem Wald Behrenloh [4]) keinen Zoll mehr beziehen lassen; wogegen die Fürstenbergischen Unterthanen beim Passiren des Dorfes Thengen hin wie her den schuldigen Zoll zu entrichten haben. Im übrigen will man betreffs der Kompromissgerechtsame auf eine billige Scheidung hinarbeiten, um allen sonst neuerdings zu befürchtenden Zwistigkeiten vorzubeugen; falls aber diese Scheidung nicht erfolgt, bleibt es bei der bisherigen Observanz, wonach die Kompromissiura ex capite praeventionis, die Jagd

---

[1]) Doggenhard, jetzt verderbt zu Türkenhard.

[2]) Gewann Grieslen.

[3]) Vertragsabschied von 1606 Sept. 26; Archiv zu Donaueschingen.

[4]) Jetzt Bernerloh, östlich von Riedeschingen und nördlich von Thengendorf.

hingegen cumulative ausgeübt werden. Schliesslich will Auersberg alles anwenden, dass Nellenburg sich der Jagd in dem gemeinsamen Fürstenberg-Thengener Jagdgrund enthält.[1]) Zu einer endgültigen Regelung dieses alten Grenzstreites ist es nicht gekommen.

Gegen die Grafschaft Sigmaringen, den alten Gau Ratoldesbuch,[2]) lässt der Nellenburger Beschrieb die Grenze durch Worndorf und Krumbach gehen. Dagegen gibt der kaiserliche Lehenbrief über die Grafschaft Sigmaringen für den Grafen Johann zu Werdenberg 1460 die Grenzlinie also an:[3]) .... ausser dem brunnen von Alberweilr in das Buchli .... die Strass hinaus gen Selgensweilr in den brunnen .... gen Luggerstorf in den furt .... die Ablach hinab in den herfurt zu Mundersdorf[4]) .... zu Eglismuli in das múlrad .... gen Madach in den hof ... in das kirchli zu dem hl. Kreutz[5]) ... den bach auf gen Holtzen in den furt ... den pach auf gen Oberswaindorf[6]) in die linden, ... gen Taningen[7]) in die linden ... gen Grindelbuch in den hof ... gen Kallemberg in den graben ... den steyg hinein in st. Jorgen kirchen bey Buchen ... ". In Wirklichkeit wird die alte Grenze inmitten des doppelt beanspruchten Streifens Landes gelaufen sein, wie denn auch 993 Worndorf und Krumbach nicht zum Hegau, sondern zum Gau Ratoldesbuch gerechnet werden. Im Jahre 1590 suchte man durch ein schiedsgerichtliches Kompromiss den alten Grenzstreit beizulegen; zufolge dieses Kompromisses wurde der von Nellenburg praetendirte Teil an Buchheim, Sauldorf, Roth, Sentenhart und Ruhestetten mit allen Rechten an Sigmaringen abgetreten, allein weil das Haus Hohenzollern-Sigmaringen noch Worndorf und den Herzogenacker (wegen des vortrefflichen Wildstandes) begehrte und auch sonst den Vergleich nicht eingehen wollte, so zerschlug sich die ganze Sache und der strittige Bezirk ist seitdem unter dem Namen „Kompromissbezirk" bekannt. Als im 17. Jahrhundert Sigmaringen als Reichslehen angesehen werden wollte und deswegen weitläufige Prozesse geführt wurden, während dessen das Lehen nicht mehr empfangen wurde, klagte der Österreichische Fiskus auf Heimfall desselben. Die Sache wurde endlich dadurch abgethan, dass 1697

---

[1]) F. Archiv zu Donaueschingen.

[2]) Vgl. über diesen Gau Baumann, Gaugrafschaften im Wirtembergischen Schwaben S. 78.

[3]) Fürstenberg. Urk.-B. VI Nr. 264.

[4]) Selgetsweiler, Liggersdorf, Mindersdorf im O. A. Sigmaringen.

[5]) Kapelle bei Volkertsweiler, B. A. Stockach.

[6]) Holzach, Oberschwandorf im B. A. Stockach.

[7]) Danningen im B. A. Messkirch.

ein Vergleich zu Stande kam, vermöge dessen dem Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen die Belehnung von Kaiser Leopold I mit dem Beisatz zugesichert wurde, dass Sigmaringen statt des rückständigen Erschatzes auf seine Praetensionen in dem Kompromissbezirke an Orten, die durch besonderen Vergleich zu bestimmen wären, verzichten solle. Nach diesem besonders entworfenen Ausgleichsproject sollte Sigmaringen das erhalten, was Nellenburg schon bei dem Kompromiss vom Jahre 1590 abtreten wollte. Der auf diese Art geschiedene Distrikt wurde im folgenden Jahr 1698 beritten und die Ratification in den Lehenbrief für Sigmaringen von 1698 April 23 eingeschaltet. Dessenungeachtet kam die Grafschaft Sigmaringen nie zum ruhigen Besitz der durch diesen Vergleich überlassenen Rechte, weil das Nellenburgische Oberamt, sobald dasselbe den Inhalt dieses Vergleiches erfuhr, alles anwandte, um die Erfüllung desselben zu hintertreiben. In den Jahren 1766 und 1774 wurden neuerdings Versuche zu einem Ausgleich gemacht; das Oberamt zu Stockach fand dieselben aber nicht annehmlich. Im Jahre 1789 nahm man endlich Sigmaringischer Seits die Frage wiederum in Angriff ohne jedoch zu besseren Resultaten zu kommen. [1]) Die Frage blieb ungelöst.

Gegen den Linzgau oder die Grafschaft Heiligenberg hin wiederholt sich ebenfalls die Erscheinung einer strittigen Grenzzone. In den Lehenbriefen König Wenzels von 1382 Nov. 19, desgleichen Kaiser Sigmunds von 1434 Sept. 26 und König Maximilians von 1495 Mai 12 über die Grafschaft Heiligenberg [2]) wird nämlich folgende Grenze gegen Nellenburg zu angegeben: Von der Rheinbrücke bei Petershausen gen Dingelsdorf in die Linde, von dort gen Sernatingen, [3]) weiterhin gen Nesselwangen [4]) und von Nesselwangen zn dem Grafenstein bei Aach. Auch in einem Urteilsbrief des kaiserlichen Kammergerichts von 1577 Juli 5 in Sachen der Grafschaft Heiligenberg wider die Stadt Ueberlingen [5]) kehrt diese Grenzangabe wieder. (Die merkwürdige Erscheinung, dass von der Halbinsel zwischen dem Ueberlinger und Untersee ein winziger Zipfel zum Linzgau gezogen ist, ist wohl nur durch private Besitzverhältnisse zu erklären.) Im Jahre 1593 Mai 8 wurde aber zwischen dem Erzherzog Ferdinand als Landgrafen zu Nellenburg und dem Grafen Joachim zu Fürstenberg als

---

[1]) Nach Raiser.

[2]) Fürstenberg. U.-B. VI Nr. 84. 195, 10. VII Nr. 174.

[3]) Jetzt Ludwigshafen im B. A. Stockach.

[4]) B. A. Ueberlingen.

[5]) F. Archiv zu Donaueschingen.

Landgrafen des Linzgaues folgende Grenzregulirung vorgenommen.[1]) Die Grenze geht „von der marck, so gerüers an den Hockenden Stain gesetzt, welcher in der landstrass bey Ruohstätten, die von Pfullendorf gehn Stockach gehet, sichtbarlich steet vnd die von altem hero die drey land- vnd grafschaften Nellenburg, Hailigenberg und Sigmäringen der hochgerichtlichen, auch vorstlichen, landgerichtlichen vnd glaitlichen obrigkait halben schaiden ist, der strass nach durch Ruestätten, volgents gedachter strass nach in die marck auf der landstrass bey der letzin zum bächlin . . . gestracks ob Oberndorf[2]) der mittelmarck nach gehn Häggelbach[3]) in die stainin marck vnter st. Georgen kirchlin, von dannen dreyen mittelmarcken nach vber das thal hinüber in die marck bey dem bronnen nechst beim hof Reuttin[4]) . . . der schnuer vnd abermahl dreyen mittelmarcken nach durch vnd über die Eggen in die marck zu den linden vnd weegschaidinen am spitz des holtz Hasslach . . . abermahln der schnur nach vnder Hödingen[5]) in garten, genandt der Seelacker, zur selbigen marck, volgents vnweit hinüber in die marck hinter Pfullendorfer dorggel, fúrbass in die marck nechst bey des Hailigen dorggol zu Hödingen enhalb der strass aus oder von disem marckstain hinab widerumb der schnuer nach gehn Goldtpach in das bächlin vnd der daselbst vnweit vom staininen brücklin gesetzten marck, demselben bächlin nach hinter dem spitalhaus hinab, wie es in See rinnet, zur selbigen marck am See, . . . gestracks vber den See hinauf biss an Litzelstätter zwing vnd bänn an See vnter dem weingarten zur selbigen marck, fürters am See nach hinauf zum endt Litzelstätter zwing vnd bann zur selbigen marck bey der strass Mainauw, volgents abermahln der schnuer nach an den spitz in der strass, da der fuesssteig in die wisen gehet, beim stainen brügglin vnd den creutzwegen zu der daselbst stehenden marck, . . . abermahlen der schnuer nach vber die wisen vfm Sonnenbuhel zu derselben marck vnd furters der schnur nach in die marck vor dem Petershaussischen thor der vorstatt Costantz."

IV. Die Exemptionen von der Grafschaft.

In folgendem werden diejenigen Teile des Hegaus aufgeführt, welche von der Grafschaft durchaus unabhängig wurden d. h. selbst

---

[1]) Bestätigt für den Grafen Joachim zu Fürstenberg-Heiligenberg durch Kaiser Rudolf II. 1591 Febr. 11. F. Archiv zu Donaueschingen.

[2]) Im O. A. Sigmaringen. [3]) Ebd. [4]) Reuthehof bei Nesselwangen, B. A. Ueberlingen. [5]) B. A. Ueberlingen.

die Rechte der Grafschaft erwarben (ohne sie von Oesterreich etwa blos zu Lehen zu tragen.)

1) Das Gebiet der Reichenau und die Stadt Radolfzell.

Die Insel Sindleozzesauua, unter welchem Namen die Reichenau in die Geschichte eintritt, wurde von Karl Martell im Jahre 724 dem Bischof Perminius behufs einer Klostergründung geschenkt. Gleichzeitig wurde das Fiskalgut in den Ortschaften Markelfingen, Allensbach, Kaltenbrunn, Wolmatingen, Allmansdorf und Ermatingen, von denen die 5 erstgenannten auf der Landzunge zwischen dem Ueberlinger und Untersee gelegen dem Hegau angehören, mit aller Zubehör der jungen Stiftung überwiesen und wurden auch die Staatsabgaben der Freien, welche in den genannten Ortschaften wohnten, ihr zugewandt.[1]) Schon in dieser Schenkung liegen die Keime, aus denen rasch die Immunität der Güter und Höfe der Abtei, welche als Karolingergründung den Charakter einer Reichsabtei erhielt, und in nothwendiger Folge die volle Exemtion von der Grafen Gewalt erwuchs. Namentlich die Urkunde Ludwigs dss Frommen vom Jahre 815,[2]) in der sich die Immunität in der gewohnten Weise umschrieben findet, und die Urkunde Karls des Dicken vom Jahre 887,[3]) in der die Reichenauer Zinsleute in Rechtssachen an den Abt oder dessen Vogt gewiesen werden, sind als die geschichtlichen Marksteine des Weges, den das Stift in seiner Entwicklung zur Reichsunmittelbarkeit nahm, hervorzuheben.[4]) Mit der raschen Zunahme des Besitzes ging der Erwerb weiterer Hoheitsrechte Hand in Hand, so dass der Abt der Reichenau an Macht und Ansehen wohl von keinem anderen Fürstabt des Reiches übertroffen wurde. So ziemlich der ganze hohe und niedere Schwäbische Adel trug nach dem Schildbuch des Gallus Öhem[5]) von dem Stifte Lehensgüter und mächtige Herren wie Heinrich der Löwe, Herzog Friedrich V. von Schwaben, Kaiser Heinrich VI. und König Philipp bekleideten das Amt eines Reichenauer Vogtes.[6]) Vom

[1]) Das ist der echte Inhalt der beiden vom Custos Odalrich gefälschten Urkunden Karl Martell's; siehe Brandi, Die Reichenauer Urkundenfälschungen S. 101 (Quellen und Forschungen zur Gesch. der Abtei Reichenau. I.)

[2]) Böhmer-Mühlbacher, Reg imp. I. Nr. 581.

[3]) Wirtemb. U.-B. 4, 327.

[4]) Vgl. die Ausführungen Brandis über die staatsrechtliche Stellung der Reichenau, a. a. O. 73 ff.

[5]) Die Chronik des Gallus Öhem ist neu bearbeitet von Brandi (Quellen und Forschungen zur Gesch. der Abtei Reichenau, II. Heidelberg 1893).

[6]) Siehe Zeitschr. f. d. G. d. Oberrheins 28, 352.

13. Jahrhundert ab gieng aber die Abtei einem unaufhaltsamen Verfall entgegen, bis sie im Jahre 1541 dem Stifte Konstanz einverleibt wurde. Zu ihrem Gebiete gehörte vom alten Hegau ausser der Insel nur noch Wolmatingen, Hegne, Nonnenkloster St. Adelheid, Allensbach, Kaltenbrunn, Markelfingen und Schienen.

Auf Reichenauer Grund und Boden erhub sich infolge des 1100 von Abt Ulrich gegebenen Marktprivilegs [1]) die Stadt Radolfzell. Aus den zum Reichenauer Kelnhof gehörigen Grundstücken wurde nämlich ein genügender Platz als Marktbezirk ausgeschieden und ihm Konstanzer Kaufmannsrecht verliehen. Damit war die Stadt begründet. Ein rascheres Aufblühen des Ortes wurde aber erst ermöglicht, als 1267 Abt Albert das Marktrecht auch auf den Kelnhof, der inzwischen schon in Verbindung mit dem Markte von Ringmauer und Graben umgeben war, ausdehnte. [2]) Vorher hatte der Abt die Stadt in seine volle Gewalt zurückgebracht, indem Heinrich Vogt von Friedingen und seine Söhne Rudolf und Konrad gegen eine Entschädigung, zu der jedenfalls die Bürger ihr Theil beigetragen haben, von der Vogtei, Meierschaft und allem Besitz zurücktraten. Nicht viel später befindet sich die Stadtvogtei in der Hand Habsburgs, [3]) welches dadurch zum Herren der alten Reichenauer Gründung wurde. Als der Herzog Friedrich von Oesterreich infolge seines Verhaltens zur Zeit des Konstanzer Konzils in die Reichsacht kam, gelangte Radolfzell vorübergehend zur Reichsunmittelbarkeit. König Sigmund behielt jedoch nur die Vogtei der Stadt, die damals an Kaspar von Klingenberg verpfändet war, beim Reiche, d. h. er gestattete den Radolfzellern dieselbe zu des Reiches Handen an sich zu lösen; [4]) im übrigen gab er

---

[1]) Ueber diese erst vor wenigen Jahren wieder ans Licht gezogene Urkunde siehe die gediegene Arbeit von A. Schulte in Zeitschr. f. G. d. Oberrh. N. F. 5, 137 ff., aus der die Städteforschung so viel neue Anregung geschöpft hat; über die Interpretation der Urkunde handelt auch K. Schaube ebd. 6, 296 und Kürzel ebd. 8, 373.

[2]) Die Urkunde von 1267 liegt vor in einer Vidimation aus dem Jahre 1344, Zeitschr. f. d. G. d. Oberrh. 37, 20; vgl. dazu auch Schulte ebd. N. F. 5, 146 und Anm. 1.

[3]) S. d. Habsburg-Oesterr. Urbarbuch, hera. von Fr. Pfeiffer, Biblioth. des litter. Vereins in Stuttgart 19, 290. Wie Habsburg in den Besitz kam, ist nicht ersichtlich.

[4]) Die Vogtei war seit 1389 an Hans, dann an Kaspar von Klingenberg verpfändet. Siehe Urkunden der Stadt Radolfzell, Radolfz. 1878, Nr. 75. 1442 haben noch die Söhne Kaspars von Klingenberg, Hans und Albrecht, die Vogtei inne; in jenem Jahre leiht nämlich König Friedrich denselben den Blutbann über übelthätige Leute zu Radolfzell (Fürstenberg. U.-B. VI Nr. 233). Die Radolfzeller hatten also die Pfandschaft damals noch nicht eingelöst.

die Stadt mit allen Rechten als Reichslehen an die Reichenau, so dass also die Abtei, was ihr ursprüngliches und zum Theil noch thatsächliches Eigenthum war, nunmehr zu Lehen empfing.[1]) Die Rechte der Lehensinhaberin gingen indess bei dem unaufhaltsamen Verfall derselben nach und nach alle verloren; namentlich war es von Wichtigkeit, dass es 1421 der Stadt gelang, die Burg und das Ammanamt (damit die niedere Gerichtsbarkeit), wenn auch zunächst nur als Pfand um 1800 fl. an sich zu bringen.[2]) (Das viel mächtigere Konstanz konnte niemals das Ammangericht dem Bischof entwinden und bekundete damit immer, dass es im Grunde genommen eine bischöfliche Stadt war.[3])) Die Reichsunmittelbarkeit konnte die Stadt aber nicht behaupten, 1455 begab sie sich „von aygem irem gůten willen“ abermals unter die Österreichische Vogtei und Erzherzog Albrecht bestätigte ihre Rechte und Freiheiten.[4]) Als Oesterreich auch die Landgrafschaft Nellenburg erwarb, befand sich also Radoltzell mit dieser wieder unter demselben Herren und theilte deren Geschicke.

2. Die Abtei Petershausen.

Die Benedictiner-Abtei Petershausen wurde 983 von Bischof Gebhard II. von Konstanz auf Ländereien, die er von der Abtei Reichenau eingetauscht hatte, gegründet[5]) und reich ausgestattet. Bekanntlich fällt in dasselbe Jahr 983 auch die Gründung des Benediktinerstiftes St. Blasien, und doch bietet die Entwicklung beider Klöster in staatsrechtlicher Hinsicht wesentliche Unterschiede. Mittelst der Vogtei von St. Blasien gründete sich Oesterreich eine völlige Landesherrschaft in jenem Theil des Schwarzwaldes; die Vogtei von Petershausen, die man ja allerdings von vornherein zu beschränken gesucht hat, hat zu Gründung einer Herrschaft nicht die Handhabe geboten: Petershausen blieb (mit Ausnahme von Kirche und Klosterraum) unter der Landes-

---

[1]) Siehe die Urk. von 1415 Juni 9 in Zeitschr. f. G. d. Oberrh. 37, 38.

[2]) Ebd. 37, 42. Von der Lehensherrlichkeit des Reiches über das Pfandstück ist in der Urkunde absolut keine Rede. 1538 gingen Burg und Ammanamt in den völligen Besitz der Stadt über. Siehe Urkunden der Stadt Radolfzell von 1267—1793. Radolfz. 1878.

[3]) Vgl. Gothein, Wirtschaftsgesch. des Schwarzwaldes 1, 80.

[4]) Die höchst interessante Urkunde von 1455 März 24 in Zeitschr. f. G. d. Oberrh. 37, 52. — Von einer «Reichsvogtei» der Stadt Radolfzell kann man also streng genommen nur in der Zeit von 1415—1455 reden, für die andere Zeit ist diese Bezeichnung ungerechtfertigt, wenngleich reichsabteiliche Vogteien auch von dem König empfangen worden sind.

[5]) Die Gründungsurkunden bei Gerbert, Hist. N. S. III Nr. XII und XI. Siehe auch die Casus monast. Petrishus. in den Mon. G. SS. 20, 627 ff.

hoheit der Landgrafschaft Nellenburg.[1]) Gleichwohl vollzog sich hier eine Exemption von der Grafschaft, aber nicht zu Gunsten der Vogtei, sondern zu Gunsten der Stadt Konstanz. Als Bischof Gebhard mit dem Plane einer Klostergründung umging, erwarb er gerade der Stadt Konstanz gegenüber auf der anderen Rheinseite ein sumpfiges Gelände, das er in drei Theile theilte, von denen er einen Theil seinen Nachfolgern vorbehielt, den anderen dem Domkapitel zuwies und den dritten Theil für die Klostergründung bestimmte. Das Gelände war anfangs nur von Fischern und einigen wenigen hörigen Bauern bewohnt; die Klostergründung gab aber zu weiteren Siedelungen Anlass und so entstanden zwei Dörfer, ein Oberdorf auf Klostergrund und ein Unterdorf. Beide zusammen bildeten den Flecken Petershausen, in dem der Abt die gesammten Niedergerichte erwarb.[2]) Der Ort erhielt natürlich vielfache Beziehungen zu der Stadt Konstanz, vor dessen Thoren er lag; Konstanzer Bürger siedelten sich in Petershausen an, während umgekehrt zahlreiche Klosterleute in der Stadt wohnten. Unter solchen Umständen trachtete Konstanz nach einer Angliederung der „Vorstadt“ und erreichte wirklich von Kaiser Sigismund am Schlusse des Konzils, dass um Sachen, die das Hochgericht, Stock und Galgen antreffen, „in der Vorstadt zu Petershausen inwendig der Thore und Gräben derselben“ der städtische Reichsvogt richten solle ungehindert von allen Landgerichten.[3]) Damit war die Exemption von der Landgrafschaft gegeben.[4])

Wie das Stift St. Blasien durch die Erwerbung sämmtlicher Hoheitsrechte über die Herrschaft Bonndorf erst reichsunmittelbar wurde, so Petershausen durch Ankauf der Heiligenbergischen Grafschaftsrechte über Herdwangen (1776). Die dem Hegau angehörende Herrschaft Hilzingen oder Staufen (mit Riedheim, Duchtlishofen und Riedern) besass das Kloster dagegen unter der Hoheit der Landgrafschaft Nellenburg.[5]) — Durch den Reichs-Deputationsrecess von

---

[1]) Siehe die interessante Exemplificirung auf Petershausen in den Processakten über den Heiligenberger Grafschaftsstreit, Fürstenberg. Urk.-Buch VII S. 165.

[2]) Siehe Freiburger Diözesanarchiv 7, 252 Anm.

[3]) Siehe Gothein, a. a. O. I, 77.

[4]) Beiläufig 100 Jahre später, im Jahre 1528 mischte sich die Stadt sogar in innere Klosterangelegenheiten mit dem drohenden Hinweis: „Das Kloster liegt in unserer Obrigkeit.“ — 1548 bei der Belagerung von Konstanz wurde der Flecken Petershausen ein Raub der Flammen und nicht wieder aufgebaut. Die Einwohnerschaft siedelte sich zum Theil in dem Weiler Hinterhausen an. Siehe Freiburger Diözesanarchiv 7, 256 und 257.

[5]) Baumann, Badisches Neujahrsblatt 1894 S. 28.

1803 kam die Abtei Petershausen an die Markgrafschaft Baden. [1]) Die Hoheitsrechte über Hilzingen fielen 1806 mit der Landgrafschaft Nellenburg an Wirtemberg, welches dieselben aber im Staatsvertrag vom 31. Dez. 1808 ebenfalls dem Grossherzogthum Baden überliess. [2])

3. Das Bischöflich-Konstanzische Gebiet.

Schon unter Bischof Rumold (1051—1069) erhielt das Bisthum Konstanz ein wichtiges hoheitliches Recht im Hegau, indem Kaiser Heinrich III. (oder IV.?) mit Zustimmung des Abtes Ulrich II. von der Reichenau (1048—1070) und anderer Interessenten der Konstanzer Kirche den Wildbann in der Höri übertrug. Der Bannbezirk erstreckte sich von dem Dorfe Eigeltingen bis zur Quelle der Aach, dann flussabwärts bis an die Furt zu Rielasingen; von dort südwestlich der Strasse entlang nach Ramsen in die Biber und hier bachab bis in den Rhein; hernach rheinaufwärts bis an den Untersee und nun dem Seeufer nach über Oehningen, Kattenhorn, Wangen, Hemmenhofen, Gaienhofen nach Horn; von da bis zu der Einmündung des Baches unmittelbar bei Radolfzell und dann bachaufwärts zum „Egelsee", weiter zu der „Wallenbrücke," alsdann wiederum flussaufwärts bis Stahringen, hernach auf der Strasse in der Richtung links nach Wahlwies in die Stockach und dann den Bach aufwärts bis zu dem erstgenannten Dorfe Eigeltingen. Innerhalb dieses Bezirkes durfte niemand ohne Erlaubnis des Bischofs das Jagdrecht ausüben. [3]) Später wird das Bisthum nicht mehr im Besitz dieses Wildbannes angetroffen; er wird an die Stiftsvögte gekommen sein. Die Vogtei hatte aber am Ende des Mittelalters das Haus Oesterreich inne, welches sie wiederum zu Lehen gab. So trugen von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis 1527 die Herren von Zimmern die Vogtei über die sämmtlichen bischöflichen Besitzungen in der Höri zu Lehen. [4])

Im einzelnen lassen sich noch folgende Bestandtheile namhaft machen, aus denen schliesslich das geschlossene Konstanzer Gebiet erwuchs:

Oehningen. Zu Oehningen bestand eine Propstei der Augustiner Chorherren, welche von Kaiser Friedrich I., an den sie durch Erb-

[1]) Berghaus, Deutschland vor 50 Jahren 1, 287.

[2]) Grossh. Badisches Regierungsblatt von 1809. S. 15.

[3]) Siehe die Urkunde Kaiser Friedrichs I. von 1155 Nov. 27, in der er dieses Recht der Konstanzer Kirche bestätigt; die Urkunde ist am besten gedruckt und erläutert im Thurgauer Urk.-Buch 2, 139 ff. — Die Bezeichnung Höri (vgl. Bischofshöri im Thurgau) für den Jagdbezirk scheint infolge dieser kaiserlichen Verleihung entstanden zu sein.

[4]) Siehe Baumann in Birlingers Alemannia 9, 5.

gang gekommen war,[1]) 1155 der Konstanzer Kirche geschenkt wurde, die ihn dann wiederum mit der Vogtei darüber betraute.[2]) Die Anfänge dieser Propstei liegen sehr im Dunkeln; nach einer gegen Ende des 12. Jahrhunderts verfertigten angeblichen Urkunde Kaiser Otto's I. von 965 Jan. 13.[3]) wird die Stiftung und ihre Begabung auf einen Grafen Kuno von Oehningen [als Benediktinerkloster?] zurückgeführt. Die Angaben der Urkunde sind, wenngleich sie in einer offenkundigen Fälschung auftreten, doch nicht ganz aus der Luft gegriffen,[4]) sie gehen zweifellos zum Theil auf eine ältere Vorlage zurück, die sich aber nicht mehr wiederherstellen lässt. Durch die Vergabung an Konstanz wurde die Propstei den von dem Bisthum bestellten Vögten untergeben. Im übrigen ist über ihre Schicksale bis in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts fast nichts bekannt. Im Jahre 1428 schloss der Bischof Otto von Konstanz mit dem Kloster einen Vertrag über die wechselseitigen Rechte und Befugnisse ab: Er war dessen Schutz- und Schirmherr und bezog jährlich ein Bestimmtes an Früchten und Geld, einige Fastnachtshennen und den dritten Theil aller Bussen.[5]) Im Jahre 1534 verlor die Propstei den Rest ihrer Selbständigkeit, indem sie dem Bisthum inkorporiert wurde. Dieses bestritt den Unterhalt des Klosters, dessen Vorsteher von nun an nicht mehr Pröpste, sondern Priore, nachher Superiore und seit Bischof Marquard Rudolf (1689—1701) Dekane hiessen[6]), und zog dafür alle Gefälle ein.

Die Herrschaft Gaienhofen. Dieselbe ist ein alter Besitz der Konstanzer Kirche, war mehrfach verpfändet, wurde aber 1492 von dem Bisthum wieder eingelöst.[7]) In dem zugehörigen Horn war ein Kelnhof, dessen Besitz Kaiser Friedrich I. bereits 1155 der Kirche von Konstanz bestätigt.

Die Herrschaft Bohlingen. Zu Bohlingen besass die Konstanzer Kirche auch bereits 1155 eine curtis.[8]) 1497 wurde die Herrschaft von den Grafen Rudolf und Wolf Hermann von Sulz um 5500 fl. an das Hochstift Konstanz verkauft.[9])

Aus all diesen Besitzungen bildete Konstanz die zwei Aemter Bohlingen und Oehningen. Zu dem Amt Bohlingen gehörten die

[1]) Wohl von den Welfen her; s. Gisi im Anz. f. Schweiz. Gesch. 1887 S. 26

[2]) Urk. von 1155 Nov. 27; Thurgauer Urk.-B. II. Nr. 42.

[3]) Mon. G. Dipl. 1, 601 Nr. 445.

[4]) Vgl. darüber Gisi im Anz. f. Schweiz. Gesch. 1887 S. 26. f.

[5]) Siehe Bader, Badenia 3, 70 (1844.)

[6]) Siehe Freiburger Diözesanarchiv 13, 244.

[7]) Siehe Kolb, Lexicon v. Baden s. v.

[8]) Thurgauer Urk.-B. 2, 156.

[9]) Siehe Kolb, Lexicon s. v. Bohlingen.

Dörfer und Weiler Bankholzen, Bettnang, Bohlingen (Dorf und Schloss), Gaienhofen (Dorf nnd Schloss), Gundholzen, Grünenberg (ein Franziskaner Nonnenkloster), Horn, Hornstaad, Iznang, Moos und Schrotzburg (Schlossruinen und ein Hof); zu dem Amt Oehningen Kattenhorn (Dorf und Schloss), Niederstaad, Oberstaad (Schloss), Oehningen (Dorf und Kloster), Schienen und Stiegen. Der Blutbann, die Forstherrlichkeit, die grosse und die kleine Jagd zu Oehningen, Kattenhorn und Gaienhofen wurden im Jahre 1622 pfandschaftiich für 10.000 fl. dem Hochstift von Oesterreich überlassen. Der Pfandschaftsforst kam aber später im Jahr 1656 grösstentheils an die Stadt Stein am Rhein, worauf dem Bischof der Blutbann und die Jagdbarkeit über Schloss und Dorf Schienen und Burgstall und Hof Schrotzburg überlassen und der Pfandschaftsvertrag vom Jahre 1622 für ewige Zeiten verlängert wurde. Endlich im Jahre 1738 wurden in beiden Aemtern der Blutbann, die Forstherrlichkeit, die Exemption vom Landgerichte und die grosse und kleine Jagd gegen Nachlass der im Jahre 1622 verpfändeten Summe und gegen Erlag weiterer 20.000 fl. als ein österreichisches Lehen dem Bischof überlassen, [1]) dabei jedoch folgender Vorbehalt gemacht: 1) Bei solchen Verbrechen, worauf die Confiscation des Vermögens gesetzt ist, hat der Bischof die Hälfte der eingezogenen Güter nach Abzug der Kosten an das Rentamt zu Stockach zu liefern. 2) Bei Durchführung der Criminalverbrecher hat Nellenburg keine Reverse auszustellen, sondern nur dem nächstgelegenen bischöflichen Beamten die vorläufige schriftliche Anzeige zu machen. 3) Die Forstfrevel sollen von beiden Theilen abgeurtheilt und die Strafe nach Abzug der Kosten hälftig getheilt werden. 4) Jeder Erzherzog von Oesterreich kann nach Herzenslust jagen. 5) Dem Landgrafen von Nellenburg werden seine Territorialgerechtsame ausdrücklich vorbehalten. Es gingen jedoch diese Österreichischen Reservat-Rechte alle verloren und waren beide Aemter thatsächlich reichsunmittelbar. [2])

---

[1]) Diese Vereinbarung scheint gemeint zu sein, wenn Bader, Badenia 3, 77 Anm. 6 ohne weitere Quellenangabe mittheilt, dass Konstanz die hohe Gerichtsbarkeit über Oehningen vom Hause Oesterreich als Inhaber der Landgrafschaft Nellenburg um 40.000 fl. gekauft habe. – Ob Oesterreich die hier an Konstanz überlassenen Gerechtsame erst mit der Landgrafschaft erwarb oder nicht vielmehr zum Theil als Vogt der Konstanzer Kirche? 1474 beanspruchte es die hohe Obrigkeit über Bohlingen jedenfalls von wegen der Landgrafschaft; Fürst. U.-B. VII Nr. 49.

[2]) Nach Raiser, a. a. O. S. 460 ff.

4. Die Stadt Stein am Rhein.

Die Gegend, in der sich die Villa und spätere Stadt Stein am Rhein erhob, ist ohne Zweifel gleichwie auch der Hohentwiel altes Eigengut des Hauses der Burkhardinger. Nach dem Tode der Hadwig, der Gemahlin Herzog Burkhard's II. von Schwaben, kamen die Güter an den späteren Kaiser Heinrich II., und wären so als direkt unter dem König stehend reichsunmittelbar geworden, wenn Heinrich sie nicht mittelbar oder unmittelbar der Bamberger Kirche geschenkt hätte. [1]) Er verlegte das auf dem Hohentwiel befindliche Mannskloster St. Georg [2]) nach dem Ort Stein und übergab dasselbe an das eben in der Gründung begriffene Bisthum Bamberg. [3]) Also stand das Kloster mit seinen Besitzungen unter dem Vogt der Bamberger Kirche. Als deren Vögte werden genannt Herzog Berthold von Zähringen (1050), Ratpot, ein Andechser (1122) [4]), und seit dem 12. Jahrhundert die Herren von Klingen (im Thurgau). [5]) — Klostergut war auch die Villa [6]) Stein, welche zur Stadt emporblühte und eine ähnliche innere Entwicklung wie das unfern liegende Schaffhausen gewann. Die eigentlichen Herren der Stadt wurden die Klostervögte. [7]) Die noch jetzt gut erhaltene Burg ob der Stadt ist ihr Werk und nach denselben Hohenklingen benannt. [8]) Später gerieten die Herren von Klingen in drückende Schulden und mussten schliesslich ihre Feste Hohenklingen, die Stadt Stein und die Klostervogtei an die Herren von Klingenberg zu Twiel verkaufen (1433) [9]), welch' letztere 1457

---

[1]) Siehe Hirsch, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich II. 1, 314, Anm. 5.

[2]) Ueber die Anfänge desselben vgl. Vetter, Das St. Georgen Kloster zu Stein am Rhein, in Schriften des Bodenseegeschichtsvereins 13, 26 Anm. 6.

[3]) Vetter a. a. O. 28. — Als das Kloster Stein in den Wirren des 16. Jahrhunderts von Zürich aufgehoben wurde, wurden die Besitzungen in den katholisch gebliebenen Gegenden 1597 Petershausen zugetheilt, dessen Abt dann deswegen noch den Lehenspflichten gegen den Bischof von Bamberg zu genügen hatte. S. darüber Schreiben im f. Archiv zu Donaueschingen von 1715 (Aliena Petershausen und Stein).

[4]) Quellen zur Schw. Gesch. III. 1, 106.

[5]) Schon unter Bischof Eberhard von Bamberg (1142—1172); Pupikofer, Gesch. der Freiherren von Klingen etc. in den Thurgauischen Beiträgen 10, 11.

[6]) 1090 so genannt; Vetter a. a. O. S. 26 Anm. 5.

[7]) Wie sehr sie Herren der Stadt waren, geht daraus hervor, dass 1414 Walter von Hohenklingen den Bürgern von Stein eine Heimsteuer für seine Tochter auferlegt. Vgl. Rüeger, Chronik 2, 676, Anm.

[8]) Siehe über diese Burg Zeller-Werdmüller, Mittelalterliche Burganlagen der Ostschweiz in Mittheil. der Zürcher antiquarischen Gesellschaft 23, 291 und Tafel IV. [9]) Siehe im einzelnen darüber Vetter a. a. O. S. 40 u. 41.

ihre Gerechtsame käuflich der Stadt Stein überliessen. So war diese eine freie Reichsstadt geworden, trat aber bald zu ihrer Sicherung als Eidgenossin in ein Bundesverhältnis zu Zürich auf 25 und zu Schaffhausen auf 20 Jahre, worauf sie alsdann 1484 die Stadt Zürich zu ihrem Herrn und Oberen annahm. Desgleichen suchte das Kloster, welches der Stadt ihre Vogteigerechtigkeit bestritt, bei Zürich Zuflucht, welches dann auch Vogtherr desselben wurde.[1]) Durch die Mediationsakte wurde die Stadt Stein 1803 dem Kanton Schaffhausen zugetheilt.

Zu der Stadt Stein gehörte das nahegelegene Hemishofen, sowie die Herrschaft Ramsen mit dem Dorf Ramsen und den Weilern Wilen und Wisholz. Ramsen kaufte die Stadt 1539 von den Herren von Klingenberg um 9500 fl. und erwarb im Jahre 1656 die Exemption der Herrschaft vom Landgericht, den Blutbann und die hohe Jagd. Drei Jahre später entsagte das Erzhaus Oesterreich freiwillig dem Zugrecht, fügte aber hinzu, dass, wofern den zu Ramsen und in andern Ortschaften befindlichen katholischen Bürgern der mindeste Eintrag in der Religion geschehe, das Zugeständnis zurückgenommen werde. Im Jahre 1700 wollte Nellenburg seine Rechte über die Ortschaften wieder einlösen, und die dazu bestimmte Summe lag schon in Radolfzell bereit; allein Zürich widersetzte sich aus Kräften, und so unterblieb es. Endlich im Jahre 1770 wurde von Seiten Nellenburgs die Landeshoheit (hohe Obrigkeit), die Forstherrlichkeit, die Jagd, der Blutbann und Zoll zu Ramsen sowie auch zu Dörflingen an Zürich als Oberherrn von Stein überlassen und zwar als ein Österreichisches Lehen. Nur den Strassenzug und die Abzugsfreiheit der übersiedelnden Unterthanen behielt sich die Landgrafschaft vor.[2])

5. Hohentwiel.

Die älteren Besitzverhältnisse des Hohentwiels sind bereits bei der Stadt Stein S. 657 mit berührt. Als Zugehörde zum Kloster Stein[3]) unterstand er verschiedenen Vogteiherren und als solchen auch

[1]) Ebd. 43 ff.

[2]) Nach Raiser a. a. O. 489 ff. Siehe auch Meister, Hauptscenen der Helvetischen Gesch. 2, 301 ff.

[3]) Dass Hohentwiel solches war, ist freilich nur eine Annahme, die jedoch in manchen Momenten eine Stütze findet (s. darüber Heyck, Geschichte der Herzoge von Zähringen S. 527 u. 528), für mich namentlich in dem Umstande, dass die Herren von Klingen, welche eben Vögte von Stein waren, auch den Hohentwiel besassen (wenngleich ein direktes Zeugnis dafür, dass sie es in dieser Eigenschaft besassen, nicht vorliegt; (anders Heyck a. a. O.)) Auch der vorübergehende Zähringische Besitz passt gut zu der Annahme, dass der Twiel dem Kloster Stein gehörte; jedenfalls gehörte er der Bamberger Kirche.

den Herren von Klingen. Später lässt sich jedoch ein Zusammenhang mit Kloster Stein, beziehungsweise dem Bisthum Bamberg nicht mehr nachweisen. 1300 Febr. 16 verkaufte Ulrich von Klingen gen. von Twiel die Burg mit allem Gut, ausgenommen die Leute am Randen, um 940 Mark Silber an Albrecht von Klingenberg. [1]) Von da an blieb die Feste mehr als 200 Jahre im Besitz der Herren von Klingenberg. Dieselben hatten zwar ausgedehnte Besitzungen und wurden 1442 von König Friedrich mit dem Blutbann über übelthätige Leute zu Radolfzell und anderswo auf ihren Gütern, Städten, Schlössern und Dörfern belehnt [2]), waren jedoch im übrigen von der Landgrafschaft Nellenburg nicht eximirt. Eberhard von Klingenberg unterzeichnete 1497 als Niedergerichtsherr den Hegauer Vertrag. Verhängnissvoll für den Klingenberg'schen Besitz und entscheidend für die fernere staatsrechtliche Stellung des Hohentwiels war nun der Umstand, dass Hans Heinrich von Klingenberg 1511 Jan. 6 mit Herzog Ulrich von Wirtemberg einen Vertrag abschloss und demselben das Oeffnungsrecht auf Hohentwiel zugestand. [3]) Von da an nämlich sollte Hans Heinrich den Gast, dem die Feste während seiner Vertreibung aus Wirtemberg ein bequemer Stützpunkt war, nicht wieder los werden, bis schliesslich der Hohentwiel bei der steten Geldbedürftigkeit der Klingenberger 1538 Mai 24 um 12.000 fl. in den vollen Besitz Herzog Ulrichs überging. [4]) Dem König Ferdinand war dieser Uebergang des Hohentwiels an Wirtemberg höchst unangenehm; unter Hervorholung früherer Lehensverträge mit den Klingenbergern hielt er zunächst zähe an dem Bestreben fest ihn zurückzugewinnen, schliesslich verzichtete er aber darauf in dem Abkommen mit Herzog Christoph vom 6. Juni 1553. [5]) Durch diese Verzichtleistung wurde der Landgrafschaft Nellenburg an ihren Gerechtsamen natürlich nichts benommen, denn durch den Ankauf von 1538 rückte Wirtemberg de

[1]) Die Urkunde befindet sich im K. Staatsarchiv zu Stuttgart; siehe die Beschreibung vom Oberamt Tuttlingen, hera. vom statistisch-topographischen Bureau, 1879 S. 563. Die Angabe bei Martens, Gesch. von Hohentwiel, 1857 S. 9, dass König Rudolf von Habsburg um das Jahr 1273 Hohentwiel als heimgefallenes Reichslehen seinem Kanzler Heinrich von Klingenberg übergeben habe, ist darnach zu berichtigen. — Eine Stammtafel der Klingenberg und eine wertvolle Sammlung von Regesten zur Geschichte derselben finden sich in Rüeger's Chronik 2, 668 ff.

[2]) Fürstenberg. U.-B. VI Nr. 233. Zu Radolfzell war ihnen die Stadtvogtei verpfändet und bedurften sie allerdings aus diesem Grunde des Blutbannes.

[3]) Siehe Martens, Gesch. von Hohentwiel S. 20.

[4]) Ebd. 41.

[5]) Siehe Stälin, Wirtemb. Gesch. 4, 532 ff.

jure nur in die Stellung ein, die die Klingenberger innegehabt hatten. Thatsächlich kümmerte sich aber Wirtemberg um die Landgrafschaft gar nicht und übte die völlige landesherrliche Gewalt aus. So konnten mancherlei Reibungen mit der Landgrafschaft nicht ausbleiben. Eine ergiebige Quelle von Irrungen war namentlich die Jagdgerechtigkeit in den zugehörigen Hölzern. Indem Herzog Christoph am 19. Nov. 1551 sein nur ihm persönlich zustehendes Jagdrecht aus Gnaden dem Hans Kaspar von Klingenberg überliess [1]), lief das dem Hegauer Vertrag von 1497 zuwider. Auch die Rügung von Waldfreveln und Setzung von Grenzsteinen waren Rechte, die Wirtemberg nicht haben konnte, weil sie Klingenberg auch nicht gehabt hatte, und die daher die Landgrafschaft mit gutem Fug bestritt. [2]) Desgleichen gab die Grenze der hohen Malefizobrigkeit zu Erörterungen Anlass. So geriethen, um einen Fall mitzutheilen, am Sonntag den 1. August 1602 zwei Knechte des Hohentwiels, Hans Müller aus Balingen und Martin Wikher, Barbier aus Calw, auf dem Heimwege von einem Ausgange über einen unbedeutenden Gegenstand in Streit, wobei Müller, der zu viel getrunken hatte, den Wikher mit seinem Seitengewehre erstach. Auf den hierüber erstatteten Bericht befahl der Herzog Friedrich von Wirtemberg, dass zu Hohentwiel peinlich gegen den Müller zu verfahren sei. Der Obervogt von Leonberg, Burkhard Stickel, wurde als Stabhalter bestellt und zugleich mit demselben der Scharfrichter zur Vollstreckung des Urteils, das voraussichtlich auf Enthauptung lauten werde, nach Hohentwiel geschickt. Kaum hatten aber die Oesterreichisch-Nellenburgischen Beamten zu Stockach den Mord erfahren, als auch schon am 5. August der Untervogt mit noch einem Beamten und 26 bewaffneten Männern zu Fuss und zu Ross vor Hohentwiel erschien und die Auslieferung des Müller verlangte, auch nach altem Gebrauch den Fraisfall, eine Schlaufe oder ein Kleid des Entleibten, forderte. Der Hauptmann Geisel erwiderte, dass er den Thäter nicht ausserhalb des Schlosses, sondern erst im Schlosse selbst habe verhaften lassen, und verweigerte die Auslieferung, wor-

---

1) Martens a. a. O. 56.

2) Wenn Martens a. a. O. 55 meint, Oesterreich habe unter dem „Vorwande“, dass Hohentwiel in der Landgrafschaft Nellenburg liege, Wirtemberg manche Rechte bestritten, nur um diesem die Festung unwert zu machen, so ist das eine durchaus falsche Auffassung. Oesterreich war nur nicht gewillt alte Gerechtsame aufzugeben. Uebrigens finden sich die Kämpfe um diese Rechte nicht allein in der Landgrafschaft Nellenburg gegenüber dem Hohentwiel, sondern sie erscheinen ebenso in den Grafschaften Stühlingen, der Baar und Heiligenberg.

auf der Untervogt gegen jedes weitere Verfahren gegen den Mörder Einsprache erhob und sich entfernte. Der Uebelthäter wurde jedoch am 21. August auf dem Hohentwiel kriegsrechtlich erschossen. Nach der Hinrichtung erschienen die Oesterreichischen Beamten von Stockach am 14. September mit einem Notar und zwei Zeugen abermals vor Hohentwiel, um dem Hauptmann, der mit dem Keller zu ihnen vor das Thor kam, eine schriftliche Protestation zu übergeben, die sie dann, als sie nicht angenommen wurde, an das Gatter steckten. Ueber die aus diesen Anlass entstandenen Irrungen hatte der Wirtembergische Oberrath Julius Friedrich von Wolfskeel noch im Jahre 1668 einen ausführlichen und gründlichen Bericht zu erstatten.[1]) Auch führte Wirtemberg Gefangene, sowie Truppen, Artillerie und Munition nach dem Hohentwiel ohne Nellenburg von dem Durchzug nur einmal Anzeige zu machen.[2]) Noch heutzutage ist der Hohentwiel eine Wirtembergische Enclave inmitten des Badischen Landes.

6. Stadt und Landschaft Schaffhausen.

Die Stadt Schaffhausen,[3]) welche, wie schon angegeben, von der Grenzlinie zwischen dem Hegau und Kletgau durchschnitten wird, tritt als eine Villa des Grafen Eberhard von Nellenburg in die Geschichte ein. Derselbe erhielt hier 1045 das Münzrecht und in seinem rings um Schaffhansen gelegenen Besitz 1067 auch den Wildbann, woraus sich auf die volle Immunität dieses Hausgutes schliessen lässt. Von der allergrössten Bedeutung für das Aufblühen des kleinen Ortes war es, dass Graf Eberhard bei demselben das Benediktinerkloster Allerheiligen gründete und aus seinem Vermögen dotirte. Die Vogtei des neuen Klosters nebst anderweitigen Vollmachten behielt zwar der Stifter sich und seinen Nachkommen vor,[4]) jedoch räumte schon sein Sohn und Nachfolger Burkhard freie Wahl des Vogtes ein; auch übergab derselbe dem Stifte den Ort Schaffhausen mit allen ihm

---

[1]) Nach Martens a. a. O. 54.

[2]) Raiser a. a. O. S. 483.

[3]) Den Namen Schaffhausen hat Baumann von dem ahd. scaft. Rohr abgeleitet und als „Ansiedlung im Röhricht" erklärt. Dem gegenüber ist Wanner, Forschungen zur ältesten Geschichte des Kletgaues, 1887, S. 50 wieder auf die landläufige Erklärung als „Schiffhausen" zurückgegangen. Ich schliesse mich der Ansicht Baumanns an; der Ortsname Schaffhausen kommt häufiger vor, so am Kaiserstuhl in Königsschaffhausen und Oberschaffhausen, auch hiess ein abgegangener Ort bei Sunthausen im B.-Amt Donaueschingen Schaffhausen; in diesen Fällen ist an Schiff nicht zu denken.

[4]) Vgl. meinen Aufsatz „Eberhard von Nellenburg" in Zeitschr. f. d. G. der Oberrheins N. F. 5, 428, 429 und 434 ff.

darin zustehenden Rechten.[1]) Zwar blieb die Vogtei noch vorerst bei der Familie des Stifters. Die üblichen Streitigkeiten zwischen dem Vogt und seinen Schutzbefohlenen, welche auch hier nicht fehlten, führten jedoch zu einem wiederholten Eingreifen des Kaisers,[2]) bis schliesslich Kaiser Friedrich I. sowohl das Kloster, wie den inzwischen zu einer Stadt gewordenen Ort an das Reich nahm.[3]) Jedoch nicht lange blieben sie beim Reiche, schon Philipp von Schwaben verpfändete sie 1198 an Herzog Berthold V. von Zähringen,[4]) nach dessen Tode sie wiederum ans Reich fielen.[5]) Die Stadt, welche allmälig auch dem Kloster gegenüber eine ziemlich selbständige Stellung errang, blieb jetzt Reichsstadt bis 1330, wo sie von König Ludwig an Oesterreich verpfändet wurde. Infolge der Aechtung des Herzogs Friedrich von Oesterreich 1415 kam aber Schaffhausen abermals ans Reich. Um fernerhin seine Selbständigkeit zu retten, wandte es sich dann 1454 den Eidgenossen zu[6]) und ist bis auf den heutigen Tag Schweizerisch geblieben.

Die Landschaft Schaffhausen, soweit sie dem Hegau angehört, auch Reiat genannt, wurde endgiltig 1723 von der Landschaft Nellenburg losgelöst. Es gehören hieher die Dörfer Buch im Hegau, Thayingen, Barzheim, Herblingen, Stetten, Lohn, Opfertshofen, Altorf auf dem Randen und Biberach, der Hof zu Hoten und die zwei Höfe zu Büttenhart; ferner das Dorf Büsingen, die drei Höfe zu Wydlen, Gennersbrunn und Lengenberg sammt einigen Häusern und Scheuern zu Merishausen.[7]) Da in diesen Ortschaften die Stadt Schaffhausen

---

[1]) Quellen zur Schw. Gesch. III. 1, 15 und 17.

[2]) Vgl. Pfaff, Das Staatsrecht der alten Eidgenossenschaft, 1870, S. 89, dem noch hinzuzufügen ist, dass 1179 der Vogt Manegold von Veringen, welcher noch der Familie des Stifters angehört, von Kaiser Friedrich den Befehl erhält, die Rechte des Klosters besser zu achten und von dessen Bedrückung abzustehen. (Siehe Mittheil. des Vereins f. Geschichte etc. von Hohenzollern 2, 32.)

[3]) Siehe Pfaff a. a. O. S. 90.

[4]) Siehe Zeitschr. f. G. d. Oberrheins 28, 318 und Heyck, Gesch. der Herzoge von Zähringen S. 448. Pfaff kennt die Verpfändung an den Zähringer nicht und kommt deshalb S. 90 unten zu Irrthümern.

[5]) Frey, C. Die Schicksale des königlichen Gutes in Deutschland unter den letzten Staufern seit K. Philipp. Berlin 1881, S. 15 Anm. neigt der Ansicht zu, Schaffhausen sei nach dem Aussterben des Zähringer Mannsstammes zunächst an Ulrich von Kiburg und von ihm an seine Erben, die Habsburger, bezüglich an König Rudolf gekommen. In den Quellen findet diese Ansicht keine Stütze, hingegen spricht mehreres dafür, dass Schaffhausen wie auch Zürich 1218 ans Reich kam.

[6]) Pfaff a. a. O. S. 93—98.

[7]) Mehreres der genannten Ortschaften, namentlich das Dorf Büsingen, war schon unter dem Grafen Burkhard († c. 1105) an Allerheiligen gekommen (Quellen

theils selbst, theils als Rechtsnachfolgerin des säcularisirten Klosters Allerheiligen, oder Bürger von Schaffhausen die Niedergerichtsbarkeit besassen, so war vielfach Anlass zu Händeln mit der Landgrafschaft vorhanden. Schaffhausen suchte deshalb auch die hohen Gerichte hier zu erwerben nnd traf 1651 Juni 6 mit dem Erzherzog Ferdinand Karl zu Oesterreich als Landgrafen zu Nellenburg ein Abkommen, wodurch es gegen Erlegung von 20.000 fl. die „hohe iurisdiction und obrigkeit sammt aller derer anhängigen authorität, blutbahn und malefizgerechtigkeit“ über genannte Dörfer, Weiler und Güter auf 15 Jahre als Pfandschaft in seinen Besitz brachte. Der Erzherzog behielt sich in unklarer Redewendung „die landesfürstliche iurisdiction und andere uns zuständig verbleibende landesfürstliche regalien“, sodann sein persönliches Lustjagen vor. In einem Beibrief vom 1. Juli 1653 wurde betreffs der landesfürstlichen Jurisdiction und der anderen landesfürstlichen Regalien näher bestimmt, dass die Pfandschaft „den Landsconfinen“ der Landgrafschaft Nellenburg unschädlich sein sollte und der Landesfürst und seine Beamten nicht schuldig wären, für sich und ihre Nachbeamten das Geleit zu begehren, dass ferner alle diejenigen, welche auf das Nellenburgische Landgericht zögen, wie die Landgerichtsboten frei und ungehindert passiren könnten und Aechter und solche, die sich des crimen laesae maiestatis schuldig gemacht, nicht enthalten werden dürften.[1]) Nach Ablauf der 15 Jahre löste Oesterreich die Pfandschaft nicht wieder ein und so blieb Schaffhausen im Besitz der Gerechtsame, bis ein unbedeutender Zwischenfall den Pfandscontract wieder in Erinnerung brachte. Zu Büsingen waren nämlich die niederen Gerichte als Oesterreichisches Lehen in den Händen des bekannten Schaffhauser Patriziergeschlechtes Im Thurn.[2]) Eberhard Im Thurn (1658—1728), Gerichtsherr zu Büsingen, beging nun bei Anfall von Melancholie verschiedene Ausschweifungen, so dass seine Verwandten sich genöthigt glaubten, ihn nach der Stadt Schaffhausen überführen und daselbst in seiner Familie verwahren zu müssen. Da

---

zur Schweiz. G. III, 1, 17). und ist es deshalb auf den ersten Blick auffallend, dass dasselbe später wiederum mit der Landgrafschaft in Verbindung steht, da ja der Nellenburger Besitz schon als immun angenommen ist. Der Verlauf ist wohl folgender. Die Nellenburger und ihre Erben behielten die Vogtei über diese Güter, und da später auch die Landgrafschaft an sie kam, wurden diese Güter wieder als in der Landgrafschaft liegend angesehen und behandelt.

[1]) Eine Abschrift des Pfandbriefes wie des Beibriefes verdanke ich dem Herrn Staatsarchivar Rüger von Schaffhausen.

[2]) Vgl. über dieses Geschlecht auch Rüeger, Schaffhauser Chronik 2, 1011 ff. und die dort bis auf die Jetztzeit fortgeführte Stammtafel.

aber legte sich das Oberamt zu Nellenburg — Landgraf von Nellenburg war damals Kaiser Leopold I. — ins Mittel und erklärte die Wegführung eines kaiserlichen Lehensmannes als Verletzung des Oesterreichischen Lehen- und Territorialrechtes unter ausdrücklicher Berufung auf den Pfandbrief vom Jahre 1651, kraft dessen zwar die hohe Gerichtsbarkeit zu Büsingen der Stadt Schaffhausen verpfändet worden, jedoch die landesfürstlichen Regalien ausdrücklieh vorbehalten seien. Schaffhausen bestritt unterm 13. Januar 1694, dass der Vorbehalt des Pfandbriefes sowohl wie des Beibriefes vom Jahre 1653 den gegenwärtigen Fall treffe, und vertheidigte das Verhalten der Im Thurn'schen Verwandtschaft. Damit ruhte vorläufig die Sache. Als aber weiterhin Eberhard Im Thurn wegen Lästerung der reformirten Kirche und Beschimpfung der Obrigkeit vom Rath zu Schaffhausen zu ewiger Gefangenschaft im Spital verurtheilt wurde, forderte die Oesterreichische Regierung zu Innsbruck von neuem nachdrücklichst die Freilassung desselben. Damit war nun der Anfang zu einem sich durch mehrere Jahre hinziehenden Streite gegeben, in dessen Verlauf die Oesterreichische Regierung die Verpfändung von 1651 wieder einlöste. [1]) Erst 1699 wurde der Zwist mit der Freilassung des Im Thurn beendet. Die unmittelbar darauf gemachten Anstrengungen Schaffhausens eine neue Pfandschaft wegen der Hoheit über den Reiat zu stande zu bringen oder alle Rechte Oesterreichs auszulösen, scheiterten zunächst. Erst im Jahre 1723 führten die Unterhandlungen zu dem Ziele, dass der ganze Bezirk um die Summe von 215.000 fl. nebst 6744 fl. 48 kr. Zinsen gänzlich an Schaffhausen als ein feudum francum überlassen wurde mit alleiniger Ausnahme des Dorfes Büsingen, welches ausdrücklich wegen der Im Thurn'schen Geschichte von Oesterreich zurückbehalten wurde. [2]) So hatte ein anfänglich so unscheinbarer Zwischenfall eine nachhaltige Wirkung für die Gestaltung der Territorialverhältnisse. Aus Anlass der Im Thurn'schen Wegführung ist Büsingen heutzutage nicht Schweizerisch, wie der übrige Reiat, sondern eine Badische Enclave inmitten von Schweizer Gebiet.

Bei der Ueberlassung im Jahre 1723 behielt sich Nellenburg nur vor 1) das Geleit. 2) Den Zug an das Nellenburgische Landgericht in zweiter Instanz, jedoch nur in anbetracht jener Insassen, welche nicht ihrem Ursprung von Vater und Mutter nach Schweizer und nebenbei nicht der reformirten Konfession zugethan waren. 3) Die

[1]) Siehe die Darstellung des Streites in Meister, Hauptszenen der Helvetischen Geschichte 1784. 2, 289 ff.

[2]) Siehe Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Schaffh. 1874, 3, 113

Auslieferung der katholischen, in diesem Distrikt aufgefangenen und schon zum Tode verurtheilten Delinquenten gegen Erlag von 20 fl. Exekutionskosten. 4) Die freie Verabfolgung der Güter jener Personen, welche sich zum katholischen Glauben bekehrten. 5) Die Gestattung des Lustjagens für den Landgrafen und dessen jeweiligen Landvogt.[1]

7. Die Herrschaft Thengen.

Das Geschlecht der edlen Herren von Thengen tritt schon im 11. Jahrhundert urkundlich auf.[2] Ihre kleine Herrschaft wurde beträchtlich geschmälert, als Heinrich von Thengen die hintere Herrschaft an Albrecht von Klingenberg[3] verkaufte, welcher das Erworbene vor 1303 an König Albrecht weiter veräusserte. Zu dem Verkauften gehörte „die hintere Burg zu Thengen und das Städtlein darunter“, ferner Uttenhofen, Büsslingen, Thalheim und Nordhalden.[4] Das „Städtlein Thengen“ unterhalb der Burg ist das jetzige Thengenstadt, dem im Jahre 1291 von König Rudolf die Bestätigung seines herkömmlichen Marktes und die Bewidmung mit den Freiheiten von Diessenhofen zu theil wurde.[5] Von Oesterreich kam der Besitz als

[1]) Kaiser S. 488.

[2]) 1080 Gerolt de Tengin Zeuge des Grafen Burkhard von Nellenburg für Allerheiligen in Schaffhausen; Quellen z. Schw. G. III. 1, 15.

[3]) Von 1272—1308 nachzuweisen; siehe die Klingenberger Stammtafel in Rüegers Chronik 2, 668.

[4]) Siehe das Habsburg-Oesterreich. Urbar. Bibliothek des litter. Vereins, 19, 236. Die genannten Ortschaften sämmtlich im B. A. Engen.

[5]) Die Urkunde König Rudolfs ist gedruckt von Roth von Schreckenstein in seiner Gesch. der Commende Mainau, S. 309, und nochmals in der Zeitschr. f. d. G. des Oberrheins 25, 26. An beiden Stellen bezieht Roth von Schreckenstein das Tengen inferius, von dem die Urkunde König Rudolfs handelt, auf Thengen-Hinterburg. Es ist nämlich zu unterscheiden zwischen Thengendorf, Thengenstadt und Thengenhinterburg. Thengendorf, 647 m. hoch gelegen, war wohl stets am bedeutendsten. Seine Kirche gehört dem Uebergang zur Gothik an, reicht also noch weit in das 13. Jahrhundert zurück (nach Kraus, Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz S. 49); die Orts-Bevölkerung zählte 1885 468 Seelen. Nicht weit unterhalb, 615 m. hoch liegt Thengenstadt mit 290 Einwohnern (1885), es wurde 1818 als Nebenort mit Thengendorf vereinigt, womit es aufhörte eine Stadt in communalem Sinne zu sein. Ueber Thengenstadt nun, 688 m. hoch, liegt Thengenhinterburg (über die Ueberreste der alten Burg s. Kraus a. a. O.); noch jetzt ein Dorf mit 64 Einwohnern (1885). Wenn nun König Rudolf in seiner Urkunde von Tengen inferius spricht, desgleichen das Habsburg-Oesterreichische Urbar von „der hinteren Burg zu Tengen und dem Städtlein darunter“, so kann mit dem Städtlein nur Thengenstadt gemeint sein, nicht aber Thengenhinterburg, wie Roth von Schreckenstein will. Thengenstadt wird auch die „hintere Stadt zu Tengen“ genannt, wie die darüber gelegene Burg die

Pfand an die Herren von Klingenberg [1]) und von ihnen 1488 zugleich mit Blumenfeld an den Deutschorden. Im Jahre 1511 entsagte Oesterreich gegen Entschädigung seiner vorbehaltenen Lehensherrlichkeit. [2]) Dieser verkaufte Theil von Thengen teilte die Geschicke der Herrschaft Blumenfeld. (Thengenstadt nebst Hinterburg kam aber später an die Herren von Thengen zurück, zu deren Herrschaft beides gehörte.)

Die übrige Herrschaft Thengen gelangte, obgleich sie an Flächenraum nur etwas mehr als eine halbe Quadratmeile umfasste, zur völligen Loslösung von der Landgrafschaft, ohne dass wir den Prozess im einzelnen verfolgen können. [3]) Eine äussere Vereinigung trat wieder ein, als 1422 Hans von Thengen infolge Heirat die Landgrafschaft an sein Haus brachte. Allein es waren schlechte Wirtschafter, die Herren von Thengen; 1465 veräusserten sie die Landgrafschaft, [4]) und 1522 Mai 22 ging die Herrschaft Thengen denselben Weg. Damals verkaufte Graf Christoph, [5]) ob seiner Leibeslänge der grosse Graf genannt, die Herrschaft um 8310 fl. Rh. an Kaiser Karl V, den Inhaber der Landgrafschaft Nellenburg, [6]) der sie sogleich der Landgrafschaft inkorporirte. Aber nochmals nahm Thengen eine eigene Entwicklung, indem es 1651 Juli 5 auf 12 Jahre gegen Erlag von 18.000 fl. dem Freiherrn Gaudenz von Rost verliehen wurde. Nach

---

hintere Burg. Sie ist ohne Zweifel in den folgenden Urkunden gemeint: 1459. Waltburg von Klingenberg begibt sich unter Zustimmung ihres Gemahls Hans von Klingenberg mit Schloss und Stadt Blumenfeld, der hintern Burg und Stadt Thengen, mit den Dörfern Wattertingen, Leipferdingen, Büslingen, Weil, Hofwiesen, Uttenhofen, Nordhalden und Epfenhofen für 10 Jahre in Schirm und Burgrecht derer von Schaffhausen (Rüeger, Chronik 2, 678 Anm.) — 1488 Juni 19. Itel Hans von Bodman verkauft an Albrecht und Eberhard von Klingenberg zu Hohentwiel die Herrschaft Blumenfeld, Schloss und Stadt, und das Hinterburgthal und Stadt Thengen, Markt, Dörfer, Höfe und Weiler darin (Mittheil. der Badisch. histor. Kommission Nr. 8 S. 97). — 1497. Der Vogt der hintern Stadt Thengen sitzt zu Gericht im Namen Wolfgangs von Klingenberg, Landkomturs der Ballei Elsass und Burgund (Rüeger, Chronik 2, 679 Anm.)

[1]) 1381 ist Johann von Klingenberg Inhaber dieses Pfandes; s. Rüeger, Chronik 2, 675 Anm. 1.

[2]) Vgl. Roth von Schreckenstein, Commende Mainau S. 309.

[3]) Viele alte Dokumente sind in der Feuersbrunst, von der die Zimmerische Chronik (hera. von Barack, 1. A. 2, 416) meldet, zu Grund gegangen. Es sollen der Archivalien 10 oder 12 Maltersäcke gewesen sein.

[4]) Vgl. S. 630.

[5]) Den Grafentitel behielten die Herren von Thengen auch nach dem Verkauf der Landgrafschaft bei; sie nannten sich Grafen von Nellenburg, Herren zu Thengen oder auch kurzweg Grafen von Thengen.

[6]) Im geheimen war schon Erzherzog Ferdinand damals auf die deutschen Länder des Hauses Oesterreich abgetheilt; vgl. Stälin, Wirtemb. G. 4, 224.

Ablauf dieser Frist wurde es dann 1663 von dem Erzherzog Sigismund Franz von Oesterreich mit der Niedergerichtsbarkeit, der grossen und kleinen Jagd, dem Blutbann und der Forstherrlichkeit als ein unablösliches Mannspfandschaftslehen dem Johann Weikard Fürsten zu Auersberg überlassen. Kaiser Leopold erhob darauf 1664 März 14 die Herrschaft zu einer gefürsteten Grafschaft, infolge dessen Auersberg Sitz und Stimme auf dem Reichstage, wie dem Schwäbischen Kreistage erhielt. Seitdem betrachteten die Beamten zu Thengen das Ländchen als eine reichsunmittelbare Grafschaft, während Oesterreich dasselbe, da es stets in die Schwäbisch-österreichische Landschaftskasse steuerte, für einen Schwäbisch-österreichischen Stand ansah. [1]) Aus dieser Differenz entstanden verschiedene Irrungen, welche unter Kaiser Karl VI im Jahre 1732 dahin beglichen wurden, dass die Landeshoheit und die daraus fliessenden iura suprematus, vorzüglich die Legislative, das ius armorum, sequelae, quarterii, collectationis et regalium sammt der landgerichtlichen Jurisdiction Nellenburg, alle übrigen nicht vorbehaltenen Rechte dem fürstlichen Hause Auersberg zustehen sollten. Späterhin wurde Auersberg auch in einigen Ortschaften, im Hofe Schlauch und zu Thengenstadt, das Zollregale jedoch mit dem Vorbehalt, dass Nellenburg in diesen Ortschaften auch seinerseits Zollstationen errichten dürfe, verliehen. Die Rheinbundsakte von 1806 machte der Grafschaft Thengen ein Ende, indem sie in Artikel 24 dieselbe dem Grossherzogthum Baden einverleibte. [2]) Zu der Grafschaft gehörten damals Thengenstadt, Thengendorf und das zerstörte Schloss Hinterburg, Kommingen, Mitterwiechs, Oberwiechs und Unterwiechs und die Hälfte von Uttenhofen. [3])

8. Die Herrschaft Hewen.

Den Mittelpunkt der Herrschaft Hewen bildet der Bergkegel Hohenhewen mit dem in der Nähe gelegenen Städtchen Engen. Das Geschlecht der edelfreien Herren von Hewen tritt 1050 mit Adelbero de Engin und dessen Söhnen Burkhard und Berthold in die Geschichte ein [4]) und steigt zu grosser Macht. Ein Rückgang trat aber ein, als 1291 Rudolf von Hewen sich mit seinem Eigenthum Haus und Stadt Engen und der Burg Neuhewen zum Lehensmann von Oesterreich erklärte und in dessen Unternehmungen verwickelt wurde. 1315 schwur Rudolf dem König Friedrich und dessen Brüdern, ihnen, so lange der

[1]) Baumann, Badisches Neujahrsblatt 1894. S. 29.

[2]) Berghaus, Deutschland vor 50 Jahren. 2, 185.

[3]) Raiser, a. a. O. S. 557.

[4]) Quellen zur Schw. Gesch. III. 1, 7.

Krieg um das Römische Reich währen würde, mit 10 Helmen wider Herzog Ludwig von Baiern zu dienen und seine Festen aufzuthun; dafür erhielt er 310 Mark Silber auf Mauthausen in Oberösterreich angewiesen, musste aber gleichzeitig zu Gunsten Oesterreichs auf Neuhewen Verzicht leisten. [1]) Mehr und mehr geriet das Geschlecht in drückende Geldschulden [2]), infolge dessen 1398 die Brüder Peter und Wölflin von Hewen ihre ganze Herrschaft um 28.800 fl. Rh. dem Herzog Leopold zu Oesterreich und seinen Brüdern verpfändeten. Die Pfandinhaber waren nur dann zur Rückerstattung des Pfandgutes verpflichtet, wenn die Herren von Hewen dasselbe lösten, um es selbst zu besitzen und in das Lehnsverhältnis zu Oesterreich zurückzutreten. [3]) Zu dieser Auslösung der Pfandschaft durch die Herren von Hewen kam es aber nie, obschon es an mehrfachen Versuchen nicht gefehlt hat. [4]) Das Haus Oesterreich behielt die Herrschaft nicht in Händen, sondern versetzte dieselbe weiter an Thüring von Ramstein und von diesem 1404 an Hans von Lupfen, Landgrafen von Stühlingen. [5])

Unter den Herren von Lupfen, Landgrafen von Stühlingen, stand die Herrschaft bis zum Erlöschen ihres Stammes im Jahre 1582; von ihnen kam sie mit der Landgrafschaft Stühlingen nach verschiedenen Zwischenfällen an die Erbmarschälle von Pappenheim und von diesen infolge der Heirat der Tochter Maximilians von Pappenheim mit dem Grafen Friedrich Rudolf von Fürstenberg an dessen Sohn Maximilian Franz.

Als Oesterreich die Herrschaft 1404 an Hans von Lupfen verpfändete, behielt es sich ein Dienstverhältnis und Offenhaltung der Festungen vor. [6]) Infolge der Aechtung des Herzogs Friedrich von

---

[1]) Siehe Fürstenb. U.-B. V. Nr. 255 und 351 nebst Anm. 1. — Die Besitzverhältnisse von Neuhewen liegen in jener Zeit nicht klar. Das Habsburgisch-Oesterreichische Urbar von 1303 gibt einfach an, dass Oesterreich die Burg Neuhewen vom Grafen Albrecht von Heigerloch (Graf Albrecht II. von Zollern-Hohenberg 1258—1289) gekauft habe; a. a. O. S. 288. Jedenfalls hatte aber die Herrschaft Hewen auch Rechte daran. Schmid, Grafen von Zollern-Hohenberg, Stuttg. 1862, S. 337 kommt zu der Vermuthung, dass Hewen die Burg Neuhewen vom Hause Zollern-Hohenberg erheiratet habe. Neuerdings in seiner Aeltesten Geschichte der Hohenzollern, Tüb. 1884. 1, 35 und 52 spricht er die Ansicht aus, dass beide Häuser stammverwandt waren. Man wird in diesen Dingen schwerlich über Vermuthungen hinaus kommen. Soviel scheint aus den dürftigen Nachrichten, die wir besitzen, hervorzugehen, dass Neuhewen alt-zollerischer Besitz ist.

[2]) Siehe Fürstenb. U.-B. VI Nr. 127, 3a.

[3]) Ebd. VI Nr. 127.

[4]) Ebd. VI Nr. 219 und VII Nr. 37.

[5]) Ebd. VI Nr. 143.

[6]) Ebd. VI Nr. 143, 1.

Oesterreich löste sich aber dieses Verhältnis und Hewen wurde ein Reichslehen. [1]) Oesterreich suchte aber immer wieder seine früheren lehnsherrlichen Rechte zurückzuerwerben, jedoch lange ohne Erfolg. [2]) Mit vermehrter Anstrengung nahm es seine Bemühungen nach dem Aussterben des Hauses Lupfen wieder auf. Schliesslich liess es sich zu einem Vergleich mit Graf Maximilian Franz von Fürstenberg herbei: 1659 Okt. 3 trat Erzherzog Ferdinand Karl demselben alle seine Rechte und Ansprüche auf [die Landgrafschaft Stühlingen und] die Herrschaft Hewen und Stadt Engen ab, wogegen lezterer diesen Besitz als ein Afterlehen des Hauses Oesterreich anerkennen musste. Dementsprechend wurde Graf Maximilian Franz im Jahre 1660 wirklich von dem Erzherzog Ferdinand Karl belehnt und darüber ein Lehensbrief ausgefertigt.

Was das Verhältnis der Herrschaft Hewen zu der Landgrafschaft anbelangt, so waren schon die alten Herren von Hewen thatsächlich unabhängig geworden. Als nämlich Graf Eberhard von Nellenburg seine Rechte reclamirte, liess Herzog Friedrich zu Oesterreich als Herr zu Hewen 1405 Erhebungen anstellen, die zu Ungunsten des Nellenburgers ausfielen. Es bezeugt nämlich Konrad Schlupf von Bittelbrunn, der bei 40 Jahren gedenkt, ihm sei kund und er habe von seinem Vater, der 80 Jahre gedacht habe, gehört, dass die von Hewen, die alten und die jungen, ihre reitenden Jäger gehabt und in ihrer ganzen Herrschaft gejagt haben, auch Stock und Galgen gehabt, Leute daran gehängt und Leute geköpft haben, ferner „vederspil“ gefangen, Landsassen gehabt und beerbt und über Todschläge gerichtet haben, wo dieselben in der Herrschaft geschehen sind, und dass dieselben dies bis zur Zeit, da sie die Herrschaft versetzten, ohne fremden Zuspruch also hergebracht haben. Mit diesem Zeugnisse stimmen die Aussagen verschiedener Einzelpersonen wie auch des Stadtrathes von Engen und der Bauerschaften Altdorf, Welschingen, Anselfingen, Honstetten, Eckartsbrunn, Emmingen, Ebingen, Biesendorf, Hattingen und Zimmerholz überein. Nach diesen weiteren Aussagen haben die von Hewen auch Leute verbrannt, Metzigen und Mühlen unangefochten innegehabt, 4 (nach anderer Angabe 5) reitende

[1]) Das Material über die Entwicklung dieser Verhältnisse und auch den Streit wegen der beabsichtigten Wiederlösung der Herrschaft durch die Brüder Friedrich Hans von Hewen ebd. VI und VII.

[2]) Siehe ebd. VII. Nr. 61 und 194, 4. (Nach Nr. 61, 3 wäre zwar wieder eine Belehnung des Grafen Sigmund von Lupfen († 1494) durch Herzog Sigmund von Oesterreich erfolgt, doch ist das Schriftstück zweifellos Konzept geblieben; der Herzog setzte seine Bestrebungen nicht durch.)

Jäger gehalten, ihren Unterthanen erlaubt oder verboten, Hasen und Füchse zu fangen, und die Landsassen wie ihre Eigenleute besteuert und bevogtet. Die von Emmingen insbesondere geben an, dass die Herren von Hewen bei ihnen ihr Federspiel, Sperber und Habicht, gefangen haben; dieselben berichten auch: „item es haut min herr von Nellenburg vnd sin vogt die von Emingen gelatt [geladen] vff sin lantgericht gen Stockach, darumb dz Bilgrin von Hȯdorf sie hiess vnd zwang by iren aiden, dz sie recht sprȧchent vmb vnzucht vnd frȧueln, die des von Nellenburg lút in irem dorf geton hettint.“ [Sie sind also nur als Zeugen vor dem Nellenburger Landgericht gewesen, dessen Kompetenz sie sonst nicht anerkennen]. Die von Ehingen sagen, sie hätten mit Erlaubnis ihrer Herrschaft von Hewen in ihrem Dorfe Hasen und Füchse gefangen; „do kam ainost des von Nellenburg knecht vnd wolt ainem ain hund genomen han vnd sprach, er het ainen hasen geuangen in der gráfschafft; do kam v́nsers herren vogt von Hewen vnd sprach, er múst denselben hund gehigen, vnd wie er dórst útz in sines herren herschafft weren; darnach wrdent wir niemer me von inen bekúmert darumb.[1])“ Trotzdem war die Landgrafschaft nicht gewillt, ihre Rechte einfach der Vergessenheit anheimfallen zu lassen; sie erinnerte sich immer wieder derselben; so schreibt 1474 Herzog Sigmúnd von Oesterreich an Kaiser Friedrich: „. . . doch so gehórn die von Sultz von wegen Pollingen[2]) vnd die von Luphen von wegen Héwen in mein landtgraffschaft Nellemburg, deshalben sy mir auch mer verwant vnd verpunden sein, wiewol sy sich ie zu zeiten nicht als ander darein gehórig vermainen zu halten, deshalben not ist, mit ernst in ir furnemen zu sehen, damit sy mir tun als ander in die bemelt mein landtgraffschaft vnd ander vnder vnser haws Oesterreich gehorend“ . . . . [3]) Im Jahre 1529 Juni 1 wurde dann zwischen dem König Ferdinand als Landgrafen zu Nellenburg und den Gebrüdern Hans, Wilhelm, Georg und

---

[1]) Ebd. VI. Nr. 146 und Anm. — 1430 liess Graf Hans von Lupfen als Herr von Hewen einem Unterthan von Engen, der einem andern mit Brandstiftung gedroht, auch mehrere Diebstähle begangen hatte, einen neuen Galgen erbauen, um ihn daran ‚erhöhen‘ zu lassen. (Ebd. Nr. 113, 8).

[2]) Bohlingen im B. A. Konstanz. Vgl. S. 655.

[3]) Fürstenberg U.-B. VII Nr. 49. — Mit den in dem Schreiben ausgesprochenen Absichten des Herzogs Sigmund wider die von Lupfen steht es wohl in Zusammenhang, wenn sich Graf Sigmund von Lupfen nicht viel später über Eingriffe der herzoglichen Amtleute zu Nellenburg in seine und der seinigen Freiheiten in der Herrschaft Hewen zu beklagen hat; a. a. O. Nr. 61, 1. Auch 1500 (Nr. 94, 1) und 1506 (Nr. 194, 7) ist von Spänen zwischen der Landgrafschaft Nellenburg und der Herrschaft Hewen die Rede.

Christoph von Lupfen ein Vergleich getroffen, dass bis zum Austrag der Streitsache die Wirksamkeit des Landgerichts suspendirt und die in der Herrschaft Hewen vorfallenden Kriminalfälle in dem Städtchen Aach unter dem von beiden Theilen zum Obmann ernannten Freiherrn von Bodman abgeurtheilt werden sollten.[1] Endlich gab durch die in dem Radolfzeller Vertrag von 1606 Sept. 26 gezogene Grenzlinie Nellenburg seine Rechte über Hewen auf; nur hinsichtlich der Dörfer Ehingen, Honstetten und Eckartsbrunn, welche innerhalb der Grenzlinie fielen, wurde bestimmt, dass sie von Nellenburg gleich den niedergerichtsherrlichen Ortschaften zu behandeln seien (mit der Beschränkung, dass die Jagd zu Honstetten und Eckartsbrunn Nellenburg allein zustehe). So günstig nun auch dieser Vertrag für die Herrschaft Hewen war, so ertheilte ihm Pappenheim doch nicht die Ratification. Gleichwohl richtete man sich von Seiten Nellenburgs streng nach ihm. 1748 forderte dieses wiederum die Herrschaft Hewen auf, den Radolfzeller Vertrag anzuerkennen, erhielt jedoch eine ausweichende Antwort. 1778 bezeugte aber Fürstenberg, dass es durch die in das Dorf Ehingen abgeschickte militärische Exekution die Nellenburger Gerechtsame nicht zu beeinträchtigen gesucht habe, und gestand zu, dass bis zu einer einzugehenden Konferenz Nellenburg in den genannten drei Ortschaften die landgräflichen Gerechtsame in der Weise ausübe, dass ausser den bereits bestehenden Ehehaften keine Neuerungen eingeführt würden; im übrigen behielt es sich seine Rechte vor.[2] Dabei blieb es.

Unter dem Hause Fürstenberg stand die Herrschaft Hewen bis zur Stiftung des Rheinbundes, dessen 24. Artikel sie dem Grossherzogthum Baden überwies. Hiernach fielen an Baden die Stadt Engen und die Orte Altdorf, Anselfingen, Bargen, Biesendorf, Bittelbronn, Emmingen ab Eck, Hattingen, Hausen am Ballenberg, Hewen, Kriegerthal, Neuhausen, Schenkenberg, Schlatterhof, Schopfloch, Welschingen, Zeilen und Zimmerholz.[3] Wegen der in der Landgrafschaft gelegenen Ortschaften Ehingen, Honstetten und Eckartsbrunn, in deren District auch die zerfallenen Schlösser Harberg (jetzt Ruine Tudoburg) und Wasserburg gehörten, sowie wegen des Dorfes Schlatt am Randen, wo die Herrschaft Hewen ebenfalls die Niedergerichtsbarkeit hatte, fanden

[1] So wird 1543 Mai 24 ein Mann, welcher in der Herrschaft Hewen einen Pferdediebstahl begangen hatte, zu Aach vor das Gericht des Junkers Hans Wolf von Bodman, der damals Aach als Pfandschaftsbesitz inne hatte, geführt und zum Tode verurtheilt. F. F. Archiv zu Donaueschingen.

[2] Raiser, a. a. O. 446

[3] Siehe auch Baumann, Badisches Neujahrsblatt 1894, S. 33.

Unterhandlungen zwischen Wirtemberg und Baden statt, die dahin führten, dass durch Staatsvertrag vom 31. Dezember 1808 auch diese Ortschaften der Krone Baden unterstellt wurden; gleichzeitig wurden die lehensherrlichen Rechte Oesterreichs über die gesammte Herrschaft Hohenhewen für erloschen erklärt. [1])

9. Das Städtchen Aach bei Engen.

1158 bezeugt Bischof Hermann von Konstanz, dass die Edlen Ruprecht nebst Frau Willibargis und dem Sohn Ulrich und sein Bruder Berthold all ihr Eigengut in der Villa Aach dem Domkapitel zu Konstanz geschenkt haben, ohne dessen Zustimmung kein Vogt darüber vom Bischof gesetzt werden soll. Die Schenkung wurde noch vervollständigt, indem der vorerwähnte Ulrich als Dompropst zu Konstanz im Jahre 1200 weitere von ihm selbst erworbene Güter zu Aach dem Domkapitel überwies. [2]) 1296 hat Aach städtischen Charakter. [3]) Die Vogtei, welche sämmtliche Hoheitsrechte in sich schloss, war c. 1300 schon in den Händen Habsburgs; [4]) in der Folgezeit war das Städtchen mehrfach verpfändet, zuletzt an die Herren von Bodman, von denen es König Ferdinand 1543 wieder einlöste. [5]) Von dort ab hatte das Städtchen mit der Landgrafschaft denselben Oberherrn.

---

[1]) Siehe Grossherz. Bad. Regier.-Blatt von 1809. S. 13 ff.

[2]) Siehe Freiburger Diözesanarchiv 19, 297 ff.

[3]) Siehe Roth von Schreckenstein in Zeitschr. f. G. d. Oberrheins 22, 278.

[4]) Habsburg-Oesterreich. Urbar von 1303; Bibl. des litter. Vereins 19, 290.

[5]) Siehe die von Roth von Schreckenstein a. a. O. 278 ff. mitgetheilten Urkunden.